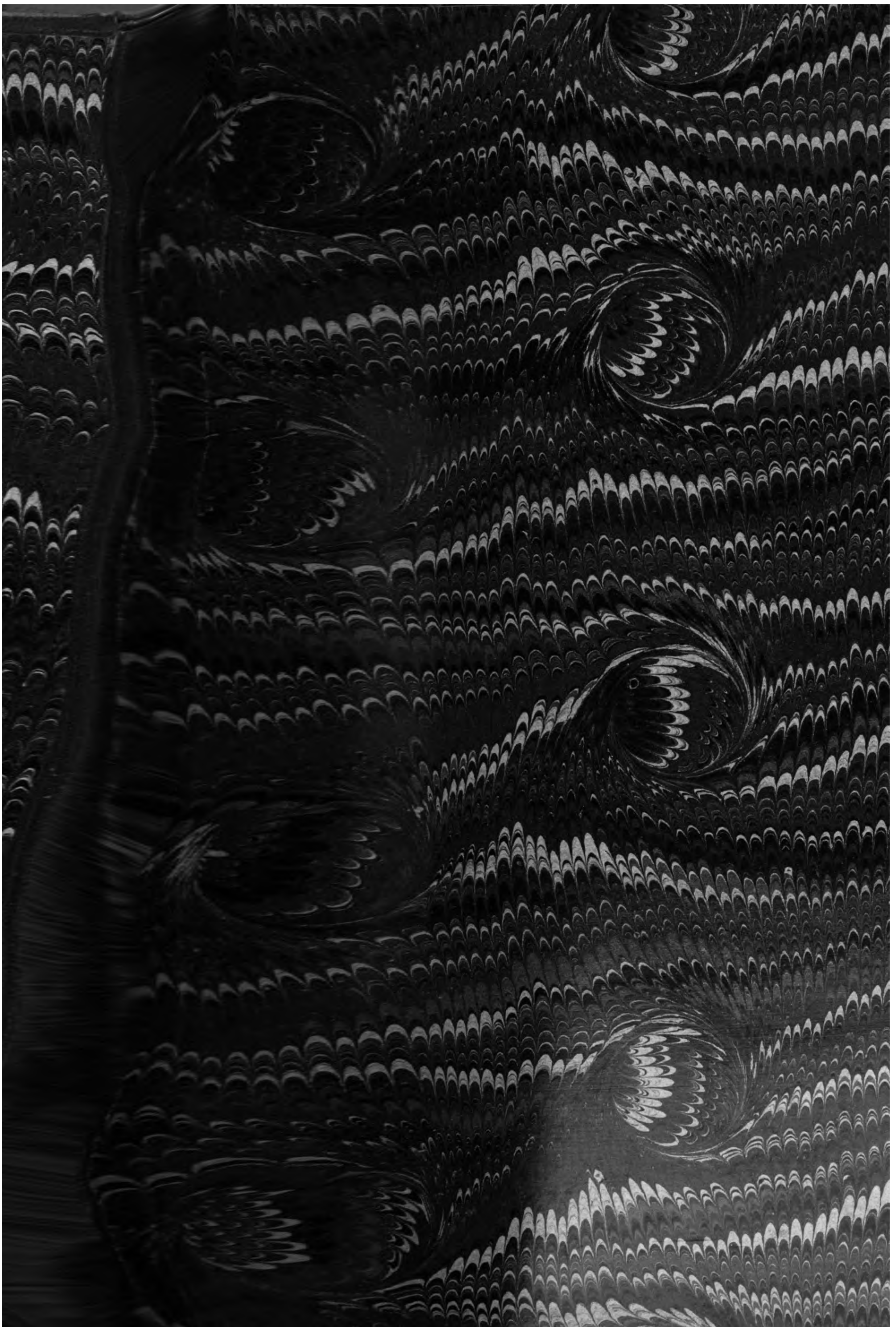




Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

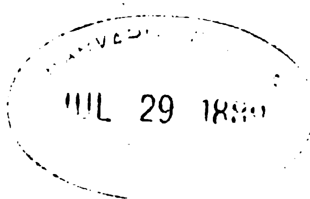
von

Julius Steinschneider.

Jahrgang 1888.



Druck von A. Ostrowski, Berlin C., Gertraudtenstrasse 23.



Index.

Kritische Umschau.

Referirende Bibliographie.

Litterarhistorische Beilagen.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 1. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Unser Programm.

Das »Archiv« will ein Repertorium sein über alle literarischen Zweige des allgemeinen Wissens.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird Inhalt und Haltung des Blattes von uns möglichst konsequent, aber ohne starre Pedanterie erwogen und durchgeführt werden. Ausgeschlossen bleiben die speziellen fachwissenschaftlichen Disziplinen, behandelt werden also im »Archiv« Literaturwissenschaft, Philosophie und Naturwissenschaft, Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften (Biographie, Politik, Geographie, Ethnologie), Kulturgeschichte, Erziehungswesen, Kunstwissenschaft, Belletristik. Aufserdem bringt das »Archiv« eine Zeitschriften-Revue aus diesen Fächern.

Im Gegensatz zu anderen literarisch-kritischen Blättern, die unter den literarischen Erscheinungen der Gegenwart eine oft von rein äufserlichen Rücksichten und Anlässen diktirte Auswahl treffen, und selbst bei ganz objektivem Vorgehen doch immer nur einen verhältnifsmäfsig kleinen Teil der zahlreichen Neuerscheinungen vor ihr Forum ziehen können, will das »Archiv« versuchen, seinen Lesern in möglichster Vollständigkeit die literarischen Erscheinungen der Gegenwart in regelmäfsigen Wochenübersichten vorführen.

Das »Archiv« bietet zu diesem Zwecke in erster Linie eine

Referirende Bibliographie,

in der die neuesten Erscheinungen der deutschen Literatur nach Disziplinen geordnet vorgeführt werden. Soweit irgend thunlich, wird jedem Titel ein kurzes objektives Referat beigefügt, welches besonders über Tendenz, Leserkreis, Stilart etc. jedes Buches dem Leser Gewifsheit verschaffen soll.

Unser Standpunkt gegenüber der Literatur der Gegenwart wird im Allgemeinen also mehr der referirende als der kritische sein — scheint es uns doch überhaupt für die literarische Erziehung des grofsen Lesepublikums erspriefslicher, wenn Rezensionen erst in zweiter Linie, zunächst aber Referate geschrieben und gelesen werden. Aus dem Referate mag der Leser ersehen, ob das Buch für ihn lesenwert ist oder nicht. Die Lektüre einer Recension, einer Kritik hat wirklichen Wert doch überhaupt erst nach der des Buches selbst — an einen Wissenden soll sich der Kritiker wenden, nicht aber soll er die Aufgabe haben, dem Publikum die Kunst geläufig zu machen, die Lichtenberg zu den »gröfsten Entdeckungen« zählt, »auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist: Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben.«

Unsere Aufgabe wird es also in erster Linie sein, das Publikum so früh als möglich mit der neuesten literarischen Produktion und dem Charakter der Einzelerscheinungen bekannt zu machen. Wir benutzen dazu die bibliographischen und literarischen Hilfsmittel, die uns zahlreich zu Gebote stehen, am liebsten aber die Schriften selbst und hoffen, dafs Verleger, Herausgeber und Schriftsteller auch in ihrem eignen Interesse uns hierbei durch regelmäfsige und vor Allem rechtzeitige Zusendung von Schriften und Ankündigungen unterstützen werden.

Sehen wir nun auch die referirende Bibliographie als das unterscheidende Merkmal unseres Blattes an, so soll darum die eigentliche Kritik doch nicht vernachlässigt werden. Sie wird jedoch nur bei Werken von besonderem literarischem Werte oder aber von prinzipieller Bedeutung gehandhabt werden, und so soll die

Kritische Umschau

des »Archiv« in Besprechungen aus der Feder sachkundiger Beurteiler gleichzeitig eine Auslese der beachtenswertesten Erscheinungen der zeitgenössischen deutschen Literatur darbieten.

Die monatlich erscheinende

Literarhistorische Beilage

wird gröfsere Artikel aus den einzelnen Disziplinen, bisher ungedruckte Seltenheiten, Mitteilungen aus den Bibliotheken und Antiquariaten etc. enthalten; eine wöchentliche Zeitschriftenschau soll nicht die übliche Inhaltsangabe bringen, sondern auf hervorragende Arbeiten in der periodischen Literatur aufmerksam machen.

So glauben wir — in dem redlichen Bemühen, den Literaturfreunden, der bibliographischen Wissenschaft und den Interessen des Buchhandels zu nützen — in vollster Unabhängigkeit von Buchhandel und Kameraderie auch der Literatur selbst förderlich werden zu können. Um diese Ziele zu erreichen, bedürfen wir aber eines sehr wichtigen Faktors: der Teilnahme des grofsen literaturfreundlichen Publikums. Wir hoffen zuversichtlich, dafs diese unserer ernsten Arbeit nicht fehlen wird.

Redaction und Mitarbeiter des »Archiv«.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 25. Sept.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

Bibliothek der Gesammt-Litteratur des In- u. Auslandes. Hendel. Halle. In Nummern à 25 Pfg.

Uns liegen die jüngst erschienenen Bändchen No. 116—150 vor. Die Sammlung zeichnet sich vor der Reclamschen vor Allem durch gute Ausstattung in Papier, Druck u. Umschlag aus. Die Auswahl ist eine glückliche; aufser Shakespeare, Schiller, Heine enthalten die vorliegenden Hefte Werke von Walter Scott, Sealsfield, Wartenegg etc. Besonders willkommen sind die von A. Boltz herausgegebenen »Hellenischen Erzählungen«, sowie Haecks Ungarisches Novellenbuch.

Deutsche National-Litteratur. Hist.-krit. Ausg. hrsg. v. J. Kürschner. Spemann, Stuttg. Band 92 u. 93. 374 u. CLXVI, 363 S. à Bd. M. 2,50.

Bd. 92 von Prof. M. Koch herausgegeben, enthält den zweiten Band von Immermanns Münchhausen. Bd. 93 bietet, von Prof. A. Sauer herausg., den ersten Teil der Sammlung »Göttinger Dichterbund«, enthaltend Joh. Heinrich Vofs. Seite I-XXXV geben eine auf den Arbeiten von Halm, Herbst u. Redlich beruhende Charakteristik des Göttinger Dichterbundes aus der Feder des Herausgebers; es folgt bis S. LXIX ein erschöpfender Essay über Vofs, sodann ein dankenswerther Neudruck der Mitteilungen von Ernestine Voss »Aus d. Leben v. J. H. Vofs« (94 S.). In die Sammlung von V.'s Werken sind die wertvolleren u. populär gewesenen Gedichte aus der früheren Zeit des Dichters, von den späteren Perioden nur Proben, die Idyllen dagegen vollständig aufgenommen. Zu Grunde liegen die ersten erreichbaren Drucke; einigemal auch die Handschriften. Bibliographie u. Wortregister erhöhen den Wert der Ausgabe.

Freytag, G. Gesammelte Werke. Lief. 24 u. 25. Hirzel, Lpz. 160 S. à Lief. 1.50.

Lief. 24 schliefst den 12. Band der Gesammtausgabe (Fünfte Abteilung der »Ahnen«: Die Geschwister) ab, Lief. 25 eröffnet den 13. Band, die sechste Ahnen-Abteilung »Aus einer kleinen Stadt.«

* **Goethes Briefwechsel m. Friedrich Rochlitz.** Hrsg. v. W. Freih. v. Biedermann. M. Bildnifs u. Handschriftnachb. v. Biedermann. Lpz. XVI, 525 S. 8.—

» . . . wie der rote Faden zieht sich hindurch, dafs Goethe sich an R., als den unabhängigen und einflufsreichen Bewohner Leipzigs wendet, um an diesem bedeutenden Ort etwas vermittelt zu erhalten, indem er bald um Auskunft über dortige Persönlichkeiten, oder dortige Kunstverhältnisse, oder über die Thunlichkeit des beabsichtigten Gastspiels der weimarer Hofschauspieler in L. u. sodann über ihre Aufnahme, bald um Beratung nach L. sich begebender Personen, oder um Besorgungen an dort wohnende, u. Abmachung von Geschäften mit ihnen ersucht; auch läfst er sich von R. über die staatlichen Zustände unterhalten, die in den Leipziger Unruhen von 1830 u. 1831 zu einem blutigen Zusammenstofs führten». (XI.) Die Einleitung giebt einen kurzen Abrifs von R.'s Leben und Wirken. Der Abdruck der G.'schen Briefe ist nicht nach Jahn, sondern nach den Handschriften erfolgt; 84 Briefe erschienen hier zum ersten Male in Druck. Auf die Einzelheiten des Briefwechsel kommen wir noch eingehend zurück.

* **Hart, J.** Divan der persischen Poesie. Blütenlese a. d. pers. Poesie. Hendel, Halle. XXVI, 270 S. —.75. geb. 1.— u. 1.50.

Hart schildert in der Einleitung »Geist u. Entwicklung der pers. Poesie« u. hat die einzelnen Dichter u. Dichtungen m. biogr. u. erläuternden Anmerkungen versehen, deren Beurteilung wir uns bis nach eingehenderer Prüfung vorbehalten. Der »Divan« umfafst die pers. Dichter von Rudegi bis Hussein Ali Mirza, also einen Zeitraum von etwa neun Jahrhunderten u. bildet mit Brugsch's »Muse in Teheran« (Frankf. 1886) eine willkommene u. handliche Sammlung persischer Dichtung.

Kohut, A. Die deutsche Sappho (Anna Luise Karschin), Ihr Leben und Dichten. Ein Litteratur- u. Kulturbild a. d. Zeitalter Friedrichs d. Grofsen. 2. Aufl. Pierson, Dresden. 180 S. M. 2.50.

Siehe »Krit. Umschau« in No. 2.

Luther's, M. Sämmtliche Schriften, hrsg. v. J. G. Waldt. Bd. 22. Naumann, Dresden. 64 S. u. 1993 Sp. M. 15.—

Dieser Band der bekannten grofsen Publikation enthält die Colloquia u. Tischreden.

Paris, G. Les contes orientaux dans la litterature francaise du moyen âge. Vieweg, Paris. Fr. 1.—

Dieses Schriftchen ist für den Literarhistoriker insofern von Bedeutung, als der behandelte Stoff, über die Grenzen der französischen Literatur hinausgehend, auch in seinen Einwirkungen auf deutsche Geistesprodukte zu betrachten sein wird.

* **Sander, F.** Dante Alighieri, der Dichter der göttlichen Komödie. 2. erweit. Aufl. Meyer, Hannover. 261 S. M. 4.50, geb. 5.50.

Das Buch ist eine wesentliche Erweiterung der Anfang der siebziger Jahre erschienenen, vergriffenen Danteschrift des Vf. Es behan-

delt in gesonderten Darstellungen D.'s Leben, seine Thätigkeit als Dichter u. Schriftsteller u. seine Weltanschauung. Bei allem wissenschaftl. Ernst seiner Darstellung strebt S. danach, durch seine Arbeit Dante auch im gebildeten Familienkreise mehr als bisher Eingang zu schaffen. Das Buch beruht auf den kritisch durchgearbeiteten bereits vorhandenen Monographien über D., sowie auf eigner Forschung und giebt eine klare, gut geschriebene und anregende Darstellung, die auf der Höhe der modernen Danteforschung steht. Wissenschaftl. Anmerkungen zum Schlufs jedes Teiles suchen die Einzelausführungen zu belegen. Beigegeben ist D.'s Bildnifs nach Giotto.

Volkshefte, literarische. Hrsg. v. E. Wolff u. L. Berg. Eckstein Nachf., Berl. —.50.

Heft 3: Julius Wolf u. d. moderne Minnepoesie von J. Hart. 47 S.

Der Vf., ein Vorkämpfer des »jüngsten Deutschland«, erhebt Widerspruch »gegen eine Dichtung des Archäismus«, gegen »eine Frauen- u. Backfischpoesie, welche die Kunst der Prüderie ausliefert, eine verlogene, phantastisch ausgeputzte Welt erbaut« und schildert Julius Wolff als Typus dieser Litteraturrichtung.

Weigels, T. O. Syst. Verzeichn. der Hauptwerke der Deutschen Litteratur a. d. G. der Rechts- u. Staatswissenschaften von 1820—82 bearb. v. Dr. G. Mollat. gr. 4. Weig. Lpz. 106 S. M. 4.

— — Dasselbe a. d. G. der Geschichte u. Geographie von 1820—82 bearb. v. Dr. E. Fromm. 193 S. M. 8.

In diese für jede Bibliothek und jeden auf den betr. Gebieten Arbeitenden unentbehrlichen system. Verzeichnissen ist Alles aufgenommen, »was in einer den vereinigten wissenschaftl. Zwecken dienenden, wohlversorgten Bibliothek nicht fehlen dürfe«. Sie umfassen die Litteratur von 62 Jahren, sind in sich nach den einzelnen Unterdisziplinen geordnet, sodafs sofort die Litteratur jedes Spezialgebietes vorliegt; ein alphabet. Schlufsregister erleichtert die Benutzung dieser eminent praktischen Kataloge. — Die zusammengefafste Litteratur von 1883 bis Ende 1886 enthält:

Kaysers vollst. Bücherlexicon. Bd. XXIII u. XXIV bearb. v. R. Haupt. Weig. Lpz. 654 u. 701 S. geh. M. 49, geb. M. 56.

Diese Bände des durch seine bibliogr. genaue Wiedergabe der Titel (m. Bezeichnung der Druckschriftgattung) bekannten Bücherlexikons schliefsen sich in Austattung und Anlage an die ersten 22 Bände an, welche die Litteratur von 1750—82 (die von 1750—1832 in einem Alphabet) umfassen.

Erziehungswesen.

Hornemann, F. Die Zukunft unserer höheren Schulen. C. Meyer, Hannover. 116 S. M. 2.—.

Eine der Schriften, durch welche ein »bestimmter Plan« für die vom deutschen Einheitsschulverein angestrebte Reform der Schule gezeitigt werden soll. Der Vf. will die »Einheit« der Schule, welche er als »nothwendig« zu erweisen sucht, auf dem »nationalen Gedanken« begründet sehn, welch' letzterer die Seele des auch äufserlich einheitlich gegliederten Schulwesens sein soll. Die soziale Frage ist nach des Vf. Ansicht im engen Zusammenhang mit der von ihm beregten, insofern der bestehende und leider auch agitationsfähige Gedanke der »allgemeinen Volksschule« (p. 7) zurückgewiesen werden soll, da er mit der »Bildung zur Individualität« in Widerspruch steht. Diese letztere aber ist nothwendig, um die »Spaltung der Geister« in Bezug auf die integrirenden Fragen des Volkslebens zu verhindern. Nur der »Inhalt der Bildung« soll in allen Schulen den »allgemeinsten Zügen nach gleich sein« (p. 8). Für die Bildung zur Individualität ist die Ausbildung des Leibes neben der des Geistes, für die Gleichheit des Bildungsinhalts, die Kräftigung des Gefühls und des Willens neben der Intelligenz nothwendig (p. 24 ff). Den Inhalt der nationalen Bildung bespricht Vf. nach drei Seiten hin: a) heimatliche Elemente; b) Christentum u. Altertum, in welchem Capitel der Autor gegen jede confessionelle Vergewaltigung der Schule energisch Protest erhebt, obgleich die sittliche Bildung auf einem nicht im Gegensatz zur Naturwissenschaft gedachten Christentum aufgebaut werden soll (p. 74 ff.); c) die modernen Elemente der nationalen Bildung. Ueber die Anordnung und Stellung der Bildungselemente zu einander, wie über Nothwendigkeit und Zweck jedes einzelnen verbreitet sich der Vf. ziemlich ausführlich. In einem Schlufsworte (p. 103—116) werden die Vorteile einer geschichtlichen Betrachtungsweise für die Lösung der Schulreformfrage beleuchtet. Hieran schliefsen sich Winke für den Lehrplan, die Reform der Lehrweise und die Besserung der Lehrervorbildung. Der Autor benutzt zur Kräftigung seiner Behauptungen eine reichhaltige in Noten angeführte pädagogische Literatur u. zeigt eine auf dem Gebiete der letzteren nicht gewöhnliche Belesenheit.

Leonhardt, H. Die Einheitsschule. Weifs Nachf. Grüneberg gr. 8. IV, 45 S. M. —.80.

Ein Versuch, die Möglichkeit u. einheitl. Gestaltg. unserer höheren Lehranstalten darzulegen.

Meyer, W. Hosianna! Ausgewählte biblische Erzählungen für die Kinderschule u. Kleinkinderschule wie auch für die untere Stufe der Schule. 2. verm. Aufl. M. 26 Holzschn. Meyer, Hannover. 112 S. cart. M. 1.50.

Diese kleine Schrift, in Stil u. Auswahl des Stoffs dem kindlichen Denken angepafst, enthält Erzählungen aus dem A. T. u. N. T. Eine offenstehende Frage ist es freilich, ob es ratsam ist, den historischen Zusammenhang vielfach ohne Weiteres zu unterbrechen,

wie z. B. durch eine vollständige Uebergehung Sauls aus dessen Leben sich bei jeder pädagogischen Rücksichtnahme auch einzelne Züge hochherziger Gesinnung wie z. B. I. Sam. 14,40 etc. hätten hervorheben lassen. Wir wissen Alle aus unserer Kindheit, wie Saul dem unschuldigen Gemüte stets sympathischer war als David. Wir erklären uns die Auswahl der Stücke damit, dafs der Vf. die Jugend vornehmlich auf die in der Theologie als »Heilsthatsachen« bekannten Erzählungen vorbereiten will. Die Ausstattung des Buches und die trefflichen Holzschnitte sind zu loben.

Reissart, O. Der Notstand der höheren Mädchenschule in Preufsen. Meyer, Hannover. 77 S. M. 1.50.

Die Schrift befafst sich mit der Organisation u. den Lehrzielen, den Lehrkräften, Ressort- u. Aufsichtsverhältnissen und der ungünstigen Stellung der akademisch gebildeten Lehrer an den höheren Mädchenschulen. Die Arbeit verdient schon durch ihr reichhaltiges, statistisches Material, welches durch »umfangreiche Unterstützung von Fachgenossen" zusammengebracht werden, Interesse. Die Tendenz der Schrift ist auf p. 56 f. in 13 längeren Thesen, denen sich erläuternde oder ausführende Bemerkungen p. 57 ff. anschliefsen, dargethan. Auf dem »Wege der Gesetzgebung« will der Vf. die wichtigsten seiner Thesen verwirklicht sehen (p. 72). Die Frage, inwieweit es überhaupt thunlich wäre dem unnatürlichen Institut einer Schule für Mädchen, welche das 14. Lebensjahr überschritten haben, ein Ende zu bereiten, bleibt auch nach dieser Schrift noch offen.

Philosophie und Naturwissenschaft.

Bibliothek, philosophische. 297—300. Hft. Weifs, Heidelb. Subskr.-Pr. à * —.50.

Inhalt: R. Descartes' philosophische Werke. Uebers. von J. H. v. Kirchmann. 3. Abth. Die Prinzipien der Philosophie. 2. Aufl. (XIV, 287 S. m. 10 Taf.) 2.50.

Johnston's Chemie des täglichen Lebens. Neu bearb. von Dr. Fr. Dornblüth. Mit 129 Illustrationen. 2. verm. und verbess. Aufl. Krabbe, Stuttg. 564 S. M. 5.—

Diese 2. Auflage ist durch die Abschnitte IV (Das Feuer, das uns leuchtet u. wärmt) u. XXV (Ausscheidung und Zersetzung) vermehrt worden, so dafs die wichtigeren Lebensvorgänge vollständiger als früher zur Erörterung gekommen sind. Johnstons Werk ist als Muster populär-wissenschaftlicher Darstellung längst anerkannt; für die Verbreitung u. den praktischen Wert der deutschen Ausgabe aber würde es von wesentlichem Nutzen sein, wenn noch etwas mehr gerade auf das »tägliche Leben« Rücksicht genommen würde, wenn z. B. den Nahrungsgetränken, wie Bier und Milch, eine gröfsere Berücksichtigung geschenkt würde, wogegen eine Einschränkung des Kapitels der betäubenden Genufsmittel (135 Seiten!) wohl zulässig wäre.

Naturwissenschaftler, Der. Allgem. verständl. Wochenschrift für sämmtl. Gebiete der Naturwissenschaften. Redact. Dr. C. Riemann. 4. Berl. Riemann & Möller. No. 1. 12 S. Vierteljährl. M. 2.—

Die Hauptziele, welche die Zeitschrift verfolgt, sind: dem Lehrer eine wesentliche Unterstützung beim naturwissenschaftlichen Unterrichte zu gewähren, dem grofsen Publikum die neueren Errungenschaften der Naturforschung vorzuführen und dem Industriellen die praktische Anwendung der Fortschritte der Naturwissenschaften zu schildern. Und dies Alles soll in einfacher, schlichter Form und zu einem verhältnifsmäfsig billigen Preise dargeboten werden. Die uns vorliegende Nummer, welche sich im Rahmen der gesteckten Zeile hält, bringt u. A. einen beachtenswerten Artikel von Dr. O. Volger über die Pflege der Naturkunde in ihrer Bedeutung für das Gemeinwohl.

***Ratzel, Fr.** Völkerkunde. Bibliogr. Institut Lpzg. Lief. 1. 89 S. M. 1.—

Die erste Ausgabe dieses vortrefflichen populär-wissenschaftlichen Werkes bildete einen Bestandtheil der »Allg. Naturkunde«; jetzt nun soll die »Völkerkunde« als Separatausgabe u. zwar in 42 Lieferungen (3 Bänden) erscheinen. Die Bedeutung dieses auch in wissenschaftlichen Kreisen voll anerkannten Werkes ist bekannt; die jetzt gewährte bequeme Anschaffungsweise wird es noch populärer machen. Das vorliegende erste Heft bietet aufser mehreren Textillustr. eine Völkerkarte von Afrika, sowie eine Chromotafel (Buschmannfamilie).

Rohon, J. V. Bau und Vorrichtungen des Gehirns. Winter, Heidelb. M. e. farb. Taf. u. Holzschn. M. 1.80.

Die kleine Schrift ist die Wiedergabe eines in der anthropologischen Gesellschaft zu München gehaltenen Vortrags, welcher in klaren Ausführungen die Frage der Gehirnfunktionen u. Gehirnbeschaffenheit von allen Seiten behandelt. Der Vf. kommt auf Grund seiner Schlufsresultate zu folgender Nutzanwendung: »Unsere naturwissenschaftliche Auffassung von den Gehirnfunktionen leitet unsere Gedanken auf deutlich erkennbare Wege. Auf diese Weise werden wir vor Verschwendung geistiger Kräfte im Kampfe um problematische und unsern Geist verwirrende Dinge bewahrt. Hieraus folgern wir für unser praktisches Leben zweierlei gewichtige Grundsätze: beharrliche, ehrliche Arbeit und weise, zweckmäfsige Erziehung des Menschen«.

***Sterne, C.** Die alte und die neue Weltanschauung. Studien über die Rätsel der 2. Welt u. d. Lebens. Weisert, Stuttg. Lf. 1, gr. 8. 48 S. M. —.50.

Das Werk ist auf drei Bände (in 25 Lief.) berechnet; der 1. Band wird die Gesch. der allgemeinen Weltanschauung behandeln, der 2. die Rätsel des Lebens u. somit eine allgemeine Biologie bieten, während der 3. sich mit der Entwicklung des geistigen Lebens beschäftigen u. eine vergleichende Psycho-

logie auf Darwinistischer Grundlage vorführt. Wenn das Werk weiter vorgeschritten, wird es in diesen Blättern eingehende Besprechung finden; das vorliegende erste Heft, das die Porträts von Kepler u. Tycho de Brahe enthält, zeigt stilistisch die oft gerühmten Vorzüge des bekannten Autors.

Geschichte und Politik.

Diffret, A. de. Gedanken über Naturalökonomie, Politik, Philosophie. Burow, Heidelberg. 127, 91 u. 72 S. M. 4.50.

Eine kurze Notiz des ungenannten Herausgebers teilt mit, dafs die vorliegende Sammlung Aphorismen im Nachlasse des verstorbenen D., des Verfassers von »Le Prince« sich vorgefunden. Die Gesichtspunkte, nach denen die Sammlung geordnet, sind nicht ersichtlich; sie enthält nicht viel Neues, das wenige Neue ist allerdings oft von verblüffender Trivialität — so, schlägt der Vf. als Mittel gegen die Mortalität in den stehenden Heeren einfach die Abschaffung der stehenden Heere vor. Um eine fast 300 Seiten umfassende Sammlung von — deutsch und französisch geschriebenen — Aphorismen geniefsbar zu machen, gehört denn doch mehr Geist und Originalität, als diese phrasenreiche Sammlung besitzt.

Geschichte, allgemeine, in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. W. Oncken. Berl. Grote. gr. 8. 134. Abth. Subskr.-Pr. 3.—; Einzelpr. 6.—. Inhalt: Staatengeschichte d. Abendlandes im Mittelalter. Von H. Prutz. 2. Bd. Bog. 40—47.

Behandelt die Zeit von Karl dem Kühnen bis zum Beginn der Periode der Neugestaltung des abendländischen Staatensystems. Aus den zahlreichen Illustrationsbeigaben verdienen besondere Hervorhebung die Bilder aus dem französischen Leben des 15. Jahrh., sowie drei interessante Facsimilia.

Geschichte der deutschen Staaten. Hrsg. v. A. H. L. Heeren, F. A. Ukert u. W. v. Giesebrecht. Perthes, Gotha. 48. Lfg. 2. Abtlg. gr. 8. M. 9.—

Inhalt: Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1. Bd. Von J. Dierauer. (XXI, 443 S.)

Günther, F., Der Ambergau. Meyer (G. Prior). Hannover. 576 S. M. 12.

Die der Universität Georgia-Augusta in Göttingen zum 150jährigen Jubiläum gewidmete sehr fleifsige und sorgsame Schrift des durch seine Harzschriften bekannten Verfassers behandelt in ausführlichster Weise die Geschichte des Ambergaus, welcher das Flufsgebiet der Nette und all ihrer Nebenflüsse — mit Ausnahme des Quellgebietes der Markau — ist, des Flüfschens also, in welches die hohen Harzberge zwischen Wildemann, Grund u. Münchehof fast ihr gesamtes Wasser in drei gröfseren und zahlreichen kleineren Bächen senden. Ein ungemein grofses Detailmaterial — umfassen doch allein die abgekürzten knappen Quellenangaben fast 20 Seiten — liegt der Arbeit zu Grunde, die den weitschichtigen Stoff gutgegliedert und in anziehender Darstellung behandelt. Nicht nur die Geschichtsvereine des Harzes, die zahlreichen Harzfreunde, sondern auch die Historiker von Fach werden von der sehr beachtenswerten Arbeit Nutzen ziehen.

Koberstein, K. Preufsisches Bilderbuch. Duncker u. Humblot. Lpzg. 243 S. M. 4.80.

Von den 9 Aufsätzen waren uns einige bereits aus Zeitschriften bekannt, die Vereinigung dieser Arbeiten ist aber willkommen, denn sie sind gut und sehr lebendig geschrieben und zeigen uns die behandelten Personen in scharfen Umrissen. Am besten gelungen erscheinen uns die Aufsätze über den »Dichter des Frühlings«, »Ein märkischer Junker (v. d. Marwitz«), »Ein Letzter vom Regiment Gensd'armes«, »Der böse Baron« und »Kolberg und Gneisenau»; in den letzteren vier kommt die Eigenart des Verfassers, eines Sohnes des bekannten Literarhistorikers, seine dramatisch lebendige Darstellungsgabe zu bester Geltung. In dem letzten Aufsatz des Buches wendet sich K. mit Recht gegen die Überschätzung des Lützow'schen Freikorps, er bestreitet sowohl den grofsen Einflufs der »wilden, verwegenen Jagd« auf die allgemeine Erhebung, wie ihren kriegerischen Wert im Felde.

***Morayta, D. Mig.** Alt-Egypten. Dtsch. v. Dr. A. Schwarz. K. Sigismund, Berlin 75 S. M. 1.50.

Eine kulturgeschichtliche Studie, mehr bedeutend durch die Behandlung des Stoffs als durch die Details des Letzteren. Religion und das ganze, in Egypten nach religiösen Gesichtspunkten gestaltete, sociale Leben bildet den Gegenstand der Besprechung. Der Uebersetzer bemerkt zu der nicht ohne Tendenz gegebenen Darstellung: »Durch das, was zwischen den Zeilen zu lesen ist, wird die meisterhafte Arbeit in unserer konfessionell so bewegten Zeit aufser einem aktuellen auch ein dauerndes Interesse in Anspruch nehmen dürfen.« Wir werden auf die interessante Schrift in unserer kritischen Umschau zurückkommen.

Weissagung über die Geschichte von Preufsen und Deutschland von Hermann, Abt von Lehnin. Aus dem Lat. übers. u. m. d. Belegstellen a. d. preufs. Regentengesch. neu hrsg. i. J. der Beendigung des Kulturkampfes. Schulze, Celle. 15 S. M. —.25.

Das vaticinium Lehniense eines im 13. Jahrhunderts sehr geschätzten Abtes des Klosters Lehnin enthält 100 ursprünglich in lateinischer Sprache geschriebene leoninische Verse, deren Prophetien auffälliger Weise mit der Gegenwart zum Teil in Erfüllung gegangen sind. Der Text ist mit einem nebenherlaufenden, historischen Commentar versehen.

Wie Herr von Bismarck Minister wurde. Erinnerungen eines Zeitgenossen. Steinitz. Berlin. 44 S. M. 1.

Eine gut geschriebene, wenn auch nicht gerade Neues bietende Darstellung der der

Ernennung Bismarcks zum Minister vorhergehenden Vorgänge; die Schilderung erhält ein interessantes Gepräge durch Einflechtung von Briefen B.'s und durch lebendige Darstellung des ersten Auftreten des Ministeriums Bismarck vor dem Landtage.

Kunstlitteratur.

Die Kunst für Alle. Hersg. v. Fr. Pecht. Verlagsanst. f. Kunst u. Wissenschaften. München. gr. 4. Vierteljährlich 6 Hefte. M. 3.60.

Heft 1 des III. Jahrganges bietet in trefflichen blattgrofsen Reproduktionen die neuesten Arbeiten von Thumann, Vautier, Max u. Defregger, sowie Textillustrationen nach Begas, Max, Gehrts etc. Das Heft enthält mehrere interessante Beiträge, so besonders von Pecht, Lang u. Helferich.

***Gurlitt, C.** Geschichte des Barock-Stiles, d. Rococo u. d. Klassicismus. 14. Lfg. gr. 8. 48 S. M. 1.40.

Das vorliegende Heft beschliefst die Geschichte des holländischen Klassizismus u. wendet sich dann der französischen Kunst zu, deren Spätrenaissanze bis zum Auftreten François Mansarts (1598—1666) besprochen wird. Zahlreiche Illustrationen erläutern den Text.

Racinet, A. Geschichte d. Kostüms. Wasmuth. Berlin. Lfg. 41—45. 48 S. à M. 4.

Die vorliegenden neuesten Hefte dieser von Adolf Rosenberg bearbeiteten deutschen Ausgabe des bekannten Kostümwerks enthalten 48 Tafeln mit sorgsam u. instruktiv wiedergegebenen Kostümbildern.

Belletristik.

***Bakin.** In Liebesbanden. Verlags-Anstalt. Stuttg. X, 384 S. m. Illustr. M. 5.—.

Dem vorliegenden, noch eingehend zu besprechenden Buche liegt Bakins japanischer Roman »Kumono Tayema Ama Yo No Tsuki« (der in einer regnerischen Nacht durch einen Wolkenrifs scheinende Mond) zu Grunde, der unter Benutzung von E. Greey's amerikanischer Bearbeitung von Hans Werner übersetzt ist. Dieser Roman »ward geschrieben . . . um zu zeigen, dafs selbst ein Bozu, der in Strenge zu heiligem Leben erzogen ist und hunderttausend Wege gegen die Versuchung kennt, wie der Weiseste von uns, dennoch fällt in Liebesbanden.« Dem Buch sind 26 Reproduktionen der japanischen Illustrationen beigegeben.

Baehr, P. Neues Buch der Lieder. 2. verm. Aufl. Hendel, Halle. 167 S. geb.

Der Umstand, dafs schon nach kaum mehr als Jahresfrist eine zweite Auflage dieser von allem Unschönen, Unedlen und Gemachtem sich fernhaltenden Gedichte möglich geworden, beweist, dafs die Abneigung des Publikums gegen gute Lyrik doch nicht so grofs ist, wie allgemein angenommen wird. Wir wollen bei dieser 2. Auflage, die in geschmackvoller Ausstattung vorliegt, nur einige Sätze wiederholen aus einer eingehenden, an anderer Stelle von uns publizierten Besprechung der ersten Auflage: »Es lebt in diesen Gedichten ein Stück von jener Selbstgenügsamkeit, jener Neigung zum Traulich-Heimischen, zur Einkehr in die Poesie der stillen glückdurchfriedeten Häuslichkeit, wie sie dem unsterblichen, viel zu wenig geschätzten Sänger des Familienglücks Friedrich Rückert eigen ist. . . . . All das sind Lieder, die die Thorheit des brutalen Satzes erweisen, dafs die Ehe das Grab der Poesie und der Liebe sei. . . . . Baehr besitzt grofse Formgewandtheit, es modelt sich ihm alles, auch das scheinbar Widerspenstigste zum einfachen Verse.«

Blumenthal, O. Der schwarze Schleier. Schauspiel in 4 Akten. Pierson, Dresden. 131 S. M. 2.—

Hübsche Buchausgabe des vielbesprochenen Schauspiels, über das ein Urteil an dieser Stelle nicht mehr nötig ist.

***Brand, H.** Allzeit getreu! Hist. Erzählg. a. d. 17. Jahrh. Wigand, Kassel. 487 S. geb. M. 6. —

Wir schätzen B., den Verfasser der Romane »Lehnspflicht« und »Das Kind von Hessen« als hervorragenden Dichter historischer Erzählungen, seine Arbeiten zählen zu der kleinen Anzahl wirklich guter historischer Romane, sie geben echte Bilder der behandelten Zeit u. sind wirkliche Kunstwerke. Dafs dies auch von dem vorliegenden Buche gilt, das in Hessen zur Zeit des 30jährigen Krieges spielt, werden wir noch in eingehender Besprechung nachweisen. Die Arbeiten B.'s verdienen weiteste Verbreitung.

Domino, Signor. Der Cirkus u. die Cirkuswelt. Fischer, Berlin. 235 S. M. 1.—

Das Buch ist nicht etwa, wie der Titel vermuten läfst, eine Sammlung pikanter Cirkushistörchen, sondern der sehr fachkundige Vf. giebt neben mancherlei nur Unterhaltendem wirklich historische Beiträge zu dieser kulturhistorisch interessanten Materie; dies gilt besonders von dem Abschnitt »Vom altem und vom neuen Cirkus« und vor Allem von dem letzten Aufsatz »Der letzte deutsche Bajazzo«. Das Buch ist flott und anziehend geschrieben und liefst sich gut; dafs der Verfasser mitunter einige Dinge wohl zu ernst nimmt und mitunter in der Darlegung der Genealogie der »Artisten« etwas umständlich wird, entschuldigt der Umstand, dafs das vorl. Buch eigentlich das erste dieses Genres ist.

Dorenwell, K. Aus dem Leben des Kaisers Wilhelm. Mit einem Brustbild des Kaisers. 4. Aufl. Meyer, Hannover. 80 S. M. 1.—.

Das Büchlein beansprucht das Verdienst »ernste und heitere Geschichten (aus dem Leben des Kaisers) für Jung und Alt« darzubieten. Es thut dies in schlichter, hübscher Form und verdient die grofse Verbreitung, die es bereits gefunden.

Wegen Mangel an Raum mufste diesmal die Kritische Umschau u. der Schlufs der »Bibliographie fortfallen.

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten. Die Redaktion.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Hierzu das Literarhistorische Beiblatt.

Literarhistorisches Beiblatt

zum „Archiv".

No. 1. Erster Jahrgang. 1888.

Die sittliche Forderung der Tragödie und der moderne Realismus.

von

Dr. Adalbert v. Hanstein.

I.

Es ist in neuster Zeit viel vom Niedergang des deutschen Theaters die Rede gewesen, und mag man nun den Standpunkt pessimistischer Kritiker teilen oder nicht, die Thatsache mufs auf jeden Fall zugestanden werden, dafs die Bühne in der modernen Gesellschaft nicht den Platz einnimmt, der ihr gebührt. Daran trägt ohne Zweifel die moderne dramatische Produktion mit Schuld. Es giebt ja heutzutage genug berufene Poeten, deren neusten Werken man stets mit Spannung entgegensieht; aber nach der kurzen Premièren-Aufregung verrauschen die Dichterworte bald im Strudel des Alltagslebens. Das wohlgelungene Couplet einer Posse, welche Glück gemacht hat, ein treffendes Witzwort aus einem Lustspiel oder eine anmutige Melodie aus einer neuen Operette beherrschen wohl für eine Saison die Gesellschaft, aber vom nächsten Winter verlangt man andere Moden und andere Stücke. Ganz darf man die Schuld hieran dem Publikum sicher nicht beimessen. Dafür zeugt die immer wieder sich erneuernde Anziehungskraft, welche klassische Stücke in den besseren Theatern, mindestens der Hauptstädte, stets von Neuem ausüben. Dafür zeugt auch der Umstand, dafs wenigstens in Berlin ein Operettentheater nach dem andern den mit fast fieberhafter Hast sich drängenden ernsteren Bühnenprojekten den Platz räumen mufs.

Auch steht, wenigstens in den oberen Schichten der Gesellschaft, die Bühne während der Saison durchaus im Vordergrund des Interesses; aber sie wird doch mehr als eine Art von Belustigungsanstalt betrachtet, und die Zeiten, in denen Schiller von der Schaubühne als von einer moralischen Erziehungsanstalt reden durfte, sind für uns gewesen.

Und doch hat von jeher während der höchsten Blütezeit dramatischer Poesie das ernstere Schauspiel und insonderheit die Tragödie auf sittliche Bedeutung Anspruch gemacht, und zwar beruht der moralische Werth des Trauerspiels nicht blos in dem bildenden Einflufs des ästhetisch Schönen überhaupt, sondern vielmehr recht eigentlich in dem Stofflichen und in der Behandlung. Sei es nun, dafs die Bühne sich nur bei den Alten als ein Teil der

Religion mit dem Gottesdienst verschwisterte und in hohem Ansehn stand, sei es, dafs sie leicht und beweglich nur zu Shakespeares Zeiten sich den Volksvergnügungen anreihte.

Voll und ganz tritt diese sittliche Bedeutung ja auch in den Werken unserer Klassiker zu Tage, und unabhängig davon, dafs Lessing aus der Aesthetik des Aristoteles die Grundsätze herleitete, nach denen der Held eines Trauerspiels ein Mann von sittlicher Gröfse sein mufs, der sich in Schuld verstrickt und sterbend die Gesetze der Moral sühnt, hatte Schiller in seinen »Räubern« in engem Anschlufs an die biblische Moral den furchtbaren Untergang des niederträchtigen Feiglings und des allzu kühnen Himmelstürmers gegenüber der unverletzlichen Gröfse des Sittengesetzes gezeichnet. Und Shakespeare mufste in seinen Dramen die Beispiele liefern für das, was Lessing aus der Theorie des Aristoteles herleitete. So tief wurzelte also in drei verschiedenen Nationen der Gedanke, dafs das Trauerspiel eine moralische Dichtung sei.

Das Schema, das sich für die klassischen Dichter unserer Litteratur ergab, nach dem Winkelmann und Goethe die untergangene Klassicität für die deutsche Nation erobert, ist auch noch heute für das sogenannte Drama höheren Stils mafsgebend geblieben und zählt in Wilbrandt, Paul Heyse, Albert Lindner, Ernst v. Wildenbruch, Richard Vofs, Bulthaupt, Fitger und einigen Anderen höchst achtungswerte Vertreter. Um so wunderbarer ist es, dafs das Publikum diesen bedeutenden Talenten eigentlich nicht viel mehr als Achtung und Ehrenbezeugungen entgegenbringt, und dafs fast keine Schöpfung der genannten Dichter das nachhaltige Interesse der grofsen Menge von alltäglicher Oberflächlichkeit abzulenken vermag.

Es stellt sich leider heute demjenigen Dichter, dessen Poesie einen höheren Flug zu nehmen versucht, eine grofse Zahl von Schwierigkeiten entgegen, von denen das glückliche Alter deutscher Klassicität nichts wufste. Es haben sich für die dramatische Technik und die sogenannte Bühnengerechtheit Formen und Normen herausgebildet, welche wie ein hemmendes Gewicht auf den freischaffenden Genius einwirken müssen. Hatten sich die Stürmer und Dränger des vorigen Jahrhunderts einmal von den Traditionen französischer Schematisirung losgesagt, so stand ihrem Talente der weitere Weg offen. Heute hingegen stehen auf ihrer Bahn die Riesenschöpfungen vaterländischer Dichter, welche Pietät verlangen und welche der Bühne ein für allemal ein bestimmtes Gepräge verliehen. Schiller selbst durfte in Bezug auf Aeufserlichkeiten, z. B. auf das Wechseln von Raum und Zeit, sich lediglich den Forderungen seines Stoffes anpassen, und der Weg von den vielbewegten Räubern bis zu den gelassenen Formen der »Maria Stuart« war sein eigner Entwicklungsprozefs. Ein starkes Bedürfnifs nach Konzentration trieb ihn von jeher dazu, dem vollkommen frei und willkürlich sich entwickelnden Szenenbau Shakespeares eine gewisse massive Konstruktion entgegenzusetzen. Er liebte es, beim jeweiligen Wechsel der Dekoration auch mit einem grofsen massigen Abschnitt der Handlung zum Abschlufs zu gelangen, und aus zwei oder drei solcher grofsen Bilder thürmt sich ja ein Akt seiner Jugenddramen wie aus mächtigen Quadersteinen auf. In der »Maria Stuart« dehnt sich ein solches szenisches Bild stets zur

Länge eines ganzen Aktes aus, wenn man von dem kleinen Nachspiel bei der Königin absieht. Unbekümmert darum, dafs eine derartige Szenenfügung für Schiller selbst keine Regel war, und dafs er vielmehr in der »Jungfrau von Orleans« und im »Wilhelm Tell« sich in Betreff des Dekorationswechsels weit gröfsere Freiheiten gestattete als in seinen Jugendschöpfungen, haben seine Epigonen das starre Gebäude aus fünf den Raum nicht wechselnden Akten, in denen Partei und Gegenpartei ihr Spiel und Widerspiel treibt, zur Norm erhoben. Heinrich Laube hat sie praktisch durchgeführt und Gustav Freytag, der zum ersten Mal die Technik des neueren deutschen Dramas zu einer Art fachwissenschaftlichen Hülfsbuchs zusammenfafste, hat sie sanktionirt. So äufserlich dieser Umstand zu sein scheint, so schwerwiegende Folgen hat er doch für den inneren Bau des Dramas nach sich gezogen. Ein in sich dekorativ abgeschlossener Akt verlangte einen effektvollen Schlufs, von dem Shakespeare nichts wufste, und während die einzige Handlung des Dramas der lebhaft bewegte, äufsere Vorgänge motivirende und wiederstrahlende Dialog sein sollte, erfand man eine Art symbolischer Bühnenhandlung. Wenn Schiller am Schlufs des dritten Aktes in »Wallensteins Tod«, während Max zweifelt, ob er seiner Pflicht oder seiner Liebe folgen soll, den Hintergrund mit Kürassieren sich füllen läfst, welche durch Hörnerruf ihren Führer locken, so hat er damit eine Konzession an die Regie gemacht. Wenn Max allein mit seiner Thekla auf der Bühne stände, und Gewissen und Liebe den Dialog wechselnd ins Schwanken brächten und zerrissen, so würde dies an sich weit mehr von erschütternder Wirkung sein als jene symbolisirende Darstellung. Denn es hängt von den Mitteln des Regisseurs ab, ob er hundert Soldaten auf die Bühne stellen kann, welche »Gewicht an Gewicht hängen«, oder ob er durch das Auftreten von nur zwei Kürassieren die ganze Szene aus dem Gebiet des Erhabenen in das des Lächerlichen herabreifsen wird. Derartige Bühneneffekte kannte Shakespeare nicht. Othello steht seiner Desdemona ganz allein gegenüber. Wenn wir jedoch Schiller, dem grofsen Dichter, einen derartigen Abstecher in das Gebiet des Theatralischen verzeihen, so kann man es nur bedauern, dafs eine moderne Bühnentechnik am Schlusse eines jeden Aktes eine Spektakelscene, und sei sie auch noch so unmotivirt, im heroischen Drama verlangt und ihr Fehlen als Mangel an Handlung bezeichnet. Auf Kosten solcher äufserlichen Bühnenvorgänge mufs der Dialog, die Seele des Dramas, gekürzt werden, und an Stelle jener genufsreichen wohlthuenden Spannung, mit der man die langsame, aber sichere Auflösung des im ersten Akte geschlungenen Knotens in den Werken des Sophokles, Schiller, Shakespeare, Goethe, Kleist und Anderer verfolgt, tritt eine fieberhafte Aufregung, welche den Zuschauer von Szene zu Szene jagt und am Schlufs mit einem donnernden Knalleffekt entläfst. Das ist der gerade Weg zum Austattungsstück.

Je mehr sich eine derartige hypertechnische Bühnentechnik von der Natur und Wahrheit entfernt, um so reger wird das Bedürfnifs, die schlichte Einfachheit des Lebens auf der Bühne sich spiegeln zu sehen. Daher schreibt sich wohl die grofse Beliebtheit des modernen Konversationsdramas. Von demselben verlangt man eine derartig aufregende Wirkung nicht. Die äufsere Handlung und der Bühneneffekt kommen in Fort-

fall, und dafür fliefst der Dialog in breitem schönen Strom dahin. Es soll die Gesellschaft geben, wie sie ist. Leicht und oberflächlich spielt es mit Konflikten, welche eben nur für die heutige sogenannte gute Gesellschaft Konflikte sind. Aber was ihm durch ein leichteres Gewand zu Gute kommt, das geht ihm an innerem Gehalte verloren; denn nicht die eiserne Moral sitzt hier zu Gerichte, sondern das Vorurteil. Ob es erlaubt ist, dafs die weiland Kellnerin eines Tingeltangels sich mit einem Herzog vermählt, ist nicht eine Frage des Sittenrichters, sondern des Ceremonienmeisters. Die Würze des Mahles ist der feine spielende Esprit, und nur allzu oft tischt man das schmackhafte Gericht mit einer pikanten Sauce auf. Das Stück gleicht oft mehr einem Menschen, der in seine eigenen Schwächen und Fehler verliebt ist, als einem solchen, der nach Selbsterkenntnifs und Tugend ringt.

Die biedere Moral des Alltags dagegen hat sich in das Volksstück und in die Posse geflüchtet, denn die Dichtungsgattung, welcher ihr Altmeister und Begründer das Amt anvertraut hat, mit der Geifsel der Satire das davonzutreiben, was der Keule des Tragikers entging — das Lustspiel — führt mit wenigen hochrühmenswerten Ausnahmen das alte Spiel vom jungen Elegant, der nach mancherlei Hindernissen sein Liebchen heimführt, immer und immer von Neuem auf.

Es bedarf nur einer einzigen Zuthat, um die mächtige Dichtungsgattung, welche oben in starren Formen eingerostet ist, von unten herauf wieder frisch erblühen zu lassen. Läfst sich das Sittengesetz verschmelzen mit dem realistischen Konversationsstück, wird irgend ein beliebiger Fall aus dem Leben nicht leicht spielend abgethan, sondern tief innerlich erfafst und in seine feinsten Konsequenzen hinein verfolgt, so mag das Drama in schwungvollen Versen oder in trivialster Prosa geschrieben sein, es wird sich der erhabenen Dichtungsgattung wieder ähnlich zeigen, welche man Tragödie nennt.

Das Fortfallen des Verses ist eine Forderung unserer realistischen Zeit. Man wünscht die Menschen nur so reden zu hören, wie sie wirklich sprechen, und Menschen sollen nun einmal die handelnden Personen des modernen Dramas sein. Es ist eigentlich schade, dafs in der Tradition unseres Volkes keine derartigen ewigen Gestalten vorhanden sind, wie sie den griechischen Dichtern zur Verfügung waren. Die Mär von König Oedipus, dem das Schicksal so grausam mitgespielt, die Charaktere des verschlagenen Odysseus, des biederkräftigen Ajax, des überstolzen Atriden u. s. w. waren jedermann geläufig. Die historischen Gestalten, die unsere Dichter neu zu beleben suchen, müssen zum weitaus gröfsten Teil erst künstlich wieder dem Bewufstsein der Zuschauer nahe gebracht werden. Die Charaktere unserer christlichen Festspiele im Mittelalter haben sich nicht auf uns vererbt, die Gestalten unserer alten Götter hat das Christentum und die griechische Mythologie unserem Volksbewufstsein entfremdet, und wenn sie heute noch wieder heraufsteigen aus der Unterwelt, so schauen sie unbekannt und verwundert in die Welt der Dampfmaschinen und des Materialismus.

Daher können unsere Dichter niemals einen Typus des Menschen, sondern nur ein bestimmtes Individuum der Gattung darstellen, und das weist uns wiederum auf das Gesellschaftsdrama hin.

Ein zweiter Artikel folgt.

Rundschau auf dem Gebiete der Orientalia.

American oriental society. Proceedings at Boston, May 11 th, 1887 betitelt sich ein Abdruck des Journ. Am. Or. Soc., p. CLI-CCIII. vol. XIII, welcher über die letzte in Boston unter dem Vorsitz des berühmten Sprachforschers Whitney stattgehabte Versammlung der Amerk. Orient. Gesellschaft berichtet. Von den dargebotenen kurzen Nekrologen verdienen speziell die auf den Nestor der europäischen Indologie, Adolf Stenzler und auf Alexander Wylie, den Verbreiter des christlichen Schrifttums in China, Erwähnung.

Die Mitteilungen über die »Lokman-Legende« von Professor C. H. Toy aus Cambridge, die »syrische Bahîrâ-Legende« von Dr. Richard J. H. Gottheil aus New-York und die Vyuha der Mahabharata von Prof. E. W. Hopkins aus Penn und Anderes werden in Fachkreisen mit vielem Interesse gelesen werden. Der ganze Bericht spricht erfreulich für den grofsen Eifer, mit welchem das weitschichtige Gebiet der Orientalia auch jenseits des Meeres behandelt wird. —

Die ersten zwei Hefte der »Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft vom Jahre 1887 (Lpzg. Brockhaus) enthalten zunächst die Fortsetzung der »Beiträge zur Erklärung der Asóka-Inschriften von G. Bühler. Vf. gibt eine Bearbeitung des Textes der beiden Separat-Edicte von Dhauli und Haugada. Die beiden nicht genau übereinstimmenden Versionen der Edicte sind zwei Mal und zwar mit lateinischen und Sanskritlettern neben einander gedruckt und mit reichlichen Anmerkungen und wortgetreuen Übersetzungen versehen. Dieser 30 Seiten langen Abhandlung folgt eine umfangreichere Arbeit »Materialien zur Kenntnifs der Almohadenbewegung in Nordafrika« von Dr. Fr. Goldziher. Von der Thatsache ausgehend, dafs der Weltherrschaft des Islams von den Berbern der heftigste Widerstand entgegengesetzt worden, legt der Vf. des Näheren die Formen dar, deren sich diese Opposition zu grösserer Wirkungsfähigkeit bediente. Nur zum Schein bekleidete sich dieselbe mit der religiösen Gewandung und das Fortschreiten des Islams unter den Berbern war »bis in die neueste Zeit hinein nur eine illusorische, von vielen Hemmnissen begleitete Erscheinung«. Die ethnische Reaction des Berbertums führte zu Mischehen und damit zu Mischreligionen, in denen sich »altberberische Gedanken und Anschauungen mit denen vom Islam abgelernten Formen und Ideen verquickten«. Das Organ dieser Mischreligionen ist »die einheimische Nationalsprache«. Durch diese z. Tl. erlangen die unter den Berbern auftauchenden, mächtigen Individualitäten ihren gewaltigen Einfluss. Der von diesen in politischer und religiöser Hinsicht geschärfte Widerstand führt zur arabischen Invasion in Nord-Afrika. Hieran knüpfen sich interessante Erörterungen über die Dynastienwechsel, die theologische Bedeutung des Namens der »Almohaden« und eine eingehende Besprechung der »religiösen Ausgangspunkte, der theoretisch- und praktisch-theologischen Momente der almohadischen Bewegung und Herrschaft. Der Autor will durch die »Kenntnifs der Details ein tieferes Verständnifs der inneren Veränderungen fördern, welche in Folge der Almohadenherrschaft den Islam in Afrika betroffen.« Zahlreiche Noten und Textbeilagen vervollständigen die 110 Seiten umfassende Arbeit.

Von grofsem allgemeinen Interesse dürfte eine Abhandlung des zweiten Heftes von Georg Ebers sein: »Gustav Seyffarth, sein Leben und der Versuch einer gerechten Würdigung seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Aegyptologie. (38 Seiten.)« Seyffarth, welcher am 17. Nov. vorigen Jahres im Alter von 89 Jahren zu New-York da-

hingeschieden, hat in Ebers einen ebenso beredten wie gewandten Lobredner gefunden, der auf die wegen des früheren ersten Professors für egyptische Sprache und Alterthumskunde an der Universität Leipzig geführte Gelehrtenstreitigkeiten eingeht, um die Apologie für einen zum Teil mit Unrecht verkannten, verdienstvollen Forschers zu liefern.

»Mùtadid als Prinz und Regent« von Carl Lang (47 Seiten) ist die Fortsetzung einer in derselben Zeitschrift (XL p. 611) begonnenen Erläuterung und Übersetzung eines historischen Heldengedichts von Ibn el Mu'tazz.

Die folgende (16S. lange) Abhandlung des berühmten Zendforschers Spiegel über das Vaterland und Zeitalter des Awestâ (zweiter Artikel) ist gleichfalls von einem mehr allgemeinen Interesse, insofern als in weiten Kreisen die Frage über das vermeintlich sehr grofse Alter der heiligen Schriften der Erânier oft zur Sprache gekommen ist. Den Meister auf dem Gebiete der Awestâerklärung über diesen schwierigen Punkt zu vernehmen, wird jeder begierig sein, der die Geschichte der religiösen Entwicklung der Menschheit verfolgt. Einigen Abhandlungen von Kaufmann, Mortmann, C. d. Harley und Hübschmann folgen Volkslieder der Transsilvanischen Zigeuner von Heinrich Wlislocki, zu unserer Verwunderung ohne jede Erläuterung. Im Jahre 1885 erschienen in der L. D. M. G. Bd. 32 III. Heft von R. v. Sowa mitgeteilte »Erzählungen der slovakischen Zigeuner.« In Anlehnung an den hier gemachten Versuch wurde den im »Literar. Merkur« (VI. Jahrg. No. 10/11 u. 12) übersetzten Constantinescuschen Liedern rumänischer Zigeuner eine Einleitung nebst Texterklärung beigegeben, durch welche gewissen vom Ethnologen und Philologen zu stellenden Anforderungen leichter genügt werden sollte. Aus den dort angeführten Gründen dürfte auch für die von Wlislocki veröffentlichten Lieder ein Nachtrag ähnlicher Art mit Dank entgegengenommen werden.

Auf die Semitica des II. Heftes der Zeitschrift einzugehen, sind wir nicht in der Lage, da wir noch in Kurzem von der Z. D. M. G. absehend, folgende Schriften zu erwähnen haben:

Wickes, W. Treatise on the accentuation of the 21 so-called prose books of the old Testament. W. a facsimile of a page of the codex assigned to Ben-Asher in Aleppo. Oxford. Clarendon Press. XIV. 156. p.

Der hebr. Text des A. T. ist bekanntlich in nichtliturgischen Handschr. von verschiedenen Zeichen begleitèt, die man gewöhnlich »Accente« nennt, obwohl ihr Hauptzweck, jedenfalls ihr Hauptwert für uns, in ihrer Bedeutung als Interpunktionszeichen liegt. Der Verf. hat mit echtenglischer Energie sich dem mühsamen Studium dieser Zeichen gewidmet, Bibliotheken bereist, Handschr. untersucht, um die verwischten Spuren des ersten Systems herauszufinden. Sein Schriftchen bietet reiche Belehrung, wie ein anderes über die sog. poetischen Accente (1881), worüber günstige Urtheile hier S. 156 abgedruckt sind. — Ein kleiner Beitrag zu den modernen Schöpfungen der hebr. Muse ist das uns soeben zugegangene Büchlein von Bacher, Gleichenberger Postillen. Epigramme v. Ad. Jellinek und S. Bacher. August 1887. Als Manuscript gedruckt. Budapest 1887. 30 S. Aufser dem Titel nur hebräisch. Jellinek gab den Inhalt, Bacher die hebr. (gewandte) Form.

Jul. Str.

Zeitschriftenschau.

Vier bisher ungedruckte Briefe **Varnhagen von Ense's** an Heinrich Viehoff — aus den Jahren 1846/48, über Goethe handelnd — publizirt Victor Kiy im Oktoberheft der »Deutschen Revue«.

Neue Zeitschriften. Mit Unterstützung der Reichskanzlei und des Kultus-Ministeriums. erscheint demnächst im Verlage von A. Ascher & Co., Berlin Zeitschrift für afrikanische Sprachen, hrsg. v. C. G Büttner, Inspector der ostafrikanischen Mission in Berlin. (Jährl. 4 Hefte, 12 Marb).

— Anfang October erscheint im Verlage von G. Reimer, Berlin, das Archiv für Geschichte der Philosophie in Gemeinschaft mit Diels, Dilthey, Erdmann u. Zeller hrsg. v. Ludwig Stein. Das Archiv wird u. A. auch die in Halle aufgefundenen Briefe von Leibnitz im Auszug bringen. Der erste Teil wird solchen Abhandlungen und Mitteilungen gewidmet sein, die in möglichst knapper Form eine Bereicherung unserer geschichtlichen Erkenntnifs der Philosophie bieten. Für diese Beiträge ist neben der deutschen auch die lateinische, italienische, französische und englische Sprache zulässig. Die zweite Hälfte bietet dann die Jahresberichte über sämmtliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie. Das Verzeichnifs der Mitarbeiter weist eine ganz stattliche Zahl bedeutender Namen des In- und Auslandes auf.

Zur Goethe-Literatur. Im Octoberheft der »Deutschen Revue« beschliefst Robert Keil seine interessanten Mitteilungen aus den Tagebüchern Riemers, des Vertrauten Goethes.

Hermann Grimm bespricht im Oktoberheft der »Deutschen Rundschau« (S. 43—58) Goethes u. Carlyles Briefwechsel u. schliefst mit den Worten: C.'s u. G.'s Briefwechsel erscheint in einem günstigen Augenblicke. G.'s Wichtigkeit für Deutschland ist in die Epoche eines neuen Aufschlusses eingetreten. Ich sehe das Buch als einen Vorläufer der in Weimar sich vorbereitenden neuen Ausgabe der Werke G.'s an, die als ein Teil des in Weimar sich unter Goethes Namen neu Erhebenden besteht. Goethe - Ausgabe, Goethe - Museum u. Goethe - Archiv gehören zusammen. Schiller-Ausgabe u. Herder-Ausgabe schliefsen sich an sie an. Bald genug werden die Zeiten kommen, die klar werden assen, was die von Weimar ausgehende Bewegung für die Deutsche Schule von ihren untersten bis zu den höchsten Stufen zu bedeuten habe.« — Ueber F. Plessing, der als Opfer der Wertherkrankheit beziehungreich in Goethes »Harzreise« hinein verflochten ist:

Aber abseits, wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad etc.

veröffentlicht Julius Duboc einen Artikel in No, 39 der »Gegenwart« unter dem Titel »Goethe u. Plessing«.

* * *

Stettenheim's »Das humoristische Deutschland« tritt mit dem Oktoberhefte in seinen 3. Jahrgang und ist zugleich von dem Spemann'schen Verlag in den Verlag von S. Schottländer in Breslau übergegangen. Neben dem Humor wird auch der Komik, der Burleske, der Parodie und Travestie Raum gegeben. Stettenheim selbst eröffnet den lustigen Reigen mit einer Reihe von Artikeln, betitelt: »Der Lyriker Wippchen«. Aufserdem bringt das erste Heft Beiträge von Wolzogen, Kraner, v. Waldt-Zedtwitz, v. Thümen, Adler, L. Fulda, A. v. Winterfeld, J. Weifs, O. Brahm und Ida Boy-Ed.

Von der neuen illustrirten Zeitschrift »Zur guten Stunde« (Berlin, Dominik) liegen uns die ersten vier Hefte vor, welche sich durch gute Ausstattung und vielseitigen Inhalt empfehlen. Die künstlerische Ausstattung geschieht nicht durch Holzschnitte, sondern durch Kunstblätter und namentlich durch Reproduktionen nach Aquarellvorlagen, welche mit Benutzung aller Hülfsmittel der modernen Technik hergestellt werden. Die veröffentlichten Kunstblätter sind mit Geschmack ausgewählt; unter den Arbeiten der ersten Hefte finden wir Werke von Heyse, Sophie Junghans, A. v. Roberts etc. Die Quartalsausgabe (13 Nummern im Vierteljahr) kostet 2.50 Mark; das vierzehntägig erscheinende Heft 40 Pfennig, und das alle vier Wochen zur Ausgabe gelangende Vollheft 80 Pfennig, ein in Anbetracht des Gebotenen sehr billiger Preis.



Kleine Mittheilungen.

Karl v. Hase, der grofse Jenenser Kirchenhistoriker, beabsichtigt, wie wir hören, einen zweiten Band seiner »Lebenserinnerunngen« herauszugeben. Hase steht jetzt im 88. Lebensjahre.

Ernst Ziel veröffentlicht demnächst die zweite Reihe seiner »Literarischen Reliefs« (Leipzig, Wartis), welche Essays über Freiligrath, Scheffel, Graf Schack und Gustav Freytag enthalten wird.

Die echt populäre Kunstzeitschrift »Die Kunst für Alle« giebt anläfslich des 60. Geburtstages von Arnold Böcklin ein »Böcklinheft« heraus.

Friedrich Spielhagen hat einen neuen Roman in drei Büchern vollendet, der den Titel »Noblesse oblige« führt und zunächst in der »Nationalzeitung« erscheinen wird.

* * *

Der zweite Roman von Fritz Mauthners Cyclus »Berlin W« führt den Titel »Die Fanfare« und wird demnächst in der »Deutschen Romanbibliothek« in Stuttgart erscheinen. Auch der dritte Roman des Cyklus ist bereits vollendet.

Die »Revue des Deux Mondes« enthält in ihrem letzten Heft (15. Sept.) einen Essay

über »Madame de Stael« aus der Feder von Pmilie Foguet (S. 357—394).

* * *

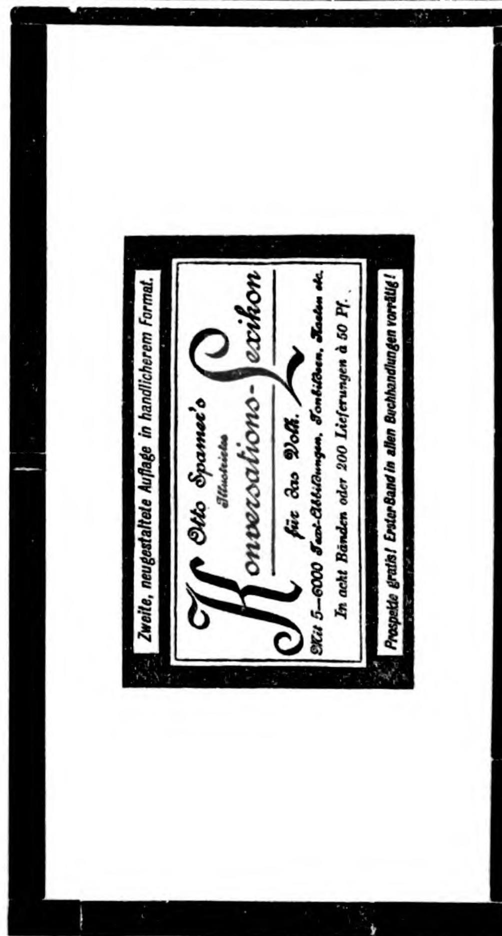
Eine Skizze über den Poeten Jos. Victor Widmann veröffentlicht Anton Bettelheim in No. 52 der »Nation«.

* * *

Zur hundertjährigen Feier der ersten Aufführung von Mozart's »Don Juan« am 29. Oktober 1787 erscheint Anfang Oktober (bei E. Pierson in Dresden) ein interessantes Wer:k »Die Don Juan-Sage auf der Bühne. Von Karl Engel. Nach einer Einleitung über die geschichtliche Person des Don Juan und Entstehung der Sage werden sämmtliche theatralischen Bearbeitungen dieses Stoffes, welche in einem Zeitraume von über 250 Jahren das Interesse des Publikums in Anspruch nahmen, in einer sorgfältig übersichtlichen Bühnengeschichte vorgeführt. Literaturfreunden und Verehrern Mozart's dürfte dieses Buch zum bevorstehenden Don Juan-Jubiläum, welches als Bühnenfest zu Ehren Mozart's in ganz Europa gefeiert werden wird, eine höchst willkommene Gabe sein. Der Verfasser, als Faustforscher rühmlichst bekannt — wir erinnern nur an seine grofse Bibliotheca Faustiana — hat als Anhang dem Buche noch eine wertvolle bibliographische Zusammenstellung aller Don Juan-Schriften beigegeben.

Franz Böhme in Dresden hat unter Mitwirkung namhafter Kräfte eine ausführliche und quellenmäfsige »Geschichte der Oper« verfafst, welche Anfang 1888 zu erscheinen beginnt. Das Werk ist auf vier Bände berechnet und wird zahlreiche Musikbeilagen und chronologische Tabellen enthalten. Der erste Band behandelt die Oper in Italien, der zweite die in Frankreich, der dritte die in Deutschland, während der vierte Band der Oper in England, Spanien, Schweden, Rufsland Böhmen, Ungarn und Amerika gewidmet ist.

Das seit 1883 lieferungsweise im Verlage von A. Asher & Co. in Berl. erscheinende wichtige bibliographische Werk von Dr. Johannes Müller, Custos an der Berl. kgl. Bibliothek »Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Deutschlands im 19. Jahrhundert« (Bibliographie ihrer Veröffentlichungen seit ihrer Begründung bis auf die Gegenwart) wird jetzt mit der 11. Lieferung vollständig. Es umfafst nun zwei Bände von ca. 110 Bogen (M. 66).



Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit literarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 2. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Kritische Umschau.

Dante Alighieri. Ein Lebensbild v. F. Sander m. D.'s Brustbild nach Giotto. 2. verm. Auflage. Meyer, Hannover. 261 S. M. 4.50.

Das vorliegende Buch wendet sich an das grofse Publikum und macht dabei doch auf wissenschaftliche Gründlichkeit Anspruch. Es ist dies eine doppelt schwere Aufgabe, für eine Dante-Biographie ganz besonders. Bei der aufserordentlichen Spärlichkeit glaubwürdiger Quellen für Dantes Leben mufs der Biograph, wenn anders er seiner Phantasie nicht freien Spielraum lassen will, auf die darstellende Methode fast ganz verzichten. Der Verf. hat daher den Versuch, Dantes Leben lückenlos von der Geburt bis zum Tode zu erzählen, gar nicht gemacht, vielmehr hat er in drei Kapiteln alles gesammelt, was er über das Leben des Dichters in Erfahrung bringen konnte. Namentlich die ersten beiden sind mehr Sammlungen kritischer Notizen als »biographische Darstellungen. Verliert dadurch die Arbeit hier an Reiz für den Leser, so ist doch auf der anderen Seite ein gröfserer Vorzug dadurch erreicht, dafs jeder Satz den Eindruck denkbar gröfster Glaubwürdigkeit hinterläfst. Der Versuchung, die Dürftigkeit des Stoffes durch längere Exkurse über zeitgeschichtliche Verhältnisse zu verdecken, ist der Verf. zu Gunsten der Uebersichtlichkeit seines Werkes meist aus dem Wege gegangen; er hat sich im Interesse der Knappheit sogar oft zu grofse Beschränkung auferlegt. Namentlich in den ersten Kapiteln werden bei der Aufzählung der Freunde Dante's zahlreiche Namen genannt, die für den minder eingeweihten Leser wohl näherer Erläuterung bedurft hätten, ähnlich wie dies bei der Erwähnung der Person des Brunetto, des Lehrers Dante's, mit vollem Recht geschehen ist. Die florentinische Zeitgeschichte ist in kurzen Strichen hinreichend skizziert. In Bezug auf Dante selbst befleifsigt sich der Autor anerkennenswerter Objektivität und streift alles Anekdotenhafte bei der Hauptperson seiner Biographie ab. Mit berechtigter Vorsicht behandelt Sander namentlich die autobiograph. Notizen, die sich hier und da in der »Divina comedia« selbst finden. So erscheint ihm z. B. die Selbstanklage des Dichters, welche er (Purgatorio XXX, 112—145)

in die erste Rede der Beatrice legt, nicht als authentischer Beweis für einen lockeren Lebenswandel. Dagegen tritt S. warm für die reale Existenz der Beatrice ein u. entscheidet sich für die weitverbreitete Hypothese, nach welcher Beatrice Portionari die Geliebte des Dichters gewesen sein soll. Den Umstand, dafs D. als Gatte und Vater das Bild einer anderen Liebe im Herzen getragen, findet S. nach dem Beispiel der Troubadours und Minnesänger erklärlich. Er bezweifelt jedoch stark eine spätere letzte Liebe D.'s, von welcher dieser in einem Brief an den Markgrafen Marcello Malospina berichtet.

Die eigentliche Biographie umfafst nur das erste Drittel des vorliegenden Werkes. Das zweite Drittel, D. als Dichter und Schriftsteller, bietet einen Ueberblick über sämtliche Werke des grofsen Italieners. S. bespricht zuerst D.'s rein lyrische Gedichte, die er unter Abweisung aller mystifizierenden Erklärungsversuche als echte Gefühlsergüsse in Anspruch nimmt. Sodann verfolgt er den weiteren Entwicklungsgang, den der Dichter, namentlich unter dem Einflufs des jähen Todes der Beatrice in »Vita nuova« und in »Convito« genommen, bis zur »Divina comedia«. Dies Hauptwerk D.'s wird sodann seinem Hauptinhalte nach dem Leser vorgeführt. Vielleicht hätte diese Inhaltsgabe, namentlich in Bezug auf das Inferno sich noch inniger den Details des Originals anschliefsen können. In Bezug auf die Erklärung symbolischer Stellen bevorzugt S. stets die einfachsten Deutungen. Endlich werden auch noch die lateinischen Prosaschriften Dante's in chronologischer Reihenfolge mit Inhaltsangabe durchgesprochen.

Der letzte Teil des Werkes endlich, »D.'s geistige Welt«, versucht auf Grund eines eingehenden Studiums sämtlicher vorherbesprochenen Schriften des grofsen Dichters ein Gesamtbild der Dante'schen Weltanschauung zu entrollen. Im ersten Kapitel dieser Abteilung wird die »Metaphysik und Kosmologie« des Italieners dargelegt und in ihre aristotelischen, neuplatonischen, scholastischen und christlichen Elemente zergliedert. Das zweite Kapitel »Weltgeschichte und Weltreich« führt aus, wie sehr D. bei aller Begeisterung für geschichtliche Studien doch auf Schritt und Tritt inbezug auf seine Auffassung historischer Ereignisse von philosophisch-christlichen Vorurteilen befangen ist. Das dritte Kapitel endlich, D.'s »Theologie«, bezweckt, darzuthun, dafs D. trotz seiner reformatorischen Absichten nicht als ein eigentlicher Vorläufer der Reformation angesehen werden darf. S. legt eingehend dar, dafs D.'s Polemik nicht sowohl gegen die Lehre, sondern gegen Auswüchse der päpstlichen Kirche gerichtet gewesen sei, dafs er namentlich die Tradition als gleichwertig mit der Bibel angesehen und nichts von der Rechtfertigung des Menschen sola fide gewufst hat.

Dieser ganze letzte Abschnitt, der sich nicht nur auf die »Divina comedia«, sondern gleichzeitig auf die politischen und religiösen Schriften des Dichters erstreckt, ist von grofser Anschaulichkeit und Lebendigkeit.

Aus dem ganzen Werk aber tritt das Charakterbild D.'s, des Menschen, des Denkers und des Dichters, einheitlich rein und klar hervor.

Dr. Adalbert von Hanstein.

Kohut, A. Die deutsche Sappho (A. L. Karschin.) 2. Aufl. Pierson, Dresd. 180 S. M. 2.50.

Der Umstand, dafs die kleine Schrift bereits in zweiter Auflage vorliegt, spricht für ihre Lesbarkeit — und sie ist stilistisch in der That ansprechend und flott. Von ihrer inhaltlichen Bedeutung läfst sich jedoch etwas Günstiges keineswegs sagen. Der Verf. nennt auf S. VI seine Arbeit einen »nicht unwesentlichen Beitrag zur deutschen Litteratur- u. Kulturgeschichte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts«; nach unserer Meinung handelt es sich hier aber keineswegs um einen Beitrag zur Litteraturgeschichte, sondern nur allein um eine geschickte, wenn auch nicht fleifsige Zusammenstellung längst bekannter, wenn auch nicht immer richtiger Meinungen. Die Hauptquelle des Verf. ist der biograph. Abrifs in

der Sulzer'schen Ausgabe der auserlesenen Gedichte der K. vom Jahre 1764, sowie die 1792 von einer Tochter der Dichterin, Karoline Luise v. Klencke, den Gedichten ihrer Mutter vorausgeschickte Biographie. Diese beiden Quellen sind ausgeschrieben, aber nicht als ausgeschrieben bezeichnet, am allerwenigsten aber kritisch behandelt. Irren diese beiden Vorgänger Kohuts, so irrt auch der Verf. der neuen Biographie, der nicht einmal die subjektiven Trübungen der Klencke'schen Ausführungen kritisch zu beleuchten das Bedürfnis empfunden hat. Wer nun vollends gar in dieser Schrift eine Berücksichtigung der neuen Ergebnisse der modernen Litteraturforschung über Anna Luise Karschin zu finden hofft, wird vergebens suchen. — Die vorliegende Schrift ist litterarhistorisch wertlos, aber auch als eine Bereicherung der populären Litteratur kann man sie nicht gelten lassen. Es ist dies um so peinlicher, als man bei anderen Arbeiten den Fleifs des emsigen Autors voll anerkennen mufs.

Philipp Stein.

Morayta, D. Mig. Alt-Egypten. Dtsch. v. Dr. A. Schwarz. K. Sigismund, Berlin. 75 S. M. 1.50.

Der Uebersetzer bezeichnet diese interessante Schrift als »Auszug aus der Kulturgeschichte des alten Egypten«. Der tiefdurchdachte Stoff, die meisterhafte Sichtung desselben u. die aus ihm gewonnenen sittlichen Resultate heben das Buch weit empor über die mythologischen und historischen Spielereien, an denen unsere Zeit so reich ist. Dafs ein produktiver Historiker zugleich Künstler sein mufs, wenn er anders nicht bei dem gewonnenen Stoffe stehen bleiben, sondern ihn auch zur sittlichen Vervollkommnung des Menschengeschlechts benutzt wissen will, erkennen wir aufs Neue an Büchern wie das Vorliegende. Rechtspflege, Sprache, Schrift, Kunst und wie die Faktoren alle heifsen mögen, welche dem antiken Völkerleben u. Staatswesen in höherem od. geringerem Mafse Geltung verschafften, treten uns hier unter dem Gesichtspunkt des rein Religiösen entgegen. In der Religion liegen die Ursachen und Mittel der pharaonischen Zivilisation, und Egypten als Wiege der Skepsis, welche ja stets mit der von priesterlichem innerem Besitzesstolze abhängigen Orthodoxie des Volkes Hand in Hand geht, wird zum Vorwurf für ein Studium, welches in seinen ethischen Resultaten, die freilich aus mühsam gesammelten Details gezogen worden sind, die Lektüre Hunderter von Monographien ersetzt. Morayta weifs uns zu veranschaulichen, was pragmatischeGeschichte ist, was es heifst, den Geist der Begebenheiten aufzufinden und die richtigen Wirkungen den richtigen Ursachen zuzuweisen. Wer es versteht, die Hauptmomente des geschichtlichen Lebens so hervorzuheben, dafs man selbst, ohne Worte zu vernehmen, zwischen den Zeilen lesen kann, welche Raisonnements der Autor an diese, überall Absicht und Plan zeigende Zusammenstellung knüpft, hat, wenn auch in Einzelheiten Manches bestritten, Anderes bezweifelt werden kann, der Allgemeinheit einen wesentlichen Dienst geleistet.

Es sind kurze, aber markante Aussprüche, mit denen Morayta die einzelnen Perioden schliefst, so S. 12 »die Herrschaft einer Frau, Seveknofriu, machte der XII. Dynastie ein Ende, wie dies durch Nit-acrit mit der VI. geschehen war«, und weiter: »Es kamen Tage, in welchen Egypten eine höhere Mission zu erfüllen schien, besonders als es Lorbeeren pflückte, um die es kriegerische Völker beneideten; aber da hatte es schon aufgehört, den echten und reinen pharaonischen Geist zu atmen. Das, was Egypten war, haben wir also in den Zeiten der zwölf Dynastien zu suchen.«

Nicht minder treffend wie der allgemeine Abschnitt über die Kulturmission Egyptens beschlossen wird, beginnt speziell der von der Religion handelnde mit den Worten:

»Was kann man nicht Alles von der Vorstellung auf das Vorgestellte, vom Sinnbild auf das Urbild, vom Götzen auf den Gott schliefsen? Eine Religion ist etwas mehr und wesentlich Anderes, als ihre äufserliche

Darstellung. Aber nur diejenigen, welche die Bedeutung des Vorgestellten, die Mittel des Kultus, die kirchlichen Zeremonien und die religiösen Gebräuche verstehen, können dieselbe in ihrer Hoheit würdigen.«

Auf die Entstehung und Entwicklung der egyptischen Religion und zwar nach Analogie gewisser, von ihm über Religion aufgestellter Grundsätze eingehend, führt uns M. in die pharaonische Lehre mit ihrem »tiefen und poetischen Gehalt« und ihrer »ausgeprägt monotheistischen Tendenz« u. charakterisiert den Thierdienst in seiner Vertretung von etwas Höherem. Die Ausprägung dieser religiösen Lehren im Kultus — und der Kultus ist ein Spiegel dogmatischer und ethischer Lehren — und seinen verschiedenen Arten, die Durchwebung der alten Anschauungen mit pantheistischen, die Symbolik der Egypter in ihrer tieferen, sittlichen Bedeutung, das Verhältnis des Priestertums und seiner sozialen Interessen zum religiösen Gedanken, der dadurch verursachte Gesamtumschwung des sozialen Lebens u. die charakteristischen Neuerungen im Letzteren, dies Alles weifs Morayta in gleich klarer und harmonischer Weise darzustellen. Das geschichtliche Resultat seiner Arbeit liegt in dem Satze: »Es gab damals kein Land und keine Rasse, denen es (Egypten) nicht die wertvollsten Elemente zur Kultur geliefert hatte«, und das religionsphilosophische u. religionsgeschichtliche in den schwerwiegenden Worten:

»Egypten näherte sich, wenn auch in unvollkommner Weise, dem Monotheismus; es erklärte den Begriff der Dreifaltigkeit, dem wir in so vielen Religionen begegnen, so wie den Glauben an einen unerschaffenen Gott, der die Welt kraft seines Werkes ins Dasein rief und den Menschen aus Erde bildete,« u. a. a. O.: »Egypten erfafste zuerst den Gedanken von der Geistigkeit der Seele und, als notwendige Folge davon, den Gedanken ihrer Unsterblichkeit und der Auferstehung des Fleisches etc.«

Wer, wie in diesen Sätzen, so im ganzen Buche zwischen den Zeilen liest und ergänzt, der wird um manches Mittel zur Würdigung der Geschichte menschlicher Geistesentwicklung reicher werden.

W. Schmidt.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 2. Oct.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

***Bibliothek,** altfranzösische. Hrsg. von W. Foerster. Henninger, Heilbronn. Bd. 11. M. 5.80.

Inhalt: Die Werke d. Trobadors N' At de Mons. Hrsg. v. W. Bernhard. (XLIX, 196 S.)

Deutsche National-Litteratur. Hist.-krit. Ausg. Hrsg. v. J. Kürschner. Spemann, Stuttg. Bd. 93 u. 94. C, 359 S. u. XXXII, 338 S. à Bd. 2.50.

Die beiden Bände, v. H. Pröhle hrsg., bilden den 1. u. 6. Teil von Wielands Werken; ersterer (Bd. 94) enthält Musarion, Die Grazien u. der verklagte Amor, Arbeiten in dramat. Form, den Stein der Weisen u. verschiedene Rezensionen, letzterer Abhandlungen u. Dichtungen, die sich auf Politik u. Kulturgesch. beziehen. Pröhle giebt in Bd. 93 auf ca. 50 Seiten einen Abrifs von Wielands Leben u. in einem Anhang von weiteren 50 Seiten Ergänzungen hierzu durch Briefe etc. von Zeitgenossen W's. Der sechste Teil (Bd. 93) zeigt Wieland als »preufsisch-deutschen Patrioten« als Politiker, Publizist u. Kunsthistoriker. Pröhle eröffnet den Band mit einer Einleitung, welche wiederum mehrere einschlägige Briefe wiedergiebt u. gleich der zu Bd. 94 noch näher gelegentlich besprochen werden soll.

Godefroy, F. Dictionnaire de l'ancienne langue franç. et de tous ses dialects de XI.—XV. siècle. Vieweg, Paris 4. Livr 1. Fr. 5.—

Dieses besonders für den vergleichenden Sprachforscher interessante Werk, welches in 100 Lief. à 10 Bogen erscheint, ist mit Benutzung authentischer Dokumente, Manuskripte u. Druckschriften, wie sie sich in den gröfseren Bibliotheken Europas und speziell Frankreichs finden, hergestellt. Auch die wichtigsten öffentlichen Privatarchive

wurden zu dem mit Begünstigung des französischen Unterrichts-Ministeriums hergestellten Werke benutzt.

***Herder's Briefwechsel mit Nicolai.** Im Originaltext hrsg. v. Otto Hoffmann. M. Facsimile Nicolai, Berl. gr. 8. M. 3.

Der hier zum ersten Male vollständig gedruckt vorliegende Briefwechsel Herders und Nicolais umfafst die Zeit vom November 1766 bis August 1774 u. ist nach den Originalbriefen wiedergegeben, die sich im Besitz der Kgl. Bibliothek zu Berlin befinden. Auf die interessanten Einzelheiten dieses Briefwechsels kommen wir in eingehender Besprechung zurück.

Ungaro de Monteiase, Fr. Litteratura Espanola. Behr, Berlin III. 165 S. M. 3.

Ein Buch von gleicher Bedeutung, wie das Every day book of modern literature von Townsend (Lond. 1870) nur dafs U. de M. auch die ältere spanische Litteratur berücksichtigt. Die ersten der dargebotenen Litteraturproben können gewissermafsen gleichzeitig als litterarhistorische Einleitung der ganzen Sammlung angesehen werden, da sie die spanische Litteraturgesch. zum Gegenstande ihrer Darstellung haben; aus diesem Grunde ist die getroffene gute Auswahl als eine doppelt glückliche zu bezeichnen.

Erziehungswesen.

***Monumenta Germaniae Paedagogica.** Schulordnungen, Schulbücher u. pädagog. Miscellaneen a. d. Landen deutscher Zunge. Hrsg. v. Karl Kehrbach. Bd. III. Hofmann & Co. 9, VI. u. 409 S. M. 12.

Bd. III bildet das selbständige Werk: »Geschichte des mathemat. Unterrichts im deutschen Mittelalter bis z. J. 1525« von Dr. S. Günther. Das Buch beginnt mit dem Unterrichtswesen der ältesten Zeit u. den kaiserlichen Palastschulen; als Endpunkt der Darstellung ist d. J. 1525 angenommen, denn dieses »inauguriert den mathemat. Unterricht auch an der deutschen Volksschule; in ihm vollzieht sich die erste urkundlich nachweisbare Bestellung eines eignen Lehrers für Mathematik an einer deutschen Mittelschule; in ihm erscheint endlich ein Lehrbuch, welches wir als den konsolidierten Kern einer Jahrhunderte hindurch gepflegten geometr. Tradition, die neben der gelehrten Fachunterweisung herlief, anzuerkennen haben.« Der erste Professor der Mathematik war der an das Nürnberger Aegidiengymnasium berufene Bamberger Mathematiker Schöner, das vorstehend erwähnte erste Lesebuch Albrecht Dürers wohlbekannte »Underweysung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheyd«. Wir kommen auf das nach vielen Richtungen hin sehr interessante Buch noch zurück.

Philosophie und Religionswissenschaft.

Krummel, L. Die Evangelien des Kirchenjahres. E. Handbuch f. Geistliche, Lehrer u. d. Familie. Riehm, Basel. Lief. 1. 64 S. à Lief. M. —.50.

Das auf 8 Lief. berechnete Werk will die Texte der alten Evangelienreihe des Kirchenjahres aus den Werken bewährter Theologen nach verschiedenen Seiten bearbeiten. Zur Behandlung kommen sämtliche Evangelien des Kirchenjahres für Sonn- und Festtage, im Ganzen 70 Texte. Jedem Evangelium wird der Text im Wortlaut vorangestellt und diesem selbst Auswahl passender Bibelstellen zum Nachschlagen u. Vergleichen angereiht. Dann folgt die Erklärung des wichtigsten Biblischen, der Hauptinhalt in kurzer Uebersicht und endlich passende Liederverse, Gebete, Aphorismen, und Erzählungen aus dem Leben.

Mantegazza, P. Die Kunst glücklich zu sein. A. d. Ital. Costenoble, Jena. 118 S. cart. M. 2.

Der bekannte Autor der »Physiologie der Liebe«, der sich in all seinen Arbeiten als Bekämpfer des Pessimismus bewährt hat, giebt hier eine Anleitung für die Meisterschaft in der gröfsten Kunst, der — glücklich zu sein. Glück ist ihm »moralische Gesundheit«; dreier Grundlagen bedarf nach M. das Glück: der Gesundheit, der Liebe, des Geistes — aber diese drei Grundlagen müssen vereint sein. In einer Reihe geistvoller Darlegungen u. Aussprüche beweist er seine lebenskluge u. lebensfreudige Theorie. Das Büchlein liest sich gut u. anregend.

***Mauerhof, E.** Vom Wahren in der Kunst. Haessel, Lpz. 238 S. M. 4.

Das vorliegende Buch enthält zwei Aufsätze »Nathan der Weise — ein Tendenzgedicht?« u. »Probleme in Macbeth«; letzterer behandelt weniger in der Gesamtauffassung als im Einzelnen mancherlei Streitpunkte. Als Darsteller für Macbeth u. die Lady wünscht M. (S. 238) »Naive u. Naturbursche, tragisch veranlagt«, »Klärchen u. Romeo, wenn dieselben vierzig Jahr alt geworden: vorausgesetzt, dafs sie in ihrer Jugend etwas taugten.« — Im Nathan-Aufsatz gipfeln seine allgemeineren Darlegungen in dem Satz (S. 238): ... dieses Schauspiel Lessings (ist) die schärfste Ablehnung, welche das moderne Judentum je erfahren« und »der Jude unserer Tage ist ebensoweit von Nathan entfernt, wie unsere Christen vom Klosterbruder«. Das Buch erfordert noch eingehendere Besprechung.

Sphinx. Monatsschrift für die geschichtl. u. experiment. Begründung der übersinnl. Weltanschauung auf monistischer Grundl. hrsg. v. Hübbe-Schleiden. Grieben, Lpz. Jahrg. IV, Oktober. 12 Hefte. M. 5.

Die »möglichst allseitige Untersuchung u. Erörterung übersinnl. Thatsachen u. Fragen« ist die Aufgabe dieser Zeitschrift. Aufser einigen gröfseren Aufsätzen. (Du Prel über den »Dämon des Sokrates«, J. Duboc über »Moralität u. Sittlichkeit«, A. Niemanns über Platons isoterische Lehre etc.) enthält das Heft Beiträge über das »zweite Gesicht«, über

Geisterphotographien, Hypnotismus, Mesmerismus etc.

Winke z. Orientierung in der sog. Irvingianer-Litteratur. Preyss, Augsb. 48 S. 30 Pfg.

Die mystischen Schwärmereien und chiliastischen Anschauungen Edward Irvings sollten nicht schlechthin zu Urteilen über den Irvingianismus und seine Tendenzen überhaupt führen. Vorliegendes Schriftchen ist ein Versuch, »den sogenannten Irvingianismus, so wie er selbst sich gibt, ausführlich und objektiv darzustellen«. Es soll gewissermafsen die Probe einer erst für spätere Zeit projektierten Zusammenstellung von Urteilen über sogenannte »Irvingianerschriften« sein, wie sie in deutscher Sprache noch nicht vorhanden ist. Durchaus rühmenswert scheint es, dafs die widersprechendsten Urteile und Rezensionen über hervorragende Schriften aus der Litteratur der apostolischen Gemeinden nebeneinandergestellt werden, damit der Leser »beständig auf eigene Prüfung und Unterscheidung angewiesen ist.«

Geschichte, Politik und Geographie.

Briefe der Königin Louise von Preufsen. Gesammelt v. A. Martin. 2. Aufl. M. Portr. Hentze, Berl. III, 95 S. eleg. geb. M. 4.50.

Die gut gewählte Sammlung enthält 41 Briefe aus der Zeit vom 28. Juni 1794 bis 19. Juli 1810; ein kurzer Anhang giebt knappe Personal- und Sachnotizen. Die hohen Eigenschaften der unvergefslichen Königin offenbaren sich voll in ihren Briefen; die vorliegende Sammlung kann als dankenswerter Beitrag zur Kenntnis dieses »hohen Musters einer mit allen königlichen und bürgerlichen Tugenden geschmückten deutschen Frau« empfohlen werden.

Friese, E. Braucht Deutschland eine Kolonial-Armee? Friese u. Puttkamer, Dresden. 76 S. M. 1.50.

Verf. verlangt Ausdehnung der Kolonialpolitik, Überführung der »erwerbs- u. steuerlosen Elemente« in deutsche Kolonien und »baldmöglichste Begründung« einer Kolonialarmee.

Hellwald, F. v, Illustr. Kulturgeschichte. Bd. I (Haus u. Hof in ihrer Entw. m. Bezug a. d. Wohnsitten der Völker). Schmidt & Günther, Lpzg. Lf. 5—7. à 50 Pf.

Die vorliegenden Lieferungen enthalten folgende interessante Kapitel: Das egyptische Haus, Babylonische und assyrische Bauten. Die alten Bauwerke Vorderasiens, Das morgenländische Haus der Jetztzeit und Das Haus der Hellenen. 39 Vollbilder, Textillustrationen und Pläne sind den Heften beigegeben.

*** Keller, C.** Reisebilder a. Ostafrika u. Madagaskar. Winter, Lpzg. 341 S. M. 7.—

Der Verf. giebt aufser den eigentlichen Reisebildern, welche frisch und anschaulich geschrieben sind, auch beachtenswerte Darstellungen über Probleme des organischen Lebens, behandelt d. Thierleben am tropischen Seegestade, die untergegangenen u. lebenden Tierschöpfungen auf Réunion, die Tierwelt auf Madagaskar, die Humusbildung u. Bodenkultur in den Tropen, die Flora von Madagaskar etc. So ist das mit 43 instruktiven Illustr. geschmückte Buch, das noch kritisch besprochen werden soll, nicht allein für das gröfsere Publikum, sondern auch für den Naturwissenschaftler von Fach eine willkommene Gabe.

Kugler, F. Gesch. Friedrichs des Grofsen. M. 400 Illustr. von Adolf Menzel. 3. Aufl. der bill. Volksausg. Mendelssohn, Lpz. 420 S. (10 Lief.) M. 6.—

Es ist das beste Zeichen für unsere vorgeschrittene Reproduktionskunst, dafs die klassischen Zeichnungen Menzels, die den momentanen Lebensausdruck mit so hinreifsender Gewalt wiedergeben, für einen so billigen Preis dem grofsen Publikum dargeboten und so zum Gemeingut der Nation gemacht werden können. Nichts vermag in den Charakter der Friedericianischen Zeit so hinein zu versetzen, wie diese Illustrationen, die Kuglers Arbeit einen so hohen Wert verleihen u. sein Buch für Alt u. Jung zu einem echten Schatz machen.

Kunstlitteratur.

***Minghetti, M.** Rafael. A. d. Ital. übers. v. S. Münz. Schottländer, Bresl. 288 S. M. 7.50.

Indem wir uns vorbehalten, das vorl. Buch demnächst eingehend zu kritisieren u. seine Stellung zu u. neben den bisherigen Rafael-Biographien zu kennzeichnen, sei vorläufig kurz bemerkt, dafs Marco Minghetti's, des kürzlich verstorbenen italienischen Ministers, »Rafael«, mit der Gründlichkeit der Forschung eine geschmackvolle Darstellung verbindet und sich darum auch zur gröfsten Verbreitung unter kunstfreundlichen Laien eignet. Minghetti behandelt nicht nur die Persönlichkeit des gröfsten Malers aller Zeiten — er entrollt auch ein Bild der vorrafaelitischen Periode, er bietet eine Charakteristik seiner Lehrer und Freunde und erweitert die Darstellung auf diese Weise zu einem grofsen Bilde der Zeit, in dessen Mittelpunkt Rafael steht. Die Übersetzung von Sigismund Münz ist unter den Augen des Verfassers entstanden.

Oculi — da kommen sie! Album für Jagdfreunde. Grofsfol. Weber, Lpz. M. 2.—

Das sehr billige Heft enthält 52 Folio-Holzschnitte nach Makart, Grützner, Kröner, Beckmann, Thiele, Eberle, Friese, Dahl, Knut Ekwall u. A. in vortrefflicher Ausführung.

***Schorn, O. v.** Die Kunsterzeugnisse aus Thon u. Glas. Freytag, Lpz. 216 S. geb. M. 1.

Das vorl., mit 128 gut gewählten Illustr. versehene Buch, das einen Band der bekannten Sammlung »Das Wissen der Gegenwart« bildet, behandelt die technische und künstlerische Entwicklung dieser Kunst-

industrie vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart.

Belletristik.

Fuchs, O. Goerbersdorfer Novellen. Dresd. Pierson. 287 S. M. 3.

Die fünf Novellen des Buches spielen in Goerbersdorf, dem schlesischen Kurort für Lungenkranke. Verf. schildert jedoch nicht in üblicher Weise das Badeleben mit seinen pikanten Episoden und Erscheinungen, sondern behandelt Herzensprobleme von mitunter tiefer gehender Bedeutung und läfst in Görbersdorf Herz und Körper gesunden. Einige Badegasttypen sind ergötzlich geschildert; die Sprache ist gut, bis auf einen Satz auf S. 227, in der gesprochen wird von einer »Behandlung, wie sie ja sein soll« im Gegensatz zu einer, wie sie nicht soll.

Gagern, C. v. Schwert u. Kelle. A. d. Nachlafs des Verf. Hrsg. v. M. G. Conrad. Friedrich, Leipzig. 215 S. M. 3.

Ein freimaurerisches Buch von allgemeinerem Interesse. Wir glauben zwar nicht gleich dem Herausgeber, dafs es »einen Ehrenplatz in der Bücherei aller starken und fröhlich schaffenden Geister finden« wird, aber Gagern ist auch als Schriftsteller eine ausgeprägte Individualität und diese Nachlafsarbeiten bieten auch über Freimaurerkreise hinaus viel Anregendes. Dem Buche ist G.'s Porträt und zwei pietätvolle biographische Skizzen über G. von Conrad u. Dr. Kunwald beigegeben.

Gensichen, O. E. Immortellen. Grofser, Berlin. 63 S. geb. M. 2.

Gedenkverse an die Eltern des Dichters, von echter Poesie erfüllt, Worte liebender Erinnerung herber Wehmut und endlicher Resignation; einige Gedichte der formvollendeten Sammlung sind von bleibendem Werte.

— —, Tamina. E. Dichtung, ebenda. 63 S. geb. M. 2.

Ein gut erzähltes Epos, das in der Schweiz spielt u. in schön fliefsenden, den epischen Ton gut treffenden Versen eine Liebesgeschichte erzählt, die mit der Entsagung des Mannes abschliefst.

Hoffmann, H. Neue Korfu Geschichten. Paetel, Berlin. 279 S. M. 5.

Drei anmutig und mit schalkhaftem Humor erzählte Novellen aus dem Leben der heiteren Inselbewohner, denen zwei Skizzen tragischen Charakters gegenüber stehen. Alle fünf Dichtungen können als vollendete Gaben des bekannten Novellisten begrüfst werden, am hervorragendsten aber erscheint uns in Ton, Komposition und Einzelausführung die köstliche Novellette »Die Weinprobe«.

Lüders, H. Ein Soldatenleben in Krieg und Frieden. Verl.-Anstalt Stuttg. gr. 8. 187 S. m. zahlr. Illustr. M. 5.

Lüders, der bekannte, humorvolle Zeichner, bietet hier interessant und anziehend geschriebene, von ihm selbst sehr flott illustrierte Schilderungen aus dem Soldatenleben, die Anfang der sechziger Jahre mit der Vorführung Wrangels einsetzen und mit dem Einzuge in Berlin 1871 schliefsen. Lüders beobachtet gut und scharf und weiss anschaulich und fesselnd wiederzugeben, was er erschaut; seine Schilderungen haften nicht an der Oberfläche, geben nicht nur die schillernde Aufsenseite; er hat auch in Feindesland sich viel umgesehen und verschliefst sich auch der Anerkennung des Fremden nicht, wenn es gut ist. Lüders weifs viel und gut zu erzählen und verdient zahlreiche Zuhörer.

***Roseggers** Ausgew. Schriften. 109 Lief. 64 S.

Bildet den Anfang von R.' neuem Werke »Allerhand Leute«, das der Verf. einleitet: »Wir haben hier eine sehr bunte Gesellschaft beisammen. Seltsame Leute und sonderbare Vorfälle werden dargestellt, aber auch Gemütliches und Heiteres aus dem täglichen Leben des Volkes, welches so anziehend und unerschöpflich ist, dafs man hundert Bände darüber schreiben und immer noch Neues und Ursprüngliches in Fülle zu Tage fördern könnte. Für diesmal sind es Genrebilder, verschiedene kleinere und gröfsere Gestalten, allerhand Leute, brave und zweifelhafte, drollige und ernste aus Dorf, Wald und Stadt.»

Schulpe, G. v. Perlen aus dem Meere des Lebens. Pierson, Dresden XV, 89 S. M. 1.20, geb. M. 2.

Das schmucke Büchlein bietet Sprüche zeitgenössischer Dichter in geschmackvoller Auswahl, die sich nicht allein an bekannte Namen gehalten, sondern das Gute genommen hat, wo sie es fand. Wenn Lebensweisheit erlernt werden könnte und nicht erlebt werden müfste, so wäre dieses Spruchbuch ein trefflich Lehrbuch für Lebenskunde.

Soltau, H. Ein Liebesfrühling auf Schlofs Moritzburg. Pierson, Dresd. 181 S. M. 2,50.

Der Verf. erzählt den »Liebesfrühling« der Aurora v. Königsmark mit August dem Starken poetisch und dezent und führt uns in die Geheimnisse des majestätischen Schlofs Moritzburg. Soltau ist in der behandelten Zeit sehr bewandert und schildert mit grofser Anschaulichkeit sowohl Personen als Zustände jener Epoche, besonders reizvoll und lebendig aber das Leben in Schlofs Moritzburg.

Suttner, B. v. Verkettungen. Friedrich, Lpz. 295 S.

Fünf der sechs Novellen dieses Buches bieten Schilderungen aus dem High life in der der geistvollen Verfasserin eignen Liebenswürdigkeit der Darstellung und Feinheit der Beobachtung. In »Ariela« wagt die Verf. sich an einen tragischen Stoff, dessen Bewältigung sie nicht gewachsen war; die Ausgestaltung dieses an die Schicksaltragödien erinnernden Stoffes kleidet die als geistvolle Plauderin und liebenswürdige Erzählerin geschätzte Verf. auch nicht im mindesten.

Triglaw-Bismarck. Eine Sage im 4. Jahrtausend. Grofser, Berlin. 16 S. M. 1.

Das auf Büttenpapier gedruckte Gedicht ist eine Gabe zum 23. September, zum

Ministerjubiläum Bismarcks, und führt geschickt den Gedanken durch, wie die Gelehrten des 4. Jahrh. dann vom Katheder dozieren werden:

Nein, ein Bismarck lebte nie!
Wie sie, die Homer besungen,
Wie die Schaar der Nibelungen,
Schuf auch ihn die Phantasie!

Zeitschriftenschau.

Fanny Lewald veröffentlicht ihre »Erinnerungen« in **Westermanns Monatsheften.** Das Oktoberheft enthält den ersten Abschnitt derselben, welcher dem Fürsten Pückler-Muskau gewidmet ist u. sehr interessante Einzelheiten, sowie einige Briefe des Letzteren aus dem Ende der fünfziger Jahre bietet.

Ein sehr interessantes litterarisches Charakterbild entwirft W. Kawerau in No. 40 der **„Grenzboten“** in seinem Artikel »Karl Friedrich Bahrdt«. Dieser Aufsatz, dem ein zweiter folgen wird, behandelt des berüchtigten Theologen Leben u. Wirken bis zu seinem bekannten, dem Regensburger Reichstage überreichten »Glaubensbekenntnis«. — In derselben Nummer bespricht Karl Borinski eingehend Hegels bei Duncker & Humblot erschienenen Briefwechsel.

Im Oktoberheft von Gottschalls **„Unsere Zeit“** giebt Robert Waldmüller unter dem schlichten Titel »Fremdes u. Angeeignetes« eine Reihe anregender Betrachtungen über Methode u. Kunst der Übersetzung poetischer Werke; Fritz Lemmermayer beschliesst seinen Essay über Hebbels Tagebücher.

Eine Charakteristik des Ästhetikers Fechner bietet W. Bölsche in No. 40 der **„Gegenwart“** unter dem Titel »Vischer u. Fechner als Ästhetiker«.

Kleine Mitteilungen.

Am letzten Septembertage verstarb in Berlin der in den weitesten Kreisen der Gelehrtenwelt bekannte Bibliothekar der Kgl. Universitätsbibliothek, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Koner. Wilhelm David Koner wurde 6. Juli 1817 als Sohn des Geh. Medicinalrates Dr. Koner zu Berlin geboren. Er studierte klassische Philologie und Archäologie zu Berlin und Bonn und promovirte im Jahre 1843 zu Berlin mit einer Dissertation »de rebus Tegeatarum«. Er wurde Assistent an der königlichen Bibliothek; darauf Custos daselbst und im Jahre 1874 zum Leiter der königlichen Universitätsbibliothek berufen. 1860 erhielt er den Titel Professor und 1884 wurde er zum Geh. Reg.-Rath ernannt. Mit Ernst Guhl zusammen gab er »Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken« heraus. Das Werk erlebte vier Auflagen und wurde in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Er redigirte das »Gelehrte Berlin« für das Jahr 1845 und veröffentlichte mehrere Bücher über Geographie. Als mutmafslicher Nachfolger K's. wird Professor Ascherson genannt.

Eine neue Gesamtausgabe von Eichendorffs poetischen Werken in 33 Lieferungen à 30 Pf. veranstaltet C. F. Amelangs Verlag, Leipzig.

Das Erscheinen der ersten sechs Bände der grofsen im Auftrage der Grofsherzogin Sophie von Sachsen-Weimar herausgegebenen Weimar'schen Goethe-Ausgabe steht für November dieses Jahres in sicherer Aussicht. Der erste Band der I. Abtheilung soll aufser dem Text (Gedichte) und dem kritischen Apparat noch ein Vorwort aus der Feder Hermann Grimm's und einen Vorbericht von dem jetzigen Direktor des Goethe-Archivs, Professor Dr. Suphan, und Anderes enthalten. Band 14 der I. Abtheilung, herausgegeben von Erich Schmidt, enthält Faust I. Teil, Text und genauesten kritischen Apparat, in welchen auch die Lesarten und gröfsere zusammenhängende Stellen aus der in der Abschrift des Fräuleins v. Göchhausen in Dresden enthaltenen ursprünglichen Fassung des »Faust« verwebt sind. Dieser langgesuchte und ersehnte »Ur-Faust«, aus den jungen Jahren Goethe's (vor 1775) stammend, wird auch in einer Separat-Ausgabe zur gröfseren Verbreitung gelangen. Diese Ausgabe enthält aufser dem bis aufs Kleinste in Sprache und äufserer Anordnung getreuen, vollständigen Abdruck des Textes (20 Szenen, zum Teil Prosa, Vieles ganz abweichend von dem bisher bekannten Texte aus den späteren Schaffenszeiten Goethe's) eine wertvolle eingehende Einleitung von Professor Schmidt und Auszüge aus Goethe's Tagebüchern von 1792 bis 1832, welche auf Tage und Stunde fast zeigen, wann und wie sich der Dichter mit seinem »Faust« beschäftigt hat.

Philosophie und Naturwissenschaft.

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten. Die Redaktion.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 3. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Kritische Umschau.

Hart, J. Persischer Divan. Hendel, Halle XXVI, 270 S.

Indem wir uns dem Urteil anschliefsen, das bereits in der »Bibliographie« des »Archiv« über den Wert dieser Sammlung ausgesprochen, wollen wir nur noch auf die Einleitung näher eingehen, in welcher Hart auf 33 Seiten den Versuch macht, uns in den Geist und die geschichtliche Entwicklung der neupersischen Poesie einzuführen. Über die wichtigsten Thatsachen aus einer Jahrhunderte umfassenden Litteraturgeschichte auch nur eines Volkes zu referieren, wie es der Verf. hier unternommen, ist eine ohnehin schwierige Aufgabe und es will uns scheinen, dafs der Verf. sich dieselbe noch erschwert hat. Wozu dieses Ausholen von den Zeiten des Altbaktrischen her? Vielleicht um in »volkstümlicher« (?) Weise den Boden zu beleuchten, auf welchem das neupersische Geistesleben angebaut wurde? — Offenbar soll das Buch in »volkstümlicher Weise« in den Geist einer uns fremden Litteratur einführen. Aber es hat seine Fährlichkeiten, über Resultate dieses seit Anquetil du Perron bis auf den noch lange nicht genug gewürdigten Prof. Spiegel umstrittenen Gebiets zu »referieren«. Es wirkt auch hemmend auf den gebildeten Laien, wenn er mit ethnographischen Begriffen und mit Eigennamen operieren sieht, über deren streng wissenschaftliche Authentizität ihm die Kontrolle fehlt. Soll der Rückblick auf die Gesamtentwicklung persischen Geisteslebens nur eine notwendig ergänzende Pflicht sein oder soll er auch zugleich über das Transzendentale in Poesie und Leben Licht verbreiten und zu einer kritischen Würdigung des Originellen und des Transzendentalen führen? — Diese Frage mufs sich jeder von der Materie mehr oder minder Unterrichtete vorlegen. Ich verweise, was Namen und ethnographische Begriffe anbetrifft, auf p. I—IV, was den Mangel an scharfer Trennung zwischen ganz verschiedenen Zeit- und Lebensperioden betrifft, auf p. V. VII etc. Wichtiger als alle Namen von Herrschern, Veziren etc. wäre dem Laien eine Aufklärung über Zend, Pehlevi, Pârsi, Neupersisch. Hier kann der Leser den rechten Überblick über die nördliche Gruppe der erânischen Sprachen, sowie über die

Stellung des Neupersischen innerhalb der südlichen Gruppe aus Andeutungen nicht gewinnen. Man darf aber zu einer »volkstümlichen« Sammlung von Gedichten nichts bemerken, was den Laien verwirren und über den Stoff im Unklaren lassen könnte. Vom »Übergang der Perser von Zoroaster zu Muhammed« zu sprechen (p. V), setzt — ganz abgesehen von der ungerechtfertigten Schreibung der nomina propria — voraus, dafs dem Leser alle die Fakta bekannt sind, welche Spiegel und Andere mit so viel Schärfe dargethan und beleuchtet haben. Grade die wichtigsten Wendepunkte nationalen und religiösen Lebens dürfen nicht ohne Kritik und speziell ohne nähere chronologische und sachliche Angaben resümierend behandelt werden. Es ist wohl nicht unbillig, wenn man vom Standpunkt der neueren Forschung aus verlangt, dafs Nationales und Religiöses, soweit es Erân und Arabien betrifft, sowohl für ersteres wie für letzteres kritisch geschieden werde, dafs Mythe und Geschichte nach ihrer Eigenart aufgefafst und überhaupt Thatsachen wie Namen in einer Form und in einem Zusammenhange gegeben werden, welche uns darauf schliefsen lassen, dafs es die modernen Forschungen und nicht veraltete Anschauungen wie die in P. Herbelots Orient. Bibliothek etc. und kunstästhetische Urteile des Verfassers sind, aus denen eine Einleitung resultiert. Sicherlich hätten durch ein Vorwort, nach welchem wir vergebens gesucht haben, dem Leser festere Anhaltspunkte über Wesen und Ziel dieser Einleitung gewährt werden müssen.

W. Schmidt.

Vierteljahrsschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance. Hrsg. von L. Geiger. Haack, Berlin. Heft 2—4. 228 S.

Ludwig Geiger behandelt hier in sehr lesenswerter Darstellung das Thema »Goethe und die Renaissance«. Goethe, dessen Enthusiasmus für Raffael nicht schand als er Italien verliefs, der in unmittelbarer Erinnerung an Italien das merkwürdige Drama »Künstlers Apotheose« geschrieben, dem die Erinnerung an die sonnenhelle italienische Kunst die düstere Stimmung verklärte, wie ihm am dunkeln nordischen Tage der helle Mond italienischer Nächte zu leuchten schien — Goethe hat trotz seiner dauernden und tiefgehenden Verehrung für italienische Kunst und speziell italienische Renaissance auch die deutsche Kunst der Renaissance gewürdigt, die es nicht zu ähnlichen Wunderleistungen wie die Italiens gebracht und die im 18. Jahrh. gar wenig geachtet wurde. Holbein und Lucas Cranach zwar liefsen ihn ziemlich kalt, Albrecht Dürer dagegen schätzt er hoch. Geiger bemerkt mit Recht: »Dürer brauchte für seine Wiedererweckung nicht auf die Romantiker zu warten — und ist denn ihre Hervorhebung des Nationalen und Christlichen in dem Künstler so viel wert als Goethes Betonung des edlen Menschen in ihm?« Der Verf. weist dann nach, wie Goethe, der gesungen hatte »Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit«, gerade bei den Menschen der Renaissancezeit seine besondere Befriedigung finden mufste. Ist doch die Renaissancezeit die Zeit der oft schrankenlosen Entwicklung des Individuums. Und so mufste sich G.'s Teilnahme vor Allem drei Menschen zuwenden, die in dieser Entwicklung ganz Eigentümliches geleistet: Hans v. Schweinichen, Hans Sachs u. Benvenuto Cellini. Sehr interessant ist dann der Versuch Geiger, die Dramen Götz und Egmont, Tasso und Faust mit den Ideen der Renaissance in Verbindung zu bringen und so zu zeigen, dafs Goethe von allen seinen und vornehmlich diesen Helden einen Blutstropfen besitzt, dafs er ein Träger der Renaissancegedanken gewesen ist und zwar der Vornehmsten und Entschiedensten einer: er war ein Heros der Freiheit, der Liebe, der Schönheit, der That.« Beherzenswert ist der Schlufs der sehr anregenden Arbeit:

»In neuester Zeit ist das Wort gebraucht worden: Wir wollen Goethe in den Dienst unserer Zeit stellen. Wir nehmen es an, wenn es dasselbe besagt wie: Wir wollen unsere Zeit, uns selbst stellen in den Dienst

Goethes. Wir wollen ihm Denkmäler errichten, sichtbare auf unseren Plätzen und unsichtbare in unseren Herzen. Wir wollen uns aufraffen aus unserer nüchternen und poesielosen, aus unserer schläffen und schaffensunfrohen Zeit zu seinem Evangelium der Freiheit und Liebe, der Schönheit und der That. Wenn dies uns gelungen ist, dann bedürfen wir keiner Betrachtungen mehr über G. und die Renaissance, d. h. Wiedergeburt; dann können wir sagen: Unsere Zeit erlebt ihre eigene segensreiche Wiedergeburt durch Goethe.«

Auch der weitere Inhalt der Hefte ist von Interesse. A. Schmarsow behandelt eingehend Giovanni Santi, den Vater Raffaels und kommt zu dem, von dem bisherigen Raffaelbiographen mit dieser Entschiedenheit noch nicht aufgestellten Schlufs »Das Wachstum des grofsen Sohnes wurzelt in dem Wesen und Schaffen seines Vaters als Dichter und Maler«. Geiger veröffentlicht Studien zur Geschichte des französ. Humanismus, Gedichte und Briefe an Conrad Peutinger; ferner enthalten die Hefte Beiträge von Frey, Horawitz, Hagen, Hartfelder u. A. Hoffentlich bleibt die wertvolle Zeitschrift erhalten, auch nachdem der frühere Verleger von dem Verlags-Vertrage zurückgetreten. Ph. St.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 9. Oct.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

Bibliotheka Germanica. Aus den Jahren 1880 bis 1885. Bearb. v. Alwin Weise. Le Soudier, Paris. 142 S. M. 3.

Eine sehr fleifsige u. verdienstvolle Arbeit, welche nicht nur alle im Auslande während jener 6 Jahre in Bezug auf Deutschland und Deutsch-Österreich erschienenen Originalwerke, sondern auch die in diesem Sinne bemerkenswerten Artikel der periodischen Schriften des Auslandes in alphabetischer Zusammenstellung darbietet. Ein Sachregister erhöht die Brauchbarkeit des praktischen Büchleins, welches uns nicht nur für Bibliotheken unentbehrlich erscheint, sondern auch für jeden, der sich über die Meinung des Auslandes über Deutschland in politischer, sozialer und geistiger Beziehung orientieren will.

Brauns, C. W. Emma. Christiane von Goethe, geb. Vulpius. Friedrich, Leipzig. 62 S. M. 1.

Schon der Titel, der nicht Chr. Vulpius, sondern Chr. v. Goethe nennt, bezeichnet die Tendenz der kleinen Skizze, die — und mit vollstem Recht — eine Apologie von Goethes vielgeschmähter »kleiner Freundin« ist. Die kleine Schrift, welche sich eigentlich erst in der 2. Hälfte mit Christiane beschäftigt, ist sehr fleifsig gearbeitet; so ziemlich alles zu Gunsten Christianens vorhandene Material ist emsig zusammengetragen und gut und wirksam verwertet. Das Büchlein wird in Laienkreisen, wo Christiane noch immer für die erschreckende Gestalt gilt, als die sie die Weimarer Klatschbasen hingestellt haben, hoffentlich einen Wandel der Anschauungen hervorrufen, bis dann die hoffentlich recht baldige Veröffentlichung der Briefe Goethe und der Frau Rath, die sich im Goethe-Archiv befinden, endlich definitiv die Verläumdungen vernichten wird, die Eifersucht und Böswilligkeit um Christiane gesponnen haben.

Deutsche National-Litteratur. Hist.-krit. Ausg. hrsg. v. J. Kürschner, Spemann, Stuttg. Bd. 95. LXXIV u. 493 S. M. 2.50.

Der vorliegende Band enthält den zweiten Teil von Goethes »Naturwissenschaftlichen Schriften« (Zur Naturwisenschaft im Allgem., Mineralogie und Geologie, Meteorologie) und ist von Rudolf Steiner herausgegeben. In der Vorrede stellt sich St. die Aufgabe, »aus alle dem, was uns von dem Dichter vorliegt, den philosophischen Kern zu erkennen, der in ihm lag, und davon ein Bild zu entwerfen. Wir halten für den richtigen Weg, diese Aufgabe zu lösen, eine auf Grundlage der deutschen idealistischen Philosophie gewonnene Ideenrichtung«. Die Stellung der modernen Naturwissenschaft zu G. präzisiert er dahin: »Heutige Widerlegungen G.'s sind deshalb vielfach ein Kampf mit Windmühlen. Man legt seinen Prinzipien eine Wirklichkeitsform bei, die er ihnen selbst absprach, und glaubt ihn damit überwunden zu haben. Jene Form der Realität aber, die er zu Grunde legte, die objektive konkrete Idee kennt die heutige Naturlehre nicht. Goethe mufs ihr daher von dieser Seite aus fremd bleiben.«

Leimbach, K. L. Die deutschen Dichter der Neuzeit u. Gegenwart. Bd. III. Kay, Kassel. 475 S. M. 4.50.

Auch dieser dritte Band des dankenswerten Werkes, welcher mit Hermann Grieben be-

ginnt und alphabetisch fortgeführt, mit Fr. Hofmann schliefst, zeigt die gleichen Eigenschaften des emsigen Herausgebers, wie seine Vorgänger. Die Aufgabe, die sich L. gestellt, ist eine sehr schwierige; im Gegensatz zu den Litteraturgeschichten, die bei neueren und neuesten Autoren sich meist mit wenigen nichtssagenden Bemerkungen zu helfen wissen, giebt L. eingehende Charakteristiken der von ihm behandelten Dichter und gleichzeitig eine Auswahl ihrer Dichtungen. Zur Bewältigung dieser Aufgabe gehört ungemeiner Fleifs u. vollste Hingebung; dafs L. diese Aufgabe so glänzend löst, ist um so anerkennenswerter, als er auch Dichter schildert, denen er nach seiner Weltanschauung fremd u. antipathisch gegenüber stehen mufs, wie z. B. Hamerling und Heyse. Seine Urteile sind stets entschieden konfessionell zugespitzt; aber als Schüler Vilmars verbindet er mit dieser Eigenart, die ja nicht nach Jedermanns Geschmack sein kann, grofse Vorzüge: Feinheit der Auffassung und des Geschmacks, ein reiches Wissen, eine Litteraturbeherrschung von seltenem Umfang. Seine mühsame Arbeit mufs um so höher angeschlagen werden, als für viele der hier behandelten Dichter noch gar keine Vorarbeiten vorliegen. Dafs wir in vielen Punkten von L.'s Urteilen abweichen, daraus kann weder ihm noch uns ein Vorwurf gemacht werden.

Philosophie.

Druskowitz, H. Dr. Zur neuen Lehre. Weifs, Heidelberg. 53 S. M. 1.50.

Das Buch der gelehrten Verfasserin, welche bereits früher einmal auf die genauere Unterscheidung und Abgrenzung der Gebiete der Religion und einer höheren Weltanschauung in der Schrift »Moderne Versuche eines Religionsersatzes« (Weifs 1886) hingewiesen, beschäftigt sich (Kap. I—III) mit der Thatsache, dafs der Inhalt des übernommenen Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens der auf wissenschaftlichem Boden stehenden Welt nicht mehr genügt. In Kap. IV wird die »neue Lehre«, welche als »Religionsersatz« dargeboten werden soll, des Näheren erläutert. Diese soll »auf ein effektives Erfassen des Weltproblems und eines höchsten Zieles, wie eine kritische Philosophie und echte Wissenschaft sie uns betrachten lehrt, gerichtet sein, auf ein Erfassen, aus dem dann von selbst Pflichten und Antriebe für den handelnden Menschen sich ergeben werden.« Die neue sich hieraus ergebende Weltanschauung würde nach der Ansicht der Verfasserin »nicht nur an Wahrheit, sondern auch an ethischem Wert über der Religion stehen, letzteres aber dadurch, dafs nicht der persönliche Egoismus es ist, welcher in jenem Ziele Befriedigung findet.« Ohne der anregenden Schrift ihren Wert abstreiten zu wollen, können wir nicht verschweigen, dafs wohl auch der halbe Umfang der Schrift genügt hätte, um das, was die Verfasserin zu sagen hatte, darzulegen.

Lehmann, O. Das Problem der Willensfreiheit. Fock, Leipzig. 4. 36 S. M. 1.50.

Der Verf. beginnt mit der Prüfung der Frage, an welche unter den philosophischen Einzelwissenschaften wir uns mit der Frage nach der Freiheit des Willens zu wenden haben, und geht dann auf die schon bei dieser Vorfrage auftauchenden Bedenken und Widersprüche ein. (Psychologie, Metaphysik, Ethik.) Es folgt das Geschichtliche, soweit es die griechischen Philosophen, die Kirchenväter, Scholastiker und einige der neueren Philosophen wie Hobbes, Descartes, Spinoza, Locke, Priestley, Kant, Schopenhauer etc., betrifft. Hieran schliefst sich die sorgfältige Analyse des Begriffes der Freiheit. Der Begriff des Willens wird nicht analysiert. »Die eigentümliche Thätigkeitsweise bewufsten Seelenlebens, die wir Wille nennen, kann nicht aus einfacheren Bestandteilen abgeleitet und folglich nicht definiert werden« (p. 9). Von der Bethätigung des Willens, dem »Können«, kommt der Autor zur »Entstehung des Willens«, von der Frage, ob das »Handeln frei«, zu der, ob das »Wollen selbst frei und wovon es frei ist«. Hieran schliefst sich eine Auseinandersetzung über die »Negation des kausalen Bedingtseins«, an welche wir bei dem Freiheitsbegriffe zu denken haben. »Aseität (Selbstbestimmung) und Wahlfreiheit« werden als die »Eigenschaften« bezeichnet, die »einem freien Willen beigelegt werden müssen« und die Entscheidung des Problems über die Willensfreiheit wird abhängig gemacht von zwei Fragen: ist für das Kausalgesetz ein Ausnahmegebiet denkbar? und ferner: Ist dieses etwaige Ausnahmegebiet für den Willen in Anspruch zu nehmen, im Sinne einer Loslösung desselben von den Gesetzen des übrigen Seelenlebens? — Die für beide Fragen mit einem »bedingungslosen Nein« gegebene Antwort wird alsdann mit grofser Ausführlichkeit begründet.

Erziehungswesen.

***Brozeska, H. G.** Die Notwendigkeit pädagog. Seminare auf d. Universität u. ihre zweckmäfsige Einrichtung. Neu hrsg. v. Dr. W. Rein. Barth, Leipzig. XVI, 316 S. M. 4.80.

Der Verf. dieses 1836 zuerst erschienenen Buches ist 1839 im Alter von 32 Jahren gestorben; von ihm sagt Prof. Stark in der Allg. deutsch. Biographie: Es ist eine Ehrenpflicht der heutigen Pädagogik, den Mann, der für ihre wissenschaftliche Stellung auf der Universität zuerst kühn u. vollen Herzens eingetreten, getragen vom Geiste eines Plato wie der Reformation, zugleich von dem Glauben an die Kulturaufgabe des modernen Staates, an die ihm gebührende Stelle in der Geschichte der Pädagogik einzusetzen.« Die Vorzüge des Buches sind seinerzeit von Herbart rückhaltlos anerkannt und zugleich der richtige Gesichtspunkt gegenüber dem Vorwurf, dafs der Verf. die Forderungen zu hoch spanne, angegeben. Der Herausg. hofft, dafs das Buch jetzt die Wirkung ausüben

wird, welche demselben vor 50 Jahren versagt blieb. Damals »konnte es bei den Zeitgenossen nicht auf eindringendes Verständnis hoffen, denn die Zeit war noch nicht erfüllt. Jetzt aber tritt es in die starke Bewegung auf dem Gebiete des Schulwesens mit der erneuten Mahnung hinein, über all den Reformvorschlägen und Besserungsversuchen nicht das aus dem Auge zu verlieren, was vor allem not thut: Tüchtige Kräfte für die geplanten Reformen heranzubilden.» Die Neubearbeitung des Buches durch Prof. Rein erstreckt sich weniger auf den Text, als auf die Anmerkungen. Bei der Wichtigkeit der behandelten Frage — der zweckmäfsigeren pädagog. Vorbildung der Lehrer für das höhere Schulamt — kann das Buch, auf welches wir in eingehender Kritik noch zurückkommen, nicht dringend genug allen Interessenten empfehlen werden.

Geschichte, Geographie u. Biographie.

***Die Erde in Karten und Bildern.** Hartleben, Wien. gr. fol. Abt. I. 92 S., 12 Karten u. zahlr. Illustr. M. 5.

Das ganze Werk ist auf 60 Grofsfoliokarten, 125 Bogen Text u. 800 Illustr. angelegt; die vorliegende erste Abteilung, die das ganze Unternehmen als ein ernstes und gut ausgestattetes erkennen läfst, behandelt die physikal. Geographie u. Westeuropa. Eingehendere Kritik nach Erscheinen weiterer Abteilungen.

***Geschichte**, allgemeine, in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. W. Oncken. Berlin, Grote. gr. 8. 135. Abt. Subskr.-Pr. M. 3; Einzel-Pr. M. 6. Inhalt: Staatengeschichte d. Abendlandes im Mittelalter. Von H. Prutz. 2. Bd. Bog. 48 — Schlufs. Rufsland, Polen u. Livland bis ins 17. Jahrh. Von Th. Schiemann. Bd. II. Bog. 1—3.

Das neueste Heft des grofsangelegten u. in grofsem Stile durchgeführten Geschichtswerkes, das mit seiner reichen Fülle authent. Illustr., Facsimilien etc. gleichzeitig ein kulturhistor. Bilderbuch von hohem wissenschaftl. Werte bildet, beschliefst das nun in zwei stattlichen Bänden vorliegende Werk des Königsberger Historikers mit e. glänzenden Darstellung der Neugestaltung des abendländischen Staatensystems u. der modernen Staatsordnung. — Der Beginn des 2. Bandes von Schiemann behandelt die Geschichte Livlands bis um 1232.

Heyfelder, O. Transkaspien u. seine Eisenbahnen. Hellwing, Hannover. gr. 8. X, 159 S. M. 8.

Das mit zahlr. Karten u. Plänen versehene Buch giebt auf 36 Seiten eine Topographie von Transkaspien und schildert dann ausführlich den transkaspischen Eisenbahnbau, dessen Details der Verf., als Chefarzt des Expeditionskorps, als Teilnehmer der Skobelewschen Kriegsfahrt nach Achal-Teke genau kennt; auch liegen der Arbeit die Akten des Erbauers der Bahn, Generallieutenant Annenkow zu Grunde. Diese Schrift über die Erbauung der wichtigen Bahn vom Kaspischen Meere bis Centralasien ist für den Techniker von hohem Interesse und kaum minder für den Politiker.

Jahrbücher für jüdische Geschichte und Litteratur. Hrsg. v. N. Brüll. Reitz & Köhler, Frankfurt. 188 S.

Den gehaltreichen Band eröffnet eine Abhandlung über die epistolar. Apokryphen u. die apokr. Zusätze im Buche Daniel. Der Verf. untersucht die Gründe, weshalb der »Nachwuchs des biblischen Schrifttums« nicht in den Kanon aufgenommen worden ist. Die Apokryphen des A. T. müssen »entweder als Produkte der alexandrinischen Pseudepigraphie, bei denen dann natürlich auch der griechische Text als das Original anzusehen wäre, in Palästina keinen Eingang gefunden oder, wenn dies nicht zutrifft, wegen mancher in ihnen dargelegten Äufserungen Anstofs erregt haben.« Von den »Miszellen« (S. 41–65) verdient allgemeinere Beachtung der Beitrag »Zur Gesch. der Juden in Frankfurt a. M., die Haarbedeckung der jüdischen Frauen, die Synode der deutschen Juden im Mittelalter. Unter den dann folgenden Rezensionen dürfte die Kritik über Güdemann, Erziehungswesen u. Kultur der Juden im Mittelalter (S. 172—177) von allgemeinerem Interesse sein.

***Kayserling, M.** Moses Mendelssohn. Sein Leben u. Wirken. 2. verm. Aufl. Mendelssohn. Lpzg. X, 548 S. M. 6.

Als dies Buch vor einem Vierteljahrhundert zuerst erschien, ward es allseitig mit lebhaftem Beifall begrüfst; die »Hebr. Bibliogr.« schrieb damals: »Ein Buch von so unverkennbaren Eigenschaften, dafs Gegensätze wie Frankel u. Geiger Organe im Urteile über die wissenschaftl. Verdienste der fleifsigen Arbeit sich begegnen. Es ist der populäre Stoff und die wissenschaftl. Bearbeitung, was die Zweckmäfsigkeit bedingt.« Dieses Urteil, dem wir uns unbedingt anschliefsen, kennzeichnet einerseits die Stellung, welche das Buch zur Geschichte des Judentums einnimmt, andrerseits erinnert es an das, was so oft von der Kritik betont wird, dafs nimmer ein wissenschaftl. Stoff populär behandelt werden darf, sondern, dafs jeder Stoff von wahrhaft allgemeinem Interesse, selbst bei wissenschaftlicher Behandlung die Aufmerksamkeit auch weiterer Laienkreise auf sich zu lenken vermag. K. versteht auch hier wieder, wie immer für seine fein gewählten Stoffe, die Liebe u. das Interesse der Leser zu erwecken, diesmal »für den Mann, der sowohl in der Geschichte des deutschen Geisteslebens als auch in der Kulturgeschichte der Juden einen so hervorragenden Platz einnimmt.« Das dem Autor in den letzten Jahren zugänglich gewordene Material ist in dieser neuen Bearbeitung sorgfältig verwertet worden. Die im Anhange der 1. Auflage gesammelten, teilweise zum ersten male veröffentlichten Briefe M.'s sind zwar jetzt nicht wieder abgedruckt; wo die-

selben jedoch angeführt werden, ist auf die erste Auflage verwiesen. Das »Streben, das Buch durch eine möglichst populäre Darstellung recht Vielen zugänglich zu machen«, tritt in dieser Auflage noch mehr hervor als in der ersten. Der Autor wünscht mit Recht, dafs es »der aufstrebenden Jugend ein leuchtendes Vorbild und ein Sporn sei, Wissenschaft und Religiosität harmonisch in sich zu vereinen.« Die Ausstattung ist eine vortreffliche; authent. Illustr. u. Facsimilia erhöhen den Wert des Buches, dessen eingehende Kritik wir uns vorbehalten.

***Petersen, F. C.** Aus Frankreich. Bilder u. Skizzen. Zenker, Berlin. 470 S. M. 5.

Der Standpunkt des Verf. ist der des »Deutschen, dem sein Vaterland über Alles geht, der aber auch das Land, in dem er eine bleibende Heimstätte gefunden, kennen und lieben gelernt hat, und für das gehässige Treiben einer Bande verkappter Bonapartisten uns Deutschen gegenüber nicht das ganze Volk verantworlich macht.« P. schildert nicht nur das glänzende Paris, seine Laster und Schattenseiten, sondern auch, was seltener und deshalb interessanter, die Provinz, den französischen Bauer und Kleinstädter. Der Verf. ist ein guter Beobachter und weifs gut zu erzählen; seine Darstellungen haften nicht an der Oberfläche, sie beruhen sichtlich auf ernsten Studien; das Buch ist in mehr als einer Hinsicht sehr empfehlenswert.

***Schack, A. Fr. Graf v.** Ein halbes Jahrhundert. M. d. Portr. des Verf. Dtsche Verl.-Anstalt Stuttg. 3 Bde. 431, 443 u. 400 S. M. 15.

Diese »Erinnerungen u. Aufzeichnungen« des grofsen, noch viel zu wenig gekannten Dichters, der auf ein selten reiches u. reich bewegtes Leben zurückblickt, beginnen mit der Kindheit Schacks u. schliefsen mit dem Jahre 1884; eine Selbstbiographie, die durch die Fülle der Erscheinungen, mit denen Sch. zusammengekommen, zu einer der interessantesten geworden ist, die Selbstbiographie eines Dichters, der hier von sich sagt: »Wie mufs ich dem Geschicke danken für alle geistigen Genüsse, die es mir seit meiner Jugend geboten hat, wie auch dafür, dafs ich meine Seelennahrung nicht blofs aus den Werken Eines Volkes, sondern aus denen so vieler, die vor mir gewesen, schöpfen, konnte! .... Ich kann mir sagen, dafs ich ein so reiches Leben geführt habe, wie es in keiner der früheren Epochen möglich gewesen wäre.« Das gut ausgestattete Werk macht noch eine eingehende Besprechung nötig.

Kunstlitteratur.

Aus der Jugendzeit. Ein Album für junge Mädchen. Fritzche, Lpzg. eleg. geb. M. 3.

Das hübsch u. geschmackvoll ausgestattete sinnige Büchlein, dessen sechs Titelbilder von vornehmem Geschmack u. guter Technik zeugen, wird für Mädchen in den glücklichen Jahren der Schul- und Tanzstundenzeit eine sehr willkommene und wertgehaltene Gabe sein.

Du Bois Reymond, E. Friedrich II. in der bildenden Kunst. Veit u. Co. Lpz. 56 S. M. 1. 20.

Der Titel erweckt die Vorstellung, als ob es in dieser Schrift sich um die Darstellung des grofsen Königs in der bildenden Kunst handele, während vielmehr das Verhältnis des Königs zu der Kunst erörtert wird. Die kleine Schrift, eine Akademierede, bietet viel Anregendes u. fein Bemerktes u. gipfelt in dem Satze, dafs Friedrich II. »auch in Bezug auf d. bildende Kunst mit gewohntem Eifer nach bestem Wissen seine Regentenpflicht« that, ferner »sein beweglicher Feuergeist besafs nach dieser Seite, wie nach so vielen anderen eine spezifische Begabung, welche, durch unablässige Übung entwickelt, ihn .... als einen der die bildende Kunst am meisten liebenden und pflegenden Fürsten erscheinen läfst.«

Belletristik.

Dabel, Graf A. Rosen u. Dornen. Pierson, Dresd. 200 S. M. 3.

Der Verf. zeigt auch diesmal wieder die Vorzüge seiner Erzählerkunst, die bei seinen früheren Arbeiten gerühmt zu werden verdienten, flotten Fluss der Handlung, Lebendigkeit der Darstellung u. des Dialogs, dabei eine seltene Freudigkeit an der Schilderung ritterlichen Lebensgenusses. Sind die Hauptfiguren des Romans in der Charakteristik auch nicht gerade sehr vertieft, so entschädigt dafür manch treffende Schilderung gut beobachteter Einzelheiten. Ein frisches Talent, das der Poesie ebenso wenig ermangelt als der Lebenskenntnis, spricht aus dem anspruchslos auftretenden Büchlein.

Ebner-Eschenbach, Marie v. Das Gemeindekind. Paetel, Berl. 2 Bde. M. 7.

Diese Erzählung der Schicksale eines armen, verbitterten Jungen, dessen Vater als Kirchenräuber und Priestermörder am Galgen geendet, dessen Mutter als vermeintliche Mitschuldige im Zuchthaus büsst, ist eine Arbeit von hohem dichterischen Wert und bekundet einen bedeutsamen Forschritt der talentvollen Erzählerin. Wie aus dem verbitterten, verstockten Jungen, der der Gemeinde zur Last gefallen und von allen verhöhnt und verabscheut wird, in ganz allmäliger Entwicklung, aufgehalten durch viele gut motivierte Rückfälle, ein tüchtiger, strebender Mensch wird, wie er für die Mutter, die er bisher gering geachtet, zu sorgen beginnt, das ist aufs sorgsamste u. in vortrefflich psychologischer Gestaltung durchgeführt. Das ist ein Buch, das sich im Vorwurf an Anzengrubers »Schandfleck« anlehnt, künstlerisch aber vollendeter ist.

Eschstruth, N. v. Wegekraut. Pierson, Drsd. 147 S. M. 2.

Der Inhalt des Büchleins ist leider nicht

so anerkennenswert wie die vornehm geschmackvolle Ausstattung. Selbst die Verehrer der Erzählerin E. dürften an dieser Gabe der Dichterin E. keine Freude haben; es ist hier alles nur anempfunden, nicht eigenartig. In der Form ist alles glatt u. nett, aber es steht hinter diesen Nachdichtungen keine Individualität. Meist ist Heine variirt, einmal auch Goethe: »Nun kam ein schmucker Bursch daher, Der wollt' das Röslein brechen, Der nahm es liebend mit sich fort, — Was half dem Dorn sein Stechen?«

Garschin, W. Pessimistische Erzählungen. **P. Kruschewan.** Sie ging nicht zu Grunde. Übers. v. W. Henkel. Bassermann, München. 240 S. M. 2.50.

Ein sehr empfehlenswertes Buch; wie es Porträts giebt, die als zweifellos ähnlich erscheinen, ohne dafs wir die Originale kennen, so diese Erzählungen aus dem Leben der russischen Studenten und Studentinnen, Künstler, Beamten etc. Sie sind durchaus realistisch im besten Sinn; während der pessimistisch gestaltende Garschin jedoch nur Skizzen giebt, bietet Kruschewan eine Novelle, die, wiewohl das Thema selbst oft behandelt ist, doch zu besten Arbeiten der Belletristik zu zählen ist. Die kurze Einleitung des Übersetzers trifft — nach unserer ziemlich umfassenden Kenntnis der russischen neuesten Litteratur — in ihrer knappen Charakteristik derselben zweifellos das Rechte.

Hofmann, Ida. Aus dem Reiche des Herzens. Rosenbaum & Hart, Berlin. 211 S. M. 2.

Gut und liebenswürdig erzählte Herzenskonflikte, die ein hübsches Erzählertalent, wenn auch vielleicht wenig Phantasie verraten. Ein Buch für die Damenwelt; am besten gefallen hat uns die sehr geschickte und ansprechende Vorrede.

***Nordau, M.** Die Krankheit des Jahrhunderts. Elischer, Lpzg. 2 Bde. 382 und 280 S. M. 10.

Das vorl. Buch des Verf. der »Konventionellen Lügen«, das, um die Spannung zu erhöhen ohne jeden Nebentitel auftritt, ist ein Roman — in den Nebenfiguren enthält er viel Hübsches u. Ansprechendes, die Hauptfigur aber scheint uns verfehlt. Weifs doch auch der Verf., da wir eben glauben, seinen Helden nun einmal handeln zu sehen, mit ihm nichts weiter zu beginnen, als ihn ins Wasser fallen zu lassen. Um ihn zum Träger seiner Ideen zu machen, hätte Nordau, wenn er anders etwas beweisen wollte, nicht einen Menschen nehmen dürfen, der, vermögend u. unabhängig, auf das Urteil der Welt keinen Wert zu legen braucht. Der Roman spielt vornehmlich in dem Jahrzehnt nach Errichtung des deutschen Reiches; ein rechtes Zeitbild bekommen wir aber weniger durch die Handlung, als durch überlange Gespräche und Briefe. Wir müssen auf diese Arbeit noch kritisch zurückkommen.

Reuter, G. Glück u. Geld. Friedrich, Leipzig. 285 S.

Ein Roman, der im heutigen Egypten spielt und sich durch straffe Charakterzeichnung und ansprechende und bewegte Schilderung von Land und Leuten vorteilhaft auszeichnet.

Taylor, B. Lars, Norweg. Idyll. Übers. v. Marg. Jacobi. Lutz, Stuttgart. M. Portr. 110 S. eleg. geb. M. 3.

Dieses Epos des um die deutsche Litteratur so verdienten Dichters schildert den Sieg des Friedens und der Versöhnung über Leidenschaft und Gewaltthätigkeit; dieser Grundgedanke wird von Charakteren getragen, die in poetisch wirkungsvollem Gegensatz zu einander stehen: die Norweger und die Quäker. Das kleine Epos des gemütstiefen, in der Schilderung vielfach an Freiligrath erinnernden, zu früh verstorbenen Dichters wird auch in Deutschland bald Freunde finden. Die Ausstattung ist gediegen und reich.

Zeitschriftenschau.

Rückert. Goethe. Zwei ungedruckte Gedichte von Fr. Rückert veröffentlicht Dr. F. Reuter im Oktoberheft der **Preussischen Jahrbücher,** in einem Aufsatz »F. Rückert u. die Familie Kopp«. — In demselben Heft giebt A. Bielschowsky eine interessante Betrachtung über »Die Urbilder zu Hermann u. Dorothea«, in der er auf Grund eines reichhaltigen u. geistvoll verwerteten Materials den Nachweis zu führen sucht, dafs Lili Schoenemann, die nach der Flucht ihres mit Verhaftung bedrohten Gatten v. Türckheim als Bäuerin verkleidet mit ihren Kindern von Frankreich über die deutsche Grenze floh, das Urbild Dorotheas u. Goethe selbst das Hermanns gewesen sei.

In No. 41 der »Grenzboten«, in der Kawerau seinen Essay über K. Fr. **Bahrdt** zu Ende führt, behandeln die diesmaligen »Tagebuchblätter eines Sonntagsphilosophen« einen nicht anerkannten Vers von **Goethe** (»Lange hab ich mich gesträubt, Endlich gab ich nach: Wenn der alte Mensch zerstäubt, Wird der neue wach.« etc.)

Briefe Friedrich **Overbecks** an seine Eltern u. Geschwister, hrsg. v. Prof. Dr. Hasse, finden wir im Oktoberheft der »Allg. Konserv. Monatsschrift f. d. christl. Deutschland«. — Eine kleine Skizze über Reinhold **Begas** veröffentlicht L. Pietsch in Heft 5 des »Universum«. — No. 41 der »Gegenwart« bringt die letzte Arbeit Paul Schützes, die

Festrede auf Theodor **Storm**; diese Festrede an Storms Ehrentag in Kiel zu halten, hat der Tod dem jung verstorbenen feinsinnigen Gelehrten versagt. — Die letzte Nummer der »Illustrierten Zeitung« enthält aus Anlafs des 60. Geburtstags **Böcklins** einen Festartikel u. mehrere blattgrofse Reproduktionen nach Werken des grofsen, vom Publikum allzu wenig gewürdigten Meisters.

Das Oktoberheft von »Petermanns Mitteilungen« enthält aufser dem üblichen Geographischen Monatsbericht und der litterarischen Beilage eine Schilderung der Aufnahme und Erforschung des untern Camacuam von Dr. H. Ihering und einen Aufsatz von Dr. Fr. Boas über die religiösen Vorstellungen und einige Gebräuche der zentralen Eskimos.

„**Der Naturwissenschaftler**" enthält (Riemann & Möller, Berlin) in No. 2: Dr. Reinhold Brehm: Raubvögel-Brutstätten in Central-Spanien. — Dr. J. Grönland: Über fleischverdauende Pflanzen (Schlufs). — Die Verbreitung der Zirbelkiefer in den bayrischen Voralpen. — Südafrikanische Diamanten- und Goldproduktion im Jahre 1886. — Dr. Redeut: Über den jetzigen Standpunkt der coelestischen Photographie. — **Kleinere Mitteilungen.** — **Litteratur.** — **Bibliographie.**

Kleine Mittheilungen.

Geh. Hofrat Dr. Förstemann, welcher seit 1865 als Oberbibliothekar der Königl. Bibliothek in Dresden fungierte, ist Anfang Oktober in den Ruhestand getreten. Noch in letzter Zeit hatte Dr. Förstemann eine äufserst wertvolle Schrift »Zur Entzifferung der Mayahandschriften» der Öffentlichkeit übergeben. In die freigewordene Stelle rückt der Bibliothekar Dr. Schnorr v. Carolsfeld ein.

Amerikanische und englische Antiquare bereisen Deutschland zu interessanten Erwerbungen. Die Amerikaner sehen es darauf ab, gröfsere Bibliotheken namhafter Gelehrten zu kaufen, um ihren heimischen gelehrten Instituten systematisch geordnetes Material zuzuführen. Wurden früher von ihnen mit Vorliebe theologische und philologische Sammlungen gekauft, so richten die litterarischen Kommissionäre jetzt ihr Hauptaugenmerk auf naturwissenschaftliche Werke, und besonders sehen sie es darauf ab, Bücher aus allen Wissenschaften zu erstehen, die in nur noch wenigen Exemplaren vorhanden sind. Ihr höchster Ehrgeiz äufsert sich in der Gewinnung von Seltenheiten, die womöglich nur noch in einem einzigen Exemplar vorhanden sind. Dies bleibt zugleich das unausgesetzte Bestreben des British Museum in London, das seit längerer Zeit deutsche Unica aufweisen kann, zu grofsem Schaden der Berliner kgl. Bibliothek, die ihrerseits bestrebt bleibt, jedes deutsche Werk zu besitzen. Die Amerikaner sind zur Zeit die gefährlicheren Konkurrenten, denn einmal verfügen sie über hohe Summen, und dann wollen sie sich eine Bibliothek schaffen, die mindestens so bedeutend ist, wie die englische im Britischen Museum. Den Engländern kam es seit Jahren darauf an, namentlich ihren Besitz an Kunstwerken zu erweitern, und mit besonderer Vorliebe erstanden sie Ad. Menzelsche Zeichnungen. Treten die Engländer als Spezialisten hervor, so sind die Amerikaner Massenkäufer. Reiche Bürger der Vereinigten Staaten sehen es als Ehrensache an, ihre Gemeinden wie ihre öffentlichen Institute litterarisch reich auszustatten.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten. **Die Redaktion.**

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 4. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Kritische Umschau.

Die Bibel mit hundert chromograph. Vollbildern. gr. fol. Seitz, Wandsbeck. 50—60 Lieferungen à M. 2.50.

Diese Hundertbilder-Bibel, wie wir sie kurz nennen wollen, ist ein buchhändlerisch-künstlerisches Unternehmen von hoher Bedeutung; das veranlafst uns, schon bei der ersten vorliegenden Lieferung, die ja die Eigenart des Unternehmens voll erkennen läfst, uns etwas eingehender mit letzterem zu beschäftigen. Sehen wir zunächst von der rein technischen Behandlung ab und fassen allein die innere Bedeutung und Berechtigung dieses grofs angelegten Unternehmens ins Auge, so mufs von vornhinein zugestanden werden, dafs die Idee der Herausgabe einer Bibel mit Vollbildern nach deutschen, italienischen, spanischen, holländischen und französischen Künstlern eine ungemein glückliche ist. Das gilt, gleichviel welchen Standpunkt man der Bibel gegenüber einnimmt — ist doch die bildende Kunst — abgesehen von der prähistorischen — erst von der Religion ausgegangen, verdankt sie dieser doch ihren ersten Anstofs, bildet dort in vergangenen Kunstepochen die Darstellung biblischer Szenen, des Maria-Ideals etc. den vornehmsten, bei vielen Malern fast ausschliefslichen Gegenstand ihrer Kunsbethätigung. Ist es doch ein gar eigenes Ding um diese »heiligen« Stoffe! Das grofse Publikum ist meist völlig gleichgiltig in religiösen Dingen, die Kunst ist naturalistisch und impressionistisch geworden und doch legen beide, Kunst und Publikum noch immer hohen Wert auf die Darstellung religiöser Stoffe. Immer wieder werden die so oft bereits gut und schlecht behandelten Stoffe aufs Neue in der Malerei verwertet, freilich mit recht geringem Erfolge. Die wenigen Aufnahmen zum Guten — so im Vorjahre Schraders Anbetung der Könige, Siemeradzkis »Christus bei Maria und Martha«, in diesem Jahre allenfalls Böcklins »Pietà« — lassen sich an den Fingern herzählen; gefallen, fesseln und rühren können weder die schemenhaften Darstellungen der nachcornelianischen Schule, noch die Modernisierungen eines Uhde und Weretschagin, noch die Sonderbarkeiten eines Gabriel Max, wiewohl all diesen Darstellungen von rein künstlerischem Standpunkt aus

manches Lob gespendet werden kann. Es fehlt den modernen Künstlern das, was die Gröfse der religiösen Malerei früherer Epochen ausmachte: die naive Gläubigkeit, das tiefgläubige Erfassen, das Unmittelbare, Ungeklügelte der Auffassung, wie wir es bei den grofsen alten Meistern finden. Da ist es denn um so willkommener, dafs uns durch das vorliegende Werk eine echt künstlerische Sammlung, das Beste der religiösen Malerei dargeboten wird, hundert Bilder, die zusammen einen künstlerischen Schatz von hoher Bedeutung ausmachen, in der alle besten Namen vertreten sind. So haben wir hier nicht nur eine Ausgabe der Bibel in würdigster Form, sondern gleichzeitig eine wertvolle und reichhaltige Sammlung hervorragender Kunstblätter.

Da ist es denn ein Triumph deutscher Reproduktionskunst, dafs eine solche Sammlung dem grofsen Publikum zugänglich gemacht werden kann und nicht wie bisher stets auf einen kleinen Kreis vermögender Kunstfreunde beschränkt bleiben mufs. Konnten doch bisher die bildenden Künste in dem grofsen Publikum lange nicht den ihnen gebührenden Einflufs ausüben. Erst die Fortschritte der Reproduktionstechnik haben hier eine Besserung herbeigeführt, aber diese Besserung ward in ihren Wirkungen geschädigt und gehemmt durch eine förmliche Illustrationswut, die bei den deutschen Verlegern plötzlich um sich gegriffen hatte. Durch die Überfülle der billigen Illustrationswerke wurde das Gute eine Zeit lang in den Hintergrund gedrängt, bis wir dann in letzter Zeit endlich so weit gekommen sind, dafs die Bestrebungen einiger kunstverständiger und opferwilliger Verleger vom Publikum gewürdigt und gefördert werden. Zu den Publikationen, die in erster Reihe diese Würdigung und Förderung verdienen, zählt dieses grofs angelegte Unternehmen der auf dem Gebiete der Kunstlitteratur sich hervorragend bethätigenden Artistischen Anstalt von Gustav W. Seitz in Wandsbeck.

Das neue Unternehmen, die Hundertbilder-Bibel soll Zeugnis ablegen von den besten Leistungen der graphischen Künste und der künstlerischen Bucheinbandtechnik Deutschlands. Der Hauptwert dieses künstlerischen Unternehmens nun besteht darin, dafs die Kunstblätter in Chromographie ausgeführt werden, und zwar sollen für die ganze Auflage nur die Originalplatten, nicht wie sonst bei Massenproduktion üblich, die Copieplatten verwendet werden. Der Chromographie, dem in Farben ausgeführten Bilddruck fällt hier die selbständige Aufgabe zu, die im Verhältnis zur Wiedergabe oft übergrofsen Originale für die Verkleinerung so zu übersetzen, dafs die Konzeption des künstlerischen Gedankens in Form und Farbe zum Ausdruck kommen und ein müheloses Geniefsen ermöglicht wird. Das aber stellt an die Kunsttechnik nicht nur, sondern auch an das künstlerische Erfassen dieser Aufgabe die höchsten Anforderungen; der Ausführende wird dadurch zum selbständigen Künstler. Man darf diese Technik nicht etwa mit der Herstellung einer mit Farben überdruckten Photographie vergleichen; denn bei letzterer wird durch das Überdrucken mit Farben die Stimmung zerstört und das Ganze zu einem flauen Produkt verflacht, während bei der Chromographie-Reproduktion die Kunst des Reproduzenten dazu nötig ist, das grofse Bild-Orginal verkleinert so vorzutragen, dafs darunter die Würde und der geistige Inhalt des Kunstwerkes nicht leiden. Um das zu erreichen, mufs sich der Künstler mit seinem Vorbilde innig vertraut machen, namentlich sich darauf beschränken, entsprechend dem zugemessenen Raume, nur in Wirkung treten zu lassen, was dieser gestattet und zum Verstehen des Originals erforderlich ist.

Es ist eine ungemein schwierige Aufgabe, die Seitz sich hier gestellt hat; wer einigermafsen mit den Erfordernissen dieser Technik vertraut ist, wird wissen, wieviel kunsttechnische Mittel, ein wie hohes Mafs von Kunsttechnik dazu gehört, diese grofse Aufgabe zu lösen. Um so anerkennenswerter ist es, dafs bereits die erste uns vor-

liegende Lieferung uns zeigt, wie glücklich alle Schwierigkeiten überwunden sind. Philipp de Champagnes etwas süfslich akademisch gehaltener Moses und dann die drei berühmten Bilder: Adrian v. d. Werffs Verstofsung Hagars, Tizians Zinsgroschen, Guido Renis Ecce homo sind uns als Bildproben vorgelegt und in dieser Auswahl lassen sie klar erkennen, wie vortrefflich sich in dem gewählten Formate der Kompositionsinhalt als Einzelkopf, Ein- und Zweihalbfigurenbild und als Ganzfigurenbild ausnimmt. Es zeigt sich bereits nach dieser ersten Lieferung, dafs es sich hier um ein Werk allerersten Ranges handelt. Das ganze Bibelwerk ist auf 50—60 Lieferungen (à M. $2^1/_2$) berechnet; wir werden im weiteren Fortgange des Unternehmens noch erwünschte Gelegenheit haben, auf einige weitere Einzelpunkte näher einzugehen. Für diesmal sei nur noch bemerkt, dafs der Bibel eine Haus- und Familien-Chronik beigegeben wird; die Bedeutung dieser dankenswerten Beigabe gerade in unserer schnelllebigen Zeit bedarf keines Beweises. Für die Ausstattung dieser Haus-Chronik, sowie für die Einbanddecke hat die Verlagshandlung ein Konkurrenzausschreiben erlassen; es soll eben nach jeder Seite hin das Beste und Vollendetste geboten werden. Wir zweifeln nicht, dafs dieses Bibelwerk, das gleichzeitig ein Denkmal deutscher Buch- und Kunsttechnik werden soll, nicht nur bei Kunstfreunden, sondern in zahlreichen Familien Deutschlands bald ein willkommener und stets freudig begrüfster Hausgenosse sein wird.

Philipp Stein.



Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 16. Oct.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

Keiter, H. F. W. Weber, der Dichter von »Dreizehnlinden.« 2. Aufl. Schöningh, Paderborn. 52 S. M. —.60.

Eine liebevolle Charakteristik dieser echten Dichternatur und seiner Dichtungen, denen man weiteste Verbreitung wünschen mufs. Kann man auch nicht in allen Einzelheiten mit K. übereinstimmen, so kann doch die kleine Arbeit als sehr anregend, gut geschrieben und anschaulich bezeichnet werden. K. ist ein Litterarhistoriker von Geschmack und Urteil; dafs ihn manchmal die Vorliebe für Weber zu etwas überschwänglichen Aussprüchen verführt, darf nicht überraschen. Arg mifsglückt ist jedoch der Satz auf S. 9.: »(Weber) ein goldreiner, stahlharter Charakter, ein wahrer überzeugungsfester Christ und Katholik; ein Genie, wert sich den besten Geistern unserer Litteratur an die Seite zu stellen — Eigenschaften, die in gleich harmonischer Verbindung bei den gefeiertsten Dichtern unserer Nation nicht gefunden werden.« Wir meinen, wohl auch nicht gesucht werden — denn wer wird bei einem protestantischen Dichter die »Eigenschaft« des überzeugungsfesten Katholiken finden wollen?

Hase, Dr. O. v. Die Entwicklung des Buchgewerbes in Leipzig. Hedeler, Leipzig. 56 S. M. 1.

Der Verf. ist Besitzer der Firma Breitkopf & Härtel, dessen Begründer Breitkopf (1719—94) das Ansehen des deutschen Buchdruckes, der tief unter das Niveau des französischen und niederländischen gesunken war, durch tüchtige Druckleistungen und eigene Erfindungen, als gelehrter Förderer und Geschichtsschreiber seines Berufes, gehoben hat und zugleich der Schöpfer des deutschen Musikalienhandels geworden ist. Das vorliegende Heft, welches gleichzeitig die französische und englische Übersetzung der Haseschen Arbeit enthält und allseitige Beachtung verdient, giebt in klarer, fesselnder Darstellung eine Skizze der Entwicklung des Leipziger und damit gleichzeitig des deutschen Buchhandels und schliefst mit der Mahnung »Die Zukunft gehört nicht der Maschine und nicht dem gedruckten Worte, sie gehört dem tüchtigen Manne, der weiter sinnend mit Kraft und Kunst seinen Beruf fördert und so indem er sein Stücklein Welt erobert, an seinem Teile die Menschheit fördert.«

***Schroeder, L. v.** Indiens Litteratur und Cultur in historischer Entwicklung. Ein Cyklus von 50 Vorlesungen zugleich als

Handb. der ind. Litteraturgesch. Haessel, Lpz. M. 18.—.

Eine Geschichte des gesammten indischen Geisteslebens von der ältesten bis auf die neuere Zeit. Das Altertum, die Zeit des Rigveda, die darauf folgende Blüthezeit des Opfercultus (der Yajurveden, Brâhmana's u. Sûtra's) und die Philosophie der Upanishaden bilden den Inhalt des 1. Abschnittes. Im 2. Abschnitt folgt der Uebergang in das indische Mittelalter, Buddha und seine Lehre, eine geschichtliche Skizze und ein allgemeines Culturbild des indischen Mittelalters. Der 3. Abschnitt endlich behandelt die Litteratur des indischen Mittelalters, d. h. der Zeit von ca. 600 vor Chr. bis 1500 n. Chr., die gesammten poetischen und wissenschaftlichen Leistungen der Inder in dieser Periode. Eine Besprechung der indischen Musik und der Leistungen auf dem Gebiete der bildenden Künste macht den Beschlufs. Zahlreiche Mitteilungen aus indischen Werken in deutscher Uebersetzung beleben den Gang der Darstellung. Wir kommen auf das wertvolle Buch noch zurück.

***Schubart, Dr. A.** Novalis Leben, Dichten und Denken. Bertelsmann, Gütersloh. 466 S. M. 5.

Das vorliegende Buch, dem das bekannte gute Porträt des Dichters aus der Reimerschen Ausgabe beigegeben, ist das erste, das die neueren Publikationen über Novalis verwertet hat, jene Publikationen, die den Arbeiten von Dilthey und Hagen noch nicht vorlagen: die Briefe Karolinens, der von Reich 1880 herausgegebene Briefwechsel N.'s mit den Schlegels und vor Allem »Fr. v. Hardenberg, gen. Novalis. Eine Nachlese aus den Quellen des Familienarchivs (Gotha 1873 u. 1883), von einem Mitgliede der Hardenbergschen Familie herausgegeben. Neben diesen Veröffentlichungen sind natürlich auch die früheren verwertet und an der Hand der neueren kritisch geprüft. Wir kommen auf das fleifsige Buch demnächst in eingehender Kritik zurück, glauben aber schon jetzt, dafs es Allen willkommen sein mufs, die sich für die Geschichte der Romantik und für Novalis, diesen Johannes des romantischen Evangeliums, des Schöpfers der vielgenannten »Blauen Blume« interessieren.

Religionswissenschaft.

Illustrierte Hausbibel. Nach der deutschen Übers. von Dr. Martin Luther. Pfeilstücker, Berlin. gr. 8. Lief. 1. 48 S. 50 Pf.

Diese neue Bibelausgabe ist auf ca. 28 Lieferungen mit 1000 Illustr. berechnet; zu Grunde liegt die altberühmte Cansteinsche Bibelausgabe. Der Druck ist mit möglichster Pietät gegen die Übersetzung Luthers in neuer Orthographie. Die Illustrationsbeigaben dieser Bibelausgabe haben wesentlich den Zweck der Belehrung. Sie wollen das Verständnis der Bibel fördern durch Darstellung von Gegenständen, Stätten und Plätzen, durch Karten, durch Abbildung von Pflanzen, Tieren, Altertümern etc. — alle Abbildungen aber sollen nach authentischen Quellen hergestellt werden. So enthält die erste Lieferung auf einem gut ausgeführten Vollbild den Turm zu Babel in seiner heutigen Gestalt, eine Wiedergabe des Berg Ararat, der Ruinenstätte El-Mugajjar, von Hebron, Damaskus etc., sowie eine Reihe weiterer instruktiver Illustrationen, wie der ältesten Harfen, egyptischer Bäcker, Wasserschläuche, Messer, Krüge, Hausgötzen etc. Zweifellos werden diese Abbildungen das Studium der Bibel erleichtern und ihre Lektüre anschaulicher und sinnfälliger machen; hinzukommen fördernd Anmerkungen, welche nicht einen theolog. Kommentar bilden, sondern die notwendigsten sachlichen Erläuterungen geben und schwere Stellen erläutern sollen. Wir kommen auf das gut ausgestattete Werk, wenn es weiter vorgeschritten, wohl noch zurück.

Erziehungswesen.

Jung, Dr. H. Leitfaden für den Unterricht in der Chemie in Mädchenschulen. I. Kursus. Anorgan. Chemie. Krüger, Weimar. 98 S. M. 1.

— — dasselbe. II. Kursus. Organ. Chemie. 123 S. M. 1.20.

— — Leitfaden f. d. Unterr. in der Chemie und Technologie in Seminarien, Real-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen, höheren Bürger- und Handelsschulen. I. Anorgan. Chemie. 129 S. M. 1.50.

Die vorliegenden wohlfeilen Unterrichtsbücher gehen von dem für die in Aussicht genommenen Schulen sehr richtigen Grundsatz aus, dafs der Unterricht in der Chemie weniger vom wissenschaftlich theoretischen, als vielmehr vom Standpunkt des Praktikers aus erteilt werden soll. Es handelt sich um das Lehrmaterial für Schüler, die nicht Chemie studieren, sondern für ihr praktisches Leben möglichst viel Brauchbares lernen wollen. Die Anordnung und Bearbeitung des Lehrmaterials speziell bei den für Mädchenschulen bestimmten Büchern ist übrigens derartig, dafs sie auch für Hausfrauen brauchbar sind; sie enthalten mannigfache Winke für Küche und Keller und erklären viele Erscheinungen, vor denen unsere Hausfrauen oft ratlos stehen.

Geschichte, Biographie u. Politik.

Bismarck und Russland. Enthüllungen über die Beziehungen Deutschlands und Rufslands von 1859 bis heute. Eckstein Nachf. Berlin. 268 S. M. 3.

Sind es auch nicht gerade »Enthüllungen«, die uns hier geboten werden, so doch immerhin geschickte Zusammenstellungen eines sehr reichhaltigen Materials und eine klare, durch eingestreute Reden des Reichskanzlers besonders interessante Bearbeitung. Das Buch beginnt mit dem Aufenthalt Bismarcks in Petersburg, bespricht dann den polnischen

Aufstand von 1863 und führt dann in neun weiteren Abteilungen durch all die Wechselfälle der russischen Freundschaft bis zu dem »Russisch-französischen Bündnis«. So umfafst es in scharfer Hervorhebung der springenden Punkte die russische Politik Preufsen u. Deutschland gegenüber während der letzten 28 Jahre und bietet mannigfache Handhaben zum Verständnis der Gegenwart.

Friedländer, M. H. Geschichtsbilder von Mendelssohn bis a. d. Gegenwart. Bd. IV. Brunn, Eppstein. 120 S. M. 1.20.

Ein wohl ausschliefslich für den Laien berechnetes Buch; die Angabe des Titels »nach den Quellen bearbeitet« wird durch den Inhalt nicht immer bestätigt. Der Autor scheint bei seiner grofsen Produktivität sich oft an Quellen untergeordneter Natur genügen zu lassen.

***Froude, J. A.** Erinnerungen an Jane Welsh-Carlyle. Eine Briefauswahl. Übers., mit Anmerkungen und verbind. Text versehen v. Th. A. Fischer. Perthes, Gotha. Mit Porträt. VI, 350 S. M. 6.

Das vorliegende Buch, in sich selbständig, bildet den 3. Band von Froudes »Leben Thomas Carlyle's«. Die grofse Teilnahme, die schon durch die englische Publikation für Carlyles Gattin erweckt worden, läfst es willkommen erscheinen, dafs jetzt die Briefe von Frau Carlyle in reicher, guter Auswahl und trefflicher, auch die sprachlichen Eigenarten und Ungenirtheiten dieser Briefe gut wiedergebender Uebersetzung dem deutschen Publikum zugänglich gemacht worden sind. Zweifellos zählt Jane Welsh-Carlyle zu den begabtesten und liebenswürdigsten, aber auch opferwilligsten Frauen. Nicht nur hat sie sich willig allen Mühen und Beschwerden unterzogen, welche die eigentümliche Lebensstellung und der oft dornenvolle Weg ihres Gatten mit sich brachte. Weit darüber hinaus aber ist sie ihm auch auf geistigem Gebiete eine allzeit bereite Gehilfin gewesen, die zur Entwickelung seiner Gaben, sowie zur Ausgestaltung seiner Arbeiten in liebenswürdiger, oft fast überlegener Weise beigetragen hat. Jane Welsh-Carlyle ist eine charaktervolle Frau von sprühendem Geist. Neben einem scharfen treffenden Urteil überrascht Seelenstärke unter schwierigen Verhältnissen und ihr sprudelnder Humor, der auch vor allerlei kecken, aber immer anmutigen Übergriffen nicht zurückschrickt. Die mannigfaltigsten Verhältnisse des englischen Lebens werden berührt, zahlreiche Persönlichkeiten eingeführt und charakterisiert, sodafs diese Briefe nachträglich einen reichen und lebendigen Kommentar zu Carlyles Leben bieten. Als die mehr als 300 Briefe der seltenen Frau 1883 von Froude veröffentlicht wurden, war die Aufregung, die sie weit über England hinaus erregten, eine grofse und berechtigte; bekanntlich hatte Carlyle selbst nach dem Tode seiner Gattin ihre Briefe gesammelt. Er betrachtete ihre Veröffentlichung als eine Art Sühne, die er seiner vielgeprüften Jane schuldig sei, ihr die — um mit Carlyle selbst zu sprechen — »vierzig Jahre lang ihren Gatten durch Wort und That gefördert, wie niemand anders es hätte thun können.« Aus diesen Briefen nun hat Fischer, Mitglied der Londoner Carlyle-Society die charakteristischsten ausgesucht, jene durch welche die Eigenart dieser so vielseitigen Frau, dieses so viele Rätsel aufgebenden Charakters am klarsten erkannt werden kann. Ein verbindender Text erleichtert das Verständnis der Briefe, die, nachdem durch die jüngst erfolgte Veröffentlichung des Briefwechsels C.'s mit Goethe (Hertz, Berlin) das Interesse für Carlyle noch vertieft worden ist, doppelt willkommen sein werden.

Gurland, J. Beiträge zur Geschichte der Judenverfolgungen. Graeber, Jaroslau. 32 S.

Der mit der Geschichte der russischen u. österreichischen Juden sehr vertraute Magister Gurland hat hier auf Grund authentischer Aktenstücke, Dokumente und älterer Drucke eine Reihe von Thatsachen festgestellt, welche als Beitrag zur Kulturgeschichte willkommen sind.

Jutrosinsky, M. Die Waisenpflege in der Berliner Jüdischen Gemeinde. Stuhr, Berlin. 24 S.

Ein Beitrag zur Geschichte der Waisenpflege überhaupt; die vergleichenden historischen Gesichtspunkte, welche den Autor leiten, und besonders die Psychologie dessen, was man »Wohlthätigkeit« nennt, lassen die kleine Schrift nicht als trocknen Bericht erscheinen.

Lassalles Leiden. Dargestellt auf Grund einer verloren geglaubten Handschriften-Sammlung mit dem Portr. Helene v. Radowitza's von Franz v. Lenbach und zwei Briefen in Facs. Hennig, Berlin. 188 S. M. 3.

Das sehr geschmackvoll gedruckte Buch hat seinen Hauptwert in den zahlreichen Briefen Lassalles und Helenens; besonders interessant sind die aus dem August 1864, also aus der seinem Tode unmittelbar vorhergehenden Zeit stammenden acht Briefe L.'s, von denen der eine in Facsimile wiedergegeben ist. Diese an den Rechtsanwalt Holthoff in Berlin gerichteten Briefe L.'s wurden lange Zeit vergebens gesucht, bis sie jetzt nebst anderen Dokumenten aus jener Zeit vorgefunden und nun unter dem obigen Titel von einem — wie es heifst — hochgestellten preufsischen Beamten herausgegeben worden sind. Die Sammlung, der durch das Facsimile eines Briefes des grofsen Böckh noch ein besonderes Interesse verliehen ist, verbreitet neues Licht über die Liebesepisode Lassalles, über diese, wie er sagt »thränenvolle und merkwürdige Geschichte«, die mit dem frühen Tode des geistvollen »stählernen« Mannes enden mufste. Es ist ein ergreifendes Bild der erregten Seelenkämpfe des der Liebesleidenschaft mit allen Fasern seines Seins, wie einem Verhängnis verfallenen Mannes, das

aus dessen Briefen spricht. Das Buch, durch dessen wenig glücklich gewählten Titel man sich nicht abschrecken lassen darf, bringt für die Beurteilung Lassalles — freilich trotz aller Beschönigungen nicht für die Helenens — mehrere neue Momente zu seinen Gunsten bei.

Wohlrabe, Dr. Ein Beitrag zur Charakteristik Ultramontan. Geschichtsauffassung. Tausch u. Grofse, Halle. IV, 100 S.

Das vorl. Buch ist eine Entgegnungsschrift an den Herausgeber der »Kathol. Zeitschrift für Erziehung und Unterricht«, Seminardirektor Dr. Gansen gegenüber seiner Kritik von Wohlrabes »Präparationen zu profangeschichtlichen Quellenstoffen.« Im Mittelpunkte der Kontroverse steht die Tetzel- und die Ablafs-Frage. Wohlrabe kommt zu dem Schlufs, Dr. Gansen den Vorwurf nicht ersparen zu können, »dafs er da belehrt, wo er erst hätte lernen sollen; dafs er meint, im Licht zu stehen, wo er in Finsternis tappt; dafs er in seltsamer Verblendung sich da »infallibel« dünkt, wo er sich »fallit« erklären sollte!« Das auf Grund eines grofsen Quellenmaterials fleifsig und sorgsam durchgearbeitete Buch sei übrigens nicht allein dem Historiker empfohlen; es hat nicht geringeres Interesse auch für den Pädagogen.

Belletristik.

Blum, H. Die Aebtissin von Säkkingen. Roman a. d. Reformationszeit. Costenoble, Jena. 2 Bde. M. 9.

Dieser neueste Roman des auch als Historikers bekannten Autors gewährt ein fesselndes und ergreifendes Bild aus der Reformationszeit, in deren Anfänge — in die Jahre 1523—31 — wir geführt werden. Die mächtige Bewegung, die damals durch das ganze Volk ging, jene gewaltige nationale Bewegung läfst ihren lebhaften Pulsschlag auch in der Nachdichtung dieses Romans erkennen. Die Schilderung Blums haftet nicht an den Glaubensstreitigkeiten der einzelnen, zu einander in Bezug tretenden Personen, sie sucht das gemeinsame Ringen der Nation zur Geltung zu bringen. Historische Treue, Lebhaftigkeit der Darstellung, vertiefte Charakteristik und gute Sprache sind die Mittel, mit denen B. hier grofse Wirkungen erreicht.

Der Zar. Eine Erzählung aus der Zeit des ersten Napoleon vom Verfasser der »Spanischen Brüder« etc. Aus dem Engl. übers. von M. H. Buchhdlg des Buggenhagenstifts. Anklam. 44S S. M. 5.

Eine recht lebendige Erzählung von den ersten Kämpfen Rufslands und dem freiwilligen Untergange Moskaus an bis zum Tode Alexanders; der Schauplatz wechselt zwischen Rufsland und Frankreich. Besonders die ersten Kapitel, die das Stillleben des russischen Dorfes schildern, sind sehr anziehend. Der Verf., dem eine gute Erzählerkunst und gute Diktion zu Gebote steht, weifs anschaulich und lebensvoll zu schildern; was er bietet, sind voll ausgeführte Gemälde. In seine Schilderungen ist historisches Material geschickt verwoben. Nur für die letzten Kapitel bleibt ein Wunsch auszusprechen; es hätte der Tendenz des Verf. eher genützt, als geschadet, wenn der hier angeschlagene Ton etwas weniger geistlich wäre.

Fron, K. Das Kräuterweibel von Wimpfen. 2. Aufl. Böhme Lpzg. 199 S. M, 1.75.

Eine Geschichte aus dem Ende des dreifsigjährigen Krieges, spielend in der alten Reichsstadt Wimpfen, die zum Schutze des Reichs mit 2 Mann zu Rofs (à 12 Gulden) und 14 Fufsschützen (à 4 Gulden) in der Matrikel stand. Was der Verf. hier in vortrefflich behandelter, an Freytag geschulter Sprache, in spannender Handlung bietet, ist eine Gabe bester Volkslitteratur, die wir in dieser zweiten billigen Auflage jeder Volksbibliothek zur Anschaffung anempfehlen möchten. Es ist eine fesselnde gute Familienlektüre von kulturhistorischem Werte; man darf auf weitere Arbeiten des Verf. gespannt sein.

Pröll, K. Sturmvögel. Deutschnationale Kämpfe. Pierson, Dresden. 67 S. M. —60.

Der streitbare Verfechter des Deutschtums in Österreich-Ungarn, der in Vers und Prosa immer wieder für die leidenden Stammesbrüder auf den Plan tritt, läfst seine nationalen Bestrebungen auch in diesen vorliegenden neuesten Streitliedern erkennen. Alle diese Kampf- und Klagelieder (etwa 90), welche bald dem wahren Schmerz über die Drangsale der »Deutschen in der Fremde« schlichten, oft ergreifenden Ausdruck geben, bald mit schneidiger Satire die Feinde und Verächter unseres Volkstums angreifen, finden ihren gemeinsamen Mittelpunkt in dem Gedanken, Sympathien für die Bedrängten zu werben, auf drohende Gefahren hinzuweisen und Hülfe und Rettung einmal herbeizuführen. Der Anhang »Deutschösterreichische Phantasien« bringt Variationen über dasselbe Thema in symbolischer Einkleidung und in einer lebhaft bewegten Prosa.

Schmeling, R, v. Kriegspoesien. Klänge der Zeit und der Zukunft. Walther & Apolant, Berl. 121 S. M. 2.

Der Verf., der, wie er sagt »aus dem unergründlichen Born der Poesie des Krieges einen Becher geschöpft« hat, besitzt einen grofsen Patriotismus der — Phantasie; ein grofser Titel seiner Gedichte bezieht sich auf den Krieg von 1887. Übrigens steht seiner unmafsgeblichen Ansicht nach der Krieg »mit den tobenden Feinden schon vor den Thoren des Landes und wird demnächst in dasselbe hineinbrechen.« Der Verf. besitzt dichterisches Talent, das sich in allen Vers- und Stilarten versucht, dabei aber oft der Nachahmung verfällt. Gar vieles aber, was man in der Aufregung der Kriegsstimmung und aus dieser herausgeboren vielleicht zu billigen geneigt wäre, sieht nun

als blofse akademische Leistung doch recht dürftig und trocken aus. Recht vieles ist auch geschmacklos und gesucht, so wenn er in dem auffällig schlechten Gedicht auf Boulanger, dem Bäcker und Kuchenbäcker (Denn »er hat grofse Rosinen im Sack«) sagt:

»Dafs er auf Torte sich bestens versteht,
kann niemand bezweifeln,
Denn er ist emsig bemüht, uns einen Tort
anzuthun.«

Der Verf., dessen dichterische Phantasie hier auch bereits ein Frankenmädchen besingt, das ihn zur Untreue gegen die Geliebte daheim verlockt hat, wird gut thun, sein zweifelloses Talent an Aufgaben echter Poesie zu erproben, der Eingebung des Augenblickes zu folgen und nicht der Spekulation auf die Zukunft.

Stockton, F. R. Kuriose Geschichten. Lutz, Stuttg. 286 S. M. 2.50.

Stockton, der Verfasser des köstlichen »Ruderheim«, ist auch ein Meister der »Short Stories«, wie die Amerikaner eine gewisse Gattung von Noveletten nennen und wie sie in diesem Bande vorliegen. Sie sind Gaben feinen anheimelnden Humors, Skizzen aus dem Leben, Schilderungen absonderlicher Menschen, wunderbarer und auch ganz gewöhnlicher Verhältnisse, alles in eigenartig humoristischer Gestaltung, jedoch ohne die Exzentrizitäten, die wir sonst vielfach beim amerikanischen Humor gewöhnt sind.

Wichmann, P. V. Die eiserne Maske. Hist. Roman. Costenoble, Jena. 2 Bde. M. 10.

Dem Verf. haben sich zur Lösung des zwei Jahrhunderte alten Rätsels der eisernen Maske neue Quellen in den Archiven der fürstl. Häuser Rohan und Condé erschlossen. Mit Benutzung dieser Quellen schildert W. die Zeit vom Tode Ludwigs XIII. bis zur Thronbesteigung Ludwigs XIV. und sucht nachzuweisen und durch seine Erzählung anschaulich zu machen, wie der Sohn Heinrichs von Rohan, des grofsen Hugenotten Generals, der Habgier seiner Schwester und den Intriguen des Kardinal Mazarin zum Opfer fiel. W. schildert in spannender Darstellung und lebendiger Vorführung dieses Zeitabschnitts, die Geschichte seines Helden, des Gefangenen der Bastille, des Trägers der eisernen Maske.

Zeitschriftenschau.

In No. 42 des **„Grenzboten“** beginnt Franz Pfalz in seiner Fortsetzung der »Dichterfreundinnen« eine biographische Skizze über Karoline Michaelis — die späteren hatten Wilhelm von Schlegels und Schelling — unter dem Titel »Madame Luzifer«, in dem Schillerschen Kreise bekanntlich die Benennung für Karoline.

In der letzten Revue des Deux Mondes spricht E. Caro über George Sand und erörtert »L'ordre et la succession psycholog de ses Romans«; ein Aufsatz von E. Müntz behandelt die Jugend Leonardo da Vinci's.

Das letzte Heft von **„Die Kunst für Alle“** bildet eine Festgabe zum 60. Geburtstage Böcklins und enthält zahlreiche und gute Reproduktionen seiner Werke, darunter auch die Masken an der Kunsthalle in Basel und die »Pieta.«

Das 5. und 6. Heft der sehr anregenden **Zeitschrift für deutsche Sprache,** herausgegeben von Daniel Sanders, (Hamburg, J. F. Richter) enthält: Der Sammler und die Seinigen von Göthe, mit Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers (Fortsetzg.). Über Schrift und Sprache, Plauderei von R. Raab (Schluss). Die Berechtigung der Fremdwörter von G. Rümelin, besprochen von G. Hauff (Schluss). Aus einem Berliner Briefe Heine's vom 16. März 1822 an einen Freund in Hamm (Fortsetzung). Spiel des Schicksals, ein Bruchstück einer wahren Geschichte, von Schiller (Fortsetzung). Indische Sprüche in deutschem Gewande. eine Skizze von L. Jakoby. Ein Brief des Herausgebers.

Kleine Mitteilungen.

Die angestrengten Bemühungen, die verloren gegangenen Schätze der **Strafsburger** Stadtbibliothek nach Möglichkeit wieder zu ersetzen sind von bestem Erfolge begeitet. Durch die reichlich zur Verfügung gestellten Geldmittel sowie durch grofsartige Schenkungen aus aller Herren Länder weist die Bibliothek bereits wieder einen Bestand von über 600000 Bänden auf. Allein im abgelaufenen Jahre betrug der Zuwachs 21936 Bände, wovon nicht weniger als 11352 auf Schenkungen entfallen. Erfreulicher Weise ist die Benutzung der Bibliothek eine sehr lebhafte. Beispielsweise wurden 1886 im ganzen über 80000 Bände ausgeliehen, davon gingen u. a. 1423 nach Frankreich.

Wie aus **Barzelona** berichtet wird, hat der dortige Stadtrat in Ausführung eines Legates des dortigen Bürgers Franz Martorelly Pena einen Preis von 20000 Pesetas für das beste Originalwerk über spanische Archäologie ausgeschrieben. Druckwerke oder Manuskripte, welche in lateinischer, spanischer, catalonischer, französischer, italienischer oder portugiesischer Sprache verfafst werden können , sollen anonym, mit einem Motto versehen, an das Secretariat des Gemeindeamtes in Barcelona bis längstens 23. October 1891 eingesendet werden und in einem dem Werke angeschlossenen, mit dem gleichen Motto versehenen Couvert den Namen und Wohnsitz des Verfassers enthalten. Die Zuerkennung des genannten Preises wird am 23. April 1892 stattfinden.

Von **Heyses** dramatischen Dichtungen veranstaltet der Verlag von W. Hertz, Berlin jetzt eine wohlfeile Ausgabe. Uns liegen in hübscher Ausstattung die Schauspiele »Colberg« und Hans Langö zum Preise von je 1 Mark vor.

In einer an das »Berl. Tgbl.« gerichteten Zuschrift macht der Verf. des in voriger Nummer von uns besprochenen Romans »Die Krankheit des Jahrhunderts«, Dr. Max **Nordau** in Paris, einige Mitteilungen, wonach Herr Elischer in Leipzig die Drucklegung des Romans, dessen Manuskript ihm nicht zur Herausgabe anvertraut worden sei, gegen den Willen des Autors bewerkstelligt habe. Ein Gesuch des Verf. an den Ersten Staatsanwalt in Leipzig wegen Schutz seines, wie er meinte, gekränkten Rechtes ward abschlägig beschieden, weil — so schreibt Nordau — ich »nicht beweisen könnte, dafs ich Elischer die Handschrift nicht zur Herausgabe überlassen habe«. Nordau erfüllte dann die von der Ferienkammer des Landgerichts gestellte Forderung, gegen Hinterlegung einer Sicherheit von 8000 Mark die verlangte »einstweilige Verfügung« zu erlassen. Die »Verfügung« wurde darauf am 3. October erlassen, aber — vier Tage vorher war das Buch bereits erschienen. Nordau hat gegen den ablehnenden Bescheid des Ersten Staatsanwalts Beschwerde eingelegt und verfolgt die Klage weiter vor dem Landgericht. Man darf auf den Ausgang der Angelegenheit, sowie auf weitere Aufklärungen gespannt sein.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten. **Die Redaktion.**

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 5. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Kritische Umschau.

Goethes Briefwechsel mit Friedrich Rochlitz. Hrsg. v. W. Freiherr von Biedermann. Leipzig, v. Biedermann. M. 8.—.

Dieses Buch möge nicht auf den engen Kreis der Fachgenossen beschränkt bleiben, wenn es auch den Forscher zunächst am meisten anziehen wird. Das Bild einer versunkenen Epoche wird darin heraufbeschworen, einer Epoche, der unsere nüchterne Zeit immer mehr sich entfremdet. Und doch liegt über dem Ganzen nicht der Schauer des Vergänglichen, denn es ist immer anziehend zu sehen wie ein tüchtiger Mann sich mit den Rätseln seiner Zeit und des ganzen Menschenlebens in ehrlichem Kampfe herumschlägt. Goethe tritt uns in seinen Briefen hier entgegen als der einsame Mann, der sich Niemandem innerlich recht nahe fühlt und nur mit Widerstreben hie und da einen tieferen Blick in sein Inneres thun läfst: es ist das Bild des alternden Goethe nach Schillers Tod, wie es sich uns allen eingeprägt hat. Anfangs ist ihm Rochlitz mehr der geschäftskundige Mann, dessen Verbindungen er vielfach zu kleinen Gefälligkeiten sich zu Nutze macht. Später wird er herzlicher, wo ihm aus den eingehenden Urteilen des jüngeren, zu ihm hinaufsehenden Mannes seine eigenen Werke als Leistungen entgegen treten, derer die Tüchtigen sich zu freuen nicht müde werden. ‚Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn', wie der Herausgeber sehr treffend bemerkt, tönt dem alternden Dichter aus jedem Briefe des begeisterten Anhängers entgegen: und so hat er ihn denn gesegnet, und wir scheiden von dem Buche mit dem schönen Bewufstsein, dafs Rochlitz in den letzten Jahren dem einsamen Alten wirklich etwas gewesen ist. Und er war der Freundschaft nicht unwert. Erkennt doch Goethe selbst an, dafs ihm in einer Zeit politischer Wirren, die schwer auf allen Gemütern laste, das ehrenfeste mannhafte Ausharren des Jüngeren, der in den Wogen nie untergeht, Ehrfurcht gebiete. Rochlitz war eben ein Charakter, er stand in der Zeit und rang mit ihr, er lehnte nicht ab und schob bei Seite: und doch hatte er das Gefühl, auf verlorenem Posten zu stehen. Er spricht es aus, ‚ich gehöre der entschwundenen Epoche an, in die Zeit der politischen Kämpfe,

in der tausend früher ungekannte Regungen sich an den Tag drängen, gehöre ich nicht hinein.' Es ist die Grundstimmung von Immermanns Epigonen, die in jenen Tagen geschrieben wurden. — Auch Rochlitz wird in dem Briefwechsel vor unseren Augen ein Anderer. Zwar der begeisterte Aufblick zu dem gröfsten Dichter bleibt bis zum Schlufs derselbe, und er hört nicht auf sein ganzes Innere auszuströmen und Goethe unbedingt hinzugeben. Aber er erfährt bald an sich, dafs auch er zu den Tüchtigen gehört und was ihn von Goethe unterscheidet, er wächst auch politisch mit seiner Zeit: und hier ist er der Gebende, Goethe der Empfangende. Der Inhalt der Rochlitzschen Briefe ist ein sehr mannigfaltiger; oft sind es Selbstgespräche, Versuche, der ringenden Gedanken frei zu werden, die er nach Weimar sendet, gleichviel, ob darauf eingegangen wird oder nicht. Es ist ihm eben Bedürfnis. Am häufigsten spricht er über Goethes Werke, begeistert, aber nicht blind. Und diese Urteile machen nicht den kleinsten Reiz des Buches aus: so die über die Wahlverwandtschaften, die Wanderjahre, Wahrheit und Dichtung, den westöstlichen Divan, die natürliche Tochter. Wir erhalten Berichte über die Theateraufführungen der Weimarer Schauspieler in Leipzig, vor allem des Faust. Vieles spricht der Musikschriftsteller Rochlitz auch über Musik, er schildert sehr anziehend das Dämonische von Paganinis Persönlichkeit und Spiel. Auch die Zeit und ihre Wirren geben Anlass zu vielfachen ernsten Bemerkungen. Rochlitz schreibt mit Wärme und Anmut, viele seiner Briefe sind kleine prosaische Kunstwerke. Seine Persönlichkeit wird einem unter dem Lesen lieb, sein Charakter wert, an seinen Schicksalen, von denen er selten spricht, nimmt man Anteil. Er mufs kein unebner Mann gewesen sein; ich will mich nicht nach übler Rezensentenart aufspielen, als wäre ich mit seinen Schriften eng vertraut, aber von diesen Briefen kann man nur einen günstigen Rückschluss auf das Können und Wirken des Mannes machen. Als Musikschriftsteller ist er sehr geachtet, und in gerechtem Stolze hebt er hervor, dafs er auf diesem Gebiete geleistet habe, was kein Anderer vor ihm gekonnt; hier sei er der Schöpfer von etwas Neuem und Bleibendem. Die Veröffentlichung der Rochlitzschen Briefe verdient Beachtung in den weitesten Kreisen; es ist keine Schnitzelliteratur, wie wir für ängstliche Gemüter nachdrücklich betonen wollen. Der Herausgeber hat seinen alten Ruf bewährt; die Anmerkungen bringen Erklärungen und Aufklärungen, soweit sie irgend zu erreichen waren. Für den Gebrauch des Forschers ist das Buch mit peinlichster Sorgfalt hergerichtet: wir wünschen aber, dafs es auch in der Hand des unbefangenen gebildeten »Laien« Anregung gebe in solchen Stunden, in welchen der Geist vergangene Zeiten heraufbeschwört, um zu sehen, wie viel uns noch geblieben ist von dem Vermächtnis entschwundener Tage.

Dr. Heinrich Löbner.

Schubart, A. Novalis' Leben, Dichten und Denken, Bertelsmann. Gütersloh. 466 S. M. 5.—.

Nur »eine geringe Vorarbeit zum Verständnifs des philosophischen Dichters geliefert zu haben«, will der fleifsige Vf. dieses wertvollen Beitrags zur Geschichte der Romantik und Philosophie der Romantiker als reiche Belohnung seines »fortgesetzten Sinnens« über den Dichter ansehen. Wir glauben über diesen bescheidenen Wunsch hinausgehend, Schubarts Buch vielmehr als eine der gehaltreichsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Forschung romantischer Literatur bezeichnen zu dürfen. Für das nähere Verständnifs der letzteren in allen ihren philosophischen und literarischen Errungenschaften, Vorzügen u. Ungeheuerlichkeiten war freilich eine erschöpfende Arbeit über Novalis längst zur Notwendigkeit geworden. Dafs der allzu früh geschiedene Mansfeldische Edelmann alle Charakteristika des Romantikers mehr denn Fr. Schlegel, Tieck oder irgend ein Anderer jener verhält-

nifsmäfsig mehr bekannten Mitglieder der vielgelästerten Schule in sich vereinigt, ja gewissermafsen die echte Romantik in ihrer unübertroffenen philosophischen Durchdringung alles Naturlebens in sich verkörpert, hat die neuere Forschung besonders an dem Fragment »Heinrich von Ofterdingen« längst nachgewiesen. Wie jener berühmte Torso des Herkules, dieses durch einzige Schönheit ausgezeichnete Werk des Altertums, grade durch seine Schönheit dazu aufforderte, die Ideen zu ergründen, welche einen Apollonius bei seiner Gesammtschöpfung geleitet haben mochten, so musste auch »Heinrich von Ofterdingen,« dieser Torso der ganzen Romantik, wie sie N. in ihrer gewaltigen poetischen und philosophischen Tiefe in sich erzeugte, die literarhistorische Kritik zu den gewifs lohnendsten Untersuchungen veranlassen.

Die Durchdringung dieses Romans mit dem persönlichen Empfinden und Erleben des Dichters (S. 16, 22, 351, 360 etc.), die darin zum sprechendsten Ausdruck gelangten Anschauungen N's. über die Bedeutung der Poesie für den inneren Menschen und die daraus erklärliche »Apotheose der Poesie« (S. 63), die Aesthetik der Romantik (S. 82, 304, 316, 409 etc.) und ihr Verhältnifs zur Gesammt-Weltanschauung des Dichters (S. 434 f.), sowie auch der tiefe Eindruck, den »Ofterdingen-Novalis« auf die Zeitgenossen gemacht (S. 348, 436 etc.), dürften unsere Bezeichnung des Buches als eines für die Kritik und Würdigung der Romantik höchst bedeutenden rechtfertigen. Der Vf. hat denn auch selbst auf 149 Seiten alles das beigebracht, was zur Erreichung der von uns angedeuteten Kenntnifs des »Romantikers« Novalis notwendig ist. (S. 291—440). Meisterhaft zieht Schubarf den »Gedankenzusammenhang der ganzen Dichtung, dem sich ihre verschiedenen Teile deutlich unterordnen« in folgende, wenige Sätze zusammen, welche sich der trefflichen Nacherzählung und Analyse des Romans anschliefsen:

»Die Poesie beruht ganz auf Erfahrung. Die Grunderfahrung belehrt den Menschen, in Krankheit, Schmerz, Leiden, ja selbst im Tode nur eine höhere Offenbarung des Lebens zu sehen. Diese Grunderfahrung kann aber nur gemacht werden von dem, der in der Seligkeit der Liebesempfindung, in der Gewifsheit, für die grenzenlose Hingebung an die Geliebte geschaffen zu sein, die Bürgschaft der eigenen Ewigkeit besitzt, einer Ewigkeit, welche die Seele nicht blofs vor sich hat, sondern die sich auch in der Form eines vorzeitigen Daseins ahnen läfst. Da dieselbe Bürgschaft uns im Gewissen, das die Stelle Gottes auf Erden vertritt, gegeben ist, so ergiebt sich daraus die innerliche Einheit von Poesie und Religion, und da wiederum die verschiedenen Religionen im entschiedensten Parallelismus zur Bildungsgeschichte der Menschheit stehen, die Einheit von Poesie und Leben.« (p. 437 f.)

Zur Erkenntnifs dieser Einheit in Poesie und Leben des Dichters selbst, dürfen wir nunmehr besonders auf die Kap. II, V, VI des Buches verweisen. Aus der Fülle des hier beigebrachten Materials ergiebt sich Vieles, was ohne Weiteres für die Gesammtpsychologie der Vertreter der Romantik in Anwendung gebracht werden kann. Wir heben nur zweierlei hervor: die Philosophie Fichte's und Schellings und die antiprotestantische Bewegung. Die schwierige Frage des inneren, notwendigen Zusammenhangs dieser beiden Momente dürfte hier gleichfalls der Lösung näher gerückt sein. (S. 99, 112 etc.) Für die Abneigung, welche Novalis dem Protestantismus entgegengebracht, führt Sch. als Grund an, dafs der Dichter »von einer phantastischen Vorstellung über die Einheit des Glaubens und über die kirchlichen Lebenszustände im Mittelalter ausgehend,« in Luther »nur die blinde Leidenschaft des Insurgenten zu erblicken« vermochte:

»Seitdem Luther die absolute Popularität der Bibel behauptet, drücke der dürftige Inhalt (nach Novalis Meinung), der rohe, abstrakte Entwurf der Religion in diesen Büchern desto merklicher und erschwere dem heiligen Geiste die freie belebende Eindringung und Offenbarung unendlich.«

Man mufs solcher Argumentirung vor der banalen, welche die Romantiker

auch im Katholizismus nur das Originelle erhaschen läfst, entschieden den Vorzug geben.

Wenn wir nun von der Behandlung des Philosophen Novalis es bei den bescheidenen Titelworten »auf Grund neuerer Publikationen im Zusammenhange dargestellt« nicht bewenden lassen können, da uns eine durchaus selbständige Durchdringung des umfangreichen Stoffes in dem Schubartschen Buche dargeboten wird, so mufs die Sympathie für des Vf. Arbeit sich beim Eingehen auf Cap. IV u. VII noch insofern steigern, als diese Abschnitte eine Art von »Rettung« des »lyrischen Dichters Novalis« gegenüber den Philosophen unserer Zeit, gegenüber dem Vorwurf einer teilweisen inneren Unwahrheit bilden. »Zeitgenössische Korrespondenz im Zusammenhange« so zu benutzen, dafs sich aus ihr das vollständige Bild einer Person ergiebt, ist eine der schwierigsten Aufgaben, deren sich der Autor vermöge einer gesunden Kritik und eines scharfen Ueberblicks über die Fülle seines Stoffes mit Geschick zu entledigen weifs. Er ist ein beredter und dennoch vorurteilsfreier Verteidiger N.'s. Jedoch bewährt er sich als solcher wohl nur vor demjenigen, der an die Lektüre dieses Buches in dem Glauben herangeht, mehr zu finden, als eine Darstellung für gebildete Laien. Vergessen wir nicht, dafs eine populäre »Behandlung« des zum guten Teil fragmentarischen Stoffes nicht möglich ist.

An dieser Sprödigkeit des Stoffes liegt es denn wohl auch, wenn einige Teile des Buches etwas schwerfällig wirken u. die Lektüre im Ganzen keine leichte ist. Zur Erleichterung derselben hätten wir gewünscht, dafs ein Teil der Polemik des Buches in die Anmerkungen verwiesen wäre. Die Prüfung der letzteren überzeugt uns aufs Neue, welchen Fleifs und welche Gewissenhaftigkeit Sch. aufgewandt hat, um sein Werk zu einem gehaltvollen und für die Novalis-Literatur fortan mafsgebenden, zu machen.

Karl Lenz.

Bräutigam, H. Der Vorbereitungskurs im ersten Schuljahre. Krüger, Weimar. 208 S. M. 3.

Der Verfasser geht von der Ansicht aus, dafs die in späteren Jahren oft sich zeigende Schlaffheit des kindlichen Geistes, die daraus resultierenden geringen Fortschritte etc., ja sogar auch verschiedene physische Übel zum grössten Teil, wenn nicht einzig ihren Grund haben in der falschen Behandlung der Kinder während des ersten Schuljahrs, und unternimmt es, im vorliegenden Buche nach Herbarthschen Principien eine Anleitung zu einer richtigen Behandlung der Kinder zu geben. Diese besteht darin, dafs ein eigentlich schulgemäfser Unterricht nicht erteilt werden, sondern planmäfsig ein Übergang geschaffen werden soll vom Spiel zum eigentlichen Unterrichte. Lesen, Rechnen, Schreiben sind darum vom Plane ausgeschlossen. Letzteres beispielsweise wird ersetzt durch Zeichnen und Bauen, als vorbereitende Übung zur Handfertigkeit. Wie aber der Verf. einen mit 60—70 kleinen Kindern methodisch im Sande »buddelnden« Schulmeister, noch dazu in gröfseren Städten, sich denkt, — das bleibt der Phantasie des Lesers überlassen. Zwar betont der Verf., dafs seine Ausführungen an der Seminarübungsschule in zwei Jahrgängen praktisch erprobt worden sind. Diese Praxis will jedoch nicht viel bedeuten; denn die Seminarschule, in welcher der Verf. mit Hilfe von fünf Seminaristen 17 Kinder in seiner Weise bearbeitet, ist etwas ganz anderes, als eine städtische Schule, in welcher ein einziger Lehrer mit ca. 70 Kindern arbeiten soll, von den Landschulen überhaupt zu schweigen. — Die sonst in dem Buche ausgesprochenen pädagogischen Forderungen sind nicht neu und werden gewifs von jedem Lehrer an jeder Schule beobachtet, das Neue aber: die Eigentümlichkeit der Zusammenstellung jener Forderungen ist praktisch kaum ausführbar, daher das Werk bei Fachleuten wohl nicht den gewünschten Eindruck machen dürfte. Trotzdem sei seine Lektüre der Elementarlehrerwelt empfohlen schon

deshalb, um den Fortschritt in den Theoremen der Herbarthschen Schule zu verfolgen. — Unstreitig höhern Wert aber besitzt das Buch für Eltern; denn die vom Verf. in Bezug auf die Schule ausgesprochenen Forderungen und Ratschläge gehören unserer Ansicht nach viel mehr in die häusliche Erziehung, und bei vernünftiger Benutzung derselben kann von seiten des Hauses die Schule dann bedeutend entlastet werden. Eine weite Verbreitung der Arbeit des Verf. auch in Familienkreisen ist darum nicht nur empfehlenswert, sondern sogar wünschenswert. G. M.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 23. Oct. 1887.)

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Dunger, H.** Die Sprachreinigung u. ihre Gegner. Albanus'sche Buchdr. Dresden. 78 S. M. 1.50.

Die vorliegende Festschrift zur ersten Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins verteidigt die Sprachreinigungsbestrebungen gegen die in jüngster Zeit ihr entstandenen Gegner O. Gildemeister, H. Grimm, G. Rümelin u. H. Delbrück. Indem Dunger die Angriffe dieser Gegner zurückweist und widerlegt, giebt er eine geschichtliche Entwicklung des Fremdwörterwesens, erörtert die Gründe für und wider die Sprachreinigung und stellt die Ziele des Sprachvereins fest, der seine Hauptaufgabe darin sucht, Sünden wider den Geist unserer Sprache aufzudecken und dadurch das sprachliche Gewissen unseres Volkes zu schärfen, sein Sprachgefühl zu verfeinern. Dunger, dessen frühere Arbeiten auf diesem Gebiete wir schon wiederholt zu rühmen hatten, beweist auch hier wieder sein reich ausgedehntes Wissen und die Fähigkeit, immer anschaulich und fesselnd zu schreiben. Wir empfehlen die kleine, gehaltvolle Schrift, auf die wir gelegentlich einer allgemeineren Erörterung der ganzen Frage noch zurückzukommen gedenken, weitester Beachtung und besonders denen, die in Wort und Schrift zu wirken haben.

***Franz, A.** Kunst und Litteratur. Herausg. v. A. Roeper. Hartmann, Berlin. 200 S. M. 3.60.

Der Herausgeber bietet diese Vorträge der »gebildeten Welt, damit sie auch in weiteren Kreisen den Sinn für das wahrhaft Schöne wecken und pflegen mögen.« Das Buch enthält sechs Aufsätze von ungleichem Wert; die beiden kleinen Studien über Klopstock und Raffaels Loggien sind von geringer Bedeutung und hätten besser fortfallen sollen. Ein liebevolles Versenken und die Fähigkeit künstlerischer Nachempfindung bezeugt der erste Aufsatz »Peter von Cornelius«, die beste Arbeit des ganzen Buches; die Arbeit über »Bücherverzierungen und Daniel Chodowiecki« kann in dem engen Rahmen natürlich nicht vollständig sein, ist aber sehr willkommen, da sie ein bei uns noch wenig gewürdigtes Thema behandelt. Die letzten beiden Aufsätze (Faust und Tasso) bieten manch anregende Betrachtung; der Standpunkt des Verf. ist freilich nicht immer auch der unsere. Wir gedenken auf das im Uebrigen gut und anziehend geschriebene Buch noch zurückzukommen.

***Müllenhoff, K.** Deutsche Altertumskunde. Bd. II. Weidmann, Berlin. XVI u. 407 S. M. 14.—.

Das Manuscript zu diesem Buche fand sich vollständig, sogar bereits mit den Bemerkungen für die Setzer versehen in Müllenhoffs Nachlafs vor. Es enthält das 2. und 3. Buch des ganzen Werkes; als Kern dieses Bandes betrachtete M. — wie der Herausgeber Max Rödiger ausführt — die Geschichte der Kimbern und Teutonen. Mit der Gigantomachie vergleicht M. die Kimbernkriege und erinnert daran, dafs 1887 zwei Jahrtausende seit dem ersten Zusammentreffen der Kimbern und der Germanen überhaupt mit einem römischen Heere vergangen sein werden. Damals sind wir in die Weltgeschichte eingetreten und keine schönere Gabe kann im Jubeljahre dieses Ereignisses uns gereicht werden als die Blätter, durch welche der beste Kenner unseres Altertums Ursache und Bedeutung dieser »folgenreichsten und gröfsten Wendung im ganzen Leben der Nation« nach allen Seiten aufklärt. Zum Verständnifs des Buches werden die von Professor Kiepert beigesteuerten Karten wesentlich beitragen.

Erziehungswesen.

Engelhorn, E. Schulgesundheitspflege. Krabbe, Stuttgart. VI, 184 S. M. 3.—.

Der Verf., Oberamtsarzt in Göppingen, bestimmt dieses sehr willkommene Buch zum Gebrauch für Schulvorstände, Lehrer und Eltern. Er betont mit Recht, dafs je schwerer in unserer Zeit, in der ein rascher Fortschritt in allen Zweigen des Wissens die Kräfte der Lernenden aufs höchste anspannt, die Aufgabe der Schule geworden ist, sie um so mehr durch die weise Ausnützung der körperlichen und geistigen Kräfte ihrer Pflegebefohlenen ihrem hohen Ziel entgegenstreben mufs mehr als je die Pflicht hat, eine eigentliche Pflegerin der Gesundheit zu sein. Vieles ist bereits auf schulhygienischem Gebiete geschehen, aber noch gar manche ärztliche Forderung harrt der Erfüllung. Aber nicht nur in der Schule selbst muls gebessert, sondern auch das Leben in der Familie mufs nach den Regeln der Gesundheitslehre eingerichtet werden. Diese Gesichtspunkte haben den Verf. bei seiner Gesundheitslehre für das schulpflichtige Alter geleitet und deshalb ist diesem Buche die allerweiteste Verbreitung und Beachtung zu wünschen. Der Verf. zieht alle irgendwie in Betracht kommenden Verhältnisse in den Kreis seiner Darstellung, die alles Doktrinäre vermindert, echt populär ist und eine Fülle praktischer segensreicher Winke und Anregungen enthält. Bei dieser praktischen Bedeutung des Buches und seiner Wichtigkeit für jede Familie sollte selbst das deutsche Publikum den Entschlufs fassen, ausnahmsweise einmal ein Buch zu kaufen.

Geschichte und Politik.

***Fränkel, A.** Der Nachbar im Osten. Bd. I. Helwing, Hannover. 236 S. M. 4.—.

Kultur- u. Sittenbilder aus Rufsland bietet der Verf. hier in lebendiger, durchweg interessanter Darstellung. Er beginnt mit der Schilderung der Verhältnisse der Ostseeprovinzen, entwickelt dann den Charakter des russischen Landes und giebt dann auf 60 Seiten einen Ueberblick über die Kulturentwickelung Rufsland bis auf Alexander II. Es folgen dann eine Reihe von Kulturbildern aus den letzten Zeiten Alexander I. und Nicolais; bei aller Knappheit sind hier die Schilderungen von gröfster Anschaulichkeit, jedes Bild eine in sich geschlossene Skizze von kulturhistorischem, aber auch novellistischem Wert. Eine eindringende Schilderung des russischen Nationalcharakters beschliefst den sehr lesenswerten Band; nach Vollendung des ganzen Werkes soll es noch eingehende Besprechung finden.

Dahn, Therese. Kaiser Karl und seine Paladine. Sagen a. d. Kerlingischen Kreise. M. Karte. Breitkopf & Härtel, Leipzig. 473 S. M. 6.

Therese Dahn, eine geborene v. Droste-Hülshoff, hat von der Dichterin ein gut Teil poetischer Gestaltungskraft ererbt; das zeigten die von ihr behandelten Partien in D.'s Walhall und das zeigt auch jetzt wieder diese Sagendarstellung aus dem Kerlingischen Kreise. Die Form erzählender Darstellung beherrscht die Verf. mit grofsem Geschick, oft ist sie von dramatischer Lebendigkeit, immer aber ist der eigene Duft des Sagenhaften auch in dieser Nacherzählung, die für jeden Stoff die rechte poetische Behandlung zu finden weifs, voll erhalten geblieben. Dieser Darstellung voraus geht eine 146 Seiten starke Einleitung von Felix Dahn »Karl der Grofse in der Geschichte«; auch diese historische Skizze zeichnet sich durch Anschaulichkeit und Lebendigkeit des Stils und geschlossene Komposition aus. Wie der Titel besagt, ist das Buch »der deutschen Jugend erzählt« — leider aber sind wir noch lange nicht so weit, dafs aus diesem Buche nur die deutsche Jugend lernen könnte, das Alter hat es wahrlich auch noch sehr nötig, denn auf dem Gebiete der deutschen Sage ist das grofse Publikum noch völlig unwissend. Wohl lebt der Grundgedanke von »Karls Recht« noch heute in dem Haberfeldtreiben der oberbaierischen Bauern fort, wohl hat das Publikum aus Götz, Käthchen, Münchhausen und einigen minder glücklichen Romandarstellungen eine dunkle Ahnung von der Veme — im übrigen aber ist ihm die Zeit Karls nicht minder unbekannt, als der germanische Mythos. Deshalb mufs auch dieses Buch, wie vor zwei Jahren Dahns »Walhall« willkommen geheifsen werden; vielleicht wird durch derartige Arbeiten endlich auch die germanische Sage zu ihrem Recht kommen, vielleicht wird sie dadurch endlich auch bei den bildenden Künstlern mehr als bisher Verständnis und kongeniales Erfassen wecken.

***Lindner, Th.** Die Veme. Schöningh, Paderborn. VIII, 668 S. M. 12.

Eine Arbeit von hohem Werte, für die ein überaus grofses neues Material verwertet worden ist. Mehr als vierzig Archive und Bibliotheken boten bisher unbekannte oder doch ungedruckte Urkunden und Handschriften, sodafs sehr zahlreiche Handschriften und mehr als 2000 ungedruckte Urkunden benutzt werden konnten. Von den benutzten Handschriften handelt eingehend ein besonderer Abschnitt, von den Urkunden sind im Anhang die ältesten Schriftstücke, ein Schreiben aus freigräflichen Kreisen, welches auf die Zustände in Westfalen Licht wirft, sowie zwei Urkunden Sigmunds aufgenommen. Das Verzeichnis der in dieser Arbeit behandelten Freigrafen umfafst 8 Seiten. Wir kommen in eingehender Kritik auf diese umfassende Arbeit zurück, deren Autor von den Vemegerichten sagt: sie .... »werden immer ein denkwürdiges Stück deutscher und namentlich der westfälischen Geschichte sein. Ihr Grundgedanke war doch, das Recht zu stärken, und wenn ihnen das nicht gelang, teilten sie nur das Schicksal so mancher anderen Versuche jener wirren Zeit. In ihnen lebte, obschon in unvollkommener Gestalt, der Reichsgedanke. Die Freistühle fielen zum Opfer der erstarkenden landesfürstlichen Gewalt, welche jenen Zweck, die

Rechtssicherheit zu schaffen, endlich erreichte, und es war ihr Verhängnis und ihr Verdienst wider Willen, die Notwendigkeit einer solchen Ordnung klar zu machen und mit erzwingen zu helfen.«

Preller, L. Griechische Mythologie. 4. Aufl. Bd. I, erste Hälfte. Weidmann, Berlin. 428 S. M. 5.

Diese Neuauflage des klassischen Werkes ist von Carl Robert herausgegeben; zur Erleichterung der Benutzung des Buches beim Zitiren sind am Rande fortlaufend die Seitenzahlen der 3. Aufl. angegeben.

Naturwissenschaft und Mathematik.

Baldi, Bernardino. Vite inedite di matematigi ital. publicate da Enrico Narducci. Roma. fol. XXX u. 174 S. Nicht im Buchhandel.

Dieser Sonderabdruck a. d. »Bulletino di bibliografia e di storia delle scienze matemati e. fis.« des Fürsten Boncompagni ist ein hochinteressantes Erzeugnis italienischer Geistesthätigkeit und verdient seiner allgemein wissenschaftlichen Bedeutung wegen Beachtung. Eine, wohl die einzige existirende Handschrift des berühmten Mathematikers Baldi, welcher im 16. Jahrhundert Biographien bedeutender Mathematiker verfafste, befindet sich zu Rom im Besitze des um die Wissenschaft hochverdienten Fürsten Boncompagni. Verschiedene Gelehrte haben dieses kostbare dreibändige Manuscript zur Publicierung einzelner Biographien benutzt (so M. Steinschneider in seiner »Vite di matematigi arabi, Roma 1874). Boncompagnis gelehrter Sekretär Narducci hat in dem vorliegenden, wie das ganze Bulletino, trefflich ausgestatteten Buche das Leben der italienischen Mathematiker veröffentlicht. In der umfangreichen Vorrede giebt der Herausgeber genaue Auskunft über den Verfasser Baldi, sowie Herkunft und Benutzung der Handschriften. Eine Gesamtausgabe des Baldi wäre wohl wünschenswert.

Bibliotheca mathematica. Zeitschrift für Geschichte der Mathematik. Hrsg. von G. Eneström, Stockholm. (Berl. Mayer u. Müller.) Jahrg. M. 4.

Diese reichhaltige Zeitschrift erscheint seit 1884 und enthielt bisher bibliographische Verzeichnisse aus dem Gebiete der reinen Mathematik, sowie Aufsätze und Artikel zur Geschichte dieser Wissenschaft. Da die bibliograph. Listen einen beträchtlichen Raum erforderten, mufsten die historischen Aufsätze auf wenige Seiten jeder Nummer beschränkt werden. Seit 1887 an ist die Bibliotheca mathematica ausschliefslich der Geschichte der Mathematik (und der Bibliographie vom historischen Gesichtspunkte aus) gewidmet. Ihr Zweck ist, die möglichst gröfste Anzahl von mathematisch-historischen Schriftstellern zu vereinigen, um mit ihrer Hülfe zur Entwickelung und zum Fortschritte des Studiums dieser Wissenschaft beizutragen. Die Zeitschrift bringt nicht nur Originalaufsätze sondern auch Rezensionen und bibliogr. Übersichten von neuerschienenen Schriften historischen Inhalts, sodann auch Anfragen nebst den zugehörigen Antworten. Von den 20 in der Vorrede genannten Mitarbeitern erwähnen wir u. A. die berühmten Gelehrten: Prof. Cantor in Heidelberg, A. Favaro in Padua, Prof. Günther in München, Prof. Heiberg in Kopenhagen und Prof. R. Wolf, den bekannten Verf. der Geschichte der Astronomie.

Catalogo delle Publicazioni d. Enrico **Narducci.** Rom. Selbsverl. Fol. 16 S.

Enthält die grofse Reihe der Schriften, die N. bisher veröffentlicht hat; es sind im Ganzen einschliefslich verschiedener Artikel etc. 238 gröfstenteils wissenschaftlichen Inhalts.

Kunstlitteratur.

***Bulthaupt, H.** Dramaturgie der Oper. 2 Bde. Breitkopf & Härtel. VI, 404 u. 322 S.

Der Verf. hat ein praktisches Werk schreiben wollen, dessen höchster Zweck der ist, alle, die sich dem Genuss eines musikalisch-dramatischen Kunstwerkes mit offener Seele und erschlossenen Sinnen hingeben, an den Quell ihrer Freuden zu führen und durch die künstlerische Betrachtung die Lust ihres künstlerischen Empfangens zu erhöhen.« Um diesen Zweck zu erreichen, hat B. den gleichen Weg verfolgt, den er so erfolgreich in seiner »Dramaturgie der Klassiker« eingeschlagen hat. Er entwickelt seine Dramaturgie der Oper an der gesonderten Betrachtung der Schöpfungen Glucks, Mozarts, Beethovens, Webers, Meyerbeers und Wagners; seine Untersuchungen gelten also zu nächst nur der deutschen Oper, deren nur von Meyerbeer durchbrochener Entwicklungsgang von Gluck bis Wagner er behandelt. Dieser erste gröfsere Versuch, die Oper, die von den meisten Beurteilern vor Allem auf ihren musikalischen Inhalt hin geprüft wird, auch mit dramatischem und theatralischem Mafsstabe zu messen, verdient die Beachtung nicht nur der Musiker, Sänger und Opernregisseure, sondern auch der Musik- und Theaterfreunde überhaupt. Eine eingehende Kritik in einer der nächsten Nummern wird zu beurteilen haben, wie weit Bulthaupt dieser Versuch gelungen ist.

Fäh, A. Das Madonnen-Ideal in den älteren deutschen Schulen. Herder, Freiburg. gr. 8. 86 S. M. 2.—.

Die mannigfaltige Auffassung der Madonna in den Darstellungen der bildenden Kunst hat bisher Berücksichtigung nur in einem 1854 veröffentlichten Vortrage Ulrici's gefunden. Fäh hat nun die Aufgabe unternommen, eine genaue Begrenzung der Madonnadarstellung in der älteren deutschen Malerei festzustellen. In der vorliegenden, fleifsigen und anziehenden Darstellung, der fünfzehn gut reproduzirte Madonnenbilder beigegeben sind, zieht er das Ergebnis seiner Untersuchung und kommt zu dem Schlufs, dafs vier Madonnen-Typen zu unterscheiden sind: in der Blüteperiode der Gothik die

entschiedene Betonung des jungfräulichen Charakters der Madonna mit Beziehung auf ihre übernatürlichen Eigenschaften, dann tritt (durch den Einflufs der Niederlande) als zweiter Typus die Mutterwürde der Madonna auf. Holbein schildert dann die Madonna als Mutter in ihrer idealen, übernatürlichen Bedeutung, während Lukas Cranach dann wieder die Jungfrau, aber realistisch gedacht, darstellt.

Freisauff, R. v. Mozarts Don Juan, 1787-1887. M. 9. Kunstbeilagen. Kerber, Salzburg, IV, 197 S. M. 4.50. (Siehe »Litterarhist. Beiblatt« S. 14.)

Zeitschriftenschau.

Ernst **Renan** hat den ersten Band seiner »L'Histoire du Peuple d'Israel« soeben vollendet; die letzte Nummer der Revue des Deux Mondes veröffentlicht daraus die Kapitel über Saul und David. In demselben Heft bespricht L. Ganderax die »Condition des comédiens« von der französischen Revolution bis auf die Gegenwart.

»Über die Geheimrätin **Christiane v. Goethe**« betitelt H. Düntzer einen kleinen Aufsatz über Christiane in No. 43 der »Gegenwart«; in derselben Nummer bespricht Karl Witte die Memoiren Ernest Legouvé's.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Hierzu das Litterarhistorische Beiblatt. No. 2.

Litterarhistorisches Beiblatt

zum „Archiv“.

No. 2. Erster Jahrgang. 1888.

Die sittliche Forderung der Tragödie und der moderne Realismus.

von

Dr. Adalbert v. Hanstein.

II.

Von den mannichfachen Versuchen dieser tragischen Vertiefung des Konversationsdramas sei nur auf die Werke dreier Zeitdichter hingewiesen, welche, wenngleich nicht Deutsche von Geburt, doch auf das deutsche Drama den gröfsten Einflufs zu gewinnen anfangen. Es sind dies Henrik Ibsen, Emil Zola und Graf Leo von Tolstoi.

Est ist auffallend, wie abschreckend auf den, welcher mit dieser neuen Richtung der Poesie noch nicht vertraut ist, oft die Stoffe dieser sogenannten Realisten wirken. Ehebruch, Verwandtenmord und Selbstmord sind, so lange es dramatische Dichtungen giebt, bevorzugte Gegenstände der Tragiker gewesen. Es braucht auf die »Oresteia«, auf »Macbeth« und auf »Die Braut von Messina« nur hingewiesen zu werden. Man hat das bei Ibsen oft wiederkehrende pathologische Motiv getadelt und wohl gar nicht bedacht, dafs in einer der erhabensten Tragödien des Altertums, dem »Philoktetes« von Sophokles, eine Krankheitsgeschichte nicht nur mit der peinlichsten Genauigkeit, sondern sogar mit fast ekelerregender Detailschilderung behandelt wird, ohne dafs der poetischen Wirkung dadurch im Geringsten Eintrag geschieht. Freilich, wenn wir die gräulichen Ereignisse des Lebens jedes poetischen Schleiers entkleidet sehen, welchen der klangvolle Vers liebevoll darum schlingt, so wirkt die nackte Wahrheit weit furchtbarer. Der Vorwurf aber, dafs derartige Gräuelgeschichten aus Freude am Entsetzlichen vorgetragen werden, schwindet sofort, wenn man sieht, wie alles Einzelne nur einer grofsen sittlichen Idee dienstbar gemacht wird.

Denn das ethische Moment ist es vor allen Dingen, welches in jenen drei Realisten lebendig wirkt, und deshalb sollte man sie weit eher Idealisten nennen. Henrik Ibsen spannt den Rahmen für jedes seiner Dramen aus im Dienste einer grofsen Idee, und wie Schiller ordnet er die Figuren seines Stückes dieser Idee unter; nur dafs er sie möglichst wahrheitsgetreu, lebensvoll und individualisiert darstellt.

Der sittlich stärkste Charakter unter den drei Genannten ist vielleicht Tolstoi. Ein tiefes religiöses Gefühl erfüllt diesen Dichter. Nur ist diese

Religiosität frei von Dogmatik und gründet sich warm und innig auf die Moral. Mitleid und Erbarmen sind die Quellen, aus denen er die Anregung zu seinen erschütternden Werken schöpft, und um so wahrer und aufrichtiger erscheinen uns diese, da er selbst an sein Leben und an seine Persönlichkeit dieselben Anforderungen stellt, die er in seinen Werken vertritt. Aber trotzdem er in Leben und Dichtung nur Ideale zu verwirklichen strebt, steigt er fast noch tiefer in den Morast des Alltagslebens hinab als seine Genossen. In seinem dramatischen Sittengemälde »Die Macht der Finsternifs« entrollt er ein Bild russischer Bauernzustände. Jede einzelne Szene des Werkes schildert einen unmoralischen Vorgang, und doch ist die Idee des Ganzen eine moralische. Schon A. W. Schlegel hebt in seinen dramaturgischen Vorlesungen hervor, dafs ein Drama mitunter die entgegengesetzte Wirkung in seiner Gesamtheit hervorbringen könne als in jeder einzelnen Szene.

Es giebt eben einen gewissen Ton, der über einem Kunstwerk ausgebreitet ist und demselben seinen Stempel aufdrückt. Es ist ein himmelweiter Unterschied dazwischen, ob Unsittliches und Unschönes mit freudigem Wohlgefallen an der Sache selbst vorgetragen wird, oder ob man aus jedem Wort der Schilderung die grollende Entrüstung des Schilderers heraushört. Es ist dies allerdings ein schwieriger Punkt, denn beide Gebiete grenzen oft so hart aneinander, dafs um die schmale Grenze herum sich neutrale Striche ausdehnen. Indessen, der von wirklich sittlichem Ernst erfüllte Realist steht so weit im Innern seines Gebietes, dafs ein Zweifel an seiner Absicht nicht möglich ist. Er schmückt die Vorgänge, die er schildert, nicht mit lüsternem Flitter, sondern er stellt sie in so abschreckender Nacktheit hin, dafs sie kein Gefühl der Lust zu erregen vermögen. Dazu müssen sie in ein grelles Licht gerückt werden und erregen oft den Anschein, als seien sie übertrieben. Daraus ergiebt sich dann eine Weltbetrachtung, welche man als Pessimismus bezeichnet; denn das Bestreben, alles Schlechte ans Tageslicht zu ziehn, scheint diesen Namen zu verdienen. Dennoch ist es ein himmelweiter Unterschied zwischen dem eigentlichen philosophischen Pessimismus, welcher die Welt als die denkbar schlechteste auffafst und der Ansicht ist, dafs alles, was besteht, wert sei, dafs es zu Grunde gehe, und diesem sozialen Pessimismus, welcher das Schlechte aus der Nacht der Verborgenheit herauszieht, um es der öffentlichen Verachtung preiszugeben. Er sieht eine Möglichkeit der Besserung und darum auch die Möglichkeit ein, aus dieser unserer Welt durch fortgesetztes Ringen und Schaffen die denkbar beste Welt herauszubilden.

Das ist eben die positive Gegenseite, welche der negierende soziale Pessimismus hervorruft, und in diesem Punkte haben wir gleichzeitig den Schlüssel für die Unterscheidung der klassischen und der modernen poetischen Gerechtigkeit. Die »poetische Gerechtigkeit«, wie sie unsere grofsen Dichter in einer dem Altertum derart noch nicht bekannten Weise ausbildeten, entspringt dem Rechtsgefühl. Nur wer Schuld hat, darf zu Grunde gehn. Der tragische Held verdient seinen Tod; aber auch jede andere Person im Stücke, die vielleicht nur zur Motivierung eingeschoben ist, erhält Lohn und Strafe nach Verdienst, und es ist ein ausgesprochner Zweck des klassischen Trauer-

spiels, all die vielen Ungerechtigkeiten, wie sie im wirklichen Leben unterlaufen, aus dem Leben der Bühne zu verbannen. Kein Zufall darf das festgeschlossene Gebäude sittlicher Gerechtigkeit erschüttern, ja, diese Gerechtigkeit selbst wird schliefslich das Hauptmotiv des Dramas, und der hohe Genufs, den die klassische Tragödie dem Zuschauer gewährt, besteht wesentlich darin, dafs sie ihm gestattet, einmal einen flüchtigen Blick wenigstens in eine sittenreine, trotz aller menschlichen Bosheit, trotz aller Schwächen und Mängel des irdischen Geschlechts sich immer wieder harmonisch ordnende Welt zu thun.

Aber ein Nachteil, der sich hiermit verbindet, ist auch nicht zu verkennen. Die ideale Welt der Dichter entschwebt immer mehr in luftige Höhen, und der Blick, den der Sterbliche zu ihr hinaufrichtet, ist eben nur ein Blick in das Reich der Phantasie. Ein weiches Gemüt wird den Unterschied zwischen der Sonne dort und der Nacht hier immer härter empfinden und wird, wenn es Helden der Sage oder der Vergangenheit sich in jener idealen Welt bewegen sieht, glauben, dafs die Welt eine rückläufige Bewegung, wenigstens in Bezug auf Sittlichkeit, verfolge.

Daher schlägt der Realist den schnurgerade entgegengesetzten Weg ein. Er schildert die Welt, in der wir leben, mit all ihren Unzulänglichkeiten und fordert dadurch das Gerechtigkeitsgefühl des Zuschauers, die Entrüstung desselben heraus. Dadurch entsteht ganz von selbst in der Seele des Zuschauers eine Ahnung jener idealen Welt, welche nicht ist und doch sein sollte. Aber er sieht dieselbe nicht hinter sich, nicht als das Gebilde der Phantasie eines eigenmächtig schaffenden Poeten, sondern er sieht sie vor sich erst in dunklen Umrissen auftauchend. Er schafft sie sich selbst aus seinem eignen moralischen Gefühl heraus, das vom Dichter nur gereizt wurde. Sie scheint ihm ein der Zukunft abzuringendes Gut, welches des Schweifses der Edlen wert sei.

Man wird zugeben, dafs diese Methode poetischer Erziehung eine noch wirkungsvollere sein kann, dafs ein derartiger pessimistischer Realismus, richtig gehandhabt, eine mächtige Triebfeder zum Guten werden kann. Andrerseits aber mufs auch zugegeben werden, dafs eine solche Poesie nur die Dichtung einer Übergangsperiode sein kann. Sobald die Mifsstände, welche ein Kunstwerk geifselt, abgestellt sind, hat es keinen bleibenden Wert mehr, ähnlich wie etwa Beaumarchais' »Hochzeit des Figaro«, die einst einen Weltbrand entzündet, für uns nur noch litterarhistorischen Wert hat. Der Dichter also, der die gefährliche Bahn des pessimistischen Realismus wandeln will, mufs schon darum von hohem sittlichen Ernst erfüllt sein, weil ihm kein Nachruhm, keine Ewigkeit des Namens winkt. Dafür bleibt ihm, falls er seine Aufgabe wirklich löst, das weit schönere Bewufstsein, dafs er das Glück der Welt, und sei es auch nur um einen Schritt, gefördert habe. Seine Kunstwerke sind Thaten, und Thaten leben in ihren Wirkungen unsterblich fort.

Als eine solche That möchten wi Tolstoi's »Macht der Finsternifs« bezeichnen, ein Drama, welches den Einflufs der geistigen Verfinsterung auf die sittlichen Zustände russischer Bauern in grellen Farben malt. Es steht übrigens der üblichen Form der Tragödie unter allen realistischen Dramen am nächsten. Der Held Nikita, ein junger

russischer Bauer, gerät aus Leichtsinn in die Laster des Raubes, des Giftmordes, des Ehebruchs, endlich des Kindesmordes; aber je tiefer er, von seiner wahrhaft teuflischen Mutter geführt, in den Sumpf des Lasters versinkt, um so mehr erwacht nach und nach sein besseres Ich, und wie er endlich, von Gewissensschauern gequält und von den verbotenen Genüssen übersättigt, mit sich selbst zerfallen ist, ringt er, ähnlich wie Karl Moor, mit dem Entschlusse zum Selbstmord, und wie Schillers Held verachtet er solch feigen Abschlufs seines Lebens und überliefert sich wie Jener selbst den Gerichten, indem er vor versammelter Gemeinde ein offenes Bekenntnis ablegt. Von wahrhaft religiöser Weihe ist diese letzte Scene erfüllt. Die plötzlich durch das Beispiel ihres Buhlen ebenfalls zum Bessern erweckte Akulina, der fromme Vater Nikitas, der den leiblichen Tod seines Sohnes gering achtet, gegenüber dem moralischen Wiederaufleben desselben, und die Gerichtsdiener, welche den heiligen Akt dadurch stören, dafs sie die Zeit nicht abwarten können, bis sie ihr Opfer dem Starosten überbracht, — das Alles vereinigt sich zu einer Szene von Aeschyleischer Tragik.

Die rächende Macht des Gewissens ist es auch, welche in Emil Zola's vieraktigem Drama »Therese Raquin« im Vordergrund steht. Der Unterschied von Tolstoi zeigt sich schon in Aufbau und Technik. Während der markige Russe eine von Handlung zu Handlung wachsende Macbeth-Tragödie im realistischen Stil liefert und in die Motivierung der Handlung stets den dramatischen Schwerpunkt legt, formt Zola seinen gleich gewaltigen Stoff zum tragischen Konversationsstück. In ernster und scherzender Charakteristik entwirft er uns in der Exposition die Bilder seiner Personen und deutet das unerlaubte Verhältnis der Therese Raquin zu Laurent, dem Freund ihres Gatten Camille, an. Dies Verhältnis ist derart leidenschaftlich, beide Partner sind so wenig von moralischen Grundsätzen beeinflufst, dafs ihr Entschlufs, den schwachen, albernen, aber gutherzigen Camille aus dem Weg zu räumen, schnell reift und sogleich ausgeführt wird. Die That des Mordes selbst, in welche Tolstoi den Schwerpunkt seiner Kunst gelegt haben würde, verbirgt sich hinter den Coulissen. Ein Jahr später setzt der zweite Akt ein, welcher aus Laurent und Therese ein Paar macht. Nun aber wird Zola voll und ganz Herr seines Stoffes. Zwei Akte lang quält Gewissensangst das sündige Paar, macht ihnen die Nächte zur Hölle, würzt ihnen das Mahl mit Entsetzen und treibt sie schliefslich mit Gift und Dolch gegeneinander, bis sie durch Selbstmord enden. Alle Mittel einer verfeinerten Bühnentechnik werden angewandt, die Spannung zu erhöhen, welche durch den plötzlichen Schlaganfall der alten Madame Raquin bis zum äufsersten gesteigert wird. Leider fehlt es auch an pikanten Bemerkungen in der Brautnachtscene nicht, aber das Ganze erscheint als eine gewaltige Darstellung der über Alles triumphierenden Macht des Gewissens.

Während aber Zola hier ein rein menschliches Problem löst, das im Grunde genommen in allen Ständen der Gesellschaft sich hätte abspielen können, ist bei Henrik Ibsen, dem Norweger, stets ein sozialer Hintergrund vorhanden. Ein jedes der Stücke dieses Dichters führt uns in eine neue Welt. Er zieht die äufsersten Kon-

sequenzen und gelangt am Schlufs der meisten Stücke nicht zu einem befriedigenden Abschlufs, sondern zu einem Fragezeichen. Das hängt zusammen mit der inneren Aufrichtigkeit Ibsens. Er mag seinen dramatischen Schöpfungen keinen nichtssagenden Schlufs andichten, und ein natürlicher Schlufs ergiebt sich bei den von ihm behandelten Problemen fast niemals. Ein jedes seiner Dramen ist gewissermafsen die Fortsetzung des vorangegangenen. Wie Otto Brahm in seinem »Essai« ausgeführt hat, sind die sämtlichen Stücke des Dichters Akte seiner eignen Selbstbefreiung. Wie Brahm am selben Orte zeigt, besteht eine Parallele zwischen Schiller und Ibsen, da beide ihre Menschen nicht um ihrer selbst willen, sondern als Repräsentanten bestimmter Gattungen aufstellen, weil hinter den einzelnen Vorgängen, die sich auf der Bühne abspielen, grofse Ideen schreiten, die der Zuschauer nur ahnt. Und in der That, je liebevoller man sich in Ibsens Werke versenkt, eine desto weitere Perspektive öffnet sich dem Blick. Er hat der Reihe nach fast alle erdenklichen sozialen Mifsstände vor sein Forum gefordert. In den »Stützen der Gesellschaft« stellt er die Menschengattung an den Pranger, welche sich als Wohlthäter der Gesellschaft aufspielt, welche in scheinheiliger Frömmigkeit ihren Nebenmenschen bevormunden möchte und doch innerlich ohne sittlichen Halt ist; in »Nora« brandmarkt er die Ehe, in welcher das Weib nicht die Beraterin, sondern das Spielzeug des Mannes ist; in den vielbesprochenen »Gespenstern«, dem krassesten und einschneidendsten seiner Werke, greift er eine ganze Summe von Mifsständen an, welche alle ihren Ursprung darin haben, dafs die Sitte in unserer Gesellschaft nicht identisch ist mit der Sittlichkeit. Eine neue Welt, durchwogt von einer geläuterten Moral, erhebt sich ahnungsvoll vor dem Blick des Zuschauers. Im »Volksfeind« wird dargethan, wie ein wirklich innerlich freier und unabhängiger Mann es mit jeder politischen oder bürgerlichen Partei verdirbt, zum Märtyrer für seine Überzeugung wird und nur grofs und stark wird, wenn er allein steht. In »Rosmersholm« entrollt sich an dem Faden einer an sich durchaus unerquicklichen Geschichte eine moderne Weltanschauung, und in der »Wildente« endlich kommt Ibsen zu dem verzweifelten Schlufs, dafs Wahrheit und Freiheit, für die er sein Lebelang gekämpft, den Menschen eigentlich nicht glücklich machen, sondern dafs der schwache Sterbliche eine Lüge nötig habe zum Glück des Lebens. Unter den genannten Dichtern entfaltet wohl Ibsen die tiefste Weltkenntnis, aber gleichzeitig ist er der freudloseste. Es wird ihm schwer, noch an die Besserung zu glauben, die Tolstoi so jugendmutig der Welt verkündet. Wie sehr er Meister der Bühne ist, das beweist der Umstand, dafs seine Stücke erst auf der Bühne rechtes Leben gewinnen, dafs grofse Schauspieler sich für die Darstellung Ibsenscher Rollen begeistern. Dabei sind seine dramatischen Mittel die denkbar einfachsten. Die Sprache ist unglaublich schlicht, Bühneneffekte kennt er nicht, die Charakteristik ist treu und lebenswahr und zeugt von meisterlicher Beobachtung, der technische Bau seines Dramas aber ist fast stets derjenige der Analyse. Ein schreckliches Ereignis der Vergangenheit drängt sich langsam ans Tageslicht, wie im König Oedipus des Sophokles.

Sonst besteht wenig Ähnlichkeit

zwischen den Alten und den modernen Realisten. Während die Alten den Menschen für sich allein betrachteten, stellen die Modernen ihn unter den Zwang sozialer Verhältnisse. Diese Verhältnisse aber sind nicht starr und unerbittlich wie das Fatum der Alten, denn es liegt ja in der Macht der Menschheit, sie zu ändern. Jenem Fatum ähnelt nun allenfalls die Vererbungstheorie, die sich in Ibsens späteren Werken mehr und mehr breit macht.

Sollte aber Jemand der Meinung sein, dafs es nicht Aufgabe der Poesie sei, das Ringen des Menschen gegen menschliche Institute zu schildern, so genügt ein Blick auf Schiller, um ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Bernhardi allerdings verteidigt in seiner griechischen Litteraturgeschichte den Sophokles gegen die Zumutung, er habe auf Zeitverhältnisse Rücksicht genommen, wie gegen einen schweren Vorwurf. Dafür nennt Gustav Freytag in seiner »Technik des Dramas« die Kunst der Griechen eine egoistische.

Als Schiller seinen »Don Carlos« schrieb, berichtete er darüber an Körner: »Ich will, und sollte mein Stück dadurch für die Bühne verloren gehen, eine Menschenart, die der Dolch der Tragödie bisher nur gestreift, auf die Seele stofsen.« — Der gleiche Mut beseelt unsre modernen Realisten. Aus ihrer Kunst wird sich später einmal eine abgeklärtere Form herausarbeiten müssen, so gut wie aus den Wogen des Sturmes und Dranges das klassische Ideal emportauchte. Aber vorläufig lassen wir ruhig eine Zeitlang auch das Flügelrofs an der Karre des sozialen Alltagslebens ziehen. Mag die schöne Form, die doch einmal wiederkehren mufs, für eine Zeitlang sich verflüchtigen, wenn nur der tiefe innere sittliche Kern der Tragödie bleibt!



Festschriften zum Don Juan-Jubiläum.

Es ist mehr als nur ein musikalisches Ereignis, diese Jubelfeier aus Anlafs des Tages, an dem vor hundert Jahren, am 29. October 1787, Mozarts Don Juan zum ersten Male über die Bühne ging. Die Prüfung der Schicksale dieser Oper, die Betrachtung der Bearbeitung des Don Juan-Motives vor und nach Mozart bietet auch dem Litteratur- und Kulturhistoriker des Fesselnden und Wichtigen sehr viel und deshalb ist es willkommen zu heifsen, dafs zum Jubiläum dieser Oper zwei Schriften erschienen sind, welche jene Prüfung erleichtern, ja für das grofse Publikum zum Teil überhaupt erst möglich machen. Es sind dies die Arbeiten von R. v. Freisauff und Karl Engel; ersterer nennt seine Gabe »Mozarts Don Juan von 1787—1887« (Kerber, Stuttgart. M. 4.50), letzterer bietet »Die Don Juan-Sage auf der Bühne« (Pierson, Dresden).

Das Ziel beider Arbeiten ist bereits in ihrem Titel angegeben. Freisauff will eine Darstellung der Entstehungsgeschichte des »Don Juan« und der Schicksale dieses Werkes seit 1787 geben, Engel dagegen die Schicksale der Sage vom Don Juan übersichtlich vorführen. Das Werk von Freisauff schildert zunächst das Entstehen des Mozartschen Don Juan in Prag, den glänzenden Erfolg, den die erste Aufführung dort errungen, dann die ersten Aufführungen der Oper in Wien, Mannheim, Hamburg und Berlin; hierauf folgt eine dankenswert eingehende Be-

trachtung über Partitur und Textbuch — bekanntlich giebt es eine Unmasse von Übersetzungen des Textes, die Theaterdirektoren haben sich über die Wahl eines einheitlichen Textes noch immer nicht einigen können. Den Beschlufs des Buches macht die Zusammenstellung der Bühnenstatistik des »Don Juan«, in der die Schicksale der Oper auf etwa hundert Bühnen Europas übersichtlich vorgeführt werden. Auch Amerika ist durch die Städte Buenos-Aires und New-York vertreten; in ersterer wurde Don Juan 1827 aufgeführt, in New-York 1825 und 1883; im nächsten Jahre wurde die Oper dort zum ersten Male in deutscher Sprache unter Leitung von Dr. L. Damrosch gegeben. Die erste deutsche Aufführung der Oper überhaupt hat im September 1789 in Mannheim stattgefunden; der 20. Dezb. 1790 brachte die erste Aufführung in Berlin. Die »Chronik von Berlin« meint in ihrer Kritik der Oper: »Grille, Laune, Stolz, aber nicht das Herz war Don Juans Schöpfer«, sie mufs anerkennen, dafs die Oper beim Publikum grofsen Beifall gefunden hat, aber sie erklärt sich das: »ein geharnischter Geist und feuerspeiende Furien sind ein sehr starker Magnet. Ach, Verstand der Abderiten!« Sie rät Mozart, wie er es machen soll, um Herz, Empfindung und Leidenschaften sprechen zu lassen; nur dann »blüht ihm ein immergrünender Lorbeer im Tempel der Unsterblichkeit. Gretry, Monsigny und Philidor werden davon Beweise sein.« Gretry, Monsigny und Philidor — ja, wer kennt die alten Herren noch! Trotz dieses Urteils der »Chronik« ist Don Juan bis Ende 1886 in Berlin 491 mal aufgeführt, in Wien fanden 472, in Prag 532 Aufführungen statt. In München fanden bis zu demselben Termin gegen 200 statt, wiewohl der erste Empfang der Oper in der bayerischen Hauptstadt lautete: »Don Juan ist für alle Zeit verboten«. — Das Werk war nämlich von den Censoren als »ärgerlich« befunden worden; diese Entscheidung wurde erst »auf allergnädigsten Spezialbefehl« aufgehoben. Unter den Theaterzetteln ist ein im Facsimile wiedergegebener aus dem Jahre 1788 besonders interessant. Er beginnt:

Nächstkommenden Sonntag den 1sten Junii, wird zum Erstenmale gegeben: Il Dissoluto punito, o sia: Il D. Giovanni. Der gestrafte Ausschweifende, oder: D. Jean. Ein grofses mit Chören ausgeziertes Singspiel in zween Aufzügen. Die Poesie ist vom Abt da Ponte, und die Musik hat der berühmte Kapellmeister, Hr. **Mozart**, ausdrücklich dazu komponirt.

Des Weiteren heifst es dann auf dem Zettel »Wegen Wiederholung der Arien wird ein geneigtes Publikum um gütige Verschonung gebeten«.

Eine interessante Sammlung von Theaterzetteln älterer Don Juan-Aufführungen giebt auch das Buch von Engel, darunter einen vom Jahre 1752, auf dem Johann Christoph Kirsch »der lustige Arlequin« zum Besuche des »aus dem berühmten Molière entlehnten Schauspiels, betittelt das steinerne Toten-Gastmahl oder die im Grabe noch lebende Rache, oder die aufs höchste gestiegene, endlich übelangekommene Kühn- und Frechheit« einladet. Mit dem vormozartschen Don Juan beschäftigt sich ein gutes Viertel des Engelschen Buches, dann folgt Mozart und dann die zahlreichen Nachbearbeitungen des Don Juan-Stoffes bis auf Friedmann, Heyse und Hart. Die originellste dieser Nachdichtungen ist zweifellos das 1809 erschienene Potpouri von Oper, Drama und Ballet mit Haydn-Mozartscher Musik »Der Färberhof oder die Buchdruckerey in Mainz« von Nicolaus Vogt. Hier werden nicht, wie später bei Grabbe, Faust und Don Juan gegenübergestellt, sondern es werden der Don Juan Mozarts, der Buchdrucker Fust und der Schwarzkünstler Faust in eine Person verschmolzen. Da ist Faust der gemeinen Goldschmiedsarbeit müde und singt frei nach Leporello »Keine Ruh bei Tag und Nacht, Nichts was mir Vergnügen macht, Schlechte Speisen, schlechten Trank, Dafür sag ich wahrlich Dank. Ich will nun den Herren machen Und nicht länger Goldschmied sein etc.« Beginn des zweiten Akts: Kirchhofsszene mit Mozarts Requiem (!);

in Spanien trägt Mephisto die Registerarie vor; dort nehmen Faust und Wagner die Namen Don Juan und Leporello an. Zum Schlufs des Ganzen erscheint Erzengel Michael, die Hölle verschwindet, Engel mit Harfen singen den letzten Chor aus Haydn's Schöpfung. — Das Buch Engels beginnt mit einer Einleitung über die geschichtliche Person des Don Juan und die Entstehung der Sage, dann folgen sämtliche theatralische Bearbeitungen dieses seit mehr als 250 Jahren das Interesse der Dichter fesselnden Stoffes und dann in einem Anfang u. A. die 163 Nummern fassende Zusammenstellung der Don Juan-Bibliographie, ist also noch umfassender als die Zusammenstellung, die Engel 1885 in seinen Faust-Schriften No. 2452—2568 gegeben hat. Er hat damals diese Bibliographie seiner Bibliotheca Faustiana mit Recht eingereiht; stimmen doch beide Sagen überein in ihrer geheimnisvollen Schauerlichkeit, sind sie doch in ihrer ursprünglichen Veranlassung Seiten- u. Gegenstücke. Bei Faust überschreitet mafsloses Forschen, unbedingte Begier nach Erkenntnis, bei Don Juan das mafslose Streben nach Sinnengenufs die der Menschheit vorgeschriebenen Grenzen. Beide umschliefsen in ihrer Gesamtheit den ganzen Kreis des menschlichen Irrens und Frevelns, das Gebiet menschlicher Schuld und Sünde im Denken wie im Fühlen. Das ist es, was immer wieder die Dichter zur Bearbeitung dieser beiden Stoffe reizt, trotzdem sie von den beiden Gröfsten bereits unerreichbar behandelt sind — ist doch, um mit Scherr zu sprechen, Don Juan in eben dem Grade Universaltondichtung, wie Goethes Faust Universalpoesie ist.

Es hat in den vorstehenden knappen Zeilen kurz auf die beiden Festschriften hingewiesen werden sollen. Das Buch Freisauffs wendet sich mehr an den Musikfreund, das Engels mehr an den Litteraturfreund, beide aber sind nicht hastig zusammengeraffte Gelegenheitsskizzen, sondern fleifsige, durch ein reiches Material und durch die sorgsame Behandlung desselben wertvolle Arbeiten, die wir weitester Beachtung empfehlen möchten. Ph. St.

Zeitschriftenschau.

Einen Aufsatz über die **Karschin** bringt Ludwig Geiger in der letzten Nummer der »Nation« unter dem Titel »Die deutsche Sappho«; er fällt hierbei über das von andrer Seite vielgelobte Buch über die Karschin von Dr. A. Kohut ein ähnlich abfälliges Urteil, wie es in No. 2 des »Archiv« erfolgt ist.

»Neues von und über **Scheffel**« liefert Ernst Wechsler in No. 41 der Blätter f. litterar. Unterhaltung«; ein Artikel über **Goethes Lilli** findet sich in No. 5 der Revue nouv. d'Alsace-Lorraine unter dem Titel »Elisabeth Schoenemann, baronne de Türckheim. La Lili de Goethe, 1758—1817.«

Im Verlage von G. Hedeler, Leipzig erscheint seit August unter dem Titel »Export-Journal« ein monatlicher internationaler Anzeiger für Buchhandel und Buchgewerbe. Nach den uns vorliegenden Heften zu urteilen, mufs dieses Unternehmen, welches die Aufgabe hat, den grofsen internationalen Buchhandel publizistisch zu vertreten, alle mit dem Buchhandel in Beziehung Stehenden lebhaft interessieren. Artikel von allgemein buchhändlerischem Interesse, eine Fülle von Fachnotizen — und zwar alles in deutscher, englischer und französischer Sprache — und endlich buchhändlerische Inserate bilden den Inhalt des gut ausgestatteten Journals, von dem wir noch öfter an dieser Stelle Notiz zu nehmen gedenken.

Kleine Mitteilungen.

Eine Vierteljahrschrift für Litteratur wird demnächst im Verlage von H. Böhlau in Weimar unter Mitwirkung von Erich Schmidt und Prof. Suphan herausgegeben werden.

Dr. Gaster veröffentlicht seine an der Universität Oxford gehaltenen Vorlesungen über den Ursprung der Volksmythen, Sprichwörter, Legenden und Aberglauben. Entgegen Grimm, der die Volksmythen aus einer gemeinschaftl. Quelle, dem Naturphänomen herleitet, neigt er sich den Ansichten von Max Müller und Benfey zu, dafs dieser Volksglaube durch Völkerwanderungen vom Orient her verpflanzt sei. Er beweist dies besonders an der Asmodai-Sage.

Schnell nacheinander zur Ausgabe gelangt sind die 3. und 4. Lieferung von Justus Perthes »Spezialkarte von **Afrika**« in 10 Blatt und im Mafsstabe 1:4000000, so dafs der Abschlufs der grofsen Karte in 2. Auflage nahe bevorsteht. Sie ist wiederum ein rühmlicher Beweis von Gewissenhaftigeitk und Gründlichkeit, denn sämtliche Ergebnisse der in den letzten 2 Jahren gemachten Fortschritte in der Erforschung Afrikas sind in ausführlichster und gewissenhaftester Weise berücksichtigt worden, so dafs einzelne Blätter gegen die erste Auflage trotz des inzwischen verflossenen kurzen Zeitraumes ein wesentlich verändertes Aussehen erhalten haben.

'erlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 6. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Kritische Umschau.

Kayserling, M. Moses Mendelssohn. 2. Aufl. Lpz., Mendelssohn. X, 548 S. M. 6.

Schon bei Besprechung der ersten Aufl. dieses Werkes konnte das Litt. Centralblatt (1862, 26) es aussprechen, dafs der Leser, wenn er dieses Buch aus den Händen legt, als »ein besserer Mensch« fühlen müsse; dieses Urteil wird durch diese zweite Auflage aufs Neue bestätigt. — Man weifs, dafs es vergebens wäre, Mendelssohn vom heutigen Standpunkt der Wissenschaft aus, als Träger bahnbrechender philosophischer Ideen, hinstellen zu wollen. Gegenüber der oft mafslosen Überschätzung M.'s auf diesem Gebiete, war es um so nötiger, ihn als das hinzustellen, was er in Wahrheit gewesen, als das »Muster sittlicher Gröfse und Vorurteilslosigkeit.« So ist denn auch M. vornehmlich in diesem Sinne von K. behandelt worden und schon der Index belehrt uns über das richtige Verhältnifs, welches der Verf. zwischen dem Philosophen und dem Menschen M. innegehalten hat. In seiner Eigenschaft als Vorkämpfer für seine Glaubensgenossen war es ja fast stets der Mensch und nur selten wie Kant gegenüber der Philosoph, dessen Verdienste gerühmt werden. Und ebenso wie K. hierbei das Rechte trifft, so auch bei den weiteren Fragen, die sich einem Biographen M.'s aufdrängen müssen. Man braucht nicht zu fürchten, dafs K. hier etwa einen gröfsern Beitrag zur Geschichte der Juden und des jüdischen Geisteslebens liefert oder etwa gar wie leider die meisten Arbeiten dieser Gattung mit übertriebenem apologetischem Eifer und mit einer gewissen orientalischen Überschwenglichkeit die Bedeutung des behandelten Stoffes darthut. Was uns hier geboten wird, ist vielmehr ein Stück Kulturgeschichte, wie sie notwendigerweise in einer einzelnen Person und deren Freundeskreise prägnant zum Ausdruck gelangte. M.'s Bestrebungen für Juden und Judentum waren nur die Frucht seiner Zeit und nur als solche hat sie K. behandelt, nur von dieser Seite aus den »Berliner Sokrates« in seinem Wirken für die Glaubensgenossen, die er der allgemeinen Kultur und denen er die Kultur erschlofs, betrachtet, wie die Worte bekunden, mit welchen das

Kapitel von »M.'s Stellung im Judentum« schliefst (p. 425):

> »M.'s unsterbliche Verdienste um das Judentum und die Juden, die deutschen zunächst, bestehen hauptsächlich darin, dafs er sie die reine deutsche Sprache gelehrt, die Pforte zu neuen Untersuchungen und Diskussionen cröffnet, dafs er den Geist von innen frei gemacht und damit die bürgerliche Gleichheit angebahnt, dafs er durch sein eigenes Leben ihnen den Weg gezeigt hat, auf welchem sie als treue Juden den allgemeinen Kulturbestrebungen sich anschliefsen und entwickeln können.«

Was nun den Inhalt des Buches betrifft, so sind zunächst, wie bereits in dem Referate (No. 3) hervorgehoben, die Briefe im Anhange der 1. Aufl. hier nicht wieder abgedruckt, jedoch ist, wo jene angeführt, der Hinweis auf die 1. Aufl. nicht unterlassen worden. Was die sonstigen Verbesserungen auf Grund des in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Materials betrifft, so sei zunächst zu S. 1 Anm. 1 bemerkt, dafs, wie uns mitgeteilt wird, in der Behördenbibliothek zu Zerbst sich noch ungedrucktes Material befindet, welches für den berührten Gegenstand ev. verwendet werden wird. Die Anmerkungen S. 2—4 bieten dankenswerte Feststellungen und Erläuterungen. Von einer Reihe streng fachwissenschaftlicher Anmerkungen, die, ohne den Charakter des Werkes irgendwie zu verändern, von Interessenten für die jüd. Litteratur gern entgegengenommen werden, wollen wir hier absehen; diese neue Auflage ist reicher an solchen als die erste.

In Bezug auf die Beiträge zur Geschichte der Philosophie ist in bibliograph. Hinsicht die Übersetzungslitteratur zum Phädon (S. 159f.) mit Dank entgegen zu nehmen. Hier, wie überall offenbart sich der fleifsige Sammler, dem selbst die kleinste Journalnotiz, wenn sie irgendwie von wissenschaftlichem Belang ist, nicht entgeht. In bibliograph. Hinsicht hat die Neuauflage viel Treffliches aufzuweisen, so z. B. die Litteratur der Übersetzungen von M.'s »Jerusalem« (p. 409). Ebenso ist das Bibliographische, betr. die Litteratur über M.'s Schriften möglichst erschöpfend beigebracht worden.

Dieser reichen Belesenheit, dem Fleifse und dem schriftstellerischen Kompositionstalent gegenüber, kann man über einige stilistische Eigentümlichkeiten K.'s, besonders über seine zuweilen etwas pleonastische Ausdrucksweise wohl hinwegsehen. —

Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich. M.'s Porträt ist nach dem Kupferstiche eines seiner Zeitgenossen und das seiner Frau in der genauen Nachbildung eines Miniaturbildes, des einzigen das von ihr existiert, facsimiliert wiedergegeben. Der facsimilirt beigefügte, bisher ungedruckte Brief ist an den Bibliothekar Dafsdorf in Dresden gerichtet, aber von unwichtigem Inhalt.*) Auch eine Abbildung des Geburtshauses und Geburtszimmers M.'s ist dem trefflichen Buche beigefügt.

Karl Lenz.

Brzoska, H. G. Die Notwendigkeit pädag. Seminare auf den Universitäten und ihre zweckmässige Einrichtung. Neu hrsg. v. Dr. W. Rein. Barth, Leipzig. XVI. 316 S. M. 4.80.

Die jetzt von Fachleuten wie auch von Laien vielbesprochene Schulfrage ist keineswegs neu, sie ist vielmehr schon zu Anfang des Jahrhunderts aufgetaucht, als die Herbart'schen Ideeen über Schulreform anfingen sich Bahn zu brechen, und die in ihnen steckenden Neuerungen für die Praxis verwertet werden sollten. Durch diesen Umstand wurden die Mängel, die drückendsten wenigstens, die dem Schulwesen damals bei der Unzulänglichkeit der Methoden in noch höherem Grade anhafteten als jetzt, scheinbar gehoben, und im Hinblick auf die errungenen Vorteile glaubte man die schwierigen Fragen der Schulorganisation bewältigt. Die in den nächsten 40 Jahren eintretenden Ereignisse bewirkten dann einerseits, andererseits gestatteten sie auch ein Zurücktreten jener Frage. Erst im letzten

*) Wie uns Herr Dr. M. Steinschneider freundl. mitteilt, befindet sich in der Berl. Kgl. Bibliothek unter dem Zeichen B. B. 5929 ein Stammblatt des Historikers Schlosser an General v. Radowitz. Auf der Rückseite des Blatts befindet sich folgendes bisher ungedruckte Erinnerungswort von Mendelssohn:

Wahrheit erkennen, Schönheit lieben, Gutes wollen, das Beste thun. Berlin 1. Febr. 1781. Zum geneigten Angedenken. M. — M.

Dezennium, als die Ansprüche an die Kenntnisse sich derartig steigerten, dafs ihre Bewältigung durch die Jugend fast unmöglich erschien, und die Krankheitsstatistik abnorme Ziffern zeigte, lenkte sich die Aufmerksamkeit fast aller Gebildeten auf das Schulwesen. Zuerst wurden die Ärzte angegangen, und die »Überbürdungsfrage« überall diskutiert. Als man hier zu keinem Resultate gelangte, kam die Schulhygieine an die Reihe. Unstreitig eine bedeutende Errungenschaft, aber den Kern der Sache traf auch diese nicht. Nunmehr lernte man einsehen, dafs die Hauptursache jener Erscheinungen nicht in sanitären Dingen liege, sondern im Betrieb der Schule selbst, und von allen Seiten kamen Reformvorschläge, welche sich zunächst auf die bessere physische Ausbildung der Jugend bezogen, deren letzte Ausläufer in der heute von sich redenmachenden Forderung des Knabenhandarbeits-Unterrichts bemerkbar sind. Gleichzeitig mit jenen Vorschlägen machte sich eine andere Strömung geltend, welche den Lern- und Übungsstoff der Schule vermindert, resp. angemessener für die einzelnen Altersstufen verteilt wissen wollte. Die Versuche in dieser Richtung haben denn auch einige Resultate ergeben, und vor einigen Jahren wurde vom Unterrichtsministerium ein neuer Lehrplan für Gymnasien etc. herausgegeben. Sind aber nun die Mängel des höheren Schulwesens wirklich gehoben? Man mufs gestehen, wohl ist durch die angedeuteten Neuerungen ein grofser Schritt in der Schulreform vorwärts gethan, aber der Hauptpunkt ist immer noch unberücksichtigt geblieben. Letzterer liegt unstreitig in der Forderung: »Gebt uns Lehrer. Haben wir Lehrer, so haben wir alles.« Diesen wunden Punkt des höheren Schulwesens hat B., ein Schüler Herbarts, in dem obbenannten Buche schon vor 50 Jahren klargelegt. Damals blieb er der im Vaterlande ungehörte Prophet, weil, wie der jetzige Herausgeber bemerkt, »die Zeit noch nicht erfüllet war.« Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen. Denn an der tiefen Richtigkeit der Forderung B.'s ist nicht zu zweifeln. Schon ein oberflächlicher Vergleich des Volksschulwesens mit dem der höheren Schulen giebt genügenden Beweis. In jenen hat die Menge des zu bewältigenden Stoffes verhältnismäfsig mehr zugenommen als in den Gymnasien, wozu noch die Schwierigkeit des in der Volksschule zu behandelten Materials kommt. Aber hier hat man nichts von Überbürdungsfragen und Reorganisationen vernommen, einfach weil hier methodisch durchbildete Lehrer, die ebensowohl auch Erzieher sind, arbeiten, die nicht blos die Ziele kennen, welche zu erreichen sind, sondern auch bezüglich der Wege Bescheid wissen, welche dahin führen. Und was der Volksschule frommt, sollte das nicht in viel höherem Mafse, mutatis mutandis, für höhere Schulen unumgängliche Forderung sein?! — Gewifs verurteilt B. mit Recht den philologischen und theologischen Hochmut, der alles aus sich schöpfen zu können meint, ohne Anleitung, ohne Studium, ohne Übung. Und Hochmut ist es, wenn die Herren vom höheren Schulfache sich über die wenigen Erfolge, welche sie mit ihren Schülern erringen, mit dem Gedanken, dem sie auch oft genug Worte leihen, hinwegsetzen: die Gymnasien sind Anstalten für die geistig Begabtesten und sittlich Tüchtigsten; wer eins von beiden nicht ist, der mag es auf einer anderen Anstalt versuchen. Zur Heilung derartig schiefer Gedankengänge ist B.'s Schrift äufserst zu empfehlen; denn es ist grundfalsch, weil man bei Individuen eine höhere geistige Begabung voraussetzt, deshalb eine Lehrform — ich meine die an Gymnasien gebräuchliche akroamatische — zu wählen, deren Mangelhaftigkeit selbst für Erwachsene die philologischen etc. Seminare und »Übungen« an den Universitäten genügend dokumentieren. Sind aber die Lehrenden an den höheren Schulen nach B.'s Ideeen nicht nur dozierende Wissenschaftler, sondern geschulte Lehrer, so wird jene verkehrte Lehrform von selbst schwinden und durch die für Kinder einzig brauchbare erothematische resp. heuristische ersetzt

werden, ein Vorteil, der in demselben Mafse, wie B. treffend bemerkt, wieder den Lehrenden zu Gute kommt durch das sich Vertiefen in den Unterricht, durch die Freude an den sicheren und schnelleren Fortschritten der Zöglinge. Nur von dieser Art des Unterrichts gilt das: docendo discimus! —

Was dann die Rede von der Voraussetzung der sittlichen Tüchtigkeit bei Schülern betrifft, so zeugt dieselbe ebenso von bedeutender pädagogischer Flachheit. Kinder sind eben nicht sittlich tüchtig, aber sie sollen es werden, und die hierfür zu entfaltende Thätigkeit kommt nicht nur dem Hause zu, sondern in demselben, vielleicht sogar in noch höherem Mafse der Schule. Will aber der erziehende Lehrer hier etwas erreichen, so ist die Forderung der sittl. Tüchtigkeit in ihrem vollsten Umfange zuerst an ihn selbst zu stellen; denn um B.'s Worte zu gebrauchen, »kein Geschäft verlangt mehr Energie und Pflichttreue, als gerade dieses«. Leider aber wird ein so schweres Amt oft nur übernommen »ad panem lucrandum et ad Martham alendam«. — Bedeutend härter noch als mit den Philologen geht B. mit den Herren der Gottesgelahrtheit ins Gericht bezüglich der Forderungen, welche die Pädagogik an sie stellen mufs als Seelsorger, als Schulinspektoren, dann aber auch namentlich in Bezug auf die Lehrthätigkeit dieser Herren vor Antritt einer Pfarre, als Hauslehrer oder Lehrer an öffentlichen Schulen. Es würde jedoch den Rahmen dieser Zeilen überschreiten, wollten wir auch nur andeutungsweise B.'s Meinung darüber wiedergeben, ebenso in Betreff auf die positiven Vorschläge, welchc gemacht werden zur Errichtung von pädagogischen Seminaren an den Universitäten. Hinsichtlich der letzteren sagte zwar schon Herbart: »Dem Vorwurf, die Forderungen zu hoch zu spannen, wird das Buch nicht entgehen«. Dieser Vorwurf, wenn er wirklich einer ist, müfste dann dem ganzen Buche gemacht werden. Wer aber das Höchste nicht erstrebt, wird das Hohe nie erreichen. Im übrigen verweisen wir auf die Lektüre des Buches selbst, welches trotz der Vielseitigkeit und Sprödigkeit des Stoffes in seinem stetig entwickelnd fortschreitenden Gange mit so anziehender und fesselnder Diktion geschrieben ist, dafs der Leser es nur ungern aus der Hand legen wird, zugleich auch ein Beweis für die Forderung B.'s, dafs nur der Lehrer wirkt, der von der hohen Aufgabe seines Amtes durchdrungen ist. Aber nicht nur angenehm in der Lektüre und zum Nachdenken reizend ist die Schrift, sondern auch anregend zum Studium durch die Menge (ca. 120 Seiten) der von Prof. Rein beigegebenen wissenschaftlichen, der pädagogischen Litteratur von Platow bis auf unsere Zeit entnommenen Anmerkungen. Wir lernen hier wieder Rein kennen als den vollendeten Schulmann in B.'s Sinne, der bei umfassender Kenntnis und Sicherheit in der Praxis (er war früher Seminardirektor in Erfurt) eine ebenso tiefe wissenschaftliche Gründlichkeit verbindet. Die jährliche Produktion in der pädagogischen Litteratur zählt nach Hunderten — derartig gute Werke aber, wie das vorliegende, sind wenige darin zu finden! — Georg Meyer.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 30. Oct. 1887.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

Deutsche National-Litteratur. Hist.-krit. Ausg. hrsg. v. J. Kürschner, Spemann, Stuttg. Bd. 96. IV, 484 S. M. 2.50.

Der vorliegende Band enthält den 6. Teil von Jean Pauls Werken, die »Flegeljahre«, hrsg. v. Dr. P. Nerrlich, dem bekannten Jean Paul-Biographen; beigegeben ist eine kurze Einleitung und ein umfassendes Wortregister.

— — — Bd. 97. IV u. 451 S. M. 2.50.

Ein sehr willkommener Band, die Volksbücher des 16. Jahrhunderts enthaltend, also Eulenspiegel, Faust, Die Schildbürger, sowie als Beilagen die »Sibenhundert und Fuenfftzig Deutsche Sprichwörter« Agricolas von 1548, dann Einiges aus der Chronik des Aventinus, aus der Zimmerschen Chronik, aus Sebastian Münsters Cosmographey. Durch diese Beilagen wird der Zustand der erzählenden und beschreibenden Prosa des XVI. Jahrhunderts einigermafsen anschaulich gemacht, sowie etwas Vollständiges von der damals so wichtigen Gattung der Sprichwörtersammlungen geboten. Jedes der drei Volksbücher ist nach dem Bestande der alten Drucke reproduziert; der Eulenspiegel ist nach der ersten Ausgabe gedruckt und mit der Schlufsvignette der Ausgabe von 1519 geziert; das Faustbuch ist nach der ersten Ausgabe (Spiefs 1587) mit Nachbildung des Originaltitels, das Schildbürgerbuch vom Jahre 1605 mit dem Titel von 1598 gedruckt. Der Herausgeber F. Bobertag hat jedes Volksbuch mit eingehender Einleitung und mit Erklärungen versehen. Er sieht die Bedeutung der drei Bücher erstlich in ihrer Volkstümlichkeit, dann aber in ihrer nationalen Originalität, darin »dafs andere Völker zu ihrem Inhalt nichts oder so gut wie nichts geliefert; sie sind durchaus aus deutschen Geschichten, Anekdoten und aus deutscher Sage entstanden, die reinsten und ursprünglichsten Erzeugnisse ihres Volkes und ihrer Zeit.«

Freytag, G. Gesammelte Werke. Lief. 28. Hirzel, Leipzig. . 164 S. M. 1.50.

Diese Lieferung der schnell vorwärtsschreitenden Gesamtausgabe beschliefst den 14. Band der Werke, die Technik des Dramas. — Für Nichtabonnenten dieser Ausgabe dürfte es von Interesse sein, dafs von Freytags Selbstbiographie jetzt eine besondere Ausgabe erscheint.

***Langguth, A.** Goethe als Pädagog. Niemeyer, Halle. 205 S. M. 4.

Der Verf. giebt in der vorl. Schrift eine Ergänzung zu seinem Buche »Goethes Pädagogik«. Mit Recht macht L. geltend, dafs während das Goethestudium in Kommentaren über des Dichters poetische Werke, seinen Briefwechsel und jede litterarische Kleinigkeit sich fast erschöpft hat, die Würdigung der grofsen Gedanken u. Entdeckungen G.'s auf den Gebieten der Pädagogik und der Naturwissenschaft damit durchaus nicht gleichen Schritt gehalten hat. L. stellt sich die Aufgabe, den Dichter als ethische, als vorbildliche Persönlichkeit zu erfassen und »das Ideal freier, schöner Menschlichkeit u. universeller Bildung, welches unserer praktisch gewordenen Zeit mehr und mehr verloren zu gehen droht, weiteren Kreisen unseres Volkes näher zu bringen.« Wir kommen auf das anregende und beachtenswerte Werk in nächster No. in eingehender Kritik zurück.

***Nicoladoni, A.** Christian Thomasius. Mit Portr. Stuhr, Berl. 104 S. M. 4.

Das Wirken des Thomasius, der vor 200 Jahren als erster in Deutschland Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten wagte, der für Beseitigung der alten scholastischen Denkformen, für Abschaffung der Tortur und der Hexenprozesse aufgetreten, hat eine gerechte Würdigung bereits durch Friedrich des Grofsen Urteil gefunden: »Von allen Gelehrten, welche Deutschland berühmt gemacht haben, erwiesen Leibnitz und Thomasius dem menschlichen Geiste die gröfsten Dienste.« Der Verf. des vorliegenden »Beitrags zur Geschichte der Aufklärung« will das Verständnis und die intimere Würdigung Th.'s dadurch fördern, dafs er ihn im Lichte seiner Zeit betrachtet, und diese Zeit selbst nach den in der Vergangenheit liegenden Keimen, den in der Gegenwart reifenden Früchten und nach der Ernte, die sie der Zukunft gebracht hat, untersuchen. Er schildert in gesonderten Kapiteln Th. in Leipzig, Th. in Halle, die Philosophie des Th. und seine Thätigkeit als Jurist; in einer Schlufsbetrachtung fafst er dann die Bedeutung seines Helden anschaulich zusammen. Das empfehlenswerte Buch mufs noch in eingehender Kritik gewürdigt werden.

Erziehungswesen.

Preyer, W. Naturforschung und Schule. Spemann, Stuttgart. M. 1.50.

Der bekannte Naturforscher erörtert eingehend hier die Frage des naturwissenschaftl. Unterrichts. P. hofft durch diese Anregung eine allgemeine Bewegung gegen die in unserem ganzen höheren Unterrichtswesen, auf Gymnasien und Universitäten noch immer geübte Herrschaft der klassischen Philologie in Flufs zu bringen und damit dem gegen die Schleusen des Klassicismus andrängenden Strom der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zum Durchbruch zu verhelfen. Er verlangt, dafs den Forderungen, welche die Naturforschung durch ihre in den letzten Jahrzehnten gemachten ungeheuren Fortschritte an das Leben und unser Wissen stellt, schon in der Schule mehr als bisher und jedenfalls vor dem Studium der toten Sprachen Rechnung getragen werde. Schliefslich entwickelt P. einen eigenen Lehrplan für diesen Zweck und positive Reformvorschläge zur Lösung der brennenden Frage.

Geschichte und Politik.

***Hoenig, Fr.** Oliver Cromwell. Bd. I, 2. Teil. Luckhardt, Berl. gr. 8. 306 S. M. 6.

Dieses Buch, die Jahre 1642—46, also den Ersten Bürgerkrieg umfassend, schliefst den ersten Band dieser grofsangelegten, die kriegsgeschichtliche Seite besonders eingehend behandelnden Werkes ab. Die beigegebenen Pläne erläutern den Verlauf der Schlacht bei Naseby.

***Morgenstern, Lina.** Die Frauen des 19. Jahrhunderts. M. Illustr. Verl. d. Deutschen

Hausfrauen-Zeitg. Lf. 1. 32 S. M. —.50.

Das vorliegende Unternehmen, das auf 24 Lieferungen berechnet ist, will »biblograph. und kulturhistor. Zeit- u. Charaktergemälde« bieten; es soll nach »archivarischen und besten litterarischen Quellen gearbeitet«, ein Haus- und Familienbuch werden. Die Aufgabe, die die Verf. in diesem Werke sich gestellt, ist eine grofse; ob ihr die Lösung derselben gelungen, läfst sich nach dem ersten, übrigens recht ansprechenden Hefte, das Königin Luise und Elisabeth Fry behandelt, noch nicht beurteilen.

***Schwebel, O.** Geschichte der Stadt Berlin. Brachvogel u. Ranft, Berlin. Lf. 1. 80 S. M. 1.

Die Forschung über Berlin ist überaus rege, und das Interesse für die geschichtliche Vergangenheit der deutschen Reichshauptstadt ist in weiten Kreisen erwacht. Eine grofse Geschichte Berlins, welche die Resultate aller Einzelforschungen zu einem grofsen monumentalen Geschichtswerke vereinigt und eine Darstellung des Werdens und Wachsens der Reichshauptstadt darbietet, dabei anziehend und fesselnd geschrieben ist, wäre eine willkommene Gabe weit über Berlin und Preufsen hinaus. Oskar Schwebel, der bereits viel über die Hohenzollern und ihre Hauptstadt gearbeitet und geschrieben, hat in dem Werke, dessen erste Lieferung uns vorliegt, die Aufgabe eine solche Geschichte zu schreiben übernommen. Das erste Buch des Werkes wird die Zeit von Beginn der geschichtlichen Kunde bis zur Vereinigung von Berlin und Kölln im Jahre 1307 behandeln; in den Büchern 2—7 wird dann die Zeit bis 1864 geschildert und das Werk mit dem 8. Buch, dem Zeitalter Kaiser Wilhelms abgeschlossen. Sch. will hierbei jeder hervorragenden Erscheinung des öffentlichen Lebens auf dem Gebiete des Rechtes, der Sitte, der Tracht, der Kirche, des Staates, der Kunst oder der Wissenschaft, des allgemeinen Kulturlebens, der Wohlthätigkeit oder des Familienlebens gerecht werden. Das uns vorliegende Heft, das bis zur Gründung der deutschen Städte Berlin und Kölln geht und bei jedem Abschnitt auch die benutzte Litteratur verzeichnet, ist gut geschrieben und erweckt für das ganze Werk, auf das wir noch wiederholt zurückkommen dürften, Sympathien.

Winter, G. Die kriegsgeschichtliche Überlieferung über Friedrich d. Grofsen, kritisch geprüft an dem Beispiel der Kapitulation von Maxen. Gaertner, Berl. 175 S. M. 5.

Es ist dem Verf. gelungen, in der im Geh. Staatsarchiv aufbewahrten Immediat-Korrespondenz Zietens mit Friedrich II. einige Fragmente der Untersuchungsakten des Kriegsgerichts über Finck wegen der Katastrophe von Maxen zu finden; diesen Fragmenten lag auch ein kurzer »Extrakt derer Verhöre« bei. Eine Vergleichung dieser Aktenstücke mit den bisher bekannten Quellen und die erneute Prüfung der ganzen Frage in dem vorliegenden Buche ergiebt für den Verf. das Resultat, dafs die ganze ursprüngliche Überlieferung von preussischer Seite und ebenso die spätere Überlieferung, namentlich Retzow und Warnery gehen auf Finck und dessen Umgebung zurück; die Darstellung in Friedrichs »Hist. de la guerre de sept ans« ist ebenfalls nicht unbedingt zuverlässig und jedenfalls zu kurz, um als Kontrolmittel dienen zu können. Als solches bezeichnet der Verf. vielmehr die von ihm gefundenen Fragmente.

Kunstlitteratur.

Hanslik, E. Musikalisches Skizzenbuch. Allg. Verein für Deutsche Litt. Berl. 335 S. eleg. geb. M.

Der vorliegende Band ist als 4. Teil von H.' »Moderner Oper« anzusehen und enthält eine stattliche Reihe gesammelter Aufsätze des bekannten Musikhistorikers: Kritiken über neue und ältere Opern, Charakteristiken bedeutender Sänger und Sängerinnen, »Todtenkränze« für Liszt, Hiller, Theater- und Musikbriefe aus London und einiges Andere — alles aber ist durch Form und Inhalt gleich ausgezeichnet. Das Buch zählt zu jenen seltenen Schriften, die zugleich unterrichten und unterhalten.

Belletristik.

***Dahn, F.** Bis zum Tode getreu. Breitkopf & Härtel, Leipz. 515 S. M. 7.50.

Diese neueste Dichtung Dahns versetzt uns in die Zeit Karls des Grofsen, in die Zeit der Kämpfe der Dänen und Nordsachsen auf den Ufergebieten der Eider. Ein an interessanten Charakterzeichnungen reiches Zeitbild entwirft der Dichter, der es diesmal mehr als in seinen letzten Romanen versteht, uns für die persönlichen Schicksale seiner Helden zu gewinnen. Markig und scharf umrissen steht die Gestalt Kaiser Karls selbst in dem Mittelpunkt der Erzählung, die — irren wir nicht — der Dahnschen Muse neue Freunde hinzugewinnen wird. Wir kommen in eingehender Kritik auf diese schöne Gabe zurück.

Eschstruth, N. v. Die Erlkönigin. Zauberwasser. Dominik, Berl. 407 S.

Dieser neue Band Erzählungen der schnell bekannt gewordenen Verfasserin giebt ihren Anhängern und ihren Gegnern vollkommen recht; diese Erzählungen zeigen die gleichen Vorzüge und die gleichen Schwächen, wie die früheren uns bekannt gewordenen Arbeiten der Verfasserin. Der stattliche Band wird zahlreiche Leserinnen finden, die Schilderung des Hoflebens in der ersten Novelle mit den kleinen Pikanterien und Klatschgeschichten wird gar Viele erfreuen und nicht minder wird die etwas gekünstelte poetische Stimmung, die in beiden Erzählungen mitunter sich breit macht, bei nicht Wenigen gefallen. Das Buch wird wenig gepriesen, aber desto mehr gelesen werden.

Hesekiel, H. Reiche Leute. Perthes, Gotha. M. 3.60.

Eine Erzählung, die vor Ueberschätzung des Reichtums warnt und schildert, wie das wahre Glück nicht verbunden zu sein braucht mit dem Besitz — keine gerade neue Lehre, aber gut vorgetragen, mit hübsch gezeichneten Charakteren und behaglicher Erzählerkunst behandelt. Für die nicht sehr reich entwickelte Handlung entschädigt die Kleinmalerei der Darstellung.

Hof, N. vom. Krone und Kerker. Erzählung aus dem 16. Jahrhundert. Perthes, Gotha. 403 S. M. 5.

Eine Erzählung von grofser Kunst der Darstellung; fesselnd und von seltener Anschaulichkeit und Lebendigkeit. Geschildert sind die Schicksale der Anna Boleyn und des Lebens und Treibens am Hofe Heinrichs VIII. Ein reiches Material kommt hier zu bester Verwendung; es ist der Verfasserin durchaus gelungen, den Entschlufs Annas zu ihrer Heirath mit dem Könige verständlich zu machen, das Wesen Annas klarzulegen. Wir lernen das hohe Streben ihres reich beanlagten Geistes, die Redlichkeit ihres Wollens, aber auch die Schwäche ihres Naturells, die Verirrungen ihrer Seele kennen, bis sie sich zur Todesbereitschaft durchkämpft. Nur darin fehlt die Erzählerin, dafs sie Heinrich in gutem Glauben handeln, dafs sie ihn an eine Schuld Annas glauben läfst. Nicht aus gekränkter Liebe, nicht aus Eifersucht fordert Heinrich den Tod Annas, sondern allein aus dem sündhaft wollüstigen Streben, sich mit der neuen Geliebten, der Anna Seymour verbinden zu können. Die Schuld Anna Boleyns war geringfügig, die des gewaltthätigen Königs übergrofs; die Verf. thut Unrecht, an letzterer etwas mildern zu wollen. Von diesem einen Einwand abgesehen, ist ›Krone und Kerker‹ ein vortreffliches Buch, das mit seiner spannenden und lebendigen Darstellung, seiner glücklichen Wiedergabe der Zeit Heinrichs zahlreiche Leser mit Recht erfreuen wird.

Jahreszeiten, Die. Illustr. Vierteljahresschrift für die weibliche Jugend. Prochaska, Wien. Heft 1—3. 384 S. M. 4.50.

Ein vornehm ausgestattes, wirklich empfehlenswerthes Journal, das jungen Mädchen, die der Schule bereits entwachsen, passende Unterhaltung und Belehrung bieten will. Jedes bisher erschienene Heft — das Frühjahrs-, Sommer- und Herbstheft enthält gröfsere Erzählungen guter Autoren, Märchen und dramatische Scenen, poetische Beiträge der verschiedensten Art. Für die Fortbildung der weiblichen Jugend wird durch anregende Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens und der Kunst gesorgt. Litteratur, Kunst, Kultur- und Weltgeschichte, die Naturwissenschaften und Haushaltungskunde, sowie weibliche Handarbeiten sind jedesmal durch mehr oder weniger umfassende Abhandlungen vertreten; weit entfernt von dem trockenen Ton des Lehrbuchs werden durch anregende Form, durch Berücksichtigung des speziell für M ä d c h e n Wissenswerten, die verschiedenartigsten Gegenstände, mit denen sich die Schule nicht mehr befassen kann, dem Interesse der jugendlichen Mädchenwelt nähergerückt. Je grösser der Mangel wirklich guter Lektüre für dieses Mädchenalter, desto willkommener müssen diese ›Jahseszeiten‹ sein, welche den blofs äufserlichen Bildungschimmer befehden u. gleichzeitig gegen die übertriebenen Emanzipationen ankämpfen. Der Ton ist sehr glücklich getroffen, die Auswahl geschickt u. fesselnd, aufser den genannten gröfseren Beiträgen enthält jedes Heft eine Reihe kleinerer Notizen, ›Miszellen‹, ferner Rätsel, Charaden, M u s i k b e i l a g e n, Beiträge in französischer und englischer Sprache und eine reiche Auswahl hübscher und passender Illustrationen. Man kann das Unternehmen als eine vorzügliche Weiterführung von Lohmeiers für das jüngere Alter bestimmte Monatsschrift ›Deutsche Jugend‹ bezeichnen.

***Niemann, J.** Die beiden Republiken. Peterson, Leipz. 440 S. M. 5.

Ein Roman aus der Franzosenzeit, mit der Meldung des Tilsiter Friedens beginnend und mit dem Einzuge der siegreichen Verbündeten schliefsend. Aber nicht nur das Schicksal der Völker in dieser Zeit ist es, das uns vorgeführt wird, sondern auch die Geschichte einer sympathischen Danziger Familie und vortrefflich gezeichneter Personen. Wir kommen auf den sehr gut erzählten fesselnden Roman, der meist in der Republik Danzig spielt und in dessen Mittelpunkt die Braut Heinrich von Kleist's steht, noch eingehend zurück.

Prus, B. Stas und Jas. Zwei polnische Erzählungen, deutsch von W. H e n c k e l. Bassermann, München. 203 S. M. 2.

Man mufs dem Übersetzer, der uns hier die lohnende Bekanntschaft eines interessanten polnischen Erzählers vermittelt, dankbar sein, denn Prus ist, nach den vorliegenden Gaben zu schliefsen, ein Autor von reicher Begabung. Die Bitterkeiten, die er zu berichten hat, werden durch einen liebenswürdigen und ansprechenden Humor gemildert; sein Stil ist mitunter von epigrammatischer, dann aber desto wirksamerer Kürze. In beiden Erzählungen kommt das hier zur Geltung, besonders aber in der zweiten, in der er das Schicksal des Waisenknaben Jas erzählt und eine reichere Anzahl von Charakteren vorzuführen hat als in der ersten, die in ihrer Art eine Skizze von vollendeter Darstellungskunst ist. Das Büchlein, das in der Art des Vortrags vielfach an Hevesis Art erinnert, kann jedem Freunde feinsinniger Erzählerkunst aufs Wärmste empfohlen werden.

Tolstoi L. Zwei Greise. Uebersetzt von J. Brendel. Brünslow, Neubrandenburg. 79 S. M. 1.50.

Ausnahmsweise eine nicht pessimistische russische Erzählung. Es liegt Ev. Joh. 4,

19—23 zu Grunde. Tolstoi schildert die Erlebnisse zweier befreundeter Greise, die eine gemeinsame Wallfahrt nach Jerusalem unternehmen. Neben der Durchführung des zu Grunde liegenden Motivs interessirt in dieser Erzählung Tolstois besonders die von ihm hier gewählte schlicht ruhige Darstellungsart. Das hübsche kleine Buch, das echte Religiosität atmet, verdient Beachtung.

Zeitschriftenschau.

Fanny Lewald beendet im Novemberheft von Westermanns Monatshefte ihre Erinnerungen an Fürst **Pückler**; dieser Schlufsartikel enthält Briefe des Fürsten von 1859—65. In demselben Heft führt O. Gumprecht seine Studie über **Brahms** zu Ende; über Prof. **Bastian** veröffentlicht dort A. Woldt eine Skizze.

Das erste Kapitel einer neuen **Schiller**-Biographie veröffentlicht O. Brahm unter dem Titel »Schillers Vater« in der »Deutschen Rundschau« (November). Das Heft enthält aufserdem u. A. einen kleinen Beitrag über **Goethe** und Karoline v. Staupitz, sowie eine Studie »Zur neueren geschichtswissenschaftl. Litteratur« von E. Klebs.

Eine Studie über **Piloty** veröffentlicht Hermann Lingg im Novemberheft der »Deutschen Revue«, in dem auch die »Erinnerungen an Botho v. **Hülsen**« bis zum Ende der fünfziger Jahre fortgeführt werden.

Im Novemberheft von »Nord u. Süd« setzt Julius Allgeyer seine Erinnerungen »Aus Anselm **Feuerbachs** Leben« fort; H. Ehrlich bietet eine Skizze über **Clara Schumann**.

Kleine Mitteilungen.

Karl Goedeke ist am 28. October in Göttingen einem Schlaganfall erlegen, bis in die letzte Zeit an der zweiten Bearbeitung seines Hauptwerkes, des Grundrisses zur Gesch. der deutschen Dichtung« unermüdlig thätig. G. ist am 15. April 1814 in Celle geboren. Nachdem er in Ilfeld das Pädagogium besucht und in Göttingen Philologie und Litteraturgeschichte studirt hatte, wurde er 1843 Angestellter in der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover, nachdem er vorher bereits eine Komödie »König Kodrus« 1839, »Novellen« 1840, »Novellenalmanach« 1842 veröffentlicht hatte. Auch mit einer biographisch-kritisch erläuterten Anthologie moderner deutscher Gedichte, »Deutschlands Dichter, 1813—1843«, trat er damals bereits hervor. Neben seiner Thätigkeit für den Hahnschen Verlag gab er dann die wertvollen Chrestomathien »Elf Bücher deutscher Dichtung« (1849) u. »Deutsche Dichtung im Mittelalter« (1852) heraus. 1855 gab er seine buchhändlerische Stellung auf, und siedelte nach Celle über, um hier seinen »Grundriss« auszuarbeiten. Nebenher schrieb er eine Reihe von litterarhistorischen Abhandlungen und Einzeldarstellungen, von denen viele Meisterstücke geistvoller Analyse und klar-anschaulicher Darstellung sind, während die Bedeutung seines Hauptwerks mehr in der Fülle und der übersichtlichen Anordnung des historischen Stoffes als in Vorzügen der Darstellung zu suchen ist. 22 Jahre emsiger Arbeit erforderte der »Grundriss«. König Maximilian II. überwies dem Dichter für diese Arbeit einen Ehrensold, und die Universität Tübingen verlieh ihm den Doktortitel. Von 1859 lebte Goedeke in Göttingen, wo er 1873 zum Professor ernannt wurde. Seine Ausgaben der deutschen Klassiker, sowie seine grofse historisch-kritische Schiller-Ausgabe (17 Bände, Stuttgart 1867—76) sind Musterleistungen in ihrer Zeit. Ebenso die im Verein mit J. Tittmann herausgegebene Ausgabe der deutschen Dichter des 16. und des 17. Jahrhunderts (Leipzig 1867—83).

— In Bezug auf **Nordaus** Roman »Die Krankheit des Jahrhunderts« veröffentlicht der Anwalt des Leipziger Verlegers B. Elischer eine Erklärung, die die Beschuldigungen Nordaus als durchaus unrichtig bezeichnet. Die sehr peinliche Angelegenheit wird vor Gericht ihren Abschluss finden.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 7. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarkts. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Dante Alighieri, die Hölle. (Göttliche Komödie I.) Metrisch übertragen v. C. Bertrand. Köster, Heidelberg. XXXII, 245 S. M. 4.—.

Man wird immer zweierlei Arten von Übersetzungen zu unterscheiden haben: philologische, welche in einer wortgetreuen Wiedergabe des Originals ihre Hauptaufgabe sehen, und litterarische, welche mehr Nachdichtungen sein wollen. Die vorliegende Arbeit gehört zu der letzteren Gruppe.

B. sieht seine Hauptaufgabe darin, den Geist der Danteschen Dichtung in eine deutsche Form zu giefsen und opfert den melodischen Flufs der Sprache an mancher Stelle dem engen Anschlufs an das Original. Ausdrücklich tritt er in Gegensatz zu Witte, der für seine klassisch gewordene Dante-Übersetzung als Prinzip aufgestellt hat, dafs der Inhalt nicht nur jedes Verses, sondern sogar jeder Halbzeile des Originals in der Übersetzung denselben Raum einzunehmen habe. B. macht mitunter aus einem Verse des Originals zwei. Dagegen hat er in Übereinstimmung mit Witte auf den Reim der Danteschen Terzine verzichtet, da er die Wahrung desselben in der deutschen Wiedergabe für unmöglich hält. Wir glauben indefs, dafs ein poetisch begabter Übersetzer wohl im Stande sein kann, trotz Beibehaltung des Reimes eine Dante-Übersetzung zu bieten, ohne der Sprache Gewalt anzuthun. Auch die von B. an der Streckfufs'schen Reimübersetzung mit Recht gerügten Mängel liefsen sich wohl vermeiden.

Die dem Werkchen vorausgeschickte Einleitung wendet sich nur an den Laien und beabsichtigt nicht, die Dante-Forschung als solche zu fördern. Sie bietet, von diesem Standpunkt betrachtet, Ausreichendes und läfst allzu komplizierte Deutungen bei Seite. Die erklärenden Notizen sind, wie der Verfasser selbst angiebt, meist den Phila-

letes'schen Erläuterungen frei entnommen. — B., von Fach nicht Philologe, sondern Arzt, entschuldigt sich für etwaige Mängel damit, dafs sein Lebenslauf nicht derjenige gewesen sei, »Verse zu schmieden, sondern der, kranke Menschen gesund zu machen«. Die Übersetzung ist ursprünglich nur eine Lieblingsbeschäftigung des betagten Verfassers in Musestunden gewesen und erhebt auch nicht den Anspruch einer streng wissenschaftlichen Arbeit. Sie liest sich leicht und glatt, und die liebevolle Hingabe, von der der Verfasser spricht, ist auf jeder Seite zu spüren. Als einen neuen Beweis von dem immer lebhafter werdenden Interesse für Dantes unsterbliches Werk und als ein Mittel, dies Interesse in Laienkreisen wirksam anzuregen, heifsen wir sie gern willkommen. Die Ausstattung des Büchleins ist eine äufserst geschmackvolle.

Dr. Adalbert v. Hanstein.

Alberti, C. Plebs. Novellen a. d. Volke. Friedrich, Leipzig. XVI, 324 S. M. 5.

Dieses Buch bedeutet einen unverkennbaren Fortschritt des Verfs. Diese drei »Novellen« aus dem Berliner Volksleben sind vielleicht nicht durchweg als Novellen zu bezeichnen, aber das gilt gleich: sie sind zum Mindesten wohlgelungene Bilder aus dem Berliner Leben und zeugen von dichterischer Kraft, von scharfem Blick und glücklicher Gestaltungsgabe. Aber wenn A. — und mit vollem Recht — in der Vorrede »den gemütlichen Reporterstil Paul Lindaus« schilt, wie darf er dann einen Berliner Droschkenkutscher »Im Rechtsstaat« so sprechen lassen, als ob er Lindaus armseliges »Armes Mädchen« wäre? Hat Alberti wirklich schon einmal einen Berliner Droschkenkutscher sich in den folgenden stelzbeinigen Redensarten ergehen hören:

»Wer spricht hier von Plebs, wer ist hier der Plebejer? Ich, der ich auf den Edelsinn und die Gerechtigkeitsliebe meines Schädigers baute und wartete, dafs er von selbst kommen würde, die Folgen seiner Leichtfertigkeit wieder gut zu machen; dann, da er sich drücken will, meine bescheidene Forderung stelle, nicht einen Pfennig mehr, als mir zukommt — oder Ihr, die Ihr die Existenz einer Familie leichtfertig Eurem Sport zu Liebe vernichtet, dann alles ableugnet und dem Zufall in die Schuhe schiebt; den, welchen Ihr so hart geschädigt, im Elend umkommen liefset, ohne die Hand zu seiner Rettung zu rühren, ja ihn durch das Angebot eines Bettelgroschens noch gar verhöhnt etc.« (S. 219 u. 220.)

Und ist denn dieses Verhältnis zwischen der Bankierstochter und ihrem Kutscher in derselben — übrigens der schwächsten — Novelle nicht ganz romanhaft nach ältestem Rezept aufgeputzt und spricht und handelt dieser Kutscher nicht beständig, als müfste er auf der nächsten Seite sich als blaublütiger Sprössling zu erkennen geben? Die Unwahrheit des ganzen Verhältnisses zwischen den Beiden mag Alberti nicht gefühlt haben, aber seine Darstellungskraft ist dadurch so gelähmt, dafs er nicht im Stande ist, die für dieses Verhältnis wichtigste Szene — das Liebesgeständnis und den Entschlufs der Flucht — durchzuführen; statt seinen Helden redend einzuführen, hilft er sich mit Wendungen wie »noch immer konnte sich Martin nicht entschliefsen« und »endlich war Martins Widerstand besiegt.«

Weit besser als diese Novelle sind die viel sorgsamer und schärfer durchgeführten Skizzen »Hammer und Nadel« und »Eine Majestätsbeleidigung«. Auch hier fehlt es zwar an einigen schiefen Wendungen nicht, so z. B. gleich zu Anfang der letztgenannten Skizze in der Bezeichnung »der ungeheure Steinhaufen an den Ufern der Spree, der sich Berlin nennt«. Im Ganzen aber sind diese Arbeiten wohlgelungen. Während Lindau die Verhältnisse der Berliner Näherinnen nur durch eine Unterhaltung über die Lohnstatistik zu schildern vermag — wir ziehen Lindau nicht als bedeutendsten, sondern als lautesten Modeschriftsteller zur. Vergleichung heran — während Lindau also mit solch äufserlichem Notbehelf arbeitet, führt uns Alberti mitten in das Leben hinein und malt das, was Lindau nur abphotographiert. Einzelnes in dem Buche, so die Schilderung der Volksversammlung, der Berliner Philisterfamilie ist glänzend; von den treff-

lichen Einzelheiten abgesehen, zeigt aber nur die erste Arbeit »Hammer und Nadel« geschlossene und glückliche Komposition. Das ganze Buch aber macht uns auf gröfsere Arbeiten A.'s gespannt und verdient die Beachtung jedes nicht voreingenommenen Lesers.

Das Buch ist eingeleitet durch einen »Offenen Brief an die Köln. Ztg.« — wir hätten auf diese Einleitung gern verzichtet. Diese Einleitung hat mit ihrem grofssprecherischen Vorbild — Bleibtreus »Revolution der Litteratur« — nicht nur das Selbstbewufste gemeinsam, sondern auch das Bestreben, eine Gemeinschaft mit dem sog. »jüngsten Deutschland« abzulehnen. Alberti schreibt (S. VII): »Nicht das dünste Band verknüpft mich mit jener Blase schotengrüner Jungen, deren Unfähigkeit nur von ihrer Anmafsung übertroffen wird. . . . . Das Weib beginnt für sie bei der Strafsendirne und endet bei der Kellnerin.« Die Charakteristik ist durchaus treffend für das jüngste Deutschland und Alberti thut Recht, sich dieser Gemeinschaft zu entziehen. Aber wenn er dann Bleibtreu, den Litterarhistoriker der Albertischen Richtung preist, so sollte er doch nicht vergessen, dafs Bleibtreus vom Conrads »Gesellschaft« als das »klassische Wertherbuch des 19. Jahrhunderts« bezeichnete »Schlechte Gesellschaft« geradezu schlagend beweist, dafs auch für diesen Autor hier »das Weib bei der Strafsendirne beginnt und bei der Kellnerin aufhört«. Ist es danach richtig, wenn Alberti »Wildenbruch, Heiberg, Herrig, Conrad, Bleibtreu, Wechsler« in einem Athem nennt? Hat übrigens irgend ein verständiger Mensch Wildenbruch, Wechsler oder Heiberg mit einem Conradi oder Arno Holz vergleichen wollen? Dagegen brauchte Alberti also nicht Verwahrung einzulegen — für die Zusammenstellung mit Conrad und Bleibtreu werden freilich Wildenbruch, Heiberg und Wechsler unserer Meinung nach Herrn Alberti auch wenig Dank zollen. Ph. St.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 6. Nov. 1887.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

Heine, H. Gesammelte Werke. Hrsg. v. G. Karpeles. Bd. VII. Grote, Berl. geb. M. 3.50.

Der vorl. Band enthält den 2. Teil der »Lutetia«, das Buch über Börne, die Memoiren und die Geständnisse. Das Buch über Börne erscheint hier zum ersten Male genau so, wie es Heine geschrieben. K. weist in seiner Einleitung nach, dafs der Titel »Heine über Börne« gar nicht von Heine herrühre, sondern im Gegenteil von demselben ausdrücklich perhorresciert wurde. Ein besonderes Interesse bieten die geistvollen französischen Exkurse Heine's zu den Briefen aus Helgoland und den Geständnissen, die hier in getreuer Übertragung mitgeteilt sind. Der sehr gut ausgestattete Band enthält viel bisher allgemein noch nicht Bekanntes a. d. Originalmanuskripten und der französischen Heine-Ausgabe.

Quental, Anthero de. Ausgewählte Sonette a. d. Portugies; verdeutscht v. W. Storck. Schöningh, Paderborn. 126 S. M. 1.60.

Storck, dem wir bereits die vorzügliche Camoens-Übersetzung, sowie eine Uebertragung altportugiesischer Lieder verdanken, macht uns im vorliegenden Buche mit einem hervorragenden modernen Lyriker Portugals, von dem bisher deutsche Uebersetzungen nicht vorliegen, bekannt. Quental ist 1842 geboren; ursprünglich Jurist, hat er an der litterarischen und politischen Entwicklung Portugals regen Anteil genommen, er war wie er selbst sagt, Standartenträger der litterar. Revolution, die damit endete, dafs der Germanismus in Portugal festen Fufs fafste. Seinen geistigen Entwicklungsgang, den Umfang seiner Anteilnahme an der modernen Entwicklung Portugals schildert seine in der Einleitung gegebene Autobiographie. — Die vorliegenden 78 ausgewählten Sonette verdienen die Übersetzung vollauf, nicht nur als Proben einer fremdländischen Litteratur überhaupt, sondern weil sie in hohem Mafse dichterische Gestaltungskraft zeigen und Gaben echter Poesie sind. Die Übersetzung ist wie immer bei Storck streng dem Original angepafst; mit überraschender Gewandtheit weifs er die schwierige Reimbildung zwanglos und echt

poetisch zu gestalten, dafs alles klingt, als wär's Original. Die Einleitung und die Anmerkungen St.'s machen das Büchlein auch für den Litteraturforscher wertvoll.

Thümmel, J. Shakespeare-Charaktere. Bd. II. Niemeyer, Halle. IV. 304 S. M. 3.
Man mufs der Verlagshandlung und der Herausgeberin, Luise von François Dank wissen für die Veranstaltung des vorliegenden Buches. Während der frühere Band die Kinder- u. Frauengestalten, die Geistlichkeit, die Narren und Clowns bei Sh. behandelte, schildert Th. hier Shakespeares Liebhaber, Helden u. Greise. Diese drei Aufsätze waren übrigens bereits in Shakespeares Jahrbuch bekannt geworden u. werden hier nur einem gröfseren Kreise zugänglich gemacht; ganz neu aber sind die weiteren, aus seinem Nachlafs veröffentlichten Aufsätze des Buches, welche die Repräsentanten des Gemeinen, Niedrigen und Bösen und dann das Allegorische und Tendenziöse in Sh.'s Dramen behandeln. Thümmels Methode ist bekannt: er bietet nicht Kommentare zu den einzelnen Dramen, häuft nicht gelehrte Einzelheiten auf, sucht nichts Fremdes in die Dichtung hineinzulegen u. dem Dichter nichts unterzulegen, sondern stellt Gruppen gleichartiger Gestalten zusammen und läfst ihr Gemeinsames und ihre sie charakterisirende Verschiedenheit klar erkennen. Man lernt bei Th. um so mehr und um so lieber, als man durch keinen lehrhaften Zug gestört, sondern stets durch die Liebenswürdigkeit seiner Darstellung gefesselt wird. Man lernt hier wirklich den Dichter kennen, den man sonst vor lauter Kommentaren oft kaum noch sehen kann. Ein sehr willkommenes Buch, ebenso für den Shakespearefreund, wie für den genauen Kenner.

***Wagner, R.** Gesammelte Schriften und Dichtungen. 2. Auflage. Fritzsch, Lpzg. Lf. M. —.60.
Die vorl. billige Ausgabe, auf die wir nach einigen weiteren Heften noch näher zurückkommen, ist auf 31 Lief. à 60 Pf. berechnet; das erste Heft enthält die Autobiographie, den Bericht über das Liebesverbot und Rienzi. Diese Ausgabe scheint uns berufen, eine Wandlung in der Beurteilung eines Mannes herbeizuführen, dessen Charakterbild noch immer schwankt »von der Parteien Hafs und Gunst getragen.«

Zeitschrift für vergleich. Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur, hrsg. v. Dr. Max Koch u. Dr. L. Geiger. N. F. Bd. I, Heft I. Haack, Berl. 128. Jahrg. 6 Hefte. M. 14.
Die vorliegende Zeitschrift, welche aus den früheren gesonderten Zeitschriften der beiden Herausgeber entstanden ist, will gröfsere Kreise durch ihren wissenschaftlichen Inhalt für das Gesamt-Gebiet der vergleichenden Litteraturgeschichte im allgemeinen und die geistige Bewegung vom 14.—16. Jahrhundert im besondern gewinnen. Die Zeitschrift strebt darnach, auch bei streng philolog. Bearbeitung der einzelnen Erscheinungen doch stets den grofsen Zusammenhang der ganzen Entwickelung im Auge zu behalten. Sie will den Einflufs der einen Litteratur auf die andere in ihren Wechselbeziehungen aufzudecken suchen. Der innige Zusammenhang zwischen polit. und Litteraturgeschichte soll besondere Beachtung finden, ebenso der Zusammenhang zwischen der Litteratur- und Kunstgeschichte, zwischen der litterar. und philosoph. Entwickelung, besonders der der Renaissancezeit. Die von den Deutschen ausgebildete Übersetzungskunst älterer wie neuester Zeit wird eingehende Würdigung erfahren. Endlich will diese Zeitschrift der von Deutschland ausgegangenen Wissenschaft des Folklore ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Das 1. Heft enthält bereits sehr beachtenswerte Beiträge von Carrière, Litzmann, Könnecke, Süpfle, den beiden Herausgebern u. A.; nach diesem ersten Hefte zu urteilen wird die Zeitschrift, auf die wir an anderer Stelle unseres Blattes regelmäfsig zu verweisen beabsichtigen, die dauernde Teilnahme gebildeter Kreise gewinnen und zur Verbreitung gröfserer litterarhist. Kenntnisse wesentlich beitragen.

Philosophie.

***Dorner, A.** Das menschliche Erkennen. Grundlinien der Erkenntnistheorie und Metaphysik. Reuther, Berlin. 512 S. M. 9.
Der Verf. bezeichnet seine Arbeit als ein Wagnis, da nur noch ein Glaube an die Autorität der Sinne und der Erfahrung bestehe, welcher prinzipiell die Philosophie als selbständige Wissenschaft aufheben müfste. Er will prüfen, ob sich die Philosophie in der That auf den Standpunkt einer Hilfswissenschaft für die Erfahrungswissenschaften müsse herabdrücken lassen. Er meint, »wenn auch Männer wie Du Bois-Reymond und Virchow auf die Grenzen der exakten Naturwissenschaften hingewiesen haben, so weist das umsomehr auf die Notwendigkeit hin, dafs die Philosophie die Lücke wieder ausfülle.« D. behandelt in der Einleitung die Frage der verschiedenen Untersuchungsprinzipien, bietet dann auf ca. 325 Seiten erkenntnis-theoretische Untersuchungen und widmet den Rest des stattlichen Buches der Metaphysik.

Erziehungswesen.

Rücklin, Fr. Die Volksgewerbschule, ihre sozialwirtschaftl. Aufgabe, Methode und naturgemäfse Gestaltung. Böhme, Leipzig. 178 S. M. 2.40.
Die beachtenswerte Schrift ist K. F. Nebenius gewidmet, der bereits 1833 für die Volksgewerbschule eingetreten ist. Im Sinne der Nebeniusschen Anschauungen entwickelt R. auf reiche, praktische Erfahrungen gestützt seine Unterrichtsmethode für die Volksgewerbschule und die Grundsätze, deren Durchführung er anstrebt. »Unsere gewerbtreibende Volksklasse — sagt R. — geniefst

im allgemeinen nicht diejenige Ausbildung, welche den Anforderungen des neuzeitlichen Gewerbebetriebs entspricht. Die Folgen hiervon treten in verschiedenen hochernsten Erscheinungen zu Tage.« Deshalb fordert er allgemeine gewerbliche Volkserziehung. Die behandelte Frage ist keine akademische, sondern durchaus praktische; die Prüfung der anregenden Schrift sollte von Keinem den es angeht, versäumt werden.

Geschichte. Biographie.

Böhm, R. Von Zanzibar zum Tanganjika. Briefe a. Ostafrika. Hrsg. v. H. Schalow. Brockhaus, Lpz. M. d. Bildn. Böhms u. einer Uebersichtskarte. M. 4.—.

Schalow veröffentlicht hier in einer gut ausgestatteten Ausgabe die Briefe des kühnen Forschers Richard Böhm, der im März 1884 in Afrika am Fieber einen frühen Tod fand. »So endete im noch nicht vollendeten 30. Lebensjahre ein junger, für die heilige Sache der Wissenschaft begeisterter Forscher.« Die wechselnden Schicksale der 1880er Expedition, die Ergebnisse ihrer Forschungen das ganze Leben und Treiben in den von ihm durchzogenen Teilen des schwarzen Erdteiles wird in diesen Briefen in farbenreichen, fesselnden Darstellungen geschildert; besonders glänzend sind die Schilderungen der Landschaftsbilder, der üppig reichen Flora und Fauna, deren Studium B. sich besonders zugewandt. Aber auch das Trapper- und Waldläuferleben, das er fast ein Jahr lang trieb, konnte seine Arbeitslust, seine Energie nicht lähmen: »Ich bin immer dem Leben in der Wildniss geneigt gewesen«, schreibt B. seiner Mutter, »und kann mich gar nicht wohler befinden, als wenn ich bei unserer Jagdhütte am Ugallaflufs Abends am lodernden Feuer liege, an welchem Wildpret und Fische rösten und das mit seinem hin- und herflackernden Schein bald die rings sich überneigenden Urwaldbäume, bald die wilden Gestalten einiger Wagallajäger beleuchtet, welche die Nacht innerhalb unserer Boma zubringen, wenn ich draussen den Mond auf dem Flusse glänzen sehe und das dumpfe Gebrüll der Flufspferde mit dem einiger Löwen abwechselt, die von der Sandbank am jenseitigen Ufer verwundert auf den Widerschein unserer Feuer sehen. Aehnlich ist es mit anderen Dingen, die hier landesüblich sind; gespiefste Köpfe verhungerter Menschen, Züge von skelettartigen abgemagerten, mit Ketten und schweren Gabeln an einander gefesselnten Sklaven werden zu etwas Gewohntem.«

Deppe, A. Kriegszüge des Tiberius in Deutschland, 4 u. 5 nach Chr. M. Karte. Helmich, Bielefeld. 42 S. M. 1.25.

Die kleine Schrift will zeigen, wie weit die Römer in Deutschland gekommen waren, als Varus den Oberbefehl am Rheine übernahm, und wie die Sachen lagen, als Arminius sich gegen die Römer wandte. Sie schildert den Zug des Tiberius durch das Münster- und Engerland über die Weser, etwa bis an die Gegend von Wunstorf. Der zweite Abschnitt beschreibt den grofsen Zug des Tiberius durch das Hannoversche, Braunschweigische und Lüneburgische Land bis zur Elbe, weiter die Umschiffung von Jütland durch die römische Flotte. Interessante Exkurse enthält die Schrift S. (11—16) über das Varianische Sommerlager und (S. 19—20) über das Bürgerrecht und den Rittergrad des Arminius.

***Förster, E.** Aus der Jugendzeit. Spemann, Stuttg. XII, 391 S. M. 6.

Ein ungemein interessantes Buch, auf das wir noch eingehend zurückkommen. Es enthält die Selbstbiographie des grofsen Kunsthistorikers, freilich leider nur bis zum Jahre 1826, bis zur Hochzeit F.'s reichend; erst im 81. Lebensjahre F.'s verfafst, ist sie Fragment geblieben. Aber reich ist dieses Fragment an interessanten Einzelheiten, die lebhaft in eine der jetzigen Menschheit ferngerückte Zeit zurückversetzen, sie gewährt Einblicke in die Seele eines für alles Edle und Schöne begeisterten Jünglings. In der Einleitung des gut ausgestatteten Buches giebt C. v. Binzer eine warme und treffende Charakteristik F.'s und einen Bericht über seine weiteren Schicksale.

***Graetz, H.** Volkstümliche Geschichte der Juden. Leiner, Lpz. Lf. 1. 64 S. M. —.70.

Der Vf. des grossen elfbändigen Geschichtswerks will in dieser auf 3 Bände berechneten »volkstümlichen« Geschichte ein Werk schaffen, das ausschliesslich für gebildete Laien bestimmt ist, um die Kenntnis dieser Geschichte in weitere Kreise des Publikums hineinzutragen und das Interesse dafür zu wecken und zu heben. In gleich anziehender, fiiesender und lebhafter Darstellung entrollt der Verfasser die denkwürdige Geschichte des israelitischen Volkes. Der billige Preis des gut ausgestatten Werkes erleichtert die Anschaffung desselben; dem 1. uns vorliegenden Hefte ist ein Stahlstich nach Michel Angelos Moses beigegeben. Wir kommen, wenn das Werk weiter vorgeschritten, auf dasselbe zurück.

Weber, G. Geschichtsbilder aus verschiedenen Ländern und Zeitaltern. Engelmann, Lpz. VI, 414 S, M.

Der verdienstvolle Vf. will hier einige Partien der neueren und neuesten Geschichte in weiteren Umrissen vor einem gebildeten Leserkreis behandeln, dem der Gang der Weltgeschichte im Grossen und Ganzen nicht fremd ist. Mit Recht meint W., dass nicht in der erschöpfenden Fülle des Stoffes, nicht in dem ausgesponnenen Detail der erzählten Begebenheiten, nicht in der Menge urkundlicher Belege der Wert und die Bedeutung eines historischen Werkes liegt, sondern in »der inneren »Geschichtsklitterung«, in dem Ordnen und Zusammenschliessen der Einzelglieder zu einem gefälligen lehrhaften Ganzen.« Und nach diesem Prinzipe ist der wohlkekannte Historiker

in diesem Buche überall verfahren, überall stellt er die Personen in ihren Handlungen und Gesinnungen so dar, dass wir in uns die Wahrheit der vorgeführten Situation empfinden. Die Wahl der Aufsätze ist eine vortreffliche; »Jean Froissart« führt uns in das Litteratur- und Gesellschaftsleben des späteren MA., den Uebergangsprozess zweier Welten zeigt die interessante Arbeit über Rabelais, in der umfassenden Studie zur Geschichte der englischen Revolutionsbewegungen im 17. Jahrhundert zeigt sich wieder Webers vielseitige Durchdringung jener Zeitperiode; nicht minder bedeutend sind die das Kulturhistorische voll erhellenden Streiflichter auf das 18. Jahrh., während das 19. Jahrhundert mit einer Behandlung der Geschichte Italiens und der badischen Revolution vertreten ist. In dem Aufsatz »Aus einer trüben Periode der deutschen Geschichte« bekämpft W. die Jansen'sche im Interesse der Partei gepflegte Behandlung der Geschichte, die »zerrinnen muss, wie die Tagesströmung, in der sie sich bewegt.« In einer grösseren Einleitung legt er seine »Gedanken über Geschichte und Geschichtsschreibung« klar und entschieden dar — mögen sie wie das Buch überhaupt weiteste Beachtung finden und durch diese Beachtung bestätigt werden, dass »die Geschichte der geistige Gemeinbesitz aller für die Güter u. Errungenschaften der Civilisation empfänglichen Seelen« ist.

Kunstgeschichte.

Lübke, W. Kunstwerke u. Künstler. M. L.'s Portr. und 69 Illustr. gr. 8. Schottländer, Bresl. 587 S. M. 10.

Der vorliegende, vornehm ausgestattete Band bildet die 3. Sammlung der vermischten Aufsätze des bekannten Kunsthistorikers. Es sind 24 grössere Aufsätze aus allen Gebieten der bildenden Künste, sie umfassen die Zeit von Schliemanns Entdeckungen, von Tanagra bis auf Ludwigs II. Verhältnis zur Kunst, bis zum modernen Kunstrealismus. In welchem Geiste sie geschrieben, mit welcher Kennerschaft und echten Liebe zur wahren Kunst, das bedarf Arbeiten von Lübke gegenüber nicht erst besonderer Darlegung. Wer aber Lübkes Art noch nicht kennen und schätzen würde, könnte sich leicht aus den Aphorismen, die auf 20 Seiten dem Buche beigegeben, unterrichten. Kann z. B. schärfer und kürzer das Charakteristische getroffen werden, als wenn L. sagt, die alte Kunst strebt darnach, das Reale zu idealisiren und das Ideale zu realisiren, während die heutige realistische nichts ist als eine Sklavin alltäglichster Wirklichkeit? Und nicht minder berechtigt ist der Ausspruch, dass Raphael, wenn er heute aufträte und seine sixtinische Madonna malen würde, sich würde sagen lassen müssen, dass der Künstler nur das darstellen dürfe, was er selbst »gesehen« habe — man würde ihm seine heutigen Landsleute, die sich mit der photographisch treuen Wiedergabe der trivialsten Szenen des alltäglichen Lebens begnügen, als Muster aufstellen. — Wir empfehlen das vielfach anregende schöne Buch Allen, denen eine intimere Erkenntnis des Kunstlebens und der es beherrschenden Fragen erwünscht ist.

Belletristik.

Jensen, W. Das Asylrecht. 2 Bde. Dtsche. Verl.-Anstalt. 336 u. 306 S. M. 8, geb. M. 9.

Über zwei Darstellungsarten verfügt Jensens Erzählertalent und in beiden ist er Meister: über eine schlicht einfache, aber lebendig anschauliche und dichterisch schöne Behandlung mittelalterlicher Stoffe und über eine satirische, immer fesselnde und unterhaltende realistische Behandlung modernen Gesellschaftslebens. Im vorl. Buche nun sind beide Darstellungsweisen vereint, so zwar, dafs der Held der modernen Geschichte zu Beginn der Erzählung eine Novelle, das »Asylrecht«, vorliest, die in der Zeit Kaiser Maximilians in der freien Reichsstadt Isny spielt und zu deren Vorgängen und Verlauf der Gang der Hauptgeschichte eine geistvoll und fein pointirt ausgearbeitete Parallele bildet. So sind in diesem bis zum Schlufs durch die psycholog. Entwicklung der Hauptfiguren spannenden Roman die Vorzüge beider Darstellungsarten vereinigt: Lebenswahrheit der Charaktere, Tiefe des Gefühls, graziöser Humor und treffende Satire, Romantik und Realismus; das Ganze eine geistvolle Schöpfung von dichterischem Werte.

Linke, O. Die Bienen. Ein neuer Xenienalmanach. Bruns, Minden. 160 S. M. 2.

Ein Bändchen Epigramme, dem wir recht zahlreiche Leser wünschen; nichts mühsam Ausgeklügeltes und Zusammengestoppeltes, sondern Alles frischquellend und ursprünglich, leicht ansprechend in der Form, treffend und anregend, geistvoll und oft eigenartig im Inhalt. Linke hat stets den Mut seiner Überzeugung; manch scharfes Urteil, manch herber Spruch findet sich in diesem Almanach, dessen Gaben oft den Widerspruch wecken, immer aber anregen. Es ist unter der grofsen Fülle von Epigrammen, die hier vereint und das Gesinnungsbekenntnis eines geistvollen Dichters sind, sehr weniges Verfehlte und Gehaltlose, dagegen sehr Vieles, das trifft und sitzt; dafs mitunter Manches mit unterläuft, was der Eine oder der Andere weniger derb und verletzend gewünscht hätte, ist natürlich und kann die Freude an der Gesamtleistung nicht mindern.

***Redwitz, O. v.** Hymen. Ein Roman. Hertz, Berlin. 480 S. M. 6.

Der Roman eines bekannten Autors und noch in keiner Zeitschrift veröffentlicht! Das ist doch gewifs etwas Seltenes in unserer Zeit der Feuilleton-Romane. Das gut ausgestattete Buch soll demnächst eingehende Kritik finden; es verherrlicht die Ehe und die eheliche Treue und sucht die Ethik der Ehe in einer vielverzweigten modernen

Familiengeschichte zum objektiven künstlerischen Ausdruck zu bringen. Der Aufbau der Dichtung ist von dramatischer Kraft, die Handlung fesselnd und ergreifend, die Sprache echt dichterisch und schön.

Zeitschriftenschau.

Eine beachtenswerte Betrachtung über die »gegenwärtige Bewegung im deutschen Buchhandel« enthält das Novemberheft der Preufsischen Jahrbücher.

»A. W. v. **Schlegel** in den J. 1804—45« behandelt J. Mirow im letzten Heft der »Zeitschr. f. österr. Gymnasien«.

Im letzten Hefte der Conrad'schen Monatsschrift »Die Gesellschaft« werden in einer redaktionellen Briefkastennotiz Schiller und Goethe »die bewufsten Oberklassiker deutscher Nation« genannt. In einer Kritik über Henckells »Strophen« wird von dem »kleinsten dichterischen Produkt« verlangt: »Anschaulichkeit, Lokalkolorit, Erdgeruch, alles in dem Schmelztiegel des Subjekts umgemünzt und mit dem Herrscherkopf des souveränen Dichters von Gottes Gnaden gestempelt.«

F. Colani, der an der protestantischen Fakultät zu Strafsburg lehrte, ehe er Mitarbeiter der »République Française« wurde, widmet in diesem Blatt der L'histoire d'Israel **Renan's** eine Besprechung, in der er betont, dafs Renan der erste Franzose sei, welcher die Geschichte Israels zu schreiben unternommen. Seine Vorgänger müfsten alle im Auslande gesucht werden. Der Theologe stellt dem Verfasser das Lob aus: er gehe bald als Untersuchungsrichter, bald als Beichtvater, bald als Romanschriftsteller vor, und man werde seine Erzählung mit wachsendem Interesse lesen, weil die Gestalten immer deutlicher hervortreten. Die Männer vom Handwerk freilich, fügte Colani hinzu, würden daran mancherlei auszusetzen finden und mit Renan weder über den Wert gewisser Dokumente noch über die Entwicklung gewisser religiöser Ideen übereinstimmen.

Vom 1. Oktober ab erscheint in Paris monatlich unter der Redaktion des bekannten Schriftstellers Arsène Houssaye La Revue de Paris et de Saint-Pétersbourg ohne politische Färbung, wie ausdrücklich hervorgehoben wird. Die erste Nummer enthält Beiträge von C. Flammarion, A. Karo, Augier etc.

Von der im Londoner Athenaeum halbjährlich erscheinenden Übersicht der kontinentalen Litteratur ist jetzt ein Separatdruck erschienen, die Zeit Januar-Juni 1887 umfassend, zum Preise von nur 3 *d.* Besprochen werden die Litteraturen von Deutschland, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Holland, Ungarn und Rufsland und zwar hat jedes Land seinen eigenen nationalen Referenten, Deutschland Robert Zimmermann.

Das **Humoristische Deutschland** redigirt von **Julius Stettenheim** (Schottlaender, Breslau), bietet in seinem Novemberhefte wieder eine reiche Fülle heiterster Lektüre, humoristische Novellen, satirische Feuilletons u. Gedichte, wie sie in so sorgfältiger und geschmackvoller Auswahl selten geboten werden. Das Heft ist sehr hübsch illustrirt.

Kleine Mittheilungen.

Im Britischen Museum ist zur Zeit eine Anzahl der ältesten biblischen Handschriften ausgestellt. Besonders erwähnenswert ist unter denselben der »Codex Alexandrinus« aus dem 5. Jahrhundert, mit griechischen Uncialbuchstaben auf sehr dünnem Pergament geschrieben. Dieses Manuscript wurde dem König Karl I. von Cyrill, dem Patriarchen von Konstantinopel, geschenkt. In demselben Schaukasten befindet sich auch die von dem Diakonus Johannes im Jahre 755 der seleucidischen Aera, dem Jahre 464 der christlichen Zeitrechnung, in Armid niedergeschriebene syrische Übersetzung der Genesis und des Exodus. Man hält dieses Manuscript für das älteste, welches ganze Bücher der heil. Schrift enthält.

Der Allgemeine deutsche Sprachverein hat vor einiger Zeit ein Preisausschreiben erlassen, worin auf die beste Arbeit über das Thema: »Wie können Reinheit und Reichtum der deutschen Sprache durch die Mundarten gefördert werden?« ein Preis von 1000 Mark gesetzt wird. Bewerber haben die Arbeiten unter Beobachtung der für Wettbewerbungen giltigen Regeln bis zum 31. December 1888 an den 1. Vorsitzenden, Museums-Direktors Professor Dr. Riegel in Braunschweig einzusenden.

Der soeben von v. Zahn u. Jaensch in Dresden herausgegebene Katalog No. 21 enthält eine fast vollständige **Schiller-Bibliothek** von 1391 No. Die Sammlung, die die Werke in Gesamt- und Einzelausgaben sowie die Litteratur über den Dichter enthält, ist in 10 Abthei-

lungen gut verzeichnet, jedoch ist uns aufgefallen, dafs die Werke nicht am Anfange des Katalogs aufgeführt sind, wie es üblich ist, sondern erst nach den Erläuterungsschriften, Biographien etc. stehen. Von den zahlreichen Seltenheiten wollen wir nur die 1. Ausgabe der Räuber erwähnen, die in 2 Exemplaren vorhanden und mit 165 M. resp. 150 M. angesetzt ist. Wie uns scheint, ist der Preis etwas hoch, da wir sonst die Ausgabe für 100 M. angezeigt fanden. Es scheint daher die Liebhaberei für alle ersten Drucke unserer Klassiker in Deutschland im Wachsen begriffen zu sein. Von grösster Seltenheit sind auch: die »Anthologie auf das Jahr 1782« gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko), die erste Ausgabe der Uebersetzung von Euripides' »Iphigenie in Aulis« (Köln 1790), der erste Druck des »Musenalmanach für das Jahr 1797« (Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfried Goepferdt), der der Abhandlung »Ueber Anmut und Würde« (Leipzig 1703, einziges Goedeke bekanntes Exemplar, selbst in der Cottaschen Schiller-Bibliothek nicht vertreten), der des »Venuswagens« (Metzler in Stuttgart 1781) u. a. m. Ferner enthält die Bibliothek die fast vollständige Litteratur über Schiller, die Xenienlitteratur, einige Autographen (insbesondere einen aus Erfurt am 6. September 1791 an Körner gerichteten Brief Schillers, worin er von seinem körperlichen Befinden und der Ungewifsheit seiner Zukunft spricht), Bildnisse, Illustrationen und Kompositionen zu den Werken des Dichters, und endlich die gröfste Zahl der durch die Schillerfeier von 1859 veranlafsten Schriften.

Am 7. Dezember findet bei List u. Franke in Leipzig eine interessante Autographen-Auktion statt, über die soeben der Katalog erschien. Derselbe enthält über 1400 Nummern, zumeist gute Stücke von bedeutenden Namen, u. A. finden wir neben 2 Briefen mit Unterschriften Goethe's eigenhändig das Gedicht »Unüberwindlich«.

Hab ich tausendmal geschworen
Dieser Flasche nicht zu trauen etc.

Ferner sind durch eigenhändige Briefe Schiller, Herder, Wieland, Körner, Lenz, H. L. Wagner etc. vertreten.

Zur 25jähr. Jubelfeier des Vereins jüng. Buchhändler Hamburg-Altonas ist eine Festschrift erschienen, zu der Felix Dahn ein Epigramm geliefert hat, welches beginnt:

Bücher schreiben ist leicht, es verlangt nur
Feder und Tinte
Und das geduld'ge Papier. Bücher zu
drucken ist schon
Schwerer, weil oft das Genie sich erfreut
unleslicher Handschrift.
Bücher zu lesen ist noch schwerer, von
wegen des Schlafs.
Aber das schwierigste Werk, das ein sterblicher Mann bei den Deutschen
Auszuführen vermag, ist: zu verkaufen
ein Buch.

Wilhelm **Jensens** beliebter Roman »Drei Sonnen« erscheint demnächst in französischer Übersetzung von Louis de Hessem unter dem Titel »Le Rêve« in der »Revue Internationale«.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Antiquarische Kataloge.

Jos. Baer & Co., Frankfurt a. M. Klass. Periode der deutschen Litteratur. F. A. Brockhaus, Leipzig. Klass. Philologie und Alterthumskunde. Auctions-Katalog (Rechts-, Staatswissenschaft und Kunst. Versteig. 30. Nov.) Gustav Fock, Leipzig. No. VIII. Evangel. Theologie. Heerdegen — Barbeck, Nürnberg. Kat. 350. Verschiedenes. Koch & Reimer, Königsberg, Pr. Kat. 33 u. 34. Theologie und Philosophie. Kirchhoff & Wiegand in Leipzig. Kat. 795. Philosophie, Freimaurerei, Pädagogik. Kat. 796. Mathemat., physik. und techn. Wissenschaften. Leo Liepmansohn, Berlin. Autographen-Auktion, 21. Nov. List & Franke, Leipzig. Bibliothek Petzholdt. Versteig. 30. Nov. Ad. Mampe in Berlin. Kat. 7 und 8. Geschichte. Frédéric Muller & Co., Amsterdam. Livres à figures et litérat. franç. J. A. Stargardt in Berlin. Kat. 166. Genealogie — Heraldik — Numismatik. K. Th. Völcker, Frankfurt a. M. Kat. 143. Abth. I, II. Deutsche Litteratur und Uebersetz. von 1750 b. z. Gegenwart. Oswald Weigel, Leipzig, Auctions-Katalog. Versteig. d. 7. Nov. Paul Lehmann, Berlin. Kat. 49 Architektur u. Kunst, Kat. 50 Dtsche. Litt. u. Sprache.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 8. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarkts. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Goethe als Pädagog. Von Adolf Langguth. Niemeyer, Halle. 205 S. M. 4.

Der Wert des vorl. Buches besteht in der geschickten Anordnung derjenigen Zeugnisse, welche uns über Goethes pädagogische Bestrebungen durch ihn selbst und über seine Erfolge durch andere aufbewahrt sind. Kaum dafs ein unbekanntes Dokument herangezogen wird, aber die bekannten, um den einen bestimmten Gesichtspunkt ‚Goethe als Pädagog' geordnet, erscheinen hier in ganz neuer eigenartiger Beleuchtung. Getreu dem Motto des Buches, dem Ausspruche Rousseaus: ‚Wer es wagt einen Menschen bilden zu wollen, mufs sich zuerst selbst zum Menschen gebildet haben,' welchen G. als Pädagog sein ganzes Leben hindurch befolgt hat, erhalten wir in dem Werke mit dem Bilde Goethes als Pädagog zugleich das Bild Goethes als Mensch; denn beides ist dasselbe: das Geheimnis von Goethes Erziehungskunst bestand darin, dafs er durch reines und vollendetes Ausleben seiner eigenen Persönlichkeit erziehend auf seinen Zögling, überhaupt auf seine ganze Umgebung wirkte. Wie er selbst das Leben nahm, so vermittelte er es den anderen. Und so kommt es in diesem Buche hauptsächlich darauf an, an der Hand der Zeugnisse nachzuweisen, wie G. das Leben nahm.

Das Bild, das sich dabei vor unseren Augen abzeichnet, ist ungemein klar, fest umrissen, rein und wohlthuend. Immer von neuem, aus immer neuen Anzeichen wird es einem erquicklich klar, wie gesund Goethe innerlich gewesen ist: und es ist an der Zeit darauf hinzuweisen, wie er gerade durch seine Persönlichkeit und seine Art, das Leben zu nehmen, uns allen Vorbild und Leitstern werden sollte. Denn unsere Erziehung ist noch immer nicht die, welche den zweifellos gesunden Goetheschen Grundsätzen entspräche. Dafs der grofse

Dichter auch als Pädagog einer der Gröfsten gewesen, wird klar, wenn man den Ausführungen des Buches folgt, und dafs unsere moderne Pädagogik letzter Zeit dem Goetheschen Ideale zustrebt, erinnert man sich mit Vergnügen. Denn jener verlangt in erster Linie Schauen und Verstehen der Natur, Ausbildung des Lebens bis zum Erfassen der Gegenstände durch die zeichnende Hand. Und neben dem Schauen in die Natur ein Schauen in die umgebenden menschlichen Verhältnisse, welches notwendig Lebensklugheit erzeugt; und schliefslich ein Schauen in sich selbst, wodurch man über seine Anlagen klar wird und die Pflicht überkommt, alles einwohnende Vermögen nach Kräften harmonisch auszubilden, seinen Kreis ganz auszufüllen ... wie das alles eben Goethe sein Lebelang geübt, wodurch er der grofse Mensch und uns ein Vorbild wurde. -- Nachgewiesen wird dies Verfahren Goethes vor allem an Fritz von Stein, dem Sohne der geliebten Freundin, dem die Zeitgenossen das Zeugnis gaben, er sei das Muster eines in sich vollendeten Menschen. Auch der Herzog wird als ein Kunstwerk Goethes dargestellt und viele Zeugnisse beigebracht, aus denen hervorgeht, dafs die Zeitgenossen den erziehenden Einflufs Goethes auf den jungen Fürsten und auf die ganze Umgebung deutlich erkannten. Einen hervorstechenden Zug bildet Goethes Liebe zu der Kinderwelt, welche ja in seinen Werken reichlichen Niederschlag gefunden hat; man denke an Werther, Wilhelm Meister, an Dichtung und Wahrheit. Aufstrebenden Jünglingen erwies er sich in jeder Hinsicht freundlich und suchte zu fördern, wo es in seiner Macht stand, und kaum einer ging von ihm, ohne sich über sich selbst und seinen Zweck in der Welt klarer geworden zu sein. — Der Verf. hat in einer früheren Arbeit Goethes Pädagogik historisch-kritisch dargestellt und deswegen mancherlei Ausführungen über dessen Erziehungsgrundsätze in dem vorliegenden Buche, auch wo sie nahe lägen, nicht wiederholt, weil es ihm diesmal auf Goethes Persönlichkeit und seine Art das Leben zu nehmen vornehmlich ankam. Man kann das Bild, das er entwirft, auch schriftstellerisch als gelungen bezeichnen und wird das sehr anregende Buch nicht ohne tiefe Nachwirkung auf das eigene Gemüt und die eigene Lebensanschauung aus der Hand legen.

Dr. Heinrich Löbner.

Todtenfeier (Dziady) von Adam Mickiewicz. Uebers. v. Siegfr. Lipiner. Breitkopf & Härtel. XXXII, 282 S. M. 6.

Im Jahre 1882 hatte Lipiner mit der Übersetzung des Romans in Versen »Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Lithauen«. seine Ausgabe von Mickiewicz, neben Puschkin dem gröfsten Dichter der Slaven, eröffnet; nach fünf Jahren fleifsiger Arbeit läfst er jetzt die Dziady folgen, von der wir bisher keine vollständige deutsche Übersetzung besafsen, und doch enthält gerade dieses Werk, das freilich dem Uebersetzer besonders grofse Schwierigkeiten bietet, poetische Schönheiten ersten Ranges. »Nie hat ein Dichter die Schreie von Wut und Rache einer zertretenen Nation, den Verzweiflungsruf der geknechteten und gepeinigten Menschheit mit so furchtbarer Wahrheit erdröhnen lassen, wie hier Mickiewicz,« sagt Joh. Scherr von dieser Dichtung, die aus drei Teilen und einem Epiloge besteht. Die glühende Liebe des Dichters zur Heimat, sein vor keinem Mittel zurückschreckender Patriotismus offenbart sich am stärksten im dritten Teil der Dziady, in der Konrad-Dichtung, einem lose gefügten Drama, in dessen Held Züge von Faust und Manfred vereint scheinen, wie denn überhaupt Goethe und Byron stark auf M. eingewirkt haben, wenngleich stets der Vaterlandsgedanke des polnischen Dichters dem Überwuchern des Byronismus in seinen Dichtungen glücklich entgegenstand. Jenen beiden mächtigen Genien gegenüber bleiben seine Dichtungen, wenn auch von ihnen in einzelnen Zügen beeinflufst, doch immer selbständig und eigenartig. Das zeigt neben der Konrad-Dichtung dann vor Allem der vierte Teil der Todtenfeier, der

Epilog »Petersburg«, der für den deutschen Leser vielleicht der ergreifendste und mächtigste ist, wohl eine der packendsten satirischen Streitschriften des Unterdrückten gegen den Unterdrücker. Er widmet sie seinen russischen Freunden:

Den Giftkelch giefs ich nun weit auf der Menschheit Stätte!
Mein Wort — mein bittres Gift, voll zehrend-heifsen Brandes:
Ich sog es aus dem Blut, den Thränen meines Landes;
Es zehr', es brenn' — nicht euch, doch eure Kette.

Gewaltig und herb klingt es, wie Rückerts Verse gegen den französischen Unterjocher. Nun schildert er in anschaulich malender Sprache »Die Strafse nach Rufsland«, dann mit bitterer Satire »Die Vorstädte der Residenz« »Revue« Petersburg« etc. Verachtend und überlegen schweift sein Blick über das »zivilisierte« Petersburg mit seiner aus allen Kunststilen zusammengeschweissten Barbarei, über die »Gesellschaft« mit ihrer russisch nackten oder französisch befrackten Rohheit. Und dann steht er vor dem Denkmal Peter des Grofsen; er sieht das Rofs den Fufs heben, ins Gebifs knirschen:

So steht's, so springt's, ein Menschenalter lang,
Und fällt doch nicht: wie wenn in tollem Drang
Eine Kaskade stürzt vom Felsenhang
Und frosterstarrt, hängt über'm Abgrund frei —
Doch wenn der Tag der Freiheit einst entsteht,
Ein warmer Westwind durch die Lande weht,
Was wird, wenn einst der Winterfrost vorbei,
Aus der Kaskade — aus der Tyrannei?

Mickiewicz, der gröfste polnische Romantiker, der auch für die Litteratur der polnischen Emigration bestimmend gewesen, ist in Deutschland bisher noch wenig bekannt. Die vornehm ausgestattete deutsche Ausgabe des Breitkopf-Härtelschen Verlages erfüllt alle Bedingungen, um auch für das gröfsere Publikum zu einer willkommenen Lektüre zu werden. Der Übersetzer bietet in seiner Einleitung einen Lebensabrifs des Dichters und erschöpfende Erklärungen über den Zusammenhang, den Gedankengang und wichtige Einzelheiten der Dichtung, welche an Schönheit und Kraft der Sprache, an Kühnheit der Phantasie, an Leidenschaft und innerem Ernst die Dichtungen aller übrigen polnischen Poeten weit überragt.

Ph. St.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 13. Nov. 1887.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

Freytag, G. Gesammelte Werke. Lief. 29. Hirzel, Lpz. 176 S. M. 1.50.

Das vorl. Heft eröffnet den XV. Band der Gesamtausgabe, welcher die »Polit. Aufsätze« aus den Jahren 1848—74 enthält.

Keiter, H. Joseph v. Eichendorff. Sein Leben u. seine Dichtungen. Bachem, Köln. 112 S. M. 1.80.

Der Verf. erklärt, neue Aufschlüsse über das Leben Eichendorffs nicht geben zu können, da auf des Dichters Wunsch noch vor seinem Tode der gröfste Teil der noch vorhandenen litterar. Arbeiten, sowie sein gesamter Briefwechsel verbrannt werden mufste. Neues bieten will der Verf. nur in der ästhetisch-kritischen Besprechung der einzelnen Werke E.'s u. in der Charakteristik seiner Dicht- und Denkweise. Die einschlägige Litteratur ist sehr fleifsig benutzt, wiederholt sind auch günstige Aussprüche anderer Autoren über E. wiedergegeben. Die Schrift, welche aus Anlass der bevorstehenden Geburtstagsfeier des Dichters entstanden ist, bietet ansprechende und gut geschriebene Erinnerungsblätter an diesen »letzten Ritter der Romantik« und giebt zu Einwendungen keinen Anlafs. Keiter ist diesmal durchaus unparteiisch und gesteht selbst die Unzulänglichkeit E.'s als Litterarhistoriker zu.

Mor, E., Ritter v. Anleitung z. Sammeln von Autographen. Verl. d. Oesterreich. Buchhändler-Corresp., Wien. 100 S. M. 2.

Das interessante Schriftchen bringt mehr, als der Titel verspricht, da es auch eine Geschichte des Autographen-Sammelns und -Handels giebt. Über Beurteilung des Wertes, Echtheit, Aufbewahrung, Kataloge etc. von Autographen werden ausführliche Mitteilungen gemacht, die das Thema erschöpfen und sich gut lesen. Das Wort »Autograph«

im Sinne für eigenhändige Schrift hervorragender Personen kommt nachweislich seit 1733 vor. Wie wir ferner erfahren, wurde die erste Autographen-Sammlung von dem Franzosen Antoine Loménie de Brienne, der 1638 starb, zusammengebracht und später von Ludwig XIV. für die Nationalbibliothek in Paris erworben. Der erste Autographenkatalog erschien ebenfalls in Paris und zwar erst 1822. Seitdem hat sich der Sammeleifer für »Selbstschriften« über die ganze Erde ausgebreitet; auch in Deutschland giebt es eine zahlreiche Gemeinde von Liebhabern, die von Jahr zu Jahr wächst und durch ihr Wachstum die Preise in die Höhe treibt. Besonders interessant in dem vorl. Schriftchen sind die Notizen über den Fälscher von Gerstenbergh, der um 1855 in Weimar eine Fabrik von Schiller-Briefen betrieb, und über Lucas in Paris, der dem leichtgläubigen Mathematiker Michel Chasles nach und nach für 140,000 Fr. die unglaublichsten Briefe verkaufte, darunter auch Briefe von Cleopatra, Attila, Julius Caesar, Aeschylus, Herodes, Judas Ischariot, Maria Magdalena etc. und zwar alle in franz. Sprache! Den Beschlufs des Buches macht ein Verzeichnis von ca. 70 Händlern in aller Herren Länder, ein Beweis, wie schwunghaft der Handel mit Autographen, dem ja auch die Wissenschaft schon so manchen interessanten Fund verdankt, betrieben wird.

Musset, A. de. Dichtungen. Deutsch von Martin Hahn. Schottländer, Breslau. XI. 216 S. M. 4.

Mussets Dichtungen gehören zu den originellsten und — Alles in Allem — auch zu den bleibendsten Schöpfungen der neueren Litteratur der Franzosen, aus der sie als besonders eigenartig durch ihren Subjektivismus hervorragen. Ihnen wohnt eine seltene Anmut neben heifsblütiger Sinnlichkeit inne, immer fesseln seine Gaben nur den Zauber der Wahrheit, durch den Reiz der Sprachschönheit, die sie ausströmen. Wie vielseitig die Gaben dieses allzufrüh geknickten Genius waren, ist bekannt und der vorl. schöne Band bestätigt es aufs Neue. Dieses Buch ist ganz dazu angethan, dem genialen unglücklichen Dichter neue Verehrer hinzuzugewinnen und ihnen eine interessante und erfreuliche Unterhaltung zu gewähren. Gerade das aber, was Mussets Dichtungen so originell und anziehend macht, ist bisher Schuld gewesen, dafs es an guten Uebersetzungen dieser graziösen Dichtungen mangelte. Die vorl. Uebersetzung Hahn's beseitigt diesen Mangel aufs Glücklichste; man mufs Paul Lindau Recht geben, wenn er in der Einleitung zu diesem Buche sagt: »Hahn besitzt für den Dichter ein tiefes Verständnis. Seine Ubersetzung nähert sich dem Original, so weit es mir überhaupt möglich erscheint, und die Gewandtheit, mit der der Ubersetzer die dichterische Form unserer Sprache beherrscht, ist bewundernswert. Die Arbeit von Martin Hahn giebt uns die fröhliche Gewifsheit, dafs die Uebersetzungskunst in Deutschland, in der wie in allem Uebrigen unsere Classiker die leuchtenden Vorbilder gewesen sind, auch in unserer Gegenwart nicht erstorben ist.«

Soltau, Fr. Die Mythen- und Sagen-Kreise im Homerischen Schiffer-Epos, genannt Odyssee, desgl. der Ilias, wie auch der Argonauten-Sage. Stargardt, Berl. XVII. 135 S. M. 4.

Der Verf. glaubt nachweisen zu können, dafs die Irrfahrten des Odysseus die Darstellung der Entdeckungsreisen enthalten, welche das einst seebeherrschende Volk der Phönicier innerhalb eines immensen Zeitraumes unternommen hat. In diese Darstellung ist nach S. ein späterer altgriechischer Roman eingeflochten, der sich teilweise auf Thatsachen, teilweise auf Sagen stützt, und dem Epos den Namen gegeben hat. Auch der Ilias liegt ein historischer Kern zu Grunde, während die Argonauten-Sage »ein der Zeit nach bestimmt festzustellendes Moment in der Schiffsgeschichte der Phönicier«, also einen Teil des in der Odyssee behandelten Themas, vorführt. Den Dichtern der Epen haben nicht griechische, sondern von den Phöniciern überlieferte, in »scythischer« Sprache abgefafste Traditionen vorgelegen. Die Odyssee ist zwar später gedichtet als die Ilias, aber ihre Tradition ist die ältere, woraus es Soltau erklärt, dafs er in der Ilias nur 4, in der Odyssee dagegen 62 nach seiner Meinung »scythische« Worte und Namen gefunden hat. — Der Verf. übt nicht eigentlich streng philologische Kritik, mehr oder weniger trägt er geistvolle Einfälle vor, die weniger überzeugen, als unterhalten und anregen. Einen Uebelstand des Buches, das der studierenden Jugend gewidmet, aber offenbar auf einen noch gröfseren Leserkreis berechnet ist, bildet die Weitschichtigkeit und dadurch bedingte Unübersichtlichkeit der Perioden.

Religionswissenschaft.

Stickel, J. G. Das Hohelied in seiner Einheit und dramat. Gliederung m. Uebers. und Beigaben. Reuther, Berl. 187 S. M. 4.

Von jeher war das Hohelied die Quelle der kirchlichen mystischen Deutung alttestamentl. Schriften auf das Erscheinen des Gottmessias und sein Verhältnis zur Gemeinde, welche als Braut symbolisiert wird. In gleicher Weise betrachten die Midraschim und talmudischen Quellen das Hohelied als eine symbolische Darstellung des Verhältnisses Gottes zu dem Volke Israel. Wir verweisen hier auf die grofsartige Zusammenstellung solch mystischer und symbolischer Deutungen des Textes, wie sie im Midrasch canticum zuerst poetisch ausgeführt wurden und von dort zum Teil in popularisirter Form in die poetische Litteratur übergingen. Sowohl christlicher- als jüdischerseits hat die nüchterne Betrachtung des Hohenliedes

als einer rein erotischen Dichtung unter dem Joche theologischer Vorurteile vielfach gelitten. Der bekannte Jenenser Orientalist Stickel, der zu den Nestoren auf seinem Gebiete zählt, hat die lohnende Aufgabe übernommen, das Hohelied »als ein sittliches Buch, ein Heldenbuch treuer Frauenliebe einerseits und als Drama und einheitliches Gedicht andererseits« zu behandeln; von jeder uneigentlichen Deutung ob allegorischer, mystisch-geistiger oder typisch-messianischer oder zeitgeschichtlich-politischer Natur hat der Autor abgesehen. Es wäre durch die Ausführungen St.'s im Falle ihrer Stichhaltigkeit wieder schlagend dargethan, dafs wie längst behauptet worden, der Kanon des A. T. Stücke enthält, welche absolut ohne jede religiöse Tendenz verfafst worden.

Erziehungswesen.

Pädagogische Studien. Neue Folge. Hrsg. v. Dr. W. Rein. Jahrg. 1888, Heft 1. Bleyl & Kämmerer, Dresden. 64 S. M. 1.20. pro Jahrg. 4 Hefte M. 4.—.

Die »Pädagog. Studien« unter der Leitung ihres verdienstvollen Herausgebers stellen sich die Aufgabe, an dem Ausbau der Pädagogik im Geiste Herbarts und Zillers zu arbeiten. Das vorl. Heft leitet eine Abhandlung von Walter Müller über »Comenius, ein Systematiker in der Pädagogik« ein; die weitere Ausarbeitung des beachtenswerten Artikels wird in einer besonderen im gleichen Verlage erscheinenden Schrift erfolgen. Den weiteren Inhalt des Heftes bilden Mitteilungen über pädagog. Fragen, dann folgen sehr eingehende und sorgsame Beurteilungen über pädagog. Schriften, besonders über neu erschienene »Musterlektionen«, über die der Hrsg. zu dem Urteil kommt, dafs die »betr. Verf. keine Ahnung davon haben, dafs es bestimmte psycholog. Gesetze giebt und dafs diese dazu da sind, auf den Unterricht angewandt zu werden'« Je mehr auf pädagog. Gebiete gesündigt wird, desto mehr sind diese »Pädagog. Studien« zu empfehlen, für deren Wert schon der Name ihres Herausgebers spricht.

Geschichte. Biographie.

Ernst, Herzog von Sachsen-Coburg. Aus meimem Leben und aus meiner Zeit. Bd. I. Herz, Berlin, X. 616 S, M. 14.

Ein Memoirenwerk allerersten Ranges, dessen Schwerpunkt in der Darstellung der Ideen des Herzogs über die deutsche Frage und ihre Entwicklung liegt. · Der vorliegende stattliche Band umfafst die Zeit bis zu den Olmützer Punktationen und enthält eine grofse Fülle von Schriftstücken, die bisher teils gar nicht oder doch nur bruchstückenweise bekannt gewesen. Eine eingehende Besprechung des politisch sehr wichtigen Buches mufs den politischen Blättern überlassen bleiben, hier sei nur darauf hingewiesen, dafs es selten einem Historiker vergönnt gewesen, aus so unmittelbarer Anschauung und Kenntnis Geschichte zu schreiben, wie diesem fürstlichem Autor, dessen Darstellung sich aufserdem ebenso sehr durch den fesselnden Reiz seines Vortrags, wie durch seltene Objektivität und Vorurteilslosigkeit auszeichnet.

Geschichte, allgemeine, in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. W. Oncken. Berl. Grote. gr. 8. 136 Abt. Subskr.-Pr. 3.—; Einzelpr. 6.—.

Das vorl. Heft des grofsen, jetzt bereits 27 Bände umfassenden Geschichtswerkes enthält die Fortsetzung von Th. Schiemanns Rufsland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrh.« und behandelt die Geschichte Livlands vom Kampf um Reval bis zur Reformation. Beigegeben sind aufser zahlreichen authent. Textillustrationen vier Vollbilder (Walter v. Plettenberg, Kard. Albrecht von Brandenburg, Fassade der Hochmeisterwohnung in der Marienburg und Sigismund II. August v. Polen).

Mund v. Pochhammer, E. D. Bildnisse der Deutschen Kaiser von Karl dem Grofsen bis Kaiser Wilhelm I. Perthes, Gotha. gr. 8. 500 S. geb. M. 10.—.

In dem vorl. stattlichen u. gut ausgestatteten Bande sind 53 Porträts nach Siegeln an Urkunden, nach Münzen, Grabmälern, Denkmälern und Originalbildnissen, von Prof. H. Schneider u. A. gezeichnet, vereinigt und von Dr. Mund v. Pochhammer mit biograph. Umrissen für die reifere Jugend und das Haus versehen. Das Ganze ist die zeitgemäfse Erneuerung einer früheren Ausgabe von Kaiserbildern, zu denen damals Friedr. Kohlrausch den Text geliefert. Das vorliegende Buch bietet natürlich keine neuen und selbständigen Forschungen, aber die reichen Erträge des bisher auf dem einschlägigen Gebiete Erarbeiteten werden in reicher Fülle, in klarer übersichtlicher Form und lebendig ansprechendem Vortrag vor der Jugend ausgebreitet. Oft läfst der Herausgeber die von ihm benutzten und stets zitierten Historiker selbst sprechen, aber auch dann ist die Auswahl so glücklich getroffen, dafs der einheitliche Charakter des Buches nicht gestört wird. Immer ist das Charakteristische gut hervorgehoben, nicht minder auch interessante chronikalische Nachrichten, sowie sinnreiche Sagen; zur Belebung der Darstellung läfst auch die deutsche Poesie hin und wieder ihre mächtige Stimme erklingen. Den Geschichtserzählungen über die einzelnen Kaiser sind wo es notthat Abschnitte allgemeiner Natur über die wichtigsten Fortschritte und Zustände kulturhistorischer Art beigefügt. Die Fortführung der deutschen Kaisergeschichte bis auf die neueste Zeit giebt dem Buche eine erhebende patriotische Wirkung und macht es für den Weihnachtstisch besonders willkommen. — Bei einer etwaigen Neuauflage des Buches wäre bei den einzelnen Bildern eine Notiz über ihren Ursprung wünschenswert.

Schultze, Geschichte des Unterganges des griechisch-römischen Heidentums, I. Staat

und Kirche im Kampfe mit dem Heidentum. Costenoble, Jena. VIII. 455 S. 8. M. 12.

Eine gerechte Würdigung des letzten Kampfes, welchen die Klassizität des Heidentums mit den Lehrmeinungen des Christentums innerlich und äufserlich zu bestehen hatte, war die moderne Geschichtsschreibung sich selbst schuldig, wofern sie nicht eines Vorzugs verlustig gehen sollte, den die Entfernung in zeitlicher Hinsicht gewährt, der »Objektivität.« Das Thema, das im vorl. Werke behandelt ist, dürfte für die Philosophie der Geschichte bei ruhiger und sachgemäfser Darstellung erhebliche Beiträge gewähren. Auch neue Aufklärungen, speziell darüber, ob Constantin wirklich als Vertreter der christl. Kirche oder als Ertsreber neutraler Behandlung der gewaltig ringenden Parteien aufzufassen sei, mufsten sich bei gründlicher Benutzung alles vorhandenen Materials ergeben. Die Thätigkeit der kirchlichen Gemeinschaft selbst, die Reaktion der kirchlichen Errungenschaften im Sinne des Apostaten Julian, die gewaltsamen Eingriffe Gratians und Valentinians, sowie der Fanatismus des Theodosius sind in allen Einzelheiten für die Geschichte des Todeskampfes des klassischen Heidentums besprochen und die Konsequenzen in anziehender und ergreifender Darstellung dem Leser vorgeführt. In einem angekündigten zweiten Teil will sich der Autor über die Details dessen, was er hier vorgeführt und begründet, des Weiteren verbreiten.

Kunstgeschichte.

Die Vernichtung der idealen Schönheit im heutigen Kunstleben. Von einem fühlenden und denkenden Kunstfreunde. Zenker, Berlin. M. —.60.

Die vorl. kleine, von L * x unterzeichnete Schrift giebt sich als einen »Rückblick auf die gegenwärtig geschlossene Kunstausstellung«. Nach einer sehr knappen Besprechung der Einzelwerke der Ausstellung kommt der Verf. zu dem Schlufs: »wir sehen mit Bedauern eine Katastrophe nahen, wenn es nicht gelingen sollte, eine Methode aufzufinden, die den Künstler nicht mehr zur Schablone, zum Schüler, also Nachahmer seines Meisters macht.... Aber wer bannt die heute über alle Mafsen gesteigerten menschlichen Leidenschaften von dem Wege zur höchsten Kunst?«

Levin, Th. Zur Frage der Bilderfälschung. Bagel, Düsseld. 82 S. M. 1.20.

Das Auftreten des Prof. Th. Levin gegen das Städelsche Institut in Frankfurt a. M. hat die dortige Lokalpresse in lokalpatriotischer Anwandlung zu sehr absprechenden Erwiderungen gegen den unbequemen Kritiker veranlafst. Gegen diese Einwendungen verwahrt sich der Verf. in der vorl. Schrift; seine Behauptung ging bekanntlich dahin, dafs von 141 niederländischen Bildern des Städelschen Instituts 61 gefälschte Signaturen tragen; L. vertritt diese Behauptung und erörtert hier die Frage, »wie fälscht man alte Bilder« unter dem Motto »Seit fünfzig Jahren giebt es keine andere in Betracht kommende Art der Bilderfälschung mehr, als die durch Fälschung der Signaturen«. Wir können im Rahmen dieses Blattes weder die Bilderfälschungsfrage, noch die weitern mehr persönlichen Ausführungen des Verf. eingehend besprechen, doch wollen wir nicht unterlassen, die nach vielen Seiten interessante und anregende Schrift der Beachtung zu empfehlen.

Belletristik.

Bern, M. Für kleine Leute. M. zahlr. Illustr. Twitmeyer, Lpz. 143 S. eleg. cart. M. 3.50.

Bern, der in seiner »Deutschen Lyrik nach Goethes Tode« eine der besten Anthologien geboten, bringt in dem vorl. Buche die glückliche Idee zur Ausführung, eine mannigfaltige, sorgsame, aus alten und neuen Quellen geschöpfte Auswahl der besten Gedichte für kindliche Leser zu schaffen. Die Auswahl ist eine sehr gelungene, erfreuliche und reichhaltige; die besten Namen sind mit ihren besten Gaben vertreten und die Illustratoren L. Richter, Pletsch, Bürkner, Thumann, Flinzer etc. haben ganz allerliebste Zeichnungen beigesteuert, so dafs dieses erste der uns zugehenden Weihnachtsbücher, das sich auch durch geschmackvolle Ausstattung und billigen Preis hervorthut, allen Eltern braver Kinder empfohlen werden kann. Es ist nichts Unschönes oder gar Karrikirtes darin enthalten.

Hardy, E. J. u. Bertha Katscher. Die Kunst Mensch zu sein. Wartig, Lpz. VIII, 146 S. M. 2.50.

Des Büchlein ist — wie der Herausgeber Leop. Katscher sagt — die gemeinsame Arbeit eines »lebensklugen englischen Schriftstellers« und einer »schalkhaften deutschen Schriftstellerin.« Es enthält eine Fülle praktischer Lebensregeln, aber nicht trocken paragraphiert oder pedantisch vorgetragen, sondern in novellistisch unterhaltenden, humordurchwehter Form. Selbst wer skeptisch sich einer Besserung für unfähig hält, möge immerhin das Büchlein lesen und sich an den zahlreich eingestreuten Anekdoten erfreuen. Etwas lernen wird schliefslich Jeder aus diesem Büchlein und zwar schon deshalb, weil es so ohne lehrhafte Manier auftritt und seine Lehren ganz unbemerkt dem Leser einimpft. Es ist ein liebenswürdiges Buch, dem wir zahlreiche Leser wünschen.

***Jordan, W.** Zwei Wiegen. Roman. 2 Bde. Grote, Berl. 407 u. 395 S. M. 11.

Auch der zweite Roman des grofsen Epikers spielt wie »Die Sebalds« in der Neuzeit und behandelt moderne Konflikte, doch ist die Handlung diesmal viel verzweigter und gröfser angelegt, als im ersten Roman. Der Dichter beherrscht auch hier die Technik der vielverschwungenen Komposition mit grofser Meisterschaft. Wir kommen auf dies

erzählerisch wie inhaltlich bedeutende Werk noch eingehend zurück.

***Lindau, P.** Arme Mädchen. Roman. Spemann, Berl. 399 S. M. 6.

Konnte man trotz des mifslungenen Schlusses dem ersten Band von Lindaus Romanreihe »Berlin« (»Der Zug nach dem Westen«) um seiner gelungenen Schilderungen aus gewissen Kreisen des Berliner Lebens eine Anerkennung nicht versagen, somufs dem vorl. Romane gegenüber von vornhinein betont werden, dafs wenn man die Anforderungen an denselben auch noch so niedrig stellt, derselbe doch als eine völlig mifslungene Dichtung bezeichnet werden mufs, sowohl in der Komposition, als besonders in der Zeichnung der Charaktere. Selbst in der Diktion fehlt die sonstige Anmut und Liebenswürdigkeit des Stils L's. Eine eingehende Besprechung soll demnächst für diese Behauptung den Beweis liefern.

Lehde, Clarissa. Weltfremd. Roman. 2 Teile in 1 Bd. Metzler, Stuttg. 331 S. M. 4.

Die Verfasserin hat sich die schwierige Aufgabe gestellt, in dem vorl. Roman die letzte Lebenszeit des unglücklichen König Ludwig von Baiern zu schildern. Über die Schilderung der thatsächlichen Verhältnisse haben wir mit ihr nicht zu rechten; dafs der Poet ausschliefslich für Ludwig Partei nimmt, ist selbstverständlich. Die Erzählung ist gut komponirt, die Lekture fesselnd u. spannend. Auffällig ist die kühne Entschiedenheit, mit der die Verf. gegen eine dem König feindliche Hofpartei eintritt. Recht glücklich ist der Versuch, den Untergang des Königs aus seiner geistigen Anlage und seinen Lebensschicksalen zu erklären und ihn als einen jederzeit nach dem Besten Strebenden vorzuführen. Auch die Nebencharaktere des Buches sind anschaulich und klar geschildert; ob ihre Zeichnung — es handelt sich vielfach um wirklich vorhandene Personen — richtig ist, vermögen wir nicht zu entscheiden.

Raabe, W. Im alten Eisen. Grote, Berlin. 244 S. M. 5.

Ein prächtiges Buch, ein echter Raabe! Es scheint, als ob Raabes Erzählungen, seit sie auf Berliner Boden sich abspielen, an Kraft und Frische gewonnen haben. Seine Kunst offenbart sich diesmal noch um so gröfser, als die Handlung sich eigentlich nur zwischen vier Personen abspielt; darunter befinden sich zwei echt Raabesche Figuren, die köstliche Frau Wendeline Cruse, jetzige Besitzerin eines Kellergeschäfts mit altem Eisen, frühere Theaterdirektorin, und Peter, der frühere Schauspieler, Soldat, Pyrotechniker und Schmied. Aber eine ganz neue Figur hat Raabe in dem »Rotkäppchen« geschaffen, einem leichten Berliner Mädchen, dessen Schilderung den Dichter von einer neuen Seite zeigt. Das Buch wird den zahlreichen Verehrern des echt humoristischen, gemütvollen Dichters eine sehr willkommene Gabe sein.

Rebes, G. Penu und Schenu. E. ägyptische Dorf-, Soldaten- und Einsiedlergeschichte a. d. ersten Jahrh. n. Chr. Baumert u. Ronge, Grofsenhain. 72 S.

Eine mit Geist und Geschick geschriebene Parodie der ägyptischen Romane von Ebers, nicht sonderlich witzig, aber ganz ergötzlich zu lesen. Schade nur, dafs der pseudonyme Verf. nicht früher zur Feder gegriffen, als es wirklich noch Not that.

Suttner, B. v. Schriftsteller-Roman. Pierson, Dresden. 351 S. M. 4.50.

Die geistvolle Verfasserin hat hier die Lösung einer schwierigen Aufgabe unternommen, die Schilderung der Thätigkeit eines mittleren Schriftstellers, der sich die Ziele zu hoch gesteckt und endlich überarbeitet und erblindet dem Wahnsinn verfällt. Die Verf. fafst ihre Aufgabe nicht oberflächlich auf, sie erörtert in anregenden Gesprächen die Physiologie des schriftstellerischen Schaffens; diese Darlegung wie die ganze Handlung des Buches wird auch über Schriftstellerkreise hinaus sehr interessiren. Um so auffälliger ist es, dafs Frau v. S. auch ganz ernsthaft einige Themata bespricht, die wirklich für Niemand Interesse haben; so ist es doch komisch, wenn sie sich über die Abschaffung des Verbandsorganes hier ereifert. Überhaupt ist die Verf. bei der Schilderung des Berliner Schriftstellertages lange nicht so geschmackvoll und geistreich, wie wir sie sonst stets gefunden haben — sie selbst hat uns auf dem Schriftstellertage weit mehr gefallen, als der Schriftstellertag in ihrer Schilderung. Doch kann diese Partie des Buches den Wert der sehr lesenswerten und tief durchdachten Arbeit nicht beeinträchtigen.

Zeitschriftenschau.

Aus französischen Zeitschriften. Die Pariser **Revue rétrospective** (recueil de pièces intéressantes et de citations curienses) erscheint am 1. eines jeden Monats und bietet in ebenso knapper u. pikanter Weise authentische Mitteilungen aus allen Perioden der neueren Geschichte. Die bis jetzt erschienenen Bände enthalten u. A. »Défense et reddition de la Bastille« (1789), La Prusse jugée par M. d'Haussonville — l'Allemagne et la Commune (1871), »Relation du siege de Hambourg« (1813), »Documents sur l'expédition d'Egypte«.

Die **Revue du monde latin**, Bd. 13. enthält 12 Aufsätze, darunter »les collaborateurs de Christophe Colomb« von Ch. Buch.

Die **Annales de la faculté des lettres de Bordeaux** bietet zwei Arbeiten von kulturhistor. Interesse: Edouard Sayons »Versuch über die Geschichte der römischen Religion, während der punischen Kriege« u. A. Dumeril »Ein Kapitel aus der Geschichte der Frauen im 16. Jahrhundert«.

Mit den »Christen unter den Nachfolgern Aurelians« beschäftigt sich in anziehender Weise Paul Alard in Bd. XI. der **Controverse et contemporain**, einer Revue, welche von Professoren der kathol. Fakultäten zu Lyon in Verbindung mit namhaften Gelehrten herausgegeben wird.

Kleine Mitteilungen.

— Mit kaiserlicher Genehmigung ist die Erteilung des Schillerpreises für dramatische Kunst in Ermangelung eines aus d. J. 1884—86 herrührenden geeigneten Werkes in diesem Jahre ausgesetzt und der Geldpreis für die nächste dreijährige Periode verdoppelt worden.

— Von Georg **Ebers** erscheint demnächst eine poetische Erzählung »Elifen« (Verlagsanstalt, Stuttg.), welche in Aegypten und zwar auf der Insel Philae spielt und eine Lebens- und Herzensgeschichte in gereimten Versen behandelt. — Julius **Wolff** läfst einen Roman launigen Inhalts »Das Recht der Hagestolze (Grote, Berlin) erscheinen, der im Neckarthal zu Ende des 14. Jahrh. spielt und sich an einen seltsamen Abschnitt des deutschen Erbrechts anlehnt.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 9. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarkts. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Gedenket eurer Kinder! Handschriftl. Aussprüche hervorragender Zeitgenossen z. Beförderung einer gesunden Schulreform. I. Schorer, Berl. gr. 8. 36 S. cart. M. 1.—.

Der Inhalt dieser Schrift ist zuerst in »Schorers Familienblatt« veröffentlicht worden; es war ein Mahnruf, der wie die hier beigegebenen Zeitungsstimmen bekunden, grofsen Widerhall gefunden hat. Die Veranstalter dieses Mahnrufs gingen von der Ansicht aus, dafs unser deutsches Schul- und Erziehungswesen für eine Umgestaltung reif ist, für eine Umgestaltung, die aus einem grofsen und einheitl., des neuen deutschen Reiches würdigen Gedanken herauswächst, die aber mit Weisheit an das Bestehende anknüpft und mit Kraft dieses in die neuen Bahnen lenkt. Nicht mit system. Kritik, nicht mit langschweifigen theoretischen Artikeln will die vorl. Schrift diesen Zweck erreichen, sondern »neue Gedankenspäne aus der Vorratskammer hervorragender Geister bringen, welche die Zukunft unsrer Jugend zu einem Gegenstande ihrer Erwägung und Sorge gemacht haben.« Das Komitee zur Schulreform, dem eine grofse Anzahl wirklich hervorragender Männer der Wissenschaft, der Litteratur, der Kunst, des öffentlichen Lebens angehören, will keine lärmende Agitation, es will nur dafs — da die zunehmende Nervosität, die bleichen Wangen, das frühe Siechtum unserer Jugend zum stummen Ankläger gegen die moderne Schule geworden — nun allen hervorragenden Persönlichkeiten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz ohne Unterschied des Geschlechts und Standes, der Konfession und der politischen Partei Gelegenheit geboten werden, sich über die hochwichtige Angelegenheit der Schulreform auszusprechen. Mit Recht ist dieser Gedanke als durchaus glücklich bezeichnet, mit Recht ist gesagt worden,

dafs dadurch, dafs hier Gelegenheit gegeben wird, die Ansichten des Familienvaters und der Hausfrau, des Künstlers und des Soldaten, des Lehrers und des Geschäftsmannes, des Politikers und Staatsmannes zu hören, eine Vielseitigkeit der Anschauungen geschaffen wird, die befruchtend wirken mufs und endlich unter dem Drucke der öffentlichen Meinung eine Reform unsres pädagogischen Zopfstils herbeiführen wird, dessen Wirkungen sich im gesamten öffentlichen Leben äufsern.

Uns scheint die durch dieses Vorgehen angeregte Agitation so wichtig und bedeutsam, dafs wir nicht zögern, ihrer an dieser Stelle hier Erwähnung zu thun; haben wir doch vom Bestehen dieses Blattes an der Betrachtung der pädagogischen Litteratur absichtlich einen grofsen Raum gewährt. Dafs jene Agitation vollberechtigt ist, beweist schon ein flüchtiger Blick durch die vorliegende Selbstschriftensammlung — denn es kann doch kein blofser Zufall sein, wenn Männer der verschiedensten politischen Parteien, der entgegengesetztesten Lebensanschauungen sich hier in gleicher Forderung begegnen: Gegensätze wie Hofpfarrer Dr. Frommel und Ernst Haeckel vereinen sich hier zu gleicher Forderung. Zwar sind naturgemäfs die Pädagogen nur spärlich in dieser Sammlung vertreten, handelt es sich doch für sie um Aufgabe einer Methode, in der sie grofs geworden, um Verzichtleistung auf die bequeme Handhabung traditionell überkommener Fertigkeiten und Unterrichtsgewöhnungen; aber trotzdem sind mehrere Schuldirektoren vertreten, und wären sie es auch nicht — müfste nicht schon die Thatsache, dafs ein Mann von der pädagogischen Bedeutung des Geheimrat L. Wiese sich dieser Agitation anschliefst, ganz allein den Beweis erbringen, dafs es hier nicht, wie die Schulmonarchen sich tröstend vermeinen werden, sich um laienhafte Überhebung und laienhaften Dilettantismus handelt? Spricht doch Wiese hier offen aus: »Zum Wohl des einzelnen wie der Gesamtheit erscheint nichts notwendiger, so schwer es auch in der modernen Kulturentwicklung und unter den gegenwärtigen Ansprüchen des öffentlichen Lebens erreichbar ist, als Rückkehr zu einer gesunden Einfachheit.« Durch alle Äufserungen, die wir hier zusammengestellt finden, geht einhellig das Bewufstsein, »dafs die neue Zeit, das neue Reich andre und höhere Aufgaben an die Erziehung und Bildung und an die diesen dienenden Anstalten und Personen stellt, dafs die alten Mittel zum Teil verbraucht sind, dafs neue Wege zu einem erfrischenden Born gefunden werden müssen.«

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es ernster Arbeit und Anstrengung; die Gleichgiltigkeit des grofsen Publikums gegenüber der Schulfrage mufs endlich schwinden und dazu mufs vor Allem die deutsche Presse mithelfen, die leider immer mehr die Magd einzelner Gesellschaftskreise geworden ist, statt die Lehrerin des ganzen Volkes zu sein. Nur wenn die so glücklich begonnene Agitation vom Publikum und von der Presse unterstützt wird, ist ihr der Sieg über das Schulphilisterium sicher. Ph. St.

Leben. Organische Philosophie und Poesie, Geistesehe von W. M. Ellmenreich, Meran. 696 S.

Was ist das Leben? Und was soll es? — mit diesen Fragen beschäftigt sich das vorl. eigenartige Buch und zwar kommt der Verf. durch folgende Erwägungen zu dieser Frage:

»Wer die Leiden der Brüder fühlt, wer sieht, wie relativ Wenige, die dann wieder andre Schmerzen tragen, nur eine äufserlich gesicherte Existenz besitzen auf Kosten der Massen, die in physischer Arbeit versunken, oft in Kummer und Elend ein nicht menschenwürdiges Dasein fristen, und wie selbst der Kampf um dieses, nur um auf der Oberfläche zu bleiben, dem Einzelnen immer schwerer fällt — der wird, der mufs rufen: Was ist doch das Leben, was soll es?«

Bei der Beantwortung dieser Fragen, bei der Darlegung der »psychischen Analyse« (S. 6—25), wie sie uns der Verf. giebt, scheint das streng logische

Verfahren nicht durchweg angewandt zu sein — als Beispiel zur Bestätigung unserer Annahme diene folgender Satz: »Setzen wir nur gleich für Wollen, Denken, Fühlen, Wirken die korrelativen Namen von

Geist, Seele, Leib und Welt

und wir haben die Grundnorm und das einheitliche Prinzip gewonnen, nach denen das Leben in all seinen Gliedern sich gestaltet.« (Seite 9.) Der Verf. bedient sich öfters eines so kurzen Verfahrens, wo die Anzahl der Einwände so grofs ist wie die Gesamtheit der von dem geistvollen und belesenen Autor berührter Gegenstände. Seine »organische Anschauung« (p. 25), aus welcher sich »eine innere Notwendigkeit« ergiebt, »mit der sich das Viele aus dem Einen entwickelt und es organisch in der raum- und zeitlichen Totalität realisiert und darstellt«, ist doch wohl mehr ein Resultat seiner innersten Wünsche als überzeugender Deduktionen. Das »bisherige exakte Wissen« (s. ib.) erscheint ihm nur als »mechanische Erkenntnis der äufseren Sinne,« als ein »eigentlich nur empirisches, da es nur die Erscheinungen und Thatsachen der Wirklichkeit einheitlich umfafst und nur eine begrifflich selbst gesetzte logische Notwendigkeit kennt (?)« gegenüber der vom Verf. als »wahre Theorie« gekennzeichneten. Die letztere sieht der Autor in der »deozentrisch-organischen Weltanschauung des Bewufsten« (p. 24). Der Mensch erscheint ihm als ein »integrierender Bestandteil, als eine bleibende Teilfunktion am Zentralbewufstsein, wie das Tier gleichsam — nur in relativer Weise — als eine solche des Menschenbewufstseins (!).« Der »Mensch ist nur eine determinierte Teilfunktion des göttlichen Bewufstseins (p. 22). Von weiteren Bemerkungen zur Klarstellung des vom Verf. eingenommenen philosophischen Standpunktes kann man hiernach billig absehen.

Auf p. 26—36 wird nun zu beweisen versucht, dafs »alle einzelnen philosophischen und theologischen Systeme als solche mehr oder weniger einseitige Entwicklungen der logischen Synthese auf der mangelhaft erfafsten Basis der psychischen Analyse sind.« Auch hier wird man wie im vorigen Abschnitt eine Reihe von Begriffsbezeichnungen etwas willkürlich verwendet finden. Z. B. ist die Theologie nicht »das Ewige als Kern der Erscheinungswelt« (p. 26), sondern wohl mehr der Inbegriff der auf Religion und Kirche sich beziehenden Kenntnisse und Fertigkeiten. Dieses »Ewige« sieht der Autor in den heidnischen Religionssystemen einseitig, im Christentum umfassender dargestellt. Freilich scheint sich dieses Resultat mehr auf alleinige Würdigung christlicher Quellen, als auf diejenigen der vergleichenden allgemeinen Geschichte der Entwicklung religiöser Ideen zu stützen. Etwas mystisch gefärbt stellen sich uns die mit grofsem Nachdruck betonten deozentrischen »Resultate« dar, zu denen der oft von der Macht seines Stoffes hingerissene Verf. gelangt sein will. Ein beredtes Zeugnis hierfür ist der Satz p. 40:

»In der wahren Ehe wird der Mann typisch wiedergeboren aus Gott, das Weib aus dem Manne, und sind die Kinder die göttlichen Strahlenformen, die Elohim ihrer Geistes-Einheit.«

Im allgemeinen dürfte der Verf dem Leser nicht weniger Schwierigkeiten entgegensetzen wie Hamann, jener »Magus des Nordens,« welcher in seinem Bestreben, alles symbolisch auszudrücken, denen, welche in der Wortsymbolik weniger bewandert waren, trotz des Reichtums der Gedanken grade durch die Fülle der Bilder unverständlich bleiben mufste. Wollte man nun sachlich auf den ganzen »kulturgeschichtlichen Abrifs« eingehen, welchen der Verf. gewissermafsen in »poetischen und philosophischen Beispielen« gegeben, so würde zur »Fachkritik« ein Wissen, so umfangreich und vielseitig wie das dargebotene Material und zur Sachkritik eine über unseren Raum hinausgehende Besprechung gehören. In Bezug auf einzelne Punkte, die dem Verf. ferner liegen mögen, wie die Kabbalah, der Islam etc. scheint es uns, als ob ihm in philosophischer und chronologischer Hinsicht Manches entgegnet werden müfste, was nur in

den Rahmen einer Fachzeitschrift hineingehört. — Für das sehr fleifsige, ebenso gediegen wie eigenartig ausgestattete Werk hegen wir den Wunsch, es möge den gebrachten Opfern entsprechend anregend und belehrend wirken.

W. Schmidt.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 20. Nov. 1887.)

Litteraturgeschichte. Sammelwerke.

Bibliographie, Orientalische. Unter Mitwirkung von A. Bozzenberger, H. L. Strack, Joh. Müller, C. Vollers etc. hrsg. von Dr. A. Müller-Königsberg. Reuther, Berl. Jährl. 4 Hefte. Jahrg. M. 6.

Das Blatt soll die durch das Eingehen der Jahresberichte der Deutsch-morgenl. Gesellschaft und Klatts Bibliographie entstandene Lücke ausfüllen. Diese neue »Oriental. Bibliogr.«, deren erstes Heft uns vorliegt, umfafst Alles, was sich auf Volkstum, Religion, Sitten und Gebräuche, Sprache, Litteratur und Geschichte der Völker Asiens, Ozeaniens und Afrikas bezieht. Die allgemeine Litteratur der Geographie, Statistik etc. wird insoweit hineingezogen, als sie mit den erwähnten Gesichtspunkten zusammenhängt. Besonderes Gewicht wird auf die Aufzeichnung der im Orient selbst gedruckten Litteratur gelegt.

Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Grofsherzogin Sophie von Sachsen. Böhlau, Weimar. Bd. 1. XXVIII, 477 S. M. 3.20. Bd. 14. 322 S. M. 2.

Die ersten Bände der mit Spannung erwarteten Goetheausgabe liegen uns nun vor; Bd. 1 enthält die Lieder und der Gedichte ersten Teil, sowie 116 Seiten Lesarten dazu, Bd. 14, von Erich Schmidt bearbeitet, enthält den ersten Teil Faust mit der Beilage »Zwei Teufelchen«, dann 78 Seiten Lesarten: erst die abweichenden Stellen, dann die Paralipomena, die Weimarer Inszenirungsversuche etc. Im Namen der Redaktoren dieser Ausgabe (v. Loeper, E. Schmidt, H. Grimm, Seuffert und Suphan) stellt Letzterer im Vorbericht zu Bd. 1 die für diese Ausgabe leitenden Grundsätze auf. Es heifst da: »Es soll sich in dieser Ausgabe das Ganze von G.'s litterarischem Wirken nebst Allem, was uns als Kundgebung seines persönlichen Wesens hinterlassen ist, in der Reinheit und Vollständigkeit darstellen, die erst jetzt seitdem sein Nachlafs der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich geworden, erreichbar ist. Die Masse des Aufzunehmenden gliedert sich in vier Abteilungen: Werke (im engeren Sinne), naturwissenschaftliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Als zweiter Grundsatz wird festgehalten: bei Allem, was Gestalt und Erscheinung der Ausgabe im Grofsen wie im Einzelnen betrifft, soll befolgt werden, was uns als Goethes selbstwillige Verfügung bekannt ist. Über die Bedeutung dieser wertvollen Ausgabe äufsert sich H. Grimm in seiner Einleitung zum ersten Bande treffend wie folgt: »Allgemeinerem Gefühle nach wird der neueren deutschen Litteratur der ihr gebührende Anteil an der Erziehung unseres Volkes nicht mehr lange versagt bleiben. Die diesem Gebiete des Wissens sich zuwendende Arbeit wird dann zu höherer Wichtigkeit aufsteigen. Als Dichter und Schriftsteller wird Goethe einen Rang bei uns einnehmen, wie er ihn zuvor nicht inne hatte. Aber auch als Mensch wird er so erscheinen wie er war. Bisher wufsten nur Wenige von ihm, die sich aus dem gesamten Umfange seines Thuns und Wirkens diese Kenntnis mit Mühe holten. In Zukunft wird Jeder nun leicht wissen können, wie einer der gröfsten Männer Deutschlands von Tage zu Tage gelebt hat. Die neue Ausgabe seiner Werke wird als das Merkmal eines geistigen Umschwungs gelten, von dem heute nur als etwas Zukünftigem die Rede sein kann, von dem die Zukunft aber als von etwas Vollbrachtem sprechen wird.«

***Muncker, F.** Friedrich Gottlieb Klopstock. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Göschen, Stuttg. Halbbd. I. 256 S. M. 5.

Eine eingehende Besprechung des Buches müssen wir bis zu dem Erscheinen des zweiten Halbbandes, der noch vor Weihnachten eintreffen soll, hinausschieben. Die vorl. erste Hälfte umfafst Klopstocks Leben und Dichten bis zur Reise nach Kopenhagen (1. Buch) und die ersten Anfänge seiner Beziehungen zu Meta Moller. Seit das kritiklose Werk von Cramer und dann mehr als ein halbes Jahrhundert später die Monographien von Mörikofer und D. F. Straufs erschienen, ist die Kenntnis Klopstocks, seiner Bedeutung und seiner Zeit durch zahlreiche Untersuchungen wesentlich gefördert und vertieft worden, so dafs eine neue die letzten Resultate der Forschung zusammenfassende Biographie und Würdigung des Sängers der Messiade schon lange ein Bedürfnis war. Muncker, der an dem vorl. Werke seit einer Reihe von Jahren gearbeitet, bietet hier eine lit-

terarhistorisch sehr sorgsame Arbeit, die aber so anziehend und lebendig geschrieben ist, dafs sie nicht nur dem Litterarhistoriker, sondern auch dem grofsen Kreise von Litteraturfreunden willkommen sein wird. Wir hoffen bald auf das ganze Werk näher eingehen zu können.

***Ten Brink, J.** Emile Zola und seine Werke. Autoris. Übers. v. H. G. Rahstede. Schwetschke u. Sohn, Braunschweig. IY, 306 S. M. 3.

Die sehr beachtenswerte Zola-Studie des Leidener Prof. ten Brink liegt hier in einer guten deutschen Übersetzung vor. Der Verf., der ohne Voreingenommenheit an die Prüfung Zolas herangetreten, kommt zu dem Schlufs, dafs sich in der Geschichte des franz. und vielleicht auch in der des europ. Romanes die naturalistische Methode einen Platz erworben hat; dafs Z. als Schüler der realist. Schule sich aufserordentlich ausgezeichnet und in einigen Arbeiten Meisterwerke sowohl was den Stil als die Studie betrifft, geschaffen hat, dafs er nur den Thatsachen huldigt und sie ohne Rücksicht auf den herrschenden guten Geschmack beschreibt, dafs er aus dem Roman eine natürliche Geschichte der Gesellschaft gemacht und dafs man in seiner Person und seinen Werken eine äufserst merkwürdige Erscheinung für die Geschichte der Litteratur unseres Jahrhunderts gewonnen hat.

Religionswissenschaft.

Krummel, L. Die Evangelien des Kirchenjahres erklärt durch Beispiele aus der Heil. Schrift, Sinnsprüche, kurze Erzählgn. a. d. Leben. Lief. 2. Riehm, Basel. 64 S. M. —.50.

Eigenart und Bedeutung dieses »Handbuches für Geistliche, Lehrer, Sonntagsschullehrer« etc. haben wir bereits gelegentlich der 1. Lieferung in No. 2 S. 13 dieses Blattes angegeben. Die vorl. Lieferung behandelt das Epiphaniasfest, die 6 Sonntage nach Epiphanias und den Sonntag Septuagesimä.

Geschichte. Politik. Biographie.

Freytag, G. Erinnerungen aus meinem Leben. Hirzel, Lpz. VIII, 377 S. M. 5.

Zahlreichen Verehrern Freytags, denen die Anschaffung der grofsen Gesamtausgabe neben dem Besitz der Einzelwerke zu kostspielig schien, wird durch die Separatausgabe des vorstehenden, von Freytag ursprünglich nur für die Gesamtausgabe geschriebenen Buches eine willkommene Weihnachtsgabe geboten. Keiner der lebenden Dichter steht dem deutschen Publikum so nahe, ist ihm so ans Herz gewachsen als gerade Freytag und dieser Dichter konnte uns Allen keine schönere Gabe zu Teil werden lassen, als seine Selbstbiographie. Von seiner Geistesentwickelung und -Thätigkeit, von seinem Streben und Schaffen spricht er zu uns, auch in seiner Lebenserzählung ganz der anmutige lebensvolle Erzähler, der liebenswürdige humoristische Schilderer, der feinsinnige scharfe Beobachter, der sichere und milde Beurteiler. Kulturhistorisch, politisch und litterarisch interessant ist dieses Buch; sein gröfster Reiz aber besteht in der intimen Erschliefsung des Schaffens und Gestaltens des Dichters, in der anziehenden Schilderung von Situationen und Personen, die in dem Leben des Dichters von Einflufs gewesen und nun auch in seine Dichtungen, besonders in den Schlufsband der Ahnen übergegangen sind.

Fischer, H. R. Unter den Armen u. Elenden Berlins. Streifzüge durch die Tiefen der Weltstadt. Eckstein, Berlin. VIII. 116. M. 1.50.

Verf. giebt in der vorl. Schrift in einer Reihe von Aufsätzen die Eindrücke wieder, welche er bei Besuchen des Magdalenen-Stifts, des Rummelsburger Arbeitshauses, der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf, der Berliner Siechenhäuser, der Morgue und ähnlicher Institute gewonnen hat. F. hebt hervor, dafs er sich auf keinen Parteistandpunkt gestellt hat, und in der That wird er kaum den Widerspruch irgend einer Partei hervorrufen, wirft er doch nirgends die brennende Frage auf, ob das Elend der Armen als die notwendige Kehrseite vieler Lichtseiten unserer vorgeschrittenen Kultur geduldet oder ob, und eventuell auf welche Weise, Wandlung geschafft werden mufs. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage wird also durch das Werkchen nicht geliefert, es ist eher der Unterhaltungslitteratur beizuzählen, und kann jedem, der etwas über das Treiben und Leben der untersten Schichten der Berliner Bevölkerung erfahren möchte, ohne allzusehr aus der eigenen Ruhe aufgerüttelt zu werden, empfohlen werden.

***Hellwald, Fr. v.** Die menschliche Familie nach ihrer Entstehung u. natürl. Entwicklung. Günther, Lpz. Lf. 1. M. 1.

Der Standpunkt des Autors der »Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung« ist zur Genüge bekannt; er tritt auch in diesem neuen Buche in Geltung. Hellwald versucht auch das Aufkommen, Werden und Wachstum der menschlichen Familie im Sinne einer natürlichen Entwicklung zu beleuchten und führt zur Begründung seiner Ansichten ein imposantes Heer ethnologischer Thatsachen und Beobachtungen ins Feld. Seitdem des Verf. »Kulturgeschichte« erschienen, sind freilich die darin entwickelten Ideen das Gemeingut weiter Kreise geworden, und diese werden daher in dem neuen Werke manchen ihnen schon vertrauten Gedanken begegnen; daneben aber erwartet sie eine Fülle neuen, kritisch verwendeten Materials. In dem Bestreben, dieses neueste, aus langjährigen Studien hervorgegangene Werk in die weitesten Kreise dringen zu lassen, wird die Verlagshandlung dasselbe in Lieferungen erscheinen lassen und zwar ist der Umfang des ganzen Werkes auf 10 vierwöchentliche Lieferungen zu 1 Mark berechnet.

***Leroy-Beaulieu, A.** Die Macht der Kirche, die Geistlichkeit und das Sektenwesen in Rufsland. Autor. Übers. v. Joh. Müller. Lf. 1. Eupel, Sondershausen. M. 1.20.

Das vorl. Heft eröffnet den 3. Band von Leroy-Beaulieus »Das Reich des Zaren und die Russen«, gleichzeitig aber bildet dieser 3., auf 8 Lieferungen à 4 Bogen berechnete Band ein selbständiges Werk unter obigem Titel. Er ist dem wohl interessantesten Thema über Rufsland gewidmet: er handelt von der Religion, die bei dem russischen Volk noch die erste moralische Macht ist, der orthodoxen orientalischen Kirche, die im Westen so wenig bekannt ist, den zahlreichen Sekten, die heute noch neu entstehen oder sich im Schoofse der Volksmassen ausbreiten und besser als die Staatsinstitutionen den Charakter des Volkes, seine Begriffe, seine Lebensanschauungen und seine Ideale darlegen. Wir kommen später auf das Werk noch eingehend zurück.

Porta, W. de. Weltlicher Humor in Geschichte, Recht und Gesetzgebung. Schöningh, Münster. 380 S.

Ein ebenso unterhaltendes wie belehrendes Buch, das nicht allein dem Geschichtsforscher, sondern jedem gebildeten Leser Freude machen wird. Der Humor spielt in der Geschichte und im öffentlichen Leben eine grofse Rolle; da ihm offiziell die Mitwirkung bei so wichtigen Angelegenheiten nicht gestattet ist, treibt er heimlich sein Spiel und wird oft erst nach sehr langer Zeit entdeckt. Porta findet ihn bei den Alten und Neuen, am Hofe und am grünen Tisch, in der Gesetzgebung und im Parteigetriebe und die Beispiele, welche er dafür anführt, sind interessant und erheiternd zugleich. Besonders anziehend sind die Kapitel: »Zur Geschichte der Hofetiquette und Präcedenz«, »Titel und Titulaturen«, »Humoristische Gesellschaften und Orden«, »Geneologische Fernflüge«, aus denen man mit Staunen ersieht, welch komischem Formelkram unsere Altvorderen huldigten. Die Belesenheit, welche der Verf. bei Behandlung der verschiedenen Gegenstände entwickelt, ist ganz aufserordentlich, und er weifs deren Früchte in geschmackvoller und anziehender Form zu verwerten.

Reuss, Eleonore Fürstin. Friederike Gräfin von Reden, geb. Freiin Riedesel zu Eisenach. Ein Lebensbild nach Briefen und Tagebüchern. M. Portr. u. 2 Ansichten. 2 Bde. Hertz, Berl. 509 u. 486 S. M. 14.

Das Leben der Gräfin Friederike v. Reden, deren Gedächtnis der König Friedrich Wilhelm IV. 1856 durch ein Denkmal bei der Kirche Wang in Schlesien ehrte, ist die Schilderung des stillen wirkungsvollen frommen Schaffens einer durch den Adel der Geburt und des Geistes hervorragenden Frau, welche den Mittelpunkt bedeutender Kreise bildete, von der unermüdlich Werke der Menschenliebe ausgingen, die unvergessen in dem Lande Schlesien sind, die Bewunderung und Liebe ihr erwarben. Besonders geistlichen und positiv kirchlichen Kreisen wird das stattliche Werk sehr willkommen sein.

Belletristik.

Grosse, J. Episoden und Epiloge. Callwey, München. 335 S. M. 4.

Glatte formschöne Dichtungen, teils balladenartig, teils Novellen in Versen. Zu den ersteren gehört »Godiva«, eine poetische Schilderung von stellenweise grofser Plastik; »Faustina«, eine Symbolisierung moderner Mifsstände am Faden einer, aus Gemälden von Buonaventura Genelli herausgelesenen Hexen-Geschichte, sowie das anmutig erzählte Märchen »Grasemücke«, zu den letzteren die Geschichte der Zigeunerin »Sarah«, der dialogisierte, lebendig vorgetragene Roman der »Gräfin von Pontalier« und der etwas allzubündige »Lebenslauf«. Auf der Grenze beider Gattungen steht das »Gericht im Urwald«, ein schönes, aber etwas verbrauchtes Motiv. Von trefflichem Humor dagegen zeugt das köstlich naive »Weihnachtsgeschenk« und »Sanct Petrus in Walporsheim«, ein Weinschwank nach bekannten Mustern. Eine Sammlung meist patriotischer Gelegenheitsgedichte macht den Beschlufs.

***Hanstein, A. v.** Von Kains Geschlecht. Eine Dichtung in Einzelbildern. Ackermann, Berl. 116 S. geb. M. 3.

Nach dem grofsen und verdienten Erfolge von Hansteins »Menschenlieder«, deren Gedankenreichtum und Formschönheit den jungen Dichter so schnell bekannt gemacht hat, mufste man auf eine neue Gabe des vielversprechenden Dichters gespannt sein. Die vorl. Dichtung atmet denselben Geist freier, moderner Weltanschauung, auch hier wieder ist die Form von hoher dichterischer Vollendung. Wir kommen in nächster Nummer eingehender auf die Dichtung zurück.

Lantzius-Beninga, H. Junker Occo Ten Brook und seine Schwestern. E. Dichtung a. d. friesischen Geschichte. Schultze, Oldenburg. 65 S. M. 1.20. geb. M. 2.

Der Stoff der ansprechenden Dichtung ist Eggerink Beningas niederdeutsch geschriebener Chronik von Ostfriesland entnommen. Geschildert wird die Liebe der Königin von Neapel zu dem tapfern kühnen Junker, der jedoch auf Drängen seiner Schwestern zu der bedrohten friesischen Heimat zurückkehren will. Nach langem Herzenskampfe läfst die Königin ihn ziehen, nachdem ihm zu Ehren eine Münze geschlagen, die nach seinem friesischen Namen noch heute Bajocco genannt wird. Die Dichterin läfst ein schönes, gestaltungskräftiges Talent in der Führung der Handlung und Charaktere erkennen; die Sprache ist gut und anschaulich, die Behandlung des Verses durchweg gelungen; die Stimmung ist sowohl in den balladenartigen Anfängen der Dichtung, wie in den späteren mehr dramatischen Szenen sehr glücklich getroffen.

Pasqué, E. Musikanten-Geschichten. Pierson, Dresden. 333 S. M. 3.

Der bekannte anmutige Erzähler bietet hier eine Sammlung frohlauniger Musikantengeschichten, ergötzlich und unterhaltend zu

lesen. Er bietet eine Erzählung aus dem Leben Rossinis, mehrere Skizzen aus dem Webers, zwei lustige Offenbachiaden, einen hübschen Beitrag zur Operngeschichte Masaniellos und einige kleine Skizzen, alles flott und jovial erzählt, anschaulich und belebt — im Ganzen ein liebenswürdiges und lesenswertes Buch.

Pyritus, E. Bunte Bilder aus Niederländisch-Indien. Noske, Borna. 94 S. M. 1.

Der Verf., der längere Zeit als Offizier der niederländischen Armee auf Java u. Sumatra gelebt hat, giebt hier in einigen kurzen Erzählungen lebendige Schilderungen des Charakters und der Sitten der Eingeborenen, des Lebens und Treibens in der Armee, des gesellschaftlichen Verkehrs der dort lebenden Europäer etc. Die beigegebene Dichtung »Das Glockenspiel zu Amsterdam« erscheint uns freilich weniger gelungen als die lebendigen Skizzen in Prosa.

Rinehart, K. Neue Novellen. Pierson, Dresden. 333 S. M. 4.50.

Die Verf. (Katharine Zitelmann) bietet hier zwei Novellen »Liebesstudien« und »Martha und Maria«, erstere eine gute Durchschnittsnovelle, letztere eine zu den besten novellistischen Arbeiten zählende Gabe. Bis ins Kleinste psychologisch fein durchgearbeitet ist diese Novelle keine blofse Unterhaltungslektüre, sie wendet sich in gleichem Mafse an Geist und Gemüt. Die ersten Szenen sind ein Kabinetsstück anschaulicher, kleinmalerischer Erzählerkunst. Die beiden Hauptcharaktere, die des Professors und seiner jungen Gattin, sind mit den feinsten Pinselstrichen lebensvoll wiedergegeben, die beiden Nebencharaktere sind kaum minder interessant. Die Gegenüberstellung des Maria- und des Martha-Typus bietet den Angelpunkt der Handlung und des Konfliktes. Die kleine, etwa 130 Seiten umfassende Novelle, verdient die Beachtung weiterer Kreise und überall wo man sie liest, wird sie zum Nachdenken und zur eignen Prüfung anregen — ein Resultat, von dem die Romane vieler von der Reklame gepriesenen Erzähler gar selten begleitet sind.

Schmidt-Cabanis, R. Pessimistbeet-Blüten jüngstdeutscher Lyrik. Pfeilstücker, Berl. Elzevierform. VIII, 116 S. M. 1.50.

Der Verf., der mit seltener Gewandtheit jede Versart meistert, geht hier in einer Reihe satirischer Gedichte jener bisher allzu ernst genommenen Gattung jüngerer Dichter und Poesie-Fabrikanten zu Leibe, welche, ohne selbst des Lebens Bitterkeiten gekostet zu haben, in ihren schmerzüberschwemmten Poesien einen Überdrufs selbst an den harmlosesten Freuden dieser Welt zur Schau tragen, welcher um so abstofsender wirkt, je mehr der Leser erkennen mufs, wie wenig dieses besungene Leid ein wirklich empfundenes ist. Das hübsche Büchlein, vom Verleger offenbar mit Liebe ausgestattet, trägt die allerdings derbe Widmung: Den grofsen Jüngsten einer »kleinen Zeit« in unbewufster Verehrung hinterwärts aufgewidmet vom Herausgeber. — Von all den treffenden Gedichten der Sammlung gefiel uns am besten doch der Epilog:

Das ist der höchsten Weisheit Ergufs
Auf pessimistischer Denkerspur:
Heut hing sich aus Lebensüberdrufs
Ein Säugling auf an der Nabelschnur.

Steiner, E. Atthis, das Rosenmädchen. Sapphische Oden und Lesbische Lieder, nach dem Griechischen. M. einer Abbildung. Rosenbaum & Hart, Berl. geb. M. 3.

Eine recht hübsche Auswahl griechischer Oden, meist Liebeslieder im Sapphischen Versmafse und im Sapphischen Stil. Aufser Alkaios und Sappho selbst findet sich eine grofse Zahl anderer Autoren in dem kleinen, hübsch ausgestatten Büchlein beisammen, so Phaon, Pittakos, Arion etc. Die Lekture des Büchleins ist schon aus dem Grunde interessant, weil man aus demselben manch interessanten Einblick in die alten Verhältnisse gewinnt und wieder einmal erfährt, dafs die Liebe zu allen Zeiten in gleicher Weise sich äufserte. Manch realistischer Zug fällt auf. Die Übersetzung bemüht sich nach Kräften ausdrucksvoll zu sein, leider entbehrt sie oft allzusehr des metrischen Flusses.

Zeitschriftenschau.

Die **Zeitschrift für afrikanische Sprachen**, welche der am Oriental. Seminar thätige Missionsinspektor C. G. **Büttner** herausgiebt (Ascher & Co., Berlin) ist einer der ersten litterarischen Erfolge der neueren Kolonisationsbestrebungen, sowie der Erzielung des genannten Seminars. Die neue Zeitschrift, welche mit Unterstützung des Reichskanzlers und des Kultusministeriums begründet worden, soll folgende Abteilungen umfassen. 1. Neues lexikalisches und grammatikalisches Material der afrikan. Sprachen aus den Sammlungen unserer Forscher. 2. Ungedruckte Geisteserzeugnisse der afrikan. Eingeborenen: Märchen, Sagen, Lieder, soweit möglich mit Erläuterungen. 3. Sonstige Arbeiten auf dem Gebiete der afrikan. Sprachforschung. 4. Bibliographie und Besprechung der einschlägigen Litteratur. Das Blatt soll Missionären, Reisenden, Beamten und Kaufleuten, welche in Afrika leben und mit den Eingeborenen in Verkehr stehen, zur Belehrung über das für sie Wissenswerte dienen.

Von der von Ferd. Avenarius herausgegebenen »Rundschau über alle Gebiete des Schönen« »Der Kunstwart« liegen uns die drei ersten »Stücke« vor, welche erweisen, dafs die auf diese Zeitschrift gesetzten Erwartungen sich erfüllen dürften. Der Inhalt des »Kunstwart« ist ein sehr reicher, der Ton ist in den beiden letzten Nummern frischer geworden als in No. 1. Auf Einzelbeiträge des gut ausgestatteten Blattes kommen wir von Zeit zu Zeit zurück.

Kleine Mitteilungen.

Von verläfslicher Seite geht der »N. Fr. Pr.« aus Christiania die Mitteilung zu, dafs die über das Buch des Schriftstellers Christian Krogh, »Albertina«, von dem Untergerichte verhängte Beschlagnahme durch den obersten Gerichtshof bestätigt und aufserdem zurecht erkannt wurde, dafs die gesamte Auflage des Werkes öffentlich verbrannt werde. Die Prozedur soll demnächst in feierlicher Weise stattfinden. — Obgleich der dem modernen Grofsstadtleben entnommene Stoff naturalistisch behandelt wurde, soll das Buch nach dem Urteile der kompetentesten Beurteiler, darunter auch Georg Brandes, fern von jeder Frivolität, vom sittlichen Geiste durchweht und in der menschenfreundlichen Absicht geschrieben sein, durch das Entrollen verabscheuungswürdiger Vorkommisse für die Enterbten und Hinabgestoftenen sowohl, als für Hebung der öffentlichen Moral einzutreten.

„Der Bücherdieb" ist der Titel eines in New-York von Bücherfreunden und Bibliothek-Inhabern neugegründeten Blattes, in welchem die Namen und Adressen derjenigen öffentlich an den Pranger gestellt werden sollen, welche die geliehenen Bücher selten oder nie zurückgeben.

Die Bibliothek der Gesammtlitteratur (Hendel, Halle), die sich durch gute Ausstattung und Billigkeit auszeichnet, hat bereits 160 Nummern erreicht. Neuerdings sind ausgegeben worden: Nr. 151. Goethe, Natürliche Tochter, Jery und Bätely. Nr. 152. 153. Petöfi, Gedichte. Nr. 154. Hauff, Jud Süfs, Sängerin. Nr. 155. Goethe, Stella, Geschwister. Nr. 156. 157. Longfellow, Goldene Legende. Nr. 158. Schiller, Phaedra. Nr. 159. Hauff, Die letzten Ritter von Marienburg. Othello. Nr. 160. Webers Demokritos I. Bändchen (Witz und Scharfsinn etc.) — Wie schon aus vorstehenden Titeln ersichtlich, wird in diese Sammlung nur das Beste der Weltlitteratur aufgenommen. Die Ausstattung ist eine dem Inhalte würdige — der Preis sehr gering, pro Nr. 25 Pf.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 10. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarkts. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Palme und Krone. Lieder zur Erbauung, von Julius Sturm. Heinsius, Bremen. 570 S. geb. M. 6.

Der vorl. Band religiöser Gedichte bietet eine Vereinigung der beiden älteren Werke Sturms dar »Ich bau auf Gott« u. »Dem Herrn mein Lied«, von denen die erste Auflage vergriffen ist. Diese 2. Gesamtauflage ist durch eine grofse Zahl neuer Lieder vermehrt, während Gedichte, die dem Autor nicht mehr genügten, fortgelassen sind. Den Titel der neuen Sammlung erklärt St. mit folgenden Worten: »Nur kämpfend gewinnen wir den Sieg, dessen Symbol die Palme ist, und nur den Siegern im heiligen Streit wird die Krone der Herrlichkeit zu teil.«

In allen Phasen, welche die religiöse Poesie bis auf den heutigen Tag durchgemacht, hat sie inhaltlich der Tradition, formell dem Prinzipe der Einfachheit zu folgen gehabt. Wo von letzterem abgewichen wird, ist für die Dauer und noch mehr für weitere Kreise nichts Erhebliches geschaffen worden. Diese Gesichtspunkte treten in der Sturmschen Sammlung als leitende hervor. Die biblische Tradition und der durch Jahrhunderte auch für einen grofsen Teil der geistlichen Lieder traditionell gewordene biblische Stoff, die hervorragendsten und für die poetische Bearbeitung am meisten geeigneten Heiligenlegenden werden von St. mit getreuer Beibehaltung der charakteristischen Züge, welche bei Andern oft unter der poetischen Bearbeitung leiden, und dabei mit dichterischer Freiheit und dichterischem Schwung verarbeitet. Freilich artet diese Treue gegenüber dem Original oft in einen Dogmatismus aus, unter welchem die reinmenschliche Mission aller Poesie sehr zu leiden hat. Nicht immer denkt St. des Herderschen Wortes:

»Zwietracht ist und Streit hienieden,
In der Poesie sei Frieden.«

Daher können die etwas engherzig abgefafsten »Missionslieder« bei aller Schönheit der Form nicht erwärmen. Soll sich denn die Dichtung, wofern sie schon nicht im Dienste der Wissenschaft und des Lebens steht, nicht wenigstens vom Kampfe gegen die Erstere, von der Letzteres abhängig ist, ferne halten? — Der Endmessias, den auch alle Poesie verherrlichen soll, ist der der Vergöttlichung, d. i. Vervollkommnung des Menschlichen, nicht der Vermenschlichung des Göttlichen. Das Anthropomorphische stört in der Poesie, wenn es mehr als sinnliches Hilfsmittel sein soll. Referent glaubt, dafs die Poesie ohne jegliche Beeinträchtigung der Aufgaben, welche alle Konfessionen auf pädagogischem Wege in Lehre und Kultus zu lösen haben, von jeglichem Dogmatismus, zumal in polemischer Form frei gehalten werden mufs. Was nun die Verwebung biblischer Redewendungen in den Text der Gedichte betrifft, so hat St. dieselbe in einer Weise vollzogen, die nicht nur den subtilen Schriftkenner, sondern auch den Meister der Sprache zeigt. Deswegen wird man freilich nicht immer für die unveränderte Aufnahme gewisser Hebraismen sein, wie sie aus Luthers Übersetzungen in seine Gedichte hinübergenommen. Auch könnten wohl einige Gedichte noch gestrichen sein, bei denen jener allgemeine Gedanke, wie ihn der Dichter auf p. 136 in paraphrasierten Bibelworten ausdrückt:

»Herr, was ist der Mensch, dafs Du sein gedenkest?
Ihn erschuf Dein Werde zum Ebenbild Dir,
Dafs er, Dich anbetend in Geist und Wahrheit,
Priester der Welt sei«

nicht mit allen den reichen Mitteln, wie sie St. zu Gebote stehen, künstlerisch durchdacht, zum Ausdruck gelangt. Wohlthuende Klänge reinster Lyrik wie in den halbweltlichen Poesien auf p. 104, 105 etc. (in den Gedichten »Der Greis im Frühling«, »Wanderlied« etc.) wirken daher desto wohlthuender auf den Leser. Dafs, wenn man von den nicht universellen Anschauungen des Verf. absieht, seine religiösen Lieder zu den besten Erzeugnissen ihrer Gattung gehören, davon wird sich jeder aufrichtige Litteraturfreund nach der Lektüre schon nur weniger Gedichte dieser umfangreichen Sammlung alsbald überzeugen, wofern er die Sturmsche Muse nicht schon früher zu würdigen gelernt hat.

Karl Lenz.

Die Kunstschätze Italiens in geographisch-histor. Uebersicht geschildert von Carl v. Lützow. M. Radierungen und zahlreichen Textillustrationen. Engelhorn, Stuttg. M. 55.—.

Wir sind an Sammlungen von Reproduktionen der Kunstschätze Italiens gerade nicht arm, aber das vorl. Buch hat vor seinen vielen Genossen die eigene Anordnung des Stoffes und die nach bestimmtem Prinzipe durchgeführte Behandlung voraus. »Durch die Anlage des Werkes in geographisch-topographischer Form«, schreibt Lützow im Vorwort, »sah ich mich auf den Weg der modernen Kritik hingeführt, die den unklaren Schulzusammenhängen der älteren Geschichte die naturgemäfsen Typen und Stammcharaktere substituirt. Dies habe ich in aller Schärfe zu erfassen mich bestrebt und bin daher mit gleicher Liebe der lombardischen, der ferraresischen, der umbrischen Meistergruppe nachgegangen, wie den vor allen gottbegnadeten Toskanern und Venetianern in ihren höchsten wunderbarsten Manifestationen. Erst durch die landschaftliche Gruppierung des Stoffes, die noch in keiner neuen zusammenfassenden Darstellung der italienischen Kunst mit aller Konsequenz durchgeführt worden ist, erhalten wir den vollen Überblick über den enormen Reichtum Italiens.« Und wie die Behandlung des Stoffes so eine wirklich systematische ist, wie es sich nicht nur um einen blofsen begleitenden Text zu dem Bilde handelt, sondern um kunstwissenschaftlich gediegene Ausführungen, so ist andererseits auch auf die Auswahl der Bilder grofse Sorgfalt gelegt. Lützow hat nicht darin seinen Ehrgeiz gesetzt, zu den vielen schon vorhandenen Reproduktionen bekannter

Bilder noch eine neue Reproduktion zu bringen, sondern vor Allem darauf, nun auch einmal weniger bekannte Gemälde einem gröfseren Publikum zugänglich zu machen. Was hier in zahlreichen, meist sehr guten Holzschnitten und in fünfzig von Künstlerhand ausgeführten Radierungen vorgeführt ist, mufs als getreue und sorgsame Wiedergabe der italienischen Originale, und gleichzeitig als eine hervorragende Leistung unserer Reproduktionstechnik angesehen werden. Ist es doch schon, ganz abgesehen von der Vorzüglichkeit der Ausführung, dem grofsen Umfang und reichen Inhalt dieser Ausgabe ein Zeichen für die hervorragenden Fortschritte unserer Kunsttechnik, dafs ein solches Werk zu einem so verhältnismäfsig geringem Preise dem kunstliebenden Publikum geboten werden kann.

Ph. St.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 27. Nov. 1887.)

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Goethes Faust in ursprüngl. Gestalt nach d. Göchhausenschen Abschrift, hrsg. v. Erich Schmidt. Böhlau, Weimar. XXXVIII, 110 S. M. 1.60.

Bereits auf der letzten Versammlung der Goethe-Gesellschaft konnte Erich Schmidt über das Auffinden des »Faust in ursprünglicher Gestalt« in der Handschrift des Hoffräulein v. Göchhausen und die Bedeutung dieses Fundes Mitteilung machen — leider kam dieser Fund zu spät, als dafs Scherer sich daran hätte erfreuen, auf diesem Grunde seine von überkühnen Vermutungen zu ruhigerer Betrachtung fortgeschrittenen Studien neu hätte errichten dürfen. Jetzt liegt nun die Göchhausensche Handschrift in Buchform vor und zwar, wie Schmidt berichtet »in einem buchstabengetreuen Rohdruck, der die Eigentümlichkeiten der Interpunktion und Orthographie wie ein Faksimile wiedergiebt. Die Kopien des Fräuleins zeichnen sich aus durch eine bei Damen seltene Sorgfalt im Bemühen, jede Vorlage mit all ihren Sonderbarkeiten und charakteristischen Nachlässigkeiten abzuspiegeln ... Obwohl sie das Faustfragment nur zu eigenem stillen Ergötzen abschrieb, wollte sie jedes Goethische Wortbild aufs genaueste festhalten und korrigirte nachträglich kleine Abweichungen durch Striche oder mit dem Federmesser.« In der umfassenden Einleitung giebt Schmidt eine eingehende Betrachtung über das Verhältnis des Urfaust zu den späteren Bearbeitungen etc. Ein Vergleich dieser Urform mit dem Faust der späteren Goetheperiode ist ungemein interessant; Schmidt fafst das Vergleichungsergebnis treffend in die Worte zusammen: »Wie Goethe die eckigeren alten Formen harmonisch umkleidete, ist eine der grofsartigsten Thaten seiner Stilkunst, aber neben der schönsten Hebung und Schmeidigung prosaischer Härten und skizzenhafter Lakonismen begegnet uns stellenweise eine erweiternde Abschwächung dessen, was in der ersten Gestalt mit unwiderstehlicher Macht, mit der aufs höchste gesteigerten Urkraft des jungen Genius uns durchschauert. Es ist der Scheitelpunkt der gesamten Goethischen Jugenddichtung.« — Beigegeben sind dem Abdruck der Göchhausenschen Handschrift Auszüge aus Goethes Tagebüchern, welche sich auf die Arbeit am Faust beziehen aus der Zeit vom Juni 1797 bis 29. Januar 1832.

Karpeles, G. Heinrich Heine und seine Zeitgenossen. Mit Bildnis. Lehmann, Berlin. 345 S. M. 4.

Die Tendenz des vorl. Buches, welches 21 Heineaufsätze K.'s umfafst, geht dahin »den Beweis zu führen, dafs Heine in seinen Beziehungen zu den hervoragensten Zeitgenossen als ein besserer Charakter und als eine vornehmere Natur sich gezeigt hat, als man dies nach den Urteilen, welche unsere Litteraturgeschichten über ihn verbreitet haben, noch immer anzunehmen geneigt und wohl auch genötigt ist.« Es sind ältere und neuere, meist bereits in Zeitschriften erschienene Aufsätze, von denen einige, so besonders der doch nichts Wesentliches bietende Aufsatz »Die Memoiren« gut hätte wegbleiben können. Andere dagegen sind recht willkommen, so der Aufsatz über Goethe und Heine, Mathilde Heine, unbekannte und ungedruckte Briefe von Heine etc. Wenn wir auf die neuen Gesichtspunkte, die diese Arbeiten bieten, nicht eingehen, so geschieht dies, weil die interessanteren Einzelheiten bereits durch wiederholten Abdruck in Zeitschriften bekannt geworden sind. Sehr erfreulich ist in dem Schlufsworte die Wiedergabe einer Stelle aus einem Briefe H.'s an einen in Ungarn verstorbenen bekannten Schriftsteller, in dem es heifst, dafs, wenn er nicht sein deutsches Heimatland mehr liebte, als alle

seine teutomanischen Freunde zusammen, so sollte man ein »inquisitorisches Feuergericht über den Ketzer abhalten, der seines eigenen Geistes Mutter, der er Alles verdankt, was ihm die verfluchte französische Phrase noch nicht geraubt, vergessen könnte.«

Matthias, A. Die Heilung des Orest in Goethes Iphigenie, eine religiös-sittliche Lösung im Geiste des Christentums. Voss & Co., Düsseldorf.

Eine Säkularschrift, zur Erinnerung an das erste Erscheinen von G.'s Iphigenie im Jahre 1787. Entgegen den zahlreichen Erklärern, welche die Berechtigung der Heilung Orests von dem Glauben an die ungebrochen fortwirkende Kraft der Blutrache in dem liebevollen gütigen Wesen Iphigeniens und der schwärmerischen Liebe Orests erkennen wollen, erkennt M. den Grund dieser Heilung in einem tieferen, nämlich in der Befähigung Iphigeniens, den Glauben an die Versöhnung zu übermitteln und in der durchaus nicht schwärmerischen, sondern zu einer gröfseren Klarheit sich ausgestaltenden Überzeugung des Orest, dafs der Fluch, der sich auf Iphigenie nicht fortgepflanzt habe, zu unterbrechen und zu heben sei. Der Verf. will in dieser Dichtung einen glänzenden Beweis für das geläuterte, ideale Christentum G.'s erkennen.

Meyer-Markau, W. Das Fremdwort in der deutschen Sprache. Behrend, Gotha. 52 S. M. —.80.

Wir haben jüngst erst der Schriften Dungers gegen das Fremdwörterunwesen an dieser Stelle Erwähnung gethan; wem jene Schriften zu umfangreich sein sollten, dem empfehlen wir diese knappere und noch volkstümlichere vorl. Schrift. Sie hat natürlich dieselbe — Tendenz hätten wir beinahe geschrieben, also sie hat dieselbe Richtung, dieselbe Bestrebung wie die Schriften D.'s und ist durchaus empfehlenswert. In sehr verständiger Weise zieht der Verf. folgende Schlufssätze: Wer nach reiflicher Überlegung und nachdem er Verdeutschungswörterbücher zurate gezogen hat, der Ansicht bleibt, das fremde Wort decke den gewollten Begriff vollkommener als irgendwelche deutschen Wörter, der mag getrost das fremde Wort stehen lassen. Beherzigt mufs vor Allem werden, was W. Grimm seinen Zuhörern einmal entgegenrief: »Halten Sie sich die allgemeinen, unbestimmten, um den Gedanken schlotternden Redensarten vom Leib!«

Shelley. Der entfesselte Prometheus. Ein lyrisches Drama in 4 Akten. Deutsch von H. Richter. Waag, Stuttg. VII, M. 3. eleg. geb, M. 4.

Shelleys »entfesselter Prometheus«, jene symbolische Darstellung der Befreiung der Menschheit, des Sturzes der Götter, an deren Stelle Prometheus tritt, der die Menschheit repräsentirt — das ist eine Dichtung mit einer an Aeschylos anklingenden poetischen Grundstimmung, mit grofsartigen Zügen, einer der gewaltigsten Lobgesänge auf die Freiheit. Diese Dichtung ist, wie der Übersetzer zutreffend sagt, »zugleich das lauteste Bekenntnis der dreifachen Liebe, die Sh.' erfüllte: der Liebe zur Natur, mit der er fühlte und lebte; zur Wahrheit, die er anbetete, und zu den Menschen, die seine Brüder waren, wo er sie dulden sah.« Eine Übersetzung des »entfesselten Prometheus« in einer Einzelausgabe giebt es unseres Wissens noch nicht, sondern nur in der von Seybt (1844, Sämmtliche Werke Sh's.) und von Strodtmann (1866, Ausgewählte Dichtungen); die hier vorl. Übersetzung ist daher sehr willkommen. Der Übersetzer ist der schweren Aufgabe, der durchgeistigten vornehmen Diktion Sh.'s gerecht zu werden, gewachsen und hat die Sprache voll in seiner Macht. Die Übersetzung ist in den Versmafsen des Originals gehalten, so dafs der eigenartige Zauber des Originals möglichst erhalten ist. Die Ausstattung des schönen Buches ist vornehm und gediegen.

Ziel, E. Litterarische Reliefs. Dichterporträts. 2. Reihe. Wartig, Lpz. 222 S. M. 3.60.

Ziel zeigt auch in diesem Buche die gleichen Vorzüge wie in der ersten Reihe seiner Dichterporträts: scharfen Blick für das Charakteristische, feinsinniges Nachgehen und Nachempfinden der Intentionen der Dichter und eine glückliche Hand in der Zusammenfafsung und Abrundung der von ihm beobachteten Einzelheiten. Z. beschäftigt sich hier diesmal mit Freiligrath, Scheffel, A. Fr. v. Schack, Freytag und dem allzu früh entrissenen Karl Stieler; dieser zweite Band verdient einen gleich grofsen Leserkreis, wie ihn der erste gefunden hat.

Naturwissenschaft und Philosophie.

Brückner, L. Kraft und Stoff oder Grundzüge der natürlichen Weltordnung. 16. verm. Aufl. Thomas, Lpz. XXV, 512 S. M. 5.

Eines Begleitwortes bedarf ein Buch, das innerhalb 33 Jahren 16 Auflagen notwendig gemacht hat, eigentlich nicht. Es soll deshalb nur bemerkt werden, dafs auch diese Auflage an der Hand der rastlos fortschreitenden Forschung wieder vervollständigt ist; schon seit der 15. Auflage ist das Buch durch 5 Kapitel (Bewegung, Form, Nachzeugung, Bewufstsein, Moral) wesentlich vermehrt worden.

***Urbanitzky, A. v.** Die Elektrizität des Himmels und der Erde. Lf. 1. Hartleben, Wien.

Das vorl., auf 18—20 Lief. à 60 Pf., mit 400 Illustrationen und mehreren Farbentafeln berechnete Werk bildet ein Seitenstück zu des Vfs. »Die Elektrizität im Dienste der Menschheit«. Es soll das freie Walten der Elektrizität und des Magnetismus im Weltall dargestellt werden. Die erste, klar und anschaulich geschriebene Lieferung beginnt mit der Spannungs-Elektrizität, es sollen dann folgen die atmosphärische Elek-

trizität, das Gewitter, die Blitzwirkungen, Polarlicht, Erdstrom, Erdmagnetismus etc.

Religionswissenschaft.

Rothe, R. Stille Stunden. Aphorismen aus R.'s handschriftlichem Nachlafs. 2. durch eine »Neue Folge« verm. Aufl. Heinsius, Bremen. 492 S. M. 6.

Dieses Buch des berühmten Verf. der theologischen Ethik und des besten Vertreters der Lehre vom endlichen »Aufgehen der Kirche in den Staat« hat in dem 1. Teile bis S. 372 wesentliche Veränderung durch vorl. 2. Auflage nicht erfahren. Es enthält Persönliches, Grundsätze der Spekulation, Von Gott, Gott und Welt, Vom Menschen, Von Christo, Das christliche Personleben, Das christliche Gemeinschaftsleben, Zur Kirchengeschichte, Zur Politik, Kulturfragen, Kirchentum und Christentum. Zur Charakteristik des Geistes, welcher R.'s Aphorismen durchweht, seien aus der letzten Abteilung folgende zwei Sätze hervorgehoben: »Ich protestire gegenüber von jedem, der aus Christo ein Monopel machen will und aus dem Christsein einen privilegirten Stand« (S. 352), und »Sobald man sich daran begiebt, Dogmen zu machen, ist Zwietracht unvermeidlich« (p. 326). Die zweite Abteilung (Neue Folge) betitelt sich »Stille Stunden« und enthält Briefe des Grofsherzogs Friedr. von Baden (mit und über R. nebst Einleitung), welche für den Menschen R. charakteristisch sind, ferner die Dichterperiode in R.'s Leben, welche für jeden Novalisforscher von Interesse sein wird, Römische Tagebuchblätter und Aphorismen aus R.'s Briefen, gesammelt von Gräfin H. v. Mülinen nebst Einleitung. Das ganze Werk ergänzt sich mit Prof. Nippolds »Richard Rothe, ein christliches Lebensbild, 2. Aufl. 1877« zu einem Bilde, welches jeder Theologe, der Religion, Wissenschaft und Leben zu einem Ganzen vereint sehen möchte, in sich aufnehmen sollte. Die »Entwürfe zu den Abendandachten« von demselben Autor bieten nach der praktischen Seite hin, was in oben genannten Werken theoretisch entwickelt ist.

Geschichte.

Anecdota Oxoniensia Semitic Series. I — Part. IV. Oxford at the Clarendon Press. XXVII, 200 S.

Unter dem allgemeinen Titel Anecdota Oxoniensia erschienen unedirte Materialien nach Manuscripten der Bodleiana und andrer Bibliotheken Oxfords und zwar 1. Bisher nicht veröffentlichte Texte und Dokumente oder Auszüge aus solchen mit oder ohne Übersetzung. 2. Schon edirte Texte, welche in den »Anecdota« eine veränderte oder neue Gestalt erhalten dürfen. 3. Gedruckte Texte, welche durch ihre grofse Seltenheit schwer zugänglich sind. 4. Kollationirungen wertvoller Handschriften. 5. Beschreibungen von Handschriften oder Abhandlung über Geschichte, Beschaffenheit und Wert der Handschriften. In folgenden vier Serien wird das Material dargeboten: Klassisches, Semitisches, Arisches, Mittelalterliches und Modernes. — Der vorliegende, vortrefflich ausgestattete Band enthält von dem bekannten Bibliothekar der Bodleiana, Ad. **Neubauer,** eine umfangreiche, dem Prof. Grätz zu seinem 70. Geburtstag gewidmete Arbeit, »Jüdische Chroniken des Mittelalters und chronologische Noten.« (Mediaeval Jewish Chronicles and Chronological Notes.) In der Einleitung verbreitet sich der Herausgeber über die historische Litteratur der Juden im Mittelalter überhaupt, dann insbesondere über die von ihm benutzten Mss. und bietet zur Würdigung und zur Klassifizierung derselben die litterarhistorischen Daten. Register und Noten sind zur schnellen Orientirung beigefügt. Das Buch kann auch zu Vorlesungen gut benutzt werden.

Dütschke, H. Die Olymp. Götterlehre der Griechen und Römer. Mit 6 Lichtdrucktafeln und 47 Abbildungen. Voigtländer, Kreuznach X, 287 S. M. 3.50. geb. M. 4.

»Zum ersten Male« — so heifst es in der Vorrede — »erscheint hier nicht nur die Religion der Römer als ein besonderer gleichberechtigter Teil neben der der Griechen, sondern auch die einzelnen Göttergestalten sind durchgängig in der Weise dargestellt, dafs der Leser die geschichtliche Entwicklung des Götterglaubens an jeder einzelnen Figur verfolgen kann. Vielleicht dürfte es nicht ohne Reiz für ihn sein, zu bemerken, wie sich so auf ganz natürlichem, historischem Wege aus dem Glauben an ein einziges, lebendiges, in der Natur waltendes Wesen eine reinere, auch im Sittlichem waltende Göttergestalt entwickelt hat.« Der Vf. hat das Buch in erster Linie für die Jugend bestimmt, schliefst aber auch einen älteren Leserkreis nicht aus. Er hat alles sittlich Bedenkliche ferngehalten, wie alles rein Gelehrte und Alles vermieden, was unnütz das Gedächtnis belastet, ohne für das Verständnis des Stoffes nötig zu sein. Dagegen hat er andrerseits manches hineingenommen, was sonst in derartigen Darstellungen fehlt, so das schöne Märchen von Eros und Psyche, die charakteristische Geschichte von den Sybillinischen Büchern. Das ist nur zu loben und scheint uns ein Beweis einer gesunden pädagog. Anschauung. Auch die Auswahl der Illustrationen ist — ein seltener Fall — durchaus zu billigen. D. giebt die Antiken in voller Schöne ihrer Linien; lediglich das, was gute Sitte dem Anblick der Jugend entzieht, ist durch geschickte Anordnung der Gruppen und Körper keusch verborgen. Auch sind die beigegebenen Bilder keineswegs ein blos äufserlicher Schmuck des Buches, sondern veranschaulichen den Text und die dort ausgesprochenen Gedanken.

***Katharina.** — Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jerome von Westfalen, sowie des Kaisers Napoleon I. mit

dem König Friedrich von Württemberg von Dr. von Schlofsberger. Bd. II. Kohlhammer, Stuttg. XLIV u. 280 S.

Dieser 2. Band des interessanten Briefwechsels umfafst die Jahre 1811—16; der Herausgeber hat neben den Mémoires et correspondence du Roi Jérôme et de la Reine Cathérine vor Allem die Schriftstücke des Geh. kgl. Hausarchivs benutzt. Ein dritter Band wird weiteres Material bringen, dann soll das Werk im Ganzen hier eingehendere Besprechung finden. Schlofsberger bemerkt schon jetzt, dafs die grofsen Verdienste König Friedrichs um das Land Württemberg während Napoleons Herrschaft, in der er diplomatische Klugheit mit fester Willenskraft zu vereinigen wufste, noch nicht gebührend gewürdigt seien; es werde das dem Geschichtsfreund erst dann möglich sein, wenn auch die in der Vorbereitung begriffene Veröffentlichung der politischen und militärischen Korrespondenz zwischen Friedrich und Napoleon stattgefunden haben würde.

Lippert, Jul. Kulturgeschichte der Menschheit in ihrem organischen Aufbau. Enke, Stuttg. 2 Bde. M. 20.

Der Verf. des jetzt mit der 20. Lieferung vollständig gewordenen Werkes hat einen zweifachen Weg für die Erklärung der Gesammtheit kulturgeschichtlicher Momente eingeschlagen. 1. Durch Auffindung des naturgemäfsen Zusammenhanges einerseits und der willkürlichen Neubildungen andererseits, 2. durch Darstellung gewisser, zu gröfseren kulturhistorischen Erscheinungen schon vorhandenen Dispositionen. Das Zweite ist gewissermafsen die Verbindung des sich fortentwickelnden Menschlichen mit dem von der Natur Gegebenen. — Wer die Schwierigkeiten zu würdigen weifs, die gerade darin liegen, unter den zahllosen Erscheinungen, denen je nach unserem subjektiven Empfinden mehr oder minder Bedeutung beigemessen wird, dasjenige herauszufinden, was von wirklich kulturgeschichtlichem Interesse ist, wird auf diese Arbeit, welche zumal für die vergleichende Religionsgeschichte viele Punkte von Interesse darbietet, sein Augenmerk zu richten haben. Die Kunst des Autors besteht in diesem Falle nicht nur darin, Thatsachen obengenannter Art richtig zu würdigen, sondern sie auch in das richtige Verhältnis der inneren Abhängigkeit von einander zu bringen. Gerade an eingehenden, kulturgeschichtlichen Studien, die dem heutigen Standpunkt der Wissenschaften entsprechen, fehlt es gar sehr, da solche von der Quantität und Qualität des Gewufsten zugleich bedingt werden.

Müller, M. In egyptischen Diensten. Brockhaus, Lpz. M. 3.

Die Erlebnisse eines preufsischen Husarenoffiziers im Dienst des Chefs und Generalinspektors der egyptischen Küstenmacht, des Morice Bey, sind es, die hier mit grofser Lebendigkeit und Anschaulichkeit, durch Illustrationen unterstützt, geschildert werden. Da ist die Beschreibung einer Karawanenreise, von Zusammenstöfsen mit Schmugglern, des Schmuggelbetriebes, des Küstenbetriebes, der an den preufsischen Offizier, der vieles zu verbessern hatte und für Kleidung, Bewaffnung, Pferdebestand etc. verantwortlich war, grofse Anforderungen stellte — ein sehr interessantes und belehreiches Buch.

Belletristik.

Biller, E. Unter dem Scepter der Hofmeisterin. Eine dänische Hofgeschichte aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Reifsner, Leipzig. 295 S. M. 4.

Zu Grunde liegt der empfehlenswerten Dichtung eine Notiz aus Hoppes Geschichte der Stadt Hannover. Hoppe berichtet, wie Heinrich Julius von Braunschweig in der Verkleidung eines Tabuletkrämers sich am königlichen Hofe während einer kurzen Abwesenheit der Regentin-Mutter bei seiner ihm noch unbekannten Braut, der Herzogin Elisabeth einführte. Hieraus hat die Erzählerkunst der durch ihre »Barbara Ittenhausen« und »Markgräfin Barbara« bestens bekannten Verfasserin eine köstliche Erzählung mit den lustigsten und abenteuerlichsten Verwicklungen, eine Art historische Humoreske geschaffen, die sich ungemein anmuthend liest und der Verfasserin einen grofsen Kreis neuer Verehrer hinzuführen wird. Besonders die Zeichnung der Hofmeisterin, unter deren Scepter der ganze Wirrwarr sich abspielt, ist sehr geglückt; aber auch in der Komposition der ganzen, an einem einzigen Tage sich abspielenden Handlung bewährt sich wieder das grofse Erzählertalent.

Chillonius. Zorahayda. Aus dem Sagenkreise der Alhambra. Callwey, München. 100 S. M. 2.—.

Unter dem Pseudonym Chillonius verbirgt der als Novellist und Lyriker bekannte T. v. Doblhoff, der hier eine der reizvollsten Sagen, die die ehrwürdige Alhambra umspinnen, zu einem kleinen Epos ausgesponnen hat. Er erzählt uns zwischen gereimten vierzeiligen Versen und vierfüfsigen reimlosen Trochäen abwechselnd die Novelle der »Rose der Alhambra«, die durch eine silberne Laute, das Geschenk des ruhelosen Geistes der schönen Maurin Zorohayda, sich den geliebten Pagen erringt.

Hevesi, L. Almanaccando. Bilder aus Italien. Bonz & Co., Stuttg. IX, 436 S. M. 4.50.

Was »almanaccari« bedeutet? So ungefähr ein Schlendern des Geistes, gedankenlos und gedankenvoll, ein Nichtsthun, bei dem schliefslich doch etwas herauskommt. Und so ist — almanaccando — dieses Buch entstanden, aus Schlendertagen in Italien. Eigentlich besitzen wir italienische Skizzenbücher übergenug, aber die Skizzen Hevesis sind, das weifs jeder, der ihn kennt, stets so hübsch und originell, so lebendig und frisch, dafs

man stets Neues und Fesselndes bei ihm findet. Was alles in dem vorl. stattlichen Bande steht, wie Vielerlei und doch wie Viel, brauchen wir daher nicht erst weitläufig zu berichten; wo man das Buch aufschlägt, ist's fesselnd und unterhaltend und wer die Wintermonate zufällig nicht in Italien verbringen kann, dem raten wir, sich statt dessen von Hevesi von Italien erzählen zu lassen. Gar Mancher wird daraus mehr lernen, als wenn er selbst durch Italien wanderte.

Linke, O. Die Fürstin dieser Welt. Berliner Novellen. Bruns, Minden. 191 S. M. 2.—.

Ein sehr interessantes Novellenbuch, wenn auch vielleicht nicht für die Leihbibliothekleser. Berliner Novellen in Versen, Novellen, bei deren Erzählung alle Augenblick der Dichter zwischen seine Gestalten und den Leser tritt, um letzterem etwas von Hamerling zu berichten oder sonst eine mehr oder minder kleine Abschweifung zu begehen. Was wir da sagen, soll übrigens kein Tadel sein, sondern mit begründen helfen, dafs es sich um eigenartige, aber geistvolle Leistungen der erzählenden Dichtung handelt; nicht alle drei Novellen des Buches scheinen freilich gleich gelungen, die dritte »Die gute Martha« ist in der Begründung des Konflikts doch etwas gesucht und gekünstelt. Satire, beifsender Witz, aber auch wirklicher echter Humor steckt in diesen Novellendichtungen. Können wir auch nicht mit allen Ansichten L.'s übereinstimmen, so können wir doch gern zugestehen, dafs L. seine Ansichten vortrefflich und geistvoll beredt zur Geltung bringt und vor Allem: es ist ein wirklich talentvoller Dichter, der aus diesen Novellen zu uns spricht, und deshalb seien sie bestens empfohlen.

Meyer, C. F. Die Versuchung des Pescara. Novelle. Haessel, Lpz. 223 S. M. 4.

Der bekannte Erzähler behandelt hier mit gewohnter Meisterschaft einen Stoff aus der italienischen Geschichte, aus der Zeit der Kämpfe Kaiser Karls und des Connetable von Burgund mit der Heiligen Liga. Im Mittelpunkte der den Charakter der Zeit sehr anziehend wiedergebenden Novelle stehen der Feldherr Karls, der Italiener Pescara, dem man die Krone Italiens um den Preis des Abfalls vom Kaiser bietet, und seine Gattin Vittoria Colonna. Die einzelnen Charaktere des Buches sind scharf umrissen und mit liebevoller Kleinmalerei behandelt, das Ganze im Seelengemälde von grofsem Reiz.

Schenk, L. Brasilianische Novellen. Hirzel, Leipzig.

Das Buch enthält vier Novellen »An der Barra«, Senhor Padrinho, »Mis Ere« und »Auf Krücken der Liebe« und ist durch ein Vorwort Freytags eingeleitet, in dem es heifst: »Solche freie und idealisierende Behandlung ausländischer Wirklichkeit vermag, wenn der Erzähler in Wahrheit ein Dichter ist, zuweilen den geheimsten Inhalt eines fremden Volkstums und die Einwirkungen der Natur auf dasselbe völliger zu offenbaren als diejenigen Berichte aus der Fremde, welche nur das wirklich Geschaute wiedergeben. Wir aber werden den Dichterwert seines Werkes darnach messen, ob seine Erzählung einen Inhalt hat, in welchem wir auch, was allen Menschen gemeinsam und ehrwürdig sein soll, lieben und ehren können, und ob die fremden Charaktere, welche er vorführt. etwas von demselben Herzschlag erkennen lassen, der uns an unsern Volksgenossen vertraulich ist.« In diesen Novellen, denen wir neben grofser Anschaulichkeit auch gesunden Humor nachrühmen können, offenbart sich ein grofses Erzählertalent und so teilen wir denn den Wunsch Freytags, dafs es der Dichterin in Zukunft vergönnt sein möge, auch an Stoffen, welche unserm deutschen Leben enthoben sind, ihre Kraft reichlich zu erweisen.

Zeitschriftenschau.

Ein Essay üb. Leopold **Kompert** veröffentlicht B. Eisler im Dezemberheft von »Uns. Zeit«.

Einen beachtenswerten Artikel »Vers oder Prosa« aus der Feder W. Kirchbachs finden wir im 4. Stück des »Kunstwart«.

Aus italienischen Zeitschriften. Jl Buonaroti di Benv. Gasparoni, fortgesetzt v. Enr. Narducci (Roma), Serie III, Vol. III, Quaderno I. enthält einen Aufsatz la casa dif Rafaelo ed il Pallazzo dei Convertendi von Aless. Barbliellini **Amidei**.

Ueber »Jean Paul Richter, den deutschen Humoristen« verbreitet sich in einer längern Arbeit E. Nencioni in der **Nuova Antologia (rivista di scienze, lettere e arti)**, Bd XIX.

Das **Giornale Storico della letteratura Italiana** (redigirt von Arturo Graf, Francesco Novati, Rodolfo Renier, in Turin, E. Loescher) enthält in Vol. IX. (Jahrg. V.) u. A. Beiträge zur Danteforschung, so von A. Graf die Demonologia di Dante und von Cesare de Lollis die pastille autografe di Dante.

Kleine Mitteilungen.

Der **Prozess Nordau-Elischer** ist von dem Landgerichte zu Leipzig entschieden worden. Die Klage Nordaus auf Schadenersatz, sowie die Gegenklage Elischers wurden abgewiesen. Elischer wurde als Rechtsnachfolger Katschers anerkannt und hat somit das Verlagsrecht der »Krankheit des Jahrhunderts« definitiv erworben.

In Seemanns soeben erschienenen, wieder sehr hübschen »Litterarischen Jahresbericht für 1887« finden wir auf S. 72 in der Abteilung »Gesamtausgaben der Klassiker u. A. aufgeführt: Frommel, Gerstäcker; Heiberg; diese Wertschätzung ist um so komischer, als weit weniger unklassische Dichter, wie z. B. Freytag und Geibel nicht aufgeführt sind.

Zum Shakespeare-Mythus. Der Daily-Telegraph bringt in seiner Nummer vom 26. Nov. zwei grofse Artikel über ein Buch des Amerikaners Ignatius Donnelly, welches unter dem Titel: »The Great Cryptogram:

Francis Bacons Cipher in the so called Shakespeare Plays« demnächst erscheinen wird und in welchem der Nachweis geführt werden soll, dafs die unter den Namen Shakespeares bekannten Dramen nicht von ihm, sondern von Francis Baron, Lord von Verulam, verfafst worden sind. Diese Hypothese ist schon früher aufgestellt und noch jüngst von Fr. Bodenstedt in der Vorrede seiner neuen Ausgabe von »Shakespeares Frauengestalten« als grundlos zurückgewiesen worden. In seinem Buche versucht Donnelly neue Beweise für seine Annahme beizubringen, indem er sich einerseits auf einen von Bacon erfundenen Chiffre-Schlüssel stützt, welcher in der Folioausgabe von 1623 zur Anwendung gekommen ist und Bacons Autorschaft beweisen soll, andererseits auf die angebliche Thatsache, dafs Burleigh bereits Bacon vor Königin Elisabeth der Autorschaft der Dramen bezichtigt hätte und dafs Shakespeare, als er von der Königin herbeigerufen, sich durch die Flucht weiteren Auseinandersetzungen entzogen habe. Die beiden Artikel des »Daily Telegraph« behandeln das Buch sehr ernsthaft und prophezeihen, dafs dasselbe grofses Aufsehen erregen wird. Die deutschen Shakespearegelehrten werden mit der Antwort auf die spitzfindigen Untersuchungen des Amerikaners nicht zurückhalten.

Am 13. Dezember d. J. wird durch die Buchhandlung J. W. van Leeuwen in Leiden eine äufserst kostbare Bibliothek von Manuskripten und alten Drucken (»provenant d'une ancienne abbaye«) zur Versteigerung gelangen. Der alten Handschriften verzeichnet der Katalog vierundvierzig, der Drucke aus dem fünfzehnten Jahrhundert einhundertsechzehn, derjenigen aus dem sechzehnten Jahrhundert zweihundertvierundvierzig; nur sieben Drucke sind aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 11. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarkts. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Neue Dichtungen von Felix Dahn.*)

Die Jahresernte der »grofsen« Romandichter, welche alljährlich einen neuen Band auf den Weihnachtstisch zu legen sich gewöhnt haben, ist diesmal nicht sonderlich geraten. Eckstein, der diesmal seinen Griechen und Römern untreu geworden ist und seinen Stoff aus dem modernen Leben nimmt, wird mit seinem ebenso unglaubhaften, wie peinlichen Romane »Jorinde« schwerlich soviel Lorbeern ernten, als ihm von seinen Verehrern für seine Römerromane und seinen Karzerbesuch gespendet sind; Julius Wolff, der den Vers mit der Prosa, und Georg Ebers, der die Prosa mit dem Verse vertauscht hat, werden an dem litterarischen Erfolge dieses Rollenwechsels auch nicht viel Freude haben. Wolffs »Recht der Hagestolze« ist ja ganz nett und unterhaltend, aber auch nicht mehr, und der Ebers'sche Wüstentraum »Elifên« ist in seine Metren und Reime so eingezwängt, wirkt recht oft so gekünstelt und unpoetisch, dafs dieses den fälligen aegyptischen Roman durch gereimte Stanzen ersetzende aegyptische Epos ziemlich kalt läfst. Zola's »La Terre« bleibt durch ein leider etwas spät kommendes Verbot der deutschen Übersetzung zum Glück nur noch einem kleinen Teile des Lesepublikums zugänglich, Lindau's »Arme Mädchen« werden zwar viel gelesen werden, können doch aber litterarisch keinen Anspruch erheben — so bleiben denn als Romandichtungen, an denen man wirklich Freude haben kann, eigentlich nur Raabe's »Im alten Eisen«, Jordan's »Zwei Wiegen« und die beiden vorliegenden Dichtungen von Felix Dahn.

Letzteren zollen wir um so freudiger Anerkennung, als wir uns einer ganzen

*) »Bis zum Tode getreu«. Breitkopf & Härtel. Lpz. 515 S. M. 8.50 und »Was ist die Liebe«, ebd. 87 S. M. 3.— geb.

Reihe früherer Romandichtungen Dahn's gegenüber ablehnend verhalten mufsten. Bei aller Anerkennung mannichfacher Schönheiten des Romanzyklus aus dem Zeitalter der Völkerwanderung konnten wir an seiner Sprachbehandlung und der durch das allzufreie Walten des Archoismus bedingten Beeinträchtigung der rein poetischen Ausgestaltung keine Freude empfinden. Mit dem Verlassen der Zeit der Völkerwanderung, mit dem vorliegenden ersten Roman aus der Karolingerzeit hat aber Dahn diese die poetische Wirkung seiner Dichtung hemmenden Eigentümlichkeiten aufgegeben und hat nun eine Romandichtung geschaffen, die an Einzelschönheiten reich und in der Gesamtwirkung von tiefem, bleibenden Eindruck ist. Die von ihm für seine Dichtung »Bis in den Tod getreu« gewählte Bezeichnung als »Erzählung« wird dem Buche nicht gerecht, es ist ein wirkliches, umfassendes Zeitbild, das uns hier auf lebendig skizziertem historischen Hintergrunde in vortrefflicher Komposition, in fast dramatisch fesselndem Aufbau, mit plastisch gezeichneten Gestalten und mitunter auch mit behaglicher Kleinmalerei vorgeführt wird. Im Mittelpunkte steht die gewaltige Gestalt Karls, der durch eine Fülle fein verwendeter kleiner Züge uns menschlich nahe gebracht wird. Die machtvolle Persönlichkeit des grofsen Kaisers wird nicht geschildert, sondern durch die Geschehnisse des Romans glaubhaft gemacht, besonders durch einen feinen, charakteristischen Zug, durch die Art, wie Volkfried, der eigenwillige, trotzige Sachse und Heide allein durch die Persönlichkeit Karls für das Christentum und die Partei des Kaisers gewonnen wird. Das alte Sachsenwort »bis zum Tode getreu« wird an allen Anhängern Karls zur Wahrheit, bei dem armen Fidus, der Mönch geworden, weil er nur dadurch sein ihm eben vermähltes Weib vom Tode retten zu können glaubte, und der nun in Sehnsucht nach seinem Weibe sich verzehrt, aber doch der Mönchssatzung getreu bleibt und endlich auf dem Grabe der Geliebten den ersehnten Tod findet. Eine Fülle scharf und lebendig gezeichneter Charaktere führt uns das Buch vor, meist in stark ausgeprägter Individualität, aber immer glaubhaft und meist überzeugend. Neben dieser Einzelschilderung aber welch farbenprächtiges Zeitbild, welch gestaltungskräftige Ausmalung des historisch Geschauten und Erkannten. Ist das Buch auch reich an ergreifenden und erregenden Vorgängen, zu dem Schönsten, was Dahn geschrieben, gehört doch die einfache Szene, da Karl, der sich selbst anklagenden Muthgard, der mutig ausharrenden Gattin Volkfrieds, die goldene Kette umlegt. Hier ist mit den schlichtesten Mitteln eine grofse, reine, echt poetische Wirkung erzielt. — Einheitlichkeit der Komposition, Zurücktreten des kulturhistorischen Elements, Schönheit und poetische Wahrheit der Sprache hat dieser Roman vor allen Dichtungen Dahn's aus den letzten Jahren voraus; die Stimmungsgewalt in der Schilderung der Vorgänge aber erinnert an den »Kampf um Rom«.

Soeben ist noch eine kleinere Erzählung Dahn's eingegangen »Was ist die Liebe« — eine echt poetische, aus einheitlicher Stimmung geflossene Dichtung. Was ist die Liebe?

Die Liebe ist Leid,
Ist lechzend Verlangen:
Dann: göttlichen Glückes
Lodernde Lust:
Oder seeleverzehrendes Sehnen
Und stummes, stolzes Sterben!
Aber immer ewig ist die Liebe.

So singt der Skalde König Harald, der die Lande durchstreifte und nicht die Liebe fand, er Schwertkönig, Harfenkönig, Siegkönig, den nicht die Skalden, nicht die Mönche, nicht Platons Weisheit die Liebe kennen lehrte, allein nur die weifse Königstochter Halla. Doch erst im Tode wufste Halla und konnte sagen: das ist die Liebe ... Mag das dem »jüngsten Deutschland« auch nicht realistisch genug erscheinen, wir hoffen doch, dafs diese Gabe echter Poesie manch junges Herz ergreifen und erfreuen wird. Ph. St.

Tennyson. Locksley Hall. Uebers. v. Ferd. Freiligrath. — Nach sechzig Jahren, übers. v. Jakob Feis. Grüning, Hamburg.

Die meisterhafte Übersetzung von Locksley Hall, einem Jugendwerk Tennysons, ist hier mit Zustimmung der Wittwe Freiligraths der Feis'schen Übersetzung der Fortsetzung jenes schwungvollen Gedichtes vorangedruckt. Den Verehrern Tennyson'scher Muse wird somit das ganze Werk in einem hübsch ausgestatteten Bändchen dargeboten.

Den Inhalt der Dichtung skizziert Feis mit folgenden Worten:

»Der Dichter kommt als achtzigjähriger Greis nach dem alten Schlosse zurück, das er fluchend, voll Ingrimm und Schmerz, als zwanzigjähriger Jüngling verlassen hatte. Er erscheint auf der Szene, um dem verstorbenen Lord von Locksley Hall — dem längst verwittweten Gemahl seiner ihm untreu gewordenen Geliebten Amy — das letzte Geleite zu geben; mit ihm der Erbe von Lockley Hall, sein einziger Enkel.

Der ehrwürdige Greis, der, um seinen jugendlichen Liebesgram zu überwältigen, einst in die Welt hinausstürmte, um, wie er so eindrucksvoll in der ersten Dichtung schilderte, für die Gedanken und Bestrebungen der Neuzeit »in den ersten Reihen« in edler Begeisterung zu kämpfen, spricht sich seinem Enkel gegenüber in würdevollem Ernste über die während der letzten sechzig Jahre in seinem Vaterlande stattgefundene Wendung der Dinge aus. Wir vernehmen die Überzeugungen eines würdigen welterfahrenen Mannes, die zu vielseitigen Betrachtungen anregen.«

Es ist eine schwierige Arbeit, der sich Feis unterzogen, an die meisterhafte Sprache der Freiligrathschen Übersetzung so anzuschliefsen, dafs uns einerseits nichts Hartes und Fremdartiges entgegen tritt, andrerseits aber dem völlig veränderten Charakter des zweiten Teils gebührend Rechnung getragen wird. Es ist ein seltener Genufs, von einem hervorragenden Dichter ein einheitliches Werk zu lesen, in welchem dennoch zwei ganz verschiedene Phasen des Lebens sich wiederspiegeln. Von der Kunst des Übersetzers zeugt es, wenn seine Übertragung den doppelten Anforderungen einer derartigen Arbeit genügt, bei welcher seine Aufgabe fast an die des Autors heranreicht. Die meisten Übersetzungen scheitern an dem zu viel oder zu wenig in Bezug auf die Sprache, aus welcher übertragen wird. Nicht Jedem gelingt es, die eigentümlichen Schönheiten einer fremden Poesie ohne Verstöfse gegen den heimischen Geschmack zu bewahren. Nur selten jedoch wird man an der vorliegenden, im Ganzen wohlgelungenen Übersetzung, kleine Ausstellungen zu machen haben. Was den sittlichen Wert des Buches, einer schönen Weihnachtsgabe im echten Sinne betrifft, so lehrt ihn am besten einer der Schlufsverse:

»Folg dem Sterne, der uns leitet
»Durch der Wüste öden Pfad,
»Bis Du siehst, dafs unser Wesen
»Göttliches zum Kerne hat.

K. Hübner.

Für den Weihnachts-Büchertisch.

Das nahende Weihnachtsfest, dem auch der leitende Artikel des „Litterar. Beiblatts" Rechnung trägt, hat für unsere „Refer. Bibliogr." eine neue Rubrik nötig gemacht. Wir fügen diese neue Rubrik um so lieber ein, als um die Weihnachtszeit in Deutschland wirklich Bücher gekauft werden und wir zu dieser Zeit nicht wie sonst das Jahr hindurch nur die opferwillige Unternehmungslust des deutschen Buchhandels zu bewundern gezwungen sind. Ueber das Mifsverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem deutschen Büchermarkte ist wiederholt mit Recht geklagt worden, das Entgegenkommen des Buchhandels, das er in der Veranstaltung billiger Ausgaben und niedrigerer Preisnotirungen bewiesen hat, ist vom Publikum nicht so anerkannt worden, wie man erwarten zu können geglaubt hatte. Die Deutschen sind noch immer das Volk, das die meisten Bücher liest und die wenigsten kauft. Diese Erkenntnis aber hat andererseits für den Buch-

handel auch eine günstige Erscheinung gezeitigt: die Produktion ist, wenn nicht alle Anzeichen trügen, diesmal im Laufe des Jahres nicht so bedenklich aufgestiegen wie in den Vorjahren; vor allen Dingen hat die gewöhnliche Buchmacherei, das Unwesen der billigen, schlechten „Prachtwerke" sehr abgenommen und so ist auch die Gegenwirkung im Publikum nicht ausgeblieben: entspricht die Kauflust auch noch in gar keinem Verhältnis der Lesewut, opfert man auch noch immer ohne Besinnen das Dreifache des Preises, für den man ein gutes Buch sich und seiner Familie erstehen könnte, für Konzert und Theater, es zeigt sich doch, dafs für die bessere Litteratur allmälig ein zwar noch kleiner Kreis von Litteraturfreunden sich herangebildet hat, auf den die Verleger grofs angelegter, kostspieliger Publikationen mit einiger Sicherheit rechnen können. Es ist nicht mehr allein das Strafgesetzbuch, der Kolportageroman und das Kochbuch, das gekauft wird. Dagegen nimmt in bedenklicher Weise eine andere Neigung im Publikum zu und der Buchhandel kann nicht anders, als ihm entgegen kommen; die Sammelbücher, Kompendien aller Art von Wissen schiefsen pilzartig auf, jene Bücher, aus denen das Publikum Alles und doch Nichts, oder noch schlimmer, Alles halb lernen kann. So tritt an Stelle ernster Fortbildung ein leicht erworbenes Halbwissen. Dieser gefährlichen Erscheinung gegenüber ersteht aber jetzt durch die grofse Vertiefung, die in letzter Zeit das Goethestudium gewonnen hat, ein beachtenswertes Gegengewicht. Das Goethestudium ist auf dem besten Wege, statt der früheren Verzettelung den ganzen Goethe zu erfassen und nicht nur den Dichter, sondern die machtvolle Persönlichkeit, den Menschen Goethe wirken zu lassen, und so ist Hoffnung vorhanden, dafs gerade in unserer Zeit der widerstrebendsten Litteraturrichtungen eine Wiedergeburt der deutschen Litteratur und des deutschen Geistes durch Goethe gewonnen werden kann.

So führt denn dieser flüchtige Rückblick auf das scheidende Litteraturjahr naturgemäfs dahin, für den Weihnachts-Büchertisch der Familie zunächst die neue Weimarer Goethe-Ausgabe, deren Eigenart und Vorzüge wir in einer früheren Nummer entwickelt haben, zu empfehlen, wobei freilich der dringende Wunsch ausgesprochen werden mufs, dafs die Verlagshandlung auch zur Abgabe einzelner Bände, besonders der durch neuere Aufschlüsse wichtigen, sich entschliefsen möge.

Zum Zweiten empfehlen wir eine nochmalige Durchsicht der bisherigen Nummern des »Archivs« und fügen dann noch eine kleine Weihnachtsbücherschau bei, die wir in nächster Nummer wohl noch ergänzen können.

Für die **Jugend** mufs in erster Linie immer wieder Lohmeyers Deutsche Jugend (Berlin, Simion), empfohlen werden, dann sein »Deutscher Jugendschatz für Knaben und Mädchen« (Leipzig, Dürr), welches bisher 16 Bände (à 3 M.) umfafste, gegenwärtig eine Vermehrung durch Hinzufügung eines neuen Bandes, des 17., erfahren hat, der, sich den vorausgegangenen würdig anschliefsend, ebenfalls ein abgerundetes Ganzes bildet.

Lohmeyer hat dann im Verlage von Meissner & Buch, Leipzig, zwei prächtige Bilderbücher erscheinen lassen:

»Die Reise um die Welt«, mit Bildern und Lithographien von Carl Marr, ist ein unterhaltendes, in Wort und Bild belehrendes Buch für Kinder von 8—12 Jahren, das in höchst anschaulicher Weise die Seereise eines Vaters mit seinen Kindern um die ganze Erde schildert. Auf eigner Yacht durchsegeln sie alle Meere, um Länder und Völker kennen zu lernen. Ihr Kurs führt sie über Spanien, Ägypten nach Indien, Japan, China, an die Westküste von Nord- und Südamerika, an die Westküste von Afrika und endlich wieder in die Heimat zurück. Die zahlreichen belustigenden und interessanten Erlebnisse, z. B. bei der Pyramidenbesteigung, in der Alhambra, bei den Stiergefechten, auf der Nilfahrt, in den Pyramiden, bei der Tigerjagd in Indien, beim Haifischfang, beim Kampf mit den Seeräubern etc. bilden den Hauptreiz dieser Weltfahrt, welche mit einer Fülle für Länder und Völker höchst charakteristischer und prächtig malerischer, in musterhaften Lithographien wiedergegebenen Bilder begleitet sind. Den Zauber innigen Familienlebens schildert Lohmeyer in »Mein Vaterhaus«, einem heiteren Kindertagebuch, mit Bildern in farbigen Lithographien, von J. Kleinmichel. Wir leben mit Eltern und Geschwistern, allen Hausgenossen, selbst den Thieren des Hauses, mit den Verwandten und Freunden der benachbarten Höfen in vertrautem Verkehr, folgen den phantasievollen, von Robinsoniaden und Lederstrumpfabenteuern angeregten Indianerspielen der Knaben, verfolgen die Erlebnisse des kleinen Robinson auf der Schilfinsel im See, dessen Aufzeichnungen in seinem »Tagebuche« uns besonders belustigen, belauschen die Mädchen in ihrer Puppenvilla, ergötzen uns an den Jagdabenteuern und Wintervergnügungen, den Theateraufführungen Maskenfesten und Weihnachtsfreuden der Geschwister. Mancherlei Anregung und Winke für Gemütsruhe und phantasievollen Spielverkehr in Haus, Hof und Garten kann das Kind aus diesem sinnigheitern Bilderbuch schöpfen. Eine prächtige Idee bringt Lohmeyer in seinem Tierstruwelpeter (Wiskott, Bresl., M. 4.50) mit Bildern von F. Flinzer zur Geltung. Die Tollheiten, Einfälle und Unarten der kleinen Menschenkinder hier von Tierkindern ausgeführt! Der geniale Tierzeichner und der schalkhaft sinnige Kinderpoet haben hier in heiterm Zusammenwirken ein Buch für die Kleinen

und Kleinsten geschaffen, das jubelndes Gelächter in jedes Haus tragen wird und doch gut gemeinter Lehre nicht entbehrt.

Eine gleichfalls sehr empfehlenswerte Weihnachtsgabe ist das bei Greiner & Pfeiffer (M. 5) erschienene, sehr schön ausgestattete Bilderbuch »Christkind«, Bilder und Lieder von Paul Mohn und Karl Gerok. Hier hat Gerok in schlichten Versen die Kindheit Christi dargestellt bis zur Flucht nach Aegypten. Die Eigenart des Gegenstandes läfst das Buch für Kinder von etwa 10 Jahren an, wie für die christliche Familie überhaupt als eine willkommene Gabe erscheinen, die vierzehn von Prof. Mohn beigegebenen grofsen Bilder sind im Entwurf wie in der technischen Reproduktion vorzüglich.

»Für kleine Leute« bietet das Buch Maxim. Berns gleichen Titels, das wir jüngst schon lobend erwähnten, eine Auswahl der besten Gedichte mit zahlreichen guten Illustrationen (Lpz., Twietmeyer, M. 3.50). Derselbe Verlag hat übrigens einen stattlichen »Illustr. Weihnachtskatalog englischer und französischer Werke« herausgegeben, der ungemein reichhaltig ist und den Freunden ausländischer Litteratur willkommen sein wird. — Eine treffliche Gabe für die Familie ist die »Jugendheimat«, Jahrbuch für die Jugend zur Unterhaltung und Belehrung, hrsg. v. Hermine Proschko (Graz, Leykam). Es liegt bereits der 2. Jahrgang dieses sehr reichhaltigen, für jedes Kinderalter Mancherlei bringenden Jahrbuches vor. Auf mehr als 400 Seiten finden sich hier Märchen, Erzählungen, historische Skizzen, Rätsel, rätselhafte Inschriften etc. Kolorirte Bilder und zahlreiche Textillustrationen bieten selbst dem kleinsten Kinde hier heitere Zerstreuung.

Zu den besten Jugendschriften zählen die »Illustrirten Jugendschriften« der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg. Für die Jugend über 10 Jahren, namentlich für Mädchen sei das hübsche Buch: »Erlebnisse eines Hühnchens von ihm selbst geschildert.« Von Zenaïde Fleuriot. Uebers. von Philipp Laicus. (Mit 54 Illustrationen von A. Marie. 2. Auflage. 12⁰. VIII u. 197 S. geb. M. 2.) empfohlen.

Bereits in 3. Auflage liegt aus derselben Sammlung vor: Russisch oder Deutsch. Nach dem Französischen der Gräfin Ségur. (Mit 83 Illustrationen von E. Bayard. VIII u. 264 S. geb. M. 2.) Mehr für die reifere Jugend und Erwachsene geeignet. Die Erzählungen dieser Sammlung haben übrigens alle den Vorzug, dafs nicht nur die Jugend, sondern auch Erwachsene sich daran ergötzen können, und vor Allem: sie bewegen sich ausschliefslich in dem Ideenkreise der jungen Welt, deren Vorzüge und Schwächen sie enthüllen, hier anspornend, dort wehrend oder mahnend, dabei aber immer fesselnd und nicht selten durch launige Situationen die Lachlust erregend.

Aus Otto Spamers reichhaltigen Verlage liegen uns drei Bände »Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben« von Ferdinand Schmidt bereits in 2. Auflage vor; diese den Schulmännern Berlins gewidmeten billigen, guten Schriften sollten in keiner Volksbibliothek fehlen; mahnend und rührend zugleich zeigen sie, wie die Verbesserung der Abhilfe heischenden Zustände mit der Verbesserung der Volkserziehung im innigsten Zusammenhange steht. Für junge Mädchen, wie für die Frauenwelt überhaupt bietet derselbe Verlag eine ganz köstliche Gabe in dem Buche von Schweikart und Hoffmann: »Mädchenphilosophie« (M. 4.50). Zwei Siebzehnjährige, die eine soeben dem Pensionat entronnen, die andere sich zur Lehrerin fortbildend, geloben einander, nie zu heiraten, sondern »statt der Myrte den Lorbeer zu erwählen«. In allerliebsten Briefen tauschen sie ihre grofsen »kleinen Erlebnisse« aus, bis sie endlich erkennen, dafs die Philosophie des Weibes einzig dem Herzen und nicht dem Kopfe entspringt. Es steckt viel schalkhafter Humor, viel Anmut und Heiterkeit in diesem hübschen Buche.

Einen gleich hübschen Briefwechsel junger Mädchen hat L. v. Doering in dem Buche »Im Sonnenschein« (Werdau, Anz) geboten; es werden darin die Schicksale einer jungen deutschen Erzieherin in London sehr lebendig und anziehend geschildert. Der angeschlagene Ton ist ein sehr glücklicher, das Interesse wird ständig wach gehalten, bis endlich der Sonnenschein dem jungen Mädchen zur Freude, zum Glück verhilft. Die Ausstattung zeugt von vornehmen Geschmack und erfreut durch die Zartheit der Deckelzeichnung.

Zum Schlufs für diesmal noch einige Sammelwerke. Der Verlag von Rosenbaum u. Hart, Berlin, bietet eine sehr gute Sammlung ernster, heiterer Deklamationsstücke. »Für gesellige Kreise« von Olga Morgenstern, ein stattliches Buch von 360 Seiten, mit einem faksimilirten Vorwort von Minora Frieb-Blumauer. Die Auswahl ist nach richtigen Gesichtspunkten erfolgt, nicht allzu sehr litterarisch, aber auch mit Vermeidung von Paradestücken. Das ungemein reichhaltige Buch, das in gewissen Kreisen wirklich einem Bedürfnifs entgegenkommt, enthält neben ernsten, heiteren Dialektgedichten etc. auch einen Anhang mit Festspielen, Polterabend-Aufführungen, Gelegenheitsgedichten, und wird sich dadurch in der Familie noch schneller heimisch machen.

An Anthologien haben wir eigentlich keinen Mangel; trotzdem aber verdienen die beiden, bei Gruner und Pfeiffer, Stuttgart soeben erschienen Sammelwerken ein ausnahmsweises Interesse, sowohl durch die bei den billigen Preise doppelt erfreuliche geschmackvolle Eleganz ihrer Ausstattung, als auch wegen der Trefflichkeit ihres Inhalts. Es sind dies erstens „Born der Lebensweisheit" gesammelt von Theophil Fühner, (in eleganten Bande, mit Randlinien und Goldschnitt), ein Hausschatz für das geistige

und körperliche Leben. Lehren und Sentenzen grosser Geister aller Zeiten und Länder sind in reicher Fülle darin vertreten, nach einzelnen Abteilungen wohl geordnet. Die Auswahl ist eine glückliche und volle Namen und Aussprüche finden sich, die selbständig von dem Herausgeber gesammelt und nicht aus älteren Anthologien übernommen sind. Das Gleiche gilt von dem prächtigen Geschenkbuch „Deutsches Liebesleben in Lied und Spruch, ein Buch fürs deutsche Haus. Herausgegeben von K. Dorenwell (485 S. eleg. geb. m. Goldsch. M. 5.) Es umfasst in grossen Abteilungen die bräutliche Liebe, Gattenliebe, Mutterliebe, Freundesliebe, Vaterlandsliebe, Gottesliebe. So ist ein poetischer Hauschatz geschaffen, der alle Lagen des Lebens durch die Poesie zu erklären vermag. Für eine Neuauflage möchten wir die Beigabe eines Dichterverzeichnisses empfehlen.



Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 4. Dez. 1887.)

Litteraturgeschichte, Sammelwerke.

Bulthaupt, H. Dumas, Sardou. Die jetzige Franzosenherrschaft auf der deutschen Bühne. Eckstein Nachf., Berlin. 42 S. M. —.50.

Eine sehr empfehlenswerte kleine Studie, die sich mit klarer und gut begründeter Entschiedenheit gegen die Franzosenherrschaft auf der deutschen Bühne wendet. B. verurteilt die Dumas und Sardou und will von den französischen Dramatikern nur Augier auf der deutschen Bühne gelten lassen: „Augier ist in Wahrheit ein ernster Poet — Sardou täuscht uns den Ernst gelegentlich nur vor. . . . Die Wahrhaftigkeit ist Augiers vornehmster dichterischer Charakterzug. Er sieht und nennt die Dinge wie sie sind und scheut sich nicht, aus seinen Voraussetzungen die Konsequenzen zu ziehen, deren es bei einem wahrhaften Kunstwerk, das nicht mit Zufälligkeiten arbeitet, das vielmehr eine Notwendigkeit kennt, immer nur eine geben kann. Bei Sardou weiss man nie, was da werden soll; entweder legt er seine Konflikte so an, dass man ratlos vor einer Fülle von Möglichkeiten steht, oder er gestaltet sie so, dass folgerichtig nur ein tragischer Ausgang möglich wäre, den er doch — wie man aus dem Ton seiner Sprache von vornherein argwöhnt — ganz gewiss nicht wählen wird." B. führt dann den Nachweis, wie die Resultate der Nachahmung des sog. Ehebruchs bei uns die traurigsten sind: „man will mit deutscher »Tugend« und französischem Laster zugleich koquettiren und die Früchte sind darnach". Als Beispiele solcher Nachahmung, die ein verzagtes halbes Spiel mit dem Ehebruch treibt und doch das »moralische« Gefühl der Deutschen ängstlich schonen möchte, schildert B. Spielhagens »Gerettet«, Philipps »Daniela«, Lubliners »Gräfin Lambach«. Von letzterem sagt er treffend, „es tastet lüstern, aber leise nach der verbotenen Frucht der Sünde und ist in dem dünnen Theeaufguss seines Anstandes und seiner Moral so recht ein Stück für das Mittelmafs. Ein Franzose, dem man das Herz ausgebrochen hat, so eine Art Haremswächter, der den Schein erwecken möchte, er sei ein Don Juan". B. schliesst mit der Mahnung, dafs man den besten der ausländischen Dramatiker von Zeit zu Zeit das Wort gönne, sich aber wohl hüte, auch das Gröfste, was ein fremdss Volk besitzt, unter Preisgebung des eigenen Wesens zu kopiren. — Der Umschlag der beachtenswerten Arbeit enthält »Litter. Streiflichter« für deren Zusammenstellung B. wohl nicht verantwortlich ist; diese »Streiflichter« stammen aus der Feder von Emil Zola, Leo Berg, Eugen Wolff.

Leitschuh, F. Georg III., Schenk von Limpurg, der Bischof von Bamberg in Goethes »Götz von Berlichingen«. Zäberlein, Bamberg. 96 S.

„Es ist eine Ironie des Geschickes, dafs durch Goethes Anteil aus dem ehrlichen, biederen, mit Einsicht und jener Freiheit des Geistes ausgestatteten Georg von Limpurg, die gerade die Selbständigkeit des anderen Geistes zu achten versteht, der herrschsüchtige, ränkevolle Pfaffe, der böse Dämon Deutschlands und des deutschen Geistes geworden ist." So beschliefst der Verfasser seine Studie über Georg von Limpurg, die eine auf umfassendem Urkundenmaterial beruhende Ehrenrettung des von Goethe als ein lockerer, dem Trunke ergebener, herrschsüchtiger, unwissender Pfaffe geschilderten Bischofs bringt. L. verfügt über eine Fülle dankenswerten Materials, bei dessen Verarbeitung er ein fesselndes, mancherlei Neues bietendes Kulturbild jener Zeit und besonders des bischöflichen Hofes bietet, so dafs seine Arbeit mit vollstem Recht als ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte bezeichnet werden kann. Von besonderem Interesse ist die Behandlung der Bamberger Formschneider, der Holzschnitte der Bambergischen Halsgerichtsordnung u. A.

Lindau, P. Schau- und Lustspiele. Schottlaender, Breslau. 348 S. M. 4.50.

Das durch einen Brief an Helene Freifrau

von Heldburg in Meiningen eingeleitete Buch enthält das Lustspiel »Jungbrunnen« in neuer Bearbeitung, das bereits einmal in »Nord und Süd« publizierte Schauspiel »Mariannens Mutter« und Echegarys Schauspiel »Galeotto« und zwar in der Gestalt, wie es in Berlin aufgeführt worden, also nicht als in Deutschland, sondern wie im Originale in Spanien spielend.

Wagner, R. Jesus von Nazareth. Breitkopf & Härtel, Leipzig. 100 S.

Die vorliegende, von Siegfried Wagner dem Andenken Heinrichs von Stein gewidmete Veröffentlichung bietet einen dichterischen Entwurf des grossen Dichter-Komponisten, der aus dem Jahre 1848 stammt. Die Veröffentlichung umfafst drei Abteilungen, den eigentlichen dichterischen Entwurf (22 Seiten), dann Ausführungen desselben auf 46 Seiten und endlich Citate der zu Grunde liegenden Bibelstellen. Die ganze Dichtung war auf fünf Akte angelegt; nach den vorliegenden Fragmenten zu urteilen, sollte hier eine dramatische Dichtung auf breit philosophischer Basis geschaffen werden. Die Veröffentlichung ist besonders dankenswert, weil sie einen Einblick in die Art der Schaffensthätigkeit Richard Wagners gewährt.

Winter, G. Unbeflügelte Worte. Augsburg. 188 S.

Der vielbelesene Verfasser der »echten Spitzen« hat es verstanden, der Gegenwart eine grosse Anzahl täglich gebräuchlicher Redensarten und Wörter abzulauschen und Bedeutung und Abstammung in dem vorliegenden Buche aus den sichersten Quellen nachzuweisen, gleichzeitig die Episoden, in denen diese »Ungeflügelten Worte« zur Geltung gekommen, wer sie zuerst treffend verwendet und wie sie sich dann von Geschlecht zu Geschlecht bis auf unsere Tage fortgepflanzt haben. Er weist nach, dafs Büchmann, von Löper, Strehlke etc. vieles ungenügend oder gar nicht berührten. Das vorliegende Buch bildet eine treffliche Ergänzung zu diesen gleichartigen Werken, es will nicht an die »geflügelten« Worte sich halten, vielmehr an die unbeflügelten; denn diese bleiben oder kehren oftmals wieder, jene verlieren ihren Reiz durch häufigen Gebrauch und sind schliesslich nur noch mit Ironie zu verwenden.

Bibliotheca Mathematica. Zeitschrift für Geschichte der Mathematik. Hrsg. v. Gustav Eneström. Stockholm (Berlin, Mayer u. Müller) Neue Folge No. 4.

Das vorl. Heft enthält u. A. von M. Steinschneider »Geminus in arabischer, hebräischer und zweifacher lateinischer Uebersetzung.« Der Artikel ist ein Abschnitt aus der 1885 von der Pariser Akademie gekrönten Preisschrift des Verf. über die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters; ferner bietet das Heft von Emil Wohlwill »die Prager Ausgabe des nuncius sidereus«, von Paul Tannery »Etudes sur Diophante« etc., sowie Rezensionen.

Bibliothèque universelle et revue Suisse. 92 année. 3. Per. Tome XXXVI. No. 106. October 1887. Bridel. Lausanne. 224 S.

Die Bibl. univers., eine der ältesten und angesehensten Revuen, behandelt die vornehmsten Zeitfragen in ansprechender Weise unter Mitwirkung nahmhafter Schriftsteller in französ. Sprache. Der vorliegende Band eröffnet mit einem längeren Artikel über »die soziale Stellung der Frauen« von E. Naville, in welchem sich derselbe über Bildung und Beschäftigung des weiblichen Geschlechtes verbreitet. Einer Novelle von T. Combe »Laquelle des trois?« folgt ein für den Geographen und Politiker gleich anziehender Aufsatz von C. Bodenheimer über den »Nordostseekanal.« Alsdann folgt von H. Warnery eine Biographie und Würdigung »Eugène Rambert«, deren Fortsetzung erwünscht ist. J. S. Patru plaudert in leichter und wohlgefälliger Art über russische Zustände in »Croquis Russes«, während sich A. de Verdilhac in einer scharf disponirten, gewissenhaften Arbeit über »die Kunst der Stickerei bei allen Völkern« verbreitet. Besonders hervorheben wollen wie Gregor Danilevski's »Brand von Moskau, Scene aus dem Schreckensjahre.« Es folgen alsdann Correspondenzen literarischer und politischer Natur in den verschiedenen ständigen Abteilungen der Revue. Wir wollen nicht unterlassen auf die im Abschnitt Chronique Parisienne p. 162 (M. Lola et les cinq jeunes gens) befindliche Besprechung hinzuweisen.

Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Redig. v. Prof. Dr. E. Windisch. Brockhaus Bd. 41 Heft 3. 157 S.

Enthält »Beiträge zur Kenntnifs der lebenden arabischen Sprache in Aegypten« von Karl Vollers, einem jüngern Arabisten, der den Orient bereist hat und dessen Arbeiten für den Forscher von Interesse sind. Carl v. Arnhard, der schon früher des Näheren auf die Taufliturgie der aethiopischen Kirche eingegangen, liefert auch hier wiederum einen gröfseren Beitrag zur Liturgik »die Wasserweihe nach dem Ritus der aethiopischen Kirche.« Für Kenner und Freunde der Geschichte der Philosophie empfiehlt sich die Fortsetzung der Klamrothschen Arbeit »über die Auszüge aus griechischen Schriftstellern bei al-Ja'qûbî (III Philosophen.) Nach einer Arbeit von H. Gelzer, »Aegyptisches« folgt eine Darstellung von mehr allgemeinem Interesse, nämlich »Märchen des Siddhi-Kür in Siebenbürgen« von Dr. H. v. Wislocki. Diese Arbeit bildet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Märchens überhaupt; der Verf. teilt aus seiner unedirten Sammlung von Volksdichtungen aus Siebenbürgen vier Märchen zu Siddhi-Kür's Erzählungen mit und zwar: zur I. Erzählung (Ausgabe von B. Jülg, Lpzg. 1886) je ein Märchen der transsilvanischen Zigeuner und Rumänen, zur VII. Erzählung ein Zigeuner-Märchen und zur VI. Erzählung ein Märchen der Siebenbürger Sachsen. Die rumän. Märchen sind aus der Sammlung des Dr. Russu. »Die genaue Uebereinstimmung dieser transsilvan. Märchen mit den betreffenden mongolischen Erzählungen« liefert einen Beitrag zu dem epochemachenden Nachweis Benfey's demzufolge die Hauptmasse unserer Märchen aus

Indien stammt und auf verschiedenen Wegen sich nach Europa verbreitet hat, im Süden durch die islamitischen, im Norden durch die buddhistischen Völker, bei welcher Verbreitung im Norden und Osten eben die Mongolen einen vorzüglichen Anteil haben. Zum Schlusse seien noch K. Himlys Anmerkungen in Beziehung auf das Schach- und andere Brettspiele erwähnt.

Erziehungswesen.

Becker, C. Die Erziehung der Mutter. 2 Bändchen. Bechtold & Co., Wiesbaden. 144 S. M. 2.

Die anspruchslos auftretenden Hefte, von denen das erste bereits in 2. Auflage vorliegt, wollen die Mütter in dem schweren Werk der Erziehung des Kindes, besonders der Mädchen, raten und unterstützen. Als ein Beweis für die Vortrefflichkeit des kleinen Buches ist es anzusehen, dafs die Kaiserin Augusta diese Schrift dem »Vaterländ. Frauen-Verein« besonders empfohlen hat.

(Fortsetzung der »Ref. Bibl.« im Beiblatt.)

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Hierzu das Litterarhistorische Beiblatt. No. 3.

Litterarhistorisches Beiblatt

zum „Archiv“.

No. 3. Erster Jahrgang. 1888.

Einiges über Symbolik in Wort und Kunst.

Eine Weihnachtsgabe

von

Dr. Carl Schmidt.

›Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild und so, dafs die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt, und selbst in allen Sprachen ausgesprochen doch unaussprechlich bliebe.‹

Mit diesen Worten hat Goethe in seinen ›Maximen und Reflexionen‹ den Wert der Symbolik für das geistige Leben so treffend gekennzeichnet, wie es unter dem Eindruck eines herannahenden Festes, das ganz Symbolik ist, am meisten dem unbestimmten Sehnen des menschlichen Herzens, aber auch dem logischen Zergliederungswunsche entspricht. Die Symbolik beherrscht unser ganzes Leben selbst da, wo wir uns dessen nicht mehr klar bewufst sind. Das Symbol ist eben nicht nur ein Sinnbild, nein, es ist jede Darstellung einer Idee, so weit diese letztere bildlich gegeben wird. Anknüpfend an Alles, was ein Geschlecht der Vorzeit dem anderen überlieferte, erkennen wir es deutlich, dafs Symbole die Vergeistigung sinnlicher Erscheinungen sind. Nur in dem Sinnlichen fand das menschliche Geschlecht frühester Zeiten das Mittel, um Alles, was in ihm lebte und webte, auszudrücken. So wurde das Sinnliche durch die Macht des Gedankens geheiligt und verklärt als Brücke, welche die geistigen Strömungen nicht nur verschiedener Berufsklassen allein, ja verschiedenster Nationen und Völker, die durch Sprache, Klima und Kultur getrennt waren, verband.

Gewifs ist der Gegenstand, vermittelst dessen irgend ein Gedanke dargestellt wurde, oft nur etwas dem Gedanken Nahestehendes gewesen. Der Gegenstand soll den Gedanken bedeuten, seine Bedeutung wird ihm nicht einmal stets vom allgemeinen Gebrauch, sondern von der Empfindung des Individuums verliehen. Aber hier finden wir die Lösung jener wunderbaren ›Psychologie der Symbolik‹, wenn ich so sagen darf, deren ureigenstes Wesen von dem Reize bedingt wird, welchen für das menschliche Geschlecht die Entzifferung des Rätselhaften und die Vollendung des Angedeuteten besitzt. Das Rätsel besitzt die Eigenschaften des echten Symbols im höchsten Mafse; es ist die umschreibende Darstellung des nicht Genannten, um das Nachdenken anzureizen; nur hat die konsequent durchgeführte Umschreibung durch die damit bedingte überwiegende Thätigkeit des Verstandes einen zu weltlichen Charakter; das Symbol kommt dem Menschen in sinnlicher Anschauung mehr entgegen und seine sinnliche Hilfskraft wächst an Bedeutung, je mehr das, was wir denken, die Grenzen des von der Natur Gegebenen überschreitet.

Und nun, lieber Leser, kennst Du irgend etwas, wenn Du zurückdenkst an die Tage Deiner Kindheit, wobei sich Dir das Symbol unter irgend einer

Gestalt mehr aufgedrängt hätte, als bei den wenigen religiösen Begriffen, welche Du durch Unterricht und Erziehung gewonnen? Hast Du Dir den lieben Gott unter dem Symbol eines weifsbärtigen Alten gedacht, wie es fast alle Kinder thun und merkwürdiger Weise, ohne dafs man sie auf dieses Symbol führt, so hast Du ein Analogon schon in jenem kindlichen Geschlechte, nach dessen Symbolik Gott im Buche Daniel als »der Alte der Tage« bezeichnet wird.*) Zu jener Zeit, wo sich die religiösen Empfindungen der Menschen noch nicht in vereinzelte Tempelhallen hineingeflüchtet hatten, um dort dem begrenzten Anschauungskreis angemessen, auch das Gebiet der Symbolik wieder zu verengen, sondern wo die ganze weite Natur in ihrer Gröfse und Erhabenheit das Gebiet der religiösen Symbolik war, hatte ein kindliches Geschlecht die gesamte Welt der Erscheinungen als ein einziges Symbol der Gottheit aufgefafst. Letztere thut sich dem kindlichen Geiste fast nur in ersterer kund. Was Wunder, wenn jegliches Bild und Zeichen etwas Göttliches und jede Einzelheit der Natur, welch letztere die unerschöpfliche Quelle der Bilder und Zeichen ist, als etwas Göttliches erschien! So allein erklärt sich der gewaltige Umfang und die tiefe Bedeutung der religiösen Symbolik. Sowie einst die Theologie als Wissenschaft *κατ' ἐξοχήν*, so galt auch die religiöse Symbolik als die alles Umfassende. Erst einer späteren Zeit war es vorbehalten, sie als Profanwissenschaft zu behandeln. Georg Friedr. Creuzer hat hier den Historiker und Theologen Pfade geführt, welche ihn den höchsten Kulturaufgaben näher bringen dürften als schematisch dargestellte Lehrmeinungen und haarspaltende Begriffsdefinitionen. Freilich giebt uns »die Symbolik und Mythologie etc. der alten Völker, besonders der Griechen«, in welcher Creuzer der oben angedeuteten »Psychologie der Symbolik« gewifs näher getreten ist, über eine Frage keinen Aufschlufs, wie nämlich die Symbolik, welche die Priesterschaften und Mysterien mit der vom Orient entlehnten Poesie übernahmen, in ihrem ersten Entstehen und Wachsen zu erklären ist. Nur die ältesten Überlieferer der Symbolik werden uns in dem bahnbrechenden Werke bestimmt, nicht aber die Konsequenzen gezogen auf die gemeinsamen Gesetze der Entwicklung menschlichen Lebens und symbolischer Ausdrucksweise. Der Verfasser der »magisokratischen Denkwürdigkeiten« giebt die Erklärung in seiner Aesthetica in nuce mit den Worten »Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts; wie der Gartenbau älter als der Acker: Malerei, — als Schrift: Gesang, — als Deklamation: Gleichnisse, — als Schlüsse: Tausch, — als Handel.« u. a. a. O., indem er dem ursprünglichen Zustande gebührend Rechnung trägt: »Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit. Der erste Ausbruch der Schöpfung, und der erste Eindruck ihres Geschichtschreibers. — — Die erste Erscheinung und der erste Genufs der Natur vereinigen sich in dem Worte: »Es werde Licht.« Hiermit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an.« In seiner originellen Weise streift Hamann das tiefe Geheimnis des Wortbildes. »Reden, sagt er, ist Übersetzen — aus einer Engelsprache in eine Menschensprache, d. h. Gedanken in Worte, — Sachen in Namen, — Bilder in Zeichen; die poetisch oder kyriologisch, — historisch oder hieroglyphisch — — und philosophisch oder charakteristisch sein können. Diese Art der Übersetzung (verstehe Reden), kommt mehr als irgend eine andere, mit der verkehrten Seite von Tapeten überein.« Die Frage wird hier nahe gelegt, inwiefern überhaupt jedes Wort Symbol ist. Eine weitschichtige Untersuchung aus der Psychologie der Sprache würde sich hier anschliefsen. Da nämlich das Symbol als Bild einer Idee, als Sinnbild oder Sinnspruch gegeben werden kann, so

*) Daniel 7,9: »Der Alte setzte sich; das Kleid war schneeweifs und das Haar auf seinem Hanpt wie reine Wolle.«

versucht der religiöse Sinn, die Idee auf solche Weise greifbar, körperlich zu machen, dafs er Zeichen bildet in Kunst und Wort, die nachmals vielen nicht nur das Geistige bedeuteten, sondern auch ersetzten.

Die Symbolik in der religiösen Kunst findet ihre Quellen — insofern wir von monotheistischen Religionsgemeinschaften sprechen — schon in der h. Schrift. Hier steht der religiöse Glaube in einem noch so unmittelbaren Zusammenhange mit der reinen Naturanschauung, dafs er an Symbolen und symbolischen Formen einen Reichtum und eine poetische Lebendigkeit entwickelt, die noch weit hinaus wirkungsvoll sein müssen über den Kreis religionsgeschichtlicher Entwicklung der ältesten Zeiten. Je mehr der religiöse Glaube, von philosophischer Spekulation durchdrungen und von naturwissenschaftlichen Erkenntnisse begrenzt und beengt wurde, desto mehr versiegte der Born der Symbole und symbolischen Formen, desto lebendiger aber auch wurde die Sehnsucht, aus der verdünnten Luft des mit der wissenschaftlichen Druckpumpe bearbeiteten Raumes in jene poetische Atmosphäre zurückzugelangen, über welcher noch der ewig blaue Himmel göttlicher Beseeligung lachte. Was die Reflexion teilweise vernichten oder vollständig ertöten mufste, das lebte in der alten religiösen Symbolik wieder auf. Das älteste Nationalheiligtum der Juden, das Stiftszelt, der salomonische Tempel und der des Herodes, die Synagogen und späterhin die christlichen Kirchen, sie wirkten zunächst durch die Symbolik der Kunst, der primitiven und der entwickelten. Wo wie in den calvinistischen Kirchen die Symbolik der Kunst vollständig weichen mufste, blieb die Symbolik des Wortes desto lebendiger vertreten. Daher kein einfacher lutherischer Choralgesang, sondern die Psalmen der Schrift mit ihrer Überfülle von Wortbildern und ihrem Reichtum von Sinnsprüchen. Aber eine vollständige Verbannung der Symbolik der Kunst und des Wortes widerspricht dem Wesen des Kultus, welcher selbst in der Gesamtheit seiner Formen ein religiöses Symbol ist. Die Symbolik der religiösen Kunst läfst sich wohl systematisch entwickeln und historisch ableiten, jedoch hat auch der Volksglaube sich oft genug an eine schon gegebene Symbolik des Wortes anklammernd Kunstsymbole gebildet, die der freundliche Leser speziell in unserem deutschen Vaterlande antreffen wird, da es dem deutschen Volk mehr als jedem anderen zu eigen ist, Volksglauben und religiöse Überlieferung mit einander zu verquicken. Oft sind die an und für sich simplen Symbole von ergreifender Wirkung, obgleich die Erklärung eine kompliziertere ist. Da steht ein Pelikan mit gehobenen Flügeln, seine Jungen nährend mit dem der aufgeritzten Brust entfliefsenden Blute; und dieses Symbol der Aufopferung an und für sich ist auf dem vom Schein der untergehenden Sonne vergoldeten und durch buntes Scheibenlicht prächtig gefärbten Tabernakel am Hochaltar ein die Seele erschütterndes. Wer ahnt aber, dafs der alte Volksglaube von der rührenden Hingabe des Pelikans sich hier auf Psalm 162,7; »Ich bin gleich dem Pelikan der Wüste« beziehen soll, weil dieser letztere Psalmvers auf das vom Evangelisten Johannes (19,34) erzählte Wunder hinweist, wie aus Christi mit dem Speer geöffneter Lende das Blut der Versöhnung wunderbar mit Wasser gemischt hervorging. Häufiger findet sich das Symbol der Gerechtigkeit, die Wage*), welches man in seiner Bedeutung für die christliche Kunst auf Psalm 62,10: »Auf der Wagschale hebt ein Hauch die Menschenkinder ins Gesamt empor« zurückführt. Schon an den Kirchthüren begrüfsen uns freundliche Engelgestalten, sie halten in der Hand den Kelch als Symbol der göttlichen Liebe, wie es im Ps. 116,13: »Den Kelch des Heiles heb' ich empor etc.« im Wortsymbol sich findet. Die Festgewänder der katholischen Geistlichen werden gleichfalls in ihrer Pracht und in ihrem Zierrat als Symbol der Freude gemäfs Schriftstellen wie Ps. 29,2, 69,9, aufgefafst. Die Symbolik

*) Jes. 40,12; Hiob 6,2; Spr. 16,11.

der Kunst ist das wesentlichste liturgische Mittel der katholischen, die des Wortes, der evangelischen Kirche. Die Verkörperlichung von Ideen trägt sogar in der ersteren oft einen Zug gröfserer Sinnlichkeit als es eigentlich im Wesen des Symbols liegen sollte, oft aber dient sie dazu, den erhabensten Gedanken in feinsinniger Weise Geltung zu verschaffen. Ein charakteristisches Beispiel hierfür bildet folgendes Symbol: Es war früher Sitte, den Papst bei seiner Krönung zu einem marmornen Sitz hinzuführen. Hatte sich der Statthalter Christi auf demselben niedergelassen, so huben ihn die Kardinäle ehrerbietig empor und sprachen dabei die Worte des Ps. 112,6: de stercore erigit pauperem (aus dem Kehricht erhebt er den Armen), woher jener marmorne Sessel den Namen »sedes stercorica« führt, sicherlich eine ebenso religiöse Demut wie hierarchische Erhabenheit ausdrückende symbolische Form. Jedoch bilden derartige Symbole, deren wir hier eine grofse Zahl aufführen könnten, schon einen Übergang zu derjenigen Gattung von Kunstsymbolik, welche durch Hinzutreten des verbildlichenden Wortes und der Handlung den Charakter des rein Kunstgemäfsen beeinträchtigen. Auch läuft man Gefahr, den Begriff des Symbols allzu leicht mit dem zu verwechseln, was man besser als Attribut, Allegorie oder dergl. bezeichnet.

Man wird sich nun fragen müssen, wieso die Symbolik des Wortes, wie sie uns in der Poesie arischer Völker entgegentritt, auf das religiöse Leben von sehr geringem Einflusse gewesen ist, woher es ferner kommt, dafs die Wortsymbolik des semitischen Schrifttums das religiöse und profane Leben in allen seinen Teilen durchwebt, wie jenes aus dem Buche der Richter entnommene Wort »Schiboleth« ein Muster der sog. Portenta, der »Merkzeichen« geworden ist, welche eine hervorragende Gattung der gebräuchlichen Symbole bilden. Die Antwort auf diese Frage ist bereits von uns angedeutet worden. Nie stand der religiöse Glaube mehr unter der Herrschaft reiner Naturanschauung als im semitischen Orient, wo die Natur in ihrer grofsartigen Schwermut zum Denken herausfordert, dieses Denken aber, durch die Wucht der Eindrücke an der vollständigen Entwicklung bis zum Gewinnen philosophischer Schlüsse gehindert, die Abstraktion fahren läfst, das Sinnliche dagegen belebt. So kommt es, dafs das Christentum als Gemeingut der arischen Welt die semitische Kunst- und Wortsymbolik nicht missen konnte. Im Orient, wo letztere heimisch, ist gleichfalls die Philosophie nur in geringem Mafse zu origineller Entwicklung gelangt und nur eine Nachbildung griechischer Lehren, wie die arische Symbolik nur in der semitischen begreiflich und lebensfähig wird. Der Glaube an die Ur-Originalität indischer Lehre und Symbolik ist durch Albrecht Weber u. A. längst erschüttert. Arier und Semiten werden grade durch eine Betrachtung von religiöser Symbolik und philosophischer Spekulation im richtigen Verhältnisse ihrer sich ergänzenden Kulturmissionen erscheinen. Lächerlich will es uns nach der Jahrtausende langen Entwicklung unserer religiösen Symbolik bedünken, wenn man dem Christentum aus dem semitischen Geist seiner Kunst- und Wortsymbolik einen Vorwurf macht, der ebenso ungerechtfertigt ist, wie die Herabsetzung, welche der semitischen Philosophie als Aftergebilde aristotelischer Weisheit überall da zu Teil wurde, wo man die Bedeutung der Klimaten und überhaupt aller äufseren Bedingungen der Natur auf das innere geistige Leben nicht genügend würdigt.

Die Macht des semitischen Wortsymbols überwand nicht nur jene äufseren Hindernisse, sondern auch tiefer liegende, geistige Schwierigkeiten wufste es zu überwinden. Die Abneigung der ersten Christen gegen jüdische und heidnische Symbole konnte doch nicht so weit gehen, dafs sie die an und für sich schon dem Volke heiligen Worte hätte verschmähen sollen, im Gegenteil, auf dem schon urbaren Boden der Wort-Symbolik liefs sich eher erfolgreich arbeiten als auf irgend einem

anderen, da ja das Wort, an und für sich harmlos, durch sein Alter ehrfurchtgebietend und durch eine damit verbundene christliche Idee auf die Gemüter mächtiger zu wirken vermochte. Das heidnische Wort »Prophet« bezeichnet auch einen Begriff der Kirche; dieses Wort eignete sich vorzüglich für die vermittelnde Mission, welche das Christentum an dem Heidentum zu vollführen hatte, aber einen ganz anderen Begriff verband es mit demselben, als dies in der heidnischen Mantik der Fall war; denn der Prophet des alten Bundes, der Nabi, weissagt aus der inneren Sachlage der ihn umgebenden Verhältnisse, der heidnische Prophet aber sagt das Kommende zuvor aus äufseren Ostentis. Existieren ja die Mysterien nicht für die grofse Masse der Gläubigen.

Um die Gewalt der Wortsymbolik ihrem ganzen Umfange nach richtig zu würdigen, mufs man der Umstände gedenken, durch welche das Wort Symbol späterhin Bezeichnung eines trennenden kirchlichen Merkmals und die Symbolik ein Teil der Theologie wurde. Mit diesen letzteren Begriffen haben wir es hier freilich nicht zu thun, aber ihr Ursprung aus der Eifersucht der Kirchenväter auf die geheimnisvollen Wortsymbole der Heiden, welche nach letzterer Auffassung von beseeligender Wirkung waren, führte dahin, was ursprünglich nur Verbildlichung gewesen, zum Zwangsgebrauche zu erheben. Das Wort Symbol erhält die Kraft, indem es zu irgend einer symbolischen Handlung hinzutritt, aus der Verbildlichung ein sacramentum, d. h. einen feierlich eingesetzten Gebrauch mit geheimnisvoll göttlicher Wirkung zu machen.

Das nahende Weihnachtsfest, an welchem symbolisch von der Kirche das Heil vorgeführt wird, welches einerseits der moralischen Erkenntnis, andererseits dem künstlerischen Schaffenstrieb, freilich zuerst nur in der Poesie, später in anderen Künsten zu Teil geworden, giebt uns in dem Festevangelium eine der wunderbarsten Kompositionen, teils selbständiger, teils aus der alttestamentarischen Prophetie abgeleiteter Wortsymbole. Dieselben sind teils einfach, teils in Gruppen gegeben; ein Gang durch Museen und Kunstgalerien belehrt uns über die Wirkung der Symbolik im Weihnachtsevangelium (Luc. 2) auf die Plastik und vielmehr noch auf die Malerei. Selbst die moderne Kunst greift noch immer, wenn auch seltener, zur Symbolik der heil. Schrift zurück. Wie eine alte Kriegsstandarte, die, je mehr sie in Feldzügen abgenutzt wurde, desto höher als Symbol der Tapferkeit, des Mutes, des Gehorsams u. s. w. dient, ebenso haben die Symbole der heil. Schrift im Lauf der Jahrhunderte, deren Kunst und Litteratur aus ihnen schöpfte, in der Liebe der Künstler und der Kunstliebenden gewonnen.

Symbole werden leichter populär als Ideen. Wo letztere nicht festgehalten werden, wird doch ihre Verbildlichung, wenn auch nicht immer aus einem inneren Antriebe, selbst von schwachen Geistern aufgenommen werden können. So wünschen auch wir dem freundlichen Leser, dafs, wenn es die Idee selbst nicht vermag, was der Evangelist in dem herrlichen Symbol Luc. 2,13 darstellt, so doch das Bild in ihm wirken möge, ihm Freude und Festeswonne zu gewähren, als wenn auch ihm »die Menge der himmlischen Heerscharen« zuriefe »Und Friede auf Erden«.

Referirende Bibliographie.

(Fortsetzung.)

Geschichte, Archäologie.

Berneck, K. G. v. Die Welt in Waffen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bd. II. 4. Aufl., neu bearb. v. C. Schnackenburg. Spamer, Lpzg. 384 S. geb. M. 7.

Der vorl. zweite Band des als vortrefflich bekannten Werkes behandelt Kriegswesen und Kriegsführung vom Ausbruch der französischen Revolution 1789 bis zum Jahre 1860 und stellt sich durchweg umgearbeitet, in

einigen Teilen sogar als völlige Neubearbeitung dar; auch ist dem Seekriegswesen gröfsere Beachtung zu Teil geworden. Zahlreiche (118) Textabbildungen und Vollbilder von Burger, W. Heine, F. Waibler etc., sowie Karten und Pläne ergänzen die Textdarstellungen und werden das Buch für Haus und Familie zu einer willkommenen und instruktiven Weihnachtsgabe machen. Als solches empfiehlt es auch die geschmackvolle und gediegene Ausstattung.

Boetticher, A. Die Akropolis von Athen. Nach den Berichten der alten und den neuesten Erforschungen. Mit 132 Textfiguren und 36 Tafeln. Springer, Berlin. 295 S. gr. 8. geb. M. 20.

Das Buch bildet ein prächtiges Seitenstück zu des Verf. Darstellung von Olympia und ist um so willkommener, als Wachsmuths »Die Stadt Athen im Alterthum« nur den Stand der Wissenschaft von 1873 berücksichtigt. Boetticher giebt hier eine auch dem gebildeten Laien klare Darstellung dessen, was die Archäologie, die Arbeiten von Curtius, Michaelis, Bohn, Doerpfeld, Trendelenburg, Sybel u. A. an positiven Ergebnissen klargelegt haben; oft sind im Text die eigenen Worte der betreff. Schriftsteller angeführt. Die Geschichte der Akropolis wird von ihrem sagenhaften Anfang bis auf die neuesten Entdeckungen vorgeführt, dann ihre mannigfachen Schicksale geschildert und mit der Aussicht geschlossen: »vielleicht entdecken unsere Nachkommen mehr noch auf dem heiligen Boden des athenischen Burgfelsens als uns zu sehen vergönnt war. Aber das können wir doch sagen, dafs die Ergebnisse, wie sie jetzt vorliegen, für alle Zeiten gesichert sind. Was die nach uns Kommenden noch finden werden, das wird meist aus vorpersischer Zeit stammen und die Glanzepoche der Akropolis wenig berühren.« Von grofser Bedeutung sind die dem Buche beigegebenen Illustrationen und die künstlerisch ausgeführten Tafeln auf starkem Karton; das Buch ist nach Inhalt und Ausstattung ein Prachtwerk.

Netto, C. Papier-Schmetterlinge aus Japan. Mit zahlr. Abbildungen, Radierungen und Farbendrucken. gr. 4. Weigel, Lpz. geb. M. 100.–.

Japan steht seit Jahren im Mittelpunkte des kunstgewerblichen Interesses, seine Kultur entwickelt sich stetig, seine Beziehungen zu Europa, besonders zu Deutschland sind hochentwickelte. Eine eingehende lebendige Schilderung von Land und Leuten in Japan, wie sie N. in dem vorl. reich ausgestatteten vornehmen Prachtwerke bietet, wird daher für gröfsere Kreise, denen das Werk von Rein zu wissenschaftlich gehalten ist, eine willkommene Gabe sein. Die anmutige Schilderung, der auch der Scherz und die Satire zu Gebote steht, wird aufs Erfreulichste durch eine reiche Fülle illustrativen Beiwerks unterstützt, das in oft sehr charakteristischen Zeichnungen die Anschaulichkeit der Darstellung hebt.

Schwebel, O. Geschichte der Stadt Berlin. Lief. 2. Brachvogel & Ranft. 80 S. M. 1.

Schliefst das erste Buch der Darstellung und enthält die ersten Kapitel des 2. Buches, welches die Zeit 1307—1442 umfafst und Berlin und Kölln als Bundesstädte mit gemeinsamem Rate schildert.

Belletristik.

Deutscher Bücherschatz. Bd. 1. Die Alfinger von Marie Hanstein. Lf. 1. Bacmeister, Eisenach. 64 S.

Der »Deutsche Bücherschatz« will neuere gediegene Bellistrik zu einem billigen Preise liefern und nach der Ankündigung des Verlegers »alles das umfassen, worin unser Volk lebt und webt, und worin es Belehrung und geistige Unterhaltung sucht und finden kann. Deutsche Art und deutsches Wesen zu pflegen, wird seine hauptsächlichste Aufgabe sein, ohne jedoch engherzig das Gute anderer Völker auszuschliefsen.» Die 1., uns vorliegende Lieferung des dankenswerten Unternehmens eröffnet ein altdeutsches kulturhistorisches Zeitbild von Marie Hanstein: »Die Alfinger«, auf das wir, wenn dasselbe weiter vorgeschritten, umgehend zurückkommen; nach einem Begleitwort von Felix Dahn bekundet das Werk neben edler, feiner Empfindung auch gründliche Kenntnis des germ. Altertums. Dieses erste Werk des »Deutschen Bücherschatzes wird 10 Lief. à 40 Pf. umfassen.

Greinz, R. H. Wer steinigt sie? Pierson, Dresden. 183 S. M. 2.

Eine Geschichte armer Leute nennt der bisher unbekannte Verf., auf dessen fernere Arbeiten uns die vorliegende gespannt gemacht, seine Novelle, die mit Kühnheit entworfen und vorgetragen wird und in der knappen Form, in die sie gekleidet, zu kräftiger Wirkung kommt. Es ist ein zweifelloses Erzählertalent, das in dieser nur zwischen drei Personen sich abspielenden Geschichte sich kundgiebt.

Merian, H. Die Urahnen. Ein Zyklus vorsündflutl. Romane. Werther, Lpz. 307 S.

Eine geistvolle Satire auf den kulturhist. Roman. Merian will nicht auf die letzten 4000 Jahre in seiner Darstellung beschränkt sein und deshalb beginnt er seinen Zyklus mit einem Roman aus der Primordial-Epoche, läfst dann eine Geschichte aus der Steinkohlenzeit folgen und schliefst mit der »Romantischen Ichthyosauria«, einer hübschen Geschichte aus der Jurazeit, in der er sich auch gegen die »stilvolle Vagantenlyrik und andre Butzenscheibeleien« in »fahrendengesellenliederlichen« Anwandlungen wendet. Das Buch ist eine gelungene litterar. Satire und ist mit Geist und Witz geschrieben.

v. d. Mühle, W. Der Dom zu Köln, die Rosstrappe, Fata Morgana. M. Abbildg. Schlüter, Altona. 92 S. Miniatur-Ausg. M. 2 geb. M. 3.

Das hübsch ausgestattete Büchlein umfasst drei empfehlenswerte kleine Dichtungen, durchweg gelungen in Form und Sprache;

die erste und letzte Dichtung ist von leidenschaftlichem Leben durchwogt, während die Dichtung »Die Rosstrappe« die Sage von Frau Wode in glücklich getroffenem Balladenton behandelt — das Ganze eine fesselnde und befriedigende Epensammlung.

Stoewer, R. Peter von Argon. Eine Augsburger Stadtgeschichte. Rieger, Augsburg. 105 S. geb. M. 3 —

Der vorl. histor. Novelle liegt die Chronik Burkhard Zinks aus der Mitte des 15. Jahrh. zu Grunde. Der Verf. jener Chronik spielt auch in dieser Novelle eine hervorragende Rolle und begegnet uns zu Beginn der Erzählung, uns mitten hinein in die Verhältnisse Augsburgs führend. Stoewer ist es gelungen, ein umfassendes, klar ausgeführtes Zeitbild zu entwerfen und darin die sozialen Verhältnisse, das stolz kraftvolle, selbstbewuste Bürgertum nicht minder zu schildern als die Blüte deutscher Kunst und Handelsthätigkeit. Mit zahlreichen, trefflich verwendeten kleineren Zügen wird das Leben in Augsburg veranschaulicht, aber auch über Augsburgs Mauern hinaus werden wir geführt und der Zwist und Kampf der Reichsstädte, der Fürste und Reichsstände mit und gegen einander dargestellt. Die historischen Vorgänge umspannt eine Erzählung, die fesselnd und dichterisch ausgestattet, das Buch zu einer fesselnden Lektüre und einer willkommenen Bereicherung kulturhistorischer Novellistik macht.

Kielborg, A. Herbstblätter. Novellen. Pierson, Dresden. 500 S. M. 5

Das stattliche Novellenbuch enthält eine Humoreske »Papas Pelz« und zwei gröſsere Novellen »Um ein Weib« und »Irdisches Glück.« Die Humoreske gehört zu den schwächeren Gaben K's; desto mehr Anerkennung können wir beiden Novellen und besonders der ersten, ein ernstes Problem ernst lösenden »Um ein Weib« zollen. Ein empfehlenswertes Buch.

Vogüé, E. M. de Wintermärchen. Uebers. v. J. Brendel. Brünslow, Neubrandenburg. 207 S. M. 3 geb. M, 4 —

Vogüé's „Histoires d'hiver", zuerst in der Revue des Deux Mondes erschienen und dann in Buchform, haben in Frankreich und Russland lebhaften Beifall gefunden. Die Uebersetzung „Wintermärchen" trifft nicht ganz das Rechte, denn die Erzählung V.'s ist ein echtes ungeschminktes Bild des Lebens. Die Schwermut, die der russischen Landschaft, dem russischen Liede, eigen ist, sie durchzieht auch dieses Buch, das in der fesselnden Weise des Dichters, uns das russische Land und das russische Volk mit seinen Vorzügen und Schwächen vorführt. Diese Histoires d'hiver, sind auch abgesehen von ihrer ethnolog. Bedeutung eine lesenswerte, fesselnde Lektüre; ein seltenes Erzählertalent spricht aus ihnen und schlägt uns in seinen Bann.

Antiquarische Kataloge.

Seligsberg, Bayreuth. 200: Alle Wissenschaften. — Bluemich, Leipzig: 6: Verschiedenes. — Müller. Bern. 25: Verschiedenes. — Klassing, Cassel. 58: Geschichte. — Winter, Dresden. 23: Varia. — Baer & Co. Frankfurt a. M. 203—205: Medicin. 206: Philosophie. 209: National-Ökon. 210: Autographen. — Hess, Ellwangen. 19: Class. Philologie. Altertumskunde. 20: Archaeologie. Kunst. Architectur. 21: Medicin. — Neubaur, Köln. 6: Adelsgesch. Münzkunde. 7: Revolutionsgeschichte. — K. F. Koehler, Leipzig. 458: Physik. 459: Chemie. — Herzchel, Stuttgart. 39: Staatswissensch. — Heitz, Stuttgart 13: Ausländ. Litteratur. — Kampe, Berlin. 9: Ausserdeutsche Geschichte. — Nauck, Berlin. 31: Rechts- u. Staatswissenschaft. — Vyt, Gent. 311: Numismatique. Bielefeld, Carlsruhe. 130: Kriegswissenschaft.

Guido Touchy

Berlin N. 24. Gr. Hamburger Str. 41.

Antiquarisches Bücherverzeichniss No. 2.

Naturwissenschaft. Gröfsenlehre. Heimatskunde.
Bis Ende 1887 noch umsonst versandt.

Orientalische Buchhandlung.

C. Boas Nachf. (Dr. W. Kämpf).

Demnächst erscheint ein neuer Katalog: Hebraica, Iudaica, Theologie, Jesuitica, Sektengeschichte.

Versendung gratis und franco. Berlin, C., Neue Friedrichstr. 38.

Die grosse illustrirte Prachtbibel

in drei vorzüglich ausgestatteten, ganz neuen Foliobänden — Übersetzung des Textes von Prof. Fürst — ist zur Hälfte des Ladenpreises zu verk. bei **Wiener,**
Berlin C., Neue Promenade 1 II.

Verlag von **Breitkopf & Härtel** in **Leipzig.**

Poetische Werke von Adam Mickiewicz,

übersetzt von **Siegfried Lipiner.**

Band II.

Todtenfeier (Dziady).

Mit erklärender Einleitung.

XXXII. u. 284 S. gr. 8. Geh. M. 6.—; geb. M. 7.—.

Der Dichter des »Entfesselten Prometheus« bot vor einigen Jahren das grofse National-Epos der Polen (Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Lithauen) in deutscher, die poetischen Feinheiten des Originals nach Möglichkeit wiedergebender Uebertragung. Als 2. Band der Reihe folgt jetzt die tiefsinnige, leidenschaftlich bewegte, oft titanenhaft gewaltige »Todtenfeier«, die das Bild von Mickiewicz' dichterischer Persönlichkeit ergänzt und vollendet. Wenn irgend ein Werk slawischen Schrifttums, so gehört dieses der Weltlitteratur an. Die ausführliche Einleitung gibt neben einer eingehenden Besprechung des Inhalts auch eine anziehende Schilderung des Lebens- und Entwickelungsganges des Dichters, seiner Schicksale und Seelenkämpfe, soweit sie für das Verständnis des Werkes in Betracht kommen.

Billige Zeitschriften.

Die Gegenwart 1885. 1886 statt 18 M. **für à 4 M.**
Die Grenzboten 1881 bis 1886 statt 36 M. **für à 6 M.**
Deutsche Revue 1885. 1886 statt 24 M. **für à 6 M.**
Unsere Zeit 1884. 1885 statt 18 M. **für à 6 M.**
Preussische Jahrbücher 1879 bis 1886 statt 18 M. **für à 5 M.**
Petermann's geographische Mittheilungen 1884 bis 1886 statt 18 M. **für à 6 M.**
Alle diese Jahrgänge sind gut erhalten und auch einzeln zu beziehen von

Max Schildberger.
Buchhandlung, Berlin W. 62. Schillstrafse 3.

Billigste Gelegenheitskäufe für Bücher.

Zusammenstellung ganzer Bibliotheken.

Ankauf einzelner Werke und ganzer Bibliotheken.

E. Seeliger (F. J. Lederer),

begründet 1852.

Berlin C. Kurstrasse 37.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Jul. Steinschneider in Berlin.
Druck von O. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 12. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarkts. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Parzival. — Das Lied vom Parzival und vom Gral. Nach d. Quelle d. Wolfram v. Eschenbach und des Christian von Troies, bearbeitet v. E. Engelmann. Mit 3 Facs. der St. Galler Handschrift, 6 Lichtdruckbildern und 67 Textillustr. 4. Neff, Suttg. 244 S. geb. M. 6.—.

»Wolfram v. Eschenbach und sein litterarischer Einflufs ist noch lange nicht so erforscht und gewürdigt, als er es verdient. Er ist der einzige unter den Dichtern jener Zeit, der das geistige Rittertum, die rechte Pflicht und Würde des Schildesamtes zum vertieften dichterischen Ausdruck bringt, und er schuf dadurch ein kräftiges Gegengewicht gegen seinen hochbedeutenden, aber frivolen Zeitgenossen, Gottfried von Strafsburg, der in seinem »Tristan« die Zauber der sinnlichen Minne und sündigen Leidenschaft in allzuverführerischem Lichte zeigt.« Mit diesen treffenden Worten schildert Engelmann in der lesenswerten Studie »Ursprung, Dichter und Bearbeiter«, die er als Nachwort seiner Parzival-Umdichtung beigegeben, die Bedeutung Eschenbachs. Engelmann hat bereits in seiner Bearbeitung des Nibelungen- und des Gudrunliedes sich als ein poetisch feinfühliger, den Stoff wie den poetischen Gehalt der Dichtung völlig beherrschender Geist erwiesen und hier, wo die zu lösende Aufgabe wegen mannigfacher, dem Kenner nicht erst zu erörternder Schwierigkeiten noch gröfser war, ist seine Umdichtung nicht minder gelungen. Es ist ein dankenswertes Unternehmen, die Schätze der mittelhochdeutschen Dichtung dem modernen Publikum in einer Form vorzuführen, die den Genufs an der Dichtung nicht beeinträchtigt oder ganz unmöglich macht durch das für das Verständnis der Form, des Ausdrucks nötige Studium. Engelmann sucht bei seinen Umdichtungen das eigentümliche Wesen

und die Schönheiten der Dichtung zu erhalten und dieselbe so einzurichten, dafs sie auf moderne Leser etwa denselben Charakter zu machen vermag, wie das Original auf den Zuhörer im vierzehnten Jahrhundert, er will keine Übersetzung bieten, sondern eine freie Umdichtung, bei der die frische Kraft der alten Heldenlieder, der Geist der Dichtungen, die eigenartige Färbung und Stimmung erhalten. Und das ist ihm in der Parzival-Umdichtung wieder vollauf gelungen. — Aus der Lektüre dieser Umdichtung wird der Leser mehr poetischen Genufs und mehr Verständnis für die Eigenart der deutschen Heldenlieder gewinnen, als ihn bisher leider der mittelhochdeutsche Unterricht auf unseren Gymnasien gezeitigt hat. — Von seltener Schönheit und bei dem billigen Preise des stattlichen Buches doppelt anerkennenswert ist die Ausstattung dieser Parzival-Ausgabe, reich und in vornehmem Geschmack, gediegen und wirklich künstlerisch schön. So sei denn gerade jetzt zum Weihnachtsfeste dieser Parzivalsang bestens empfohlen, den Engelmann mit einer den Märenton gut treffenden »Zueignung« eröffnet, die also schliefst:

Auch heute noch, ich sag es laut,
Manch sinnend Aug in Thränen taut,
Hört es den alten Heldensang,
Der die Jahrhunderte durchklang,
Das ewig neue alte Lied,
Das wie aus Menschenherzen schied,
Das Lied von Lust und Leide:
Ihr lernet kennen beide,
Ihr deutschen Herzen allzumal
Aufs neu im Lied vom Parzival.

Ph. St.

Die Pharaonen in Ostafrika. Eine kolonialpolitische Studie. Mit Holzschnitten und Lichtdruckbildern, von Dr. Grimm. Macklot, Karlsruhe. 184 S.

Schon der Titel des Buches belehrt darüber, dafs wir es hier nicht mit einer objektiven, geschichtlichen Darstellung zu thun haben, obgleich nicht bestritten werden soll, dafs es dem Stile sowie der Sprache des Buches keineswegs an Schönheiten fehlt, welche einer geschichtlichen Skizze zur Zierde gereichen könnten. Zunächst vermifst der Orientalist, speziell der Aegyptologe die zur Klarstellung des Ganzen dringend notwendigen Beziehungen zur streng wissenschaftlichen Litteratur, wodurch bereits die Schwierigkeit entsteht, die von dem Verf. aufgestellten Thesen auf ihre Originalität sowohl, wie auf ihre Berechtigung zu prüfen. Es wäre dieses grade beim vorliegenden Werke um so wünschenswerter gewesen, als der Verf. durch seine in den kolonialpolitischen Kreisen und über letztere hinaus bekannte Thätigkeit zu Gunsten der Erwerbungen, welche Deutschland in den von ihm beschriebenen Erdstrichen gemacht, leicht auf Vorurteile und Mifsdeutungen stofsen könnte. Auch würde die Beibringung gültiger Testimonien für das von S. 142 bis 160 Ausgeführte, wo sich der Verf. des Näheren über die Landesprodukte verbreitet, ohne mehr als historische Anmerkungen von geringerer Bedeutung beizugeben, wünschenswert gewesen sein.

Aus historischen Ergebnissen Schlüsse auf die Anforderungen unserer Zeit ziehen zu wollen, erscheint uns gleichfalls nicht immer zweckdienlich. Die Expedition, welche die Königin Hatschepu vor mehr als dreitausend Jahren in jenen Landstrichen unternommen, sowie die ganze Kolonisationsgeschichte Nordafrikas gestatten keinen Schlufs darauf, dafs auch, wie Grimm sagt, »das deutsche Volk mit seinen kolonisatorischen Plänen in Ostafrika sicher und unbeirrt wird vorwärts schreiten können.« Obgleich Referent selber Letzteres lebhaft wünscht, glaubt er dennoch das politische Moment bei der Diskussion der ganzen Frage nicht genügend gewürdigt zu sehen. Die Grimm'sche Arbeit, mit ihren spannenden Erklärungen der in Stein gegrabenen Hieroglyphen des Tempels zu Theben, die Lichtblicke, welche dem Kunsthistoriker aus diesen Erläuterungen erwachsen können, die grofsartigen geschichtlichen Konjekturen aus Artemidor und den zugänglichen geograph. und ethnograph. Quellen, vermögen es nicht, uns über den oben bezeichneten Mangel der Arbeit hinwegzusetzen. Die »Nachsicht«, um welche

Verf. als »Nichtfachmann im geschichtlichen Gebiete« bittet (S. VIII), würde eben durch die aus der Schrift erwachsenden, schweren Konsequenzen, nicht ganz gerechtfertigt erscheinen. Was jedoch Einzelheiten, besonders die Forschungen neuerer Reisender betrifft, ist das Buch auf jeden Fall von grofsem Wert, der durch die treffliche Ausstattung und die prächtigen Photographien und Lichtdrucke nach dem Mariette'schen Werke erhöht wird.

W. Schmidt.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 11. Dez. 1887.)

Litteraturgeschichte, Sammelwerke.

Andreas, Fr. Ch. Das Buch Mainyo-i-Khard, als Faksimile nach dem v. Prof. Westergaard aus Persien gebrachten Manuskript hrsg. Lepzius & Tischer, Kiel. M. 20.

Das Buch des Mainyo-i-khard oder des Geistes der Weisheit, von welchem der Originalpehlevitext hier zum ersten Male veröffentlicht ist, gehört zu den interessantesten Werken der späteren persischen Litteratur. Es enthält ein Kompendium der Moral der zoroastrischen Religion und Aufklärungen über mythologische und kosmologische Punkte derselben. Bisher existirte von diesem interessanten Buche nur die Pazend- und Sanskritübersetzung. Der Originalpehlevitext ist nach dem einzigen, vorhandenen Manuskript, welches durch Herrn Prof. Westergaard in Persien gewonnen wurde, hier wiedergegeben. Als Appendix ist ein Fragment einer alten Version des Bundehesh gegebenen, der mehr originell ist als die bisher aus den Editionen von Westergaard und Justi bekannten.

Freytag, G. Gesammelte Werke. Lief. 31. Hirzel, Leipzig. 200 S.

Diese Lieferung schliest Band XV ab, der die interessante Sammlung der politischen Aufsätze aus den Jahren 1848—73 enthält.

Hase, O. Die Koberger. Eine Darstellung des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes in der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit. 2. umgearb. Auflage. Breitkopf & Härtel, Lpz. 462, CLIV S. M. 10.

Ein erster Versuch, den Geschäftsbetrieb des Buchhandels und Buchdruckes im ersten Jahrhunderte nach Erfindung der Buchdruckerkunst planmäfsig darzustellen. Dies geschieht, indem der Verf. Druck, Verlag und Vertrieb dieses deutschen Weltbuchhandels in dem Wirken des gröfsten Buchhändlers und Buchdruckers jener Zeit, Anthoni Koberger, seiner Familie und seiner Geschäftsfreunde, nach zeitgenössischen Geschäfts- und Gelehrtenbriefen gemeinverständlich schildert. Dem für den Kulturhistoriker sehr interessanten Buche sind vier Brieftafeln (Anthoni und Hans Koberger, Perckheimer und Luther) beigegeben.

Holberg, L. v. Dänische Schaubühne. Die vorzüglichsten Komödien des Freiherrn Ludwig v. Holberg. Neu hrsg. v. Hoffory und P. Schlenther. Reimer, Berlin. M. 10.

Das Buch enthält 14 Lustspiele Holbergs und aufserdem litterarhistor. Arbeiten der Herausgeber: »Holbergs Leben«, »H.'s Komödiendichtung« und »Holberg und Deutschland. Wie recht die Herausgeber gethan, auf eine neue Übersetzung Holbergs zu verzichten und auf die älteste deutsche Übersetzung zurückzugreifen, zeigt schon die Lektüre auch nur eines Lustspiels. Keine moderne Übersetzung hätte den Ton und die Stimmung, aus der die Holberg'schen Dichtungen geflossen, zu treffen vermocht, die Wirkung wäre eine andere geworden, das Altväterische, das ehrbar zierliche Zöpfchen, das Georg Brandes mit Recht als Quell der grofsen komischen Kraft dieser Komödien rühmt, wäre verloren gegangen. Es wird sich ja überhaupt naturgemäfs empfehlen, bei älteren fremdsprachlichen Werken, wenn man auf die Lektüre des Originals verzichtet, möglichst zeitgenössische Uebersetzungen zu lesen. So mufs man, wenn man sich des Mittlers bedient und doch einen unverfälschten Eindruck von der Schreibweise des Autors erhalten will, zum Beispiel des Erasmus »Encomion Moriae« in der Übersetzung von Sebastian Frank, dem Molière in der Übersetzung Bierlings lesen. — Die Herausgeber haben übrigens die alte Übersetzung einer Durchsicht unterzogen und alle Abweichungen vom dänischen Text genau festgestellt. Diese dankenswerte Ausgabe möge vielen, bisher mit Holberg nicht bekannten Lesern die Prüfung des Oehlenschläger'schen Ausspruches ermöglichen: »wäre Kopenhagen in die Erde gesunken und blos Holbergs Komödien wären zurückgeblieben, so würden wir das Leben, wie es sich damals innerhalb seiner Wälle bewegte, nicht nur im grofsen Ganzen, sondern in vielen seiner kleinsten Züge gekannt haben.«

Oertel, G. Die litterarischen Strömungen der neuesten Zeit, insbesondere die sogenannten »Jungdeutschen«. Henninger, Heilbronn. 59 S. M. 1.20.

Können wir auch dem Verf., der selbst zugesteht, einen einseitigen Standpunkt einzunehmen, nicht in allen Einzelheiten seiner Ausführungen zustimmen, so doch in der Hauptsache, in der Anerkennung, dafs einige jener Jünglinge vielleicht noch Treffliches leisten werden, wenn sie die Knabenthorheiten überwunden haben, und in dem Ausspruch: »Die Schule (der Jungdeutschen) ist eine vorübergehende unklare Strömung, das Zeichen eines Krankheitszustandes, aber nicht im entferntesten der Ausgangspunkt einer Erneuerung unserer Nationallitteratur.«

Poesie Italiane Moderne. Zwölf italien. Gedichte der Neuzeit, von Lorenzo Stecchetti, Ipolito Nievo, Luigi Sani, Fernando Fontana, Urrigo Boilo, Luigi Carrer mit deutscher Übersetzung von Ad. Zumsteeg. Stuttgart, Zumsteeg. 50 S. M. —.60.

Dafs wir es hier mit trefflichen Übersetzungen lyrischer Poesieen italienischer Dichter der neueren Zeit zu thun haben, davon überzeugt uns sofort die Vergleichung des Zumsteegschen mit dem nebengedruckten italienischen Text; ob aber die Auswahl glücklich genug war, um die Klassizität einiger der obengenannten grofsen Lyriker Italiens dem Leser zu veranschaulichen, möchten wir doch bezweifeln. Die ziemlich abgenutzten Stoffe, alltäglichen Ideen und ein nicht stets sympathischer Realismus sind dieser Auswahl eigen. Es will uns bedünken, als ob grade bei einer Probendarbietung von so kleinem Umfange das Material etwas sorgfältiger hätte gesichtet werden dürfen. Bei Luigi Sani sagt Z. selber: »In dem Wenigen, was ich von ihm gelesen habe« etc. Das scheint uns bei dichterischen Blütenlesen etwas bedenklich, zumal wenn man Landsleute in eine ihnen fremde Poesie einführen will. Im Übrigen kann zugestanden werden, dafs die Z.sche Übersetzung eine tiefe Kenntnis der poetischen Sprache der italien. Litteratur beweist.

Schlegels, Joh. Elias. Ästhetische und dramaturg. Schriften. Hrsg. v. Joh. v. Antoniewicz. Henninger, Heilbronn. 226 S. M. 4.

Dieser Neudruck bildet den 26. Band der vortrefflichen, von B. Seuffert herausgegebenen »Deutschen Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrh.« Der Herausgeber dieses Bandes hat die Schriften Schlegels mit einer umfassenden biographischen Einleitung versehen und so die Teilnahme für den Verfasser aufs Neue erweckt. Dafs er uns nicht die Tragödien und Lustspiele des geistig dem Kreise der Bremer Beiträger angehörigen Sch. giebt, sondern dessen dramaturgische und ästhetische Arbeiten, verdient besondere Anerkennung. Ist doch Joh. Elias Schlegel mit seinen theoretischen Anschauungen weit über seine Produktionen herausgewachsen, war er doch der erste, der Shakespeare als Vorbild hinzustellen, auf ihn in ernster Verehrung hinzudeuten gewagt hat.

Religionswissenschaft. Philosophie.

Smiles, Der Charakter. Nach d. Engl. f. d. deutsche Volk bearb. v. W. Rudow. Weiss, Heidelbg. 319 S. M. 2.80.

Smiles' Schatzkästlein echter Lebensweisheit hat in England und auch bei uns bereits einen grofsen Erfolg errungen; hier liegt dieser populär-philosophische Führer nun in einer Bearbeitung vor, die ihm in Deutschland noch leichter und nachhaltiger Eingang verschaffen dürfte als bisher: das Buch ist für deutsche Verhältnisse bearbeitet. Eine Vergleichung mit dem Original zeigt eine durchgreifende Umarbeitung; viele englische Lebensbilder und Charakterzüge sind durch deutsche ersetzt, an Stelle des englischen Geistes und der oft mit der unsern kollidirenden englischen Lebensauffassung ist deutscher Geist und deutsches Leben getreten, die englischen Belagstellen sind durch deutsche oder altklassische ersetzt. So haben wir jetzt in diesem Smiles-Rudow'schen Werke ein fast neues, ein volkstümlich deutsches Buch, dessen ernste Lektüre wir weiteren Kreisen empfehlen möchten, denn auf dieses Buch pafst vortrefflich die Inschrift, die die älteste Büchersammlung Aegyptens trug: Heilmittel der Seele.

Steinhausen, H. Die Kunst und die christliche Moral. Ein Beitrag zur Verständigung über die Bedeutung der Kunst für das öffentliche Leben. Herrosé, Wittenberg. 38 S. M. —.80.

Der Verf. hat sich bereits in einer älteren Schrift »Herzenserleichterungen eines einsamen Kunst- und Litteraturfreundes« (Lpz., Böhme) über viele der in dem vorliegenden Schriftchen berührten Punkte ausgesprochen. Er steht im wesentlichen auf dem Standpunkte, dafs die Moral durch die Kunst gefördert werden müsse, ferner dafs letztere mehr durch subjektives Bestimmen als durch objektiv geschichtliche Betrachtung bestimmt werden könne. Diskutabel bleibt uns nach der Lektüre des Buches die leider nicht zum Abschlufs gebrachte Frage, inwieweit die nicht speziell als »christliche« bezeichnete Kunst nach logischem Ermessen und geschichtlichem Entwicklungsprozefs im Dienste der »Moral« in »konfessioneller« Fassung stehen mufs.

Geschichte.

***Bernau, Fr.** Der Böhmerwald. M. Origin.-Illustrat. v. d. hervorragendsten Künstlern. Fol. Otto, Prag. In Lieferungen à M. 1.

Das vortrefflich ausgestattete Werk Bernaus soll den ersten Band einer gröfseren Serie von landschaftlichen Schilderungen des an Naturschönheiten überreichen Landes Böhmen bilden, welche unter dem Gesamttitel »Malerische Schilderungen aus Böhmen« erscheinen wird. Der »Böhmerwald«, dessen erste

Lieferung uns vorliegt, ist auf 25 Lieferungen berechnet. Die künstlerische Ausstattung ist reich und gediegen, neben guten, neuen Textillustrationen finden wir treffliche blattgrofse Bilder der imposanten Gebirgslandschaften. Der Text ist gut und anziehend geschrieben, die Einleitung von warm poetischer Sprache getragen. Wir kommen auf die weiteren Hefte des Werkes, welches Land und Leute, die Geschichte, die Sagen, die Lieder des Böhmerwaldes schildern will, später noch zurück.

Glaser, A. Masaniello. Mit 30 Textabbildgn. Spamer, Lpz. geb. M. 6.

Eine kulturgeschichtl. Erzählung aus der Mitte des 17. Jahrh. für die reifere Jugend, ein interessantes Bild der kulturgeschichtl. Zustände des damaligen Italiens mit seinen politischen Kämpfen, dem Räuberunwesen, dem Erwachen der Wissenschaft. Im Mittelpunkte steht der Volksheld Masaniello, dessen Laufbahn und Kampf gegen die spanische Fremdherrschaft den eigentlichen Gegenstand der Darstellung bietet. Daneben aber tritt die Gestalt Galilei's, des grofsen Astronomen und Philosophen in den Vordergrund, und so bietet das Buch gleichzeitig ein anziehendes Bild des Kampfes der wissenschaftlichen Erkenntnis gegen das Papsttum.

Vogt, H. Die Europäischen Heere der Gegenwart. Babenzien, Rathenow. 444 S. eleg. geb. M. 15.

Das vorliegende, von Rich. Knötel mit zahlreichen instruktiven Illustrationen geschmückte Werk hat bei seinem Erscheinen in Einzelheften von militärisch-fachmännischer Seite grofse Anerkennung gefunden. Interesse hat es aber auch für gröfsere Kreise, denen daran gelegen ist, sich zur Vertiefung ihrer Beschäftigung mit der Politik über die Wehrverhältnisse der europäischen Staaten Klarheit zu verschaffen — und gerade bei der gegenwärtigen Konstellation der europäischen Verhältnisse besitzt das Buch, das in seiner eleganten Ausstattung sich sehr wohl auch als Festgeschenk eignet, ein besonders Interesse. Bei aller fachmännischen Sachlichkeit und Gründlichkeit, die dieses Werk des bekannten Verfassers, eines früheren Oberlieutenant, auszeichnet, ist das Buch doch nicht trocken geschrieben, es bietet auch für den Nichtmilitär eine belehrende und anziehende Lectüre — schon ein Blick in das detaillirte Inhaltsverzeichnis lehrt dies. Es sind nicht nur die eigentlichen, numerischen Wehrverhältnisse geschildert, sondern auch Fragen von allgemeinerem Interesse werden behandelt, so das militärische Bildungswesen, der Geist des französischen Offizierkorps, das Verhältnis des russischen Offiziers zum Staatsdienst, Schilderung und Schulung des türkischen Soldaten etc. Von grofsem Interesse ist auch die vergleicheude Zusammenstellung der Stärke aller europ. Heere und der auf ihre Unterhaltung verwendeten Summen.

Kunstlitteratur.

Ehrlich, H. Aus allen Tonarten. Studien über Musik. Brachvogel & Ranft, Berlin.

Das vorl. Buch ist als willkommene Fortsetzung der »Schlaglichter und Schlagschatten aus der Musikwelt« lebhaft zu begrüfsen. Die Ehrlich eigene feinsinnige und lebendige, das ästhetische Gebiet mit grofser Anschaulichkeit behandelnde Darstellungsweise läfst auch diesen neuen Band musikgeschichtlicher Schriften sehr anziehend und lehrreich erscheinen. Ehrlich vertritt in all seinen Aufsätzen die Überzeugung, »dafs die Kunst trotz aller Elendigkeiten des Lebens das Herrlichste bleibt, was dem Menschen gegeben ward, um sich über die Misère zu erheben.« In der ersten Abteilung untersucht der Verf. Portigs Ansicht über das Christentum in der Tonkunst, und Wagners Aussprüche über die Beziehungen der Kunst zur Religion, beschäftigt sich mit Abgrenzung der Begriffe Musikdrama, geistliche Oper, Konzertoper, modernes Oratorium und bringt endlich beherzigenswerte Betrachtungen und Vorschläge über eine anzustrebende deutsche Opernsängerschule. Der biographische Teil enthält persönliche Erinnerungen und ästhetisierende Bemerkungen über Brahms, Robert Franz, Liszt, Gounod, Bülow, Rubinstein, Niemann, über Jean Jacques Rousseau als Musiker. Die Humoristica enthalten Skizzen über Beethoven-Spieler; Kritik, Kritiker, Kritisierte; Operette und Gesellschaft; Bayreuther Blätter vom Jahre 1746.

***Frimmel, Th.** Neue Beethoveniana. Mit 3 Heliogravüren und 3 Phototypien. Gerolds Sohn. Wien VII, 334 S. geb. M. 10.—

Wir sind der Meinung, dafs das Studium des Musikers und des Menschen Beethoven in den letzten Jahren etwas zurückgegangen ist und begrüfsen daher die schöne vorliegende Publikation mit Freuden. Was Frimmel hier bietet, sind Streiflichter, die auf Beethovens künstlerische Thätigkeit, auf den innern wie äufsern Menschen und auf seine Lebensgeschichte geworfen werden. Der erste Beitrag des Buches »Beethoven als Klavierspieler« (62 S.) ist eine musiktechnische Arbeit von gleichzeitig musikhistorischer Bedeutung. Schildert diese Skizze den Künstler Beethoven, so ist der Aufsatz »Aus den Jahren 1816 und 1817« der auf Mitteilungen von Carl Friedrich Hirsch, eines Kompositionsschülers B.'s sich stützt, dem Lehrer Beethoven gewidmet und erhält mancherlei interessante und neue Einzelheiten. Einen biographischen Beitrag bietet Fr. in der kleinen Studie »B. in Nödling«; eine sehr dankenswerte und anziehende Arbeit aber ist der gröfsere Aufsatz »Beethovens äussere Erscheinung, seine Bildnisse« (134 S.) Hier betritt der Verf. ein noch fast völlig unangebautes Gebiet, denn eine selbständige Ikonographie Beethovens besitzen wir bisher nicht. Diese Arbeit Fr.'s beruht auf fleifsigen und erfolgreichen Studien; das reiche Material, das er zusammengestellt und verarbeitet

hat, liest sich gut fesselnd; die beigegebenen echt künstlerisch ausgeführten Porträt-Reproduktionen bilden eine Zierde der Beethoven-Litteratur. Den gröfsten Dank aber wissen wir Fr. für seine hier auf ca. 90 Seiten gegebene Zusammenstellung von Beethoven-Briefen, von denen 6 bisher überhaupt noch nicht gedruckt sind, während die übrigen nur in Zeitschriften publizirt worden. Auf die Charakteristik des Beethovenschen Wesens, die wir aus diesen Briefen folgern können, wollen wir demnächst noch einmal näher zurückkommen. Sie geben, sagt Frimmel »den Meister unverfälscht wieder, so rasch, so unüberlegt, wie er so häufig war, so beleidigend und gleich wieder zur Abbitte bereit, wie man ihn im Leben finden konnte.« Wir beschränken uns für heute darauf, mit den vorstehenden Zeilen das reichhaltige, übrigens sehr gediegen ausgestattete Buch unseren Lesern aufs wärmste zu empfehlen.

Stein, C. Sursum corda II. Eine Sammlung leicht ausführb. geistlicher Lieder, Motetten. Herrosé, Wittenberg. 95 S. M. 1.—.

Musikdirektor Carl Stein, allen Freunden der Kirchenmusik seit Jahren ebenso rühmlich bekannt wie den Freunden der Musikgeschichte durch kleinere, gefällig geschriebene Skizzen, hat uns in Vorliegendem wieder eine Probe seines grofsen Eifers für die nützliche Bearbeitung kirchlicher Gesänge geliefert. Er befolgt hier wie auch in anderen seiner Arbeiten den Grundsatz, selbst Chören mit geringen Kräften leicht fafsliche und wohlklingende Musikstücke darzureichen. Der Umstand, dafs die Sammlung in der für jeden Chor so fördernden Partiturausgabe erscheint, sowie der billige Preis derselben möge dem Buche zur Empfehlung dienen. Die Noten, resp. der Text sind mit Zeichen zum Atemholen versehen worden. Die meisten der einzelnen Musikstücke lassen sich als Einlagen bei liturgischen Gottesdiensten trefflich verwenden. Für Gemeinden, welche keine Orgel, sondern nur ein Harmonium besitzen, sei hier auf das in demselben Verlage erschienene und von demselben Autor bearbeitete Choralbuch für Orgel ohne Pedal, für Harmonium und Pianoforte verwiesen.

Belletristik.

Avenarius, F. Die Kinder von Wohldorf. Ehlermann, Dresd. 63 S. geb. M. 2.50.

Schon in seinen unter dem Titel »Wandern und Werden« erschienenen Gedichten hatte sich Avenarius als ein echter Dichter erwiesen, dem Kraft und Anmuth, Schwung und innige Schlichtheit in gleicher Weise zu Gebote stehen, der wahre und ergreifende Töne anzuschlagen weifs. Die wenigen erzählenden Gedichte jener Sammlung liefsen erkennen, dafs A. auch als Epiker zu fesseln versteht und das vorliegende Epos bestätigt jene Wahrnehmung vollauf. »Die Kinder von Wohldorf« ist eine Dichtung von ergreifender Einfachheit und poetisch verklärter Wahrheit, meisterhaft in der Form und der Behandlung der schlicht schönen Sprache, die hier in melodisch sich einschmeichelnden und doch kernigen Versen die Macht der Menschenliebe schildert und den Leser in ihren Zauberbann schlägt. Ein köstliches Buch, das die Abneigung unseres Romanlesepublikums gegen Verserzählungen überwinden wird Was Avenarius hier erzählt? Nun

sing es du, mein Sarg
Wie kleinen Herzen Grosses einst gelang,
Wie Menschenliebe da sich hart verschloss
Ein rauhes Volk, in Kinderseelen floss
Und leise hin in Kinderseelen träumte
Und plötzlich auf aus Kinderseelen schäumte
In Frühlingswellen — bis das Eis zerrann,
Und holdes Grünen alles überspann,
Und was noch jüngst vertrocknet lag und leer.
Lebendig wogte als ein Saatenmeer!«

Ebers, G. Elifen. Ein Wüstentraum. Deutsche Verlagshandlung. Stuttg. X, 160 S. M. 4.—.

Die tragische Gechichte eines Künstlers, der aufgewachsen auf der Nilinsel Philä im Banne des priesterlichen Kunstformzwanges, durch den Einfluss der abendländischen Kultur, wie sie sich zur Zeit Hadrian's gestaltet hat, befreit wird. Im Lager der Römer wird er durch Juvenal in seinen höher gerichteten Kunstanschauungen bestärkt und gefördert. Von der Liebe zu Elifen, beseelt, sieht er in ihr das Vorbild für die zu schaffende Statue der Göttin. Doch beide büfsen ihr holdes Streben mit dem Tode. Es ist eine ägyptische Novelle in Versen, die aber erst in ihrer zweiten Hälfte etwas belebter wird, während der Anfang allzu breit didaktisch angelegt ist. Sprache, Vers und Schilderung sind mitunter von grosser Schönheit, oft aber auch gezwungen und leer. Wir können weder an dem Stoff, noch an der Behandlung reine Freude empfinden.

Saar, F. v. Gedichte. 2. verm. Aufl. Weiss, Heidelb. XII, 265 S. M. 3.60, geb. M. 5.

Ein Buch gedankenreicher und formvollendeter Gedicht, die Gaben eines Dichters, der nicht um des Klingklangs wegen dichtet. Er singt selten muntere Weisen, sein Dichterauge sieht nicht die Welt im idealisierten Scheine der Schönheit, es dringt in die Tiefe des Menschenherzens, der Lebensäufserung und sieht das Weh, das das Herz durchzuckt, und die Schatten, die das Leben trüben. In drei Bücher mit Unterabteilungen sondert sich der reichhaltige Band. Aber in den Liedern wie in den Rhythmen, den Rhapsodien und den Novellen die gleiche, ernste Lebensauffassung, die aber doch stets sympathisch berührt, weil man aus jedem Verse die Überzeugung des Dichters heraushört und niemals wie bei den Lebensverächtern des »jüngsten Deutschlands« ein Koquettiren und hohles Renommiren zu befürchten braucht. Diese Gedichte sind durchweg interessant, sie zeigen den Mann, der für Wahrheit und Recht eintritt, der des Lebens Leid und Lust und das wechselvolle

Glück der Liebe kennen gelernt, es aber nicht nach moderner Tannhäuser-Manier besingen will. In seinen »Bildern u. Gestalten«, der vorletzten Abteilung des Buches, ist Saar ganz modern, aber im besten Sinne des Wortes, nur scheint uns das Gedicht »Das letzte Kind« zu krafs und herb. — Wer diese Gedichte einmal gelesen, wird sie wiederholt zur Hand nehmen.

Schawaller, Fr. Kiana. Greiner & Pfeiffer. Stuttg. 58 S. geb. M. 2.

Der Fabel dieser kleinen Dichtung liegt die Sage zu Grunde, dafs, bevor Cook den Archipel in der Südsee entdeckte, ein weifses Weib durch Schiffbruch dorthin verschlagen wurde. Die Insulaner nannten die Fremde Kiana; von ihr soll das heutige Königsgeschlecht auf Hawaii abstammen. In hübschen klangvollen Versen hat Sch. diese Fabel, vertieft durch den Widerstreit zwischen Heiden- und Christentum, in oft dramatisch belebten Versen behandelt. Die elegante Ausstattung des Büchleins verdient besondere Hervorhebung.

Kleine Mittheilungen.

Für den Weihnachtsbüchertisch seien in Ergänzung unserer Angaben in voriger Nummer noch empfohlen: Kindergeschichten von **v. Deguede** (Perthes, Gotha. 159 S. geb. M. 2). Das Büchlein bietet anziehende und lehrhafte Geschichten, deren Held ein Kind ist, und ist für Kinder im Alter von etwa 11—13 Jahren gut zu empfehlen. — Ein sehr hübsches Buch hat Margarethe **Henke** allen herzigen Backfischchen gewidmet: die »Briefe an eine junge Freundin« (Bartholomäus, Erfurt. 201 S. eleg. geb. M. 4.50). Nicht etwa als eine strenge Sitten predigende alte Tante, sondern als eine Freundin aller frohlaunigen jungen Mädchen, bietet die Verfasserin eine Reihe anmutiger Briefe, die wir als hübsche und willkommene Weihnachtsgabe für die junge Mädchenwelt bestens empfehlen können. Endlich sei noch auf Spamers in zweiter Auflage vorliegendes reich illustriertes Konversationslexikon aufmerksam gemacht, von dem die ersten drei Bände (geb. à 15 Mark) erschienen sind. Das ganze Werk, übersichtlicher und knapper als die immer mehr anschwellenden anderen Lexika, ist auf 8 Bände berechnet.

* * *

Max Ring entwirft im Dezemberheft von Westermanns Monatsheften ein Lebensbild von Melchior **Grimm.**

* * *

Die Rufsland betreffende Bibliographie des Jahres 1886 bietet F. v. Szczepanski's »Russica«, 3. Jahrg. Eine höchst interessante Abhandlung in den Nrn. 19—22 des »Leipziger Korrespondenzblattes« (C. Rühle) enthält ein Stück russischer Litteraturgeschichte unter dem Titel »Die Entwicklung der russischen Residenzpresse«.

Das Jahrbuch der kgl. preufsischen Kunstsammlungen (Berlin, G. Grote) enthält in dem so eben erschienenen vierten Hefte des achten Bandes, neben den amtlichen Berichten, an Studien: »Ein Damenbildnis von Velasquez« von C. Justi; »Bramante in Mailand« von W. v. Seidlitz; »Über das Denkmal des Hans Fugger in Augsburg« von R. Vischer; »Gruppe der Beweinung Christi von Giovanni della Robbia und der Einflufs des Savonarola auf die Entwicklung der Kunst in Florenz« von W. Bode; endlich Bemerkungen über Niccolo d'Arezzo von August Schmarsow. Sämtliche Artikel, mit Ausnahme des letzterwähnten, sind von Abbildungen in Lichtdruck oder Hochätzung begleitet.

* * *

Entschs Bühnen-Almanach ist soeben erschienen. Auch für diesen Jahrgang hat der Herausgeber wieder alles nötige Material angeschafft, um das statistische Handbuch für sämtliche hierbei interessierten Kreise zu einem alle einschlägigen Fragen völlig erschöpfenden zu gestalten. Der »Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger« hat er einen breiten Raum für die Publikation ihrer Daten eingeräumt. Der Almanach giebt in 70 Druckbogen Auskunft über ca. 500 Bühnen, an denen in deutscher Sprache gespielt wird. Die Bilder von acht im Vorjahre verstorbenen, bekannten Bühnen-Mitgliedern sind dem Werke als Beigabe angefügt.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 13. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

An unsere Leser!

Mit der vorliegenden Nummer beschliesst das „Archiv“ sein erstes Quartal. Das junge Unternehmen darf auf den Erfolg, den es bis jetzt errungen, auf die Teilnahme und das Entgegenkommen, das das litteraturfreundliche Publikum und nicht minder der Verlagshandel ihm erwiesen haben, mit Befriedigung zurückblicken. Wir gewinnen aus diesen Ergebnissen unserer bisherigen Thätigkeit die Gewissheit, dass der neue Weg, den wir mit diesem Blatte zuerst betreten haben, ein rechter und zum Ziel führender ist, und so geben wir uns der Hoffnung hin, dass auch in Zukunft diese Teilnahme uns in noch erhöhterem Masse treu bleiben wird, so dass wir der Erfüllung unseres Strebens — ein möglichst umfassendes Repertorium über alle litterarischen Zweige des allgemeinen Wissens zu sein — immer näher kommen können.

Wir werden daher auf dem bisher betretenen Wege fortfahren. Das „Archiv“ wird nach wie vor in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarkts bringen. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, werden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“ finden. Für das „Litterarhistorische Beiblatt“ sind bereits wertvolle Arbeiten hervorragender Litterarhistoriker gewonnen, auch stehen uns einige beachtenswerte Inedita schon für die nächsten Nummern zur Verfügung.

Die nächste Nummer des „Archiv“ wird am 7. Januar 1888 erscheinen. Bestellungen auf das „Archiv“ können — ausser bei der Verlagshandlung — bei allen Buchhandlungen und Postbehörden bewirkt werden.

Berlin, 31. Dezember 1887.

Redaction und Verlag des „Archiv“.

Kritische Umschau.

Manchot, Dr. Carl Herm., Die Heiligen. Ein Beitrag zum geschichtlichen Verständnis der Offenbarung Johannis und der altchristlichen Verfassung. Lpzg., Veit & Co. VII, 160 S. M. 5.

Eine spezielle Untersuchung über das Wort ἅγιοι »Heilige« in der Apokalypse würde vielleicht zum Gegenstand der Besprechung in einer nur das allgemeine Wissen umfassenden Bibliographie wenig taugen, wenn sich dabei nicht gleichzeitig die Möglichkeit eröffnete, einen historisch-kritischen Blick in das sogenannte »demokratische« Prinzip der religiösen Verfassung des Urchristentums zu gewinnen. Herr Pastor Manchot will nämlich aus einer Untersuchung des Wortes »Heilige« innerhalb der kanonischen Schriften die Überzeugung gewonnen haben, dafs es innerhalb der ältesten Christenheit eine besondere, auserlesene Gemeinschaft von Eingeweihten gegeben, welche mit dem Worte »Heilige« bezeichnet worden seien. Es wäre nach unserer Meinung für die Bedeutung der ältesten kirchlichen Verfassung wirklich von grofser Wichtigkeit, ob es innerhalb der noch jungen Gemeinden eine Art Esoteriker gegeben hat. Es will dem Referenten nach seiner Kenntnisnahme der ältesten liturgischen Dokumente bedünken, als ob die von Manchot aufgestellte These von den »Heiligen« schon deshalb anzuzweifeln ist, weil das Mefsopfer, oder sagen wir besser: die Agapen — denn es steht das Alter der heutigen Gestalt des Mefsopfers nicht so fest, wie es die katholische Theologie im allgemeinen darstellt — mit dem Wunder der Transsubstantiatio der ganzen Gemeinschaft nach Ausschlufs der Katechumenen zugänglich war. Es sei hier u. a. nur auf die Liturgie der apostolischen Konstitutionen verwiesen, wo das Wort ἅγιοι auf die ganze Gemeinde bezogen wird. Das ist der Schwerpunkt dessen, was wir hervorzuheben hätten, ohne dafs es unsere Aufgabe wäre zu untersuchen, inwieweit der Verf. aus Stellen der nachapostolischen Litteratur berechtigte Konsequenzen gezogen oder nicht. Jeder mit dem Gegenstand ein wenig Befreundete wird es uns nachempfinden, wie mifslich es ist, bei den schwankenden Ansichten sowohl über das Alter der Apokalypse wie der erwähnten Konstitutionen ein Weiteres hinzuzufügen.

Julius Steinschneider.

Referirende Bibliographie.

(Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel, bedeutet, dafs das betreffende Werk noch in der »Krit. Umschau« eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen »Refer. Bibl.«: 21. Dez. 1887.)

Litteraturgeschichte, Sammelwerke.

Ascoli, G. Sprachwissenschaftliche Briefe. Autorisierte Übersetzung v. Bruno Güterbock. Hirzel. Lpzg. XVI. 228 S. M. 4.—.

Jeder Freund der vergleichenden Sprachwissenschaft wird, wofern er des Italienischen nicht mächtig ist, eine deutsche Übersetzung der lettere glottologiche des berühmten Forschers freudig aufnehmen. Der Reichtum des sprachgeschichtlichen Materials, methodologische Winke, linguistische Aufschlüsse, wie sie dieses Werk gewährt, lassen eine Übersetzung willkommen erscheinen. Das Widmungsschreiben Ascolis an Francesco d'Ovidio, eine Reihe neuer Bemerkungen des gelehrten Erforschers der indogermanischen Sprachen erhöhen den Wert der vorliegenden Ausgabe. Ascoli gehört zu denjenigen, welche wesentlich mit dazu beigetragen haben, die Philologie von dem so oft erhobenen Vorwurf der Erstrebung kleinlicher Ziele zu befreien und ihr durch die richtige Würdigung dessen, was für die allgemeine Sprachwissenschaft von Wert ist, die Bedeutung wieder zu erringen, welche ein einseitiges litterarisches oder grammatisches Interesse teilweise verdunkelt hat.

Foerster, W. Sammlung von Vorträgen und Abhandlungen. Zweite Folge. Reimer. Berl. 350 S. geb. M. 7.—.

Ein Buch. das nicht dringend genug dem gebildeten Publikum zur Lektüre und zum Studium empfohlen werden kann. Vor allem gilt dies von dem ersten, bereits 1878 als Broschüre erschienenen Aufsatz des Buches »Geistesfreiheit und Gesittung«, dessen Grund-

lagen auch in der gegenwärtigen Zeit leider noch immer; zutreffen, dessen Folgerungen und Forderungen die Beachtung [jedes die Zeichen der Zeit Ernstnehmenden vollauf wert sind. Aber auch die anderen, naturwissenschaftliche Themen hehandelnden Aufsätze des reichhaltigen Buches werden allgemein Interesse und Aufmerksamkeit erregen; giebt in ihnen doch ein Meister seiner Wissenschaft in echt populärer Darstellung Kunde und Rechenschaft über Bedeutung und Entwicklung der Naturwissenschaft. Sehr anziehend ist die Schilderung des »Abendbesuchs auf einer Sternwarte«, sowie die Aufsätze »Himmelsforschung und Erdkunde«, »Zur Geschichte der Astronomie«, »Zur Entwicklungsgeschichte des Fernrohrs« etc. Sehr willkommen ist auch die hier abgedruckte Rede F's. zur Nachfeier der Enthüllung der Humboldt-Denkmäler, von gleichzeitig litterarhistorischem Interesse ist die feinsinnige Arbeit zur Geschichte einer astronomischen Episode aus Wilhelm Meisters Wanderjahren. Beachtenswert ist die wiederholt in diesem Buche sich findende gleichmäfsige Verurteilung des reaktionären wie des destruktiven Nihilismus, von denen der erste mit den Schlagwörtern der Religion, der letztere vielfach mit denen der Naturwissenschaft operiert. Die Tendenz des ganzen Buches läfst sich vielleicht am besten mit den Schlufsworten Försters in seinem Aufsatze »über Genauigkeit« zusammenfassen: »Willensstärke allein ohne den Lebensnerv der Wahrhaftigkeit und der Gerechtigkeit ist hohl und hinfällig. Möge Deutschland davor behütet werden, dafs es nicht im Vollgefühl der gegenwärtigen Kraft einen Verfall seiner Pädagogik und dadurch eine schwere Erkrankung jenes Lebensnervs erfahre.«

Freytag, G. Gesammelte Werke. Lf. 32. Hirzel. Lpz. 160 S. M. 1.50.

Die vorliegende Lieferung eröffnet den XVI. Band der Gesamtausgabe, welcher »Lebensschilderungen« und Aufsätze »Zur Litteratur und Kunst« enthält. Behandelt sind u. a. Haupt, Baudissin, Kaufmann, E. v. Stockmar, Holteis Vagabonden.

Goethes Faust. Zweiter Teil. M. Einleitg. u. fortlauf. Erklärung hrsg. v. K. T, Schröer. 2. revid. Aufl. Henninger, Heilbronn. CXIV u. 440 S. M. 5.25.

Diese neue Auflage der Schröerschen Ausgabe von Faust II. Teil wird eingeleitet durch einen Aufsatz über »Goethes Methode und die Goetheforschung«, an dessen Schlufs Schröer ausführt, dafs er den angekündigten Publikationen aus dem Goethe-Archive mit nicht geringer Freude entgegensehe: »darum wird uns aber das Ganze doch daneben erscheinen wie ein vollendetes Prachtschiff und die Paralepomena wie die Splitter und Scheiter, die bei seinem Ausbau auf der Werfte zurückgeblieben sind.« Den Text der vorliegenden Neuausgabe hat Schr. »noch strenger, als den ersten Teil, bis auf Kleinigkeiten, der Oktav-Ausgabe letzter Hand gleich gemacht, so dafs der Text einem buchstabenähnlichen Neudruck nahe kommt.« Schr. bietet auf 94 Seiten einer Einleitung eine Erläuterung von Faust II. Teil, dann folgt auf 394 Seiten der mit sehr zahlreichen, oft halbseitigen Anmerkungen versehene Text der Dichtung, dann ein umfassendes dankenswertes Wortregister und endlich auf 20 Seiten Lesarten zum 1. und 2. Teil.

Jubelschrift zum 70. Geburtstage des Prof. Dr. H. Graetz. Schottländer. Bresl. 324 u. 88 S. Lex. 8. M. 7.50.

Das prächtig ausgestattete Sammelwerk soll eine »Huldigung« sein »für den grofsen Gelehrten, der in einem langen und von Gott gesegneten Leben die Geschichte Israels von ihren ersten Ursprüngen bis zur Gegenwart quellenmäfsig erforscht und ergreifend dargestellt für den Gelehrten, dem wenige gleichkommen in liebevoller Hingabe an den Gegenstand seiner Forschungen wie in Talent, die Ergebnisse seiner Forschungen schriftstellerisch zu verwerten« (s. Vorrede p. I). Referent hält es nicht für angezeigt, bei Gelegenheit der Besprechung einer »Jubelschrift« auf das Thatsächliche sowohl wie das Unbegründete dieser einleitenden Worte einzugehen. Er wäre genötigt, in weitläufige Untersuchungen über »Forschung« und »Schreibung« von Geschichte zu verfallen, er müfste sich über den »Kritiker« und den »darstellenden Künstler« verbreiten, was ihm hier ferne liegt. Diese letztere Bemerkung ist man freilich der Gelehrtenwelt in einem Blatte schuldig, welches gewisse Vorgänge innerhalb der wissenschaftlichen Welt nicht ignorieren darf, wie es die grofse Menge der Halbwissenden, ja selbst ausübende Geistliche und Lehrer bei einer Benutzung von Geschichtswerken in Treu und Glauben an die Quellenkenntnis der Verfasser nur zu oft thun zu dürfen vermeinen. Bei einer Besprechung der Volksausgabe des Grätzschen Werkes wollen wir auf diesen leidigen Punkt zurückkommen. — Das vorliegende Werk zerfällt in Beiträge zur jüdischen Geschichte und Litteratur und zweitens Inedita. Letztere dürften für unsern Leserkreis zu wenig Interesse bieten, als dafs wir auf sie eingehen könnten, und auch aus der ersten Abteilung sollen nur folgende Arbeiten von mehr allgemeiner Bedeutung hervorgehoben werden: Von geschichtlichen Arbeiten sei erwähnt les expulsions des Juifs de France au XIV. siècle von J. Loeb-Paris. Zu loben ist an dieser streng methodisch abgefafsten, mit Quellenangaben reichlich versehenen Arbeit die Ruhe und Objektivität der Darstellung. Die Arbeit gewährt der besonnenen historischen Erkenntnis um so eher Raum, als L. sich von Schönfärbereien ferne gehalten. M. Friedmann-Wien verbreitet sich in einem Aufsatz »Jarob'ham oder die Teilung des Reiches« über gewisse Momente der jüd. Geschichte und Altertumskunde in recht anziehender Weise, wobei es ihm aber, wie es bei biblisch-exegetischen Studien so vielfach geschehen ist, auch nicht an zahlreichen mit

Ueberzeugung vorgetragenen Hypothesen fehlt. Unter den Beiträgen zur Litteraturgeschichte dürfte Herrn Dr. Perles Arbeit über »Die Berner Handschrift des kleinen Aruch« für unsere Leser insofern von Interesse sein, als sie in derselben Einiges über die Verbreitung der Tannhäuser- und anderer Sagen in jüdischen Kreisen vernehmen (p. 24 ff.). Der als Kenner der neuhebräischen Poesie rühmlich bekannte Dr. J. Egers-Berlin bietet in dem Aufsatz »das stammelnde Mädchen« für alle, welche der Geschichte der Poesie Interesse zuwenden, einen an aus mannigfachen Vergleichen erhellenden Lichtblicken reichen Beitrag. Die anderen nicht weiter erwähnten Schriften sind gröfstenteils von namhaften Gelehrten, wie Jellinek, Güdemann, Kaufmann etc., und dürften in Fachblättern demnächst sicherlich eingehend gewürdigt werden.

Stern, A. Die Musik in der deutschen Dichtung. Kahnt Nachf., Lpz. 241 S.

Der bekannte Dresdner Dichter u. Litterarhistoriker bietet hier eine Sammlung, wie sie bisher wohl noch nicht existiert: eine Sammlung deutscher, auf die Musik bezüglichen Dichtungen. Die Zahl dieser Dichtungen ist überraschend reich, so dafs ihre Sonderung in Unterabteilungen möglich war; die Abteilung »Vorhalle« enthält die auf Musik bezüglichen allgemeinen Gedichte, dann folgt die sehr interessante Rubrik »Musik in der Volkssage und im Volkstraum«, die vier Gedichte von Geibel, Stern, Fitger und Immermann enthaltende Abteilung »Meistergestalten«. Die zweite Hälfte des Buches bilden die »Huldigungen«, Gedichte dem Gedenken und der Feier der grofsen Heroen der Musik von Haydn bis Wagner und den bedeutendsten Virtuosen und Sangeskünstlern gewidmet. Die vorl. Sammlung zeigt nicht nur in schönster Form, wie sehr die Liebe zur Musik, die ästhetische Würdigung des Musikgenusses von den besten Geistern Deutschlands geteilt wird, sie läfst gleichzeitig auch die Art der Stellungnahme der einzelnen Dichter zur Musik erkennen, die wohl am treffendsten Schiller mit den Worten verherrlicht hat:

Leben atme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter,
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Dafs diese Auswahl Sterns eine geschmackvolle und treffliche ist, kann nicht überraschen, verbindet doch der Herausgeber mit der erschöpfenden Kenntnis des Litterarhistorikers die Feinfühligkeit des Dichters und hat er doch u. a. durch seine weihevollen Gedichte zu Franz Liszts Gedächtnis und zu Richard Wagners Totenfeier, die erfreulicherweise hier abgedruckt sind, seine dichterische Begabung für das Verständnis und die Würdigung musikalischer Genien längst erwiesen. — Die Ausstattung des stattlichen Buches ist eine vornehme.

Philosophie. Religionswissenschaft.

Friedländer, M. The guide of the perplexed of Maimonides. Trübner & Co., London. 3 vols. 1018 P.

Von Abu Amran Musa ibn Abdallas (Maimonides) philosophischer Begründung des jüdischen Glaubens in arabischer Sprache — betitelt Dalalât al Hâirin (in der hebr. Übersetzung »Morch Nebhuchim« d. i. Führer der Irrenden) mangelte es sehr an einer authentischen und zugleich eleganten Übersetzung. Die bahnbrechende Thätigkeit des als Philosoph und Arzt berühmten arabischen Juden, seine speziell in dem »Führer der Irrenden« versuchte Versöhnung der Philosophie mit dem positiven Glauben hat das Interesse der gesamten Gelehrtenwelt schon frühzeitig auf sich gelenkt. — In deutscher Sprache sind die 3 Teile des Werkes seit 1838 von drei verschiedenen Gelehrten mit verschiedener Fähigkeit herausgegeben worden und zwei Teile davon nach der hebräischen Übersetzung, da das Original, welches unediert war, erst Munk (aus Glogau) mit französ. Übersetzung (auch diese ohne Original) unter dem Titel »Guide des égarés« (Paris 1856—66) herausgab. Die vorliegende englische Übersetzung (Bd. 28—30 der Engl. and foreign philosophical Library) mit vielen Anmerkungen, einem Lebensabrifs des Philosophen, einer Analyse des ganzen Werkes, sowie textgeschichtl. historischen Bemerkungen und mannigfachen, die Zitate der religiösen Litteratur betreffenden Indices versehen, wird dem Leser in höchst geschmackvoller Ausstattung dargeboten. Der Herausgeber hat den grofsen Vorteil, über einen grofsen Apparat von Vorarbeiten verfügen zu können. Über die sprachliche Beschaffenheit seiner Arbeit steht nur einem Engländer das Recht der Beurteilung zu. Seine Noten halten das Mafs des Notwendigen ein und da das Munksche Werk sehr teuer geworden ist, so bietet sich die englische Übersetzung auch in dieser erheblichen Rücksicht in willkommener Weise.

Vischer, Fr. Th. Mode und Cynismus. 3. Aufl. Wittwer, Stuttg. 169 S. M. 2.

»Beiträge zur Kenntnis unserer Kulturformen und Sittenbegriffe« bezeichnet Vischer den Inhalt des vorl. Buches, das 1878 zum ersten Male erschienen, nun bereits in 3. Auflage vorliegt. Es enthält den Aufsatz »Wieder einmal über die Mode« und den ihn ergänzenden »Über Cynismus und sein bedingtes Recht«. Ersterer hat seinerzeit, als er in »Nord und Süd« zuerst veröffentlicht wurde, grofses Aufsehen erregt, weniger wohl um seines Inhaltes als seiner Sprache wegen, die Vischer dann in gewohnt geistvoller und anregender Weise in dem zweiten Aufsatz verteidigt. Vischers Kampf gegen die Undezenz der Mode ist noch heute so berechtigt wie vor einem Jahrzehnt; wenn auch die Modeformen zum Teil sich geändert haben, so geschah dies doch nur, um anderen, nicht minder angriffswerten Formen Platz zu

machen. Was diesem Buche aber seine eigenartige Bedeutung sichert, ist nicht die Tendenz desselben, sondern vor allem der Geist, die Beweismethode, die Sprache, die Fülle der anregenden Einzelheiten und Gedankenblitze — mit einem Wort: der Umstand, dafs es von Vischer ist, und dieser Umstand enthebt uns jeder weiteren Empfehlung des geistvollen eigenartigen Buches.

Geschichte.

Darimon, A. Beiträge zur Geschichte des Krieges von 1870. Autoris. Übersetzung v. R. v. Bieberstein. Helwing, Hannover. 268 S. M. 4.

Wir sind mit dem Übersetzer der Ansicht, dafs die Geschichtsschreibung, sobald es sich um die Darstellung des Kampfes zweier Nationen und der Umstände, welche denselben zum Ausbruch kommen liefsen, handelt, die Angaben beider Parteien hören und vorurteilsfrei prüfen soll. Aber wir sehen nicht ein, dafs es zu dieser vorurteilsfreien Prüfung der Übersetzung des Darimonschen Buches bedurft hätte; die Geschichtsschreibung hätte, wenn anders sie dieses Buch überhaupt für eine beachtenswerte Erscheinung ansieht, ihre Prüfung ebenso gut mittels des französischen Originals anstellen können. Der Hinweis auf die Bedürfnisse der Geschichtsforschung reicht also keineswegs hin, um die Übersetzung des Buches zu rechtfertigen. Für das grofse Publikum aber scheint uns die Darlegung des Deputirten Darimon, der für die Politik Oliviers eintritt, doch ziemlich belanglos zu sein.

Friedensburg, W. Der Reichstag zu Speier 1526 im Zusammenhang der politischen und kirchlichen Entwicklung Deutschlands im Reformationszeitalter. Gaertner. Berlin. XIV, 602 S. M. 15.

Die vorliegende, das 5. Heft der von J. Zastrow herausgegebenen »Histor. Untersuchungen« bildende Monographie ist ein Beitrag zur Reformationsgeschichte auf Grund eines reichhaltigen, archivalischen Materials. In Buch I. »Kaiser und Reich« geht er auf die politischen Verhältnisse, in Buch II. auf den Reichstag selbst ein. Er spricht ausführlich über den Beginn des letzteren, die dabei stattgehabten Formalitäten, die ersten Beratungen etc. Interessant ist besonders die Darstellung des Widerstandes der Reichsstädte gegen das Edikt von Worms. Der Verf. gewährt hier Aufklärung über eine Reihe bisher falsch verstandener Beschlüsse des Reichstags und einzelner aus dem Geiste der Zeit zu erklärender, von autoritativer Seite gethaner Aussprüche. Die heilige Schrift nach der Auslegung der verschiedenen Parteien ist ein für die allgemeine Kulturgeschichte mit vielem Geschick bearbeitetes Moment des Stoffes.

***Ranke, L. v.** Weltgeschichte. Teil VIII: Kreuzzüge und päpstliche Weltherrschaft. Hrsg. v. A. Dove, G. Winter, Th. Wiedemann. Duncker & Humblot, Lpz. XIII, 655 S. geb. M. 20.

Als im vorigen Jahre Alfred Dove den Band der Weltgeschichte aut dem Nachlasse Rankes herausgeben konnte, sprach er in der Vorrede die Hoffnung aus, dafs nach Aufzeichnungen früherer Jahre eine Art von Fortsetzung in dieser oder jener Form gegeben werden könne. Diese Hoffnung nun ist in Erfüllung gegangen: der achte Band, der hier vorliegt, ist »eine Fortsetzung, so gut wie unmittelbar aus den nachgelassenen Papieren des Meisters geschöpft.« Ranke war, wie er Dove noch wenige Wochen vor seinem Tode mitgeteilt, nicht gesonnen, seine »Weltgeschichte« in gleich eingehender Weise wie bisher so auch bis auf die neueste Zeit herabzuführen, er wollte die allgemeine Geschichte der modernen Jahrhunderte, die in der Summe seiner Hauptschriften enthalten ist, nicht abermals des Breiteren erzählen, sondern vielmehr statt dessen nur einen raschen Überblick in einem grofs angelegten Schlufskapitel geben. Dagegen wünschte er dringend, seine Anschauung auch des späteren Mittelalters — ein Gegenstand, über den er in der Litteratur noch kaum das Wort ergriffen — im Zusammenhange vorgeführt zu sehen. Die in Betracht kommenden Jahrhunderte hat Ranke in seinen Vorlesungen wiederholt behandelt, seine Hefte darüber lagen noch vor; man beschlofs diese Hefte herauszugeben, ohne sie von einem anderen Historiker bearbeiten zu lassen, in der richtigen Erwägung, dafs dem Publikum an des Verstorbenen Weltgeschichte nichts so wichtig war, als dafs es eben Rankes Weltgeschichte war und nichts Anderes. Man entschlofs sich also zu der schlichten Herausgabe der hinterlassenen Papiere, mit demjenigen Mafse äufserer Bearbeitung, ohne welches an eine Veröffentlichung überhaupt nicht zu denken gewesen wäre. Natürlich stellten sich dieser Herausgabe zahlreiche Schwierigkeiten entgegen, deren Bekämpfung sich die drei Herausgeber, deren Müheleistung wir diesen stattlichen Band verdanken, mit grofsem Eifer und Geschick unterzogen. Wie diese vorl. Publikation aufzufassen ist, schildern Alfred Doves Worte: »so liegt die Sache nicht, dafs jedes einzelne Wort, wie und wo es eben dasteht, im buchstäblichen Sinne von Ranke selber dort hingesetzt wäre: unter solcher Bedingung hätten wir auf das ganze Unternehmen von vornhinein verzichten müssen; es war schlechthin unmöglich. Nur dies war die Frage: sollte Rankesche Darstellung im Schiffbruch untergehen oder von einem fremden Elemente äufserlich leicht benetzt, zur Freude vieler ans Ufer geborgen werden?« Dieser 8. Band, auf den wir noch näher werden zurückkommen müssen, beginnt mit der Darlegung der inneren Abwandlungen der orientalischen Verhältnisse vom 9. bis 11. Jahrhundert und schliefst mit dem Triumph Philipps IV. über das Papsttum, über Bonifaz VIII. Beigegeben sind dem Werke zwei von Ranke eigentlich zum VI. Bande bestimmte Abhandlungen über die

Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde und über Liudprand; beide sind dem Herausgeber, Dr. Th. Wiedemann, 1885 von Ranke diktiert worden. Es wird von Interesse sein zu erfahren, dafs ein neunter Teil, kaum halb so stark wie der achte, die Kapitel über die allgemeine Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts enthalten wird; aufserdem wird ein kleiner Ergänzungsband erscheinen, welcher die von Ranke 1854 dem Könige Max von Bayern über die Epochen der neueren Geschichte gehaltenen Vorträge nach stenographischer Niederschrift wiedergiebt.

Schwebel, O. Die Sagen der Hohenzollern. 2. verm. Aufl. Liebel. Berl. XIV, 452 S. eleg. geb. M. 6.—.

Die im Jahre 1877 erschienene erste Auflage des bekannten Buches Schwebels liegt nun fast in doppelter Stärke und sehr eleganter Ausstattung vor; es wird in dieser Gestalt noch willkommener sein, als in seiner früheren. Die von Patriotismus getragene Darstellung des Buches wird zahlreiche Leser erfreuen, nur werden dieselben gut thun, das Buch nur als das zu nehmen, als was es der Verfasser bezeichnet, als eine Darstellung der Sagen der Hohenzollern.

Kunstlitteratur.

***Sybel, L. v.** Weltgeschichte der Kunst bis zur Erbauung der Sophienkirche. M. einer Farbendrucktafel und 380 Textbildern. M. 20.—.

Die Aufgabe der »welthistorischen Wissenschaft« hat Leopold Ranke dahin formuliert, den Zusammenhang der Dinge zu erkennen, den Gang der grofsen Begebenheiten nachzuweisen, welcher alle Völker verbindet, damit das Werk nicht mehr »eine blofse Sammlung von Völkergeschichten« sei, sondern eben Weltgesehichte. In diesem Sinne will diese Weltgeschichte der Kunst neben der üblichen ethnographischen und systemat. Darstellungsweise die echt historische in ihr Recht setzen, welche den Stoff nach den Epochen ordnet, damit dem Leser ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung gegeben werde. Der Vortrag vereinigt immer das zeitlich Zusammengehörende, Denkmäler der ägyptischen Architektur zu Karnack und der frühgriechischen von Mykenae, er fafst die Blüte Assyriens und Babyloniens mit dem jugendkräftigen Aufstreben der Hellenen zusammen. Das Buch, auf dessen Eigenart wir noch eingehend zurückkommen, soll weder ein den gelehrten Apparat vollständig mitteilendes Handbuch sein, noch ein alle Probleme gründlich durchsprechendes Lehrbuch; es beabsichtigt vielmehr ein Grundrifs, ein Führer durch die Jahrhunderte und die Jahrtausende zu sein. Wohl zum ersten Male erscheint hier eine Geschichte der alten Kunst mit stilgetreuen, weil mechanisch hergestellten Abbildungen der antiken Meisterwerke, und so ersetzt das Werk zugleich eine umfangreiche Sammlung von Photographien nach den Originalen.

Belletristik.

Amyntor, G. v. Eine heilige Familie. Friedrich. Lpz. 408 S. M. 6.—.

Gerhard v. Amyntor hat durch eine Reihe ansprechender Romane seine ersten belletristischen Sünden, den Roman »Im Hörselberge« etc. längst vergessen gemacht, er hat neben zu anspruchsvoll auftretenden Arbeiten wie z. B. »Ein Problem«, dann eine Reihe ganz hübscher Romane geschrieben und zu diesem zählt vor allem der vorliegende, in dem alle Vorzüge des Autors zu bester Wirkung kommen. Die Darstellung ist gefällig, die Schilderung lebhaft und anschaulich, die Charakterzeichnung fesselnd und meist treffend, die Tendenz durchaus zu billigen. Nur hätten wir die mittlere Partie der Buches etwas weniger sensationell gewünscht; Amyntor hätte vermeiden können, den Helden als einen Geisteskranken behandeln zu lassen, wenn die Krankheitserscheinungen doch nur die Vorzeichen des Typhus sind. Die Unterbringung des Lieutenant von Rygen in ein Irrenhaus mag ja für manche Leser die Spannung erhöhen, ist doch aber, besonders da sie für den Gang der Handlung und die Entwicklung der Charaktere unwesentlich ist, zweifellos unkünstlerisch. Von dieser Einschränkung abgesehen ist das Buch als eine gesunde und durchaus empfehlenswerte Romandichtung zu bezeichnen.

Bulthaupt, H. Vier Novellen. Pierson, Dresden. 235 S. M. 3.

In dem vorl. Novellenbuche lernen wir den bewährten Dramaturgen und Litterarhistoriker Bulthaupt als einen trefflichen Novellisten kennen. In der ersten Novelle »Ganymed« behandelt er ein der Heyseschen Novelle »Doris Sengeberg« im Problem völlig gleiches Thema in ergreifender Weise; etwas gesucht erscheint uns der Vorwurf in der zweiten Novelle »Narzissus«, liebenswürdig und wahr erscheint er in der dritten »Das Heiligenbildchen«. Alle drei Novellen aber geben wir gern hin für das kleine Meisterwerk psychologischer Erzählerkunst, das er in den »Gärten der Semiramis« bietet, der Schilderung der Knabenjahre eines künftigen Dichters. Und neben dieser fein psychologischen Schilderung zeigt Bulthaupt hier ein so beachtenswertes Talent für Kleinmalerei und Gegenständlichkeit der Darstellung, dafs wir neuen novellistischen Arbeiten B.s gespannt entgegensehen.

Doczi, L. Letzte Liebe. Schauspiel in 4 Akten. Klinckhardt, Lpz. 207 S. M. 4.

Der Dichter des anmutigen Lustspiels »Der Kufs« hat in »Letzte Liebe« ein graziöses, poesievolles Schauspiel geschaffen, das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts teils am Hofe des Ungarkönigs Ludwig v. Anjou, teils im Kriegslager spielt. Es ist die anmutige Gabe eines echten Dichters, voll Schelmerei und ritterlicher Gesinnung, voll Edelmuts und neckischen Liebesspiels. Das Problem, das es behandelt, ist glücklich entworfen und

ebenso glücklich gelöst: das Problem der letzten und ersten Liebe. Ob es, wie es hier vorliegt, sofort bühnenfähig ist und welche Streichungen und Änderungen vorzunehmen sein würden — wir denken dabei besonders an die Szene im Dogenpalast — soll hier nicht entschieden werden; als Lektüre aber ist dieses Schauspiel von eignem Reiz, von seltener Anmut. Die Zeichnung der Charaktere ist mit Ausnahme der etwas farblos gehaltenen Königin Elisabet vortrefflich; neben den Hauptfiguren des Stücks — Maria, Apor, Katharina — hat Doczi in dem lustigen Liebespaar Selma und Servaz zwei Figuren von allerliebster Schelmerei und unmittelbarer Frische geschaffen.

Heyse, P. Villa Falconieri u. Anderes. Hertz, Berl. 384 S. M. 6.—.

Ein neuer Novellenband Heyses bedarf keiner Empfehlung. Auch bietet der vorliegende Band kaum Gelegenheit, etwas Neues über Heyses Darstellungskunst zu sagen, es sei denn die Hervorhebung, dafs diesmal durch den ganzen Band — Villa Falconieri, Doris Sengeberg, Emerenz und die Märtyrerin der Phantasie — ein melancholischer, fast pessimistischer Zug geht. Am gelungensten erscheint uns die zweite Novelle, wenngleich das ganze Buch wieder als eine Gabe vollendetster Erzählerkunst bezeichnet werden mufs.

Kleine Mittheilungen.

Theodor **Mommsen** ist die grofse goldene Medaille für Wissenschaft verliehen worden.

* * *

Soeben wurde von dem Antiquariate **Albert Cohn** in Berlin ein interessanter Katalog von **Autographen** herausgegeben. Die Sammlung umfafst 351 Nummern, die sorgfältig verzeichnet sind, häufig ist auf den Inhalt der einzelnen Stücke hingewiesen, bei einzelnen Nummern ist sogar der Inhalt wörtlich wiedergegeben worden. Dadurch gewinnt der Katalog auch Interesse für den Litterarhistoriker und Biographen. Wir finden u. a. folgende Namen vertreten: Baggesen, Chodowiecki, Fichte, Friedrich II., Gellert, Göthe, Heine, Herder, Kant, Klopstock, Körner, Lessing, Melanchthon, Mozart, Jean Paul, Schiller, Wieland etc.

Eine sehr hübsche schmucke Festgabe liegt uns aus dem Verlage von **A. Liebeskind** in Leipzig vor: „**Bücher und Menschen**". Auf 70, mit den Bildnissen der Autoren dieses Verlages geschmückten Seiten werden Aug. Becker, Lohmeyer, Seidel, Trojan, Grasberger etc. in kurzen, knappen, meist novellistisch gehaltenen Skizzen geschildert. Mitunter sind auch abgeschlossene Partien aus ihren Dichtungen beigegeben — das Ganze eine Festgabe, würdig des opferwilligen, kunstsinnigen Verlegers.

Der bekannte Zeichner von Hackländers »Soldatenleben« Emil **Rumpf**, hat nun auf Veranlassung von Kinderfreunden und Turnlehrern ein »Exerzierbuch« für kleine Soldaten, bei Krabbe, Stuttgart, erscheinen lassen, das nicht nur das deutsche Exerzier-Reglement, sondern auch die mit den Dienst-Abzeichen der Militärs bekleideten und das Exercitium lernenden Rekruten bildlich vorführt. Das aufserordentlich geschickt und gefällig ausgeführte Bilderbuch dürfte überall willkommen sein, wo sich eine Vorliebe für den Soldatenstand und zu früh vorbereitenden Erziehung zu demselben geltend macht.

Dieser Tage starb in Wien Professor **Ferdinand Lotheissen** nach langer Krankheit im 55. Lebensjahre. Er war ein geborener Darmstädter, lebte aber seit etwa 15 Jahren in Wien, wo er bald eine aufserordentliche Professur für französische Litteratur erhielt. Sein Hauptwerk ist die in 4 Bänden erschienene »Geschichte der französischen Litteratur im siebzehnten Jahrhundert.« Daneben hat er ein umfangreiches Buch über »Molière« geschrieben. Bei der Behandlung litterarischer Gegenstände ging er weniger auf die ästhetische als auf die kulturgeschichtliche Seite ein. Auch als populärer Essayst war er wegen seiner glatten Darstellungsart geschätzt.

Zu den Werken, welche das aristokratische, höfische, litterarische und künstlerische Leben in Frankreich im achtzehnten Jahrhundert am lebendigsten und geistvollsten schildern, gehört »Madame de Pompadour«. Dasselbe ist nun in einer »neuen, wieder durchgesehenen, mit Briefen und unedirten Urkunden, sowie mit 55 aufserhalb des Textes beigegebenen Kupferstichen und zwei Buntdrucken ausgestatteten Auflage bei Firmin-Didot erschienen. Diese Stiche sind nicht Erfindungen moderner Künstler, sondern vielmehr Wiedergaben von Gemälden und Kupferstichen aus der Zeit der Pompadour selbst. Die Verfasser dieses Werkes sind die Brüder Jules und Edmond de Goncourt, die gründlichsten Kenner und die kompetentesten Richter der Kulturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Glänzendes Zeugnifs von dieser Kennerschaft haben sie in ihrem Werke: »La Femme au XIII. Siècle« abgelegt.

Zur gefälligen Beachtung!

Alle Zusendungen sind an den Herausgeber Berlin W. 10. Kaiserin-Augustastrasse 75/76 zu richten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Philipp Stein in Berlin.
Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 14. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft vom October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Morneweg, Karl: Johann von Dalberg, ein deutscher Humanist und Bischof. Mit Dalberg's Bildnis. Winter, Heidelberg. VII. S. u. 375 S. 8, M. 8.

Der Kanzler Johann von Dalberg, geb. um 1455, entstammte bekanntlich einem edlen, alten Geschlechte, in dessen Geschichte er einen nicht minder hervorragenden Platz einnimmt wie in des deutschen Humanismus. Wenn je Vererbung geistiger Bedeutung zur Betrachtung herausfordert, so ist es bei diesem Manne der Fall, welcher einem bei jeder deutschen Keiserkrönung mit rühmlichsten Worten erwähnten Geschlechte entstammt. Schon im frühesten Mittelalter geschieht eines seiner Ahnen Erwähnung, welcher Heinrich II. gekrönt, und „ist kein Dalberg da" rief späterhin der Reichsherold bei jeder Kaiserkrönung, damit der anwesende Sprofs der berühmten Familie als erster der Ritter den kaiserlichen Schwertschlag empfing. So grofs war die Verehrung, welche die Dalberge genossen, dafs Napoleon diese Zeremonie nach dem Jahre 1806 auf die französischen Kaiserkrönungen übertrug. Da steht er vor uns, einer der Edelsten unter den Edeln, Johann von Dalberg der würdigste und eifrigste Beschützer deutscher Kunst und Litteratur, dessen Namen unsterblich verknüpft ist mit dem Konrad Celtes, des trefflichen Beförderers neu erwachenden geistigen Lebens in unserem Vaterlande. Der von letzterem gestifteten societas literaria Rhenana seu Sodalitas Celtica diente der fleissige Johann von Dalberg als einer der berufensten Vorsteher. Männer wie Reuchlin und Trithenius bilden seinen gelehrten Umgang und sein Wirken ist ein Markstein in der Geschichte geistigen Lebens in Deutschland.

Schon 1789 hatte Zapf in einer zu Augsburg erschienenen Schrift „über Leben und Verdienste Johann von Dalbergs" gehandelt. Was seitdem über den merkwürdigen Mann geschrieben worden, ist am besten in der vorliegenden Arbeit von Morneweg zusammengefafst. Hier galt es, einen

Mann, von dem wir nur wenige, eigene schriftliche Denkmäler besitzen, der Grösse seines Wirkens entsprechend nach Schilderungen, Andeutungen und Notizen von Zeitgenossen zu kennzeichnen. Morneweg hat speziell die bischöfliche Thätigkeit Dalbergs in Worms, nach neuen, bisher unbekannten Quellen besprochen. Es ist eine anziehende Schilderung, welche uns der Verfasser von dem Doppelwirken des geistlichen Fürsten und humanistischen Gelehrten entwirft. Die politische Bedeutung Dalbergs wird von Morneweg vielleicht zuweilen etwas wohlwollender dargestellt, als es der Wirklichkeit entsprechen mag. Dafür entschädigt uns freilich die Fülle der Lichtblicke, welche uns der Verfasser über die humanistische, die Hauptwirksamkeit Dalbergs gewährt. Dalberg erscheint uns hier als reger Beförderer der Philologie, Dichtkunst, Philosophie und vieler Disziplinen der Naturwissenschaft, als ein Mann. in welchem sich alle geistigen Bestrebungen seiner Zeit wiederspiegeln. Was der Verfasser über Dalbergs umfassende Bibliothek berichtet (s. p. 346) wird jeder Leser mit Interesse entgegennehmen. Bei aller Anerkennung, welche Gelehrte und gebildete Laien dem interessant und klar dargestellten Stoffe, gerne spenden werden, soll doch nicht unerwähnt bleiben, dafs der Verfasser viele der mittelalterlichen Untugenden und Eigentümlichkeiten Dalbergs nicht minder richtig zu Tage treten läfst, weil er die Disharmonie in Dalbergs Theorien und Handlungen über der Erhabenheit der Ersteren nicht recht klar erschaut. Es wird das mit der liebevollen Anteilnahme, mit welcher Morneweg seinen Gegenstand behandelte, Entschuldigung finden müssen.

P. Werneke.

Franz Liszt. Von L. Ramann. Bd. II. 1. Abteilung. Die Jahre 1841 bis 1847. Breitkopf & Härtel. Leipzig. 315 S.

Sehr spät, erst als Liszt bereits an der Schwelle seines 70. Lebensjahres stand, Ende 1880, erschien der erste Band dieser grofsangelegten Liszt-Biographie und erst jetzt, volle sieben Jahre später, ist es möglich gewesen, die erste Abteilung des zweiten Bandes herauszubringen. Dafs eine umfassende Biographie des grofsen Virtuosen und Komponisten so spät versucht worden, mag seinen Grund darin haben, dafs durch die von Freund und Feind als grofsartig anzuerkennende Persönlichkeit Richard Wagners das Interesse an der Musik der Gegenwart vollständig in Anspruch genommen wurde, dafs daneben, neben dem alle musikfreundlichen Kreise für und wider aufregenden Wagnerstreite kaum noch Raum und Mufse blieb, sich eingehend anderen Musikgröfsen der Gegenwart zuzuwenden. Dafs dann aber, nachdem Lina Ramann, die als Musik-Pädagogin wie als Schriftstellerin gleich beachtenswerte Verfasserin dieser Biographie, in dem ersten grofsen Bande die Lösung ihrer schweren Aufgabe begonnen, die Fortsetzung sieben Jahre lang auf sich hat warten lassen, das findet seine Erklärung in der überaus mühsamen und eindringenden Arbeit, die die Verfasserin übernommen, von deren sorgsamer Ausführung der vorliegende zweite Band wieder Zeugnis ablegt.

Lina Ramann behandelt hier die Virtuosen-Periode Liszts — als „Saus und Braus" bezeichnet sie diese acht Jahre, die an beispiellosen Erfolgen überreich sind. Sie zeigt uns die Aufregung der Wiener im Winter 1839/40 — und der gleiche Enthusiasmus, der damals das musikfreudige Wien ergriffen, scheint auch auf die Verfasserin noch nachzuwirken, wenn sie beispielsweise über Liszts Vortrag von Schuberts „Erlkönig" schreibt: Hier lauschte jedes Frauen-, jedes Mannesherz dem fliehenden, mit kaltem Schweifs bedeckten Rofs, wie es dem Pulsschlag seines eigenen Herzens gelauscht, als es vor irgend einer schön singenden (!) Leidenschaft floh und diese mit falschem Locken es verfolgte — und endlich stürzte alles zusammen — — und alles war tot! — — — Jeder fühlte ein Stück eigner Geschichte . . . und das machte sie erschauern, weinen

und jauchzen, wie Klavierspiel es nie vor noch nach ihm hervorgebracht hat." Wir tadeln aber diese enthusiastische Darstellungsart der Verfasserin keineswegs, sie ist gerade in diesem Bande, in dem der Virtuose Liszt geschildert wird. nicht nur entschuldbar, sondern sogar notwendig, wenn unserm kühler gewordenen und nicht mehr unter dem zwingenden Eindruck der Persönlichkeit des jungen Liszt stehenden Geschlechte der Enthusiasmus, den Liszt einst entfacht hat, überhaupt verständlich werden soll. Als wir vor einigen Jahren den greisen Liszt am Weimarer Hofe sahen, die abgemessene Ruhe seiner Bewegungen, die zunehmende Fülle seiner einst hageren Figur, da verstanden wir aus der Lebhaftigkeit seines Gesprächs, aus dem ganzen eigenartigen Eindruck seiner Persönlichkeit wohl den Charakter des Komponisten, nicht aber die glühende Verehrung, die einst ganz Europa dem Pianisten, dem Virtuosen, dem Menschen Liszt entgegengebracht hat. Das volle Verständnis hierfür erschliesst uns erst diese ungemein sorgfältige Arbeit von Ramann, in der mit hingebendstem Eifer all die kleinen verstreuten Einzelzüge zu einem grossen Gesammtbilde verarbeitet sind.

So ist das Buch in mehr als einer Hinsicht von Interesse. Zunächst als wirklich erschöpfende Liszt-Biographie, denn auch dieser Band schildert nicht nur den Virtuosen, sondern auch den Komponisten, dessen Kompositionen besprochen und oft durch Wiedergabe einzelner Themen und Motive erläutert werden. Es schildert auch den Menschen Liszt und hält sich dabei vom blofsen Klatsch glücklich fern — nur über die Lösung des Verhältnifs Liszt's mit der Gräfin d'Agoult wäre eine etwas eingehendere Darstellung erwünscht gewesen. Bei der Mannigfaltigkeit der Beziehungen Liszt's, die die Verfasserin sehr sorgsam behandelt hat, wofür umfassende Namensregister den Beleg erbringen, ist das Buch aber auch von hohem musik- wie kulturhistorischen Interesse, so dafs diese Biographie auch weit über die Liszt-Gemeinde hinaus willkommen sein wird. Ph. St.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 1. Jan. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Bergk, Th.** Griechische Litteraturgeschichte, Bd. IV. A. d. Nachlafs herausg. v. R. Peppmüller. Weidmann, Berlin. XII. 580 S. 8 Mark.

Nachdem G. Hinrichs im April 1886 durch einen jähen beklagenswerten Tod der Wissenschaft entrissen worden, wurde die Ausarbeitung des vierten (letzten Bandes) des Bergkschen Litteraturwerkes Rudolf Peppmüller übertragen. Dieser 4. Band liegt jetzt vor und enthält auf 508 Seiten die dritte Periode der griechischen Litteratur, die neue oder attische Zeit (500—300 v. Chr.); in einem Anhang von 72 Seiten wird das „Nachleben der Litteratur" von 300 vor bis 527 nach Chr. dargestellt. Die ersten zehn Bogen zur Geschichte der Komödie lagen Peppmüller bereits druckfertig vor, für die Ausarbeitung des weiteren Werkes hat P. den Grundsatz befolgt, jedes von Bergk stammende Wort in die Darstellung zu verweben und jedem brauchbaren Zettel seinen Platz zu geben; ergänzt werden konnten die Manuskriptbestände durch B.'s Artikel in der „Allg. Encyklop." von Ersch u. Gruber.

*** Chantelauze, M. R.** Oeuvres du Cardinal de Retz. Nouvelle édition, revue sur les autographes et sur les plus anciennes impressions et augmentée de morceaux inédits, de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, de fac-similé. Vol. VIII. Hachette. Paris 650 u. XXI S.

Der 8. Band der Werke des uns Allen schon als Quelle zu Schillers Fiesko bekannten Kardinals enthält seine Korrespondenz vom Jahre 1651 bis 1675. Es ist eine Fülle von geschichtlichem und literarhistorischem Material, welches sich aus diesem so überaus reichhaltigen Briefwechsel eines der vielseitigsten Köpfe seiner Zeit ziehen läfst.

Deutsche National-Litteratur. Hist.-krit. Ausgabe, herausg. v. J. Kürschner. Spemann, Stuttgart. Bd. 98. 6, 398 S. 2,50 M.

Der von Prof. Paul Piper herausgegebene Band enthält „Die Spielmannsdichtung" I. Teil (die reine Spielmannsdichtung). Eine 74 Seiten umfassende Einleitung behandelt die Herkunft des Spielmanns, die Bezeichnungen der Spielleute, ihren Charakter, Auftreten, gesellschaftliche Stellung, dann die Hebung des Spielmanns durch seine Berührung mit dem Volke, mit Geistlichen und Rittern. Piper behandelt dann die innere Fortbildung nnd die Verfassernamen der Spielmannsdichtung, die Ausbreitung dieser Dichtung, dann eingehend Stoffe und Dichtungsgattungen, die Metrik der Spielmannspoesie, die Vortragsweise der Spielleute, Liederbücher, Handschriften und Kunststil. An diese interessante Einleitung schliefst Piper dann die reinen Spielmannsdichtungen an: Rother, Herzog Ernst, Oswald Brendel, Morolt, Reinecke Fuchs, Herger und Spervogel. Ein zweiter Band wird die geistliche Diehtung behandeln, ein Wörterbuch für beide Teile wird am Schlusse folgen.

Freytag, G. Gesammelte Werke. Lf. 33. Hirzel Leipzig. 160 S. 1,50 M.

Beschliefst deu 16. Band der Gesammtausgabe und enthält die reiche Sammlung der litterarkritischen Aufsätze Freytags.

Heine, H. Gesammelte Werke. Herausg. v. G. Karpeles. Bd. IX. Grote, Berlin. 541 S. Geb. 3,50 M.

Mit dem vorliegenden Bande schliefst die treffliche und gut ausgestattete kritische Gesamtausgabe von Heines Werken. Karpeles bietet in diesem 9. Bande Heines Briefe aus den Jahren 1827—1855, im Ganzen 503 Briefe, deren letzter der bekannte an die Mouche gerichtete ist mit der Unterschrift „Nebukadnezar II., ehemaliger preufsischer Atheist, jetzt Lotosblumenanbeter."

Lowe, W. Robert. A Bibliographical account of English Theatrical literature from the earliest times to the present day. John C. Nimmo, London. 384 S. Lex. 8.

Diese für alle Interessenten der Theaterlitteratur wichtige Arbeit ist dem eifrigen Förderer der letzteren, Henry Irving gewidmet. Sie betitelt sich nicht schlechtweg „Bibliographie"; weil sie teils mehr theils weniger als eine solche darbietet. Der Verfasser wollte nämlich ein praktisches Handbuch für den Schriftsteller darbieten und hat zu diesem Zwecke die streng wissenschaftliche Form dem praktischen Bedürfnisse untergeordnet. Auf jeden Fall wird sich die vorliegende Arbeit als Führer auch für den wissenschaftlich vorgehenden Sammler und Bibliographen erweisen. Mehr als der letztere vielleicht beanspruchen dürfte, bietet der Verfasser durch die genaue Bestimmung und Beschreibung der von ihm angeführten Werke und peinliches Eingehen auf Autoren, Namen etc. Alles, was in direkter Beziehung zur Entwicklung der dramatischen Kunst steht, ist vom Autor herbeigezogen und mit Genauigkeit behandelt. Die Shakespeare-Litteratur ist in Hinsicht auf andere Werke nur da berücksichtigt, wo sich kritisches oder historisches Material dargeboten. Auch über die buchhändlerischen Preise der Werke zu verschiedenen Zeiten gewährt das Buch interessante Aufschlüsse. Ueber die im Supplement aufgeführten Werke giebt ein spezieller Autoren-Index zur Vermeidung lästigen Vergleiches bequeme Auskunft. Die Anordnung sämmtlicher, aufgeführter Werke ist eine alphabetische.

Moleschott, J. Zur Feier der Wissenschaft. Roth, Giefsen. 28 S. M. 1. —.

Die vorliegende kleine Schrift ist eine Wiedergabe der Rede, die der berühmte Verfasser bei Wiedereröffnung der Universität zu Rom gehalten hat, und ist durch die gleichen Vorzüge ausgezeichnet, die an allen gröfseren und kleineren Arbeiten Moleschott's zu rühmen sind. Der greise Gelehrte feiert hier die Einheit der Wissenschaft. Es geht ein hoffnungsfreudiger Zug durch diese kleine Schrift, die wohl in den Sätzen gipfelt: „Die Hoffnung belebt das Ideal des Dichters in einer Zeit, welche die Umwandlung der Kräfte und die der Formen erkannt hat, denn innerhalb der Schranken der Erhaltung der Kraft können sich die Erscheinungen und Kundgebungen des menschlichen Wesens bis an die äufsersten Grenzen vervollkommnen. Gegen jenes Ideal und seine Hoffnung kämpft die Finsternifs der Unwissenheit und das Verzagen der Weltverachtung vergebens."

Usener, H. Epicurea. Teubner. Lips LXXVIII und 445 S. Lex. 8.

In der Einleitung verbreitet sich der Herausgeber über die Quellen, die Manuskripte und Testimonien zu den Epikureis. Dann folgen die epikurischen Briefe, ausgewählte Sentenzen, die Kanonika, Physika, Ethika, ein spicilegium fragmentorum die vita des Epikur von Diogenes aus Laerte, reichliche Anmerkungen und ein Realindex. Die Ausgabe ist leicht übersichtlich, das Papier gut, der Druck trefflich.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Beyschlag, W. Das Leben Jesu. Zweite Auflage. Strien, Halle. Bd. 1, 463 S. Bd. 2, 507 S.

Der berühmte Lehrer der Theologie, welcher die 2. Auflage seines in weiten Kreisen geschätzten Werkes seinen „anhänglichen Zuhörern aus vierundfünfzig Semestern" widmet, bietet mit demselben, wie er selbst sagt, „in umfassenderem Sinne als mit irgend etwas Anderem, das er je schriftstellerisch unternommen, den Ertrag seines Lebens." Beyschlag strebte seit seiner ersten Lektüre des bekannten Straufs'chen Werkes danach, die in „Flammen anscheinend versinkende Welt des Glaubens sich auf eine neue, probehaltige Weise wissenschaftlich wieder aufzubauen." Alle seine kleineren, theologischen Schriften sind Vorarbeiten zu dieser einen, grossen, das Leben Jesu behandelnden. Mit dem Artikel Jesu in Riehms Bibellexikon hatte der Verfasser den Grundrifs zum vorliegenden Werke geboten. Dieses bekämpft hauptsächlich Straufs als den „wissenschaftlich Bedeutendsten von allen Sturmläufern wider die historischen Grundlagen des Christentums." Hase und Keim finden teils Widerspruch teils Zustimmung. Den Leserkreis hat B. nach seiner „Ansicht von der Bedeutung des Lebens Jesu für unsere Zeit", wie er bemerkt, „möglichst weit" zu ziehen versucht und zwar „für alle,

welche in Deutschland an religiösen Erkenutnifsfragen Teil nehmen und für eine Behandlung derselben, welche unserer sonstigen, höheren Bildung entspricht, die Vorbedingungen des Verständnifses besitzen." Schon nach Ablauf von einem Jahre erscheint dieses Lieblingswerk des Verfassers in zweiter, ziemlich unveränderter Auflage. Im Texte ist eine Reihe kleiner Nachbesserungen vorgenommen worden, welche an der Auffassung und Behandlung des Gegenstandes nichts Merkliches zu- oder abtun. Es ist über das Buch selbst von Männern wie Weizsäcker, Holtzmann, Erich Haupt und Anderen schon so ausführlich gehandelt worden, dass wir uns hier ein näheres Eingehen auf daselbe billig versagen können. Es folge nur noch folgende Angabe des Inhalts: I. Allgem. Vorfragen: Untersuchung und Darstellung. Kritik und Glaube. Geschichte und Offenbarung. Natur und Wunder. Menschheit und Gottessohnschaft. II. Die Quellen. Aufserevangel. Zeugnisse, die synoptischen Evangelien, das Johannesevangelium. III. Untersuchung der Hauptpunkte des Lebens Jesu: Zeitrechnung, die Vorgeschichte, das Selbstbewusstsein Jesu, der messian. Beruf, der Verlauf des öffentl. Lebens, die Wunder Jesu, die Lehre Jesu, die Leidensgeschichte, die Auferstehung. Das ist der Inhalt des ersten, „untersuchenden Teils", der zweite, „darstellende" bespricht folgende Punkte: die alte Welt, das auserwählte Volk, das Zeitalter des Herodes, Jesu Jugendleben, verborgenes Reifen, die Berufsentscheidung, der erste Siegeslauf, Rückzüge, das Himmelreich in Genezareth, neue Ausbreitungsversuche, der galiläische Höhe- und Wendepunkt, der Todes- nnd Wiederkunftsgedanke, der Kampf um Jerusalem, letzter Aufschub und Ausschlag, das Todespassah, die Offenbarung. — Alsdann folgt ein ausführliches Register der benutzten Evangelienstellen.

Nitzsch, Coelestin. Neue Predigten von Karl Immanuel Nitzsch, aus seinem Nachlass gesammelt und zur Feier des hundertjährigen Gedenktages seiner Geburt herausgeg. Perthes, Gotha, gr 8, 114 S,

Die auf wissenschaftlichem Grunde ruhenden und doch gemeinverständlichen Predigten des bekannten Theologen Nitzsch übergiebt dessen Sohn den zahlreichen Verehrern desselben, welche den jugendlichen, wie den alternden Prediger wie den Herausgeber selbst in einem einheitlichen Bilde wollen kennen lernen. „Die Tiefe und der Reichtum der klar entwickelten Gedanken in ihrer eigenartigen, ursprünglichen Darstellung sollen den Leser für diesen und jenen Mangel des Buches reichlich entschädigen."

Was sollen wir thun? Handbuch des Frauen-Vereins Edelweifs. Praktische Ratschläge für evangel. Frauen und Jungfrauen, die etwas für den Herrn thun wollen. Zweite verm. u. verbesserte Aufl. Selbstverlag des Prediger Hülle. (L. Matthies-Kommission.) Berlin. 251 S.

Das monatlich erscheinende Frauenblatt „Edelweifs" versendet diesen Band gratis an alle Interessenten. Ob in dem etwas pietistisch gefärbten Schriftchen mehr als allgemein Bekanntes gesagt ist, mag der Leser selbst entscheiden. Oft hört man das Bekannte gern in neuerer Form, freilich nur in ansprechender, origineller und eine solche vermochten wir hier nicht wahrzunehmen.

Geschichte, Biographie, Politik.

Berliner, A. Gutachten Ganganelli's. Aus dem Italienischen. Deutsch. Berlin. 48 S. 1,50 M.

Der um die Litteratur und Geschichte der Juden sehr verdiente Uebersetzer bemerkt Folgendes: „Die Schrift, aus der vorliegende Uebersetzung geflossen ist, bildet eine Kopie des in italienischer Sprache verfafsten Gutachtens, welches Kardinal Ganganelli zu Gunsten der Juden Polens in Angelegenheit der Blutbeschuldigung im Jahre 1759 abgegeben hat. Diese Kopie wird im Archiv der jüdischen Gemeinde zu Rom bewahrt." Wohin das Original gekommen, ebenso die Beilagen, ist nicht ermittelt. Ueber die geschichtliche Veranlassung des Ganganelli'schen Gutachtens berichtet Autor auf p. 41. Wir wollen nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auf ein älteres, interessante Schriftchen Berliner's zu verweisen: „Aus den letzten Tagen des römischen Ghetto, Ein historischer Rückblick" (1886). Der Verfasser gedenkt noch weitere geschichtliche Materialien, Früchte seiner mehrfachen italienischen Reisen zu veröffentlichen.

Blanc Saint-Hilaire. Les Euskariens ou Basques le Sobrarbe et la Navarre; leur origine, leur langue et leur histoire. Picard, Paris. 446 S. M, 10.—.

Saint-Hilaire, welcher das interessante Baskenvölkchen aus eigener Anschauung wie tiefen, langjähriger Studien kennt, giebt uns in vorliegendem Werke die Quintessenz der letzeren. Die Basken, als eines jener wenigen Völker, welche während so vieler Jahrhunderte ihr herrliches Sprachidiom, ihre Sitten und ihren katholischen Glauben in voller Reinheit bewahrt haben, verdienen schon an und für sich das Interesse nicht nur des Historikers sondern auch des gebildeten Laien, um wie viel mehr dürfte ein mit so viel Aufopferung angefertigtes Werk wie das vorliegende Beachtung verdienen, da der Verfasser keine Mühe wie z. B. die Herstellung eines genauen, französisch-baskischen Lexikons etc gescheut, um aus reiner Quelle schöpfen zu können. Die Einleitung der umfangreichen Arbeit handelt von der baskischen Sprache, vom Alphabet nnd der Aussprache der Buchstaben. Alsdann folgt in den einzelnen Kapiteln unter Anderem: Geographisches über die Pyrenäen und deren Bedeutung für unterdrückte Nationen. Die Geschichte der Basken seit den Zeiten Hannibals folgt nunmehr mit genauester Berücksichtigung alles dessen, was für die allgemeine Kulturgeschichte sowol wie für die Spezialforschung von Bedeutung sein dürfte. Bis ins Detail gehen die Schilderungen und selbst Theater und Spiele, Poesie und Sprüchwort sind nicht vergessen.

Cantù, Cesare. Storia universale. Decima edizione Torinese. Interamente riveduta dall' Autore e portata sino agli ultimi eventi. Vol. V. Uniono Tipografico-Editrice. Torino. 806 S.

Das umfangreiche Werk verdankt seinen Ursprung der Feder eines Mannes, welcher für die Italiener die Bedeutung unseres verstorbenen

Landsmannes Ranke besitzt. Bereits 1869 korrespondierendes Mitglied des Institut de France, stieg er seitdem in wissenschaftlicher Ehre und Ansehn bis zu seinem vor Kurzem erfolgten Abscheiden. Die Cantu'sche Universalgeschichte ist, was jedes gute Geschichtswerk sein sollte, in erster Linie Kulturgeschichte. Der hier vorliegende fünfte Band beginnt mit der Herrschaft der Karolinger und schliesst mit einer resumirenden Kulturgeschichte dieser Periode.

Fougart, P. Campagne de Prusse (1806) d'après les archives de la guerre. I Jena. Avec deux cartes et trois croquis. Paris. Berger-Levraut & Cie. 730 S. Lex 8. M. 10.—.

Die vorliegende Schrift enthält einen grofsen Teil der napoleonischen, militärischen Korrespondenz. Vornehmster Zweck des Buches ist es, Napoleon in seiner Eigenschaft als Feldherrn nach dem Satze zu zeichnen: „A la guerre les hommes ne sont rien, c'est un homme qui est tout." Der Verfasser bemerkt zu seiner Arbeit: Geschichte eines Feldzuges schreiben, indem man die Befehle und Rapporte veröffentlicht, ist das einzige Mittel, um von den Thatsachen einen wahren und genauen Bericht erhalten zu können", ein für diese Disziplin der Geschichtsschreibung wol bemerkenswertes Wort.

Hänselmann, L. O. Gottschalk Krusens Klosterbruders zu St. Aegidien in Braunschweig Unterrichtung, warum er aus dem Kloster gewichen. Nach dem Urdruck mit einer geschichtlichen Einleitung und Glossar. Zwistler. Wolfenbüttel. 22 S. u. 83 S.

Das hier in einem gereinigten Neudruck dargebotene Schriftchen ist eines der wertvollsten litterarischen Selbstbezeugungen des erwachenden, evangelischen Geistes in Deutschland und speziell in Braunschweig. Es ist das Schriftchen schon als Denkmal der Reformationsgeschichte letzgenannter Stadt von Wert, aber das „lokalhistorische Interesse wird noch von der typyschen Bedeutung überwogen." Es ist eine Art Apologie für die innere Nothwendigkeit der Reformation. Kruse wird vom Herausgeber trefflich mit den Worten charakterisiert: „Seine Innigkeit und Tiefe neben umfassender Gelehrsamkeit, seine engen Beziehungen zu Luther gaben ihm eine hervorragende Stellung, obwohl er seiner ganzen Art nach weniger zum Wirken nach aufsen geeignet zu sein scheint." Der Urdruck von Krusens „Unterrichtung" enthält 4 Bogen, 16 Blätter in 4° mit den Signaturen A i j bis D i j, jede Seite 34 Zeilen in Schwabacher Typen. Druckort und Jahr fehlen. Zur Ermittelung des Ersteren ist nichts vorhanden. Die Randleiste bildet einen architekton. Renaissanzebogen, welchen statt der Säulen, links Adam, rechts Eva tragen. Die sprachlichen Abweichungen des Originals, gröfstenteils eingesprengte hochdeutsche Formen, findet man bei Hänselmann vollständig in den „Lesarten" aufgeführt. Der angehängte Glossar soll dem Forscher wie auch dem des Niederdeutschen unkundigen Leser dienen.

Histoire de Saint-Bonnet le-Château d'après les manuscrits conservés aux archives locales et départementales, avec 6 vues hors texte, 30 photographies, et la reproduction des principales, pièces originales ouvrage publié en collaboration par deux prêtres du diocèse de Lyon. Vol. II. Picard. Paris Lex 8. 471 S.

Dieser prächtig ausgestattete Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Lebens behandelt Saint-Bonnet-le-Château im 16., 17. und 18. Jahrh., mit genauer Rücksichtnahme auf die Entwickelung des geistlichen Lebens, der geistlichen Institutionen und Anstalten. Die beigegebenen Stiche der Ansicht der heutigen Stadt sowie der Ursulinerinnenkapelle, ferner die zwei Lichtdrucke (Klostermumien) bilden einen wertvollen Schmuck des schon an und für sich kostbaren Werkes.

Sammlung von kirchlichen und staatlichen Vorschriften für die altkatholischen Kirchengemeinschaften. Neusser, Bonn. 148 S.

Diefe amtliche, nach Beschlufs der zehnten Synode veranstaltete Ausgabe ist für alle Freunde der Geschichte religiöser Gemeinschaften in unserem Vaterlande willkommen. Sie zerfällt in kirkliche Vorschriften: Synodal- und Gemeindeordnung, Geschäftsordnung der Synode, Beschlüsse, Statuten etc., rituelle und liturgische Vorschriften, Vorschriften bezüglich der Geistlichen und Beneficien, besondere Vorschriften für Preufsen, desgl. für Baden, sowie staatliche Vorschriften: deutsches Reich, Preufsen, Baden, Grofsherzogthum Hessen.

Rechtswissenschaft.

Bendix. Das preufsische Gesetz über das Eigentumsrecht und die dringliche Belastung der Grundstücke, Bergwerke und selbständigen Gerechtigkeiten vom 5. Mai 1878 mit Erläuterungen nebst der Preuls. Grundbuchordnung. Koebner. Breslau. 177 S.

Die zum Teil sehr verdienstvolen gröfseren Kommentare der preufsischen Grundbuchgesetze vom 5. Mai 1872 bieten ein so reiches Material, eine solche Fülle von Erläuterungen, dafs sich darin zurechtzufinden, unverhältnifsmäfsige Schwierigkeiten in der Praxis verursacht. Die vorliegende Ausgabe dieser Gesetze soll deshalb gerade den Zwecken der Praktiker dienen und ihrem unabweisbaren Bedürfnis einer schnellen und leichten Orientierung abhelfen. Sie will vor Allem das zeitraubende Nachsuchen in den Entscheidungen des Kammergerichts und Reichsgerichts und denen des früheren preufsischen Obertribunals, sowie in den gangbaren Lehrbüchern von Dernburg und Förster-Eccius durch vielfache Hinweisungen auf die einschlägigen Stellen ersparen und den überwältigenden Stoff unter Trennung des Wesentlichen von dem Unwesentlichen kurz und übersichtlich zusammenfassen. Hierbei sind die Anmerkungen, um Wiederholungen zu vermeiden, lediglich zu den materiellen Vorschriften des Eigentumserwerbsgesetzes hinzugefügt, jedoch auch die formellen Ausführungsbestimmungen der Grundbuchordnung überall angezogen und verwertet worden. Das Gesetz betreffend die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen vom 13. Juli 1883 hat ebenfalls volle Berücksichtigung gefunden.

Endeman, W. Das deutsche Handelsrecht. Systematisch dargestellt 4. verb Aufl. Fues Leigzig. 785 S.

Der berühmte Bonnenser Rechtslehrer, dessen

„Deutsches Civilprozefsrecht", „Das Recht der Eisenbahnen", „Beweislehre des Civilprozesses" etc. ihm nicht minder Beliebtheit verschafft haben als das vorliegende Werk, bietet uns hier eine Neuauflage, welche zwar in Richtung und Art der Darstellung des Handelsrechts unverändert geblieben ist, dagegen in der äusseren Gestaltung einige Veränderungen aufweist. Schriftsatz und Format sind vergrössert, während in Text und Anmerkungen Verkürzungen vorgenommen sind. Nachdem unter Mitwirkung einer Reihe von Fachgenossen das von Endemann herausgegebene „Handbuch des Handelsrechts" erschienen war, liefs sich namentlich durch Hinweis auf dasselbe eine grofse Häufung von Zitaten, oft auch gröfsere Ausführlichkeit in Bezug auf Einzelheiten ersparen. Auf solche Weise hat sich überhaupt die vorliegende Bearbeitung mehr dem Charakter eines, wenn auch nicht allzu knapp gehaltenen Lehrbuchs genähert.

Kunstwissenschaft.

* **Göller, A.** Die Entstehung der architektonischen Stilformen. Eine Geschichte der Baukunst nach dem Werden und Wandern der Formgedanken. gr. 4. Wittwer. Stuttg. 8 und 468 S.

Was Friedrich Vischer in Bezug auf des Autors „Aesthetik der Architektur" am 18. Februar 1887 geschrieben: „Hier spricht ein Fachmann in der Architektur, der sich zugleich von tieferem Denkbedürfnis getrieben in den Stand der philosophischen Forschungen über seine Kunst, die Kunst überhaupt, und das Wesen des Schönen eingearbeitet und dabei den Weg feiner psychologischer Analyse betreten hat. Ich begrüfse diese Verbindung von Sachkenntnis und methodisch geübter Denkkraft, diese Einheit von Künstler und Aesthetiker etc.", trifft auch auf dieses grofse, umfassende Werk im vollen Umfange zu. Von der überraschend weitgehenden Verwandtschaft der Stilformenkreise der Architektur mit den Völkersprachen ausgehend, verbreitet sich der Verfasser über die eigenartige Verzweigung des Formenstroms nach Rassen und Völkern, und vergleicht die Formentraditionen mit denen der Sprache. Seine Aufgabe ist die Lösung der Frage: „Wie entstanden und verhalten sich zu einander die architektonischen Stilformen", all' die verschiedenen Gestalten der Gesimse, Wandflächen Säulen, Pfeiler, Steinbalken, Mauerbögen, Balkendecken, Gewölbe, Fenster, Portale und so fort?" „Wie entstanden die spätereu Formen aus den früheren", das ist der Hauptgegenstand der Betrachtung, da die „Entstehung der ältesten Typen" schon vielfach behandelt worden ist. Der Autor behandelt demgemäfs im Werke: die architekton. Formensprachen, die doppelte Quelle des architekton. Formenstromes oder das Werden der Formgedanken, die architekton. Formtradition oder das Wandern der Formgedanken. Dann Aegypten, Westasien, Griechenland, Rom, den Stilübergang vom Römischen, Muhammedanische Architektur, den byzantinischen Stil, den gothischen Stil, die italien. Renaissanze, die nordische Renaissanze, den Barockstil, das Rokoko, die neurömische Richtung. Wir kommen auf das gut ausgestattete Werk noch zurück.

Lachner, Carl. Der süddeutsche Ständerbau und der Blockbau, Seemann, Leipzig. Kl. fol. 132 S.

Die einleitenden Worte zu dieser interessanten, architektonischen Abhandlung machen uns mit dem Einflufs der über die Donau vordringenden, römischen Weltherrschaft auf die süddeutsche Architektur bekannt und erklären uns die eigentliche Bedeutung der Ständerstils für Franken und Schwaben. Alsdann folgt die nähere, sachgemäfse Ausführung des Thema's. — Von mehr allgemeinem Interesse ist der zweite Teil des Buches, welcher den „Blockbau", d. h. die Holzbauten, deren Wände aus übereinander geschichteten Holzblöcken bestehen, behandelt. Der Autor verbreitet sich dabei über den Blockbau an Kirchen, sowie an Profanbauten. Dem gut ausgestatteten Werk ist eine schöne Radierung, — eine Häusergruppe in Treifs an der Mosel — und 161 Textillustrationen beigegeben.

Kleine Mittheilungen.

Für das Denkmal der Brüder Grimm in Hanau sind bis jetzt 76000 Mark durch Sammlungen aufgebracht worden, seitens des preufsischen Kultusministers ist ein Zuschuss von 25000 Mark in Aussicht gestellt worden.

Büchererzeugung in Leipzig und Berlin. In Bezug auf die hohe Zahl der Verlagswerke war der Leigziger vom Berliner Buchhandel im Jahre 1885 überholt worden (Leipzig 2664, Berlin 2743 Werke). Im Jahre 1886 hat dagegen wieder der Leipziger Verlag den Vorsprung gewonnen (Leipzig 2914, Berlin 2666). Erheblich voraus ist Berlin in Staats- und Rechtswissenschaften (Leipzig 136, Berlin 375), Kriegswissenschaft (Leipzig 14, Berlin 176) und Technik (Leipzig 60, Berlin 125).

Zur Kenntniss der Geschichte der Berliner Universität von Bedeutung ist eine Schrift, welche der Universitätsrichter Dr. Daude so eben fertig gestellt hat. Es handelt sich um eine Sammlung aller gesetzlichen, statutarischen und sonstigen Bestimmungen, welche jemals in Bezug auf die Berliner Universität erlassen worden sind. Dr. Daude hat die Materialien systematisch geordnet und mit Erläuterungen ausgestattet.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Litterarhistorisches Beiblatt
zum „Archiv".

No. 4. Erster Jahrgang. 1888.

Zur wissenschaftlichen und litterarischen Würdigung Theodor Mommsens

von

Hellmuth Panckow.

Am 29ten November verflossenen Jahres hat Theodor Mommsen sein 70. Lebensjahr abgeschlossen. Mit dem stillbescheidenen Sinn des deutschen Gelehrten wufste sich der Gefeierte allen ihm zugedachten Ovationen zu entziehen; aber die gebildeten Kreise der Nation haben den Tag desungeachtet als einen festlichen empfunden und begangen. Auch ohne überall das volle Verständnifs von der Gröfse des Manns zu besitzen, hat man dennoch, dem instinktmafsigen Zuge des Herzens folgend, das Richtige zu treffen gewufst, Indem das deutsche Volk einen Mann wie Mommsen ehrt, ehrt es sich selber. Theodor Mommsen gehört unstreitig zu den gröfsten Geistern der Gegenwart. Wie Ranke der Meister der Universalgeschichte war, so gebührt Mommsen die Palme auf dem Gebiete der Spezialforschung, und wie jener nicht blos in seinen unsterblichen Werken fortlebt, sondern zugleich auch noch kraft seiner lebenzeugenden und lebenerweckenden Methode in seinen Jüngern ein gewissermafsen verlängertes Dasein führt, so würde auch die bildende und schulende Kraft der wissenschaftlichen Methode Mommsens allein schon hinreichend sein, in unverwüstlicher Kraft von Tag zu Tage fortzeugend den Ruhm des Lehrers durch seine Schüler lebendig zu erhalten.

Das Gebiet der Forschung Mommsens ist die römische Gesichte. Es hiefse von falschen Voraussetzungen ausgehen, wollte man annehmen, dafs Mommsen bei seiner Arbeit ein völlig unbeackertes und brachliegendes Feld vorgefunden habe. Schon vor ihm hatte Niebuhr, indem er den sagenhaften Nimbus der Königsgeschichte zerstörte, den ersten bahnbrechenden Schritt gethan, und ebenso hatten vor ihm Schwegler und Nitzsch in der kritischen Bearbeitung und hermeneutischen Erschliefsung der literarischen Quellen das Ihrige geleistet.

Der Boden war also bereitet, und die rohen Umrisse des ersten Arbeitsentwurfs erschienen fertiggestellt, ehe der Meister auftrat. Aus der triebkräftigen Saat aber die vollendete Frucht erzielt zu haben, dieses Verdienst gebührt allein Theodor Mommsen. und deshalb knüpft sich auch mit vollem Recht sowohl für den Mann der Wissenschaft wie für das grofse Publikum fast ausschliefslich an seinen Namen der Name und Begriff der römischen Geschichtswissenschaft. Die Einzelbetrachtung aller oder wenigstens der hauptsächlichsten Momente, in denen die überragenden Verdienste Mommsens gipfeln, wird dieses Urteil zu bestätigen im Stande sein.

Es erseheint zu diesem Zwecke angebracht, zunächst die allgemeinsten Gesichtspunkte, unter denen uns die Stärke und das Uebergewicht der Mommsenschen Forschungs- und Darstellungsweise entgegentritt, einer kurzen Erörterung zu unterziehen. Mommsen ist vor allem wie kein anderer bei der Erforschung seines Spezialgebietes von dem Grundsatze ausgegangen, dafs die Geschichte eines Volkes nur in der Totalität seiner sämmtlichen Lebensäusserungen zn suchen und zu finden sei. Nicht die Gipfel- und Höhenpunkte, die grell hervorleuchtenden Momente in dem geschichtlichen Entwickelungszuge eines Volkes, seine Tronwechsel und Verfassungsänderungen, seine Kriege und Siege nur aneinanderreihen heifst die Geschichte eines Volkes kennen und kennend zur Darstellung bringen. Das geschichtliche Leben pulsiert in den Tiefen wie in den Höhen, im stillen Fortschritt wie in der wilden Bewegung. In diesem Sinne

hat der Meister der römischen Geschichtsforschung all' die Zweige, aus denen sich das lebensvolle Geäst des geschichtlichen Lebens zusammensetzt, einzeln und bis in's kleinste erforscht, damit die historische Gesammtdarstellung auch wirklich das Totalbild der Entwicklung eines längst entschwundenen Volkslebens darzubieten vermöge. Seine zahlreichen monographischen Arbeiten über römisches Münzwesen, römische Zeitrechnung und unzählige andere Seiten des privaten und öffentlichen Lebens bekunden nicht minder wie die zusammenfassende Darstellung der „römischen Geschichte" diese Auffassung von der Reichhaltigkeit und umspannenden Totalität des geschichtlichen Lebensinhalts. Nur wer die Geschichte eines Volkes in diesem allgemeinsten und umfassendsten Sinn auffasst und zu bearbeiten unternimmt, legitimirt sich damit als zur Meisterschaft in seinem Fache berufen, und tritt dann wie bei Mommsen noch der Erfolg der glücklichen, ja vollendeten Lösung hinzu, so ist damit gewiss die Meisterkrone erworben.

Der zweite allgemeine Gesichtspunkt, der Mommsens Gröfse als Geschichtsforscher darthut, ist in seiner völligen Unabhängigkeit von jeder philosophischen Spekulationssucht zu finden. Es ist bekannt, wie sehr sich die Geschichte in unserem Jahrhundert unter dem Einflusse der Hegel'schen Schule von der Philosophie hat gängeln lassen. Das Zwitterding der Geschichtsphilosophie sollte an die Stelle der Geschichte treten; daher verflüchtigte und sublimierte man den Inhalt der Geschichte zu wenigen dürren und trockenen Ideen und glaubte in diesem dürftig Sublimat einen würdigen Ersatz der lebensvollen exakten Geschichtswissenschaft gefunden zu haben: Selbst Ranke ist von dieser Sucht uach Ideen nicht gänzlich freizufprechen. Bei Mommsen dagegen erscheint jede Spur einer vorgefassten geschichtsphilosophischen Meinung, einer zwangsmässigen teleologischen Ausdeutung der Thatsachen völlig getilgt.

In der Reinerhaltung einer Wissenschaft von fremden Elementen und in der Entfaltung des ihr und nur ihr eigentümlichen Gehalts besteht die Grösse derselben. Eben dies hat Mommsen mit dem Blicke des genialen Meisters richtig erkannt und durchgeführt. Die Geschichtswissenschaft ist eine exakte Wissenschaft, und sie erscheint bei ihm in der exaktesten Gestalt, frei von dem Schnörkel- und Beiwerk der Spekulation. Daher ist seine Darstellung oft kalt und herzlos und wenig geeignet, idealere Gemütsbedürfnisse zu befriedigen. Dem Geschichtsforscher aber ziemt nichts als Wahrheit, und wo sich wie bei Mommsen jeder Satz als Resumee des bisher erforschten wissenschaftlichen Thatbestandes giebt, da ist der Wahrheit und somit dem höchsten Ziel der Geschichtswissenschaft vollauf Genüge geschehen.

Doch nun vom Allgemeinen zum Besonderen. Was zeichnet Mommsen als Geschichtsschreiber der Römer, abgesehen davon, dass er seine Aufgahe in ihrer ganzen Totalität und seine Wissenschaft in der völligen Reinheit und Eigentümlichkeit ihres Charakters aufzufassen vermochte, denn im einzelnen so aufserordentlich vor allen übrigen, die mit ihm das Gleiche erstrebt haben, aus? Zunächst darf hier wohl die bisher ungeahnte und wahrhaft erstaunliche Ausnützung des epigraphisch-arehäologischen Materials seitens Mommsens als das auszeichnende Merkmal feiner Forschungsweise hervorgehoben werden. Die historisch-kritische Seite der römischen Geschichtsforschung, die sich ausschliesslich den literarischen Denkmälern zuwandte, hat so in Mommsen's archäologischer Thätigkeit ihre wesentliche und notwendige Ergänzung gefunden. Das Riesenwerk des Corpus inscriptionum Latinarum schliesst die in Säulen und Grabmonumenten, in Steiuen und Bauresten aller Art latente Vergangenheit ein, die nur der geniale Scharfblick des Meisters in ihrem Wort zu erkennen und als Rüstzeug zum Wiederaufbau einer versunkenen Welt zu benützen verstanden hat. Wer im Spiegel der schriftstellerischen Darstellung Mommsen's das längst erloschene Volksleben des antiken Rom wieder die Züge der frisch und voll pulsierenden Gegenwart annehmen sieht, ahnt nicht, dafs Schutt und Trümmer die besten Zeugen und Dolmetscher jenes vergangenen Lebens gewesen sind, und doch ist dies in der That der Fall.

In Mommsen ist der geistvolle Interpret erstanden, der den todten Steinen ihre Kunde entlockt hat, und die schöpferischen Antriebe seiner Interpretenarbeit werden noch auf Generationen hin der römischen Geschichtswissenschaft Ziel und Bahnen weisen.

Ein anderer Vorzug Mommsen's gipfelt in seiner juristisen Schulung. Im allgemeinen wird die formale Jurisprudenz wenig Antriebe und Mittel zur geschichtlichen Darstellung aus sich heraus ent-

nehmen können. Der Jurist hat es mit dem Festen, mit dem zum Gesetz Krystallisierten zu thun; ihn leitet der Hang des Schematisierens und Kategorisierens. Anders der Historiker; ihn zieht die Füile des Positiven, der schematischen Einzwängung widerstrebenden Einzellebens an, sein Feld ist das Flüssige, das immer Werdende. So kann die Einmengung juristischer Gesichtspunkte leicht den Schwerpunkt der historischen Thätigkeit verrücken. Indessen ist dieser allgemeine Grundsatz naturgemäfs vielfacher Modifikationen fähig und muss namentlich da, wo es sich um Erforschung und Darstellung der römischeu Geshhichte handelt, eine wesentliche Einschränkung erfahren. In den antiken Römern erscheint der juristische Geist gewissermassen inkarniert, und Recht und Gesetz bilden die hervorstechendste Seite ihres Volkslebens. Deshalb mufs, wer ihr Wesen bis zur völligen Klarheit durchschauen will, in juristischen Deduktionen geübt sein und sich, um den antiken Stoff durch korporative Behandlung fruchtbar machen zu können, ausgedehnte Reshtskenntnisse erworben haben. Mommsen aber vereinigt in sich in der seltensten Weise den Juristen mit dem Historiker. Ihm allein war es möglich, das Rechtssystem der Römer bis in seine kleinsten und subtilsten Verzweigungen hinein klar zu durchschauen und dennoch über der starren juristischen Konsequenz die flüssige und wandelbare Natur des historischen Stoffes nicht aus dem Auge zu verlieren.

So viel über die hervorragende wissenschaftliche Bedeutung Mommsen's; nun nur noch einiges über die literarisch-künstlerische Seite seiner Thätigkeit. Mag für den Geschichtsforscher die nackte, unumstöfsliche Wahrheit das erste und oberste Ziel sein, der Geschichtsschreiber mufs, wenn anders er Anspruch auf wahre Bedeutuug erheben will, zugleich auch Künstler sein. Der solide wissenschaftliche Untergrund wird durch das diplomatisch bearbeitete und hermeneutisch erschlossene Quellenmaterial dargeboten, in der stilistischen Behandlung der Thatsachen, in ihrer Gruppierung und phantasievollen Belebung aber tritt die künstlerische Thätigkeit zu Tage. So ist die Geschichte Wissenschaft und Kunst zugleich. Durch Niemand aber wird der Typus eines solchen zugleich wissenschaftlich und künstlerisch vollendeten Historikers klarer und schärfer repräsentirt als durch Theodor Mommsen. Mommsen gehört unstreitig zu den gröfsten deutschen Stilisten der Gegenwart. Seine Schreibart trägt überall ein durchaus bedeutendes eigenartiges Gepräge an sich und weifs sich dem darzustellenden Gegenstande stets bis in die leisesten Nüancierungen hinein anzuschmiegen. Dazu kommt, dafs Mommsen ein Meister der Charakteristik ist, der mit wenigen Zügen vor dem geistigen Auge des Lesers Gestalten, die bisher für ihn nur schemenhafte Gebilde waren, in lebensvolle Persönlichkeiten umzuzaubern vermag. Wer je seine Charakteristik Caesars gelesen, wird mit uns hierin übereinstimmen. Nun hat man freilich gesagt, Mommsen besitze eine allzu subjektiv einschneidende Darstellungsmanier und thue damit der Hoheit und Würde des antiken Stoffs vielfach Abbruch. Wer indessen näher zusieht, wird gar bald die Haltlosigkeit dieses Einwurfs erkennen. Die faltige Toga und der Kothurn bleiben den antiken Gestalten nur, so lange wir sie gewissermafsen blos aus der Ferne sehen und erkennen. Treten wir ihnen in intimer Kenntniss des Bodens, auf dem sie sich bewegten, und der Zustände, unter denen sie handelten, näher, so beginnt auch in ihren Adern das Blut wieder frisch zu pulsieren, und wir nehmen an Stelle der antiken Marmorglätte und Ruhe dann wieder die Unruhe und den Wechsel eines vollbewegten Menschenlebens war. Hierin liegt der Zauber und zugleich die faszinierende Wirkung der Darstellungsweise Mommsen's. In seiner „römischen Geschichte" erscheint die antike Welt nicht als das transzendente, aus unerreichbaren Idealen zusammengesetzte Reich, in dem wir kümmerhafte Epigonen, überall nichts als endlose Variationen von „Hoheit" und „Würde" zu erblicken haben. Die Menschen seines Roms sind viielmehr Menschen von Fleisch und Blut w e wir, mit menschlichen Fehlern und Leidenschaften ausgestattet, und die Dinge und Zustände, die er schildert, erscheinen nicht als freischwebende Mustergebilde, sondern sind in den Zusammenhang der Kultur eingereiht und gar oft mit den Mängeln des rudimentären und unvollkommenen Anfangs behaftet. Eben deshalb ist die Schulphrase vielfach gegen ihn aufgeboten worden; das Piedestal der unverletzlichen Antike soll und darf nun einmal nicht näher gerückt werden. Wer sich aber unbeirrt von solchen Meinungen, den Einwirkungen der Darstellungsweise Mommsen's voll und ganz hingiebt, wird gern mit uns in ihm nicht blos den Meister

der Wissenschaft, sondern zugleich auch den vollendeten Stilisten und Künstler zu feiern geneigt sein.

Zum Schlusse sei uns nun noch gestattet, Mommsens auch als akademischen Lehrers mit wenigen Worten zu gedenken. Die akroamatische Vortragsweise unserer Universitäten hat sich für die meisten Disziplinen der Geisteswissenschaften, wie dies auch von berufenster Seite anerkannt wird, fast völlig überlebt. Nur die disputirende Art der Anleitung und Einführung, nur die methodische Schulung, die in Kolloquien und praktischen Uebungen wurzelt, vermag noch tüchtige Historiker heranzubilden. Diese gewissermassen persönliche Seite der akademischen Lehrerthätigkeit ist durch Mommsen von jeher aufs eifrigste und mit dem glücklichsten Erfolge kultiviert worden. Wer je Gelegenheit gehabt hat, Mommsen im Kreise seiner engeren Schüler zu beobachten, wie er da die Freude des Suchens und Findens mit ihnen teilt und bald hemmend und zügelnd, bald aufmunternd und bahnweisend, immer aber anregend zu wirken weiss, der wird gewifs von der wissenschaftlichen Gröfse des Mannes einen nachhaltigen Eindruck empfangen haben, auch wenn er seine Werke noch gar nicht gekannt hätte. Wie Ranke so wird auch Mommsen bald das Haupt einer zahlreichen Schule genannnt werden dürfen, und noch lange nach ihm werden, wie sich dies zuversichtlich erwarten läfst, die Jünger den Ruhm des vom Meister neugepflanzten Zweiges der Geschichtswissenschaft frisch und unverwelklich zu erhalten wissen. Wir aber begnügen uns hier dem grofsen Forscher einen geringen Dankeszoll dargebracht zu haben und schliefsen mit dem Wunsche, dafs Theodor Mommsen dem Vaterlande und der Wissenschaft noch lange in ungebrochener Kraft und Frische erhalten bleiben möge.

Zeitschriftenschau.

Ein Essay über Conrad Ferdinand **Meyer** aus der Feder R. Löwenfelds enthält das Januarheft von „Nord und Süd"; im Januarheft der „Deutschen Rundschau" findet sich ein Aufsatz von G. Brandes über **E. Zola**, dasselbe Heft bringt u. A. zwei Jugendbriefe Felix **Mendelssohn-Bartholdy**.

In der letzten Dezember-Nummer der „Nation" behandelt A. Baiquères (Paris) den durch seine Kritiken in der „Revue des deux Mondes" bekannten **F. Brunetère**.

— Im ersten Januarheft von Karl Emil Franzos' trefflich redigirter „Deutschen Dichtung" finden wir einen anziehenden Artikel von J. Hartung über **Karl Beck**, sowie einige bisher ungedruckte Gedichte dieses von 50 Jahren „urplötzlich mächtig und blendend aufleuchtenden" Poeten.

Berliner illustrierte Zeitschriften. Ueber die Wettbewerbkämpfe, welchen die „Deutsche illustrierte Zeitung" endlich erlag, erzählt die Deutsche Schriftsteller-Zeitung Folgendes:

„In Berlin erschien die Deutsche illustrierte Zeitung. Nach einem Jahr hatte dieselbe beinahe 1 Million Mark zugesetzt, und man konnte noch immer nicht absehen, wann endlich eine Rente eintreten würde. Die Gesellschaft Deutsche Illustrierte Zeitung entschloss sich daher zu einem Verkauf ihres Verlages. Der Bazar, die bekannte Frauenzeitung, erwarb die Deutsche Illustrierte Zeitung für den Betrag von 450000 Mk. bar. Ueber Land und Meer oder die Deutsche Verlagsanstalt sah sich infolge dieser Abmachung um so mehr bedroht, als der Bazar einer sehr kapitalkräftigen Gesellschaft gehört. Flugs gab Ueber Land und Meer zum Mitbewerb gegen den Bazar und die Deutsche Illustrierte Zeitung, welche Ueber Land und Mehr stark bedrohte, eine Modezeitung heraus. Die im Verlag des sehr reichen Herrn Franz Lipperheide in Berlin erscheinende Illustrierte Frauenzeitung mit Modenwelt wiederum sah sich durch beide Zeitschriften bedroht und gründete, teils als Beilage zur Frauenzeitung, teils als selbstständige Zeitschrift Die Illustrierte Zeit. So wogte der Kampf einige Monate hin und her. Hunderttausende wurden von allen Teilen geopfert, um den Mitbewerber zu besiegen, und nun, als sich dies für alle Theile zu kostspielig erwiesen hatte, geschah das Unerhörte, Unerwartete, aber von Anfang an allein Vernünftige: Die Parteien einigten sich unter einander und schlossen einen Frieden, wie er kostspieliger auf diesem Gebiet noch nicht geschlossen wurde. Der Bazar liefs seine um 450000 Mk. gekaufte und mit Opfern weitergeführte Deutsche Illustrierte Zeitung ohne jede Gegenleistung seitens der andern Gegner eingehen und verlor mit der Aufgabe dieses Verlages mindestens 600 000 Mk. Die Verlagsanstalt in Stuttgart gab dafür ihre Modezeitung, an der sie einige 100000 Mk. verloren hatte, wieder auf, und der Verlag der Illustrierten Frauenzeitung und Modenwelt liefs seine Illusrierte Zeit mit ebenfalls einigen 100000 Mk. Verlust wieder vom Schauplatz verschwinden. Zu gleicher Zeit wurde auch die Neue Illustrierte Zeitung in **Wien**, ein weiteres Mitbewerb-Unternehmen von Ueber Land und Meer mit diesem verschmolzen."

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redacteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 15. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. · Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Gansen. Schilderungen aus der Geschichte und Kulturgeschichte. 2. stark vermehrte Auflage. Schwann. Düsseldorf. 313 S. 8. M. 2,50, geb. M. 3,50.

Der Zweck dieses Buches kann nicht besser charakterisiert werden, als durch des Autors eigene Worte: „Die Geschichte der Völker ist zugleich die Darstellung ihrer Erziehung durch Gott.“ Es liegt uns fern, hier ein schon oft genug besprochenes Kapitel aus der „Philosophie der Geschichte“ vortragen zu wollen. Der Leser wird sich erinnern, wie unglücklich die „Entwicklungsstufen aus der Geschichte der Menschheit“ — so betitelte Verf. die erste Auflage des vorliegenden Buches — bis auf den heutigen Tag behandelt worden sind. Welche Episoden der Geschichte wählen wir zu unseren Markationen der Entwicklungsstufen? In wieweit wird selbst bei gewissenhafter Sammlung von Tatsachen aus den Quellen, deren Erforschung ja eine Hauptaufgabe der Geschichtsforschung ist, die Benutzung bestimmter Quellen ein Ausfluss subjektiver Empfindungen? — Man wird sich diese Fragen immer wiederholen, um sich schliesslich doch zu sagen, dafs jegliche Geschichtsforschung, in dem Augenblick, wo man das ersehnte Fazit der Stufenbestimmung ziehen will, — infolge unserer Ohnmacht die Vielheit als Eins zu fassen — von den Schäden des Subjektivismus schon in der Benutzung der Quellen nicht rein ist.

„Die Geschichte der Völker ist zugleich die Darstellung ihrer Erziehung durch Gott.“ Und wenn dieser Satz auch in uns als Glaubenssatz lebte, er darf nicht die Basis bilden, auf welcher der Geschichtsforscher sein Werk errichtet. Es will uns bedünken, als ob der Verf. grade in den von ihm gewählten Episoden den Beweis

stoff für seine Behauptung kaum zu finden vermag. Machen wirklich, wie der Verf. behauptet, „die geschichtlichen Zustände einer Zeit in ihrer Gesamtheit die Kultur derselben aus“ (sic) oder wird nicht der Grad der Kultur nur an der Proportion, in welcher die einzelnen Faktoren der Bildung zu einander stehen, gemessen?

Dieser Punkt ist freilich in der sonst an geistvollen Bemerkungen durchaus nicht armen Schrift am wenigsten gewürdigt worden. Es hat für den Laien etwas Verführerisches, so ruhig dahingleitende, klar ausgesprochene Thesen zu verfolgen und schliefslich zum Dank für das leichtgewordene Verständnis sie in sich aufzunehmen. Wie aber, wenn ihm tiefere Quellenstudien über einzelne Episoden darlegen könnten, in welcher Weise der Verf. z. B. „den Islam und die Araber“ nach zum Theil längst überwundenen Anschauungen zum Beweisgegenstand seiner Kardinalprämisse macht? — Der Verf. verquickt da religiöse und nationale Vorgänge in einer der universellen Aufgabe des Islams oft genug widersprechenden Weise. Von Mohammed z. B. behauptete er auf p. 87: „Er musste ja endlich auch siegen, weil sein System aus der Seele des Volkes selbst herausgenommen war und zugleich dessen religiöses und politisches Bedürfnis befriedigte.“ Kurz darauf spricht er von dem „Berufe einer gewissen Weltbeglückung“, der die Araber zum Kampfe gegen alles Ungläubige trieb. Die Geschichte des Korans, wie sie uns von einem Kritiker wie Nöldeke dargestellt wird, das Leben Muhameds, wie es Sprenger uns vorgeführt und überhaupt die gesammte Geschichte und Kritik des Islams, soweit sie sich auf dem Boden orientalischer Forschung und nicht auf dem theologischer Apologetik oder Polemik bewegt, hat die von Gansen aufgestellten Thesen nicht bestätigt. So wenig proportionirt wie hier der Orient, wird im weiteren Verfolg des Buches der Occident in seiner kulturellen Entwickelung behandelt. Wenn der Verf. bemerkt, dafs „Niemand die entscheidende Bedeutung des germanischen Stammes für die geschichtliche Entwickelung des Mittelalters leugnen kann“, so geben wir ihm darin Recht; wenn er aber sogleich fortfährt „und kaum jemand kann daran zweifeln, dafs auch für Gegenwart und Zukunft Deutschland der geschichtliche Mittelpunkt zu sein bestimmt“ ist, so erblicken wir darin wiederum ein Pröbchen des beklagenswerten Subjektivismus. Die von uns Allen erhoffte Führerschaft Deutschlands in den Kulturbestrebungen der Zukunft wird durch solchen Subjektivismus, welcher hier sogar von allen politischen Schwankungen absieht, nicht unbedenklich gefährdet. Wir hätten bei der Darstellung des Mittelalters erwartet, dafs Deutschland mehr im Verhältnis zu den andern Ländern als im Lichte und Dunkel seiner selbst behandelt worden wäre.

Obgleich das ganze Buch durch eine lebendige und doch leidenschaftslose Sprache, durch feines Verständnis für geschichtliche Details einen wohlgefälligen Eindruck hervorruft, hat es trotzdem nicht in uns jenes Vertrauen erweckt, dafs wir sagen möchten, es sei aus fontibus integris geschöpft und deshalb dem Laien oder gar wie jüngsthin in einer Kritik behauptet wurde „auch den Schülern der höheren Lehranstalten“ bestens zu empfehlen. Was letzteren überwiesen werden soll, mufs erst die Feuerprobe einer Quellen- und Sachkritik bestehen, die wir selbst hier nur als wünschenswert hinstellen und keineswegs selbst geübt, sondern auf einzelne Punkte uns stützend, als notwendig angedeutet haben wollten.

P. Werneke.



Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 8. Jan. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Deutsche National-Litteratur. Hist. kritische Ausgabe herausg. von J. Kürschner. Spemann, Stuttg. Bd. 99. 334 S. M. 2,50.

Dieser von Prof. M. Koch herausgegebene Band enthält Teil I, Abteilung 2 von Immermanns Werken: Merlin, Tristan und Isolde, Goethe und die falschen Wanderjahre. Jedem Stücke gehen umfassende Einleitungen Kochs voraus; in der Einleitung zu Merlin wird auch Immermanns Jugendgedicht „Merlins Grab“ abgedruckt; das Titelblatt des „Merlin“ ist nach der ersten Ausgabe — Schaub, Düsseldorf 1832 — wiedergegeben. In der Einleitung zum Tristan bemerkt Koch: „Die beiden Gegner [Platen und Immermann] hatten das gemeinschaftliche Schicksal zu erdulden, dafs ihre Tristandichtung Fragment blieb. Erst Richard Wagner war es vorbehalten, den Stoff, an dessen Dramatisirung sich einstens Hans Sachs und nach Platen eine Reihe von Bearbeitern gewagt hatten, für die deutsche Bühne zu gewinnen. Von seiner unvergleichlich grofsartigen Tragödie aus erhalten aber auch die vorangehenden Versuche, die Tristansage unserem Gefühle wieder anzunähern, neues Licht, und unter den Diehtern, die diesen Versuch gewagt, nimmt Immermann eine der ersten Stellen ein.“ Die beiden den Band beschliefsenden Stücke „Brief an einen Freund über die falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters“, Münster 1825 und “Ein ganz frisch schön Trauerspiel von Pater Brey, dem falschen Propheten in der zweiten Potenz. Ans Licht gezogen durch Karl Immermann, Ictum. Gedruckt in diesem Jahre. Münster“ verdanken ihre Entstehung bekanntlich dem erbärmlichen Angriff, den der Pfarrer Pustkuchen in seinen 1881—22 erschienenen sogenannten „falschen Wanderjahren“ gegen Goethe gerichtet hatte. Der Abdruck dieser beiden Arbeiten Immermanns ist sehr willkommen; der Schwank ist gleichzeitig eine Probe von Immermanns Lustspieldichtung. Von dem „Briefe“ aber sagt Koch: „Die Betrachtung von Goethes Entwickelung und historischer Stellung, die ästhetischen Grundsätze, die Immermann in seiner Abhandlung aufstellt, geben ein schönes Beispiel, wie der jugendliche Dichter und Denker es verstand, der einem nichtigen Gegner gewidmeten Polemik tieferen Gehalt und in künstlerisch abgerundeter Form dauernden Wert zu verleihen.“

Müller, A. Allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen. In 7. Aufl. neu bearb. und verm. von Dr. G. A. Saalfeld. Arnoldische Buchh., Leipzig. XVII. u. 502 S. M. 4.—

Ein Buch, das wie das vorliegende, sofort jeden bei der Lektüre oder im Gespräch aufsteigenden Zweifel über die Aussprache eines fremdländischen Eigennamens beseitigt, wird jedem Gebildeten willkommen sein. Dafs dieses „Allgemeine *Wörterbuch*“ in gediegener Weise für all diese *Aussprache-Verlegenheiten Hilfe* gewährt, zeigt der Umstand, dafs das Buch von Auflage zu Auflage stetig verbessert und bis auf die Gegenwart fortgeführt, nun bereits in 7. Auflage vorliegt. Eine wesentliche Verbesserung ist schon mit der 4. Auflage dadurch herbeigeführt worden, dafs das durch die neueren linguistischen Arbeiten verbreitete System der Darstellung fremder Laute in deutschen Buchstaben (Schmitz, Toussaint-Langenscheidt) auch für dieses Buch augenommen wurde. Dem eigentlichen Wörterbuche voraus geht eine allgemeine Aussprachlehre für elf moderne Sprachen, die den Leser belehrt, wie er für neu auftauchende ausländische Eigennamen die richtige Aussprache finden kann. Das Wörterbuch selbst ist sehr sorgsam und praktisch gearbeitet, zahlreich von uns vorgenommene Stichproben bewährten seine Zuverlässigkeit. Dem alphabetischen Wörterbuch folgt ein Verzeichnis der Personennamen in den Shakespeares Dramen, nach den einzelnen Stücken geordnet, sowie eine Liste der Heiligen, deren Aussprache Schwierigkeiten machen könnte. — Der Preis des empfehlenswerten Buches ist ein auffällig niedriger.

Müller, Fr. Grundris der Sprachwissenschaft. IV. Band. 1. Abteilung. Nachträge zum Grundris aus den Jahren 1877—1887. Hölder. Wien. VI. u. 240 S. M 4.

Professor Dr. Friedrich Müller, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften und Vize-Präsident der anthropologischen Gesellschaft in Wien ist eine in Fachkreisen so anerkannte Autorität, dafs wir uns ein näheres Eingehen auf seine Bedeutung sparen können. In dem vorliegenden Bande bietet er das in den letzten zehn Jahren zugewachsene, sprachwissenschaftliche Material in staunenswert umfassender Weise dar. Wichtig nicht nur für den Sprachforscher, sondern auch für den Ethnologen ist dieser Band. Was hier über die Sprache der Buschmänner, Nikobaresen, Andamanesen und Feuerländer gesagt ist, wird der Ethnologe zu schätzen wissen, während den Sprachforscher speziell die höchst eigentümlichen Sprachen der Serer und der Muzuk interessiren. Der Amerikanist wird“, wie Verfasser bemerkt, „in dem Buche Manches finden, „was zur Entscheidung der Frage beitragen kann, ob jener eigenartige Sprachtypus, den man vorwiegend aus der Betrachtung des Mexikanischen gewonnen hat, wirklich, wie manche angesehene Forscher behaupten, allen Sprachen der neuen Welt zukommt.“

Rosetti, M. W. Life of John Keats. Scott. London. 8 u. 217 u. 1 S.

Das elegant ausgestattete Werk beginnt mit dem Urahnen Keats, mit Jennings, bespricht alsdann des Ersteren Jugend und Familienverhält-

nisse, erste Lektüre und poetische Selbstbezeugungen vom Jahre 1817.

Es folgt die Geschichte seines „Endymion", sowie die interessante Episode seiner mit Brown unternommenen Wanderungen in Schottland und Ireland. Hieran schliefst sich eine Geschichte seines körperlichen Leidens sowie seiner letzten litterarisehen Erzeugnisse und Lebensschicksale bis zu seinem in Rom am 23. Februar 1821 erfolgten Tode. Dies ist ungefähr der Inhalt der drei ersten Kapitel.. Von Kap. IV—IX, also den weitaus gröfsten Teil des Werkes umfassend, folgt eine detaillirte kritische Würdigung der litterarischen Tätigkeit des berühmten Briten, sowie eine Beleuchtung seines Verhältnisses zu bedeutenden Zeitgenossen nebst einer Darlegung des Einflusses, welcher von ihm auf dieselben und umgekehrt ausgeübt worden ist. Dem alphabetischen Index der Namen folgt eine reichhaltige Bibliographie einschlägiger Schriften. Wir haben es hier mit einer ebenso fleifsigen wie für Litterarhistoriker interessanten Arbeit zu tun, von welcher eine baldige Uebersetzung in's Deutsche wünschenswert erscheint. Wir wollen noch bemerken, dafs dieselbe fast gleichzeitig mit einer denselben Stoff behandelnden von Colvin erschienen, jedoch inhaltlich die letztere ergänzend, sonst aber von ihr unabhängig ist.

v. Stern, Dr. E. Xenophons Hellenika und die böotische Geschichts-Ueberlieferung. Eine historische Quellenstudie. Karow. Dorpat. 71 S. M. 1,80.

Nach einer Wiederholung der hergebrachten Urteile über Xenophon als Historiker versucht Verf. eine Nachprüfung derselben vorzunehmen und erörtert im Auschlufs an dieselbe die Frage nach der Komposition und Entstehung der Hellenika. Von p. 15—40 geht er nunmehr auf den Charakter und die Entstehung der Letzteren des Näheren ein, indem er eine Vergleichung des Xenophontischen Berichtes mit dem des Plutarch über die Befreiung Thebens vornimmt und ersteren als den historisch richtigeren zu erweisen sucht. Nach einer Kritik der böotischen Tradition behauptet der Verf., dass Xenophon's letzter Theil der Hellenika durch das Bedürfnis einer Polemik gegen diese Tradition hervorgerufen worden sei. Er erläutert alsdann seine kritischen Grundsätze an der Sphodriasaffaire. Auf p. 41 kommt der Autor zur böotischen Tradition bei Plutarch, Pausanias und Diodor und bietet alsdann bis p. 69, Quellenanalyse von Plutarchs Daimonion und der Pelopidasbiographie. „Wer war die Quelle Plutarch's in der letzten Schrift? fragt der Verf., u. kritisiert alsdann die Ansichten von Sievers, Haug und Queck. Plutarch's Daimonion und die Pelopidasvita sind seiner Ansicht nach nicht direkt aus einer Quelle entnommen, die letztere, sowie Diodor aus Kallisthenes. Dieser hat, wie weiter dargetan wird, aus dem Werk des Anaxis und Dionysodoros geschöpft. Das gleiche Werk bekämpft Xenophon und hat Plutarch im Daimonion als Vorlage benutzt. Die letzten Seiten bis p. 71 füllt eine summarische Rekapitulation der Hauptresultate.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Bethge, Fr. Die paulinischen Reden der Apostelgeschichte. Historisch-grammatisch und biblisch-theologisch ausgelegt. Vandenbeck & Ruprecht. Göttingen. VI. u. 336 S.

Auf Prof. Schürers Behauptung, dafs „eine erneute Untersuchung der Apostelgeschichte gegenwärtig eine der wichtigsten und dankbarsten Aufgaben für die neutestamentliche Kritik wäre," sah sich der Verfasser des vorliegenden Werkes veranlafst, durch einen Kommentar einen Beitrag „zur Lösung vorliegender Schwierigkeiten und Hebung theologischer Schätze" zu liefern. Der Verfasser geht „in Erfassung des Ganzen und Einzelnen neue Wege" und will „die Schwierigkeiten des bestbeglaubigten Textes an manchen Stellen zum ersten Male zu lösen versucht" haben. Als grammatische Basis dient die „ausführliche Grammatik der griechischen Sprache" von Kühner, deren gründliche Kenntnis zum Verständnis des Bethge'schen Werkes notwendig ist. Dieses behandelt das Strafwort an Barjesus u. Missionsrede in der Synagoge zu Antiochien, die Missionsrede zu Lystra und Athen, die Abschiedsrede an die ephesinischen Aeltesten zu Milet, die Apologie vor dem Volke zu Jerusalem, die unterbrochene Verhandlung vor dem Synedrium, die Apologie vor Felix zu Caesarea, die Appellation, die Apologie vor Agrippa zu Caesarea, die Ansprache im Meeressturm und die letzte Missionsrede an die Juden in Rom.

***du Prel, C.** Die monistische Seelenlehre. Ein Beitrag zur Lösung des Menschenrätsels. Günther, Leipzig. 378 S.

Wir werden diese uns soeben zugegangene vielversprechende Schrift des in weiten Kreisen bekannten Verfassers in der „Krit. Umschau" in ausführlicher Kritik behandeln.

Finscher, L. Reform der evangel. Kirche. 4. Schwetschke Sohn. Braunschweig. VIII und 644 S. M. 6.—.

Der Verf. vorliegenden Buches bemerkt, dafs selbiges „auf Grund gewissenhafter Ueberzeugung die in Bezug auf die Kirchenlehre und die kirchliche Praxis nötigen Reformen möglichst vollständig, aber nicht in Form leicht hingeworfener Meinungen, sondern mit wissenschaftlicher Begründung darlege." Der Verf. beginnt sofort mit scharfer Polemik. Es scheint, als ob das starre Verharren auf dem Schriftworte, wie es in den ersten Phasen der Reformation gegenüber traditionell kirchlicher Anmafsung vielleicht zur Reduktion des Christentums auf seine ursprüngliche Reinheit, geboren schien, in der Weise, wie es vom Verf. mit wiederholter Verkennung des modern-wissenschaftlichen Standpunkts verherrlicht und durchgeführt wird, den Anspruch auf „Wissenschaftlichkeit" wenigstens nicht in „höherem Mafse" erheben dürfte als die vom Autor getadelte, sogenannte „Hyperkritik." Wir bitten zu bedenken, dafs die vergleichende Sprachforschung und Mythologie sowie die allgemeine Geschichte der Religionen dem Protestantismus vielleicht ebenso gut eine ständig sich erneuernde „Reformation" an Haupt und Gliedern vorschreiben, und nicht, wie Verf. meint, ev. nur „Reformen" sich als nötig erwiesen haben. Die

Frage soll hier nicht diskutirt werden. Aber wir dürfen Herrn Pastor Finscher wohl mit Recht um ein wenig von der Toleranz gegenüber Rationalisten, Naturalisten und — Katholiken bitten, wegen deren Mangel er die letzteren so sehr beklagt. Wissenschaft in den Kreis einer begrenzten Litteratur gebannt, aus der alle Argumente gezogen werden, ist doch wohl nur ein Begriff so eng gefasst, wie der Kreis, aus dem er erwachsen ist. Und doch betont gerade der Verfasser die „wissenschaftliche Begründung" so nachdrücklich.

Sanctissimi Domini Nostri Leonis Papae XIII. Allocutiones, Epistolae, Constitutiones, Altaque Acta Praecipua. Vol. I, (1878—1882) Desclée, de Brouwer et Soc., Brugis et Insulis, XVI. u. 336 S.

Es wird in weiten, auch nichtkatholischen Kreisen mit Freuden die Gelegenheit begrüfst werden, einen der bedeutendsten unter den Bekämpfern des Protestantismus aus seinen eigenen Worten, Briefen etc. mit Mufse studieren zu können. Der Historiker, der Politiker, alle Freunde der Wahrheit werden aus diesem Buche besser den Charakter des Mannes zu erkennen vermögen, als aus zahlreichen Artikeln politischer und religiöser Zeitungen und Zeitschriften. Freilich mufs man bei gedruckten Aktenstücken wie den vorliegenden es auch verstehen, zwischen den Zeilen zu lesen, da die Welt bisher von Rom aus oft, um mit dem Apostel zu reden, „in einem dunklen Worte" den Spiegel des Wahren erschauen sollte, jedoch genügt es schon für jeden mit der Geschichte des Papsttums nur halbwegs Vertrauten, das Material so greifbar und geordnet vor sich zu sehen, um sich ein vollständiges Bild von der politischen und kirchlichen Bedeutung Leo XIII. machen zu können. Der angehängte index analyticus wird sich dabei als sehr bequemes Hilfsmittel erweisen.

Erziehungswesen.

Foth, K. Der französische Unterricht auf dem Gymnasium. Auch eine Reformschrift. Fock, Lpzg. 155 S.

Diese für eine „Klagen und Wünsche" enthaltende ziemlich umfangreiche Schrift bespricht den Notstand des französischen Unterrichtes, seine Organisation in den einzelnen Staaten, die schon getroffenen Verbesserungen und gewisse Uebelstände, welche noch heute weder mit dem Zwecke des Gymnasiums, noch dem des französischen Unterrichts selbst verträglich sind. Der Autor gelangt alsdann zu bestimmten, die Aufgaben und Ziele, Organisation und Methode des französischen Gymnasialunterrichts betreffenden Resultaten, deren wichtigste sich in folgenden von dem Verfasser aufgestellten Thesen wiedergeben lassen: „Der bestehende Notstand erfordert dringend eine Abhilfe, in dem zwischen Ziel und Mitteln ein richtiges Verhältnis hergestellt wird, so dafs das erstere sich mit den letzteren erreichen lässt. Dies geschieht unter den obwaltenden Verhältnissen am leichtesten, wenn einerseits eine solche Aenderung des Zieles angestrebt wird, die, als Ganzes betrachtet, sich als eine Erleichterung repräsentirt, und wenn andererseits eine solche Aenderung der Mittel angestrebt wird, die als Ganzes betrachtet, sich als eine Vermehrung derselben repräsentiert Der Zweck des französischeu Unterrichts auf dem Gymnasium ist ein doppelter: a) ein näherliegender, praktischer, auf die eigentliche Spracherlernung abzielender; b) ein ferner liegender höherer, die Einführung in die moderne Bildung im Auge habender. Die Ziele und Aufgaben sind unter Berücksichtigung der beiden Hauptzwecke folgendermafsen umzugestalten: a) die bisher bestehende Forderung der Fähigkeit des schriftlichen Gebrauchs der französischen Sprache fällt als unerfüllbar fort; b) die bisher bestehende Forderung der Fertigkeit im Uebersetzen französischer Texte mittlerer Schwierigkeit wird erhöht, erweitert und vertieft durch Ausdehnung dieser Forderung auf schwierigere Schriftsteller und durch gröfsere Anforderungen an die Beschaffenheit der deutschen Uebersetzung; c) die bereits in einigen Staaten eingeführte Forderung, gesprochenes Französich zu verstehen und im eigenen Sprechen die ersten Versuche gemacht zu haben, bleibt in diesem Umfange bei Bestand; d) als neue Forderung tritt ein die Kenntnis französischer Geschichte, Sitten, Anschauungen und Gebräuche, kurz, französischen Lebens in dem Umfange, dafs man sie betrachten kann als die erste Einführung in die neuere, moderne Bildung, soweit dieselbe durch das Medium der französichen Sprache und Litteratur gegeben werden kann.

Heinzel, L. u. R. Ein Briefwechsel zweier altösterreichischer Schulmänner (K. Enk von der Burg und W. Heinzel). 4. Tempsky. Wien. 138 S. M. 3.—.

Ueber die äufseren Schicksale beider Korrespondenten ist wenig zu berichten. Heinzel ist der Vater der beiden Herausgeber. Diese übergeben die Briefe der beiden berühmten Schulmänner der Oeffentlichkeit, weil sie nicht nur Pädagogen, sondern auch alle Jene interessiren dürften, welche der Geschichte des geistigen Lebens in Oesterreich Aufmerksamkeit schenken. Die Briefe sind, wie die Herausgeber bemerken, „mit vielem anderen ein Zeichen heimlicher, fast versteckter Bildung und Gelehrsamkeit, welche in dem Lehrerstande des alten Oesterreich gedieh, zu einer Zeit, als andere Gesellschaftsklassen und die Regierung diesen Geistesrichtungen noch vielfach ablehnend, ja argwöhnisch gegenüberstanden."

Geschichte, Biographie, Politik.

* **Bancroft, H. H.** History of the Pacific States of North America. Vol. XXXII. The history Company, Publishers, San Francisco. 772 S. in 4.

Der vorliegende Band des gut ausgestatteten Werkes enthält eingehende soziale und speziell die Rechtsverhältnisse der Untertanen behandelnde Ausführungen. Einige Abteilungen, wie z. B. „Die Gefahren der Journalistik", „Politik und Vigilanz" sind besonders als von mehr allgemeinem Interesse hervorzuheben. Ein ausführlicher Realindex erleichtert den Gebrauch des mit echt amerikanischer Ruhe, aber auch mit peinlichster Genauigkeit abgefafsten Werkes, welches seinerseits gewissermafsen mit einem Spiegel des langsamen aber sicheren, inneren Ausbau des amerikanischen Staatenwesens verglichen werden dürfte.

Dudik, B. General-Register und Nachschlage-Buch zu den zehn Bänden von Dudik's allgemeiner Geschichte Mährens. Von den ältesten Zeiten bis 1306. 4. Verlag des Mähr. Domestikal-Fondes. Brünn. 684 S.

Dieses im Auftrage des Mährischen Landes-Ausschusses verfafste Register zu der besten und berühmtesten Geschichte Mährens gewährt trotz seines grofsen Umfangs auf jeden Band des vielgelesenen Geschichtswerkes kaum mehr als vier Bogen. Es ist sehr wünschenswert, dafs, wenn ein Faktum sich durch mehrere Bände eines Werkes zieht, ein General-Index, wie dieser, dem Forscher zu Hilfe kommt. Die Form der Darstellung ist hier freilich nicht immer dieselbe, da die einzelnen Artikel nicht alle von Dudik selbst und die Revision von Anton Vesely ist. Genauigkeit, Richtigkeit und Klarheit zum schnellen Auffinden der gewünschten Fakta und Personen sind sicherlich Vorzüge dieses Index, der auch Forschern, welche nicht gerade im Anschlufs an das Dudik'sche Werk etwas nachschlagen, durch gute Aneinanderreihung der Details ev. Dienste leisten kann.

***Gutschmid, A. v.** Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Grofsen bis zum Untergange der Arsaciden. gr. 8. Laupp, Tübingen, 172 S. M. 4.—,

Dieses, mit einem Vorworte des berühmten Arabisten Nöldecke versehene Werk werden wir, da es eine Lücke in der geschichtlichen Litteratur auszufüllen bestimmt ist, in der Krit. Umschau eingehend würdigen.

Kupferschmid Ad. Linguistisch-kultur-historische Skizzen und Bilder aus der deutschen Steiermark. Pollmann. Karlsruhe. IX. u. 170 S. M. 3.

Der Verfasser dieses anmutenden Schriftchens, ein geborener Steiermärker wurde „durch die fremdartig klingenden Ortsbenennungen seiner als deutsch geltenden Heimat zu den Untersuchungen hingeführt, welche den Inhalt einer in ihrer Weise früher originellen Schrift ausmachen. Der Autor charakterisiert sich und seine Schrift mit den Worten: „Etwas zu thun, zu leisten, zu hinterlassen der trauten Scholle, jenem kleinen Fleckchen Erde, was ihm sagt, wie dankbar man seiner stets gedacht; anzuregen, fortzupflanzen, was man selbst gefühlt und wonach man gestrebt; wird die eigene Kraft zu schwach, Freunde und Teilnehmer zu suchen im engen Kreise, in weitei Runde, bei Heimatsgenossen, Stammesverwandten, sie anzuspornen zu frischer, froher, freier Tat, rüstiger Arbeit, freudevoller Hilfe; den anderen zu weisen, wie ein starkes Band der Treue, geknüpft durch Sprache, Kultur und Geschichte den Bruder am Dünenhügel und Alpenwall noch immer umschlungen hält, wie Jahrhunderte und Fürstengewalt zu zerreifsen es nicht vermochte: Das war mein schlichtes Wollen." Der Verfasser versichert in seiner urwüchsigen Art, dafs ihm „ein bisher von jedem litterarischen Frevel reines Vorleben" als mildernder Umstand bei Beurteilung der Schrift von anderer Seite zu Gute kommen müsse. Wir unsererseits können dem Autor nur Dank aussprechen, dafs diese, seine erste Arbeit, so vollständig als Muster originell populärer Behandlung einer wissenschaftlichen Materie an die Oeffentlichkeit getreten ist. Der Inhalt des mit Benutzung der steierischen Archive und Bibliotheken veröffentlichten Schriftchens ist etwa folgender: An einer Reihe in frischem Tone erzählter Episoden des steierischen Lebens wird an der Hand von sich darbietenden Ausdrücken und Bezeichnungen die linguistische und kulturhistorische Untersuchung gewissermafsen in Parallelität durchgeführt. Besonders erwähnt sei die letzte Episode „Plebanus ad Murce" (Der Pfarrherr von der Mürz), welche zeigen soll, „wie weithin die Stöfse der religiösen Bewegung fortgepflanzt wurden, welche von den Thoren Wittenbergs ihren Ausgang genommen, indem sie nicht allein in dem verborgensten Alpendorfe verspürt wurden, nicht allein die Glieder, sondern auch die Gelenke und das Innere des alten Glaubens ergriffen, und wie schwankend manche Phasen während des langwährenden Verlaufes in den hierarchischen Kreisen selbst sich gestalteten, wie unerwartete Katastrophen eintraten, und dafs nicht mit Unrecht manches Gemüt in der allerjüngsten Zeit Staunen ergreift über die geheimnisvolle Organisation jener Macht, die mit Zeit und Welt seit Jahrhunderten schon ringt und wol öfters zurückgeschlagen, aber bis jetzt noch nicht zu Boden geworfen und besiegt worden ist! Das treffliche Büchelchen ist dem Freunde des Vf. Johann Brahms zur Erinnerung an die Sommertage 1884/85 im Mürzthale gewidmet.

Nisard, D. Considérations sur la Révolution française et sur Napoléon I. Calman Lévy. Paris. V. u. 344 S. 8. M. 3,50.

Nisard, Mitglied der Pariser Akademie, kennen wir bereits aus seiner renaissance et réforme, seinen quatre grands historiens latins, nouveaux mélanges d'historiens et de littérature etc. In letzterem Werke finden sich die Anfänge zu den vorliegenden „Betrachtungen über die französische Revolution und Napoleon I." Der Autor hat Recht, wenn er in dem von ihm gewählten Stoff einen Gegenstand des tänglich — und zwar aus leicht begreiflichen Gründen — sich erneuenden Interesses erblickt. Inwieweit Nisard mit seinen Versicherungen in der Auffassung und Beurteilung von Tatsachen konstant geblieben zu sein, Recht hat oder nicht, wollen wir unentschieden lassen. Man hat sich in Deutschland bereits daran gewöhnt, französische Urteile nur im richtigen Verhältnis zu den Zeiten, da sie ausgesprochen werden, entgegen zu nehmen. Wenn der Verfasser bemerkt „quant à mes sentiments, j'ai la confiance de ne trouver aucun homme de coeur qui me reproche d'y rester fidèle", so ist dazu wohl zu bemerken, dafs es bei historischen Betrachtungen um „sentiments" immer ein eigenartig Ding ist. Es würde in der Welt weniger Rassenverbitterung herrschen, wenn wenigstens die berufenen Historiker, wie Nisard, den „sentiments" bei ihren Darlegungen überhaupt kein Recht einräumten. In seiner bekannten, geistvollen Weise behandelt Nisard im ersten Teil der vorliegenden Arbeit die Revolution nach Thiers Darstellung, die Girondisten, die Anfänge der Schreckensherrschaft, die Invasion und daranschliefsend die Frage: Ist es wahr, dafs die terroristische Politik Frank-

reich von der Invasion gerettet hat? Im zweiten Teile spricht er über Napoleon im ersten italienischen Feldzuge, als ersten Konsul, auch bei Boulogne, über Thiers Würdigung Napoleons, die Kriege des Kaiserreichs und hieranschliefsend die Frage, ob letztere aus Ehrgeiz Napoleons, oder aus Notwendigkeit entsprungen sind. Zum Schlufs ergeht sich Nisard über Pitts Stellung in den Streitigkeiten zwischen Frankreich und England.

***Saintsbury G.** A. history of Elizabethan literature. Macmilian and Co. London. XIV. u. 470 S.

Das vorliegende Buch soll den zweiten Band einer Geschichte der englischen Litteratur bilden, welche in vier verschiedenen Partien von Männern, welche jede einzelne Periode zu ihrem Fachstudium gemacht, behandelt worden, und zwar die früheste Periode der englischen Litteratur von Stopford Brooke, die folgende Periode vom Beginn des 18. Jahrhunderts von Edmund Gosse und die moderne Litteratur von Prof. Dowden. Die gröfste Periode der englischen Litteratur behandelt nun Saintsbury unter obigem Titel. Es folgt ein Generalindex und eine Bibliographie. Das Werk behandelt die wichtigsten Erscheinungen ausführlich mit Beifügung von Proben und scheint uns mehr in den Kreis der populärwissenschaftlichen als in den der strengen Facharbeiten zu gehören. Einen ausführlichen Bericht wollen wir uns vorbehalten bis auf die Zeit, wo wir im Stande sind, es im Verhältnis zu dem Gesamtwerke, welchem es zugehört, zu betrachten.

Stoffel le Colonel. Histoire de Jules César. Tome I, du passage du Rubicon à la bataille de Pharsale. Imprimerie Nationale. Paris. 387 S. Tome II. Guerre civile. 460 S.

Wir haben es hier mit einem speziell strategischen Werke zu tun, in welchem das allgemeingeschichtliche Element gewissermafsen nur die Basis bildet. Die Zeiten, wo man unter Strategie die Feldherrnkunst im engereren Sinne verstand, sind längst vorüber. Der Begriff ist heute weiter gezogen, insofern das Diplomatische, sowohl das Politische als das Finanzielle dabei in Betracht kommt und erst so im Einklang mit der Verwendung der Heereskräfte das Bild des echten Strategen vor uns ersteht. Die Feldherrnkunst im engeren Sinne sowohl wie die Strategie im weitesten finden in Julius Caesar das glücklich gewählte Objekt der besten Demonstration. Die Feinheit, mit welcher im vorliegenden Buche Umfang und Wesen der Strategie an den einzelnen Punkten, welche im Wirkungskreis derselben liegen, zur Darstellung gebracht werden, verleiht dem mit allem Aufwand verdeutlichender Hilfsmittel ausgestatteten Werke einen grofsen Reiz, der noch erhöht wird durch die trefflichen Winke, welche der Historiker und Geograph aus dem die genauesten Karten enthaltenden, beigegebenen Folianten erhalten wird. Das umfangreiche Werk ist in allen seinen Teilen splendid ausgestattet.

* **Williams, G. W,** A. history of the Negro Troops in the war of the rebellion 1861—1865. Harper & Brothers. New-York. 1888. 353 S. 4. £ 1.75.

Der Verf., welchen wir bereits durch das Werk: „Die Geschichte und die Negerrace in Amerika“ kennen, schickt dem vorliegenden Buche eine Uebersicht des Militärdienstes der Neger in älterer und neuerer Zeit voran. Er hat die Neger nicht nur als die Elenden und Feigen kennen gelernt und widmet daher „den Negersoldaten, welche ihrer Heimath in dem Rebellionskriege heroisch gedient“ seine umfangreiche und splendid ausgestattete Arbeit. Der Autor erklärt sich für frei von jenen gehässigen Einflüssen, welche grade bei der Behandlung des von ihm gewählten Thema's sich so leicht hätten geltend machen können. Wir, in Deutschland, haben vielfach garnicht das richtige Verständnis dafür, wie viel Gewissenhaftigkeit und strenge Objektivität, vielfach auch Selbstverläugnung dazu gehört, dem Verf. auf dem von ihm betretenen Wege ganz zu folgen.

Kunstlitteratur.

Die Helden der Reformation. Antike histor. Porträt-Sammlung. fol. Teil 1 Demjen, Klausenburg. 1 Blatt Text, 12 Blatt Porträts.

Der vorliegende erste Teil dieser Porträtsammlung enthält die nach Lucas Kranach, Dürer u. A. in Photolithographien reproduzirten Bildnisse von Hufs, Ziska, Melanchthon, Ulrich Zwingli und seiner Tochter Regula, Friedrich III. dem Weisen, Moritz von Sachsen, Georg von Sachsen, Hans Sachs, Reuchlin, Georg Spalatin und Franz von Sickingen. Der zweite Teil, nach dessen Erscheinen wir auf die Sammlung eingehender zurückkommen, wird die Brüder Wickleffs, Calvin, der Familie Luther, Huttens etc. enthalten.

Kunsthistorische Bilderbogen. Leipzig, Seemann. Gr. fol.

Man kann Seemanns „Bilderbogen“ in gewissem Sinne eine billige „Klassikerausgabe“ nennen — für die Werke der Baukunst und jene Statuen und Gemälde, die durch ausgeführte Zeichnungen wiedergegeben sind, mag wenigstens der Ausdruck cum grano salis gelten. Vielen andern Blättern gegenüber dürfte man freilich nur von einer „Inhaltsangabe“ der bildnerischen Originale sprechen, denn viel mehr, als eine solche, vermag eine Umrifszeichnung doch selbst dann kaum zu geben, wenn sie eine gute ist. Sie bietet ja auch des Wichtigen genug damit. Für ein Erziehungsmittel zu wahrhafter künstlerischer Genufsfähigkeit, zu einem vorurteilslosen aber geschmacksgesunden Mitleben mit dem künstlerischen Ringen der Gegenwart können wir, schreibt der „Kunstwart“, derartige Werke überhaupt nicht halten — das ergiebt sich aus unserer Stellung zur „Bildungsfrage“. Für alle jedoch, die Interesse an den Ergebnissen der Kunstgeschichte empfinden, die das gewordene nicht nur geniefsen, sondern aus seinem Werden wissenschaftlich verstehen wollen, bieten die Seemannschen Bilderbogen ein Hilfsmittel, das in seiner Reichhaltigkeit und gleichzeitigen Billigkeit ganz ohne Wettbewerb dasteht. Jetzt werden sie uns — höchstens dankenswerter Weise — in drei Ausgaben zu verschiedenen Preisen vorgelegt, eine jede begleitet von trefflich erläuterndem Texte. Und so hat jeder Freund der Sache die Möglichkeit, seinen Bedürfnissen und seinen Mitteln entsprechend das grössere oder kleinere zu wählen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mittheilungen.

— Das erste Quartalheft 1888 der „Zeitschrift für Volkspsychologie und Sprachwissenschaft“ enthält u. A. Beiträge von C. Haberland (Gebräuche und Aberglauben beim Essen), J. Krohm (Entstehung der einheitlichen Epen), J. Goldziher (Arabische Beiträge zur Volksetymologie), R. v. Sowa (Mundart der ostpreufsischen Zigeuner) etc.

— Einen beachtenswerten, gutgeschriebenen sprachgeschichtlichen Aufsatz über „Derselbe“ aus der Feder von Otto Schroeder finden wir im Januarheft der Preufsischen Jahrbücher; dasselbe Heft enthält eine eingehende Kritik (S. 65—75) C. Rösslers über die neue Goethe-Ausgabe.

— Im Januarheft der „Revue des Deux Mondes“ bespricht G. Valbert in einem längeren Artikel die „Denkwürdigkeiten“ des Herzog **Ernst**.

— Soeben erschien bei Alfred Hölder in Wien Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Herausgeg. und redigiert von den Leitern des Orientalischen Institutes der Universität in Wien.

Am 23. d. M. wird eine theologische Büchersammlung, Werke christlicher und jüdischer Schriftsteller umfassend, durch H. G. Bom in Amsterdam zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Die Sammlung ist eine der in ihrer Art vorzüglichsten. Zusammengestellt von Dr. G. Bruna, Dr. A. Fürst und Dr. J. P. Stricker weist der 287 eng gedruckte Quartseiten zählende Katalog alle theolog. Disziplinen chronolog. geordnet auf. Ein beigefügtes Namenregister erleichtert die Orientirung. Man wird hier manche Seltenheiten finden.

Ueber Genie veröffentlicht Julius Riffert (Wiss. Beil. z. Leipz. Z. 95) ein „zeitgemäfses Zwiegespräch.“ Er bestimmt darin Genie als „die höchste Fähigkeit des Schaffens.“ Was das Wichtigste: „Das Genie besteht nicht nur in der natürlichen Anlage, sondern eben so sehr in der Arbeit, die das betreffende Individuum an sich vollzieht, in der Arbeit an sich selbst. Erst diese ist der Regen, der die Pflanze in Blüten und Früchte treibt — ohne diesen verkümmert sie.“ Riffert bestreitet in seinen Ausführungen, die sich hauptsächlich gegen unsere Jüngsten richten, dafs die „Stürmer und Dränger“ überhaupt Genies gewesen seien; nur die geniale Anlage giebt er ihnen zu. Zu ihr kam bei Goethe die Arbeit an sich selbst: „er ward ein Genie, denn er besafs Genie.“ „Was nützen uns Ansätze, Entwürfe? Und dafs ich Ihnen ein weiteres ketzerisches Geheimnis verrate: auch diese Ansätze, die Geistesblitze, wie Sie's benennen, stelle ich nicht sehr hoch. Gute Einfälle, Inspiration besitzt auch ein Dilettant, sie fliegen Vielen zu, wie die Motten dem abendlichen Lichte. Geibel aber sagte einmal ganz richtig: der wahre Dichter (also das Genie in dem Sinne unseres heutigen Gesprächs) unterscheidet sich vom Dilettanten erst dadurch, dafs er auch dann schaffen kann, wenn die Intuition, die Eingebung ihm ausgeht. Dann erst bewährt sich der wahrhaft Könnende. Da tritt jener schöpferische Kunstverstand in sein Recht, den wir beispielsweise an dem grofsen Briten so bewundern, und der himmelweit verschieden ist von kalter, impotenter Düftelei. Dieser Kunstverstand ist die Frucht jener Arbeit an sich, die auch das Genie macht.“ Schliefslich verwahrt sich der Verfasser noch kräftig gegen die Mifsdeutung, dafs seiner Meinung nach der Fleifs die mangelnde geniale Anlage ersetzen könne. Das Vorhandensein der letztern habe er ja bei seinen Ausführungen besonders vorausgesetzt. „Am besten fafste man das Verhältnis beider Faktoren zu einander als eine Art von Ehe auf; jeder für sich ist unfruchtbar, erst die Verbindung beider befähigt sie, sich schöpferisch zu erweisen. Die geniale Beanlagung sei der weibliche Teil, der Fleifs, oder wie wir sagen: die Arbeit an sich selbst der männliche, gebende. Halten wir dieses Bild fest, so kann ein Irrtum in der Frage, die uns hier beschäftigt hat, nicht aufkommen.“

Antiquarische Kataloge.

G. Fock, Leipzig, XII. Klass. Philologie. u. Astertumswissenschaft. — L. M. Glogau Sohn, Hamburg, 58 Geschichte, Archäologie, Numismatik etc. 59 Theologie, Philosophie. 61 Pädagogik, Naturwissenschaft. 62 Ausländ. Litteratur. 63 Freimaurerei, Mystika, Seltenheiten. 64 Schönwissenschaft. 65 Kunst, Kostümkunde etc. 66 Jurisprudenz. 67. Geographie, Reisen. — Heinrich Lesser, Breslan, 210 Neuere Zeit I (Von der Entdeckung Amerikas bis zum Westfäl. Frieden. Geschichte, Geographie, Kultur.) — Lippert'sche Buchhandl. Halle a/S., IX Latein. Autoren. — A. Twietmeyer, Leipzig 93 Kunst, Archäologie, Kunstgewerbe. Werke mit Abbildungen. 1000 Nrn.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 16. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlags-buchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Lipsius, R. A. Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden. Ein Beitrag zur altchristlichen Litteraturgeschichte Bd. II. Schwetschke. Braunschweig. 472 S. M. 16.

Es ist eine gewaltige Arbeit, der sich Lipsius in seiner dreibändigen Schrift über die apokryphen Apostelgeschichten unterzogen hat. Mit vielem Interesse folgen wir ihm hier in ein „unbesäetes Land", in ein Gebiet, wo man aus frisch hervorsprudelnder Quelle handschriftlichen, bisher fast unbekannten Materials befriedigt wird. Der Verf. hat reiches und kostbares Material für die Vollendung z. B. der einen, uns vorliegenden Partie seines Werkes zu beschaffen, Mühe und Zeit in keiner Weise gespart. Dafür ist aber auch die von ihm dargebotene litterarhistorische Untersuchung nicht nur spannend, sondern auch fast nach jeder Seite hin zufriedenstellend, Klarheit und Verständnis schaffend. Die Nachrichten der Kirchenväter über apokryphe Akten des Petrus und Paulus, spez. die gnostischen Akten (p. 85 ff.), die katholisch-petropaulinischen Akten (p. 285 ff.), sowie einige ergänzende Untersuchungen über römische Sagen lokaler Art, über Kompilationen etc. bilden das Objekt der Untersuchung. Der Nachweis, dafs Petrus nie in Rom geweilt — was Lipsius bereits in seiner Schrift „über die Quellen der römischen Petrussage" behauptet — ist von Lipsius durchaus nicht nach jener einseitigen Richtung geführt, welche man von der protestantischen Polemik zeitweise erwartet. Erst auf dem Boden eines gründlichen, quellenmässigen Nachweises errichtet er seine Behauptung, dafs die Petrussage aus der Sage vom Simon, welche antipaulinische Tendenz hatte, zu erklären sei. Wir vermögen es

nicht, den Leser hier in das feine Gewebe eines haarscharfen, mit allen Mitteln der philologischen und geschichtlichen Kritik geführten Beweises hineinschauen zu lassen. Lipsius hat nicht umsonst den Namen eines „gewissenhaften" Gelehrten. Seine kritische Unermüdlichkeit gestattet ihm nicht, sich der gewonnenen Quellen, weil er sie selbst entdeckt, lange zu freuen. Er findet auch deren kleinere oder gröfsere Trübungen bald heraus, wie zum Beispiel in dem Material des Codex Vercelli, aus welchem uns hier die Kenntnis der gnostischen Petrusakten verschafft wird, oder in dem griechischen Text der gnostischen Passionen des Petrus und Paulus von der Insel Patmos. — Lipsius' Stil ist ein ruhig dahinfliessender, seine Darstellung eine klare und bestimmte, sein Wollen ein reines und von jeder theologischen Ueberhebung freies. Einzelne Episoden seiner weitschichtigen Arbeit werden auch das allgemeine Interesse wachzurufen im Stande sein, und das ist gewiss viel bei einem Werke von so streng wissenschaftlichem Charakter.

Referent möchte auf eine der seiner Meinung nach interessantesten Partien des Buches besonders verwiesen haben: Im ersten Teile der Untersuchungen, betr. die Petrussage, führt uns Lipsius, nachdem er das neue Testament für den Erweis eines römischen Aufenthalts Petri als nichtssagend befunden, in das Gebiet der „pontischen Petrussage". Hier wird uns der Apostel in seiner merkwürdigen, dem fernen Osten gewidmeten Tätigkeit vorgeführt. Es ergeben sich nun dem Verf. zwei feste Gestalten der Sage, nämlich eine petropaulinische und eine judenchristliche. Die Art, wie der Verf. diese verschiedenen Gestalten der Sage von ihrer Entstehung bis in's 3. u. 4. Jahrhundert hinein verfolgt, wird dem Philologen und Historiker eine mustergebende bleiben, ganz abgesehen von den reichen Resultaten, welche wir für das innere Wesen der Sagengeschichte im Allgemeinen erhalten. Wir dürfen, was die Schrift als „Beitrag zur altchristlichen Litteraturgeschichte" überhaupt betrifft, wol behaupten, dafs es wenige, der vorliegenden in Genialität und Fleifs gleichkommende Arbeiten giebt, durch welche die altchristliche Litteraturgeschichte in neuerer Zeit bereichert worden wäre. Karl Lenz.

Müller, Hans. Griechische Reisen und Studien. 2 Teile in einem Bande. kl. 8. Friedrich. Leipzig. (XI und 209 S.) M. 6.–.

Fast möchte man wünschen, dafs Wilhelm Müller, der begeisterte Sänger der „Griechenlieder" auferstehen könnte, um diese lebensfrische Verherrlichung des Neugriechentums, und zufällig noch durch einen Namensvetter, mit allen denjenigen geniefsen zu können, welche der Geschichte des kleinen, tatkräftigen Völkchens Interesse zuwenden. Der Verfasser scheint auch kaum weniger Philhellene zu sein wie sein grofses, dichterisches Vorbild. Wir sagen „dichterisches", denn auch diesem jüngsten Philhellenen wie seinem Vorgänger erscheint Manches in gar rosigem Lichte, was uns schliefslich ganz nüchtern lassen wird. Am wenigsten begreifen wir ihn, wenn sein Enthusiasmus soweit geht, unsern Gymnasiasten das Studium des Neugriechischen aufbürden zu wollen. Es soll gar nicht bestritten werden, dafs viele der Proben, welche Verf. aus neugriechischen Dichtern darbietet, jedem Poesiefreunde viel Vergnügen bereiten werden. Jedoch ist letzteres nicht grofs genug, um die Erlernung einer Sprache anzubahnen, deren Kenntnis sich weder auf kommerzielle Verbindungen bedeutender Art, noch auf politische Wichtigkeit eines Staates, noch auf hervorragendes litterarisches Material zurückführen läfst. Da müfste denn das Italtenische für uns noch eine ganz andere Rolle spielen. Und — wohin würde es schliefslich führen, wenn jedes Lieblingsstudium eines geist- und gemütvollen Schriftstellers, wie Hans Müller es ist, gleich zu so schwer zu befriedigenden Wünschen führen sollte. Der Verf. will

den Leser von vielen „verbreiteten Irrtümern“ über Griechenland befreien und verfällt dabei selbst zuweilen in eine panegyrische Darstellung, welche nicht von grofser Unbefangenheit zeugt. In wiefern die Verbesserung unseres heimischen, höheren Schulwesens mit der Ausbreitung des Neugriechischen zu tun hat, ist dem Referenten schier unerfindlich. Land und Leute in Neugriechenland schildert Müller mit vieler Anmut. Er ist einer von den Darstellern, deren Begeisterung für den liebgewonnenen Stoff auch auf den Leser so mächtig wirkt, dafs dieser manche kleine Unart ruhig in den Kauf nimmt. Nicht gefallen will es uns — um auch letztere nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen — wenn man Momente bedeutender historischer Reminiscenz mit einer Kühle behandelt und schnell abtut, die bei einem weniger geistvollen Schriftsteller fast den Anschein des Affektirten haben würde. Ein Philhellene, wie der Verfasser, mufs, wenn er konsequent sein will, das alte Griechenland und den Vergleich des heutigen mit diesem stets vor Augen haben und nicht mit einem gewissen Wohlgefallen darauf hinweisen, wie die Reminiscenz ans alte Hellas sich ihm hin und wieder quasi aufgedrängt habe. Mögen selbst Jene unter seinen Vorgängern, die das alte Griechenland allüberall vor Augen gehabt, in mancher Hinsicht gefehlt haben, so verdienen sie insofern den Vorzug, als sie das Interesse für eine uns an und für sich nicht naheliegende Materie wesentlich zu erhöhen im Stande waren. Freilich hat Müller schon die Geschichte des Mittelalters zu berücksichtigen gehabt, aber er erscheint uns in Bezug auf das Altertum zu extrem verfahren zu sein.

Im Grofsen und Ganzen wird sich das Büchelchen jedem gebildeten Leser als eine angenehme, lohnende Lektüre empfehlen lassen. G. Striemer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 15. Jan. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Genée, R. Hans Sachs. Leben und ausgewählte Dichtungen — Schwänke und Fastnachtsspiele. — Gaertner, Berlin. VII. u. 137 S. M. 2,—.

Genée, der sich um die Popularisirung des Nürnberger Volksdichters bereits mannigfache Verdienste erworben, berücksichtigt in der vorliegenden Sammlung zunächst die beiden Dichtungsarten, in denen Hans Sachs das Vorzüglichste geleistet hat: „jene Schwankgedichte, welche bei ihrer humoristischen Form eine lebhafte Tendenz haben, und jene Fastnachtsspiele, welche entweder durch besondere Sinnigkeit sich auszeichnen oder die bei ihrem derbern und possenhaften Charakter doch nichts enthalten, was nach unsern heutigen Begriffen von Sitte anstöfsig sein könnte.“ Der Herausgeber wollte keine Ausgabe für den Litterarhistoriker, sondern für den Laien schaffen, nach diesem Gesichtspunkt hat er mit Geschick die Auswahl des Buches getroffen, er hat, um diese Sammlung zum Gemeingut des grofsen Publikums zu machen, nicht die Schreibweise des Dichters selbst wiedergegeben, sondern eine Bearbeitung der Sprache nach Grundsätzen vorgenommen, denen wir, da durch sie auch die charakteristische Eigenart und Zeitfarbe der Dichtungen gewahrt wird, nur zustimmen können. In der glücklichen Durchführung dieser schwierigen Aufgabe liegt der Hauptwert des Buches, das zahlreiche Leser verdient. Eine biographisch-kritische Abhandlung, die die Sammlung einleitet, wird zum Verständnis der Eigenart dieses Dichters seitens des grofsen Publikums viel beitragen und erweisen, dafs „Hans Sachs nicht nur der fruchtbarste und einflufsreichste Volksdichter im Zeitalter der Reformation“ war, sondern auch „in seinem ganzen Wesen und Wirken eine der merkwürdigsten und liebeswertesten Persönlichkeiten, ein Mensch und ein Dichter, wie er so recht aus der Tiefe des deutschen Volksgemüts hervorgegangen war.“ Die vorliegende Sammlung der Dichtungen enthält 8 Schwankgedichte und dramatische Spiele sowie 4 Fastnachtsspiele; eine spätere Sammlung soll einen Teil der Meisterlieder, der sog. Spruchgedichte mit den dazu gehörenden Tragödien und Komödien etc. bringen. Hoffent-

lich giebt uns Genée dann auch einen Abdruck des von ihm 1885 in der Kgl. Bibliothek zu Berlin gefundenen, bis dahin ungedruckten Gedichts „Klagspruch der Stadt Nürnberg". — Dem empfehlenswerten Buche ist ein Bild des Dichters nach dem bekannten Holzschnitt vom Jahre 1545 beigegeben.

Grünfeld. L. Anatolische Volkslieder aus der „Kaba Dili". 16. Liebeskind, Leipzig, VIII u. 94 S. M. 2,—., geb. 2,75.

Kaba dili ist die türkische Volkssprache, die sogenannte „grobe Sprache", welche im Gegensatz zur Kunstsprache der zünftigen osmanischen Poesie steht. Wir kennen bis heute nur die letztere in ihren klassischen Nachbildungen, der Schatz des Volksliedes ist hier zum ersten Mal durch L. Grünfeld gehoben worden. Die Lieder, die er uns bietet, leben von Generation zu Generation in mündlicher Ueberlieferung fort, in den Thälern von Anatolien, unter den Cypressen- und Platanenhainen Bythiniens und in den Harems der levantischen Städte, wohin sie durch Sklavinnen gekommen, erklingen sie trotz ihres tausendjährigen Alters in ungetrübter Frische und Natürlichkeit. Nicht die Weisheit des Orientes, die beschauliche Ruhe des Muselmannes, die Becherphilosophie des Mirza Schaffy finden wir in ihnen, sondern warmes, kräftiges und leidenschaftlich pulsierendes Leben. Die Freuden der himmelhochjauchzenden Liebe und Lust, die Schmerzen des verratenen Herzens klingen in diesen Liedern ursprünglich, wie sie empfunden, wieder, und nur das eigentümliche Kolorit und der morgenländische Duft, der über ihnen liegt, unterscheidet sie von unseren Volksliedern. Das gegen fünfzig Liebeslieder und 20 Sinnreime enthaltende hübsch ausgestattete Sedezbändchen kann bestens empfohlen werden.

Parow, W. Der Vortrag von Gedichten als Bildungsmittel und seine Bedeutung für den deutschen Unterricht. Gaertner. Berlin. 84 S.

Verf., den wir schon aus seinen „Erläuterungen zu Macaulay's Reden über Parlamentsreform" kennen, gibt über Zweck und Inhalt seiner lehrreichen Schrift folgende Aufschlüsse: Es ist eine betrübende Erscheinung, dafs unter Erwachsenen gegen Gedichte meist nicht nur Gleichgültigkeit, sondern oft geradezu Widerwille herrscht, als sei die Beschäftigung mit ihnen das Zeichen eines unwürdigen Geistes. Während das Interesse für malerische und plastische Bildwerke einen durch die Mode begünstigten Zug im Leben der höheren Gesellschaftskreise bildet, und Romane und Bühnenstücke dem Sensationsbedürfnis der Gegenwart entgegenkommen, fehlt es für Balladen an dem naiven Sinn, für lyrische Gedichte an der Sammlung des Gemüts, und für den edlen Reiz der künstlerischen Form, welche gerade mit dem Wesen dieser Dichtungen eng zusammenhängt, an dem geläuterten Geschmack. Und doch ruht in dieser harmlosen, weltoffenen, selbstvergessenen Hingabe an den erzählenden Dichter, in dem stillen Versenken in die Tiefen des tausendfach bewegten Menschenherzens ein Schatz reichster Erquickung, in der Harmonie der dichterischen Sprache ein geheimnisvoller Zauber, der auch im Gemüt des Lesers und Hörers die schlummernde Harmonie zu wecken, die gestörte wiederherzustellen vermag. Die heilende und befreiende Macht der Dichtkunst ist vielleicht sogar wirksamer und nachhaltiger in diesen stillen, bescheidenen Blüten des Genius, die sich nicht aufdrängen, sondern aufgesucht sein müssen, als in den in weit höherem Grade von stofflichem Interesse beherrschten Dramen und Romanen." Und a. a. O.: „Wenn es daher eine ernste Aufgabe der Erziehung ist, den Sinn für die Werke unserer grofsen Dichter der heranwachsenden Jugend als einen kostbaren Schatz für's Leben mitzugeben, so ergiebt sich auch leicht, dafs für eine solche Aufgabe keine Stätte geeigneter ist, als die Schule. Ihre Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dafs ihren in's Leben tretenden Zöglingen sich die Poesie als eine freundliche Begleiterin erweise, dafs sie gern zurückkehren zu den Werken der Dichter, die sie in der Schule kennen gelernt, und sich auch mit verständnisvoller Empfänglichkeit zu solchen wenden, die bis dahin ihrer Fassungskraft noch zu fern lagen, dafs sie bei ihnen in Stunden der Mufse Erholung und Veredlung, in der Zeit des Zweifels und der Versuchung, lauteren Rat und kräftigen Zuspruch, in den Augenblicken des Kampfes und der Entbehrung Trost und Ermutigung suchen und finden." Der Verf. verbreitet sich nun im Verfolg seiner lehrreichen und mit feinem pädagogischen Verständnis gearbeiteten Schrift, welche den Vortrag von Gedichten als Mittel für die von ihm angegebenen höheren Zwecke behandelt über folgende Punkte: „Der Vortrag des Lehrers, Lehrübung und Chorsprechen, die Erklärung des Gedichts, die Deklamationsübungen." Nunmehr zu den „Kunstmitteln des Vortrags" übergehend, bespricht er „Aussprache, Pausen, Betonung, Tonstärke, Tempo, Tonhöhe, Tonfärbung, die plastische Anschauung und die Gesten, Rezitation und Deklamation." Zuletzt bespricht Verf. die „für und wider Deklamationsübungen" geltend gemachten Momente und zwar: „allgemeine pädagogische Bedenken, die Kunst und moderne Kultur." Die Schlufsbetrachtung charakterisiert das Wollen des Verfassers mit den Worten: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!"

Schröder und Gotter. Briefe Friedrich Ludwig Schröders an Friedrich Wilhelm Gotter 1777 und 1778, eingeleitet uud herausgegeben von Dr B. Litzmann Voss, Hamburg.

Es ist ein interessanter Beitrag zur deutschen Theatergeschichte, den Litzmann in diesen, zum ersten Male veröffentlichten Briefen Schröders darbietet. Sie stammen aus dem Besitze einer Enkelin Gotters, den Schröder als Dramaturgen und Theaterdichter an seine Bühne fesseln wollte. Sie führen uns aufs Lebendigste in die Tätigkeit dieses Reformators der deutschen Theater, in das Hamburger Theaterleben ein und zeigen den damaligen Direktor der Hamburger Bühne, in deren Repertoire er zuerst eine Reihe Shakespearischer Dramen eingefügt hatte, auf der Höhe seiner Wirksamkeit. Der Ausgabe dieser Briefe wird eine gröfsere Arbeit Litzmanns über Schröder folgen; aus diesem Grunde können wir vorläufig auf ein näheres Eingehen auf die vorliegende Arbeit verzichten.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Braun, G. Synodalreden, aus dessen Nachlafs herausgegeben und mit einem biographischen Vorworte versehen von Dr. A. von Stählin. Beck. Nördlingen. 137 S.

Der Herausgeber, ein Jugendgenosse und stets inniger Freund des am 10. April 1886 entschlafenen Braun, übergibt hier eine Reihe von Reden der Oeffentlichkeit, welche ein Mann gehalten, dessen Aufgabe stets gewesen, „das Bestehende mit geistlichem Sinn, mit Selbstverleugnung zu nützen für die ewigen Zwecke des göttlichen Reichs." Braun war ein wahrer Freund des „Landes- oder Volkskirchentums." „Das Evangelium," sagte er, „hat bei uns freien, ungehemmten Lauf, niemand und nichts hindert unsere Kirche, frei nach ihrem Bekenntnis ihres heiligen Amtes zu warten und alle, die ihr anvertraut sind, zu dem Glauben zu rufen, der das Herz neu und selig macht. Und das ist das Entscheidende, worauf es allein ankommt. Es ist kein Grund vorhanden, Babel, Babel! in diese Kirche zu rufen, und zur Flucht aus derselben aufzufordern. Die das tun, bestechen uns manchmal einen Augenblick durch den sittlichen Ernst, den sie verwenden. Aber bald entdecken wir, dafs dies nur Vorwand ist. Sie werden von dem dunkeln Fanatismus getrieben, dessen Flamme im tiefsten Grunde immer der Hochmut und die Selbstsucht schüren." Die auch den Laien zur Lektüre empfehlenswerte Schrift enthält: Biographisches Vorwort des Herausgebers. Ferner „Wie sind unsere Gemeinden so geworden?" — Aufgaben des geistlichen Standes in der Gegenwart. 2. Kirchlicher Optimismus und Pessimismus. 3. Kirchlicher Fortschritt. 4. Knechtsgestalt des Reiches Gottes auf Erden. 5. Bedeutung der statistischen Ziffern und Tabellen. 6. Schatten- und Lichtseiten des geistlichen Amtes. 7. Predigt über Röm. 1,16.

***Schletterer, M. H.** Musica sacra. Anthologie des evangelischen Kirchengesangs, von der Reformation bis zur Gegenwart in der Ordnung des Kirchenjahrs. I. Bd. Beck. Nördlingen. 16 Bogen. lex. 8. Geb. M. 2,80.

Schletterer's Musica sacra ist ein Repertorium des kunstgemässen deutschen Kirchengesangs, welches in solcher Auswahl und zu so billigem Preise selten ist. Wir kommen auf das Werk des um die Geschichte des Kirchengesangs verdienten Autors noch zurück.

Stark. Historische Statistik der evangelischen Kirche in Bayern d./Rh. Nach dem neuesten Stande bearbeitet. Beck. Nördlingen. 92 S. M. 2.50.

Diese Schrift umfafst dem Thema nach das Kirchengebiet, mit einer Uebersicht der Bestandteile desselben und Angaben über die Diaspora und reformierte Gemeinde; ferner die Kirchenregierung, deren Organisation und die Kirchenstellen; die kirchliche Vertretung, Zusammensetzung und Wirkungskreis der Generalsynoden, Ueberblick über die Verhandlungen sämtlicher einzelner Generalsynoden von 1818 bis zur Gegenwart. Alsdann folgen Aufschlüsse über das Kirchenpatronat und die kirchliche Statistik, der Status der evangelischen Kirche in Bayern in den Jahren 1812, 1821, 1853, 1865, 1881, 1885; statistische Uebersicht dee Diaspora; Simultanverhältnisse; Status der reformierten Gemeinden; konfessionelle Verhältnisse. Zum Schlufs folgt „Das kirchliche Leben", und zwar das religiös-sittliche Leben in der Gemeinde: die kirchlichen Stiftungen, Schenkungen und Kollekten.

Naturwissenschaften.

* **Darwin, F.** Leben und Briefe von Charles Darwin mit einem seine Autobiographie enthaltenden Kapitel. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. In drei Bänden. Mit Portraits, Schriftprobe etc. Schweizerbart. (E. Koch). Stuttgart. 370 und 383 S. M. 16.—.

Francis Darwin, der Sohn des berühmten Begründers der Descendenztheorie, war bei der Auswahl der Briefe seines Vaters zur Veröffentlichung in hohem Mafse durch den Wunsch geleitet worden, seines Vaters persönlichen Charakter zu veranschaulichen. Charles Darwin's Leben war aber so wesentlich ein Leben voll Arbeit, dafs seine Geschichte nicht geschrieben werden konnte, ohne dafs man im Einzelnen seinem Gange als Schriftsteller folgte. Daher kommt es, dafs der hauptsächlichste Teil des Buches in Kapitel zerfällt, deren Titel den Namen seiner Bücher entsprechen. Der Herausgeber ist bei Anordnung der Briefe so weit wie möglich der chronologischen Folge treu geblieben; aber der Charakter und die Verschiedenheit der Unternehmungen Charles Darwin's machte eine strenge chronologische Ordnung zur Unmöglichkeit. Es war seine Gewohnheit, mehr oder weniger gleichzeitig an mehreren Gegenständen zu arbeiten. Experimentelle Arbeit wurde häufig als Erholung oder der Abwechselung wegen ausgeführt, wenn er dabei war, Bücher, welche Zusammenhängendes folgern und die Ordnung grofser Massen von Tatsachen mit sich brachten, zu schreiben. Ueberdies liefs er viele Untersuchungsreihen zeitweise fallen und nahm sie erst nach Verlauf von Jahren wieder auf. Die Inhaltsübersicht überzeugt uns davon, dafs Herausgeber es mit Glück zu vermeiden gesucht, bei seiner Arbeit den Eindruck eines Flickwerks zu geben, den dieselbe aus genannten Gründen bei einer starr durchgeführten, chronologischen Ordnung der Briefe hervorgerufen hätte. Auslassungen oder Zusätze sind beim Abdruck der Briefe angedeutet worden. Dies war nötig, denn Darwin's Briefe sind nämlich häufig in Eile geschrieben, wo dann die Artikel oder andere kleine Wörter fehlen. Im Uebrigen ist sein Tage- oder Taschenbuch, welches ein Gerüst von Tatsachen bot, um welches die Briefe gruppiert werden konnten, zu mehrfachen Ausführungen in dem vorliegenden Buche benutzt worden. Leider ist dasselbe zum Teil so kurz, dafs manchmal die Geschichte eines ganzen Jahres auf einer Seite ausgeführt ist. Es enthält auch nur die hauptsächlichsten Daten aus der Geschichte seines Lebens, wefshalb die Ergänzungen des Sohnes doppelt hoch zu schätzen sind, da jene sonst die Hälfte ihres Wertes verloren hätten. Die gewifs interessanten Briefe an Darwin waren leider nur von 1862 an vorhanden, da Darwin die Gewohnheit hatte, alle empfangenen Briefe aufzustecken; dann

wenn seine schlanke Briefnadel angefüllt war, verbrannte er die Briefe mehrerer Jahre, um die freigewordene Nadel wieder benutzen zu können. Im dritten Kapitel hat der Herausgeber, welcher während der letzten 8 Lebensjahre Assistent des genialen Forschers war und daher Gelegenheit hatte, etwas von seinen Gewohnheiten und Methoden kennen zu lernen, versucht, eine Schilderung von Darwin's Arbeitsweise zu geben. Wir werden auf dies bedeutungsvolle Werk noch zurückkommen.

Day, F. British and Irish Salmonidae. Williams and Norgate. London. 298 S. fol.

Vorliegendes Werk des hervorragenden Ichthyologen ist ein mit grofser Pracht und zwölf herrlichen, erläuternden Tafeln ausgestattetes Sammelwerk über die schon soviel besprochene Fischgattung der Salmoniden. Das Werk hat theoretische und praktische Bedeutung und wird sowohl in wissenschaftlichen Kreisen wie bei allen Freunden und Pflegern der Fischzucht Aufmerksamkeit erwecken. Es ist die prächtige Ausstattung des Werkes charakteristisch für die englische Art, alles Wissenschaftliche zu befördern, betreffe es selbst irgend ein weniger wichtiges Spezialgebiet.

Hindenburg, S. Die Erdrinde. Ein Leitfaden für den Unterricht in der Geographie Hirt. Breslau. 69 S.

Dieses mit 46 Abbildungen und einer geognostischen Karte von Deutschland versehene, nützliche Büchlein ist zunächst für Zöglinge der ersten Klasse eines Lehrerseminars bestimmt. Es will nicht selbstständig lehren, sondern die Resultate des Unterrichts in der Geognosie fixieren und deren Einprägung erleichtern. Daher bietet es eine Gliederung der Erdrinde in Gebirge und in Formationen, nennt für jede der letzteren die wichtigeren mineralischen Bestandteile und die wichtigsten Petrefakten und beschreibt dieselben so weit, dafs das Mineral wiedererkannt, das Petrefakt von anderen unterschieden werden können. Das Büchelchen ist recht übersichtlich gehalten.

Lierke, C. Praktische Düngetafeln. Graphische Darstellung und zahlenmäfsige Angabe des Boden-Nährstoffs-Bedarfs der wichtigsten Kulturpflanzen und Zusammensetzung der wichtigsten Düngemittel. Mit zwei Farbendrucktafeln. 4. Parey. Berlin. 58 S.

Der richtigen Erkenntnis der Lehre von der Mineraltheorie sind im Laufe der Zeit in der Landwirtschaft die Fortschritte zu verdanken, welche wir bei Vergleichung der Felder-Erträge der Gegenwart, mit denen vor ein bis zwei Jahrzehnten zweifellos konstatieren können, und für welche sich ein Ueberzeugungs-Dogma herausgebildet hat. Mehr und mehr gewinnt durch diese Erkenntnis die „künstliche Düngung" neben der Stallmistdüngung an Ausdehnung sowol wie an Wichtigkeit, da wir durch dieselbe in den Stand gesetzt werden, dem Boden alle mineralischen Nährstoffe zuzuführen, welche ihm durch die Ernte entzogen werden. Die Aschenanalysen der einzelnen Kulturpflanzen geben über den Bedarf derselben an Mineralbestandteilen Aufschlufs und helfen die wissenschaftliche Basis schaffen, dem Boden den erforderlichen Ersatz an Nährstoffen in rationeller Weise zuzuführen. Dieses und insbesondere der Gedanke, dafs eine Zusammenstellung der Fortschritte und Errungenschaften der Gegenwart auf dem, nächst der Bodenbearbeitung wichtigsten Teile der landwirtschaftlichen Tätigkeit „der Düngung" in Wort und Bild, dem praktischen Landwirte erwünscht sein dürfte, sind die Veranlassung gewesen, neue praktische Düngetafeln, und hierzu einen dieselben erläuternden Text zu entwerfen und bearbeiten zu lassen.

Geschichte, Biographie, Politik.

Geschichte, allgemeine in Einzeldarstellungen. Herausg. v. W. Oncken. Berlin. Grote. gr. 8. 145 Abtlg. Subskr.-Pr. M. 3, Einzelpr. M. 6.—.

Die vorliegende Abteilung des schnell vorwärtsschreitenden Geschichtswerkes enthält die Bogen 11—20 von F. v. Bezolds „Geschichte der Reformation." Das Heft enthält aufser zahlreichen authentischen Porträts u. A. das Facsimile des Titels von Luthers Handbibel; es ist die zu Basel 1509 gedruckte lateinische Ausgabe, wie auf dem Titel, so befinden sich auch auf sehr vielen Blättern der Bibel zahlreiche Bearbeitungsnotizen; nicht minder interessant ist die facsimilirte Wiedergabe des Titels und Vorworts zu Taulers „Deutsche Theologie", Luthers erste Publikation vom Jahre 1516. — Auf die durch die letzten Abteilungen fertig gewordenen Einzelwerke kommen wir in nächster Nummer zurück.

Hellwald, F. v. Die menschliche Familie nach ihrer Entstehung und natürlichen Entwickelung. Lf. 2 u. 3. Günther, Leipzig. 112 S. M. 2.—

Wesen und Eigenart des vorliegenden Werkes haben wir bereits bei Ankündigung der ersten Lieferung desselben präzisiert; ein weiteres Eingehen wird erst nach Vollendung des Buches möglich sein. Die vorliegenden Lieferungen aber, welche die Abteilungen „Das Schamgefühl", „Kufs und Liebe", „Der Geschlechtstrieb in der Urzeit", „Geschlechtsgenossenschaft und Muttergruppe", „Exogamie und Clanbildung" umfassen, zeigen wieder, auf wie umfassenden Studien diese Darstellung beruht.

*** Politische Korrespondenz Friedrichs des Grossen.** Fünfzehnter Band. A. Duncker. Berlin. X. und 495 S.

Vorliegendez neuester Band der „politischen Korespondez-", welche seit Erscheinen des 13. Bandes auch die militärische Korrespondenz des Königs in sich begreift, umfafst den Zeitraum vom 1. Nov. 1756 bis Ende April 1757, also die Zeit der Winterquartiere und die Eröffnung des Feldzuges 1757. Die hier veröffentlichten Urkunden zählen 620 Nummern (8275 - 8895), enthaltend 612 Briefe, welchen 70 Korrespondenten entsprechen, ferner 4 Memoires politisch-militärischen Inhalts und 4 militärische Relationen, bezw. Gefechtsberichte. Das Werk, auf das wir noch zurückkommen, ist prächtig ausgestattet.

Schwebel, O. Geschichte der Stadt Berlin. Lieferung 3. Brachvogel und Ranft Berlin. 80 S. M. 1.—.

Führt die Geschichte Berlins bis zum Beginn

des 15. Jahrhunderts fort und schliefst mit der Schilderung des Berliner Stadtbuchs.

Kunstlitteratur.

* **Arndt, P.** Studien zur Vasenkunde. 4. Engelmann. Leipzig. 170 S. M. 4.—.

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit prüft die epigraphischen Resultate der Brunn'schen „Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei" und fügt einige stilistische Beobachtungen hinzu; der zweite beschäftigt sich mit dem Entstehungsorte der Gefäfse. Der Autor, welcher zur vorliegenden Arbeit von Heinrich von Brunn, Rudolf Schöll und Wilhelm von Christ Anregung empfangen, bespricht die „Entstehung der Vasen in späterer Zeit" und zwar „älteste Gefäfsgruppen", die „Palaeographie der schwarzfigurigen und streng rothfigurigen Gefäfse", ferner „stilistische Bedenklichkeiten auf schwarzf. und rotf. Gefäfsen. Alsdann geht Verf. zur „Entstehung der Gefäfse in Kampanien, resp. Sizilien über, bespricht dabei die „historischen Verhältnisse" und die „epigraphischen Indizien italischer Entstehung" und schliefst mit stilistischen und allgemeinen Indizien italischer Entstehung", woran dann eine Ausführung betreffend „Provenienz der Gefäfse anderer Gegenden", der „Verschiedenheiten attischer und italischer Vasen" sowie endlich eine „Erklärung scheinbar widersprechender Tatsachen" sich anknüpft.

Kroker, E. Katechismus der Archäologie. Mit 130 Abbildungen. Weber, Leipzig. geb. M. 3.—.

Dieser Katechismus will den Schülern der höheren Lehranstalten, den jungen Philologen und Denen, welche der archäologischen Wissenschaft und ihren Ergebnissen ferner stehen, eine kurze, aber übersichtliche und unserer heutigen Kenntnis entsprechende Darstellung des Entwickelungsganges der Kunst bei den alten Völkern und ihrer hauptsächlichen Schöpfungen in die Hand geben. Die Sprache befleifsigt sich dabei der Schlichtheit und Anschaulichkeit und letztere wird durch eine grofse Anzahl wol ausgewählter Abbildungen unterstützt; die Ausstattung ist wie immer bei den Weberschen Katechismen eine gute.

Belletristik.

Beniczky-Bajza, H. v. Sie ist es! Roman aus dem High-life. Autoris. Uebertragung von O. v. Krücken. Mit einer Charakteristik der Verf. von L. Hevesi. Konegen, Wien. XV und 294 S. M. 3,—.

Hevesi hat diesen Roman mit einer liebevollen Charakteristik der Verfasserin eingeleitet und dabei auch ihre Darstellungsart charakterisiert. Er nennt ihre Romane „förmliche Tendenzromane, doch bleibt der epische Instinkt immer stark genug, die Idee vollständig in Handlung umzusetzen und kein noch so wohlgemeintes Phrasenwerk aufkommen zu lassen." Er betont, dafs ein stark romantischer Zug in Frau v. Beniczky vorhanden ist, aber in den neuesten Werken ist er „gemildert durch die sehr positiven Verhältnisse, unter denen sich ihre Figuren bewegen, und durch die feststehenden Formen des High-Life, innerhalb deren sich selbst stürmische Herzensangelegenheiten abspielen. Jener Hang zur Romantik wird da zur Poesie, welche den Realismus der „korrekten" Lebensformen mit einem Lächeln überschimmert und ihnen die zeremoniöse Steifheit raubt." Diese Charakteristik trifft auch für den vorliegenden, spannend angfgebauten Roman zu, der freilich noch mehr wirken würde, wenn die Uebersetzung eleganter und weniger steif wäre. Haupt- und Nebencharaktere sind in scharfen Umrissen gezeichnet, die Handlung nicht allzu unwahrscheinlich, die Lösung, da sie die einzig psychologisch und sittlich mögliche ist, gut und sühnend. Man darf auf weitere Uebersetzungen der Arbeiten dieser ungarischen, scharf und vorurteilsfrei beobachtenden Dichterin gespannt sein. In der Technik des vorliegenden Romans ist uns als besonders charakteristisch aufgefallen, wie die Verfasserin in gut und lebhaft geführten Gesprächen die Entwicklung der Charaktere und der Handlung vorführt und fast niemals durch die bequemere referirende Behandlung sich ihre Aufgabe erleichtert.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

In der letzten Nummer der „Gegenwart" veröffentlicht A. Kohut unter dem Titel: „Aus der Autographenmappe des Letzten vom „Jungen Deutschland"" mehrere an Gustav Kühne gerichtete Zuschriften von Holtei, Rückert, Spontini, Mosen, Schumann, Bettina v. Arnim etc. Diese Veröffentlichung ist recht interessant; nur hätte der Herausgeber dieser Autographien in seinen Bemerkungen getrost etwas sorgsamer sein können. So schreibt er: „folgenden Brief Heinrich Rückerts, der damals Professor in Erlangen war und der um so interessanter ist, als er sich . . . ausspricht". Abgesehen von dem falsch konstruirten zweiten Relativsatz empfiehlt es sich auch, den Dichter Rückert nicht mit seinem Sohne zu verwechseln und den Dichter der „Geharnischten Sonette" Friedrich Rückert zu nennen. Dann schreibt Kohut: „Es ist wohl nicht allgemein bekannt, dafs der ausgezeichnete Biograph und Memoirenschreiber Varnhagen auch lyrischer Dichter war und doch (!) veröffentlichte er in der „Zeitung f. d. eleg. Welt" mehrere Gedichte." Dieses naive Erstaunen, dafs Varnhagen „doch mehrere Gedichte" veröffentlicht hat, läfst fast vermuten, dafs Herrn Kohut Varnhagens 1816 erschienene „Vermischte Gedichte" nicht bekannt sind und ebenso wenig jene 34 Gedichte, welche Varnhagen in seinen „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften" (Leipzig 1843 Bd. 6) hinterlassen hat.

Von einer wichtigen bibliographischen Publikation, dem „Inventaire des marques d'im-

primeurs et de libraires" liegt der Anfang von (Fascicule I. Ville de Paris, Cercle de la librairie 1886. 4.). Das unter Direktion von Paul Delalain herausgegebene Werk enthält die Abbildung, Aufzählung und Beschreibung von 425 Druckerzeichen, die 269 Druckern, Buchhändlern und Gesellschaften der Stadt Paris angehören. Diese erste Lieferung geht bis zum Jahre 1789.

Der soeben erschienene XI. Band des von der „Historischen Kommission des Börsenvereins" herausgegebenen **Archiv für Geschichte des Buchhandels** enthält zunächst einen kurzen Bericht über den Fortgang der Arbeiten für die Geschichte des deutschen Buchhandels; dann folgt (S. 5—182) eine Arbeit von Dr. Stehlin: Register zur Geschichte des Buchdrucks bis zum Jahre 1500; aus den Büchern des Baseler Gerichtsarchivs. Auf 20 Seiten behandelt Albrecht Kirchhoff die Leipziger Büchermessen von 1550—1650 und auf 80 Seiten die Leipziger Sortimentshändler im 16. Jahrhundert und ihre Lagervorräthe. F. H. Meyer liefert Beiträge zur Geschichte der Papierfabrikation und des Papierhandels. Einige Miszellen beschliefsen den sehr interessanten Band.

Die königliche Bibliothek in Dresden begeht im Laufe dieses Monats das Fest ihres 100 jährigen Bestehens als öffentliche Anstalt, eine Einrichtung, welche damals durch den Oberbibliothekar Hofrath Adelung veranlafst wurde. Heute umfafst der Bestand dieser Bibliothek, welche neben 2000 seltenen Inkunabeln auch eine äufserst reichhaltige Landkartensammlung besitzt, nahezu 900 000 Nummern.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 17. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Gutschmid, A. von. Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Grossen bis zum Untergang der Arsaciden. Mit einem Vorwort von Th. Nöldeke. gr. 8. Laupp, Tübingen. 172 S. M. 4,—.

„Eine klare, gerechte und mafsvolle Würdigung Alexanders und seiner Einrichtungen" nennt Nöldeke einen Teil des vorliegenden Buches. Es gesellt sich wol kaum irgend ein anderes Werk mit so viel Recht zu den ehrfurchtgebietenden Leistungen Spiegels, des grofsen Kenners des alten Eran, wie die Gutschmidsche Arbeit, deren Mängel in dem plötzlich erfolgten Tode des gelehrten Verfassers allein ihre einzige Erklärung finden. So gedrungen und sachlich wie Spiegel die Altertümer Eran's hat Gutschmid eine zum Teil dunkle Periode der späten Zeit behandelt. Sein Stil ist voll Ruhe und Ebenmafs, sein Urteil klar und ohne Voreingenommenheit. Das Material bietet dem Leser bis in das kleinste Detail hinein den Stoff grofsartiger historischer Folgerungen.

Es ist eine Periode düsterer Melancholie, wie sie uns die Geschichte nicht oft vorführt, welche Gutschmid hier bearbeitet hat. Weder ist die Erscheinung Alexanders des Grofsen bei der Eroberung des alten Kulturlandes dem belebenden „Licht der Welt" zu vergleichen, noch gewährt die Herrschaft der in Wollust und Schwelgerei versunkenen Seleuciden ein Bild, bei welchem der Menschenfreund gern verweilen möchte. Mit den Arsaciden tritt die rohe Gewalt auf dem Boden roher Anschauung in ihre traurigen Rechte, welche sie an die Haltlosigkeit einer morsch gewordenen, alten Kultur geltend zu machen vermag. Gewifs giebt es in dieser ganzen Periode wenig oder nichts, was der Histo-

riker mit jenem Feuer der Begeisterung vorzutragen vermöchte, welches ihn, auch wider seinen Willen, durchglühen mufs, wo Motive und Handlungen dem Höheren entsprechen, welches man eben so gern in der Geschichte sucht, wie man es in ihr nur selten zu finden vermag.

Wo nun leitende Ideen nicht hervortreten oder letztere etwas dem Geiste des inneren Fortschrittes Widerstrebendes aufweisen, tut der Historiker Recht daran, das Ganze so substantiell wie möglich zu geben. Es kommt dann nur auf seine Kompositionsgabe an, ob das Detail auch ohne weitläufige Abstraktionen und längere Raisonnements für den gebildeten Leser von Interesse sein soll oder nicht.

Wenn man in fachwissenschaftlichen Kreisen das Gutschmidsche Werk nach seinen Licht- und Schattenseiten verhältnifsmäfsig schnell zu würdigen wissen wird, grade weil es in Darstellung und Quellenangabe klar und leicht übersichtlich ist, so ist es noch zweifelhaft, ob nicht in weiteren Kreisen der Gebildeten Dieser und Jener den Mangel der Raisonnements, welche das Verständnis der geschichtlichen Psychologie erleichtern sollen, mit Bedauern wahrnehmen wird. Jedoch wenn irgend etwas, so ist es die in der Komposition versteckte Philosophie der Geschichte, welche dem Leser vollen Nutzen historischer Lektüre gewährt. Wenn es ein Geschichtsschreiber versteht, selbst die nackten Resultate der Forschung so zusammenzustellen, dafs sich aus der Form nicht nur ein innerer Zusammenhang, sondern auch zugleich das klare Verständnis dessen, was der Historiker gedacht, ergiebt, so hat sich die Forschung als fruchtbar, die Darstellung als höchst gelungen bewährt.

In dem, was Referent mit vorangehenden Worten angedeutet, beruhen die Vorzüge der Gutschmidschen Arbeit. Wie die Dialekte unkultivirter Stämme für die vergleichende Sprachwissenschaft, so wird das Studium von Verfallperioden dem Freunde der Geschichtswissenschaft, ja jedem denkenden Menschen überhaupt erst denjenigen Nutzen bieten, welchen die Betrachtung von Blüte und Frucht im Leben der Völker nicht gewähren kann.

Demgemäfs wünschen wir, dafs sich das vorliegende Buch in weiten Kreisen der Gebildeten der vollen Anerkennung erfreuen mag, welche es seinem inneren Werte nach verdient. Bemerkt sei noch, dafs auch die äussere Ausstattung des Werkes, sowie Papier und Druck zu loben sind. Vermifst haben wir einen übersichtlichen Index, welcher selbst in einem noch so klar disponierten Buche die Orientierung wesentlich erleichtert.

W. Schmidt.

Hermann, E. Sokrates. Ein Trauerspiel. Benzheimer, Mannheim. M. 2.–.

Dem Verfasser schwebt die grofsartige Gestalt des Sokrates als ein Ideal edler Menschlichkeit vor. Auf das Sorgfältigste hat er sich in das Bild dieses Weisen versenkt und, wie es scheint, nach eingehenden Studien den Charakter desselben gezeichnet. In vollkommener Uebereinstimmung mit den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung stellt er Sokrates als einen Mann hin, dessen Streben dahin geht, edle Sinnlichkeit mit geläuterter Moral zu vereinigen. Seine Ethik wurzelt im Leben, metaphysische Fragen weist er von sich ab. Alle Fähigkeiten des Menschen, körperliche und geistige, auszubilden und in eine edle Harmonie mit einander zu bringen, ist sein Ideal. Das Alles und auch die berühmte sokratische Manier, von einem geringfügigen Gegenstande ausgehend, das Gespräch durch Fragen und Antworten zu den höchsten Fragen der Moral hinauf zu entwickeln, hat der Verfasser richtig wiedergegeben. War es seine Absicht, in der Form eines dramatischen Gedichtes ein Charakterbild des Sokrates zu entwerfen, des milden, väterlich gesinnten Weisen, so ist ihm diese Absicht vollkommen gelungen. Ein Drama aber hat er nicht geschaffen, zum mindesten kein

bühnenfähiges, denn ganze Akte füllen sich mit philosophischen Gesprächen oft über ganz abstrakte Fragen, wie die nach dem Wesen des Schönen u. s. w. Diese von der Bühne herab anzuhören, ist um so weniger möglich, als sie zum gröfsten Teil sich getreu an die platonischen Dialoge anlehnen, die man ja kennt. Ist es überhaupt ein glücklicher Gedanke, Sokrates und seine Schüler noch einmal in Dialogform vorzuführen, nachdem ein Denker von so ursprünglich poetischer Kraft, wie Plato, der noch dazu Sokrates aus eigener Anschauung kannte, diese Aufgabe in unerreichbarer Weise gelöst hat? Die Charaktere der übrigen Figuren des Stückes sind allzu schattenhaft, an Handlung gebricht es fast ganz, eine Liebesgeschichte ist nur oberflächlich in das Stück hineinverflochten; überhaupt trägt das Werk einen allzu akademischen Charakter, zeugt aber überall von der grofsen Begeisterung des Verfassers für seinen Gegenstand und besitzt manche glückliche Anspielung auf die neuere Zeit.

Dr. Adalbert v. Hanstein.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 22. Jan. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Ernault, Emile. Le mystére de Sainte-Barbe. Tragedie Bretonne. Fol. Thorin. Paris. XII u. 404 S.

Dieses im Text von 1557. veröffentlichte. mit einer französischen Uebersetzung und Einleitung versehene Werk enthält auch ein wertvolles etymologisches Diktionnaire des mittelalterlichen Breton. Nur die tiefe Wissenschaftlichkeit der Anlage, das reichhaltige Material können für die teilweise störende Frömmelei entschädigen. Das Werk ist kostbar ausgestattet.

Fritsche, H. Molière-Studien. Ein Namenbuch zu Molière's Werken mit philologischen und historischen Erläuterungen. 2. verb. und verm. Ausg. gr. 8. Weidmann. Berlin. V u. 235 S.

Seit den 19 Jahren, vor welchen die erste Auflage dieses Buches erschien, haben die Forschungen über Molière eine wesentliche Umgestaltung erfahren, welche wesentlich auf die sichere Feststellung des Textes, die genaue und vorurteilslose Erkundung seines Sprachgebrauchs etc. zurückzuführen sind. Die Früchte dieser Bestrebungen sind dem vorliegenden Bande der neuen Ausgabe der Molière-Studien einverleibt und somit eine Umarbeitung vorgenommen worden, welche es dem Buche ermöglicht, in seiner Art auch fernerhin Denen ein brauchbarer Führer zu bleiben, welche dem grofsen französischen Dichter eingehendere Betrachtung widmen wollen. Die meisten Artikel des Namenbuchs sind verändert, viele ganz umgearbeitet worden, und eine Anzahl ist neu hinzugekommen. Auch die Einleitung bietet manche neue Bemerkung. An die Stelle der Ausgabe Moland's ist natürlich in Text und Zählung der Verse und Szenen die von Despois und Mesnard getreten. Der Kreis der in Betracht gezogenen Namen ist etwas erweitert. Hinzugekommen sind die Namen der Darsteller, Sänger und Musiker, Tänzer und Figuranten, die sich in den unter Molière's eigener Aegide erschienenen Libretti vorfinden. Die zu den Namen gefügten Erläuterungen beziehen sich zum Teil auf ihre Herkunft und ihren ursprünglichen Sinn, insofern derselbe für das Dichterwerk von Bedeutung ist, teils auf ihre Anwendung bei Molière und anderen Lustspieldichtern vor und nach ihm.

Hijam, Ibnu. La pluie de rosée étanchement de la saif; traduit par A. Goguyer. 4. Brill. Leyden. XXIV. und 407 S.

Dieses Buch gehört zu den wichtigsten Leistungen auf dem Gebiet der arabischen Grammatik von französischer Seite. Es ist die kritische Ausgabe eines berühmten arabischen Grammatikers, eine für den Arabisten wichtige Abhandlung über Flexion und Syntax.

Regnaud, P. Origine et philosophie du langage on principes de linguistique indo-europé enne. Fischbacher. Paris. XIX u. 443 S.

Das vorliegende Buch ist eine Antwort, welche ein hervorragender Kenner des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft auf folgende von der Akademie gestellte Fragen gegeben: 1) Nach welchen verschiedenen Systemen seit ältester Zeit bis heute ist der Zweck verfolgt worden, Ursprung und Gesetze der Sprache philosophisch zu erklären? 2) Welche sind die wichtigsten Werke zeitgenössischer Philologen, nach welchen in Prinzipien und Handlungen eine Philosophie der Sprache geschaffen werden könnte? Der berühmte Verf. fand in diesem Preisausschreiben mehr eine Gelegenheit, als einen bestimmenden Grund, den Gegenstand zu behandeln.

welchem sein Werk gewidmet ist. Von der Bedeutung und Grofsartigkeit der Anlage dieser Arbeit hier ein Bild zu geben, würde uns zu weit in das Gebiet der Fachstudien des Philosophen sowol, wie des vergleichenden Sprachforschers führen. Es genüge daher, zu bemerken, dafs mit Regnaud's preisgekrönter Arbeit eine neue Bahn betreten ward, deren Würdigung von fachmännischer Seite nicht ausbleiben wird.

Reher, A. Titel-Verzeichnis der neuen erzählenden und volkstümlich-wissenschaftlichen Werke in deutscher Sprache, nach den Schlagwörtern geordnet. Ein Handbuch für Leihbibliothekare, Sortimenter und Antiquare, sowie für Schriftsteller und Bücherfreunde. gr. 8. Halbband I (A bis K). 2. Auflage. Reher. Altona. 497 S. M. 9.—.

Das vorliegende Buch soll, wie der Verf. behauptet, „dem deutschen Buchhandel ein Hilfsbüchlein sein, wie bisher noch keines existierte". Das Buch soll die gangbaren Romane, Erzählungen und Novellen, nicht wie üblich nach den Verfassern, sondern nach den Schlagwörtern der Titel alphabetisch geordnet enthalten. Der in Sortimenterkreisen ausgesprochene Wunsch nach Berücksichtigung auch solcher Werke, welche nicht zu der erzählenden Litteratur gehören, z. B. Biographien, Reisewerke u. s. w., vereint mit dem Streben, das Buch möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen, veranlafste dazu, dem Werke einen gröfseren Umfang zu geben. Dafs es nicht „erschöpfend" ist, gestehen Verfasser und Verleger zu. Es bleibt nun freilich abzuwarten, wie weit das einer an und für sich nützlichen Idee entsprungene Werk dem Ziele nahegekommen ist oder nicht. Das kompetente Urteil wird hier wol einzig und allein von Seiten der Buchhändler abgegeben werden können. Ausgeschlossen bleiben von vornherein Gedichte, Theaterstücke und Klein-Kindergeschichten; von ersteren wurden nur die in Erzählungsform abgefafsten, wie Hamerling's Ahasver in Rom, berücksichtigt. Die Veranstalter des Buches waren jedoch nicht sehr konsequent, indem sie in Bezug auf Preisangaben und Angaben von Preisherabsetzungen eine Ausnahme zu Gunsten der von Borstell, Glogau und Anderen angekauften Verlagsrechten machten, — praktisch im buchhändlerischen Sinne mag diese Inkonsequenz aber vielleicht sein.

Zerbst, M. Die dramatische Technik des Macbeth. Essay. Mauke, Jena. M. —.75.

Dem Verfasser ist es darum zu tun, den Aufbau der Shakespeare'schen Tragödie genau zu studieren. Nach dem Vorgange Gustav Freytags in seiner grundlegenden Technik des Dramas gliedert er die Tragödie in aufsteigende und absteigende Handlung und hat eine grofse Anzahl einzelner technischer Feinheiten, die Freytag nicht erwähnt, scharfsinnig herausstudiert. Ob der Verfasser allerdings nicht zu weit geht, wenn er in den Prophezeiungen der Hexen, die doch so natürlich sich von selbst ergeben, gleichwie in der Ouvertüre einer Oper einen kurzen dispositionsartigen Auszug erblickt? Man hat Shakespeare lange Zeit Unrecht getan, indem man sein Schaffen als ein allzu regelloses ansah. Aber verfällt man nicht in das entgegengesetzte Extrem, wenn man in der Szenenfolge, die auf der Shakespeare'schen Bühne sich so selbstverständlich und zwanglos ergab, soviel Ueberlegung, peinliche Kontrastirung, ja fast raffinierte Technik sucht? Vollkommen Recht müssen wir dem Verfasser daher geben, wenn er den Schlufs des zweiten Aktes nicht, wie Schiller und Dingelstedt, hinter den ersten, sondern erst hinter den zweiten grofsen Macbeth-Monolog zu legen wünscht. Jedenfalls ist die kleine Schrift interessant und anregend.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Korpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. editum consilio et impensis academiae litterarum Caesareae Vindobonensis. Vol. XV. Commodiani Carmina ex recensione B. Dombart. gr. 8. Gerold. Vindob. XXIV und 250 S.

Diese mit einem Namen- und Sachindex ausgestattete Sammlung der Dichtungen Commodians ist eine bereits von allen Fachmännern als trefflich anerkannte kritische Ausgabe. Derselben ist eine Einleitung über Commodian und seine Gedichte vorangeschickt. Der Herausgeber verbreitet sich in letzterer ausführlich über die Quellen, die benutzten Codices etc.

Lhishman, J. von. Das Stifterrecht in der Morgenländischen Kirche. gr. 8. Hölder. Wien. 105 S.

Der berühmte Professor des Kirchenrechts in Wien will in dieser Schrift die Rechtssätze für die Stifter kirchlicher Anstalten der morgenländischen Kirche unter wissenschaftliche Gesichtspunkte bringen. Wie in den beiden früheren Teilen des morgenländischen Kirchenrechtes hat der Verfasser auch hier den Gegenstand lediglich nach kanonischen Quellen bearbeitet.

Erziehungswesen.

Sommer, O. Die öffentliche höhere Mädchenschule und ihre Gegnerinnen. Bruhn's Verlag. Braunschweig. M. —.60.

Gegen Ende v. J. hatten mehrere mit der jetzigen Richtung des höhern Mädchenschulwesens unzufriedene Damen an das preufsische Kultusministerium eine Petition eingereicht, welche darauf hinausläuft, dafs den Frauen allein die Erziehung der heranwachsenden weiblichen Jugend, besonders die Schulleitung und der Unterricht in den wichtigsten Fächern, Religion, Deutsch und Geschichte, auf der Oberstufe übertragen werde. Gegen diesen Versuch der Verdrängung des männlichen Einflusses aus der Mädchenschule wendet sich die vorliegende Schrift, indem sie darlegt, dafs die von der Petition gegen die Lehrer erhobenen Anklagen entweder unberechtigt oder doch stark übertrieben sind und nachweist, dafs die höhere Mädchenschule nur dann eine Persönlichkeit, welche die der demnächstigen Gattin und Mutter zufallenden Aufgaben zu erfüllen vermag, erziehen kann, wenn in ihr Lehrer und Lehrerinnen, wie in der Familie Vater und Mutter, sich an dieser Arbeit gemeinsam beteiligen und zwar so, dafs auf der unteren Stufe der weibliche, auf der oberen der männliche Einflufs überwiegt, aber auf keiner Stufe der eine von beiden ganz ausgeschlossen ist. Zum Schlufs wird noch dargelegt, dafs die von der Petition geforderte Akademie zur

Heranbildung von Oberlehrerinnen nach englischem Vorbilde sowol unausfürbar ist, als auch den Lehrerinnenstand schwer schädigen würde. Die kleine Schrift darf schon wegen der in ihr entwickelten erziehlichen Grundsätze die ernsteste Beachtung beanspruchen.

Naturwissenschaften.

Sachs, J. Vorlesungen über Pflanzen-Physiologie. 2. neubearb. Aufl. mit 391 Figuren in Holzschn. 4. Engelmann. Leipzig. XI und 884 S. M. 18.—.

Nach vier Auflagen seines bekannten Lehrbuchs der Botanik hat der Verf. der „fortschreitenden Ausbildung seiner wissenschaftlichen Ueberzeugungen" gemäfs seine Auffassung wichtiger Fragen der Pflanzenphysiologie seinen Standpunkt hier in einem Werke zum Ausdruck gebracht, welches sich der „fortgeschrittenen Einsicht mehr anbequemt" als der Rahmen seines Lehrbuchs. Besonders die von dem Verfasser bearbeitete „Geschichte der Botanik", hatte seine Auffassungen nach so verschiedenen Seiten hin geändert, dafs er sich veranlafst sah, Komposition, Form der Darstellung im Grofsen und Ganzen, wie sie in seinem Lehrbuch obwaltet, zu ändern. Wichtig für unsere Leser ist es, dafs der gelehrte Verf. „die wichtigsten Ergebnisse der Pflanzenphysiologie so darzustellen" sich bestrebte, dafs „nicht nur Studierende, sondern auch weitere Kreise sich dafür interessieren könnten." (cf. p. IV.) Die dazu notwendige, freiere Form findet sich in Gestalt von Vorlesungen leichter. Wir wollen hier nur an Häckels „natürliche Schöpfungsgeschichte" erinnern. Das vorliegende Buch soll, wie der Verf. noch einmal nachdrücklich betonnt, „Studierende und gebildete Leser überhaupt in die Pflanzenphysiologie einführen, ohne den ermüdenden Ballast gelehrten Apparates, der in einem Lehr- und Handbuch für Fachmänner allerdings nicht fehlen darf." Vielleicht ist keine naturwissenschaftliche Disziplin dem gebildeten Publikum so unbekannt, wie die Pflanzenphysiologie; weil es trotz der bedeutenden Fortschritte, welche dieselbe in den letzten 20 Jahren gemacht, und trotz des Nutzens, den sie stiften konnte, Niemand unternommen hat, in einer bequemen und verständlichen Form ihre festgestellten Ergebnisse mitzuteilen. Diese Lücke unserer Litteratur will der Verf. durch seine „Vorlesungen" ausfüllen. Die Litteraturangaben hinter den einzelnen Vorlesungen sind nur für diejenigen Leser bestimmt, die etwa, durch das Buch veranlasst, wünschen sollten, sich auf dem unwegsamen Boden dieses Zweiges der Litteratur weiterforschend selbst zurecht zu finden. Im Wesentlichen hat der Verfasser in der zweiten Auflage an seinem Programm nichts geändert, dagegen die Darstellung noch mehr geglättet und das Verständnis des Lesers erleichtert. Die wichtigen Litteraturerscheinungen der letzten fünf Jahre sind berücksichtigt und im Interesse des Lesers 50 neue Bilder eingeschoben worden. Die früheren Vorlesungen XII und XIII sind in ihrem wesentlichsten Inhalt an andere passende Stellen des Buches verteilt worden, da das Buch, um handlicher zu werden, 6 bis 7 Bogen verlieren mufste, welche ausgedehnte Streichungen im Text erforderten. Der Reichtum an Tatsachen wurde aber nicht geschmälert, sondern vermehrt.

Geschichte, Biographie, Politik.

Jacobi, J. Zwölf Jahre auf den Galeeren. Die Schicksale des jungen Jean Marteilhe. Nach dem Französischen. Strien, Halle. 224 S.

„Einen kleinen Ausschnitt, ein Miniaturbild der Leiden um des protestantischen Glaubens willen geben die Erlebnisse des jungen Glaubenshelden Marteilhe, welche der Herausgeber in obiger Schrift erzählt und mit einer historischen Einleitung versehen hat. Als Marteilhe wunderbar errettet, im späteren Leben mit Glück gesegnet, seine Geschichte aufschrieb, da hielt kein geringerer als Oliver Goldsmith, der nachmals berühmte Verfasser des „Landpredigers von Wakefield", die Schicksale Marteilhe's für wert, dafs sie seinen Landsleuten bekannt würden, und veranstaltete selbst eine Uebersetzung der Memoiren des Galeerensträflings. Sie erschien 1758, ein Jahr nach dem französischen Original. James Willington — unter diesem Pseudonym veröffentlicht Goldsmith das Werk — bemerkt in der Vorrede, dafs der Verfasser, dessen Name in Holland und London wohl bekannt sei, gute Gründe gehabt habe, eben diesen Namen zu verschweigen. „Sollte übrigens", so fährt er fort, „das Buch auch nur einem Einzigen den Vorzug klar machen, welchen die evangelische Konfession vor der Unduldsamkeit der Papstkirche besitzt, sollte er daraus seine Freiheit doppelt lieb gewinnen, indem er die klägliche Lage derer erwägt, die von den Launen eines Tyrannen abhängen; sollte der Leser zur Begeisterung und heiligem Eifer entzündet werden, dem Glaubensvorbild der Märtyrer nachzutrachten, oder für die Rechte der Unterdrückten tatkräftig einzustehen, so hätte das Büchlein seinen Zweck erfüllt und des Verfassers Arbeit wäre nicht vergeblich gewesen." Derselbe Standpunkt hat zwei Jahre später auch einen deutschen Gelehrten, den Professor Friedrich Eberhard Rambach in Halle bewogen, die Leiden des jungen Franzosen dem zweiten Teil seiner Bearbeitung der „Schicksale der Protestanten in Frankreich" (Halle 1759 und 60) einzuverleiben. Auch ihm hat nur jene Ausgabe von 1757 vorgelegen, in welcher die Namen der Personen und Orte mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet sind. Der deutsche Uebersetzer hat die treuherzige Erzählung wörtlich in der etwas breiten und ungelenken Sprache des vorigen Jahrhunderts wiedergegeben, und dieser Umstand sowie die Einfügung in das gröfsere Sammelwerk des alten, wackeren Kämpfers gegen römische Tyrannei mag Ursache gewesen sein, dafs Jean Marteilhe's Erlebnisse auch bei unseren Fachgelehrten in Vergessenheit geraten sind. Inzwischen wurde zu Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts die Aufmerksamkeit französischer Protestanten wiederum auf das Büchlein gelenkt und gleichzeitig in Holland eine spätere Ausgabe desselben entdeckt, in welcher sämmtliche Namen und Orte ausgeschrieben waren. Konnte man vordem versucht sein, in diesen Blättern einen Roman, ein trauriges Gemälde noch schwererer Wirklich-

keit zu erblicken, so steigerte sich jetzt der Anteil durch die zweifellose Wahrheit der berichteten Tatsachen und ward noch vermehrt durch die kunstlose und schlichte Darstellung des Selbsterlebten. Schon 1881 erschien eine zweite Auflage der Geschichte Jean Marteilhe's in Paris und während der Veranstaltung vorliegender Ausgabe eine Bearbeitung desselben Gegenstandes unter dem Titel: Auf den Galeeren. Memoiren eines Hugenotten. Nach dem französischen bearbeitet von F. Bettex. Calwer Fam.-Bibl. B. 8. Zu letzerer bemerkt Jacobi: „Obwol die fliessende und sehr geschickte Uebersetzung unser Vorhaben überflüfsig zu machen schien, auch den Vorzug hat, Jean Marteilhe selbst reden zu lassen, haben wir doch gemeint, dies Büchlein ausgehn lassen zu sollen, weil manches dem Leser vielleicht Wertvolle hineinverflochten ist, und die freiere Form diesem und jenem erwünschter sein möchte.

*** Rossi, E.** Quarant' anni di vita artistica. Volume Secondo. Niccolai Firenze. gr. 8. IV u. 480 S.

Anziehend und feurig wie in seinen studi dramatici ist der grofse, auch in Deutschland vielgefeierte Schauspieler auch in diesem, seine Lebensschicksale und eigentliche künstlerische Erziehung darstellenden Werke. Was er uns hier aus Rufsland, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Polen, Rumänien, Schweden und Norwegen, Dänemark, Spanien und Portugal mitteilt, ist frei von der Trockenheit eines Künftleritinerariums. Es ist „Leben" im wahren Sinne des Wortes. In wie weit die künstlerische Eigenart Rossi's seine Urteile stellenweise zu subjektiv gestaltet, wird in eingehender Kritik noch nachzuweisen sein.

Schultz, F. Chronik der Residenzstadt Charlottenburg. Grundmann. Charlottenb. 319 S. br. M. 4,50. geb. M. 5.50.

Es ist ein fesselndes Stadt- und Kulturbild, das uns der Verfasser, der Direktor des Kgl. Kaiserin-Augusta-Gymnasiums in Charlottenburg von dieser Stadt entwirft, die wie mit einem Zauberschlage aus dem märkischen Sande hervorsprang, und das zu einer Zeit, welche noch keine zwei Jahrhunderte vor der unseren zurückliegt. Schultz hat alle Quellen sorgsam benutzt. die originelle Pfarrchronik des Oberpredigers Dressels, Jeckels nur im Manuskript vorhandene „Beschreibung des Kreises Teltow und Geschichte der Städte in demselben", die zahlreichen Aktenstücke des städtischen Charlottenburger Archivs, das wertvolle Material des Geheimen Staatsarchivs etc.; was er bietet, ist sowol für den Historiker von Bedeutung, wie für den Laien durch die Fülle des Materials und die Anschaulichkeit der Darstellung fesselnd und unterhaltend. Die Ueberschriften der einzelnen Kapitel (Lützow, Lützenburg, die Anfänge von Charlottenburg, das Städtlein Charlottenburg, Charlottenburg eine Sommerfrische, Charlottenburg wird Grofsstadt, Charlottenburg, eine Villen- und Musenstadt) bezeichnen am besten die eigenartige Entwicklung dieser Schwesterstadt Berlins, von der Prof. Adolf Wagner vor einigen Jahren behauptete, sie würde einst das Centrum von Berlin bilden. Die Entwicklung der Stadt ist so sehr mit der Geschichte Preussens und seines Herrscherhauses verwachsen, dafs eine Geschichte derselben weit über Charlottenburg und Berlin hinaus Interesse finden wird, und dies um so mehr, als der Autor seinen Gegenstand sehr anziehend und mit reichem Detail behandelt, sowie mehrere wichtige Aktenstücke hier mit abgedruckt hat.

Kunstlitteratur.

Hirth, G. Der Formen-Schatz. Jahrgang 1888 Heft 1. Hirth. Leipzig. M. 1.25.

Das vorliegende gleich allen Hirth'schen Publikationen trefflich ausgestattete Heft enthält Antiker Sarkophag, Maulbronner Chorgestühl (Teil), ital. Intarsia, Veroneses Verherrlichung der Venezia (Deckengemälde), Cellinis Perseus, Goltzius' Erschaffung der Eva, Niellenornamente a. d. 17. Jahrh., Renaissance-Gefäfse von Sandrat, Kaufmannsschild von De Hooghe, Gartenentwurf von Marot, Dekorationswappen von Ch. Eisen, Hauptwand des Treppenhauses im Schlosse Brühl, Genien von Prudhon, Japanisches Pronzegefäfs.

Rothier, F. Histoire de l'école Centrale des arts et des manufactures d'après les documents authentiques et en partie inédits. Fol. Delamotte Fils et Cie. Paris. 554 S.

Es ist wohl überflüssig, dem Leser darzutun, welche Bedeutung das vorliegende, herrlich ausgestattete Werk für Männer der Wissenschaft sowohl wie für Laien besitzt. Wem bekannt ist, was die Ecole centrale seit ihrer Gründung im Jahre 1828 bis heute geleistet, der wird es begreiflich finden, dafs man ihre für die ganze Welt bedeutsame Geschichte in einem so pompösen Werke der Oeffentlichkeit übergeben hat. Es ehrt auch die hohe Gesinnung, welche man in Frankreich gegenüber den Künsten und Gewerben durch ein Werk wie das vorliegende wieder zum Ausdruck gebracht hat.

Belletristik.

Aus der Welt für das Haus. Geschichten für Alt und Jung. Pierson. Dresden. 165 S. M. 2,—.

Eine hübsche Sammlung anspruchsloser und kleiner Geschichten, die sich, belehrend und unterhaltend geschrieben, zur Lektüre im Familienkreise passend eignen.

Grasberger, H. Allerlei Deutsames. Novellen. Liebeskind. Lpz. IV u. 364 S. M. 4.—.

Diese Sammlung — die Bezeichnung Novellen ist wol nicht ganz zutreffend — enthält zwanzig Skizzen aus der Feder des in Norddeutschland noch allzu wenig bekannten Kunstreferenten der „Wiener Presse", Hans Grasberger, und bietet gleichzeitig ein zusammenfassendes Bild von Grasberger's Weltauffassung und Lebensphilosophie. Vor Allem anziehend sind in diesem Buche die Erinnerungen aus Grasbergers Reisen im Süden und im Orient. Den Dichter „der ewigen Stadt" fintlen wir in dem kleinen Stimmungsbilde Cosi fan tutti wieder. Die übrigen, oft von tief ernster Betrachtung durchwehten Skizzen führen uns an das Ufer des Jordans, in die Einsamkeit des toten Meeres und dann auf der Heimfahrt hinauf auf die Alm. Naturschilderungen von seltener Frische einen sich mit treffenden Seelengemälden,

die durch eine geklärte Weltanschauung in harmonische Wechselbeziehung gebracht sind.

Wald-Zedtwitz, E. v. Der Fluch von Braneck. Roman. 3 Bde. Janke. Berl. 227, 232 und 243 S. M. 12.—.

Wald-Zedtwitz schreibt flott und unterhaltend, das zeigt auch wieder dieser Roman, der freilich in seinen letzten Kapiteln eine tragische Färbung enthält, als der „Fluch von Braneck" in Erfüllung geht. Es ist etwas unbehaglich, in die lebensfrohe Soldaten- und Höflingswelt, die der Autor hier schildert, in ihren oft überschäumenden Lebensübermut ein so fatalistisches Motiv hineinspielen zu sehen, wie es dieser von Geschlecht zu Geschlecht sich fortsetzende, auf dem Geschlechte derer von Isensee ruhende „Fluch" ist. Aber es mufs zugestanden werden, dafs der Autor es trefflich verstanden hat, die Erfüllung dieses Fluches an Magnus und Willibald von Isensee psychologisch zu begründen. Im Uebrigen sind es ja auch nur die letzten 2—3 Kapitel, in denen der Roman seine sonst so sonnige Färbung verliert. Der Autor versteht die Poesie des Manöverlebens und nun gar des Manövers selbst mit Kunst zu schildern, aber auch sonst besitzt er die Gabe der anschaulichen Schilderung. All seine Figuren — und es sind viele — stehen greifbar vor uns, nicht minder die kleine Garnisonstadt, das stolze Schlofs zu Braneck, wie die in der kleinen Residenz spielenden Szenen. Eine Fülle gut gezeichneter, meist etwas satirisch dargestellter Typen bietet uns dieses Buch, das zur besseren Unterhaltungslektüre, etwa im Sinne der besseren Arbeiten Hackländers zählt. Der Autor ist Militär mit Leib und Seele, er schwelgt in der Schilderung feuriger Racenpferde, erfreut sich an seiner Darstellung eines aristokratischen Ballabends — in dem Helden des Buches aber feiert er den Ernst strengsittlicher Lebensauffassung. Soweit wäre Alles gut, aber nun die Sprache! Von den schrecklichen Kanzleiworten „diesbezüglich", „selbstredend" etc., die durch gröfsere Feilung vermieden werden könnten, wollen wir noch schweigen, aber dieser manierirte Stil, in den der Autor verfällt, wenn nur irgendwie von einem Pferde die Rede ist. So lautet z. B. ein Satz wörtlich: „Bruno — Füfse durch die Bügel, Zehen herunter, Hacken hoch — krummer Buckel — Kopf zwischen den Schultern, Gesäfs gelüftet — arbeitet die Schwalbe draufsen auf dem Anger — famose Bahn — zusammen, dafs ihr Hören und Sehen vergeht." Und das ist nur ein zufällig aufgeschlagenes Beispiel, das sich vielfach und wol noch drastischer wiederholen liefse. Noch komischer aber als dieser Dithyrambus sind zahlreich vorkommende Wendungen wie „in langen — hast du nicht, kannst du nicht Lançaden den Kiesweg entlang fegen."

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Eine litterar-historische Studie über **Pietro Aretino,** die uns aufs lebendigste in das Zeitalter Raffaels versetzt, bietet A. Schultheiss im Februarheft von Westermann's Monatsheften.

In einer Skizze über **Ada Christen** No. 3 der „Gegenwart" schildert W. Goldbaum gleichzeitig den Unterschied zwischen dem Realismus der „Jüngsten" und dem einer Sand, Elliot, Ada Christen.

Im Verlage der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig erscheint demnächst, herausgegeben von J. D. Schmeltz, Conservator am Ethnogr. Reichsmuseum in Leiden das „Internationale Archiv für Ethnographie." Die Zeitschrift, deren Tendenz hauptsächlich darin bestehen wird, das in den Museen zusammengehäufte Material den Interessenten bildlich und textlich leichter zugänglich zu machen und den ethnologischen Wissenschaften immer neue Freunde in den weitesten Kreisen zu erwerben, erscheint in Bänden à 6 Hefte, alle 2 Monate wird eine Lieferung im Umfange von je ungefähr 3 Bogen Text und 3 Tafeln zur Ausgabe gelangen. Preis jährlich 21 Mark.

Soeben wird ein bisher ungedruckter Brief Emanuel Geibels über Otto Ludwigs „Makkabäer" bekannt. Der an den Ludwig gerichtete Brief Geibels lautet:

„So lange ich las, kam ich gar nicht zur Reflexion, ich hatte nur die unmittelbare Empfindung, dafs etwas Uebermächtiges mich anrührte und mich überkam jener Schauder, welcher „der Menschheit bestes Teil ist" und der über alle Theorie hinaus die Gegenwart des Genius offenbart. Seitdem habe ich das Werk vielfach wieder gelesen, leise und laut, und die Wirkung ist für mich und andere stets dieselbe geblieben. Die ganze Handlung ist in eine Sphäre tragischer Hoheit hinaufgehoben, wie sie selbst bei unseren ersten Meistern nur selten vorkommt, und doch sind nirgends die verknüpfenden Bande durchschnitten zwischen Himmel und Erde; es ist dieser Erhabenheit ein unvergleichliches Maafs von jenem Realismus beigesellt, welchen wir an Shakespeare bewundern. Die deutsche Nation mag stolz darauf sein, dafs einer ihrer Söhne dieses Werk zu schaffen vermochte; mir selbst ist es ein wahres Stahlbad wider allen literarischen Pessimismus."

Nach Aufstellungen Charpentiers, des Verlegers der Zolaschen Schriften, sind die Romane, welche die „Rougen-Macquart" bilden, zusammen in nahezu achtmalhunderttausend Exemplaren verbreitet, was einem Durchschnitt von über fünfzigtausend Exemplaren für jeden Roman gleichkommt. Die Zahl von 50 Auflagen haben seit „L'Assomoir" sämmtliche neuen Romane überschritten. Eine Ausnahme hiervon macht nur „La joie de vivre" mit 40 Auflagen. Während das reinlichste der Bücher „Au Bonheur de Dames" es nur auf 55 Tausend gebracht, ist das berüchtigte „Nana" in der 150., „L'Assomoir" in der 111., „Pot Buille" in der 75. und „Germinal" in der 72. Auflage erschienen. Nach dem Erfolg der „Nana" dürfte das neueste Opus „la terre" mindestens die 200. Auflage erreichen.

Antiquarische Kataloge.

J. Scheibles Antiq., Stuttgart. 205 Musik. Dramaturgie Theater-Tanzkunst. — Rich. Bertling, Dresden, 1 Theoret. u. prakt. Musik. — L. Olschki's Ant., Verona. XV Kunst. XVI Archäologie. — H. Loescher, Turin, XXXVIII Storia, Archaeologia, Numismatica, Linguistica. — L. Liepmannssohn, Berlin, 61 Linguistik, europ. und orientalische. — C. Haugg, Augsburg, 97 Curiosa der deutschen u. französ. Litteratur.

Bücher-Gesuch.

Für eine bibliographische Arbeit von gröfserem Umfang, welche die Geschichte der Juden aller Zeiten und Länder umfassen soll, werden Offerten aller einschlägiger Schriften behufs Ankaufs der noch fehlenden Werke erbeten. Aeltere Drucke, sowie Manuskripte besonders erwünscht. Die Offerten müssen Titel, Druckort, Erscheinungsjahr, Verkaufspreis, wenn möglich auch Ladenpreis enthalten und sind an den Verleger des „Archivs“ Berlin W. 2. Schillstr. 3 zu richten.

Evangelische Predigten.

Offerten von Sammlungen evangelischer Predigten, speciell bedeutenderer Theologen des 18. u. 19. Jahrhunderts werden erbeten unter Adr. **F W., Lindenau** in Westpreussen, postlagernd.

Die

Cautio criminalis

des Friedrich v. **Spee** ist in einer der besten ältesten Ausgaben gut erhalten abzugeben in der Buchhandlung C., Neue Friedrichstr. 38 (Besitzer Dr. W. Kämpf).

Verlag von **Breitkopf & Härtel** in **Leipzig.**

Poetische Werke von Adam Mickiewicz,

übersetzt von Siegfried Lipiner.

Band II.

Todtenfeier (Dziady).

Mit erklärender Einleitung.

XXXII. u. 284 S. gr. 8. Geh. M. 6,—, geb. M. 7,—.

Der Dichter des „Entfesselten Prometheus“ bot vor einigen Jahren das grosse National-Epos der Polen (Herr Thaddäus oder der letzte Eintritt in Lithauen) in deutscher, die poetischen Feinheiten des Originals nach Möglichkeit wiedergebender Uebertragung. Als 2. Band der Reihe folgt jetzt die tiefsinnige, leidenschaftlich bewegte, oft titanenhaft gewaltige „Todtenfeier“, die das Bild von Mickiewicz' dichterischer Persönlichkeit ergänzt und vollendet. Wenn irgend ein Werk slavischen Schrifttums, so gehört dieses der Weltlitteratur an. Die ausführliche Einleitung gibt neben einer eingehenden Besprechung des Inhalts auch eine anziehende Schilderung des Lebens- und Entwickelungsganges des Dichters, seiner Schicksale und Seelenkämpfe, soweit sie für das Verständnis des Werkes in Betracht kommen.

Schriften von

Adalbert v. Hanstein.

1) **Um die Krone.** Histor. Drama in 5 Aufz. (U. d. Ps. Ludwig Bertus.) 1 M. 60 Pfg.
2) **Menschenlieder.** broch. 1 M. 50 Pf., eleg. gebd. 2 M.
3) **Von Kains Geschlecht.** broch. 2 M. 40 Pf., eleg. gebd. 3 M.
4) **Ueber die Begründung der Pflanzenanatomie durch Nehemia Grew und Marcello Malpighi.** 2 M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von C. F. Conrad's Buchhandlung (Paul Ackermann).

Berlin S.W. Friedrichstrasse 19.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 18. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Lindner, Th. Die Veme. Schöningh, Münster. VIII, 668 S. M. 12.–.

Das Problem, wie ein seinem Ursprunge und seinem Sitze nach auf eine bestimmte Landschaft beschränktes Gericht unter zum Teil von allem sonstigen Gerichtsverfahren durchaus abweichenden und schwer zu erklärenden Formen beträchtliche Zeit hindurch über das ganze Deutschland seine Kompetenz ausdehnen konnte, wie es bei dem Veme- oder „geheimen", oder „westfälischen" Gericht der Fall gewesen ist, hat seit Justus Möser ein Reihe sorgfältiger Forschungen veranlafst. Ihre Zahl wird durch das vorl. Werk gekrönt, das mit bewundernswertem Fleifse und gründlicher Gelehrsamkeit die Frage der Entstehung und Entwicklung der Vemgerichte einer zum grofsen Teile ganz neuen Untersuchung unterwirft. Dem Laien bietet das Buch, dessen Verfasser aus mehr als 40 Archiven und Bibliotheken bisher unbekannte oder ungedruckte Urkunden und Handschriften und von ungedruckten Urkunden mehr als 2000 benutzen konnte, keine leichte Lektüre.

Der Verf. giebt im 1. Buch auf Grund eingehendster archivalischer Detailforschungen ein erschöpfendes Bild vom Umfang der Freigrafschaften innerhalb und aufserhalb Westfalens. Das 2. Buch untersucht mit trefflichster diplomatischer Kritik die Rechtsquellen, von denen leider nur wenige, wie die Beschlüsse des ersten allgemeinen Kapitels zu Soest und Dortmund 1430, dann die „Arnsberger Reformation" 1437, endlich die „Frankfurter Reformation" Friedrichs III., d. h. der auf die Gerichte bezügliche Teil jenes Landfriedensgesetzes (also das erste wirkliche Reichsgesetz über die Gerichte), amtlichen Ursprung haben. Denn die vom Kaiser Ruprecht den in Heidelberg versammelten 4 Freigrafen 1408 vorgelegten Fragen („die Ruprechtschen Fragen"), freilich die älteste Aufzeichnung von Rechtsgebräuchen der Veme, sind ohne allgemeine Bedeutung, und die „Rechtsbücher", deren Handschriften im 51. Abschnitt betrachtet werden, haben nur bedingten Wert. Das 3. Buch,

die „Freigerichte“, und das 4. Buch, „Uebergang und Entwickelung“, enthalten nunmehr, auf die Vorarbeiten der voraufgehenden Bücher gestützt, sorgfältige Untersuchungen über Werden und Entwickelung der Gerichte selbst.

Die wesentlichsten und zum grofsen Teil von den Ansichten früherer Forscher abweichenden Resultate stellen wir kurz zusammen. Die Veme ist nicht erst eine Gründung des grofsen Karl oder gar des Papstes Leo III., wie die Tradition meinte (Abschnitt 88), sondern das ihr eigentümlich furchtbare Strafmittel des Hängens des bei „handhaften Tat“ ertappten oder verfemten Verbrechers an den nächsten Baum weist auf das uralte Recht der Selbsthilfe zurück, das sich mit anderen alten Institutionen auf der „roten Erde“ (nach L. ist dies eine zunächst bei Nachbarn (Franken?) aufgekommene Bezeichnung eines westfälischen Strichs mit rötlichem Erdboden, dann auf das ganze Land übertragen) erhielt, um in der Karolingischen Reichsreform an die Grafengerichte und deren Schöffen überzugehen. Die Gerichtsbarkeit teilte sich in der Folgezeit: die Grafschaft (königliches Lehen) übte das Gericht über die Freien, die Gografschaft (herzogliches Lehen) übte zugleich mit dem Blutbann Gericht über die Landsassen u. A. Die Auflösung des Herzogtums Heinrichs des Löwen und das Schwinden der Vollfreien („Schöffenbarfreien“ des Sachsenspiegels) brachten einschneidende Aenderungen mit sich. Als Schöffen traten auch freie Landsassen, Bürger, Ministerialen ein, und die regelmäfsige kriminalistische Gerichtsbarkeit ging von den Grafengerichten auf die Gogerichte und im weiteren Verlaufe auf die städtischen Gerichte und endlich an die territorialen Gewalten über. Dazu kam durch Veräufserung eine kaum übersehbare Zersplitterung der Grafschaftsrechte. Aus der alten Grafschaft ging die Freigrafschaft („krumme“ Grafschaft) hervor. (S. 322). Diese Freigrafschaften richteten über Eigen- und Freigut und andere wirtschaftliche Verhältnisse; was aber das Wichtigste war, sie übten die ausserordentliche Blutgerichtsbarkeit bei handhafter Tat. Fragt man, wie konnte diese Gerichtsbarkeit als irgendwie anerkannte und wirksame geübt werden, so erklärt sich dies daraus, dafs die Freigrafen ihren Gerichtsbann unmittelbar vom Könige einholten. Und dieser Zusammenhang mit Kaiser und Reich war die Grundlage der ganzen späteren Entwickelung der Veme. Von zwei Seiten aus suchte man sich dieser Gerichte, deren Bedeutung allmälig stieg, zu politischen Zwecken zu bedienen; dies erstrebten die Kölner Erzbischöfe als „Herzoge von Westfalen“, die dann auch wirklich seit Karl IV. Verweser aller westfälischen Gerichte waren, und zweitens suchten die Könige diese Gerichte, die allein noch im Namen von Kaiser und Reich richteten, in Stützen ihrer Reichsgewalt der fast völlig erstarkten Territorialgewalt der Landesherren gegenüber zu verwandeln, so schon Ruprecht, besonders aber Siegismund, der, selbst Freischöffe der Veme, die westfälischen Gerichte als Reichsgerichte anerkannte und als solche benutzte. Unter seiner Regierung erreichten sie in den Jahren 1430—1440 den Höhepunkt ihrer Geltung: ihre gefürchtete Wirksamkeit erstreckte sich in der That über ganz Deutschland, über alle Reichsstände. Aber durch diesen, nur durch Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit erlangten Glanz verblendet, führten die Freigerichte selbst zum gröfsten Teil ihren Sturz herbei. Als „höchstes Gericht im Reich“ wagten sie es, dem Kaiser selbst, von dem sie doch ihre Macht empfangen hatten, offenen Trotz zu bieten, die Klagen über die wirklich schreienden Mifsbräuche, die Formlosigkeit des gerichtlichen Verfahrens mehrten sich. Sigismund selbst, seine Nachfolger Albrecht II. und Friedrich III. suchten durch Reformen den Uebergriffen zu steuern; zum Glück waren die vereinten Bemühungen Friedrichs III., den man 1470 selbst vorzufordern wagte, der Fürsten und Städte von Erfolg: am Ende des 15. Jahrhunderts war die Bedeutung der Gerichte dahin. Eine neue Zeit zog herauf, man kehrte sich nicht an die heimlichen Gerichte, die erst in der allgemeinen Umwälzung der Napoleonischen Zeit im Anfang unseres Jahrhunderts ihr greisenhaftes Dasein beschlossen. Nur in der romantischen Dichtung flackerte ihr Licht, freilich in einem falschen Scheine, noch einmal wieder auf.

Mit nüchternster Kritik wird in dieser Weise mit den „heimlichen“ Gerichten verfahren, jeder romantische Schimmer abgelöst; dem unbefangenen Auge erscheinen sie, wenngleich einige Seiten in frühe Zeiten hinweisen, als „das späte Erzeugnis mifsverstandener, überlebter Rechtsverhältnisse und willkürlicher, aber glücklich durchgeführter Rechtsanmassung“ (XXII). Und die Bezeichnung selbst! Was bedeutet Veme? Ein westfälischer Mönch des 13. Jahrhunderts übersetzte das deutsche Wort „wimenot“ mit „salizator“ („Männer

der Weide d. h. des Stranges"). Mit dankenswertem Eifer hat Dr. Jostes aufs neue die Bedeutung des Namens „Veme" untersucht (S. 304 ff.): er erklärt veme = Gesellschaft, Genossenschaft. Daraus müfste sich dann der Begriff eines gesonderten Gerichts, endlich der von „Strafe" entwickelt haben, sodafs veme = Acht gebraucht wurde. Auch die Bezeichnung „heimliches Gericht" erklärt sich in einfacher Weise, indem ursprünglich alle Vemgerichte als „gegen die Allgemeinheit abgeschlossene" Gerichte „heimliche" genannt wurden. So liegt also ursprünglich nichts geheimnisvolles im Wesen der Gerichte, erst spät kam dieser Sinn mit der neuen Form der Gerichte auf, wenngleich alle geheimnisvollen Bräuche sich als sehr leicht verständliche herausstellen.

Mit dem Gerichtsverfahren beschäftigt sich eingehend das 5. Buch. Wir heben als beachtenswert besonders heraus den 96. Abschnitt, der die Begriffe des offenen und heimlichen Dinges klar legt. Der 97. Abschnitt handelt von der „Zuständigkeit über die Personen", der 98. über die „Klage um Geldschuld", der 99. über die „Pflichten und Rechte der Schöffen", der 100. über „Anklage und Vorladung", 101. über „Aufnahme, Frist und Berufung", 102. über „Ueberführung und Reinigung", 103. über „Vervemung und ihren Vollzug" durch Hinrichtung mit dem Strang („Wide"). Die Zahl der verfügten Todesurteile ist grofs, aber wirklich nachweisbar ist der Vollzug von nur wenigen Urteilen. Der Verf. schliefst aus dem Stillschweigen der Chroniken, dafs eine Mordarbeit in gröfserem Mafsstabe nicht stattgefunden habe.

Ueberblickt man die Entwicklung dieser eigentümlichen Gerichte nach allen ihren Beziehungen und fragt man nach ihrer allgemeinen Bedeutung für unser nationales Leben, so wird nach dem Verf. das Urteil im ganzen nur ungünstig lauten können. Nur in sehr beschränktem Mafse haben sie Gewalttätigkeiten heilsam gesteuert, ja, „die oft aufgestellte Behauptung, die strenge Handhabung des Rechts durch die Vemegerichte habe auf jene Zeiten günstig eingewirkt, findet in den allgemeinen Zuständen des 15. Jahrhunderts keine Bestätigung, weder in Westfalen, noch sonst im Reiche. Schlimmer, als zur Blütezeit der Vemegerichte, hat es kaum jemals in Deutschland mit dem öffentlichen Frieden gestanden." (S. 606.) Woran lag die Schuld? Zuerst an den Stuhlherren und Freigrafen selbst, die meist einen verächtlichen Handel mit den Gerichten trieben und ihre eigene Autorität durch Trotz gegen das Reichsoberhaupt untergruben, zweitens an der Einrichtung der Gerichte selbst, die vor allem jeder festen gesetzlichen, einheitlichen Grundlage entbehrten. Verkannt darf jedoch nicht werden, dafs die Gerichte, freilich meist ohne dies zu beabsichtigen, die auswärtigen Gerichtsbehörden veranlassen mochten, die Sachen ernstlicher zu prüfen, um sie nicht an die heimlichen Gerichte fallen zu lassen. — Als Anhang teilt der Verf. einige Urkunden im Wortlaut mit, darunter zwei Erlasse Sigismunds. Den Schlufs bilden ein Verzeichnis der Freigrafen und ein Orts- und Personenverzeichnis.

Einer Benutzung bis jetzt verborgener Materialien wird es vielleicht gelingen, einige Seiten der Geschichte der Vemegerichte in ein anderes Licht zu setzen, aber in der Hauptsache kann die Forschung durch das epochemachende Werk Lindners für abgeschlossen gelten. Möge es dem so sehr verdienten Gelehrten vergönnt sein, die geplante „Geschichte des deutschen Reichs im 15. Jahrhundert" zu vollenden. Bekanntlich wird ein solches Werk aus der Feder eines berufenen Kenners noch immer schmerzlich vermifst! —m.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 29. Jan. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Andersen, Anton. Historikeren Vedel Simonsen. En literaer-historisk-biograpisk skildring. Kopenh. Schous. 120 S.

Die vorliegende kleine Schrift des trefflichen dänischen Biographen behandelt die Lebensschicksale, die erste litterarische Erziehung, die Sammlerarbeiten, die archäologischen und dichterischen Leistungen Simonsens, sowie seine letzten Lebensschicksale. Die mit einer Stamm-

tafel der Simonsens versehene Arbeit ist mit vieler Liebe zum Gegenstande hergestellt; auch Ausstattung, Papier und Druck sind zu loben. Ein wolgelungener Stahlstich von Simonsens Brustbild ist dem Büchlein beigegeben.

Donnadieu, F. Les précurseurs des félibres 1800—1855. gr. 8. Quantin. Paris. 351 S.

Dieses in 500 Exemplaren hergestellte Werk befafst sich mit den Vorläufern der Félibres (Schriftsteller, insbesondere Dichter.) Donnadieu versteht unter „précurseurs“ alle Diejenigen, welche die Ankunft der Félibres vorher vorbereitet oder geahnt haben. Diese Studien, welche den ersten Band einer umfassenden Arbeit bilden, haben 1883 den ersten Preis des französischen Unterrichtsministeriums beim Konkurrenzausschreiben der Pariser „société des Félibres“ erhalten, und sind seitdem wesentlich bereichert worden. Nicht aller bedeutenden hierher gehörigen Personen vermochte der Verf. in seinem ohnedies schon umfangreichen Buche zu gedenken. Nicht berücksichtigt sind z. B. Männer wie Victor Gelu, Benedit etc. Jedoch beabsichtigt Donnadieu bei guter Aufnahme des Buches von Seiten des Publikums den Kreis der von ihm Gefeierten zu erweitern. Die Reihe der letzteren beginnt er mit Fabre d'Olivet. Diesem folgen F. R. Martin, Auguste Tandon, Moquin-Tandon, Jacques Azais, le Marquis de la Fare-Alais etc. etc. bis zu Jasmin (1799—1864.) Donnadieu besitzt einen angenehmen, leichten Stil, Lebendigkeit und eine erfreuliche Klarheit in der Disposition. Die mannigfachen, dem lehrreichen Buche beigegebenen Portraits und Illustrationen sind von Paul Mauron. Wer einen gediegenen Beitrag zur Kulturgeschichte gerne entgegennimmt, wird dieses auch in Papier und Druck vorzügliche Werk mit Vergnügen lesen.

Vasenius, V. La litterature finnoise 1544 bis 1877. Catalogue alphabet. et systémat. Supplém. I. 1878—1879. Avec des renseignements addit. sur les livres parus auparavant Supplém. II. 1880—1885. Avec un index des traducteurs embrassant l'ouvrage entier. A. u. d. T.: Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia. 57 osa (d. h. der finnischen Litteratur-Gesellschaft Schriften, 57. Theil.) Helsingissä, Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran kirjapainossa (d. h. Helsingsfors, Druckerei der finnischen Litteraturgesellschaft) 1878, 1880, 1887. XIV, 264; I, 74; I, 212 S.

Der Mehrzahl der sich mit Büchern beschäftigenden Menschen wird es unbekannt sein, dafs es in der Sprache Finnlands, dieses über 6800 Quadratmeilen umfassenden aber von nicht ganz 2 Millionen Menschen bevölkerten nördlichen Erdenwinkels, eine wirkliche, und zwar nicht nur volkstümliche, sondern in Wahrheit schöne und wissenschaftliche Litteratur giebt. Konnte man sich nun auch über die älteren, bis zum Jahre 1885 erschienenen finnischen Schriften in dem 1856—1857 in Helsingfors herausgekommenen Werke F. W. Pippings, betitelt „Förteckning öfver i tryck utgifna skrifter på finska“ (Verzeichnis der im Druck erschienenen finnischen Schriften) Rats erholen, so war man doch bei Fragen nach neueren finnischen Schriften auf schriftliche Erkundigungen in Helsingfors oder Åbo angewiesen. Dem ist nun durch die von der finnischen Litteratur-Gesellschaft herausgegebene Vasenius'sche Bibliographie abgeholfen. Teil 57 enthält mit seinen Supplementen das alphapetische Verzeichnis von 3171 Büchern, 62 Musikalien und 10 Karten. Das sachverständige „Börsenblatt des deutschen Buchhandels“, dem wir diese Angaben entnehmen, rühmt an Vasenius, dafs er, besonders in Bezug auf Uebersetzer und Uebersetzungen, hat er das Mögliche getan, um die Schleier der Anonymität und Pseudonymität zu lüften. Sehr willkommen wird jedenfalls den Litterarhistorikern das dem Supplement II beigegebene Verzeichnis der Uebersetzer und Uebersetzungen sein — es enthält neben den Namen von 419 Uebersetzern die Titel von 1167 Uebersetzungen. Zieht man diese Zahl von den im ganzen aufgeführten 3171 Werken ab, so erhält man einen Rest von 2004 finnischen Originalwerken; es ist also etwa ein ganzes Drittel der ganzen finnischen Litteratur übersetzt. Sehr viele Schriften Luthers findet man darunter; aber auch Goethe, Benedix, Molière, J. K. von Schmid, Turgenjew, Putlitz, Schiller, G. Freytag, die Gebrüder Grimm, Dickens, Runeberg, Lessing, Fritz Reuter, Gogol, die griechischen und römischen Klassiker u. a. m. sind mehrfach vertreten.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Krause, K. Chr. Fr. System der Sittenlehre. Abt. 1. Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Sittenlehre. Herausgeg. von Dr. P. Hohlfeld und Dr. A. Wünsche. 2. verb. u. verm. Aufl. gr. 8. Schulze. Leipzig. XXII und 706 S. M. 15.—.

Diese dem Prof. A. Procksch, dem verdienstvollen Biographen Krause's gewidmete Ausgabe der Sittenlehre ist eigentlich eine Festgabe zum zweihundertjährigen Jubiläum des Christianeums, der einstigen Bildungsstätte Krauses. Das Buch ist für diejenigen neu herausgegeben, welche abseits vom dogmatisch-konfessionellen Hader sich mit Eifer der Sittenlehre und deren Geschichte zuwenden. Da nun auch bereits hie und dort bei staatlichen Prüfungen „Bekanntschaft mit den bedeutendsten philosophischen und theologischen Behandlungen der Ethik, den Hauptgrundsätzen und Lehren derselben und ihrer Geschichte“ erwartet wird, waren die Herausgeber von dem festen Glauben erfüllt, dafs sie nicht blofs „dem Bedürfnisse der künftigen Geschichtsschreiber der Sittenlehre, sondern zugleich dem Drange der Gegenwart nach einer streng wissenschaftlich begründeten, von allem Dogmenwesen freien und unabhängigen, wahrhaft allgemein menschlichen und menschheitlichen Sittenlehre entgegen kommen, wenn sie die im Buchhandel längst vergriffene Sittenlehre Karl Christian Friedrich Krause's in zweiter, wesentlich vermehrter und verbesserter Auflage der Oeffentlichkeit übergeben. Letzterer hat gerade diesem Werke während seines ganzen Lebens seine volle Aufmerksamkeit zugewendet. Er wollte es dem Inhalte nach gänzlich umarbeiten und der Darstellung nach mit seiner späteren Wissenschaftssprache in Einklang bringen. Noch zwei Jahre vor seinem

Tode schrieb am 14. Sept. 1830 auf das Titelblatt seines Handexemplars: „Dieses Werk soll nächstens nach Mafsgabe meiner neuern Wissenschaftswerke, die im Drucke erschienen sind, durchgebessert werden; zu Göttingen (dem für mich unwirtlichen Geisterstrande).“ Ebenso finden sich aus früherer Zeit ähnliche Aeufserungen. Zu einer solchen völligen Umgestaltung des Werkes ist jedoch Krause nicht gekommen. Die Herausgeber ihrerseits begnügten sich mit einer gewissenhaften Berücksichtigung der zahlreichen Verbesserungen und Ergänzungen, welche sich in dem Handexemplare Krauses fanden. Oftmals hielt es schwer, den vom Verf. gegebenen, verschiedenen, nicht einmal ganz übereinstimmenden Winken nachzukommen; bisweilen hätte der ganze betreffende Abschnitt vollständig umgearbeitet werden müssen, wodurch die Einheit der sprachlichen Darstellung vollständig zerstört worden wäre. Dieses wäre um so bedauerlicher gewesen als die Sittenlehre Krauses in einer edlen, volksverständlichen Sprache geschrieben ist. Um diesen Vorzug auch für die Zukunft zu wahren, haben die Herausgeber den späteren, strenger wissenschaftlichen Ausdruck neben den früheren, volkverständlichen in Klammer beigesetzt. Unter allen bisher erschienenen Sittenlehren nimmt die Krause'sche nach Inhalt, Gliederung und Darstellungsweise eine hervorragende Stellung ein. K. ist ebenso weit entfernt, die Sittenlehre in der Religionslehre, als umgekehrt die Religionslehre in der Sittenlehre aufgehen zu lassen. Es kann bei ihm ebensowenig von unwissenschaftlicher Nichtunterscheidung, Vermischung und Verwechselung, als von sachwidriger Auseinanderreifsung und für das Leben gefährlicher Trennung der beiden selbstständigen, aber einander ergänzenden und zu innigster Durchdringung bestimmten Zwillingsschwesterwissenschaften die Rede sein. Wir sind mit diesen Bemerkungen der Herausgeber einverstanden, noch mehr aber mit ihren allerseits zu beherzigenden Worten: „dafs wahre Religion und echte Sittlichkeit nun und nimmermehr in Widerstreit sein oder kommen können, sondern in ewiger, vorbestimmter Harmonie einander fördern und ergänzen. In der 2. Abteilung wird eine ganze Reihe kleinerer, auf die Sittenlehre bezüglicher Abhandlungen geboten. Mehrere derselben erscheinen hier zum ersten Male. Mit diesem Bande aber ist Krauses Bearbeitung der Sittenlehre noch nicht erschöpft: das Uebrige (bisher ungedruckte kleinere Abhandlungen und Einzelsätze) wird zu einer 3. Abteilung vereinigt werden, welche demnächst nachfolgen soll.

Erziehungswesen.

Bütow, A. Schilderungen, Erzählungen und Gedichte aus der Welt der Tiere. Rust. Lpz. 244 S. M. 2.—.

Das vorliegende hübsche Buch ist der Jugend gewidmet „zum Zwecke einer vernünftigen Behandlung und Wertschätzung der Tiere“, es will den Kindern den Sinn für eine tierfreundliche Behandlung und humane Auffassung der Natur erschliefsen. Die Auswahl ist sehr glücklich getroffen, das Lehrhafte überwiegt nicht, wiewol das Buch auch für den Unterricht in der Naturkunde Verwendung finden kann; es ist unterhaltend, wird den Kleinen ein willkommenes Lesebuch sein und wird durch die Erwerbung der Liebe zu der Tierwelt echt pädagogisch rohe und grausame Neigungen des Kinderherzens auszurotten im Stande sein.

Geschichte, Biographie, Politik.

Celticus (Pseudon.). Gallicae res! Skizzen über Frankreichs Wehrkraft. gr. 8. Mayer. Leipzig. IV und 107 S. M. 2.—.

Die militärische Fachlitteratur diesseits und jenseits der Vogesen überbietet sich seit 1870 mit immer neuen Werken, in denen Streiterzahl, Bewaffnung, Festungen und Eisenbahnen, kurz Alles, was zur Kriegsbereitschaft gehört, von dem Einen dem Andern haarscharf nachgerechnet wird. Ueber die Fachkreise hinaus vermögen diese zum Teil vorzüglichen Werke kein Interesse zu erwecken, so wertvoll sie auch als statistisches Material für das Studium des Berufsoffiziers sein mögen. Mit den vorliegenden „Skizzen über Frankreichs Wehrkraft“ wendet sich deshalb der Verf. nicht allein an die militärischen Fachkreise, sondern an das ganze deutsche Volk in Waffen, und zwar in der Hoffnung, dafs „Selbsterlebtes anregender wirkt, als todte Zahlen und statistische Aufzeichnungen“. An letzterer Behauptung ist nicht zu zweifeln. Wir jedoch müssen bemerken, dafs „todte Zahlen und statistische Aufzeichnungen“, wenn sie der Wahrheit entsprechen, nützlicher sind als Anregung auf Grund noch so interessanter Selbsterlebnisse. „Frankreichs Wehrkraft“, bemerkt der Verfasser, „zwingt uns seit Jahren ein Interesse an sich auf — aus Selbsterhaltungstrieb. Die Anschauungen über den Stand des französischen Heerwesens schwanken in Deutschland zwischen sorgenvoller Bewunderung und geringschätziger Nichtachtung.“ Der Verf. will durch seine „sine ira et studio“ urteilenden und erzählenden Skizzen zur Klärung beitragen. Wir sind gespannt, wie weit ihm solches gelungen ist. Er bespricht folgende Stoffe: Stimmungsbilder über die französische Armee; die Organisation der französischen Armee; das französische Offizierscorps; die französ. Reserve- und Territorialarmee-Offiziere; Frankreichs Ostgrenze; die militärische Organisation der französischen Eisenbahnen; die Konzentration der französischen Corps mittels der Eisenbahnen.

Delaborde, J. Charlotte de Bourbon, princesse d'Orange. gr. 8. Fischbacher. Paris. 387 S. M. 10,—.

Delaborde, welchen wir bereits aus „les protestants a la cour Saint-Germain“, „Éléonore de Roye, princesse de Condé“, „François de Chastillon“ und anderen gröfseren und kleineren, ziemlich weit verbreiteten Schriften kennen, beabsichtigt hier das ganze Bild des Lebens und Wirkens eines Weibes darzubieten, welches „wie kein zweites durch Frömmigkeit, Tugenden, Liebreiz des Wesens den Ruhm ihres hohen Geschlechtes vermehrt hat“ Der Verf erblickt in dieser Erscheinung nicht nur „moralische Grösse“, sondern auch „die enge Verbindung eines liebenden Herzens mit einem ausgezeichneten Verstande.“ Es ist nicht abzuleugnen, dafs sowol

der Stoff, den Delaborde gewählt, ein glücklicher, als auch die Darstellung eine treffliche ist. Wie weit den Quellen voll und ganz zu trauen ist, wird die Fachkritik entscheiden. Der Appendix enthält wertvolle ungedruckte Aktenstücke. Papier und Druck des Werkes sind von erfreulicher Güte.

Heitz, Dr. C. Das Innungswesen in alter und neuer Zeit. Kohlhammer. Stuttgart. 45 S. M. 1,—.

Die vorliegende Ausführung eines öffentlichen Vortrags ist in ihrem historischen Teil nur eine Skizze, dazu bestimmt, die Zahl der Faktoren zu vervollständigen, welche bei Entstehung und Ausbau der alten Innungen mitgewirkt haben; die Forschung abschliefsen will sie nicht. Der Verfasser hat die Verwertung des geschichtlichen Prozesses für die praktische Frage versucht. Er ist ein ausgesprochener Gegner der Innung, bemüht sich jedoch überall einen möglichst wissenschaftlichen Standpunkt innezuhalten.

Möller, J. C. Geschichte der Weihbischöfe von Osnabrück. Rüdiger v. Acken. Lingen. XVI und 241 S. M. 2,—.

Der Verfasser geht von der eigenartigen Stellung aus, welche den Weihbischöfen in der Geschichte des Katholizismus zu Teil geworden. Er tadelt es, dafs man grade von ihnen, deren „geistlicher Stammbaum ununterbrochen hinauf bis auf irgend einen der zwölf Apostel reicht", weniger Notiz genommen, als von den kriegerischen Taten irgend eines Fürstbischofs. „Die Weihbischöfe", bemerkt Möller, „fern dem Weltgetümmel, wirkten fast durchweg nur in der Stille und Zurückgezogenheit, zeichneten sich jedoch fast Alle durch Einfachheit, Gelehrsamkeit, Geschäftstüchtigkeit und echt priesterliche Tugenden aus." Wir wollen nicht bestreiten, dafs vorliegende Schrift trotz ihrer scheinbaren Zugehörigkeit zum strengen Spezialstudium auch für die allgemeine Geschichte des kirchlichen Lebens von Interesse ist, und auch dem Kulturhistoriker Bemerkenswertes darbietet. In der Sprach- und Schreibweise ist der Verfasser durchgehends den zahlreich angegebenen Quellen gefolgt Vieles ist sogar wörtlich und buchstäblich wiedergegeben.

Schmidt-Warneck. Die Eigentumsfrage der Neuzeit. Vom sozialpolitischen Gesichtspunkte. gr. 8. Besthorn. Mitau u. Reval. 71 S. M. 2.—.

Der Titel bezeichnet den stofflichen Gegenstand vorliegender Erörterungen des Prof. Schmidt, aber dieser Gegenstand ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Der eigentliche Zweck dieser Erörterungen ist nicht sowohl die Eigentumsfrage, als vielmehr die Beleuchtung soziologischer Prinzipien, bezw. die mafsgebende Bedeutung derselben in der weitschichtigen Materie, welche unter der Bezeichnung „soziale Idee oder soziale Frage" wohl schon vielfältigst besprochen worden ist, aber dessen ungeachtet noch durchaus den Charakter eines ungelösten Problems an sich trägt. In der Eigentumsfrage gewinnen persönliche Interessen einen solidarischen Angelpunkt. Ein solcher Angelpunkt ist nun wesentlich soziologischer Natur, wenigstens nach den wissenschaftlichen Axiomen, welche der Verf. für seine Person und Bestrebungen, zum Zwecke einer rationell zu entwickelnden Soziologie zur wissenschaftlichen Grundlegung derselben nimmt. Darum bedient er sich der soziologischen Beleuchtung der Eigentumsfrage, um auf die hohe, praktische Bedeutung der Soziologie ein Streiflicht zu werfen. Das vorliegende Buch ist, wie wir noch bemerken wollen, ein Separatabdruck aus der „Baltischen Monatsschrift" Band XXXIV, Heft 1 u. 2.

Wächter, G. Die soziale Gefahr in Sachsen. Peschke. Glauchau. VIII u. 91 S. M. 1.20.

Der Verfasser klagt, dafs die soziale Frage, namentlich von der Kirche in Sachsen nicht fleifsiger bearbeitet wird, als es bisher geschehen ist. Die vorliegende Schrift soll Anregung zu einer „fachmännischen Behandlung unserer sozialen Verhältnisse oder zu einer sachverständigen Erwiderung geben". Obgleich des Verfassers Bitte um eine „aufrichtige unbefangene Prüfung der von ihm aufgestellten Gesichtspunkte", als das „einzige, worum der Leser herzlich gebeten sein soll", gewifs Anspruch auf Willfahren unsererseits hat, so begnügen wir uns dennoch aus Gründen, welche für uns bei der Behandlung aller sozialpolitischen Schriften, ohne Unterschied der Richtung leitend sind, mit kurzer Angabe der vom Autor besprochenen Punkte: Sittliche Streiflichter, die Familie, die Erziehungsanstalt, die Schule, die Kirche, der Staat, Staat und Kirche, die höheren Kreise, der Beruf, der Verein, die Wohltätigkeit, die Tagespresse, Schlufswort. Die Tendenz des Buches gipfelt in dem Satze: „Welches ist nun der Geist, der die gesamte Volkserziehung durchdringen, beseelen und leiten mufs, wenn durch sie des Volkes Glück und Heil aufs neue begründet werden soll? Kein anderer als der des heiligen Evangeliums."

Kunstlitteratur.

De Granges de Surgères. Iconographie Bretonne. Tome I. Paris. Vicard. III und 245 P.

Ein Zeichen für die Vielseitigkeit litterarischer Produktion bei unseren westlichen Nachbarn ist das vorliegende Verzeichnis der Portraits von Persönlichkeiten, welche in der Bretagne geboren sind, oder wenigstens in der Geschichte dieser Provinz eine Rolle spielen. Die ersten Bogen dieses Bandes sind im Bulletin der Archaeologischen Gesellschaft zu Nantes enthalten. Die Ikonographie, als ganz moderne Wissenschaft, hat durch dieses Werk mit seinen zahlreichen biographischen Notizen gewifs eine grofse Bereicherung erfahren.

Meisterwerke der Holzschneidekunst. Bd. X, 1. Lief. Fol. Weber. Lpz. M. 1.—.

Unter dem Titel „Meisterwerke der Holzschneidekunst aus dem Gebiete der Architektur, Skulptur und Malerei" erscheint seit zehn Jahren in dem durch die vollendete Reproduktionstechnik in seinen Publikationen bekannten Weber'schen Verlage dieses Sammelwerk, das sich von Jahr zu Jahr mehr Teilnahme und Beliebtheit erworben hat. Das uns vorliegende erste Heft des neuen Jahrgangs bietet eine besonders schöne Sammlung. Die Malerei ist von Böcklin, A. v. Werner, Meyer von Bremen, Fritz v. Uhde, Cipriano Cei, José Echena, das Aquarell durch Passinis von der Jubiläums-Ausstellung bekannte „Neugierige", die Plastik durch Schapers „Hebe und Amor" vertreten.

Belletristik.

Kapff-Essenther, F. v. Ziel und Ende. Wiener Roman. 3 Bde. Schabalitz. Zürich. 448 S. M. 6.40.

Die Verfasserin ist in diesem Romane weniger entschieden, als in ihren früheren Arbeiten; es ist, als ob sie sich über das Problem, das sie zu lösen unternommen, zu Beginn der Arbeit noch nicht recht klar gewesen ist. Der Roman — die Bezeichnung „Wiener“ Roman bedeutet nur, dafs die Handlung in Wien spielt — nimmt einen ganz anderen Verlauf, als die zu Anfang darin vertretenen Prinzipien erwarten lassen. Auch einige Charaktere schlagen ganz um, besonders der des im Anfang mit meisterhafter Kunst geschilderten Rechtsanwalts Dr. Goltz. Im Uebrigen aber läfst sich nirgends die geistvolle, fein beobachtende Verfasserin von „Mein Weib“ erkennnen. In der Schilderung ist besonders der erste Band und der Anfang des zweiten fesselnd und fein; eine Fülle originell aufgefafster Charaktere werden in scharfen Umrissen vorgeführt und prägen sich lebendig dem Leser ein. Es steckt in diesem Romane mehr Geist, dichterische Gestaltungskraft und Lebensbeobachtung, als in vielen neueren Romanen zusammen genommen — schade nur, dafs Frau v. Kapff-Essenther diesmal nicht so konsequent vorgegangen ist, als sonst: sie gewinnt sich dadurch zwar ein gröfseres Publikum, verwischt aber die bisher so scharfen Linien ihrer litterarischen Erscheinung.

Kohut, A. Das Dresdener Hoftheater in der Gegenwart. Mit zahlr. Original-Beiträgen, Briefen etc. u. 142 Porträts. Pierson. Dresden. VII, 520 S. M. 7.—.

Josef Lewinsky's interessantes Buch „Vor den Koulissen“ hat den Anstofs zu einer nicht unbeträchtlichen Litteratur dieser Art gegeben, zu einer Litteraturgattung, deren Auswüchse von Stinde in seinem humorvollen „Dekamerone der Verkannten“ treffend gegeifselt worden. Trotz dieser grofsen Litteratur mufs das vorliegende, geschmackvoll ausgestattete Werk als eine willkommene und interessante Bereicherung der Theater-Litteratur bezeichnet werden. Kohut bringt hier gut und anziehend geschriebene biographische Skizzen und Künstlerbilder über sämmtliche Mitglieder des Dresdener Hoftheaters — Schauspiel und Oper, die mustergiltige Kapelle, der Chor, das Ballet und das technische Personal sind berücksichtigt. Besonders interessant aber sind die Beiträge aus der Feder berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen, Violinvirtuosen etc., welche als eine wesentliche Bereicherung der modernen Theatergeschichte anzusehen sind. Besonders gilt dies von den originellen Plaudereien von Charlotte Basté, Henriette Wolff, Paul Bulfs, Emil Bauer, Albrecht Marcks, Heinrich Marchion etc. Gleichzeitig enthält das Buch zahlreiche, bisher ungedruckte, wertvolle Briefe und Gedichte von Richard und Cosima Wagner, Freytag, Wilbrandt, Klaus Groth, Wildenbruch, Tichatschek, Emil Devrient, Karl Formes u. A., so dafs es auch über die eigentlichen Theaterkreise hinaus eines lebhaften Interesses sicher sein darf.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Volksbibliotheken giebt es bereits eine sehr grofse Anzahl, aber die meisten verdienen diesen Namen kaum. Die billigen Ausgaben haben fast durchweg den Fehler, dafs — abgesehen von dem schlechten Papier — der Druck ein derartig kleiner ist, dafs der Leser Gefahr läuft, sich die Augen zu verderben. So z. B. sah sich das österreich. Unterrichtsministerium veranlafst anzuordnen, dafs Klassikerausgaben, wie die in Reclam's Universalbibliothek und Meyers Volksbücher erscheinenden, weder in Schulen gelesen, noch für häusliche Lektüre empfohlen werden dürfen, da dieselben infolge ihrer mangelhaften typographischen Ausstattung auf die Sehkraft der Leser nachteilig wirken. — Eine Büchersammlung, welche nicht nur allen Anforderungen der Hygiene entspricht, sondern auch gefällige Austattung mit geringem Preise vereinigt, ist die im Verlage von Otto Hendel in Halle erscheinende Bibliothek der Gesammtlitteratur. Zum Preise von 25 Pfg. für die 50—100 Seiten starke Nummer bietet diese Sammlung, von welcher bereits 170 Nr. erschienen sind, die Meisterwerke aller Litteraturen mit grossem, klaren Druck auf gutem Papier in einzeln käuflichen Bänden. — Wir können diese Bibliothek der Gesamtlitteratur, von der soeben fünf neue Hefte erschienen sind, aufs Beste empfehlen.

Die Verlagsfirma Cassel & Cie. in London hat neuerdings eine Ausgabe von Shakespeares König Heinrich IV. erscheinen lassen, welche zu dem namhaften Preise von 70 Schillingen angeboten wird. Dafs es auch zu einem so aufsergewöhnlichen Preise, nach dessen Vorbild zur Anschaffung des in gleich üppiger Weise ausgeführten vollständigen Shakespeare ein ansehnliches Vermögen erforderlich sein wird, nicht an Abnehmern fehlt, das beweist der buchhändlerische Erfolg der im Jahre 1884 von derselben Verlagshandlung veröffentlichten Ausgabe von Romeo und Julie, deren erster Preis von 70 Schilling mit der wachsenden Seltenheit verkäuflicher Exemplare schon ein Jahr später auf 85 Schilling gesetzt wurde und deren Preis von Zeit zu Zeit immer noch um eine Anzahl von Schillingen erhöht wird. Unter diesem Gesichtspunkt empfiehlt der Verlag sein Shakespeare-Unternehmen bei der beschränkten Zahl von Exemplaren mit vollem Recht, wie das Buchhändler-Börsenblatt meint, als eine Anlage von steigendem Wert.

Antiquarische Kataloge.

Wilhelm Koebner, Breslau, No. 195 Deutsche Sprache u. Litteratur. Kunst. Holzschnittt- u. Kupferwerke — Paul Neubner, Köln, No. 8 Orientalische Frage; Rufsland, Polen, Balkanhalbinsel, Türkei, Griechenland etc. — H. Georgs Antiq., Basel, No. 64, Theologie. II Reformationsgeschichte, Kirchengeschichte der Schweiz. III Einzelne Sekten u. Orden, Kulturkampf, Polemik. — Ferd. Schünitz Antiq., Elberfeld, No. 100 Litteraturgeschichte, Buchhandel. Buchdruckerkunst. Prefsrecht. Deutsche Litteratur. — H. Floconals Ant., Dresden, No. 9 Litteratur, Belletristik, Dramaturgie, Theater. — J. Scheibles Antiq., Stuttgart, No. 70 Miscellanea (Litt. Seltenheiten, Kupferwerke.)

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 19. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Göller, A. Die Entstehung der architektonischen Stilformen. gr. 8. Wittwer, Stuttg. 468 S. M. 12.—.

Eine Geschichte der Baukunst nach dem Werden und Wandern der Formgedanken bietet hier in einer von reichem Wissen getragenen, tief durchdachten und grofs angelegten Arbeit der bekannte Verfasser der Aesthetik der Architektur. Aber nicht nur fesselnd und geistvoll ist die Betrachtung, die uns hier vorliegt, sie bietet auch Neues, neu in den Resultaten, neu in der Forschungsart, indem sie nicht nur nach den Quellen, sondern nach einem Bild der ganzen Verzweigung der architektonischen Formenströme trachtet. Das Bild, das Göller uns in trefflicher Ausführung entwirft, läfst erkennen, dafs die Wege, auf welchen der formenfindende Geist das Neue gewann, immer dieselben waren. Der Verfasser geht davon aus, dafs das geheimnisvolle Band zwischen den Architekturgebilden der Völker und den Vorbedingungen dazu sich niemals enthüllen will, wenn die Forschung nicht auch noch eine andere Ursache der Eigenart jedes Baustils in's Auge fafst, nämlich die Erbschaften an architektonischen Motiven, welche die Vergangenheit den Völkern zugebracht hat. Wie die Völker sich trennten und vereinigten, indem sie auf ihrer Scholle sitzen blieben oder wanderten, oder sich erobernd auf einander warfen, was sie einander zubrachten oder hinterliefsen, und was durch ihren Untergang verloren ging, das war nicht minder entscheidend für die Gestalt der heranwachsenden Architektur, als der Boden, den sie bebauten, oder als ihre Charakterzüge, wenn auch der Einflufs ihrer geistigen Begabung auf die künstlerische Höhe ihrer Werke durchaus nicht herabgesetzt werden

soll. Aus dieser Berührung der Völker erwuchs der bleibende Kern des Baustils. Göller zieht hier zur Veranschaulichung einen sehr hübschen Vergleich von der Sprache heran: wie die Sprachwurzeln, welche Griechen und Etrusker, Kelten und Germanen aus Asien mitgebracht, nicht minder die Grundlage der alten und neuen Sprachen sind als die Art des Denkens dieser Völker und als die von der Natur ihnen gebotenen Bilder, so beruht auch die Gestalt der Architektur aus Vergangenheit und Gegenwart nicht minder auf der Art des Wanderns uralthergebrachter Erbschaften, als auf den Zügen nationaler und geographischer Eigenart, und wie die ältesten Sprachwurzeln des Abendlandes, so weisen auch die ältesten Formenkeime der Architektur des Abendlandes nach der Wiege seiner Völker, nach dem fernen Osten . . .

Göller entwickelt zunächst ein neues, das „natürliche“ System für die Einteilung der architektonischen Formen, schildert das Werden der Formgedanken, hierauf die architektonische Formtradition, oder das Wandern der Formgedanken, geht dann zu dem ältesten Baustil, dem des alten Pharaonenreiches im Nilthal über und verfolgt dann von Aegypten weitergehend die Entwicklung der Stilformen. Von Westasien geht er nach Griechenland, dann nach Rom. Hierauf betrachtet er den Stilübergang vom Römischen zum Romanischen, die muhamedanische Architektur, den byzantinischen Stil. In klaren, fesselnden Darlegungen wird dann der gothische Stil geschildert, die italienische Renaissance, die nordische Renaissance, der Barockstil, das Rokoko, die neurömische Richtung mit dem Stil Louis XVI. Auf die Einzelheiten dieser Darlegungen können wir an dieser Stelle nicht näher eingehen — es wird dies Sache der speziellen Fachkritik sein, wir müssen uns hier begnügen, anzuerkennen, dafs wir selten eine Behandlung dieser schwierigen Materie gelesen haben, die mit solcher Tiefe solch anziehende Darstellung, reich an Ausblicken und Anregungen verbunden hätte, wie diese.

Indem wir das vornehm ausgestattete Werk dringend zur Lektüre empfehlen, können wir uns jedoch nicht versagen, wenigstens in aller Kürze noch auf die Gedanken zu verweisen, die Göller in seiner geistvollen Schlufsbetrachtung über die Zukunft der Architektur und ihres Stils entwickelt. Er wirft die Fragen auf, ob — da nun das herbe Hilfsmittel einer barbarischen Invasion mit der Völkerwanderung doch erschöpft ist — es nun genügt, die vorhandenen Formenkreise durcheinander zu schütteln oder ob wir vielleicht einen ganz selbständigen Formenkreis frei erfinden könnten? „Das gewonnene Bild der architektonischen Entwickelung erweckt nicht viel Hoffnung für einen solchen künstlichen modernen Versuch. Es verkündigt vielmehr als Thatsache der Erfahrung, dafs ohne ein neues, aus dem Zustand der Naturwüchsigkeit zur Bildung aufblühendes Volk kein neuer Baustil entsteht.“ Göller gesteht zu, dafs eine künstliche Grundlage einer neuen Stilentwicklung keine Unmöglichkeit wäre, aber (Seite 448) „auch das Anklammern an diese letzte Hoffnung ist schwer. Denn wo sollte man Formgedanken finden, die nicht in einem früheren Baustil schon enthalten wären? Bei der Sprache ist es anders; bei dieser ist die Möglichkeit immer neuer Kombinationen ihrer elementaren Laute unerschöpflich; in der Architektur ist die Zahl der möglichen grundlegenden Motive eine sehr geringe, sobald man Einfachheit derselben verlangt. Alle einfachen und natürlichen Hülfsmittel zur Herstellung der Kunstformen sind schon verbraucht; welche einfache Gestalt liefse sich etwa dem Schaft, Kopf oder Fufs einer Säule geben, die nicht schon dagewesen wäre und selbst mit den geschweiften Umrissen der Säule ist aufgeräumt.“ Und so kommt er zu dem Schlufs, der neue Stil hätte nur die Wahl, entweder auszuwählen unter den Formen der vorhandenen Baustile, oder von Haus aus

ein Barockstil zu werden. Er weist dann bei aller Anerkennung der Vorzüge der Gegenwart auf den einen grofsen Mangel hin, wir haben keinen eignen Monumentalstil. Die Tyrannei des guten Geschmackes verbietet uns vorläufig aus dem ererbten Formenkreis hinauszuschreiten, sie zwingt uns, mit ihm zu leben und Haus zu halten. Wohin das führen wird, ist — nach Göller — „bei aller Blüte der Gegenwart keine so fernliegende Frage; denn der Brunnen ist nicht unerschöpflich; bald werden wir auch das Rokoko mit all seinen Variationen herausgezogen haben, und das psychologische Gesetz der Ermüdung wird dann so wenig ruhen, als nach dem ersten Rokoko".

Ph. St.

Linke, O. Das Leben Jesu. Roman in zwei Büchern. Bruns. Minden. br. M. 4.—, geb. M. 6.—.

Es ist ein glücklicher Gedanke, das Leben Jesu gerade jetzt zum Gegenstande einer Dichtung zu machen, da so manche der modernen sozialen Probleme sich bei solcher Gelegenheit eigenartig beleuchten lassen. In diesem Sinne hat Linke seinen Stoff gefafst. Was aber der poetischen Gestaltung hier im Wege steht, ist die begreifliche Scheu, allzu oft mit Hilfe der Fantasie die so lückenhaft überlieferte Biographie zu ergänzen. Nur dadurch aber liefse sich ein wirkliches Kunstwerk schaffen. Das Bild, das Linke von Jesus entwirft, nimmt die bekannten Züge der Sanftmut, Gottergebenheit und Demut aus der alten Tradition mit herüber. Körperliche Schönheit und die Vorliebe für die Kinder und das Kindliche, Mitleid mit der Not der Armen und eine allumfassende Menschenliebe ergänzen das Charakterbild. Leider aber hat sich der Verfasser oft verleiten lassen, aus dem plastisch anschaulich schildernden Ton in den chronistisch erzählenden zu fallen, worunter namentlich die Gestalt Johannes des Täufers gelitten hat. Auch mancher grofse Moment, wie namentlich die Bergpredigt, in deren Schilderung weiland der Dichter des „Heliand" seine volle dichterische Kraft setzte, ist durch diese chronistische Manier völlig verwischt. Kühner und daher lebensvoller sind die rein historischen Charaktere erfafst, wie Herodias. Aber bei diesen fällt die Sprache oft ganz in den schwülstigen Ton des modernen historischen Romans und kontrastirt dadurch stark gegen die realistische Sprache, mit der der Lehrer Jesu, der Typus eines modernen Schulmeisters im altjüdischen Gewande, Ahasver und Andere geschildert sind. Eine Lieblingsfigur des Verfassers, der Jünger Johannes, ist etwas zu weichlich ausgefallen, während Simon Petrus, als realistisch angelegte Fischernatur, des Heiligenscheines ganz entkleidet wird.

So macht das ganze Buch den Eindruck, als ob in dem grofsen Strome skizzenhafter Darstellung einzelne scharf ausgeführte Bilder schwimmen. Zu den letzteren gehört das idyllische Leben Jesu bei Petrus am See Genezareth. Bei der Schilderung der Wunder hat der Verfasser rationalistische Erklärungen meist glücklich umgangen und sich entweder dadurch geholfen, dafs er die Erzählung derselben anderen Personen in den Mund legt, oder, wie die Heilung der Maria von Magdala und des armen Lazarus, auf den Glauben der Leidenden an die Wunderkraft ihres Arztes zurückführt. Doch fehlt es auch hier oft an dem vollen Einsetzen poetischer Kraft. Gelungen ist dagegen die originelle Einführung des Judas Ischarioth. Linke selbst sagt, dafs es sein Bemühen bei diesem Werke gewesen sei, „ein Charakterbild Jesu zu zeichnen, sowie es in der Fantasie eines modernen und dennoch religiösen Geistes lebt, welcher alle naturunmöglichen Vorteile über Bord geworfen hat".

Dr. Adalbert v. Hanstein.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 4. Febr. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Bacci, O. Le „considerazioni sopra le rime del Petrarca di Alessandro Tassoni," 8. Loescher & Seeber. Florenz. X und 84 S. M. 2.—.

Das Büchelchen, welchem ein bibliographischer Anhang der edirten und unedirten Briefe Tasso's beigegeben ist, ist von italienischen Forschern gelobt worden und dürfte auch von den Freunden der italienischen Litteratur und ihrer Geschichte in Deutschland mit Wohlwollen als ein Beitrag ernster Litteraturforschung entgegengenommen werden.

Böhtling, O. Pânini's Grammatik. 4. Haessel, Leipzig. XX 480 und 359 S. 10 Lieferungen à M 6,—,

Wir haben hier eine Ausgabe, Uebersetzung und Erläuterung des berühmten altindischen Grammatikers, hergestellt durch einen unserer berühmtesten, deutschen Sanskritforscher, welcher dieser Tage sein fünfzigstes Doktorjubiläum in Leipzig, wo er als Professor des Sanskrit fungirt, feiern wird. Vorliegendes Werk ist eine schwierige und gewaltige Arbeit, angemessen den Fähigkeiten und der Bedeutung Böhtling's, dessen Name schon durch das mit Not zusammen veranstaltete, grofse Sanskritlexikon in der philologischen Welt bekannt ist. Das Verständnis des Pânini, dessen Kenntnis auch heute allen Forschern auf diesem Gebiete sehr wichtig ist, wesentlich zu erleichtern, hat sich Böhtling sehr angelegen sein lassen und so zählt seine Arbeit zu den für die Gesamtwissenschaft bedeutendsten. Zu loben ist auch die Herstellung des ganzen Werks, welche grade wegen Gebrauchs der Sanskrittypen, vielfach erschwert war. Die Drugulin'sche Offizin sowie der Verleger verdienen hier wegen ihrer mit Erfolg gekrönten Bemühungen besonderes Lob.

Briel, A. De Callisbrato et Philonide sive de actionibus Aristophaneis. lex 8. Weidmann. Berlin.

Die fleifsige Abhandlung ist eine Zusammenstellung, Resümirung und wo es möglich Fruktifizirung der grofsen Litteratur, welche bereits das Verhältnis des Aristophanes zu Kallistrates und Philonides behandelt hat. Letzteres ist eines der Probleme, deren Lösung bis heute nicht recht gelungen ist. Wie weit es dem Autor gelungen, wird die Fachkritik zu entscheiden haben.

Müller, H. J. L. Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores. Tempsky, Vindobonae. XLIV u. 628 S. M. 14,—.

Das vorliegende Buch bildet einen Band der von Schenkel besorgten Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum. Diese kritische Ausgabe bietet zugleich in erschöpfender Weise den gesammten philologischen Apparat für den Forscher.

Ruehl, Fr. Eutropi Breviarium ab urbe condita. 8. Teubner. Leipzig. XIX und 90 S. M. 0,75.

Eine ausgezeichnete, leicht handliche Ausgabe des Breviariums sowohl wie auch eine längst erwünschte kritische Einleitung zu demselben bietet die vorliegende Arbeit von Ruehl, welche der Teubner'schen Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum einverleibt worden ist. Dem Bändchen ist ein Namenindex beigegeben, der grade zum Breviarum des Eutrop sehr erwünscht gewesen ist.

***Yonge, C. D.** Life of Sir Walter Scott. London. 206 und XLIX S.

Das vorliegende Buch ist eine vollständige Biographie und Würigung des grofsen Briten, welcher für die erzählende Litteratur, speziell für die Kunst der erzählenden Detailschilderung zu einem, wenn man so sagen darf, internationalen Vorbilde geworden ist. Bei den interessanten Details des Buches zu verweilen, besonders aber auf die darstellerischen Eigenschaften Yonge's einzugehen, ist so verlockend, dafs wir in der „Kritischen Umschau" auf dieses Buch eingehend zurückkommen werden.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Krummel, L. Die Evangelien des Kirchenjahres. Lief. 3 u. 4. Riem. Basel. 128 S. M. 1.—.

Die vorliegenden Hefte des von uns bereits früher charakterisierten, für Geistliche, Lehrer, wie für die Familie sich sehr gut eignenden Handbuchs, welches in acht Heften vollständig sein wird, umfassen die Sonntage Septuagesimä bis Cantate.

Sanders, D. Das hohe Lied Salomonis. Richter. Leipzig. XIV und 46 S. M. 1,50.

Diese Arbeit erschien zuerst 1845 in einem Wiener Kalender, wurde alsdann 1853 in der „Polyglotte der Orientalischen Poesie" (2. Aufl. 1856) von Jolowicz veröffentlicht, und 1866 als eigene Schrift von Sanders herausgegeben, der sie nunmehr in diesem Jahre ohne wesentliche Veränderungen „in einer des köstlichen Inhalts würdigen Ausstattung den für wahre Dichtkunst empfänglichen Gemüthern aufs Neue darbietet. „Was wir über Neuausgaben und Bearbeitungen des hohen Liedes denken, haben wir auch an dieser Stelle schon wiederholt geäufsert, die Leistung Sanders als dichterische ist jedoch nach wie vor zu loben.

Erziehungswesen.

***Richter, K.** Die Herbart-Zillerschen formalen Stufen des Unterrichts nach ihrem Wesen, ihrer geschichtlichen Grundlage und ihrer Anwendung im Volksschulunterrichte. Gekrönte Preisschrift. Hesse. Leipzig. XII, 166 S. M. 3,—.

Die vorliegende, von der von Ammonschen

Stiftung in Dresden preisgekrönte Schrift tritt mit auf den Kampfplatz der Anhänger und der Gegner Zillers, indem sie die formalen Stufen, die man „als die unanfechtbarste Stelle der Zillerschen Schule" bezeichnet hat, zum Gegenstande eingehender Behandlung nimmt und nachdem sie dieselben nach Herbart und Ziller erläutert hat, an der Hand der Geschichte zeigt, dafs diese Stufen lediglich das Ergebnis der Entwickelung unserer Didaktik sind und nur gutes Alte unter neuem Namen bieten, um dann redlich die Anwendbarkeit und modifizierte Anwendung jener Stufen im Unterrichte der Volksschule ins rechte Licht zu setzen, wobei das Gute ebenso willig anerkannt als alle Auswüchse ernst zurückgewiesen werden. Schliefslich zeigt die Schrift an einer Auswahl von Unterrichtsbeispielen, wie sich die verschiedenen Lehrstoffe bei Anwendung der formalen Stufen ausnehmen. Wir begnügen uns für jetzt mit dieser kurzen Charakteristik des beachtenswerten Buches und behalten uns vor, auf dasselbe noch eingehender, zugleich mit anderen pädagogischen Schriften, zurückzukommen.

Schmid, K. A. Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Zweite Aufl., Bd. 9. lex. 8. Fues, Leipzig. 883 S. M. 6,—.

Diese von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten herausgegebene Encyklopädie hatte Prälat Dr. K. A. Schmid, Gymnasialdirektor in Stuttgart, seiner Zeit unter Mitwirkung der Herren Dr. Palmer und Wildermuth veranstaltet. Die vorliegende, vermehrte, bedeutend verbesserte und vielfach ganz umgearbeitete, zweite Auflage verdanken wir dem Kurator der Universität Halle, Geh. Regierungsrat Dr. Wilh. Schrader. Der neunte Band (Spanien—Vives) enthält einige dem Pädagogen höchst wichtige, aber auch für weitere Kreise erwähnenswerte Artikel, wie z. B. den von C. Sigwart verfafsten über „Temperament", über „Unterricht" von Palmer. Nicht angenehm wird es berühren, dafs die Encyklopädie eine bestimmte, orthodoxe Färbung hat. Man sehe z. B. die zum Artikel „Toleranz" und Anderen angeführten Quellen. Wenn selbst wissenschaftliche Encyklopädien dem Bann nationaler und konfessioneller Beschränkung, ja oft Beschränktheit unterworfen werden, so mufs auch in rein litterarischen Blättern, wie im „Archiv", dagegen Einsprache erhoben werden, weil das von Schmid und Schrader beliebte Verfahren dem wissenschaftlichen Begriff des „Encyklopädischen" widerspricht. Wir verkennen keineswegs die Schwierigkeiten, welche sich auch dem Encyklopäden bei der strikten Innehaltung einer streng wissenschaftlichen Objektivität entgegenstellen, glauben aber in Büchern wie Hagenbachs theologischer Encyklopädie bereits so glückliche Annäherungen an das Ideal einer wahren Encyklopädie gefunden zu haben, dafs wir über den gerügten Fehler in der vorliegenden nicht stillschweigend hinweggehen konnten.

Geschichte, Biographie, Politik.

Cesnola, A. P. di. Salamina (Cipro) Storia, Tesori e Antichità di Salamina nell'isola di Cipro. 4. Loescher, Torino. XXXIV, 301 S. M. 20.—.

Das kostbar ausgestattete, mit reichen Beigaben künstlerischer Art versehene Werk ist eine beachtenswerte Leistung auf dem Gebiete der Archaeologie und Kunstgeschichte. Es veranschaulicht uns ein Stück Entwicklungsgeschichte menschlicher Bedürfnisse physisch und geistig, da die veranschaulichenden Tafeln in trefflicher Weise mit dem klar und einfach erklärenden Texte harmonieren. Der Verfasser hat sich aber auch einen wahrhaft klassischen Boden gewählt und für seine Bemühungen den gefügigen und schon durch sich selbst lohnenden Stoff gefunden. Da das umfangreiche Werk zwar wissenschaftlich, jedoch im Text frei von allem unnötigen, gelehrten Beiwerk gehalten ist, so glauben wir, dafs es in weitesten Kreisen sympathisch aufgenommen werden wird; auch dürfte sich für dieses Werk nicht minder eine Uebersetzung empfehlen, wie für desselben Autors 1877 erschienenes Buch „Cyprus, its ancient cities, tombs and temples", von dem 1879 eine Uebersetzung bei Costenoble herauskam. Cesnola, der als amerikanischer Konsul auf Cypern dort Ausgrabungen von hohem Werte veranstaltet hat, ist auf dem Gebiet der Archäologie Cyperns eine Autorität; seine litterarischen Darbietungen dürfen auch in Deutschland grofser Beachtung sicher sein.

Hallwich, G. Wallenstein und Waldstein. Ein offener Brief an Dr. Gindely. gr. 8. Duncker und Humblot, Leipzig. VI u. 68 S. M. 1.—.

Das gut ausgestattete Buch ist eine Streitschrift gegen den böhmischen Professor Anton Gindely, welcher in einem zweibändigen Werke „Waldstein während seines ersten Generalates im Lichte der gleichzeitigen Quellen" (1886) sich den Ansichten A. Gaedeke's über Wallensteins Habsucht und Egoismus angeschlossen und in Polemik gegen Ranke's „Geschichte Wallenstein's" die letztere ganz verschwinden machen möchte. Nachdem bereits Prof. Julius Krebs in Breslau in seiner Schrift „Die Schlacht am weifsen Berge" gegen Gindely als Geschichtsschreiber des dreifsigjährigen Krieges aufgetreten und Gindely Kritiklosigkeit und Parteilichkeit, beinahe sogar Dilettantismus vorgeworfen hat, will Hallwich nunmehr das gebildete Publikum zu einer Entscheidung drängen, sich für Ranke's „Wallenstein" oder für Gindelz's „Waldstein" zu entscheiden. Dafs Dr. Hallwich bei diesem dankenswertem Bestreben sich eines sehr ruhigen, objektiven Tones befleifsigt, kann man nicht gerade behaupten, der emphatische Schlufs, welcher Gindely wegen der Beleidigung eines „grofsen Todten" im Geiste vor das „Schwurgericht" stellt, hat sogar etwas unwillkürlich heiter Stimmendes.

Neubourg, H. Die Oertlichkeit der Varusschlacht mit einem vollständigen Verzeichnis der im Fürstentum Lippe gefundenen römischen Münzen. lex. 8. Meyer, Detmold. VI. u. 70 S, M. 1,25.

Der Verfasser will die weder auf Grund der vorhandenen Quellenschriften, noch durch Münz- und Waffenfunde endgültig entschiedene Frage nach der Oertlichkeit der Varusschlacht durch eine ganz „eigene, neue Art der Beweisführung"

lösen, und zwar indem er, zu den schon als ungenügend verlassenen Angaben des Tacitus zurückkehrend, den „Taciteischen Sprachgebrauch durch eine sorgfältige Untersuchung fixiert“. Aus dem bekannten Zitat (Tac. Annal. 1,60) nimmt er sechs Punkte 1) inde, 2) agmen, 3) ultimos Bructerorum, 4) die Stellung des Satzes quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum 5) haud procul und 6) saltus, an welchen er die Fixierung vornimmt und wichtige Anhaltspunkte für die Auffindung des Varianischen Schlachtfeldes gewinnt. Das Taciteische Beweismaterial ist nach der Ansicht des Verfassers viel reicher und ergiebiger, als man bisher geglaubt hat. Hinsichtlich der Münzfunde bringt die vorliegende Arbeit insofern wesentlich Neues, als ältere, oft angezweifelte und zum Teil nicht beachtete Funde bestätigt und benutzt sind, ferner die meist nur kurz und gelegentlich erwähnten Fundnotizen der Geschichtschreiber des 16., 17. und 18. Jahrhunderts wol zum ersten Male im Zusammenhang dargestellt und verwertet worden sind.

Schalk, K. Zur Geschichte der älteren Wiener Maafse im XV. und XVI. Jahrhundert. lex 8. Verlag des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Wien.

Das Schriftchen ist ein Separat-Abdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und repräsentirt einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Maafse. Diese zerfällt sachgemäfs in zwei Hauptteile: die äufsere und die innere Maafsgeschichte. Die erstere hat die Aufgabe, die an der Gesetzgebung wie Verwaltung des Maafs- und Gewichtswesens beteilgten Faktoren in ihrer geschichtlichen Entwickelung nachzuweisen; die letztere hat dagegen die Maafse und Gewichte selbst in ihrer Entwickelung darzustellen und namentlich die Verhältniszahlen zwischen den alten Maafsen und dem Metermaafse festzustellen.

Scheidtweiler, P Die Rhön und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse. lex. 8. Knauer. Frankfurt a. M. 30 8. M. 1.50.

Die Schrift ist eine Separatausgabe des interessanten Aufsatzes „Die Rhön“ in dem Jahresbericht des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik, Jahrg. 50. Aus den Verhandlungen, welche das preufsische Haus der Abgeordneten in den Jahren 1885 und 1886 bezüglich der Rhöngebiete gepflogen hat, wissen wir, welche Bedeutung denselben in wirtschaftlicher Hinsicht beizumessen ist. Der Verfasser hat mit Benutzung der über die Rhön vorhandenen Litteratur (p. 30) und auf Grund amtlicher Berichte seine Beobachtungen in vorliegender Arbeit zusammengestellt.

Schwebel, O. Geschichte der Stadt Berlin. Lief. 4. Brachvogel & Ranft. Berlin. 80 S. M. 1.—.

Die neue Lieferung des schnell vorwärtsschreitenden und ebenso anziehend geschriebenen, wie gründlich durchgearbeiten Werkes beschliefst das zweite Buch der Darstellung und eröffnet die Schilderung der Kämpfe der Jahre 1442 bis 1448 und des Untergangs der städtischen Selbstständigkeit.

Sincerus, A. Ein Gang durchs Wupperthal in diesem Jahrhundert. lex. 8. Henningen. Heilbronn. 34 S. M. 1.—.

Das Wupperthal mit seinen stark ausgeprägten religiösen sowohl wie wirtschaftlichen und sozialen Eigentümlichkeiten, mit seiner Verbindung rastloser Geschäftstätigkeit und eigenartiger Frömmigkeit ist ein anziehender Boden für die Arbeit des Kulturhi torikers. Er kann hier mit besonderem Erfolg den Zersetzungs- und Umsetzungsprozefs studieren, welcher durch das moderne Arbeitsleben von sanften Reformplänen an bis zu wild aufschäumenden, sozialistischen Stürmen hervorgebracht wird. „Ein Gang durch die Geschichte des Wupperthals in diesem Jahrhundert, namentlich im Hinblick auf die kirchliche Entwickelung, ist ein Gang durch die Kirchengeschichte des Jahrhunderts selbst. Auch von grofsem psychologischen Interesse ist eine solche Studie, denn der Volkscharakter des Thales ist einer der seltsamsten und, wie Diesterweg sagte, einer der schwierigsten in Deutschland.“ Er hat Verschlingungen und Rätsel, an deren Lösung, wie der Verfasser meint, man oft vergeblich arbeitet. Es will uns freilich scheinen, als ob zur Lösung solcher Rätsel in dem Lösenden gewisse Vorbedingungen vorhanden sein müssen. Wem Letztere fehlen, dem darf das Ausbleiben der Lösung nicht Wunder nehmen.

Rechtswissenschaft.

Haagen, G. Die Besteuerungsrechte der Amtskörperschaften und Gemeinden im Königreich Württemberg nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung. gr. 8. Rieger, Stuttgart. VI. u. 327 S. M. 4,50.

Dieses mit Erläuterungen und einer Sammlung von Entscheidungen nebst einem alphabetischen Register herausgegebene Buch dient vorzüglich dem Gebrauche der Staats- und Gemeindebehörden. Es umfafst die Vorschriften über die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, über die Besteuerung des Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufseinkommens, sowie der Amtswohnungen und Besoldungen öffentlicher Diener etc. Der Verfasser hat sich hier mit Sachkenntnis einer schwierigen, aber nützlichen Aufgabe unterzogen.

Seuffert, L. Zur Geschichte und Dogmatik des deutschen Konkursrechts. Erste Abteilung: Die Rechtsverhältnisse der Aktivmasse. gr. 8. Beck, Nördlingen. 182 S. M. 1,80.

Die deutsche Konkursordnung bestimmt in § 5: „Mit der Eröffnung des Verfahrens verliert der Gemeinschuldner die Befugnis, sein zur Konkursmasse gehöriges Vermögen zu verwalten und über dasselbe zu verfügen. Das Verwaltungs- und Verfügungsrecht wird durch einen Konkursverwalter ausgeübt.“ Hiernach gehen zufolge der Konkurseröffnung Rechtsveränderungen bezüglich des zur Konkursmasse gehörigen Vermögens des Gemeinschuldners vor. Die theoretische Konstruktion dieser Rechtsveränderungen ist im Gesetze nicht zum Ausdruck gelangt, sie ist Aufgabe der Wissenschaft und des vorliegenden Buches, welches bei den praktischen Resultaten, die sich aus den Untersuchungen des berühmten Professors der Rechte zu Erlangen, Dr. Lothar

Seuffert, ergeben, nicht nur von speziellem Interesse für Juristen, sondern auch für weitere Kreise beachtenswert sein dürfte.

Zivilbeamten-Gesetze, die, des deutschen Reichs. Text-Ausgabe mit Sachregister. Decker. Berlin. 136 S. M. 1.50.

Diese für alle Zivilbeamten willkommene Sammlung der sie betreffenden Gesetze enthält die allgemeinen und besonderen Bestimmungen in einer kleinen, handlichen Ausgabe, welche auch wegen ihres deutlichen Druckes zu loben ist.

Naturwissenschaften.

Uhlworm, O. und F. H. Haenlein. Bibliotheca Botanica. Abhandlungen aus dem Gesammtgebiete der Botanik. 4. Th. Fischer. Cassel. Bd. I, Heft 5. M. 8.

Das vorliegende Heft der bereits zu hohem Ansehen gelangten Bibliotheca Botanica enthält eine von der Kgl. Ungarischen Naturwissenschaftl. Gesellschaft mit dem Bugát-Preis gekrönte Arbeit des Dr. Sándor Dietz über „die Entwickelung der Blüte und Frucht von Sparganium Tourn und Typha Tourn." Die mit drei Tafeln gezierte Arbeit ist veranlafst durch das immer mehr hervorgetretene Bedürfnis, die Klassifikation der Pflanzen auf Grund ihrer natürlichen Verwandtschaft, d. h. die Bildung eines natürlichen Systems" mittelst „anatomischer, sowie entwickelungsgeschichtlicher Kenntnis der einzelnen Familien, Gattungen, Species" zu begreifen.

Kunstlitteratur.

* **Knackfuss, H.** Deutsche Kunstgeschichte. Abtlg. 1. Mit 136 Abbildungen im Text. gr. 8. Velhagen & Klasing. Bielefeld. 224 S. M. 4.—.

Das Werk des Kasseler Kunsthistorikers ist auf fünf Abteilungen im Umfange der vorliegenden mit etwa 750 Abbildungen berechnet. Das Buch will eine volkstümliche Darstellung der Entwicklung der deutschen Kunst geben und dazu steht dem Verfasser aufser erschöpfender Kenntnis und völliger Beherrschung des Materials eine echt volkstümliche und anschauliche Darstellungsart zu Gebote. Besonderes Lob verdienen die sehr glücklich gewählten und vortrefflich reproduzierten Illustrationen, eine bei diesem Verlage freilich gewohnte und oft gerühmte Erscheinung. Wir werden, sobald das Werk weiter vorgeschritten, eingehend darauf zurück kommen.

Vogel, B. Johannes Brahms. Hesse. Leipzig. br. M. 1.20, geb. M. 1.60.

— —, Anton Rubinstein. Hesse. Leipzig. br. M. 1.20, geb. M. 1.60.

Lebensgang und Würdigung der Werke der beiden Meister enthalten die vorliegenden Hefte, welche der Hesse'schen Sammlung „Musikheroen der Neuzeit" (neue Folge) angehören. Beide Bändchen, von denen jedes ein sehr gut ausgeführtes Bild seines Helden zeigt, sind nicht blofse Lebensbeschreibungen, sondern Vogel, der bekannte Leipziger Musikkritiker, zeigt uns in seinen Schilderungen vor allem, unter welchen Verhältnissen und in welchen Stimmungen die einzelnen Werke der „Musikheroen" entstanden sind und gestattet uns damit einen Einblick in die Werkstätten der Meister lehrreicher und interessanter Art — Brahms wie Rubinstein sind mit gleicher Liebe und Ausführlichkeit behandelt wie die Helden der vorhergegangenen Bändchen; diese neuen Hefte mit ihrer hübschen Ausstattung und billigen Preisnotierung werden jedem Musikfreunde willkommen sein.

Zeitschriftenschau.

Gegen **Zola** hat jüngst der spanische Romandichter Jean Valera, der Verfasser des bekannten Romans „Pepita Jimenez" in einer beachtenswerten Streitschrift „Apuntes sobre el nuevo arte de escribir novelas" das Wort ergriffen. Diese Streitschrift erschien erst in Fortsetzungen in der „Revista de España" und ist jetzt als Buch herausgekommen.

Eine Würdigung **Karl Goedekes** bietet H. A. Lier im Februarheft von „Unsere Zeit"; einen Nekrolog über **Labiche** veröffentlicht A. Bettelheim in der letzten Nummer der „Nation"..

In No. 5 der „Gegenwart" bespricht H. Breitinger die „Quellen zu einem Leben der Frau von **Staël**".

Gegen den übertriebenen **Scheffel**-Kultus wendet sich im „Deutschen Litteraturblatt" Prof. Max Koch in treffenden Ausführungen. „Gerade weil ich Scheffels Werke hochstelle", sagt Koch, „beklage ich diese mafslose Bewunderung, denn sie wird in nicht zu ferner Zeit zur Ungerechtigkeit gegen den Dichter verleiten. Scheffel ist eine so eigenartige und tüchtige Erscheinung in unserer Litteratur, dafs wir mit Fug und Recht uns seiner freuen; aber Gröfsere sind dahingeschieden und in frischem Schaffen uns entrissen worden, ohne dafs in solch mafsloser Weise geschrieben und gesammelt worden wäre." „Den Vorwurf erhebe ich gegen die Art und Weise, in welcher mit Scheffels populärem Namen seit seinem Tode von unserer Presse u. s. w. gewirtschaftet wurde und fortwährend noch gewirtschaftet wird. Seine dichterische Begabung wird wie ein Börsenartikel künstlich hinaufgetrieben; da der Rückschlag nur die Aktie trifft, die dann in andere Hände gespielt ist, so kümmern sich die Vertreter der litterarischen Börse um diese Folgen natürlich nicht. Im Namen wahrer Verehrer des herrlichen Dichters lege ich Verwahrung ein."

Kleine Mitteilungen.

Albert Lindner ist in der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf von seinem Leiden erlöst worden. Seit zwei Jahren war er als unheilbar krank aus der Charitee nach jener Anstalt hinübergeführt worden. Albert Lindner ist das tragische Opfer des Schillerpreises geworden. Dieser

Preis, der seinem Drama „Brutus und Collatinus“ im Jahre 1860 zu Teil wurde, verblendete den noch jugendlichen Gymnasiallehrer zu Rudolstadt — Lindner ist am 24. April 1831 in Sulza geboren — seine sichere und behagliche Stellung aufzugeben und sich ausschliefslich der Schriftstellerei zu widmen. Seit 1868 lebte er in Berlin. Sein Talent wie sein Charakter hatte eine starke Aehnlichkeit mit dem Brachvogel's. Wie dieser niemals den Erfolg seines „Narzifs“ wieder errungen hat, so blühte auch Lindner kein Schillerpreis mehr. All' sein Streben aber ging darnach. Ein einziges seiner Dramen „Die Bluthochzeit“ hat sich neben „Brutus und Collatinus“ siegreich auf der Bühne behauptet. In der tragischen Wucht und Leidenschaftlichkeit des Stoffes, der uns überdies tiefer ins Herz greift, als die altrömische Sage, übertrifft dies Drama sogar sein Erstlingswerk; aber die späteren Dramen: Stauf und Welf, Katharina II, Marino Falieri, Don Juan d'Austria, Der Reformator, konnten sich, wo sie überhaupt zur Aufführung kamen, nicht in der Gunst des Publikums behaupten. Lindner's Talent lag in dem Melodramatischen, den starken, ein wenig übertriebenen Zügen, der kräftigen Ausmalung der historischen Gegensätze, es hatte nichts Einschmeichelndes und Gefälliges, so wenig wie seine Persönlichkeit, die problematisch zwischen Stolz und Verdriefslichkeit, zwischen Selbstgefühl und Verzagtheit hin und her schwankte. Es ist sehr richtig, wenn die „National-Zeitung“ von ihm sagt: Es zeigte sich bald, dafs Lindner für eine regelmäfsige schriftstellerische Tätigkeit nicht geeignet war. Weder seine Erzählungen noch seine Abhandlungen fanden einen lebhafteren Widerhall. Aber auch in den anderen Lebensstellungen, die ihm die Freunde verschafften: ein Lehramt an der Dorotheenstädtischen Stadtschule, unter dem Direktor Kleiber, das Amt eines Bibliothekars in der Bibliothek des Reichstages, eine Stelle in dem litterarischen Büreau des Ministeriums des Innern — duldete ihn die seelische Unruhe und der genialische Drang nicht. Der Ertrag seiner Feder reichte, da er schwer arbeitete, nicht zur Erhaltung seiner Familie aus, die Unzufriedenheit mit seiner Lage, die Not brachen allmälig den Mut und untergruben die Lebenskraft dieses tapferen Kämpfers, der so lange den Schicksalsschlägen getrotzt. — Das zitirte Blatt schliesst seinen Nekrolog mit den Worten: „Im Herbst des Jahres 1885 sahen wir ihn zum letzten Mal in unserer Redaktion, er kam von einer Audienz bei dem Herzoge von Meiningen aus dem Kaiserhofe zu uns herüber; uns fiel sein wunderliches Wesen auf, aber wir schoben es auf die freudige Erregung, in die ihn dies Gespräch mit dem kunstsinnigen, sein Talent hochschätzenden Fürsten versetzt hatte. Wenige Tage darauf verfiel der Unglükliche in den Wahnsinn, aus dem sich sein Geist nicht wieder erheben sollte. Wir haben in ihm einen guten Kameraden und einen getreuen Mitarbeiter verloren, der in allem Wechsel seiner Stimmungen doch seit seiner Niederlassung in Berlin unserer Zeitung fort und fort wertvolle und interessante Arbeiten gewidmet hat. Lindners Denkmal sind seine beiden Dramen „Brutus und Collatinus“ und „Die Bluthochzeit“, sie werden seinen Namen auf der deutschen Bühne noch lange lebendig erhalten.“ Hierbei sei gleichzeitig erwähnt, dafs demnächst im Buchhandel eine Studie über Lindner aus der Feder unseres Mitarbeiters Adalbert von Hanstein erscheint.

An gelehrten Gesellschaften zählt Frankreich 617, deren bisherige Veröffentlichungen eine stattliche Bibliothek von 15 000 Bänden bilden würden. Jährlich kommen 500 Jahresberichte in Bandform heraus. Auf Paris kommen allein 142 gelehrte Gesellschaften; die meisten wurden zwischen 1830 und 1840 gegründet.

In Berlin ist ein deutscher Ausschufs „zur Erforschung der Trümmerstätten des alten Orients“ zusammengetreten, der Ausgrabungen veranstalten und die Funde den deutschen Museen gegen Erstattung der Selbstkosten übergeben will. Die erste Ausgrabung soll dem „Kunstwart“ zufolge schon binnen kurzem unter der Leitung Humanns, des Entdeckers von Pergamon, in Angriff genommen werden.

Auf mehrere Anfragen teilen wir hierdurch mit, dafs das für Februar fällige „Litterarhistorische Beiblatt“ diesmal ausfällt, dafs dafür jedoch die nächste Nummer des „Bleiblatts“ in doppeltem Umfange erscheint. Es geschieht dies, um die für das „Beiblatt“ beabsichtigte gröfsere Publikation ungeteilt veröffentlichen zu können.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 20. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Du Prel, C. Die monistische Seelenlehre. Ein Beitrag zur Lösung des Menschenrätsels. Günther. Lpz. 378 S.

Carl du Prel bezeichnet die vorliegende Schrift selbst als ein Gegenstück seiner „Philosophie der Mystik" und glaubt hiermit erst zu den im letztgenannten Werke vorgetragenen Ideen die notwendige Ergänzung geliefert zu haben. In beiden Schriften bemüht er sich nachzuweisen, dafs das organisierende und denkende Prinzip im Menschen identisch seien und, dafs sich beide auf den Begriff einer individuellen Seele als auf ihre gemeinsame Wurzel zurückführen liefsen. Nur der Weg ist ein umgekehrter. Hatte der Verfasser in seiner „Philosophie der Mystik" den Nachweis zu führen unternommen, dafs an den organischen Produkten auch die Mitarbeit der denkenden Seele klar zu Tage trete, so sucht er in der uns vorliegenden „monistischen Seelenlehre" an den Geistesprodukten die analogen Merkmale unseres Organismus aufzudecken. Als solche sowohl an den fertigen Resultaten unseres Geistes als auch an den organischen Produkten zu Tage tretenden Merkmale glaubt er die formalen Prinzipien des kleinsten Kraftmaafses, der Organprojektion und des goldenen Schnitts entdeckt zu haben. Jedem dieser Merkmale ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Wie weit dem Verfasser der Nachweis im einzelnen gelungen ist, mufs hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist das beigebrachte Tatsachenmaterial ein aufserordentlich zahlreiches und sorgfältig auserlesenes. Als Ziel ergiebt sich dann das monistische Erklärungsprinzip der zugleich organisierenden und denkenden Seele und damit die Ueberwindung des Materialismus und Spiritualisms. Ein apodiktisches Urteil

über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Resultats zu fällen, dürfte erst dann möglich sein, wenn die als Beweismaterial beigebrachten Tatsachen seitens der verschiedenen kompetenten Instanzen einer umfassenden und allseitigen Prüfung unterzogen worden sind. Am wichtigsten und wesentlichsten an dem vorliegenden Buche erscheint uns der klare wissenschaftliche Geist, in welchem dasselbe durchaus gehalten ist. Was der Verfasser über die seichte Aufklärungssucht unserer Tage und den fachmännischen Apriorismus, der alle Tatsachen, die nicht in sein fertiges System passen, vornehm zu leugnen oder doch wenigstens gewaltsam umzumodeln sucht, mit Wärme vorträgt, müfste von der heutigen Generation unter die Zahl der für alle Zeiten giltigen goldenen Wahrheiten aufgenommen werden. Wir können deshalb das vorliegende Buch allen Freunden der Erkenntnis und des wissenschaftlichen Fortschritts aufs angelegentlichste empfehlen und fügen als Wunsch nur noch hinzu, dafs namentlich viele Halbgebildete und gelehrte Detailkrämer, die in den gewaltsam abgeschlossenen und popularisierten naturwissenschaftlichen Systemen unserer Tage längst bereits die Lösung des Welträtsels erlangt zu haben glauben, von dem Inhalt des vortrefflichen Einleitungskapitels und dem Geiste des Ganzen einen nachhaltigen Anstofs zur Rektifizierung ihres einseitigen Standpunktes empfangen möchten.

Hellmuth Panckow.

Mittelalterliches Hausbuch. Bilderhandschrift des 15. Jahrhunderts mit vollständigem Text und facsimilierten Abbildungen. Fol. Keller. Frankfurt a. M. 53 S. und 55 Tafeln.

Das vorliegende Werk ist in doppelter Hinsicht als eine der schönsten Bereicherungen unseres Buch- und Kunsthandels anzusehen: erstens bietet es in künstlerischer Hinsicht wahrhaft originelle Züge, die auf ein so feines Verständnis für die Realität des Lebens schliefsen lassen, dafs selbst ästhetische Mängel dadurch aufgewogen werden und zweitens — dies ist das Wichtigste — bietet die hier veröffentlichte Handschrift Belehrung über den ganzen Umfang des technischen Wissens und Könnens einer längst entschwundenen Zeit. Auch die Bilder, welche nur Darstellungen aus dem Leben zu geben scheinen (cf. p. IX), sollen mindestens an solche Künste erinnern, die man lernen mufste, die dem Laien verborgen waren, bei denen der Kundige noch immer bestimmte erlaubte Vorteile wufste, die ihn anderen überlegen machten, denen solche nicht bekannt waren. Die höchst merkwürdige Bilderhandschrift befindet sich im Besitze des fürstlichen Hauses von Waldburg-Wolfegg. Der vor Jahren verstorbene Fürst Friedrich hatte dieselbe dem germanischen Museum auf längere Zeit anvertraut, so dafs dieses die Bilder durch Kupferstecher Petersen facsimilieren und unter dem Titel „Mittelalterliches Hausbuch“ veröffentlichen konnte. Unter diesem Titel gingen die Bilder, kurz bevor Herr Dr. R. Essenwein die Direction des germanischen Nationalmuseums übernahm, zu Beginn des Jahres 1866 in die Oeffentlichkeit. (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.)

Sie wurden begleitet von einer kurzen Einleitung und dem Abdrucke des im Originalcodex meist ohne direkten Zusammenhang mit den Bildern befindlichen Textes. Eine alle Einzelnheiten erläuternde Bearbeitung ward dem Kulturhistoriker R. v. Retberg in München übertragen. Derselbe zog jedoch seine Arbeit wegen gewisser hier zu übergehender Differenzen zurück und gab sie unter dem Titel „Kulturgeschichtliche Briefe“ (Weigel. Leipzig. 1865) noch heraus, bevor das Museum irgend etwas publizieren konnte. Da die erste, sehr kleine Auflage des Hausbuchs bald vergriffen war, so wurde eine neue Auflage lebhaft gewünscht. Herr Dr. Essenwein, der Herausgeber und kritische Erklärer des vorliegenden Prachtwerks, welches er mit einer trefflichen

Einleitung versehen, hatte die Neuauflage, deren Besorgung zu seinen amtlichen Pflichten gehörte, der grofsen Schwierigkeiten wegen zunächst nicht ganz durchgeführt. Er gestattete dem Verleger A. Quantin in Paris, eine geringe Anzahl von Abdrücken der Tafeln zu nehmen, die derselbe unter dem Titel; „Tableaux de la civilisation et de la vie seigneuriale, en Allemagne dans la dernière periode du moyen-âge,“ Paris 1885, mit Erläuterungen eines ungenannten Verfassers herausgab. Leider hat Essenwein für die vorliegende Neuauflage das Originalmanuskript nicht zu prüfen vermocht, weil der Fürst dasselbe, seitdem es 1876 in München ausgestellt gewesen, nicht wieder aus Händen geben wollte. Wahrscheinlich hat letzterer an der Freiheit einiger Darstellungen Anstand genommen. Der Herausgeber mufste sich unter diesen Umständen mit den von Petersen gefertigten Kopien begnügen.

Was nun für die Kunstliebhaber unter unseren Lesern von besonderem Interesse sein dürfte, ist die Frage nach dem Meister der Bilder. Essenheim berichtet darüber Folgendes: „In der ersten Auflage ist gesagt, dafs die Zeichnungen offenbar von verschiedenen Händen herrühren; für die hervorragendsten ist die Meisterschaft des Bartholomäus Zeitblom in Anspruch genommen und dabei auch auf Harzens Aufsatz in Dr. Naumanns Archiv für zeichnende Künste hingewiesen. Auch v. Retberg hat den Zeitblom als Meister der Bilder angesehen, dem er sodann auch eine Anzahl Kupferstiche zuschreibt. A. v. Wurzbach hat in seinem Aufsatze über den Meister E. S. von 1466, den er als „Erwein vom Stege“ glaubte feststellen zu können, auf diesen hingedeutet. Retberg machte schon darauf aufmerksam, dafs die Fechter des ersten Blattes dem Kartenspiel des E. S. entnommen sind, sowie auch auf die Aehnlichkeit der Zeichnungen mit Blättern des sogenannten Meisters von 1480. M. Lehrs hat in seinen „Aeltesten Spielkarten“ darauf hingewiesen, dafs die Figuren der minuierten Blätter des Hausbuchs meist von Spielkarten und anderen Stichen des Meisters entnommen sind.“

Das Buch ist, wie mehrfach die leeren Blätter beweisen, ein Fragment geblieben. Essenheim ist auch der Meinung, dafs die Federzeichnungen ursprünglich koloriert werden sollten, da ja bei einzelnen das Kolorit schon begonnen ist.

Was nun die aus 63 Pergamentblättern in Kleinfolio bestehende Handschrift anbetrifft, so haben 59 Seiten Bilder, 41 Text, die übrigen sind leer geblieben. Das Ganze ist in einem Umschlag von kastanienbraunem Leder geheftet. Abfassung, Veranlassung zu derselben und Schicksale des Buches sind vollständig unbekannt; ebenso die Personen, für die es gefertigt wurde und die es illustriert haben. (cf. p. VII.) Essenwein macht darauf aufmerksam, dafs wiederholentlich sich ein Wappen im Buch vorfindet, welches als das der Goldast in Constanz erkannt ist. Es dürfte also wol anzunehmen sein, dafs das Buch für einen Goldast gefertigt und in Constanz entstanden ist. Aus Constanz stammen ja mehrere andere wohlbekannte Bilderhandschriften. In wie weit der Name „Mittelalterliches Hausbuch“ dem Werke zukommt, hat Essenwein (s. ibid.) dargetan. Das Buch soll, wie das Bild auf Blatt III a andeutet, „allerlei merkwürdige Künste lehren, die zwar nicht zu den verbotenen gottlosen Zauberkünsten gehören, die aber doch wenige kennen, deren Kenntnis jedoch dem Inhaber Anerkennung und Nutzen bringen mufs, ihn anderen überlegen macht.“ Nur im Zusammenhang mit einer ganzen, der ältesten Periode der Buchdruckerkunst angehörigen Litteratur kann die Bedeutung dieses Werkes gewürdigt werden. Wir unsererseits sind der Ansicht, dafs es ein ganzes Stück Kulturgeschichte ist, welches uns hier, obgleich nur in kleineren Proben, veranschaulicht wird. Besonders originell ist der Abschnitt „secunda pars, id est de ymagirubus aut simulachris memorialium“, welchem sich zu Blatt Xa. das Gedicht anschliefst:

„Saturnus pin ich genannt
Der hochst planet wol bekannt
Naturlich pin ich truckenn vnd kalt
Mit meinen wercken manigfalt
So ich in meinen hewsern stan
Dem stainpock vnd dem wasserman
Den thun ich schaden in der welt
Beide in wasser vnd in velt
Mein erhohung in der wage ist
Im wider valle ich zu der frist
Vnd mag die zwelff zeichen
Zu dreissig jaren durch reichen.“

Interessant und amüsant zugleich sind die medizinischen z. T. in kabbalistischer Weise mit hebräischen Buchstaben gegebenen Recepte wie z. B. auf p. 12: „Ein plaster zu alten schaden. Nym das marg von eyme rinde aufs dem hündersten schenckel Neuwe wahss hartz hirschen vnschlitt merhern buttern thu es vnder einander vnd mach es ein wenich warm vnd sewe wyrauch dar vnder.“ — Solche Regeln werden für alle möglichen Fälle und alle Lagen des Lebens gegeben, so z. B. contra febres, ob ein mensch entzünt wer, die röth vnder den augen, aqua virtutis, vor den kreps etc. etc. Für die Geschichte der technischen Gewerbe scheinen uns p. 35—41 nicht ohne Bedeutung. Es ist hier besonders von den Büchsenmachern die Rede.

Bei der wirklich gediegenen Ausstattung des Buches ist es zu wünschen, dafs dasselbe von allen Freunden künstlerischer Darstellung kulturgeschichtlicher Momente mit Wohlwollen aufgenommen werde. Kulturgeschichtlich ungemein interessant, macht es nicht den Anspruch, von anderm Standpunkt betrachtet zu werden. Die Freiheit nicht nur in Bildern, sondern auch in Worten, ein gewisser Anflug von Cynismus, das Zweifelhafte der Ansicht des Autors in Bezug auf die didaktische Aufgabe des Buches und ähnliche Eigentümlichkeiten zeigen dies deutlich. Dem Herausgeber aber wie dem Verleger gebührt für die geschickte Lösung einer an und für sich schwierigen Aufgabe in diesem Falle besonderes Lob. Karl Rönne.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 11. Febr. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Bölsche, W.** Heinrich Heine. Versuch einer ästhetisch-kritischen Analyse seiner Werke und seiner Weltanschauung. Erste, selbständige Abteilung. lex 8. Dürselen. Leipzig. VI und 196 S. M. 6.—.

Das vorliegende Buch soll eine „ästhetische Monographie“ darstellen, die im Gegensatze zu der kurzen Charakteristik, wie sie der beschränkte Raum einer allgemeinen Litteraturgeschichte bedingt, vor allem bestrebt sein will, „ins einzelne vorzudringen und weitgehende Schlüsse nur zu fällen auf Grund einer planmäfsigen Detailanalyse.“ Die lebhafte Bewegung, die sich in letzter Zeit — wesentlich infolge eines rein äufserlichen, verlagsrechtlichen Umstandes — für Heine geltend gemacht hat, ist auf dem Gebiete des Popularisirens der Tatsachen über Heines Leben und der bibliographischen Kritik sehr fruchtbringend gewesen; die höhere, ästhetische Kritik dagegen hat nach des Verfassers Ansicht bisher nur geringe Förderung erfahren. Bölsche will nach dieser Richtung hin einen neuen Baustein liefern. Trotz des grofsen Umfangs unserer Heinelitteratur ist es ihm so vorgekommen, als begegnete er „auf Schritt und Tritt allen notwendigen Gefahren einer ersten Pionierarbeit.“ Die vier Bücher dieses Bandes bilden ein in sich abgerundetes Ganzes, das die deutsche Periode im Leben des Dichters (bis zur Abreise nach Paris im Jahre 1831) zur Darstellung bringt. Die stilistische Behandlung ist, soweit die Anmerkungen aus dem Spiele bleiben, absichtlich eine derartige, dafs jeder Gebildete ohne Mühe folgen kann. Der Verfasser bespricht im ersten Buch allgemeine Gesichtspunkte und Heine's Jugendzeit; im zweiten Heine's Lyrik von ihren frühesten Anfängen bis zur Herausgabe des „Bucher der Lieder“ im Jahre 1827; im dritten, Heine's mifslungene Versuche auf dem Gebiete der Tragödie und des historischen Romans; im vierten Heine's Prosa in den „Reisebildern“. Bölsche, als neuester, auch vielleicht sittlich ernstester Panegyriker Heine's wird, besonders gegenüber Goedike in unserer kritischen Umschau eingehend besprochen werden müssen.

Chleborad, Fr. L. Bulgarische Grammatik. 4. Hölder. Wien. VII und 215 S. M. 4.20.

Der Verfasser, welcher 1879 in Dienste der ostrumelischen Regierung getreten, war von dem lebhaften Wunsche erfüllt, seine volkswirtschaftlichen Studien und Erfahrungen zu Nutz und Frommen seiner slavischen Brüder jenseits des Balkans zu verwerten, und überzeugt, dafs man zum Herzen eines Volkes ohne Kenntnis seiner Muttersprache keinen Eingang findet, warf er sich sogleich auf des Studium der bulgarischen Sprache. Er hatte dabei die gröfsten Schwierigkeiten zu überwinden nämlich, den Mangel einer bulgarischen Grammatik, da die einzige deutsch geschriebene Grammatik von A. und D. Kyriliak Cankoff (Wien 1852) das Bulgarische nicht mit kyrillischer, sondern mit lateinischer Schrift schreibt und schon aus diesem Grunde ihren Zweck nicht ganz erfüllt. Aber des Russischen mächtig und demnach im Stande, die kyrillische Schrift zu lesen, griff der Verf. sogleich nach einem bulgarischen Buche — der in Konstantinopel im Jahre 1871 bei A. Ch. Bojadzijan gedruckten bulgarischen Bibel. Diese war seine erste Quelle, aus welcher er an der Hand einer böhmischen Uebersetzung sich soviel Sprachkenntnis aneignete, um die bulgarisch geschriebene vorzügliche Grammatik von Iv. N. Momcilow und die bulgarischen Zeitschriften zu verstehen. Später studierte er auch die ausgezeichneten Grammatiken Ikonomows und Sirmonows und des ersteren Handbuch der Satzlehre. In Bezug auf seine in Bulgarien entfaltete Tätigkeit enttäuscht, setzte der Verf. nichtsdestoweniger seine Sprachstudien fort und legt uns deren Frucht hiermit vor. Er will damit Sympathie erwecken für ein Volk, welches trotz fünfhundertjähriger, unmittelbarer Anschauung der gräulichsten Laster eines dasselbe beherrschenden Barbarenvolkes und ungeachtet einer fünfhundertjährigen unmenschlichen Aussaugung durch seine eigene Geistlichkeit doch sittliche Reinheit, das Gefühl für das Gemeinwol und die Menschenwürde, und einen fehlerhaften Sinn für seine Freiheit und Unabhängigkeit bewahrt hatte. Mit seiner Grammatik will Chleborad den Bulgaren einen bescheidenen Beweis seiner Sympathie geben. Er sendet sein Buch in die Welt, damit die Söhne der grofsen Nation von Denkern, die, aus welchem Grunde immer, mit Bulgaren diesseits und jenseits des Balkans in Verkehr zu treten wünschen, Gelegenheit haben, sich die Elemente der schönen Sprache dieses fremden Volkes und insbesondere die unentbehrliche Kenntnis des Accentes anzueignen und an der Lektüre der wertvollen Originalprodukte seiner jungen Litteratur, insbesondere eines Ljuben Karawelow, J. M. Wazow u. a. m., auch ihr Herz für das Wol und das glückliche Gedeihen dieses hoffnungsvollen slavischen Volksstammes zu erwärmen. Das Buch ist Chleborad's Mitarbeiter in Bulgarien, dem Dr. Rudolf Fürsten zu Thurn und Taxis, Prokurator des Appellationsgerichtes in Rustschuk, gewidmet.

Deutsche National-Litteratur. Histor. krit. Ausgabe hrsg. v. J. Kürschner. Bd. 100. Spemann. Stuttg. XI, 24 S. M. 2.50.

Der vorliegende von H. Düntzer herausgegebene Band enthält den 22. Teil von Goethes Werken: „Campagne in Frankreich" und „Belagerung von Mainz". Der Ausgabe sind zahlreiche Anmerkungen, sowie ein Personen- und Ortsregister beigegeben.

Grimm, H. Goethe. 4. Aufl. Herz. Berlin. XXXIV, 517 S. M. 7.—.

Diese klassische Goethe-Darstellung hat innerhalb des kurzen Zeitraumes von elf Jahren nun bereits die vierte Auflage erlebt. Voraus geht dieser Auflage eine warme Würdigung Julian Schmidts, dann folgt eine Schilderung der beiden Enkel Goethes. Grimm skizzirt dann kurz die Bedeutung des Goethe-Archivs für die Forschung. Man hat Grimm besonders in Süddeutschland den Vorwurf gemacht, dafs er in seiner Goethebiographie zu kühl von Schiller spreche. Dieser Vorwurf war ungerecht: „Schillers Lebensführung in Jena und Weimar — führt Grimm aus — steht in dem allgemeinen Anblick, den sie bietet, gegen die Goethes zurück. Seine geistige Erscheinung löst sich ab von der irdischen. Denn wem käme bei Schillers Schriften in den Sinn, dafs er ein kränklicher Mann war, dem oft die körperliche Kraft versagte? Schiller war trotzdem ein mächtiger Heerführer. Es liegt etwas Heldenhaftes in seinem Wesen. Er wufste dem Deutschen Volke die Ahnung seiner Kraft und Gröfse zu geben. Die gemeinsame Begeisterung, die wir für Alles empfinden, was uns stark und siegreich macht, erfüllte ihn und er wufste sie mitzuteilen. Wo er auftritt, ist es, als ob sich eine grofse Fahne entfaltete, auf der heilige Worte stehen, die Deutschland durchrauschten. Er besafs das Geheimnis, einfache Worte mit einem ungeheuren Echo zu umgeben, als ob unzählige Stimmen sie von allen Seiten her wiederholten. In seinen Dramen bewältigt er die Geschichte in grofsen Massen, auf die grofsen Massen mit ihnen wirkend, deren geistiges Bedürfnis er in seiner elenden Einsamkeit verstand, als ob er von Jugend auf schon im Gewühle eines politisch bewegten Volkes gestanden habe. Sein Gang durchs Leben aber hat etwas Gehetztes. Auch dann verlor sich das nicht, als er in Ruhe und Behaglichkeit still seinen Arbeiten sich hätte hingeben dürfen. Das Gefühl des herannahenden Todes nagte an ihm."

Kluge, Fr. Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze. lex. 8. J. Trübner. Strafsburg. VI und 144 S. M. 2.—.

Der Jenaische Professor Kluge legt hiermit dem Publikum einige sprachgeschichtliche Aufsätze vor, welche zusammenfassen sollen, was Fachleute vor und seit Jakob Grimm über einige Probleme ermittelt haben. Kluge's Buch will zeigen, warum Jakob Grimm unsere Schriftsprache einen protestantischen Dialekt genannt hat, warum erst seit etwa 1580 Luthers Sprache eine autoritative Stellung erlangen konnte, warum der Gegensatz von Schriftsprache und Mundart erst nach der siegreichen Bekämpfung des Lateinischen ausgeglichen worden ist. Dies Büchlein will, wie der Verf. zur Beruhigung „fachwissenschaftlicher Gemüter" (sic) bemerkt, keine deutsche Sprachgeschichte sein. Eine Reihe unverbundener Aufsätze behandelt hier einige Probleme unserer

Sprachgeschichte aus der Zeit von Luther bis auf Lessing, von Maximilian bis auf Friedrich den Grofsen. Von rein lautgeschichtlichen Aufsätzen ist abgesehen, um das Interesse zunächst für die Hauptbewegungen zu wecken, die in den Kreisen der Theologen und Historiker bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden haben. Der Verfasser bietet uns folgende Aufsätze: Kirchensprache und Kirchenrecht, Maximilian und seine Kanzlei, Luther und die deutsche Sprache, Schriftsteller und Buchdrucker, Schriftsprache und Mundart in der Schweiz, Oberdeutscher und Mitteldeutscher Wortschatz, Niederdeutsch und Hochdeutsch, Latein und Humanismus, Oberdeutschland und die Katholiken.

Koch, A. Der kleine Grieche. Ein Vademecum sämtlicher Regeln der griechischen Grammatik nebst allen unregelmäfsigen Verben, sowie der Homerischen Formenlehre, Metrik und Prosodie. Friedberg & Mode. Berlin. 119 S.

Man wundert sich vielleicht, schon wieder von einer griechischen Grammatik zu vernehmen, zumal unter so eigenartigem Titel. Das Duodezbüchelchen erinnert an den „kleinen Italiener", „kleinen Engländer" etc. Für die altklassische Philologie ist das etwas Neues und gewifs darf man sich fragen, ob es nützlich und einem wirklichen Bedürfnisse entsprechend ist. Der Verf. will, dafs sein kleines Vademecum der griechischen Sprache, welches auf Grund der Franke-Bamberg'schen, Krüger'schen und Spiefs'schen Grammatik bearbeitet ist, dem Schüler als handliches Repetitorium oder als „Taschengrammatik" (sic) diene. Eine „Taschengrammatik" für die altklassischen Sprachen ist uns etwas so Auffälliges, dafs wir uns nicht versagen können, auch die Grundsätze mitzuteilen, welche bei der Bearbeitung dieses sonderbaren Büchleins beobachtet wurden: 1) alles dem Deutschen Gleiche wurde weggelassen, 2) statt der deutschen Uebersetzung steht zur Erhöhung der Prägnanz vielfach der lateinische Ausdruck, 3) einige Regeln werden in (wenn auch weniger guten) Reimen (sic) gegeben zum leichteren Erlernen, 4) möglichste Vollständigkeit wurde erstrebt, besonders in dem alphabetischen Verzeichnis der unregelmäfsigen Verben. Letztere sind freilich in seltener Vollständigkeit, oft mit einer überflüssigen Ausführlichkeit gegeben. Der dritte Teil des Buches enthält die homerische Formenlehre, die Prosodie und Metrik Homers und die schwierigsten homerischen Formen mit Erklärung in alphabetischer Ordnung.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Lagarde, Paul de. Purim. Ein Beitrag zur Geschichte der Religion. 4. Dieterich. Göttingen. 58 S. M. 3.—.

Die vorliegende Abhandlung des bekannten Göttinger Professors ist ein Abdruck aus dem 34. Bande der Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Die sehr gelehrte Abhandlung geht auf das zurück, was de Lagarde im Jahre 1866 (siehe Zeitschrift der Deutsch-Morgenl. Gesellsch. 4. 365) über das Purimfest vorgetragen. Unangenehm berührt es, dafs Herr Prof. de Lagarde sich hier, wie leider immer, in einer Anpreisung seiner Jugendleistungen und groben Ausfällen gegen berühmte Orientalisten wie Windischmann, Hübschmann, Justi und Andere bewegt.

Geschichte, Biographie, Politik.

Berty und Tisserand. Histoire générale de Paris. Topographie historique du vieux Paris. Région occidentale de l'université. fol. Imprimerie Nationale. Paris. XVIII und 659 S. 50 Francs.

Der vorliegende ist der fünfte Teil eines der pompösesten Druckwerke unserer Zeit. Die Topographie historique de Paris brachte in ihrem ersten und zweiten Teil die région du Louvre et des Tuileries von A. Berty mit 64 Karten und 21 Holzschnitten, im dritten Teile die Région du Faubourg Saint-Germain mit 47 Karten und 12 Holzschnitten. Dieser vorliegende fünfte Teil des im Ganzen 250 Francs kostenden Werkes, die Gegend westlich von der Universität behandelnd, wurde begonnen von Feu A. Berty. fortgesetzt und vollendet von Par L.-M. Tisserand. Es begleiten den Text 26 Karten und 36 Holzschnitte. Es ist geradezu staunenswert welche Opfer man in Paris für Spezialforschungen dieser Art zu bringen geneigt ist. Da können sich unsere deutschen Institute und Vereine ähnlicher Tendenz, bescheiden verstecken. Es ist keineswegs, wie ein blinder Racenhafs es darzustellen beliebt, kleinliche Eitelkeit, sondern aufrichtiger Patriotismus und innere Hochachtung vor allem Wissenschaftlichen, was in Frankreich Werken, wie das vorliegende zu Tage kommen hilft. Die Franzosen sind uns nach dieser Seite hin bei allen ihren anderen Fehlern doch bedeutend überlegen.

Keussen. Der Hülserberg und seine Umgebung. Nebst einem Anhang: Et Vertellsche van den Hölserberg von H. T. in Crefelder Mundart. 8. Kramer & Baum. Crefeld. 71 S.

Das interessante Büchelchen ist von Dr. Keussen zur Einweihung des Johannesthurms auf dem Hülserberg am 26. Mai 1887 dem Gründer des Thurmes Herrn Johannes Junker und dem Crefelder Wanderklub gewidmet worden. Es ist eine echt patriotische Leistung, insofern es ein tief inneres Verständnis des Verfassers für ein, wenn auch nur kleines Fleckchen heimischer Erde bekundet. Es enthält botanische und geschichtliche Notizen, Mythisches und Allgemeines. Der Anhang in Crefelder Mundart von P. M. v. d. Prumetonn sowie „ein Hülser Hexenprozes" (p. 55) und „ein Luginsland" (p. 59) erhöhen den Reiz des Büchleins, dessen Lektüre wie Bergesluft und Waldesduft wirkt.

Schubart, P. Die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und des Preufsischen Staates in gedrängter Darstellung. Nebst einem Abdruck der Deutschen und der Preufsischen Verfassungsurkunde. Fünfte neu durchgesehene Auflage. 8. Korn. Breslau. 244 S. kart. M. 1.50, geb. M. 2,—.

Nachdem wir in einer allgemeinverständlichen Einleitung mit den wesentlichsten, in diesem Buch zur Anwendung kommenden Begriffen betraut gemacht worden (p. 1—8), geht der Verfasser zur „Geschichte der Verfassung des Deutschen Reiches" (p. 9—80) über und verbreitet sich

im Anschlufs an diese über die „Verwaltung des Deutschen Reiches" und „das Reichsland Elsafs-Lothringen." Alsdann folgt die Verfassung und Verwaltung des Preufsischen Staates, Geschichte derselben und ihre ausführliche Erklärung (p. 89 bis 115) sowie eine eingehende Besprechung der „Verwaltung des preufsischen Staates" (p. 116 bis 204). Im Anhang ist dargeboten „Verfassung des Deutschen Reiches" und „Verfassungsurkunde für den Preufsischen Staat." Wir wollen übrigens hervorheben, dafs sich Herr Regierungs-Rat Schubart in seiner für weite Kreise wichtigen Arbeit eines möglichst objektiven Tones befleifsigt.

Schumann, A. Das Volksbuch. 8. Walter & Apolant. 96 S.

Das Büchelchen ist eine politische Plauderei des durch mehrere medizinische, allgemein-naturwissenschaftliche und politische Schriften bekannten Autors. Hier wie in seinem „Die Zukunft Deutschlands" (Leipzig 1870) betitelten Buche bedient sich der Verf. eines sehr freien Stiles. Man weifs nicht immer recht zu sagen, ob es Urwüchsigkeit oder Formlosigkeit ist, was uns in seinen Schriften entgegen tritt. Dafs dieselben, soweit sie politischen Inhalts sind, weder zu Volksbüchern taugen, noch dem wissenschaftlichen Politiker von Wert sein können, findet darin seine Erklärung, dafs Herr Dr. Schumann „plaudert" und zwar oft ins Gelach hinein. Volksbücher aber müssen auf solider Basis entstehen.

Naturwissenschaften.

Borysiekiewicz, M. Untersuchungen über den feineren Bau der Netzhaut. 4. Treplitz & Deutieke. Leipzig und Wien. 71 S. M. 3.—.

Die Schrift entstammt dem Institute für allgemeine und experimentelle Pathologie in Wien und bietet mit 91 in den Text gedruckten Abbildungen auch für gebildete Laien interessante Belehrung. Der Verfasser giebt nach der Einleitung Ausführungen über Methoden und Objekte der Untersuchung, historische Bemerkungen, Ergebnisse der histologischen Untersuchung. Den Schlufsbemerkungen folgen ein Litteraturverzeichnis und Anmerkungen.

Kratz, H. Reflexionen über den Sternenhimmel. Ein Vortrag. Mit einer Sternenkarte. 4. Heuser. Leipzig. 34 S. M. 2.—.

Vorliegender Vortrag ist eine im leichten Stile gehaltene, angenehme und dabei recht lehrreiche Plauderei, welche uns über die Erscheinungen am gestirnten Himmel belehrt und geeignet sein dürfte, in weiteren Kreisen Interesse für die in ihren Endzielen höchste aller Wissenschaften, die Astronomie zu erwecken.

Ortmann, A. Flora Hennebergica. 8. Böhlau. Weimar. VI u. 151 S. M. 2.—.

Nachdem schon im Jahre 1845 von Dr. J. C. Metsch die Flora des preufsischen Anteils der ehemaligen Grafschaft Henneberg veröffentlicht worden war, hat sich Herr Dr. Ortmann jetzt entschlossen, abermals eine solche zu verfassen und zwar erstens, weil Metsch' Arbeit vergriffen ist, obgleich man sie viel in Schulen benutzte, zweitens weil sie dem heutigen Stande der Botanik nicht entspricht. Das vorliegende Buch soll beim botanischen Unterricht in den Schulen dienen, wozu es durch kurzgefafste und präzise Bestimmungstabellen, ohne überflüssigen Ballast aufzustellen besonders geeignet erscheint. Fernerhin soll es einen Beitrag zur Flora Thüringens liefern, Irrtümer, die sich herausgestellt haben, berichtigen und neue floristische Funde bekannt machen. Die Uebersicht des Inhalts weist uns Folgendes auf: Schlüssel zum Linné'schen Sexualsystem, Tabellen zum Bestimmen der Gattungen nach dem Linné'schen System, tabellarische Uebersicht derjenigen Familien des natürlichen Systems, nach dem die Spezies angeordnet sind, Aufzählung der Spezies, Anhang (Varietäten, Bastarde und kritische Pflanzen). Das Buch ist eine vorzügliche Würdigung der Flora im preufsischen Kreise Schleusingen und speziell der dort sowie in den benachbarten Gebieten wildwachsenden Gefäfspflanzen.

Wild, H. Instruktion der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für meteorologische Nationen. 4. (Vofs. Leipzig. Sortiment). St. Petersburg. VI und 106 S. M. 3.—.

Das vorliegende Buch ist eine Neuauflage des Werkes, welches vom Direktor des physikalischen Zentral-Observatoriums in Petersburg, Dr. H. Wild im Jahre 1869 herausgegeben worden. Diese Instruktion, welche jedem Meteorologen von Wichtigkeit sein wird, hat mit der Billigung der Akademie nach und nach verschiedene Veränderungen und Zusätze erhalten, um sie jeweilen mit den Beschlüssen der internationalen Meteorologen-Kongresse und mit den Fortschritten der Wissenschaft in Uebereinstimmung zu bringen.

Kunstlitteratur.

Meisterwerke der Holzschneidekunst. Lf. 110. Fol. Weber. Lpz. M. 1.—.

Das neueste Heft der Samlung enthält wiederum eine Reihe vortrefflicher Reproduktionen moderner Meisterwerke; dafs das schöne Bild Siemeradzkis „Christus bei Maria und Martha" mit in die Samlung aufgenommen, ist besonders erfreulich — leider kann in einer Reproduktion die köstliche Leuchtkraft des Bildes nicht zur Geltung kommen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

In dem Februarheft der von K. E. Franzos redigierten „Deutschen Dichtung" erscheinen aus **Scheffels** Nachlafs humoristische Briefe in der Tonart der „Gaudeamus"-Lieder, sowie eine Reihe von Prosaaufsätzen unter dem Titel „Säkkinger Episteln".

In der „Nation" widmet Fritz Mauthner dem jüngst verstorbenen Eduard **Lindner** einen Nekrolog, in dem die Bedeutung des Dramatikers Lindner sorgsam abgewogen wird.

Eine gut illustrierte Skizze über **Meissonier** bringt Ludwig Pietsch unter dem Titel „Der

französische Kleinmeister" im 14. Heft des „Universum"; eine Würdigung des jüngst verstorbenen Oskar **Pletsch** aus der Feder von A. Rutari enthält Heft 10 der „Kunst für Alle".

Im Februarheft des illustrierten „Humoristischen Deutschland", der von **Julius Stettenheim** (Breslau, Schottlaender), finden wir u. A. Adolf Glaser mit einem tiefsinnigen Märchen „Springinsfeld", ferner Georg Bötticher mit einem lustigen Schwank „Ein interessanter Abend". Berthold Mannheimer schildet den Jammer und die Bekehrung eines Mannes, der das Schicksal hat, Meier zu heifsen. Hans Blum erzählt Anekdoten aus seiner Gerichtspraxis. Julius Stettenheim kritisiert den leidigen Eifer gewisser Feuilletonisten, Wien und Berlin mit einander zu vergleichen. Drollige Poesien bieten Otto Lohr, Julius Litten, Victor Rean, van Hoffs, Karl Adler und Seph Koch, während die „Glühlichter" wieder eine Fülle von pointirten Kleinigkeiten darstellen. Das Heft ist wieder reich illustriert.

Die Deutsche Goethe-Gesellschaft (Vorort Weimar) hat bereits eine Mitgliederzahl von mehr als 2880 erreicht.

Eine Handschrift, aus der hervorgeht, dafs der Schlufs von „Figaro's Hochzeit" in der ursprünglichen Fassung auf die bevorstehende grofse Revolution hinwies, ist von Prof. Lanthillac in seinem Schlosse bei Bordeaux antdeckt worden. Das Schlofs hat einst der Familie Beaumarchais gehört.

Bei der in Frankreich herrschenden Strömung gegen alles Deutsche, sowie in Berücksichtigung des Umstandes, dafs die französische Litteratur das beliebte Doré'sche Bibelwerk besitzt, verdient es Anerkennung, dafs ein deutscher Verleger in Paris, W. Hinrichsen, den Mut besitzt, die Bibel mit den Illustrationen von Julius Schnorr v. Carolsfeld in französischem Text herauszugeben. Die erste Lieferung ist vor Kurzem erschienen.

Im Interesse unserer Leser glauben wir jetzt schon darauf hinweisen zu müssen, dafs von „Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens", dem bekannten, in Hunderttausenden verbreiteten Nachschlagebuch ersten Ranges, demnächst eine neue vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage erscheinen wird. Dieselbe soll eine Vermehrung von nahezu 20,000 Artikel, eine reich illustrative Ausstattung, gröfseres Format und deutsche Schrift erhalten. Die Ausgabe wird in 40 wöchentlichen Lieferungen zu dem erstaunlich niedrigen Preis von 30 Pfennig erfolgen, eine bequeme Gelegenheit zur Erwerbung dieses kostbaren Kleinods, die selbst der Unbemittelte nicht versäumen sollte.

Nach all den billigen Klassikerausgaben ist es eine erfreuliche Erscheinung, wenn ein Verleger wieder einmal den Mut hat, schöne elegante Ausgaben zu veranstalten. So liegt uns aus dem Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart ein Sändchen vor, so zierlich, so gediegen — **Schiller's Gedichte,** Miniaturausgabe in reizendem Liebhaber-Einband, 28 Bogen mit schöner deutlicher Schrift auf prächtigem holzfreiem Papier gedruckt, zum Preise von 3 Mark! Es ist sicher wohlgetan, aus den Gesamtwerken heraus, Schiller's Gedichte in einem anmutigen Bändchen zu bieten, womit unser Dichter wieder in die modernste Geschenklitteratur eingereiht wird, dieser sicherlich zum Heile. Ein hübscheres Geschenk für unsere deutsche Familie zu gleich billigem Preise können wir uns nicht denken. Wir empfehlen das Prachtbändchen allen unseren Lesern und wollen nur wünschen, dafs bald weitere Klassiker in dieser prächtigen Ausstattung folgen.

Antiquarische Kataloge.

J. Jolowicz, Posen, No. 95 Deutsche Litteratur. 96 Judaica. Hebraica. 97 Bibliotheca polono-slavica. — Wiener Antiquar, Bermann & Altmann, Wien, No. 93 Litteratur-Schätze aus Kunst, Wissenschaft und höherer Belletristik. 94 Partie-Katalog. — O. Weigel, Leipzig, Auktions-Katalog des zweiten Teils des Lagers von L. St. Goar (5. März, Versteigerung). — Jos. Baer & Co., Frankfurt a. M., No. 211 Preufsen und seine älteren Provinzen. 212 Alchymie und Magie. 213 Orientalia (excl. Semitica). 214 Bibliographie. Anzeiger. 376 Mythologie. 377/8 Miscellanea. 379 Numismatik. — Martinus Nijhoff, Haag, Auktion 27. Febr. — 3. März. Bücher, Handschriften, Juridica, Heraldik u. Genealogie. — Gustav Fock, Leipzig, Nr. 12 Klassische Philologie, Altertumswissenschaft.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und **Julius Steinschneider.**

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 21. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Knauer, V. Die Lieder des Anakreon in sinngetreuer Nachdichtung. 8. Konegen, Wien. X u. 130 S.

Das Wort Caballeros, dafs Vorreden oft das Beste am Werk sind, trifft bei vorliegender Schrift gewifs schwerlich zu. Wir waren freilich bei einer neuen Uebersetzung des Anakreon (!) gespannt, auf welche Weise eine hinsichtlich des „Neuen" so schwer zu rechtfertigende Arbeit eingeführt werden sollte. Es ist verletzend, dafs der Verfasser gegenüber dem Standpunkt der modernen sowohl wie älteren Textkritik nicht ebenso viel Gerechtigkeitssinn kund giebt wie gegenüber dem eigenen, welcher hier leider eine Negation in Worten, nicht in Gründen repräsentiert. Der Referent tritt dem Autor unbefangen entgegen, mit der Hoffnung, über das belehrt zu werden, was ihm vielleicht aus Mangel der rechten Verbindung „psychologischer und ästhetischer Gründe" mit „ethymologischen" bisher unklar gewesen ist. Es berührt aber von vornherein nicht angenehm, sogleich der banalen Polemik gegen das „philologische Kritikastertum" zu begegnen. Wer als Philologe eines Moritz Haupt nicht vergessen kann, wer nur je auf einem einigermafsen universellen Standpunkt in Bezug auf das harmonische Zusammenwirken und Sichergänzen aller wissenschaftlichen Disziplinen gestanden, wird eine Lanze für die „Echtheit" der vorliegenden Anakreontischen Gesänge nimmermehr mit so rücksichtsloser Hast ohne bestimmtes Ziel in den Kreis der Gegner hineinschleudern wie Knauer. Was in aller Welt Neues und der Erregung Wertes ist denn, dafs etliche Philologen und Theologen veralteter Schule „die Heiden fortwährend als Repräsentanten aller Verworfenheit hinstellen." (cf. p. VI). Oder

machen vielleicht die Ausführungen auf S. VII ff. den Eindruck des Neuen? Der Hinweis auf die Ansicht älterer Kirchenlehrer über Anakreon ist freilich zweckdienlich, und die nähere Angabe der Belegstellen aus den Schriften derselben wäre sicher willkommener gewesen, als die dem Herausgeber einer Samlung „echt lyrischer“ Stücke nicht gut anstehende Einleitung.

Was nun die Uebersetzungen der „Anakreontea“ — denn solche sind nach Knauers Ansicht die Mehrzahl dieser Gedichte — betrifft, so begnügen wir uns damit, dem Uebersetzertalent des Verfassers unser ungeteiltes Lob auszusprechen. Bei seinem Bestreben, möglichst wortgetreu zu übertragen, ist die richtig getroffene leichte und wolgefällige Sprache um so mehr hervorzuheben. Freilich könnte man grade aus dieser in ihren Einzelheiten wolgefälligen Uebersetzung erneuten Verdacht gegen die von Knauer so stark betonte Echtheit der vorliegenden Gedichte gewinnen. Man kann schier nicht begreifen, dafs ein Mann von der Bedeutung Anakreons, wie sie sich in der Litteratur des Altertums kund giebt, so primitive Leistungen zu Tage gefördert haben sollte, wie die, welche hier in einer nach allen Regeln der Kunst hergestellten Uebersetzung vor uns liegend, dennoch z. T. den Eindruck trostloser Reimereien ohne Gehalt und sittliche Tiefe machen. Unwillkürlich gedenkt man zuweilen des schönen Probegedichtes:

Im Friedrichshain
Beim Mondenschein,
O Liebchen mein,
Gedenk' ich Dein etc.

Es ist für die Leser des Archiv nicht wünschenswert, noch einmal alle Herbigkeiten des Streites über Anakreon, wie er nun seit Jahrhunderten geführt wird, durchzukosten. Wir schliefsen mit der Bemerkung, dafs, wenn irgend Jemand geeignet ist, die angezweifelten Stücke freilich im guten Sinne zu verfälschen', es Herr Knauer ist. Paul Werneke.

Müller, M. Biographies of words and the home of the Aryas. lex. 8. Longmans, Green and Co. London. XXVII u. 278 S. 7 s. 6 d.

Wiederum liegt eine Arbeit des geistvollen Sanskritforschers und Beförderers der vergleichenden Sprachwissenschaft vor uns. Von dem Grundgedanken der Untrennbarkeit von Sprache und Wort ausgehend, welchen der geistvolle, aber nicht stets unbefangene Forscher im vorangegangenen Jahre (of the science of thought by F. Max Müller. London 1887) mit der ihm eigenen Sicherheit entwickelt hat, will er uns dieses Mal die Möglichkeit gewähren, das menschliche Geistesleben in seinen frühesten Entwicklungsphasen aus der seiner Meinung nach hierführ geeignetsten Quelle, den Annalen der Sprachgeschichte, zu erklären. Wie Max Müller stets Bilder liebt, welche dem Gebiete gigantenhafter Anschauung entnommen sind, so werden auch hier von ihm die Worte als das Material der Sprache d. h. des Gedankenausdrucks mit gewaltigen, den Felsen abgerungenen Quadern verglichen, welche des Genius eines Michel Angelo harren, um zu einem St. Petersdome zu werden. Die Geschichte der Verarbeitung der Worte, ihrer Entwicklung zu dem, was sie uns heute sind, wird also hier zugleich zur Geschichte der ersten Phasen menschlichen Geisteslebens. „Es ist bekannt“, sagt der Verfasser, „dafs jedes Wort, wenn wir es analysieren können, vor uns als von einer Wurzel abgeleitet erscheint. Es ist auch ebensowohl bekannt, dafs jede Wurzel prädikativ ist, dafs sie etwas von etwas aussagt und in Wirklichkeit ein abstrakter oder allgemeiner Begriff ist.“ Der Verfasser führt uns dann in die von ihm beliebten sprachpsychologischen Untersuchungen hinein, welchen man stets so lange mit vollem Interesse folgt, bis man bei den letzten Wurzelstumpfen, wenn wir so sagen dürfen, mit demselben Gefühl innerer Unzufriedenheit stehen bleiben, wie bei jeglicher Untersuchung des harmonisch

auf unser Gefühl Wirkenden, welche vermittelst irgend einer Art der exakten Wissenschaft vorgenommen wird. Folgen wir z. B. Müller durch seine Wortbiographien (Fors, Fortuna), welche mit der „Kindheit der arischen Worte“ beginnend, deren vollständigen Entwicklungsgang formell und inhaltlich uns vorführen, ja durch das ungeheure gedankenstatistische Material (v. p. 156—188) fast überall den Charakter authentischer Mitteilungen erlangen, so stehen wir zuletzt dennoch vor dem fatalen Problem, weshalb denn die frühesten Anfänge arischer Zivilisation, ganz in des Verfassers Weise für den angedeuteten Zweck benutzt, notwendig zu der eigentlich kleinen Anzahl von allgemeinen Wurzeln führen mufste. Wir wissen, wie oft Müller ob seiner nur zum Teil allgemein approbierten Lehren angegriffen worden. Uns genügt es hier, darauf hinzuweisen, dafs auch im vorliegenden Buche mehr positive Belehrung aus dem Material, als aus der Sprachpsychologie Müllers geschöpft werden wird, und — vielleicht zum Teil für ganz andere Zwecke, als den von Müller beabsichtigten. W. Schmidt.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 18. Febr. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Brinton, D. G. Ancient Nahuatl Poetry. gr. 8. Brinton. Philadelphia. 176 S. £ 3,–.

Brinton's Library of oboriginal American literature ist ein für die allgemeine Kunde und Geschichte der Poesie, sowie für das Studium der vergleichenden Poetik höchst schätzbares Unternehmen. Daniel G. Brinton, Professor der amerikanischen Linguistik und Archaeologie an der Universität von Pennsylvanien, richtete seine Bemühungen seit langer Zeit darauf, authentisches Material für das Studium der Kultur und der Ursprachen der Eingeborenen Amerikas zu beschaffen. Er bringt zu diesem Zwecke Arbeiten, welche von den Eingeborenen selbst abgefafst, ihre Sprachen in der wirklichen Gestalt darbieten. Die Jargons oder gemischten Dialekte, deren Wichtigkeit für die Sprachwissenschaft längst anerkannt sind, hat Brinton bei seinem Unternehmen gleichfalls berücksichtigt. Seine Auswahl verdient in geschichtlicher und ethnologischer Hinsicht nicht minder Anerkennung, wie in philologischer. Seine begleitenden Uebersetzungen, Erklärungen etc. erhöhen den Wert der dargebotenen reichlichen Materialien um ein Bedeutendes. Bis jetzt sind sieben Bände erschienen, von welchen der vorliegende, als der letzte, siebenundzwanzig alte, mexikanische Gesänge im Originaltexte mit Uebersetzung, Noten, Vokabularien etc. enthält. Manche von den Gedichten gehen nicht über das 16. Jahrhundert hinaus, andere sind älter. Mehrere werden dem berühmten königlichen Poeten Nezahualcoyotl zugeschrieben. Die Einleitung Brinton's giebt uns einen geschichtlichen Ueberblick über das gesammte Material, sowie eine Beschreibung der alten Poesie der Nahua's. Er bespricht da des Näheren die grofse Liebe der Azteken zur national-mexikanischen Poesie, die Stoffe und Arten der Gesänge, die Prosodie, die Rezitation der Dichtungen, sowie die instrumentale Begleitung der Gesänge, die 60 Gesänge des Königs Nezahualcoyotl etc. Alsdann folgen die 27 Gesänge mit englischer Uebersetzung und begleitendem Kommentar. Angehängt ist das Vokabularium, sowie ein Index der Eigennamen der Nahua's. Trotz der grofsen Verehrung Alexander von Humboldt's für die alte, mexikanische Poesie besafsen wir bisher nicht einen einzigen Gesang von authentischem Charakter im Urtext. Prescott in seiner Geschichte der Eroberung Mexiko's, Mühlenpfordt und später H. H. Bancroft haben, wenn auch nur ungenaue Anfänge von Uebersetzungen und Imitationen alter, mexikanischer Poesien veröffentlicht. Man mufs es daher dem Herausgeber dieses trefflichen Buches Dank wissen, dafs er es verstanden, dem Sprachforscher, wie dem Freunde der Poesie und dem Litterarhistoriker eine gleich schätzenswerte Gabe darzubieten. Was nun die Dichtungen selbst betrifft, so waren wir erstaunt ob der Fülle dichterischer Bilder, der Gemütstiefe, der innigen und zugleich realen Erfassung des menschlichen Lebens in allen seinen Lagen. Oft glauben wir die schönsten Klänge orientalischer Poesie wie aus dem Hohenliede oder den Gesängen der Propheten des alten Bundes zu vernehmen, oft die tiefernsten Mahnungen des Psalmisten in den lyrischen Psalmen von der Gattung der Stufenlieder. So im Gesange IX der Nahua's Vers 2: Happy are those, who walk in thy favor here on earth, who never neglect to offer up praise,

nor leaving till tomorrow, neglect the thou Cause of All, that thou mayest be known in all the earth. Soweit wir aus diesen und anderen Stellen der englischen Uebersetzung ersehen können, atmen die Gedichte einen Geist, welcher nicht nur unserem poetischen Empfinden voll und ganz entspricht, sondern auch geeignet sein dürfte, wiederum als ein Mittel gegen die Anmafsung vieler Verkünder der Alles beseeligenden monotheistischen Religionssysteme des Orients treffliche Verwendung zu finden.

Erziehungswesen.

Anonymus. Hans Hugo Gustav Spieker. Geheimer Regierungs- und Provinzial-Schulrat in Hannover. Ein Lebensbild eines Schulmannes. Mit einem Brustbild nebst Namenszug. Carl Meyer. Hannover. 59 S. M. 1.20.

Das Büchelchen ist eine Würdigung des in theoretischer und praktischer Hinsicht viel und oft genannten Pädagogen, welcher die Tugenden dss Lehrers mit denen des Menschen in noch höherem Mafse vereint, als dies eigentlich schon durch die Natur seines Berufes geboten ist. Obgleich der in dem Buche innegehaltene Standpunkt so sehr den Eindruck eines streng positiven macht, dafs Referent sich erst in Empfindung und Denkweise des Anonymus eim wenig hineinversetzen mufste, so hat doch der Ton aufrichtiger Begeisterung sowie der Stoff, welcher aus Biographien von Pädagogen entnommen, besonders lehrreich auf unseren inneren Menschen wirkt, die Lektüre des auch mit poetischen Leistungen Spiekers versehenen Schriftchens im Ganzen zu einer angenehmen und eindruckvollen gestaltet.

Fischer, B. Hebräische Unterrichtsbriefe. Nach bewährter Methode für den Selbstunterricht in Alt- und Neuhebräisch bearbeitet. Complet in 10 Lieferungen à 75 Pf. 1 Liefer. gr. 8. Koch. Leipzig. 32 S.

Wir behalten uns ein eingehendes Referat über diese neue Arbeit des Herausgebers des Buxtorf'schen Lexikons bis nach Einsicht in weitere Lieferungen vor.

Geschichte, Biographie, Politik.

Allardyce, A. Scotland and Scotsmen in the 18. century from the Mss. of John Ramsay, Esq. of Ochtertyre. gr. 8. Blackwood and Sons. Edinburgh. 2 Vols, XXIV, 554, 568 S.

Das umfangreiche, überaus splendid hergestellte Werk ist eine vollständige Würdigung der gesellschaftlichen Zustände Schottlands im vorigen Jahrhundert. Das Ochtertyre-Manuskript, aus welchem das vorliegende Werk entstanden, wurde während des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts abgefafst, und enthält gelegentliche Bemerkungen bis zu ungefähr zwei Jahre vor dem Tode Ramsays, im Jahre 1814, reichend. Diese Bemerkungen, insofern sie Ramsays persönliche Erfahrungen ihren Ursprung verdanken, sind von grofser Wichtigkeit. Sie betreffen: Sprache, Litteratur und Biographie von Schottland; Religion und Kirchenregiment, sowie deren Einflufs auf Gesellschaft und Staat, Regierung, Gesetzgebung, Privatleben etc. etc. Natürlich war es wünschenswert, dafs das Ochtertyre-Manuskript, welches eine mühsame Arbeit von 10 Bänden repräsentiert, dem forschenden Kenner Schottlands zugänglich gemacht werde, was hier durch Allardyce geschehen ist. Der erste Band bietet uns aufser der Einleitung mit der Geschichte Ramsays und des Werkes selbst folgende interessante Partien: Das Aufleben der Wissenschaften in Schottland; das Rechtswesen; Lord Kames; Kirche und Universitäten vor 1745; Geniale Männer von 1745—1763; Professoren und Geistliche von 1745 - 1760. Der zweite Band bespricht Kirche und Sezession, die schottische Gentry, schottische Frauen, Landwirtschaftliches, schottische worthies, Erfahrungen eines Landlord, die Hochländer, Hochlandsaberglauben, Hochland und Rebellionen, Ramsagana. Ein den Beschlufs bildender Sachindex erleichtert die Orientierung.

Fregeiro, C. L. Lecciones de historia Argentina. Profesadas en el colegio nacional de la capital. Primera Parte. Des de el descubrimiento du nuevo mundo hasta las invasiones inglesas 1492—1807. 2. edic. Mendesky. Buenos-Aires. VII, 215 S.

Im vorliegenden Werke bietet uns der Verf. eine Geschichte der argentinischen Republik mit Zugrundelegung seiner in den Jahren 1884—1885 vorgetragenen neuesten Forschungsresultate. Fregeiro, welcher in seiner Heimat durch eine Reihe beliebter Arbeiten, wie „Juan Diaz de Solis y el Descubrimiento del Rio de la Plata“ ferner durch seine Schriften „Don Bernardo Monteagudo“ (ein trefflicher biograph. Essay), „Compendio de la Historia Argentina“ (3. Aufl.), „Vidas de Argentinos Ilustres“, „San Martin, Guido y la espedicion Liberta dora“, rühmlichst bekannt ist, kann sich zwar selten über den „Leitfadenstil“ erheben, besitzt aber des letzteren Vorzüge, welche sich in Klarheit und leichter Verständlichkeit geltend machen, in so hohem Mafse, dafs es uns leicht begreiflich ist, wie die sich entwickelnde geschichtsforschende Tätigkeit seiner Heimat sich gern an ihn anlehnt. Augenblicklich ist auch vielleicht das noch vor Kurzem in Vorbereitung befindliche Manual de Historia Argentina bereits der Oeffentlichkeit übergeben.

Gregorovius, F. Kleine Schriften zur Geschichte und Kultur. Bd. II. Mit e. Tafel. Brockhaus Lpz. 315 S. M. 2,80.

Der vorliegende Band enthält: Eine Weltchronik in Bildern; Die beiden Crivelli, bairische Gesandte in Rom im 17. Jahrhundert; Neues Leben in Korsika; die Brüder von Humboldt; Fünf Tage vor Metz; Segesta, Selinunt und der Mons Eryp; der Umbau Rom's. Wer Gregorovius und seine Darstellungsweise kennt, bedarf unsererseits über diese keine näheren Angaben. Auf den Aufsatz „Neues Leben auf Korsika“ wollen wir wegen seines interessanten Inhalts besonders verwiesen hahen.

Guirard, Paul. Les assemblés provinciales dans l'empire romain. Imprimerie nationale. Paris. 309 S. M. 7,50.

Diese von der académie des sciences morales et politiques preisgekrönte Schrift beginnt mit einer Betrachtung über die Religion als Einheitsprincip des Altertums, insofern sie die Familien- und Staatsglieder eint. Sie gründet die Städte

die Kolonien, schafft Bündnisse in Griechenland und Italien und dient den römischen Eroberungsideen. Auf ihrem Boden erhebt sich der Todten-, der Heroenkult und die Verehrung der Herrscher des Orients und führt zur Apotheose römischer Magistrate. Besonders wichtig ist die Apotheose des römischen Kaisertums, die, mit Julius Caesar entstanden, zu der Verehrung des Sextus Pompeius, Antonius, Octavians führte, und in einen Kultus für Augustus noch bei seinen Lebzeiten, selbst in Italien und den Provinzen ausartete: durch Verschmelzung des altrömischen Kultus mit dem offiziell für Augustus und andere Kaiser neu eingeführten, entsteht der politische Charakter dieser sowol universellen als populären Form religiöser Verehrung. Nunmehr geht der Verfasser zu dem dreifachen Ursprung der römischen Provinzialversammlungen über, und zwar zu den älteren griechischen Versammlungen, zu den von den Römern beschränkten und umgestalteten und zu den von ihnen selbst Geschaffenen. Des Näheren bespricht der Verf. alsdann die Allgemeinheit und feste Anerkennung der römischen Komitien während der ersten drei Jahrhunderte, ihre Komposition, ihre Versamlungsorte, die Perioden ihrer Wiederkehr etc. Die juristische Stellung derselben, ihre gewaltigen Obliegenheiten in Bezug auf Verwaltung, Leitung resp. Regulierung der Staatsleitung, ganz besonders aber die spätere Geschichte dieser Versamlungen im 4. und 5. Jahrhundert sind mit einer Ausführlichkeit und einem Fleifs behandelt, der bewundernswert ist. Der Verfasser stellt uns vor eine Reihe geschichtlicher, rechtswissenschaftlicher und anderer Probleme, deren geschickte Auflösung seiner Arbeit die wolverdiente Anerkennung von Gröfsen der Wissenschaft erworben hat.

Irle, H. Die Festung Bitsch. Heitz & Mündel. Strafsburg. 48 S. M. 0,80.

Die seit der Schlacht bei Wörth so bekannt gewordene Festung Bitsch ist wegen der hartnäckigen Verteidigung, mit der sie allein während des ganzen Feldzuges 1870/71, nachdem ringsum alles Land von den Deutschen besetzt und selbst die gröfsten Festungen genommen waren, jeder Uebergabe trotzte, zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Es erhielt den Ruf der Uneinnehmbarkeit und hat zu mehreren Beschreibungen seiner Belagerung Veranlassung gegeben. Da dieselben sich jedoch mit der früheren Geschichte der nun interessant gewordenen Feste gar nicht beschäftigen, und auch die neueste teilweise ungenau oder unvollständig wiedergeben, ist die vorliegende Schrift von Wert. Derselbe wird erhöht durch interessante Notizen, Goethes Besuch in Bitsch betreffend (s. p. 16) sowie eine Reihe von Urteilen berühmter Männer über die merkwürdige, kleine Festung. Die gut ausgestattete, kleine Schrift ist mit einer kleinen Ansicht von Bitsch geschmückt.

Krones, F. v. Moritz von Kaiserfeld. Sein Leben und Wirken als Beitrag zur Staatsgeschichte Oesterreichs in den Jahren 1848—1884. Lex.-8. Duncker & Humblot. Leipzig. XXIII, 471 S. M. 9.–.

Als im Februar 1885 der grofse Sohn der Steiermark, Moritz von Kaiserfeld, aus dem Leben schied, behauptete man, er habe seinen ganzen Nachlafs an Aufzeichnungen und Briefen der Vernichtung überliefert. Wenn dennoch jetzt das Leben Kaiserfelds den Stoff eines umfangreichen Buches, wie des vorliegenden bildet, so findet sich dafür die Erklärung in dem Umstande, dafs der Kern des öffentlichen Lebens und Wirkens Kaiserfelds in den Protokollen des steiermärkischen Landes- und der österreichischen Reichsvertretung, aufserdem in den Tagesblättern überliefert ist. — er bleibt somit in Quellen, welche dem Verfasser dieser Biographie wie Jedermann zur Verfügung standen — andererseits jedoch in der Tatsache, dafs einige wichtige Privataufzeichnungen des Verstorbenen dem Loose der Vernichtung entgangen sind, und mehrere Reihen von Briefen an die Familie, an Freunde und Berufsgenossen (welche der 2. Anhang übersichtlich verzeichnet), innerhalb der Jahre 1848—1884, dem Verfasser dieses Buches zu ausgiebiger Verwertung anvertraut wurden. So hat sich denn neben dem gedruckten Material auch ein handschriftliches von Aufsätzen und Briefen allgemach angesammelt, das, bei all seiner Lückenhaftigkeit mit jenem vereinigt, einen ziemlich vollständigen Abrifs der Lebenstätigkeit Kaiserfeld's ermöglichte. Dazu gesellten sich noch wertvolle mündliche und schriftliche Mitteilungen seines Sohnes, seiner Stieftochter und anderer Verwandten, sodann wolunterrichteter Zeit- und Gesinnungsgenossen, die den jenen gedruckten und handschriftlichen Quellen entnommenen biographischen Stoff durch Aufschlüsse ergänzten. Kaiserfeld, der Vordermann des österreichischen Parlamentarismus, der poetische Anwalt seines Heimatlandes, hat ein Leben geführt, gar reich an politischen Thaten. Er ist ein Veteran der deutsch-österreichischen Verfassungspartei und sein Leben und Wirken auf solche Weise zugleich ein Beitrag zur Geschichte Oesterreichs; „sein Wirken keimt und entwickelt" sich in und mit den vormärzlichen Zuständen des Donaustaates; es wächst und betätigt sich in allen wesentlichen Wandlungen desselben bis zur jüngsten Gegenwart. Demgemäfs erscheint dann auch sein Lebensgang in diesem Buche mit der Skizze des österreichischen Staats- und Verfassungslebens möglichst innig verwoben. Im ersten Buche, das vorzugsweise mit Kaiserfeld's Person und seinen Familienverhältnissen zu tun hat, bilden die allgemeinen Verhältnisse den Hintergrund der Darstellung; vom zweiten Buche ab wird die Zeitgeschichte mehr und mehr der Rahmen und Grundton des Ganzen." (cfr. p. IX. f.) Kaiserfeld als hoch bedeutender Publizist und Parlamentarier wird hier in seinem Verhältnis zu allen bewegenden Fragen des österreichischen Staatswesens geschildert. Bezüglich der Aufnahme des Buches wünscht der Verfasser: „Es möge so aufgenommen werden, wie es gemeint ist, und als anspruchsloses Denkmal an einen Mann erinnern, der das, was er werden wollte und wurde, ganz und lauter war, ohne prunkenden Schimmer, ohne alle geräuschvolle Selbstüberschätzung: der treue Sohn seines Landes, der unermüdliche Anwalt der Interessen und Aufgaben Oesterreichs, der beharrliche Vorkämpfer des Verfassungsgedankens Deutsch-Oesterreichs. Er hielt in seinen Händen das Banner seiner politischen und gemeinmensch-

lichen Ideale fest und hoch bis zum letzten Atemzuge, in der Mittagshöhe so gut, wie am Abende seines Lebens. Er konnte an der Zeit, an den Verhältnissen und Menschen, an den eigenen Hoffnungen und Kräften irre werden, an jenen Idealen hat er nie gezweifelt. Und so mögen auch wir inmitten des tosenden Streites der Meinungen und Parteiinteressen des Tages sein Andenken rein und unbekümmert festhalten."

Lasch, B. Das Erwachen und die historische Entwicklung der historischen Kritik im Mittelalter (vom VI.—XII. Jahrhundert.) Breslau. 121 S. M. 2,—.

„Wenn eine der wesentlichsten Bedingungen, die der Historiker zu erfüllen hat, darin besteht, dafs er das ihm vorliegende Material kritisch sichtet, so wird eine Geschichte der Historiographen zugleich eine Geschichte der Kritik in sich schliefsen müssen. Es wird daher auch für die Beurteilung dessen, was das Mittelalter auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung geleistet hat, von Interesse sein, zu erkunden, in wieweit man in dieser Zeit historisch-kritische Grundsätze zu betätigen versuchte und wirklich betätigt hat. Zweierlei wird sich aus einer solchen Arbeit ergeben: Erstens wird man durch eine Zusammenstellung der kritischen Aeusserungen einen Mafsstab für die Beurteilung des einzelnen Autors gewinnen: durch eine Vergleichung jener Ansätze wird man im Stande sein, die Stellung eines Jeden deutlicher zu bestimmen, seine Fähigkeit als Geschichtsschreiber und seine Glaubwürdigkeit genauer festzustellen. Andererseits aber und noch mehr werden sich aus der Beantwortung der Frage, wieweit in dieser Periode die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Kritik durchgedrungen ist, wichtige Folgerungen für das damalige Geistesleben, für die wissenschaftlichen Bestrebungen, kurz für die Kulturgeschichte des Zeitalters überhaupt ziehen lassen." Mit diesen Worten charakterisiert der Verf. Zweck und Bedeutung seines Buches selbst am besten, weshalb wir nicht Anstofs nehmen, dieselben wörtlich wiederzugeben. Die sehr fleifsige Abhandlung bespricht die Kritik an Märchen und Sagen, chronologische Kritik, sachliche Kritik, palaeographische und diplomatische Kritik. In der Beilage wird „das Verhältnis der Autoren zu den Wunder-Erzählungen" anziehend besprochen. Einleitung und Schlufswort werden wegen der trefflich dargetanen allgemeinen Gesichtspunkte und des wolgelungenen Resumees sehr zu beachten sein.

Mayerhoefer, Anton. Geschichtlich-topographische Studien über das alte Rom. Mit Karte. Lindauer. München. 115 S. M. 2,—.

Die vorliegende Schrift erörtert: Bedeutung des Wortes pontifex. — Stellung des Janikulum in der Königszeit. — Neue Beiträge zur Brückenfrage. — Wandlungen der Strafsenverhältnisse auf dem rechten Tiberufer. — Die Thore der Aurelianischen Mauer an der Flufsseite nebst den Veränderungen, welche die spätere politische Entwicklung im Gefolge hatte. — In dem Aufeinanderpassen der gewonnenen Resultate sieht der Verfasser angesichts der verschiedenen Berührungspunkte der drei behandelten Gebiete zugleich die gegenseitige Stütze.

Nielsen, O. Kjobenhavns Diplomatarium. Samling af Dokumenter, Breve og andre Kilder til Oplysning om Kjobenhavns aeldre Forhold for 1728. Udgivet ved Kjobenhavns Kommunalbestyrelses Omsorg. Gad. Kjobenh. 733 S.

Das vorligende Buch ist eine reichhaltige Sammlung von dänischen Aktenstücken, welche Allen denjenigen, die sich für die äufsere und innere Entwickelung der Stadt Kopenhagen, als Residenz des kleinen nordischen Königreichs interessieren, willkommen sein wird, um so mehr als die neueste Zeit eine innigere Verbindung mit den uns Deutschen verwandten Stämmen angebahnt und uns zur Teilnahme an ihrem innern Leben damit angeregt hat.

Pütz, W. Historische Darstellungen und Charakteristiken für Schule und Haus. Band I: Geschichte des Altertums. Abteilung 1: Der Orient und die Griechen. Neue Bearbeitung von J. Asbach. 3. umgearb. Aufl. Du Mont-Schauberg. Köln. XI und 396 S. M. 4,60.

Die vorliegende Abteilung der „Historischen Darstellungen" von W. Pütz ist zuletzt im Jahre 1873 in 2. Auflage erschienen. Die neue Bearbeitung erscheint in bedeutend veränderter Gestalt. Aber nirgends will Asbach den von dem verdienstvollen Begründer des Buches, der mittlerweile durch den Tod abberufen worden, geübten Grundsatz strenger Objektivität aus dem Auge verloren haben. Alles Polemische und mit den Zwecken der Schule Unverträgliche wurde auch aus dieser Auflage ferngehalten, was bei Werken dieser Art nicht genug gelobt werden kann. Asbach mufste freilich eine lange Reihe von Aufsätzen, deren Inhalt veraltet, oder deren Form unpassend schien, ausscheiden. Dadurch hat besonders die Kriegsgeschichte eine schon durch das Bedürfnis des Unterrichts gebotene Einschränkung erfahren. Bei dem Ersatze des Ausgeschiedenen wurden nach Möglichkeit Landeskunde, Kultur und Verfassung, sowie die grofsartigen archaeologischen Entdeckungen unserer Tage berücksichtigt. Die Darstellungen aus der israelitischen Geschichte gelangten fast unverändert zum Abdruck. Bei der Anordnung und Gliederung der aufgenommenen Stücke, die vielfach von der früheren Auflage abweicht, waren wissenschaftliche und praktische Gesichtspunkte mafsgebend. In der erneuten Gestalt wird das Buch besonders dem reiferen Schüler ein anregendes Hülfsmittel sein. Die amtlich eingeführte Schreibweise ist auch hier zur Anwendung gekommen. Hinsichtlich der Schreibung der griechischen Eigennamen ist A. dem „Grundris der allgemeinen Geschichte" von L. Richter gefolgt, der die ursprüngliche Orthographie der Namensform überall da anwendet, wo dieselbe unflektiert auftritt.

Reinach, Th. Les monnaies Juives. Leroux. Paris. 74 S. Fr. 2,50.

Reinachs Beitrag zur Numismatik bildet den VI. Bd. der „petite bibliothèque d'art et d'archéologie." Dieselbe enthält bis jetzt 7 Arbeiten, nämlich au Parthénon von L. de Ronchaud, la colonne Trajane, au musée de Saint Germain von S. Reinach, la bibliothèque du Vatican au XVI. siècle von E. Müntz, Conseils aux voyageurs archéologues en Grèce et dans l'orient Hellènique

von S. Reinach, études iconographiques et archéologiques sur le moyenage von E. Müntz, la céramique Italienne au XV. siècle von E. Molinier. un palais Chaldéen von M. Heuzey. — Was nun die Vorarbeiten auf dem Gebiete der jüdischen Numismatik betrifft, an welche sich Th. Reinach anschliefst, so sind es aufser den allgemeinen Werken von Eckhel, Mionnet und Lenormant, besonders Perez Bayer, de numis hebraeo-samaritanis (1781), Cavedoni, Numismatica biblica (1849), de Sauley, recherches sur la numismatique judaïque (1854), Lewy, Geschichte der jüdischen Münzen (1862), Madden, history of jewish coinage (1864, 1881 unter d. Titel: Coins of the Jew), Mertzbacher, Untersuchungen über alte hebräische Münzen (Ztschr. f. Numism. Berlin 1876), Zuckermann über talmudische Münzen und Gewichte, Berlin 1862 etc. Auch diesmal hat der Autor, welcher uns bereits durch andere Arbeiten wie „Hamlet, de Shakespeare, texte révisé, traduct. et introduction (1880), histoire des Israélites, depuis leur dispersion jusqu'à nos jours (1885), de l'état de siège (1885) etc. bekannt geworden, sich ein spezialgeschichtliches Thema von doch allgemeinem Interesse erwählt. Die Ernst Rénan gewidmete Arbeit ist eine das schon bearbeitete resümirende und dabei in fesselnder Weise erklärende Abhandlung.

Zöllner, C. W. Geschichte der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. lex. 8. Troitzsch. Chemnitz, VI, 504 S. M. 4.—.

In dem Urkundenbuch der Stadt Chemnitz hat Archivrat Dr. H. Ermisch in Dresden seit 1879 die eigentliche Grundlage zu einer wissenschaftlichen Erforschung der Chemnitzer Stadtgeschichte geschaffen. Dieses Werk so wie der am 13. Dez. 1879 gegründete Verein für Chemnitzer Geschichte gahen dem Verfasser des vorliegenden Buches die Anregung, die Beteiligung an der Geschichte der Stadt Chemnitz durch ein gröfseres Werk zu verallgemeinern. Bei dieser Arbeit stand Zöllner ein überaus reichhaltiges Material zu Gebote, teils in der bereits vorhandenen, zumeist einzelne Gebiete der Gegenstände behandelnden Litteratur, teils und namentlich für die Zeit seit dem 16. Jahrhunderts aus den im Ratsarchiv der Stadt Chemnitz selbst und im Königlichen Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindliche Urkunden und Akten. Da sich der Stoff mit der Neuzeit fast zur Ueberfülle anhäuft, hat der Verfasser eine abschliefsende Behandlung des Gegenstandes nicht darbieten wollen. Das Ziel der Arbeit soll, wie der Autor wünscht, erreicht sein, wenn dem Chemnitzer selbst eine Uebersicht über die in ihren Zusammenhängen dargestellte Entwicklung seiner Vaterstadt gegeben wird, wenn das Gegebene zu weiteren, eingehenden Forschungen auf diesem Gebiet anregt, und wenn der Freund vaterländischer Geschichte in der Arbeit einen kleinen Beitrag zur Geschichte unseres Vaterlandes selbst erblickt (cf. p. 6). Die Arbeit ist mit Litteraturangabe, Namen- und Sachregistern versehen.

Heilkunde.

Huperz, Th. Die Lungen-Gymnastik. 2. Aufl. Heuser. Berlin. 73 S. M. 3.—.

„Nicht das, was wir für Wochen tun, während wir in ärztlicher Behandlung oder in einem Kurorte sind, sondern das, was wir alle 52 Wochen durch treiben, entscheidet unser Schicksal.“ Mit diesem recht beherzigenswerten Ausspruche Sonderegyto's leitet Verfasser vorliegende in weitesten Kreisen anerkannte Anleitung zur diätetischen Pflege und gymnastischen Ausbildung der Atmungsorgane ein. Wir haben dem Lobe, welches dieser Schrift von der „Allg. medicin. Zentralzeitung“, der „Deutschen Medizinal-Zeitung“ und vielen anderen, geachteten medizinischen Zeitungen gespendet worden ist, nichts hinzuzufügen.

Martin, A. Pathologie und Therapie der Frauen-Krankheiten. 2. umgearb. Aufl. gr. 8. Urban und Schwarzenberg. Wien. VIII u. 530 S. M 10,—.

Dieses gut ausgestattete, mit 210 Holzschnitten versehene Werk des Dr. Aug. Martin, Dozent der Gynäkologie an der Berliner Universität verdankt seine Entstehung den Anregungen vieler Aerzte, welche neben den vorzüglichen Lehr- und Handbüchern, die gerade unsere deutsche Fachlitteratur so glänzend auszeichnen, eine klinische Darstellung der Gynäkologie wünschen, welche die dem Praktiker besonders notwendigen Abschnitte über die Diagnose und die Therapie in möglichst präziser Form giebt, ohne die pathologische Anatomie zu vernachlässigen, oder sich in das Gewirr der Kontroversen über derzeit noch streitige Punkte zu verlieren Nach diesen Gesichtspunken hat der Verf. in den Ferienkursen einen Ueberblick über sein Fach in gedrängter Kürze zu geben sich bemüht, und zwar an der Hand des ihm so reichlich zuströmenden Materials. Diese seiner Zeit stenographisch aufgenommenen Vorträge sind es, aus welchen das vorliegende Buch entstanden. Die sprechenden Bilder der ersten Auflage waren von Carl Ruge hergestellt, und zwar nach Präparaten aus dem Material des Verfassers, in dieser neuen sind nach möglichst neuen Präparaten auch neue Zeichnungen von Orthmann angefertigt worden. Martin's Buch, welches bereits in's Russische und Spanische übersetzt ist, hat sich in Fachkreisen grofse Anerkennung erworben.

Belletristik.

Rebe, Maria. Vogesengrün. Ein elsässischer Familienkalender. Heitz & Mündel. Strafsburg. 1888. 40 S. M. 1.50.

Dieses mit vielen lieblichen Ansichten aus dem Elsafs geschmückte Büchlein ist eine gemütvolle Zusammenstellung von Momenten, welches jedes patriotische Herz mit den neuen Landesteilen durch die Stimme der Natur besser als durch den Schall leerer Worte verketten werden.

Schulpe, G. v. Das Land der Bajuwaren in Liedern verherrlicht. Mit Vorwort von Dr. K. Zettel. Friedrich. Lpzg. 195 S.

Beim Anblick des herrlichen Hochgebirges im reichgesegneten Baierlande veranlafste die reiche, wunderbare Fülle der Naturschönheiten den bekannten Verfasser der „germanischen Göttersagen“, G. v. Schulpe das in Heldensagen aus grauer Vorzeit verherrlichte Volk der Bajuwaren mit vorliegender Sammlung von Gedichten aus

bairischer Heldensage und Geschichte zu ehren. Das vorliegende Buch soll ein „Ehrenbuch sein zum Preise des bairischen Volkes und Landes.“ Der Herausgeber dieses interessanten Sammelwerkes hat es, wie Zettel sagt, verstanden, „mit glücklichem Griffe aus dem Schatze deutscher Poesie diejenigen Dichtungen hervorzuholen, welche das schöne Baiernland, seine Fürsten und sein Volk zu verherrlichen geeignet sind. Es giebt wenige so gesegnete Länder, wie es der zweitgröfste Staat im neuen deutschen Reiche ist. Was Wunder, wenn seit Jahrhunderten begeisterte Dichter die Natur und Geschichte von Baiern mit dem Ehrenkranze der Poesie geschmückt haben! Möge vorliegendes Buch, welches mit der Zeit unstreitig noch manche Bereicherung erfahren wird, allenthalben in deutschen Gauen, insbesondere aber in den Heimstätten des lieben vom Sang verklärten Landes selbst viel Freunde finden.“

Zenske, J. Aus grofsen Tagen. Kaiser-Jubellieder. Mit Porträt. Kittel. Cottbus. 184 S. M. 1.—.

Eine reichhaltige Samlung patriotischer Lieder der verschiedensten berühmten und weniger berühmten Dichter ist die Genske'sche, in welcher sich freilich oft die Mittelmäfsigkeit neben den Leistungen unserer besten Meister breit macht.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die Familienzeitschrift „Cornelia“, von der soeben das erste Heft des 49. Bandes erscheint, ist in den Verlag von Otto Spamer, Leipzig, übergegangen.

Ueber **Björnson** als Sittlichkeitsapostel handelt eine in der letzten Nummer der „Gegenwart“ enthaltener anonymer Aufsatz.

In einem Aufsatz über das „Byron-Jubiläum in der Presse“ schreibt Karl Bleibtreu, sich an Byron wendend: „Du meinst: Niemand habe Dich so ganz verstanden wie ich, aber auch Niemand habe Dich weniger nachgeahmt? Da hast Du Recht.“ — Das neueste Werk von Bleibtreu heifst „Gröfsenwahn“ — Roman in 3 Bänden.

Die letzte Arbeit Wilhelm Scherers, die „Poetik“ befindet sich, von Richard M. Meyer herausgegeben, bereits im Druck.

Aus Anlafs des hundertsten Geburtstags Arthur Schopenhauer's veranfafst die Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig eine wohlfeile Ausgabe von Schopenhauer's sämtlichen Werken, zweite Auflage in 6 Bänden (233 Bogen) zum Preise von 6 M. für den Band. Dieselbe kann auf einmal vollständig oder nach und nach in einzelnen Bänden bezogen werden.

Ein bisher unbekanntes Schillerporträt ist in Frankfurt a. M. im Kunsthandel aufgetaucht. In der Zeit von 1785—87 in Dresden oder Leipzig entstanden soll es seinerzeit von Schiller dem späteren hessischen Rat Heim, der während des Dichters Aufenthalt in Jena dort studierte, zum Geschenk gemacht worden und aus Heims Besitz später in den der Familie des Predigers May gelangt sein. Das Porträt, das jetzt durch Reprodktion weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden soll, ist ein in leicht aquarellirter Zeichnung ausgeführtes Hüftbild, das den Porträtirten aufrechtstehend, mit übereinander ruhenden Händen, das unkolirt gebliebene Haar mit dunklem Band gebunden, in braunem Rock und heller Weste mit breit vorquellendem Jabot darstellt.

Georg Weber, der bekannte Historiker, hat am 10. Februar in Heidelberg seinen 80. Geburtstag in geistiger Rüstigkeit gefeiert. Aus Anlafs dieses Tages ist ihm der Titel Geheimer Hofrat verliehen worden.

Die Akten über den Nachlafs Johann Gottfried Seumes sind im Archiv des Leipziger Amtsgerichts aufgefunden und dem dortigen städtischen Archiv überlassen worden. Aus den Akten ergiebt sich, dafs Seumes ganzer Nachlafs, der fast vollständig zur Versteigerung gekommen war, gegen 120 Thaler eingetragen hat.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 22. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Gribble, James, D. B. Corrowed Plumes. Pierson. Dresden und Trübner & Co. London M. 4.—.

Unter diesem Titel liegt uns ein Band Uebertragungen deutscher Gedichte vor, der wahre Perlen der Uebersetzungskunst enthält. Es sind 88 kleinere wie gröfsere Gedichte und zwar von Autoren, die wie Goethe, Schiller, Heine, Geibel, Heyse und Bodenstedt zu den Klassikern der deutschen Lyrik oder wie Günther Walling zu den Epigonen mit eigner literarischer Physionomie gehören. Nicht alle sind in der Uebertragung von gleichem Werte: so z. B. ragt die Uebersetzung der „Glocke“, die ja allerdings dem Translator die denkbar gröfsten Schwierigkeiten bietet, lange nicht an die wort- und rhytmus-treuen Uebersetzungen Heine'scher Gedichte heran. Durchweg aber zeigt sich Gribble als geschmackvoller und formgewandter Nachdichter, der auch wol mit eigenen Gaben sich Gehör verschaffen würde und nicht lediglich darauf angewiesen ist, sich mit „fremden Federn“ zu schmücken, wenn er vor die allerdings nur kleine Gemeinde seines Vaterlandes tritt, die an Gedichten Geschmack findet. Es ist mit der höchsten Anerkennung, die man Uebersetzungen zollen kann, mit der Anerkennung: sie lesen sich wie Originaldichtungen, viel Unfug getrieben worden: hier, bei den Gribble'schen wäre sie einmal ganz am Platze. Es ist unmöglich, den Stil der Autoren reiner wiederzugeben, als es hier beispielsweise bei Heine geschehen ist, unmöglich auch, diesen Stil den idiomatischen Eigentümlichkeiten der fremden Sprache, ohne ihn zu verwischen, besser anzupassen. Und dabei ist die Diction der Uebertragungen flüssig und glatt. Niemals ist ein Flickwort gebraucht, niemals auch — wenigstens nicht bei den Heine'schen

Liedern in englischem Gewande — ein Bild, ein malendes Beiwort unterschlagen. Gribble's Heine-Uebersetzungen sind gradezu vollkommen. Hier eine derselben, aufs Geradewohl herausgegriffen, zur Probe:

Child, 't would only be thy ruin,
And much anxions care I take,
That within thy little bosom
Loye for me should ne'er awake.

Kind, es wäre Dein Verderben,
Und ich geb' mir selber Mühe,
Dafs Dein liebes Herz in Liebe
Nimmermehr für mich erglühe.

But that I so well succeeded
Almost makes me feel regret,
And I think: If, notwithstanding
Thou couldst only love me yet!

Nur dafs mir's so leicht gelinge,
Will mich dennoch fast betrüben,
Und ich denke manchmal dennoch,
Möchtest Du mich dennoch lieben!

Man wird zugeben müssen, dafs es nicht möglich ist, den auf leichten Flufs der Verse und einfachsten Ausdruck basirten Reiz dieses kleinen Gedichtes Heine'scher und dabei englischer wiederzugeben.

Otto Felsing.

Luzzatto, S. D. Tergestini bibliotheca, in qua hebraica eius synonimia continentur. Fasciculus II, quem Eisig Gräber impensis propriis publicavit Jaroslavii. 4. Knoller & Hammerschmidt. Przemysl. 206 S. M. 3.50.

Luzzattos Bedeutung für die hebräische Litteratur und ihre Geschichte ist in allen Fachkreisen eine derartig anerkannte, dafs ein Referent seiner Schriften in Bezug auf den Autor nichts Besonderes hinzuzufügen hätte. Was nun diesen zweiten Teil von Luzzattos Synonimia betrifft, welcher eine Ergänzung zu dem ersten Bande (Lemberg 1847) bietet, so haben wir es hier mit einer speziell für das Gebiet der hebräischen Sprache hochwichtigen Untersuchung zu tun. Luzzatto, welcher mit ausgebreiteter Kenntnis der jüdischen Litteratur nach den verschiedensten Seiten hin belehrend und anregend gewirkt hat, verstand es auch, sich selbst so meisterhaft der hebräischen Sprache zu bedienen, dafs wohl niemand berufener war als er, jene wunderbare Erscheinung der Sprache zu verdeutlichen und zu erklären, in welcher sinnverwandte oder solche Wörter, die sich durch gewisse wesentliche besondere Merkmale, von einander unterscheiden, dennoch unter einen höheren Begriff gehören. Die Schwierigkeit, den oft sehr feinen Unterschied der Synonyme zu bestimmen, wird jeder anerkennen, der da weifs, wie sicher die Begründung und wie scharf die Ethymologie der betreffenden Wörter entwickelt werden mufs. Denn nicht immer ist die Unterscheidung, wie es ja vielfach der Fall ist, durch den Gebrauch festgestellt. Gewünscht hätten wir, dafs eine schärfere Unterscheidung zwischen coordinierten und subordinierten Synonymen gemacht worden wäre. Nie darf man aus den Augen lassen, wie wichtig es nicht nur für die schriftliche Darstellung, sondern auch für das Verständnis des Dargestellten ist, dafs nicht eine Vertauschung der sinnverwandten Begriffe eintritt. Grade dies gehört in ein sprachtheoretisches Werk, in welchem man eine Darstellung der Regeln über die genaue und richtige Unterscheidung solcher Wörter, deren ganzes man unter dem Namen Synonimik gebraucht, mit Recht erwartet. Sehr interessant ist der Punkt, wo sich die Synonimik mit der Synonimie d. h. der Sinnverwandtschaft der Wörter selbst berührt. Man hat hier gewisse rhetorische Figuren zu betrachten, in welchen sich die Synonymen gewissermafsen häufen, als ob der Gedanke nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden könnte. Obgleich nun zu wünschen wäre, dafs Schriften wie die vorliegende nicht in hebräischer, sondern in lateinischer oder anderen mehr allgemein bekannten Schriftsprachen abgefafst würden, mag es grade hier, da der Verf. ein Italiener war, als dem Zwecke

der Sache dienlich, gut geheifsen werden. Tatsache ist jedoch, dafs viele wissenschaftlich allgemein gebildete Menschen, die sonst auch wohl einmal einen Blick in dieses ihnen interessante Gebiet täten, zurückgeschreckt werden schon durch die äufseren Schwierigkeiten, welche ihnen die Lektüre einer toten und zu wissenschaftlichen Ausführungen wenig geeigneten Sprache bereitet. Hier wäre es Sache des Herausgebers des zweiten Teiles gewesen, ratend und helfend einzugreifen. Jedoch mufste er, wenn die Originalität der Arbeit, welche von den Söhnen Luzzatto's aus dem Material im Nachlasse des Vaters zusammengestellt wurde, nicht verletzt werden sollte, im Wesentlichen nach dem in vorliegender Ausgabe innegehaltenen Prinzip verfahren. In wieweit das Letztere der Allgemeinheit zu statten kommt, ist eine andere Frage. W. Schmidt.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 25. Febr. 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Deutsche National-Litteratur. Hist. krit. Ausgabe, hrsg. v. J. Kürschner. Bd. 101. Spemann. Stuttg. XXVI u. 445 S. M. 2,50.

Der vorliegende von R. Boxberger herausgegebene Band bildet den 6. Teil von Lessings Werke und enthält die Rezensionen der Berlinischen privilegirten Zeitung, Jahrg. 1751—55, und selbstständige Schriften, darunter das Vademecum für den Pastor Lange, Pope ein Metaphysiker und die „Rettungen" des Horaz, des Hier. Cardanus, des Inepti Religiosi und des Cochläus. Boxberger mit Maltzahn, als Herausgeber der neuen Auflage von Danzel-Guhrauers Lessing-Biographie bekannt, hat den Band mit einer kurzen orientierenden Einleitung versehen.

Die Handschriften - Verzeichnisse der königlichen Bibliothek zu Berlin. 4. Schade. Berlin. XVIII u. 413 S.

Der vorliegende siebente Band des Verzeichnisses der Handschriften unserer deutschen Haupt- und Landesbibliothek enthält die arabische Abteilung, bearbeitet von einem der bedeutendsten unter den jetzt lebenden Arabisten, dem bekannten Greifswalder Orientalisten, Prof. W. Ahlwardt. Die Samlung arabischer Handschriften, welche die königliche Bibliothek besitzt, enthält folgende Teile: 1) Den alten Bestand, welcher einzelne Handschriften der verschiedenen orientalischen Sprachen umfafst und der Bibliothek zum Teil geschenkt, zum Teil auf dem Wege der käuflichen Erwerbung zugeführt wurde. 2) Die Diez'sche Samlung, welche der preufsische Legationsrat von Diez im Jahre 1817 der Bibliothek vermachte und welche auch viele persische und türkische Handschriften umfafst. 3) Die 1. Wetzstein'sche Samlung, von dem früheren preussischen Konsul Wetzstein im Jahre 1852 an die königliche Bibliothek verkauft. 4) Die 1. Petermann'sche Samlung, von dem Prof. Petermann auf einer Reise im Orient angekauft und in den Jahren 1853—57 von der königl. Bibliothek erworben. 5) Die Sprenger'sche Samlung. 6) Die 2. Wetzstein'sche, 7) die Minutolische, von dem Freiherrn von Minutoli und Prof. Brugsch in Persien zusammengebracht. 8) Die 2. Petermann'sche, 9) die in Batavia zusammengebrachte Schömann'sche, 10) die Hamilton'sche, 11) die Landberg'sche, 12) die Sachau'sche, 13) die Glaser'sche. Viele dieser zum Teil pompösen Samlungen enthalten nur zum Teil arabische Manuskripte. Die Zahl der letzteren in der königl. Bibliothek beläuft sich im Ganzen auf etwa 6450 Bände. Von einzelnen Ankäufen und einigen Schenkungen und Vermächtnissen abgesehen (unter denen das Dietzsche Legat bei weitem das bedeutendste ist), verdankt die königl. Bibliothek den gröfsten Teil der aufgeführten wertvollen Samlungen der Freigebigkeit Friedrich Wilhelms IV. und Kaiser Wilhelms I. Schon seit dem Jahre 1863 datiren Ahlwardts Arbeiten in den arabischen Handschriften der Berliner Bibliothek. Wieviel äufsere und innere Schwierigkeiten er zu überwinden gehabt, bevor er seine Mühe in der vorliegenden grofsartigen, von hoher Gelehrsamkeit zeugenden Arbeit zu krönen vermochte, kann nur Derjenige beurteilen, welcher nicht nur dem Fache Ahlwardt's, sondern auch der Handschriftenkunde im Allgemeinen und dem Bibliothekwesen etwas näher steht. Die grofse Präzision, bis in's Detail hinein, begründet Ahlwardt mit folgenden Worten: „Man kann ja sagen, es lohne sich nicht, Mühe, Scharfsinn, Zeit auf solche Dinge zu verwenden, namentlich bei uubedeutenden Schriftstücken. Es kommt das auf den Standpunkt an, den man einnimmt. Dem Litterarhistoriker oder Litteraturfreund kann eine ganze Menge von Werken unbedeutend erscheinen, eine Anzahl von Fächern gleichgültig oder unausstehlich sein; aber dem Beschreiber des Vorrathes von Handschriften,

welche eine Bibliothek besitzt, mufs eine jede den gleichen Wert haben und nach denselben Gesichtspunkten, mit gleicher Aufmerksamkeit behandelt werden, gleichviel, ob dieselbe grofs oder klein, wichtig oder gehaltlos ist, oder so erscheint. Diesen Gesichtspunkt glaube ich auch nie aufgegeben zu haben.“ Die Einteilung des ersten Buchs der Arbeit ist folgende: 1) Schreibkunde. 2) Bücherkunde. 3) Kritiken (Lobschriften). 4) Wissenschaftskunde. Uebersicht und Einteilung der Wissenschaften. 5) Wert des Wissens 6) Anleitung zum Studieren. 7) Schüler und Lehrer. Studiengang und Lehrbriefe. 9) Fragen aus allerlei Wissenschaften. Das zweite Buch bietet: 1) Der Text (in kufischer, in Neshi- und Magrebi-Schrift), 2) Erklärung des Textes. A. Einleitendes und Allgemeines. B. Kommentare und Glossen. C. Geschichten aus dem Koran. D. Uebersetzungen.

***Engel, E.** Geschichte der Englischen Litteratur von deren Anfängen bis auf die neueste Zeit. 2. verb. Aufl. Elischer. Lpz. X u. 630 S. M. 12,—.

Das vorliegende Buch des Verfassers der geistvollen „Psychologie der französischen Litteratur“ will der gebildeten deutschen Leserwelt, soweit sie Neigung für die Litteratur Englands hat, ein Begleitwerk zu der eigenen Lektüre englischer Schriftsteller sein und auf das Hervorragendste aufmerksam machen. Engel ist — und wir stimmen ihm darin bei — der Ansicht, dafs die Litteratur, wenigstens die, welche sich eingräbt in den Volksgeist und überzeugend weiterlebt, ihrerseits die sogenannte Kultur eines Volkes machen helft, nicht umgekehrt. Von diesem Grundsatze ist der Verf. bei Anlage des ganzen Werkes ausgegangen, das durch ein interessantes Essay über die englische Sprache eingeleitet und durch eine Geschichte der amerikanischen Litteratur abgeschlossen ist. Das Buch, mit zahlreichen Litteraturproben versehen, ist gut geschrieben, hält stets den Standpunkt fest, dafs der Wert einer Litteraturgeschichte nicht durch die Fülle der Autornamen und Büchertitel bedingt ist, und liest sich vortrefflich. Eingehendere Besprechung wird das auch äufserlich sich vornehm repräsentierende Buch in der „Krit. Umschau“ erfahren.

Grump, W. H. English as it is spoken. Ninth edition. Duemmler. Berlin. 132 S. M. 1,—.

Diese Samlung von Dialogen über verschiedene Gegenstände zur Erlernung des gewandten englischen Sprechens ist in der Absicht geschrieben, denen, welche nicht die Gelegenheit haben, England zu besuchen, oder mit Engländern zu konversiren, einen Ersatz zu bieten. Die Unterhaltungen sind in einem inneren Zusammenhange fortlaufende. Der deutsche Text ist in einer Extra-Ausgabe zum Preise von M. 0,60 zu beziehen.

Hessels, J. H. Haarlem the brith-place of printing not Mentz. (Haarlem, Geburtsort der Buchdruckerkunst, nicht Mainz.) Stock & Co. London. XIV u. 85 S. 6 s.

Dr. von der Linde, der bekannte Verfasser des Werkes über das Schachspiel, hat bekanntlich auf Grund mannigfacher Forschungen bestritten, dafs die Holländer Erfinder der Buchdruckerkunst seien. Eine heftige Polemik entbrannte für und wider Holland, für und wider Gutenberg etc. Herr Hessels in Cambridge, Verfasser mehrerer in dieses Gebiet einschlägiger Schriften, tritt in vorliegender Arbeit energisch für Haarlem ein. Nach heftigen Angriffen auf von der Linde geht er zu seinen eigenen, sehr reichhaltigen und belehrenden Materialien über. Sehr wichtig ist das Kapitel the Haarlem tradition und das sich anschliefsende, bereits früher von demselben Verf. in einem Werke bearbeitete „Gutenberg was not the inventor of printing“. Ein ausführlicher Sachindex erleichtert die Handhabung des sehr beachtenswerten Buches.

Knortz, K. Hamlet und Faust. Schabelitz. Zürich. 55 S. M. 1,—.

Die kleine Schrift ist nicht uninteressant, nur behandelt sie nicht eigentlich das, was man nach dem Titel erwarten sollte. Es heifst auf Seite 29 einmal: „Im „Faust“ stehen sich Glauben und Wissen, im „Hamlet“ Handeln und Zögern als feindliche Mächte gegenüber“ — im Uebrigen aber enthält die Schrift zwei gesonderte Aufsätze, erstlich „Hamlet“ und dann „Christopher Marlove und seine Faustdichtung“. Eine Parallele zwischen beiden Dichtungen ist nicht gezogen.

Weigl, F. Anleitung zum Lesen von Handschriften. kl. 8. Waldow. Lpz. 20 S. M. 1,—.

Das kleine Heft will praktische Fingerzeige geben für Redakteure, Verleger, Korrektoren, Schriftsetzer etc., und wird, glauben wir, auch im Stande sein, praktisch zu wirken. Interessant ist die Mitteilung, dafs nach angestellten Versuchen in einer Minute ohne gröfsere Anstrengung aus dem Gedruckten gelesen werden durchschnittlich 1464 Buchstaben laut, 1900 Buchstaben leise.

Zimmermann, Paul. Heinrich Gödings Gedicht von Heinrich dem Löwen, Karras. Halle. 35 S.

„Vorliegende Schrift ist ein Sonderabdruck aus den „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur“ (Bd. XIII, 2). Das sogenannte Volksgedicht von Heinrich dem Löwen, welches mit den Worten beginnt:

„Man sagt von starcken helden,
sie sein zu preysen hoch;
darumb so mufs ich melden
von einem herren auch“ u. s. w.

ist bis in die neueste Zeit in Einzeldrucken im Volke verbreitet worden, ohne dafs sich über den Verfasser und die Entstehungszeit des Werkes bis jetzt Sicheres hätte feststellen lassen. Man begnügte sich fast allgemein, dasselbe als eine Arbeit des 16. oder 17. Jahrhunderts zu bezeichnen. Neu aufgefundene urkundliche Zeugnisse liefern uns jetzt über Dichter und Entstehungszeit jenes Werkes bestimmte Nachrichten: Wir können seine Abfassung mit Sicherheit in das Jahr 1885 setzen und dem Maler Heinrich Göding in Dresden zuschreiben.“ Nach einer näheren litterarhistorischen Begründung dieser Behauptung, und einer kritischen Würdigung dessen, was bisher über das Gedicht gesagt worden, folgt dieses selbst: Eine schöne alte Histori (von einem Fürsten und Herrn Herrn) Hertzogen

zu Braunschweig vnd Lüneburgk: In gesangs weis gerichtet, (Jm 1685 Jahr.) H. G.

Erziehungswesen.

Frohnau, J. Einheits-Mittelschule und Gymnasial-Reform, lex. 8. Pichler. Wien. 142 S. M. 2.—.

Die Fremde ist es dieses Mal, welche die Heimat erst recht kennen lehrt, und zwar zunächst bei einer „Umschau auf dem Gebiete des Gymnasialwesens". Nachdem der Verfasser die „Licht- und Schattenseiten unseres Gymnasiums" genügend beleuchtet, geht er zu einem Vergleich von „Gymnasium und Realschule" über. Alsdann bietet er „lose Bausteine zur Gymnasialreform". Auf das „neunklassige Gymnasium" und den „Lehrplan desselben" übergehend, kommt er zu der brennenden Frage des Verhältnisses der Unterrichtsgegenstände zu den einzelnen Klassen. Alsdann das Irrationelle der modernen Maturitätsprüfungen geifselnd, beginnt Verfasser mit dem 9. Kap. seines überaus interessanten und anziehend geschriebenen Buches das Wesen der Einheitsmittelschule zu erörtern. Er geht auf die leidigen „Geldfragen" und Anderes mit vielem Verständnis ein. Es folgen alsdann Ausführungen über das Gymnasium als „Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt." Die Anhänge bieten: „Abhandlungen und Urteile über den revidierten Lehrplan und die Instruktionen", ferner „ein deutscher Sprachverein" und zum Schlufs „etwas für die Gegner von Latein und Griechisch,"

Kuhn, P. Die zweite Lehrerprüfung. 2. sehr verm. Aufl. Heuser. Neuwied. 112 S. M. 2.—.

Wer die Schwierigkeit und Wichtigkeit der zweiten Lehrerprüfung kennt, wird den Wert dieser Sammlung von über 2700 Fragen und Themen aus Prüfungen provisorischer Lehrer, wie sie hier von Kuhn zusammengestellt und herausgegeben worden, zu schätzen wissen. Diese zweite Auflage ist um 1200 Fragen und Themen vermehrt worden; auch wurden dabei die Prüfungen an katholischen Seminaren berücksichtigt, was dem Büchlein neue Freunde erwerben dürfte.

Matthias, K. Aus Schule und Leben. Fünf Vorträge. lex. 8. Zwistler. Wolfenbüttel. 203 S.

Der verstorbene Schul- und Seminardirektor Karl Matthias konnte in seinem Denken und Fühlen nicht besser verewigt werden, als mit der vorliegenden Auswahl aus den Früchten seiner Geistesarbeit. Freundlich belehrend, schwungvoll anregend, wie es seine Art war, glaubt man ihn reden zu hören. Diese fünf Vorträge 1) Pestalozzi, 2) Ein Erziehungsfaktor in der Volksschule, 3) Einflufs der Reformation auf das geistige Leben unseres Volkes, 4) Lotze's Philosophie, 5) Goethe's Iphigenie auf Tauris enthalten ebenso viel redende Zeugnisse seines Geisteslebens, seines schaffenden und wiederschaffenden Arbeitens und Denkens in allen den Richtungen, in welche vornehmlich sein nie rastender Tätigkeitsdrang ihn eintreten liefs! — So tun wir in dem dritten derselben einen Einblick in seine Geschichts-Auffassung, die von den gediegensten Gesinnungen durchdrungen war. So liegt uns in der Abhandlung über Lotze die tiefere Begründung seiner gesamten Weltanschauung vor, wie er solche in der unausgesetzten Beschäftigung mit den Schriften dieses Philosophen sich gebildet und gefestigt hatte. Sein sittliches Feingefühl und seinen lauteren Schönheitssinn finden wir in dem Vortrage über Goethe's Iphigenie lebendig dargelegt. Und gewissermafsen als selbstständige Ergänzung zu dem wiedererzählenden Vortrage über den Propheten des Erziehungswesens, Pestalozzi, gewährt uns der zweite Vortrag, über den Erziehungsfaktor in der Volksschule, wie in einer zusammenfassenden Bearbeitung der Hauptergebnisse seines Lebens- und Bildungsganges, eine Anschauung von des Verewigten ganzer Eigenart, seiner Geistes- und Gemütstiefe, seinem echten, unverfälschten Menschentume, das bei ihm jegliches Tun, im Berufsleben, wie im innersten Verkehr mit den ihm Nächststehenden, durchdrang. Es fehlt kein Zug zu einem lebensvollen Abbilde seines geistigen Angesichts, dem alles Unedle fremd war.

Geschichte, Biographie, Politik.

Bauernfeind, Carl Max von. Gedächtnisrede auf Joseph von Fraunhofer zur Feier seines hundertsten Geburtstags. kl. fol. Verlag der k. b. Akademie der Wissenschaften. In Kommission bei G. Franz (J. Roth). München. 30 S.

Der hundertste Geburtstag Joseph von Frauenhofers, der aus ärmlichen Verhältnissen in kurz bemessener Lebenszeit sich zu unvergänglichem Ruhme auf dem Gebiete der forschenden und ausübenden Optik emporschwang, wurde von der mathematisch-physikalischen Klasse der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, dem Magistrat Münchens und einer Anzahl technischer Vereine enthusiastisch gefeiert, da die Huldigung einem weltbekannten Gelehrten, verdienstvollen Mitbürger und gewaltigen Förderer der optischen Industrie galt. Bauernfeind fiel die Aufgabe zu, Fraunhofer in seinem Leben und Wirken zu feiern, was er durch vorliegende Rede in der Akademie getan. Das Material zu derselben flofs aus drei Quellen: 1) aus den Biographien Fraunhofer's, unter denen die Utzschneider'sche die ergiebigste war, 2) aus den Akten der Akademie des Staatsministeriums des Innern und den Akten des Münchener Magistrats. 3) aus mündlichen Ueberlieferungen von Personen, welche zu Frauenhofer in nahen Beziehungen standen.

Giesebrecht, W. von. Gedächtnisrede auf Leopold von Ranke. 4. Verl. der k. b. Akad. München. 32 S.

Die vorliegende, in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie in München zur Feier ihres einhundert und achtundzwanzigsten Stiftungstages (28. März 1887) hiermit der Oeffentlichkeit übergebene Rede, hielt ein Gelehrter, welcher Ranke über ein halbes Jahrhundert nahe zu stehen das Glück gehabt und dem es in Folge dessen vergönnt war, neue, gar nicht oder wenig bekannte Mitteilungen über Ranke zu machen, die für alle Freunde und Verehrer des grofsen Todten von Interesse sein werden.

Grolmann, L. von. Tagebuch über den Feldzug des Erbgrofsherzogs Karl von Baden 1806—7. gr. 8. Herder. Freiburg. XIX u. 114 S. M. 2,—.

Die Grolmann'sche, für Historiker und Laien gleich wichtige Arbeit liegt uns in der Bearbeitung von Fr. von der Wengen vor. Derselbe weist auf die befremdende Thatsache hin, dafs in den meisten biographischen Nachrichten über den 1818 verewigten Grofsherzog Karl von Baden seiner Teilnahme an dem Kriege von 1806 und 1807 nicht Erwähnung geschieht. Ein glücklicher Zufall wollte es, dafs von der Wengen aus dem Nachlasse des 1859 entschlafenen Markgrafen Wilhelm von Baden das in drei Bänden bestehende handschriftliche „Tagebuch über den Feldzug Seiner Hoheit des Erbgrofsherzogs von Baden von Anfang Oktober 1806 bis Ende Juni 1807" erwerben konnte. Der Verfasser dieses Tagebuchs ist der nachmalige, 1813 in Rufsland verstorbene Oberstlieutenant von Grolmann, welcher den Prinzen in jenem Kriege als Adjutant begleitete. Darf nun das Tagebuch einesteils schon Interesse beanspruchen, als es uns mit den damaligen Erlebnissen des Erbgrofsherzogs bekannt macht, so wird es anderenteils zu einer schätzbaren Quelle für die Geschichte dieses Krieges, indem dasselbe vielfache Mitteilungen über die handelnden Persönlichkeiten und gegebenen Verhältnisse bietet, welche nur umsomehr an Wert gewinnen, als der Autor in seiner bevorzugten Stellung Gelegenheit zu ebenso eingehenden, wie sicheren Beobachtungen fand. Während im ersten Teile u. a eine Beschreibung der Schlacht von Jena, an welcher der Erbgrofsherzog in der Umgebung des Kaisers Napoleon teilnahm, enthalten ist, bietet der zweite eine Schilderung des Winterfeldzuges in Polen, welche uns Einblicke in die damaligen Zustände bei der französischen Armee gewinnen läfst, wie sie anderwärts mit solcher Freimütigkeit noch nicht dargelegt worden sind. Ebenso gestaltet sich der dritte Teil, welcher die Belagerung von Danzig behandelt, zu einer Sammlung interessanter Mitteilungen, die manchen bemerkenswerten Aufschlufs geben. In Anbetracht der erörterten Umstände glaubt der Herausgeber, dafs es nur willkommen sein dürfte, das Grolmann'sche Tagebuch als einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte jenes Krieges zu veröffentlichen, und es damit auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Da dasselbe aber vielen überflüssigen Ballast enthält, wie z. B. die Schilderung der Ereignisse auf anderen Kriegsschauplätzen, politische Betrachtungen etc., welche als durchaus entbehrlich erscheinen, so unternahm es der Herausgeber, das Tagebuch einer Umarbeitung zu unterziehen, indem er manches kürzte, anderes aber mit Hilfe neuerer Quellen präzisierte, ohne dafs jedoch hierdurch die Originalität dieser Aufzeichnungen in ihrem wesentlichen Teile geschmälert worden wäre. Das Tagebuch ist durch diese Umarbeitung nur um vieles lesbarer und übersichtlicher gemacht worden.

Joest, W. Die aufsereuropäische deutsche Presse nebst einem Verzeichnis sämtlicher aufserhalb Europas erscheinenden dsutschen Zeitungen und Zeitschriften. Du-Mont-Schauberg. Köln. 85 S. M. 3.—.

Der Verfasser des elegant aus gestatteten Buches geht von der Ansicht aus, dafs „die Tagespresse eines Volkes der Spiegel des Geisteslebens, ein Mafsstab der geistigen Regsamkeit desselben" sei. „Wenn wir sehen", sagt er, „dafs in Deutschland heute 5480, im europäischen Rufsland mit Finnland und Polen nur etwa 800 Zeitungen erscheinen, dafs also bei uns auf je 8577 Einwohner eine Zeitung, bei unsern östlichen Nachbarn aber erst auf je 109 375 derselben ein Blatt entfällt, so bedarf dieser Umstand keines weitern Kommentars." Hieraus ergiebt sich dann auch zugleich die Bedeutung des vorliegenden Buches. Der Verfasser, ein vielgereister und als Schriftsteller wegen seiner pikanten Neuigkeiten beliebter Mann, hat den Versuch einer Zusammenstellung der aufserhalb Europas erscheinenden deutschen Blätter zu liefern, mit Glück durchgeführt. Abgesehen davon, ist sein Buch reich an zum Teil amüsanten Nachrichten und Mitteilungen statistischer Art.

Pütz, W. Historische Darstellungen und Charakteristiken für Schule und Haus. Bd. I. Zweite Abteilung: Die Römer. Neue Bearb. von J. Assbach. 3. umgearb. Aufl. gr. 8. Du Mont-Schauberg. 301 S. M. 3,40.

Wenn schon die erste in voriger Nummer besprochene Abteilung des ersten Bandes dieser „Histor. Darstellungen" eine vielfach veränderte Gestalt aufwies, so erforderte die Bearbeitung der Geschichte der Römer ein noch einschneidenderes Verfahren. Die Ausscheidung wertloser Stücke, zumal kriegsgeschichtlichen Inhalts, hat uns ganz besonders sympathisch berührt. Asbach gehört — es drängt uns, dem hier Ausdruck zu verleihen — zu den wenigen Einsichtigen, welche erkennen, in wieweit die wahren Bedürfnisse der Schule es verlangen, der Kultur-, der Landes- und Verfassungskunde eine breitere Stellung einzuräumen, als den weder nützlichen noch interessanten rein kriegsgeschichtlichen Elementen. Der Verfasser hat dabei die Benennung aller Stücke nach Möglichkeit so gefafst, dafs sie eine gewisse Gliederung des Stoffes erkennen läfst. Besonders schwierig war die Aufgabe, in den Rahmen von vier bis fünf Bogen das Wichtigste aus der römischen Kaisergeschichte einzuspannen, deren Bedeutung für den Unterricht von Tag zu Tag mehr anerkannt wird. Der Herausgeber hat sich entschliefsen müssen, wichtige Partieen, die für das richtige Verständnis dieser Periode grundlegend sind, nach den Quellen selbst zu bearbeiten. Die Stücke, welche die Auflösung des römischen Reiches nach Konstantin dem Grofsen behandeln, rühren im wesentlichen her von der Hand eines Kenners dieser vielbewegten Epoche, Herrn Dr. Auler in Saarbrücken.

Tholin, G. et Benouville, P. Un chateau gascan au moyenage Picard. Paris. 68 S. Fr. 4.—.

Diese archaeologische Studie über das Schlofs von Madaillan in der Nähe von Agen ist mit jener verschwenderischen Pracht ausgestattet, die wir bei allen französischen Werken gewohnt sind, wenn sie in's Gebiet der Kunstgeschichte gehören. Druck und Papier sind vortrefflich, die sechs

Karten herrlich ausgeführt. Sieben Kilometer im Nordwesten von Agen befinden sich Ruinen eines Schlosses, welches dem Archaelogen so interessante Seiten bietet, dafs die Veröffentlichung des vorliegenden, verhältnifsmäfsig umfangreichen Buches durchaus nicht als überflüssig erscheinen, sondern in Fachkreisen viel Sympatie finden wird.

Belletristik.

Friedrichs, H. Liebeskämpfe, Novellen. Schabelitz. Zürich. 307 S. M. 5,—.

Friedrichs erzählt gut und fesselnd — das gilt besonders von den beiden ersten Novellen „Das Kreuz der Liebe“ und „Das Mädchen von Antiochia“. Auch die dritte Novelle verrät in der Art, wie die Entwicklung der Erzählung behandelt ist, gutes Können. In der Schlufsnovelle des Bandes „Die schöne Unnahbare“ hätten wir mancherlei allzu Naturalistisches gern vermieden gesehen; die Szene, da die Tochter vor der Tür des Schlafzimmers der Mutter lauscht, ist widerwärtig. Wir geben dem Verfasser ganz Recht darin, dafs die Marlitt'sche Schreibweise claurenähnlich-unsittlich ist, aber daraus folgt noch nicht, dafs nun jede nicht Marlitt'sche Schreibweise sittlich sein mufs. Wenn Herr Friedrichs, wie er verkündet, wirklich ein Werk von hoher sittlicher Bedeutung schaffen wollte, so ist das sehr anerkennenswert — schade nur, dafs seine Behandlung der Schlafzimmer-Affaire keine sittliche, sondern sehr obscöne geworden ist. Herr Friedrichs möge bedenken, dafs es ein grofser Unterschied ist, ob ein Dichter das Nackte darstellt, oder das — Ausgezogene — ersteres wirkt natürlich, letzteres aber frivol, gelinde gesagt.

Gumppenberg, C. Frhr. v. Beim dàmisch'n Loder. Dichtungen im oberbayerischen Dialekt. lex. 8. Bonz & Comp. Stuttgart. 108 S. M. 2,85.

Diese mit einem kleinen Wörterbuch versehenen Proben oberbayerischer Dialektdichtung setzen sich aus so mannigfaltigen und geschickt zusammengestellten Episoden des Volkslebens zusammen, dafs sie gewifs viel Freunde im lesenden Publikum finden werden. Sie sind das Erste, was in diesem Jahre auf dem Gebiete deutscher Dialektdichtung veröffentlicht worden ist.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Das Märzheft von Westermanns „Monatsheften“ bringt einen Aufsatz über **Wildenbruch** aus der Feder von E. Wechsler, in No. 10 des „Kunstwart“ behandelt Fr. v. Hausegger „Richard **Wagners** nationale Bedeutung.“

In Kopenhagen erscheint jetzt unter dem Titel „Litteratur-Revue“ ein eigenthümliches Blatt: es bringt in englischer, deutscher und französischer Sprache je einen Aufsatz, Dichtung oder Bruchstück von Werken der bedeutenderen Vertreter der betreffenden Litteratur und zugleich einen Aufsatz aus anderer Feder über diesen; so in Nummer 1 des II. Quartals Arbeiten von R. L. Stevenson, Paul Bourget und Adolf Wilbrandt, und zugleich Biographien, jeweils in der nämlichen Sprache über diese Dichter. Am Schlusse steht ein englischer, französischer und deutscher Büchermarkt. Das Blatt erscheint wöchentlich und kostet in Deutschland vierteljährlich M. 3,05. Als Herausgeberin zeichnet Frau Mathilde Mann; für Deutschland hat die Vertretung die Verlagshandlung von A. Dieckmann in Berlin SW.

Die „Illustrierte Hausbibel“ (Berlin, Pfeilstücker) liegt uns jetzt bis zum fünften Heft vor (Preis jedes Heftes 50 Pf.). Die Illustrierte Hausbibel zeichnet sich vor den bisher erschienenen Bilderbibeln sehr vorteilhaft dadurch aus, dafs ihre mit richtigem Verständnisse ausgewählten Abbildungen nicht sowohl einzelne Gestalten und Ereignisse der heiligen Geschichte veranschaulichen wollen, sondern den Inhalt der heiligen Geschichte und Propheten selbst durch die Darstellung der zum richtigen und lebendigen Verständnis erforderlichen Gegenstände aus Natur, aus Kunst, aus Sitte und Leben der Völker verdeutlichen, erklären und lebendig machen. Die zahlreichen Abbildungen sind mit Sorgfalt und Sachkenntnis den Fundgruben der neueren Forschungen entnommen; sie bringen Bewährtes und wissenschaftlich Auerkanntes. Grade eine solche Bibelausgabe aber entspricht, nach dem Urteil eines hervorragenden Theologen, einem vorhandenen Bedürfnis; denn sie bringt die betreffende bildliche Erläuterung unmittelbar im Zusammenhang mit dem biblischen Text.

— Die königliche Bibliothek zu Berlin wird in nächster Zeit vermutlich durch eine bedeutsame Neuerwerbung von Handschriften zur deutschen Geschichte eine wesentliche Bereicherung erfahren. Es handelt sich um die Erwerbung einer Handschriftensamlung, nach ihrem Begründer und nach ihrem jetzigen Besitzer die Meermann-Philipps'sche genannt, welche zuletzt in England aufbewahrt wurde. Nach dem „Zentralblatte für das Bibliothekwesen“ haben einige Berliner Notabeln den für Deutschland wichtigen Teil dieser Samlung angekauft, in der Absicht, ihn demnächst der königlichen Bibliothek für einen angemessenen Preis zugänglich zu machen. Den Grundstock der Meermann'schen Samlung bildet eine ältere Handschriftensamlung, welche 1764 in Paris zum Verkaufe kam. Von jener älteren Bibliothek ist ein Verzeichnis auf uns gekommen, das den Titel führt „Catalogus manuscriptorum codicum Collegii Clara montani“. Die Vermehrung dieses Grundstockes liefs sich die Gelehrtenfamilie der Meermann durch mehrere Geschlechter hindurch angelegen sein. Nach Johann Meermann's Tode (1815) mufste die Familienbibliothek zum Verkauf kommen. Die endgiltige Feilbietung fand erst 1824 statt. Bei der Auktion brachte

die Bücher- und Handschriftensamlung 131,000 holländische Gulden. Die Handschriften der Meermanns, 1100 an der Zahl, kamen damals in den Besitz des bekannten Büchersamlers Sir Thomas Philipps auf Middlehill in Worcestershire. Später wurde die Samlung nach Cheltenham in Gloucestershire gebracht und dort durch ein Testament so festgelegt, dafs sie erst nach vielen Jahren hätte veräufsert werden können. Allein neue Gesetze, welche in England die älteren strengen Bestimmungen über den Fideikommifs wesentlich herabmildern, machten es angängig, dafs schon jetzt, viel früher, als man dachte, die Samlung zur Veräufserung kommt. Dafs die Meermann'sche Samlung viele für die deutsche Geschichte bedeutsame Schriften enthalte, darauf hat schon vor einigen Jahren der Historiker Georg Waitz, der Herausgeber der Monumenta Germaniae hingewiesen, mit der Mahnung, dafs Deutschland sich den Erwerb dieser Handschriften nicht sollte entgehen lassen. Die wichtigsten der Meermann'schen Handschriften sind in der lateinischen Sprache abgefafst; aber auch griechische Handschriften finden sich darunter. Ein Teil der lateinischen Handschriften stammt aus Metz.

Eine interessante Sammlung von Autographen berühmter Fürsten, Staatsmänner, Dichter, Gelehrten etc. umfafst der uns vorlierende 168. Katalog des Antiquariats von J. A. Stargardt, Berlin W. Besonders reichhaltig ist England vertreten (Königin Elisabeth, Essex, Leycester, Cromwell, Karl I., Jacob I., Marlborough etc.) von französischen Regenten sind u. A. Ludwig XIII und Ludwig XVIII mit eigenhändigen Briefen vertreten. Von Andreas Hofer findet sich ein Schreiben vom Jahre 1809, von Blücher ein prächtiger eigenhändiger Brief von historischem Interesse. Sehr zahlreich sind die Briefe von Dichtern, Gelehrten, Komponisten; in einem Briefe Bürgers vom Jahre 1783 findet sich die für ihn charakteristische Stelle: „weil nun der Fleifs in mich gefahren ist, wie der Teufel in die Säue . . . . Allein Geld kann ich wahr und wahrhaftig vor Ausgang Juli nicht schaffen . . .“ Der interessante Katalog verzeichnet auch ca. 550 Portraits.

Antiquarische Kataloge.

Rich. Sattler, Danzig, No. 28 Geschichte, Genealogie, Numismatik, Heraldik. No. 29 Magie, Alchemie etc. No. 30 Livres rares. — J. A. Stargardt, Berlin, No. 167 Archaeologie u. griechische Autoren. No. 169 Lateinische Autoren, Neulateiner. No. 168 Autographen. — Ferd. Raabe's Antiq. Königsberg. No. 80 Prussica. — List & Francke, Leipzig, No. 195 Geologie, Mineralogie, Paläontologie. No. 196 Allg. Naturgeschichte u. Zoologie. — H. Löschers Antiq., Turin. No. 39 Homöopathie. — A. Storch Sohn, No. 72. Naturwissenschaft 73 Medizin. — P. Lehmann, Berlin, No. 51 Deutsche Geschichte in 2000 Nrn.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 23. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Ogórek, J. Sokrates im Verhältnisse zu seiner Zeit. Oeffentliche Vorträge. gr. 8. Im Selbstverlage. Lemberg. 188 S.

Wie jüngsthin bei einer Neuübertragung des Anakreon, so können wir auch in Bezug auf die vorliegende Arbeit des Herrn Prof. Ogórek sagen: wir wissen nicht, ob wir des Verfassers Begeisterung für den Stoff oder seinen Mut zur Publikation mehr bewundern sollen. Die altklassische Philologie, die Litteratur- und Kulturgeschichte von Hellas und Rom sind Gebiete, auf denen die gründliche Produktion derartig überhand genommen, dafs selbst bei der Auswahl eines Dissertationsstoffes, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, mancher Jünger der Wissenschaft die gröfste Geschmacklosigkeit begeht. Jedoch ist es staunenswert, dafs bei der gewaltigen Litteratur, welche diese Gebiete alljährlich dem Büchermarkte liefern, so wenig Populäres zu Tage gefördert und die Uebersetzungslitteratur so stiefmütterlich behandelt wird. Das vorliegende Werk, mehr als irgend ein anderes, legt uns die Frage nahe: liegt dieser Uebelstand im Stoffe, oder seinen Bearbeitern? — Sollte es z. B. nicht möglich sein, den Extrakt der sogenannten sokratischen Sittenlehre, gleichviel nach welchem Jünger des Weisen sie behandelt wird, so darzustellen, dafs gebildete Laien auch ohne Kenntnis der philosophischen termini eine Anschauung von dem Wirken, ein abgerundetes Bild von dem Wollen des bekanntesten griechischen Weltweisen erhalten? — Wie selten solche Versuche bisher gemacht worden, wie sie, wo es selbst geschehen, mifslungen und von der Allgemeinheit übergangen wurden, ist hinreichend bekannt. Es waren Zwitterarbeiten, dem Laien nur halbverständlich,

dem Manne der Wissenschaft wertlos. Referent wagt es zu bezweifeln, ob die geschickte Fruktifizierung einiger platonischer Dialoge für die Durchführung des vom Autor erstrebten Zieles, „Sokrates im Verhältnisse zu seiner Zeit“ genügen. Oder sollte allein die fleifsige Zusammenstellung einer Reihe bereits allgemein approbierter Anschauungen und Tatsachen genügen, um eine Arbeit zu vollenden, deren Zustandekommen abhängt: von einer Würdigung Griechenlands in der Totalität der geistigen und materiellen Faktoren, welche im Leben eines Staates und einer Nation wirksam sind? — Was Herr Prof. Ogórek der „Intelligenz Lembergs“ vorgetragen und nunmehr im Druck veröffentlicht hat, ist in Bezug auf die Würdigung der materiellen Faktoren absolut unbefriedigend, während wir im Uebrigen eine Zusammenstellung bekannter Meinungen angetroffen, welche zwar, wie gesagt, Fleifs und Geschicklichkeit verrät, aber auch zugleich von jener Einseitigkeit Zeugnis ablegt, die überall da hervortreten mufs, wo Jemand weniger auf kritischer Basis, als auf einem Tummelplatze seiner Lieblingsstudien und der Reizung seiner Fantasie zusammenstellt und ausschmückt. Referent vermag dieses Urteil mit einem Hinweis auf des Verfassers Quellen am besten zu begründen. Wo ist da eine Berücksichtigung der neueren, einschlägigen Kritik, wo zeigt sich Bekanntschaft mit den neuesten Resultaten der allgemeinen Geschichte, der Geschichte der Philosophie, der Kulturgeschichte? — Oder vermag der wolwollendste Beurteiler auch nur eine Spur der einschlägigen Textkritik wahrzunehmen? — Welche zum Teil antiquierte Quellen hier benutzt worden, wird der Leser selbst bewundern. Dafs man immer noch auf Schriften wie Meiners Geschichte der Wissenschaft, Benjamin's Reallexikon etc. hinweist, bei Arbeiten, deren Titel eine neue Frucht moderner Kritik verheifst, mufs uns Wunder nehmen. Nur auf Grund eines veralteten Quellenmaterials, bei stiefmütterlicher Behandlung der geschichtlichen und philologischen Kritik kann man ein so ausgemachter Panegyrikus des Sokrates werden, wie es Herr Prof. Ogórek ist. Ein Mangel an Kritik, wie der hier wahrgenommene, wird wol auch schwerlich durch die Kunst des mündlichen Vortrags zu ersetzen sein, dem der Verfasser, weil wir es einmal mit gedruckten „Vorträgen“ zu tun haben, so sehr viel Bedeutung beimifst. Wir sind der Ansicht, dafs wenn ein Vortrag in wissenschaftlicher Hinsicht auf solcher Stufe steht, dafs nur die Lebendigkeit und das Seelenvolle des gesprochenen Wortes ihn zu retten vermögen, er überhaupt nicht gedruckt werden sollte. Es ist eine traurige Pflicht, die Freude eines Zeit und Mühe opfernden Schriftstellers mit tadelnden Worten zu mindern, aber die sittliche Verantwortung der wissenschaftlichen Presse gegenüber dem Buchhandel und dem Publikum verlangt auch eine energische Vertretung des Rechtes, nur das Beste anzuerkennen und das Halbe zu übergehen, oder als solches zu kennzeichnen.

Paul Werneke.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 4. März 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Birt, Th.** Zwei politische Satiren des alten Rom. Ein Beitrag zur Geschichte der Satire. gr 8. Elwert. Marburg. 130 S. M. 2,20.

Für die Litteraturgattung der Satire pflegen wir die Prototypa und klassischen Muster, nach denen sich die Gattung bestimmt, bei den Römern zu suchen. Drei berühmte Satirensammlungen sind aus dem alten Rom erhalten: die des Horaz, des Persius und des Juvenal. Alle drei haben ihre Bewunderer zu allen Zeiten gefunden, jeder aber zeigt uns ein anderes Antlitz. In diesen

drei Vertretern des hauptstädtischen Lebens der Kaiserzeit hat also die Satire in der Tat eine Geschichte durchlebt. Aber bedeutungsvoller ist die politische Satire, wie sie in Claudians Gedicht „in Eutropum" uns entgegen tritt. Unsere bisherigen Litteraturbücher haben die Geschichte der Satire beim Juvenal abbrechen lassen, als ob jenes Gedicht Claudians nicht existierte. Letzteres ist nach Birts Ansicht ein glänzender Vertreter seiner Gattung, obgleich die Ueberschrift nicht auf eine Satire schliefsen läfst. Den Beweis für diese Behauptung führt der Verf. im vorliegenden Buche, nicht ohne eine interessante Begriffsbestimmung und Geschichte der Satire zu geben. Wir werden auf diese Schrift noch zurückzukommen Gelegenheit haben.

***Blennerhassett,** geb. Gräfin Leyden. Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Litteratur. Bd. II. Paetel, Berlin. 472 S. M. 10.—.

Von der grofsangelegten, auf drei Bände berechneten Biographie der geistvollen Tochter Neckers ist jetzt der zweite Band erschienen. Es zeigt, wie die ersten beiden Halbbände, dafs Lady Blennerhassett scharf zu charakterisieren und gut und lebensvoll zu erzählen weifs. Ihr Buch soll die ganze reichbewegte Epoche von 1766 bis 1817 mit ihren politischen, litterarischen und wissenschaftlichen Bestrebungen zu einem abgerundeten Gesammtbilde zusammenfassen und neben der interessanten Gestalt der Heldin dieser Biographie auch den historischen Hintergrund vorführen. Der vorliegende zweite Band beginnt mit dem Ende des Jahres 1790, mit dem Wiedereintreffen der Frau von Staël in Coppet, wo sich bald auch Leopold zu Stollberg einfindet, und schliefst mit ihrer Verhaftung Mitte Oktober 1803 und der Schilderung ihrer ersten Aufenthaltszeit in Deutschland. Dazwischen liegt eine gut gegliederte und fesselnd geschilderte Fülle von Einzelheiten, von Geschehnissen, Charakteristiken, Urteilen etc., auf deren nähere Besprechung wir verzichten müssen, bis wir nach Erscheinen des dritten Bandes des opulent ausgestatteten Werkes eine eingehende Kritik über das beachtenswerte Gesammtwerk bringen können.

Bouchot, H. Les reliures d'art à la Bibliothèque Nationale. Rouveyre. Paris. Illustration de 80 planches reproduites d' après les originaux par Aron frères. Fr. 25.

Dieses Buch ist ein urkundlich belegender Abrifs der Geschichte des französischen Bucheinbandes von den Karolingern bis zur französischen Revolution. Die Abbildungen sind unmittelbar nach den Originalen der National-Bibliothek hergestellt und nach Jahrhunderten geordnet, so dafs sie, mit den mittelalterlichen Arbeiten in Elfenbein, Gold und Silber beginnend und mit denjenigen von Deróme und Padeloup schliefsend, eine systematische Folge bilden. Jedem Stück sind erklärende und beschreibende Bemerkungen beigegeben. Der Verfasser hat sich auf künstlerische Erzeugnisse beschränkt, die Arbeiten der reinen Praxis dagegen, soweit sie nichts Besonderes bieten, nicht berücksichtigt. Die Hauptpunkte der allgemeinen Geschichte des Bucheinbandes kennzeichnend, giebt Henri Bouchot zugleich einige neue Aufschlüsse. Er erwähnt darin besonders eine von ihm entdeckte, wahrscheinlich von Anna von Bretagne gestickte Buchdecke, die einem Porträt Karl VIII. als Rahmen dient. Dieses prächtig ausgestattete Buch für Bücherfreunde und Gelehrte stellt die wundervollsten Leistungen des Bucheinbandes dar, die, zugefallen oder Geschenke, zusammen mit den Erwerbungen von mehr als sechs Jahrhunderten jenen unvergleichlichen französischen Schatz und in ihren ungezählten Seltenheiten ein prächtiges Museum, etne Encyklopädie der Buch-Wissenschaft und der menschlichen Kenntnisse überhaupt von den Merovingern bis auf unsere Tage bilden. — Hundert in der Presse nummerirte Exemplare sind auf feinem japanischen planirten und satinirten Papier aus den Fabriken von Tokio gedruckt und in doppelter Decke, aus Pergament, Nachahmung eines altertümlichen Einbandes, und aus durchsichtigem Membranpapier hergestellt. Der Preis dieser Exemplare beträgt je 80 Francs.

Loofs, Fr. Irenäushandschriften. Abdruck aus „Kirchengeschichtliche Studien". 4. Leipz. 93 S.

Die Hermann Reuter von Th. Brieger, P. Ttschackert, Th. Kolde, Fr. Loofs und K. Mirbt zum 70. Geburtstag gewidmeten „kirchengeschichtliche Studien" enthalten auch die vorliegende Abhandlung des Prof. Loofs über „die Handschriften der lateinischen Uebersetzung des Irenaeus und ihre Kapitelteilung" Loofs kommt zu dem Resultat, dafs uns der lateinische Irenaeus so gut überliefert ist, wie wenige alte Schriftsteller und begründet diese Behauptung zum Schlufs.

Meissner, H. Gedichte aus dem Nachlasse des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Mit einem Jugendbildnisse des Dichters. gr. 8. Amelang. Leipzig. XV u. 63 S.

Zu der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Eichendorffs wird den Verehrern des grofsen Dichters diese kleine Gabe als Festgeschenk dargeboten. Die Ausgabe der Gedichte umfangreicher zu gestalten, lag in dem Plane des Herausgebers; aber es stellten sich ihm Hindernisse entgegen, welche nicht zu bewältigen waren, trotzdem er die Unterstützung der Familie und der Freunde Eichendorffs, besonders die August Reichenspergers, genofs. Von mafsgebender Seite wurde dem Herausgeber Bescheid, dafs Eichendorff kurz vor seinem Tode seine gesammte, bis dahin verwahrte Korrespondenz und seine übrigen Papiere zn vernichten gesucht habe. Was etwa davon noch übrig sei, eigene sich nicht zur Veröffentlichung. Ein glücklicher Zufall allein war es, welcher dem Herausgeber Papiere in die Hand spielte, welche Lieder des Dichters, sowie Entwürfe zu solchen und zu gröfseren Arbeiten enthielten. Wie Meissner aus dem Munde des jetzt verstorbenen bekannten Berliner Antiquars Stargardt selbst gehört, fand ein Dresdener Geschäftsfreund desselben auf dem Boden einer Buchhandlung unter einer Last anderer wertloser Skripturen Packete mit Manuskripten, die er einer flüchtigen Durchsicht unterwarf. Es stellte sich dabei heraus, dafs Gedichte Eichendorffs darunter waren. Wie dieselben in die entlegene Ecke in dem Lager eines Dresdener Antiquars gekommen

sind, darüber hat Meifsner weiter nichts in Erfahrung bringen können, als dafs eine unbekannte Dame sie verkauft habe. Der wertvolle Fund ging aus Stargardt's Besitz in den der königlichen Bibliothek in Berlin über, wo Meifsner die Blätter einer genaueren Durchsicht unterwarf. Dieser Nachlafs des Dichters enthält einen Teil seiner Lieder, und zwar meist nach den ersten Entwürfen. Nur ein kleines, vierundzwanzig Seiten umfassendes Heftchen ist in einer späteren Abschrift darunter und trägt auf dem ersten Blatte die Notiz: „Zur Auswahl für eine etwaige fünfte Auflage meiner Gedichte, 1854." Daraus ist in der Folgezeit noch manches in die Sammlung der Gedichte hinübergekommen. Das Uebrige bietet uns Meifsner in dem vorliegenden Bändchen. Drei Blätter nur des neuen Fundes scheint Eichendorff nicht selbst geschrieben zu haben; auf ihnen stehen aufser dem bereits bekannten „An die Freunde" und „An Wilhelm" die p. 3, 6, 33, 34, 48 vorliegender Ausgabe mitgeteilten Gedichte, welche Meifsner nach Vergleichung der Schriftzüge mit denen der Freunde des Dichters gleichfalls für Eichendorff in Anspruch nimmt. „Die Lerch' der Frühlingsbote" (p. 4) kehrt in anderer Form in dem „Reiselied" der älteren Sammlung wieder Die „Frühlingsklage" (p. 14) gehört zu dem gleichnamigen Gedicht derselben Sammlung, eine Strophe aus „Frühlingsahnen" (p. 15) zu dem Gedicht „die Lerche". „Der arme Mann" (p. 25) war der Schlufs zu dem „Lied eines Armen". „An den h. Joseph" (p. 11) bildete die letzte Strophe desselben Gedichtes in Ast's Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, 1808. Diesen dankenswerten Angaben fügt der Herausgeber noch folgende hinzu: Die Romanze (p. 44) „Alter und Vater", in verkürzter Form in den „Gedichten" abgedruckt, erscheint hier in vollständiger, ursprünglicher Fassung. Von dem Puppenspiele „Incognito", aus welchem Meifsner zwei Lieder Kolombinen's in die Sammlung aufnahm, finden sich verschiedene, aber unvollständige Entwürfe in dem Nachlasse. Was aus letzterem in vorliegender Ausgabe nicht mitgeteilt werden konnte, ist ein gröfserer Aufsatz „Preufsen und die Konstitution"; das umfangreiche Fragment eines ebensolchen „Die sizilianische Vesper" und endlich der Anfang einer wahrscheinlich im grofsen Mafsstabe angelegten Jugenddichtung „Italien". Die im Anhang von M. mitgeteilten Gedanken des Dichters haben einen gewissen inneren Zusammenhang mit den Gedichten. Bemerkt sei noch, dafs Meifsner auch Gedichte Eichendorffs aus schwer zugänglichen Zeitschriften hier eingeflochten hat, „denn es findet sich manche Perle noch darunter; manches Jugendlied giebt Einblicke in das tiefe Fühlen, in die ernsten Wandelungen des Dichters und in das unausgesetzte Ringen nach künstlerischer Vollendung. In allen aber spiegelt sich ganz und gar die echte Romantik wieder, deren edelster Vertreter Eichendorff gewesen ist." Das Buch ist elegant ausgestattet.

Erziehungswesen.

***Hubatsch, O.** Gespräche über die Herbart-Zillersche Pädagogik. gr. 8. Kunzes Nachfolger. Wiesbaden. VI u. 216 S. M. 3.—.

„Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dafs pädagogische Systeme, die auf dem Boden einer dogmatischen Psychologie erbaut sind, Jahrzehnte lang wenig beachtet werden und grade dann anfangen als Schatzhäuser der Weisheit zu gelten, wenn der Boden auf dem sie stehen, schon von der Wissenschaft als unhaltbar aufgegeben worden ist. Ganz besonders trifft dies zu bei der Herbart'schen Pädagogik." Die wahre Verschlimmerung, welche die Pädagogik nach des Vf. Ansicht durch Herbart erfahren hat, ist „die enge, unauflösliche Verbindung, in die er sie mit seiner sonstigen Philosophie gesetzt hat. Jede andere philosophische Richtung verwies er als unbrauchbar für die Pädagogik. Nur seine eigene, von jedem für unrichtig gehaltene Metaphysik und Psychologie bietet Herbart die geeigneten Bausteine dar. Daher ist Herbarts Pädagogik keine dauernde Grundlage für die Zukunft. Hubatsch will weder eine kritische Untersuchung dieser Grundlage, noch eine systematische Widerlegung der Dogmen der Herbart'schen Schule darstellen. Er hat vielmehr an den grofsen Kreis der Lehrer und „Schulfreunde" gedacht, denen die Zeit und Neigung fehlt, sich in die Herbart'schen Schriften zu vertiefen, die aber täglich Gelegenheit haben, in der pädagogischen Litteratur Ansichten und Forderungen, Formeln und Dogmen, Kunstausdrücke und Schlagwörter aus Herbarts Schule zu lesen. Die Bedeutung dieser Begriffe und Lehren, ihren Ursprung und Zusammenhang, ihren Wert und Unwert für die Praxis in Kürze darzulegen, ist der Zweck der vorliegenden Schrift, auf welche wir noch zurückkommen werden.

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege redig. von Dr. Kotelmann. Voss, Hamburg. No. 1 u. 2. 64 S. Halbjährlich M. 4.—.

Während zahlreiche Blätter sich die geistige Förderung der Schuljugend zur Aufgabe stellen, hat es bisher an einer Zeitschrift gefehlt, welche die körperliche Ausbildung derselben ins Auge fafst. Und doch bedarf es nicht erst des Beweises, dafs auch der Leib sein gutes Recht hat und dafs ein jedes Erziehungsprogramm, welches diesen vernachläfsigt, als unzureichend, ja selbst gefährlich bezeichnet werden muls. Die vorliegende Zeitschrift stellt sich die Aufgabe, die Frage der Schulgesundheitspflege zu behandeln. Es soll zunächst die ganze äufsere und innere Einrichtung des Schulgebäudes Berücksichtigung finden, die Lage des Bauplatzes, die Art des Baues, die Beleuchtung, Heizung und Lüftung der Schulzimmer, die Konstruktion der Subsellien, die Beschaffenheit der Lehrmittel etc. Es sollen Mitteilungen über die Schulkrankheiten gebracht werden, über die Ernährungsstörungen, die Verkrümmungen der Wirbelsäule, über die Kurzsichtigkeit etc. Besonderer Wert soll dann auf die Hygiene des Unterrichts gelegt und die Forderung der hygienischen Ueberwachung der Schulen durch Spezialärzte vertreten werden. — Die Zeitschrift erscheint in Monatsheften; die beiden ersten uns vorliegenden Hefte enthalten einen sehr lesenswerten Aufsatz von Direktor Prof. B. Schwalbe-Berlin über die Gesundheitslehre als Unterrichtsgegenstände, „Einiges über Schulhygiene in Konstantinopel" von Prof. Cohn-Breslau und eine

Abhandlung vom Abg. v. Schenckendorff über die deutsche Bewegung für erziehliche Knabenhandarbeit. Die sehr reichhaltigen Hefte bieten aufserdem eine Fülle interessanter Mitteilungen aus dem Gebiete der Schulgesundheitspflege und verdienen die Beachtung weiterer Kreise.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Spence & Exell. The pulpit commentary. Hosea. XIII u. 462 S. Joel. XII u. 65 S. 4. Kegan. Paul. London.

Ein gewaltiges Werk ist das von oben genannten Herausgebern im Laufe der Jahre geförderte „the pulpit commentary on the old and new testaments", an welchem über hundert Gelehrte nach exegetischer, homiletischer und anderer Seite hin mitgewirkt. Der Zweck dieses riesigen Werkes, von dem der vorliegende Band nur ein Teil ist, geht dahin, die Lernenden in das Studium der heiligen Bücher einzuführen. Zu diesem Behufe ist der Text der Schrift in Paragraphen geteilt und in einer den Bedürfnissen des Lernenden entsprechenden Weise erklärt. Die homiletischen Beiträge sollen dem späteren Prediger bereits während des Studiums eine geeignete Basis verschaffen Zur Kritik des Textes gesellt sich revidirte Uebersetzung, wo solche notwendig Erklärung, Apologetik, Beziehungen zur Archaeologie, Naturgeschichte, geographischen Untersuchungen etc., kurz zu Allem, was den Text zu beleuchten geeignet ist. Das Werk ist znm grofsen Teil vollendet. Zu Hosea und Joel ist die Einleitung von W. J. Deane, die exegetische und homiletische Abteilung von J. S. Given verfafst. Reichhaltige Indices sind beigegeben.

Stern, J. Arthur Schopenhauer. Zu dessen hundertjährigem Geburtstag. gr. 8. Schabelitz. Zürich. 29 S. 80 Pf.

Das Schriftchen enthält eine Biographie im Abrifs nebst einer kritischen Würdigung des Systems und der Lehren Schopenhauers. Die gedrungene kurze und klare Darstellung Sterns wird viele Freunde finden.

Geschichte, Biographie, Politik.

Günther, F. Der Harz in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern. Mit einer Karte des Harzes von C. Diercke, enthaltend die Gau- und Diözesangrenzen. C. Meyer. Hannover. VIII u. 912 S. M. 12.—.

„Die Vaterlandsliebe hat ihre tiefste Wurzel in der Liebe zur engeren Heimath. Ohne diese fehlt ihr trotz ihres glänzenden Scheins der warme Pulsschlag gesunden Lebens. Was aber vermöchte mehr die Heimatsliebe zu wecken und zu kräftigen, als die von der Liebe zu Vaterland und Volk getragene Einführung in die Geschichte der Heimat, in das Verständnis unseres Volkstums uud seiner Eigenart. Günther, dessen „Ambergau" wir gleich als Ergänzung zum vorliegenden Werke empfehlen wollen, will auch in letzterem die Liebe zur Heimat stärken, die heimatliche Geschichte popularisieren. Als ein tüchtiger Kenner der Grofsartigkeit sowohl wie des Liebreizes unseres Harzes übernahm es der Verfasser, diese mächtige Gebirgsmasse nach ihrer Natur, ihren landschaftlichen Schönheiten, sowie der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Bewohner zu schildern. Günthers Buch ist eine Monographie, welche auch strengere Ansprüche nach allen Richtungen hin befriedigt. Zunächst veranlafste den Verfasser das Bedürfnis der Schule zur Bearbeitung einer ausführlichen Heimatskunde des Harzes. Der Heimatskunde hat Verfasser (s. dessen Schrift „Die Heimat im Schulunterricht" Hannover 1886) von jeher eine grofse Bedeutung beigemessen. Der Verfasser will aber, nachdem er nun alles in diesen Bildern aus Vorzeit und Gegenwart unseres Harzes zusammengestellt hat, was geeignet ist, den Unterricht auch auf der Oberstufe durch Einfügung heimatlicher Züge zu beleben und fruchtbar zu gestalten, dennoch über den Kreis der Schule in seinen Wünschen hinausgehen. Er will in weiten Kreisen durch das geschichtliche Element, verwoben mit der Schilderung unserer deutschen Natur Liebe und Hingebung für das teure Vaterland erzeugen. Die von Herrn Schulrat Diercke gezeichnete Karte ist eine treffliche Beigabe zu dem umfangreichen Werk, dessen Inhalt folgendendermafsen geordnet ist. I. Gau- und Diözesan-Einteilung. A. Ostfalen, B. Engern, C. Thüringen. II. Die Besiedelung des Harzes und zwar aus vorgeschtlicher und geschichtlicher Zeit. III. Reste und Spuren des Heidentums. IV. Die Einführung des Christentums. V. Die Verkehrswege. VI. Die Bewohner des Harzes. VII. Die innere Gliederung des Gebirges. VIII. Das Klima. IX. Der Bau des Harzes. X. Die mineralischen Schätze des Harzes. XI. Bilder aus dem dreifsigjährigen Kriege. Der zweite Teil des Werkes enthält einen Schatz von Einzelbildern, die wir hier des Raumes wegen nicht aufzuzählen vermögen. Möge dieses 1885 begonnene und jetzt vollendete Werk viele Freunde finden.

Stephen. Dictionary of national biography. Vol. XIII. Craik-Damer. Smith, Elder & Co. London. VI u. 451 S. 15 s.

Dieser dreizehnte Band eines der prächtigsten „kulturhistorischen" Werke im wahrsten Sinne des Wortes enthält wieder unter den vielen gröfseren und kleineren Artikeln eine Zahl ganz besonders wichtiger biographischer Abhandlungen, welche von allgemeinem Interesse sind. Da sei zunächst der Artikel Cromwell, der etwa 52 Seiten dieses Bandes umfafst, hervorgehoben. Es ist gewifs von Wert, den Extrakt der zahlreichen Studien über diesen Staatsmann in so wohlgefälliger Form wie hier in sich aufnehmen zu können. Gleichfalls erwähnt seien die Artikel R. Cumberland, Cunningham, Dalrymple etc. etc. Es läfst sich dieses Buch am besten mit der grofsen, bei Duncker erschienenen „Allg. deutschen Biographie" vergleichen. Dafs Stephen's Arbeit den vollen Dank Englands, dessen nationale Helden auf allen Gebieten hier verherrlicht sind, verdient, unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, wie dafs die ausländische Forschung das Werk stets dankbar benutzen wird.

Mathematik.

Dedekind, R. Was sind und was sollen Zahlen? Vieweg und Sohn. Braunschweig. XV und 50 S. M. 1,60.

Richard Dedekind, der bekannte Professor an

der technischen Hochschule zu Braunschweig, hält die Forderung, dafs „was beweisbar ist, in der Wissenschaft nicht ohne Beweis bleiben soll“, selbst „bei der Begründung der einfachsten Wissenschaft, nämlich desjenigen Teiles der Logik, welcher die Lehre von den Zahlen behandelt, auch nach den neuesten Darstellungen“, noch keineswegs für erfüllt. Indem man die Arithmetik (Algebra, Analysis) nur einen Teil der Logik nennt, spricht maa schon aus, dafs man den Zahlbegriff für gänzlich unabhängig von den Vorstellungen oder Anschauungen des Raumes und der Zeit hält, ja dafs man ihn vielmehr für einen unmittelbaren Ausflufs der reinen Denkgesetze ansehe. Dedekinds Hauptantwort auf die im Titel dieser Schrift gestellte Frage lautet: Die Zahlen sind freie Schöpfungen des menschlichen Geistes, sie dienen als ein Mittel, um die Verschiedenheit der Dinge leichter und schärfer aufzufassen. Durch den rein logischen Aufbau der Zahlenwissenschaft und durch das in ihr gewonnene stetige Zahlenreich sind wir erst in den Stand gesetzt, unsere Vorstellungen von Raum und Zeit genau zu untersuchen, indem wir dieselben auf dieses in unserem Geiste geschaffene Zahlenreich beziehen. „Verfolgt man genau, was wir bei dem Zählen der Menge oder Anzahl von Dingen tun, so wird man auf die Betrachtung der Fähigkeit des Geistes geführt, Dinge auf Dinge zu beziehen, einem Dinge ein Ding entsprechen zu lassen, oder ein Ding durch ein Ding abzubilden, ohne welche Fähigkeit überhaupt kein Denken möglich ist.“ Auf dieser einzigen, auch sonst ganz unentbehrlichen Grundlage mufs nach der Verfassers Ansicht, „die gesammte Wissenschaft der Zahlen“ errichtet werden. Das vorliegende Buch ist von ganz allgemeinem Interesse. Der Verfasser selbst bemerkt darüber (p. IX): „Diese Schrift kann Jeder verstehen, welcher das besitzt, was man den gesunden Menschenverstand nennt; philophische oder mathematische Schulkenntnisse sind dazu nicht im Geringsten erforderlich.“ Dem Zwecke der Schrift gemäfs beschränkt sich der Verfasser auf die Betrachtung der Reihe der sogenannten natürlichen Zahlen. Die Arbeit wird am fruchtbarsten im Vergleich mit Dedekinds 1872 erschienener Arbeit „über Stetigkeit und irrationale Zahlen“ getrieben werden.

Jerrmann, L. Die Gunterscale. gr 8. Eckhardt & Wefstorff. Hamburg. 98 S. M. 6.—.

Dieses mit 16 Text-Abbildungen und 3 lithographischen Tafeln versehene Buch bietet Herr Kapitän Ludwig Jerrmann allen Denjenigen zur Einsicht, denen eine vollständige Erklärung der Gunterlinien mit Nachweis ihrer Entstehung willkommen ist, und das müfste sie sicher jedem Navigateur sein. Leider kümmern sich sehr Wenige von ihnen um die genaue Kenntnis dieses geistreich erfundenen Instrumentes kaum im Stande, dasselbe auch nur bei einfachen Rechnungen zu benutzen. „Noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts“, sagt Jerrmann, „betrachtete der Seemann die Gunterscale als ein unentbehrliches Hülfsmittel, und erst als für die nautisch-astronomischen Rechnungen praktisch eingerichtete Logarithmentafeln in Aufnahme kamen, ward dasselbe so in den Hintergrund gedrängt, dafs auf den Lehranstalten nur flüchtig seine Anwendung bei Konstruktionen besprochen wird. Und doch hat die Gunterscale auch bei dem heutigen Stande der Wissenschaft, noch nicht ihren Wert verloren, denn ganz abgesehen auch von der Leichtigkeit, mit welcher ihre Linien den Studirenden in das Wesen der Logarithmen einführen, gewährt ihre Benutzung bei fast allen nautischen Rechnungen eine aufserordentliche Zeitersparnis, die oft nicht hoch genug angeschlagen werden kann.“ Jerrmann will im vorliegenden Buche das Interesse für die von Gunter in Herfordshire (lebte von 1581—1626) erfundene Gunterscale wieder erwecken, dem Seemann eine Gelegenheit zu ihrer gründlichen Kenntnis geben und dem Vortragenden einen bequemen Leitfaden für den Unterricht bieten, welcher es dem Lernden ermöglicht. dus Gehörte sich durch eigene Arbeit fester einzuprägen. Zahlreiche Beispiele für den praktischen Gebrauch sind beigegeben.

Landwirtschaft.

Johne, A. Geschichte der sächsischen Pferdezucht. Auf aktenmäfsigen Grundlagen unter Mitwirkung des Oberstlieutenants Adolf Schlaberg. Mit zwei Lichtdrucktafeln und sechs Holzschnitten. Volckmaar. Leipzig. VI und 241 S. nebst 107 S. Beilage. M. 8.—.

Professor Albert Johne in Dresden empfing die Anregung zur Bearbeitung des vorliegenden Werkes, welches das Resultat eingehender, jahrelanger und zum Teil mühsamer, aktenmäfsiger Quellenstudien ist von Oberstlieutenant Schlaberg, welcher den als Mitglied der Königl. Veterinärwesen-Kommission gleichfalls mit Material reichlich versehenen Prof. Johne durch Sammlungen und Verarbeitungen des Materials unterstützte. Es ist eine in national-ökonomischer Hinsicht schon oft ventilierte Frage, ob Sachsen zur Pferdezucht berechtigt sei oder nicht. Wir müssen uns damit begnügen, von einem Werke, welches das Interesse eines engeren Kreises nicht überschreitet, jedoch von den höchsten Staatsbehörden unterstützt und von einem in seinem Fache hoch bedeutenden Manne bearbeitet worden, diese kurze Notiz gegeben zu haben.

Lázár, P. Anleitung zur Behandlung der Lokomobilen. Mit 133 Textabbildungen. lex 8. Parey. Berlin. IV und 210 S. M. 2,50.

Die Lokomobile wird sich im Dienste des Landwirtes nur dann heilsam erweisen, wenn man mit ihr entsprechend umzugehen weifs; es ist daher Aufgabe des Landwirtes, die richtige Behandlung der Maschine in Hinsicht der Sparsamkeit, wie auch in jener der Sicherheit genau, wie die tierische Triebkraft zu kontrollieren. Hiermit ist der Wert des vorliegenden Bändchens der „Thaer-Bibliothek“ angedeutet.

Risler, E. Der Weizenbau. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen unter Berücksichtigung deutscher Verhältnisse von W. Rimpau. Mit 24 Textabbildungen. Parey. Berlin. IV und 203 S. M. 2,50.

Rislers „physiologie et culture du blé, principes à suivre revient“ (Paris 1887) ist ein für Landwirte so wichtiges Buch, dafs die Aufnahme der vorliegenden Uebersetzung in die Thaer-Bibliothek zu loben ist.

Schlotfeld, E. Jagd-, Hof- und Schäferhunde. Praktisches Handbuch für jeden Hundebesitzer. Mit 21 in den Text gedruckte Abbildungen. lex. 8. Parey. Berlin. VI u. 202 S. M. 2,50.

Mit der Erkenntnis der Vorzüge rationeller Züchtung hat sich in den letzten Jahren auch das Interesse für den Hund, den lange vernachlässigten, treuen Freund des Menschen, wieder gehoben. Die Beziehungen des Hundes grade zur Landwirtschaft sind die mannigfachsten: er dient zur Jagd, zur Bewachung der Heerden, des Hauses, des Hofes, wie als schützender Begleiter, Das vorliegende Werkchen will ein Handbuch sein, in welchem der Hundeliebhaber in knapper Form das Wissenswerteste des Vielen, was in der kynologischen Litteratur der letzten Jahre erschienen ist, findet.

Schoenbeck, R. Reiten und Fahren. Anleitung zur Kenntnis des Pferdes nnd zu seinem Gebrauch unter dem Sattel und im Zuge. Mit 111 in den Text gedruckten Abbildungen. lex 8. Parey. Berlin. IV u. 265 S. M. 2,50.

Diese Schrift wird wie die neuesten der in die Thaer-Bibliothek aufgenommenen Arbeiten in Kreisen der Interessenten gern gelesen werden.

Belletristik.

Der Wartburg-Bote. Blätter für deutsches Volkstum. Herausg. von H. Sohnrey. No. 1. Bacmeister. Eisenach. 80 S. Vierteljährlich 3 Hefte. M. 1.—.

Der „Wartburg-Bote“ will dem Volke „in sittlich-ernsten Erzählungen und belehrender Unterhaltung das vor die Seele führen, worin es seine schönsten Tugenden und grofse Errungenschaften erkennen und sie festhalten kann.“ Das erste Heft wird mit einem Wartburg-Gedicht von Ernst v. Wildenbruch eingeleitet, Rosegger hat eine seiner köstlichen Erzählungen „Will's einmal anderswo probieren“ beigesteuert, der Herausgeber bringt den Beginn einer ansprechenden niedersächsischen Dorfgeschichte und auch der weitere Inhalt des Heftes ist derartig, dafs wir dem „Wartburg-Boten“ freundliche Aufnahme in der Familie wünschen und es freudig begrüfsen würden, wenn es ihm gelänge, die schädliche Kolportageroman-Litteratur aus der Familie zu vertreiben.

Stoltze, Fr. Gedichte in Frankfurter Mundart. Neunte Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers. Keller. Frankfurt a. M. 1888. VII u. 376 S. und Bd. 2 VIII u. 376 S. M. 6.—.

Aus der Anzahl der Auflagen mag man auf die Beliebtheit des Buches schliefsen. Der Verfasser, Friedrich Stoltze hat sich bereits in seinem „Gedichte in hochdeutscher Mundart“ und „Novellen und Erzählungen in Frankfurter Mundart“ als einer der liebenswürdigsten Plauderer und Dichter unseres Vaterlandes erwiesen. Er ist ein echter Humorist und versteht es, seinen Humor auch in kurzen, sachgemäfsen Anmerkungen verständlich zu machen. Referent kann es sich übrigens nicht versagen, auf ein Gedichtchen „Sichel an der Bank“ (Bd. I p. 33) hinzuweisen, in welchem er das Vorbild eines vor Jahren sehr beliebten Berliner Volkstheatergesangs zu sehen vermeint. Dasselbe lautet:

„Sichel is e Mann
Der net danze kann;
Saarche is sei Frää,
Un die danzt for zwää.
Un sie werft's em vor:
Schachern kannst de nor,
Doch e höher Ziel
Kennst de net, Schlemihl.
Schottisch un Galopp
Will derr net in Kopp
Un net in die Fiefs —
Gott, was bist de mies!“

Nun folgt in Prosa eine sehr amüsante Unterhaltung zwischen Saarche, Sichel und dem Danzmääster, welcher am „Sonndag morjend“ von Herrn Sichel besucht worden. „Un da is der Danzmääster enaus gegange un hat e Bank ereigeholt un hat se mitte in die Stub gestellt. Un dann hat er sei Frää geholt und hat se never die Bank gestellt. Un dann is er in die Kich gange und hat die Mähd ereigeholt un hat se seiner Frää gegeniwwer gestellt. Und dann hat er de Sichel genomme und hat en vis-à-vis von der Bank gestellt. Und wie des ferdig war, hat er sei Gei von der Wand erunner gelangt un hat die Gei in die link und den Fiddelboge in die recht Hand genomme und hat gesacht: „Jetzt basse Se uff, Herr Sichel! ich weern Ihne jetzt ehrscht die leichtst und äfachst Touer lerne, des is der l'été.“ „L'été?“ hat der Sichel gesacht „was is l'été?“ Un da hat der Danzmääster gesacht: „Des weern Se gleich seh, Herr Sichel. Also basse Se uff, Herr Sichel! Gucke Se, des is die Bank, des is mei Frää, un des is die Mähd — Jetzt mach ich die Musik uff der Gei und ruf derbei aus, un was ich ausruf, da hippe Se jedesmal hi. Also uffgepafst!

„Sichel, an die Bank!
Sichel, an die Frää!
Sichel, an die Mähd!
Sichel, an die Bank!
Mähd! Frää! Bank! Frää!
Bank, Frää, — Mähd, Frää!
Bank, Frää, — Määäähd!“

Un der Sichel is derr wie verrickt bald an die Bank, bald an die Mähd, bald an die Bank gehippt. — Sichel an die Bank! Sichel an die Frää! Sichel an die Mähd! Sichel, an die Bank!

„Un der Sichel voller Dank,
Hat er sich entfernt
An der Frää un Mähd un Bank
Hat er derr'sch gelernt.“

Vielleicht hat es manchem unserer Leser Vergnügen gemacht, diese Quelle des „Hirsch in der Tanzstunde“ kennen zu lernen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Das Märzheft der „Deutschen Revue“ enthält den Schlufs von S. Münz Aufsatz über Francesco **Crispi**; die „Erinnerungen an Botho **v. Hülsen**“ werden bis zum Jubiläum Hülsens im Jahre 1871 weitergeführt.

Im Märzheft von „Nord und Süd“ veröffentlicht H. Meifsner einen Aufsatz aus dem Nachlasse **Eichendorffs** „Preufsen und der Konstitutionalismus.“ Die Zeit der Abfassung fällt in das Ende der dreifsiger Jahre; wird die Mitteilung schon um des Verfassers willen willkommen sein, so dürfte diese politische Skizze mit ihrem Inhalte noch die hervorragendste Achtung verdienen, da sie eine gewichtige Urkunde dafür ist, welche Stimmung in den ministeriellen Kreisen jener Zeit, zu denen Eichendorff als vortragender Rat im Kultusministerium zählte, über den Konstitutionalismus geherrscht hat. Das gehaltvolle Heft bringt aufser novellistischen Beiträgen etc. **Felix Mendelssohn-Bartholdys** Briefe an Moscheles und dessen Gattin, sowie eine Studie von Ludwig Pietsch über **Lenbach.**

Von Otto Hendels Bibliothek der Gesammtlitteratur liegen uns als neueste Nummern vor: No. 170—172 Eichendorff, Gedichte, No. 173 Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts. Nr. 174 Shakespeare, Othello. No. 175 König Lear. No. 176 Webers Demokritos III, Trinklust. No. 177 Sophokles, Aias. No. 178, 179 Tolstoi, Macht der Finsternis. Volksdrama aus dem Russischen übersetzt von F. Leoni. Jedes Heft ist einzeln käuflich und mit Einleitung und Titelbild versehen. Trotz der aufserordentlichen Billigkeit ist der Druck dieser Sammlung genügend grofs und schön, so dafs jede schädliche Wirkung auf das Auge des Lesers ausgeschlossen ist, das Papier aber stark und gut geglättet. Die „Bibliothek der Gesammtlitteratur“ vereinigt alle Eigenschaften, welche an eine gute Volksbibliothek gestellt werden können: Gediegenheit des Inhalts, gefällige, den Anforderungen der Hygiene entsprechende Ausstattung und geringer Preis.

Nekrologe über Gustav Richard **Kirchhoff** (von Prof. F. Pisko) und Gustav Theodor **Fechner** (von Bernh. Münz) enthält das Märzheft von „Unsere Zeit“.

Ueber **Goethe** als Meteorolog handelt F. Bendt in No. 9 der „Gegenwart“.

Die Manessesche Liederhandschrift. Die „Strafsburger Post“ erfährt aus London, dafs Herr Karl J. Trübner in Strafsburg einen Teil der Handschriftensammlung von Lord Ashburnham (die vor Zeiten angeblich aus französischen Bibliotheken entwendeten Librischen Handschriften) erworben und sofort an die Pariser National-Bibliothek weiterverkauft habe. Im Austausch gegen diese Handschriften habe Herr Trübner die Manessesche Liederhandschrift erworben, deren Rückgabe von Frankreich durch besondere preufsische Gesandtschaften 1815 und 1823 vergebens versucht worden war.

Von Gustav Freytags „Soll und Haben“ ist soeben bei S. Hirzel in Leipzig das hundertste Tausend erschienen.

Die „Société bibliographique“ in Paris veranstaltet vom 3.—6. April c. in Paris einen Internationalen bibliographischen Kongrefs. Auch Nicht-Mitgliedern der „Société bibliographique“ ist nach vorheriger Anmeldung und nach Zahlung eines Beitrags von 10 Fr. die Teilnahme gestattet. Die Teilnahme am Kongrefs berechtigt u. A. zum Empfang der Verhandlungen und ist beim Sekretär des Kongresses, M. Alexis Delaire, 195, Boul. St. Germain anzumelden.

Eine bemerkenswerte Kraftäufserung amerikanischer Verleger und Verfassertätigkeit dokumentiert sich in der „Copyright Number“ (No. 834) der buchhändlerischen Wochenschrift Publishers' Weekly. In dieser 136 Seiten umfassenden Nummer kündigen 36 der hauptsächlichsten amerikanischen Verleger die Originalwerke von gegen 2500 meist lebenden amerikanischen Autoren an.

Antiquarische Kataloge.

R. Rabinowitz; München, No. 11 Hebraica antiquaria. — E. Fischhaber, Reutlingen, No. 67 Geschichte, Genealogie etc. — R. Peppmüller, Göttingen, No. 8 Klassische Philologie u. Altertumskunde.[1] — H. W. Schmidt, Halle, No. 523 Geschichte der Europ. Staaten. No. 524 Zoologie. No. 525 Entomologie. — K. F. Koehlers Antiq., No. 462 Vergleichende Anatomie. — Fr. Haerpfer's Antiquariat, Prag, No. 107 Rechts- u. Staatswissenschaften. No. 108 Orientalia, Hebraica.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider n Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und **Julius Steinschneider.**

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 24. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Wilhelm I.

Der Einiger Deutschlands,
der Schirmherr des Friedens und
aller Friedenswerke.

† 9. März 1888.

Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Apokal. 14,13.

Kritische Umschau.

Yonge, C. D. Life of Sir Walter Scott. 8. W. Scott. London. 39 u. 206 S.

Blackie, J. St. Life of Robert Burns. 8. W. Scott. London. VII, 180 u. 41 S.

Ein kurzes und gedrungenes Lebensbild des Menschen, des Dichters und Schriftstellers Walter Scott entspricht einem im Publikum längst gefühlten Bedürfnis. Auch wir Deutsche nehmen gerne an den Lebensschicksalen des grofsen britischen Erzählers Anteil. Enthält doch die wilde Romantik, die grofsartige Anlage seiner geistigen Schöpfungen und ihr majestätisch dahinfliefsender Stil, sowie die geruhige, jedes Detail erschöpfende Darstellung so viel dem deutschen Geistesleben Verwandtes, dafs Scott nicht nur als Uebersetzer des „Götz von Berlichingen" schon 1799 dem Geist unseres Vaterlandes seine Anerkennung zu zollen brauchte, um auf das Interesse deutscher Litteraturfreunde für seine Lebensschicksale Anspruch erheben zu können. Letztere gewinnen freilich nur da Bedeutung, wo der Geist der litterarischen Erzeugnisse uns auf sie verweist, um des Dichters innerstes Wollen ganz zu ergründen. Das Leben Scotts, in der Reichhaltigkeit seiner inneren und äufseren Erscheinungen, war schon in sich selbst einer jener Romane, auf derem Boden die Blume der Poesie gedeiht ohne künstliche Befruchtung mit dem Staube des systematisch erworbenen Wissens. Wie sich die dichterischen Gröfsen Deutschlands an Shakespeare, so hat sich Scott an deutschem Geistesleben für seinen hohen Beruf vorbereitet, und zwar aus dem Gefühle jener inneren, seelischen Verwandtschaft zu unserem Volke, welche ihn mit der Uebertragung der Bürgerschen „Leonore" beginnen und zugleich seine ganze Richtung bestimmen liefs. Es war das jener Kampf, das gewaltsame Ringen des von der Natur mit Leiden physischer Art Geschlagenen, in welchem er sich in gigantischem Streben über alle äufseren Verhältnisse hinwegsetzend, nur an den gröfsten Mustern zu bilden vermochte. Die Schilderung dieses seelischen Vorgangs ist Yonge trefflich geglückt. Was wir an seinem Buche lobend hervorzuheben haben, ist das feine Verständnis, mit welchem er die geistigen Vorgänge analysirt und begreiflich macht, aus welchem sich die Entstehung aller Erzeugnisse des Scottschen Geistes erklärt. Yonge war sich dessen wohl bewufst, dafs er auf einem Boden wie dem der Scottbiographie nur dann einem Bedürfnisse entsprechen konnte, wenn er eine Geschichte des Seelenlebens seines Helden und eine klare Darstellung der Erscheinungen darbot, in welchen sich das Leben Scotts offenbarte. Eine litterarhistorische Würdigung des Dichters, des Erzählers, des Historikers Scott oder eine dürre synchronistische Behandlung biographischer Thatsachen wäre nach so umfassenden Arbeiten wie die, welche schon Scott's Schwiegersohn Lockhart angefertigt, überflüssig gewesen, zumal nach dieser reichhaltigen Arbeit über Scott in Monographien etc. oft und viel geschrieben worden. Aber eine echt kritische Würdigung des Mannes, dessen ganzes Leben, bis in die feinsten Züge hinein, sich in seinen Schriften wiederspiegelt, darzubieten, mit Schärfe und Feuer die Punkte zu suchen und hervorzurücken, welche festzuhalten für unser psychologisches und litterarhistorisches Verständnis von Wert ist, das war eine lohnende Arbeit, für die wir Yonge Dank wissen müssen. Dafs der Verfasser übrigens sein Material gründlich gekannt, kritisch gesichtet und auch auf Grund reicher Litteraturkenntnis seine Urteile gefällt und sich nicht etwa in subjektiven Wortspielereien ergangen, davon zeugt die dem Buche angehängte bibliographische Aufzählung,

welche dem Fleifs des Verfassers nicht minder Ehre macht, wie die Arbeit selbst seinem kritischen Verständnis. —

Nicht weniger wertvoll wie die vorangegangene ist die zweite, von John Stuart Blackie in demselben Verlage über Robert Burns, den gröfsten lyrischen Dichter Schottlands erschienene Arbeit. Blackie's Werk befolgt eine ähnliche Tendenz wie die Yonge's. Er will nach den mannigfachen, der seinigen vorangegangenen, einschlägigen Arbeiten nur eine „judicious selection from existing materials“ veranstaltet haben, um auf diese Weise ein klares Urteil, ein vollständiges Charakterbild herzustellen und einer ruhigen, angemessenen Auffassung dessen Raum zu verschaffen, was durch die trüben Brillen einseitiger, patriotischer Schwärmerei bisher ebenso undeutlich gesehen wurde, wie von dem Hochmutsthurme pharisäischer Strenge. Wenn es Blackie gelungen, aus dem reichhaltigen Material eines Currie, Walker, Cunningham etc. etc. die von ihm geplante kritische Auswahl und Sammlung derartig herzustellen, dafs sie von einer wahrhaften litterargeschichtlichen Bedeutung ist, so wird man dies darauf zurückführen, dafs sich Blackie über Burns Bedeutung als „Naturdichter im wahren Sinne des Wortes“ mehr klar gewesen, als wir dies bei den meisten Bearbeitern des Lebens Burns zu finden gewohnt sind. Es sind zwar dem Biographen in Burns Jugendschicksalen wie in einem offenen Buche, die Ursachen einer eigenartigen, poetischen Richtung dargethan; jedoch spielten in das spätere Leben des Dichters, welcher hinter seinem Pfluge die Mundart der Schotten in Gesängen verherrlichte, zu viele neue und seinem Wesen ganz fremdartige Elemente hinein, als dafs es nicht eines hohen Grades kritischer Schärfe bedürfte, um dem Grundzug Burns folgen zu können durch alle Windungen und Widerwärtigkeiten seiner politischen Entwickelung, durch alle Verklärungen aber auch Nächte seines religiösen Lebens. So wie Burns in seinem Erdenwirken von extremen Richtungen verkannt und geächtet wurde, so bedurfte es auch nach seinem Tode, und nicht zum Wenigsten in unserem deutschen Vaterlande, geraumer Zeit, bis die Verdienste Burn's allseitig unbefangen beurtheilt wurden. Auch Hebels, Kauffmann's und Heintze's zum Theil sehr gelungene Uebertragungen vermochten es nicht, die allgemeinen Sympathien in dem Maafse für den unglücklichen Schotten zu erwecken, wie sie derjenige voll und ganz verdiente, dessen inneres Leben, wie das weniger Menschen, „von äufseren, jammervollen Schicksalen beeinflufst worden ist. Der Blackie'sche bibliographische Anhang belehrt uns über die Fortschritte, welche die Burnsforschung im Laufe der Zeiten gemacht. Dafs die Burns'schen Gedichte nach einem überaus populär gewordenen Worte nicht in Musik gesetzt zu werden brauchen, da „sie selbst Musik sind“, hat Blackie, dessen Werk auch dem Freunde vergleichender Poetik zu empfehlen ist, an Beispielen schlagend dargethan. Das politische Leben und Wirken Burns erfreut sich in vorliegender Arbeit besonders eingehender Behandlung. Hoffen wir, dafs die nach so vielen Seiten hin lehrreiche Schrift durch eine gute deutsche Uebersetzung weiteren Kreisen unserer vaterländischen Litteraturfreunde zugänglich gemacht werden wird.

Fr. Rosen.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 11. März 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Bibliothèque universelle et revue Suisse. 93. année. — Troisième période. Tome XXXVII. No. 109. Bureaux de la bibliothèque universelle. Lausanne. 224 S.

Die von uns in ihrer Bedeutung schon früher gewürdigte Revue eröffnet dieses Mal mit einem geistvollen Aufsatz von Numa Droz „l'anacheri

économique en Europe", in welchem der Verf. es weder an feinsinnigen Aperçus politischer Art noch an statistischem Material ermangeln läſst. Die Kontrole über Letzteres fehlt uns freilich. Diesem Aufsatz folgt eine Novelle von Chatelain „le médecin assistant" und von Léo Quesnel eine recht anziehende Biographie und Würdigung des Pabstes. Der Léon XIII betitelte Aufsatz giebt uns bezüglich des Diplomaten auf dem päpstlichen Stuhle manch dankenswerten Wink. Die sich anschlieſsende Novelle „une convalescence" von Adolphe Chenevière bietet leichte Zerstreuung, nicht ohne uns gemütlich anzuregen. Ueber Philippe Godet's „l'esprit de Marc Monnier," eine inhaltlich und stilistisch gediegene Abhandlung, dem Laien interessant und dem Historiker nicht ohne Wert werden wir erst nach dem im nächsten Bande erfolgenden Schluſs ein umfassenderes Urtheil gewinnen. Auf das praktische Gebiet hinüber führt uns Eduard Lullin's Aufsatz „la glace, sa production et ses applications." Eine Arbeit voll echt humoristischer Züge beschlieſst die Reihe dieser gehaltvollen Aufsätze: es ist „foudre et fer" von Rose Terry Cook. Es folgen alsdann die üblichen chroniques. Auch dieses Mal wollen wir nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, daſs es gelingen möge, in unserem deutschen Vaterlande eine revue universelle nach dem Muster der vorliegenden zu schaffen und — dauernd zu erhalten.

***Eckardt, J.** Ferdinand David und die Familie Mendelssohn-Bartholdy. Aus hinterlassenen Briefen zusammengestellt. Duncker & Humblot. VI, 288 S. M. 5,60.

Die Briefe Mendelssohn-Bartholdy, die sich in dem Nachlaſs Ferdinand Davids vorgefunden haben und wegen ihres zwei Jahrzehnte umfassenden Umfangs zu den wichtigsten auf das Leben ihres Verfassers bezüglichen Aktenstücken zählen, werden hier zum ersten Male weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Auſserdem sind die Briefe benutzt, welche die Mutter des groſsen Komponisten, Frau Lea Mendelssohn-Bartholdy, an David, den Freund ihrer Kinder, gerichtet hat — sie bilden einen wesentlichen Beitrag zur Mendelssohn-Litteratur und zur Berliner Sitten- und Gesellschaftsgeschichte der zwanziger und dreiſsiger Jahre. Indem wir uns vorbehalten, auf dieses in mehr als einer Beziehung interessante Buch noch eingehend zurückzukommen, beschränken wir uns darauf, kurz noch mitzuteilen, welcher Gesichtspunkt für den Herausgeber maſsgebend gewesen ist: „Eingehendere Beschäftigung mit diesen von dem Zauber unvergänglicher Liebenswürdigkeit umgebenen Denkmälern der Vergangenheit ergab die Notwendigkeit, dem Verständnis derselben durch anderweite Mitteilungen zu Hilfe zu kommen. Als geeignetstes Mittel dazu erschien die Veröffentlichung von Briefen, welche der Adressat der Mendelssohn'schen Briefschaften seinem berühmten Freunde geschrieben hatte. Damit aber war zugleich Gelegenheit geboten, ausführlichere Nachrichten über das Leben eines Mannes zu geben,' der Allen unvergeſslich geblieben ist, die ihn gekannt, an seiner Person und an seinem Talent Freude gehabt haben."

Vogt, H. Ueber deutsche besonders Neuwieder Familiennamen. lex 8. Heuser. Neuwied und Leipzig. 55 S. M. 1,60.

Vorliegendes Büchelchen ist hervorgegangen aus einem Vortrag, den Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Vogt im Winter 1886/87 vor einem gröſseren Publikum in Neuwied gehalten hat. Das lokale Interesse, welches derselbe hervorrief, mannigfache Aufforderungen aus der Bürgerschaft, den Vortrag zu veröffentlichen, und der Wunsch, das gesammelte Material wissenschaftlich gesichtet den Mitforschern auf diesem Gebiete zugänglich zu machen, veranlaſsten den Verfasser, den Vortrag in umgearbeiteter Form drucken zu lassen. Die populäre Einkleidung ist geblieben; dagegen ist das Namenmaterial, durch die Listen zur Reichstagswahl am 21. Februar 1887 vielfach bereichert, ausführlich mitgeteilt und durch ein alphabetisches Verzeichnis übersichtlich gemacht. Die einleitende Darstellung wird vielleicht auch auſserhalb Neuwieds Interesse finden. Auſserdem hat gerade in Neuwied ein solcher Zusammenfluſs stattgefunden, daſs sehr viele auch sonst vorkommende zum Teil seltene Namen sich auch hier vorfinden. Die Forscher auf dem Gebiete der Namenkunde werden sich an einigen merkwürdigen Vorkommnissen, wie Padderatz u. a. erfreuen. Erwähnenswert ist auch der Versuch, durch Ansetzung der Wurzeln „skoch" = pfeil, und „drat" = schnell, eine Anzahl sonst unerklärlicher Namen verständlich zu machen. Ferner läſst sich durch eine Reihe von Ortsnamen Steub's Annahme sogenannter unorganischer Bildung wenigstens für die auf ert ausgehenden Namen deutlich widerlegen: Neizert, Datzert, Ritzert sind Ortsnamen, aus Neitzerot, Datzerot (Dorf an der Wied), Ritzerot entstanden; die Karte zeigt auſserdem dicht neben dem Dorfe Neitzert noch Lautzert, Deudert, Hilgert, Woldert und Elgert, neben Herpferoth, Gieberoth, Amteroth.

Philosophie, Religionswissenschaft.

Hübbe-Schleiden, J. U. Sphinx. Monatsschrift für die geschichtliche und experimentale Begründung der übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage. Jahrg. II. Vierter Band. gr. 8. Grieben. Leipzig. 440 S. halbjährlich für Deutschland und Oesterreich M. 5,—.

Diese merkwürdige Zeitschrift zählt Leute, wie Carl du Prel, Jules Duboc, Wallace und Andere zu ihren Mitarbeitern. Sie will in unparteiischem und wissenschaftlichem Sinne gewidmet sein: der Erforschung der übersinnlichen Kräfte im Menschen und in der Natur; der Mitteilung von Tatsachen, welche selbst, oder deren Ursachen dem Gebiete des Uebersinnlichen angehören, d. h. nicht unmittelbar für die normalen Sinne wahrnehmbar und deshalb von der wissenschaftlichen Forschung bisher vernachlässigt worden sind; ferner der Besprechung solcher Tatsachen, der Aeuſserung alter Erklärungsversuche und Ansichten von denselben und ihren Ursachen, sowie der weiteren Schluſsfolgerungen, welche sich aus denselben ergeben; auch kulturgeschichtlichen Untersuchungen über „die Mystik aller Zeiten und Völker"; ferner die Verwertung der so gewonnenen Ergebnisse und alles dessen, was

auf sie Bezug hat, für das Geistesleben unseres Geschlechts und die Naturentwickelung der Gegenwart. Wir wollen von einer Kritik dieses Unternehmens ganz und gar absehen. Was den vorliegenden Band betrifft, so enthält derselbe neben reichhaltigen, zum Teil echt wissenschaftlichen Material auch eine Reihe schätzbarer Abbildungen und Darstellungen.

Geschichte, Biographie, Politik.

***Gabotto, F.** Giason del Maino e gli scandali Universitari nel quattrocento. gr. 8. Clausen. Torino. XVIII u. 304 S. M. 9.—.

Die vorliegende Arbeit gehört zu den interessantesten Publikationen der Sammlung la Letterature von E. Loescher (Clausen). Der Verfasser, welchen wir schon aus Re Giannino, Ulrico Zwingli, Una „Jacquerie" in Piemonte sotto Carlo III., Appunti per la storia della leggenda di Catilina nel medio evo und anderen Schriften kennen, geht hier wiederum auf ein Stück Kulturgeschichte des Mittelalters ein, welches er nach sorgfältiger Erforschung gedruckten und ungedruckten Quellenmaterials der Oeffentlichkeit übergiebt. Die Geschichte des Akademischen Lebens, welche in neuerer Zeit so sehr die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gezogen, wird aus diesem an kulturgeschichtlichem Material überaus reichen Buch manche Ergänzung nnd Erweiterung erfahren. Eine eventuelle ausführliche Würdigung bleibt vorbehalten.

Lea, H. Ch. A. History of the inquisition of the middle ages. Vol. II. lex. 8. Harper & Brothers. New York. X u. 587 S.

Der vorliegende zweite Band des grofsen, die Inquisition betreffenden Werkes bespricht die Entstehung, Entwicklung und Ausdehnung der fürchterlichsten der kirchlichen Institute in den verschiedenen Ländern Europas. Kap. 1 des Buches II beginnt mit den Hindernissen, welche sich der Einführung der Inquisition in der Languedoc entgegenstellten. Hier werden der Fanatismus des Dominikanerordens, seine Machinationen, der Bruch des Volkswiderstandes, der sich in Aufständen verschiedenster Art kundgab, im Zusammenhang mit den politischen Verhältnissen der Zeit beleuchtet. Das 2. Kap. beginnt mit der durch Robert le Bugre 1233 in Frankreich eingeführten Inquisition. Hier ist es der Widerstand der von St. Louis angefeuerten Geistlichen selbst, welcher uns den Abschnitt zu einer spannenden Lektüre gestaltet. Mit lebhaften Farben werden Roberts unsinnige Massakres und die endliche Vergeltung geschildert. Mit Grauen sehen wir die Aktivität des 1248 vollständig organisierten Verfolgungsinstituts. Unsere Augen wenden sich mit Unwillen und Schmerz von dem Pariser Autodafé des Jahres 1310. Die Reihe im höchsten Mafse spannender Gemälde vervollständigt sich bis zum endlichen Verfall derselben. Natürlich ist das im 3. Kap. geschilderte Unwesen der Inquisition in Spanien (Aragonien, Castilien) und Portugal unserer Aufmerksamkeit besonders wert. Mit feinem, politischem Blick geht Verf. in Kap. 4 auf die Lage der Dinge ein, durch welche die Ketzerei in Italien befördert und die Inquisition grofsgezogen wurde. Kap. 5 ist den slavischen Ketzereien, Kap. 6 der Verfolgung der germanisch-mystischen Schwärmer gewidmet. An letzteren Abschnitt schliefsen sich vielfach im höchsten Mafse spannende Episoden an, bis wir Deutschland mit einem Scheideblick auf Reuchlin und Luther verlassen, um uns den böhmischen Verhältnissen (Kap. 7) und im Zusammenhang damit der Hussitenbewegung zuzuwenden (Kap. 8). Reichliche Quellenangaben und Indizes erleichtern das Verständnis der umfangreichen und splendide ausgestatteten Schrift,

Oldenburg, K. Der russische Nihilismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Duncker & Humblot. Leipzig. 200 S. M. 3,60.

Die sieben Aufsätze des interessanten Buches waren zuerst in den Hamburger „Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause" veröffentlicht und liegen jetzt in umgearbeiteter Gestalt einem gröfseren Publikum vor. Sie wollen für die spezielle Geschichte des Nihilismus nicht Beiträge aus eigener Kenntnis der Verhältnisse erbringen, sondern beschränken sich auf die Benutzung des in der gedruckten Litteratur gebotenen, von Oldenburg kritisch gesichteten Materials. So gewähren sie ein geschickt zusammengefafstes Bild von der Entwickelung des russischen Nihilismus, zu dessen Erkenntnis sie viel beitragen dürften. Das Schlufskapitel, die Geschichtsschreibung des Nihilismus behandelnd, giebt eine kritische Uebersicht über die einschlägige Litteratur und ermöglicht so auch ein eingehendes Studium der in diesem Buche behandelten brennenden Frage.

Schwebel, O. Geschichte der Stadt Berlin Lf. 5. Brachvogel & Ranfft. Berlin. 80 S. M. 1,—.

Die vorliegende Lieferung führt die Geschichte Berlins bis zu den Reformen Joachims I. fort und schliefst mit der Judenverbrennung von 1510. Eine Kritik des Schwebel'schen Werkes bringen wir nach Abschlufs desselben.

Walcker, K. Handbuch der Nationalökonomie. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8 Rofsberg. Leipzig. M. 15,—.

Karl Walcker, Dozent der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig, hat sich mit diesem in Fachkreisen beliebten Werke in der wissenschaftlichen Welt einen Namen gemacht. Die neue Auflage des Werkes stellt sich den Studierenden und anderen Interessenten um vieles billiger, als die erste. So kostet Bd. 1 „Allgemeine oder theoretische Nationalökonomie", welcher in erster Auflage von 1882 M. 9 kostete, in der vorliegenden Auflage nur M. 2. Ebenso Bd. II „Landwirtschaftspolitik" statt, wie früher, M. 7 nur M. 2. Der dritte Band enthält „Gewerbe- und Handelspolitik" (M. 2), der vierte, „Finanzwissenschaft", welcher freilich jetzt nicht, wie in der gänzlich vergriffenen Auflage von 1884, M. 4, sondern M. 7 kostet Dagegen kostet Bd. V, „Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus" nicht mehr M. 8, sondern M. 2. Es ist hocherfreulich, dafs ein so nützliches Werk, wie Walckers Handbuch, auf diese Weise auch den Unbemittelten leichter zugänglich wird.

Rechtswissenschaft.

Francke, B. Die Berggesetzgebung des Königreichs Sachsen. Die im Königreich Sachsen bezüglich des Bergwesens derzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen, unter Beifügung von Anmerkungen und einem Register. gr. 8. Rossberg. Leipzig. 152 S. M. 4,—.

Die vorliegende Zusammenstellung des Herrn Oberlandesgerichtsrats Dr. Francke enthält bezüglich der bis 1868 erschienenen landesrechtlichen Erlasse einen Separatabzug bezw. Wiederabdruck der Bearbeitung des Herausgebers in dem gröſseren Sammelwerke „Die Gesetzgebung des Königreichs Sachsen u. s. w."

Francke, B. Das bürgerliche Gesetzbuch für das Königreich Sachsen nebst der Gerichtsordnung und anderen hiermit in Verbindung stehenden Reichs- und Landesgesetzen. Mit Verweisungen auf die einschlagenden späteren landes- und reichsgesetzlichen Vorschriften und auf die Parallelstellen. Nebst einem alphabetischen Register. Zweite vermehrte Auflage. gr. 8. Roſsberg. Leipzig. 220 S. M. 5,—.

Auſser dem Bürgerlichen Gesetzbuche enthält dieser Band in einem Anhange und unter Anderem folgende gröſsere Gesetze: Gerichtsordnung; Gesetz, betreffend die juristischen Personen; Genossenschaftsgesetz, Gesetz, betreffend die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschlieſsung nebst den Ausführungsverordnungen. Durchgehends sind Anmerkungen in Betreff der aufgehobenen oder sonst zur Erledigung gekommenen Bestimmungen und Verweisungen auf die einschlagenden späteren landes- und reichsgesetzlichen Vorschriften und auf die Parallelstellen beigegeben und das Ganze durch ein alphabetisches Register vervollständigt.

Schmidt, C. Das schwurgerichtliche Verfahren nach dem deutschen Gerichtsverfassungsgesetze und der deutschen Strafprozeſsordnung unter Berücksichtigung der besonderen, für Preuſsen geltenden Bestimmungen. 8. Kern. Breslau. VII u. 278 S. M. 4.

Das vorliegende Werk des Landgerichts-Direktor Schmidt in Schweidnitz ist ein Leitfaden zum Studium und zum praktischen Gebrauch. Die gesetzlichen Bestimmungen, auf denen das schwurgerichtliche Verfahren beruht, sind zwar nicht besonders umfangreich, doch sind sie so vielfach verstreut, so vielbedeutend, so umfassend und so verschieden interpretiert, daſs das Studium und die praktische Handhabung dieses Verfahrens allgemein besonders schwierig gilt. Diese Schwierigkeit erhöht sich noch durch die Eigentümlichkeit des Verfahrens nach zwei Richtungen hin: Einerseits nämlich wird es, da das schwurgerichtliche Verfahren nur periodisch eintritt und in der Zwischenzeit im Drange zahlreicher anderer, oft ganz heterogener Geschäfte Vieles dem Gedächtnisse entschwindet, notwendig, vor jeder neuen Periode das reiche Material mit Aufopferung von Zeit und Mühe immer wieder aufs Neue einzustudieren. Andererseits kommen fast in jeder Verhandlung Zwischenfälle vor, die absolut nicht vorhergesehen werden konnten und bezüglich derer sofortige Entscheidung erforderlich, die entsprechende Information aber bei knapp bemessener Frist aus den angegebenen Gründen selbst mit Benutzung eines so ausgezeichneten Hülfsmittels wie die Loewe'sche Strafprozeſsordnung nur schwer, oft überhaupt garnicht zu gewinnen ist. Solche und ähnliche Erwägungen lieſsen es dem Verfasser als ein dringendes Bedürfnis erscheinen, das schwurgerichtliche Verfahren in der Weise zu bearbeiten, daſs, auſser einer Zusammenstellung der organisatorischen Vorschriften, die einzelnen Bestandteile das prozeſsrechtliche Material, wiederum möglichst systematisch geordnet, zusammengestellt würde, so daſs das Studium abgekürzt und erleichtert und während der Hauptverhandlung die erforderliche Information schnell und sicher gewonnen werden könnte. Auch die Geschworenen sollen durch das Buch einen Einblick in die Technik des Verfahrens erhalten.

Schmidt, C. Die gerichtliche Zwangsvollstreckung in Preuſsen — unter Ausschluſs der Zwangsvollstreckung in da unbewegliche Vermögen. gr. 8. Kern. Breslau. XXIII u. 294 S. M. 6. - .

Das vorliegende Handbuch zum Studium und zum praktischen Gebrauche enthält: Einleitung, Verzeichnis der Quellen und Abkürzungen, Uebersicht des Systems, Zwangsvollstreckung, Sicherungsmittel der Zwangsvollstreckung, Anfang enthaltend das VIII. Buch der Zivilprozeſsordnung, Register, Berichtigungen und Zusätze.

Sydow, R. Die preuſsischen Ausführungsgesetze und Verordnungen zu den Reichs-Justizgesetzen. Text-Ausgabe mit Anmerkungen und Register. Zweite, veränderte Auflage. Guttentag. Berlin XX u. 311 S. M. 1,25.

Vorliegendes Buch ist Nr. 6 der Guttentag'schen Sammlung Preuſsischer Gesetze. Beim Erscheinen der ersten Auflage waren die zur Durchführung der neuen Justizorganisation bestimmten Verwaltungsanordnungen noch nicht veröffentlicht. Die demnächst ergangenen Verfügungen sind bereits zum groſsen Teil durch neuere Bestimmungen ergänzt, ersetzt und verbessert worden. Durch den Hinweis auf die geltenden Verwaltungsvorschriften ist die vorliegende Auflage gegenüber der vorigen vielfach vermehrt und verändert. Auch ist auf die neuere Gesetzgebung, sowie die einschlagende Rechtsprechung des Reichsgerichts und des Kammergerichts gebührende Rücksicht genommen. Andererseits schien es statthaft und zur Verminderung des Umfangs dieses Buches erwünscht, diejenigen Vorschriften fortzulassen, welche nur für die ersten Jahre der Uebergangszeit Bedeutung hatten, oder denen aus anderen Gründen für die Justizbehörden mindestens Interesse beiwohnt. Es sind hiernach fortgelassen die Gesetze betreffend die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen vom 4. März 1879, betr. die Uebergangsbestimmungen, vom 31. März 1879, und betr. die Rechtsverhältnisse der Studierenden, vom 28. Mai 1879. Dagegen sind neu hinzugetreten die Verordnungen über die Kompetenzkonflikte, vom 1. August 1879 das Ausführungsgesetz zur Rechtsanwaltsgebührenordnung, vom 2. Februar 1880, und das Gesetz, betr. den Erlaſs polizeilicher Strafverfügungen, vom 23. April 1883. Von dem Abdruck des

Notariatsgesetzes, vom 8. März 1880, und des Gesetzes, betr. die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen, vom 13. Juli 1883, nebst Kostengesetz konnte hier abgesehen werden, weil von diesen Gesetzen besondere Textausgaben mit Anmerkungen erschienen sind.

Militaria.

Brunn, v. Taschenbuch für den Schiefslehrer (Offizier, Unteroffizier, Einjähr.-Freiw.-Gefreiter etc.) bei den Zielübungen, im Entfernungsschätzen und in der Verwendung der Waffe. Mit 10 Abbildungen im Text. 8. Liebel. Berlin. IV und 123 S. M. 1,50.

Herr Major von Brunn hat dem ihm von vielen Seiten entgegengebrachten Wunsche, einen Auszug aus seiner gröfseren Arbeit „die Ausbildung der Infanterie im Schiefsen" zu veröffentlichen, in vorliegendem Büchelchen genügt. Hier werden die bei den Ziel- und Anschlagübungen, im Entfernungsschätzen und in den Vorübungen zum Einzelgefechtsschiefsen vorzunehmenden Uebungen für den Schiefslehrer bestimmt bezeichnet. Nachdem nun auch die Schiefsvorschrift die Gliederung des Anschlags bez. die einzelnen Tätigkeiten des Schützen beim Schiefsen genau bezeichnet und von Neuem an von Brunn vorberegter Wunsch herangetreten, hat er in vorliegendem Buche versucht, die Uebungen für Rekruten in Tabellen zu gruppiren und die Uebungen für die alte Mannschaft übersichtlich zusammenzustellen.

Dossow, von. Anleitung zur Anfertigung der militärisch-schriftlichen Arbeiten. Dreizehnte Auflage. 8. Liebel. Berlin. 150 S. M. 1.—.

Diese dankenswerte Arbeit enthält in ihrer neuesten Auflage eine Vermehrung des alten Materials: Meldungen, Rapporte, Liquidationen, Quittungen, Atteste, Berichte, Lebenslauf, Verhandlungen, Schriften in Briefform, Titulaturen etc., nebst vielen Beispielen und einem Anhange, enthaltend die gebräuchlichsten Fremdwörter, die Hauptpunkte bei Erkundung des Geländes, Bestimmungen für Post- und Telegraphenverkehr etc. Die vorliegende Auflage ist nach den neuesten Bestimmungen umgearbeitet von R., Bataillons-Adjutant und W., Zahlmeister.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Das Märzheft der illustrierten von Julius Stettenheim geleiteten Monatsschrift „Das humoristische Deutschland" (Breslau, Schottländer), wird mit einer Novelle „Die rosa Handschuhe" von Warnecke eröffnet, in der wir für einen Verliebten interessirt werden, welcher von seinem schlanken Ideal erzählt, das er als korpulente, ältere Gattin und Mutter wiederfindet. Paul Remer, einer aus der Schule Fritz Reuters, erzählt aus seiner Vaterstadt Waren in Mecklenburg unter dem Titel „Füer! Füer!" eine reizende, kleinstädtische Geschichte. Julius Stettenheim veröffentlicht in diesem Heft das 5. Kapitel seiner Wippchenlyrik. Hieran schliefsen sich komische Gedichte von Otto v. Breitschwert, Mikado, van Hoffs etc. Vom „Humoristisehen Deutschland" werden vom April an monatlich zwei Hefte erscheinen, welche ohne Preiserhöhung 16 Seiten mehr als bisher enthalten.

Einen Aufsatz über **Eichendorff** bringt Ludwig Geiger in No. 24 der Nation.

— Das „Magazin für die Litteratur des In- und Auslands" erscheint von April ab im Verlage von Ls. Ehlermann in Dresden unter Leitung von Wolfgang Kirschbach.

Unter dem Titel „Berliner Neudrucke" wird von April ab im Verlage von Gebr. Postel, Berlin, eine Reihe von Werken — möglichst unter Festhaltung der orginalen Gestalt — veröffentlicht werden, welche, in enger Beziehung zu Berlin stehend, selten geworden, bedeutsam oder seltsam gewesen und geblieben sind, und welche daneben einen wichtigen Einflufs auf die Kultur- und Litteraturströmungen ihrer Zeit ausgeübt haben. Zunächst ist die eigentliche klassische Epoche, jene Jahre von 1740 bis 1815, ins Auge gefafst, doch sollen Uebergriffe in eine frühere oder spätere Periode keineswegs gänzlich ausgeschlossen sein. Jedes Werk wird mit einer längeren Einleitung versehen sein, welche keineswegs nur für Gelehrte bestimmt, sondern in verständnisvoller Weise das Buch selbst, seine Stellung innerhalb der deutschen Litteraturgeschichte, sowie seine Bedeutung für dieselbe erläutern und erklären soll. Die Sammlung wird herausgegeben von Ludwig Geiger, B. A. Wagner, Georg Ellinger; die erste Serie der „Berliner Neudrucke" wird enthalten Nicolai's „kleynen feynen Almanach 1777/78", Lessings gelehrte Artikel aus der „Vossischen Zeitung" 1748—55, Peuckers „wohlklingende Pauke" 1701 nebst 3 Singspielen Chr. Peukers 1703 und 1710. Musen und Grazien in der Mark (Gedichte F. W. A. Schmidt's) und Mylius' Zeitschrift „Der Wehrsager" 1749.

Die Shakespeare (photo-lithographische)-Ausgabe nach der einzigen Kopie in der Bodleianischen Bibliothek liegt bis jetzt in 40 Nummern vor. Die unter Leitung von Dr. J. Furnivall veranstalteten Ausgaben sind von W. Griggs und C. Praetorius in London unternommen. Jedem Shakespeare'schen Manuskript sind Einleitungen vorausgeschickt. No. 1—13 sind bei Griggs, No. 14—40 bei Praetorius erschienen. Die Ausstattung ist vortrefflich.

Dr. H. Gerstenberg in Weimar (Marienstrafse 4) ist mit der Herausgabe der gesamten poetischen Werke des Dichters Heinrich Hoffmann von Fallersleben betraut worden und

ersucht alle Diejenigen, welche im Besitze von Handschriften und seltenen Drucken Hoffmann'scher Gedichte sind, wenn irgend möglich, die handschriftlichen Originale oder Drucke selbst ihm zur Kenntnisnahme anzuvertrauen, oder genaue Abschriften und bezügliche Mitteilungen ihm gütigst zukommen zu lassen, um die bereits in Angriff genommene Gesamtausgabe zu fördern. Auch der Sohn des Dichters, Landschaftsmaler Hoffmann-Fallersleben, Weimar, Maststrasse 14, ist zur Annahme derartiger Sendungen bereit.

— Der Briefwechsel Joh. Buchenhagens wird in einigen Wochen, herausgegeben von Pfarrer Licentiat Vogt in Wudenhagen, in Berlin bei R. Oppenheimer erscheinen.

— Die Bibliothek des in Berlin verstorbenen Historikers Dr. L. Zunz ist von Herrn J. Kauffmann in Frankfurt a./M. erworben. Wie berichtet wird, zeichnet sich dieselbe durch ihren Reichtum an Werken der älteren hebräischen Litteratur in ersten, zum Teil als Unika bestehenden Ausgaben aus. Auch wertvolle Handschriften sollen vertreten sein. Besonders ist die Bibliothek in liturgischer Hinsicht als eine in ihrer Weise einzige Sammlung bekannt.

— Die umfangreiche botanische Bibliothek des im Jahre 1886 in Lüttich verstorbenen Gelehrten Eduard Morren, Professors der Universität Lüttich und Direktors des botanischen Gartens daselbst, ist in den Besitz von F. A. Brockhaus' Sortiment und Antiquarium in Leipzig übergegangen. Die Sammlung umfafst gegen 8000 Nummern. — Durch dieselbe Firma wird im Auftrage der Erben die nachgelassene Bibliothek des im Vorjahre in Göttingen verstorbenen Litterarhistorikers Karl Goedeke demnächst versteigert werden.

Der hundertjährige Geburtstag Friedrich Rückert's, welcher bekanntlich auf den 16. Mai fällt, wird in Schweinfurt, dem Geburtsort des Dichters des „Liebesfrühling" und der „geharnischten Sonnette", durch eine gröfsere Rückertfeier begangen werden. Zur Feier des Tages werden auch die Lebens-Erinnerungen Rückert's, welche er in den stillen Tagen von Neusefs schrieb und die seitdem von der Familie des Verstorbenen der Oeffentlichkeit vorenthalten blieben, als Buch erscheinen.

In London kommt Lord Aylesford's berühmte Bibliothek nächstens in Chriestie's Auktionssaal unter den Hammer. Unter den seltenen Werken enthält die Bibliothek unter anderem die vier ersten Folioausgaben Shakespeare's, Caxtons „Polycromeon". Die Bibliothek, für deren Versteigerung neun Tage in Aussicht genommen sind, wird auf 8000 Pfund Sterling geschätzt.

Antiquarische Kataloge.

Heinrich Lesser, Breslau, No. 212 Germanische Sprachen und Litteratur, 1642 Nrn. No. 213 Mathematik, Physik, Astronomie, Meteorologie. — Kirchhoff & Wigand, No. 5798, 799 Beschreibende Naturwissenschaften, 5477 Nrn. No. 800—803 Geschichte, 6943 Nrn. — N. G. Elwert'sche Univ.-Katalog, Marburg, No. 15 Prot. Theologie, 2000 Nrn. — Rudolf Merkel, Erlangen, No. 103 Protestant. Theologie. No. 104 Rechtswissenschaft, Staatswissenschaft. — A. Bock, Rudolstadt, No. 2 Antographen und historische Dokumente. — J. Scheible's Antiq., No. 206 Militaria. Reitkunst. — Josephsons Antekvareat, Upsala, No. 7 Romanistische Linguistik und Litteratur. No. 8 Rechts- und Staatswissenschaft. — S. Basch, Berlin, No. 3 Deutsche u. ausländische Litteratur, Belletristik, 1700 Nrn. No. 4 Theologie, Philosophie. — J. Mussotter, Munderkingen, No. 2 Kathol. Theologie, 2123 Nrn.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider n Berlin C
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 25. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Hubatsch, O. Gespräche über die Herbart-Zillersche Pädagogik. gr. 8. Kunzes Nachfolger. Wiesbaden. VI u. 216 S. M. 3.–.

Das Buch will Lehrern und Schulfreunden in der anmutenden Form von Gesprächen die Bedeutung der Begriffe sowie die Lehren aus der Herbartschen Pädagogik, ihren Ursprung und Zusammenhang, ihren Wert und Unwert für die Praxis darlegen. Von Nachfolgern Herbarts hat nur der bedeutendste, Ziller, Berücksichtigung und Erwähnung gefunden. Den materiellen Inhalt dieser interessanten Schrift wiedergeben, hiefse, dasselbe zum gröfsten Teile abschreiben, wir beschränken uns daher auf eine allgemeine Uebersicht. Der Verfasser führt uns einen Oberlehrer vor, den er seine eigenen Gedanken aussprechen läfst; derselbe ist in der neuen pädagogischen Theorie sehr bewandert und daher wohl berechtigt, ein Urteil über sie abzugeben, welches dann vollständig abweisend lautet; sein Gegner ist ein junger Kandidat, welcher erst zu unterrichten anfangen soll, seiner Sache aber, als sicherer Kenner der Herbart-Zillerschen Lehren, sehr gewifs ist und namentlich am Anfang viel mit den Phrasen dieser Theorie um sich wirft. Vom zweiten bis vierten Gespräche gesellt sich zu den beiden noch ein pensionierter Philologe, welcher trotz seiner erfolgreichen Thätigkeit noch nicht Herbart kennt und sich belehren läfst. Die Individualisierung dieser drei Personen ist geschickt durchgeführt.

Das erste Gespräch „Theorie und Wirklichkeit. Zillers Ansichten über Schule und Lehrer" trägt einen einleitenden Charakter. In den zwei folgenden: „die Lehre vom erziehenden Unterricht" und „der Begriff des Interesses und seine Begründung" wird die Herbartsche Pädagogik

in ihren Grundzügen entwickelt und dabei werden namentlich die Uebertretungen Zillers nach Gebühr verurteilt. Während Herbart seine Ideen ursprünglich nur für den Einzelunterricht entwickelt hat, wendet sie Ziller auf den Massenunterricht an und muſs dadurch auf ein verderbliches schablonenhaftes Behandeln der Schüler dringen. Die Verhältnisse der Wirklichkeit werden blind ignoriert, indem eine Schule, welche praktischen Interessen dient, geradezu vernichtet wird: Erzielung von Wissen ist Nebensache, nur die Bildung eines sittlichen Charakters wird verlangt. „Hier bildet der Gesinnungsunterricht den groſsen vornehmen Tugendwagen, dem alles zugeführt wird, und die wirklichen und schaffenden Disziplinen stehen im Range der Plebs“ (p. 91). Dieses Tugendideal, dem ganz einseitig und mit den sonderbarsten Mitteln zugestrebt werden soll, ist nun nicht etwa auf Humanität begründet, sondern spezifisch — nicht christlich, sondern evangelisch! (p. 98), damit ist die Engherzigkeit dieser Lehre gekennzeichnet. Mit der Herbartschen Philosophie wurde seine Pädagogik nicht gleichzeitig aufgegeben, weil ihr wissenschaftlicher Schein und die Konsequenz ihrer Lehren sehr besticht. Es ist deshalb verdienstlich, wenn die Unhaltbarkeit ihrer Forderungen, besonders der an die Lehrer gestellten, in so zu sagen populärer Form gründlich beleuchtet wird, wie es hier geschieht. Wir pflichten dem Verfasser vollkommen bei, wenn wir auch in einigen Punkten von seiner Meinung sehr abweichen: so z. B. erscheint uns seine Polemik gegen die Möglichkeit, den Charakter durch die Erziehung zu verbessern, verfehlt; die Gewöhnung hat gewiſs eine bildende Kraft und wenn man den Charakter so weit bilden kann (p. 177), daſs seine Aeuſserungen den Geboten der Sitte gemäſs sind, so ist es doch nur eine grundlose Hypothese, anzunehmen, daſs er selbst dabei nicht veredelt worden sei. Das vierte Gespräch endlich „der Zweck der Erziehung und des Unterrichts. Die Schule und ihre Aufgaben“ enthält eine Fülle von vortrefflichen Bemerkungen; überall spricht die Erfahrung des geübten Pädagogen und das Urteil eines praktischen Mannes zu uns. Gerade dieser Abschnitt hat auf allgemeines Interesse am meisten Anspruch. Auch die Frage der Einheitsschule wird gestreift und der ganze zu Grunde liegende Gedanke scharf verurteilt. Bei dieser Gelegenheit macht der Verfasser die sehr treffende Bemerkung, daſs die Uebertreibung der Wichtigkeit eines bestimmten Schulunterrichts ein Haupthemmnis für den Fortschritt auf dem Gebiet des Schullebens sei (p. 212). Wir können die Schrift allen, die sich für Schulfragen interessieren, wegen der darin ausgesprochenen gesunden Ansichten, angelegentlich empfehlen.

Dr. B. Mathies.

Alihausen, M. Die Bibel der Gottlosen. Zwangslose Bekenntnisse eines konfessionslosen, königstreuen Sozialisten. gr. 8. Schabelitz. Zürich. 234 S. M. 2.80.

Als Dulk's geistvolles Werk „der Irrgang des Lebens Jesu“ erschien, wurde von manchem Freunde der Wahrheit die Anwendung eines seichten Rationalismus auf den Kampf mit dem orthodoxen Bibelglauben lebhaft beklagt. Man vermiſste eine gründliche, den Resultaten der neueren Bibelkritik entsprechende Basis und bemängelte die Verquickung von Wissenschaft und Glaubenslehre. Nicht so wie das immerhin ruhig und würdevoll gehaltene Werk des letztgenannten, auch in Kreisen seiner Gegner beliebten Schriftstellers, kann die Schrift des Herrn Max-Voigt-Alihausen beurteilt werden, welche den Stempel der Spekulation auf den Beifall der Halbgebildeten nur zu offen an der Stirne trägt. Der Verfasser begnügte sich damit, aus einer Reihe allbekannter Thatsachen, ohne gebührende Würdigung der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der vergleichenden Mythologie, Religions-

geschichte etc. Folgerungen zu ziehen, die vor ihm Hunderte von Malen in Wort und Schrift ausgedrückt worden, ohne dafs die Herstellung eines inneren Zusammenhangs jener Wirkungen mit den angeblichen Ursachen gelungen wäre. Der freundliche Leser wird sich an jeglicher Zeile von der Leichtfertigkeit informieren können, mit welcher die Sache der Aufklärung durch einen seichten Rationalismus, durch Phraseologie und eine mit den Forderungen des wahren Liberalismus in Widerspruch stehende, sozialistische Intoleranz empfindlich geschädigt wird. Dem Herrn Alihausen gebricht es in so hohem Mafse an Kritik, dafs er disparate Dinge mit einander vermengend, seinem Buche weder eine einheitliche Tendenz, noch seiner Darstellung so viel Klarheit zu verleihen vermag, als nötig ist, um selbst Dinge, die von unserem Verstande verneint, von unserem Gemüte abgestofsen werden, begreiflich zu machen. Der Ton, in welchem der Verfasser eine ganze Berufsklasse höhnt und beschimpft, die Wahl der Ausdrücke, deren er sich bei dieser einem wissenschaftlichen Zwecke übel anstehenden, ganze Seiten füllenden Tätigkeit bedient, sind derartig, dafs Referent ohne Wiedergabe derselben sich damit begnügt, gegen diese Art von Werken, welche nur den interessanten Titel besitzen, hiermit zu protestieren. Man ruinirt den Buchhandel und den Geschmack durch solche, sich bei aller Flachheit in den unflätigsten Ausdrücken bewegende Polemik systematisch.

Julius Steinschneider.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 17. März 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Ibsen, H.** Kaiser und Galiläer. Weltgeschichtliches Schauspiel in 2 Teilen. Deutsch von P. Herrmann. M. Porträt. Fischer. Berlin. XVII u. 319 S. M. 3,—.

Das vorliegende Schauspiel Ibsens ist 1873 vollendet, es ist, wie der Dichter ineinem, in der von Otto Brahm dem Werke vorausgeschickten Biographie mitgeteilten Briefe schreibt, „das erste Werk, das ich unter dem Einflufs des deutschen Geisteslebens geschrieben habe .... Zu „Kaiser und Galiläer" hatte ich während meines vierjährigen Aufenthaltes in Rom mancherlei historische Studien und verschiedene Aufzeichnungen gemacht, aber keinen klaren Plan für die Ausführung entworfen, und also noch weniger vom Stück etwas geschrieben. Meine Lebensanschauung war damals noch national-skandinavisch, und ich konnte deshalb mit dem fremden Stoffe nicht zurecht kommen. Dann erlebte ich die grofse Zeit in Deutschland, das Kriegsjahr und die nachherige Entwicklung. Dies Alles hatte für mich an vielen Punkten eine umwandelnde Kraft. Meine Ansicht der Weltgeschichte und des Menschenlebens war bisher eine nationale Ansicht gewesen. Jetzt erweiterte sie sich zu einer Stammes-Ansicht, und so konnte ich „Kaiser und Galiläer" schreiben." — Dieses weltgeschichtliche Schauspiel, das in zwei Teile — „Caesars Abfall" und „Kaiser Julian" — zerfällt, bildet den Abschlufs von Ibsens historischen Dramen und gleichzeitig auch den Beginn seines neuen Schaffens — in dieser Doppelbezeichnung werden wir die interessante Dichtung Ibsens noch eingehend in der „Krit. Umschau" zu würdigen haben. Das gut ausgestattete, mit einem trefflichen Porträt Ibsens in photographischem Lichtdruck geschmückte Buch bildet eine Festgabe zum 60. Geburtstag des grofsen Dramatikers.

Waetzoldt, St. Zwei Goethevorträge. „Die Jugendsprache Goethes. — Goethe und die Romantik." Wilhelmi. Berlin. 56 S. M. 1.—.

Waetzoldt bietet in der vorliegenden kleinen Schrift zwei gut und anregend geschriebene Vorträge, welche auf fleifsigem und eindringendem Goethestudium fufsen. Der Vortrag über Goethe und die Romantik bietet nicht gerade Neues, aber eine wirksam und knapp, dabei anschaulich zusammengefafste Behandlung der Materie. Beachtenswerter ist die kleine Studie über die Jugendsprache Goethes; sehr sorgsam und glücklich sind die einzelnen Färbungen dieser Sprache auf ihre Quellen zurückgeführt. Ganz treffend sagt Waetzold (Seite 22): „Goethes Deutsch war kein Tintendeutsch, um mit Fischart zu sprechen; überall ist es Sprache, gesprochenes Wort. So wirkt es auch mit voller Macht nur gesprochen. Die kecke Nichtachtung alles Hergebrachten erklärt sich daraus, dafs Goethe, fast möchte ich sagen, lautlich schrieb. Wo er in lebhafter Sprache gewohnt war, den Artikel oder andere tonlose Silben zu verschliefen, Formen zu kürzen, da schrieb er es auch. Waetzoldt weist darauf

hin, dafs Goethe selbst als Rechtsanwalt ein glänzendes, bilderreiches Deutsch schreibt, dafs auch ein flüchtiger Zettel von seiner Hand den Reichtum verrät und in der Kürze und Kraft die Mannigfaltigkeit dieses Geistes ahnen läfst. Den Höhepunkt ihrer Macht und Schönheit erreicht Goethes Sprache auf dem Höhepunkt seines jugendlichen Schaffens, im ersten Entwurf des Faust, der uns jetzt ja durch Erich Schmidts glücklichen Fund zugänglich gemacht ist. Hier ruht das Geheimnis dichterischer Sprachgestaltung, in das die Wissenschaft vergebens hinableuchtet.

Religionswissenschaft.

Krekeler, L. Heilige Geschichte. Erklärung der historischen und einiger Lehrbücher des Alten Testaments als Offenbarung der äufseren und inneren Erziehung des Volkes Gottes. gr. 8. Schriften-Niederlage der Anstalt Bethel bei Bielefeld. 480 S. M. 4.—.

Herr Pfarrer Krekeler in Stift Berg bei Herford war früher Seminarlehrer in Petershagen und seine dortigen Schüler haben das Erscheinen des vorliegenden Buches, als eines Vermächtnisses an sie, lange erwartet. Das gehaltreiche Buch zeichnet sich durch seine gesunde, nüchterne, praktische und dabei theologisch tiefe Erfassung der heiligen Geschichte aus. Es wird sich durch seine feine Aufdeckung vorbildlicher Beziehungen der alttestamentlichen Heilsgeschichte zur christlichen Kirche, durch den klaren bekenntnismäfsigen Standpunkt, durch die edle Sprache, durch die fesselnde Ausführung der verschiedenen Perioden heiliger Geschichte nicht nur bald einen Platz in den Bibliotheken der Geistlichen und christlich gesinnten Lehrer erwerben, sondern auch allen Freunden praktischer Schriftauslegung hochwillkommen sein. — Redaktionell haben wir dem Herrn Referenten noch Folgendes hinzuzufügen: Ueber den wissenschaftlichen Wert des Werkes gewährt seine praktisch-homiletische Brauchbarkeit kein Urteil. Was die „feine Aufdeckung vorbildlicher Beziehung etc." betrifft, so stehen solche der modernen geschichtlichen und exegetischen Kritik gegenüber freilich aufserhalb jeder wissenschaftlichen Untersuchung, womit wir namentlich über den praktischen Wert des Buches für christliche Geistliche und Lehrer nichts gesagt haben wollen

Verhandlungen der fünften ordentlichen Brandenburgischen Provinzialsynode im Jahre 1887. Herausgegeben vom Bureau der Provinzialsynode. Diesdorf bei Gäbersdorf. XVI und 402 S.

Der vorliegende Band dürfte durch die Beratungen für die Dotation und Verfassung der evangelischen Landeskirche sowie durch die Verhandlungen betreffend die Sonntagsheiligung in weiteren Kreisen der evangelischen Bevölkerung Interesse erwecken.

Erziehungswesen.

Schwippel, K. Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens mit Einschlufs der gewerblichen Fachschulen und der Erziehungsanstalten. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. Tempsky. Wien. IV u. 334 S. M. 5.

Karl Schwippel, Schulrat und Gymnasial-Direktor, legt uns in vorliegender Schrift eine dankenswerte Arbeit vor, welche aufser der obersten Leitung des Unterrichts auch die in Oesterreich bestehenden Lehranstalten umfafst, welche über die allgemeine Volks- und Bürgerschule hinausgehen, ferner die Erziehungsinstitute, soweit sie zu dem höheren Unterrichtswesen in Beziehung stehen. Ein solches Unternehmen, wie das Schwippels, ist bereits zu loben, wenn nur ein annähernd richtiges Bild des vielgegliederten Organismus des Schulwesens geboten wird. Kann ja ein solches Bild in der Zukunft seiner Vollendung zugeführt werden. Die Einteilung des Buches ist so getroffen worden, dafs die zusammengehörigen Behörden und Anstalten auch räumlich in Verbindung gebracht wurden. Die Angaben der Frequenz beziehen sich auf den Beginn des Schuljahres 1887/88, wo nicht ausdrücklich das Schuljahr 1886/87 dafür angesetzt erscheint.

Philosophie.

***Köber, R.** Die Philosophie Arthur Schopenhauers. gr. 8. Weifs. Heidelberg. VII u. 318 S. M. 5,—.

Das vorliegende Werk, zum hundertsten Geburtstag des grofsen Philosophen geschrieben, ist ein Kompendium der Schopenhauer'schen Philosophie, auf welches wir in der kritischen Umschau des Näheren eingehen werden.

***Plümacher, O.** Der Pessimismus in Vergangenheit und Gegenwart. Geschichtliches und Kritisches. Zweite Ausgabe. gr. 8. Weiss. Heidelberg. XII u. 355 S. M. 7,20.

Das vorliegende Werk, auf welches wir noch ausführlich zurückkommen werden, soll ein vorläufiger Ersatz der noch nicht geschriebenen „Geschichte des Pessimismus" sein. Der erste Teil des Werkes behandelt den Pessimismus im Altertum, im Christentum, in der Wissenschaft, ferner den Weltschmerz und die Poesie des Pessimismus, den philosophischen Pessimismus. Der zweite Teil des Buches bespricht: die Bekämpfung des Pessimismus vom Standpunkte des naturalistischen, wie des ethischen und religiösen Optimismus. Das letzte Kapitel handelt von der Opposition vom Standpunkt des panlogistischen Optimismus.

Geschichte, Biographie, Politik.

Bancrofft. The works of Hubert Howe Bancrofft. Volume XIV. History of Mexico. Vol. VI. 1861 — 1887. 4. The History Company, Publishers. San Francisco. XII u. 760 S.

Der fünfzehnte Band der mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Ausgabe von Bancrofft's Werken enthält die Geschichte Mexiko's von der Vertreibung der fremden Diplomaten, 1861, bis auf unsere Zeit. Es stellt Mexiko's Geschichte in der Vollständigkeit der Ereignisse dar, welche sich in diesem Lande in so reichem Mafse zugetragen. Die gröfseren Betrachtungen kulturhistorischer Art sind sehr interessant.

***Chalybaeus, R.** Geschichte Ditmarschens bis zur Eroberung des Landes im Jahre 1559. Mit einer Karte des Landes Ditmarschen. gr. 8.

Lipsius und Tischer. Kiel & Leipzig. IV u. 329 S.

Das vorliegende Werk, eine umfassende historische Studie, welche wir noch eingehend zu würdigen gedenken, bespricht Land, Leute und Geschichte der Ditmarsen auf Grund des besten, aktenmäfsigen Materials. Der Verfasser hat hier ein bisher kritisch noch nicht beleuchtetes Gebiet der Forschung erwählt.

Grisot et Coulombon. La légion étrangère de 1831 à 1887. Avec un plan. gr. 8. Berger-Levrault et Cie. Paris. VIII u. 589 S. 10 Francs.

Die Gesehichte der alten Fremdenlegion, veröffentlicht von General Bernelle, beschliefst mit Ende des spanischen Feldzuges im Januar 1839. Die neue Legion, zu dieser Zeit gebildet, hat seitdem an allen von Frankreich unternommenen Kriegen sich beteiligt. In Algier der traurigen Aufgabe bestimmt, Rekruten zu instruiren, während ihre Kameraden in Tonkin fochten, beschlossen die beiden militärischen Verfasser der vorliegenden Arbeit, die Geschichte der Fremdenlegion fortzusetzen. Sie haben dabei die glorreiche Führung dieser Truppe gebührend zu würdigen versucht, indem sie dem speziellen Charakter dieser aus allen Ländern zusammengeströmten Gesellschaft Rechnung tragend und die Schäden beleuchtend, dennoch in ihnen den Typus der alten französischen Kriegsleute nachweisen. Mit Benutzung des Bernelle'schen und anderer grundlegender Werke, wie des Choulot'schen etc., sowie einschlägiger Aktenstücke, haben die Verfasser die militärischen und geschichtlichen Spezialia in einer Weise behandelt, welche so viel Fleifs verrät, dafs den Verfassern durchaus Lob zu spenden ist.

Historisch-geographischer Kalender auf das Schalt-Jahr 1888 für die Königl. Preuss. Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen. Mit einer Illustration. 4. Trowitzsch & Sohn. Berlin.

Warum dieser nicht paginirte und recht dürftig ausgestattete Kalender den Namen historisch-geographisch führt, ist uns unbekannt. Mit Ausnahme des recht gut gelungenen Stiches „Naschkätzchen" haben wir Nichts, weder Historisches noch Geographisches entdeckt, was uns zu weiteren Worten veranlassen könnte. Man sollte doch mit derartigen Titeln etwas vorsichtiger sein.

Jurien de la Gravière. La guerre de Chypre et la bataille de Lépante. Ouvrage accompagné de quatorze cartes et plans. Tome premier. XLVI und 198 S. Tome second 262 S. 15 Fr.

Die berühmte Schlacht vom 7. Oktober 1571, in welcher die Türken der italienisch-spanischen Flotte und somit der christlichen Macht unterliegen mufsten, bezeichnet gewissermafsen einen Markstein in der Geschichte der Bekämpfung des türkischen Einflusses in Europa. Es ist daher zu erwarten, dafs jeder Freund dieser Geschichtsperiode das obige, mit Fleifs und Ausdauer abgefafste Werk, freudig begrüfsen wird.

Kingsford, W. The history of Canada. Vol. I. (1608—1682). gr. 8. Trübner & Co. London. XI und 488 S. 15 sh.

Statt durch eine informierende Vorrede belehrt uns der Autor durch den vorangestellten, allbekannten Anfang von Livius I, 1, „Facturusne operae pretium sim u. s. w. über seinen Standpunkt zur Forschung. Sein Werk beginnt mit einer etymologischen Untersuchung des Wortes Canada. Zu den ersten Reisen bis 1541 übergehend, bespricht er die religiösen Expeditionen Frankreichs (Richelieu und Mazarin). Die nun folgende historische Entwickelung beruht auf einer so ins Detail hineingehenden Forschung, dafs wir auf ein ausführliches Referat hier verzichten müssen. Sehr reich ist die Arbeit an kulturhistorischen Momenten, und einzelnen Absätzen, wie z. B. dem die Thätigkeit der Jesuiten in Canada betreffenden wird man mit Spannung folgen. Der vorliegende Band schliefst mit den ersten spanischen Mississippi-Expeditionen ab. Das Werk ist vortrefflich ausgestattet.

Lenormant, Fr. Histoire ancienne de l'orient jusqu'aux guerres Médiques. Neuviénne édition, revue, corrigée, considérablement augmentée et illustrée les monuments antiques. Tome sixième. Perses, Israélites et Chananéens, Arabes, Phéniciens et Carthaginois. Contenant 111 gravures, une planche en couleur et 16 cartes ou plans. Lévy. Paris. III u. 698 S.

Der vorliegende Band der von der Académie française preisgekrönten und von M. Ernest Babelon vollendeten orientalischen Geschichte im grofsen Stile beendet ein Werk, welches bezüglich des Aufwandes der Mittel zur Herstellung seinesgleichen sucht. Der berühmte Orientalist Lenormant sollte diese Vollendung eines Werkes nicht mehr geniefsen, welches ihm so sehr am Herzen gelegen. Aber er hat in Babelon einen seiner würdigen Fortsetzer der gewaltigen Arbeit gefunden. Die dem Werke von Perrot und Ch. Chipiez „l'histoire de l'art dans l'antiquité" entnommenen Illustrationen sind herrlich. Den wissenschaftlichen Wert des Buches auch fernerhin gebührend zu würdigen, wird die orientalistische Fachpresse nicht unterlassen.

Probst, J. Klima und Gestaltung der Erdoberfläche. gr. 8. Schweizerbart. Stuttgart. X u. 173 S. M. 5,—.

Ueber dreifsig Jahre hat sich der Verfasser des vorliegenden Buches bemüht, die von ihm bewohnte Gegend (das württembergische Oberschwaben) geologisch und paläontologisch genauer zu untersuchen. Seine Bemühungen galten zunächst der dortigen Molasseformation. Die gleichfalls vorhandene und weitverbreitete quaetäre Formation empfand er zunächst nur nach ihrer lästigen hemmenden Seite, sofern dieselbe durch ihre mächtigen Kies- und Lehmlager die tertiäre Unterlage verdeckt, und mehr durch ihre Armut an Petrefakten sich auszeichnet, als durch Reichtum. Bald aber machte Probst auch genaue Bekanntschaft mit den erratischen Blöcken und gekritzten Steinen, die ganz geeignet sind, über den klimatischen Charakter dieser Formation handgreiflichen Aufschlufs zu geben. Probst suchte dieselbe in ihrer Ausdehnung über die Gegend hin zu verfolgen. Ueberall fand er den gleichen, gewaltigen Kontrast zwischen der Tertiär- und der Quartärzeit. Dem Verf. drängte sich die Frage nach den Ursachen der Eiszeit auf,

nach der Wandlung der klimatischen Verhältnisse überhaupt. Eine Hauptfrage war: was ist die Ursache des massenhaften Andranges des Eises in solchen Gegenden, die sich unmittelbar zuvor eines so warmen Klimas erfreuten und auch jetzt wieder ein gemäfsigtes Klima haben? Ein in der einschlägigen Litteratur nicht vertretener Gedanke wird vom Verf. in Antwort dieser Frage ausgeführt, dafs nämlich, da die Gletscher der Eiszeit, wie die rezenten, sich an das Hochgebirge anlehnen, und dort ihre Reservoire haben, eine lange Ansammlung des Schnees in den Gebirgen mit nachheriger Entladung desselben in die Niederung und Abschmelzung daselbst das aufser-Phänomen der „Eiszeit" am ungezwungendsten erklären können. Ihrem wesentlichen Inhalte nach ist die vorliegende Schrift eine Zusammenfassung einer Reihe von Abhandlungen, welche von dem Verfasser teils in den Württembergischen naturwiss. Jahresheften (1874, 75, 81), teils in den Abhandlungen der Senckenberg'schen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt (1884, p. 277) veröffentlicht wurden. In der vorliegenden Schrift wurden noch verschiedene weitere Ausführungen aufgenommen, wie sie dem neuesten Stand der Litteratur entsprechen; insbesondere wurden die Wechselbeziehungen zwischen Klima und zwischen der Gestaltung der Erdoberfläche eingehender behandelt, weshalb auch die Wahl eines Titels, der dem jetzigen Umfang der Untersuchungen sich vollkommener anpafst, gerechtfertigt erschien.

The city of Louisville and a glimpse of Kentucky. fol. Published under the direction of the committee on industrial and commercial improvement of the Louisville board of trade. 156 S.

Diese mit Karten und Stichen geschmückte, in Papier, Druck und Einband verschwenderisch ausgestattete Verherrlichung der Stadt Louisville ist eine sonderbare Zusammenstellung handelsgeschichtlicher sowie geographischer Studien mit Reklamenotizen, deren plumpe Aufbauschung trotz des wissenschaftlichen Gewandes ans Lächerliche streift. Es mag ja durch derartige Gutachten finanziell manches wissenschaftliche Unternehmen gefördert werden; dafs derartige Manipulationen jedoch im höchsten Grade störend auf den europäischen Leser wirken, ist ebenso wenig zu bezweifeln, wie die Thatsache, dafs sich in Schriften, wie der vorliegenden, eine Lebenskraft und Energie äufsert, welche der Kaufmannschaft und den Fabrikanten des europäischen Kontinents nur zu wünschen sind. Der Index des Buches belehrt uns auch naiver Weise über die Photographien etlicher Fabrikanten, welche den „topographischen" Studien beigegeben sind.

Turquan, J. Le héros de la défaite. (Livre d'or des vaincus). Récits de la guerre de 1870/71. XII. Berger-Levrault. Paris. 406 S. 3 fr. 50 c.

Es wird für jeden Deutschen gewifs interessant sein, auch aus französischem Munde Berichte über Dinge zu vernehmen, von denen wir erst dann ein klares Urteil haben, wenn wir den gegnerischen Bericht mit dem heimischen in Vergleich zu bringen vermochten.

Wiegand, W. Friedrich der Grofse im Urteil der Nachwelt. 4. Heitz und Mündel. Strafsburg. 31 S. M. 0,80.

Vorliegende, soeben erschienene Schrift ist ein Vortrag, welchen Wiegand in der Eröffnungssitzung der Strafsburger staatswissenschaftlichen Gesellschaft am 24. October 1887 gehalten hat. Hervorheben wollen wir aus der kleinen, wenig Originelles enthaltenden Schrift folgende Worte (p. 27): „Eine unübersehbare Reihe von Grundsätzen und Anschauungen, die heute in der deutschen Armee lebendig sind, ihr ins Blut übergegangen sind, kann direkt auf die schöpferische Anregung Friedrichs zurückgeführt werden, die sich in der Taktik der einzelnen Waffengattungen, im Festungsbau wie im Militärbildungswesen gleichmäfsig betätigte. Auf einem Gebiet, dem der taktischen Gliederung und Bewegung gröfserer Reitermassen, hat man heutzutage mit Bewufstsein sogar auf die Fridericianischen Grundsätze zurückgegriffen. Die kriegsgeschichtliche Abteilung unseres grofsen Generalstabes arbeitet eben unter Taysen's Leitung an einer Geschichte der Feldzüge Friedrichs, sie wird hoffentlich seine Bedeutung als Feldherr endgiltig feststellen und so in würdigster Art dem militärisehen Genius des Königs den Dankeszoll entrichten, den ihm die Armee schuldet."

Woltersdorf, Th. Die Rechtsverhältnisse der Greifswalder Pfarrkirchen im Mittelalter, nach den Quellen untersucht. gr. 8. Bindewald. Greifswald. 79 S. M. 3,—.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit gab dem Verf. der Umstand, dafs das Patronatsrecht an den Greifswalder Kirchen immer auf's neue zum Gegenstande des Streites wird. Sowohl die Frage nach dem Inhaber, als auch die nach dem Inhalte dieses Rechtes ist seit der Reformation nur teilweise zur Ruhe gekommen. Das deutet auf Schwierigkeiten und Verwickelungen hin, denen nachzuforschen und deren Lösung zu suchen, das wissenschaftliche Interesse nicht minder, wie das praktische ermuntern. Die grundlegende Untersuchung über die Rechtsverhältnisse der Greifswalder Kirchen im Mittelalter läfst Woltersdorf als besondere Schrift ausgehen, weil es sich empfiehlt, die weitere, durch die Reformation bedingte Entwickelung in einem etwas weniger engen Rahmen zu behandeln. Pyl's Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster erleichterte die vorliegende Arbeit um ein Wesentliches. Letztere behandelt das Thema in zwei Abschnitten: 1) Von der Gründung der Stadt bis zur Stiftung der Universität. 2) Von der Stiftung der Universität bis zur Reformation. Den Beschlufs macht ein Verzeichnis der Abbreviaturen und Anmerkungen zu beiden Abschnitten.

Kunstlitteratur.

Huish, B. M. The year's art 1888. A concise epitome of all matters relating to the arts of painting, sculpturs, and architecture which have occured during the year 1887. Together whith information respecting the events of the year 1888. Virtue & Co. London. VIII u. 379 S.

Diese vollständige, mit 32 Illustrationen ge-

schmückte Kunstrevue ist für alle Diejenigen, welche zur Kunst oder zu Künstlern in näheren Beziehungen stehen, kaum entbehrlich. Sie ist mit Geschick disponiert, gehaltreich, wertvoll, nicht nur für den augenblicklichen Gebrauch, sondern auch für späteres Nachschlagen und weitergehende wissenschaftliche Benutzung. Malerei, Skulptur und Architektur sind in einer den Titel vollauf rechtfertigenden Weise behandelt und in überraschend klarer Weise in ihren letzten Erfolgen veranschaulicht. Auch der Journalist, welcher die Ereignisse auf dem Gebiete der Kunst zu registrieren hat, wird dieses bequeme Handbuch vielen anderen vorziehen müssen. Die kleine künstlerische Encyklopädie ist durch einen glücklichen Einfall des Herausgebers mit einem artistischen Kalender versehen worden, dessen Tagesnoten dem Künstler von Wert sein werden. Wir wollen auch darauf hinweisen, dafs sich das Büchlein in künstlerischen Dingen der Authentizität erfreut und daher sehr zu empfehlen ist. Die Ausstattung ist eine höchst splendide.

Niedling, A. Bücher-Ornamentik in Miniaturen, Initialen, Alphabeten u. s. w. In historischer Darstellung das neunte bis achtzehnte Jahrhundert umfassend. 30 Foliotafeln, zum Teil in Farbendruck. Voigt. Weimar. M. 12.—.

Trotz der Arbeiten besonders von Woltmann und Janitschek, welchen, wie Niedling mit Recht betont, das grofse Verdienst gebührt, das ganze Gebiet der Miniaturmalerei von den ersten Anfängen bis zum Ausgange durchforscht, und namentlich auch die ornamentale Kunst in systematischer Weise geschichtlich bearbeitet zu haben, liegt noch eine Fülle Materials in den Codices und Manuskripten vergangener Jahrhunderte verborgen, welches für die gesammte Kunsttätigkeit, besonders für das Studium der Ornamentik der verschiedenen Kunstepochen von gröfstem Werte ist. Aus dem grofsen Reichtum dieser noch vielfach unbekannten Schätze, namentlich der Ornamenttypen, welche in den Randverzierungen, Initialen und Arabesken vorhanden sind, ist in dem vorliegenden Werke das Charakteristische in übersichtlicher Weise und historischer Reihenfolge zu einem geordneten Ganzen zusammengefafst, welches als eine Sammlung von Vorbildern für die verschiedensten Zwecke des Kunstgewerbes geeignet ist. Auch einige Beispiele des Formenschnittes und des Kupferstichs des 17. und 18. Jahrhunderts dürften als Ergänzung dieses Kunstzweiges ihre Berechtigung haben. Die Sammlung wurde u. a. auch vom Germanischen Museum in Nürnberg unterstützt.

Varia.

Mentzel und v. Lengerke. Verbesserter landwirtschaftlicher Hülfs- und Schreib-Kalender auf das Schalt-Jahr 1888. Einundvierzigster Jahrgang. Zweiter Teil. Landwirtschaftliches Jahrbuch. 8. Parey. Berlin. 488 S.

Dieses vom Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Hugo Thiel und Prof. Dr. E. von Wolff herausgegebene landwirtschaftliche Jahrbuch enthält die Fortsetzung des Hülfsbuches aus dem ersten Teil, ferner eine Reihe von Verzeichnissen und Aufsätzen, welche von bedeutenden Nationalökonomen verfafst, dem Kalender besonderen Wert verleihen, so z. B. „unsere Moore nnd ihre landwirtschaftliche Verwertung“ von Prof. Dr. M. Fleischer; „die neueste Gesetzgebung aus dem Gebiete der landwirtschaftlichen Polizei nebst ausgewählten, bezüglichen Entscheidungen über die oberen Spruchbehörden“ von A. Glatzel, Präsident des Ober-Landeskulturgerichts. Die verhältnismäfsig grofse Kalenderlitteratur enthält selten Teile von so wissenschaftlichem Werte, wie der vorliegende, welcher deshalb den Fachkreisen ganz besonders empfohlen sei.

Ruder-Almanach für 1888. Redigirt und herausgegeben von der Redaktion des „Wassersport“. Begründet vom „Norddeutschen Regatta-Verein“ als Ruder- und Segel-Almanach im Jahre 1876. Dreizehnter Jahrgang. XII. Braun & Co. Berlin. 192 S. M. 1.50.

Mit dem vorliegenden Büchelchen wird der Ruderwelt Deutschlands eine Arbeit übergeben, die jedem Freunde des Wassersports willkommen sein dürfte. Der diesjährige Almanach erfreut sich vieler Verbesserungen, welche Anerkennung und Zustimmung finden werden. Durch Wahl geeigneten Materials ist der Umfang des „Taschenbuchs“ bei gutem Inhalt kein zu grofser. Der Almanach berücksichtigt nicht nur die Ruderkunst, sondern alle Zweige des Wassersports. Er enthält: Kalendarium, Fahrten-Verzeichnisse, verschiedene Geschwindigkeiten in vergleichender Zusammenstellung, Zeitunterschiede zwischen Berlin und anderen Orten, Ruder-Litteratur, Bestimmungen etc. etc. und giebt ein vollständig internationales Bild der Vereine, welche in ganz Europa dem Wassersport huldigen.

Tesch, J. und Holzbecher, E. Katechismus für die Prüfungen zum Lokomotivheizer, Dampfkesselheizer und Lokomotivführer de- Staatseisenbahnen. Mit 7 Tafeln. Zweite, verı mehrte Auflage. Siemenroth. Berlin. VIII u. 236 S. M. 3,—.

Das vorliegende Werk zweier um die praktische Eisenbahnwissenschaft verdienter Autoren ist ein Hilfsbuch für die Beamten, welche sich den Prüfungen zum Lokomotivheizer, Dampfkesselheizer, Dampfmaschinenwärter und Lokomotivführer unterziehen wollen. Das Buch enthält in der knappsten Form von Frage und zugehöriger Antwort Alles den genannten Beamten für die Fachprüfung, die praktische Prüfung und den praktischen Dienst Wissensnotwendige, wie es in den Bestimmungen über die Befähigung von Bahnpolizei-Beamten und Lokomotivführern und in dem Reglement, betreffend die Prüfung der nicht im Stations-, Expeditions- oder Bureaudienst beschäftigten mittleren und niederen Staatseisenbahnbeamten vorgeschrieben ist, sowie das für ihre eigene Person Wissenswerte. In der zweiten Auflage sind an dem Texte nur einzelne unwesentliche Aenderungen vorgenommen und eine Anzahl Fremdwörter durch Verdeutschungen ersetzt worden. Um den Wert des Katechismus als Nachschlagebuch zu erhöhen, haben die Verfasser ein alphabetisches Sachregister angefügt. Das Büchelchen wird bei den wegen ihrer Anstrengungen ohnehin auf bequeme Darstellung angewiesenen Beamten neue Freunde finden und Nutzen bringen.

Wesselhöft, Joh. Vollständig-immerwährender Garten-Kalender für Zier- und Gemüsegärtnerei, Obst- und Weinkultur. Nebst einer kurzen Anleitung zum Treiben der Blumenzwiebeln, besonders der Hyazinthen. Zweite, bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage. Beyer & Söhne. Langensalza. 170 S. M. 2,—.

Bei der Bearbeitung dieser zweiten Auflage des „immerwährenden Gartenkalenders" war der Verfasser bemüht, in noch weit umfassenderer Weise, als in der ersten, an alle in dem Zier- und Nutzgarten des Gartenfreundes, sowie auch des Gärtners im Laufe des ganzen Jahres vorkommenden Verrichtungen zu erinnern, so dafs das Werkchen beim Nachschlagen wol kaum einmal Jemanden im Stiche lassen möchte. Diese neue Auflage, welche an praktischem Wert bedeutend gewonnen hat, wird sich daher einer günstigen Aufnahme erfreuen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Zum Leiter der Herausgabe der Monumenta Germaniae historica ist, nachdem Prof. Weiland in Göttingen die Berufung nach Berlin abgelehnt hat, Prof. Ernst Dümmler in Halle ausersehen. Dümmler gehört seit 1875 der Zentraldirektion der Monumenta an und leitet selbständig die Herausgabe der grofsen Abteilung Antiquitates. Durch seine Schriften zur Geschichte des deutschen Mittelalters erscheint er als ein würdiger Nachfolger von Georg Waitz. Dümmler ist ein geborener Berliner, Sohn des 1846 gestorbenen Verlagsbuchhändlers Ferdinand Dümmler. Vor allen anderen gehörte Dümmler zu dem engeren Kreise von Geschichtsbeflissenen, dem Leopold von Ranke seine besondere Unterweisung und Anleitung zu geschichtlichen Studien zu Teil werden liefs. Seine akademische Laufbahn begann Dümmler drei Jahre nach der Promotion 1855 in Halle. Ein Menschenalter hindurch ist Dümmler dann dieser Universität treu geblieben. Bereits mit 28 Jahren erhielt er eine Professur und seit 1866 ist er Ordinarius seines Faches. Bisher haben die Monumente zwei Leiter gehabt: Georg Pertz, der 1823 kaum im Mannesalter vom Frhrn. v. Stein berufen wurde, und dann bis 1874 seines Amtes waltete, und Georg Waitz, der als sein Nachfolger von Goettingen berufen wurde.

Einen bisher unbekannten Entwurf zum zweiten Teil des „Faust" hat Erich Schmidt im Weimarer Goethe-Archiv entdeckt. Derselbe weicht von der späteren Durchführung in bemerkenswerter Weise ab. So fehlt völlig die klassische Walpurgisnacht; Faust gewinnt sich zwar durch Mephistos Hilfe die Helena, aber Erwerben und Verlieren sind anders angewendet, und die ganze Erfindung hat eine Neigung zum Märchenhaften, die doch zugleich tiefe symbolische Beziehungen erschliefst.

Am 10. März ist Ludwig Steub gestorben. Steub wurde am 20. Februar 1812 zu Aichach in Oberbayern geboren, besuchte seit 1823 das Münchener Gymnasium und die Münchener Universität, auf der er Philologie und Jurisprudenz studierte. 1834 ging er nach Griechenland, wo er bis in die vierziger Jahre hinein bei der Regierung im Kanzleramt beschäftigt war. Ueber Italien kehrte er nach München zurück, wo er seit 1845 bis zu seinem Tode als Anwalt und Notar gelebt hat. Seine „Bilder aus Griechenland", die er 1841 erscheinen liefs, waren sein erstes Buch. Seitdem hat er Novellen, Gedichte, auch einige Lustspiele veröffentlicht: eine Originalität aber liegt in den Schilderungen der bayerischen Alpen und Tirols, ihrer Landschaften und Menschen. Er ist einer unserer hervorragendsten Landschafts- und Genremaler, ein Defregger in Worten, mit einem starken Stich in das Satyrische gewesen.

— Die Bibliothek des verstorbenen Professors der Mathematik Dr. Richard Baltzer in Giefsen wurde von Herrn Heinrich Kerler in Ulm erworben, welcher auch gegen Ende vorigen Jahres die reichhaltige und planvoll zusammengestellte Bibliothek aus dem Nachlafs des Professors Alfred von Gutschmid in Tübingen käuflich an sich gebracht hat.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider n Berlin C
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 26. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Philosophische Studien. Herausgegeben von Wilhelm Wundt. Bd. IV, Heft 4. Engelmann. Leipzig.

Das vorliegende Heft enthält neben einem aus der Feder Wundt's stammenden Nachruf an Fechner drei Arbeiten, welche sich auf die Erkenntnistheorie und das Grenzgebiet zwischen Physiologie und Psychologie beziehen, während der letzte Aufsatz ein im spezifischen Sinne philosophisches Kapitel behandelt. In der ersten der sinnesphysiologischen resp. erkenntnistheoretischen Abhandlungen bespricht Ludwig Lange: „Neue Experimente über den Vorgang der einfachen Reaktion auf Sinneseindrücke", in der zweiten handelt Ed. Luft über „die Unterschiedsempfindlichkeit für Tonhöhen" und die dritte, aus der Feder von Dr. Julius Merkel herrührende, hat die „Abhängigkeit zwischen Reiz und Empfindung" zum Gegenstande. Dem Geist und Sinn der ganzen Zeitschrift entsprechend, zeichnen sich auch die genannten Aufsätze durch exakte Handhabung und Verwertung eines auf sicherer naturwissenschaftlicher Basis gewonnenen positiven Materials aus. Namentlich der letztgenannte, über die Abhängigkeit zwischen Reiz und Empfindung handelnde Aufsatz enthält die wertvollsten Erweiterungen und Beiträge zu der zuerst von Fechner im vollen Umfange begründeten und bisher noch im ersten Stadium ihrer Entwickelung befindlichen Wissenschaft der Psychophysik. Um die Anschaulichkeit zu erhöhen und diese so schwierigen Materien mit möglichster Klarheit zur Darstellung bringen, haben die Verfasser der betreffenden Aufsätze es sich angelegen sein lassen, ihren Arbeiten Abbildungen einzelner darstellbarer sinnesphysiologischer Tatsachen beizugeben. Den Physiologen mufs es

vorbehalten bleiben, das Detail der genannten Aufsätze zu prüfen und über Wert und Unwert ihrer Ergebnisse ein abschliefsendes Urtheil zu fällen. Uns soll hier noch kurz die letzte spezifisch philosophische Abhandlung des vorliegenden Bandes beschäftigen.

Dieselbe stammt aus der Feder Wilibald Reichardt's und behandelt „Kant's Lehre von den synthetischen Urteilen a priori in ihrer Bedeutung für die Mathematik". Die Arbeit ist wesentlich historisch-referierender Natur, indem der Verfasser selbst mit seiner Meinung zurückhält und die Lehre von den synthetischen Urteilen a priori, soweit sich dieselbe auf die Mathematik bezieht, nur in ihrer Entstehung bei Kant und ihrer späteren Beurteilung seitens der bedeutendsten neueren Erkenntnistheoretiker verfolgt und des näheren beleuchtet. Als ein kritisch-geschichtlicher Beitrag zu einem der interessantesten Kapitel aus der Geschichte der neueren Philosophie aber besitzt die Arbeit gewifs eigenartige Bedeutung und einen nicht zu unterschätzenden Wert. Zunächst wird in der eingehendsten Weise und mit überzeugender Klarheit nachgewiesen, welch' eine wichtige Stelle die Lehre von den synthetischen Urteilen a priori im Rahmen der Gesamtphilosophie Kant's einnimmt. Erst als Kant der Gedanke von der Möglichkeit und dem Dasein synthetischer Urteile a priori aufgegangen war, sah er ein, dafs der blofse logische Formalismus der analytischen Urteile keine wirkliche Erkenntnis liefere, und begann sich aus den Banden des Leibnitz-Wolff-schen Dogmatismus zu befreien. Es wird die Durchgangsstufe des Hume'schen Skeptizismus besprochen und schliefslich dargetan, wie im wesentlichen der ganze eigenartige Standpunkt Kant's, d. h. sein Kritizismus in der Frage nach der Möglichkeit synthetischer Urteile a priori und ihrer eigentümlichen Beantwortung wurzele. Der 2. Teil der Arbeit beleuchtet sodann die Lehre Kant's von den synthetischen Urteilen a priori der Mathematik vom Standpunkt der neueren Erkenntnistheorie aus. Die Einwürfe, die man gegen diese Lehre Kant's erhoben hat, sind doppelter Art. Zunächst ist nach dem Vorgange Schleiermachers und Trendelenburgs der Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urteilen überhaupt als ein nur relativer und fliefsender oder gar blofs mechanisch zurechtgemachter hingestellt worden. Reichard hält dafür, dafs diese Einwürfe unbegründet seien. Die 2. Art der Gegenargumentationen bezieht sich weiterhin auf den apriorischen Charakter der Axiome der Mathematik. Hier kommt besonders die Prüfung der Lehren John Stuart's, Mill's und Wundt's in Betracht. Mill hebt den apriorischen Charakter der Mathematik völlig auf und begründet die mathematischen Sätze ganz wie die Gesetze der Erfahrungswissenschaften allein auf Induktion und Abstraktion, während Kant die Voraussetzung der mathematischen Wissenschaft allein in einem ursprünglichen Anschauungsvermögen finden zu können glaubt. Reichardt sucht einen vermittelnden Standpunkt einzunehmen und gesteht jeder der diametral widerstreitenden Meinungen ein gewisses Maafs der Berechtigung zu. Er schliefst sich damit im wesentlichen der Ansicht Wundt's an, der zwar in der Formulierung seines Endresultats: „Alle mathematischen Sätze sind synthetische Urteile a priori" mit Kant übereinstimmt, unter dem „a priori" aber nicht den objektiven Elementen vorangehende transzendentale Bedingungen der empirischen Vorstellungen, sondern nur ein zu der Induktion hinzutretendes, der Mathematik im Gegensatz zu den Erfahrungswissenschaften eigentümliches Abstraktionsverfahren versteht. Das ist, in wenige Worte gefafst, der anregende und reichhaltige Inhalt der Reichardt'schen Abhandlung.

Es erübrigt, noch kurz der von Wundt am Grabe seines dahingeschiedenen Freundes Fechner gehaltene Erinnerungsrede zu gedenken, welche der vorliegende Band zum Abdruck bringt. Trefflich ist die

hervorragende Eigentümlichkeit des verstorbenen Forschers in die seltene ,Vereinigung durchdringenden Scharfsinns und lebendiger Phantasie gesetzt worden. Obwohl von der Naturwissenschaft ausgehend und überall nur mit der Handhabe streng exakter Wissenschaft operierend, hat der Begründer der Psychophysik, wie dies von Wundt so schön dargetan wird, dennoch erkannt, dafs die reine Verstandeserkenntnis immer unausfüllbare Lücken biete und dafs nur das aushelfende Organ der Phantasie im Stande sei, ein wenigstens das subjektive Empfinden befriedigendes abgeschlossenes Totalbild der Welt zu liefern. Wer den warmempfundenen Nachruf Wundt's mit Aufmerksamkeit liest, wird Fechner als Forscher wie als Menschen lieb gewinnen und daraus vielleicht die Anregung entnehmen, der so überaus lohnenden Kenntnis der Werke eines im Verhältnis zu seiner Gröfse viel zu wenig gewürdigten, durchaus bedeutenden Denkers der Neuzeit näher zu treten.

Hellmuth Panckow.

Bleibtreu, K. Grössenwahn. Pathologischer Roman. 3 Bde. Friedrich. Leipzig.

Wir halten den Roman Karl Bleibtreu's für ein schlechtes Buch, wiewol wir jüngst einen sehr anerkennenden Artikel aus der Feder Karl Bleibtreu's über dieses Buch gelesen haben. Es ist nicht leicht, sich durch die drei starken Bände, die einen erschrecklichen Mangel an Kompositionsgeschick aufweisen, hindurchzuquälen und der Langweiligkeit und häufigen Unfläterei des Buches Stand zu halten. Die eigentliche Handlung — die unglückliche Liebe zu einer mehr oder minder käuflichen Kellnerin — ist sehr uninteressant und nebensächlich — der Hauptzweck des Romans ist die Verherrlichung des Dichters Leonhard und die Auseinandersetzung zwischen ihm und dem jüngsten Berliner Deutschland. Dieser Hauptzweck geht die Leser aber um so weniger etwas an, als das Buch — Leonhard ist eben Bleibtreu — ganz private Zwecke verfolgt. Einiger starker persönlicher Angriffe wegen wird das Buch für anderthalb Dutzend Berliner Litteraten ein flüchtiges Interesse haben — aber auch das ist kein Verdienst des Buches, da es die litterarischen und journalistischen Persönlichkeiten Berlins nicht litterarisch bekämpft, sondern in der Manier von Kaffeeklatschschwestern — dem Einen werden seine Schulden, dem Andern seine familiären Beziehungen etc. vorgeworfen. Ein solch persönlicher Tratsch kann kaum die hinterrücks Angegriffenen, geschweige denn das Publikum interessieren; für den Mangel an Reiz der Darstellung, an Handlung, an Geschlossenheit der ganz zerfaserten Komposition kann auch nicht die Hochachtung entschädigen, die Bleibtreu für den Dichter Leonhard-Bleibtreu so aufrichtig hegt. Wir verzichten „Gröfsenwahn" gegenüber auf eine Kritik; sie ist überflüssig, so lange Bleibtreu jede abfällige Kritik auf persönliche Motive zurückführt, so lange er sein grofses Talent nicht durch strenge Selbstkritik zu bilden trachtet.

Ph. St.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 24. März 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Keindl, O. Friedrich Theodor Vischer. Erinnerungsblätter der Dankbarkeit. M. Porträt. G. Neugebauer. Prag. 48 S.

Eine kleine, anspruchlose, aber herzlich geschriebene „Denk- und Dankschrift", deren Verkaufsertrag zum Besten des Denkmalfonds für Vischer bestimmt ist. Keindl stand mit Vischer in persönlichen Beziehungen und weifs uns anziehend auch den Menschen Vischer zu schildern;

die Betrachtung der litterarischen Tätigkeit, die er unternimmt, kann auf so knappem Raume natürlich nicht erschöpfend sein, doch ist sie klar und betont das Wesentliche und Charakteristische gut und treffend. Das ganze Büchlein ist durchweht von Begeisterung und inniger Liebe zu Vischer, dem Menschen und Dichter. — Wie Vischer bis in seine letzte Lebenszeit hinein angestrengt gearbeitet, zeigt ein Brief, der Keindl noch wenige Wochen vor Vischers Tode zugegangen und worin letzterer schreibt: „Den Brief angefangen, unterbrochen worden, auf dem Schreibtische hin und hergeschoben, korrigirt, das Papier unrein geworden — pardon! Es ist ein Bild der Ueberflutung mit unendlichem Vielerlei der Arbeit."

Mahrenholtz, R. und Wünsche, A. Deutsche Dichter von Gottsched bis auf unsere Tage in Urteilen zeitgenössischer und späterer deutscher Dichter. gr. 8. Brandstetter. Leipzig. VI u. 399 S.

Trotz der grofsen Zahl deutscher Litteraturgeschichten fehlt noch ein Werk, das die Dichter unserer Nation gewissermafsen in die Werkstätte ihres Schaffens begleitet und dort nicht mit der Brille der Kritik, sondern mit dem Auge der gleichstrebenden und geistesverwandten Berufsgenossen die Dichterwerke betrachtet. Es mufs für jeden Gebildeten einen besonderen Reiz haben, von diesem Standpunkte einmal die neuere deutsche Litteratur wenigstens von Gottsched an beleuchtet zu sehen. Freilich Widersprüche, Einseitigkeiten, Vorurteile wird auch eine solche Betrachtungsweise in Menge aufweisen, aber aus einer geschickten Zusammenfügung der abweichenden Meinungen wird sich doch für den Litteraturkenner unschwer eine allseitig gerechte, der vollen Objektivität nahekommende Schätzung ergeben. Das vorliegende Buch will für den litteraturgeschichtlichen Unterricht ein willkommenes Hilfsmittel geschaffen sehen. Die Lehrer der deutschen Litteratur sind meist auf die fertigen Urteile der gangbaren Litteraturgeschichten angewiesen; von dem, was die Dichter über die Dichter geurteilt haben, erfahren sie meist nur kurze, aus dem Zusammenhange gerissene, zur Illustrierung oder Beweisführung der eigenen Meinung dienende Zitate. Hier werden ihnen die ausführlichen Schilderungen der Dichter in schöner Diktion geboten, und die beurteilten Werke treten in helles Licht; sie gewinnen Gestalt, Charakter und Leben. Ebenso müfste auch die Fülle des hier vorgeführten Stoffes die Lernenden zu einer tiefer führenden Betrachtung der Meisterwerke unserer Litteratur hinleiten. Der Litteraturfreund findet hier in möglichst engem Rahmen einen zusammenfassenden historischen Ueberblick der schätzenswertesten Urteile vermittelt. Die Auswahl der in Zeitschriften, Briefsammlungen Litteraturgeschichten und Monographien zerstreuten Aeufserungen und Kritiken ist eine gedrungene. In dem Anhang: „Allgemeine litterarische Zustände" sind einige besonders sehlagende und charakteristische Urteile über verschiedene Litteraturperioden zusammengestellt. Der Stoff ist folgendermafsen gegliedert: der Kampf des französischen und englischen Einflufses, Sieg der englischen Richtung. Anfänge der christlich-deutschen Poesie, die an Klopstock sich anschliefsenden Anakreontiker, Bardensänger, Vaterlands- und Volksdichter, Lessing, Rationalismus in Dichtung und Kritik, Wieland, mit Wieland verwandte Dichter, Herder und Hamann, Stürmer und Dränger, Goethe und Schiller. Rührstücke und Possen, Natur- und Volksdichter, die Humoristen, Vaterlandsdichter und Freiheitssänger, die Romantik und ihre Gegner, schwäbische Schule, österreichische Dichter, die Dichter des Liberalismus, Dichter der modernen Gesellschaft.

***Nägele, E.** Aus Schubarts Leben und Wirken. M. Anhang: Schubarts Erstlingswerke und Schuldiktate. Kohlhammer. Stuttgart IV. 448 S. M. 5.—.

Dieses an neuem Material sehr reichhaltige, jedem Schubartfreunde willkommene Buch wird demnächst eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau" unseres Blattes finden; für heute soll seine Bedeutung nur kurz skizziert werden. Nägele's sehr fleifsig und umsichtig gearbeitetes Buch, das mit einem guten Porträt Schubarts geschmückt ist, behandelt hauptsächlich eine bisher noch nicht genügend gekannte Periode aus Schubarts Leben, seinen Aufenthalt in Geislingen, die Zeit also von 1763—69, von Schubarts Amtsantritt, Verlobung, Verheiratung bis zu seiner Ernennnng am 1. September 1769 zum Organisten und Musikdirektor in Ludwigsburg. Die Behandlung dieser Periode bildet den Hauptbestandtheil der Darstellung N.'s (S. 21—200), voraus geht ein kurzer Abris von Schubarts Jugendzeit, den Abschlufs bildet ein knapper Ueberblick über Schubarts späteres Leben, besonders in seinen Beziehungen zu Geislingen. Die anziehende Schilderung der Geislinger Periode, die genaue Berücksichtigung der lokalen Einflüfse, die trefflichen litterarischen und psychologischen Untersuchungen Nägeles werden zum Verständnis Schubarts wesentlich beitragen und nicht nur die Forschung über diese Periode abschliefsen, sondern auch das Studium der ganzen, so interessanten Dichtergestalt in hohem Mafse erleichtern. Und dies um so mehr, als Nägele für die Objektivität seiner Darstellung, für die Richtigkeit seiner Ausgangspunkte uns gleichzeitig ein umfassendes Beweismaterial vorführt, das mehr als die Hälfte des Buches umfafst. Auf den Seiten 219—444 druckt er wichtige Aktenstücke aus den Protokollen des Gerichts in Geislingen und des Religionsamtes in Ulm ab, giebt eine Zusammenstellung von Schubarts Briefen aus Geislingen mit kurzer Inhaltsangabe und ebenfalls kurz ausgezogenen Protokollen. Dann giebt Nägele ein chronologisches Verzeichnis von Schubarts Schuldiktaten mit Angabe des Fundortes, des Abdruckortes, Datums, der Anrede, des Inhalts, des Schlusses, Absenders und einer Notiz ob Prosa oder Gedicht; das Verzeichnis umfafst 188 Nummern, diesem Verzeichnis läfst Nägele in dankenswerter Weise dann eine stattliche Reihe bisher noch ungedruckter Schuldiktate folgen. Aufserdem enthält der Anhang noch den Abdruck von Schubarts Erstlingswerken, sowie weitere Dokumente zur Kenntnis Schubarts, die durch diese fleifsige Arbeit Nägeles sehr wesentlich gefördert ist.

Roberts, A. Greek the language of Christ and his apostles. roy 8. Longmans, Green, aud Co. London. XV u. 510 S.

Alexander Roberts widmet dieses umfangreiche Werk dem Nachweis, dafs Christus und die Apostel nicht ein aramaeisch gefärbtes Hebräisch, sondern wirklich das im neuen Testament vorfindliche Griechisch als Sprache benutzt hätten. Von welch' immenser Tragweite für den Theologen, speziell Exegeten, den Historiker und vor allen Dingen für die allgemeine Kritik die Wahrheit dieser Behauptung wäre, wird Jeder begreifen, der mit den herkömmlichen Ansichten über diese Frage betraut ist. Sehr bedeutsam für die Lösung dieses Problems wird natürlich derjenige Abschnitt des vorliegenden Werkes sein, wo Roberts untersucht, ob das Griechische zu Christi Zeit in Palästina vorwiegender Dialekt gewesen. Es wird bei der Kritik dieses Abschnittes gut sein, auf Winers Grammatik des N. T. zurückzugreifen. Es ist lobenswert, dafs Roberts mit Vermeidung aller Einseitigkeit, sowohl die talmudischen wie die apokryphischen Quellen, die Historiker (Josephus) und die Religionsphilosophen (Philo) und überhaupt das ganze für seine Arbeit als Quellenmaterial geeignete Schrifttum geprüft hat. In wie weit ihm dies gelungen, wagen wir noch nicht zu sagen. Das umfangreiche Werk hat übrigens eine dem Reichtum seines Inhalts entsprechende Ausstattung.

Philosophie.

Brasch, M. Wie studiert man Philosophie? Ein Wegweiser f. Studierende aller Fakultäten. Rossberg. Leipzig. 63 S. M. 1,—.

Brasch, der bekannte Herausgeber der „Klassiker der Philosophie“ geht davon aus, dafs allein die Philosophie fähig ist, der krankhaften Tendenz der Zersplitterung in Wissenschaft und Leben das rechte Heilmittel zu bieten, indem sie den Forscher zwingt, in dem verwirrenden Chaos der Einzeltatsachen das einigende „geistige“ Band zu suchen und aus der Fülle des Einzelwissens eine Wissenschaft zu gestalten. Die Universitas litterarum unserer Hochschulen wird so lange ein leeres Wort bleiben, bis nicht der Philosophie wiederum derjenige Einflufs werden wird, welcher ihr früher zukam und trotz des unübersehbaren Wachstums aller Einzelwissenschaften, als der wahrhaften mater scientiarum omnium auch heute noch gebührt. Nach einer anregenden Einleitung wendet sich der Verf. zu einer erschöpfenden Beantwortung der Frage: „Wie studiert man Philosophie?“ Wir möchten die kleine Schrift, die für Studierende aller Fakultäten von hohem Interesse ist, weitester Beachtung empfehlen, wobei noch hervorgehoben sei, dafs der Verf. aufser seinen beachtenswerten theoretischen Anregungen und Wegweisungen in einem sehr praktischen Anhange auch eine Uebersicht über die Bestimmungen zur Erlangung der Doktorwürde an den deutschen, österreichischen und schweizerischen Universitäten zu geben.

Erziehungswesen.

Cohn, H. Die Schularztdebatte auf dem Internationalen Hygienischen Kongresse zu Wien. Vofs, Hamburg. 52 S. M. 1.—.

Unter den vielen Fragen, welche durch die jetzt vermehrte Fürsorge für die Gesundheitspflege in der Schule aufgeworfen werden, steht diejenige über Einführung von Schulärzten in erster Linie. Während einige Regierungen sich den bezüglichen Anforderungen gegenüber noch vollständig ablehnend verhalten, sind andere bereits mit einschneidenden Mafsregeln vorgegangen. Auch unter den Schulmännern, Aerzten, Hygienikern besteht noch keine Uebereinstimmung in dieser Angelegenheit. Um so mehr wird der hier vorliegende Bericht willkommen sein, der die einschlägigen Debatten des Wiener Hygienekongresses enthält, in denen die verschiedenen Ansichten von berufensten Vertretern verteidigt werden. Wir kommen auf diese, von dem bekannten Breslauer Professor Hermann Cohn herausgegebene Schrift wol noch im Zusammenhange mit pädagogischen Schriften einmal zurück. Die Schrift bildet ein Gratisbeiheft zu der

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege redig. von L. Kotelmann. No. 3. Vofs, Hamburg. Halbjährl. M. 4.—.

Tendenz und Eigenart der empfehlenswerten Zeitschrift haben wir bereits bei Besprechung der ersten beiden Nummern hervorgehoben. Die vorliegende No. 3 schliefst den Bericht über die Frage der Schulgesundheitspflege auf dem Wiener Kongresse für Hygiene und Demographie ab; aus dem weiteren reichen Inhalt heben wir die Arbeiten von Rektor Carstädt und Architekt Nussbaum-München hervor.

Geschichte, Biographie, Politik.

Horning, W. Franz Nathanael Horning 1774 bis 1839 Pfarrer in Roppenheim, Eckwersheim, Vendenheim. Ein Pfarrbild im Rahmen der Zeit (mit ungedruckten kirchenhistorischen Notizen) gezeichnet für die Familie von seinem Enkel Wilhelm Horning, Pfarrer an der Jung St. Peterkirche in Strafsburg. (Mit dem Brustbild.) gr. 8. Vomhoff. Strafsburg. 68 S. M. 3.—.

Franz Hornings Biographie im Rahmen der Revolutionszeit, des ersten Kaiserreichs und der darauf folgenden zwei Jahrzehnte erregt kirchliches und kulturhistorisches Interesse, wenn auch keine andere Eigenschaft sich an seinen Namen knüpft, als die eines frommen Landpfarres, welcher den berühmten Sohn Friedrich Theodor erzog, der in der Elsäfsischen Kirche eine neue Zeit markirt.

***Ziemssen, L.** Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preufsen. Ein Lebensbild. 4. Lipperheide. Berlin. Cplt. in 10 Liefergn. M. 6,—.

Die erste, uns bekannt gewordene Biographie Kaiser Friedrichs, ein Volksbuch im besten Sinne. Von dem, bequemeren Bezuges halber in Lieferungen erscheinenden Buche liegt uns das erste Heft vor, aber es zeigt uns bereits, dafs wir es hier mit einem bedeutsamen Unternehmen zu tun haben, mit einem textlich wie künstlerisch auf gleicher Höhe stehenden Werke, das in bevorzugtem Grade das Interesse in Anspruch nehmen dürfte. Dem Verfasser müssen zahlreiche, bisher noch wenig oder gar nicht benutzte, meist un-

bekannte Quellen zur Verfügung gestanden haben, denn er erzählt uns in jedem Abschnitt neue interessante Tatsachen, die auf den geistigen Entwickelungsgang des neuen deutschen Kaisers bezeichnende Streiflichter werfen und das Lebensbild dieses grofsen deutschen Helden in charakteristischer Weise vervollständigen helfen. Dabei ist die von Ziemssen gewählte Art der Darstellung ungemein frisch und unterhaltend; er hat mit Glück den echten Volkston getroffen. Zahlreiche Illustrationen, Vollbilder sowol wie kleinere in den Text verstreute, verleihen dem von der Verlagshandlung würdig und vornehm ausgestatteten Werke einen eigenartigen Schmuck; Meister wie Bleibtreu, Camphausen, W. Gentz, Lüders, Nestel, Plockhorst, Winterhalter u. A. gehören in erster Reihe zu den künstlerischen Mitarbeitern dieser Biographie. In der uns vorliegenden Lieferung erregen die Portraits des fünfjährigen Prinzen Friedrich Wilhelm, ferner diejenigen der Prinzessin Victoria, unserer jetzigen Kaiserin, in ihrem elften Monate (nach einer Zeichnung der Königin Victoria) ein besonderes Interesse; sehr anziehend sind auch die Reproduktionen aus den Geographie-Heften des kleinen Prinzen. Die auf Kupferdruckpapier nach Vorlagen berühmter Maler hergestellten grofsen Vollbilder, deren jedes Heft zwei enthält, zeichnen sich durch vollendete äufsere Technik aus. Um dieses Lebensbild unseres Herrschers zu einem Gemeingute der deutschen Nation zu machen, was es seiner ganzen Veranlagung nach zu werden verdient, ist der Preis des Werkes äufserst niedrig festgesetzt worden. Das Buch erscheint in etwa 10 Lieferungen, die in Zwischenräumen von 8 bis 14 Tagen zur Ausgabe gelangen; jede Lieferung umfafst 16 Quartseiten Text mit zahlreichen Illustrationen und kostet nur 60 Pfennig. Wir kommen nach Erscheinen weiterer Hefte auf das vornehm ausgestattete Werk zurück.

Belletristik.

Branitz, Fr. Schopenhauer im Fegefeuer. Ein Bekehrungsversuch in Briefen. Freund, Leipzig. 69 S. M. 1.50.

„Zur Ehrenrettung der Frauen" hat sich Franziska Branitz an Schopenhauer gewandt und veröffentlicht in dem vorliegenden Büchlein die zwischen ihr und dem im Fegefeuer domizilierten Philosophen gewechselten Briefe. Sie thut dies zum hundertsten Geburtstage des weiberfeindlichen Philosophen, der freilich auch im Fegefeuer von seiner Weiberfeindlichkeit und Herbheit so wenig verloren, dafs all die hübschen und mit weiblicher Beredsamkeit zu Gunsten der Frauen von Franziska Branitz vorgetragenen Argumente an seiner Philosophen- und Misogyn-Rüstung abprallen. Aber nicht nur für die Frau tritt die Verfasserin auf, sondern auch kühnlich gegen die Philopheme Schopenhauers. Wir aweifeln nicht, dafs das hübsche Büchlein alle Welt zu Gunsten der Frauen bekehren wird — ausgenommen die Weiberfeinde à la Schopenhauer.

Dostogewski, F. W. Die Besessenen. Roman in 3 Bdn. Minden. Dresd. 271, 355 u. 283 S. M. 15,—.

Der vorliegende Roman wird den Durchschnittsleser Anfangs stark enttäuschen und gar Mancher wird über den ersten Band gar nicht hinauskommen. Denn dieser erste Band giebt dem Leser eine Ueberfülle von Rätseln auf, und kaum glaubt der Leser, dafs nun die Exposition vorüber sei und nun ein ruhigerer Flufs der Handlung eintreten werde, als auch bereits wieder neue Personen auftreten, die unerklärlichsten Ereignisse geschehen und der Leser, statt aufgeklärt zu werden, immer in Wirrnisse und Unklarheit gerät. Wen es aber nicht verdriefst, auszuharren und auf der Rätsel Lösung zu warten, der wird im zweiten und dritten Bande reichlich belohnt. Werden auch nicht alle Rätsel der Charakterzeichnung gelöst, so doch wenigstens die Rätsel der Handlung und ein Teil der seltsamen Charaktere, die Dostojewski vorführt. Das Treiben der Nihilisten in einer russischen Gouvernementsstadt bildet den Inhalt des Romans, dessen Handlung auf's Künstlichste verschlungen ist. Eigenartig ist der fast ironisierende Ton, in dem der Roman von Einem, der an dem Treiben der Besessenen teilgenommen hat, erzählt wird; einzelne Episoden im 2. und 3. Bande sind meisterhaft, mit seltener Kunst geschildert, das Gleiche gilt von der Mehrzahl der Charaktere. Im Ganzen steht freilich die Komposition des Romans hinter der der bisher in Deutschland bekannt gewordenen Arbeiten Dostojewskis zurück, wiewol ja die Stärke dieses russischen Dichters niemals in der Komposition liegt, sondern in der Charakterzeichnung und der Kleinmalerei.

Ewald, H. E. Anna Hardenberg. Historischer Roman. Aus dem Dänischen übers. von Stefanie. Perthes, Gotha. 511 S. M. 6,—.

Der ergreifende tragische Stoff, der seinem Kerne nach auf geschichtlicher Tatsache beruht, findet hier eine ebenso anziehende, als würdige Darstellung. Die Heldin des Romans, Anna Corfitsdatter, eine Tochter des Reichshofmeisters Hardenberg, ist die unglückliche, edle, lebensfrische Jugendgeliebte König Friedrichs II. von Dänemark. Hochherzig entsagte sie der Verbindung mit dem König, um ihm in seiner königlichen Stellung keine hindernde Fessel zu werden. Treffend ist die Glut der Leidenschaft geschildert, aber auch der Stimme der Pflicht und der besonnenen Ueberlieferung wird ein beredter Ausdruck verliehen. Die Darstellung ist von überzeugender Wirkung, und die handelnden Personen machen den Eindruck des Lebens. Das spannend komponierte Buch verdient der psychologischen Wahrheit wegen Interesse und Teilnahme, es ist ebenso fesselnd, wie anregend.

Hauser, Fr. Ein Weg zur Liebe. Eine Dichtung. C. F. Conrads Bhdlg. Berlin. M. 2,—.

Die vorliegende Dichtung ist Adalbert von Hanstein gewidmet, dem jungen, unseren Lesern wolbekannten Dichter. An ihn erinnern manche Züge der Dichtung: die moderne, naturwissenschaftlich-darwinistische Weltanschauung, der gedankenvolle Inhalt, die Sicherheit in der Handhabung der Form. In tadellosen Terzinen, die nur hier und da durch regellosere Rythmen unterbrochen werden, erzählt das kleine Poem die inneren Erlebnisse eines jungen Arztes, der

durch die Lehre vom Kampf ums Dasein seine alten Ideale zertrümmert sieht. Doch nicht der Sieg der schrankenlosen Selbstsucht, wie er gewähnt, nur die warme Liebe zum Menschen und zur Menschheit, die aus dem Kampf erwächst, löst „der Welt Geheimnis". Das erkennt er am Krankenbett der Schwester, nachdem ein blühendes Menschenleben seinem Wahn und seiner Sinneslust zum Opfer gefallen, und in stiller Resignation übt er nun das entsagungsvolle Amt eines Arztes in einem öden, weltvergessenen Orte. Für ein Erstlingswerk, wie es der pseudonyme Autor hier augenscheinlich bietet, ist die Beherrschung der Sprache überraschend: Schwung, Kraft und Anschaulichkeit zeichnen die Darstellung aus. Leider verführt diese Leichtigkeit in der Technik den Dichter oft dazu, dem lyrisch-rhetorischen Elemente einen allzu weiten Spielraum zu geben; gar zu oft überwuchert es die klare Gedankenfolge und die Erzählung, die dadurch etwas Sprunghaftes, Zusammenhangloses erhält. Auch gegen den Grundgedanken und dessen Durchführung lassen sich berechtigte Einwendungen erheben. Dafür entschädigen den Leser eine Reihe schöner und fesselnder Einzelheiten, von denen wir nur das „Sturmlied", eine formvollendete, poetische Paraphrase der Lehre von der Einheit der Kraft hervorheben wollen. Alles in Allem, offenbart diese Dichtung ein vielversprechendes Talent.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Eine Biographie **Schillers** wird in nächster Zeit aus der Feder Otto Brahms erscheinen; einige Abschnitte dieser Biographien veröffentlichte Brahm bereits in Zeitschriften, so im vorigen Quartal das Kapitel „Schillers Vater" in der „Deutschen Rundschau". Das Aprilheft von Lindau's „Nord und Süd" enthält den Abschnitt „Schiller auf der Stuttgarter Militärakademie", die Aprilnummer von der von Franzos geleiteten „Deutschen Dichtung" bringt das Kapitel „Schillers Räuber". Die betr. Aprilnummer der „Deutschen Dichtung" eröffnet den 4. Band der vornehmen Zeitschrift, deren 3. Band mit einer trefflichen **Lindner**-Nummer abschlofs. Die erste Aprilnummer enthält eine Würdigung **Jensens**, sein Porträt und neue Dichtungen Jensens, Ungedrucktes aus dem Nachlafs von K. Stieler, den Anfang eines dramatischen Gedichtes von Wilbrandt „Der Meister von Palmyra" u. A.

Einen Brief **Richard Wagners** vom 10. Mai 1851, der für die Geschichte der Tetralogie „Der Ring der Nibelungen" von Wichtigkeit ist, veröffentlicht Ernst Pasqué im Aprilheft von Westermanns Monatsheften; das Heft enthält aufser novellistischen Beiträgen von Schubin, Telmann, Hoffmann u. A. eine Arbeit von M. Brasch über Gustav Theodor **Fechner.**

Von der Illustrierten Hausbibel (Pfeilstücker. Berlin) ist uns das 6. und 7. Heft zugegangen. Da wir unseren Lesern dieses Werk bereits mehrmals empfohlen haben, beschränken wir uns heute darauf, einige der in den beiden neuesten Heften enthaltenen Bilder anzuführen. Wir wählen nur folgende Titel unter der Menge aus: Mumie und Statue Ramses' II. (Vollbild), Abschneiden des Getreides mit der Sichel (Altegyptisch), Egyptische Handmühle, Prügelstrafe bei den alten Egyptern, Korn auf einer Tenne von Ochsen ausgetreten, Kornkammer im alten Egypten, Jüdische Gefangene mit Säcken, Das Jordanthal in der Nähe der Einmündung des Jabok, Trauer um einen Toten (Bestreuen des Hauptes mit Asche), Wohnhaus auf der Mauer einer morgenländischen Stadt, Scene aus einer Belagerung mit aufgepfählten Gefangenen, Gibeon, See Merom, Reste der Stadt Makkeda, Jaffa (Vollbild), Stelle der alten Königstadt Adullam, Das Gebirge Gilead im Ostjordanland, Brunnen En-Semes an der Strafse von Jericho nach Jerusalem (der sogenannte Apostelbrunnen), Reste der Festung Jabneel, Gaza, Trümmerstätte von Silo, Karte des heiligen Landes nach der Einteilung in zwölf Stämme bis auf die babylonische Gefangenschaft, Altegyptische Schlüssel, Inneres eines altassyrischen Zeltes, Altegyptischer Schaduf (Schöpfeinrichtung), Kochtöpfe und Pfannen, Palästinensische Distel, In Brand gesetzte Festung (Altassyrische Darstellung), Egyptische Frauen, Handtrommeln schlagend, Reste einer Brücke über den Jordan, Der Schakal, Gefangene, denen die Augen ausgestochen werden (Altassyrisch), Die Stadt Sidon. Der ungemein grofse Reichtum an Illustrationen und die wenigen hier mitgeteilten Titel derselben werden am besten die Bedeutung dieser neuen Bibel vor Augen führen, welche einen Platz in jedem Hause, besonders aber in jeder Schule verdient.

Von Emile Zola wird demnächst ein neuer Roman unter dem Titel „Der Traum" erscheinen, welcher nach der Aussage des Autors „in die Hand jedes jungen Mädchens" gegeben werden kann, da er durchaus keusch gehalten sein wird.

Im Auktionslokale von Sotheby, Wilkinson u. Hodge in London wurde eine merkwürdige Reliquie des schottischen Dichters Robert Burns meistbietend versteigert. Dieselbe besteht aus einem achtzig Seiten starken Folio-Manuskript, welches in der Handschrift des Dichters die Umschreibung mehrerer seiner Gedichte, darunter „Holy Fair", „Hollowien", Addrefs to the Deil",

„Addrefs to James Smith“ und andere enthält. Die Seiten 1 bis 65 sind beschrieben, die übrigen fünfzehn Seiten leer, ausgenommen, dafs auf Seite 80 sich zwei ergänzte Stanzen der „Addrefs to James Smith“ befinden. Dieses interessante Dokument enthält viele Abweichungen von der gedruckten Ausgabe und anderen vorhandenen Umschreibungen. Es wurde für 205 Guineen für das Burns-Museum in Kilmarnock erstanden.

Gelegentlich der grofsen Ausstellung des nächsten Jahres soll in Paris ein internationaler Schriftstellertag stattfinden.

Mit dieser Nummer schliefst das zweite Quartal dieser Wochenschrift, in dem wir wieder bei Publikum und Buchhandel erfreuliche Förderung erfahren haben. Aus technischen Gründen ist noch nicht möglich gewesen, den Abdruck der uns übergebenen Juedita zu bewirken; es wird dieser Abdruck jedoch im Laufe der nächsten Wochen in zwei „Litterarhistorischen Beilagen“ erfolgen.

Redaktion u. Verlag des „Archiv“.

Antiquarische Kataloge.

H. Loeschers Antiq., Turin, No. 81 Curiosa (gröfstenteils in italien. u. französ. Sprache). — A. Goldschmidt, Hamburg, No. 6 Hebraica und Judaica, 2000 Nrn. — Auktionskatalog der von dem verstorbenen Weihbischof Cybichowski in Gnesen hinterlassenen Bibliothek (Theologie, slavische u. oriental. Litteratur, Naturwissenschaft, Kunst etc., 2180 Nrn.) zu beziehen von J. Jolowicz, A. Spiro, J. Leitgeber & Co., Posen. — L. Rosenthal, München, No. 51 Die slavischen Länder, No. 52 Böhmen und Mähren, No. 53 Polen und Lithauen, No. 54 Rufsland. — F. Schneider, Basel, No. 200 Histor. Theologie. — Ad. Mampe, hier, No. 12 Geschichte, Militaria, Städteansichten. — A. Hirsch's Antiq., Dresden, No. 12 Kunst, Kostüm. — Gilhofer & Ranschburg, Wien, No. 16 Alchemie, Magie, Hexenwesen, Magnetismus etc., Curiosa. — J. Scheible's Verl.. No. 207 Dtsche schönwiss-Litteratur, Volkssagen, Goethe, Schiller, Lessing. — L. S. Olschki, Verona: Kunst, Archaeologie.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider n Berlin C
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 27. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Hart, H. Das Lied der Menschheit. Epos in 24 Erzählungen. Bd. I. Tul und Nahila. Grossenhain u. Leipzig. Baumert u. Runge.

Es ist keine neue Dichtung, mit der uns Hart beschenkt, oder wenigstens keine ganz neue. Vielmehr findet sich schon im Jahre 1885 in des Verfassers „Monatsheften" ein Teil des ersten Gesanges, der nunmehr vollständig vorliegt, abgedruckt vor. Ein anderes Stück wurde dann im vorigen Jahre im Norddeutschen Journal veröffentlicht. Nunmehr ist also dieser erste Gesang wirklich fertig geworden. Er ist nach des Verfassers Ankündigung der erste von vierundzwanzig. Da dieser erste Gesang nun über hundert Seiten lang ist, so dürfte das vollendete Epos ein ziemlich dickes Buch werden.

Nach der Ankündigung des Verfassers soll es die ganze Entwicklung der Menschheit von den ersten affenähnlichen Zuständen des Menschengeschlechts bis auf unsere Zeit behandeln. Dazu ist allerdings viel Raum erforderlich. Die Disposition des Autors ist tadellos und lückenlos. Da wird Nimrod, da werden Moses, die Phönizier, Caesar und Innocenz XII, die Maschine und der „reine Gott", die Mönche von Thebaia und Keppler auftreten, jedoch nicht in einer so zwanglosen Reihenfolge, wie ich es hier herausgreife, sondern streng chronologisch. Im vierundzwanzigsten, also letzten Gesange, „dämmert doch bereits die Zeit einer neuen Blüte des Menschentums herauf und schon vermag der Seher in der Ferne der Zeiten eine Entwicklung zu erschauen, welche die Menschheit über sich selbst hinaus dem Göttlichen zuführt.. Dieser letzte Gesang wird heifsen „Das Gesicht von den sieben Flammen".

Aber das wird erst. Vorläufig haben wir es nur mit dem ersten Gesange „Tul und Nahila" zu thun. Tul und Nahila sind ein Liebespaar aus der Urzeit. Sie leben auf Ceylon. Tul hat sich sein Bräutchen erobert, nachdem sein Stamm das Kora überrumpelt und verzehrt hat. Da Tul sein Liebchen für sich allein zu behalten wünscht und dadurch mit seinen Stammesgenossen, den „Jaddas", in Streit gerät, wird er von diesen verstofsen und lebt nun mit seiner Nahila allein. Das symbolisiert wahrscheinlich die Entstehung der Monogamie. Beide „Gatten" schliefsen sich innig an einander an, nachdem ein Tiger den braven Tul arg verletzt und Nahila ihn gepflegt hat. Sie weifs dem Rekonvaleszenten auch eine verdaulichere Nahrung zu bereiten, da sie die Kunst entdeckt, durch Reiben zweier Holzstücke Feuer zu erzeugen. Ein Stammvetter bringt beide auf den Gedanken, sich ein Haus zu bauen; ein im Wasser schwimmender Baumstamm giebt die Idee zu einem Kahn und sehr allmählig macht die Kultur ihre Fortschritte.

Die eigentlich interessantesten Probleme, die Art und Weise, wie in beiden Gefühle und Gedanken erwachen, sind vernachlässigt, und zwar aus sehr erklärlichen Gründen. Die Entwicklung der Menschheit geht so langsam vor sich, das im Leben eines Menschenpaares nur wenig, blutwenig davon zu merken ist. Wollte Hart also die Urgeschichte der Menschheit in einem Gesange zusammenfassen, so hätte er der Idealist bleiben müssen, der er früher war, und ein ideales Menschenpaar konstruiren müssen. Nun will er aber absolut Naturalist sein. Er fafst seine Aufgabe so auf, als ob es möglich wäre, wirklich zu schildern, wie ein Paar nicht nur gelebt, sondern gefühlt hat, zu einer Zeit, als es, nach Darwin, noch Mittelformen zwischen Menschen und Affen gab, denn auch solche treten in der Dichtung auf.

Um sein Ziel zu erreichen, hat H. daher Bastians und anderer anerkannter Gelehrten Werke studiert und eine Art von kulturhistorischem Roman gebaut, den er, nach dem Vorgange von Scheffel und Ebers mit Anmerkungen gelehrtester Art überladen hat. Abgeschmackter Weise geht er darin so weit, sogar die lateinischen Namen von Tieren und Pflanzen anzuführen, so dafs die Dichtung etwas konservationslexikonartiges erhält, und man alles das gegen sie anführen könnte, was H. so oft den grofsen modernen Vertretern des historischen Romans vorgeworfen hat. Denn trotz aller Studien und gelehrten Aeufserlichkeiten schildert er uns Tul und Nahila in ihrem Werden so romantisch und süfs, dafs wir beim besten Willen nicht glauben mögen, dafs das die Sprache der Menschenfresser sei. Die Menschen führen überhaupt nur ein „Pflanzenleben", so nennt es H. in diesem Gesange. Tiere spielen die Hauptrolle darin. Das mag richtig sein, aber ist denn das Ganze ein Gegenstand für eine Dichtung?

Zum Glück bleibt noch etwas zu loben übrig, das ist die farbenprächtige, echt poetische Naturschilderung. Ob sie wahr ist, das kann ich eben so wenig beurteilen, wie H., denn wir waren beide nie auf Ceylon, aber sie ist glühend und phantasievoll. Warum aber mufs ein Dichter von solchem Talent sich damit abgeben, eine realistische Indianergeschichte zu schreiben, die doch den Wert einer wissenschaftlichen Arbeit nicht erreichen kann, und der praktischen Behandlung soviel Schwierigkeiten in den Weg legt? Warum dehnt er mit unendlichem Wortreichtum zur Länge eines Buches aus, was, in konzienner, kurzer Form weit wirkungsvoller wäre?

Die metrische Form ist sehr zu loben. Namentlich entbehrt die Ausdrucksweise nicht einer gewissen Originalität. Doch bewirkt der Gleichklang der Verse, so schön sie auch behandelt sind, eine einschläfernde Monotonie. Die lange Abhandlung in der Vorrede wird wol nicht Jeden überzeugen, dafs der fünffüfsige gereimte Jambus das epische Versmafs der Zukunft sei. Auch soll man nicht, weil die vorhergehende Zeile mit „klirren"

schlofs, die Frösche, welche sonst bekanntlich quaken, auf einmal „girren“ lassen, was sonst Tauben zu tun pflegen.

Im Gegensatz zu der eintönigen Handlung von „Tul und Nahila“ soll der zweite Gesang „Nimrod“ von „fast dramatischer“ Bewegung sein. Wir wollen es hoffen!

Dr. A. v. Hanstein.

Zur Herbart-Frage. Ein Wort der Erwiderung an Herrn Otto Flügel. Von Dr. W. Ostermann. Oldenburg. Schulze.

Das „autos epha“ ist unserm skeptischen Jahrhundert nur noch eine Sache, die von der guten alten Zeit erzählt. Dem Kritiker ist nichts heilig; die schönsten Aussprüche, erhabensten Gedanken müssen auf seinen Prüfstein, und wievieles von dem, was für lauteres Gold gehalten worden, erweist sich da als glänzendes Blech. Diese Erfahrung haben die Schüler und Nachbeter Herbarts in letzter Zeit, sowol auf dem Gebiet der praktischen, als auch auf dem der theoretischen Pädagogik, will sagen: Psychologie, des öfteren machen müssen. Die im Anfang des Jahres 1887 herausgekommene Schrift „Die hauptsächlichsten Irrtümer der Herbartschen Psychologie und ihre Konsequenzen“ von Dr. W. Ostermann, führte einen gewaltigen Stofs gegen die Grundlagen der Herbartschen Psychologie; indem sie ihre in den metaphysischen Prämissen begründeten Unmöglichkeiten nachzuweisen bemüht war. So leichten Kaufs aber dürfte das Dogma des Meisters nicht hingegeben werden, und flugs war auch in Herrn Flügel ein Kämpe erstanden, der gegen Ostermann die Lanze einlegte. — Vorliegende Schrift: „Zur Herbart-Frage“ ist die Entgegnung auf die Flügelschen Einwände.

Ein litterarischer Streit, um den es sich hier handelt, ist nur zu sehr geeignet, von vornherein eine gewisse Antipathie hervorzurufen durch den Gedanken, dafs die streitenden Parteien sehr oft und sehr leicht in der Hitze des Gefechtes von dem Standpunkt reiner Objektivität abweichen und ihre Beweise in parteiliche Spitzfindigkeiten hinaufschrauben, wenn nicht gar das Feld des Sachlichen vollkommen verlassen und der Streit ins Persönliche hinübergeführt wird, wie z. B. vor einigen Jahren die Hamburger Wachter und Tönsky und der Berliner Sprockhoff sich dadurch in nicht angenehme Erinnerung gebracht haben. Derartige Streitschriften sind dann höchst fatal und tragen zur Klärung der behandelten Sache nicht das Geringste bei, wol aber zur Verdunkelung derselben.

Vor einem solchen Vorwurfe sei die Ostermannsche Schrift von vornherein bewahrt, und ich glaube, dafs die Verneinung dieses Vorwurfs für eine Streitschrift das gröfste Lob ist. Mit vornehmer Ruhe, klarer, völlig parteiloser Objektivität, in taktvollster Sprache, geht der Verfasser die ihm gemachten Einwände durch, prüft ihren Inhalt und sucht dieselben zu widerlegen. In stetem Fortschritt dringt er mit jeder Frage tiefer in das Wesen und die Bedeutung Herbartscher Psychologie ein und klärt dieselbe, indem er sich als einen Methodiker von bedeutendem Scharfsinn und Konsequenz zeigt, der sich nicht scheut, selbst der anerkannten Autorität bis zum Aeufsersten zu Leibe zu gehen, wenn er glaubt, den Beweis für die Unhaltbarkeit einer Doktrin erbringen zu können, aber wiederum auch mäfsig und bescheiden genug ist, so lange er nicht beweisen kann, mit seiner Ansicht zurückzuhalten, resp. nicht ein Gebiet betritt, auf dem überhaupt nur die Hypothese Geltung geniefst. Dadurch verliert die Broschüre fast ganz den Charakter einer Streitschrift und erscheint vielmehr als eine folgerechte Ergänzung der oben angeführten ersten Schrift Ostermanns. Deshalb auch können beide Schriften von dem, der Herbart nicht blos nachbeten, sondern studieren will, unmöglich übergangen werden, und der Verfasser hat seinen Zweck, „zur Klärung der streitigen Fragen etwas Wesentliches beigetragen zu haben“, vollkommen erreicht.

Georg Meyer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 31. März 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Daniel von Soest.** Ein westfälischer Satiriker des 16. Jahrhunderts. Hrsg. und erläutert von Franz Jostes. gr. 8. Schöningh. Paderborn. XI, 404 S. M. 8,—.

Das vorliegende stattliche Werk bildet den ersten Band der vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens herausgegebene „Quellen und Untersuchungen zur Geschichte, Kultur und Litteratur Westfalens". Diese Publikationen sollen sich nicht auf das Mittelalter beschränken, sondern möglichst weit auch in die neuere Zeit herübergreifen, damit auf diese Weise nach und nach das Material für eine westfälische Gesamtgeschichte und für alle Gebiete des kulturellen und litterarischen Lebens in Westfalen zu Tage gefördert wird. Beabsichtigt ist die Publikation von Chroniken, Bischofskatalogen, Martyrologien, Nekrologien der verschiedenen Kirchen und Klöster, Urkunden zur Geschichte landständischer Entwicklung, westfälischer Stadtrechte, Arbeiten über die bischöflichen Kirchenvisitationen, über die Geschichte der geistlichen Orden, wie der Fraterhäuser, der Windesheimer und Bursfelder Kongregation, über die evangelischen Kirchenordnungen etc.; zunächst erscheinen als zweiter, dritter und vierter Band zwei Arbeiten von Effmann (Karolingisch-ottonische Baukunst in Werden und Korvei) und Detmer (Kessenbroick Anabaptistici furoris narratio). — Der vorliegende erste Band nun bietet die ebenso interessanten, wie für die Kulturgeschichte Westfalens wichtigen Satiren des sog. Daniel von Soest hier zum ersten Male in einer Ausgabe, die ein wirkliches Verständnis derselben und eine richtige Würdigung ihres Verfassers ermöglicht. Die auf gründlichen archivalischen Studien beruhende Einleitung bringt eine Schilderung der allgemeinen Zustände, die den historischen Hintergrund der Satiren bilden, legt die Veranlassung zur Entstehung derselben dar und stellt das, was sich über ihren Verfasser ermitteln läfst, zusammen. Von gröfster Bedeutung würde es sein, wenn die mit guten Gründen gestützte Ansicht des Herausgebers, dafs Daniel v. Soest kein anderer, als der berühmte Kardinal Joh. Gropper sei, zur Gewifsheit erhoben werden könnte. Ein Anhang bringt reiches, noch ungedrucktes Material zur urkundlichen Beleuchtung der inneren Geschichte Soests für die Jahre 1531—1535, in welche die in den Satiren behandelten Ereignisse fallen. Wir kommen auf das litterar-, wie kulturhistorisch interessante Werk noch eingehend zurück.

Suphan, B. Friedrich des Grofsen Schrift über die deutsche Litteratur. Hertz. Berlin. M. 1,80.

Im November 1780 erschien des grofsen Preufsenkönigs Schrift „De la littérature allemande, des défauts qu'on peut lui reprocher; quelle on sont les causes, et par quels moyens on peut les corriger". Diese Schrift hat bekanntlich grofse Erregung hervorgerufen; kannte man auch Friedrichs Vorliebe für die französische und seine Abneigung gegen die deutsche Litteratur, ein solches Urteil, wie es sich hier fand, ein solches Uebersehen der deutschen Litteratur, deren gewaltig aufstrebendes Blühen bereits die Werke eines Winckelmann, Lessing, Mendelssohn, Leisewitz, Herder, Wieland, Goethe aufs Erfreulichste bekundeten, hatte man nicht erwartet. Von der Verbitterung und zornigen Erregung, die diese Schrift in litterarischen Kreisen, von der Verstimmung, die sie an den litteraturpflegenden deutschen Höfen hervorrief, giebt uns Suphan in dieser Schrift ein dankenswert anschauliches Bild. Schon am 2. Dezember 1780 brachte die „Haude- und Spener'sche Zeitung" in Berlin eine Besprechung, sehr vorsichtig gehalten, die des Königs abfälliges Urteil bedauerte, und um denselben eines Besseren zu belehren, den Rat gab, sich nicht entmutigen zu lassen und jetzt erst recht zu tüchtigem Tun sich aufzuraffen. Hamann, der „Magus des Nordens", wollte in einer Schrift „Lettre perdue d'un sauvage de nord" dem König derb die Wahrheit sagen. Doch sein Verleger, Nicolai in Berlin, dem er das Werk zum Verlag anbot, riet ihm freundschaftlich und vorsichtig, „seine Philippicam im Pulte ruhen zu lassen," da ihm die Veröffentlichung einen unfreiwilligen Aufenthalt in Spandau oder Stettin zuziehen könnte. Hamann machte nun seinem Zorn in einem Briefe an Herder Luft. Die Schrift des Königs nennt er in demselben eine „Skarteque", die er am Freitag Abend erhalten, nachdem er am Morgen „die Geschichte des trunkenen Noah gelesen hatte." „Solche herkulische Pudenda von Unwissenheit und Eigendünkel", fährt er dann fort, „sind der wahre Charakter seiner Gröfse. Behandelt er doch unsere Litteratur mit seinem welschen Gänsekiel, wie der Lügenprophet Bileam seine Eselin u. s. w." Von allen Seiten erschienen Besprechungen, bei denen unter Anderen sich auch Herder beteiligte. An den Höfen von Weimar, Gotha und Braunschweig verstimmte die Schrift des Königs nicht minder, und die Herzogin von Braunschweig, Friedrichs Schwester, beauftragte den Abt Jerusalem mit der Abfassung einer Verteidigungsschrift gegen die Angriffe ihres Bruders. Diese war so zahm gehalten, dafs sich Goethe über sie lustig machte. Unter einem Schwulst von Ergebenheitsausdrücken wagt der Schreiber auf die Verdienste deutscher Schriftsteller aufmerksam zu machen. Den Namen Goethes verschweigt er wolweislich; war ja Friedrichs wegwerfendes Urteil über „Götz" bekannt. Herder erwähnt er nicht und von Lessings Werken übergeht er den „Nathan" mit Stillschweigen, obwol er Friedrich als Beschützer der „Denkungsfreiheit" rühmt. Wie stellte sich nun Goethe zu diesem Streite, griff er nicht in denselben ein? Aus seinem Tagebuche ersehen wir, dafs er schon am 6. Januar 1781 an einer Erwiderung arbeitete und aus einer Reihe von Briefen ist bekannt, dafs er eine solche vollständig ausgearbeitet hat, die als Manuskript in der Hand seiner Freunde und der Herzogin war. Gedruckt wurde sie schliefslich nicht. Aus Briefen

an und von Herder läfst sich aber erkennen, in welcher Weise die Schrift gearbeitet war. In einem Wirtshause zu Frankfurt a. M. unterhalten sich ein Deutscher und ein Franzose über des Königs Schrift, wobei dann alle Einwendungen zu Tage treten, die gegen dieselbe zu erheben sind. Auch die Berliner Akademie war darin Gegenstand eines Angriffs, den aber Herder nicht billigte. — Diese Schrift ist leider bisher nicht aufzufinden gewesen, doch hofft Suphan, der als Nachfolger Erich Schmidts in seiner Stellung als Direktor des Goethe-Archivs ja an der eigentlichen Quelle sitzt, dafs diese Schrift doch noch einmal zum Vorschein kommen werde.. Jedenfalls aber ist die vorliegende Arbeit Suphans ein sehr interessanter Beitrag zur Geschichte des litterarischen Lebens jener Zeit und zur Beurteilung der Bedeutung jener die Geister so stark aufrüttelnden Schrift Friedrichs.

Geschichte, Biographie, Politik.

Kaiser Wilhelms Vermächtniss an sein Volk. Enthaltend seine Reden, Proklamationen, Kriegsberichte, Briefe etc. in dem Zeitraum von Uebernahme der Regentschaft bis zu seinem Tode. Staude. Berlin. 227 S. M. 1,50.

Das grofse Kapitel preufsischer und deutscher Geschichte während des Achteljahrhunderts wird uns in diesem kleinen Buche in ausdruckvollster, würdigster Weise kommentiert. Kein Wort ist den Reden, Proklamationen und Kriegsberichten des Prinzen-Regenten, des Königs und des Kaisers hinzugefügt, sie sprechen allein für sich, und zwar beredter und nachhaltiger, als es der Geschichtsschreiber vermöchte. Ein Gedanke geht wie ein rother Faden durch das ganze Buch, der Gedanke des grofsen historischen Berufes, den Preufsen in Deutschland übernommen und den es erfüllen müfste. In diesen Ansprachen tritt uns auch überzeugender, als aus irgend einem Blaubuche oder Geschichtswerke die moralische Notwendigkeit der Kriege gegen Dänemark, Oesterreich und Frankreich vor die Seele. Das billige, reichhaltige und interessante Buch ist mit dem Bilde des Kaisers und dem Faksimile seiner letzten Unterschrift geschmückt.

Kugler, B. Kaiser Wilhelm und seine Zeit. Reich illustriert von ersten Künstlern. gr. 4. Verlagsanstalt für Kunst u. Wissenschaft. München. 30 Hefte à M. —,50.

Ein wolfeiles natiouales Prachtwerk will diese Arbeit Kuglers, des bekannten Verfassers des Werkes „Die Hohenzollen und das Deutsche Vaterland“ sein. Für dieses Kaiser Wilhelm-Buch haben sich auch die Kaiserlichen Schlösser und die Staatsarchive erschlossen, so dafs demselben als besonders wertvoller Schmuck Nachbildungen der Kunstschätze nebst zahlreichen Faksimiles interessanter Dokumente beigegeben werden können. Von den zahlreichen Künstlern, die das Werk illustrieren werden, nennen wir hier nur Menzel, A. v. Werner, Camphausen, Bleibtreu, Thumann. — Die erste, uns vorliegende Lieferung bietet textlich wie illustrativ bereits viel Interessantes.

Müller, W. Kaiser Wilhelm. Sein Leben und seine Zeit 1797—1888. M. d. Porträt des Kaisers u. Holzschn. Springer. Berl. 204 S. M. 1,—.

Das Lebensbild Kaiser Wilhelms aus der Feder des bekannten Tübinger Historikers ist seit 1877 in mehreren Auflagen erschienen und liegt jetzt, mit der Beisetzung des Kaisers im Mausoleum zu Charlottenburg schliefsend, in einer revidierten billigen Volksausgabe vor. Für die Vortrefflichkeit des Buches spricht der Name des Verfassers.

Schmidt, F. Kaiser Wilhelm und seine Zeit. Ein deutsches Volksbuch. 3. neubearb. Aufl. Spamer. Lpz. XVI, 468 S. eleg. geb. M. 10,—.

Das Kaiserbuch Ferdinand Schmidts ist als Volksbuch bekannt und geschätzt und bedarf kaum noch weiterer Empfehlung. Die vorliegende dritte Auflage ist völlig neugestaltet; es kam darauf an, in einem beträchtlich engeren Rahmen, als in der zweiten Auflage, doch ein erschöpfendes und in sich selbst harmonisch gestaltetes Bild zu entrollen; galt es doch das Leben des Kaisers bis zu seinem Tode zu schildern und gleichzeitig die ganze Zeit, die Kaiser Wilhelm durchlebt hat. Das klar, anschaulich und fesselnd geschriebene Buch wird gerade jetzt sehr willkommen sein; mit seinen 16 Vollbildern und 175 Textabbildungen, seiner reichen Ausstattung empfiehlt es sich als ein Volksbuch im würdigsten Gewande.

Schröder, E. Kaiser-Worte. Aussprüche des Kaisers Wilhelm. 3. verm. Auflage. Luckhardt. Berlin. 95 S. geb.

Schröder, Herausgeber von Werken Friedrich des Grofsen, bietet hier eine chronologisch geordnete Samlung von Aussprüchen Kaiser Wilhelms, einen Zeitraum von 74 Jahren — 1815—1888 — umfassend. Das hübsch ausgestattete Büchelchen ist ein lehrreicher Beitrag zur Lebensgeschichte des grofsen Kaisers, wie zur Geschichte der letzten Dezennien überhaupt.

Thomas, Fr. Das Buch vom deutschen Heldenkaiser. M. vielen Illustrationen u. Port. Bagel. Düsseldorf. 100 S. M. —,75.

Dieses Büchlein liegt bereits in siebenter, bis zum Tode des Kaisers fortgeführter Auflage vor; populär und herzlich geschrieben, mit einer Fülle von anekdotischem Beiwerk und einer Samlung von „Kaiserworten“ versehen, wird es sich leicht zahlreiche neue Leser gewinnen. Die zahlreichen, geschickt gewählten Illustrationen sind mit vereinzelten Ausnahmen gut ausgeführt.

Belletristik.

Lindau, R. Zwei Seelen. Roman. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttg. 268 S. M. 4,50.

Rudolf Lindau, dessen schönes Erzählertalent oft unter gesuchten Motiven und fatalistischen Einflüssen zu leiden hat, zeigt sich in dem vorliegenden Buche von diesen Fehlern frei. Die Novelle „Zwei Seelen“ — die Bezeichnung „Roman“ ist hier nicht zutreffend — schildert die Seelenkämpfe eines jungen Deutschen, der in Paris von sinnlicher Liebe zu einer herzlosen Italienerin ergriffen ward und um ihretwillen seine jugendlich anmutige Braut verläfst. In die Schilderung dieser Herzenskämpfe, die sehr anschaulich, mit-

unter wol auch etwas zu breit behandelt sind, ist die Skizzierung Pariser Lebens vor dem Sturze des zweiten Kaiserreichs geschickt und anziehend hineinverwoben, wie denn überhaupt die ganze Erzählung, einige Längen abgerechnet, fesselnd und spannend aufgebaut ist. Dafs der Autor zum Schlufs die Situation des vereinsamten Helden der Erzählung durch den Hinweis auf ein Knaus'sches Bild erläutert und die Entstehung des Bildes auf ihn zurückführt, erscheint etwas erzwungen.

Niemann, A. Des rechten Auges Aergernifs. Roman in 2 Bdn. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart.

Ein Roman, den man sehr eingehend besprechen müfste, wenn man über die darin entwickelten Theorien von der Ehe mit dem Verfasser diskutieren wollte. Aber eine ernsthafte Diskussion hat der Verfasser unmöglich gemacht durch die willkürliche und äufserliche Art, in der er den Konflikt weniger löst, als fallen läfst. Eine Gouvernante, die neben grofsen geistigen und körperlichen Vorzügen für den Leser nur den einen Fehler besitzt, an einen englischen Freund sehr lange Briefe zu schreiben und von ihm nicht minder lange zu empfangen, hat in der gräflichen Familie, in der sie tätig war, wider Willen und völlig unschuldig eine grause Katastrophe heraufbeschworen: der ohnedies krankhaft veranlagte Graf hat aus Liebe zu der Gouvernante seine ihn mit Eifersucht und Bigotterie quälende Gattin, die ihm übrigens bereits neun Kinder geschenkt hat, ermordet. Die Gouvernante ist nun stellenlos, einen Heiratsantrag hat sie abgelehnt — da erscheint auf der letzten Seite des Buches der englische Briefschreiber leibhaftig und schlägt ihr vor, mit ihm nach Indien oder nach Amerika zu gehen: dort gäbe es noch Gemeinden, wo man die Ehe nicht kennt und auch nicht das Morden der Tiere. Die Gouvernante willigt ein und das Buch ist aus .... Durch diesen für die Vegetarianer und Antivivisektionisten parteinehmenden verblüffenden Schlufs braucht man sich aber von der Lektüre der sonst sehr hübsch und elegant geschriebenen, fesselnden und mit grofser Erzählerkunst aufgebauten Romans nicht abschrecken zu lassen.

Spielhagen, Fr. Noblesse oblige. Roman. Staackmann. Leipzig.

Der vorliegende Roman spielt in Hamburg zur Franzosenzeit. Es wäre sehr bedauerlich, wenn Spielhagen nach dem Mifserfolge seines grofsangelegten Romans „Was will das werden?" sich verstimmt vom modernen Roman abwenden wollte. Hoffentlich aber bedeutet dieser Roman „Noblesse oblige" nur einen kleinen Erholungsschritt vom Wege, und Spielhagen kehrt — noblesse oblige — bald wieder zur Lösung gröfserer Aufgaben zurück. Er bewährt sich natürlich auch in diesem Romane aus dem Anfange dieses Jahrhunderts als Meister der Erzählerkunst. Er läfst das alte Hamburg in klarer Anschaulichkeit vor uns auferstehen, läfst die Bedeutung und den Charakter der Zeit dem Leser voll zum Bewufstsein kommen und liefert wieder ganz vortreffliche Charakterzeichnungen. Das eigentliche Motiv des Konfliktes ist nicht neu, aber Spielhagen hat es durch die Betonung des Gegensatzes zwischen Deutschtum und Franzosentum vertieft und echt poetisch zur Geltung gebracht. „Noblesse oblige" ist ein gutes Buch — aber doch kein echter Spielhagen.

Kunstlitteratur.

Die Gemälde-Galerie der Königlichen Museen zu Berlin mit erläuterndem Text von Julius Meyer und Wilhelm Bode, herausgeg. von der General-Verwaltung. gr. fol. Grote. Berlin. 27 Lief. à M. 30.—.

Ein modernes Galeriewerk mufs einen anderen Charakter tragen als die Galeriewerke früherer Zeiten, in denen der Kupferstich, seltener der Holzschnitt und in unserem Jahrhundert für kurze Zeit die Lithographie berufen erschienen, mittelst ihrer Technik die Schätze der Galerie-Sammlungen weiteren Kreisen zu übermitteln. Diese Art der Reproduktion stand ganz in Einklang mit ihrem Objekt. Nur die hervorragendsten Stücke der Sammlungen sollten durch die mühsame und umständliche Arbeit des Grobstichels zur Darstellung kommen: die Hauptwerke der verschiedenen Schulen, wie sich durch Spiel des Zufalls, Gunst der Umstände und Geschick des Vermittlers zusammengefunden hatten — das Ganze ein lockeres Gefüge, dem ebenso wie der Sammlung selbst das Gepräge des Zufälligen anhaftete. In Uebereinstimmung mit diesem Charakter stand der des losen, kaum verbindenden Textes. — Anders heute. Bei der breiten Entwickelung der modernen Reproduktion durch die Photographie ist jetzt den Galeriewerken eine ganz andere Aufgabe gestellt. Die Momente, welche der Photographie eine immer gröfsere Bedeutung verschafften: die Treue der Nachbildung, die Mannigfaltigkeit der aus ihr abgeleiteten Vervielfältigungsverfahren und die Raschheit der Herstellung, endlich die Verbreitung in die weitesten Kreise werden nun mitbestimmend für den Charakter der Galeriewerke. Das Verhältnis der Neuzeit zu den grofsen vergangenen Kunstepochen darf als ein vorwiegend historisches bezeichnet werden und auf geschichtlichem Wege trachten wir vorzugsweise auch nach ihrem künstlerischen Verständnis. Daher mufs, nach den Ausführungen der Herausgeber, System und Zusammenhang, vermittelst durch die geschichtliche Erkenntnis, wie in die Sammlungen selbst, so auch in die Reproduktion kommen. Nicht nur die grofsen Meister, sondern auch ihre kleineren Zeitgenossen, ihre bemerkenswerten Vorgänger, Schüler und Nachfolger, sollen zur Anschauung gelangen und sich zusammenschliefsen zu einem Bild der ganzen Epoche, von dem der Einzelne erst seine volle Bedeutung empfängt. Es handelt sich also nicht mehr darum, eine lose und zufällige Reihe der hervorragenden Gemälde zu geben, sondern diese eingefügt in ein mannigfaltiges vielverzweigtes Gesammtbild der Schule, als dessen Glanzpunkte sodann in geeigneter, bevorzugter Form jene Hauptwerke zu erscheinen haben. Diesen Prinzipien wird das Galeriewerk folgen, dessen zwei erste Lieferungen uns vorliegen. Die Abbildungen, welche auf photographischer Grundlage das Wir-

ken der Schule und der kleineren Meister illustrieren, finden im Text selbst ihren angemessenen Platz, während alle bedeutsamen Hauptwerke mittelst der Radiernadel, in einzelnen Fällen mittelst des Grobstichels in grofsen Einzelblättern zum Ausdruck gelangen. Der Text von Julius Meyer und Wilhelm Bode bietet eine Schilderung, welche auf systematisch lehrhafte Vollständigkeit verzichtet, jedoch die Kunstwerke im Zusammenhang der Schule und im vollen Flusse des Kunstlebens der Epoche zu begreifen trachtet, indem sie den Werken der grofsen Meister rückwärts zu den Anfängen, vorwärts zu den Nachfolgern nachspürt. Für die Reproduktion, die unter besonderer Fürsorge von Prof. L. Jacoby steht, sind die besten Stecher und Radierer gewonnen, deren treffliche Leistungen wir schon in den ersten Lieferungen, die die italienischen Schulen des 14. und die Florentische Schule des 15. Jahrhunderts enthalten, bewundern können. Für die treffliche Ausstattung des Werkes sprechen die Namen der Herausgeber und der Verlagshandlung. Das ganze Werk ist auf 4 Bände in 25—27 Lieferungen (à 30 Mark) veranlagt; jährlich sollen 2—3 Lieferungen erscheinen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Ende März verstarb in Leipzig Rudolf Engelmann, der Chef der bekannten Leipziger Verlagsfirma Wilhelm Engelmann. Der Verstorbene ist der Sohn des Begründers der wegen ihrer Verlags wie ihrer bibliographischen Unternehmungen (bibliotheca scriptorum classicorum, geographica, historico-naturalis et zoologica etc.) gleich hochgeachteten Firma, welcher bereits am 28. December 1878 dem Sohne vorausgegangen ist. Dieser hatte sich, seinen Neigungen folgend, vorher der Astronomie gewidmet, bis ihn der Tod das Vaters zwang, die Leitung des grofsen Geschäfts zu übernehmen. Als Astronom war er Herausgeber von Bessel's „Abhandlungen" und „Rezensionen" und einer Uebersetzung von Newcomb's „Populärer Astronomie." Er gab dem Verlag eine vorherrschend naturwissenschaftliche Richtung. Eine Reihe unserer ersten Naturforscher liefsen ihre Werke bei ihm erscheinen. Weber's Weltgeschichte, die Werke von Gervinus, Nagler's Künstler-Lexikon sind ältere Standard-Artikel der Firma.

Das von G. Hedeler in Leipzig herausgegebene, trefflich redigierte Export-Journal bringt in seiner soeben erschienenen No. 9 den Beginn einer interessanten bibliographischen Publikation von Dr. P. E. Richter, Bibliothekar an der Dresdener kgl. Bibliothek. Die Publikation verzeichnet die in den Jahren 1889—92 erlöschenden Verlagsrechte Deutschlands und Oesterreichs.

Die Britische und ausländische Bibelgesellschaft in London hat nach ihrem 83. Jahresberichte bis einschliefslich 1886 im Ganzen nicht weniger als 112 253 547 Abzüge von Bibeln oder Bibelteilen geliefert, hiervon im Jahre 1886 3 932 078 und zwar 2 075 887 vom Londoner Depot und 1 856 791 von ausländischen Depots. Letztere verteilen sich auf folgende Staaten: Rufsland 450 115, Deutschland 363 094, Indien 314 949, Oesterreich 167 959, Frankreich 130 572, Italien 129 028, Spanien 56 280, Türkei und Griechenland 50 925. 59 Jahre vorher hatte Deutschland nur 47 634 und Rufsland 7 474. Die Gesammtauslagen betragen einschliefslich des 83. Jahrjangs 10 315 327, im letzteren allein 231 776 Lstr. Für die deutsche und schweizerische Hauptagentur liegen die vorjährigen statistischen Angaben vor. Es betrug danach im Jahre 1887 der Gesammtumsatz im deutsch-schweizerischen Gebiet 327 210 Bände, für welche Lstr. 11 754 6 s. 9 d. vereinnahmt wurden. Der Zuschufs der Gesellschaft erscheint mit 8248 Lstr. 8 s. 6 d. Bei einem Vergleich der drei Fünfjahrsabschnitte von 1872—1876, 1877—81, 1882—86 zeigt der Umsatz-Durchschnitt von 1877—81 eine Zunahme von ca. 6 pCt. der von 1882—86 eine weitere Zunahme von ca. 10 pCt. Die nicht englischen Bibelgesellschaften weisen bisher eine Gesammtverbreitung von 75 703 569 Bänden auf, sodafs die verschiedenen Bibelgesellschaften im ganzen in nahe an 200 Millionen Bände verbreitet worden sind.

Als ein erfreuliches Zeichen der in Spanien bemerkbaren Aufschliefsung und Annäherung ist die von J. Lopez Lapuya soeben begründete halbmonatliche „Spanisch-deutsche Revue" zu erwähnen. Letztere ist die einzige in deutscher Sprache erscheinende Zeitschrift Spaniens. Da der Madrider Verleger die buchhändlerische Vertretung an G. Hedeler, Leipzig, übergeben hat, so ist der Bezug von Probenummern wesentlich erleichtert.

Das Humoristische Deutschland, die bekannte illustrierte Zeitschrift von Jul. Stettenheim (Breslau, Schottlaender) hat sein Gebiet vergröfsert. Das eben erschienene Heft des 2. Quartals liefert den Beweis, dafs das originelle Unternehmen rüstig aufblüht, indem dies Heft zugleich das erste der von jetzt an zweimal monatlich erscheinenden Zeitschrift ist. So erhalten die Leser anstatt, wie bisher sechs, fortan acht Bogen, also sechszehn Seiten Text mehr. Das vorliegende Heft wird mit einer Humoreske aus der Feder dts Meisters Ernst von Wolzogen „Der Lebensretter" eröffnet, einer zugleich graziösen und übermütigen Erzählung. Ihr schliefsen sich Victor Steger mit einer Burleske

„Herr Schätzlein“ und B. v. Pressentin mit einer solchen „Meine letzte Maulschelle“ an. Die köstliche Liebesbeichte eines jungen Lieutenants hat H. v. Plaeckner unter dem Titel „Eine glückliche Viertelstunde“ beigetragen, Riedmann erzählt eine Anekdote aus den Tagen der Anwesenheit Voltaires am preufsischen Hof, B. Neumann schildert die Leiden und Freuden des Vaters eines ersten Kindes. Diese Prosahumoresken sind von launigen Gedichten begleitet.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 28. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Louvier, F. A. Sphinx locuta est. Goethe's Faust und die Methode der Forschung. gr. 8. George & Fiedler. Berlin. VI, 443, 491 u. 60 S. M. 14,—.

Wenn irgend eine der Faustforschungen unserer Zeit als Produkt kritischer Schärfe und wahren Kombinationstalentes bezeichnet werden kann, so ist es das dreiteilige Werk von Louvier, die Frucht angestrengter, unausgesetzter Arbeit während eines Zeitraums von fünf Jahren. Mit welcher Mifsgunst wurde diese treffliche Leistung, bei welcher der bescheidenste und tüchtigste unter den Erklärern des Faust mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen das ganze Denken, Wollen und Empfinden auf einen Punkt konzentrierte, von der gelehrten „Zunft" aufgenommen. Hier warf man dem Verfasser Unkenntnis in Daten vor — und dennoch rechtfertigten die Publikationen der Goethe-Gesellschaft die Annahmen Louvier's auf das Glänzendste — dort bezeichnete man seine „rationelle Methode der Forschung" als ein Zeichen seltenen „Spürsinns", stellte jedoch die Details des Werkes als eine „Blasphemie auf den Dichter Goethe" hin. Leider starb Scherer, der sicherlich am meisten berufene Beurteiler und Kenner der Louvierschen Arbeiten, bevor noch Louviers Anschauungen weitere Verbreitung gefunden.

Was Louvier, der ohne jede Spur von Pretention seine Arbeiten der Oeffentlichkeit zu unparteiischer Beurteilung übergeben, geleistet und durch authentische Belege als unumstöfslich wahr hingestellt, soll dem Leser zunächst nur in flüchtigen Zügen vorgeführt werden. Das umfangreiche Werk erheischt eine eingehende Besprechung der Details, für welche es uns heute an Raum gebricht.

Louvier betrachtet den Goetheschen Faust als ein litterarisches Rätsel. Er beweist, dafs Goethe den Faust als ein solches der Nachwelt überliefern wollte. Die Dichtung als solche kann der oft versuchten Rätsellösung entbehren, jedoch ist die Faust-Auflösung damit nicht als abgetan zu betrachten. Der blofse Anfang einer Tragödie kann nicht ein nationales Palladium sein. Auch hat man bisher stets nur aus einem subjektiven Gesammteindruck heraus die Einzelheiten erklären wollen. Louvier ist es gelungen, beide Teile der Goetheschen Dichtung als ein Einheitliches darzustellen, welches schon in Plan und Absicht des Dichters folgende vier, vom ersten bis zum letzten Verse durchgeführte Aufgaben zu lösen hatte: 1) Faust als Drama, 2) der poetische Faust, 3) der philosophische Faust, 4) der kulturgeschichtliche Faust. Wenn also Louvier z. B. angiebt:

> No. 3, Nacht. Geisterszene, poetisch: Faust, der Erdgeist (der Geist weist Faust zurück), philosophisch: Verstand, das Transzendente (das Transzendente weist den Verstand zurück), kulturgeschichtlich: Auftreten Swedenborgs (Rosenkreuzerei),

so ist das nicht Louviers Erfindung, sondern auf Tatsachen ruhende, scharf in jedem Punkte bewiesene Behauptung. Man denke sich das ganze Riesenwerk in dieser Weise mit der scharfsinnigsten Erklärung aller Einzelheiten, mit der wunderbarsten Aufhellung von Dunkelheiten und stets mit Beifügung der besten litterarischen Zeugnisse durchgeführt, so wird man begreifen, was Louvier für die Forschung geleistet hat. Eine der grofsartigsten Seiten seiner Tätigkeit liegt nächst der „Rekonstruierung des Faust-Plans“ aus der Dichtung selbst in seiner Erklärung der „Faust-Sprache“, welche wir als das eigentliche Werkzeug der Louvierschen Operationen zu betrachten haben. Die Bildersprache, die Wahl der Allegorien, auf welche noch hinzuweisen sehr notwendig gewesen, hat Louvier den eingehendsten Forschungen unterworfen. Die überraschende Erscheinung, dafs „eine ganz fest bestimmte Terminologie durch beide Teile des Faust hindurch innegehalten worden,“ beleuchtet der Verfasser mit seltener Gewandheit. „Der Dichter hat für dieselben Begriffe stets dasselbe Bild beibehalten,“ und dadurch eine Sprache geschaffen, die, sobald man sie einmal erfafste, das Verständnis mehr und mehr erleichterte.

Unterdessen hat Alles, was neuerdings veröffentlicht worden, Louviers Behauptungen im vollen Umfange bestätigt. Die Liebe und Verehrung gegen den Dichter wird darunter nicht leiden, wie so oft grundlos befürchtet worden, denn „sphinx locuta est“ — die Faustsprache hat gesprochen, aber nicht nur philosophisch, sondern auch kulturgeschichtlich und dabei wunderbar genug poetisch, damit gezeigt werde, dafs der wahre Dichter auch zugleich Philosoph sein solle, ja nur eine Dichtung mit philosophischer Grundlage ein Evangelium des gebildeten Deutschlands zu werden vermochte.*)

Karl Lenz.

Hermann, J. und Jastrow, J. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft im Auftrage der Historischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben. VI. Jahrgang. gr. 8. Gaertner. Berlin. XVI u. 611 S.

Das neue Jahr hat uns im VI. Jahrgang der Berichte erst dte Abteilung 1883 gebracht. Es wird dieser Abstand zwischen dem Jahr des Erscheinens und dem, welchem das dargebotene Material angehört, nicht Wunder nehmen, wenn man

*) Bei aller Anerkennung der zweifellos sehr interessanten Arbeiten Louviers und der Bedeutung, die sie für die Faustforschung haben, möchte ich doch hervorheben, dafs ich die Anerkennung seiner Resultate nicht so rückhaltlos teile, wie es in obiger Besprechung seitens unseres Mitarbeiters geschieht. Bei Besprechung des demnächst zu erwartenden neuen Bandes des Goethe-Jahrbuchs dürfte sich Gelegenheit finden, diesen Einspruch näher zu begründen. Ph. St.

bedenkt, mit welcher Subtilität ein „Archiv der Geschichte" — und ein solches sind die vorliegenden Berichte — angefertigt werden mufs. Die eigentliche Kunst des Bibliographen, die wir dabei erwarten, vermag nie, ihre präzisirende, trennende und verbindende Wirksamkeit mit solcher Schnelligkeit geltend zu machen, wie es von denjenigen gewünscht wird, welche zur Vervollständignng angefangener Arbeiten, zur Bereicherung ihres Wissens und Schärfung ihres kritisch-historischen Verständnisses den Jahresberichten über einzelne wissenschaftliche Zweige sehnsüchtig entgegen sehen. Denn hier will auch der kleinste Rifs vermauert, der geringste Wunsch erfüllt sein. „Vollständigkeit" ist das Losungswort; und nur ein geringes Verständnis für das Wesen „bibliographischer Arbeiten" vermag letztere als leicht anzufertigende Samlungen jedem Zeitabschnitt auf der Stelle folgen zu lassen.

Der vorliegende Jahresbericht zeigt in Bezug auf das Altertum die interessante Tatsache, dafs die Produktion auf dem Gebiete der arischen Orientalia sich im stetigen Wachstum befindet. In formeller Hinsicht sei bemerkt, dafs es höchst erfreulich ist, wenn den bibliographischen Arbeiten, wie es hier zum grofsen Teil der Fall gewesen, die sonst mit ihnen unzertrennlich verbundene Trockenheit genommen wird. Rösch (Assyrien und Babylonien), Spiegel (Medien und Persien) und Andere verstehen es trefflich; ihre Ausführungen über das Niveau toter Aufzählungen zu erheben.

Dieser Vorzug sowol, wie auch die dem wahren Bibliographen eigene Kunst, den gesamten Stoff von gewissen allgemeinen Gesichtspunkten aus klar und übersichlich so anzuordnen, dafs man das Wehen eines pragmatischen Geschichtsgeistes wahrzunehmen, nicht in der trockenen Luft einer synchronistischen Zusammenstellung zu verschmachten meint, haben wir auch an mehreren Teilen des Abschnittes „Mittelalter" mit Freuden begrüfst. Auch sind einige speziell geeignete Partien, wie „Heinrich II. und die Salier," „Deutsches Reich von 1273—1400" nicht nur gesondert bearbeitet, sondern auch von einem gewissen allgemeinen Interesse. Die Abteilungen „Württemberg" und „Niederrhein" zeigen den Fortschritt archivalischer Bearbeitung der deutschen Geschichte recht deutlich. Die Abteilung „Allgemeines" von J. Jastrow, welche so zu sagen eine „Bibliographie der Bibliographie" ist, leuchtet durch den in ihr zu Tage tretenden, unermüdlichen Sammlerfleifs hervor, während Wattenbachs Palaeographie" auf einem Gebiete orientiert, wo es nicht nur meist an Verzeichnissen fehlt, sondern die wenigen vorhandenen auch oft viel zu wünschen übrig lassen.

Dafs in dem Abschnitt „Neue Zeit" gerade Skandinavien fehlt, mufs man um so lebhafter bedauern, als für die Kunde des in geistiger und materieller Hinsicht zwar langsam, aber desto stetiger sich entwickelnden Norlens überhaupt wenig geschieht, und man eine diesbezügliche Sammelarbeit in interessirten Kreisen längst gewünscht hat. Hoffentlich bringen die späteren Jahrgänge hierfür reichlichen Ersatz. Von mehr allgemeinem Interesse dürfte in dem letzteten Abschnitt von Kalksteins „Vereinigte Staaten und Britisch-Amerika' 'sein. Die Spezialforschung (Mark Brandenburg, Ost- und Westpreufsen etc.) zeigt einen erstaunlichen Zuwachs und eine immer gröfsere Vertiefung der modernen Forschung in die kleinsten Details hinein.

Wir sind der festen Ueberzeugung, dafs die Bedeutung einer Samlung von Arbeiten zum Teil namhafter Gelehrten, welche in einer Fülle verschiedenster Gebiete geschichtlich-bibliographischer Tätigkeit ruhen, bei der Beschränktheit unseres Raumes nur schwach angedeutet, nicht gebührend gewürdigt zu werden vermag.

Karl Rönne.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 8. April 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Kluge, Fr. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. Aufl. Trübner. Strafsburg. 10 Lieferungen à M. 1.—.

Die Kenntnis der etymologischen Verhältnisse der deutschen Sprache ist noch wenig verbreitet und was noch schlimmer, es sind zahlreiche irrtümliche Vorstellung über Wortetymologien in sprachlicher, geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung vorhanden, die sich von Geschlecht zu Geschlecht, aus einem schlechten Buche ins andere hinüberschleppen und schwer ausrottbar erscheinen. Dafs nun Kluges etymologisches Wörterbuch bereits in vierter Auflage erscheinen kann, ist ein erfreulicher Beweis, dafs in weiteren Kreisen die Notwendigkeit des etymologischen Studium anerkannt und dieses Buch, welches schon in seiner ersten Auflage zahlreiche falsche Anschauungen auf diesem Gebiete umgestofsen hat, die verdiente Würdigung findet. Auch die vierte Auflage, von der die ersten Lieferungen uns vorliegen, zeigt zahlreiche neue Artikel, die besonders für Eigennamen erwünschte Aufklärung gewähren. So der Artikel über die Endung — **a**, — ach in Städte- und Flufsnamen; Kluge deutet diese Endungen aus ahwa (aqua, Wasser), so dafs z. B. Steinach Felsenwasser, Fulda Erdwasser bedeutet etc. Nach Vollendung des Werkes kommen wir darauf noch zurück.

Sanders, D. Handwörterbuch der deutschen Sprache. 4. Aufl. Wigand. Leipzig. 107 S. M. 7.50.

Auch dieses stattliche Werk des verdienstvollen Sprach- und Litteraturforschers Daniel Sanders liegt bereits in vierter Auflage vor, der beste Beweis für das endlich erwachte regere Interesse des deutschen Publikums für das Studium der Muttersprache, das lange genug gegenüber dem Studium des Französischen und Englischen zurückstehen mufste. Einer Empfehlung bedarf ein Werk von Daniel Sanders nicht erst, für die Vortrefflichkeit der Arbeit bürgt hier vollauf der Name des Verfassers. Das vorliegende Werk soll ein Ersatz für das dreibändige, ziemlich kostspielige „Grofse deutsche Wörterbuch" des Verfassers sein. Sanders hat sich hier ausschliefslich auf das Deutsche beschränkt und nur eine sehr geringe Zahl vollständig eingebürgerter Fremdwörter aufgenommen, auch ist auf die rein etymologischen Bemerkungen des grofsen Wörterbuchs Verzicht geleistet und Belegstellen nur gegeben, wo es durchaus nötig war. So ist es möglich geworden, das Wörterbuch in dem vorliegenden Umfange herzustellen, für den der Preis von $7^1/_2$ Mark freilich ein auffallend billiger ist. Hoffentlich macht das Publikum von dieser so billig gebotenen Gelegenheit der Belehrung nun auch genügenden Gebrauch.

Erziehungswesen.

***Hornemann, F.** Gedanken und Vorschläge zu einer Parallelgrammatik der fünf Schulsprachen (Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch). Meyer. Hannorer. 71 S. M. 1.—.

Wir beschränken uns für heute darauf das Erscheinen dieser Schrift, welche das dritte Heft der „Schriften des Deutschen Einheitsschulvereins" bildet und das Prinzip einer möglichst naturgemäfsen, intensiven und organischen Konzentration vertritt, hier anzuzeigen, um sie dann eingehend in der „Krit. Umschau" unseres Blattes zu besprechen.

Geschichte, Biographie, Politik.

Gortschakoff, Fürstin Natalie. Juden und Christen. Autoris. Uebersetzung mit einleit. Vorwort von Dr. A. Blumenthal. Mit Porträt. 35 S. M. 1.—.

Die vorliegende kleine Schrift hat nach den Urteilen Pariser Blätter zu schliefsen dort viel Aufsehen erregt; sie wird als „kraftvoll durchdacht und beredt geschrieben", als hervorragend interessant bezeichnet. Nach Pariser Auffassung mag es ja interessant sein, dafs eine Fürstin eine Verteidigungsschrift für die Juden schreibt, noch dazu eine Fürstin, die — wie der Uebersetzer mit fettem Druck und Ausrufungszeichen mitteilt — eine „leibliche Cousine des Generals Tscheverine, Adjutant Seiner Majestät Alexander des Dritten!" ist. Wer sich für leibliche Cousinen kaiserlicher Adjutanten interessirt, dem mag die Schrift um der Verfasserin willen vielleicht gefallen — wir selbst haben darin nur abgedroschene Selbstverständlichkeiten und Plattheiten, ganz abgesehen von den vielfachen Unrichtigkeiten, vorgefunden. Wir wissen nicht, welche Laune die leibliche Cousine veranlafst hat, sich mit dieser sozialen Frage zu beschäftigen. Vergeblich ist die Schrift jedoch nicht gewesen — die Verfasserin ist von einer französischen litterarischen Gesellschaft zum Ehrenmitglied aus Anlafs dieser Schrift ernannt worden.

Guillaume, H. The Amazon Provinces of Peru as a field for European Emigration. With map and illustrations. Wyman & Sons, London.

Das vorliegende sehr gründlich gearbeitete Werk tritt für die europäische Einwanderung in Peru ein, da die Republik Peru selbst nach dem Urteil des Verfassers, des peruanischen Generalkonsuls in Southampton, nicht in der Lage sei das unermefsliche Gebiet am Amazonenstrom zu kolonisieren. Das Buch behandelt in 13 Kapiteln die Geschichte von Peru, die allgemeine Beschaffenheit des Landes, die Landesprodukte, besonders die Gold- und Silberminen von Cerro de Posco und Yauli, die Mineralien, die Goldminen von Peru, die Flüsse und indianischen

Stämme, die Litteratur über Peru, die Gebirge, die Eisenbahnen, die politischen und sozialen Verhältnisse, die Einwanderung und die Handelsbeziehungen zwischen Peru und England.

Müller, W. Politische Geschichte der Gegenwart. Bd. XXI Das Jahr 1887. Springer. Berlin. XV und 316 S, M. 4.—.

Das Jahr 1887 gehört zu den inhaltreichsten und interessantesten Jahren der neueren Zeit. Die Auflösung des deutschen Reichstags, die rasche Erledigung der Militärvorlage seitens des neuen Reichstags und die Bewilligung der hierfür nötigen finanziellen Mittel, das Auftreten des Reichskanzlers zur Erhaltung des mehrmals bedrohten europäischen Friedens — all das hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt und die Defensivstellung des Deutschen Reichs wesentlich befestigt. Das durch Fürst Bismarck herbeigeführte Einvernehmen mit Kalnoky und Crispi hat ein Bollwerk gegen die kriegslustigen Mächte im Westen und Osten, gegen Frankreich und Rufsland geschaffen, die durch ungeschriebene Verträge gegen die Tripelallianz verbündet sind. Ersteres hat im Inneren mit grofsen Schwierigkeiten finanzieller und sozialer Art zu kämpfen, letzteres läfst sich immer mehr nach links fortschieben und erfährt einen unerwarteten Wechsel der Präsidentschaft. Das britische Reich kann für seinen Ausdehnungsdrang kein Ende finden, seine Schwäche aber liegt in Irland und in der für seine Verteidigungsmittel allzuweiten Peripherie seiner Kolonialgebiete. Sämmtliche Staaten Europas, die kleinen wie die grofsen haben grofse militärische Rüstungen veranstaltet, um sich gegen Angriffe zu schützen oder geeignetenfalls sich zu Angriffen vorzubereiten — so stellt sich der politische Charakter des vergangenen Jahres da, das der bekannte Tübinger Historiker hier in gewohnter Trefflichkeit und Zuverlässigkeit behandelt. Die ersten 166 Seiten sind der Besprechung des deutschen Reichs gewidmet, wobei auch das parlamentarische Leben eingehende Berücksichtigung findet. Die Uebereinstimmung mit den Ansichten des Verfassers wird hier natürlich von der Parteistellung des Lesers abhängen. Auf den weiteren 150 Seiten behandelt Müller in entsprechender Ausführlichkeit Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Rufsland, Italien, Grofsbritannien und Irland, Balkanhalbinsel, Spanien und Portugal, Belgien und Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen, die Schweiz und Amerika. Sehr willkommen ist die beigegebene Chronik der Ereignifse des Jahres 1887 und das alphabetische Verzeichnis der im Buche erwähnten Personen.

Oberbreyer, M. Fürstliche Charakterzüge. Ein Fürstenbuch für's Volk. Eckstein Nachf. Berlin. 176 S. M. 1.50.

Oberbreyer bietet hier eine Sammlung schöner und liebenswürdiger Züge zeitgenössischer Fürsten und Fürstinnen, die zwar nicht immer als Charakterzüge zu bezeichnen sein dürften, aber immer als ganz hübsche Anekdoten gelten können.

Rocholl, H. Zur Geschichte der Annexion des Elsafs durch die Krone Frankreichs. Historische Aufsätze auf Grund archivalischer Dokumente. Perthes, Gotha. XII, 160 S. M. 3.—.

Was die Waffen zurückerobert, das hat die Wissenschaft als ein weiland von Frankreich dem deutschen Volke geraubtes Gut nachzuweisen — und diese Aufgabe ist nicht schwer. Die Blätter der Geschichte reden eine vernehmliche Sprache, dafs das Elsafs ein urdeutsches Land von den ältesten Zeiten her gewesen ist. Ja, die alten Urkunden des elsässischen Landes — so schreibt Rocholl einmal an anderer Stelle — atmen nichts anderes, als deutsche Gesinnung im Herzen, deutsches Wesen im Leben der Familie und des Volkes und deutschen Patriotismus für Kaiser und Reich. Was aus dem inneren Leben, aus dem Gemüte des elsässischen Mannes gedacht, geredet und gesungen wurde, das ist selbst bis in die französische Zeit aus deutschem Geist entsprungen und mit deutschen Buchstaben abgefafst worden. Nur die eiserne Notwendigkeit, schwere Schicksale und widrige politische Kombinationen haben die Bewohner des vielumstrittenen Landes gezwungen, ihre deutsche Natur allmälig mit der wälschen zu befreunden und teilweise selbst zu vertauschen. — Rocholl, der nahezu acht Jahre im Oberelsafs an der Aufgabe der Germanisirung des Landes thätigen Anteil hatte, bietet hier in einer Reihe von Aufsätzen den Nachweis, dafs das Elsafs ein urdeutsches Land war und urdeutsch bleiben wollte, bis mit dem Verfall des deutschen Mutterlandes die letzte Hoffnung, deutsch zu bleiben, schwand. Diese Aufsätze beruhen zum gröfsten Teil auf bisher unbekanntem Material aus elsässer Archiven; sie bieten aber nicht nur interessantes Material, sondern dieses Material ist auch sehr anziehend und fesselnd behandelt. Das Buch schildert die Geschichte des Elsafs von der Begründung des Zehnstädtebundes bis zu der Schreckenszeit in den Jahren 1789—1795. Dann beschliefst ein besonders interessanter Aufsatz zur Geschichte der deutschen Sprache im Elsafs das Buch, das aufser seinen historischen Rückblicken auch wertvolle und beherzigenswerte Winke für die politische Behandlung des Elsafs und der Elsasser bietet. — Es ist wohl nicht Pedanterie, wenn wir im Uebrigen den Verfasser daran erinnern, dafs das Zitat, mit dem er sein Buch beschliefst nicht wie er angiebt von Schiller, sondern von Goethe herrührt.

Kunstlitteratur.

Schubert von Soldern, Z. v. Das Stilisiren der Pflanzen. Mit 134 Abbildungen. Orell Füfsli & Co. Zürich. V. 109 S. M. 3.80.

Es fehlte bisher an einem Lehrbuch, das in gedrängter Kürze das Wichtigste über das Ornament enthält und den Kunstbeflissenen in den Stand setzt, die verschiedenen Stilarten zu unterscheiden und selbst stilgerechte Zeichnungen und Entwürfe anzufertigen. Die bisherigen Ornamentwerke sind meist sehr reich ausgestattete, aber für Studierzwecke allzu kostspielige Tafelwerke, die den Text nur als Nebensache behandeln; andererseits giebt es eine Reihe von architektonischen Formenlehren, Stillehren etc., die weit mehr enthalten, als eine Besprechung des Orna-

mentes. Dieser Mangel, der sich dem Verfasser besonders bei seinen Vorlesungen besonders fühlbar machte, veranlaſste ihn, ein kleines Werk über das Ornament zu schreiben, das in Kürze die wichtigsten ornamentalen Formen dem Leser vorführt. Das vorliegende Buch behandelt einen Teil des Ornaments, aber jedenfalls den Hauptteil, nämlich das Pflanzenornament und zeigt, wie die Pflanzen der Natur zur Kunstform umgestaltet wurden und wie sich ihre Formen auch fernerhin im Laufe der Jahrhunderte veränderten. Eine groſse Zahl vortrefflicher Illustrationen erleichtert das Studium des klar und anschaulich geschriebenen, gut ausgestatteten Buches.

Belletristik.

Fulda, L. Sinngedichte. Minden. Dresden. 128 S. M. 2.—.

Das hübsche herrliche Büchelchen hat uns kaum weniger gefallen, als des Verfassers erste Gabe „Satura". Inzwischen haben wir Fulda auch als Lustspieldichter kennen gelernt und die gleiche Frische des Geistes, dieselbe Anmuth der Form, die gleiche Liebenswürdigkeit der Gesinnung wie in „Satura" gefunden. Die Sinngedichte, Epigramme etc. sind in den letzten Jahren mit Recht etwas unbeliebt geworden, seit in den Feuilletons der Tagesblätter so überoft alle Ein- und Ausfälle versifizirt und als Epigramme angeboten werden. Früher schrieb ein für sein Bekanntwerden sehr tätiger Autor nur ein Feuilleton, wenn er keinen Gedanken hatte, jetzt macht man drei Spalten Epigramme, wenn man keinen Gedanken, aber den Katalog einer Kunstausstellung besitzt. Zu solch leichtwiegender Dutzendarbeit zählen die Sinngedichte Fuldas nicht. Sie sind formvollendet, treffend und vor Allem: ehrlich, während bei unseren Feuilleton-Epigrammatikern die Anschauung und Tendenz mit der Tendenz des Blattes wechselt, für dessen Spalten sie gerade geschrieben haben. Fulda nimmt energisch Stellung zu Tagesfragen und begnügt sich nicht mit persönlichen Seitenhieben. Seine Eigenart, sein groſses Talent zeigt sich in diesem Buche von keiner andern Seite als in „Satura", doch ist der Rahmen, innerhalb dessen es wirkt, ein gröſserer geworden. Was wir im Uebrigen gelegentlich des „Satura"-Büchleins über Fulda anerkennend gesagt haben, könnten wir hier nur wiederholen, wir beschränken uns daher darauf, dieses neue Büchlein nur angelegentlichst allen Litteraturfreunden zu empfehlen und einige wenige Verslein wieder zu geben. Zur neuesten Litteratur nimmt Fulda u. A. in folgenden Zeilen Stellung:

„Realismus" tönt es laut und schrill,
Und sie strömen zu von allen Seiten:
Weil sie Pegasus nicht tragen will,
Müssen sie auf einem Schlagwort reiten."

Für Zola, noch mehr aber für seine deutschen plumpen Nachahmer trifft es zu, wenn Fulda spricht:

Wo Deine neue Wahrheit blinkt,
Ich fass' es nicht, o Heros;
Denn daſs es oft auf Erden stinkt,
Das wuſste schon Homeros;
Er wuſst' es und besang in Frieden
Den Zorn des göttlichen Peliden.

Auch in politicis nimmt Fulda einen klaren Standpunkt ein:

Sagt Einer heut auf hohem Rednerpult
Mit etwas Zungenkunst und Spiegelfechten:
Die Müllerknechte sind an Allem schuld,
An allem Schädlichen und allem Schlechten,
Und wiederholt im Lande weit und breit
Den gleichen Satz mit kühler Ueberlegung,
Dann haben wir in äuſserst kurzer Zeit
Die groſse Anti-Müllerknecht-Bewegung.

Vely, E. Sport. Roman. Schottländer. Breslau. 301 S. M. 4.50.

Frau Vely führt den Leser diesmal nach Berlin in die Kreise der ersten aristokratischen Gesellschaft, die Hohlheit und Verlogenheit des gesellschaftlichen Lebens scharf und anschaulich schildert. Die Haupthandlung des Buches — die Trennung einer jungen Frau von ihrem ehrlosen Gatten und ihre Vermählung mit dem Jugendgeliebten — hätte wohl etwas spannender aufgebaut sein können, die Verfasserin legt aber den Hauptwert ihrer Darstellung hier auf die Schilderung des gesellschaftlichen Beiwerkes, auf die Charakteristik der Nebenpersonen, in denen sie scharf gezeichnete Charaktertypen bietet. Das Schönste am ganzen Buche ist aber die kleine, neben der Haupthandlung mit wenigen Strichen virtuos gezeichnete Lebensgeschichte der kleinen Conny und des berühmten Rechtsanwults — das ist anmuthig und mit hübschem Humor gezeichnet, erfreut durch die Frische der Erfindung und erhebt das Buch über die gewohnte Sphäre der bloſsen Unterhaltungslektüre.

Winterfeld, A. v. Frieden im Kriege. Humoristischer Soldaten-Roman. 2 Bde. Costenoble. Jena.

Winterfeld, dem wir eine stattliche Reihe, wenn auch nicht gerade immer humoristischer, so doch gut komischer Romane verdanken, schildert hier das Soldatenleben in einer kleinen Stadt zu Anfang der sechziger Jahre. In die trübe Atmosphäre fällt reinigend die Botschaft vom Dänenkriege, die kleinstädtische Besatzung zieht ins Feld, kommt aber nicht ins Feuer. In einer Fülle von komischen Einzügen und Szenen zeigt sich Winterfelds humoristische Begabung, wenngleich das Buch zu Anfang etwas zu derb gehalten ist.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

— Die soeben erschienene Aprilnummer der von Kotelmann redigierten Zeitschrift für Schulgesundheitspflege (Voss, Hamburg) enthält neben einer Fülle interessanter kleinerer Beiträge zwei gröfsere Aufsätze von C. Keller (Der Gehörsinn in seinen Beziehungen zur Schule) und M. Schuppli (Die Ausbildung des Willens im Dienste der Schulhygiene).

Die letzte Nummer der „Grenzboten“ veröffentlicht einen Aufsatz zum Andenken von **G. Th. Fechner** aus der Feder von A. Elsas.

— Von der ersten Biographie des neuen deutschen Kaisers, welche unter dem Titel „Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preufsen,“ ein Lebensbild von Ludwig Ziemssen, im Verlage von Franz Lipperheide, Berlin, erscheint, ist soeben die 2. Lieferung zur Ausgabe gelangt. Auch dieses Heft zeichnet sich durch Frische und Volkstümlichkeit der Darstellung wie durch vollendete Technik der zahlreichen Illustrationen aus. Von besonderem Intereste sind, — nebst den vielen kleinen, in den Text gedruckten Abbildungen, — zwei musterhaft ausgeführte Vollbilder: „Das Kostümfest zur Feier der silbernen Hochzeit des Kronprinzlichen Paares im Königlichen Schlosse zu Berlin“ und „Der Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm beim Papste Leo XIII.“ Das treffliche Werk wird 10 Lieferungen à 60 Pf. umfassen, welche in Zwischenräumen von 14 Tagen erscheinen.

Die Bibliothek der Gesamtlitteratur, (Otto Hendel in Halle a/S.) nimmt einen erfreulichen Fortgang. Soeben gelangt zur Ausgabe: No. 180. Björnson, Kapitän Mansana. Deutsch von H. Herzfeld. Eine der besten Erzählungen des bekannten Verfassers. — No. 181. Musset, Spielt nicht mit der Liebe! Schauspiel in drei Aufzügen. Eine venetianische Nacht. Charakterbild in einem Aufzuge. Deutsch von Hermann v. Löhner. — No. 182. 183. Reinick, Lieder, Gesamtausgabe. — No. 184. Webers Demokritos IV, Die Religion und die Religionen. — No. 185. Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig. — No. 186—191. Goethe, Aus meinem Leben. — Jedes einzeln käufliche Bändchen (à 25 Pf.) ist mit einer litterarischen Einleitung und mit dem Bildnisse des Verfassers versehen. Ein vollständiges Verzeichnis sendet die Verlagshandlung gratis und portofrei.

Zum hundertsten Geburtstag **Friedrich Rückerts** erscheint in J. D. Sauerländers Verlag in Frankfurt a. M., herausgegeben von Marie Rückert, des Dichters „Poetisches Tagebuch“, aus den Jahren 1850—1866. In kleinen vergilbten Blättern und Zettelchen liegt ein reichhaltiges Material aufbewahrt, das der Dichter zu seinen Lebzeiten, selbst vor seinen ihm Nahestehendsten, streng geheim hielt, zum Teil in Tagebuchform, anfänglich mit fortlaufenden Daten versehen, die er später jedoch fast gänzlich fallen liefs. Es umfafst nach dem Urteile der Herausgeberin seine vollkräftigste, satteste Lebens-Periode, bis zu den letzten Wochen, ja Tagen seines erlöschenden Lebens. — Gleichzeitig erscheint in demselben Verlage Rückerts Koran-Uebersetzung, mit Einleitungen und Bemerkungen des bekannten Königsberger Orientalisten Prof. A. Müller, welcher in seinem Vorworte mit Recht betont, dafs Niemand lebt, der es unternehmen könnte, Rückerts Koran etwas auch nur annähernd Ebenbürtiges an die Seite zu stellen, und dafs zum erstenmale hier eine im wesentlichen wichtige Anschauung von Art und Gestalt des eigentümlichen Buches für die sich wird gewinnen lassen, welche des Arabischen nicht kundig sind. E. Beyer, der bekannte Rückert-Biograph, läfst zu derselben Zeit bei Sauerländer ein Volksbuch „Friedrich Rückert, ein Charakter- und Lebensbild für Haus und Schule“ erscheinen. — Die bereits früher angekündigten Lebenserinnerungen an Rückert werden bei H. Scippel in Hamburg unter dem Titel „Friedrich Rückert in Erlangen und Joseph Kopp“ von F. Reuter herausgegeben.

Die bekannte Leipziger Verlagsfirma T. O. Weigel ist in den Besitz von Dr. Ch. H. Tauchnitz übergegangen.

— Das Kaiserliche Postzeitungsamt in Berlin erläfst einen Aufruf zur Sammlung aller Zeitungen und Zeitschriften, welche aus Anlafs des Hinscheidens des Kaisers Wilhelm seit dem 9. März Nachrufe, Gedichte oder Zeichnungen gebracht haben.

— Zum Besten der Kassen der deutschen Vereinigungen für Ferienkolonieen und Sommerpflegen wird von dem Verlage des Schorerschen Familienblattes ein Künstler- und Selbstschriften-Album im grofsen Stile vorbereitet. Das kaiserliche Paar, welches bekanntlich den Bestrebungen jener Vereinigungen stets ein warmes Interesse entgegengebracht, hat den Plan zu diesem Album nicht nur genehmigt, sondern auch eigenhändige, tief ergreifende Denksprüche niedergeschrieben, welche sich bereits in dem Besitz der Zentralstelle für Ferienkolonieen befinden. Der Denkspruch des Kaisers Friedrich trägt das Datum des 8. Februar, also des Tages vor der Operation. Wir werden noch Gelegenheit haben, wiederholt auf dieses Album zurückzukommen, welches die besten Namen der deutschen Nation auf allen Gebieten in sich vereinigen wird.

Antiquarische Kataloge.

J. M. Heberle, Köln, No. 85 Deutsche Litteratur, 7180 Nrn. — L. Rosenthals Antiquariat, München, No. 59 Litterar. Kostbarkeiten und Bibliothekswerke. — H. Lesser, Breslau, No. 213 Mathematik, Physik, Astronomie, Meteorologie. — H. W. Schmidt, Halle, No. 526 Botanik. — Paul Neubner, Köln a. Rh., No. 10 Städtegeschichte (Städte, Ortschaften, Burgen, Klöster Deutsehlands, Oesterreichs und der Schweiz.) — Aurel Blümich, Leipzig, No. 8 Theologie und Philosophie, 1224 Nrn. — J. A. Stargardt, Berlin, No. 170 Geschichte. Kunst. Archaeologie, 675 Nrn. — A. Bauer, Wien, No. 23 Militaria.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 29. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Wolfram von Eschenbach. Historischer Roman von L. Lang. 2. Aufl. Zipperer. München.

Dieses dürftig ausgestattete Buch hinterläfst einen eigentümlichen Eindruck. Vor fast dreifsig Jahren zuerst erschienen erlebt es jetzt eine zweite Auflage. Es scheint unter den Nachwirkungen von Fouqués Romanen zu stehen, die Schule des Ekkehard hat es noch nicht durchgemacht. Es steckt noch mitten in der romantischen Anschauung vom Mittelalter. Phantastische Züge fehlen nicht, sie erscheinen namentlich auf die eigentümlichste Figur des Buches, den Klinsor gehäuft. Konventionelle Motive, wie man sie aus den grofsen mittelhochdeutschen Epen und den Liedern der Minnesänger für das ganze mittelalterliche Leben abstrahieren zu können glaubte, sind reichlich über den Roman verstreut. Eine unhistorische Idealisierung der Gestalten und auch der Verhältnisse, wie sie eben Fouqué zuletzt so ungeniefsbar macht und erst durch den Ekkehard gebrochen wurde, läfst alles nicht in gewünschter Deutlichkeit hervortreten; das ganze Buch ist etwas blafs, hell in hell gemalt; man könnte es auch mit einem flachen Relief auf Goldrand vergleichen.

Doch soll mit diesen Worten kein verneinendes Urteil über das ganze Werk gesprochen sein. Es ist in einer reinen, vielfach durch schlichte Poesie gesteigerten Sprache geschrieben, welche zwischen dem Tone, in dem man sich an die Jugend wendet, und dem der eigentlichen Romanprosa glücklich die Mitte einhält. Für die reifere Jugend indessen scheint das Werk im letzten Grunde doch bestimmt zu sein. Es behandelt das Leben Wolframs von Eschenbach und die Entstehungsgeschichte des Parzival; der unorganische Schlufs,

der weder in der Ueberlieferung noch in der Anlage der Dichtung selbst begründet ist, bringt hastig noch die des Titurel und des Willehalm nach. Die Lebenssgeschichte selbst erweitert sich zur Kulturschilderung und führt den Helden, wie es das Recht des Dichters ist, mit den Gröfsen der Zeit und mit den grofsen Geschicken und Taten der Epoche in Verbindung: Barbarossa und der Kreuzzug, auf welchem dieser seinen Tod fand, werden in diesem Sinne verwertet. Ich finde, dafs, abgesehen von unserer Unfähigkeit in das Herz eines mittelalterlichen Dichters einen Blick tun zu können, wodurch also ein solches Buch, wie das vorliegende, von vornherein problematisch wird, der Verfasser ein überaus ansprechendes und in sioh zusammenhängendes poetisches Bild von der Entstehungsgeschichte des Parzival gegeben hat, bei aller Phantastik und äufseren Unmöglichkeit doch innerlich wahrer als das ungleich rohere Buch Bleibtreus „Der Nibelunge Not", welches auf den gleichen Voraussetzungen beruht. Beide erklären die Dichtung aus dem Leben des Dichters. Aber wie fein hat Lang jeden einzelnen der spärlichen Züge, die uns über Wolfram überliefert sind, in sein Werk verwebt. Es ist für den Germanisten eine Freude dies beachten; nichts fehlt, oft zeigt sich die überraschendste Verknüpfung; und wenn man auch im Einzelnen widersprechen möchte, es stimmt doch alles zum Ganzen. Das Charakterbild Wolframs ist höchst eigenartig erfafst und ausgeführt, und hier am wenigsten läfst sich ein Hang zum Konventionellen bemerken. Glänzend, treu und fein sind die Kulturschilderungen. Doch scheint das Buch nicht gleichmäfsig gearbeitet; bald überwiegt die Geschichte, bald der Roman. Es nimmt sich seltsam aus in unserer nüchternen Zeit. Aber wenn es auch die Gestalten idealisiert, zeichnet es doch das mittelalterliche Kulturleben als solches nicht ins Blaue hinein, wie einst Fouqué. Hier macht sich besseres Wissen entscheidend geltend. Wir empfehlen das Werk als höchst anziehende Lektüre, anziehend auch wegen seiner Widersprüche.

Dr. H. Löbner!

Birt, Th. Zwei politische Satiren des alten Rom. Ein Beitrag zur Geschichte der Satire. Elwert. Marburg.

Der Verfasser giebt in der vorliegenden Arbeit zunächst eine neue Erklärung des vielumstrittenen Begriffs der „Satire" und sucht seine Erklärung durch einen ziemlich ausführlich gehaltenen historischen Ueberblick zu rechtfertigen. Er hält dafür, dafs alle litterarischen Erzeugnisse, in denen zwar ein ernsthafter Zweck verfolgt, zur Erreichung dieses Zweckes aber ein ironisierendes und scherzhaft parodierendes Verfahren gehandhabt wird, der Kunstgattung der Satire zuzuzählen seien. Das „Spudaiogeloion", macht nach ihm den Begriff der Satire aus. Uns scheint bei dieser Definition der Umfang des Begriffs der „Satire" denn doch zu sehr erweitert und auf die historische Ursprungsbedeutung dieser Dichtungsgattung, wonach dieselbe nichts als Miszellanpoesie, d. h. einen möglichst buntscheckigen, mannigfaltigen Inhalt bezeichnete, gar zu wenig Rücksicht genommen worden zu sein. Der Verfasser sucht dann weiter nachzuweisen, dafs der Gipfel der von ihm abgehandelten Dichtungsgattung in der politischen Satire zu suchen sei und glaubt als Musterstück solch' einer politischen Satire die Dichtung des Claudian in Eutropium herausgefunden zu haben. In keiner beiden Beziehungen vermag hier unsere Kritik dem Verfasser mit ihrer Beistimmung zu folgen. Das Politische ist und bleibt immer nur ein untergeordneter Teil und Zweig des Allgemeinmenschlichen und kann deshalb auch in der dichterischen Behandlung nicht, selbst wenn es augenblicklich ein akuteres Interesse hervorzurufen im Stande wäre, den absolut höheren Wert beanspruchen. Wer dichterische Typen des allgemein- und Ewigmenschlichen schafft, steht gewifs auf einer höhe-

ren Warte als wer nur bestimmte politische Parteirichtungen, die mit der Zeit entstehen und vergehen, teils idealisiert teils karrikiert. Und nun gar die angebliche politische Satire des Claudian ist doch im Grunde genommen nur eine aus persönlichen Invektiven bestehende Parteischrift niedrigen oder niedrigsten Ranges. Die politischen Komödien des Aristophanes machen ganze Kulturströmungen, ganze gewaltige das Volksleben ergreifende und im Volksleben wurzelnde Richtungen zum Gegenstande ihrer Satire und haben deshalb für alle Zeit ihren unvergänglichen Reiz und Wert; in der Dichtung des Claudian wird nichts als die persönliche Beschimpfung des Eunuchen Eutrop in allen nur möglichen Tonarten variiert. Dazu kommt, dafs fast nur auf die äufseren Mängel des Eutrop Gewicht gelegt, fast nur das Eunuchentum desselben zum Gegenstande der in Unflätigkeiten aller Art sich bewegenden Invektive gemacht wird. Alles in allem genommen, dürfte also in der Tat die Schrift des Claudian nur zu den politischen Satiren niedrigsten Ranges und Charakters zu rechnen sein. — Im zweiten Teil seiner Arbeit beschäftigt sich dann der Verfasser damit, den Zusammenhang zwischen Claudian und dem um mehrere Jahrhunderte rückwärtsliegenden Lucilius nachzuweisen. Wenn wir nun auch in Uebereinstimmung mit dem Verfasser in Folge der in Claudians Dichtung zu Tage tretenden allgemeinsten Merkmale, der Ethos der Indignation, des novellistisch-historischen Tons der Komposition, der durchweg metrischen Abfassung und der politischen Tendenz den Dichter für einen Anhänger der Lucilischen Richtung im allgemeinen erklären müssen, so lehnen wir doch die Arbeit eines im einzelnen nachzuweisenden Zusammenhanges zwischen Claudian und Lucilius, auch auf die Gefahr des Vorwurfes der Denkfaulheit hin, entschieden von uns ab. Um den Erweis des Zusammenhanges beizubringen, hat Birt erst an den vorhandenen Resten Lucilischer Dichtung eine mühsame Restaurationsarbeit vollziehen und aus ihnen ein hypothetisches Ganzes herstellen müssen. Wir gehören nun nicht zu den Pfadwandlern, von denen der Verfasser verlangt, dafs sie ihm auf der schwankenden und schmalen Brücke der Hypothesen unbedingte Heeresfolge leisten; denn wir teilen seine Voraussetzung nicht, dafs die wissenschaftliche Behandlung der Litterärgeschichte nur in einem Nachweis des Causalnexus von Dichter zu Dichter bestehe. Oft fehlt jede Spur einer bewufsten Anlehnung, und wir lehnen es dann, wie auch in dem vorliegenden Fall, entschieden ab, die fehlendeu Fäden durch Hypothesieren künstlich zu knüpfen. Trotz aller dieser Ausstellungen aber, zu denen wir uns der vorliegenden Schrift gegenüber veranlafst gesehen haben, bietet dieselbe dennoch eine anregende Lektüre, das Buch dürfte auch für das philologisch-litterarhistorische Studium nicht ohne Befruchtung bleiben.

Hellmuth Panckow.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 15. April 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Homers Ilias in verkürzter Form nach Joh. Heinrich Vofs, bearbeitet von Dr. Ed. Weifsenborn. Mit Titelbild. Teubner. Lpz. XXIX u. 164 S. M. 1,50.

In dieser Bearbeitung sind die 16000 Verse des ursprünglichen Gedichts mit Beseitigung von allem zur Handlung nicht unbedingt Notwendigen auf 4500 Verse herabgemindert, aber in dem Bestreben, die Einheit der Handlung zu wahren, und die schönsten Stellen beizubehalten. Berechnet ist diese Bearbeitung für die Real-

gymnasien, Bürgerschulen, höheren Töchterschulen, sowie für alle diejenigen Erwachsenen der gebildeteren Volksschichten, welche ohne Kenntnis des Griechischen die Ilias kennen lernen möchten.

***Scherer, W.** Poetik. Weidmann. Berlin. 303 S. geb. M. 9,—.

„Grofs angelegt, reich an Entdeckungen und reicher an Anregungen, und dann so plötzlich und jäh abgebrochen, scheint dies Werk fast ein Abbild der Lebenstätigkeit unseres geliebten Lehrers; möge es auch diesem letzten Geschenk Scherers nicht an dankbaren Schülern und ernsten Fortsetzern fehlern", so urteilt Diethey in seinem Scherer-Nekrolog über diese letzte Arbeit des so früh uns entrissenen Forschers, dessen letzte Jahre der „Poetik" als seiner Lieblingsarbeit gegolten haben. Wie der Herausgeber der „Poetik", Richard M. Meyer, berichtet, ist der älteste Entwurf von 1877 datirt; besonders aber seit Vollendung der Litteraturgeschichte stand der Plan, eine umfassende Lehre von der Dichtkunst auf breitester empirischer Grundlage aufzubauen, im Mittelpunkte des Interesses Scherers. Er hat es selbst wiederholt ausgesprochen, dafs er über die geringe Mühe, die ihm die „Poetik", die er im Sommersemester 1885 als vierstündiges Privatkolleg — zum ersten und letzten Male — las und die Vorbereitung dazu machte: die Gedanken strömten ihm so leicht und in solcher Fülle zu, als habe er mit dieser Arbeit nur die Früchte langjähriger Anstrengungen abzupflücken. — Scherer behandelt im ersten Kapitel des Buches zunächst die Sätze: nicht alle Poesie ist kunstmäfsige Anwendung der Sprache, nicht alle kunstmäfsige Anwendung der Sprache ist Poesie und betrachtet dann das Verhältnis von Dichter und Publikum. Besonders interessant und wertvoll sind Scherers Auslassungen über Dichter und dichterische Produktion — Diltheys Wort „reich an Anregung" trifft für diesen Abschnitt vielleicht am meisten zu. Vor Allem anziehend und anregend ist, was Scherer hier über das Verhältnis von Phantasie und Gedächtnis zur dichterischen Produktion sagt. Er ist geneigt, anzunehmen, Gedächtnis und Phantasie seien dasselbe: die Fähigkeit zur Reproduktion alter Vorstellungen. Es fragt sich, ob jemals eine Vorstellung genau so reproduziert wird, wie sie ursprünglich in den Geist eintrat. Die Umwandlung alter Vorstellungen ist die Arbeit der Phantasie — die Phantasie ist also die verwandelnde Reproduktion (Seite 162) oder wie Scherer einmal in seinen Aufsätzen über Goethe von der Phantasie sagt: „Sie ruft nicht ihre gaukelnden Bilder aus dem Nichts hervor, sie weckt nur die schlummernden aus dem Dunkel der Erinnerung: sei es, dafs Erlebnisse vorschweben, oder die Phantasiegebilde früherer Dichter." Auch die Betrachtung des Traums, als des Schauplatzes der Phantasie, die, befreit von der Herrschaft des Willens, gleichsam ganz sich selbst überlassen ist, zeugt für Scherer nicht vom Gegenteil. Er widerspricht der Unterscheidung, welche Vischer zwischen produktiven und reproduktiven Träumen gemacht hat. Unter ersteren versteht Vischer die sogenannten „Sinnenreiz-Träume", die allerhand körperliche Reize in symbolischer Gestalt verarbeiten sollten, wie z. B. Störungen des Herzschlags und Blutumlaufs sich in den Angst- und Verlegenheitsträumen spiegeln. Diese „Symbolik des Traums" erkennt Scherer nicht an. „Zwar die Einwirkung körperlicher Beängstigung (S. 163) ist recht erklärlich — mit denselben körperlichen Zuständen sind Vorstellungen der Verlegenheit und Angst assoziiert und diese werden nun angeregt. Im Leben ruft wahrscheinlich umgekehrt die Angst die Beklemmung hervor, im Traum die Störung des Herzschlags die Angst: beides ist eben im Kapitel unserer Vorstellungen assoziiert, und diese Assoziation wird reproduziert." Es wird also auch bei diesen Träumen nur der Schein einer wirklichen Neuschöpfung erregt, und jene Bestimmung des Phantasiebegriffs bleibt bestehen. Der Schein des Neuschaffens bleibt aber auch der wachen Phantasietätigkeit, wenn sich die Vorstellungsverbindungen blitzschnell vollziehen, „wenn uns eine Gestalt begegnet und uns sofort nötigt, uns zu ihr eine ganze Geschichte zu dichten; wenn andererseits eine Geschichte, die wir im Umrifs erfahren, uns nötigt, die Personen uns anschaulich vorzustellen, die darin spielen." So besteht die Lebhaftigkeit der Phantasie in der Leichtigkeit vielfacher Vorstellungsverbindung. „Dem phantasievollen Menschen fallen bei jedem starken Eindruck und bei jeder Konzentration auf eine einzelne Vorstellung unzählige andere Vorstellungen ein, die damit zusammenhängen. Ein Samen fällt: und es entspriefst sofort ein ganzes Blumenbeet, aus dem er die Wahl hat, zu pflücken, was ihm beliebt. Das Blumenbeet liefert die Phantasie; bei des Auswahl des Pflückens mufs der Verstand helfen." Denn die bewufste Arbeit, der Geschmack, der ordnende Verstand tritt beim dichterischen Arbeiten eben auch in Rechte. „Dieser Verstand ohne Phantasie führt zur Trockenheit und Nüchternheit, die Phantasie ohne den Verstand zur Unordnung und Ueberhäufung. Dort werden wir nicht angeregt, hier wird der Anregung zu viel und wir ermüden." Der Phantasie stehen nun aber für die Umwandlung der in der Erinnerung bewahrten Tatsachen verschiedene Methoden zu Gebote. „Immer sind es (S. 166) Kombinationen verschiedener Vorstellungen. Eine grofse Rolle spielen dabei die Gröfsenvorstellungen. Vieles, worin man eine besondere Fruchtbarkeit der Phantasie zu erblicken pflegt, beruht nur auf Steigerung: grofse Zahlen, grofse Zeiträume, grofse Raumdimensionen, die man zu einer gegebenen Vorstellung hinzubringt, so dafs die kleinen Verhältnisse multipliziert werden. So z. B. Schillers Beschreibung der Charybdis im „Taucher" nach dem Muster eines Mühlbachs, dessen Sprudeln er einfach ins Grofse projiziert und mit homerischer Ueberlieferung komponiert." Sehr beachtenswert ist auch Scherers Darstellung über Sinn und Wahnsinn, über das Publikum, die Bedingungen des Gefallens etc. — Dieses letzte Werk Scherers, das man nur mit Wehmut aus der Hand legen kann, wird noch kritische Besprechung finden müssen — für heute kam es nur darauf an, durch Hervorhebung einiger Gedankengänge auf den geistvollen Gehalt dieser „Poetik" hinzuweisen.

Naturwissenschaften.

Annuario meteorologico Italiano. Publicato per cura del comitato direttivo della societa meteorologica Italiana, Anno III. — 1888. XII. Loescher. Torino, V u. 243 S.

Das meteorologische Jnhrbuch, insofern es auch für Italien, die nötigen Zusammenstelluugen bringt, welche im Norden Europa's längst dargeboten werden, entspricht einem in Fachkreisen längst gehegten Wunsche. Das Jahrbuch ist inhaltlich reich an Stoff, welcher trefflich geordnet ist und erfreut sich bei leichter Handlichkeit einer guten Ausstattung. Ein beigegebener Holzschnitt stellt das meteorologische Observatorium zu Turin dar.

Lutz, K. G. Das Buch der Schmetterlinge. 4. Hänselmann. Stuttgart. Mit 30 farbigen Tafeln und zahlreichen Abbildungen. 10 Liefer. à M. 1.—.

Der bekannte Verfasser will in diesem Werke, von dem uns die erste Lieferung vorliegt, die Schmetterlinge nach den Nahrungspflanzen ihrer Raupen vorführen. So bieten die Tafeln nach einander die Schmetterlinge, welche im Raupenzustande im Nadel- und Laubwald im Obstgarten, auf bebautem Boden, aur Wiesen und Triften, in Busch und Hecken, an Wegen, Rainen und Abhängen, auf öden Plätzen, sowie an Ufern und auf Mooren leben. Lutz erläfst dem Leser die sonst endlose Menge von geisttötenden Namen und beschreibt die einzelnen Arten unter deutschem Namen ausführlicher als es in ähnlichen Werken sonst geschieht. — Aucb für die Jugend wird das Werk von hohem Nutzen sein, da das planlose Töten der Schmetterlinge scharf getadelt und dargelegt wird, auf welchem Wege der Schmetterlingsfreund am besten einen Einblick in das Walten der Naturgesetze, in der Fülle der Beziehungen in der Natur erlangt. Besonders berücksichtigt die Darstellung die Gewinnung des Schmetterlings aus der Raupe, das Fangen und Präpariren der Raupen und Schmetterlinge, das Anlegen von Schmetterlingssammlungen etc. Die zahlreichen farbigen Abbildungen sind vorzüglich ausgeführt.

Geschichte, Biographie, Politik.

Boden, K. Der deutsche Patriot Ulrich von Hutten als Ritter und Volksmann — als Dichter und Schriftsteller. Mit Text-Abbildungen und Titelbild. Spamer, Leipzig. 104 S. cart. M. 1.—.

Nächst Luther hat keiner der Verfechter geistiger Freiheitim Reformationszeitalter gröfseren Anspruch auf die Lieöe und Dankbarkeit des deutschen Volkes, als gerade Ulrich von Hutten. Die Heldengestalt Ulrich von Huttens, dieses echt deutschen Mannes, in volkstümlicher Darstellung alt und jung im deutschen Volke nahe zu bringen, ist der Zweck des vorliegenden kleinen Buches, das Hutten nicht allein als Held und warmen Freund des deutschen Volkes, als Vor- und Mitkämpfer des Reformationswerkes, sondern auch in seinem Wirken als Dichter und Schriftsteller schildert. Die erste Lebenszeit Huttens war ja fast ausschliefslich der damaligen Wissenschaft, dem Humanismus, gewidmet, so dafs wir also in ihm die wissenschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Bestreburgen seines Zeitalters verkörpert sehen. In anziehender Darstellung schildert der Verfasser Hutten, dessen 400. Geburtstag Deutschland am 21, April begehen wird, als fahrenden Schüler, als gekrönten Dichter, als Glaubenskämpfer. als Streiter für das Deutschtum, als Held der Geistesfreiheit und als Werber für die Reformution, dabei gleichzeitig ein farbenreiches Bild von der ringenden, gährenden Zeitperiode entwerfend, von der Hutten sagte: Es ist eine Freude zu leben . . . Es blühen die Stndien, die Geister regen sich." Die vorliegende Schrift will kein wissenschaftlicher Beitrag zur Kenntnis Huttens sein, sondern eine populäre Festgabe und diesen Zweck erfüllt sie vortrefflich.

Foucauld, Vicomte Ch. de. Reconnaissance au Maroc 1883—1884. Ouvrage illustré de 4 photogravures et de 101 dessins d'après les croquis de l'anteur. fol. Challamel et Cie. Editeurs. 1888. XVI u. 495 S.

Es ist uns Deutschen schwer begreiflich, woher so reichliche Mittel fliefsen können, um Spezialstudien und Arbeiten wie die vorliegende in solchem Umfange und so verschwenderischer Pracht zu Tnge fördern zu können. Die Foucauld'sche Arbeit mit dem beigegebenen, höchst elegant ausgestatteten Atlas dürfte unter ähnlichen deutschen Erzeugnissen kaum ihres Gleichen finden. Wir können, in Bezug auf die materielle Unterstützung von Kunst und Wissenschaft von Seiten der Behörden wie der Privatkreise nicht genug auf das Beispiel Frankreichs verweisen.

Pigeon, E. A. Le diecèse d'Avranches sa sa topographie, ses origines, ses évèques, sa cathédrale, ses églises, ses comtes et ses chateaux avec cartes et plans. Imprimerie de Salettes, libraire-éditeur. Coutances. 707 S.

Vorliegende Arbeit gehört zu denjenigen ausführlichen Beiträgen zur Geschichte, Statistik etc. kirchlicher Verhältnisse, wie sie gerade die Neuzeit vielfach zu Tage gefördert. An zahlreichen derartigen Arbeiten läfst sich erkennen, dafs das Interesse an der Wissenschaft der Theologie in dem Mafse zugenommen wie ihre praktische Bedeutung in den Augen Vieler verloren hat oder vermindert worden ist. Der gute, deutliche Druck der Arbeit ist auf dem schlechten Papier wohl doppelt nothwendig gewesen.

Tissot, Ch. Géooraphie comparée de la province Romaine d'Afrique Tome II Chorographie — Réseau Routier. fol. Imprimérie Nationale Paris. XXXIV u. 868 S.

Das neue Jahr bringt uns nunmehr den zweiten Band des herrlichen Werkes Charles Tissot's. S. Reinach, welcher die Arbeit Tissot's nach dessen Manuskript mit Noten, Zusätzen und einem dem vorliegenden Bande beigefügten, splendid ausgestatteten Atlas herausgegeben, schickt auch dem zweiten Bande eine längere Einleitung voraus. Der Atlas enthält trefflich gestochene Karten. Unter den Neuheiten von 1888 ist die Ausgabe der Tissot'schen Arbeit eine der prächtigsten.

Weltgeschichte, Allgemeine. I. Das Alterr tum; von Justi-Hertzberg. II. Das Mittelalter; von Jul. von Pflugk-Harttung. III. Die Neuere Zeit; von M. Philippson. IV. Die Neueste Zeit; von Theod. Flathe. Grote. Berlin. 12 Bde, in Lieferungen à M. 1,—.

Von dieser neuen Weltgeschichte liegt nun auch der VIII. Band beschlossen vor. Derselbe enthält die Zeit des dreifsigjährigen Krieges, die zweite Hälfte des 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts bis zum Tode Ludwigs XIV. (1715). Professor Philippson hat in diesem Teile ein überaus reiches Material zu verarbeiten gehabt. Unaufhörliche Kriege erfüllten in jener Zeit Europa. In Frankreich entwickelte sich die glänzende Pracht des Hofes Ludwigs XIV., von dem aus bald die gesamte Kulturwelt des Abendlandes beherrscht ward. Der grofse „König Sonne" tritt in den Mittelpunkt der Darstellung; zu ihm leiten die meisten Fäden der Geschichte der Zeit. Die Kultur geht unter seinem Einflufs zwar grofsen Teils verwerfliche Wege, ist aber in ihrer Entwickelung und Erscheinung von hohem Interesse. Hier knüpft vielfach die prächtige Illustration der Grote'schen Weltgeschichte an. Eine Zeit, die den äufserlichen Prunk so sehr pflegte, wie das Zeitalter Ludwigs XIV., hat auch dafür gesorgt, dafs ihr gleifsendes Bild durch Kunstwerke aller Art weiter überliefert werde. In mannigfaltigen Bildern zieht die Welt des 17. Jahrhunderts am Leser dieser Allgemeinen Weltgeschichte vorüber: blutiges Kriegstreiben und friedliches Bürgerleben, Staatsaktionen und historische Ereignisse vielfacher Art beleben in mustergültig ausgeführten Reproduktionen der alten gleichzeitigen Originale das Werk neben einer grofsen Anzahl historischer Porträts, darunter prächtige Charakterköpfe, wie z. B. der des grofsen Kurfürsten nach dem Bilde von Matthäus Merian d. J. (1621—1681). — Professor Philippsons Arbeit ist die des echten berufenen Geschichtsforschers: aus den Quellen geschöpft, mit der Gewissenhaftigkeit des wahren Gelehrten verarbeitet und künstlerisch durchgebildet. Besonders anziehend und für die Darstellung charakteristisch ist (S. 405—440) die allgemeine Schilderung von Ludwigs XIV. Persönlichkeit, seines Reiches und der Franzosen oder (S. 250—274) die packende Ausmalung der Zustände in Deutschland nach dem dreifsigjährigen Kriege. Mit der Vortrefflichkeit des Inhalts, mit der Fülle von authentischen Illustrationen und Reproduktionen wichtiger Dokumente verbindet dieses Werk noch einen dritten Vorzug, den der Billigkeit. Durch das lieferungsweise Erscheinen des sehr empfehlenswerten Werkes wird die Anschaffung desselben wesentlich erleichtert.

Wistulanus, H. Gregor VII. und Heinrich IV. Kritische Beleuchtung der Schrift Heinrichs IV. und Gregor VII. von Dr. Wilh. Martens, Regens a. D. Lehmann. Danzig. 63 S. M. 1,—.

Vor Kurzem erschien: „Heinrich IV. und Gregor VII. nach der Schilderung von Rankes Weltgeschichte. Kritische Betrachtungen von Dr. Wilh. Martens, Danzig von F. A. Weber." Die vorliegende kleine Arbeit ist entstanden aus der Ueberzeugung, dafs die Martens'sche Schrift nicht ohne Entgegnung aus dem Kreise der Westpreufsen bleiben dürfe. Der pseudonyme Verfasser Wistulanus will in seiner Anonymität nicht härter geurteilt und gesprochen haben, wie er es mit offenem Visier gethan haben würde. — Martens knüpft nämlich an Rankes Bemerkung (in Bd. VII seiner Weltgeschichte), dafs Gregor VII. von allen jemals vorgekommenen kirchenpolitischen Erscheinungen vielleicht die gröfste sei, eine Darlegung, in wieweit Gregor VII. vielfach überschätzt wird. Gregor ist ihm nicht der grofse Papst, für den ihn die Protestanten, keineswegs der heilige Papst, für welchen ihn die katholische Kirche erklärt hat. Wistulanus hält die Martens'sche Arbeit nicht für eine wissenschaftliche-historische, sondern für eine Tendenz-Schrift. Dieses versucht er im Verfolg seiner Arbeit kritisch nachzuweisen. Wir vermögen es hier nicht, ausführlich darzulegen, inwiefern uns die Ausführungen des Verfassers noch weniger sympathisch sind, als manches in der Martens'schen Schrift, und begnügen uns mit der Hervorhebung folgender Worte. Wistulanus sagt (p. 62): „Ein geistreicher Franzose urteilt, dafs durch die germanischen Barbaren der Despotismus der römischen Caesaren gebrochen und der Welt die Freiheit zurückgegeben sei. Man wird hinzufügen müssen, dafs diese Germanen die Freiheit nur im Bunde mit der Kirche zu erhalten wufsten (sic!); dafs ohne die Hilfe der Kirche die Sklaverei der Niedrigen und der Despotismus der Grofsen in die neuen Reiche gedrungen wäre. (Und das hat die Kirche verhindert?) Die Anschauungen des Herrn Martens schliefsen aber eine solche Gleichgewichtstellung der geistlichen Autorität aus (und doch mit Recht), weil sie direkt zur abhängigen Staatskirche führen."

Belletristik.

Dahn, F. Vale Imperator! Lebe wohl nun, Kaiser Wilhelm! und Heil dir, mein Kaiser Friedrich. Zwei Gedichte. 16. Breitkopf & Härtel. Leipzig. 20 S. M. —.30.

Zwei weihevolle formvollende Gedichte, in denen Felix Dahn die Laufbahn Kaiser Wilhelms feiert, den Eindruck seines Todes schildert und dann Kaiser Friedrich in einem hoffnungsvollen Sang begrüfst, dessen erste Strophe anhebt:

Heil Dir, mein Kaiser Friederich!
Wie klingt der Klang so ritterlich,
Wie Hohenstaufen Harfe!
Nun blitzt es doch vom Throne hell,
Süddeutschlands freudger Kampfgesell:
Von Wörth das Schwert, das scharfe!

Den Kaiser Wilhelm-Sang hat Dahn in lateinischen und deutschen Versen gedichtet; er erzielt beidemal durch die Wucht und Poesie des Ausdruckes grofse Wirkung und hat die schwere Aufgabe, modernste Gedanken und Begriffe in die Sprache der Römer zu kleiden, glänzend gelöst — zum Beweise dafür zwei auf gut Glück herausgegriffene Strophen:

Ja wo jenseit blauer Meere
Eine deutsche Hofes-Were
Träumend unter Palmen liegt,
Wird nach Monden Wehruf klingen,

Wann dahin auf dunkeln Schwingen
Diese Trauerkunde fliegt.
Immo plangit infra palmas
Latifolias et almas
Africum tugurium,
Postquam nuntius invitus
Navigaverit contritus
Mare per caeruleum.

Und die beiden greisen Knaben
Welche treu, wie Odhins Raben,
Seinen Siegesgang umschwebt —
Moltke läfst die Zähre rinnen,
Und das Herz, durchzuckt tief innen,
Dem gewaltgen Bismarck bebt.
Atque ambo illi torvi
Velut Wodani te corvi
Comitati: — lacrimas
Fundit Moltke et dolore
Solvitur austerus ore
Bismarck, ingens, adamas!

Es bedarf nach diesen Proben nicht erst der Versicherung, dafs Dahns Kaisersang mehr Poesie atmet und gröfsere Formvollendung zeigt, als Wildenbruchs auffallend gedankenleeres, phrasenreiches, auch in der Form mangelhaftes Kaisertrauergedicht.

Solughub, W. A. Bitteres Glück. Roman. Aus dem Russischen übertr. von W. Stein. Schottländer. Breslau. 356 S.

Ein sehr interessantes, bis zum Schlufs im besten Sinne spannendes Buch. Der scharf beobachtende, reichbegabte Autor, dem wir in diesem Romane zum ersten Male begegnen, führt hier in fein psychologischer Entwicklung den Gedanken durch, dafs alles Glück, das der Bevorzugte nicht mit weisem Mafse geniefst, einen bitteren Beigeschmack annimmt und endlich in seinen Gegensatz umschlägt. Sein Held, dem das Glück im Reichtum, in vornehmer Familienstellung, im Staatsdienst, in der Liebe lockend entgegentritt, ist stets ein unglücklicher Mensch, weil er die durch die Verhältnisse und Sitte gezogenen Schranken nicht zu respektieren vermag. Dafs er aber auch in seinen mit edler Hingebung und auf selbständigem Wege unternommenen politischen Bestrebungen nichts erreicht, dafs er sein Leben nutzlos dem Staatsdienst weiht, begründet Solughub aufs Anschaulichste aus den russischen Verhältnissen, aus der Schwerfälligkeit der Regierungsmaschine, aus dem Schlendrian und Egoismus der Gouverneure wie der niederen Beamten. Jede russische Schilderung läfst es dem Leser immer hoffnungsloser erscheinen, dafs Rufslands soziale Verhältnisse jemals eine Besserung erfahren können. Das russische Beamtenleben, das Treiben der Petersburger Gesellschaft, das Soldatenleben im Kaukasus — all das schildert Solughub in einer Reihe fesselnder, frappanter Züge, mit einer bis ins Kleinste lebenswahren und anschaulichen Treue. Nach diesem Romane zu schliefsen, dürfte sich die Uebersetzung weiterer Arbeiten Solughubs sehr empfehlen.

Kunstlitteratur.

Rosenberg, A. Der Rubensstecher. Der Kupferstich in der Schule und unter dem Einflusse des Rubens. Wien, Gesellschaft für vervielfältigste Kunst. Heft 1, M. 5.—.

Die vorliegende erste Lieferung eröffnet den ersten Band einer grofsen „Geschichte der vervielfältigenden Künste", welche die erste zusammenhängende Darstellung des niederländischen Kupferstiches jener Zeit, welche die deutsche Kunstlitteratur aufzuweisen hat, bieten soll. „Wir haben, schreibt Rosenberg, der bekannte, wenn auch oft angefochtene Kunsthistoriker, gerade diesen Gegenstand für besonders geeignet erachtet, um das Geschichtswerk der vervielfältigenden Kunst damit zu beginnen. Die Rubensstecher geben in ihrer Gesammtheit das glänzende Bild einer wohlgeschulten reproduzierenden Kunst, welche zugleich stilvoll nachschaffend und schwunghaft frei, ein wahres Muster ihrer Gattung ist. Sie umkreisen wie eine Plejade kleiner Gestirne die Zentralsonne der vlamändischen Malerei und sind schon insofern beachtenswerte Erscheinungen, als sie darthun, dafs auch für die vervielfältigende Kunst nur von einer gewaltigen schöpferischen Persönlichkeit das Heil zu erwarten ist." Das Werk ist auf 6—8 zweimonatliche Lieferungen berechnet, von denen eine jede aufser den Textillustrationen 6 Tafeln in Heliogravüre enthalten soll. Der Preis ist im Verhältnis zu Inhalt und Ausstattung ein sehr billiger.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Unter dem Titel „Ein russischer Satiriker" bespricht L. Marholm in der letzten Nummer der „Gegenwart" den Verfasser von „Des Lebens Kleinigkeiten" **N. Schtschedrin.**

— Die vortrefflich redigirte Halbmonatsschrift „**Der Kunstwart**" (Herausgeber Ferdinand **Avenarius**) enthält in ihrer letzten Nummer u. A. einen sehr anregenden Artikel über **Ibsen** und einen beachtenswerten Aufsatz „Kunstausstellung contra Museum", in der der Direktor des Schlesischen Museums, J. Janitsch in Breslau — wie wir meinen mit Recht — um Schutz der Museen für moderne Kunst plaidiert, welche durch die immer schneller aufeinander folgenden grofsen Kunstausstellungen derart schädlichen Eingriffen ausgesetzt sind, dafs bereits ihr Charakter als dauernde Institutionen bedroht erscheint. Aus dem übrigen Inhalt der Nummer heben wir das treffende Epigramm hervor:

Der Kritiker schreibt wahr und schlicht:
Verblümt; pikant der Kritikaster:
Ernst ist der Tugend Angesicht,
Frivol geschminkt zeigt sich das Laster.

Preisausschreiben. Das „Deutsche Dichterheim“ (Dresden-Striesen) setzt drei Preise von je 100 M. aus für ein lyrisches Gedicht, eine Ballade und eine poetische Erzählung. Nähere Bestimmungen in No. 13 der Zeitschrift, die unentgeltlich versandt wird.

— Von L. Ziemssens Biographie des neuen Deutschen Kaisers, welcher unter dem Titel „Friedrich Deutscher Kaiser und König von Preufsen“, bei Franz Lipperheide, Berlin, erscheint, sind bereits drei Lieferungen zur Ausgabe gelangt. In frischer, volkstümlicher Weise entwirft der Verfasser in den vorliegenden Heften ein umfassendes Bild von dem Entwicklungsgang des Monarchen von dessen Kindheit bis zum Eintritt in das Mannesalter, schildert die vielseitigen Studien des jugendlichen Fürsten, seine militärische Laufbahn, die Einführung in die Staatsverwaltung, die Verlobung mit der englischen Königstochter, die glänzenden Hochzeitsfeierlichkeiten und das traute Familienleben des neuvermählten Paares. Den Text begleiten zahlreiche, mit vollendeter Technik ausgeführte Illustrationen hervorragender Künstler. Zur besonderen Zierde gereichen dem geschmackvoll ausgestatteten Werke die Vollbilder auf Kupferdruckpapier, von denen die der zweiten und dritten Lieferung beigegebenen Darstellungen das Kostümfest zur silbernen Hochzeit des Kronprinzlichen Paares im Königlichen Schlosse zu Berlin, den Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm beim Papste Leo XIII., den Einzug des Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Madrid und den Hofball im Königlichen Schlosse daselbst trefflich veranschaulichen. Das Buch umfafst 10 Lieferungen (à 60 Pf.), die in Zwischenräumen von vierzehn Tagen erscheinen.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 30/31. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Poetik von Wilhelm Scherer. Weidmann. Berlin. XII. u. 303 S. geb. M. 7,—.

Ueber dieses Buch ist bereits in voriger Nummer berichtet worden. Wir können uns hier, indem wir alles Persönliche gewaltsam zurückdrängen, auf den Versuch einer Kritik beschränken. Was dem Buche in der Kritik bereits geschadet hat, ist die unfertige Form, in der es leider vorliegt. Wie in jedem nachgeschriebenen Kolleg, ist der Anfang ausführlicher als das Ende. Auf den Anfang aber entfällt in dem vorliegenden Falle die ganze Arbeit des Abgrenzens, des Bodenbereitens, des Methodischen, des Aeufserlichen, wenn man so will. Der gedankliche Schwerpunkt aber liegt auf dem zweiten Teil, auf den Kapiteln „Stoffe“, „Innere Form“, „Aeufsere Form“; und hier konnten vielfach nur die Grundgedanken ohne nähere Ausführung gegeben werden. Was uns in dem Buche als Versuch einer neuen Poetik geboten wird, ist allerdings etwas Neues. Es ist zunächst ein Bruch mit der spekulativen Aesthetik; die Methode ist die induktive, historisch und vergleichend das vorhandene Material zu verarbeiten. Es kommt für uns nicht mehr darauf an, die wahre Poesie zu finden oder etwa das vorhandene Material an allgemeinen Begriffen zu messen, sondern es zu erklären. Auch ist die Schätzung der Poesie beständigen Schwankungen unterworfen gewesen, und zu jeder Zeit haben bestimmte Faktoren dieselbe beeinflufst, die doch, wenn es sich um Poesie handelt, mindestens in Betracht kommen. Soweit uns die Uranfänge der Poesie durch Beobachtung — an den modernen Naturvölkern — und durch historische Kenntnisse zugänglich geworden sind, finden wir sie nicht als etwas für sich bestehendes,

sondern als etwas, was Dichter und Publikum voraussetzt. Und die sich entwickelnden sozialen und Kulturverhältnisse haben die Poesie mitentwickelt, ein Beweis, dafs sie nicht als losgelöst und in sich ruhend betrachtet werden kann, und dafs letztere mit berücksichtigt werden müssen. Das mag manchem unbequem sein, der die Künste gern als besonderte für sich stehende Welten betrachtet, die nur ihren eigenen Gesetzen unterworfen sind: er verkennt aber dann die eigentümliche Mittelstellung der Poesie, in der Stoff und Form zusammen ein Neues erzeugen, und von der, wenn wir ehrlich sein wollen, zu allen Zeiten der Stoff einen gröfseren Einflufs ausgeübt hat, als die Form. Scherer aber daraus einen Vorwurf machen zu wollen, dafs er dies eingesteht, halte ich für ungerecht; er selbst empfing von der Poesie gewifs nicht vorwiegend stoffliche Wirkung, aber er konnte doch dieses Element aus seiner empirischen Betrachtung nicht ausschliefsen, er hätte ja sonst die Thatsachen umgehen müssen. Stoff aber sind für den Dichter die drei Welten: die äufsere; die innere; und die „dritte Welt", nach Goethe „die Welt der Phantasien, Ahnungen, Erscheinungen, Zufälle und Schicksale"; diese dritte Welt ist aber, für den modernen Dichter wenigstens, nichts anderes, als äufsere und innere durch das spezifisch dichterische Medium gebrochen, wie der Sonnenstrahl durch das Prisma. In diesem Sinne werden wir jetzt noch die Welt des Mythus und der religiösen Anschauung verwerten. Aus diesem Stoffgebiet entnimmt der Dichter seine Motive, aus ihnen bildet seine Phantasie ein Ganzes. Unter Phantasie versteht Scherer sowol den gesammten Vorstellungsinhalt als auch die Thätigkeit, vermittelst welcher derselbe reproduziert wird, also was man sonst Gedächtnis nennt. Dies ist die Quelle, aus der alle Poesie fliefst.

Es ist vorauszusehen, dafs hier die Polemik einsetzen wird. Zugegeben auch, dafs ein Teil des Spieles der Phantasie im Unbewussten verlaufen kann, unabhängig vom Willen, so wird doch auf der anderen Seite zugegeben werden müssen, dafs auch diejenigen inneren Kräfte, die wir unter dem Namen „Gefühl" zusammenfassen, bei dem dichterischen Prozesse beteiligt sind, mindestens bei der Lyrik. Es ist indessen auch möglich, dafs Scherer sich bei dem, was er Phantasie nennt, auch Gefühlsinhalte mitgedacht hat, und wir ständen dann vor einem Punkte, wo die Geschichte des vorliegenden Buches zur Beurteilung mit herangezogen werden mufs um eine Lücke zu erklären. — Was die Phantasie des Dichters also zusammengetragen hat wird, nach bestimmten Gesichtspunkten verarbeitet, d. h. entweder objektiv oder subjektiv dargestellt. Dies ist die innere Form; sie bestimmt den Charakter des ganzen Werkes. Sie ist übrigens nicht zu verwechseln mit der objektiven oder subjektiven Auffassung oder mit der Weltanschauung, die sich etwa als Naturalismus, Realismus oder Idealismus ausspricht. Die Weltanschauung giebt den Ausschlag für die Stoffwahl; Stoffwahl und Wahl der Behandlung sind getrennte Geschäfte. Das Kapitel „Äufsere Form" giebt Bemerkungen über Dichtungsarten, Komposition, über die Grundformen der Darstellung, z. B. Gespräch, Dialog, Monolog u. s. w., schliefslich über Sprache und Metrik, also über das, was man im engeren Sinne als das Technische aufzufassen pflegt. Neben dem dichterischen Prozesse, der in dieser Ausführung wohl mehr für die Zeiten reicherer Entwickelung gilt, wird auch, um eine Grundlage zu schaffen, dem ersten überhaupt möglichen dichterischen Prozesse nachgespürt, mit anderen Worten: die Frage nach dem Ursprung der Poesie wird aufgeworfen. Scherer leitet sie aus dem Ausdrucke des Vergnügens durch Springen, Jubeln, Lachen her, und hierin sollte man ihm willig folgen und nicht vergessen, dafs uralte Mythen sie als ein Göttergeschenk auffassen; jene naiven Zeiten eben wufsten es nicht anders, als dafs die Freude etwas

Himmlisches sei. Es ist sicher ein falscher Weg, wenn die Poesie darauf ausgeht, Jammer und Elend zu suchen und die Welt zu entgöttern.

Wir müssen uns leider versagen noch mehr ins Einzelne zu gehen, da jeder Gedanke des Buches eine Besprechnng verdiente und die Gedanken sich wirklich darin drängen; es gebricht uns an Raum. Wir wollen nur auf zwei Punkte noch hinweisen. Man wird es Scherer verdenken, dafs er von der Belehrung, die die Poesie gewährt, so nachdrücklich spricht. Man vergisst dabei, dafs eine Poesie, welche einen ganzen Lebensinhalt vorführt, wie Drama und Roman, immer eine starke stoffliche Wirkung ausüben wird, gleichviel ob der Dichter das ausdrücklich gewollt hat oder nicht. Ja die neue etwas naseweise Schule unserer Jüngsten, wenn sie eine Dichtung auf ihre Lebenswahrheit prüft, bringt doch ein stoffliches Prinzip an das Kunstwerk heran und rechnet mit der stofflichen Wirkung; wenn man den Dichter den Weisen nennt, erwartet man dann nicht Belehrung von ihm? Wem das Wort nicht gefällt, der mag ein anderes wählen, der Begriff bleibt derselbe. Der zweite Punkt betrifft die sittliche Wirkung der Poesie. Diese mag nicht gewollt sein, sagt Scherer, aber wir haben doch gewifs das Recht, eine Dichtung, die auf Jahrhunderte dieselbe veredelnde sittliche Wirkung ausgeübt hat, höher zu stellen als eine solche, die dies nicht thut. Ich finde, man kann ihm hierin nur beipflichten.

Vieles in dem Buche ist mehr Anregung als fertiger Gedanke, mehr Keim als Frucht. Es wird fortblühen, aber andere werden die Früchte pflücken. Dies ist für uns ein trauriger Gedanke. Aber er ermutigt uns zu ernstem Streben. Auf der Grundlage, die durch dieses bedeutsame Fragment geschaffen wurde, wird sich der stolze Bau der vergleichenden Poetik erheben.

Dr. H. Löbner.

Rébous, H. E. Etude historique et critique sur la Peste. Picard. Paris. XI u. 148 S.

Wer die trefflichen Arbeiten unseres Landsmannes Hecker, nicht nur in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern auch in den Bearbeitungen des Nestors auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin, des Berliner Professors Hirsch, eingehender studiert hat, möchte es kaum für möglich halten, dafs die Materie noch einmal zu eingehender historischer und kritischer Bearbeitung herausgefordert haben sollte. Hirsch hatte als Kenner der Geschichte der Medizin ebenso wie sein Lehrer und Vorgänger Hecker, soviel allgemein geschichtliche Lichtblicke eröffnet, dafs Höniger in seiner trefflichen Arbeit „Der schwarze Tod in Deutschland“ (1885) nicht mit Unrecht die Zusammenstellung der wesentlichsten Thatsachen durch die beiden genannten Gelehrten für abgeschlossen erachtete. Hecker (cf. dessen „Die grofsen Volkskrankheiten des Mittelalters“ ed. Hirsch. Berlin 1865) hatte zuerst die grofse Bahn der Betrachtung religiöser Volkskrankheiten vom „pathologischen Standpunkte“ aus mit Erfolg betreten. Höniger hatte besonders für Deutschland eine Beleuchtung der leider in die meisten historischen Darstellungen übergegangenen chronologischen Irrtümer und Umstellungen dargeboten. Er hatte auch dem wirtschaftlichen und sozialen Element in seiner trefflichen, von vieler Kritik zeugenden Arbeit die Stelle zugewiesen, welche ihm speziell bei einer Betrachtung der grofsen Volksseuchen des Mittelalters gebührt. In Heckers schon erwähntem Werke, in welchem sich auch die ältere grundlegende Arbeit „Der schwarze Tod im 14. Jahrhundert“ (Berlin 1832) unter anderen ähnlichen Abhandlungen findet, werden bereits Dokumente, sogar poetischer Art dargeboten, welche ein gradezu „kulturgeschichtliches Interesse“ erwecken müssen. Auch hatte Lersch in seinem Büchelchen „Kleine Pestchronik, Zeiten und Zeichen der orientalischen Pest“ (Cöln 1880) noch einmal die sich verstreut

vorfindenden Data zusammengestellt. — Was nun vermochte H. Emile Rébous zu bewegen, die orientalische Pest wiederum, wie es in vorliegendem Werke geschehen, einer eingehenden historischen und kritischen Würdigung zu unterziehen? — Zweierlei rechtfertigt unseres Erachtens die Wiederaufnahme der Peststudien: Erstens sind die genannten Werke in ihren Beobachtungen vom heimatlichen Boden ausgegangen und daher gröfstenteils bei den geistigen und materiellen Wirkungen stehen geblieben, welche die Seuche auf heimischem Boden hervorgebracht hat.

Freilich können wir nicht recht verstehen, warum Rébous den genannten deutschen Forschern so wenig — ja sagen wir gar keine Aufmerksamkeit zugewandt hat. Schon die Worte des Verfassers: „Époque, marche et durée des grandes épidémies, au moyen-âge et dans les temps modernes“ mit dem Zusatze „elle ne fut point traitée“ hatten für uns etwas Peinliches, wenn wir die Summe fleifsiger Arbeit sehen, mit welcher Hecker den Stoff bearbeitet hat. Nur aus so vollständiger Ignorierung der Heckerschen Arbeiten erklärt es sich, wenn Herr Rébous (p. 37) das Pestgutachten der Pariser Fakultät als eine Veröffentlichung von Schum (1887) bezeichnet, Dasselbe findet sich schon in der Heckerschen Arbeit von 1832. Abgesehen von einer Reihe dankenswerter Mitteilungen würde Rébous bei einer mehr vergleichenden Studie sich vielleicht manche Arbeit gespart haben können, wenn er die östlichen Nachbarn nicht gar so stiefmütterlich behandelt hätte. Immerhin wollen wir eine durchgängige Wiederholung uns bekannter Thatsachen für den „französischen“ Leserkreis aus praktischen Gründen noch gelten lassen. Etwas anderes ist es im Wesentlichen mit dem zweiten Punkt, welcher das Erscheinen vorliegender Schrift rechtfertigen soll, nämlich mit der Aufhellung einiger medizinischer Probleme, welche sich den Forschern aus der Geschichte jener entsetzlichen Pest ergeben haben. Und da mufs man offen bekennen, es ist gradezu unbegreiflich, dafs der Verfasser der grundlegenden, umfassenden Arbeiten unseres Vaterlandes auch nicht mit einem Worte Erwähnung gethan. Bei aller Hochschätzung der in vorliegendem Werkchen enthaltenen Nova, bei aller Anerkennung der von Begeisterung getragenen Darstellung können wir nicht umhin, des Verfassers einseitige Litteraturbenutzung für sehr bedauerlich zu erklären. Eine Weltseuche als Weltbegebenheit verlangt auch einen Historiker und Kritiker, welcher mit universellem Geiste aus der „Weltlitteratur“ seine wissenschaftliche Nahrung zieht. Nicht anders dürften solche Arbeiten den Erfolg haben, welcher der Erforschung von Thatsachen zu wünschen ist, die gröfsere geistige und materielle Wirkungen erzeugt haben, als Kriege und Revolutionen.

Karl Lenz.

Plümacher, O. Der Pessimismus in Vergangenheit und Gegenwart. Geschichtliches und Kritisches. 2. Ausgabe. Weiss. Heidelberg. XII und 355 S. M. 7,20.

Der Pessimismus ist wegen seiner über die weitesten und ausgedehntesten Lebensgebiete hinreichenden Verzweigung gewifs eine Erscheinung, welche das Interesse aller Gebildeten im höchsten Mafse zu fesseln im Stande sein dürfte. Ueber den kulturgeschichtlichen Verlauf dieser Erscheinung nun bietet das vorliegende Buch ein vortreffliches Orientierungsmittel. Die Darlegungen des Verfassers gipfeln in dem Satze, dafs der moderne philosophische Pessimismus, wie er zuerst in Schopenhauer und dann, ergänzt und berichtigt, in Eduard von Hartmann zur Vertretung gelangt sei, alle früheren Entwicklungsformen der pessimistischen Weltanschauung in sich schliefse und alle Einseitigkeiten und Widersprüche derselben in sich aufgehoben habe. Man braucht dieser Ansicht nicht gerade unbedingt zuzustimmen, und wird dennoch nicht umhin können,

anzuerkennen, dafs von dem Verfasser alle auf die pessimistische Weltanschauung bezüglichen Probleme in durchaus gründlicher, ja man könnte fast sagen, erschöpfender Weise behandelt worden sind. Auch wer kein spezifisch philosophisches Interesse an der einschlägigen Materie hat, wird doch wegen der allgemeinen kulturhistorischen Bedeutung, die der Pessimismus von jeher besessen, so dafs er z. B. heute geradezu ein psychologisches, oder, man könnte auch sagen, pathologisches Merkmal der Zeit bildet, aus der litterarischen Behandlung der auf ihn bezüglichen Probleme und seiner Geschichte Belehrung und Anregung der mannigfachsten Art empfangen. Wir können daher das vorliegende Buch, zumal dasselbe als die einzige den Gegenstand in dem gegenwärtigen Stadium der Diskussion abschliefsende und erschöpfende Darstellung bezeichnet werden mufs, allen Gebildeten nur auf's angelegentlichste zur Lektüre empfehlen.

H. Panckow.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 29. April 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

*** Berghoeffer, Chr. W.** Martin Opitz' Buch von der deutschen Poeterei. gr. 8. Knauer. Frankfurt a. M. 169 S. M. 4.50.

Berghoeffer bietet in der vorliegenden Arbeit zunächst eine Berichtigung und Ergänzung der bisherigen Quellenforschung, behandelt dann die Humanistenpoetiker, sowie die ältesten modernen Poetiker und giebt zum Schlufs auf 87 Seiten eine dankenswerte Zusammenstellung von Parallelstellen aus der von ihm besprochenen Poetikenlitteratur und ihren antiken Quellen nach Mafsgabe der Poetik des Opitz. — Der Verfasser will dadurch erweisen, dafs so ziemlich alles, was bei Opitz sich nicht auf spezifisch deutsche oder moderne Verhältnisse bezieht, auch bei den Humanisten und in den modernen Poetiken sich findet und aus dem Altertum entnommen ist. Daraus würde sich also ergeben, dafs Opitz zum mindesten, was die Hauptmasse seiner Entlehnungen betrifft, durchaus nicht anders beurteilt werden darf, als all seine Vorgänger auf dem Gebiete der humanistischen wie modernen Poetiken. Ueber die Stellung, die er Martin Opitz in der Litteratur zuweist, spricht sich Berghoeffer in der Einleitung aus. Er nennt ihn denjenigen Mann, der praktisch wie theoretisch in Poesie und Poetik die moderne Epoche der deutschen Litteratur eröffnet: „Opitz war ein Schüler des Humanismus, und seine Bedeutung für die Folgezeit beruht eben darin, dafs er die deutsche Sprache praktisch wie theoretisch für die die humanistische Kunstübung gewann. Seine Poetik repräsentiert insofern die wichtigste Seite seiner Neuerung, als einerseits alle humanistische Kunstübung ohne einen derartigen litterarischen Bestandteil nicht gedacht werden kann, andererseits der Einflufs, den Opitz in dieser Hinsicht auf die deutsche Litteratur ausübte, derselben wesentlich ihren späteren Entwickelungsgang vorzeichnete und sich bis zur Blütezeit unserer Litteratur in ungeschwächter Kraft erhalten hat. Denn mit Opitz' Poetik beginnt die Entwickelung der deutschen Litteratur an der Hand der Theorie und diese Theorie fufst auf dem Altertum. Die Wandlungen, welche das deutsche Volk in seiner Stellungnahme zum Altertum durchmachte, von der Renaissanze bis zur Blüte der Litteratur am Ende des 18. Jahrhunderts kann man bezeichnen durch das Auftreten des Humanismus, die Reform von Opitz, das Eintreten der Sturm und Drangperiode." Wir werden auf die anregende Arbeit Berghoeffers noch eingehender zurückkommen.

***Mahabharata.** Der grofse Krieg. Gedichtet von Joh. H. Becker. Fock, Leipzig. VIII, 192 u. 10 S. M. 2.40.

Nal und Dajamanti, diese so echt poetische herrliche Dichtung ist aus Rückerts Uebersetzung allgemein bekannt. Aber sie ist nur eine Episode aus einer gröfseren Dichtung, des Mahabharata, von der uns in dem vorliegenden Buche eine ansprechende Uebersetzung in Versen gegeben wird. Das Werk ist für deutsche Leser um so interessanter, als „die Zwillingsähnlichkeit dieser in Indien tausend Jahre v. Chr. schon vorgetragenen Sage mit der, in den weit entfernten germanischen Ländern erst seit tausend Jahr n. Chr. niedergeschriebenen, deutschen Heldensage so auffällig zu Tage tritt, dafs ein gemeinsamer Ursprung Beider nicht zweifelhaft sein kann. Die Figuren der Mahabharata-Sage entsprechen denen der deutschen Heldensage, insbesondere des Nibelungenliedes und der Lieder vom Amelungen Dietrich von Bern." Die Uebersetzung giebt nicht die ganze Dichtung. sondern eine gekürzte Bearbeitung, wie sie die Engländer in Talboys Wheelers History of India besitzen. Wir bringen demnächst eine eingehende Besprechung des interessanten Buches.

Wedde, J. Theodor Storm. Einige Züge zu seinem Bilde. Grüning. Hamburg. M. —,60.

Der durch eine Reihe dramaturgische Arbeiten bereits vorteilhaft bekannte Verfasser geht davon aus, dafs auf dem Gebiete der feineren Kulturpflege im letzten Vierteljahrhundert keine den ruhmreichen Grofsthaten jener Zeit entsprechenden Fortschritte gemacht sind: „Das Schöne und das Wahre haben in der Ecke stehen müssen. Es ist sehr nützlich für unseren und unserer Nachkommen höheren Lebensgenufs in dieser Beziehung recht bald eine Aenderung eintreten zu lassen.“ Dazu rät Wedde, sich statt des öden Amüsements ernster, wirklicher Freude zuzuwenden und als einen „Rosengarten“ solcher Freude empfiehlt er die Dichtungen von Theodor Storm. Das Wesen Storms hat Wedde klar erfafst und anschaulich in dieser Besprechung seiner Dichtungen dargestellt; die kleine empfehlenswerte Schrift gipfelt in dem Satze: „. . es ist ein Grofses bei Storm, das über die alten Romantiker hinausgeht und direkt in die Zukunft weist. Es ist der bei aller süfsen Träumerei gewahrte Weltsinn, die heidnische Naturverklärung und das demokratische Volksverständnis: Das ist Naturalismus in vollem Sinne, wenn auch ein ganz anderer, als der jetzt vielfach „Naturalismus“, oder wohl gar „Realismus“ genannte Hang, das gemeine Wirkliche in all seiner zufälligen Häfslichkeit sklavisch nachzuzeichnen. Storms Naturalismus bildet gar keinen Gegensatz gegen den Idealismus, er weist auf die Vereinigung beider Richtungen hin, auf der das Heil unserer künftigen Dichtung beruht.“ Und treffend ist es auch, wenn Wedde ausführt, dafs Storm bei seinen Darstellungen im Rokoko-Kostüm nicht Abwendung von der heutigen Welt, sondern das Verständnifs für dieselbe und das Widerfinden ihrer Motive in den Erlebnissen der Vergangenheit leitet.

Pädagogik.

Bartels, Fr. Die Anwendbarkeit der Herbart-Ziller-Stoy'schen didaktischen Grundsätze für den Unterricht an Volks- und Bürgerschulen. Eine zeitgeschichtliche pädagogische Betrachtung und kritische Studie. Zweite vermehrte und völlig umgearbeitete Auflage, Herrose, Wittenberg. 204 S. M. 2.40.

Die Schrift des Herrn Fr. Bartels, Direktors der sämtlichen Bürgerschulen zu Gera, verdient, wie das Schulblatt für Thüringen richtig bemerkt, „dem buntscheckigen Herbartismus und seinen undurchführbaren Prinzipien“ zu Leibe gehend, die weiteste Verbreitung im Lehrerstande.“ Der Verfasser geht auf die Undurchführbarkeit der Herbart-Zillerschen Grundsätze in der Volksschule ein und führt die didaktischen Grundsätze der Vertreter der neueren „wissenschaftlichen Pädagogik“ vor; und zwar mit solcher Ruhe und Objektivität, dafs seine Schrift in Fachkreisen mit Freuden begrüfst werden wird.

Geschichte, Biographie, Politik.

Buchta, R. Der Sudan unter ägyptischer Herrschaft. Rückblicke auf die letzteu sechzig Jahre. Nebst einem Anhange: Briefe Dr. Emin-Pascha's und Lupton-Bey's an Dr. Wilhelm Junker 1883—85. Mit Titelbild und zwei Karten. gr. 8. Brockhaus. Leipzig. VI u. 228 S. M. 6.—.

Bei dem hohen Interesse, welches in allen Klassen unserer gebildeten Welt dem Befreiungszuge für Emin-Pascha durch den unerschrockenen Henry Stanley entgegengetragen wird, spricht die Bearbeitung und Herausgabe des vorliegenden Werkes, der sich Herr Richard Buchta unterzogen hat, für sich selbst. Es bietet eine Darstellung derjenigen Ereignisse, welche zu dieser Expedition geführt haben. Im Anhange sind ein Anzahl Briefe abgedruckt worden, welche von Emin-Pascha und Lupton-Bey, den Gouverneuren der Aequatorialprovinz und des Bahr-el-Ghasalgebietes, an Dr. Wilhelm Junker gerichtet wurden und zwar in der Zeit der Negerrebellion und nach Invasion der Anhänger des falschen Propheten im Sudan, Mohammed Ahmed-el-Mahdi, in die südlichen Provinzen; ferner eine Anzahl arabiseher Dokumente und Briefe aus jener Schreckenszeit, in welcher Lupton-Bey und Slatin-Bey, Gouverneur von Dar-For, in die Gefangenschaft der Mahdisten gerieten, in der sie noch im September 1887 der Befreiung harrten, — aus jener leidensvolleu Periode, die das ohnmächtige Vorgehen Englands und den Fall von Chartum kennzeichnet und dem edelgesinnten General Gordon das Leben kostete. Sie geben neben erläuternden und vermittelnden Notizen aus Dr. W. Junkers Reisetagebüchern ein zusammenhängendes Bild der schweren Ereignisse jener Jahre, in denen die Bedauernswerten von der Kulturwelt abgeschlossen waren. Zugleich bildeten sie die Anregung zu weitergehenden Besprechungen über die geschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrzehnte im Sudan und deren Folgen. Dr. W. Junker führte während der Zeit seiner letzten zentral-afrikanischen Erforschungsreise mit Lupton-Bey, dem Mudir oder Gouverneur der Bahr-el-Ghasalprovinz, und mit Emin-Bey, dem Gouverneur der ägyptischen Aequatorialprovinzen, regen Briefwechsel. In den Briefen, insbesondere denen Emin-Bey's, werden die Ereignisse, deren Schauplatz die ausgedehnten Gebiete, welche unter der Verwaltung dieser beiden, in den letzten Jahren vielgenannten Männer standen, in der zeitlichen Reihenfolge mitgeteilt. Da von Lupton, welcher, von seinen Leuten verrathen, sich dem im Sudan erstandenen moslemitischen Gottesgesandten, dem sogenannten Mahdi ergeben mufste, nur sehr spärliche Kunde nach Europa gekommen, so werden seine Briefe, wenn auch dieselben nicht zahlreich sind und sich zumeist auf kurze Mitteilung des Hauptsächlichen beschränken, ein, wie wohl angenommen werden darf, nicht unwillkommener Beitrag zur Kenntnis der mahdistischen Bewegung sein. Viel zahlreicher sind die Briefe Emin-Bey's, welche zumeist unter dem augenblicklichen Eindrucke der zur Kenntnis gelangten Vorkommnifse niedergeschrieben sind. Das Werk bietet inhaltlich: Vorgeschichte des ägyptischen Sudan; Ismaël-Pascha's Regierungszeit; Kolonel L. E. Gordan, General Gouverneur des Sudan; Gessi's Feldzug gegen Soliman Sibur; Mohammed Ahmed, der Mahdi; der Zug Hick-Pascha's nachKordofan;

Osman Digna und die Ereignisse bei Suakin; Gordon Pascha und seine Mission; Anhang: Emin-Pascha's und Lupton-Bey's Briefe an Dr. Wilhelm Junker, Karten. Das Titelbild stellt Gordon-Pascha, Gessi-Pascha und Emin-Pascha dar.

Cecchi, A. Fünf Jahre in Ostafrika. Reisen durch die südlichen Grenzländer Abessiniens von Zeila bis Kaffa. Mit über 100 Abbildungen und einer Karte. Brockhaus. Leipzig. VIII u. 541 S. M. 15.—.

Das trefflich ausgestattete Werk Antonio Cecchi's liegt uns hier in einer Uebersetzung nach dem italienischen Original in abgekürzter Fassung vor. Der Uebersetzer ist Martha Rumbauer. Das berühmte Werk Cecchi's „da Zeila alle frontiere del Caffa" wurde in Rom auf Kosten der società Geografica Italiana veröffentlicht und dem König Humbert von Italien gewidmet. Den ersten Band des Werkes, welcher neben der Reise der italienischen Expedition von Zeila bis Schoa hauptsächlich Abessinien behandelt, hat die Uebersetzerin einer kürzenden Bearbeitung unterzogen, da dieser Teil Afrikas dem deutschen Publikum schon genügend durch die Schilderungen anderer Forscher bekannt geworden ist. Den zweiten Band des Werkes dagegen, welcher die Reise von Schoa nach Kaffa enthält und sehr wichtige Aufschlüsse über die noch unerforschten Gallaländer bietet, giebt Rumbauer fast unverändert in Uebersetzung wieder. Die Expedition ist durch Gegenden des äquatorialen Afrika gezogen, die vorher noch keines Europäers Fufs betreten hatte. Die Schicksale und die mannigfachen Beobachtungen derselben werden nicht nur den Gelehrten, sondern auch weitere Kreise des Publikums interessiren.

Ernst, A. Kultur und Technik. Festrede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs gehalten in der Aula des Polytechnikums. Stuttgart am 6. März 1888. Springer. Berlin. 35 S. M. 0,60.

Aus der trefflichen, kernigen und gediegenen Schrift heben wir folgende Worte hervor: „Die sozialen Verhältnisse richten an die gebildeten Vertreter der Technik die eindringliche Mahnung, nicht nur wissenschaftliche und wirtschaftliche Produkte zu liefern, Lohn und Brod unter die arbeitenden Klassen auszuteilen, sondern auch mit der Entschlossenheit eines festen Charakters für die sittlichen Wahrheiten einzutreten, welche sich dem Industriellen, wie dem Forscher auf ihren ernsten Lebenswegen offenbaren. Gewifs ist die Forderung gerecht, unsere humanistische Jugendbildung mehr, als bisher, mit den Lebensaufgaben der Gegenwart in Einklang zu bringen, aber erzieherisch und allgemein bildend wirken die modernen Kulturmittel im Rahmen der Gymnasien und Realschulen nur dann, wenn auch durch sie im Unterricht nicht blos das nakte Nützlichkeitsprinzip, sondern vielmehr das ethische Streben nach Wahrheit und Erkenntnis in den Vordergrund gestellt wird." Letztere Worte empfehlen wir den Fanatikern beider Parteien zur Beherzigung.

Forbes, Archibald. Kaiser Wilhelm. Nach dem Englischen bearbeitet. Perthes. Gotha. 365 S. eleg. geb. M. 8.—.

Es wird zweifellos noch einer längeren Zeit bedürfen, bevor ein erschöpfendes, allen Ansprüchen genügendes Lebensbild des unvergefslichen Kaisers gezeichnet werden kann. Für die erste, dem allgemein gefühlten Bedürfnis entsprechende Orientierung leistet die vorliegende sachkundig und sorgfältig gegebene Darstellung aus der Feder des bekannten Kriegskorrespondenten der „Times" das Mögliche. Fast möchte man bedauern, dafs die treffliche Arbeit nur im engsten Anschlufs an ein englisches Original geliefert werden konnte, doch haben englische Geschichtsschreiber und Biographen durch musterhafte Werke genugsam bewiesen, dafs sie sehr wohl befähigt sind mit sympathischem Verständnis gerade auf die deutsche Eigenart einzugehen und deutschen Männern in gerechter Würdigung ihrer Verdienste ein Ehrendenkmal zu setzen. Ein deutsches Werk würde vielleicht die persönlichen Verhältnisse und das eigenste Innenleben des erlauchten Monarchen eingehender und wärmer dargelegt haben, welches für den Ausländer, der mehr die weltgeschichtlichen Züge des Kaiserbildes und seine Bedeutung als Regent des Landes im Auge hat, naturgemäfs etwas zurücktritt. Gleichwohl wird man die hohe Begeisterung auch hier nicht vermissen. Man wird neben einer festgeschlossenen und bestimmt umgrenzten geschichtlichen Darlegung auch eine treffende Chararakteristik der erhabenen Persönlichkeit und eine Fülle sehr interessanter Einzelheiten finden. Kann man nicht mit allen Urteilen des englischen Biographen über preufsische Persönlichkeiten und Zustände einverstanden sein, so wird man doch von der überall waltenden Pietät und Gerechtigkeitsliebe die angenehmsten Eindrücke empfangen. So sei denn das vorzüglich ausgestattete, schön und fliefsend geschriebene biographische Werk allen denen angelegentlichst empfohlen, die das Bild des heimgegangenen grofsen Kaisers in treuem Herzen zu bewahren wünschen.

Hengst, W. An Kaiser Wilhelms Sterbebett. Ein Gedenkblatt an die letzten Stunden, den Tod und die feierliche Beisetzung des grofsen Kaisers, die Huldigungen der Volksvertretungen und die Stimmen der Presse des In- und Auslandes. Nagel. Berlin. 40 S. M. 1,—.

Das Buch bringt uns glücklich erfafste, denkwürdige Momente einer wichtigen und schwerbewegten Zeit zur Darstellung und wird den Nichtberlinern von besonderem Interesse sein.

Martens et Cussy. Recueil manuel et pratique de traités et conventions sur lesquels sont établis les relations et les rapporte existant aujourd'hui entre les divers états souverains du globe, depuis l'année 1760 jusqu'à l'époque actuelle. Deuxieme série par F. H. Geffcken. Tome troisième 1879—1885. Brockhaus. Leipzig. 705 S. M. 13.—.

Der Titel sagt genug über die Wichtigkeit, welche dieses gewaltige Werk für den Politiker und Historiker hat. Wir gedenken späterhin ausführlich auf dasselbe zurückzukommen.

Preuss, H. Was uns fehlt. Politische Anregungen. Rosenbaum & Hart. Berlin. 36 S. M. 0,80.

Herr Dr. Hugo Preufs, welchen wir aus von

Holtzendorffs „Deutschen Zeit- und Streitfragen" sowie aus der Virchow-Holtzendorff'schen Sammlung und eine im vorigen Jahre erschienene staatsrechtliche Studie „Friedenspräsenz und Reichsverfassung" kennen, will in der vorligenden, Herrn Dr. Ludw. Bamberger gewidmeten Schrift auf die Notwenwendigkeit der Erziehung für den konstitutionellen Staat hinweisen.

Rogge, B. Kaiserbüchlein. 1797—1888. Zur Erinnerung an Deutschlands Heldenkaiser Wilhelm I. Mit 70 Abbildungen. Sechste Auflage. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. 100 S. M. 0,50.

Hof- und Garnisonprediger B. Rogge in Potsdam, ein Mann von vielgerühmter Objektivität hat sich auch bei dieser sechsten Auflage seines Buches nicht dazu entschliefsen können, einzelne Episoden der Geschichte mit den Augen des Historikers, nicht mit denen des Dichters anzusehen. Wir begreifen nicht recht, warum wir Geschichtsepisoden, denen wir nun einmal nicht gerecht werden können oder wollen, nicht lieber ganz übergehen, zumal, wo das Taktgefühl mit der Wiedergabe des Wahren in Streit gerät. Alles, was wir sagen, soll ja wahr sein, aber wir brauchen, wie das schöne Wort lehrt, deshalb noch nicht Alles zu sagen, was wahr ist.

Sdralek, M. Deutschlands und Europas Trauer beim Tode Kaiser Wilhelms I, des Schöpfers des neuen deutschen Reiches. Rede bei der akademischen Gedächtnisfeier am 22. März 1888 gehalten. Schöningh. Paderborn. 20 S. M. 0.50.

Herr Sdralek, Prof. der Kirchengeschichte und Rektor Magnificus der k. Akademie zu Münster i. W. übergiebt mit vorliegendem Heftchen der Oeffentlickeit eine Rede, der es an Klarheit, Kraft und Schwung nicht gebricht. Da dieselbe jedoch einen ausgeprägt politischen Charakter trägt, begnügen wir uns mit dem Hinweis auf dieselbe.

Naturwissenschaften.

Bastian, A. Die Welt in ihren Spiegelungen unter dem Wandel des Völkergedanken. Mittler & Sohn. Berlin. M. 9,—.

„Prolegomena zu einer Statistik" will der Verfasser hier geben, leider macht die Formlosigkeit der Darstellung, die Unübersichtlichkeit der Einteilung die Lektüre auch dieses Bastianschen Werkes zu einer recht schwierigen. In der Weltanschauung der Gegenwart, meint der Verfasser (S. 146), seien die Stützen der Religion unrettbar zusammengebrochen und das Bewufstsein verlangt kategorisch die Anerkennung seiner Selbständigkeit. Die Philosophie verflüchtigt sich in neue Ideen, die in Unbekanntes hinausstreben und bis jetzt keinen Anhalt böten. Nur im Thatsächlichen könne ein solcher gewährt werden, und darum sei dieses festzuhalten, „auch im Reiche des Geistigen, nach gesicherten Anhaltspunkten im organisch begründeten Naturgesetze, für das logische Denken." Die Religionsphilosophie der Zukunft könne, da der Mensch ein Gesellschaftswesen sei, nur von der naturwissenschaftlichen Behandlung der Psychologie gewahrt werden. Erst wann das Inventar dessen da sei, was das Denken ausgefüllt hat und noch ausfüllt, können dauernde Grundpfeiler vorbereitet werden, um auf ihren Fundamenten eine den künftigen Bedürfnissen genügende Weltanschauung aufzubauen. Nicht ein neuer Glauben religiöser Bildung (S. 345) sei zu erstreben, sondern die Durchforschung des eigenen Selbst, um für Thun und Lassen des thatsächlichen Lebens diejenigen Anhalte zu gewinnen, die auch dort mit gleicher Sicherheit vorzugehen gestatten wie in den übrigen Zweigen der Naturforschung, deren Resultate der Gegenwart bereits gesichert sind.

Encke, J. F. Gesammelte mathematische und astronomische Abhandlungen. Erster Band. Allgemeines betreffend Rechnungsmethoden. Dümmler. Berlin. 211 S. M. 7.—.

Die mathematischen und astronomischen Abhandlungen von J. F. Encke, welche zum gröfsten Teil in den Berliner astronomischen Jahrbüchern enthalten sind, haben auch jetzt noch einen so hohen Wert für das Studium und die Anwendung exacter Rechnungsmethoden überhaupt, dafs es zweckmäfsig erschienen ist, einen neuen zusammenfassenden Abdruck der wichtigsten derselben zu veranstalten, um so mehr, als ein grofser Teil der diesbezüglichen Jahrgänge des Jahrbuchs vergriffen ist. Von den Encke'schen Erben ist Harry Gravelius mit der Herausgabe der Abhandlungen betraut worden und hat sich um eine möglichst korrekte Wiedergabe derselben bemüht. Nur ganz minimale und einleuchtende Aenderungen sind vorgenommen worden. Die hiesige Sternwarte und das astronomische Recheninstitut haben Herrn Gravelius bei seiner Arbeit unterstützt. Der zweite Band wird Untersuchungen über Fehlertheorie, Methode der kleinsten Quadrate etc., der dritte Band die spezifisch astronomischen, aber auch die berühmte Abhandlung „de formulis dioptricis" bringen.

Foerster, W. Studien zur Astrometrie. Gesammelte Abhandlungen. Dümmler. Berlin. 207 S. M. 7.—

Wilhelm Förster, Professor an der Universität und Direktor der Sternwarte zu Berlin, die bedeutendste Autorität auf dem Gebiete der Astronomie veröffentlicht hier eine Sammlung von sechs Abhandlungen, welche innerhalb der letzten zwanzig Jahre bereits einzeln veröffentlicht worden sind. Diese für zahlreiche Beteiligte nicht leicht zugänglichen Veröffentlichungen sind hier zweckmäfsig zu einer Gesammtausgabe zusammengefafst. Die sechs Abhandlungen sind folgende: Ueber die Annahme in den Transformations-Elementen (I u. II), zur Theorie des Durchgangs-Instrumentes (I und II), Untersuchungen über Pendeluhren, Untersuchungen über das Fraunhofer'sche Aequatorial.

Potonié, H. Elemente der Botanik. Mit 539 in den Text gedruckten Abbildungen. M. Boas. Berlin. 322 S. M. 2.80.

Herr Dr. H. Potonié will in den vorliegenden „Elementen der Botanik" die Grundlehren der Letzteren in möglichst allgemein-verständlicher Fassung vortragen, die Pflanzenwelt Deutschlands ist dabei in den Vordergrund gestellt worden, da man sein Studien-Material auf diesem Gebiete am besten der Heimat entnimmt. Das Studium

der Natur ohne eigene Anschauung ist nicht möglich; durch Abbildungen, die in den „Elementen“ in grofser Zahl gebracht werden, wird dieselbe ganz wesentlich gefördert. Denen, die auch eine Spezialkenntnis der Pflanzen-Arten ihrer Umgebung anstreben, sei auch Potoniés „illustrierte Flora von Nord- und Mitteldeutschland mit einer Einführung in die Botanik“ (3. Aufl.) empfohlen.

Belletristik.

Lewald, F. Zwölf Bilder nach dem Leben. Erinnerungen. Janke. Berlin. 398 S. M. 6.—

„Und manche liebe Schatten steigen auf“: Erinnerungen an verstorbene Freunde sind es, die Fanny Lewald hier in feinsinnigen Skizzen wiedergiebt. Sie stellt ihr reiches Leben niemals in den Vordergrund, die Person des Freundes, dem die Erinnerung gilt, ist stets die Hauptsache. Es sind nicht etwa mühsam zusammengetragene Nekrologe, die sie hier bietet, die Weihe einer Erinnerungsstunde hat ihr meist die Feder in die Hand gedrückt — ist sie doch, wie sie einmal sagt, gewohnt, mit der Feder in der Hand zu denken. Sie schildert hier nur, was sie selbst gesehen, Personen, die ihr lieb und wert waren, zu denen sie in intimen Verkehr getreten, von denen sie manch liebenswürdig feinen Zug zu berichten weifs, die sie uns, wie sehr auch die von Aeufserlichkeiten vielfach abgelenkte öffentliche Meinung oft dagegensteht, zu liebwerten Persönlichkeiten macht. Es ist ein Buch, an dem man seine Freude hat. Aus dem Kreise der Frauen, die sie schildert, seien genannt Johanna Kinkel, Wilhelmine Schröder-Devrient, Caroline Ungher-Sabatier, Hortense Cornu. Aufserdem giebt die greise Dichterin gehaltvolle Erinnerungen an Döring, an den Arzt Wilms, an Gustav Richter, Heinrich Heine, Fürst v. Pückler-Muskau u A. Von den letztgenannten veröffentlicht sie eine Reihe beachtenswerter Briefe, auf deren Bedeutung wir bereits hingewiesen haben, als der Aufsatz im vorigen Jahre in Westermanns Monatsheften erschien.

***Reinmar, W.** Berliner Kinder. Bunte Bilder aus der Reichshauptstadt. Heine. Berlin. 241 S. M. 2.—.

Der Inhalt vorliegender Schrift ist: Kleines Volk, Landpartieen und Kremserfahrten, Militärische Bilder, Restaurants, Weinstuben und Aehnliches, die Hasenheide. Da das Buch etwas in seiner Art Originelles ist, werden wir noch auf dasselbe zurückkommen.

Verne, J. Nord gegen Süd. 2 Bde. Hartleben, Wien. 245 u. 243 S. M. 5.40.

Aus einem Zeitabschnitt jenes blutigen Bürgerkrieges, der gelegentlich sogar den Bestand der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Frage stellte, entrollt der um packende Stoffe nie verlegene berühmte Verfasser hier anf historischem Grunde eine fesselnde Familiengeschichte. Neben der gedrängten Skizzierung der wichtigsten Vorgänge auf dem weiten Kriegstheater zeigt uns Verne die Pöbelherrschaft in Florida, die Wirrnisse, die sie zur Folge hatten, bis der Sieg der Bundesmacht mit dieser Herrschaft aufräumt. Aber auch in der Naturschilderung erweist Verne wieder seine gewohnte Meisterschaft, wenn er hier die riesigen Cypressenwaldungen Floridas, die Ufergebiete des Saint-Johnflusses etc. schildert. Sehr geschickt sind die Schicksale einer Pflanzerfamilie mit den Geschicken Floridas in Beziehung gebracht; die Entwickelung beider wird in sehr spannend aufgebauter Darstellung bis zum Schlufs fesselnd vorgeführt — das Ganze eine treffliche Verschlingung von Wahrheit und Dichtung, oft belehrend, immer aber unterhaltend.

Kunstlitteratur.

Falke, J. v. Die k. k. Wiener Porzellan-Fabrik. Ihre Geschichte und die Sammlung ihrer Arbeiten im k. k. österreichischen Museum. Mit 17 Tafeln. Gerolds Sohn. Wien. geb. M. 15.—.

Eine ausgezeichnete Monographie des bekannten Kunsthistorikers, die eine neue Reihe von Publikationen aus dem österreichischen Museum eröffnet, von denen die folgenden je eine Abteilung des Katalogs zum Abdruck bringen werden, begleitet von geschichtlichen und künstlerisch erläuternden Bemerkungen, sowie versehen mit Abbildungen nach Originalen aus den Sammlungen

Meisterwerke der christlichen Kunst.* 3. verm. Auflage. Weber, Leipzig. M. 2.—.

Enthält in der Weise der bekannten „Meisterwerke der Holzschneidekunst“ 23 Blätter nach Cauer, Raffael, Correggio, Mintrop, Rubens, Tizian, Rembrandt, Lionardo da Vinci, Fra Bartolomeo, Achtermann, A. Carracci, Max, Batoni, Murillo, Holbein, Plockhorst, Reni und Piglheim.

Mennel, A. Mittags beim Kaiser in seinen letzten Lebenstagen. Illustrationen von Peter Kraemer. Vorhauer. Leipzig. M. 1,—.

Das Büchlein, welches speziell für Berliner von Interesse sein wird, ist im Verhältnis zum Preise trefflich ausgestattet.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

— Die Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft findet, wie die soeben uns zugehende Einladung meldet, am Sonnabend, den 26. Mai, Vormittags 11 Uhr, zu Weimar im Saale der Erholungs-Gesellschaft statt. Die Tagesordnung lautet: 1) Erstattung des Jahresberichtes; 2) Festvortrag des Prof. Dr. Kuno Fischer-Heidelberg über Goethe's Iphigenie; 3) Handschriftliches zum 2. Teile des „Faust“, Prof. Dr. ErichSchmidt-Berlin; 4) Neuwahl des Vorstandes; 5) Bericht über Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung vom 2. Mai 1886, betr. Erhaltung bedeutsamer Gräber der Goethe-Zeit, Geh. Reg.-Rath Dr. Kuhn-Weimar; 6) Bericht über Goethe-

Bibliothek und Goethe-Archiv, Prof. Dr. B. Suphan; 7) Bericht über das Goethe-Nationalmuseum, Geh. Hofrath C. Ruland; 8) Ablegung der Jahresrechnung, Kommerzienrath Dr. Moritz. Nachmittags ist gemeinschaftliches Mittagsessen und Abends Festvorstellung im grofsherzoglichen Hoftheater. In Aussicht genommen ist ferner der Besuch der Dichtergräber, des Goethe-Nationalmuseums, des grofsherzoglichen Museums, sowie der Dichterzimmer im Schlosse.

— Wie das „Journal de St. Pétersbourg" meldet, hat die russische Zensur für ausländische Drucksachen „Heinrich Heines vollständige Werke" nunmehr freigegeben. Aufser diesem Werke sind nun erlaubt worden: „Das freie Rufsland" von Mackenzie-Wallace; „Die Geschichte der französischen Revolution" und „Geschichte Friedrichs des Grofsen" von Thomas Carlyle; „Therese Raquin" von Emile Zola. Bisher konnte man sich diese Werke bei den Buchhändlern Petersburgs nur auf persönliche Autorisation der Zensur besorgen.

— Im Verlage von Max Schildberger ist soeben eine Biographie und kritische Würdigung **Albert Lindners** aus der Feder unserers Mitarbeiters A. v. Hanstein erschienen.

— Wie uns von der Verlaghandlung L Ehlermann, Dresden, mitgeteilt wird, erscheint die Fortsetzung des Lebenswerkes des im Oktober vorigen Jahres verstorbenen Karl Goedeke, „Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung", nunmehr gesichert. Im Nachlafs des Verstorbenen haben sich äufserst wertvolle und umfangreiche Vorarbeiten vorgefunden, welche in den Besitz Dr. Ehlermanns übergegangen sind. Die Manuskripte sind zum Teil bereits druckfertig, sodafs bald eine weitere Lieferung veröffentlicht werden kann.

In Sachen des „**Heine**-Denkmals hat Paul Heyse an den Redakteur des „Figaro" in New-York folgenden Brief gerichtet: „Ihre Artikel über das Denkmal Heinrich Heine's, die Sie mir mitzuteilen die Güte hatten, habe ich mit lebhaftem Interesse und vollkommenster Beistimmung gelesen. Es war mir hocherfreulich, während in Deutschland bei diesem Anlafs die ganze Wut der antisemitischen Partei, die unserm Jahrhundert zur Schmach gereicht, sich in zahllosen Hetzartikeln entfesselte, unter den deutschen Landsleuten in Amerika den Geist der Biliigkeit und Gerechtigkeit zu Worte kommen zu hören, der die Schwächen und Gebrechen des Menschen von der Bedeutung des Dichters zu trennen weifs. Was Heine — vorwiegend in den Jahren unausgegohrener Jugend — an zügellosen Aeufserungen in Briefen und Schriften sich hat zu Schulden kommen lassen, ist aus den entlegentsten Winkeln von seinen Gegnern zusammengekehrt und zur Anklage gegen ihn verwendet worden. Seine politischen und religiösen Blasphemien, seine sittlichen Verirrungen wird Niemand rechtfertigen wollen, wenn auch für manches mafslose Wort in der tumultuarischen Aufregung der vormärzlichen Zeit mildernde Umstände anzuführen wären, manche Aeufserungen des Hasses ihre Schärfe nur erhielten durch den Liebeszorn und die leidenschaftliche Trauer über die kläglichen Zustände seines Vaterlandes. Wie aber auch vor einem völlig unbestechlichen Geschwornengericht das Urteil über seinen Charakter ausfalle: nur die gehässigste Beschränktheit kann seine dichterische Bedeutung bestreiten und sich dagegen auflehnen, dafs sein Bildnis in seiner Vaterstadt aufgerichtet werde. In der That: ein Franzose, Engländer, Italiener oder Russe, der in den Städten Deutschlands so manches Standbild von Männern findet, deren Werke ihm kaum dem Namen nach bekannt sind, mit Recht mufs er erstaunt sein, die Züge des Lyrikers, der der Weltlitteratur angehört und trotz der Schwierigkeit der Aufgabe unzählige Uebersetzer gefunden hat, nirgend in Marmor oder Erz verewigt zu sehen, und auf die Frage nach dem Grunde hören zu müssen: man habe diesem gröfsten Talent unter allen Nach-Goetheschen noch Jahrzehnte nach seinem Tode gewisse Sünden und Ungezogenheiten nicht verziehen und die Acht über ihn nicht aufgehoben, wie auch England dem gröfsten seiner neueren Dichter die gebührenden öffentlichen Ehren versagt. Das Denkmal wird trotz alledem zu Stande kommen, zu besonderer Freude und Genugthuung aber wird es den Förderern des Unternehmens gereichen, wenn auch jenseits des Ozeans die Freunde deutscher Dichtung sich zusammenthun, den Dichter zu ehren, der in den Schmerzensnöten seines Pariser Exils den Seufzer ausstiefs:

‚Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
So bin ich um den Schlaf gebracht!'"

Das British Museum in London besitzt im ganzen etwa 3 Millionen Bücher und Druckwerke und erhält alljährlich einen Zuwachs von etwa 80000 Bänden. Der Druck des Katalogs hat 1884 begonnen und füllt bereits 138 Bände mit etwa 600000 Büchertiteln. Bis zum Abschlufs desselben werden noch 16 Jahre vergehen müssen.

Rudolf v. Gottschall erhebt in der „Köln. Ztg." einen Klageruf über die Vernachlässigung der neueren Litteratur durch die gebildete Gesellschaft, über ihr wirres, falsches Verhältnis zur Litteratur. Gottschall sucht eine der wichtigsten Ursachen der mangelhaften Geschmacksbildung der Gebildeten in der Art und Weise, wie auf den Schulen und auch auf der Universität die deutsche Literatur behandelt wird. Er schreibt u. A.: „Das Studium der alten römischen und griechischen Dichter, obgleich auch hier sich oft eine geistlose Philologie in den Vordergrund stellt, wirkt noch immer förderlicher auf die Geschmacksbildung als dasjenige der deutschen Litteraturgeschichte, wie es gegenwärtig betrieben wird. Auf den Universitäten herrscht ausschliefslich die germanische Philologie; unsern Klassikern wird selten einmal ein Kolleg gewidmet; über die darauf folgende Litteratur, obschon sie unser ganzes Jahrhundert ausfüllt, zu lesen und zu sprechen, gilt für unwissenschaftlich, und man glaubt der gelehrten Würde etwas zu vergeben, wenn man sich auf ein Gebiet begiebt, wo zum Teil noch die Tagesmeinung herrscht und der Forschung ein so geringer Spielraum gewährt wird. Gewifs hat das Studium der Geschichte und Entwicklung

unserer Sprache, die Kenntnis unserer älteren Litteratur seine vollkommenste Berechtigung, aber die Universität hat auch die Verpflichtung, die Litteratur unseres Jahrhunderts vor das Forum eines geläuterten Geschmacks zu ziehen, Interesse und Teilnahme für dieselbe zu erwecken und bei der akademischen Jugend für's ganze Leben die feste Grundlage zu einer gediegenen Beurteilung auch der neuaufleuchtenden poetischen Erscheinungen zu legen. Dies geschieht aber weder in den litterarhistorischen Kollegien noch in den ästhetischen, in denen die Poetik ganz stiefmütterlich behandelt wird.

Nun werden aber auf der Universität gerade die Gymnasiallehrer gebildet, die, was sie dort gelernt, hier an den Mann zu bringen suchen. Die Schüler werden hier mit dem Detail einer Fachwissenschaft gequält, von welchen ihnen die allgemeinsten Kenntnisse genügen müssten, statt dafs in ihnen der offene Sinn für alles Schöne, auch dasjenige, welches die neuere und neueste Zeit geschaffen, geweckt wird. Darauf erstreckt sich in der Regel die mitgeteilte Kunde nicht, denn die Lehrer bringen ja selbst kein Interesse dafür mit. Die Schüler lernen aber Altdeutsch, lesen einen Abschnitt aus dem Nibelungenlied, prägen sich die Namen der Minne- und Meistersänger ein, werden auch wohl mit einzelnen Werken von Goethe und Schiller vertraut . . ., aber nach der klassischen Epoche beginnt die Sündfluth. Lehrer und Schüler sind dieselben Ignoranten, wo es die neue und neueste deutsche Litteratur gilt; denn ein Ignorant ist, wer die geistige Arbeit eines Jahrhunderts ignorirt.

Ja, selbst an einzelnen Schulen für höhere Töchter kramen die Lehrer ihr altsprachliches und etymologisches Wissen aus, welches dort am wenigsten am Platze ist, wo die Geschmacksbildung in erster Linie stehen mufs. Im ganzen wird aber an diesen Schulen und an den höheren Töchterpensionen jener Bildung und der Kenntnis der neuesten Litteratur mehr Rechnung getragen, sodafs unsere Frauen im Durchschnitt mit Bezug hierauf weit urteilsfähiger sind als unsere Männer.

Da die Hochschulen einmal das Reservoir der geistigen Bildung sind, aus denen sie sich in zahlreichen Kanälen, besonders auch auf dem Gebiete der Pädagogik verbreitet, so ist gerade hier die bessernde Hand anzulegen. Aufser den Lehrstühlen für germanistische Philologie müfsten auch solche für deutsche Litteratur, für neue und neueste geschaffen werden, und ebenso müfste die Aesthetik nicht blofs gelegentlich von den Fachphilosophen gelesen werden, sondern mit ihren Unterfächern, der Poetik, die Musikkunde, ein selbstständiges Recht beanspruchen Diese Kollegien müfsten alle obligatorisch werden für die Lehrerexamina. Dann würde nicht blofs an den Hochschulen, sondern auch bald in Gymnasien und anderen Lehranstalten ein frisches und freudiges Leben pulsieren, Teilnahme für die Dichtung geweckt, das Szepter der Mode und ihrer flachen Tyrannei zerbrochen, dem Wetteifer hervorragender Talente schönere Ziele gesteckt werden, indem sie auf das entgegenkommende Verständnis rechnen könnten.“

Das Humoristische Deutschland, von Julius Stettenheim (Schottlaender, Breslau) erscheint nun zweimal monatlich, wodurch dem Leser Gelegenheiit geboten wird, sich eingehender mit dem Inhalt der Hefte zu beschäftigen. Denn der Humor ist eine Delikatesse, und Delikatessen wollen nicht in grofsen Portionen genossen sein wie Hausmannskost. Das eben erschienene Apriheft ist wohl das beste der in diesem Jahre erschienenen. Es bringt aufser dem Schlufs der Wolzogen'schen Novelle „Der Lebensretter“ eine Novelle von Hüttenauer „Der Philosoph an der Strafse“, der im Ton des echten Humoristen die Liebesgeschichte eines armen Geigers erzählt. Dieser schliefsen sich eine originelle Parodie des Kolportageromans unter dem Titel „Ein neues Unternehmen“ von Albert Roderich. und drei andere Bulesken, von Hans Meyer, Max Caro und Alexander Loy an. Humoresken in Versen von Georg Bötticher, Merzbach, Heinrich Pröhle, Hugo Krebs, E. Daelen u. A. haben zwischen den einzelnen Beiträgen Platz gefunden.

Die von Otto Hendel in Halle a. S. unternommene und auch in diesen Blättern mehrfach erwähnte „Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- und Auslandes“ (25-Pfennig-Ausgabe) ist bereits auf 200 Nummern angewachsen und schreitet in immer schnellerem Tempo vorwärts. Von Beginn an (1886) hat dieses Unternehmen, das durch korrekten, deutlichen Druck, handliches Format und auch dadurch sich auszeichnet, dafs die Bändchen in steifen Umschlag geheftet und beschnitten sind, überall Eingang gefunden und nimmt gegenwärtig eine der ersten Stellen auf dem deutschen Büchermarkte ein.

Von Interesse ist die soeben erschienene Schrift: **Kritische Beleuchtung** des Heilverfahrens M. Mackenzie's nebst Studien und Betrachtungen über die behandelte Krankheit, die bisherige und die notwendige Kurart von einem parteilosen Doktor der Medizin, ehemals akademischen Lehrer derselben. Risel & Co. Hagen. M. 1. Der anonyme Verfasser ist der Ansicht, dafs „durch passende Hygyeine die carcinomatöse Anlage getilgt oder doch so vermindert werden konnte, dafs Ausbruch lokalen Leidens niemals erfolgte.“

Antiquarische Kataloge.

H. Loeschers Antiq., Turin, Anz. 40 Italienische Litteratur. — Preuss & Jünger, Breslau, Kat. 19 Naturwissenschaften. Kat. 20 Chemie, Pharmacie etc. — Max Anheisser, Stuttgart, Kat. 31 Deutsche Geschichte, Genealogie. Heraldik, Numismatik, 1600 Nrn. — Kubasta & Voigt, Wien, Auktionskatalog älterer französischer Kupfer-, Pracht- und Reisewerke. — v. Zahn & Jaensch, Dresden, Auktionskatalog der Bibliothek Rahnfeld (Porträts, Kunst und Kupferwerke, Litteratur, Geschichte, Geographie). — J. Stern, Heilbronn, Kat. 2 Alchymie, Magie, Magnetismus, Mystik. — Hans Höllrigl's Antiq., München, Kat. 4 u. 5, Wertvolle Werke aus allen Fächern. — Levi, J., Wiesbaden, Kat. 7 Autographen, histor. Dokumente, Manuskripte, Einblattdrucke. — G. Klaunigs Hofbuchhdlg., Kassel, Kat. 59 Aufserdeutsche Geschichte, 1100 Nrn. — J. Scheible's Antiq., München, Antiquar Anz. 71 Miscellania, Alte Holzschnitt- und Kupterwerke, Kostümwerke, Seltenheiten.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 32. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Marzials, Fr. T. Life of Victor Hugo. Scott. London. 224 u. XXIX S.

Anschliefsend an Madame Hugo's „Victor Hugo raconté par un témoin de sa vie“ und M. Biré's „Victor Hugo avant 1830“, liefert uns Marzials in dem vorliegenden Bändchen eine selbständige, überaus reichhaltige mit einem umfassenden bibliographischen Anhang versehene Arbeit. Er folgt dem grofsen Dichter und Litterarhistoriker, dem Kriegsmann, dem Politiker, dem Menschen und auch speziell wiederum dem französischen Patrioten durch alle Phasen des reichbewegten Lebens und der fruchtbaren Thätigkeit. Die in zahllosen Ausgaben erschienen „oeuvres“ des grofsen Franzosen bieten uns keine ausführliche „kritische Einleitung“ in jene Poesien und Romane, welche, öfter als im Allgemeinen angenommen wird, des Kommentars bedürfen und in welchen mehr denn irgendwo der Dichter und der Politiker in heftigen Konflikt geraten. Marzials zeigt uns Victor Hugo in dem gewaltigen Kampfe, welcher die enge Schranke der Form sprengen sollte, jener Form, welcher von der klassischen Schule zum Ein und Alles erhoben, über alle inneren Regungen der Denker und Schriftsteller litterarisch triumphiert hatte. Hier war es für den Biographen und Kritiker keine kleine Aufgabe zu zeigen, wie persönliche Ueberschätzung, schrankenlose Willkür in der Aufstellung von Regeln den Reformator sein eigenes Werk trüben, ja zum Teil vernichten machten.

Ein tragischer Kampf ist es, den uns Marzials hier geschildert, jenes Unwetter, welches in dem Dichter die Basis des wahrhaft Aesthetischen zerstörte, auf welchem die letzte Wirkung eines jeglichen Kunstwerkes beruht. Wir wurden von

der keineswegs mit englischer Prosa ausgeführten Darstellung teilweise tief bewegt. Wenn wir den Verirrungen des von Tausenden ohne Kritik ebenso Vergötterten wie Verlästerten die reine Lyrik der „feuilles d'automne" entgegen stellen, da die letzteren sich zu einer Analyse des Geistesleben in dem Dichterpatrioten Victor Hugo am Meisten eignen, so wird die wissenschaftliche und sittliche Wirkung die beste sein. Marzial's Buch ist reich an derartigen vergleichenden Gesichtspunkten. Ebenso weit entfernt von jeder nur beim Formellen verweilenden und ästhetisierenden Sophisterei, wie von kleinlich nüchterner Auffassung des erhabenen Gemäldes, versteht es Marzial, das freilich schon durch den Gegenstand an und für sich erweckte Interesse des Lesers in allen Teilen wach zu erhalten.

Besonderes Lob verdient auch der wissenschaftliche Ernst des Bibliographen, welcher das Kleine und Kleinste ehrt, ohne dabei den Leser des Genusses im Grofsen für unwert zu erachten.

Fr. Busch.

Susanna. Ein oberengadinisches Drama des XVI. Jahrhunderts mit Anmerkungen, Grammatik und Glossar. Hrsg. von J. Ulrich Huber. Frauenfeld. VI u. 139 S. M. 3,—.

Die vorliegende kritische Ausgabe eines oberengadinischen Dramas des sechszehnten Jahrhunderts hat einen philologischen und einen ästhetischen Zweck zu erfüllen. Was den ersteren betrifft, so entspricht es einem längst gefühlten Bedürfnis, die Kenntnis der rätoromanischen Sprache und Litteratur der älteren Zeit an einem in Bezug auf das Material so reichhaltigen Komplex lebendig bewegter Sprache, wie sie das Drama darbietet, zu mehren. Der Verfasser hat durch klare und übersichtliche Zusammenstellung des in grammatischer Hinsicht Wissenswerten den Studirenden die Möglichkeit dargeboten, in das Engadinische leichter einzudringen als mittelst der zwar überaus gediegenen, bahnbrechenden aber auch für Anfänger zu umfangreichen und schwer verständlichen Arbeiten Ascolis und Gartners, deren Aufschlüsse und Anregungen Herr Jakob Ulrich hier dem weiteren Kreise jüngerer Philologen nutzbar gemacht hat. Der mit Hilfe des deutschen Originals lesbar gemachte Text ist ziemlich klar verständlich. Über „einige Inkonsequenzen" bei der Drucklegung setzt sich der Verfasser mit einer sonst der Mehrzahl der Philologen nicht eigenen Leichtigkeit hinweg. Auch die Angabe philologischer Quellen und die Vergleichungen verschiedener einschlägiger Resultate ist häufig unterlassen. Der Vf. äufsert sich im Übrigen recht originell: „Wo man etwas findet, was schon ein Anderer gesagt hat, nehme man an, ich habe es von ihm."

In ästhetischer Hinsicht soll die „Susanna", welche keine Originalarbeit, sondern wie wohl alle ladinischen Dramen des XVI. Jahrhunderts, eine Übersetzung aus dem Deutschen ist, uns an reiner, naiv-religiöser Poesie im Volkstone Geschmack erwecken. Da das vorliegende Stück mit der deutschen Susanna Bircks im Wesentlichen übereinstimmt, wird man besonders die Erweiterungen ins Auge zu fassen haben, welche der oberengadinische Text darbietet. Es ist hochinteressant zu sehen, wie der romanische Bearbeiter das deutsche Original gehandhabt. Ulrich hat das Verdienst, zum Texte selbst die wünschenswerten literarhistorischen Aufschlüsse gewährt zu haben.

Was die vorhandenen drei Manuskripte betrifft, so hat Ulrich das von Raschaer abgedruckt und die Varianten aus dem Planta'schen, wo es nötig, beigefügt.

Fritz Rosen.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 6. Mai 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Boltz, A.** Hellenisch, die allgemeine Gelehrtensprache der Zukunft. Friedrich. Leipzig. 325 S. M. 6,—.

Boltz geht davon aus, dafs das Bedürfnis nach einem allgemeinen sprachlichen Verständigungsmittel ein längst gefühltes ist, dafs alle Versuche, diesem Bedürfnisse entgegenzukommen, wie es zuletzt in der Pasilingua und dem Volapük geschehen ist, nichts fruchten, dafs man auch bei dem Volapük niemals zu einer geistdurchhauchten Sprache kommt, dafs ihm der geistige Odem fehlt, der mit den ihn erzeugenden und nährenden Saftgängen aufs innigste verwachsen und verwebt, das organische Produkt jeder Sprache ist. Er will darlegen, dafs die gegenwärtige hellenische Sprache, die sich in ihrem Gefüge dem modernen Ausdrucksbedürfnis anpafst, sich leicht ausspricht und wohlgefällig klingt, zu deren Kenntnis die Vorstudien in allen Gymnasien gemacht werden, die also leicht auch mündlich beherrscht werden kann, sich für alle Männer der Wissenschaft als willkommenes Verständigungsmittel empfiehlt, dafs ihr als gemeinsamer Gelehrtensprache die Zukunft gehört, so dafs man also (Seite 313) „nicht Philhellene zu sein braucht, um sich dem Studium einer Sprache zu widmen, an deren antiken Mustern alle wahrhaft grofsen Geister und Meister sich gebildet und durch ihre hehren Leistungen den Geschmack und die Geistesbildung ihrer Nation und der Menschheit gehoben und veredelt haben." Wie weit Boltz mit seinen sehr anregenden Ausführungen das Rechte trifft, wird noch eingehend zu untersuchen sein, jedenfalls aber kann das Buch Litteraturfreunden sehr empfohlen werden. Seine theoretischen Darlegungen, einschliefslich einer Lehre der Aussprache und Grammatik, füllen nur die Seiten 1—48, 312—320, den weitaus überwiegenden Bestand des Buches bildet der chrestomatische Teil und dieser ist sehr interessant. Da erhalten wir hellenische Uebersetzungen nicht hellenischer Texte (Wissenschaftliches, Diplomatisches, Reisen, Abschnitte aus „Faust", aus der „Glocke" etc.), dann bietet Boltz hellenische Originaltexte in einer gleichrhythmischen Uebersetzung (Kunstdichtung, Volkssprache, Volkslied und Sage), so dafs, wie man auch über die Theorie des Verfassers denken mag, das Buch als neuhellenische Chrestomatie sehr willkommen ist.

* **Goethe-Jahrbuch.** Herausgeg. von Ludwig Geiger. Bd. IX. Mit dem dritten Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft. Rütten & Loening. Frankfurt a. M. XV, 381 und 67 S. geb. M. 10.—.

Der soeben uns zugehende neunte Band des Goethe-Jahrbuchs wird durch ein weihevolles Gedicht Paul Heyses „Das Goethe-Haus in Weimar" eingeleitet, das mit den Versen schliefst:

So wird die Spur von seinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn,
Und die in dunklen Lebensfragen
Verirrt und bang nach einem Führer spähn,
Hieher, zu dieses Hauses ernstem Frieden
Hinflüchten mögen sich die Zweifelsmüden
Zu lernen, wie entsagungsvoll begnügt
Des Glückes Liebling selbst sich dem Geschick gefügt.
Und scheiden sie von diesem heil'gen Ort,
Wird als Geleitspruch sie umschweben
Das tapfere, siegesfreud'ge Wort
Dess, der ein Kämpfer war: Gedenk zu leben.

Es folgen dann Mitteilungen aus dem Goethe-Archive: Bruchstücke aus der „Befreiung des Prometheus", von Zarncke und Epilog zum Faust von Erich Schmidt mitgeteilt; dann Gedichte, Briefe und Aktenstücke von Erich Schmidt, Geiger und Suphan mitgeteilt und eingeleitet, darunter Briefe von Jacob Grimm, H. v. Kleist, Ranke, Schopenhauer. Sehr reichhaltig sind dann die hier veröffentlichten und besprochenen weiteren Verszeilen, Briefe etc. Goethes. Ueber die Anfänge des Wilhelm Meister handelt J. Minor, über den „Einflufs von Scarrons Roman Comique auf Wilhelm Meister" G. Ellinger, „Goethes Faust und Hegel" behandelt K. Burinski, einige ältere Illustrationen zu Goethes Iphigenie bespricht der Direktor des Goethe-Museums, C. Ruland; eine dieser Illustrationen, eine Zeichnung von Angelica Kaufmann, welche die Stelle der Iphigenia illustrirt, wo sich Owest in der Nähe des Freundes und der Schwester findet, ist im Lichtdrucke dem Bande beigegeben. An die Abhandlungen schliefsen sich zahlreiche Miscellen, dann Nekrologe über Wilhelm Scherer von Erich Schmidt, über Friedrich Vischer von E. Zeller, über Karl Goedeke von M. Hayne und E. Jeep. — Die von Ludwig Geiger wie immer sehr sorgfältig bearbeitete Goethe-Bibliographie umfafst 70 Seiten und findet in der von S. White beigesteuerten Englisch-amerikanischen Bibliographie ihre Ergänzung. — Der beigegebene Jahresbericht über die Goethe-Gesellschaft zeigt ein erfreuliches, stetes Anwachsen und Gedeihen dieser Vereinigung, die selbst in China, Indien, Australien Mitglieder zählt. — Das Jahrbuch selbst wird noch zu eingehender Besprechung Anlafs geben.

Kürschner, J. Deutscher Litteratur-Kalender auf das Jahr 1888. Jahrg. X. Spemann. Stuttg. 32 u. 564 S. geb. M. 5,—.

Lichtenbergs Ausspruch — es sind zuverlässig in Deutschland mehr Schriftsteller, als alle Weltteile zu ihrer Wohlfahrt überhaupt nötig haben — gewinnt noch an Wahrheit, wenn man den neuen Jahrgang dieses Litteratur-Kalenders betrachtet, der nicht weniger als — 16,000 Adressen deutscher Schriftsteller und Schriftstellerinnen umfafst. Der Kalender enthält wie in den letzten Jahrgängen Litteratur-Verträge und -Gesetze, die

litterarischen Vereine und Stiftungen, eine litterarische Chronik, Nekrologie, Feste, Jubiläen, Ernennungen, Auszeichnungen und Statistisches umfassend; dann Zusammenstellungen der Agenturen, Zeitungen, Zeitungskorrespondenzen, der deutschen Theater und ihrer Vorstände, sowie als wertvollsten Teil das Adressenverzeichnis deutscher Schriftsteller und Schriftstellerinnen, und ein solches der deutschen Verleger; und endlich die den ganzen Inhalt einschliefsende Städteschau. Ueber den Wert dieses für Schriftsteller wie Buchhändler unentbehrlichen, bewährten Hilfsbuches sind alle Interessenten einig — es bedarf das keiner besonderen Hervorhebung mehr. Dafs die trockene lexikale Arbeit dem Herausgeber nicht die Laune verdorben hat, beweist die diesmal sehr hübsche Vorrede Kürschners. Von Interesse dürfte es sein, aus der hier mitgeteilten buchhändlerischen Statistik etwas zu erfahren. Es sind 1887 erschienen 15,972 litterarische Erscheinungen gegen 16,253 des Vorjahres und zwar Bibliographie 439 (1886 432), Theologie 1456 (1517), Politik etc. 1369 (1362), Heilkunde 1082 (1016), Naturwissenschaft 867 (1044), Philosophie 126 (138), Pädagogik 2063 (1916), Philologie und Archäologie 586 (566), Neuere Sprachen und Germanistik 585 (570), Geschichte etc. 722 (800), Schöne Litteratur 1402 (1461), Schöne Künste 648 (657) etc. etc.

Philosophie.

***Hölscher, Fr. M. A.** Die naturwissenschaftliche Weltansicht in Beziehung auf Religion und Staat, Erwerb und Ehe. Perthes. Gotha. 126 S. M. 2,40.

Der Verfasser giebt hier eine Kritik von Max Nordaus „Konventionellen Lügen", indem er davon ausgeht, dafs die naturwissenschaftliche Weltansicht in ihren Grundzügen identisch ist mit der Du Bois-Reymonds und aller Naturalisten unserer Tage — so will er an der Hand der Ausführungen Nordaus die allgemeinsten Grundzüge einer richtigen naturwissenschaftlichen Weltansicht suchen. Hölscher, dessen Darlegungen noch eingehend zu untersuchen sein werden, kommt zu dem Schlufs: Jede Weltansicht, die der wahren Natur des Menschen nicht gemäfs ist, wird früher oder später geistige und physische Entartung des Menschen herbeiführen. Dagegen bietet eine Weltansicht, die dem Wesen des Menschen wirklich entspricht, die Mittel, das Leben der Menschen unter den mannigfaltigsten Verhältnissen zu einem frohen, glücklichen und zufriedenen zu machen, indem sie zugleich im Stande ist, die menschliche Natur in allen inneren und äufseren Beziehungen des Lebens zu ihrer Wahrheit und höheren Eigentümlichkeit wiederherzustellen und sie in derselben zu erhalten und zu vollenden.

Geschichte, Biographie, Politik.

Fawcett, M. G. Volkswirtschaftslehre für Anfänger. Nach der 6. Auflage des engl. Originals für Deutsche bearb. von F. C. Philippson. Cronbach. Berlin.

Die Bearbeitung Philippsons folgt im Wesentlichen dem als trefflich anerkannten Original, doch sind zahlreiche, durch die deutschen Verhältnisse bedingte Aenderungen eingetreten, auch selbständig einige Abschnitte hinzugesetzt, die ebenso klar und anschaulich behandelt sind, wie das Originalwerk, so dafs Fawcett-Philippson als ein sehr instruktives und trefflich in die Volkswirtschaftslehre, deren Kenntnis gegenwärtig bereits eine Notwendigkeit ist, einführendes Buch der heranwachsenden Jugend empfohlen werden kann.

Förster, Fr. Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. 9. Aufl. Dümmler. Berlin. ca. 70 Lieferungen à M. —,50.

Diese neueste, neunte Auflage des bekannten Geschichtswerkes, welches so ziemlich die einzige Quelle für jene Zeit bildet, erscheint als „Jubel-Prachtausgabe", in sehr eleganter Ausstattung, mit zahlreichen Schlachtplänen und Karten, mit einem Faksimile von Blüchers Handschrift, mit zahlreichen Abbildungen von Ludwig Löffler. Förster, der neben Theodor Körner als Lützowscher Jäger an der Erhebung jener grofsen Jahre teilgenommen, war mit den bedeutenden Männern jener Zeit innig befreundet, mit Blücher, Gneisenau, Hardenberg, Pfuel, Arndt, Jahn — seine Schilderung hat den Vorzug der Autopsie, dann aber ist sie auch dadurch ausgezeichnet, dafs Förster für seine Darstellung dank seiner Beziehungen ein umfassendes Aktenmaterial zur Verfügung stand.

Goldschmidt, Fr. u. Paul. Das Leben des Staatsrats Kunth. 2. verm. Aufl. Springer. Berlin. X u 389 S. M. 6,—.

Die treffliche Biographie Kunths, deren Bedeutung bereits volle Würdigung gefunden hat, liegt hier in zweiter Auflage, mit dem Bildnis Kunths und einer Abbildung seiner Grabstätte geschmückt vor und wird zweifellos zahlreiche Interessenten finden. Vermehrt ist diese zweite Auflage besonders durch das Aktenmaterial; neu hinzugekommen sind der Tarif über die Zulassung französischer Fabrikwaaren vom 1. März 1807, die Berichte über die Städte des Merseburger Regierungsbezirkes und über Erfurt vom September 1817, über die schlesische Leinenfabrikation vom 24. November 1818, über Dresden und die sächsische Oberlausitz vom 16. August 1821 und vor Allem sein letzter die Rheinprovinz behandelnder Reisebericht vom 16. Juli 1829, der den Aufschwung der gewerblichen Thätigkeit deutlich erkennen läfst.

Lang, A. Ulrich von Hutten zur Erinnerung an die Feier seines vierhundertjährigen Geburtstages am 21. April 1888. Bertelsmann. Gütersloh. 50 S. M. 1,50.

Eine klare, unterrichtende Darstellung von Hutten's Leben und seiner Zeit, kein eigentlich neues Werk über ihren Helden, sondern nur, indem sie sich auf Böcking (Hutten's Werke), Ranke (Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation), und Straufs' Biographie stützt, ein Buch für die weitesten Kreise und für Denjenigen sein will, der wieder einmal das Leben des herrlichen Kämpen vor seinem Auge vorübergehen lassen will; aber sie geht doch etwas tiefer und kritischer auf ihren Gegenstand ein, als die gebräuchlichsten Jubelfestschriften es gemeinhin thun. So wird z. B. der tragische Wendepunkt

in Hutten's Leben hervorgehoben, etwa dasjenige, was, will man eine Huttentragödie schreiben, dargestellt werden müfste, jener verhängnifsvolle Moment, da Hutten von der Ebernburg aus Rom direkt zum Kampfe herausgefordert hatte und ganz Deutschland von ihm in zustimmender Bewunderung oder in feindseligem Hafs eine That auf die vielen Worte verlangte und Hutten diese nicht folgen lassen konnte, weil keine reale Macht hinter ihm stand. Man braucht dieses Unvermögen nicht als einen brutalen Zufall aufzufassen, sondern kann es auch aus Hutten's Hyperidealismus heraus erklären, der mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht zu rechnen verstand. Insofern wäre es die Tragik des Idealismus, der Idealpolitik, die sich in Hutten's Untergang vollzogen hätte. Damit ging ja sein Werk, das, was er wollte, nicht unter, sondern blieb als ausgestreutes Samenkorn vorhanden und kam erst später unter der Pflege eines Politikers empor, der die realen Vorbedingungen vorfand und sie sich dienstbar zu machen wufste. Luther war in dieser Hinsicht praktischer, darum ging er auch nicht zu Grunde; er wehrte ängstlich die Bestrebungen der Ritter und Bauern von sich und rettete damit wenigstens seine rein kirchliche Reformation.

***Laveleye, E. v.** Die Balkanländer. Ins Deutsche übertragen von E. Jacobi. Bd. I. Reifsner Leipzig. 395 S. M. 7,50.

Ein geistvoll und fesselnd geschriebenes, sehr anziehendes Buch des hervorragenden und vielseitigen belgischen Gelehrten, auf das wir eingehend zurückkommen werden, so bald der Schlufsband des Werkes erschienen ist. Die Eleganz und Anmut des Stils kommt auch in dieser Uebersetzung zu voller Geltung und macht das Buch, ganz abgesehen von seinem lehrreichen und anregenden Charakter, zu einer sehr angenehmen Lektüre. Laveleye hat schon im Jahre 1867 die Balkanländer bereist; jetzt ist er auf's Neue hingezogen, um die Veränderungen, die die Slavenvölker der Donau- und Balkanländer in den letzten zwei Dezennien durchgemacht haben, kennen zu lernen: „ich bin — schreibt Laveleye — bestrebt, die empfangenen Eindrücke getreu wiederzugeben, und ich schrecke dabei vor genauen Einzelheiten nicht zurück, welche bisweilen ein deutlicheres Bild geben, als allgemeine Angaben es zu thun vermögen.“ Und da Laveleye, ebenso sehr Litterarhistoriker (ein Schüler der Brüder Grimm), wie soziologischer Forscher, ebenso sehr Philosoph wie Historiker, ebenso sehr Aesthetiker wie Essayist, so mufste das Reisewerk dieses Mannes, dem wir so zahlreiche litterarische Gaben von hohem Werte verdanken, etwas ganz anderes werden, als man gemeinhin unter Reisewerk zu verstehen sich hat gewöhnen müssen. Wie eingehend Laveleye die bereisten Länder studiert, wäre allein schon aus seinen tabellarischen Aufstellungen im Anhange ersichtlich, wenn nicht der Gesammtinhalt des Buches dafür spräche. Und die Gediegenheit des Inhalts beeinträchtigt niemals den Reiz der Darstellung, die Lebendigkeit und Anschaulichkeit des Stils. Wir sehen dem Erscheinen des zweiten Bandes mit Spannung entgegen und beschränken uns bis dahin auf diese kurze Anzeige des ersten Bandes, der, trefflich ausgestattet, von dem Uebersetzer mit einer kurzen Skizze über Laveleye, dessen Porträt das Buch schmückt, eingeleitet wird.

Rogge, B. Zur Erinnerung an den zweihundertjährigen Todestag des Grofsen Kurfürsten. Brachvogel & Ranft. Berlln. 121 S. M. 1,—.

Das hübsch ausgestattete, mit dem Porträt des Grofsen Kurfürsten geschmückte Buch schildert in anschaulich populärer Darstellung Schicksale und Bedeutung des Mannes, der die Grundlage zu der grofsen Zukunft des brandenburgisch-preufsischen Staates gelegt hat.

Rechtswissenschaft.

Hoffmann, S., Kaden, P. und Scheele, G. Das bürgerliche Gesetzbuch für das Königreich Sachsen. Rofsberg. Leipzig. 400 S. in 10 Lieferungen à M. 1.80.

Die vorliegende von Landgerichtsdirektor Hoffmann in Gemeinschaft Landgerichtsrath Kaden und Staatsanwalt Scheele herausgegebene Ausgabe des bürgerlichen Gesetzbuches ist gleich der von Wengler und Brachmann vor zehn Jahren bearbeiteten kompilatorischer Natur, indem sich die Herausgeber eigener Ausführungen enthalten und darauf beschränkt haben, die Ergebnisse, zu welchen die Spruchübung bezüglich der Auslegung der einzelnen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs gelangt ist, darzulegen und zwar, soweit thunlich, unter unmittelbarer Wiedergabe der Sätze, welche in den betreffenden Entscheidungen Ausdruck gefunden haben. Wo indessen über eine Frage zahlreichere Präjudikate vorliegen, ist eine Zusammenfassung des Inhalts versucht worden. Räumliche Rücksichten haben auch in nicht seltenen Fällen unvermeidlich gemacht, an die Stelle einer auszugsweisen Wiedergabe des Inhalts der angezogenen Entscheidungen einen kurzen Hinweis auf die in denselben behandelten Fragen treten zu lassen. Dagegen ist davon gänzlich abgesehen worden, Entscheidungen ohne jede nähere Andeutung über deren Inhalt aufzuführen, da Zitate dieser Art nach Ansicht der Herausgeber für den praktischen Gebrauch von nur untergeordnetem Werte sind und jedenfalls nicht mehr unter den Begriff einer Erläuterung des Gesetzes fallen. Die gegebenen Nachweisungen sind im Wesentlichen auf die Rechtsprechung seit dem Jahre 1877 beschränkt worden. Es erschien dies unbedenklich; da in den neueren Entscheidungen fast regelmäfsig die ältere Spruchübung berücksichtigt ist, so dafs aus den ersteren die Auffindung der älteren Entscheidungen in genügendem Mafse möglich sein dürfte. Uebrigens ist die gedachte Beschränkung nicht ausnahmslos durchgeführt, vielmehr sind nicht nur die älteren selbständigen Abhandlungen, sondern auch, namentlich wo die neuere Spruchpraxis genügendes Material nicht an die Hand gab, wichtigere ältere Entscheidungen aufgenommen worden. Zweckmäfsig ist erschienen, die Rechtsprechung aus anderen Rechtsgebieten, insbesondere aus denen des gemeinen Rechts in stärkerem Mafse, als es bei Wengler und Brachmann geschehen, zur Vergleichung heranzuziehen. Endlich sind in Verfolg mehrfach geäufserter Wünsche

die vorhandenen Lehrbücher von Schmidt, Siebenhaar und Grützmann fortlaufend bezogen worden.

Klemm, H. H. Gesetz, betreffend die unter Ausschlufs der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen vom 5. April 1888. Rostberg. Leipzig. 35 S. M. 1,20.

Der vorliegende 50. Band der Rostberg'schen Handausgabe deutscher Reichsgesetze ist von Geheimrat Klemm unter folgendem Gesichtspunkt erläutert worden. Das fragliche Gesetz hat vielfach Gelegenheit zu Angriffen gegeben, indem man befürchtete, dafs es berechnet sei, das Prinzip der Oeffentlichkeit zu gefährden, wenn nicht gar zu beseitigen. Der Herausgeber macht den Versuch, hauptsächlich an der Hand der Entstehungsgeschichte den einzelnen Bestimmungen zu zeigen, dafs jene Befürchtungen unbegründet, wenn nur das Gesetz so angewendet und verstanden wird, wie es vom Gesetzgeber gemeint ist. In diesem Sinne und von diesem Gesichtspunkte aus hat der Herausgeber, der Vorsitzender der Kommission war, auf deren Vorschläge hin, mit Ausnahme eines einzigen Punktes, das Gesetz vom Plenum angenommen wurde, dasselbe erläutert.

Belletristik.

Balder, E. Leonie. Roman. Konegen. Wien 283 S. M. 4.—.

In dem Verfasser des vorliegenden Romans haben wir einen geistvollen Autor kennen gelernt, der seine eigenen Wege wandelt und dessen Stärke besonders in der Charakteristik seiner Gestalten zu suchen ist. Die unsympathische Heldin des Buches und der schwächliche „Held" des Romans sind gut und lebenswahr gezeichnet, aber doch noch nicht mit jener virtuosen Detailmalerei durchgeführt und nicht so in allen seelischen Regungen blofsgelegt, wie die Figur des jungen Bankiers, dessen interessante Charakterkomplizirung ganz vorzüglich und mit feinster psychologischer Ausgestaltung veranschaulicht wird. Die Sprache des Buches ist gut, die Verschlingung der Fabel etwas gewagt, aber durch die Schwächlichkeit des Helden genügend motivirt. Der Autor weifs bis zum Schlufskapitel die Spannung des Lesers wach zu halten und vermag auch das gesellschaftliche Treiben der Grofsstadt mit satten Farben zu schildern. Nur macht sich mitunter die Neigung geltend, mehr dem Erzähler, als den handelnden Figuren das Wort zu lassen.

Laverrenz, V. Im Banne der Disziplin. Militärische Humoresken. 3. Aufl. Laverrenz. Berlin. M. 1.—.

Die Vorliebe unseres Lesepublikums für Militär-Humoresken kann bei einem so militärischen Volke wie dem unsern nicht überraschen. Jeder sieht gern sein militärisches Leid und Lust in dem versöhnenden und verklärenden Lichte der Humoreske wieder. Die vorliegenden, bereits in dritter Auflage erschienenen Humoresken sind harmlos und lustig erfunden, launig durchgeführt und behandeln Themata, die den Vorzug haben, noch nicht allzu abgenutzt zu sein. Alle vier — „In Zivil", „Auf Stallwache", „Der Flankierbaum" und „Die Lüge" — sind liebenswürdig erzählt — am besten die erste und die letzte — und unterhalten den Leser ein Stündchen recht angenehm.

Kunstlitteratur.

Charles, M. Zeitgenössische Tondichter. Studien und Skizzen. Rofsberg. Leipzig. 312 S. M. 4,—.

Das vorliegende Werk aus der Feder eines in musiklitterarischen Kreisen beliebten Autors hat folgenden Inhalt: Vorwort, Franz Liszt, R. Wagner, Dr. Hans v. Bülow, J. Raff, May, Erdmannsdörfer-Fichtner, Dr. Carl Reinecke, Dr. Joh. Brahms, Anton Rubinstein, Eduard Grieg, Eduard Lassen und der Goethe'sche „Faust"; Joseph Joachim und sein Konzert „in ungarischer Weise" Cyrill Kistler (Aus dem Tagebuch des Verfassers, Nachwort des Verfassers.) Das vorliegende Werk will, den rein doktrinären und nur für Berufskreise sich eignenden Standpunkt verlassend, der gesamten Welt der Kunstfreunde wie Künstler einen Einblick in das Wirken und Schaffen der gröfsten Meister gewähren, eine freilich etwas sehr schwierige Aufgabe! Gegenüber den extremen Erscheinungen auf dem Markte des kritischen Buchhandels will es in das Wesen der Sache eindringen und einer gesunden, der Einseitigkeit entbehrenden Anschauung Raum schaffen. Das Werk ist elegant ausgestattet.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

— Einen beachtenswerten Artikel über die „deutsch-humanistische Gelehrtenschule" aus der Feder von Dr. H. Weber finden wir im Maiheft der „Preufsischen Jahrbücher." Der Verfasser geht von Paulsens bekanntem Buche aus, dessen Ausführungen er teils unterstützt teils so besonders in der Frage des griechischen Unterrichts, den er im Gegensatz zu Paulsen beibehalten haben will, bekämpft. Von dem weiteren Inhalt des Heftes sei hervorgehoben der Aufsatz über das „Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm und der Dom zu Berlin", eine Arbeit von R. Koser zur Erinnerung an den Grofsen Kurfürsten, sowie R. Hessens Essay über Ibsens Wildente.

Einen bisher ungedruckten Brief **Fritz Reuters** an seinen Verleger Heinstorff aus der Zeit, da des Dichters Ruhm erst im Aufgehen begriffen war und noch keine goldenen Früchte getragen hatte, finden wir in der letzten Sonntags-Nummer der „Hamburger Nachrichten". Für die materiellen Sorgen, mit denen Fritz Reuter damals noch hart zu kämpfen hatte, spricht

recht deutlich jener Passus des Briefes, der auf das herannahende Michaelisfest mit seinen unvermeidlichen Wirthschaftsausgaben hindeutet. Interessiren dürfte die beiläufige Bemerkung. dafs der betr. Brief, dessen Wortlaut wir nachstehend folgen lassen, bereits in eine Papiermühle gewandert war und die Spuren eines dort erhaltenen Trittes vom schweren Arbeitsstiefel trägt; nur durch Zufall war er noch im letzten Augenblick für einen in Hamburg lebenden Autographensammler gerettet worden, grade als er kurz nach Hinstorff's Tode mit einem Haufen Makulatur aus der Nachlassenschaft des Wismarer Buchhändlers in die Stampfe geschüttet werden sollte. Das Schreiben lautet:

Herrn Hinstorff, Hofbuchhändler
in
frei. Wiesmar.

Lieber Hinstorff.

Sieben Bogen sind jetzt gedruckt; ich weifs nicht bis zu welcher Zeit Sie mit dem Ganzen fertig werden zu wollen die Absicht haben, glaube aber Ihnen die Anzeige machen zu müssen, dafs ich über die angenommene Anzahl von 16—17 Bogen hinauskommen dürfte, wir müssen dann den Preis verändern.

Für die Uebersendung der beiden Volksbücher danke ich, und bemerke zu Ihrer Abrechnung, dafs ich als ehrlicher Mann nicht anders rechnen kann, als:

Sie erhielten 80 Ex.	= 53 Thlr.	10 Sgr.
Sie zahlten „	= 40 „	— „
Bleiben mir noch	13 Thlr.	10 Sgr.

Der Preis für nur 20 Exemplare, die Sie disponirten. Waltet hier ein faktischer Irrthum ob, so bescheide ich mich gern, sonst mufs ich meine Rechnung für richtig halten, wenn auch zu meinem Nachteil.

Michaelis naht heran und mit ihm Zahlung für Miethe, Holz, Kartoffeln, Fleisch etc. etc., vergessen Sie mich nicht!

Heute gehen alle Sendungen an die Blätter und die litterarischen Freunde ab. — Ich hoffe die Hamburger sollen das Ding besprechen.

Mit freundschaftlichem Grufse
Ihr
Neubrand. d. 22st. Fritz Reuter.
Sept. 1859.

Heute sende ich auch den 1sten Theil von „Läuschen etc." an Grimm und füge die Aushängebogen des neuen Opus hinzu, um glücklichen Falls eine Art von Vorrede zu erhalten. — Sollte dies nicht gelingen, so werde ich es bei dem alten Kosegarten zu erreichen suchen, mufs Sie aber bitten mir die Aushängebogen noch einmal senden zu lassen.

D. O.

Demnächst erscheint ein für die **Goethe-Forschung** wichtiges Werk von E. von der Hellen „Goethes Anteil an Lavaters physiognomischen Fragmenten." In diesem Buche wird zum ersten Male mit Hilfe des vervollständigten Briefmaterials und auf Grund sprachlicher Beobachtung und inhaltlicher Interpretation der gesamte Anteil Goethes an dem grofsen Lavater'schen Werke ermittelt; das Gewonnene ist mit dem Leben und Dichten des jungen Goethe auf das Innigste verwachsen und bietet einen wertvollen Beitrag nicht nur zu seinen Werken, sondern auch zur Kenntnis seiner Sprache, seiner Anschauungen und seines persönlichen Wesens. Das Buch, welches auch drei bisher unbeachtete Goethe-Bildnisse bringen wird, erscheint bei Rütten & Loening in Frankfurt a. M.

— Von Ludwig Ziemssens vortrefflichen Werke „Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preufsen", ist soeben die vierte Lieferung erschienen. Auch diefes Heft zeichnet sich, gleich den vorigen Lieferungen durch Frische und Volksthümlichkeit der Darstellung, wie durch vollendete Technik der zahlreichen Illustrationen aus. Von besonderem Interesse ist, nebst den vielen kleinen in den Text gedruckten Abbildungen, die Reproduktion einer Seite aus dem im Königlichen Palais ausliegenden Meldebuch vom 1. Juli 1856, in welchem, nach seiner Verlobung in London, der damalige Prinz Friedrich Wilhelm und sein Gefolge als zurückgekehrt ordnungsmäfsig in eigener Handschrift aufgeführt sind. Aufserdem zeigt ein treffliches Vollbild der Truppenschau zu Ehren des Kronprinzen auf die Faresina bei Rom, 19. Dezember 1883. Das reich ausgestattete Werk wird etwa zehn Lieferungen à 60 Pf. umfassen

— Eine „Extranummer für unsere Jugend" — sum Besten der Ferienkolonien — ist soeben im Verlage der „Illustrirten Zeitung" (Weber in Leipzig) erchienen. Dieselbe enthält 40 reich illustrierte Folioseiten, deren textlicher Inhalt dem Verständnis und Geschmack unserer Jugend angepafst ist. Der Preis dieser Separatausgabe beträgt 2 M. Voraussichtlich wird dieses gelungene und geschmackvoll ausgestattete Heft viele Käufer finden, was schon in Anbetracht des guten Zweckes in reichem Mafse zu wünschen wäre.

Julius Stettenheims „Humoristisches Deutschland, (Breslau, Schottlaender,) eröffnet sein erstes Maiheft mit einer originellen Novelle „Der fleifsige Ueberzieher" von Wilhelm Würth, der aus dem Leben eines Beamten, welcher mehr Glück als Fleifs besitzt, erzählt, wie segensreich ein alter, im Bureau hängender Ueberzieher auf das Avancement und die Verheiratung eines Beamten wirkt. Eine unterhaltende Plauderei liefert Auguste Hauschner unter dem Titel: „Vor der Gesellschaft", und Hanna Schomacker, eine in Petersburg lebende Deutsche, eine vortreffliche Schilderung des ersten Schritts eines Kindes. Der gelehrte Ebeling bietet ein Feuilleton: „Ueber das Lächerliche", und Adolph Reich stellt Betrachtungen über das „Konzert-Hungern" an. Heitere Gedichte von Häusser, Hoth, Roderich, Böttcher, Daelen, Caro u. A. sind zwischen die Prosaartikel gestreut, und eine Anzahl weiser „Glühlichter" schliefst das hübsch illustrirte Heft.

Antiquarische Kataloge.

J. Scheible's Antiq., Stuttgart, Kat. 209 Werke über Rufsland, Polen, Serbien, Türkei. Orientalia, Judaica. — Paul Neubner, Köln, Kat. 11 Touristik. Deutschland, Oesterreich, Alpenländer, Bäder und Luftkurorte. — A. Graff, Braunschweig, Kat. 23 Deutsche Litteratur. — J. Scheible's Antiq., Stuttgart, Antiq. Anzeiger 71: Miscellanea, Holzschnitt- nnd Kupferwerke, Kostümwerke. Seltenheiten. Alte kalligraph. Werke. Französ. illustr. Werke aus d. 18. Jahrh. — H. Lesser, Breslau, Kat. 215 Botanik. Phanerogamen II. — Antiquariat „Posrednik", St. Petersburg: Cabinet d'un amateur (livres à gravures du XVIII. siècle), Mark 2. — Wilhelm Koebner, Breslau, Kat. 196 Evang. Theologie. — K. Th. Völcker, Frankfurt a. M., Kat. 146 Gesch. u. Litteratur Frankreichs u. Italiens. 147 Englands, Niederlande, Skandinaviens. 148 Aufsereurop. Länder. Orientalia. 149 Reformatoren. 150 Theologie u. Phisosophie.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 33. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Hering, H. Hülfsbuch zur Einführung in das liturgische Studium. Herrosé. Wittenberg. IV u. 311 S. M. 6,—

„Eine deutliche Anschauung gottesdienstlicher Ordnungen zu vermitteln“, und zwar in Gestalt einer „liturgischen Chrestomathie“, welche also weder ein „Urkundenbuch“ noch eine „Stellensammlung“ sein will, sondern dazu bestimmt ist, der „Grundlegung liturgischer Erkenntnisse und Einsichten zu dienen, ist der Zweck des vorliegenden Werkes, mit welchem Herr Professor Hering, wie sich jeder im Gebiet der Liturgik einigermafsen Bewanderte alsbald überzeugen kann, ein verdienstliches Novum geschaffen hat. Wenn sich in den Liturgien der Völker wirklich ihr tiefstes ethisches Leben wiederspiegelt, wenn sich in den Gebeten Wünsche und Hoffnungen, Lob und Tadel als Charakteristiken der Denkweise darstellt, so ist die Liturgik als Teil der theologischen Wissenschaft noch von einer weit tieferen Bedeutung als jener ihr meistenteils beigelegten, rein praktischen. Herr Professor Hering hat mit richtiger Würdigung sowohl des unterrichtlichen als auch des geschichtlichen Moments diejenigen liturgischen Stücke zusammengestellt, aus deren Gesamtbetrachtung man in historisch-genetischer Weise zu einer vollständigen Theorie der verschiedenen christlichen Liturgien überhaupt zu gelangen vermag. Es handelte sich dabei nicht sowohl darum, irgend etwas Neues zu finden oder darzubieten, sondern das, was uns bereits aus Hunderten von liturgischen Werken bekannt ist, so zu sichten und zusammenzustellen, dafs das Charakteristische in den Vordergrund tritt und dadurch ein klarer Blick in die Menge des liturgischen Materials ermöglicht wird, welches uns leider oft so zusammen-

hanglos und unmethodisch dargeboten worden, dafs wir jede Neuarbeit auf diesem Gebiete mit Freuden begrüfsen, zumal wenn es sich um Gewinnung einer rationellen Methode der Einführung in den umfangreichen Stoff handelt. Wir wollen davon absehen, dafs das Buch speziell der praktischen Theologie und durch sie „der evangelischen Kirche" zu dienen berufen ist. Es ist und bleibt schon im Prinzip von grofser Wichtigkeit, dafs man bestrebt ist, auf die Weise, wie sie Hering hier angegeben, „zur wissenschaftlichen Einsicht in das kirchliche Handeln" sich anleiten und davor bewahren zu lassen, „zu blofsem routinierten Praktizieren herabzusinken", sondern „sich wissenschaftlich auch über die Formen und Ordnungen des Kultus, an welche der Liturgie gebunden ist, Rechenschaft zu geben.

Was die äufsere Anordnung des Werkes betrifft, so sei bemerkt, dafs Hering fünf Abteilungen darbietet, nämlich: Aus dem altkirchlichen Kultus, aus dem abendländischen Kultus des Mittelalters, aus den liturgischen Schriften der Reformatoren, aus Kirchenordnungen des sechzehnten Jahrhunderts, aus neueren Agenden.

Wir zweifeln nicht daran, dafs sich das Buch allgemein einer wohlwollenden Aufnahme erfreuen wird.

Karl Schmidt.

Seeger an der Lutz. Ulrich von Hutten. Schauspiel in fünf Aufzügen. Pierson. Dresden und Leipzig. 85 S. M. 2.—.

Es ist sicherlich mehr ein Fehler als ein Vorzug unserer Zeit, dafs sie Alles dramatisch darzustellen für geeignet findet. Es ist aber nicht Alles, was grofse Momente im Leben der Gesamtheit markiert deshalb auch fähig in einer Form der Dichtung wiedergegeben zu werden, welche ein Vorhandensein geeigneter lyrischer und epischer Elemente, von welchen erstere so zu sagen in der Einfassung der letzteren wie Diamanten im Goldringe erscheinen sollen, nothwendig voraussetzt. Hutten ist doch nicht wie Luther ein Mann, bei welchem die idyllische Schöne einzelner Lebensmomente so leuchtend hervortritt, dafs der rauhe Gesammtcharakter des ritterlichen Mannes dadurch irgend eine wahrhaft bedeutende Aenderung erfährt. Huttens glühendes Verlangen nach Recht und Freiheit, die Art wie er als Redner für diese edelsten unter den Güter eingetreten, erweist sich, wie ein geistvolier Kritiker ganz richtig hervorhob „als eine besonders gefährliche Klippe insofern, als diese Seite des Helden zu weitschweifiger Rhetorik, zu Phrasen, wohl gar zu unkünstlerischer Tendenz verleiten." Wir wissen, dafs Hutten stets als beredter Verkünder aller freiheitlichen Forderungen aufgestellt wurde. Daher kommt die banale Behandlung, welche Huttenschen Thaten und Lehren zu Teil geworden und eben daraus erklärt sich die Schwierigkeit einen schon so durch das Leben ausgenutzten Stoff dramatisch mit Erfolg zu verwerten. Denn nicht alle Stoffe sind gleich der Faustsage ein ewig unversiegbarer Quell des wahrhaft Menschlichen.

Wie aber verhält es sich nun mit dem Leben des Helden unseres Drama's? — Gewifs war es ein wunderbar bewegtes, reich an Eindrücken und an Thaten. Aber es hatte zu sehr den Charakter des Vagabundenhaften, als dafs es sich in irgend einer besonderen Weise über das Niveau jener Zeit emporhübe. Dieses Leben, dessen herrlichste Seite im dichterischen und schriftstellerischen Ideale Huttens zu suchen, kann unmöglich in seinen anderen, äufseren Erscheinungen den notwendigen Anforderungen zu einem dramatischen Stoffe genügen. Es ist doch etwas Anderes, wenn man aus der Summe innerer und äufserer Bewegungen in Luthers Leben einen solchen Stoff zu gewinnen sucht als aus dem Leben eines Mannes, der im Wesentlichen nur die Geschicke aller begabteren Vertreter der Wissenschaft und Dichtkunst seiner Zeit geteilt.

Somit wäre denn angedeutet, wo die

Mängel des vorliegenden Drama's zu suchen sein dürften. Eben weil der Verfasser die breitgetretenen Dikta Huttens, das in Aller Munde Lebende aber dabei eben wahrhaft Poetische füglich nicht wiederherbeiziehen wollte, mufste seine Arbeit zum Teil den Charakter einer undramatischen Nüchternheit erhalten. Der Verfasser ist genötigt, für die wegfallenden Momente nach Ersatz zu suchen. Er verfällt dabei hin und wieder auf das für Hutten wenig Charakteristische, ja auf Gleichgültiges, Die Einheit des Ganzen mufs folglich leiden. Denn wo jenes Grofsartige, das ganze Durchwebende fehlt, da entstehen kleine Einzelstücke, Bilder, die vielleicht im Einzelnen Interesse erwecken, aber in ihrer Gesammtheit dem Zwecke nicht entsprechend sind. Loben müssen wir an dem Verfasser die Sorgfalt, mit welcher er das Material gesichtet und bestrebt gewesen ist, es den Anforderungen eines Drama's gemäfs zu verwerten. Jedoch scheint uns eben die Abschwächung des Gesammterfolges in der unglücklichen Wahl des Stoffes, nicht in dem Willen und der Fähigkeit des Verfassers ihren Grund zu haben.

Konrad Urban.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 13. Mai 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Georg, C. Verzeichnifs der Litteratur über Speise und Trank. gr. 8. Klindworth. Hannover. 131 S. M. 2.50.

Die erste umfassende, auch die ausländische Litteratur bis zum Jahre 1887 berücksichtigende Bibliographie auf kulinarischem Gebiete. Aufgeführt sind 1304 Titel und zwar derart, dafs die nur 341 Nummern umfassende Litteratur des 15. bis 18. Jahrhunderts in je einem Alphabet nach den Autoren aufgeführt ist, während die Litteratur des 19. Jahrhrnderts in 26 alphabetisch aneinandergereihten Unterabteilungen zerfällt, von denen die Abteilungen „Getränkkunde" und „Kochkunst im Einzelnen" 11, bez. 27 weitere Unterabteilungen umfassen. — Kulturhistorisch von hohem Interesse sind die älteren Kochkunstschriften. Als ältestes, zwar erst 1541 im Druck erschienenes, aber bereits dem römischen Feinschmecker Marcus Gabius Apicius zugeschriebenes Kochbuch gilt des C. Apitius de re culinari libri X (Basilae); das erste gedruckte Kochbuch war Platina, De honesta voluptate et valitudine [vel de obsoniis et arte coquinaria libri decem]. Aus der berühmten Sammlung Drexel in Frankfurt a. M. wird hier aufser 16 später erschienenen Ausgaben eine „den Bibliographen unbekannte, wahrscheinlich zu Rom vor 1475 gedruckte" Ausgabe unter No. 1 aufgeführt. — Als das älteste deutsche Kochbuch gilt: No. 55: H. G. Ryff, New Kochbuch, Für die Kranken WJe mann krancker Personen, In mancherley Fehl vn Gebrechen des leibs pflegen, Mit zurichtung vnnd kochung viler nützlicher gesunder Speifs, Getränck, vnd allen eufserlichen Dingen warten sol . . . . Durch Gualtherum Ryff Medicum etc. (Franckf. a. M., Chr. Egenolf 1545 etc.). Von alten originellen Titeln seien nachstehend einige angeführt: No. 27. S. Franck, Von dem grewlichen Laster der trunckenheit so in diesen letzsten Zeiten erst mit den Franzosen auff kommen. o. O. 1546. 4. (32 Bl.). No. 28. Matth. Friderich (v. Görlitz), Ein Sendbrieff an die vollen Brüder im Teutschen Lande. 4. 1566. No. 103. Happelius. Die Christliche Herbergen. — Der Welsche Gastwirt. — Das wohlerklärte Gast-Schild. — Der unrecht verstandene Gast. — Die vom Satan abgestraffte unrechtfertige Wirtin. — Der ehrliche Gastwirt. — Der unmenschliche Gastwirt. — Der mörderische Gastwirt. — Der gutherzige Gastwirt. O. O. u. J. 4. (6 Bl. — Ausschnitt aus E. P. Happeiii relationes curiosae. Hamb. 1683.) No. 152. Die in einem theologischen Responso, geweiste, beweiste und mit allen ihren Einwendungen überweiste und vnweiste Trunkenheit. 16. Halle 1699. — Dafs das Vegetarianertum schon im 17. Jahrhnndert bekannt war, zeigt folgende No. 126. A. Millii Merckwürdiger Discurfs Von den Vrsprung der Tiere Vnd Aufszug der Völker. . . . Aufs dem Lateinischen, in die Teutsche Sprache versetzet, Vnd mit . . . . einer Medizinalischen Zugab, Von der Fürtrefflichkeit defs Brod, Vnd schädlichen Mifsbrauch defs Fleisch vnd Weine etc. vermehrt. Durch Joh. Chr. Bitterkraut. . . . . Saltzburg. Mayr, 1670. 12. — Georgs fleifsige Arbeit

wird den Bibliographen wie den Kulturhistorikern sehr willkommen sein.

Illustrirtes Konversations-Lexikon. Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch. 2. gänzlich umgearb. Auflage. Bd. IV. F. G. H. lex. 8. Spamer, Lpz. eleg. geb. M. 15.—.

Von Spamers populärem, trefflich illustrirtem Konversationslexikon, einem Schatz für Haus und Familie ist soeben der vierte, die Buchstaben F, G, H umfassende Band erschienen. Er enthält nicht weniger als 1592 Textspalten in gröfstem Lexikonformat, drei vorzüglich ausgeführte Karten, sechs Tonbilder und 942 in den Text verstreute Abbildungen. Auch nach Durchsicht dieses wieder vortrefflich ausgestatteten neuen Bandes darf der Redaktion und der Verlagshandlung die Anerkennung nicht versagt werden, dafs sie es in der That mit aufsergewöhnlichem Geschick verstanden haben, ihre nicht leichte Aufgabe zu lösen und ein Werk zu schaffen, welches innerhalb eines beschränkten Raumes über jeden Gegenstand des menschlichen Wissens und Könnens schnelle und gründliche Auskunft erteilt und schneller und übersichtlicher orientirt, als die gröfseren und kostspieligeren Nachschlagewerke. An dem Aufbau des Werkes ist eine grosse Zahl rühmlichst bekannter Fachgelehrten und Künstler fortdauernd thätig; unter der reichen Fülle der Abbildungen verdienen besonders die zahlreichen guten Porträts Hervorhebung. Der Preis des elegant gebundenen Bandes (M. 15.—), wie der Umstand, dafs das Werk auch in Halbbänden, sowie in Fünfzigpfennig-Lieferungen bezogen werden kann, erleichtet die Anschaffung dieses Hausschatzes, der wärmste Empfehlung verdient.

Soloweitschyk, J. Neuestes Taschen-Wörterbuch der russischen und deutschen Sprache mit Aussprache des Russischen, enthaltend alle im täglichen Verkehr, im Hause und auf Reisen vorkommenden Wörter, nebst einer Sammlung von Gesprächen und einem Verzeichnis der gebräuchlichsten geographischen Namen. Russisch-deutscher Teil. Steinitz. Berlin. 432 S. M. 1,50 und deutsch-russischer Teil. 348 S. M. 1,50.

Es ist sicher einem tief gefühlten Bedürfnis durch das vorliegende Taschenwörterbuch abgeholfen worden. Das Russisshe mufste endlich auch nach der „praktischen Seite“ hin, wie es Soloweitschyk gethan, dem Publikum zugänglich gemacht werden. Der Druck hebt sich durch seine Deutlichkeit von dem vieler ähnlicher Schriften in so kleinem Format vorteilhaft ab, was bei einem Taschenwörterbuch, insofern es bei bequemer Handhabung für den Reisenden zu schneller Benutzung dienen soll, gewifs von grofser Wichtigkeit ist.

Vierteljahresschrift für Litteraturgeschichte unter Mitwirkung von Erich Schmidt und Bernhard Suphan. Herausgeg. von Bernhard Seuffert. Bd. I, Heft 1. Böhlau. Weimar 160 S. M. 3,—.

In Weimar verlegt, knüpft die Vierteljahrschrift an die dort altvererbten und neubelebten Bemühungen an und möchte, ein anderes „Weimarisches Jahrbuch“, den grofsen Idealen der Litteraturgeschichte im Sinne Herders, Goethes, Schillers dienen. Sie strebt das „Archiv für Litteraturgeschichte“ zu ersetzen und will die selbständige Ergänzung der „Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur“ sein, die, durch ihre Geschichte vorwiegend auf die ältere Zeit angewiesen, für neuere Litteratur nicht genügenden Raum zur Verfügung hat. Neben ihr und den „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur“ möchte die Vierteljahrschrift als neue Heimstätte deutscher Philologie stehen. Sie setzt sich keine engen Schranken der Zeiten und Völker, um der Entwicklung der heimischen Ueberlieferung und des für Deutschland besonders wichtigen Verkehrs der Weltlitteratur offen zu stehen. Sie verschliefst sich aber allem nicht streng wissenschaftlichen Vergleichen und Sammeln, sie sucht philologisch-historische Betrachtung mit der Pflege ästhetischer Studien zu vereinigen — Das uns vorliegende erste, sehr reichhaltige Heft zeigt, dafs es der Redaktion mit ihrem Programm Ernst ist. Das Heft beginnt mit einer Würdigung der Thätigkeit und Bedeutung des Christian Thomasius aus der Feder von J. Minor; mit dem Faust beschäftigen sich die Arbeiten von K. Burdach (Zur Geschichte der Faustsage) u. A. Sauer (Das Phantom in Lessings Faust.) Goethe gewidmet sind Aufsätze von Erich Schmidt (Goethes Proserpina), R. Kögel (Kleinigkeiten zu Goethe) und Wendelin v. Maltzahn (Goethe-Prolog zu dem Puppenspiel nach der Originalhandschrift vom Jahre 1774). Erich Schmidt teilt in seinem Aufsatze mit, dafs die Weimarische Goethe-Ausgabe bald ein bisher nur bei Eckermann angedeutetes Schema zum Gemeingut machen wird, wo Faust bei der verhüllten Proserpina erscheint und um Helena wirbt, ein romantisch-klassischer Orpheus. Als Vorläufer einer Monographie über Fischarts Lehrer Caspar Scheit von Worms bringt Ph. Strauch zwei fliegende Blätter aus Scheits Feder zum Abdruck, die die Tübinger Universitätsbibliothek bisher an versteektem Orte bewahrt hat. Hamann-Briefe aus Nicolais Nachlafs veröffentlicht O. Hoffmann — es sind sieben Briefe an Nicolai, einer an „Monsieur Moyse, Fils de Mendelson. Sçavant très celebre à Berlin“ und eine Antwort Nicolais. Die Briefe, deren Originale sich in der Berliner Königl. Bibliothek befinden, sind besonders bemerkenswert, weil sie ein ganz eigentümliches Licht auf Hamanns Verhältnis zu Nicolai trotz und während seiner und seines lieben Herders Fehden mit dem buchhändlerischen Machthaber. Aus ungedruckten Briefen Herders an Hamann gestaltet Suphan eine interessante Publikation. Zur Erklärung der Tabulae votivae in Schillers Musenalmanach für 1797 giebt Fr. Jonas einige neue Erklärungen. Verse in antiken Massen zur Zeit von Opitz Auftreten veröffentlich E. Martin; aus einer Handschrift der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen reproduziert Joh. Bolte eine Gesangsposse aus dem 17. Jahrhundert, eine den Possenspielen der englischen Komödianten nachgebildete Singkomödie „Die streitenden Liebhaber“. — Auch das uns vorliegende Inhaltsverzeichnis zum zweiten Hefte verspricht eine weitere Reihe interessanter Publikationen.

Philosophie.

***Krause, A.** Das nachgelassene Werk Immanuel Kants „Vom Uebergange von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik" mit Belegen populär-naturwissenschaftlich dargestellt. lex. 8. Schauenburg, Frankfurt a. M. XVII. 213 S. M. 10.—.

Das Manuskript Kants, aus dem Krause das Werk „Vom Uebergange von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik" rekonstruirt hat, lag als Kant am 12. Februar 1804 starb, auf seinem Schreibtische. Es besteht aus 117 Foliobogen und 42 Blättern kleineren Formates. Die Handschrift ist charakteristisch und wie der Herausgeber sagt, klar und im Sinne des vorigen Jahrhunderts schön. Es ist von Kant selbst in 18 Konvolute geteilt; die Zeit, in welcher es geschrieben, schwankt zwischen den Jahren 1783 und 1803. Kant pflegte diese Arbeit — wie Hasse in seinen „Merkwürdige Aeufserungen Kants" erzählt — „sein Hauptwerk ein Chef d'oeuvre zu nennen und davon zu sagen, dafs es ein (absolutes) sein System vollendendes Ganze, völlig bearbeitet und nur noch zu redigiren sey" und in einem Briefe an Garve, 21. September 1798, bezeichnet Kant das Thema dieses Werkes als die Aufgabe, mit der er jetzt beschäftigt sei: diese Aufgabe „will aufgelöset sein, weil sonst im System der kritischen Philosophie eine Lücke seyn würde." Albrecht Krause, der Herausgeber des Manuskripts, sagt von ihm, dafs es die Lücke ausfüllt, welche sich bis jetzt in Kants Philosophie so fühlbar gemacht hat, dafs alle späteren, weil sie diese Lücke auszufüllen die Kraft nicht hatten, vom Kantschen Geiste abweichen und ihn in so weit nicht verstanden, dafs sie ihm Widerspruch mit sich selbst vorwarfen. — Diese Erklärung beweist hinreichend die hohe Bedeutung des Manuskripts und der vorliegenden Publikation, auf die wir eingehend noch zurückkommen müssen. Vorläufig sei nur hervorgehoben, dafs der Herausgeber die Form einer populär-wissenschaftlichen Darstellung mit Belegen aus dem Manuskript gewählt hat, weil es in erster Linie darauf ankommt, die neue Wissenschaft „Vom Uebergange von der Metaphysik zur Physik" allgemein verständlich und zugänglich zu machen. Er giebt linksseitig Kants Manuskript und rechts seine eigne populäre Darstellung. Das Buch schliefst damit, dafs als letztes Wort Kants in der Wissenschaft die Warnung an die Naturpforscher und Philosophen gilt: die Naturforscher sollen nicht glauben, aus empirischen Thatsachen eine Metaphysik schaffen zu können, und die Philosophen sollen sich nicht anmafsen, d.e empirischen Thatsachen mit ihren Begriffen meistern zu wollen. — Das von der Verlagshandlung sehr gediegen ausgestattete Werk wird weiteste Beachtung finden.

Geschichte, Biographie, Politik.

Dittrich, M. Unter König Albert von Sachsen im Felde 1849, 1866, 1870, 1871. Vaterländische Gedenkblätter. Teich. Dresden. 96 S. M. 1,—.

Der Verfasser bietet volkstümliche Schilderungen der von den Truppen unter König Albert von Sachsen ausgefochtenen blutigen Kämpfe, wie sie sich in Kriegsbildern und Skizzen mit besonderer Berücksichtigung der Anteilnahme der sächsischen Armee geben lassen. Die beigegebenen Holzschnitte des Sachsengrabes auf dem Friedhof zu Satrup und der Sachsendenkmäler vor Problus und St. Privat, zu deren Anfertigung die Originale durch Herrn Oberst z. D. von Wurmb, dem Schöpfer des sächsischen Armeemuseums, aus Privatbesitz bereit gestellt worden sind, werden vielleicht in Manchem Interesse erwecken. Das Titelbild, Kronprinz Albert von Sachsen als Generalfeldmarschall, ist nach einer Photographie aus dem Teich-Hanfstängl'schen Atelier angefertigt worden.

Falkson, F. Die liberale Bewegung in Königsberg 1840—1848. Memoirenblätter. Schottlaender. Breslau. 202 S.

Das klar, anziehend und mit weiser, durch reiche Lebenserfahrung gewonnener Milde geschriebene Buch erinnert an eine in politischer und gesellschaftlicher Beziehung merkwürdige und bedeutsame Epoche, deren Folgen erst die ganze Gemeinschaft der preussischen und deutschen Staatsbürger in den vollen Besitz ihrer menschlichen Rechte gesetzt haben. Der reiche Inhalt ist doppelt interessant, weil er von einem Genossen jener Zeit herrührt, der alles Geschilderte mit durchlebte und, mit vielen der angeführten, später zum Teil zu Berühmtheit und hohen staatlichen Stellungen gelangten Persönlichkeiten selbst in nähere Berührung kam. Das Buch bietet daher auch so manche bisher unbekannnt gebliebene Charakterzüge aus dem Leben damaliger Führer und späterer Grössen dar und giebt Aufschlufs über so manche damals auffallend gewesene öffentliche Thatsache. Es schildert in lebhaften Farben die Königsberger Universität am Ausgange der dreifsiger Jahre; Johann Jacoby, Julian Schmidt, Friedrich Kreissig, Robert von Keudell, der spätere Minister Hobrecht, Ferdinand Gregorovius, Wilhelm Jordan, Rudolf Gottschall, Karl Rosenkranz und Andere treten in ihren damaligen Königsberger Beziehungen vor unsere Augen. Die Entwickelung der politischen Verhältnisse in der studentischen und bürgerlichen Gesellschaft, im Landtag und Behördenkreis vollzieht sich langsam aber stetig, die Stellung der Censur, der Polizei ist pikant geschildert. Die religiösen Anschauungen, Unternehmungen und Konflikte der Königsberger (Rupp u. s. w.) werden ebenfalls in den Kreis der Besprechung gezogen. Von gröfstem Interesse ist die Darstellung des studentischen Lebens, der Feier des Universitätsjubiläums, die Ohnmacht der damaligen Staatsbehörden, den Herzschlag der deutschen Jugend einzudämmen. Für jeden, der über jene eigenartigen und interessanten vierziger Jahre etwas Intimeres zu erfahren wünscht, bieten Falksons Memoirenblätter eine fesselnde Lektüre.

Frey, L. Die Methode der Tauschwerte. Ein Beitrag zur Lösung der Waldwertrechnungsfrage. Springer, Berlin. 90 S. M. 2,—.

Eine speziell rein fachwissenschaftliche Arbeit, wie die vorliegende, können wir nur durch kurze Inhaltsangabe charakterisieren. Die Schrift des Herrn Oberforstrats Frey enthält: Einleitung, der Tauschwert des Waldbodens, der Tauschwert der Holzbestände, die naturgemäfsen Folgen der

Herabsetzung der Umtriebszeiten unserer Waldungen, die finanziellen Vorteile hoher Umtriebszeiten, Es giebt keinen aussetzenden Forstwirtschaftsbetrieb, der Grundirrtum der Reinertragstheorie, die Ziele der Forstwirtschaft, Zur Lösung der Waldwertrechnungsfrage, Schlufsbetrachtung.

Gesundheitspflege.

Angerstein, C. und Eckler, G. Haus-Gymnastik für Gesunde und Kranke. Eine Anweisung für jedes Alter und Geschlecht, durch einfache Leibesübungen die Gesundheit zu erhalten und zu kräftigen, sowie krankhafte Zustände zu beseitigen. Mit vielen Holzschnitten und einer Figurentafel. Fünfte Auflage. Enslin. Berlin. IV u. 103 S. M. 3,—.

Die vorliegende Hausgymnastik ist zum selbständigen Gebrauch für Laien bestimmt. Deshalb sind nur solche Uebungen aufgenommen, welche durch Beschreibung und Abbildung leicht verständlich gemacht werden können. Die Verfasser haben fast nur Freiübungen gewählt und von dem Gebrauch besonderer Vorrichtungen Abstand genommen; nur Hantel und Stäbe sind zur Benutzung empfohlen. Auch die duplizierten (Widerstands-) und passiven Bewegungen der Heilgymnastik sind ausgeschlossen worden, da die Ausführung derselben nur nach Vorschrift und unter Kontrole eines Sachverständigen, sowie unter Mitwirkung eines geschulten Gehülfen stattfinden darf. In vielen spezifisch ausgebildeten Krankheitszuständen können diese Formen der Heilgymnastik freilich mit grofsem Erfolge angewendet werden, wie dies in der That bereits seit Jahren in gut geleiteten Anstalten geschieht. Die Uebungen der Hausgymnastik sollen zunächst dazu dienen, die Gesundheit zu erhalten und zu kräftigen und vor Erkrankung zu bewahren, in vielen Fällen sind sie aber auch geeignet, krankhafte Zustände, wie Schwäche der Athmungsorgane-Unterleibsstockungen, Fettleibigkeit etc. zu bessern und zu beseitigen. Bei jeder ernsteren Störung der Gesundheit mufs jedoch vor Anwendung hausgymnastischer Uebungen über die Zulässigkeit derselben der Rat eines Arztes eingeholt werden. Die für die Uebungen gewählten Bezeichnungen sind zumeist an und für sich verständlich und bereits durch das Schul- und Vereinsturnen in weite Kreise gedrungen. Die bildlichen Darstellungen sind nach eigens zu diesem Zweck veranstalteten photographischen Aufnahmen angefertigt und somit naturgetreue Bilder wirklich ausgeführter Uebungen. Eine übersichtliche Zusammenstellung der in den Text eingedruckten Figuren, sowie ein vollständiges Verzeichnis der Uebungen sind dem Buch als besondere Tafel beigegeben. Die bequeme Orientierung über die in den einzelnen Gruppen vorgeschriebenen Bewegungsformen ist hierdurch wesentlich erleichtert. Die wohlwollendste Aufnahme wird auch der vorliegenden fünften ebenso wie den früheren Auflagen zu Teil werden.

Dornblüth, E. Gesundheitspflege in Haus und Familie. Praktische Beiträge zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit. Krabbe. Stuttgart. IV u. 478 S. M. 5,—.

Die vorliegenden Abhandlungen des Herrn Dr. E. Dornblüth sind sämmtlich aus praktischen Fragen und Beobachtungen des täglichen Lebens Lebens hervorgegangen. Auf streng wissenschaftlicher Grundlage, aber in gemeinverständlicher Darstellung beabsichtigen sie, die tägliche Gesundheitslehre so darzulegen, dafs der Verständige Leitung und Richtschnur darin finden kann, um Gefahren, welche seine und seiner Angehörigen Gesundheit bedrohen, abzuwehren und zu überwinden. Zwischen der theoretischen Anerkennung der Gesundheit als höchstes Gut auf Erden bis zur allgemeinen Anwendung zuverlässiger Gesundheitsregeln im täglichen Leben besteht noch ein weiter Spalt, der weder durch die Gesetze und Ordnungen der öffentlichen Gesundheitspflege in Staat und Städten, noch durch wissenschaftliche und populäre Hand- und Lehrbücher in einigermafsen genügender Weise ausgefüllt wird. Dazu beizutragen, das Interesse anzuregen, die Beobachtung zn schärfen und Mittel und Wege zur Selbsthilfe anzugeben, ist der Zweck der Dornblüth'schen Sammlung. Der Inhalt derselben ist: Allgemeine Gesundheitslehre (Wichtigkeit sanitärer Aufklärung, Etwas von Krankheitsursachen etc.); Kleidung und Wohnung; Nahrung: Kinderpflege, Genufsmittel; Schulgesundheitspflege; Krankenpflege und Krankheitsverhütung; Unsere Aerzte; Organisation der Gesundheitspflege.

Nussbaum, J. N. von. Neue Heilmittel für Nerven. Ein populär-wissenschaftlicher Vortrag, gehalten am 15. Februar 1888 im chemischen Hörsaale in München. Trewendt. Breslau. 16 S. M. —,60.

Der vorliegende Vertrag des Herrn Professor, Geheimrat Dr. Nufsbaum, welcher in wenigen Monaten die dritte Auflage erlebte, ist eine durch Stoff und Behandlung gleich lesenswerte populär-wissenschaftliche Skizze.

Belletristik.

Schmidt, M. Der Bubenrichter von Mittenwald. Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge. Dtsche Verlags-Anstalt. Stuttgart.

In unserer Zeit der Nervosität und der übertriebenen Hast, die sich selbst auf dem Gebiete der Litteratur fühlbar machen, wirkt die schlichte, sinnige Erzählung Schmidts doppelt angenehm. Maximilian Schmidt ist ein gründlicher Kenner des Volkes der Bajuvaren und dessen gesunder Weltanschauung. Mit meisterhaften Zügen, die auch eines trefflichen Humors nicht entbehren, schildert er dies emsige, kernige Völklein mit seinen guten und schlechten Seiten; die treuherzige Lisl, die ihren Jackl ihre Liebe über das Grab hinaus bewahrt, gewinnt schnell Zuneigung aller Leser. Besonders hervorgehoben zu werden verdient auch die der Erzählung zu Grunde liegende ethische Idee; der Gedanke, dafs die geringste Abweichung vom Pfade der Wahrheit zur abschüssigen Bahn des Verderbens führt', ist eindringlich ausgeprägt. Die sich klar abwickelnde Handlung ist trotz ihrer Einfachheit fesselnd, die Sprache mit ihrem einschmeichelnden Dialehr sehr anmutend. Unstreitbar gehört „Der Bubenrichter“ mit zu dem Gelungensten, was von Schmidt, der es auf dem Gebiete der bayerischen Volksschilderungen zu einer hohen Stufe gebaracht hat, geschrieben ist.

Kunstlitteratur.

Meyer, Fr. S. Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik. Zum Gebrauche für Musterzeichner, Architekten, Schulen und Gewerbetreibende, sowie zum Studium im Allgemeinen. Seemann. Leipzig. VIII u. 615 S. M. 10,50.

Herr Prof. Franz Sales Meyer bietet in vorliegendem Handbuch der Ornamentik eine Wiederholung seines den Titel „Ornamentale Formenlehre“ führenden Vorlagewerkes in Buchform. Für die Herausgabe des Handbuches waren folgende Umstände bestimmend: Da der Text zu den Tafeln der Formenlehre, der zwar nicht die Hauptsache, aber immerhin ein unentbehrlicher Bestandteil jenes Werkes ist, nach Lage der Sache auf getrennten Blättern beigegeben werden mufste, was für den Gebrauch ja stets etwas Mifsliches hat, so hat Prof. Meyer beschlossen, dem Text die handliche Buchform zu geben. Andererseits war es aber klar, dafs das Textbuch nur für denjenigen Wert haben könne, der auch die Tafeln besitzt. Da aber der Preis des Tafelwerkes, entsprechend seinem Umfang und seiner Ausstattung, ein nicht unbedeutender ist und schliefslich für Schüler und alle Diejenigen, welche das Werk blos zum Studium und nicht als unmittelbares Vorlagenwerk benutzen wollen, auch Abbildungen in reduziertem Mafsstabe genügen dürften, so sind in dem Handbuch Text und Tafeln so vereinigt, dafs die letzteren bedeutend verkleinert in den ersten eingedruckt sind. Damit ist einerseits dem Lehrer ein bequemes Ergänzungswerk, andererseits aber ein Buch geschaffen worden, welches mit seinem reichen Inhalt an Text und Illustrationen bei verhältnifsmäfsig geringem Preise eine allgemeine Benutzung finden wird. Das Buch ist trefflich ausgestattet.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

— Nach amtlichen Quellen wird demnächst im Verlage von A. Asher & Co., hier vom General-Sekretär der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin eine neue Zeitschrift über Kolonial-Angelegenheiten unter dem Titel „Mitteilungen von Forschungsreisenden und und Gelehrten aus den Deutschen Schutzgebieten“ herausgegeben. Die Zeitschrift, welche vorläufig in zwanglosen Heften und unter Ausschlufs eines Jahresabonnements ausgegeben werden soll, wird in erster Linie die Berichte und Mitteilungen der im Auftrage der Deutschen Reichsregierung in den deutschen Schutzgebieten weilenden Forschungsreisenden und Gelehrten, soweit sie für wissenschaftliche und Handelskreise von Interesse sind zur Veröffentlichung bringen. Die Redaktion wird aber in dem Bestreben, die wirtschaftlich-praktischen Seiten der Erschliefsung der deutschen Kolonien zu fördern, aufserdem in der Lage sein, aus anderen zuverlässigen Quellen stammendes Material über die deutschen Kolonien hinsichtlich deren wirtschaftlichen Ausnutzung, deren Handel, Verkehr, Produkte, Bodenverhältnisse, Bevölkerung etc. zu veröffentlichen. Diese Berichte werden, soweit es erforderlich und wünschenswert erscheint, von kartographischen und illustrierten Beilagen, insbesondere von Orientierungskarten und Reiserouten, nach den Aufnahmen der Reisenden von fachmännischer Seite bearbeitet, begleitet sein.

— Wie vor zwei Jahren über die Berliner Jubiläums-Kunstausstellung das Photogravüre-Prachtwerk „die deutsche Malerei der Gegenwart“ erschienen ist, so wird im gleichen Verlag (Franz Hanfstängl in München) in diesem Jahre ein ähnliches Werk: „Die Münchener Jubiläums-Kunstausstellung 1888“ erscheinen. Der Text ist wieder von Ludwig Pietsch und an Illustrationen wird das Werk 84 Vollbilder und 56 Textbilder bringen. Die Ausgabe erfolgt in 14 Lieferungen, und zwar eine Luxusausgabe auf echt Japan-Papier, in 50 nummerirten Exemplaren und Avant la lettre-Drucke, die Lieferung zu 12 M., und eine Ausgabe auf Kupferdruckpapier, die Lieferung zu 6 M. Das Werk wird bis Weihnachten vollendet sein.

— Die soeben erschienene fünfte Lieferung von L. Ziemssens „Friedrich“, deutscher Kaiser und König von Preussen, (Lipperheide, Berlin) schildert zunächst die interessante Reise, welche der Kronprinz Friedrich Wilhelm aus Anlafs der Eröffnung des Suez-Kanals nach dem Orient unternommen hatte und giebt dann in grofsen Zügen eine Darstellung der gewaltigen, welthistorischen Ereignisse von 1870—71, auf die der jetzige Kaiser als siegreicher Feldherr einen hervorragenden Einflufs geübt hat. In illustrativer Hinsicht sind neben den vielen kleinen, in den Text gedruckten Abbildungen zwei vortreffliche Vollbilder hervorzuheben: Das eine zeigt den greisen Kaiser Wilhelm, seinen ältesten Urenkel auf dem Schofs haltend und den Kronprinzen und dessen Sohn zur Seite; das andere stellt die Begrüfsung der Königlichen Damen zu Madrid seitens des Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei der grofsen Parade in der spanischen Hauptstadt dar.

Die von Otto Hendel in Halle a. S. unternommene und auch in diesen Blättern mehrfach erwähnte „Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- und Auslandes“ (25-Pfennig-Ausgabe) ist bereits auf 200 Nummern angewachsen und schreitet in immer schellerem Tempo vorwärts. Von Beginn an (1886) hat dieses Unternehmen, das durch korrekten, deutlichen Druck, handliches Format und auch dadurch sich auszeichnet, dafs die Bändchen in steifen Umschlag geheftet und beschnitten sind, überall Eingang gefunden und nimmt gegenwärtig eine der ersten Stellen auf dem deutschen Büchermarkte ein.

Antiquarische Kataloge.

Rud. Merkel, Erlangen, Kat. 205 Botanik, Gartenbau ca. 1200 Nrn. — K. W. Hiersemann, Leipzig, Kat. 32 Kostüm, Waffen, Rüstuugen, Fechtbücher 300 Nrn. Kat. 33 Archäologie. Griech. u. röm. Numismatik. 900 Nrn. Kat. 34 Architektur 200 Nrn. — Eduard Rosenstein, Berlin. Kat. VI Geschichte, Genealogie, Heraldik, Numismatik. — K. W. Hiersemann, Leipzig, Kat. 35 Kunstgewerbe. 900 Nrn. — L. Auer, Donauwörth, Kat. 76 Bavarica. 1440 Nrn. 77 Histor. Hilfswissenschaften. — Heinrich Kerler, Ulm Kat. 131-134 Theologie. — J. Scheible's Antiq., Stuttgart, Kat. 208 Englische Litteratur u. Geschichte. Kat. 209 Rufsland, Polen, Serbien, Türkei, Orientalia. — M. Anheisser, Stuttgart, Kat. 32 Philosophie. — A. Bauer, Kat. 24 Jurisprudenz, Staatswissenschaft, Politik.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 34. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Albert Lindner. In seinem Leben und Wirken dargestellt von Adalbert v Hanstein. Schildberger, Berlin. 128 S.

Das tragische Geschick Albert Lindners, dessen Dichtergenius im ersten Anlauf den glänzendsten Erfolg gewann und dann allmälig verflackerte und versiegte, verdient wärmste Teilnahme. Schon deshalb ist eine Monographie über den unglücklichen Poeten freudig zu begrüfsen — dies ist um so mehr der Fall, wenn sie, wie die vorliegende, aus der Feder eines Autors geflossen ist, der selbst ein Poet dem Dichter Lindner mit dichterischer Feinfühligkeit gegenüber steht. Hanstein, unseren Lesern durch seine „Menschenlieder“, seine Dichtungen „Von Kains Geschlecht“ und auch durch mehrere kritische Arbeiten in diesen Blättern bestens bekannt, hat das Leben und Wirken Lindners mit grofser Sorgfalt studirt. Er nennt dieses Buch eine „vorläufige Grundlage zu weiteren Forschungen“ — dieser bescheidene Ausspruch entspringt ebenso sehr einer Unterschätzung seiner Arbeit, als — unserer Meinung nach — einer Ueberschätzung seines Helden. Es wird im Einzelnen biographisch sich hier und da etwas nachtragen lassen, im Ganzen aber ist Hansteins Arbeit eine treffliche und erfreuliche Studie über Lindner und bietet viel weniger Lücken, als man bei einer ersten Arbeit über den jüngst entschlafenen Dichter erwarten durfte.

Den Hauptvorzug der Arbeit erblicken wir in den vortrefflichen Analysen der einzelnen Bühnendichtungen Lindners. Das sind alles lebensvolle Charakteristiken, bei den Schönheiten der Dichtung liebevoll verweilend, die Schwächen nicht übersehend, aber doch geschickt und nicht auffällig in den Hintergrund schiebend.

So trägt diese Schrift denn zur Kenntnis der Bühnendichtungen Lindners sehr viel bei — das Publikum kannte ihn bisher nur aus der „Bluthochzeit“ und allenfalls aus „Brutus und Collatinus“, ohne von dem Gedankengehalte und der dichterischen Bedeutung der übrigen Bühnendichtungen Lindners etwas zu wissen. Dieses Hineinversenken Hansteins in die Gedankenarbeit, in den Dichtergeist Lindners giebt dem Buche seine Bedeutung und seinen litterarhistorischen Wert. Einen solchen spreche ich dem Buche zu, wenngleich ich keineswegs die Wertschätzung Lindners in gleichem Mafse mit Hanstein teile. Auch soll — und einem Mitarbeiter unseres Blattes gegenüber am allerwenigsten — nicht verschwiegen werden, dafs mitunter in Hanstein der Dichter über den Litterarhistoriker den Sieg davonträgt, dafs mitunter der jugendliche Poet Hanstein wärmer empfindet, jubelt und zürnt, als dem kritisch prüfenden Litterarhistoriker Hanstein gestattet sein würde. Das Geschick Lindners ist ein tragisches — in der Tragödie dieses Lebens fehlt auch nicht die Schuld. Ich glaube, nur der kleinste Teil des herben Schicksals, das Lindner betroffen, ist auf die Aufsenwelt, auf das Publikum zu wälzen. Hanstein, wiewohl die Schuld Lindners anerkennend, ist doch sehr geneigt, dem Publikum die Hauptschuld aufzubürden und in sehr wirksamen, aber doch haltlosen Deklamationen sich darüber zu ergehen „wie viel man gerade in Berlin zu leisten vermag im Verkennen des Gediegenen . . .“ Aber die Vorliebe für seinen Helden ist die Pflicht und das Hauptrüstzeug jedes Biographen, ohne Begeisterung kann man nicht so liebevoll den verschlungenen Pfaden fremden Geistes nachgehen. Wir glauben, Hansteins Buch wird in seiner vortrefflichen Skizzierung der Lindnerschen Werke, in seiner viele Rätsel lösenden biographischen Darstellung allgemein als ein willkommener Beitrag zur neuesten Litteraturgeschichte begrüfst werden.

Philipp Stein.

Wagner, Joh. Konr. Fauststudien. I. Goethes „Ideal und Leben“ (Faust II Scene 1.) Mephistopheles und Ariel. Zimmer. Breslau. VI u. 123 S. M. 1.60.

Die von uns jüngsthin in Kurzem gewürdigte rationelle Methode der Faustforschung, wie sie von F. A. Louvier eingeschlagen worden, hat zum richtigen Verständnis des Goethe'schen Faust mehr als einmal ganz speziell auf die geistigen Beziehungen Schillers zu Goethe hingewiesen und auch nicht unterlassen, mit genauen litterar-historischen Daten nach Kräften stützend einzutreten. Sowohl in der Art der Forschung, wie der Interpretation neigt Joh. Konr. Wagner zur Methode Louviers, nur dafs Letzterer bei weitem klarer disponirt, viel schärfer gliedert und auch Symbolisches gewandter herauszufinden weifs. Es wäre daher wünschenswert gewesen, dafs der Verfasser von symbolischen Worterklärungen und den litterarhistorischen Notizen Kenntnis genommen hätte, welche F. A. Louvier auf p. 7 des zweiten Bandes seines umfangreichen Werkes speziell für die in vorliegender Arbeit behandelte Szene gegeben hat. Uns will Wagners „Prospero-Goethe und Ariel-Schiller“ nur wenig zusagen. Wir haben bei der vom eifrigsten Erforschen des Goethe'schen Werkes zeugenden Arbeit Wagners das Gefühl innerer Befriedigung nicht erhalten können, weil wir nur an einen vermittelnden, nicht an einen ständig und im Detail wirkenden Einfius der Geisteswerke Schillers auf die Muse Goethe's gerade da glauben können, wo thatsächlich der Kantische Geist direkt und fast ganz ohne Vermittlung der Poesie inspirierte, wie es beim zweiten Teil Faust der Fall gewesen.

Wir würden, wenn es selbst möglich wäre, Wagner's Art der Forschung überall zu approbiren, seine Interpretationen, die nicht nur zuweilen aus dem dürren Zufall mehr Material als aus den Thatsachen schöpfen, sondern auch nicht stets

von Phantasie und viel Geschmack zeugen, nimmer mit Ruhe entgegen nehmen. Es sei hier besonders auf ein unserer Meinung nach charakteristisches Beispiel verwiesen, an welchem sich die Haltlosigkeit der Wagnerschen Interpretationen am besten nachweisen läfst. Geht man nämlich, wie Wagner von der thatsächlichen Existenz eines Verhältnisses zwischen Schillers Gedicht „Ideal und Leben“ und der ersten Szene des zweiten Teils Faust aus, so gerät man schon in einen zu engen Kreis der Erklärung, wie er dem ganzen, grofsen Plan zum zweiten Teil Faust wiederstrebt. Nach Wagner hat Goethe das Schillersche Lehrgedicht, eine Reihe von Theoremen in Praxis übertragen. „Goethe hat Ideal und Leben praktisch dargestellt.“ Nachdem wir uns schon damit haben befreunden müssen, dafs Goethe-Ariel (der Dichter, genau wie er dieser im ersten Teil in der Walpurgisnacht ist) sich in Schiller-Ariel verwandelt hat, erklärt Wagner die herrlichen Verse, welche Goethe offenbar in Hinsicht auf die vier Stadien gedichtet, die sein Werk durchlaufen mufste, ehe es im zweiten Teil wieder an's Licht trat, in folgender Weise:

V. 31: „Schliefst sich heilig Stern an Stern.“

„Was am Himmel geschieht,“ sagt Wagner „ist nur das Abbild dessen, was auf der Erde vorgeht. Heilig schliefst sich der Dioskuren-Stern Schiller an den Dioskuren-Stern Goethe“ (!)

V. 34. „Glitzern hier im See sich spiegelnd.

Dazu giebt Waguer als Vergleich Ideal und Leben No. 7 und bemerkt: „der Sinn dieser Verse ist dem Lokal angepafst, in dem die Szene spielt. Wir sind in der Schweiz (!). Der Schillersche Flufs, der „wild und schäumend sich ergossen“, etwa die Reufs (!), hat sich im Vierwaldstädter See beruhigt, in seiner ruhigen Fläche spiegeln sich die Sterne.“

V. 36, 37:

„Tiefsten Ruhmes Glück besiegelnd,
„Herrscht des Mondes volle Pracht.“

„Der Mond“, bemerkt Wagner dazu, „ist Schiller's Gestirn, schon der Räuber Schiller (vgl. Könstler V, 132) singt:

„Der Mond ist unsere Sonne.“

Aber noch nicht genug mit dieser Erklärung. Der Verfasser fügt hinzu: „Er (der Mond) spielt in der Magie eine grofse Rolle, besonders die Zeit des Vollmondes ist für Zauberei günstig und so treibt denn auch Faust zur Zeit des Vollmondes Magie. Vgl.

„O sähst Du, voller Mondenschein,
„Zum letzten Mal auf meine Pein.“

In dieser und ähnlicher Weise kommentirt der Verfasser, dem wir gerne beistimmen, wenn er sowohl in der „Faustsprache“ wie in zeit- und litterargeschichtlichen Verhältnissen den Schlüssel des Verständnisses sucht, nur ist es ein grofser Unterschied, ob man von einer ganz bestimmten, auf empirischem Wege gewonnenen Theorie und einem wohlgeordneten Plane ausgehend, wie Louvier es gethan, das Ganze in Harmonie darstellt, oder, willkürlich die Harmonie des Ganzen zerstörend, aus nichtssagenden Zufällen Einzelnes deutelt. Es ist übrigens des Referenten feste Ueberzeugung, dafs auch Wagner mit solchem Eifer und so grofser Liebe seinen Stoff behandelt hat, dafs man, um wirksam gegen ihn anzukämpfen, die Details in einer Weise durchgehen müfste, für die es uns leider an Raum gebricht.

Karl Lenz.

Seidel, H. Neues von Leberecht Hühnchen und anderen Sonderlingen. Der „Vorstadtgeschichten“ zweiter Band. Liebekind. Leipzig. 80 S. M. 3.–.

Heinrich Seidel ist, wie wir bereits an andrer Stelle unseres Blattes bemerkten, einer jener wahrhaft liebenswürdigen Humoristen, deren Schriften der „Gesamtheit der Nation“ zu empfehlen sind, ein Lob, welches nur wenigen Autoren gespendet werden kann, insofern man der Individualität der Leser in der Belletristik noch mehr Rechnung tragen sollte, als auf anderen Gebieten, auf welchen sich schon

die Schwierigkeit des Erfassens einer fremden Materie als bestes Prohibitivmittel gegen den Zutritt Unberufener erweist. In den Schriften Seidels liegt eine Tiefe des Gemütslebens, eine Fülle echten „Humors“ — denn es giebt keinen wahren Humor ohne Gemüt — welche ihn leicht zum Liebling von Tausenden zu machen vermag. Die Menschen, die Seidel uns schildert, gehören zu jenen „wahren Naturen“, welche auch in dem geringfügigsten Vorfall des Lebens einen Anlafs zur Entfaltung mannigfachster Kundgebungen ihrer seelischen Tätigkeit erblicken. Sie sind ohne Idealisierung und ohne pessimistischen Anhauch gegeben. Sie bilden den allgemeinen Mittelschlag, ohne dafs uns ein Gefühl des Grolls gegen die Mittelmäfsigkeit, wie sie im Leben das Herrschende ist, anwandelte. Denn Seidel versteht es, die Wahrheit in einer Weise darzustellen, welche ohne jegliches Wohlwollen am krassen Realismus, ohne störende Verklärung des Alltäglichen die Tugend der Geduld und das Gefühl der Liebe zum Menschlichen in uns erstarken macht. Zuweilen gerät der Verfasser in das Gebiet der reinen Humoreske in ihrer mehr komischen als ethischen Eigenschaft. Aber auch da weiss er, fern von allem Banalen, harmlos und gemütlich zu erfreuen, so in der Erzählung „Der Tausendmarkschein“ welche uns herzlich amüsirt, wenn wir der liebenswürdigen Seidel'schen Plauderei folgend, uns vorstellen, wie Jemand in einem entlegenen Flecken nur mit der einen hochwertigen Banknote versehen, nicht einmal ein Glas Bier zu kaufen im Stande ist uud selbst vor dem Hungertode nur durch einen zufällig gefundenen Ausweg errettet wird. Es ist zu bedauern, dafs Seidel nicht viele seines Gleichen hat, aber auch erklärlich in einer Zeit, in welcher die jüngere Generation sich vielfach gewöhnt kat, „beifsenden Spott“ als „Witz“ anzusehen.

Otto Ritter.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 20. Mai 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Diderot. Der Hausvater. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen übersetzt von Gotthold Ephraim Lessing. Reclam. Leipzig. 97 S. M. –,20.

Lessing hat im Jahre 1760 anonym bei Chr. Fr. Vofs in Berln „Das Theater des Herrn Diderot. Aus dem Französischen. Zwei Teile“ erscheinen lassen. Aus dieser Sammlung und zwar aus der unter Lessings Namen erschienenen zweiten Auflage hat L. Lier einen Neudruck von Diderots „Hausvater“ verenstaltet. Der als Reclam'sche Ausgabe vorliegende Neudruck ist von Lier mit einer knappen aber erschöpfenden Einleitung versehen, in der er den „Hausvater“ als das beste Stück Diderots bezeichnet. Bei der Lektüre des Stückes kam uns der Ausspruch der Frau v. Staël in den Sinn: Diderot dans ses pièces mettait l'affectation du naturel à la place de l'affectation de convention, tandis que le talent de Lessing est vraiment simple et sincère.... Es ist natürlich nicht das Stück als solches, das einen Wiederabdruck veranlafst hat — aber die litteraturgeschichtliche Bedeutung, die der „Hausvater“ für die Familiengemälde der Schröder, Iffland, Kotzebue etc., sowie für die Entwicklung der nun an Gestalten des bürgerlichen Lebens sich übenden Schauspielkunst gewonnen, und endlich der Umstand, dafs hier eine Uebersetzung Lessings vorliegt, die in den Ausgaben seiner Werke fehlt, lassen den Neudruck als berechtigt erscheinen.

***Reuter, F.** Friedrich Rückert in Erlangen und Joseph Kopp. Nach Familienpapieren dargestellt. Suppel, Hamb. 103 S. M. 1,50.

Vorliegende kleine Schrift geht uns soeben bei Redaktionsschlufs zu. Da sie als eine Gabe zum hundertsten Geburtstage des leider noch nicht genügend gewürdigten Dichters auftritt, sei sie hier schon kurz angezeigt, bevor sie in nächster Nummer

eingehende Besprechung findet. Sie behandelt auf meist bisher unbenutztem Material fufsend Rückerts Bewerbung in Erlangen, die Jahre 1826—33, Erlangens politische Schicksale und die Anfänge der religiösen Bewegung, dann die Kollegen Rückerts Henke, Engelhart, Schubert, Pfaff, Döderlein, Schelling, Raumer, Schwertlein, Olshausen und vor Allem J. Kopp. Reuter schildert dann die Familie Rückerts, den geselligen Verkehr mit der Familie Kopp. Das interessante Buch enthält zahlreiche ungedruckte Briefe und Gedichte des grofsen Dichters.

Philosophie.

***Du Prel, C.** Die Mystik der alten Griechen Günther. Leipzig. VII, 170 S. M. 3,—.

Du Prel geht in dem Vorworte des vorliegenden sehr interessanten Buches davon aus, dafs die Philologie die Tendenz, sich isoliert zu halten, verfolgt. Sie sieht sich zur Bearbeitung immer desselben Stoffes veranlafst, diese Bearbeitung „kann daher nur aufrecht erhalten werden durch immer detailliertere textkritische Untersuchungen und mikroskopische Analysen, die mehr und mehr abseits vom Interessenkreise der allgemeinen Bildung liegen. Dieses System ist leider auch auf den Jugendunterricht übergegangen, und darum wird auf unseren Gymnasien der Geschmack für die Klassiker nur selten in dem Grade geweckt, dafs das Studium derselben eine liebe Beschäftigung auch der späteren Jahre bliebe. Und doch wäre das leicht zu erreichen, wenn man, statt uns zu Philologen zu erziehen, trachten würde, den Geschmack für Aesthetik, Kulturgeschichte und Linguistik aus den klassischen Quellen uns zu entwickeln." Man kann Du Prel in diesen Ausführungen voll zustimmen und es freudig begrüfsen, wenn der Philologie neue Blutzufuhr gewährt wird. Du Prel will dies thun nicht durch neuen Stoff, sondern durch neue Gesichtspunkte für den alten Stoff und will einen bisher vernachlässigten Gesichtspunkt der Philosophie in der Mystik bieten, in der Erwartung, dafs eine durch mystische Kenntnis bereicherte Philologie Probleme zu lösen vermag, die ihr beim Mangel dieser Kenntnisse bisher unlöslich geblieben sind: der Tempelschlaf, die Orakel, die Mysterien und der Dämon des Sokrates. Es ist zweifellos sehr interessant, diese Erscheinungen des klassischen Altertums an der modern gewordenen Philosophie der Mystik gemessen zu sehen. Du Prel untersucht diese vier Probleme „vom Studium der Mystik herkommend" und behauptet als Resultat seiner Untersuchung, dafs die alten Griechen unsere moderne Mystik in allen ihren Zweigen gekannt haben, den Magnetismus, Somnambulismus und Spiritismus: „bei den Orakeln und dem Tempelschlaf handelt es sich in der That um Somnambulismus, die Mysterien werden sofort klar, wenn man sie in Verbindung mit dem modernen Spiritismus bringt, und der Dämon des Sokrates konnte nur seine Lösung nicht finden, weil man ihn nicht als ein Problem der transzendentalen Psychologie erklärt hat." Das Sokratische Dämonion ist nach Du Prel — Seite 167 — „nur einer von mehreren Fällen, in welcher unser transzendentales Subjekt seine Absicht verrät, im irdischen Leben uns so zu führen, dafs das Resultat zu unserem wahren Wohl ausschlägt, wenn auch auf Kosten unserer irdischen Glückseligkeit". . . . Die Einzelheiten der interessanten, freilich vielfach Widerspruch hervorrufenden Darlegungen Du Prels werden noch eingehend zu besprechen sein.

Fragmente einer neu entdeckten Bibel. Schabelitz. Zürich. 82 S. M. 1,—.

Sowol die Fragmente des alten wie des neuen Testaments — das sind nämlich die zwei Abteilungen, welche Anonymus in seiner „Dichtung biblischen Genres" macht — zeugen erstens von einer gewissen Geschicklichkeit, Politik in symbolischen Ausdrücken zu treiben, wozu wir aber weder die Poesie gerne erniedrigt, noch die symbolische Ausdrucksweise erhoben sehen möchten, zweitens von einer gewissen Vertrautheit mit einzelnen Stellen der Bibel, welche die Stellung des Judentums zu gewissen Ideen und Staatsformen kennzeichnen. Nur hätte sich der Verfasser andere Sujets wählen müssen, als er es meist gethan. Man sieht, er ist in Bezug auf das Verständnis der Schrift nur an dem Eingang stehen geblieben. Das feinere psychologische Verständnis und damit die Fähigkeit einer feineren Verarbeitung des Stoffes gehen ihm ab. Er fällt auch oft aus der Rolle, und das biblische Pathos verwandelt sich in die Redeweise des Mitgliedes irgend eines politischen radikalen Klubs Auch scheint es uns, als ob Anonymus das alte Testament gegenüber dem neuen nicht richtig seinem Wesen nach zu unterscheiden weifs, und so kommt es, dafs die vorliegende Arbeit (übrigens eine uns oft genug verletzende, noch dazu politische, Satire auf die Welt der Poesie), Ideale und Wirklichkeit, Gesetz und Liebe, Glauben und Wissen derartig in einander verfliefsen läfst, dafs wir ihr sympatisch nicht gegenüber stehen können. Auch wäre es unserer Ueberzeugung nach besser, nicht stets die Bibel zum Gegenstand oder Musterbild von religiösen oder gar politischen Halbsophistereien zu machen.

Geschichte, Biographie, Politik.

Abraham, Fritz. Tiberius und Sejan. Gaertner. Berlin. 4. 18 S. M. 1,—.

Die vorliegende kleine Abhandlung des Herrn Professor Abraham, eines um die Geschichtswissenschaft verdienten Gelehrten zeichnet sich nicht nur durch die Behandlung des Stoffes aus, sondern auch durch die edle würdevolle Sprache und die ethische Tiefe, mit welcher der Vf. sein Thema zu durchdringen weifs. Einen für Historiker unserer Zeit bedeutungsvollen Satz wollen wir hervorzuheben nicht unterlassen: „Ein moralisches Urteil über historische Persönlichkeiten vergangener Jahrhunderte zu fällen, sind wir nur in den seltensten Fällen im Stande. In's Herz konnen wir ihnen nicht sehen; es liegt aufserhalb der geschichtlichen Aufgabe und wäre nicht als unberechtigte Anmafsung, wenn wir entscheiden wollten, wie sie vor der göttlichen Gerechtigkeit bestehen können. Nennen wir einen Fürsten schlecht oder gut, tüchtig oder schwach, so bezieht sich das allein auf seine Herrscherthätigkeit, wie denn viele der „besten" christ-

lichen Könige, eine Elisabeth von England, ein Heinrich IV. von Frankreich, mit ihrem Privatleben vor einem Sittengericht schlecht genug fortkommen würden."

Die Deutschen Kaiser von Karl dem Grofsen bis Friedrich III. 54 getreue Bildnisse nach Münzen, Siegeln, Denkmälern, Stichen und Gemälden. gr. fol. Pfeilstücker, Berlin. M. 3,—. Dazu als Textbeilage:

Buchholz, H. Geschichte Deutschlands von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 8. ebenda. 32 S. M. —,40.

„Wir fühlen. wie wenig wir von unserer Geschichte wissen", so klagt Hermann Grimm im neuesten Heft der Deutschen Rundschau. Er hat leider nur zu sehr recht. Das Volk in seinen grofsen Massen weifs so gut wie nichts von seiner ruhmvollen zweitaufendjährigen Vergangenheit. Aufserordentlich gering selbst ist die Kenntnis der Geschichte unsres Vaterlands in den gebildeten Kreisen der Nation; denn noch immer hat die griechische und römische Geschichte den Vorrang in den höheren Schulen. Von diesem Gedanken ausgehend hat die Verlagshandlung von Friedrich Pfeilstücker in Berlin, W. soeben ein vornehm ausgestattetes Kunstblatt erscheinen lassen, welches in getreuer Ausführung nach Siegeln, Denkmälern. Münzen, Stichen und Gemälden die Bildnisse sämmtlicher 54 deutschen Kaiser auf einem Blatt darstellt, in seiner reichen Herstellung in Farben-, Gold- und Lichtdruck ein prächtiger Wandschmuck für jedes deutsche Haus. Ohne begleitenden Text würde aber das schöne Bild seinen Zweck nur halb erfüllt haben; der Verleger hat deshalb eine volkstümliche deutsche Geschichte aus der Feder von H. Buchholz beigegeben, kurz gedrungen, das Wesentlichste zusammenfassen. Zeigt das Bild wie unsere sagenverherrlichten Kaiser aussahen, so zeigt die Schrift, wie sie gewirkt haben: das beides soll dem Beschauer und dem Leser lebendig vor die Seele treten. Nicht zurück steht unsre grofse Geschichte hinter der Griechenlands und Roms. Möge dies Bild und Buch dazu beitragen, ihr den Weg zu bahnen in jedes deutsche Haus und so den deutschen Nationalsinn kräftigen, dessen wir heut dringender bedürfen als jemals.

Hesse-Wartegg, E. von. Canada und Neu-Fundland nach eigenen Reisen und Beobachtungen. Mit 54 Illustrationen und einer Uebersichtskarte. Herder. Freiburg i. Br. 350 S. M. 7,—.

Der Verfasser des vorliegenden grofsen Werkes ist uns bereits durch eine umfangreiche, schon in zweiter Auflage erschienene Arbeit über Nordamerika bekannt. In dem vorliegenden Werke wird die kanadische Pacific-Bahn als die Trägerin der Kultur für die Hudsonsbailänder hingestellt und eine rasche Besiedelung der Prärien und der Küsten des Stillen Ozeans als Folge bezeichnet, wenn dieselben auch nicht entfernt den Vergleich aushalten können mit den Gefilden von Nebraska und Kansas. Doch die Bedeutung der Bahn liegt nicht allein in der Aufschliefsung der Prärien, in ihr vielleicht zum kleinsten Teile, wichtiger ist es, dafs durch sie die einzelnen, mehrere tausend Kilometer von einander entfernten Provinzen Kanadas mit einander verbunden und innerhalb weniger Tage einander erreichbar gemacht worden sind. So war die Bahn für die Verwaltung der einzelnen Teile des Landes eine Notwendigkeit, und die Unterdrückung etwaiger Aufstände der Indianer und Mestizen wird nicht mehr jene grofsen, kaum zu überwindenden Schwierigkeiten und Kosten verursachen, wie ehedem. Ganz besonders besitzt die Bahn aber als unbehinderte Verkehrslinie zwischen England und dessen Kolonien im Stillen Ozean — zunächst Australien und Neu-Seeland — für das Mutterreich als Kolonialmacht die allergröfste Bedeutung. Eine eigenartige Stellung nehmen die Französisch-Kanadier ein, auf welche das Mutterland grofse Hoffnungen setzt. Eine Erscheinung, durch welche die Französisch-Kanadier in Gegensatz zu ihren Brüdern in der Heimat stehen, ist, dafs sich dieselben aufserordentlich vermehren, was uns freilich bei den sozialen, sittlichen und wirtschaftlichen Zuständen des Landes nicht Wunder nimmt. Als Neu-Frankreich im Jahre 1763 an England abgetreten wurde, zählte es nicht mehr als 60,000 französische Kolonisten, zumeist Normannen, Bretonen und Gascogner. Obschon nun die Einwanderung seither vollständig aufgehört hat, ja sogar eine beträchtliche Rückwanderung der besseren Elemente nach Frankreich stattgefunden hat; zählen die französischen Kanadier heute, also nach 120 Jahren, in Kanada allein ein und eine halbe Million Seelen und in den Vereinigten Staaten, insbesondere in Neu-England, nahezu eine halbe Million. Die Gesammtbevölkerung Kanadas ist augenblicklich vier und eine halbe Million. Die Französisch-Kanadier bilden somit gerade den dritten Teil der Einwohner des Landes. Dabei halten sie zäh fest an altfranzösischen Sitten und Gebräuchen, wie an der französischen Sprache. Sie vermengen sich nicht mit den Anglosachsen, bilden feste Gruppen, haben ihre Kirchen, ihre Schulen und Universitäten, wie ihre eigenen Zeitungen. Dennoch, meint der Verfasser, teilweise im Widerspruch zu den oben erwähnten Thatsachen, kann mit Bestimmtheit behauptet werden, dafs die französische Rasse und die französische Sprache in Kanada keine Zukunft haben und dafs sie mit der Zeit im Strome der anglosächsischen Invasion vollständig verschwinden werden. Dazu kommt noch, dafs die Franzosen Kanadas mit dem modernen Frankreich nichts gemein haben, als die Abstammung. Sie sympathisieren „weder mit dem liberalen, fast radikalen Frankreich unserer Tage, noch mit der republikanischen Staatsform überhaupt", ja, sie sind dem Fortbestand der englischen Herrschaft viel mehr geneigt, als einem Anschlusse an Frankreich. Eine Verbindung mit dem französischen Mutterlande besteht nicht in allen Punkten. Zum Schlufs sei erwähnt, dafs uns unser kundiger Führer durch Unter-Kanada und das Seengebiet, weiter durch die Hudsonsbailänder und endlich durch Britisch-Columbien geleitet. Zuletzt wird noch Neu-Fundland ein Besuch abgestattet. Nicht immer hält nach unserer Ansicht der Verfasser die für einen Schriftsteller seiner Art wünschenswerte Objektivität inne.

Belletristik.

Kecker, G. Die Signalordnung für die Eisenbahnen Deutschlands. Bemerkungen dazu gemacht und Alles schön in Reim' gebracht. Bergmann. Wiesbaden. 41 S. M. 0,80.

Das trefflich ausgestattete Büchlein ist eines der originellsten in seiner Art. Man denke sich folgenden Stoff in Verse gebracht: Vorwort, Einleitung, Einteilung der Signale, allgemeine Bestimmungen, Schlufswort. Der Verfasser leitet das von echtem Humor zeugende Unterrichtsbüchlein mit folgendem Vorwort ein:

„An den Leser"
„Ich bin des trocknen Ton's nun satt!"
Wohl mancher dies gesagt schon hat,
Wenn er genötigt ist gewesen,
In der Signalordnung zu lesen.

Auch ich hab' öfters so gedacht
Und darum den Versuch gemacht,
Was man nicht möglich sollte meinen,
Uns're Signalordnung zu reimen.

Was ich geschrieben, das ist wahr;
Doch ob Dir ist der Inhalt klar,
Nachdem in Versen es besungen?
Das prüfe selbst, ob es gelungen.

Manchmal freilich bedürfen die Reimschienen, auf welchen die eisernen Regeln des Herrn Kecker daherbrausen, ein wenig der Ausbesserung.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

— Zu dem 800jährigen Jubelfest der altehrwürdigen Rechtsschule in Bologna sendet die Universität Halle als Vertreter den Geh. Rat Professor Dr. Fitting, den Verfasser der Festschrift „die Anfänge der Rechtsschule von Bologna", Göttingen den Pandektisten und Rechtshistoriker Geh. Rat Professor Dr. Rudolf von Ihering, Marburg den Pandektisten Professor Dr. Leonhard, Bonn den Kanonisten Geh. Rat Ritter v. Schulte, Königsberg den Romanisten Geh. Rat Professor Dr. Schirmer. Von Jena kommt der Pandektist Wendt, von Strafsburg der Rechtshistoriker Lenel und von Rostock der Romanist Bernhöft. Namens der Universität Greifswald wird der Professor des römischen Rechts und des Zivilprozesses Dr. Pescatore die von ihm verfafste Festschrift: „Die Glossen des Irnerius" überreichen. Derselbe ist zugleich von der juristischtn Fakultät daselbst als ihr Vertreter bei der Feier abgeordnet worden.

Das Humoristische Deutschland (Redakteur: Julius Stettenheim, Verlag: S. Schottlaender, Breslau) bringt in seinem 10. Heft eine überaus lustige Geschichte aus einer kleinen Stadt von Theodor Suppli „Der Löwenklub", dann erzählt Victor Steger, auf welch komische Weise der „Hanflbauer" häuslich wurde, und Oskar Welten teilt das Geständnifs eines Philisters mit, der durch ein verunglücktes Debut von seiner Lust, zur Bühne zu gehen, geheilt worden ist. „Das rettende Fiasko" heifst diese hübsche Novelle. Julius Stettenheim eröffnet unter dem Titel „Brustbilder" („Der Eidbold" heifst das erste) eine Galerie Portraits von Originalen, die ihm in der Gesellschaft begegnet sind. Unter den Gedichten, die dieses 10. Heft enthält, nennen wir als das vortrefflichste Gustav Schalk's „Schöpfung des Westfälingers", von den Autoren der anderen Poesien nennen wir Max Caro, Karl Adler, Hans Olden, Carl Bleibtreu.

— Am 21. Juni werden es hundert Jahre, dafs Johann Georg Hamann, geboren in Königsberg, gestorben ist. Eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten in Königsberg, namentlich Mânnner der Wissenschaft, haben sich zu einem Komité vereinigt und die Aufgabe gestellt, dem Gelehrten und Zeitgenossen Kant's zu Ehren eine Gedächtnifsfeier zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit ist auch in Anregung gekommen, das Geburtshaus Hamann's mit einer Gedenktafel zu schmücken. Johann Georg Hamann wurde als Sohn des altstädter Baders Johann Christian Hamann am 27. August 1730 in dem Grundstück Altstadt No. 172, später Kleine Pregelgasse No 1, geboren. Für die Gedächtnifsfeier soll der grofse Saal des Landeshauses erbeten werden. Die Festrede hat Professor Grau zugesagt.

— Unter der Ueberschrift „Ein orientalisches Seminar in China" giebt der in Schanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd" einen Bericht über die von der dortigen asiatischen Gesellschaft am 22. Februar abgehaltene Sitzung, in welcher vom Vorsitzenden, unserem Landsmanne Dr. Friedrich Hirth, eine von ihm kürzlich entdeckte alte chinesische Handschrift in 24 Bänden vorgelegt worden ist. Dieselbe führt den Titel „Hua-yi-yi-yü", d. h. „Schrift und Sprache der Chinesen und Barbaren", und enthält eine Sammlung von Wörterbüchern und Texten einer Anzahl asiatischer Sprachen. Eine ähnliche handschriftliche Sammlung befindet sich zwar bereits auf der Pariser Nationalbibliothek, doch scheint die von Dr. Hirth aufgefundene nicht blos älter (sie stammt aus dem 16. Jahrhundert), sondern auch vollständiger als die Pariser zu sein; darauf läfst wenigstens die von Rémusat gegebene Beschreibung der letzteren schliefsen. Von besonderem Interesse in der Hirth'schen Handschrift ist ein Wörterbuch sowie ein Band mit Dokumenten in der Sprache der Ju-tschi-Tartaren, der Vorväter der Mandschuren, die vor der Erfindung der modernen mandschurischen Schrift eine eigene, dem Chinesischen entnommene Schriftsprache besafsen. Dem Prinzip nach besafs dieses Schriftsystem für jeden Begriff ein besonderes Zeichen, unabhängig vom Laute des Wortes, und diesem Zeichen wurde wiederum ein besonderes Zeichen, den Laut des Suffixes darstellend, hinzugefügt. Das Hirth'sche Sammelwerk stammt, wie die verwandten Handschriften in Paris und Petersburg, aus der seit dem Jahre 1407 in der Hauptstadt

Chinas bestehenden Pflanzschule für die Erlernung asiatischer Sprachen, über deren Einrichtung und Geschichte bei Vorlegung des interessanten Fundes vom Besitzer desselben der asiatischen Gesellschaft einige Mitteilungen nach chinesischen Quellen gemacht wurden. Wie wir übrigens hören, gedenkt Dr. Hirth demnächst mit einer reichen Sammlung literarischer Schätze nach Deutschland zurückzukehren.

— Aus dem Nachlasse Heinrich Viehoffs erscheint demnächst im Verlag der Fr Lintz'schen Buchhandlung in Trier eine „Poetik auf Grundlage der Erfahrungsseelenlehre" (circa 37 Bogen stark). Die Arbeit war, wie aus der Vorrede des Verfassers hervorgeht, schon im Jahre 1883 fast beendigt. Kränklichkeit hinderte Viehoff an der Herausgabe. Eine biographische Skizze Viehoffs von seinem Schwiegersohne Viktor Kiy, welcher auch die Herausgabe besorgt hat, ist dem Werke beigefügt.

— Die „Kunst der Japaner" behandelt Otto Felsing in sehr eingehender und anziehender, lichtvoller Darstellung im siebenten Hefte der „Neuen Monatshefte des Daheim" der Artikel ist durch eine Fülle geschickt ausgewählter, sehr zart und sauber reproduzirten Illustrationen geschmückt, welche seinen instruktiven Charakter noch vertiefen: auch ist eine Probe echt japanischen, direkt eingeführten Buntpapiers beigegeben. — Das vortrefflich ausgestattete Heft enthält u. A. ein sehr hübsches Gedenkblatt an Oskar Pletsch, den so früh heimgegangenen Maler des Kinderlebens; von seinen anmutigen Zeichnungen sind mehrere hier wiedergegeben.

Antiquarische Kataloge.

Alfred Würzner, Leipzig, Kat. 112 Philologie, Theologie, Philosophie, Pädagogik. — Bartolomeo Calowe, Venedig, Kat. 15 Bibliotheca Dantesca, Patrarcheska etc. 855 Nrm. — Wilhelm Koebner, Breslau, Kat. 197 Geschichte und Hilfswissenschaften. — List & Franke, Leipzig, Kat. 198 Genealogie, Heraldik, Numismatik. Saxonica 1247 Nrn. Kat. 199 Kriegs- und Revolutionsgeschichte 1443 Nummern. — Gilhof & Rauschburg, Wien, Kat. 18 Städteansichten, Karten u. Pläne 1043 Nrn. Kat. 19 Autographen 560 Nrn. Kat 20 Numismatik 257 Nrn.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 35. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Du Prel, C., Die Mystik der alten Griechen. Tempelschlaf — Orakel — Mysterien — Dämon des Sokrates. Günther, Leipzig. VII u 170 S. M. 3,—.

Bereits 1885 haben wir Carl du Prel in seiner „Philosophie der Mystik" als einen der Forscher kennen gelernt, welche die Erklärung der „antiken mystischen Probleme" keineswegs wie viele moderne Historiker und Philologen für unmöglich, sondern im Gegenteil durch ein Gesamtwirken aller beteiligten, wissenschaftlichen Faktoren für durchaus erreichbar halten. Zunächst sind es vier Probleme, an welchen Du Prel aus dem wissenschaftlichen modernen Leben seine Deutungen versucht. Ihm ist es unwiderleglich, dafs „wer vom Studium der Mystik herkommend, diese vier Probleme untersucht, keinen Augenblick anstehen wird, sie für erklärbar zu halten". So ist denn für Du Prel das „Orakel und der Tempelschlaf" dem „Somnambulismus" gleich zu setzen. Die „Mysterien werden sofort klar, wenn man sie in Verbindung mit dem modernen Spiritismus bringt und der Dämon des Sokrates konnte nur darum seine Lösung nicht finden, weil man ihn nicht als ein Problem der transcendentalen Psychologie erkannt hat. Kurz, es ist leicht, den Nachweis zu führen, dafs die alten Griechen unsere moderne Mystik in allen ihren Zweigen gekannt haben: den Magnetismus, Somnambulismus und Spiritismus".

Nach unserer Ansicht wäre es ein Beitrag zur Feststellung von Thatsachen, wenn sich diese Behauptung mit triftigen Gründen belegen liefse. Es würde uns dadurch gezeigt werden, wie traurig es ist, dafs ein Irrwahn traurigster Art selbst die gröfsten Geister des Altertums nicht ganz unversehrt gelassen. Nimmer aber

würden wir, wie Herr Du Prel, es über uns vermögen, allein auf einen Nachweis, wie den oben gekennzeichneten, hin einen Satz auszusprechen, wie etwa den folgenden, in welchem wir eine schwere Versündigung gegen das tausende von Jahren währende Ringen des menschlichen Geistes erblicken:

„Der Rationalist“, sagt der Vf., „wird sagen, dafs der Spiritismus auch dann ein Irrtum sein könnte, wenn er identisch wäre mit den Mysterien und so alt als diese. Das kann zugegeben werden; mir aber, der ich sehe, mit welcher hohen Verehrung die griechischen Philosophen von diesen Mysterien reden, kann es, da ich mich in so guter Gesellschaft weifs, nicht schwer fallen, den Zeitpunkt abzuwarten, bis unsere moderne Aufklärung sich genötigt sehen wird, vor den Thatsachen der Mystik die Segel zu streichen.“

Dafs Letzteres nie der Fall sein wird, ist nicht nur unsere Hoffnung, nein, es ist uns sogar zur vollen Gewifsheit geworden. Jedoch, nachdem wir so die Empfindungen und die Voraussetzungen angedeutet, mit welchen der Verfasser an seine Arbeit gegangen, wollen wir Einiges über die Letztere selbst bemerken. Zunächst bestreiten wir den Satz: „Wenn aus entlegener Vergangenheit, und zwar übereinstimmend von den zuverlässigsten Autoren, Dinge berichtet werden, welchen wir gar kein Verständnis abgewinnen können, so darf man sicher sein, an einem Punkte zu stehen, dessen Aufklärung von weittragender Bedeutung wäre.“

Es ist doch am allerwenigsten ein Wunder, wenn Erscheinungen, deren Wesen dem wissenschaftlichen Erkennen des Altertums ganz fremd waren, ohne irgend eine Abweichung, wie sie durch die Kritik unter Umständen geboten wird, mit Einstimmigkeit berichtet werden. Oder sind etwa die jetzt zugänglichen guten erânischen Quellen über Zoroaster weniger glaubwürdig, weil fast sämmtliche griechische Quellen über diesen bedeutenden Mann übereinstimmend Irrtümer berichten? — Nicht weniger anfechtbar scheint es uns, wenn Du Prel fortfährt: „Um aber solche Probleme auch richtig zu lösen, ist es vor allem nötig, die Erscheinungen genau so hinzunehmen, wie sie berichtet werden; die Brille des Jahrhunderts (!) mufs ganz abgelegt werden.“

Wenn die historische Kritik „Erscheinungeu so hingenommen hätte, wie sie berichtet werden“, so wäre sie eben keine Kritik. Ihre Aufgabe ist es ja, diese Berichte zu prüfen und aus der Beschaffenheit der Berichte auf die Erscheinungen zu schliefsen. Wenn nun ein Kenner der alten Litteratur diese in ihrer Gesamtheit ohne jegliche Berücksichtigung gewichtiger, textkritischer Einwände, zur Erklärung gewisser stets wiederkehrender Erscheinungen im Leben der Völker benutzt, so erscheint das höchst bedenklich. Auch in den geschichtlichen Details wird er sich unwillkürlich verleiten lassen, „gerne zu glauben“ und dem unzuverlässigen Bericht eines primitiv gebildeten Augenzeugen, der nur „Augen hat die nicht sehen“, mehr Glauben zu schenken, als dem Manne der Wissenschaft, welcher nach Gesetzen der Allgemeinheit auf das Einzelne und auch umgekehrt zu schliefsen wohl versteht. Ein Blick auf die Quellen des Herrn Du Prel überzeugt uns davon, mit welcher Vorliebe er selbst die Kritik, soweit sie sich in der Litteratur des Altertums zu regen beginnt, seitab liegen läfst, um dem unkritischen Bericht der von ungewohnten Erscheinungen dupirten „Augenzeugen“ die höchste Bedeutung beizumessen. Lebhaft zu bedauern ist es ferner, dafs man, auf einer Basis, wie Du Prel stehend, schliefslich mit Begriffen und Meinungen operiert, die keinerlei feste, wissenschaftliche Basis haben. So z. B. sagt der Vf. noch heute: „Da nun die Juden in Ägypten waren, und insbesondere von Moses in der Bibel berichtet ist, dafs er in der Wissenschaft der Ägypter unterrichtet war, so lassen sich bei ersteren vorweg Traditionen über Magnetismus und

die Heilwirkung aufgelegter Hände vermuten.“ Die erste Hälfte dieses Satzes spricht von einer Hypothese, die zweite zieht aus dieser Hypothese einen falschen Schlufs. Es ist nicht klar, wieso sich das Eine aus dem Anderen ergiebt. Schon in seiner „monistischen Seelenlehre“ hat Herr Du Prel diese Art der Schlüsse zu wiederholten Malen in Aktion treten lassen, und es nimmt uns nicht Wunder, dafs die vorliegende Arbeit, welche im Wesentlichen auf dem genannten „Beitrag zur Lösung des Menschenrätsels“ beruht, das logische Denken des Lesers ebenso unbefriedigt läfst, wie überhaupt alles, was mit einer „Negation von Vernunft und Wissenschaft“ beginnend, schliefslich seine positiven Momente wider Willen in der sinnlichen Erscheinungswelt suchen mufs, wobei noch die Letztere nicht einmal der elementaren Prüfung auf ihre absolute Wahrheit unterzogen wird, welche wir von Freund und Feind des vom Verfasser so arg verketzerten Rationalismus zu erwarten voll und ganz berechtigt sind. Mit Wehmut wird der Freund der Geschichte und der geschichtlichen Wahrheit auf einen Apparat sehen, dessen Räder in falscher Stellung eben durch ihr kräftiges Ineinandergreifen die baldige Zerstörung einer im Detail sorglich gearbeiteten Maschine herbeiführen. Was soll die Disputation, wo schon über die simpelste Prämisse eine Einigung nicht möglich ist!

Dr. F. Förster.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 27. Mai 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

***Richards, L. L. D.** Life of Waldo Emerson. W. Scott. London. (Great Writers. Edited by Prof. E. S. Rocertson.) 280 S.

Auf diese treffliche, mit einer Bibliographie versehene Arbeit kommen wir in der kritischen Rundschau noch ausführlich zurück. Sie schliefst sich Frank's Life of Victor Hugo würdig an.

Sallûm Nedschîb. Trauer Ode auf den Tod des Deutschen Kaisers Wilhelm I. von Nedschîb Sallûm aus Hama in Syrien im transskribierten Urtext herausgegeben, aus dem Arabischen in's Deutsche übertragen und mit einem Vorwort begleitet von Dr. C. Lang, Rektor der Deutschen und Schweizer Schule in Konstantinopel. Decker. Berlin. 15 S. M. 0,75.

Nedschîb Sallûm, ein aus Hims gebürtiger christlicher Syrer, Bruder des in Hama lebenden Satirikers Anîs Sallûm, ist der Verfasser einer grofsen Trauer-Ode sowie einer kunstreichen Grabschrift auf Kaiser Wilhelm. Es hat stets etwas Mifsliches, arabische und syrische Gedichte dem Verständnis des grofsen Publikums zugänglich machen zu wollen, was teils in der Eigenart der semitischen Poesie, teils in der Sprache selbst seine Bedründung findet. Auch die vorliegende Leistung interessirt in dichtericher Hinsicht wenig.

Werner, R. M. Aus dem Josephinischen Wien. Geblers und Nicolais Briefwechsel während der Jahre 1771—86. Hertz. Berlin. VIII, 166 S. M. 3,60.

In dem handschriftlichen Nachlasse Friedrich Nicolais hat sich die so gut wie vollständige Korrespondenz zwischen ihm und dem Wiener Dramatiker Tobias Philipp Freiherrn v. Gebler erhalten. Nach dem Tode Geblers erwarb der Wiener Buchhändler August Grässer Geblers Korrespondenz und bot sie dem noch lebenden Korrespondenten des Verstorbenen zum Kaufe an. Nicolai kaufte seine 21 Briefe für 21 Gulden zurück und verwahrte sie mit den von Gebler erhaltenen Briefen in einem Hefte mit der Aufschrift „Briefwechsel mit dem Staatsrate Herrn v. Gebler 1771—1786“. Es sind im ganzen 45 Briefe, die hier zum ersten Male gedruckt vorliegen. Der Briefwechsel zwischen Beiden währte nur fünfzehn Jahre, freilich drei Lustren kräftigsten Entfaltens und reichsten Umgestaltens; diese Uebergangszeit ist durchaus noch nicht aufgehellt, dafs nicht jede neue Quelle, welche das Verständnis erleichtert, beachtet werden müfste. Die Lektüre der Briefe bestätigt Werners Ausführungen „Trotz der Lücken gewährt uns die Korrespondenz zwischen zwei so verschiedengearteten Männern manchen interessanten Aufschlufs, sie ist charakteristisch für die Zeit, für

das Verhältnis zwischen Wien und Berlin, für das Treiben der Aufklärer und für die Reformen, welche mit der Regierung des Kaisers Joseph so bedeutend wurden. Charakteristisch ist schon der ganze Verlauf des Briefwechsels, man möchte sagen, das deutlichste Bild der Wiener Verhältnisse. Zuerst die Reform des Theaters, das Bestreben, dem neuen Geiste auf der Wiener Bühne zum Siege zu verhelfen, dann werden immer neue Zweige hineingezogen, die Reform erstreckt sich auf alle Gebiete menschlicher Thätigkeit.“ Und an anderer Stelle. „Mit grofsem Nachdrucke betont Nicolai die Verdienste des Staatsmannes und huschst geschickt über die theatralischen Werke hinweg, indem er von ihrem historischen und lokalen Werte spricht. Und damit hat Nicolai gewifs den richtigen Standpunkt eingenommen, auch heute wird der Litterarhistoriker nicht umhin können, den Dramen Geblers blos relativen Wert zuzuerkennen.“ — Das Buch giebt den genauen Abdruck der 45 Briefe; eine Einleitung orientiert über ihre Bedeutung, zahlreiche Anmerkungen teilen aus dem übrigen ungedruckten Nachlasse Nicolais das zum Verständnisse der Korrespondenz Wichtigste mit.

Geschichte, Biographie, Politik.

Belling, E. Der grofse Kurfürst in der Dichtung. Brachvogel u. Ranft. Berlin. 386 S. M. 4,—.

Der Verfasser giebt auf den ersten sechzig Seiten seines Buches eine gut geschriebene Skizze über Wirken und Bedeutung des Grofsen Kurfürsten. Dann folgt der Grofse Kurfürst in der Dichtung. Nach den Angaben Bellings beläuft sich die Gesammtzahl der auf den Grofsen Kurfürsten bezüglichen Dichtungen auf etwa 370 von ungefähr 135 Dichtern; Belling giebt auf fünfzehn Seiten die vollständige, nach dem biographisch-chronologischen Prinzip geordnete Bibliographie wieder. ,Der eigentliche Hauptstock des Buches enthält neben vielem naturgemäfs Bekannten auch viel bisher wenig oder gegenwärtig auch gar nicht mehr Gekanntes und bildet einen sehr interessanten und anregenden Beleg über das Fortleben des Historischen in der Dichtung: wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der grofse Name noch.

Blasius, H. Die Not an Kirchen in Berlin. Vortrag gehalten im Parochial-Verein der Zwölf-Apostel-Gemeinde am 27. Februar 1888. Verlag der deutschen Verlags- und Buchdruckerei-Aktien-Gesellschaft. Berlin. gr. 8. 25 S. M. 0,60.

Der Verfasser bespricht die schon so vielfach diskutirte Frage des kirchlichen Notstandes in Berlin. Im Verhältnis zur Zahl der Gemeindeangehörigen und auch nach den Berechnungen des Herrn Dr. Blasius kann man sich der Erkenntnis nicht verschliefsen, dafs es in Berlin an Kirchen fehlt. Freilich geben wir zu erwägen, dafs der Besuch der Gottesdienste am Sonntag von dem an den Festtagen derartig kontrastirt, dafs es sich nur um die Herrichtung von Hilfsbetsälen handeln könnte.

Dahmen, J. Das Pontifikat Gregors II. Nach den Quellen bearbeitet. Schwann. Düsseldorf. 120 S. M. 1,20.

Das Werkchen zerfällt in zwei Teile, von denen der erste in meist chronologischer Folge die Einzelereignisse des Pontifikats Gregors II., wie z. B. dessen Verkehr mit Bonifatius und Korbinian, sowie sein Verhalten zu den Longobarden etc., der zweite dagegen in zusammenhängender Darstellung die Anfänge des Bilderstreites, besonders die Stellung des Papstes zu demselben behandelt. Dahmen spricht Gregor II. von dem Vorwurf der Illoyalität auf Grund glaubwürdiger Quellen frei. Obgleich der Verfasser die umfangreiche Litteratur aus alter und neuer Zeit mit Fleifs benutzt hat, mufs man ihm das Verdienst lassen, dafs er bei Bearbeitung des Stoffes gründlich und ganz objektiv zu Werke gegangen ist und keine Behauptungen ausstellt, die der Begründung durch glaubwürdige Quellen entbehren. Freunden der Kirchen- und Profangeschichte wird das Werk über einen Papst, der bis jetzt wenig Würdigung gefunden, willkommen sein.

Engel, E. Eisenbahnreform. Kostenoble. Jena. 218 S. M. 4,—.

Eduard Engel vertritt in dem vorliegenden, sehr anregenden Buche die Forderung, den jetzt für Personenbeförderung geltenden Entfernungstarif fallen und dafür wie bei der Briefbeförderung den Einheitstarif eintreten zu lassen. Er behauptet von dem jetzigen Eisenbahntarif: „er scheint der allergeeignetste, um von 100 angebotenen Plätzen 76 leer zu lassen und um 10 Milliarden Anlagekapital mit einer stetig sinkenden Verzinsung, im Augenblick 4,12 pCt. zu verwerten. (S. 97.) Die Reformen, die er vorschlägt, gehen nach drei Richtungen: Verminderung des Geld-, der Zeit-, des Kräfteaufwands. In sehr interessanten, auf eingehenden Vorstudien beruhenden sachkundigen Darlegungen führt Engel die von ihm vorgeschlagenen Reformen aus. Auf dieselbe kritisch einzugehen, ginge über den Rahmen unsers Blattes hinaus.

***Hellwald, Fr. v.** Die menschliche Familie in ihrer Entstehung und natürlichen Entwicklung. Lief. 4 u. 5. Günther. Lpz. 112 S. M. 2,—.

Jedes Heft des rüstig fortschreitenden Werkes zeigt aufs Neue die Reichhaltigkeit des hier von Hellwald verarbeiteten Materials und bietet in der vortrefflichen Behandlung, die der an sich schon interessante Stoff hier gefunden, eine Fülle fesselnder und anregender Einzelheiten und Gedankengänge. Das vorliegende Doppelheft behandelt Entwicklungsbedingungen und Wesen des Matriarchats, Einrichtungen, Sitten, die Bündnisformen im Matriarchat, die Polyandrie, das Levirat.

Roberts, D. The German Emperor and Empress Frederick III. and Victoria. The story of their livres. Popular Edition. Unwin. London. XIII u 265 S. M. 3,—.

Dorothea Roberts giebt hier in einer allgemeinen Einleitung Motive und Quellen für ihre Arbeit an. Sie bespricht alsdann Folgendes: Kindheit des Prinzen Friedrich Wilhelm (1831 bis 1850), Prinz Friedrich Wilhelm besucht

England (1850—55). Nach kurzer Behandlung der Zeit bis zum Jahre 1858 folgt die Kindheit der königlichen Prinzessin (1841—47) und speziell die folgenden Jahre bis 1858. Ausführlich besprochen ist der Jubeltag des 25. Januar letzteren Jahres, sowie die Ankunft am 8. Februar in Berlin. Alsdann folgen diejenigen Perioden, welche der allgemeinee Kenntnis schon näher liegen. Eine besonders anzuerkennende Seite des Buches sehen wir in dem Interesse, welches der Förderung von Kunst, Wissenschaft und humanitären Instituten zugewandt wird, so z. B. in dem letzten Abschnitt the Pestalozzi-Fröbel House, — es scheint uns freilich an der Zeit, dafs man die Fürsten endlich einmal in erster Linie von dieser Seite zu betrachten anfängt.

Sternau, M. Die Reichstagsverhandlungen. Bd. I. Heft 1. Deichert. Erlangen. VI und 122 S. M. 1,—.

Die von Sternau veranstaltete Ausgabe der Reichstagsverhandlungen verfolgt den Zweck, die Reichstagsverhandlungen in möglichst übersichtlicher Weise zu bringen mit Weglassung des Unwesentlichen, mit blofser Aufzählung des minder Wichtigen. Zu diesem Behufe werden die verstreuten Verhandlungen zusammengezogen, in die einzelnen Fragen, welche sie behandeln aufgelöst und entsprechenden Ortes *mitgeteilt*. Verhandlungen, welche *sich über das ganze* Gesetz oder einen ganzen Paragraphen verbreiten, werden Eingangs des betreffenden Gesetzes, bezw. Paragraphen, solche, welche sich über mehrere Fragen verbreiten und welche ohne Beeinträchtigung des Sinnes des Ganzen nicht zerstückt werden können, werden bei der einen Gesetzesstelle mitgeteilt, während bei den übrigen blofse Hinweisung auf die erstere eintritt. Im Vordergrunde stehen die Gegenstände rechtlichen Inhaltes, die Verhandlungen hierüber werden umfassend, insbesondere Alles das, was zur Auslegung des Gesetzes dient oder möglicherweise dienen könnte, wörtlich mitgeteilt. Je nach der Wichtigkeit der übrigen behandelten Gegenstände und Fragen für den Reichsangehörigen oder für einen gröfseren Kreis von Personen werden dieselben mehr oder minder ausführlich mitgeteilt, solche Stücke der Reichstagsverhandlungen aber, bei welchen diese Voraussetzung ganz fehlt, lediglich summarisch behandelt werden. Angesichts der grofsen Bedeutung der Reden des Reichskanzlers Fürst Bismarck erscheint deren unverkürzte Wiedergabe ohne Rücksicht auf den Gegenstand, welchen sie besprechen angezeigt. In Konsequenz dessen entspricht es der Billigkeit, auch die Redesätze der Abgeordneten, welche sich gegen eine Aeufserung des Reichskanzlers richten, ohne Kürzung zum Abdruck zu bringen. In dem uns vorliegenden ersten Hefte des Unternehmens haben sich diese Grundsätze bereits trefflich bewährt. Das Heft enthält die Eröffnung des Reichstags, das Wehrpflichtgesetz, das Wehranleihegesetz mit der Rede des Reichskanzlers, das Gesetz, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, Mitteilung über das Ableben Kaiser Wilhelms, die Allerhöchste Botschaft Kaiser Friedrichs und die hierauf beschlossene Adresse. Die Anordnung ist eine sehr praktische; stete Verweisungen auf die Seitenzahl der Stenographischen Berichte ermöglichen es, wenn nötig, diese leicht und bequem nachzuschlagen. Wir glauben, dafs Sternau's „Reichstagsverhandlungen“, die gerade das geben, was der Politiker braucht, die aufserdem die einzelnen Gesetze durch Wiedergabe der Motive, der Kommissionsanträge zu dem jedesmaligen Paragraphen aufs beste kommentiren, sich bald ein grofsen Interessenkreis gewonnen haben werden.

Naturwissenschaften und Technologie.

Fabel-Domergue, P. Guide du Photographe et de l'Amateur-Photographie. Bernard Tignol. Paris. VII u. 117 S. M. 3,—.

Seitdem die Photographie zum Gemeingute der zivilisierten Welt geworden, giebt es kaum Jemanden, der sich nicht für dieselbe, soweit sie eine „Kunst“ ist, interessieren würde. In Erkenntnis dieses Umstandes hat der Verfasser im vorliegenden, sehr nett ausgestatteten Werkchen mit 50 im Text enthaltenen Figuren, sowol für Liebhaber wie für professionelle Photographen einen erschöpfenden Abrifs der Photographie gegeben, welcher allen Erwartungen an einen guten Wegweiser entspricht. Mit der Vervollkommnung der Instrumente, an welcher unsere Zeit ständig arbeitet, ist die Photographie überhaupt in eine neue Phase der Entwicklung eingetreten und es entspricht einem Bedürfnis, sie einmal nach allen Seiten hin in so gründlicher Weise beleuchtet zu sehen, wie es in vorliegendem Werk geschehen ist. Nach einer allgemeinen Einleitung giebt der Verfasser in dem Abschnitt le Gélatino-Bromure d'argent zwölf kleine, einschlägige Kapitel, welchen der Abschnitt le matériel in elf, ebenso klar wie interessant gehaltenen kleinen Abhandlungen folgt. Der dritte und vierte Teil ist mehr der „Praxis“ des Photographen geweiht.

Müller-Pouillet's Lehrbuch der Physik und Meterorologie. Neunte umgearheitete und vermehrte Auflage von Dr. Leopold Pfaundler, Prof. der Physik an der Universität Insbruck. In drei Bänden. Mit gegen 2000 Holzschnitten, Tafeln, zum Teil in Farbendruck und einer Photographie. Dritter Band. Erste Abteilung. Vieweg und Sohn. Braunschweig. VII u. 336 S. M. 4,50.

Das unter dem Namen Müller-Pouillet's bekannte, seit der vorigen Auflage von Professor Pfaundler neubearbeitete Lehrbuch der Physik hat sich die Aufgabe gestellt, in leicht fafslicher Weise und mit Zuhilfenahme derjenigen mathematischen Kenntnisse, welche bei jedem Gebildeten vorauszusetzen sind, die Hauptlehren der Experimentalphysik weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Dieser Aufgabe hat dasselbe in acht auf einander folgenden Auflagen seit dem Jahre 1844 mit Erfolg entsprochen. In der vorliegenden, neunten Auflage werden Ergänzungen gemäfs den neuesten Fortschritten der Wissenschaft dargeboten. Mancher Liebhaber der Physik, der nicht Gelegenheit findet, akademische Vorträge mit Experimenten zu besuchen, findet in vorliegendem Buche eine ausführlichere Beschreibung der Apparate und der damit anzustellenden Versuche, als in vielen anderen Kompendien. Das Verständnis wird sicherlich durch die grofse Anzahl

guter Abbildungen im Text und auf beigefügten Tafeln erhöht. Auch der Mechaniker gewinnt dadurch Interesse an einem Werke, nach dessen Abbildungen er event. seine Arbeiten ausführen kann. Der erste Band zu diesem Buche, welcher die Mechanik und Akustik enthält, erschien bereits 1886. Die vorliegende erste Abteilung des dritten Bandes, welcher die Elektrizitätslehre enthält, und wegen der raschen Entwicklung dieser Disziplin am Dringendsten einer Neubearbeitung bedurfte, umfafst den Magnetismus und die Elektrostatik. Nach den übrigen Abteilungen des vorliegenden dritten, soll erst der zweite Band, welcher in zwei Teilen die Optik und Wärmelehre behandeln wird, folgen, um so das ganze Werk zum Abschlufs zu bringen. Die in vorliegendem Bande vorgenommenen Veränderungen und Vervollständigungen sind im Wesentlichen folgende: Ueberall wird konsequent das absolute auf Zentimeter, Gramm und Sekunde basierende Mafssystem zur Anwendung gebracht. Bei den magnetischen Erscheinungen wird das Hülfsmittel der Kraftlinien und Niveauflächen nach den Ideen von Taraday und Maxwell ausgiebiger ausgenutzt. In der Elektrizitätslehre wird das Verständnis durch Heranziehung hydrostatischer und hydrodynamischer Analogien gefördert. Die Begriffe Potential, Spannung und Dichte, durch deren Verwechslung so viel Unheil angerichtet worden ist, sind strenge auseinander gehalten und in ihren Beziehungen dargelegt. Auch bei der atmosphärischen Elektrizität sind die neuesten Forschungen verwertet worden. In der Lehre vom Galvanismus ist dem Volta'schen Fundamentalversuch erhöhte Sorgfalt zugewendet worden.

Poisson, S. D. Lehrbuch der analytischen Mechanik. Deutsch herausgegeben und mit einem Anhange versehen von Dr. August Pfannstiel. 1. u. 2. Lieferung. Meyer. Dortmund. 124 S. à Lieferung M. 2,75.

Die berühmte analytische Mechanik von Poisson erhält in der vorliegenden ihre zweite deutsche Uebersetzung, da sie bereits 1835 von Moritz A. Stern in nnsere Muttersprache übertragen wurde. Freilich ist diese ältere Uebersetzung in ihrer Wörtlichkeit nicht immer sehr klar und eine zuweilen kritiklose Wiedergabe Poisson'scher Irrtümer. Die neue Pfannstiel'sche Uebertragung hält sich, wo es irgend möglich, an den Wortlaut des Originals, ist aber im Uebrigen eine durchaus selbständige und kritische Arbeit.

Sarrazin, O, und Oberbeck, H. Taschenbuch zum Abstecken von Kreisbögen mit und ohne Uebergangskurven für Eisenbahnen, Strafsen und Kanäle. Mit besonderer Berücksichtigung der Eisenbahnen untergeordneter Bedeutung. Mit 19 in den Text gedruckten Abbildungen. Springer. Berlin. X u. 73 S. nebst vielen Tabellen. M. 3,—.

Das vorliegende Buch soll dazu beitragen, der für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes so wichtigen Anordnung der gekrümmten Bahnstrecken die Aufmerksamkeit aller mit dem Bau und der Unterhaltung von Bahnen betrauten Techniker zuzulenken und die sorgfältige Ausführung der Gleiskrümmungen zu vermeiden.

Rechtswissenschaft.

Daude, P. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871. Mit den Entscheidungen des Reichsgerichts. Dritte, vermehrte Auflage. Müller. Berlin. VI u. 412 S. M. 2,20

Der als Universitätsrichter bei der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin in weiten Kreisen bekannte Herr Dr. P. Daude wollte mit der vorliegenden Ausgabe des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich dem täglich hervortretenden Bedürfnis genügen, bei Anwendung des Strafgesetzes im einzelnen Falle leicht und schnell sich über die einschlagende Rechtsprechung des Reichsgerichts informiren zu können. Seine Ausgabe des Strafgesetzbuches ist also nicht nur aus der Praxis entstanden, sondern auch für die Praxis bestimmt; Dieselbe soll das eingehendere Studium der reichsgerichtlichen Entscheidungen durchaus nicht entbehrlich machen, sondern vorwiegend nur dazu bestimmt sein, dem Praktiker das zeitraubende Nachsuchen in der jetzt schon recht stattlichen Reihe von Bänden der „Entscheidungen", der „Rechtsprechung" und der „Annalen" zu ersparen und ihm die vom Reichsgericht angenommenen Rechtsgrundsätze in gedrängter Fassung vorzuführen. Bei der Auswahl der reichsgerichtlichen Entscheidungen sind auch diejenigen, welche spezielle landesrechtliche Fragen erörtern, nicht unberücksichtigt geblieben; im Uebrigen ist jedoch in den Anmerkungen ausschliefslich auf Reichsgesetze und Kaiserliche Verordnungen, sowie auf Bekanntmachungen des Reichskanzlers und des Bundesraths verwiesen. Unter Hinweis auf die betreffenden Paragraphen des Gerichtsverfassungsgesetzes ist am Rande jeder einzelnen Strafbestimmung die Gerichtszuständigkeit vermerkt; die einschlagenden Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes selbst sind im Anhang abgedruckt und mit einigen erläuternden Bemerkungen versehen. In der Praxis der deutschen Gerichte hat Daude's Arbeit dankbare Anerkennung gefunden. Die vorliegende Auflage hat noch insofern eine Vermehrung erfahren, als die durch die neuere Gesetzgebung veranlafsten Ergänzungen des Strafgesetzbuchs und des Einführungsgesetzes für Elsafs-Lothringen, sowie die sämmtlichen bis zu Ende des Jahres 1887 ergangenen reichsgerichtlichen Entscheidungen berücksichtigt worden sind. In den Anhang sind neben dem Gesetz vom 5. April 1888, betreffend die unter Ausschlufs der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, mehrere wichtige Reichs-Straf-Nebengesetze aufgenommen worden.

Greiff, M. Sachregister zu dem Entwurfe eines bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich. Vahlen. Berlin. 182 S. M. 2,—.

Nach der vor Kurzem erfolgten Veröffentlichung eines bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich ergiebt sich für alle Diejenigen, welche der Herstellung nationaler Einheit auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechtes reges und thätiges Interesse entgegenbringen, nunmehr als die nächste Aufgabe, von den gesetzgeberischen Vorschlägen des Entwurfs eingehende Kenntnis zu nehmen. Zur Lösung dieser Aufgabe soll vorliegendes Register ein Hülfsmittel bieten. Im Hinblick hierauf sind in demselben nicht alle die

Bezeichnungen und Rechtsinstitute des Entwurfes selbst berücksichtigt, sondern es haben auch die technischen Ausdrücke und Institute der bedeutenderen zur Zeit geltenden Rechtspflege unter Verweisung auf die entsprechenden oder doch verwandten Bezeichnungen und Institute des Entwurfs in thunlichst weitem Umfange Aufnahme gefunden. Das im Anhange beigefügte Verzeichnis derjenigen Vorschriften des Entwurfes, auf welche die anderen Bezug genommen. ist bei der erheblichen Bedeutung, welche diesen Verweisungen für das Verständnis des Zusammenhanges der Entwurfsbestimmungen zukommt, sehr erwünscht. Die vorliegende Arbeit erleichtert in Wahrheit das Eindringen in ein monumental gesetzgeberisches Werk.

A. Hartlebens Gerichts-Bibliothek. Redigirt von Dr. Alfred von Horsetzke unter Mitwirkung hervorragender Fachschriftsteller. In halbmonatlichen Heften. Hartleben. Wien. 1. u. 2 Heft. 96 S. à Heft M. —.50.

Für die Herausgabe der vorliegenden Gerichts-Bibliothek war bestimmend sowol die Mangelhaftigkeit, mit welcher die Tagespresse genötigt ist, Gerichtsverhandlungen zu bringen als auch das verschiedenartige Interesse für die Lektüre von Prozessen. Bei Auswahl des Stoffes wollte die Redaktion darauf Bedacht nehmen, solche Prozesse der Sammlung einzuverleiben, welche nicht allein die Aufmerksamkeit des grofsen Publikums auf sich gelenkt haben, sondern die auch in Folge des ihnen eigentümlichen juristischen oder kriminal-psychologischen Gepräges den Geschworenen und allen zur Rechtsprechung berufenen Faktoren instruktive Momente darbieten. Strengste Objektivität, Unparteilichkeit sind hierzu freilich sehr nötig. In umfassender und abgerundeter Darstellung, alle wichtigen Prozesse des In- und Auslandes unter Zuhilfenahme der Berichte der grofsen Presse, und wo nötig, auf Grund des Aktenmaterials selbst, in den wichtigsten Punkten bis zur stenographischen Treue in die Sammlung aufzunehmen, ist eine so schwierige Aufgabe, dafs wir sie nur schwer für durchführbar halten. Der Inhalt der beiden ersten Hefte ist folgender: Der Prozefs Frankenstein-Kuhnert, verhandelt vor dem Wiener Schwurgericht am 26. und 27. März 1888 — Der Prozefs Dübell-Töpfer in Wien und Leipzig. — Prozefs Wilson. — Miszellen. — Der Prozefs Schönerer, verhandelt vor dem Erkenntnissenate des Wiener Landgerichts vom 4. und 5. Mai 1888. — Der Prozefs Wilson (Fortsetzung).

Gesundheitspflege.

Canitz, H. Chronisch kalte Füfse, ihre Wirkungen, Ursachen, Verhütung und naturgemäfse Beseitigung. Nach 20jähriger Erfahrung dargestellt. Isleib. Berlin. 19 S. M. 0,50.

Das Schriftchen enthält eine Reihe von Ratschlägen, wie sie sich am besten erklären lassen, wenn wir mitteilen, dafs Herr Canitz „praktischer Vertreter der Naturheilkunde an der Berliner Naturheilanstalt" (!) ist.

Siegert, W. Die Naturheilkunde in ihren Anwendungsformen und Wirkungen. Nach den ärztlichen Grundsätzen von H. Canitz auf Veranlässung des deutschen Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege und für Naturheilkunde bearbeitet. Mit 11 Figuren. Verbesserte Auflage. Isleib. Berlin. 100 S. M. 1,20.

Die dritte Auffage dieser Schrift ist vermehrt durch einen Abschnitt über des Sonnenbad und enthält: I. Der Stoffwechsel. Aufgabe und Thätigkeit der Haut. Entstehung der Krankheiten. Fiebermessung. II. Halbbäder und Abreibungen. Das Sitzbad. Das Sonnenbad. Mund- und Nasenbäder. Wassertrinken. Gurgelungen. III. Packungen. IV. Dampfbäder. V. Klystiere. VI. Massage und Heilgymnastik. Diät. VII. Lüftung. Tiefatmen. Schlufswort. Wir erlauben uns, nur auf die schweren Bedenken aufmerksam zu machen, welche in ärztlichen Kreisen gegen den „Verein für volksverständliche Gesundheitspflege" geltend gemacht worden sind.

Belletristik.

Meschtschersky, W. Fürst. Die Kursistin oder Weibliche Studenten. Mit Autorisation des Verf. in's Deutsche übertragen von F. Leoni. 2 Bde. Schottlaender. Breslau. 555 S. M. 9,—.

Der bekannte Verfasser von „Frauen der Petersburger Gesellschaft" und „Die Realisten der grofsen Welt" hat sich als genialer Schilderer der russischen Gesellschaftszustände in der Gegenwart einen hohen Namen erworben, der sich auch in dem vorliegenden neuen grofsen Werke glänzend bewährt. Er beschreitet ein ganz neues Gebiet: er stellt das Leben der jungen Mädchen dar, welche aus allen Teilen des weiten Russenreiches nach Petersburg strömen, um die Wissenschaften zu studieren, hier aber meist dem Elend und dem revolutionären Treiben des Nihilismus verfallen und moralisch wie physisch zu Grunde gehen. Es sind ergreifende Bilder, welche der Verfasser in spannendster Weise von diesem Leben der weiblichen Studenten entwirft, und zwar mit einer Lebendigkeit und Lebenswahrheit, dafs man an ihrer Richtigkeit leider kaum zweifeln darf.

Widmann, J. V. Die erste Nacht oder die letzten Konsequenzen. Ein Nachspiel in 1 Akt zu Echegaray's „Galeotto." Schottlaender. Breslau. 30 S.

Der geistvolle schweizer Autor, dem wir eine grofse Reihe trefflicher novellistischer und satirischer Arbeiten verdanken, wendet sich in diesem scherzhaften, mild satirischen dramatischen Nachspiel gegen die Uebertreibung der an sich vortrefflichen Hauptidee in Echegarays ernstem Drama. Hätte sich der spanische Dichter darauf beschränkt, zu zeigen, dafs das faule Geschwätz der gedankenlosen Menge, auch wenn der einzelne dabei nichts Böses beabsichtigt, unendlich viel Unheil anrichten kann, z. B. die Entzweiung alter Freunde bis zum Hafs und Todschlag, so liefse sich nichts gegen sein Stück einwenden. Aber er ging soweit, darzustellen, dafs die üble Nachrede, die er unter dem Namen „Galeotto" personifizirte, geradezu zur Kupplerin wird und unschuldige gute Menschen mit eiserner Notwendigkeit zwingt, schuldig zu werden. Diese Uebertreibung, deren bedenkliche moralische Konsequenz auf der Hand

liegt, mufs Widerspruch, mufs eine gewisse Reaktion erregen, wie jede auf die Spitze getriebene Einseitigkeit. Der Ausdruck einer solchen Reaktion liegt nun in diesem sehr hübschen satirischen Nachspiele vor, das seinerseits die Gedanken Echegarays wo möglich noch weiter auf die Spitze treibt, um durch eine solche Verfolgung in ihre letzten Konsequenzen das Unhaltbare einer derartigen Moral darzustellen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Einen sorgsam abgewogenen Essay über **Ernest Renau** veröffentlicht Prof. A. Müller-Königsberg im Juniheft von „Nord und Süd."

Das Juniheft von „Westermann's Monatsheften" bringt eine kleine Skizze Oskar Linkes über **Eichendorff** und eine Würdigung Heinrich v. **Sybels** aus der Feder J. v. Pflugk-Harttung.

Litterarisches Preisausschreiben. Der Verlag der illustrierten Wochenschrift „Zur guten Stunde" eröffnet eine Preiskonkurrenz für Feuilleton-Arbeiten. Konkurrenzfähig sind: alle feuilletonistisch gehaltenen Originalarbeiten, welche Themata aus dem modernen Kunst-, Theater-, Litteratur- und Gesellschaftsleben behandeln; Original-Noveletten und Skizzen. (Biographische, sowie kulturhistorische, naturwissenschaftliche und technische Artikel sind ausgeschlossen, desgleichen Uebersetzungen.) Die Arbeiten müssen eine Länge von mindestens 5 Spalten und von höchstens 10 Spalten der illustrierten deutschen Zeitschrift „Zur guten Stunde" haben. Die Einsendung der Arbeiten muls bis zum 30. Juni dieses Jahres erfolgen. Die drei zur Verteilung gelangenden Preise betragen 500 M. 300 M. und 200 M.

Das Berliner Puppenspiel von Dokto-Faust, welches Lessing die Anregung zu seinem Faust gab, lebt noch immer fort. Ein Braunschweiger Forscher hat, wie die „Köln. Ztg." berichtet, kürzlich in Berlin bei den Puppenspielern darüber Nachsuchungen angestellt und verschiedene Handschriften verglichen. Die Puppenspieler leugneten anfangs fast sämmtlich den Besitz einer Handschrift und zeigten sie erst, als sie ganz sicher waren, es mit keinem Mitbewerber zu thun zu haben. Der Gelehrte fand, dafs die Berliner Handschriften sämmtlich auf einer Ueberlieferung beruhten, jedenfalls auf einer sehr alten; sie unterscheiden sich nur durch Abweichungen.

„Une langue débordée" nennt die „Indep. belge" die deutsche Sprache, aus deren Zustande sie — die Entstehung des Volapük zu erklären sucht Die Bestrebungen der Sprachvereine seien fruchtlos, denn „die Massen überlassen sich mit Wollust der Plünderung des Nachbarguts". Zu den vielen Tausenden schon vorhandener Fremdwörter gesellten sich täglich neue, namentlich französische. Das grofse belgische Blatt scheint geradezu anzunehmen, dafs die deutsche Sprache jetzt in der Umwandlung zu einer romanischen begriffen sei.

Antiquarische Kataloge.

K. Keil, Rudolstadt, Antiq. Mitt. 3 Deutsche Sprache und Litteratur — J. Saenger, Hamburg, Kat. 7 Litteratur und Sprache. Kunst. — H. J. Naumann, Dresden, Kat. 13 Evangel. Theologie. — Jos. Jolowicz, Posen, Kat. 98 Klass. Theologie (Scriptores), Kat. 99 Klass. Philologie (Hilfswissenschaften). — Wilh. Koch, Königsberg, Kat. 42 Philosophie, 1703 Nrn. — Aurel Blümich, Kat. 9 Geschichte und Geographie. — C. F. Schmidt, Heilbronn a. N., Kat. 215 Musik. Ältere Gesang-Musik und Opernpartituren. 30 S. — Amsler & Ruthardt, Berlin, am 5. Juni und ff. Auktion der vom Hofmaler Max Mützell hinterlassenen Kupferstiche, darunter Werke von Georg Friedrich Schmidt, Gerard Edelinck, Ferdinand Kobell und Antoni Waterloo. Kat. 37, 1293 Nrn.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 36. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Krause, A. Das nachgelassene Werk Immanuel Kant's: Vom Uebergange von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik mit Belegen populär-wissenschaftlich dargestellt. gr. 8. Schauenburg. Frankfurt a. M. und Lahr. XVII und 426 S. M. 10,—.

So wäre denn auch dasjenige Produkt der Kantischen Philosophie, welches nicht nur nach den Worten des grofsen Denkers, sondern auch nach dem Befund gewissenhaftester Prüfung die Lücke ausfüllt, welche sich in dem vielgepriesenen System geltend gemacht, der Oeffentlichkeit in einer Weise übergeben, welche sofort die Gesamtheit der Jünger Kants und der philosophischen Wissenschaft überhaupt zum eingehenden Studium, nicht nur zur „Kenntnisnahme" ermuntern wird Die Veröffentlichung des Kantischen Werkes „vom Uebergange von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik" ist an und für sich zwar nichts Neues. Albrecht Krause läfst auch dem Dr. Reicke, welcher das vielbesprochene Manuskript „gesucht, gehütet und dem Studium zugänglich gemacht" gebührende Anerkennung widerfahren. Jedoch ist die vorliegende Rekonstruktion des Werkes, welches auch das letzte von Reicke nur seiner Zeit versprochene Drittel des Manuskripts wiedergiebt, durch die Belege und eine umfangreiche Erklärung, welche zum Kantschen Manuskript auf jeder zweiten Seite den Kommentar bildet, ein so verdienstliches Werk, dafs man dem Fleifs des Herausgebers und Erklärers alle Anerkennung spenden mufs. Er hat sich bemüht, den Inhalt des Kantischen Werkes, welcher als eine Bestätigung der „Wahrhaftigkeit"

des grofsen Denkers die Kraft hat, auch die Abtrünnigen von der Vollständigkeit des Systems zu überzeugen, in allen seinen Teilen zur lebendigen Anschauung zu bringen. —

In litterarhistorischer Hinsicht befleifsigt sich Krause als Erklärer, stets mit dem Herausgeber in vollem Einklang zu bleiben. Die Trefflichkeit der Marginalangaben beim Kommentare ist hier nicht nur ein Erleichterungsmittel für den Studirenden, sondern auch zugleich ein Zeugnis für die Klarheit, mit welcher die Erläuterungsarbeit selbst disponiert, der Stoff durchdrungen und die stets nicht wenige Schwierigkeiten entgegensetzende Sprache Kants in ihren Feinheiten erkannt und für die Erklärung nutzbar gemacht worden ist. Eine andere Frage ist es freilich, ob gewifse Teile der philosophischen Litteratur über Kant in dem Mafse zum Objekt der Vergleichung gemacht worden sind, wie wir es vielleicht erwartet hätten. Es wäre das vielleicht eine zweite Aufgabe gewesen, welche der Erklärer bei geringerer Schwierigkeit seiner Hauptaufgabe nicht minder zur Zufriedenheit gelöst hätte, wie die letztere.

Ein zweiter Punkt, dessen wir besonders gedenken möchten, ist die Tendenz der Erklärung Krause's in Bezug auf den Leser. Ob wir die Darstellung wohl eine „populär-wissenschaftliche" nennen können, wie es Krause getan? — Uns scheint es, als ob der Stoff selbst schon eine solche nicht zuliefse. Die Häufung gewisser Termini, welche selbst Manchem, der die Geschichte der Philosophie schon in allgemeinen Zügen in sich aufgenommen haben mag, noch unverständlich bleiben, die Art des Philosophirens, wie sie sich sofort als die eines überzeugten Kantianers kundgiebt, der die Methode des Meisters auch bis in die kleinsten Details befolgt, die Voraussetzungen, welche der Erklärer in Bezug auf den Leser in naturwissenschaftlicher sowohl wie in streng philosophischer Hinsicht mitbringt, machen eine „populär - wissenschaftliche" Darstellung des Stoffes doch wohl zur Unmöglichkeit. Wir wollen gerne zugestehen, dafs die von Krause überall angestrebte äufsere und innere Klarheit ein Vorzug ist, welcher „populär-wissenschaftliche" Darstellungen charakterisiert, aber ein Stoff, wie der vorliegende, wird durch diese Eigenschaft noch nicht fähig, in das populär-wissenschaftliche Gebiet mit Anderem verpflanzt zu werden, es sei denn man wolle Zwittergebilde erzeugen, wie seiner Zeit Hermann von Grätz, mit welchem wir den Erklärer nicht in Vergleich bringen wollen. —

Was die Form der Krauseschen, keineswegs populär - wissenschaftlichen Darstellung betrifft, so ist sie eine im Verhältnis zu den inneren Schwierigkeiten des Stoffes, von welchen auch die äufseren bedingt sind, vorzügliche. Bei möglichster Einfachheit des Ausdrucks weifs ihn der Verfasser möglichst zweckdienlich zu benutzen. Schwung und Begeisterung führen ihn nicht in ungemessene Fernen. Er ist zum gröfsten Teil Meister über den Stoff, nicht dieser über ihn. Diesbezüglich gestatten wir uns eine Stelle (p. 52) der Erklärung hervorzuheben, welche zugleich für das Kantische Werk wie für die innere Absicht des Verfassers eine gedrängte Charakteristik darbietet!

„In der Geschichte ist kein Zweifel, dafs Kant die Naturwissenschaft seiner Zeit vollständig beherrschte, und dafs er der Gründer der Transzendentalphilosophie ist, ist bekannt. Man hat also guten Grund anzunehmen, dafs man sich keinem Unwürdigen anvertraut, wenn man seinen Gedanken folgt. Und wenn irgendwo das Wort Goethe's Anwendung findet: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister," so ist es in der Vollziehung der Verbindung der Naturwissenschaft und Metaphysik durch Kant. Vor ihm war dasselbe versucht und nach ihm. Nach ihm darum stets selbständig, weil dieses, sein Werk im Schutte einer Bibliothek in Kurland vergraben lag. Nun ersteht er gleichsam von den Todten und nachdem die Naturwissenschaft ihre fast unglaublichen Er-

oberungen siegreich gemacht hat und die Verlegenheit ihres Reichtums empfindet, welche zu allgemeinen Prinzipien drängt, nimmt der Todtgeglaubte wieder die Zügel der Geistesregierung in die Hand, weist die zügellosen Phantasieen in ihre Schranken und zerstört alle Zweifel durch die eigene Leistung."

Krause sieht in Kant den alleinigen Schöpfer einer „dritten Wissenschaft", die zwischen Naturwissenschaft und Metaphysik steht, einer Wissenschaft, welche sich wie eine Brücke zu zwei von ihr verbundenen Ländern verhält. Eben darin, dafs man die Territorien der Physik uud Metaphysik nicht genügend geschieden, liegt dle Erklärung für das Mifslingen aller anderen einschlägigen Versuche neben den Kantischen. Eine Betrachtung darauf hin an den berühmtesten Naturphilosophen überzeugt den Erklärer vollends von der Bedeutung der „neuen Kantischen Wissenschaft."

Wir sind der festen Ueberzeugung, dafs das Kantische Werk, von diesem Gesichtspunkt aus behandelt, allgemein für mehr gehalten werden wird, als für die Ausfüllung einer Lücke des Kantischen Systems allein. Die „dritte, neue Wissenschaft" mufs freilich an der Hand des vorliegenden Werkes geprüft werden, damit auch endlich der Physiker einmal aufhöre, Vieles für Philosophie zu halten, was thatsächlich keine ist. —

Die äufsere Ausstattung des Werkes sei noch in Kürze empfohlen. Der Druck ist trefflich und die äufsere Anordnung so übersichtlich, dafs man sich in dem umfangreichen Werke verhältnifsmäfsig schnell zu orientieren vermag.

Dr. H. Berger.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 4. Juni 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Borchardt, W. Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde nach Sinn nnd Ursprung erläutert. Brockhaus. Leipz.

Dieser Beitrag zur Kenntnis deutscher Sprache und Sitte ist eine fesselnde anregende Arbeit. Was der Verfasser behandelt, ist nicht das eigentliche Sprichwort; er spricht sich darüber so aus: „Die eigentlichen Sprichwörter enthalten Vorschriften der Klugheit oder Aussprüche der Lebenserfahrung als abgeschlossene Gedanken in der Form eines Satzes präzise ausgesprochen. Die sprichwörtlichen Redensarten dagegen sind sinnbildliche Ausdrucksweisen, die eine gleichsam stehend gewordene Einkleidung eines im Leben oft zur Anwendung kommenden Gedankens oder einer oft zu bezeichnenden Handlung, eines Zustandes und dergleichen enthalten; Beispiele: Einen über die Achsel ansehen; etwas auf die lange Bank schieben; Lunte riechen u. s. w. Einige treten indes dem Sprichwort sehr nahe, z. B.: Es ist noch nicht aller Tage Abend; Mitgegangen, mitgehangen u. s. w."

Deutsche National-Litteratur. Hist.-krit. Ausgabe. Hrsg. v. J. Kürschner. Spemann. Stuttgart. Bd. 102. XXIV u. 408 S. M. 2,50.

Der 102. Band der „Deutschen National-Litteratur" enthält, von Dr. F. Bobertag herausgegeben, „Vierhundert Schwänke des sechzehnten Jahrhunderts". Der interessante Band soll ein übersichtliches und bei seiner Buntheit doch einheitliches Bild darbieten, wie es dem Wesen und dem Entwickelungsgange dieses anspruchslosen und dennoch zur Charakteristik der Zeit sehr wichtigen Litteraturzweiges entspricht. Der Herausgeber beschränkt sich auf in Prosa abgefafste Schwänke; er bietet gröfsere Stücke aus Paulis „Schimpf und Ernst" (No. 1—232), Wickrams „Rollwagenbüchlein" (No. 233—276), Freys „Gartengesellschaft" (No. 277—309), Montanus „Gartengesellschaft" (No. 310—315), Montanus „Wegkürtzer" (No. 316—318), Schumanns „Nachtbüchlein" (No. 319—324), Lindeners „Rastbüchlein" (No. 325—327), Lindeners „Katzipori" (No. 328—337), Kirchhoffs „Wendenmut" (No. 338—387), Agricolas Sprichwörtersammlung" (No. 388—398), und aus der Zimmerschen Chronik (No. 399 und 400). Boxberger

behandelt in einer erläuternden Einleitung Wesen und Verfasser dieser Schwänke und hat aufserdem durch ein umfassendes Wortregister die Lektüre der interessanten gut gewählten Sammlung gefördert.

Deutsche National-Litteratur. Bd. 103. Die Spielmannsdichtung. II. Teil. 347 S. M. 2,50.

Professor Paul Piper lässt in diesem zweiten Bande die Spielmannsdichtungen geistlichen und ritterlichen Ursprungs folgen und zwar vom ersteren das Annolied, das Rolandslied, das Alexanderlied, die Kaiserchronik, die Vagantenlieder mit der Generalbeichte und dem Schmählied, von den letzteren Graf Rudolf, Flogris, Abor und das Meerweib, Moriz von Craun, Athis und Prophilias. Als Anfang giebt Piper das Tegernseer Antichristspiel. Ein umfassendes, 22 Seiten füllendes Namen- und Sachregister beschliefst den interessanten Band.

Erziehungswesen.

Kratz, H. Die Prüfungen für das Lehramt an höheren und Mittelschulen. Zusammenstellung der in Preufsen giltigen Bestimmungen über die Prüfung der Lehrer an höheren Schulen (5. Februar 1887), der Mittelschullehrer, Rektoren, Zeichen- und Turnlehrer, sowie über das Probejahr und das Colloquium pro rectoratu. 4. Auflage, neu bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. Heuser, Leipzig. IV u. 88 S. M. 1,50.

Das den Kandidaten sehr anzuempfehlende Informationsbuch giebt in einem Index auf das Genaueste die dargebotene Materie an. Der Index kann seiner Ausführlichkeit wegen hier nicht zum Abdruck gebracht werden.

Siedler, H. Das Wichtigste aus dem ganzen Gebiete der lateinischen Syntax zur Einübung und Repetition in höheren Lehranstalten übersichtlich dargestellt. Fünfte, sehr vermehrte Auflage. Günther, Leipzig. 80 S. M. 1,—.

Mit der vorliegenden fünften Auflage des Siedler'schen Buches ist das „Wichtigste" zu einer vollständigen Syntax geworden, welche sich vorzüglich durch kurzgefafste Regeln und ihnen gegenüberstehende zweckmäfsige Beispiele von den gewöhnlichen Leitfaden dieser Art unterscheidet. Möge das Büchlein auch in dieser vervollkommneten Gestalt sich der Aufnahme erfreuen, die schon das Bruchstück vordem erfahren hat.

Naturwissenschaften und Technologie.

Benkwitz, G. Das Veranschlagen von Hochbauten nach der vom Ministerium für öffentliche Arbeiten erlassenen Anweisung und die Normen für Fabrikation und Lieferung von Baumaterialien zum praktischen Gebrauch für Baubeamte, Architekten, Maurer- und Zimmermeister, sowie als Lehrbuch für höhere und niedere Fachschulen. Mit einer lithographierten Tafel, einem Anschlagsbeispiel und Erläuterungen. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Springer, Berlin. VI u. 125 S. M. 2,40.

Durch die Anweisung zur Veranschlagung von Hochbauten, welche seitens des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten erlassen wurde, ist mit den alten Prinzipien der Veranschlagung gebrochen worden. Die durch den strengsten Schematismus geschaffene Übersichtlichkeit macht es nicht nur dem Anschlags-Verfasser möglich, sich mit geringer Mühe zu orientieren, sondern sie gestattet auch jedem anderen Techniker einen klaren, sichern Ueberblick. Namentlich aber lassen sich die Anschläge bei Zugrundelegung der in Rede stehenden Anweisung zum Nutzen der gesamten Bauverwaltung mit einer bedeutenden Ersparnis an Zeit und Arbeitskraft fertigen, ohne an Zuverlässigkeit etwas einzubüfsen. Abgesehen von der Neubearbeitung und Vervollständigung einzelner Abschnitte hat das Buch in der neuen Auflage auch eine wesentliche Erweiterung dadurch erfahren, dafs alle neuerdings zum Abschlufs gebrachten Normen für die Fabrikation und Lieferung von Baumaterialien demselben eingefügt worden sind. Durch diese Vervollständigung bietet die zweite Auflage sowohl dem Baubeamten als auch dem Architekten und dem werkthätig schaffenden Meister das Notwendige und giebt über die Veranschlagung treffliche Auskunft. Auch werden Fachschulen, welche das Buch als Unterrichtsmittel eingeführt, die neue Auflage freudig begrüfsen.

Brass, A. Die niedrigsten Lebewesen, ihre Bedeutung als Krankheitserreger, ihre Beziehung zum Menschen und den übrigen Organismen und ihre Stellung in der Natur. Thieme, Leipzig. VIII u. 180 S. M 5,—.

Bei der Bedeutung der niedrigsten Organismen und dem allmälig erkannten Umfang der Zerstörungen, welche sie im Körper des Menschen, der Tiere und Pflanzen hervorrufen, ist es willkommen, eine Behandlung der wichtigen Materie zu finden, die über die Fachkreise hinausgeht und auch für den gebildeten Laienkreis berechnet ist. Das vorliegende Buch ist klar und anschaulich geschrieben; die Darstellung wird in dankenswerter Weise durch 66 Holzschnitte erläutert, welche die kleinsten Lebensorganismen darstellen. Wir können das lebendig und anziehend geschriebene Buch bestens empfehlen, spielen doch die Mikroorganismen im Kampf ums Dasein eine ganz bedeutende Rolle, versucht doch der Mensch in der verschiedensten energischsten Weise, mit ihnen im Kampf um die Existenz zu konkurriren: „Ob es — Seite 180 — vollständig je gelingen wird, ihrer Herr zu werden, das mag dahin gestellt bleiben. Denn schon unsere kurze Erfahrung lehrt, dafs sobald eine Form besiegt wird, eine andere Stelle der ersten auftritt und sich mit derselben Vehemenz in kürzester Zeit ausbreitet und das Leben der Einzelnen bedroht. Auch rücksichtlich dieser verhängnisvollen Eigenschaften müssen wir zugestehen, dafs die kleinsten Lebewesen Grofses zu leisten vermögen, dafs sie den Menschen zwingen, sein Dasein nicht stolz als ein exzeptionelles zu betrachten, sondern es nur als ein in der unendlichen Reihe der Organismen stehendes, abhängiges — als ein der Existenz anderer Lebewesen gleichberechtigtes anzusehen."

Geschichte, Biographie, Politik.

Bremer, F. P. Franz von Sickingens Fehde gegen Trier und ein Gutachten Claudius Cantiuncula's über die Rechtsansprüche der Sickinger Erben. Heitz, Strafsburg.

Professor Bremer verteidigt in dieser Schrift Sickingen gegen den ihm oft gemachten Vorwurf, ein Friedensstörer und Raufbold gewesen zu sein, und legt dar, dafs Sickingen vielmehr stets als Ehrenmann gehandelt. Bremer führt diesen Nachweis vor Allem und eingehend an seiner Fehde gegen Trier, welche Sickingen die Reichsacht und den Tod brachte. Jene Reichsacht war die grofse, die nicht allein ihn, sondern auch seine Kinder traf und diese zu ewiger Armut und Dürftigkeit verdammte. Es wurden mehrfache Versuche gemacht, die Folgen der Acht von seinen Kindern abzuwenden, bis schliefslich im Jahre 1542 ein Vertrag zu Stande kam, mit dem sich die Kinder zufrieden gaben. In dieser Frage hat der berühmte Rechtslehrer Cantiuncula vorliegendes Gutachten abgegeben, das aber nur zum Teil erhalten ist. Der Kernpunkt der Untersuchung ist: Hat Sickingen die Reichsacht verdient und waren alle Formalitäten beobachtet worden, sie rechtskräftig zu machen? Gründe und Gegengründe werden genau erwogen und streng wird zwischen dem Buchstaben und dem Geist des Gesetzes unterschieden. Das Resultat erkennen wir nur in Betreff des ersten Punktes: Sickingen konnte dem Gesetze nach nicht der Reichsacht wegen des crimen laesae majestatis verfallen, wenn er auch vom Landfriedensbruch nicht freizusprechen ist; die Frage aber, ob die Achtserklärung rechtskräftig geworden, finden wir in dem nur teilweise erhaltenen Gutachten nicht beantwortet. Der Herausgeber vermutet, dafs sie „nein" gelautet habe, denn die wichtige Formalität der Vorladung und Anhörung des Geächteten, welche die Acht erst rechtskräftig macht, war nicht beobachtet worden.

Die konventionellen Gebräuche beim Zweikampf. Unter besonderer Berücksichtigung des Offizierstandes. Von einem älteren aktiven Offizier. Nebst Anhang: Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im Preufsischen Heere vom 2. Mai 1874 und strafrechtliche Bestimmungen über den Zweikampf. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Eisenschmidt. Berlin. 66 S. M. 0,75.

Der im Dezember 1882 in der „Militair-Zeitung für Reserve- und Landwehroffiziere" veröffentlichte Aufsatz über „die konventionellen Gebräuche beim Zweikampf" hat so allseitiges Interesse in der Armee erregt, dafs, nachdem nunmehr die grofse Auflage der betreffenden Nummer ganz vergriffen ist, ein Separatabdruck des erweiterten und vervollständigten Aufsatzes nebst obengenanntem Anhang nötig wurde. Was die besondere „Standesehre" der Offiziere betrifft, so erlauben wir uns zu bemerken, dafs dieselbe nicht bei einer Einrichtung betont zu werden braucht, an welcher jeder Gebildete teilnehmen kann, wofern er den Zweikampf nicht prinzipiell verwerfen sollte.

Wichmann, W. Denkwürdigkeiten aus der Paulskirche. gr. 8. Helwing, Hannover. 568 S. M. 9,—.

An einer objektiven Geschichte des Deutschen Parlaments fehlt es noch immer; der Verfasser, der eifriges Mitglied desselben war und in Frankfurt reiches Material gesammelt, hat es unternommen, eine solche der Nachwelt zu überliefern. Er sagt: „Ich habe lange gezaudert, ehe ich ihrem Zureden nachgegeben, in der Erwartung, dafs Mehrberufene auftreten würden. Dann habe ich mich, als auch aus dem fernen Österreich aufmunternde Zuschriften an mich gelangten, zur Herausgabe dieser „Denkwürdigkeiten" entschlossen. Diese Form ist absichtlich deshalb gewählt, weil nur sie es gestattet, manche Begebenheiten, Charakterzüge, Äufserungen und Anekdoten, welche für Zeit und Personen charakteristisch sind, der Vergessenheit zu entziehen und künftigen Geschichtsschreibern zu besserer Würdigung zu überliefern. Ich habe nur in 10 Sitzungen gefehlt, mir manche Aufzeichnungen gemacht und die zahlreichen Tages-Broschüren, dann die „Ober-Postamts-Zeitung", halbwegs das offizielle Organ des Reichs-Ministeriums, sorgfältig bewahrt, bis auf eine ziemlich vollständige Karrikaturensammlung hinab." Seinen eigenen Standpunkt legt der Verfasser, wie folgt, dar: „Grofsdeutsch gesinnt, aber den liberal-konstitutionellen Ideen, welche die damalige Zeit bewegten, vollauf zugethan, nahm ich meinen Sitz, nachdem ich in den zahlreichen Vorversammlungen die demokratische Partei und ihre Haupt-Wortführer hinlänglich gehört hatte, auf den Bänken der rechten Seite des Hauses. Anhänger des Vereinbarungsprinzips, worin mich eine tief eingehende Unterhaltung mit Carl Welcker bestärkt hatte, stand ich dann zur Partei des Casino, bis zu der Sezession Ende September, wo ich in den mit auf meine Veranlassung gegründeten Klub des Landsberg trat. Auch hier hielt ich mein Grofsdeutschtum fest, bis zu den November-Ereignissen in Wien, die so viele Anfangs Grofsdeutschgesinnte umstimmten. Gleichwohl erklärte ich mich gegen den Sturz Schmerling's. Als dann aber das Programm von Kremsier erschien, stimmte ich konsequent mit dem Klub, welchem ich angehörte, im Sinne des H. von Gagern'schen Programms und seiner späteren Vermittelungsvorschläge. Am Stuttgarter Parlament habe ich mich, wenngleich ich mein Mandat auf ausdrücklichen Wunsch meiner Wähler nicht niederlegte, selbstverständlich nicht beteiligt; den Besuch der Gothaer Versammsung aber sah ich als eine durch Friedens- und Vaterlandsliebe mir gebotene Pflicht an." Der Verfasser hat sich gewissenhaft und erfolgreich bemüht, die Geschichte des Parlaments unparteiisch nnd ohne vorgefafste Meinung wahrheitsgetreu und eingehend zu schreiben. Die von ihm gewählte novellestische Form, in der sich die Eindrücke des Augenblicks photographisch lebendig widerspiegeln, macht die Lektüre des Buchs auch zu einer recht anziehenden. In dieser Beziehung ist besonders auch der Anhang beachtenswert: das im Jahre 1848 gesammelte Parlaments-Album und der „Parlamentshumor aus der Paulskirche".

Rechtswissenschaft.

Katz, A. Erläuternde Anmerkungen zu den Vorschriften des Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Bearbeitet und mit einer Einleitung versehen. Erste Abteilung. (Bogen 1—10.) Fr. Vahlen. Berlin. 160 S. M. 2,—.

Der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich, welchem die juristische Welt seit langer Zeit mit Spannung entgegengesehen, ist seit Kurzem amtlich veröffentlicht, um sachverständige Beurteilung herbeizuführen. Der Verfasser will mit seinen erläuternden Anmerkungen zu eingehendem Studium des Entwurfes anregen, um dessen richtige Würdigung zu befördern, die Erläuterungen sollen den Ueberblick über den Entwurt und das Verständnis desselben erleichtern. Dies wird erstrebt teils durch Andeutung des befolgten Systemes, teils durch kurze Hinweisung auf andere Vorschriften, deren Berücksichtigung die einzelne Vorschrift in das rechte Licht stellt, die Tragweite derselben ermessen läſst und die sich findenden Ausnahmen aufweist. Bei technischen Ausdrücken sind die definirenden Paragraphen angeführt. Wo die Vorschriften des Entwurfs ein höheres Prinzip erkennen lassen. ist auf andere Stellen verwiesen, denen dasselbe Prinzip, wenn auch vielleicht in abweichender Ausgestaltung zu Grunde liegt. In der Einleitung ist die Entstehungsgeschichte des Entwurfes dargestellt und versucht worden, die Hauptgrundsätze desselben in Kürze zusammenzufassen.

Leschke, C. Evangelisches Religionsbuch. Ein Lehr- und Lernbuch, das als alleiniges, weil umfassendes religiöses Handbuch neben jedem biblischen Geschichtenbuche in Volks- und Mittelschulen wie beim Konfirmandenunterricht gebraucht werden kann. Mit 1 Karte von Palästina. Heuser, Berlin. 174 S. M. 1,—.

Das vorliegende „Religionsbuch“ hat Herr Rektor Leschke als einheitliches Lernbuch für Kinder vom dritten Schuljahre ab bestimmt. Sie sollen darin den gesamten religiösen Lern- und Lesestoff ausführlich zusammengestellt finden. Das Buch hat den Zweck, die Vorbereitung der Schüler auf den Religionsunterricht und die häusliche Aneignung des im Unterrichte behandelten Stoffes zu erleichtern. Da das „Religionsbuch“ alle Zweige des im Religionsunterricht zu behandelnden Lehrstoffs (mit Ausnahme der biblischen Geschichten) ausführlich darbietet, soll es alle einzelnen religiösen Handbücher, wie Katechismus; Liederbuch, Spruchbuch, Bibelkunde u. s. w. ersetzen. Der Inhalt des Buches ist folgender: 1. Katechismus, Sprüche, Lieder, Gebete und Bibelabschnitte zum Lesen semesterweise in konzentrischen Kreisen auf 8 Schuljahre verteilt. 2. Siebzig geistliche Lieder nebst Sprüchen und Dichterbiographien. 3. Bibelkunde. 4. Biblische Geographie mit Karte. 5. Das christliche Kirchenjahr. 6. Ordnung des evangel. Gottesdienstes. 7. Perikopen und Wochensprüche.

Belletristik.

Grosse, J. Ein Frauenloos. Roman. Callwey, München.

Der bekannte Dichter, der vor Kurzem sein sechzigstes Lebensjahr vollendet hat, schildert in seinem neuesten, in der Behandlung der Sprache nicht durchweg den früheren Arbeiten Grosses gleichkommenden Romane, das Loos einer Frau, die mit treuer Liebe ihrem Gatten ergeben, demselben endlich innerlich entfremdet wird, weil der Eifersüchtige, fremden Einflüsterungen Gehör gebend, im Mädchen-Vorleben seiner Gemahlin eine fremde Jugendliebe voraussetzt. Der Verdacht des Gatten ist psychologisch sehr interessant begründet mit dem Hinweis, daſs Aurelie, die Schwester der Frau, ihren Gatten um eines Andern willen verlassen und durch diesen Fehltritt ihr frühes Lebensende herbeigeführt hat. Nach ihrem Tode ist ihr in Wachstuch eingenähtes Vermögen auf rätselhafte Weise verschwunden. Um desselben wieder teilhaftig zu werden und gleichzeitig in die Tiefe des Herzens seiner Gattin zu dringen, ersucht der Professor den Erzähler des Romans zu Hypnotisierung seiner kränklichen Frau zu bewegen. Derselbe widersteht lange der Versuchung, bis er endlich doch nachgiebt und die Frau im Stande der Hypnose um aufklärende Mitteilungen über den Tod ihrer Schwester und den Verbleib jenes Vermögens macht. Während des ärztlichen Verkehrs ist aber in die Herzen des Arztes wie seiner Patientin die Liebe zu einander eingezogen, was um so natürlicher ist, als der Gatte der jungen Frau wenig sympathisch erscheint. Mit der Resignation beider Liebenden schliesst dieser Liebesfrühling, der zart und poetisch geschildert ist. Natürlich benutzt Grosse die Gelegenheit, um durch den Mund des Arztes gegen den Hypnotismus und seine Jünger einzutreten.

Reim-Kibitzen. Lustige Skatologische Betrachtungen. Bertling. Dresden. 61 S. M. 1,—.

Man kann grade nicht behaupten, daſs vorliegende Arbeit von viel Geist und Witz zeuge. Es ist traurig, daſs selbst ein an und für sich den Verstand anregendes Spiel dazu herhalten muſs, um die Litteratur mit einer Reihe von Plattheiten in Poesie und Prosa zu beglücken, auf deren Wiedergabe oder Besprechung wir gern Verzicht leisten. Das Publikum kann freilich vor dem Ankauf der äuſserlich schillernden Geistlosigkeit nicht genug gewarnt werden.

Waldstein, M. Bühnen-Historietten. Heitere Erzählungen aus der Theaterwelt. Freund & Jeckel. Berlin. 156 S. M. 2.

Inhalt: Die Theaterelevin, Fürst Poliakow, Die falsche Gallmeyer, Der Apotheker von Ischl, Eine Nachmittagsprobe, Gefährlicher Unterricht — flott geschriebene, anschauliche Skizzen, die eine unterhaltende Lektüre gewähren.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Professor Christian Knut Friedrich Molbech ist Ende Mai in Kopenhagen gestorben. Der Verstorbene zählte zu den vornehmsten litterarischen Persönlichkeiten des modernen Dänemark. 1821 in Kopenhagen geboren, veröffentlichte er eine Reihe lyrischer und dramatischer Erzeugnisse, u. A. einen Cyklus von Gedichten über das Leben Jesu, die Dramen „Der Venusberg", „Dante", „Des Bergkönigs Braut", ferner einen „Madonna" betitelten Sonettenkranz, eine lyrische Sammlung „Dämmerungen" sowie eine hochgepriesene Uebersetzung Dante's ins Dänische. Bis 1864 war er Professor der dänischen Litteratur an der Universität in Kiel. Alsdann wurde er litterarischer Mitarbeiter und Kritiker des „Dagblad" und übte als solcher einen bedeutenden Einfluſs in der geistig regsamen dänischen Hauptstadt aus. Seine journalistischen Aufsätze sind unter dem Titel „Das Danaidenfaſs" gesammelt erschienen. 1871 wurde er zum Zensor des königlichen Theaters ernannt. In dieser Stellung sicherte er sich einen bestimmenden künstlerischen Einfluſs auf die dänische Bühnenkunst und wandte sich neben Uebersetzungen auch wieder eigenem dramatischen Schaffen zu. Sein Drama „Ambrosius" ist auch auf deutschen Bühnen aufgeführt worden, ohne jedoch lebhaftern Anklang finden zu können. Andere Dramen von ihm sind „Pharaos Ring", „Empor" und endlich ein vielgerühmtes Gelegenheitslustspiel zur Enthüllung des Holbergdenkmals. Auch hat Molbech eine besondere Studie über diesen gefeierten dänischen Dichter geschrieben.

— Aus der Feder des bekannten Theaterchronisten Josef Lewinsky erscheinen in den nächsten Tagen zwei heitere Büchlein unter dem Titel „Von Brettern und Podium" und „Bei den Groſsen des Thrones und der Bühne", welche interessante und heitere Episoden aus der Theater- und Konzertpraxis des Verfassers launig behandeln.

Einen sehr interessanten Aufsatz über **Jonas Lie**, den in Paris lebenden norwegischen Dichter, aus der Feder von L. Marsolm, veröffentlicht das Juniheft von „Unsere Zeit". — Eine kleine Skizze über **Fritz Mauthner** bringt Philipp Stein in der letzten Nummer von „Ueber Land und Meer"; eine beachtenswerte Studie „Vor dem Berliner Schillerdenkmal" publiziert der bekannte Kunstschriftsteller Cornelius Gurlitt in No. 16 des „Kunstwart".

— In der jüngst in Weimar abgehaltenen Jahresversammlung der Goethe-Gesellschaft hat Ernst Schmidt aus den Entdeckungen im Goethe-Archiv sehr wichtige Urkunden über den allmäligen Werdegang vom zweiten Teile des Faust mitgeteilt. 1824 wollte Goethe dem letzten Teile von „Dichtung und Wahrheit" Mitteilungen über den ungeschriebenen oder nur fragmentarischen zweiten Faust einverleiben, dann aber warf er diese Blätter weg und zog es vor, die Dichterarbeit am Faust selbst wieder zu beginnen und so sein „Hauptgeschäft", seinen „Hauptzweck" zu fördern. Jene Blätter aber haben sich im Goethe-Archiv gefunden und zeigen uns ältere, nie geahnte Pläne. So wünscht am Hofe des Kaisers Max dieser sich von Faust den Zaubermantel zu einer Gemsjagd nach Tirol. Mephisto steht dem stockenden Faust unsichtbar bei und heilt die Hofdamen von Sommersprossen und Frostbeulen. Faust und Helena finden sich fern von Griechenland auf dem Schlosse eines gen Palästina gezogenen Ritters zusammen. Helena, obwohl in dieser deutschen Einsamkeit nach Gesellschaft, besonders nach männlicher sehr begierig, findet anfangs den blonden Ritter abscheulich, und erst allmählich gewinnt dieser das Weib. Mephisto als „christlich getaufte Zigeunerin" bedient zusammen mit einem hexenden Kastellan das Liebespaar, dessen Sohn gleich nach der Geburt tanzt und ficht. Im Handgemenge mit Mönchen, Bauern und Landsknechten fällt der Knabe und im Jammer um seinen Tod zieht sich unversehens Helena den Ring vom Finger, der ihr Scheindasein bedingte. Nur ihr Gewand bleibt in den Armen des liebumfangenden Faust. Gegen die Mörder seines Kindes führt Faust dann einen Eroberungskrieg:

„Ich lernte diese Welt verachten,
„Nun bin ich erst, sie zu erobern, wert."

In diesem Plane fehlen der Mummenschanz, das Papiergeld, Baccalaurens und Homunculus, sowie die Walpurgisnacht bei Pharsalus. Alles ist deutscher, derber, kraftgenialer, revolutionärer, volkstümlicher, naturalistischer als in der spätern Ausführung. Wir sehen eine bestimmte Stadt (Augsburg) und einen bestimmten Kaiser (Max). — Sodann hat sich im Goethe-Archiv eine Niederschrift von 1827 gefunden, wo Homunculus, der „zwerghafte Meister aller Chronologie", der Führer in die thessalische Zaubernacht wird, und zwar befindet er sich dabei in der Brusttasche seines Erzeugers Wagner, der merkwürdiger Weise mit von der Partie ist und unter den antiken Gespenstern als trockener Schleicher eine sonderbare Figur macht. Er sammelte in einer Phiole phosphoreszierende Atome des leichenvollen Erdreichs, um eine Homuncula herzustellen, und beschwört dadurch die toten römischen Legionen herauf, welche sich die Ausnutzung ihrer Knochenteile nachdrücklich verbitten. Auf Wagner dürfte sich auch der Vers beziehen:

Reden mag man noch so griechisch,
Hört's ein Deutscher, der versteht's.

Geplant, aber nicht ausgeführt ist eine Szene, wo der Zentaur Chiron den Faust zur Sibyllenschaar trägt und ihn der Gunst Mantos empfiehlt, der ihm helfen soll, Helena dem Orkus abzugewinnen. Alle diese und andere Faustfunde werden in der groſsen Weimarischen Goethe-Ausgabe, wo Erich Schmidt den „Faust" besorgt, verwertet und zu finden sein.

In meinem Verlage erschien:

Albert Lindner

in seinem Leben und seinem Wirken

dargestellt von

Adalbert von Hanstein.

Preis 3 Mark.

Das Buch erweckt ein grofses Interesse in allen litterarischen Kreisen. Behandelt es doch das Leben eines den höchsten Idealen zugewendeten Dichters, das die nüchterne Prosa vernichtete, eines Poeten, dessen „Brutus und Collatinus“ einst mit dem stolzen Schillerpreise gekrönt wurde und der unter unseren Augen buchstäblich durch Hunger in den Wahnsinn getrieben wurde.

Adalbert von Hanstein giebt schlicht und fesselnd einen Lebensabrifs dieses merkwürdigen Mannes; er bespricht in möglichster Vollständigkeit die zahlreichen, wenig bekannten Werke Lindners und gerade diese litterarischen Abwägungen machen das Buch zu einem wertvollen Beitrag zur neuesten Litteraturgeschichte.

BERLIN W. 62. **Max Schildberger.**

Preisherabsetzung!

Der s. Z. bei allen Bibliophilen soviel Aufsehen erregende, für jeden Bibliothekar, Bücherfreund, jede Bibliothek interesante

Catalog des Bibliographischen Museums von Heinrich Klemm, Dresden

(II. u. III. Abtlg. Die frühesten Druckorte bis zum Jahre 1470 umfassend)

8°, 32 Druckbogen stark, welcher früher 6 Mark kostete, ist von jetzt ab für den billigen Preis von nur 2 Mark 60 Pfg. durch jede Buchhandlung sowie auch direct von der Verlagshandlung zu beziehen.

Ergebenst

Dresden-N., im Mai 1888. **H. Klemm's Verlag.**

JEDE BUCHHANDLUNG VERMITTELT DEN UMTAUSCH.

SIEBZEHN BÄNDE.

50 Mark Vergütung

erhält vom April 1888 an jeder neue Käufer von

Brockhaus' Conversations-Lexikon

13. soeben vollendete illustrirte Aufl., gegen Rückgabe irgendeines älteren Conversations-Lexikon.

434 BUNTE U. SCHWARZE TAF.

IM UMTAUSCH GEBUNDEN 111½ M. STATT 161½ M.

Dierig & Siemens

Buchhandlung — Antiquariat — Kunsthandlung.

Berlin C., Neue Promenade 1

empfehlen sich zur prompten Besorgung jeglicher Litteratur, neu und antiquarisch, zu billigen Preisen

Ständiges antiquarisches Lager.

Ankauf einzelner Werke, sowie von grösseren Sammlungen und ganzen Privatbibliotheken.

Auskunft auf litter. Anfragen wird prompt erteilt.

Eine Sammlung von **vier Tausend vorzügl. erhaltenen Siegeln** (Deutsche Fürsten, Adel, Behörden) in trefflichen Pappbänden, nach Familien und Städten geordnet, ist zum Preise von sechs hundert Mark zu verkaufen. Die Sammlung enthält Seltenheiten.

Näheres **Rosenstrasse 2 III.**

Evangelische Predigten.

Offerten von Sammlungen evangelischer Predigten, speciell bedeutenderer Theologen des 18. u. 19. Jahrhunderts werden erbeten unter Adr. **F W., Lindenau** in Westpreussen, postlagernd.

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Philipp Stein und Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Max Schildberger in Berlin W. 62.

No. 37/38. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Friedrich III.

Der Förderer deutscher Kunst und Wissenschaft,

der Schirmherr des Friedens seines Volkes.

† 15. Juni 1888.

Die Viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.

Daniel XII,3.

Kritische Umschau.

Martin Opitz' Buch von der deutschen Poeterei. Von Dr. Christian Wilh. Berghoeffer. Frankfurt a. M. Knauer.

Das vorliegende Buch ergänzt und berichtigt die von Fritsch und Beránek gleichzeitig angestellten Quellenforschungen zu Opitz' Poetik, indem es sowohl die Quellenverweise der beiden Vorgänger nachprüft als auch eine grofse Menge neuer hinzubringt. Daraus ergiebt sich in noch höherem Mafse als früher bekannt war, dafs die Opitzsche Poetik in demselben Sinne eine Kompilation ist wie alle Poetiken der Zeit. Berghoeffer legt an einigen Beispielen überzeugend, wie ich glaube, klar, wie wir uns die Entstehung von Opitz' Buch zu denken haben. Er will es in fünf Tagen geschrieben haben. Das heifst, erläutert Berghoeffer, er hat bis dahin stets für Poetik exzerpiert und gesammelt, weil ihn der Gegenstand immer beschäftigte, und hat dann in den fünf Tagen das Material einfach zusammengeschrieben, wobei er das allen Humanistenpoetiken zu Grunde liegende Schema auch der seinigen zu Grunde legte. Seine nächsten Quellen sind die Poetiken von Pontanus, Scaliger und Ronsard, und ein grofser Teil der Anführungen aus dem Altertum ist von hier aus übernommen, nicht direkt aus den Quellen geschöpft. Das letzte Kapitel bringt eine überaus dankenswerte Zusammenstellung derjenigen Stellen, welche Opitz' Poetik mit den übrigen der Epoche gemeinsam sind und der antiken Quellen dazu, woraus man an der Hand des Opitzschen Buches jedes einzelne Motiv verfolgen kann. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den gangbarsten Humanistenpoetiken, und es wird dabei ein Schema festgestellt, von welchem noch in den Poetiken unserer Tage ein gut Teil stehen geblieben ist, Im dritten werden die ersten modernen, das heifst in den einzelnen lebenden Landessprachen abgefafsten Poetiken besprochen und erwiesen, dafs sie durchweg von den Humanistenpoetiken abhängig sind, was ja die Untersuchung des ersten Kapitels für das Opitzsche Buch bereits festgestellt hatte. Nur in den metrischen Vorschriften gehen die modernen Poetiken eigene Wege, da sie ja hier durch die Sprache von der Antike getrennt sind. Opitz unternahm sein Betonungsgesetz von den Holländern, wo es längst wieder beobachtet wurde, nicht von dem sonst fast unbekannten Ernst Schwabe von der Heyde, in dessen Gedichten — es sind einige als Zitate erhalten — es gar nicht durchgeführt erscheint. Diese Ansicht stellte schon Koberstein auf, und sie wurde auch von Lemcke in seiner Geschichte der Deutschen Dichtung im XVII. Jahrhundert vertreten. — Dies sind die Resultate des Berghoefferschen Buches, mehr abschliefsend, bestätigend als neu. Als ein Hauptvorzug des fleifsigen Werkes will mir erscheinen, dafs es direkt und indirekt auf die Notwendigkeit hinweist, sich mit der lateinischen Dichtung auch des XVII. Jahrhunderts genauer zu befassen, wenn man zu der richtigen Einsicht über die deutsche gelangen will.

Dr. H. Löbner.

Sybel, L. von. Platons Symposion, ein Programm der Akademie. Gratulationsschrift. Elwert. Marburg. 122 S.

Selten ist es gelungen, eine in das Gebiet der Philosophie und ihrer Geschichte gehörige Materie mit so viel Anmut vorzutragen, wie es im vorliegenden, dem Vater des Verfassers, Heinrich von Sybel, zum 50. Doktorjubiläum gewidmeten Buche, geschehen ist. Welches war das Antrittsprogramm Plato's in der Akademie? Diese Frage hat die Forschung oft und

viel beschäftigt, und wir hätten uns deshalb gefreut, reichhaltiges, bibliographisches Material, diese Frage betreffend, in vorliegender Arbeit beisammen zu finden. Die Hypothesis L. von Sybels; „Platon hatte 387 die Akademie gegründet, 385 verfafste er als eine Art Programm in poetischer Form den Dialog (Symposion), Ort der Handlung ist Athen etc.“, ist freilich den früher in Bezug auf den Phädrus aufgestellten Behauptungen gegenüber mit einer Feinheit der Kritik und einer Klarheit der Disposition durchgeführt, die uns durchaus fesselten, ohne dafs wir über den wissenschaftlichen Finessen etwas an dem Vergnügen eingebüfst hätten, welches uns die Eleganz der Sybelschen Darstellung gewährte. — Für einen Exegeten — und das ist eine der hervorragendsten Seiten der Thätigkeit des Verfassers im vorliegenden Buche — ist die Beschränkung, welche sich von Sybel auferlegt, von durchaus wohltätiger Wirkung. Die Exegese ist ein Gebiet, auf welchem die Verlockung, in's Mafslose zu gehen, für den Autor gröfser ist, als auf irgend einem anderen Gebiete. Es wird von der Gesammtheit der Exegeten zu sehr mit Hypothesen gearbeitet, als dafs sich nicht einerseits eine Verflachung des Echtwissenschaftlichen, andererseits die Möglichkeit ergeben sollte, an des Verfassers eigenen Worten kritische Streitpunkte ausfindig zu machen. Dafs Letzteres selbst im vorliegenden, in exegetischer Hinsicht höchst mafsvoll gehaltenen Werke leicht möglich ist, wird jeder mit der Platonforschung einigermafsen Betraute bei näherer Prüfung zugestehen müssen. Es ist nun nicht unsere Aufgabe, den freundlichen Leser in solche Spezialia der Forschung einzuführen; vielmehr wollen wir ihm in Kurzem die allgemeine Bedeutung der vorliegenden Schrift dahin erläutern, dafs wir sagen, sie ist, nach Sybel's die Wahrscheinlichkeit für sich habenden Forschungen, das einheitliche Programm der Akademie, in welcher Forschung und Belehrung, Frage und Antwort jene feste Gestaltung erhalten sollten, welche ihnen bei der äufserlich und innerlich freien Art der Wissenschaftspflege, wie sie Sokrates betrieb, nicht gewährleistet war. Von Sybel läfst die Gegensätze, wie sie durch Platon auf dem Gebiet des Lebens und der Litteratur hervorgerufen wurden, an der Hand des Symposion mit derjenigen Gewandtheit hervortreten, welche nur dem „Platonkenner“ zu eigen ist. Ohne bestimmte Voraussetzungen, welche meist beengend wirken, an den Stoff herantretend, weifs er ihn mit voller Kraft des Geistes zu durchdringen und für uns zu etwas ganz Anderem umzugestalten, so dafs uns nach der Lektüre des Sybelschen Buches der Dialog (Symposion) sowohl in litterargeschichtlicher wie in philosophischer und formeller Hinsicht als etwas ganz Neues entgegen tritt.

Dr. H. Berger.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 11. Juni 1888.

Litteraturgeschichte, Germanistik, Sammelwerke.

Deutsche National-Litteratur. Hist. krit. Ausgabe von J. Kürschner. Spemann. Stuttg. Bd. 104. VIII und 447 S. M. 2.50.

Der vorliegende 104. Band der Sammlung enthält, herausgegeben von R. Boxberger, den siebenten Teil von Lessings Werken (Rezensionen, Vorreden, Wörterbuch zu Logau, Litteraturbriefe), er zeigt uns also Lessing wesentlich in seiner kritischen Thätigkeit: zunächst als Rezensenten in Nicolais „Bibliothek“, dann als Vorredner fremder Schriften, sowie als kritischen Freund oder gefürchteten Richter seiner littera-

rischen Zeitgenossen in den „Briefen, die neueste Litteratur betreffend“, die noch jetzt ihr Ansehen behaupten und gewöhnlich unter der Benennung „Litteraturbriefe“ angeführt werden. Boxberger eröffnet den Band durch eine orientierende, die neuesten Ergebnisse der einschlägigen Lessing-Litteratur berücksichtigende Einleitung.

Gaedertz, K. Th. Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert. Beiträge zur deutschen Kultur- und Kirchengeschichte. Bremen. 160 S.

Der Verfasser hat auf einer mit staatlicher Unterstützung unternommenen Studienreise in den Akten, Ratsprotokollen und sonstigen handschriftlichen Quellen der im Titel genannten drei norddeutschen Städte diejenigen Nachrichten gesammelt, welche einen Beitrag zur Theatergeschichte dieser Städte im 16. und 17. Jahrhundert zu liefern im Stande sind. Er giebt aus seinen sicherlich sehr umfangreichen Sammlungen hier nur einen Teil des urkundlichen Materials, aus welchem gleichzeitig auch die Geschichte des Schulwesens und die des Pietismus eine erwünschte Bereicherung erfährt. Die Absicht des Verfassers geht dahin, eine Reihe von Theatergeschichten Niedersachsens zu veröffentlichen; mit der Geschichte der Bremischen Theaterverhältnisse soll der Anfang gemacht werden, wobei auch Stade und Verden Berücksichtigung finden werden. Es steckt eine sehr mühsame und saure Arbeit in dem, was uns Gaedertz hier bietet, eine Arbeit, die durch die oft schwierige Entzifferung der schlechten Handschriften sehr erschwert wird und bei der gewissenhaften, auch in ähnlichen früheren Schriften des Verfassers bemerkbaren Sorgfalt in der diplomatisch genauen Wiedergabe der handschriftlichen Vorlagen ihm sicherlich nicht sowohl geistige Erholung als vielmehr Abspannung bis zur Ermüdung eingebracht hat. Die Nachrichten sind natürlich in chronologischer Ordnung gegeben; die von Hildesheim umfassen die Jahre 1488—1726, die von Lübeck die von 1027—1700, die von Lüneburg die Jahre von 1485—1702. In den Anmerkungen (S. 125—160) ist ein wertvoller Schatz von sachlichen Erläuterungen niedergelegt, namentlich sind daselbst zum Teil unbekannte Schauspiele mit besonderer Berücksichtigung des sprachlichen und bibliographischen Teiles „Hanenreyerey“, 1618) sind gröfsere Auszüge mitgeteilt. Es mufs auffallen, dafs dem Verfasser, dem überall die Archive der Magistrate, Kirchenministerien etc. mit der gröfsten Zuvorkommenheit für seine Untersuchungen geöffnet wurden, die Benutzung des Staatsarchivs seiner eigenen Vaterstadt Lübeck verschlossen blieb und damit ein selbstständiges, anderwärts mit bestem Erfolge begleitetes Forschen versagt wurde.

Kohut, A. Heinrich Heine und die Frauen. M. 6 Porträts. Fried. Berlin. 352 S. M. 4.—.

Aus verschiedenen Biographien, Erinnerungen, Feuilletons, Briefsammlungen etc. ist hier ein Buch zusammengestellt, in welchem nach einander alle Damen, zu denen Heine in Beziehung irgendwelcher Art gestanden, vorgeführt und geschildert werden. Diese Schilderungen werden Manche, die zu bequem sind die Biographie eines Dichters zu lesen, sicherlich interessiren. Für die Litteraturgeschichte hat ein Buch, das nichts weiter bietet, als eine Zusammenstellung bereits veröffenlichter Skizzen, Briefe etc., natürlich keinen Wert, wenn es auch vielleicht noch eine oder die andere neue, unverbürgte Anekdote mitteilt. Als Unterhaltungslektüre für nicht litterarische Leser ist das Buch ganz nett.

Minnigerode, v. Ueber chinesisches Theater. Schulze. Oldenburg.

In Form einer kleinen Studie giebt der Verfasser hier in übersichtlicher Darlegung ein Bild von dem Stande des chinesischen Theaters, das besonders seit der Massenansiedelung der Chinesen auf dem amerikanischen Kontinent in den Schriften vieler neuzeitlicher Reisenden eine zwar häufige aber doch meist nur vorübergehende Erwähnung findet. Auch der Verfasser ist diesem Theater, dessen Entstehung in die Regierungsperiode des Kaisers Ming Wang, d. i. in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zurückgreift, doch erst um das Jahr 1730 unter Hong Hai, dem zweiten Kaiser, der jetzt regierenden Dynastie dem Publikum zugänglich gemacht wurde, in San Francisco näher getreten. Die hier gemachten Wahrnehmungen bieten ihm nun ein sehr schätzenswertes Material, das geeignet ist, bestehende irrige Vorstellungen über Wesen und Bedeutung des chinesischen Theaters zu zerstreuen und den eigentlichen — ziemlich geringen — Kulturwert dieses letzteren festzustellen.

Erziehungswesen.

Flach, Joh. Zeitgemäfse Schulfragen, Inhalt: I. Privatunterricht und Pensionate. II. Die Überbürdungsfrage. III. Die Schulgesetze. IV. Schulstrafen. V. Erholungsmittel. VI. Die weibliche Erziehung. VII. Die Einheitsschule der Zukunft. Bruhn's Verlag. Braunschweig. 57 S. M. 0,80.

Der durch mehrere akademische und pädagogische Broschüren (Akademische Carrière der Gegenwart, Klassizismus oder Realismus, Einheitsschule der Zukunft) über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt gewordene Verfasser, selbst früher Gymnasiallehrer und bekannter Philologe und langjähriger Universitätsprofessor, sucht hier eine Reihe von pädagogischen Fragen und Problemen der Gegenwart in der ihm eigentümlich scharfen und fesselnden Weise zu lösen. Wenn die Abhandlungen auch in erster Linie das Interesse der Schulmänner in Anspruch nehmen, so wird doch das Buch bei der klaren, fliefsenden Darstellungsweise des Verfassers nicht verfehlen, auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen. — Wir dürfen dasselbe als eine anregende Lektüre Allen empfehlen, die Anteil nehmen an der Schule und den damit in Verbindung stehenden Fragen.

Schneider, F. Materialien zur Erteilung des Anschauungsunterrichts. Unter Berichtigung der bei A. W. Kafemann erschienenen Anschauungsbilder zusammengestellt. Kafemann. Danzig. II und 224 S. M. 3.—.

In dem vorliegenden Buche, dessen Inhalt Herrn Feodor Schneiders eigenen, jahrelangen

Arbeiten in der Schule und der Erfahrung älterer, von ihm zu Rate gezogener Amtsgenossen entsprungen ist, sollte nicht ein Leitfaden gegeben werden, wie und in welcher Reihenfolge im Anschlufs an die bei A. W. Kafemann verlegten Anschauungsbilder der Anschauungsunterricht von dem Lehrer zu erteilen sei; denn das hiefse die Selbsttthätigkeit desselben ganz lahm legen, sondern vielmehr eine Zusammenstellung von beim Unterricht vorteilhaft zu verwertenden Materialien, welche besonders jüngeren Lehrern und solchen, die nicht die erforderliche Zeit und Mufse zur Zusammentragung des Stoffes haben, zu statten kommen wird. Die Fragen, deren die Lehrer zur Herbeiführung des Verständnisses und zur Einprägung des Stoffes sich bedienen sollen, sind hier nicht vorgeschrieben, da der Verfasser absichtlich nur flüchtig angedeutet, wie er den Stoff verarbeitet sehen möchte.

Philosophie.

Albrecht, P. Theologische Untersuchungen. Erster Band. Erstes Heft. Selbstverlag und bei Steinacker. Leipzig. 45 S. M. 3.60.

Prof. Dr. Paul Albrecht, der Verfasser von 127 Schriften medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts bietet uns in seiner Person das Kuriosum eines Doktors der Medizin und der Philosophie, der nunmehr auch noch mit „theologischen Untersuchungen", und zwar ganz eigener Art, hervortritt. Es sind meist dogmatische Lehren, die von Herrn Prof. Albrecht in einer ganz eigentümlichen Weise logisch zergliedert und mit Hülfe mathematischer Beweisführung als unhaltbar dargestellt werden. In wieweit diese Untersuchungen innerhalb der Theologie und ihrer Hülfswissenschaften zum Gegenstand der Kontroverse gemacht werden können, ist uns bis jetzt noch nicht ersichtlich. Bei scheinbar aphoristischer Form sind sie etwas streng Zusammenhängendes. Gegenstand des vorliegenden Heftes ist das Glaubensbekenntnis des heiligen Athanasius, welches der Verfasser überaus eingehend behandelt. Auch über die Zweckdienlichkeit vorliegender Untersuchungen liefse sich Manches sagen, wofür uns das Archiv nicht der geeignete Ort zu sein scheint.

Wolff, H. Handbuch der Logik zum Gebrauch auf Universitäten, Gymnasien, Realgymnasien, Seminarien und zum Selbststudium neu dargestellt. Zweite Auflage. Brehse, Leipzig. IV u. 165 S. M. 1,50.

Die hervorragende Rolle, welche der Logik grade im Gebiete des praktischen Lebens zuerteilt ist, läfst eine stets erneute wissenschaftliche Darstellung derselben erklärlich erscheinen. Auch ist auf allen Gebieten der Wissenschaft „logische Schärfe" in hervorragender Weise von Bedeutung. Der Pädagoge, welcher sich vorwiegend mit dem Leben der menschlichen Seele beschäftigt, mufs mehr denn jeder Andere einen Einblick in die reale Werkstatt des menschlichen Geisteslebens sowohl selbst gewonnen haben als auch thun zu lassen im Stande sein. Die Wolffsche Logik, welche in erster Auflage dies möglich zu machen mit Erfolg versuchte, erscheint nunmehr in zweiter Auflage. Der Gedanke, dafs auch für die Philosophie die analytisch-induktive Methode die allein wahre und richtige ist, war für die Untersuchung des logischen Problems bei Herrn Dr. Hermann Wolff der leitende. Er hat es versucht, die wirklichen, lebensvollen Vorgänge zu kennzeichnen, die das Wesen des menschlichen Geistes ausmachen, und es sind diese gekennzeichnet mit Anwendung des Entwicklungsprinzips, welches in der Naturforschung der letzten Jahrzehnte zu so nachhaltigen Errungenschaften geführt hat.

Geschichte, Biographie, Politik.

Ireland, W. W. Herrschermacht und Geisteskrankheit. Studien aus der Geschichte alter und neuer Dynastien. Autoris. Uebersetzung. Lutz, Stuttg. 139 S, M. 2.—.

Die vorliegenden, sehr interessanten Studien des schottischen Arztes Dr. W. W. Ireland, der sich durch sein früheres Werk über „Idiotie und Imbecilität" bereits einen über die Grenzen seiner Heimat hinausgehenden Ruf erworben hat, gehören dem vor Kurzem in Edinburg erschienenen neuesten Werke desselben, betitelt: „The blot upon the brain: studies in history and psychology" an. Da bisher von Seiten eines Pathologen kein Versuch gemacht wurde, vom Standpunkt seiner Wissenschaft aus in der Geschichte hervorragender Dynastien den Spuren geistiger und moralischer Erkrankung nachzugehen, welche unverkennbar das häufige Erbteil einer mehr oder minder absoluten fürstlichen Macht ist, so erschienen dem deutschen Herausgeber die Irelandschen Studien, welche diesem Versuche gelten, der Wiedergabe insbesondere wert, und mit vollem Rechte. Denn diese Studien behandeln ein überaus interessantes und pathologisch wie historisch wichtiges Thema. Kann man doch — so führt Ireland aus — wenn man sich klar macht, dafs abgesehen von ihrem verderblichen Einflufs an sich eine unbeschränkte Macht stets die Versuchung in sich birgt, sich den Lockungen der Sinnlichkeit ohne alles Mafs hinzugeben, nichts Ueberraschendes darin finden, dafs der Wahnsinn in allen bedeutenden Herrscherfamilien zu Tage getreten ist. Schon in den frühesten Abschnitten der Geschichte tritt uns derselbe in den babylonischen und persischen Herrscherhäusern, später in der julischen Familie, bei den Karolingern, im spanischen Königshause, in der russischen Kaiserfamilie, wie bei den türkischen Sultanen entgegen. — Das empfehlenswerte Buch behandelt die Römischen Kaiser, Mohammed Toghlak, Sultan von Indien, die spanische Dynastie, russische Herrscher und König Ludwig II. von Bayern.

Schlössing, F. H. Der Kaufmann auf der Höhe der Zeit. Ein Lehrbuch in vier Abschnitten. Mit einem Anhang: Verdeutschung kaufmännischer Fremdwörter sowie Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Siebente Auflage. Regenhardt, Berlin. 10 Lieferungen à M. 0,50.

Die Schlössingsche Arbeit, von welcher uns die erste Lieferung vorliegt, umfafst das Gesammtgebiet der Kontorwissenschaften; die Grundlage der Volkswissenschaft, die Handelsarten, die Lehre von den Wechseln und Scheinen, das kaufmännische Rechnen, von den vier Spezies bis hinauf zur

Höhe der Logarithmen, die Handelskorrespondenz in der deutschen, englischen, französischen, italienischen, spanischen und holländischen Sprache; eine jede derselben von Nationalen revidiert; sowie schliefslich die einfache und doppelte Buchführung, wie sie übersichtlicher und fafslicher nicht dargestellt werden kann. Einen neuen Anhang bildet ein verdeutschendes Wörterbuch der kaufmännischen Fremdwörter, sowie ein Regeln- und Wörterverzeichnis der neuen deutschen Orthographie.

Schrattenthal, Karl. Hyppolite Taine und Julius Schvarcz. Bacmeister, Eisenach. 230 S. M. 0,50.

Die vorliegende Schrift geht aus von einer Parallele, welche der holländische Platonforscher H. Was anläfslich einer Besprechung des Werkes von Julius Schvarcz: „Die Demokratie von Athen“ zwischen diesem und der Schrift von Taine „Über die französische Revolution“ zieht, hervor. Der Verfasser weist nach, dafs dieser Vergleich, der lange Zeit in der wissenschaftlichen Welt mit Vorliebe diskutiert wurde. zwar gewisse Berechtigung hat, aber durchaus nicht den Schlufs auf eine Geistesverwandtschaft beider Autoren gestattet; denn, wenn sie auch das gemeinsam haben, dafs sie durch rücksichtslose Kritik den Glorienschein historischer Gröfsen zerrissen, Taine den der französischen Revolution, Schvarcz den der athenischen Demokratie, so besteht doch zwischen ihren Werken der fundamentale Unterschied, dafs Taines Arbeit eigentlich und durchgehends ein Geschichtswerk ist, das Werk von Schvarcz aber zielbewufst eine staatswissenschaftliche Leistung ist. Betrachtet man ferner den Entwicklungsgang beider Schriftsteller, so zeigt sich, dafs Taine, der, bevor er an sein Werk ging, sich fast ausschliefslich mit Aesthetik und Psychologie beschäftigt hatte, infolge seines Mangels an systematischer. politischer, rechtswissenschaftlicher und nationalökonomischer Geschultheit den Fehler beging, seinen ganzen kritischen Gedankengang einem a priori-Ausgangspunkt unterzuordnen, dafs nämlich jede staatliche Entwicklung notwendigerweise eine krankhafte, verfehlte sein müsse, die sich nicht nach dem Muster der englischen Verfassungsgeschichte vollzogen habe. Infolge der orleanistischen Sympathien des Autors erhält das Werk noch den Stempel einer parteipolitischen Tendenzschrift. Dagegen trägt das Werk von Julius Schvarcz, der sich stets mit staatswissenschaftlichen Studien eingehend und in streng wissenschaftlicher Weise beschäftigt und selbst im politischen Leben seiner Heimat eine bedeutende Rolle gespielt hat, den Stempel dieser langjährigen objektiven Forschung unverkennbar an sich und kennzeichnet sich als das Werk eines Fachmannes, eines oft rücksichtslosen, aber stets tiefen Denkers. Der Verfasser spricht zum Schlufs die Hoffnung aus, dafs das Schvarczsche Werk, das infolge äufserer Umstände noch nicht die verdiente Verbreitung gefunden hat, bald nicht nur in der Gelehrtenwelt sich eine Schule gründen, sondern auch das Tainesche Werk an Popularität überholen wird.

Simon, M. 220jähriger Doppelkalender 1780—2000 (5540—5760). Zur leichten Umwandlung jedes jüdischen Datums in das christliche und umgekehrt. Berlin. C. Boas Nachf. qu. 4. M. 1,—.

Auf 14 Tafeln werden hier sämmtliche für den Orientalisten wie für den Historiker nötigen Umwandlungen des christlichen und jüdischen Kalenders gegeben. Das Werk hat aber auch, da es noch über 100 Jahre in die Zukunft reicht, praktischen Wert für Kultusbeamte. Die Ausstattung mit gutem Schreibpapier und breitem Rande ermöglicht, zumal da die Tafeln nur einseitig gedruckt sind, die Aufzeichnung handschriftlicher Notizen.

Starke, C. N. Die primitive Familie in ihrer Entstehung und Entwicklung. Brockhaus. Leipzig. geh. M. 5. -, geb. M. 6.—.

Der Zweck vorliegender Arbeit ist, wie der Verfasser sagt: die primitive Familie zu erkennen und die Vorstellungen, auf welchen sie gebaut ist, sowie die Keime sichtlichen Wachstums, die sie enthält, nachzuweisen. Die Familie steht aber innerhalb einer gröfseren Gemeinschaft, von der sie beeinflufst wird, und so treibt die gestellte Arbeit den Verfasser jeden Augenblick über die engen Grenzen der Familie hinaus. Diesem Antriebe hat derselbe um so weniger gern widerstanden, weil er notgedrungen dieser Arbeit einen vorwiegend kritischen Charakter hat geben müssen. Die schon vorhandenen Theorien haben seiner Meinung nach insgesammt die Grenzlinie zwischen Familie und Clan weder erkannt noch eingehalten, und seine Kritik hat daher keine Wahl gehabt, sondern hat sich dazu bequemen müssen, jenen Theorien sich zu fügen. Der Kürze halber mufste sich der Autor entschliefsen, nur zum Behuf der Kritik auf jene Fragen einzugehen und sobald die Gelegenheit dazu sich bot, immer wieder in die engere Bahn einzulenken. Aus diesem Grunde erklärt sich der etwas ungleichmäfsige Gang der Untersuchungen in dem Buche Starcke's. In der Einleitung beschäftigt sich der Verfasser mit folgenden Punkten: Die komparative Methode. — Das Material. — Die Evolutions- und die Degradationshypothese. — Ist ein gleichförmiger Anfangszustand zu finden? — Anthropologie und Sprachforschung. — Der Plan der Untersuchungen. — Ursprünglich fliefsende Grenze zwischen den Institutionen. — Die Verwandtschaftsgruppe. — Familie, Clan und Stamm. — Das primitive Blutsband. — Im ersten Abschnitt geht er sodann auf die Verwandtschaftsbestimmungen ein und behandelt im ersten Kapitel Australien, im zweiten Amerika, im dritten Afrika, im vierten Asien, im fünften Polynesien, im sechsten die arischen Völker. — Der zweite Abschnitt ist betitelt: Die primitive Familie. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit Vater und Kind, das zweite mit der Polyandrie, das dritte ist überschrieben: Levirat und Niyoga, das vierte: Brudererben und andere Beweise der Polyandrie, das fünfte: Nomenklaturen, das sechste: Exogamie und Endogamie, das siebente: Die Ehe und ihre Entwickelung, das achte: Die Familie, der Clan und der Stamm. Schlufs. Dem Buch sind angefügt Anmerkungen und Belegstellen, ferner Tafeln zum Abschnitt: Die primitive Familie, Kapitel: Nomenklaturen, aufserdem ein Bücherverzeichnifs.

Kunstlitteratur.

Eder, J. M. Ausführliches Handbuch der Photographie, dreizehntes Heft. Mit 14 Holzschnitten. Knapp, Halle a. S. VIII u. 189 S. M. 3,—.

Das vorliegende Heft des umfangreichen Werkes des Prof. Jos. Maria Eder hat die Lichtpausverfahren, die Platinotypie und verschiedene Kopierverfahren ohne Silbersalze zum Gegenstande der Besprechung. In Fachkreisen wird man die näheren Darlegungen Eders über Cyanotopie, Tintenbilder, Einstaubverfahren, Urankopien, Anthrakotypie, Nekrographie etc. mit grofsem Interesse entgegennehmen.

Ehrlich, H. Wagner'sche Kunst und wahres Christentum. Offener Brief an den Hofprediger und Garnisonpfarrer Dr theol. Emil Frommel. Brachvogel & Ranft. Berlin. 31 S. M. 0,60.

Unserer Meinung nach hätte Heinrich Ehrlich sein Buch nicht Wagner'sche „Kunst" und wahres Christentum, sondern Wagners „Kunstlehre" etc. nennen sollen. Ob es sich nun verlohnt, einigen Aeufserungen des grofsen Meisters, welche doch nur von primitiver Bedeutung waren, so viel Gewicht beizulegen, um eine halb ästhetische, halb theologische Abhandlung daraus zu schmieden, das ist eine Frage, welche sich der freundliche Leser selbst beantworten mag.

Gurlitt, Cornelius. Geschichte des Barockstiles, des Rococco und des Klassicismus. I. Bd. Geschichte des Barockstiles in Italien. 561 S. M. 16,80. II. Bd. Belgien, Holland, Frankreich, England. 419 S. M. 12,60. Stuttgart, Ebner & Seubert (Paul Neff). 1888.

Der Verfasser, dessen Name für die wissenschaftliche Bedeutung seiner Arbeit bürgt, hat mit vorliegendem Werke, das einen Teil der in Gemeinschaft mit Jakob Burkhardt und Wilhelm Lübke herausgegebenen „Geschichte der neueren Baukunst" bildet, dem bei der neueren Kunstrichtung immer dringender gewordenen Bedürfnis nach einer zusammenhängenden und einen Überblick ermöglichenden Darstellung der Geschichte des Barockstiles in trefflicher Weise Abhilfe geschafft. Ohne allzusehr ins Einzelne zu gehen, läfst das Werk, dem man es sehr bald anmerkt, dafs es die Frucht langjähriger sorgfältiger Studien und genauester eigener Beobachtungen ist, kein bedeutenderes Erzeugnis des Barockstiles unerwähnt und vergifst nie, die allgemeinen Gesichtspunkte, von denen aus das Wesen des Stiles und seine Entstehung verstanden werden mufs, gebührend hervorzuheben. Im ersten Bande schildert der Verfasser den Barockstil in Italien von Michel-Angelo, der ihm als bedeutendster Vertreter der Hochrenaissance gilt, bis zu Vanvitelli, mit dem der italienische Barockstil abschliefst; der zweite Band behandelt den Barockstil in Belgien, England, Holland und Frankreich. Das Buch, dessen Austattung eine höchst würdige und elegante zu nennen ist und das mit vielen vortrefflichen Abbildungen versehen ist, ist nicht nur denen, welche die Kunstgeschichte als Studium betreiben, sondern wegen seiner Allgemeinverständlichkeit auch allen Laien auf das Wärmste zu empfehlen.

* **Kohut, A.** Friedrich Wieck. Ein Lebens- und Künstlerbild. Mit einem Stahlstich und zwei Musikbeilagen. Pierson. Dresden. VI u. 346 S. M. 5.—.

Friedrich Wieck, der berühmte Klavierpädagoge und Singemeister, der Meister Hans von Bülows, Klara und Robert Schumanns, ist nicht nur als Kunsttheoretiker, sondern auch als Vater Klara Schumanns und Schwiegervater Robert Schumanns eine fesselnde Persönlichkeit. Über diesen als Lehrer, Schriftsteller, Humorist und Persönlichkeit gleich interessanten und merkwürdigen Mann hat es bisher an einer erschöpfenden Biographie und künstlerischen Würdigung gefehlt. Das vorliegende Werk, dessen Bedeutung hauptsächlich in der reichen Fülle von beachtenswerten Briefen zu suchen ist, versucht es, diese Lücke auszufüllen. Den eigentlichen Reiz des Buches bilden die zahlreichen bisher ungedruckten Briefe von Robert und Klara Schumann, G. Meyerbeer, Heinrich Marschner, Louis Spohr, F. W. Pixis, Wilhelm Teschner, Julius Schmidt, Jenny Lind, Pauline Lucca und zahreicher anderer. Da Friedrich Wieck, Klara und Robert Schumann für die Musik- und Kulturgeschichte unserer Zeit von hoher Bedeutung sind, so wird dieses Buch, auf das wir noch näher zurückkommen, schnell einen grofsen Leserkreis finden.

Redtenbacher, R. Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst. Formenlehre der deutschen und französischen Baukunst des romanischen und gothischen Stiles auf Grundlage ihrer historischen Entwickelung. Mit 544 Figuren und 4 Tafeln Abbildungen. Zweite wohlfeile Ausgabe. Weigl Nachf. (Tauchnitz). Leipzig. XVIII und 274 S. M. 6.—.

Redtenbachers Buch ist für Solche geschrieben, welche selbstständig denkend sich des Lehrstoffes bemächtigen wollen und das für ein Lehrbuch der Architektur notwendige Vorstellungsvermögen besitzen, so dafs sie im Stande sind, nach den Worten einfachere Zeichnungen sich selbst machen zu können. Unter diesen Voraussetzungen gestaltete sich das Buch übersichtlicher und gewann an Knappheit, indem mit wenigen Worten viel gesagt werden konnte. Durch gedrängte Kürze des Textes und Beschränkung der Figuren auf die notwendigsten wurden die Herstellungskosten, unbeschadet des inneren Wertes des Buches, geringer und dieses selbst leichter käuflich. Die Abbildungen sind dadurch verständlich, dafs sie gerade das und nicht mehr enthalten, als wovon die Rede ist, dafs sie in ihrer Darstellungsart so schlicht als möglich gehalten sind, auf allen Prunk der Ausstattung verzichten. Auch die geometrischen Figuren sind so einfach als möglich gehalten, da man Konstruktionen nicht lesen, sondern machen soll. Komplizirte Konstruktionen sind daher entweder auf den einfachsten Fall reduzirt oder ganz weggelassen. Die baugeschichtliche Einleitung setzt eine Vertrautheit mit den technischen Ausdrücken voraus. Die Gruppirung des Stoffs ist eine selbständige. Das Buch erscheint als Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst, umfafst aber nur die Architektur Frankreichs und Deutschlands, und

zwar als diejenigen, welche allein für uns als Lehrstoff in Betracht kommen können. Die Bauweisen des Mittelalters in den übrigen Ländern Europas haben hier in Deutschland, so viel man auch aus ihnen lernen mag, weniger pädagogische Bedeutung.

Vento Claude (Violette). Les peintres de la femme. 4 Dentu. Paris. 419 S. M. 30,—.

Dieses treffliche, kostbar ausgestattete Werk enthält das Wesentliche über folgende hervorragende Künstler: Henner, Léon Bonnat, Charles Chaplin, Alexandre Cabanel, Prosper d'Epinay, Carolus-Duran, Jules Lefebure, Gaston Saint-Pierre, Jules Machard, Joseph Wencker. Die zahlreichen Stiche sind ganz vorzüglich. Das Buch ist anziehend und mit Liebe zum Gegenstande geschrieben und ein glänzendes Zeugnis für die Thätigkeit der Franzosen auf diesem Gebiete der Kunstgeschichtsschreibung.

Naturwissenschaften und Technologie.

Bungartz, J. Kaninchen-Racen. Illustrirtes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Racen, enthaltend die Racen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten etc. etc. Creutz. Magdeburg. IV und 120 S. M. 2.—.

Der Tiermaler Jean Bungartz will in vorliegendem Büchelchen dem Liebhaber und Züchter gute Bilder und eingehende Besprechung der einzelnen Racen vor Augen führen, um möglicherweise diesem einen Dienst zu erweisen und noch manche Anhänger der Sache zu gewinnen. Selbst erfahrene Züchter finden hier manchen interessanten Wink. Wir dürfen auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaninchenzucht bei der Würdigung vorliegender Schrift nicht vergessen.

Dietzsch, O. Die Prüfung der Milch in der Käserei mit einem Anhang „Prüfung der Marktmilch.“ Füfsli. Zürich. 53 S. M. 1.—.

Auf der Kenntnis, die verschiedenen Bestandteile der Milch von einander zu trennen, abzuscheiden und zu anderen Nahrungsmitteln weiter weiter zu verarbeiten, beruht das gesammte Molkereiwesen. An und für sich ist die Trennung der Bestandteile in der Käserei nicht schwierig, Die geringe Fachkenntnis mancher Käser, Mangel an Reinlichkeit, schlechte Aufbewahrung der Milch haben aber leider ihren schädlichen Einflufs vielfach geltend gemacht. Gegen diese Mifsstände wendet sich Herr Chemiker Dietzsch, welcher in vorliegender Schrift Folgendes zur Besprechung bringt: Die Käsereimilch, Regulativ betreffend die praktische Milchprüfung, Prüfung der Milch in den Käsereien, die Milch unter dem Mikroskop, Bestimmung der Trockensubstanz, das Laktoskop von Dietzsch, die Gährprobe, die Stallprobe. — Der „Anhang“ spricht von der Marktmilch, der Centrifugenmagermilch und dem Rahm.

Lachmann, H. Die Giftschlangen Europas beschrieben und in ihrer Lebensweise geschildert. Mit neun in den Text gedruckten Holzschnitten. Creutz. Magdeburg. 105 S. M. 1.50.

Die vielen Unglücksfälle, welche noch immer durch die Giftschlagen hervorgerufen werden, veranlafsten den Verfasser dazu, in einem Büchlein diese gefährlichen Tiere genau zu beschreiben und in gemeinfafslicher Darstellung zur Verbreitung der Kenntnis der Giftschlangen beizutragen. Das Kennenlernen der Giftschlangen ist von allgemeiner Wichtigkeit und das Buch daher von Interesse für Alle.

Lubarsch, Dr. O. Elemente der Experimental-Chemie. Ein methodischer Leitfaden für den chemischen Unterricht an höheren Lehranstalten. In zwei Teilen. I. Teil: Die Metalloide. Berlin, Julius Springer. 178 S. M. 2,40.

Verfasser hat sich um den chemischen Unterricht an höheren Lehranstalten, der bedauerlicher Weise noch immer sehr im Argen liegt, durch die Schöpfung eines geeigneten Leitfadens ein unstreitiges Verdienst erworben. Das Buch schliefst sich in anerkennenswerter Weise an den Ministerialerlafs vom 31. März 1882 an und vermeidet dadurch, dafs es dem Experiment gemäfs dem hentigen Stand der Naturwissenschaft einen hervorragenden Platz einräumt, die Gefahr einer gedächtnismäfsigen Aneignung des Stoffes durch den Schüler.

Martus, H. C. E. Astronomische Geographie. Ein Lehrbuch angewandter Mathematik. Zweite Auflage, mit vielen Zusätzen. Leipzig, Koch (J. Lengbusch). 388 S. M. 7,50.

Der Umstand, dafs eine zweite Auflage des vorliegenden Buches nötig geworden ist, beweist, dafs dasselbe in die pädagogischen Kreise sich ebenso einzubürgern beginnt, wie die übrigen, vortrefflichen mathematischen Schriften des Verfassers für den Schulgebrauch. Das Buch, von dem eine Verkürzung unter dem Titel „Schulausgabe“ erschienen ist, setzt in seiner neuen Gestalt gemäfs dem Ministerialerlafs von 1882, welcher die Lehraufgabe in der sphärischen Trigonometrie auf ein Minimum beschränkt, nur noch die Kenntnis der wichtigsten Sätze der ebnen Trigonometrie voraus und wird so bald ein notwendiges Hilfsmittel für den mathematischen und astronomisch-physikalischen Unterricht der höheren Klassen bilden.

Rauber, Dr. A. Homo sapiens ferus oder die Zustände der Verwilderten und ihre Bedeutung für Wissensbhaft, Politik und Schule. Biologische Untersuchung. Zweite Auflage. Brehse, Leipzig. 134 S. M. 3,—.

Herr Dr. A. Rauber, Professor in Dorpat, hat seiner interessanten Schrift kein treffenderes Motto verleihen können als die Worte „der Tag zerstört des Tages Meinungen, doch er bestätigt die Urteilssprüche der Natur“. Die durch das Schicksal Kasper Hausers seiner Zeit angeregten Fragen erhalten hier auf Grund gediegenen, wissenschaftlichen Materials eine so interessante Behandlung, dafs wir das Buch Jedermann empfehlen möchten.

Schlag, F. Der Dompfaff auf Grund 35jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert. Zweite verbesserte Auflage. Creutz. Magdeburg. 47 S. M. 1.—.

Herr F. Schlag schildert uns die so allgemein bei Alt und Jung beliebte Pyrrhula vulgaris im Allgemeinen, im Freileben, indem er auf Nahrung, Paarungs- und Nistzeit, Nestbau und Eier, Brutzeit und Nachkommen sowie auf die natürlichen

Feinde des Vögelchens eingeht. Alsdann bespricht er des Gefangenschaftsleben, und zwar Aufffütterung und Kennzeichen, Abrichtung und Lehrzeit, Wartung und Pflege in der Gefangenschaft, Fang und Verpflegung der Dompfaff-Wildlinge, die häufigsten Krankheiten des Vogels in der Gefangeschaft. Zum Schlufs wird der Dompfaff als Luxus- und allseitig beliebter Stubenvogel besprochen.

Zenker, Dr. Wilhelm. Die Verteilung der Wärme auf der Erdoberfläche. Nach seiner von der Académie des Sciences zu Paris gekrönten Preisschrift neu bearbeitet. Berlin, Julius Springer. 1888. 98 S. M. 3,—.

Die Preisfrage der Pariser Akademie, deren preisgekrönte Beantwortung vorliegender Arbeit zu Grunde liegt, lautete: „Distribution de la chaleur à la surface du globe." Der Verfasser hat seine Aufgabe in einen mathematischen, physikalischen und klimatologischen Teil geschieden und kommt im Verfolg derselben zu höchst bemerkenswerten Resultaten über die Sonnenstrahlen und die solaren Temperaturen.

Rechtswissenschaft.

Wilmowski, G. von und Levy, M. Civilprozefsordnung und Gerichtsverfassungsgesetz für das deutsche Reich nebst den Einführungsgesetzen. Mit Kommentar in Anmerkungen. Fünfte verbesserte Auflage. Erste Lieferung (Bogen 1—5). Vahlen, Berlin. 80 S. M. 1,50.

Der Wilmowski-Levysche Kommentar hat bereits eine grofse Autorität erlangt. Der praktische Blick der Herausgeber, ihre Schärfe des Denkens sowie die grofse Sorgfalt der Textbearbeitung haben dem Werke einen ehrenvollen Platz in der rechtswissenschaftlichen Litteratur verschafft. Diese 5. Auflage erscheint in zwei Bänden im ungefähren Umfang von 85 Druckbogen und wird in Lieferungen von 10—20 Druckbogen ausgegeben. Bis Spätherbst dieses Jahres wird das Werk wohl vollständig erschienen sein. Der Kommentar, ein unentbehrlicher Begleiter der gerichtlichen und amtlichen Praxis, erfreut sich in dieser fünften Auflage einer besonders trefflichen Verwertung der Judikatur des Reichsgerichts, des obersten Landgerichts für Bayern und der Oberlandesgerichte. Er trägt der wissenschaftlichen Ausbildung der einschlagenden Materien durch Andeutung des geschichtlichen Entwicklungsganges und Erörterungen kritischer und dogmatischer Natur gebührend Rechnung. Auch der in unserem Blatte schon erwähnte „Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich" hat in der fünften Auflage des vorliegenden Werkes an den geeigneten Stellen Berücksichtigung gefunden.

Balneologie und Touristik.

Achtzig Touristen-Karten für Schweizer-Reisen. Orell Füfsli & Go. Zürich. 40 S. M. 1.—.

Diese Reisekarten des vorliegenden Bändchens sind dem Tschudischen Buche entnommen. Um das Format dieses Buches etwas handlicher zu gestalten, ohne dem Inhalt Eintrag zu thun, hat sich die Verlagshandlung zu einer Separat-Ausgabe sämmtlicher Spezial-Karten entschlossen. Dadurch ist dem Reisenden die Möglichkeit geboten, die kunstvollen Kärtchen als bequemen Taschenatlas fortwährend bei der Hand zu haben.

Brickner, M. Die Bäder für Nieren und Blasenleidende. Steinitz. Berlin. 63 S. M. 1,50.

Die Erkrankungen der Nieren, insoweit sie zu denjenigen Leiden gehören, welche den weitesten und sehr tief eingreifenden Einflufs auf den Gesammtorganismus haben können, haben grade in Bezug auf die Beschickung von Bädern zu vielen Streitigkeiten Veranlassung gegeben. Es ist deshalb dankbar anzuerkennen, dafs Tausende von Leidenden von sachkundiger Seite über die Orte ihrer Heilung Belehrung erhalten. Die kleine Schrift des Herrn Dr. Max Brickner wird in Fachkreisen wie vom gebildeten Publikum günstig aufgenommen werden.

Die Seekrankheit. Ursache, Verlauf, Behandlung. Jedem Seereisenden empfohlen und für Jedermann leicht verständlich geschrieben von einem Schiffsarzte. Bremen 1888. Kommissionsverlag der Rocco'schen Buchhandlung. Heinr. Drewes. 14 S. M. 0,50.

Es ist gewifs für Jeden interessant, über die Seekrankheit von Jemanden sich belehren zu lassen, dessen Beobachtungen auf langjährigen, praktischen Versuchen und Erfahrungen beruhen. Der Verfasser vorliegenden Schriftchens leitet aus der Aetiologie der Krankheit den Beweis dafür ab, dafs es weder ein Präservativmittel noch ein Spezifikum gegen dieselbe giebt und sieht die Aufgabe des Schiffsarztes allein darin, dem Seekranken Mittel zur Milderung der Krankheitserscheinungen zu verordnen. Diese Mittel bestehen in gesunder Diät, frischer sauerstoffreicher Luft und einem guten Teil Energie.

Frickhöffer jr., C. Die Eisenquellen zu Schwalbach. Zweite Auflage. Bergmann. Wiesbaden. 81 S. M. 1.20.

Nach kurzer geschichtlicher Einleitung bespricht Herr Dr. Carl Frickhöffer jr. die Charakter-Eigentümlichkeiten Schwalbachs und die zur Behandlung kommenden Krankheiten.

Grossmann, Fr. Schlangenbad, Wildbad und Waldluft-Kurort. Bergmann. Wiesbaden. 40 S. M. 1.—.

Herr Hofrat Dr. Fr. Grofsmann giebt uns in vorliegender Arbeit eine topographische Skizze (Lage, klimatische, hygienische und soziale Verhältnisse, Geschichte) des bekannten Kurorts, bespricht alsdann die Kurmittel und allgemeinen Indikationen und schliefst mit speziellen Indikationen, Krankheiten etc.

Haupt, A. Soden am Taunus. Eine für Aerzte bestimmte kurze Darstellung der Sodener Kurmittel und ihrer Verwertung. Bergmann. Wiesbaden. 47 S. M. 1,—.

Die Titelbemerkung „für Aerzte bestimmt" möchten wir fast allen derartigen Arbeiten insofern hinzusetzen, als nichts gefährlicher ist, wie wenn Laien selbsständig Kurorte zur Linderung ihrer Krankheiten bestimmen.

Ibell, M. von. Bad Ems. Bergmann. Wiesbaden. 78 S. M. 1,20.

Herr Dr. M. von Ibell schickt die kontinuirliche Reihe von litterarischen Erzeugnissen über Ems, in welcher seit der ersten bekannten Schrift

Dryanders vom Jahre 1535 bis heute das wohlthätige Bad verherrlicht worden, seiner anziehenden und belehrenden Schrift voraus. Sicherlich ist die fleifsige Arbeit würdig dessen, was Ems an Tausenden aller Stände und jedes Alters im Laufe der Jahrhunderte vollbracht hat.

Stifft. Die Mineral-Quellen von Bad Weilbach. Bergmann. Wiesbaden 32 S. M. 1,—.

Am Abhange des Taunus in der fruchtbaren Ebene, welche sich am rechten Mainufer zwischen Frankfurt und Mainz ausbreitet, liegt Bad Weilbach, ein kleiner, aber durch seine Mineralquellen über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter Badeort. Derselbe besitzt zwei Mineralquellen, über welche Sanitätsrat Dr. Stifft in vorliegendem Büchelchen berichtet.

Tschudi, J. v. Wie bereist man die Schweiz billig, bequem und genufsreich? Praktische Reise-Regeln mit 50 Routenkarten. Orell Füfsli & Co. Zürich. 150 S. M. 1,50.

Die Reise-Regeln des Hern Iwan von Tschudi, Erfahrungen langer und aufmerksamer Beobachtung sollten von jedem Reisenden berücksichtigt werden. Mit Ersparnis an Zeit und Geld möglichst viel zu geniefsen, ist ja der Wunsch so Vieler, und im vorliegenden gut ausgestatteten und sehr billigen Büchelchen finden sie die Wege dazu angegeben.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die unter dem Namen Griebens Reise-Bibliothek allen Touristen und Reisenden wohlbekannte Sammlung praktischer Reise-Handbücher (Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin) ist auch für die diesjährige Reise-Saison wieder durch eine Reihe neuer Bändchen und neuer Auflagen vermehrt worden. Die Bibliothek, deren Bändchen bekanntlich einzeln in allen Buchhandlungen käuflich sind, umfafst **Länderführer** (Deutschland. — Rhein. — Österreich. — Schweiz. — Italien. — Belgien. — Holland. — Skandinavien. — Dänemark etc.), **Gebirgsführer** (Harz. — Thüringen. — Riesengebirge. — Sächsische Schweiz. — Schwarzwald. — Salzkammergut u. Tirol. — Fichtelgebirge etc.), **Städteführer** (Berlin. — Potsdam. — Dresden. — Hamburg. — München. — Köln. — Wien. — Paris. — London. — Kopenhagen etc.) und **Bäderführer** (Brunnen-Orte. — Seebäder. — Karlsbad. — Teplitz. — Wiesbaden. — Franzensbad. — Marienbad. — Kissingen. — Warmbrunn etc.). Die Führer aus Griebens Reise-Bibliothek dienen vor allem den Touristen, die sich vergnügen und auf der Reise Zeit und Geld bestens ausnutzen wollen. Vorzügliche Karten und Pläne veranschaulichen die Hauptpartien in deutlichster Weise und bilden mit dem Texte und ausführlichem Register einen ebenso billigen als unentbehrlichen Ratgeber für Jeden, der eine Vergnügungsreise unternehmen will. Näheres über den Inhalt und Preis der einzelnen Reisebücher findet man in dem von der Verlagshandlung herausgegebenen Verzeichnis, welches durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen ist.

Von der Biographie „Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preufsen", ein Lebensbild von Ludwig Ziemssen (Franz Lipperheide, Berlin), ist soeben die sechste Lieferung zur Ausgabe gelangt. Der Verfasser schildert in dem vorliegenden Hefte mit patriotischer Wärme die äufserlich zwar weniger glänzende, aber nicht minder erfolgreiche Friedensthätigkeit des damaligen Kronprinzen nach dem französischen Feldzuge. Von den Abbildungen, welche sich auch in dieser Lieferung durch vollendete Technik auszeichnen, heben wir neben den vielen kleinen, in den Text gedruckten Illustrationen zwei Vollbilder hervor: auf dem einen sehen wir den Kronprinzen, das Kürassier-Regiment „Königin" dem Kaiser Wilhelm vorführend, während das andere die Kronprinzessin Victoria in schmucker Uniform an der Spitze ihres Husarenregiments zeigt. Das reich ausgestattete Werk wird zehn Lieferungen umfassen, welche in Zwischenräumen von drei Wochen erscheinen.

Das Zeitungsmuseum in Aachen versendet soeben seine 10. Veröffentlichung, welche wiederum einen ganz bedeutenden Zuwachs feststellt, so dafs jetzt nahezu 20000 Erzeugnisse der periodischen Presse der ganzen Erde im Museum vereinigt sind. Diese von Oskar von Forckenbeck begründete uneigennützige Schöpfung ist geeignet, auf Grund des angesammelten Materials der Nachwelt unschätzbare Dienste für die Erkenntnis von Zeit und Menschen zu liefern. Presse und Buchhandel sind in erster Linie berufen und im Stande, dem Museum durch Zuweisungen die erwünschte Förderung zu bereiten. Zur leichteren Übermittelung von Zeitungsnummern und Werken über die Presse hat das Kuratorium G. Hedeler in Leipzig als Vertreter des Zeitungsmuseum ernannt. Derselbe hat sich zur Annahme und Beförderung von Zuweisungen bereit erklärt.

— In der Bibliothek der Gesamtlitteratur (Otto Hendel, Halle), gelangten neuerdings zur Ausgabe: No. 201. Shakespeare, Sommernachtstraum. No. 202. Andersen, Glückspeter. No. 203. Matthisson, Gedichte. No. 204. Demokritos, 5 Bd.: Die Theologen Juristen und Advokaten. Aerzte. Philosophen. Mathematiker und Physiker. Historiker. Philologen. No. 205. 206. Blütenkranz aus Matthias Claudius Werken

No. 207. 208. Tiedge, Urania. No. 209. Immermann, Tulifäntchen. No. 210. Schiller, Neffe als Onkel. Jedes einzeln käufliche Bändchen (pro Nummer 25 Pfennig) ist mit Einleitung und Titelbild versehen. Bekanntlich unterscheidet sich diese Büchersammlung von ähnlichen Unternehmungen besonders vorteilhaft dadurch, daſs sie trotz der auſserordentlichen Billigkeit durch deutlichen, genügend groſsen, auf das Auge des Lesers nicht nachteilig einwirkenden Druck den Anforderungen der Hygiene entspricht.

Das 1. Juniheft des „Humoristischen Deutschland", das unter der Leitung Julius Stettenheims im Verlag von S. Schottlaender in Breslau immer kräftiger aufblüht, bringt zwei lustige Erzählungen: Erich's „Die liebe alte Freundin" und Grasemann's „Nummer 9999". Gaben lustigsten Genres. Daneben findet sich aus Falck's geistvoller Feder eine Betrachtung über das „Schneiden", ein wertvoller Beitrag zum Führer durch das gesellschaftliche Leben und Treiben. Ueber das Wesen des Humors hat v. Wenckstein einen trefflichen Aufsatz geliefert, und Freiherr v. Grabowka erzählt eine drollige Geschichte von einem verloren geglaubten Portemonnaie. Gedichte von Alwin Römer, Kurt Mook, Herm. Heinrich und Luise Glaſs sind zwischen die Prosabeiträge gestellt und bilden anmutige Ruhepunkte. Treffliche Gedanken finden sich wieder unter den „Glühlichtern".

Vor Kurzem ist in Petersburg in russischer Sprache ein Buch über Deutschland erschienen, das in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo man in Ruſsland in der Presse wie in der Litteratur meist nur Feindseliges und Gehässiges findet, unwillkürlich etwas Aufsehen macht. Der Verfasser dieses Buches, dessen Titel lautet: „Über Deutschland, Wissenschaft, Schule, Parlament, Menschen, Bestrebungen", ist Professor Modesstoff von der Petersburger Universität, wo er über römische Litteratur liest. Nachdem er seine Studien an der Petersburger Universität absolviert hat er als Stipendiat des Ministeriums noch in Bonn, Heidelberg und Berlin studiert und gearbeitet, und dadurch das deutsche Leben und speziell die deutschen Universitätsverhältnisse näher kennen gelernt. Obwohl auch er das übliche russische Schlagwort vom „preuſsischen Militarismus" wiederholt, welcher der Welt so verderblich sei, so äuſsert er daneben doch auch manche andere Urteile, wie man sie in Ruſsland sonst nicht oft zu hören bekommt. Er nennt das deutsche Volk das „physisch und geistig gesundeste Volk in ganz Europa" und ist voll Bewunderung über dessen geistige Kraft und Macht. Die deutsche Schule, „Volks- und Mittelschule", bezeichnet er als musterhaft und vorzüglich organisiert, zugleich den Eifer hervorhebend, mit welchem die Schulleitungen stets beflissen sind, vorwärts zu schreiten. Am meisten aber imponieren ihm die deutsche Wissenschaft und die deutschen Universitäten, denen er, wie er selbst sagt, in aufrichtigster Hochschätzung und Liebe zugethan ist. Er schreibt unter anderem: „Deutschland ist das Land, in welchem die Wissenschaft der Welt ihr thätigstes und gröſstes Laboratorium gefunden hat, wo sie vor allem zu Hause ist, wie in einer Heimath. Von dieser ungewöhnlichen Rolle Deutschlands, als des Landes, welches die Heimath der modernen Wissenschaft ist, zeugen dessen zahlreichen und von lebendiger Wirksamkeit erfüllten Universitäten. Die Universitäten sind im ganzen Lande verstreut, der Bevölkerung einen besonderen Charakter aufprägend, sie mit der Atmosphäre geistigen Lebens umgebend, sie an die durch die hohe geistige Kultur geschaffenen Interessen gewöhnend, ideale Bestrebungen innerhalb derselben weckend. Es giebt in diesem Lande Städte, welche sogar ausschlieſslich nur den Universitätsinteressen leben, die mit ihnen seit langer Zeit in ihrer Existenz verbunden sind — Städte, in denen alles für das Leben der Professoren und Studenten eingerichtet ist und in welchen, ungeachtet aller Stille, die thätigste geistige Arbeit vor sich geht, deren Einfluſs man in den gröſsten politischen Mittelpunkten spürt und der zuweilen die Geister der ganzen denkenden Menschheit in beiden Welten in Erregung versetzt. Wer diese friedlichen Universitätsstädte nicht gesehen und in ihrem ruhigen, erfrischenden und stärkenden Dasein nicht gelebt hat, der kennt Deutschland nicht, der wird niemals dessen eigentliche Kraft verstehen, und wird den Genuſs nicht empfunden haben, den man an keinem anderen Orte findet: den Genuſs geistigen Friedens und einer gewissen moralischen Genugthuung. Beim Anblick solcher Konzentrierung einer Masse von Geist und Kenntnissen im Raum einer kleinen Stadt, um die sie eine Residenz eines groſsen Staates beneiden könnte, beim Anblick offenbarer Unterordnung der materiellen Kraft unter die moralische Kraft, beim Anblick dieses wohl eingerichteten Lebens, wo den geistigen Forderungen eine so umfassende Befriedigung zu Teil wird, wo alles gethan ist zur Befriedigung der bescheidenen Lebensanforderungen eines gebildeten Menschen und zugleich unnützem Luxus und schwächenden Vergnügungen so wenig Raum gegeben ist, beim Anblick endlich dessen, wie alles heiter, freundlich, anmutend wirkt, kann man nicht umhin, sich tapferer, kräftiger zu fühlen, an den Triumph der sittlichen Ordnung der Vernunft auf Erden zu glauben." Und in derselben begeisterten Weise spricht sich Professor Modesstoff noch an mehreren anderen Stellen seines Buches über die deutschen Universitäten und die deutsche Wissenschaft aus, die „streng, kraftvoll, ehrlich und frei sind und in ihrem Streben nach Wahrheit keine Hindernisse kennen"

Verlag von Max Schildberger. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv.

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 39/40. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Kohut, A. Friedrich Wieck. Ein Lebens- und Künstlerbild. Mit zahlreichen ungedruckten Briefen. Pierson. Dresden. VI und 346 S. M. 5,—.

Wer ihn noch persönlich kannte, den knorrigen Mann mit dem polternden Wesen, dem kaustischen Humor und dem Herzen, rein und lauter wie Gold, der wird die Charakteristik desselben mit Freuden begrüfsen. Gehörte der „alte Wieck“ doch zu den populärsten und angesehensten Persönlichkeiten Dresdens. Aber auch die Anderen, die nur wissen, dafs Friedrich Wieck der Vater Klara Schumanns und ihr wie ihres berühmten Gatten Lehrer gewesen, werden in der vorliegenden Schilderung mit lebhaftem Interesse nicht nur einen ausgezeichneten Klavierpädagogen, einen vorzüglichen Gesanglehrer, sondern auch einen für alles Edle, Schöne und Gute begeisterten Menschen kennen lernen. In Friedrich Wieck ist ein Musiker vom alten Schlage dahingegangen, ein Künstler, der es mit seiner Kunst treu und ehrlich meinte. In den Aeufserungen seiner Ueberzeugung wahr bis zur Rücksichtslosigkeit, galt ihm die Person nichts, die Sache alles. In der harten Schule der Entbehrung früh gereift, entwickelte er sich zu einem stählernen Charakter. Sein Leben war ein äufserst bewegtes. Aus dürftigsten Verhältnissen hervorgegangen, hungerte er sich durch die Jugendzeit zur Theologie heran und wollte Prediger werden. Allein das Brod, nach dem er strebte, wurde ihm zu Stein. Mit einer Predigerstelle war es nichts, er wurde nun Hauslehrer. Die musikalischen Neigungen, die schon früh in ihm mächtig waren, mufste er unterdrücken, denn die Musik galt damals noch als eine „brodlose“ Kunst. Und dennoch wufste er sich diese Kunst gefügig zu

machen, allerdings zunächst nur als — Klavierhändler. Der Polizeipräsident von Leipzig — man höre und staune — borgte Wieck auf sein „armes theologisches Gesicht“ 6000 Thlr. zur Begründung eines Instrumentenhandels. Aber allzeit ein denkender Kopf, hatte Wieck eine eigene Methode des Klavierunterrichts ersonnen und wurde „nebenbei“ Gesanglehrer. Da war er nun endlich in seinem eigentlichen Element. Seine auf höchste gesangliche Schönheit des Tons gerichtete Schule erzielte bald die günstigsten Erfolge, und sein Ruhm als Meister des Pianofortespiels wurde fest begründet, als er in seiner Tochter Klara (später in seiner zweiten Tochter Marie Wieck) eine Pianistin herangebildet hatte, welche die Bewunderung der ganzen musikalischen Welt auf sich zog. Die Beziehungen, welche Wieck in seiner musikalischen Thätigkeit zu den Koryphäen der Tonkunst in aller Herren Länder pflegte, bilden ein wichtiges Kapitel im Buche seines Lebens und die zahlreichen, teils bisher noch ungedruckten Briefe von Meistern einen wertvollen Beitrag zur Musikgeschichte unserer Zeit. Der Verfasser hat das bereits Bekannte und Gedruckte aus dem Leben Wieck's mit dem bisher ungedruckten Material in recht geschickter Weise verbunden und ein Buch geschaffen, das nur der Fachmann mit Interesse lesen wird.

E. Werden.

Oehmke, E. Arnold der Mönch. Novelle. Deutsche Verlagsanstalt. 8. M. 2.—.

Der unüberbrückbare Zwiespalt, der im Herzen des modernen Kulturmenschen zwischen den Gebilden des idealen Lebens und der Wirklichkeit, zwischen dem kindlich reinen Glauben und dem ehernem Gesetze der Nothwendigkeit besteht, bildet den Gegenstand, den Oehmke in vorliegender Novelle spannend, aber nicht erschöpfend schildert. Der schwache, wankelmütige Arnold, dessen Jugendideale nicht Stand halten vor den Waffen der Vernunft, der nicht selbständig denken und handeln kann, sondern sich in allen Entschlüssen nur durch den momentanen Impuls leiten läſst, der Mönch, der in Allem und Jedem nur halb ist, „der Atheist im Priestergewande“: das sind wir selbst, das ist der unentschlossene, angekränkelte Mensch unserer Zeit. Im Gegensatze zu ihm steht Paul Dorn, der Sohn des Volkes, der sich seiner Ziele bewuſste Verfechter der Rechte des unterdrückten Arbeiterstandes, der nicht nach Utopien jagt, sondern nur das Mögliche erlangen will. Ein Sohn unserer Zeit ist auch der verknöcherte Ichmensch Warren, ein moderner Sklavenhalter, der mit dem Lebensmark seiner Arbeiter, mit der Ehre der ihm Untergebenen, Reichtum aufhäuft. Trefflich ist dem Autor die Zeichnung Bianka's gelungen. Das reine, unschuldige Mädchen, dessen Herz sich inmitten des Reichtumes nur nach echter Liebe sehnt, singt sich mit ihren wehmütigen, Liebe heischenden Liedern bald in das Herz des Lesers hinein.

Die Handlung der Erzählung bietet trotz ihrer Lückenhaftigkeit ein lebhaftes Interesse. Die Entwickelung ist spannend, wenngleich nicht immer genügend motivirt. Die Schilderung der Bacchanalien im Kloster wäre vielleicht besser fortgeblieben; denn es ist nicht wahrscheinlich, daſs Mönche, und wären sie sittlich noch so verkommen, sich rückhaltlos den Einflüsterungen einer zügellosen Wollust hingeben, wenn unbeteiligte, fremde Elemente, die doch störend wirken und den Verdacht eines Verrates erwecken müssen, zugegen sind. Am besten gelungen ist dem Verfasser die Charakteristik der handelnden Personen, die uns oft an Spielhagen erinnert. Der Reflexionen sind zu viele; der Leser will auch zum Selbstdenken angeregt werden und nicht alles vom Verfasser vorgedach sehen. Die fesselnde, aus dem modernen Geistesleben gegriffene Handlung, die meisterhafte Schilderung des groſsen, ewigen Kampfes zwischen Pflicht und Liebe, die fein durchgeführte Charakteristik, die

bei aller Knappheit klare und edle Behandlung der Sprache machen die Novelle trotz aller gerügten Mängel zu einer genufsreichen Lektüre.

Ludwig Koelle.

Lawton, J. The Emperor Friedrich III and the Crown Prince, with Biographical Notices of the Impress Victoria and Prince Bismark. Twelve Illustrations. Scott. London. VIII u. 142 S.

Die Engländer sind in politischen Tagesfragen die aktuellsten Berichterstatter. Und sowie der grofse Apparat der englischen Presse in erstaunenerregender Weise die kontinentale Journalistik in Schnelligkeit der gebrachten politischen Nachrichten übertrifft, so ist auch die englische Spezialität der Gelegenheitsschrift, insoweit letztere politische und geschichtliche Angelegenheiten betrifft, die sich soeben erst vor unseren Augen abgespielt, eine merkwürdige, in ihrer Weise einzige Erscheinung. Solche Gelegenheitsschriften, wie sie durch die vorliegende repräsentiert werden, dürfen mit dem Eintagswesen der kontinentalen Broschürenschreiberei nicht in Zusammenhang gebracht werden. Die englischen Essays, Biographien etc. dieser Art haben die wissenschaftliche Form und Behandlung. Es ist freilich eine andere Frage, ob sie auch die wissenschaftliche Grundlage haben, jenes Fundament, welches für die wahre Erkenntnis von Thatsachen nicht gewonnen werden kann, bevor sich noch letztere überhaupt vollständig abgespielt haben. Es wirkt die so ungemein schnelle Produktion wissenschaftlicher „Art“ leicht mifstrauenerweckend. Die Wärme, mit welcher ein Gegenstand behandelt wird, kann wohlthuend wirken und dennoch den gerechten Sinn des bedächtigen Kritikers verletzen und es ist fraglich, ob, bei aller Verehrung dessen, was Albions Söhne für die Kultur gethan, Jenen das Recht zugestanden werden kann, einen deutschen Fürsten wie einen ihrer Nation zugehörigen Herrscher zu behandeln. Wir sprechen dies nicht im beschränkenden Gefühl eines ungerechtfertigten Nationalitäts- oder Racendünkels aus; vielmehr glauben wir, dafs man ein objektives Urteil über den heimgegangenen Fürsten nur dann gewinnen wird, wenn man ihn als das betrachtet, was er durch natürliche, menschliche und eigene Bestimmung gewesen und nicht, indem man eigenes Wollen und eigene Interessen mit dem Gegenstande der Prüfung identifiziert. In Anbetracht der Unklarheit dessen, was die Friktionen in des Verstorbenen Umgebung betrifft, wäre zu wünschen gewesen, dafs sich der Verfasser gewisse Beschränkungen auferlegt hätte. Er verfällt in denselben Fehler, wie Diejenigen, welche von ihm direkt und indirekt bekämpft werden. Gott sei Dank, dafs die Zeiten vorüber sind, in denen elende Intriguen, Dünkel und Hoffarth, mafsloser Ehrgeiz und Jesuitismus begrenzter Kreise, die einander in ihren Tendenzen und Handlungen nichts vergeben, das ganze Denken der Menschen so sehr beschäftigen dürfen, wie es ein elendes, nach Brot haschendes Skribententum der Blätter aller Schattierungen wünscht und befördert, um die Menschen von dem abzuleiten, was der Heiland (Matth. 5, 6) gesprochen: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.“ Viele leidige Tagesfragen würden weniger seicht behandelt werden, wenn man etwas mehr von Gerechtigkeit und etwas weniger von Liebedienerei, wie sie ein jeglicher mit seinem eigenen Götzen treibt, spräche. Vom Standpunkt der absoluten Gerechtigkeit aus urteile man über Fürsten und Völker, nicht anders. Genug der abgedroschenen Phrasen, mit denen man die Thoren päppelt und ein müfsiges Journalistentum ernährt. Der Autor hätte gleichfalls in seinen Expositionen über das innige Verhältnis zwischen Kaiser Wilhelm II und Fürst Bismarck etwas dezenter auftreten dürfen. Es ist mit kleinen Indiscretionen noch Niemandes Anschauung geklärt worden. Die Gestalt der Kaiserin Viktoria dürfte

mit etwas weniger Ueberschwenglichkeit, freilich nicht ohne Würdigung ihrer Tugenden vom rein menschlichen Standpunkt aus geschildert sein. Das ist es, was die Herzen der Grofsen den Völkern entfremdet, wenn man, was sie mit uns Allen gemein haben, stets als etwas nach anderen als menschlichen Anschauungen Lobenswertes hinstellt. Fürsten sind die Vertreter und Repräsentanten ihrer Völker und die Vereinigung vieler Tugenden in ihnen sollte daher stets mehr als dringende Notwendigkeit denn als Vorzug dargestellt werden, und dafs eine Kaiserin treue Mutter und Gattin sei, ist demnach ein zur Nachahmung von Seiten Aller erforderliches Beispiel.

Karl Loewe.

Fürst, H. Illustriertes Forst- und Jagd-Lexikon. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Altum-Eberswalde, Prof. Dr. v. Baur-München, Prof. Dr. Bühler Zürich, Forstmeister Dr. Copho-Seitenberg, Forstmeister Esslinger-Aschaffenburg, Prof. Dr. Gager-München, Oberförster Frh. von Nordenslycht-Szittkehmen, Prof. Dr. Prantl-Aschaffenburg, Forstmeister Kunnebaum-Eberswalde, Prof. Dr. Weber-München. Mit 258 in den Text gedruckten Abbildungen. Parey. Berlin. IV u. 827 S. M. 20,—.

Das vorliegende Forst- und Jagdlexikon wird darum von uns als eine hervorragende litterarische Erscheinung betrachtet, weil es nicht nur einem thatsächlich dringenden Bedürfnis entspricht und genügt, sondern auch, weil es die reife Frucht Jahre lang geplanter und mit Berücksichtigung einer mächtig anschwellenden, einschlägigen Litteratur vollbrachter Thätigkeit ist. Wer dem Gange der forstwissenschaftlichen Litteratur, zumal der letzten Jahre aufmerksam gefolgt ist, dem wird es nicht entgangen sein, wie im Verhältnis zum Wachstum derselben das Interesse der praktischen Forstmänner abgenommen hat. Eine anstrengende Forstpraxis verhindert in höherem Mafse als andere Berufsthätigkeiten die eingehende Kenntnisnahme theoretischer, stetig fortschreitender Erörterungen. Andererseits bedürfen letztere, wofern sie dem Praktiker nahe gebracht werden sollen einer Bearbeitung von seiten derjenigen Fachmänner, in welchen sich Theorie und Praxis zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen hat. Diese Kräfte hat Herr Regierungs- und Forstrat, Direktor der k. Forstlehranstalt zu Aschaffenburg Hermann Fürst mit vielem Verständnis zu einem Kollegium berufen, welchem wir eine ebenso exakte, wie in ihren Teilen wohlproportionirte Arbeit verdanken. Die richtige Proportion spielt gerade in einer Encyklopädie die Hauptrolle. Sie gehört zu jenen wichtigen formellen Eigenschaften, welche einen ziemlich sichern Schlufs auf die inhaltlichen gestatten. Einzelne Artikel wie Bastkäfer, Rotwild, Schufszeichen etc. können als geradezu vorzüglich disponirt und ausgeführt bezeichnet werden. Stilistisch schien uns manches nicht von wünschenswerter Feinheit. Durchaus zu loben ist es, dafs das Lexikon das Wissenswerte auf dem Gebiete des Forst- und Jagdwesens ziemlich umfassend darbietet, ohne die Verbreitung des Buches durch allzu grofsen Umfang zu erschweren. Mit diesem Buch ist der Forstmann endlich in den Stand gesetzt, sich mit Aufwand geringer Mittel in einer dem jetzigen Standpunkt der Forstwissenschaft entsprechenden Weise möglichst schnell zu informieren.

P. Becker.

Randstriche und Nesselreime von ***. Friedrich. Leipzig. 208 S. M. 3.—.

Man tritt an neue Erzeugnisse gnomischer, epigrammatischer und ähnlicher Art mit einem keineswegs günstigen Vorurteil heran, und zwar weil einerseits auf diesem

Gebiet zu viel produzirt worden, andererseits den vornehmsten Anforderungen dieser Dichtgattungen nur in seltensten Fällen genügt wird. In Zeiten, wo selbst die Unberufensten den Büchermarkt mit, sei es gereimten oder ungereimten, sogenannten Gedankensplittern überschwemmen, obgleich selbst die schärfste Axt der Anregung nichts von der trägen Geistesmasse mancher Autoren abzusplittern vermöchte, wird eine wirklich gelungene Sammlung der bezeichneten Art doppelt anerkannt werden. Es will die didaktische Poesie und Prosa, wofern sie nicht zum toten Moralisiren herabsinken und dadurch ennuyant werden soll, schon ihren ersten Ursprung in Lebenserfahrungen haben, welche mit Phantasie und Witz schnell zu rege wirkenden Belehrungsworten umgestaltet werden. Die kurzen, sinnreichen, oft durch ein einziges treffendes Bild illustrierten Sprüche der alten Gnomiker, der treffende Witz des „Sinngedichts" wollen nicht gemacht, sondern, kaum erlebt, empfunden, schon gestaltet sein. Der anonyme Verfasser des vorliegenden Buches verdient in dieser Hinsicht vor Vielen den Vorzug, obgleich man sich nicht verhehlen kann, dafs sein lebendiger Gestaltungstrieb ihn über kleine Härten der Form oft zu schnell hinwegführt. Aber was wollen letztere besagen gegenüber dem reichen Schatz innerer Erfahrungen, welche frei, doch ohne Anmafsung, klar, doch ohne Nüchternheit als ein deutliches Zeugnis seiner psychologischer Studien vorgetragen werden, ohne dafs Trivialitäten oder geistige Plagiate, bewufste und unbewufste, den Genufs der Lektüre beeinträchtigen. In Bezug auf die Kenntnis der weiblichen Seele wird die psychologische Kritik den Verfasser hochstellen. Er hat mit vielem Geschick eine Reihe, sowohl allgemeiner wie persönlicher und doch bisher nicht glücklich zum Ausdruck gebrachter Erfahrungen in Poesie und Prosa scharf zusammengefafst und wiedergegeben. Aber auch das Universelle menschlicher Freuden und Leiden, Hoffnungen und Wünsche versteht er zu prüfen und somit der reinen Objektivität in der Würdigung menschlicher Verhältnisse glänzend Anerkennung zu verschaffen.

Karl Lenz.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 18. Juli 1888.

Theologie.

Jaspis, S. J. Denkmal der Liebe. — Predigten des am 20. Dezember 1885 selig vollendeten Generalsuperintendenten der Provinz Pommern D. A S. Jaspis. erbaut aus den hinterlassenen noch ungedruckten Manuskripten von seinem Sohne Johannes Sigismund Jaspis, Pastor zu Buchholz. Perthes. Gotha. VI u. 155 S. M. 2,40.

Dem am 20. Dezember 1885 heimgegangenen Generalsuperintendenten D. Jaspis setzt der Sohn in 18, dem Nachlafs entnommenen, bisher ungedruckten Predigten ein Denkmal der Liebe. Dem Umfange nach wird wenig, dem Inhalte nach sehr viel gegeben. Denn diese Predigten, die das Siegel des Geistes und der Kraft an sich tragen, übertragen weit die oft federleichte Waare des jetzigen Büchermarktes. Die Jaspis'sche Predigtweise ist noch nicht so bekannt, als sie verdient. Zu Anfang empfängt man wegen der ausgeprägten Lehrhaftigkeit leicht den Eindruck des Nüchternen und Verstandesmäfsigen, bald aber ergreift uns der in die Tiefe dringende und in seiner Lebendigkeit Funken sprühende Geist des in der heiligen Schrift, dem Liede der Kirche, den Erfahrungen des christlichen Innen- und Aufsenlebens, sowie in den Bewegungen des Menschenherzens gründlich bewanderten Verfassers. Ueberraschend ist nicht nur die Wahl der Gegenstände, sondern auch die Art der Behandlung. Insbesondere ist es das christliche Leben, vorzüglich das Innenleben, dem diese Predigten, die man „seelsorgliche Predigten" nennen möchte, lehrend, gründend und vertiefend ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Von sicherer Grundlage ausgehend, wissen sie in zwingendem Gedankenfort-

schritt die Leser, wie gewifs einst die Hörer, mächtig zu fesseln und für die Gedankenarbeit, die sie erfordern, reichlich zu entschädigen. Nirgends eine Bewegung in ausgefahrenen Gleisen; keine Seite, die nicht Neues und Eigentümliches darböte. Durch blitzartige Lichtblicke und kraftvolle Durchbrüche wirkt die Rede wahrhaft erwecklich. Wer von diesem edlen Wein getrunken hat, wird gewifs nach einer reichlicheren Spende desselben verlangen.

Persius. Gedächtnis-Rede auf Kaiser Friedrich III., gehalten am 17. Juni 1888. Nauck. Berlin. 13 S. M. 0,30.

Diese auf 1. Petri 5, V. 6, 7, 8, 10 basirende, tief ergreifende Rede ist teilweise zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins in Druck gegeben worden. Der auf p. 9 erwähnte Brief des heimgegangenen Kaisers verdient besondere Erwähnung, sowie auch das Verhältnis des Herrn Hofpredigers Persius zu dem Verblichenen den Druck der Rede besonders wünschenswert erscheinen liefs.

Rechtswissenschaft.

Brockhaus, Friedr. Das deutsche Heer und die Kontingente der Einzelstaaten. Eine staatsrechtliche Abhandlung. Brockhaus. Leipzig. VII u. 222 S. M. 5,—.

Der Verfasser, Herr Dr. Friedr. Brockhaus, hat sich in seiner Schrift die Aufgabe gestellt, die Frage nach der Bedeutung des „einheitlichen" deutschen Heeres vom staatsrechtlichen Standpunkte aus zu untersuchen, die in älteren Darstellungen des deutschen Staatsrechtes nicht eingehend berücksichtigt ist. Die Betrachtung, ob das „einheitliche" Heer ein Heer des Reiches oder eine Summe einzelner, gleichmäfsig organisierter, durch den Oberbefehl des Kaisers zusammengehaltener Landesarmeen sei, ist zuerst von Laband angestellt und eingehend ausgeführt worden. Er kommt zu dem Resultate, dafs es kein Heer des Reiches, sondern nur Kontingente der Einzelstaaten gebe, während die Marine ausschliefslich Reichsangelegenheit sei; die Kontingente seien formell Machtmittel der Einzelstaaten, materiell Machtmittel des Reiches. Ihm traten ganz entschieden in seiner Ansicht entgegen Zorn, Georg Meyer und Hermann Schulze, die nicht wie Laband von der Idee des Bundesstaates ausgehen. „Die Einheit des Heerwesens gehöre überhaupt nicht zu den begrifflichen Erfordernissen des Bundesstaates. Nach Errichtung eines Bundesstaates sei es das Bestreben des deutschen Volkes gewesen, auch ein geeintes deutsches Heer zu haben. Die Kontingentsherrlichkeit der einzelnen Landesherren bestehe nur aus einzelnen, ihnen als Andenken an ihre ehemalige Souveränität belassenen Rechten, welche sich unter einen einheitlichen, juristischen Begriff nicht bringen lassen. Das Grundprinzip der Militärverfassung des Reiches sei beim Landesheere wie bei der Marine die Einheitlichkeit; nur sei dasselbe beim Landheere durch die Gliederung in Kontingente modifiziert worden, was nach Schulze durch administrative Zwecke bedingt sei." Da, wie aus den angeführten Meinungen ersichtlich ist, die Frage betr. die Einheitlichkeit des deutschen Heeres eine befriedigende, unbestreitbare Antwort nicht gefunden hat, sucht der Verf. in gründlicher, eingehender Weise in den drei Kapiteln, die „Die Reichsverfassung", „das partikulare Militärrecht" und „Ergebnisse" umfassen, vom juristischen Standpunkte aus die richtige Lösung vorzuführen.

Höinghaus, R. Die Wehrpflicht im Deutschen Reich in der jetzt gültigen Gestalt. Dümmler. Berlin. 64 S. M. —,80.

Das Buch enthält: Gesetz von 1888, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht (Landsturmgesetz) vom 11. Februar 1888; Artikel 57—59, 63—65, 61, 63—65 der Verfassung des deutschen Reichs, das Reichskriegswesen betreffend; Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 6. November 1867; Reichs-Militärgesetz vom 2. Mai 1874 nebst den Abänderungsgesetzen vom 6. Mai 1880, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften. — Durch Anschaffung des Höiing'schen Buches kann man sich eine Reihe lästiger und beschwerlicher Anfragen ersparen und sich über alles Einschlägige mittelst eines sehr genauen index schnell informieren.

Heilkunde und Naturwissenschaft.

Bau, Alexander. Die Käfer. Beschreibung aller in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz vorkommenden Coleopteren in in systematischer und analytischer zum Selbstbestimmen geeigneter Anordnung. Mit 144 naturgetreuen Abbildungen. Kreutz, Magdeburg. IV u. 494 S. M. 6,—.

Vorliegendes Buch bildet den zweiten Band des vom Verfasser herausgegebenen „Handbuchs für Insektensammler". Es vereinigt in anerkennenswerter Weise die Bedeutung eines rein wissenschaftlichen Werkes mit der eines Handbuchs für sammelnde Liebhaber in sich. Der wissenschaftliche Wert tritt hervor in der Einleitung, die in kurzen aber klaren Zügen einen Überblick über das Wesen der Coleopteren giebt Die Naturtreue in der Beschreibung der Insekten hat Verfasser dadurch erreicht, dafs er sie meist nach vorliegenden Stücken seiner Sammlung gegeben hat. Was jedoch dem Buche einen ganz besonders schätzenswerten Vorzug verleiht, ist der Umstand, dafs infolge der übersichtlichen und deutlichen Aufstellung der Bestimmungstabellen jeder Liebhaber in die Lage versetzt wird, seinen Fang selbst leicht und sicher bestimmen zu können. Jeder, dem eine solche selbständige Bestimmung eines Tieres oder einer Pflanze einmal gelungen ist, wird wissen, wie sehr dadurch der Eifer und die Freude am Sammeln gesteigert wird, und wird danach den Vorzug, den dieses Werk gewährt, schätzen können. Das Buch, dem viele Abbildungen beigegeben sind, wird in den Kreisen der Liebhaber bald die verdiente Verbreitung finden.

Bode, Wilhelm. Bad Nauheim, seine Kurmittel, Indikationen und Erfolge. Bergmann, Wiesbaden. IV u. 115 S. M. 1,80.

Verfasser giebt auf Grund seiner einundzwanzigjährigen ärztlichen Thätigkeit in Bad Nauheim eine besonders für medizinische Kreise höchst beachtenswerte und interessante Schilderung

dieses beliebten und besuchten Badeortes, dessen Kurliste von 1887 etwa 6900 Badegäste zählt. Die natürlichen Bäder und drei verschiedene Quellen, von welchen die Eine grofse Ähnlichkeit mit dem Kissinger Racoczy zeigt, haben sich besonders bei Herzleiden, ferner bei Rückenmarks erkrankungen, bei Skrophulose, Rhachitis, Frauenkrankheiten und Gicht als von ganz vorzüglicher Wirkung bewährt. Ferner sind für Inhalationskuren, Douchen, Massage, Heilgymnastik, Milch- und Traubenkuren die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, selbst eine Saline mit gedeckter Wandelbahn hat der Kurort aufzuweisen. Das Badehaus, die Trinkhalle und die Kursalons sind, wie die beigegebenen Pläne zeigen, mit dem gröfsten Komfort und der höchsten Zweckmäfsigkeit eingerichtet, während bei nicht allzu hohen Ansprüchen die Umgegend eine Fülle landschaftlicher Reize gewährt. Alle diese Punkte sind ins Detail hinein vom Verfasser mit Fleifs und Genauigkeit ausgearbeitet worden und dürfen der Kenntnisnahme ärztlicherseits gern empfohlen werden.

Gutzmann, Albert. Das Stottern und seine gründliche Beseitigung durch ein methodisch geordnetes und praktisch erprobtes Verfahren, Nebst einem Anhange: Ueber das Stottern. Inaugural-Dissertation von Dr. med. Hermann Gutzmann. 2 Teile. 2 verbess. u. verm. Aufl. XV, 141 u. 190 S. M. 5,50.

Vorliegendes, vom Verfasser, welcher eine Stelle als erster Lehrer an der städtischen Taubstummenanstalt zu Berlin bekleidet, zur Anleitung für Eltern und Lehrer, sowie zum Gebrauche für Erwachsene bestimmte Werk hat schon bei Gelegenheit der ersten Auflage im Jahre 1879 in dem „Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preufsen" eine gerechte Würdigung erfahren. Der erste Abschnitt enthält zum grofsen Teil die theoretischen Lehren über das Stottern, welche auf die physiologische Grundlage des Uebels zurückgehen und mit den neuesten wissenschaftlichen Forschungen über Sprachstörungen in vollkommenstem Einklang stehen und zwar ist das Ergebnis der theoretischen Betrachtungen Gutzmann's der höchst bemerkenswerte Satz, dafs zwar die Ursache des Stotterns in einer angeborenen Disposition liege, die Entwicklung und das Ueberhandnehmen des Leidens jedoch die Schuld der Vernachlässigung und des Mangels an passender Behandlung sei. Von diesem Grundsatz, an dessen Richtigkeit kaum zu zweifeln ist, ausgehend, folgert der Verfasser auf die Möglichkeit einer Heilung und giebt dann auf Grund seiner langjährigen Erfahrung den rationellen Weg zur praktischen Unterdrückung des Leidens an. Dieser praktische Abschnitt zerfällt in drei Teile, in die Behandlung des stotternden Kindes in der Familie, diejenige in der Schule und in die Sprachübungen Erwachsener. Besonders bemerkenswert ist hier die Rücksicht, die auf die subjektiven Unterschiede genommen wird, welche sich aus dem verschiedenen Alter und der mehr oder minder hohen Stufe der Verstandesentwicklung der Schüler genommen wird Das Heilverfahren ist erstens darauf gerichtet, die bestehenden fehlerhaften Gewohnheiten des Stotterers zu beseitigen und ihm zweitens dagegen ein richtiges Reden geläufig zu machen; diese Zwecke werden erreicht durch Atmungsübungen, Stimmübungen, Uebungen zur Verbindung der Vokale und der Konsonanten und schliefslich durch rythmische Uebungen. Eine Anzahl höchst zweckmäfsiger und einfacher Uebungsstücke sind für die Erleichterung des Unterrichts von grofsem Nutzen. Der Verf. hat in öffentlichen Prüfungen etc. bedeutende Erfolge mit der in vorliegendem Buche niedergelegten Methode aufzuweisen gehabt. Seinem Werke, das in der betreffenden Litteratur einen ehrenvollen Platz einnimmt, ist die gröfste Verbreitung zu wünschen.

Heitzmann, Dr. C. Die deskriptive und topographische Anatomie des Menschen in 630 Abbildungen. 5. Aufl. Lfr. I. 80 S. M. 4.—. Lfr. II. 80—144 S. M. 4.—. Lfr. III. 147—238 S. M. 6.—. Lfr. IV. 241—328 S. Braumüller. Wien.

Der treffliche und in medizinischen Kreisen sich der gröfsten Beliebtheit und Verbreitung erfreuende Heitzmann'sche Atlas, der eine gerade zu notwendige Ergänzung zu jedem anatomischen Lehrbuch bildet, liegt in seinen ersten vier Teilen in einer neuen Auflage vor uns. Die Anordnung des Stoffes ist dieselbe geblieben, dafs nämlich in der ersten Lieferung Knochen, Gelenke und Bänder des Kopfes und Stammes, in der zweiten die der Extremitäten vor Augen geführt werden, während der dritte Teil die Muskeln, Fascien und die Topographie der Sinneswerkzeuge, der vierte die Eingeweide behandelt. Auch die Abbildungen selbst sind der Hauptsache nach nicht verändert worden; in ihrer subtilen, geradezu plastischen Ausführung, in ihrer Ausführlichkeit und Genauigkeit leisten sie den höchsten Ansprüchen die vollkommenste Genüge. Eine wichtige Neuerung ist aber zu verzeichnen, die der vorliegenden neuen Auflage in den interessierten Kreisen gewifs eine besonders freudige Aufnahme verschaffen wird, das ist der Umstand, dafs einem oft gehegten Wunsche entsprechend die Verlagshandlung hiermit eine kolorirte Ausgabe des beliebten Atlas veranstaltet hat. Die Farben-Illustration ist jedoch nur auf solche Abbildungen beschränkt, bei welchen die Unterscheidung der Gefäfse erleichtert und übersichtlicher werden soll, und zwar sind nach dem allgemeinen Brauch die Arterien rot und die Venen blau gezeichnet. Dafs alle anderen Figuren, die Muskeln etc., unkoloriert geblieben sind, ist nur anzuerkennen; denn, wie andere anatomischen Atlanten es zur Genüge zeigen, kann durch einen Farben-Ueberdruck die schöne plastische Darstellung, ebenso wie die in den Figuren befindliche Schrift nur leiden. Besondere Anwendung hat die Kolorirung bei den topographischen Zeichnungen gefunden, die denn auch in Folge des Hervortretens der Gefäfse von einer wunderbaren Uebersichtlichkeit und Klarheit sind. Es ist nur zu wünschen, dafs die noch zu erwartenden beiden Lieferungen einen ebenso erfreulichen Anblick gewähren mögen, wie die vor uns liegenden; besonders gespannt darf man wohl auf den letzten Teil sein, der das Blut- und Lymphsystem behandelt

und bei welchem der Farbendruck sich in seiner ganzen Wirksamkeit zeigen wird.

Hemman, A. Unsere Ernährung. Ein Familien-Büchlein, insbesondere für die Landbevölkerung. Schröter & Meyer, Zürich. 50 S. M. 1,—.

Der Frage einer naturgemäfsen nnd gesundheitlichen Ernährung wird trotz der vielfachen Diskussionen, die ihr von Seiten der Fachleute zu teil wird, von den Kreisen, welche sie ganz besonders angeht, von den Arbeitern und Bauern, leider noch lange nicht die gehörige Beachtung geschenkt. Diesem Mangel, der wohl zum grofsen Teil aus Unkenntnis hervorgeht, sucht vorliegendes Büchlein abzuhelfen. In sehr klarer und verständlicher Weise wird die Nährart der verschiedenen Nahrungsstoffe, ihre geeignetste Verwendung und Zubereitung dargestellt; ein besonderes Kapitel ist der Ernährung der Kinder gewidmet. Wenn auch bei dem Indifferentismus, der leider gerade in den Kreisen der Landbevölkerung herrscht, für welche das Buch insbesondere berechnet ist, nicht zu hoffen ist, dafs das Buch und die in ihm enthaltenen nützlichen Lehren direkten Eingang bei den Bauern finden werden, so ist es um so mehr solchen zu empfehlen, die vermöge ihrer Stellung als Pastoren, Lehrer etc. Gelegenheit haben, auf die Anschauungen der Landbevölkerung einznwirken.

Die Krankheit Kaiser Friedrich des Dritten, dargestellt nach amtlichen Quellen und den im Königlichen Hausministerium niedergelegten Berichten der Aerzte Prof. Bardeleben, Generalarzt 1. Kl. und Kgl. Geh. Ober-Med.-Rath in Berlin, Prof. von Bergmann, Generalarzt 1. Kl. und Geh. Med.-Rath in Berlin, Dr. Bramann, erster Assistent der Kgl. chirurg. Klinik in Berlin, Prof. Gerhardt, Geh. Med.-Rath in Berlin, Prof. Kufsmaul, Geh. Rat in Strafsburg i. E., Dr. Landgraf, Stabsarzt in Berlin, Dr. Moritz Schmidt, Sanitätsrat in Frankfurt a. M., Prof. Schrötter, Vorstand der laryngol. Klinik in Wien, Prof. Tobold, Geh. Sanitätsrat in Berlin, Prof. Waldeger, Geh. Med.-Rat in Berlin. Kaiserliche Reichsdruckerei. In Kommission bei R. v. Decker. Berlin. 103 S.

Die vorliegende Schrift wird in der Tages- und Fachpresse so eingehend behandelt, dafs wir füglich von jeder Besprechung Abstand nehmen.

Philosophie.

Gizycki, P. von. Autoritäten. Separatabdruck aus der Wochenschrift „die Nation". Lehmann. Berlin. 58 S. M. 1.—.

Der vorliegende Aufsatz entstand bereits vor zwei Jahren und bildete ursprünglich den Bestandteil einer gröfseren Arbeit. Für den Zweck der Veröffentlichung schien es dem Verfasser notwendig, „historisches Material, welches einzelnen ausgesprochenen Behauptungen zu Grunde liegt, wegzulassen oder nur so kurz als möglich anzudeuten". Die Arbeit selbst ist ein Versuch, die Methoden des Denkens, welche bisher vorwiegend in den exakten Wissenschaften zur Anwendung gelangten, auf die Fragen der Moral und Politik zu übertragen und zu zeigen, dafs diese Methoden auch über Gebiete, welche noch weit und breit im Nebel metaphysischer Phrasen und leerer Gemeinplätze daliegen, etwas Licht zu verbreiten im Stande sind. Herr Dr. Paul von Gizycki will nicht sowohl belehren, als den Leser veranlassen, Fragen, wie sie hier erörtert sind, selbständig durchzudenken. „In Fragen der Moral und Politik ist Belehrung durch andere nicht allzuviel wert. Nur, was wir durch eigenes Nachdenken gewonnen haben, verdient den Namen Grundsätze und Ueberzeugungen."

Mantegazza, P. Die Ekstasen der Menschheit. Aus d. Ital. von Dr R. Teuscher. Costenoble. Jena. XII, 401 S. M 7,—.

Der bekannte, geistvolle Verfasser der „Physiologie der Liebe" schildert hier in umfassender Darstellung die Ekstasen der Menschheit. Er versteht darunter eine bestimmte und abgegrenzte Gruppe psychischer Thatsachen, einen „Hypnotismus des Affekts und des Gedankens." Das dem Griechischen entlehnte Wort „Ekstase" versteht man am besten, wenn man es wörtlich übersetzt. und hierzu steht uns der ganz entsprechende und treffende deutsche Ausdruck, das „Aufsersichsein" zur Verfügung. Mit Recht macht Mantegazza auf den Umstand aufmerksam, dafs die mehr als die Lateiner dichterischen Griechen diesen transzendenten Idealismus besser kennen mufsten als die Römer. Diese, positive und praktische Leute, ein Volk der That, kannten die Ekstase nicht und bezeichneten sie mit Umschreibungen: mentis excessus, animi abalienatio. Mantegazzas Erklärung der Ekstase als einen Hypnotismus des Affekts und des Gedankens scheint uns treffender zu sein, als die sonst üblichen, den Begriff nicht völlig deckenden. Die Ekstase, dieses Aufsersichsein, sieht Mantegazza in allen psychologischen Zuständen, in denen der Mensch momentan bis zu dem Grade von dem Gedanken an ein aufserhalb seiner selbst Liegendes beherrscht wird, dafs er darüber ganz seine eigene Persönlichkeit vergifst und gewissermafsen aus sich selbst heraus tritt. Er unterscheidet drei Ekstasengruppen: Ekstasen der Zuneigung, ästhetische Ekstasen und intellektuelle Ekstasen. Der ersten Gruppe gehören an die Ekstasen der geschlechtlichen Liebe, der Familienliebe, der Freundschaft, der allgemeinen Menschenliebe, des Opfers und die religiösen Ekstasen (Andacht, Weihung, Hingebung, Niederwerfung, Visionen, Gebet). Die zweite Gruppe umfafst Ekstasen der Gestalt und Form, der Farbe, der Symmetrie des unendlich Kleinen und unendlich Grofsen, der Vielfältigkeit und musikalische Ekstasen. Die dritte Gruppe endlich enthält die Ekstasen der „Eroberung der Wahrheit", des Schaffens, der Beredsamkeit, der Macht und der That und die metaphysischen Ekstasen. In sehr anziehender Weise schildert nun Mantegazza, nachdem er sich erst mit den Ekstasen der Tiere beschäftigt, die einzelnen Erscheinungen der Ekstase, die er durch eine grofse Reihe hübsch gewählter und anziehend geschilderter Beispiele belegt. Es ist ein anregendes, lesenswertes Buch, das Mantegazza mit folgenden Sätzen schliefst: „Fluchen wir keiner Ekstase und beneiden wir sie nicht, denn Jeder von uns ist fähig, irgend einen Gipfel der moralischen Alpen zu erklimmen.

Litterarhistorisches Beiblatt
zum „Archiv".

No. 5. Erster Jahrgang. 1888.

Orientalische Uebersetzungen griechischer Autoren.

Ein bibliographischer Streifzug

von

Dr. Moritz Steinschneider.

Analecta Orientalia ad Poeticam Aristoteleam edidit D Margoliouth, M. A. Londini. Nutt. 1887. 102 u. 139 (arabisch. u. syrisch.) S.

So lange der Geschichte der Wissenschaften die ihr gebührende Beachtung erhalten bleibt, so lange werden auch dem Stagyriten als Begründer der strengen Zucht des Denkens, als Alleinherrscher durch beinahe zwei Jahrtausende, besondere Studien gewidmet werden. Einen besonderen Kreis der letzteren bilden die Untersuchungen, welche die Schriften des Aristoteles im Mittelatter verfolgen, wo der griechische Text fast verloren schien und durch direkte oder indirekte Uebersetzungen, Paraphrasen, Auszüge, Erläuterungen und Analysen ersetzt wurde. Wenn es sich anfänglich vorzugsweise um die Frage handelte, welche Hilfe für Herstellung und Ergänzung des griechischen Textes jene abgeleiteten, aber die erhaltenen Handschriften desselben zum Teil an Alter überragenden Quellen darbieten, so trat doch allmälig das Nebeninteresse hinzu, in der näheren Kenntnis der Bearbeiter ein Stück Kulturgeschichte zu gewinnen. Die Teilnahme an der Verbreitung der, auf vorurteilslosem Forschen gegründeten, oder sogen. „profanen" Wissenschaft einerseits, wie der Volkslitteratur (Mährchen, Erzählungen, Fabeln und dergl.) andererseits, ist nicht zu unterschätzen; denn nur äufserst wenigen Menschen war gegönnt, zu entdecken und zu erfinden, Systeme zu gründen und auszubauen; die grofse Menschheit nährt sich von der Arbeit der wenigen Auserlesenen. So konnten auch die Kunst des Uebersetzens und ihre Vertreter ein eigenes Thema werden, und das klassische Werk von Huet (de claris interpretibus, Paris 1681) würde in einer, unserem Standpunkt angemessenen Erweiterung ein wichtiger Beitrag zur Kultur- und Litteraturgeschichte sein. Für solche umfassende Leistungen müssen erst Vorarbeiten nach dem Prinzip der Teilung der Arbeit geliefert werden, und das führt uns zu unserem engerem Thema zurück.

Die mittelalterlichen, hauptsächlich latein. Uebersetzungen des Aristoteles stammen bekanntlich teils indirekt aus dem Arabischen, diese teilweise aus dem Syrischen; einige arabische Bearbeitungen, namentlich des Averroës, sind durch hebräische Vermittlungen bekannt geworden. Seit ungefähr einem Jahrh. sind den Uebersetzungen in und aus dem Arabischen (zuletzt auch Syrischen und Hebräischen) überhaupt, sowie den Umständen, unter welchen jene Schriften entstanden und Fortgang fanden, Monographien von gröfserem oder geringerem Umfange, neben Abschnitten umfassender Werke gewidmet worden. Den ersten Impuls gab Aristoteles, und zwar in der Abhandlung von Eus. Renaudot, de barbaricis Aristotelis versionibus, und Epistola ad Dacerium (s. Fabricius, Bibl. graeca III, 204 u. I, 861 ed. I). Ihm folgte Buhle, in seiner Commentatio de studii graecorum litterarum inter Arabes initiis et rationibus, in den Commentt. reg. Soc. Gotting. tom. XI, 1791, p. 216 ff, und in seinen Proleg. zur Ausg. des Aristoteles (Biponti 1791) I p. 315 ff. Neben diesen Spezialschriften erschienen allgemeinere, wie Lakemacher's Dissert. de fatis studiorum apud Arabes, (praes. Koch), Helmstad, 1719, 4°; Chr. L. Fabricius: de studio philosophiae graecae apud Arabes (praes. Nagel), Altorf. 1735, 4°; Jo. Jac. Reiske, Dissert. de principibus muhammed. qui aut ab eruditione aut ab amore literarum claruerunt, Lips. 1747; Camus, des traductions des livres Grecs faites en Arabe, et dans les autres langues orientales, im VI. Bande der Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale, An IX (1798/9) p. 392 ff.

Epochemachend für die Geschichte der europäischen, speziell der lateinischen Uebersetzungen, wiederum zunächst von Aristoteles ausgehend, war die berühmte

gekrönte Preisschrift der Pariser Akademie von Jourdain: Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote et sur des commentaires grecs ou arabes employés par les docteurs scholastiques, Paris 1819 (zweite, teils verb. Ausgabe nach dem frühzeitigen Tode des Verf. 1842, eine deutsche Übersetzung mit Anmerkungen von Stahr erschien Halle 1831). Jourdain's Hauptverdienst bestand in der Unterscheidung der, zunächst aus dem Arabischen stammenden Übersetzungen von den aus dem griechischen Text direkt fliefsenden, was ihn auf die lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen und ihre Urheber ohne Unterschied des Stoffes führte.

Was bis dahin über die orientalischen Übersetzungen selbst gesagt worden, beruhte fast durchaus auf secundären Quellen; so z. B. giebt die Dissertation von J. C. Gartz, de Interpretibus etc. Euclidis arabicis, Halae 1823, nur eine Zusammenstellung aus Casiri's Catalog der arabischen Handschriften des Escurials und d' Herbelot's Bibliothéque orientale; wie wenig zuverlässig oder gar vollständig diese Compilation sei, ersieht man aus meinem Artikel „Euclid bei den Arabern. Eine bibliographische Studie" in der historisch-litterar. Abteil. der Zeitschr. f. Mathem. u. Physik, herg. von Schlömilch, Bd. XXXI (1886) S. 82—110.

Die inzwischen fortgeschrittene Orientalistik rief Arbeiten hervor, welche für die Geschichte und Bibliographie der orientalischen, insbesondere der arabischen Übersetzungen orientalische Quellen ausbeuteten, die noch in Handschriften dem allgemeinen Gebrauche entzogen, nur in einzelnen Stellen benutzt waren. Hierher gehören namentlich drei umfassende Werke: der Katalog (Fihrist) des Nadim (Ende X. Jahrh.), erst 1871, 1872, her. von (und nach) Flügel; das biographische Lexicon von Gelehrten, namentlich in profanen Wissenschaften, vom Wezir al-Kifti (gest. 1248), wovon wir nur einen Auszug besitzen, dessen Herausgabe bevorsteht durch Aug. Müller (in Königsberg), der schon an der Redaction des Fihrist teilgenommen, auch ein hierher gehöriges Kapitel dieses Buches unter dem Titel: „Die griechischen Philosophen in der arabischen Überlieferung" (Halle 1873) übersetzte.[1]) Demselben Gelehrten verdanken wir die vollständige Ausgabe des dritten Hauptwerkes, der Geschichte der Ärzte aller Nationen von ibn abi Oseibia („Useibia" in der Ausgabe Königsberg 1884). Ein Kapitel dieses Werkes ist den Uebersetzern gewidmet. Ein Auszug desselben Werkes war bereits benutzt und mit vielfachen Nachweisungen über die Übersetzungslitteratur versehen in G. Wüstenfeld's Geschichte der arabischen Ärzte und Naturforscher (Göttingen 1840), worin ein weitschichtiges Material in einen sehr engen Raum (167 S.) zusammengedrängt ist. In einem grofsen Mafsstabe und mit Fachkenntnis, aber mit fast gänzlicher Unkenntnis deutscher Schriften und mit ungenügender Kritik und unbequemer Anlage (ein alphabetisches Register fehlt) ist die französische Bearbeitung Luc. Leclere's: Histoire de la médecine arabe. Exposé complet des traductions du grec. Les sciences en Orient leur transmission à l'occident par les traductions latines (2 starke Bde. Paris 1866). Wie der Titel zeigt, hat der Verf. die ganze wissenschaftliche Übersetzungslitteratur aus dem Griechischen (Philosophie, Mathematik, Medizin) und ebenso die lateinische Üebersetzungslitteratur aus dem Arabischen an das eigentliche, von ihm beherrschte Thema herangebracht, ohne vollständige Kenntnis der Untersuchungen, zu denen wir umkehren, indem es hier passend schien, die Bearbeitungen der arabischen Quelle zusammenzufassen.[2])

Mit Benutzung der beiden zuerst genannten arabischen Quellen gab G. Flügel schon 1841 in einem Programm der Meifsner Schule eine Dissertatio de arabicis scriptorum graecorum interpretibus, worin die Übersetzer nach vermutlicher Zeitfolge geordnet sind (alphabet. Register fehlt). Bald darauf stellte die k. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen eine Preisfrage, welche alle in Betracht kommenden orientalischen Literaturen umfafste. Die gekrönte Schrift J. G. Wenrich's erschien 1842 unt. d. Titel: De auctorum graecorum versionibus et commentariis Syriacis arabicis armeniacis persicisque Commentatio (306 S.). Wenrich's Buch ist allen unentbehrlich geworden, die sich mit dem Gegenstande beschäftigen; es benutzt jene 3 arabischen Hauptquellen für das Arabische, welches nicht blofs nach dem Umfange, sondern

[1]) Teilweise gehört auch hierher seine Abhandlung: Über einige arabische Sentenzensammlungen in der Zeitschrift der Deutschen morgenländ. Gesellschaft, Bd. 31, S. 506 ff. Leider kannte er nicht meinen Artikel im Jahrb. für roman. und engl. Lit. Bd. XII. über spanische Uebersetzungen aus dem Arabischen.

[2]) Das von Flügel edirte arabische bibliographische Wörterbuch des Hagi Khalfa (die Quelle d'Herbelot's) bietet kaum anderes als Auszüge (meist indirekte) aus jenen Schriften.

auch als Vermittler für das europäische Mittelalter (worüber nur das Allerbekannteste herangebracht wird) im Vordergrunde steht. Aber in der Verarbeitung so wie in der Verwebung der Angaben von bis dahin gedruckten Katalogen arabischer Handschriften (s. weiter unten) vermifst man die nötige Kritik und Kombinationsgabe. Wie es scheint, ist ihm die älteste, also wichtigste Quelle, aus welcher die jüngeren grosfenteils wörtlich abschreiben, zuletzt bekannt geworden, und er hatte nicht mehr Zeit oder Lust, von ihr auszugehen, wie es sich gebührte, und die anderen danach zu prüfen. Vielleicht war dies die Veranlassung, dafs die Pariser Akademie im Jahre 1882 die Preisaufgabe (Prix Brunet) stellte, die „bibliographischen Angaben des Buches Fihrist über die Übersetzungen aus dem Griechischen ins Arabische zusammenzustellen und nach den gedruckten und handschriftlichen Dokumenten zu kritisieren. Die Aufgabe wurde Ende 1884 erneuert, weil nur eine ungenügende Arbeit (eines Franzosen?) eingelaufen war. Ob meine, im Dezember 1886 eingereichte Bearbeitung, welche in Berücksichtigung der abgeleiteten, hebräischen, lateinischen etc. Übersetzungen über die Aufgabe hinausging, und im Juni 1887 den Preis erhielt, selbstständig zum Druck gelangen werde, ist mir sehr zweifelhaft, da der Lebensrest, auf den ich naturgemäfs hoffen darf, wohl von der Herausgabe meiner anderen, von der Pariser Akademie gekrönten Preisschrift über die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters (ohne Unterschied der Originalsprache) und zwar in deutscher Bearbeitung, deren Druck begonnen ist, absorbiert werden wird. Eine Umarbeitung von Wenrichs Werk ist sehr wünschenswert, aber kaum von einer einzigen Kraft zu bewältigen; dem Bearbeiter des arabischen Teils würde ich meine Forschungen zur Verfügung stellen.

Für die orientalischen Uebersetzungen selbst ist nach Wenrich nur Weniges und Einzelnes erschienen. Eine, früher vielfach benutzte Quelle, die arabischen und syrischen Chroniken des Abu'l-Faragius, Bar Hebräus (gest. 1286), haben für unser Thema fast allen Werth verloren, seitdem man weifs, dafs dieser Presbyter seine betr. Nachrichten aus dem Gelehrtenlexikon des Kifti abgeschrieben hat, ohne ihn zu nennen. Th. Röper gab in einem Programm des städtischen Gymnasiums zu Danzig (1844) Lectiones Abulpharagianae. Ad Graecarum litterarum historiae locos nonnullos illustrandos, jedoch mehr die biographischen Nachrichten über griechische Autoren betreffend — die uns hier nicht interessiren und wenig Wert haben, nach meiner Ansicht aus trüben byzantinischen und syrischen Quellen herrühren — wie denn auch Röper's Fascic. II (1886) Plato's Leben nach Honein (dem berühmtesten syrisch-arabischen Uebersetzer) behandelt.

Kürzlich ist eine interessante, für uns die älteste, arabische Quelle über griechische Litteratur, teilweise aus Uebersetzungen geschöpft, aufgefunden worden in einem Geschichtswerk von Jaakubi (um 872). Das betreffende Kapitel ist von M. Klamroth in IV. Artikeln in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellsch. (Bd. 40—42, 1886—88) im Wesentlichen übersetzt und kritisch behandelt.

Neben den Arabern nnd teilweise noch mehr als Quelle derselben, interessieren uns die alten syrischen Übersetzungen. Dieselben berührt Renan in seinem Schriftchen: De Philosophia peripatetica apud Syros (nach syrischen Handschr. — Par. 1852).

Auch für die Übersetzungen aus dem Arabischen ist Einiges geschehen. In meinem Artikel: Uebersetzer aus dem Arabischen, ein Beitrag zur Bücherkunde des Mittelalters, im Serapeum 1870 (S. 289, 305, wegen Eingehens dieses Blattes nicht fortgesetzt) ist auf die Verdienstlichkeit einer Bibliographie dieser Litteratur hingewiesen und eine Probe (4 Übersetzer Namens Stephanus) gegeben. Nicht lange hierauf brachte Sprenger in der Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. 28 (S. 154), dieselbe Aufgabe der Orientalistik für die lateinischen Übersetzungen zur Sprache, worauf ich seine Aufforderung unterstützte und erweiterte in einem Artikelchen: Occidentalische Übersetzungen aus dem Arabischen im Mittelalter (daselbst S. 453—59). Wir haben bereits erwähnt, dafs Leclerc's französische Geschichte der arabischen Medicin (1876) den Hauptteil dieser Aufgabe zu leisten versucht, aber hinter einer vollständiger und zuverlässigen Erledigung zurückbleibt. Mit weitaus bedeutenderen Mitteln und mit besserer Kritik bearbeitet ist die Abhandlung des Nestors der Orientalisten in den Abhandlungen der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Bd. XXII (auch besonders abgedruckt): Die Übersetzung arabischer Werke in das Lateinische seit dem XI. Jahrh. [bis XV.] von G. Wüstenfeld (Gött. 1877, 4° — 133 S.). Man vermifst allerdings auch hier ein alphabetisches Register der Autoren und Übersetzer und an einzelnen Stellen ein genaueres Citat der zu Anfang (S. 3) im Allgemeinen angegebenen Hilfsmittel (unbenutzt blieb der vierbändige Katalog der Universitätsbibliothek in Cambridge)

Der Vf. ist, wie er mir damals mittheilte, zur Beendigung gedrängt worden, und, wie in allen seinen vielfachen Schriften, weit davon entfernt, für unfehlbar und erschöpfend gelten zu wollen. Mit seiner Abhandlung ist aber eine übersichtliche Grundlage für die bisherigen Resultate geboten. In einer Forschung welche grofsenteils auf Handschriften angewiesen ist, bleibt auch für die fleifsigste Arbeit eine grofse Nachlese. Teilweise bietet eine solche die als Ms. gedruckte Gratulationsschrift von Otto Hartwig: Die Übersetzungslitteratur Unteritaliens in der normannisch-staufischen Epoche (Leipzig 1886, breit 8° 32 S.), wozu ein Nachtrag-Separatabdruck aus dem von Hartwig redigirten Centralblatt für Bibliothekswesen (Leipzig 1886 — 3 S.). — Was eben gesagt worden, gilt natürlich noch mehr von dem gegenwärtigen Überblick, der sich nur bei Monographien und bedeutenderen Beiträgen aufhalten konnte, Einzelnes übergehen mufste, namentlich in Bezug auf die oben erwähnte Volkslitteratur, deren langer und weiter Gang vom Ganges bis zu den Hebriden nach Bonfey's grundlegendem Pantschatantra in fast unübersehbaren Abhandlungen und Notizen verfolgt, auch die Bearbeiter ins Auge fafst.

Wenn für die bibliographischen und historischen Studien auf diesem Gebiete eine breite Grundlage gewonnen worden, so ist in der Verwertung der Übersetzung für griechische Texte verhältnifsmäfsig wenig geschehen, obwohl neue Ausgaben in den Einleitungen gewöhnlich etwas darüber vorbringen, zum Teil ablehnend, manchmal nicht ohne Voreingenommenheit. Es ist allerdings schwerer, hier einen Überblick zu gewinnen, da es sich um verschiedenartige wissenschaftliche Gebiete handelt.[1]) Doch erklärt sich jenes Mifsverhältnis aus verschiedenen Umständen, vor Allem daraus, dafs sich äufserst wenige einfache Übersetzungen griechischer Texte erhalten haben, sondern meist Bearbeitungen, namentlich in hebräischen Uebersetzungen aus dem Arabischen, welche grofsenteils durch weitere (allerdings) unzuverläfsige lateinische Übersetzungen aus dem XIV. Jahrh. bekannt sind. Ferner gehört zu einer Verwertung der Übersetzung eine, in unserem Studiengang seltene Beherrschung zweier Sprachen in Verbindung mit einer besonderen Fachkenntnis. Endlich mag auch die Erwartung eines geringen Erfolges im Verhältnis zum Kraftaufwand Manchen abschrecken. Indefs ist auch hier Manches geleistet worden, wofür einige Beispiele folgen.

Eine arabische Übersetzung der Kategorien des Aristotelets edirte Zenker (1846), der allerdings zu viel auf Rechnung von Lesarten setzt; die Hermeneutik gab J. G. E. Hoffmann mit kritischen Noten und Glossar heraus mit dem Titel: De Hermeneuticis apud Syros Aristoteleis (Leipz. 1869, neuer Titel 1873). Eine hebräische Übersetzung aus der (verlorengegangenen) arabischen von Alexander Aphrodisias „Buch der Seele hat Bruns in seiner Ausgabe, als Supplement des Aristoteles (Berlin 1887) nach einer von mir im Auftrag der Akademie angefertigten deutschen Übersetzung, mehr als reichlich benutzt. — Hierher gehören auch gewissermafsen die Ausgabe von Averroës mittlerem Commentar zur Poetik des Aristoteles, arabisch und hebräisch durch Fausto Lasinio (Pisa 1872) und desselben über die Rhetorik (Florenz, seit 1878 in Stocken gerathen).

Hieran reiht sich nun würdig die Schrift von Margoliouth, die uns angeregt hat, einen flüchtigen Blick auf den Schriftenkreis zu werfen, von welchem aus seine Leistung zu beurtheilen ist, ohne auch darüber in Einzelheiten einzugehen, die man nur in Fachblättern besprechen kann.

In der orientalischen, also rechten Hälfte bietet das Buch eine alte arabische Uebersetzung der Poetik, und eine jüngere syrische von dem oben erwähnten Barhebräus, Avicenna's Poetik aus seiner grofsen unedirten Encyklopädie, und Anderes.

Die lateinische Hälfte bietet, aufser den üblichen Vorbemerkungen über die benutzten Quellen, fortlaufende „Symbolae Orientales“, eine Vergleichung der Bearbeitungen mit dem Texte und eine vollständige Uebersetzung des Avicenna. Wenn irgendwo griechischer und arabischer Genius auseinandergehen, so ist es auf dem Boden der Poetik; um so lehrreicher ist der Versuch einer Uebertragung gerade dieses Buches.

[1]) Nach Klamroth (Z. D. M. G. Bd. 42 S. 1) blieb den Arabern „in Folge ihrer nationalen und religiösen Beschränktheit“, die Dichtkunst, Beredtsamkeit und Geschichtsschreibung der Griechen fremd. Das mufs aber den christlichen Syrern, die auch für die Araber übersetzten, auf Rechnung gesetzt werden. Uebrigens ist die angebliche aristotelische Rhetorik und Poetik im arab. Organon einbegriffen, was Klamroth bestreitet!

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C

Keinem Menschen ist je ein Sonnenstrahl oder eine Stunde der Ekstase versagt worden. Wenn die Natur uns an Farbe und Kraft, an Geist und Schönheit so verschieden gebildet hat, wollen wir uns zum heiligen Bunde des moralischen Alpinismus, in der Religion der Religionen, welche im Kultus des Ideals besteht, die Hände drücken."

Wundt, W. Philosophische Studien. Fünfter Band. 1. Heft. Engelmann. Leipzig. 178 S.

Der vorliegende Band wird eröffnet mit einer höchst sorgfältigen Arbeit des Herausgebers. „Über die Einteilung der Wissenschaften. „In einer geschichtlichen von Bacon ausgehenden Betrachtung der Klassifikationsversuche weist Verfasser in jedem derselben, zuletzt auch in der oft anerkannten Hegelschen Encyclopädie erhebliche Irrtümer nach und wendet sich sodann selbst zu einer systematischen Einteilung nach allgemeinen und speziellen Gesichtspunkten. Nach ihm ist das ganze wissenschaftliche System in zwei Hauptabteilungen, in Einzelwissenschaften und in Philosophie, zu zerlegen; erstere zerfallen in die Mathematik als eine formale und in Natur- und Geisteswissenschaften als reale Disziplinen. Der zweite Aufsatz von Hermann Seitzmann handelt „Über Störungserscheinungen bei astronomischer Registrirung", fufsend auf persönlichen Beobachtungen des Verfassers auf der Strafsburger Sternwarte. Derselbe verschafft seiner Arbeit die Berechtigung, zu „Philosophischen Studien" gezählt zu werden dadurch, dafs er seine Forschungsresultate in Zusammenhang bringt mit den Anschauungen der Psychophysik. „Über Wiedererkennen" betitelt sich der folgende Aufsatz, mit welchem der Verfasser, Dr. phil. Alfred Lehmann in Kopenhagen, den Versuch einer experimentellen Bestätigung der Theorie der Vorstellungs-Associationen liefern will. Das Resultat ist die Annahme des Wiedererkennens mittels eines Erinnerungsbildes und durch Bestimmung, während die Ähnlickkeitshypothese als unwissenschaftlich fallen gelassen wird; als wichtigste Konsequenz folgt aus der Untersuchung, dafs innere Associationen ebenso gut als Einheitsbestrebungen aufgefafst werden müssen, wie äufsere und dafs beide Phänomene sich auf physiologischen Gründen aufbauen. Auf eine Arbeit von Paul Starke „Zum Mafs der Schallstärke", als deren Resultat der Satz zu betrachten ist, dafs „die Schallstärke sowohl bei konstantem Gewicht proportional der Fallhöhe wie bei konstanter Höhe proportional dem Gewichte zunimmt" folgt schliefslich eine Arbeit von G. O. Berger „Über den Einfluss der Übung auf geistige Vorgänge". Der Verfasser giebt sehr interessante Versuche, die er mit Schülern verschiedener Klassen eines Gymnasiums angestellt hat.

Sprachwissenschaft.

Jacobsen. Neue Schnellschrift. In einer Stunde erlernbar. Zum Selbstunterricht und zum Gebrauch in Schulen. Zweites Tausend. Steinitz. Berlin. 7 S. 2 Tafeln. M. 1,00.

Unser Jahrhundert des Dampfes und des elektrischen Funkens verlangt gebieterisch eine Schrift, welche kürzer sei, als unsere Kurrentschrift und dennoch schreib- und lesesichere Zeichen für jeden einzelnen in der Sprache enthaltenen Laut gebe. Langjährige Versuche, eine ebenso kurze, praktische, wie leicht erlernbare Schrift zu bilden, deren Buchstaben aus den einfachsten Veränderungen des Haar- und Grundstrichs bestehen, haben Jacobsen zu dem überraschenden Resultat geführt, dafs man nach Einprägung von 17 Stammzeichen, aus denen sich weitere 23 Zeichen entwickeln, (also nach Erlernung von im ganzen 40 Zeichen) im Stande ist, bei vollkommener Deutlichkeit dreimal so schnell zu schreiben als mit der gewöhnlichen (Kurrent-) Schrift. Durch grofse Uebung im Abkürzen der Worte läfst sich diese Schnelligkeit natürlich noch sehr wesentlich steigern, so dafs man bei sonstiger Gewandtheit im Schreiben und bei Anwendung dieser neuen Schnellschrift die Fähigkeit besitzt, einem sehr schnellen Diktat zu folgen.

Jansen, K. Der Kampf gegen die Fremdwörter, ein Kampf gegen die Welschsucht. Lipsius & Fischer. Kiel u. Leipzig. 68 S. M. 1.20.

Zum grofsen Teil wendet sich diese Schrift des Herrn Professor Jansen gegen die oben besprochene von Moser, und gerade sie bietet in vielen Beziehungen ein Beispiel für die Einseitigkeit bei Behandlung dieser und ähnlicher Fragen. Schon durch die Bezeichnung der Sprachreinigungsbemühungen als „ein Kampf gegen die Wälschsucht" tritt die übermäfsige Hervorhebung des Nationalitätsprinzips zu Tage. Wo der Verfasser sich gegen die Nachlässigkeit des Stils in vielen Kreisen, besonders gegen das schmähliche Zeitungsdeutsch wendet, wird ihm gewifs die Unterstützung aller Gebildeten zu Teil werden, wenn er auch hier oft zu weit geht, wo er aber versucht, Mosers Schrift fur die teilweise Berechtigung der Fremdwörter zu bekämpfen, gefährdet er seine wissenschaftliche Objektivität dadurch, dafs, er sich durch die Sorge für die Wahrung des Deutschtums zu weit führen läfst. So weit des Referenten persönliche Anschauung. Das Buch ist inhaltlich dem Leser wegen des belehrenden Materials sehr wohl anzuempfehlen und bei allen Irrtümern wird auch hier Vieles Beherzigenswerte geboten.

Loewe, Dr. H. Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten Erlernung fremder Sprachen nach neuer, natürlicher Methode. Französisch. Unter Mitwirkung französischer Gelehrten. I. Lief. Regenhardt, Berlin. Vollständig in 10 Lief. à M. 0.50.

Die Loewe'sche Methode, die mit der von Toussaint-Langenscheidt innige Aehnlichkeit besitzt, scheint, nach der vorliegenden ersten Lieferung zu urteilen, eine schnelle und gediegene Aneignung des Französischen möglich zu machen.

Logander, L. Ein Wort für unsere Fremdwörter. Lipsius & Tischer. Kiel und Leipzig. 32 S. M. 0,80.

Der gröfste Teil des vorliegenden Büchleins besteht aus einer Anzahl im Februar d. J. in der „Kieler Zeitung" abgedruckter Briefe. Dieselben, in einem reizenden Plauderton gehalten, behandeln die Frage der Sprachreinigung von einem Standpunkt, der gegen die Einseitigkeit, welche bei den fanatischen Sprachreinigern gewöhnlich zu

Tage tritt, sehr vorteilhaft absticht. Eine radikale Entfernung alles Fremdartigen — das ist ungefähr der Gedankengang des Verfassers — ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil unendlich viele der im täglichen Gebrauch befindlichen Wörter eigentlich aus fremden Sprachen herübergenommen sind, sich aber im Laufe der Jahre und Jahrhunderte so eng unserem Sprachgebrauch angepafst haben, dafs heute nur noch der Forscher ihnen ihren fremdartigen Ursprung anmerkt. Freilich eine derartige Überschwemmung der Sprache mit Fremdwörtern, wie sie noch zur Zeit Goethes stattfand, ist ein ungesundes Zeichen, aber der Umstand, dafs seit jener Zeit mit besonderer Hülfe unserer klassischen Litteratur sich von selbst eine Reinigung der Sprache vollzogen hat, zeugt von der Kraft der Sprache, die Elemente, die sich mit ihr durchaus nicht vertragen, auszuscheiden, andere in sich aufzunehmen, ohne dafs es dabei der Unterstützung von Seiten der Sprachreinigungsgesellschaften bedarf. Es ist sogar zur Bereicherung der Sprache geradezu notwendig, dafs sie fremdartige Worte, für welche sie kein Aequivalent bieten kann, festhält und in sich aufnimmt, da sie nur auf diesem Wege zu feiner Nüancirung der Begriffe und zu gröfserem Gedankenreichtum gelangen kann; ferner sind Fremdworte oft nötig, um fremde, unserer Nation fehlende Eigenschaften und Dinge zu bezeichnen. Zum Schlusse spricht der Verfasser die Mahnung aus, das Gebiet der Sprachreinigung solchen Männern zu überlassen, die neben ihrer Begeisterung für die gute Sache, noch über die für die schwierige Aufgabe notwendigen sprachwissenschaftlichen Kenntnisse verfügen und fügt die sehr beherzigenswerte Warnung vor einem Terrorismus hinzu, der oft von hoher Seite protegiert, zeitweise unangenehme Gestalt anzunehmen droht und uns die Wahrheit des Dichterwortes vor Augen führt, welches der Verfasser sich als Motto gewählt: „Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim."

Römer-Berlin, Dr. Volapük und deutsche Professoren. Polemische Arabeske. Heuser, Berlin, Leipzig. VI u. 54 S.

Schon der Prolog, welcher der humoristischen Beilage der „Dresdener Nachrichten" entnommen ist, kennzeichnet den Verfasser als einen abgesagten Feind der sogenannten „Weltsprache". Wie ernst derselbe seine vielleicht verdienstliche Aufgabe, dem Volapük einen empfindlichen Schlag zu versetzen, genommen hat, geht schon daraus hervor, dafs er, wie der Verlauf der Arbeit zeigt, sich Mühe gegeben hat, sich in die geheimnisvollen Tiefen der Weltsprache zu versenken. So ist es ihm denn ein Leichtes, vorerst die grammatikalischen Mängel und Unhaltbarkeiten, sowie die sprachlichen Unschönheiten, die sich besonders durch das Fehlen der „r" ergeben, herzustellen. Da ferner die Sprache ein Konglomerat aus einer grofsen Anzahl anderer ist, so fehlt ihr natürlich oft Originalität, sie hört auf, ein Ausflufs des Volkscharakters zu sein. Mit scharfen, aber gewifs gerechtfertigten Worten geifselt der Verfasser die Überhebung und den Dünkel der Volapükpropheten, deren Übertreibungen betreffs der Zahl ihrer Anhänger auf das richtige Mafs zurückführt und wendet sich zum Schlufs noch energisch gegen den Gedanken, das Volapük in den Lehrplan der Schulen aufzunehmen.

Pädagogik.

Aus Kindermund. Erheiterndes und Belehrendes für Freunde der Jugend. Brefse. Leipzig, 66 S. M. 0.80.

Vorstehende Sammlung belustigender Aussprüche aus Kindermund verfolgt neben dem Zweck der Erheiterung hauptsächlich den, zur Kenntnis des Wesens und Gemütlebens unserer Kleinen beizutragen und ist daher nicht nur dem Kinderfreund, sondern auch dem Pädagogen und Psychologen zu empfehlen.

Niemeyer, E. Deutsche Aufsatz-Entwürfe für höhere Schulen. Zweiter Teil. Aufgaben aus der Litteratur nebst ausgearbeiteten Aufsätzen. Friedberg & Mode. Berlin. IV u. 274 S. M. 3,—.

Dieser nach zweijähriger Unterbrechung folgende Teil des Niemeyer'schen Werkes „Deutsche Aufsatz-Entwürfe", welcher das Unternehmen zum Abschlufs bringt, ergänzt den ersten durch Aufgaben aus dem Gebiete der Litteratur. Voran gehen leichtere und schwerere Themata aus Dichtern und Denkern zweiten Ranges. Hieran schliefsen sich unsere sechs Klassiker, unter denen Klopstock, Wieland und Herder spärlicher bedacht sind, Lessing, Goethe und Schiller aber zu reichlichen Uebungen Stoff und Anlafs boten. Die ältere deutsche Litteratur ist durch das Nibelungen- und Gudrunlied vertreten. Die erhabensten Dichtungen Shakespeares, Homers und Sophokles in den gelungsten Verdeutschungen durften nicht unberücksichtigt bleiben, da hiermit die deutsche Schullektüre, mag sie nun öffentlich oder häuslich betrieben werden, erst ihren schönen Kreis vollendet. Die ganze Stufenleiter der Klassen von Quarta bis Operprima wird für die hiermit gebotenen Aufgaben in Anspruch genommen. Herr Prof. Eduard Niemeyer will eben dem Vorurteil begegnen, dafs nur die oberen und obersten Abteilungen beschäftigt werden sollen. Die ausgearbeiteten Aufsätze sollen zugleich meist als Stilmuster gelten. Vielleicht gelingt der Versuch, manche Art stilistischer Aufgaben, welche zu Ungunsten des Erfolgs aufser Gebrauch gekommen sind, wieder zu Ehren zu bringen. Die Mannigfaltigkeit dieser Arten ist so hervorstechend, dafs wohl kaum eine der Uebungen, welche mit solchen litterarischen Aufgaben verbunden werden können, vermifst werden dürfte.

Wetzel, Fr. Diktierstoff im Anschlusse an die Handbücher der Orthographie von Ed. und Fr. Wetzel nebst einem solchen für den ersten Unterricht in der Interpunktion. Velhagen u. Klasing. Bielefeld u. Leipzig. IX u. 200 S. M. 1,70.

Der Verf. hat sich der löblichen Mühe unterzogen, für das ganze Gebiet der deutschen Rechtschreibung Stoffe zu Diktaten im Anschlusse an die deutschen gebräuchlichen Lehrbücher zum Gebrauch für alle Lehrer der Orthographie zu

sammeln und zwar leitete ihn dabei das Prinzip, die einzelnen Wörter in möglichst inhaltsvollen Sätzen auftreten zu lassen, sei es in Sprichwörtern, Bibelsprüchen, Sentenzen, in Gedanken aus verschiedenen Unterrichtsgegenständen oder in Begriffserklärungen der betreffenden Wörter. Zu Grunde gelegt ist das Handbuch der Orthographie zum Gebrauch der Lehrer, welcher Umstand dem vorliegenden Diktierstoff einen grofsen Umfang gegeben hat. Dadurch, dafs von solchen Wörtern, die leicht falsch geschrieben werden, zwei oder mehr Beispiele angeführt sind, wird dem Schüler die Möglichkeit gegeben, sich die Schreibart des betreffenden Wortes genau einzuprägen. Auch auf die in verschiedenen Fällen verschiedene Schreibart der persönlichen Fürwörter ist Rücksicht genommen. Gleichzeitig hat der Verfasser Stoff zusammengestellt, bei dem die richtige Interpunktion bezweckt wird, er umfafst nicht die ganze Interpunktionslehre, sondern soll nur in äufserlicher Weise dem Schüler einen Anhalt für eine richtige Interpunktion geben. Wir halten das Werk, das dem Lehrer ohne Mühe und Zeitaufwand Stoff bietet zu Diktaten, die für den Schüler durch ihren Reichtum an Worten, deren Richtigschreibung eine oft gefährdete und um so wichtigere ist, für sehr wertvoll, und hoffen, dafs es deshalb auch bei Fachleuten die gebührende Anerkennung finden wird.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie, Politik etc.

Adami, P. Das Büchlein vom Kaiser Friedrich. Ein Lebensbild dem deutschen Volke und Heere geschildert. Eingeleitet durch ein Gedicht von Ernst von Wildenbruch. Mit 16 Abbildungen. Kühn, Berlin. 79 S. M. 0,60,

Aus der Hochflut von Schriften, welche das Leben und Wirken des hochseligen Kaiser Friedrich behandeln, verdient vorliegendes Büchlein wegen seiner anspruchslosen und dabei lebenswahren und gediegenen Schilderung, welche es hauptsächlich zur Verbreitung in den weiteren Kreisen des Volkes geeignet machen, besondere Erwähnung, Das Gedicht von Ernst v. Wildenbruch, das sich weit über all die anderen zahlreichen poetischen Nachrufe auf den unvergesslichen Fürsten an dichterischem Werth und Tiefe der Empfindung erhebt, ist mit Geschick als der beste und wirkungsvollste Prolog für eine Biographie Kaiser Friedrichs ausgewählt worden. Gemäfs dem besondern Zwecke des Buches, auch ein Gedenkbuch für das deutsche Heer zu sein, hat der Verfasser die Perioden des Lebens, in welchen der verstorbene Monarch besondere Gelegenheit gehabt hat, seine Feldherrntugenden und seine militärischen Fähigkeiten zu entfalten, einer eingehenden Schilderung unterzogen. Dabei wird der Verfasser aber auch allen anderen Vorzügen und Tugenden, die dem Kaiser neben dem Lorbeerkranz des Helden das Diadem der reinsten Menschlichkeit verliehen haben, durch liebevolle Schilderung seines Familienlebens, seiner Begeisterung für Kunst und Wissenschaft gerecht. Besondere Erwähnung verdienen die mannigfachen Anführungen mündlicher und schriftlicher Bemerkungen des Fürsten, sowie die Mitteilung wichtiger von ihm verfafster Schriftstücke, Proklamationen etc. Eine Anzahl von zum Teil recht gelungenen Abbildungen, die meist Mitglieder der kaiserlichen Familie vorstellen, tragen zur Belebung des Textes wesentlich bei.

An die Armee und Marine. — An Mein Volk. Decker. Berlin. 3 S.

Das vorliegende Heft, mit Bildnifs und Namenszug unseres Kaisers versehen, enthält den „Armee-Befehl“ und den Erlafs „An die Marine“ vom 15., sowie den Erlafs „An Mein Volk“ vom 18. Juni.

Die Eröffnung des Deutschen Reichstags und des Preussischen Landtags 1888. Decker. Berlin. 6 S.

Das mit Bild und Namenszug Kaiser Wilhelm II. versehene Heftchen enthält die Thronrede vom 25. und 27. Juni.

Juraschek, Fr. v. Otto Hübner's Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. Jahrgang 1888. Rommel, Frankfurt a. M. 46 S. M. 0,50.

Der vorliegende Jahrgang enthält neun Nummern mehr als der vom Vorjahre, indem der Grundsatz, jedes selbständige Landgebiet besonders darzustellen, strenger durchgeführt wurde und die fünf central-amerikanischen Staaten: Costarika, Guatemala, Honduras, Nikaragua und Salvador, dann die Sultanate auf Borneo unter eigenen Nummern erscheinen. Der Flächeninhalt der Staaten mufste neuerdings anders angegeben werden, teils infolge neuer Berechnungen, teils infolge der Ausdehnung des Kolonialbesitzes. Die jährlich sich ändernden Ruhriken: Auswanderung, Staats-Einnahmen, -Ausgaben, -Schulden, Einfuhr Ausfuhr, Kriegs- und Handelsflotte konnten dieses Mal meistenteils mit den Ziffern für 1888, resp. 1887 ausgefüllt werden. Der Verfasser, Herr Regierungsrat Fr. von Juraschek, welchem die Unterstützung der statistisehen Bureaus und vieler geeigneter Hilfsmittel zu Gebote steht, giebt uns im vorliegenden Büchlein dankenswerte Beiträge zur geographischen Statistik.

Lang, H. Aus den Erinnerungen eines Schlachtenbummlers im Feldzuge 1870/71. Mit zahlreichen Reproduktionen nach den Kriegsskizzenbüchern und nach den Gemälden des Künstlers. Zweite Auflage. Bruckmann. München. 159 S. M. 3,50.

Ein Werk, bei welchem der Verfasser mit „patriotischer und künstlerischer Begeisterung ausgegangen“ sein will, ist das vorliegende. Es bleibt dem Leser überlassen, inwieweit er die wahrhafte Religiosität, wie sie sich in den Worten Christi, Matthaei 26, 52 darstellt, mit einzelnen der von Herrn Lang geschilderten Episoden in Einklang bringen will.

Meurer, J. Illustrierter Führer durch Oesterreich mit Ausschlufs von Galizien und der Bukowina. Mit 63 Holzschnitt-Illustrationen und 34 Karten und Plänen. Hartleben. Wien, Pest, Leipzig. XII. und 340 S. M. 5.49.

In dem vorliegenden Reisehandbuch für Oesterreich, dessen Verfasser als Vize-Präsident des österreichischen Touristen-Klubs zu der Aufgabe, die er sich gestellt, wohl am berufensten ist, ist

Wien als Kontrol- und Ausgangspunkt für die verschiedenen Reiserouten gewählt worden. Der Verfasser läfst keine der vielen landschaftlichen Schönheiten, an denen Oesterreich so reich ist, unerwähnt und giebt von all' den Punkten, die in Folge besonderer Schaustücke eine bevorzugte Anziehungskraft ausüben, eine genane Beschreibung. Was dem Werke einen besonderen Wert verleiht, ist die wahrhaft reiche und splendide Ausstattung; eine grofse Anzahl von Karten, darunter die Eisenbahnkarten von den österreichischen Alpenländern, von Böhmen, Mähren etc., sowie der Plan von Wien, sorgen für die Orientierung der Reisenden, während zahlreiche Bilder der bedeutenderen Bauwerke, Kirchen u. s. w. es erleichtern helfen, das Gesehene späterhin wieder vor das geistige Auge zu rufen,

Neuester und vollständigster Plan von Wien und den Vororten. Nach den neuesten Aufnahmen zusammengestellt. Hartleben. Wien, Pest, Leipzig. 8. Aufl. 15 S. M. 0,50.

Der Umstand, dafs von diesem Plan der Kaiserstadt an der Donau, welchem ein Verzeichnis sämmtlicher Strafsen, Plätze etc., sowie aller Sehenswürdigkeiten beigegeben ist, bereits die achte Auflage nothwendig geworden, beweist, dafs er vermöge seiner subtilen Ausführung und guten Ausstattung allen, die sich in Wien orientieren wollen, ein unentbehrlicher Führer geworden.

O. v. D. Der Krieg in Galizien im Frühjahr 1888. Eine kritische Studie. Mit zwei Beilagen: 1) Plan der russisch-deutsch-österreichischen Truppenstellung. 2) Tabelle über die Thätigkeit der beiderseitigen Armeen von Eingang der Mobilmachungsordre bis zur Beendigung des strategischen Aufmarsches. Dritte Auflage. Bruns. Minden i. Westf. IV u. 44 S. M. 1,50.

In der vorliegenden Brochüre giebt der Verf. eine Uebersicht über die Ansammlungen von russischen Truppen an der deutsch-österreichischen Grenze, die wohl geeignet sind, einige Kriegsbesorgnis hervorzurufen. Ein beigefügter Plan, der die Stellungen und Bewegungen der russischen sowie der österreichischen Armee, wie sie seit Beginn der Mobilmachung waren, deutlich erkennen läfst, macht das Werkchen besonders wertvoll. Gleichzeitig nimmt der Verfasser öfter auf eine kürzlich in der Helwig'schen Verlagsbuchhandlung, Hannover, erschienene Brochüre, „Der österreichisch-russische Zukunftskrieg“, Bezug, um manche in dieser vorhandene Mängel, z. B. die wichtigen Bahnlinien betreffend, zu beseitigen, und die Lage Oesterreichs richtig darzustellen. Wie grofse Anerkennung das Schriftchen gefunden, beweist der Umstand, dafs die erste Auflage desselben sehr bald vergriffen war, und wir glauben unsererseits Allen, die sich für die gegenwärtige politische Lage der einzelnen Staaten interessieren, diese anziehende Brochüre warm empfehlen zu können.

Rabe, J. 600 Wiener Ausflüge von 3 Stunden bis zu 2 Tagen. Eine Auswahl der lohnendsten Ausflüge, welche von Wien mit Benutzung der verschiedenen Verkehrsmittel ausgeführt werden können. / Hartleben. Wien, Pest, Leipzig. 111 Seiten. M. 1.50.

Für jeden, der die Umgebung der Kaiserstadt an der Donau kennen lernen will, ist Rabe's Buch ein sicherer Führer und guter Ratgeber.

Rogge, Bernhard. Kaiserbüchlein. Zur Erinnerung an Deutschlands Heldenkaiser Wilhelm I und Friedrich III. Mit zahlreichen Abbildungen. 16 Aufl. Felhagen & Klasing. Bielefeld u. Leipzig. 128 S. M. 0.50.

Das „Kaiserbüchlein“ des bekannten Potsdamer Hof- und Garnisonpredigers Bernhard Rogge, welches ursprünglich nur dem Gedächtnis Kaiser Wilhelms gewidmet war, ist aus Anlafs der neuen vorliegenden 16. Auflage zu einem Gedenkbuch der beiden ersten deutschen Kaiser erweitert worden, die das Jahr 1888 uns entrissen hat. Das Buch entwirft uns in markanten Zügen ein Bild von dem Leben der beiden Fürsten, mit peinlicher Vermeidung eines jeden Parteistandpunktes, und eignet sich sowohl aus diesem Grund der vollendesten Objektivität, wie auch wegen seiner klaren und einfachen Darstellung besonders zu einem Buch für die Familie. Dafs dieser Zweck auch bereits Anerkennung gefunden hat, davon zeugt die weite Verbreitung des „Kaiserbüchlein's“, die ihm in vorliegender veränderter Gestalt wohl in noch höherem Mafse zu Teil werden wird.

Schmettwitz, Curt von. Kaiser Friedrichs Leidenstage. Eine populäre Darstellung. Casserir und Danziger. Berlin. 164 S. M. 1,50.

Der Verfasser wird seiner Aufgabe, eine „populäre Darstellung“ der Leidenszeit Kaiser Friedrichs zu geben, in vollkommenster Weise gerecht. Die Darstellung, welche mit der Krankheitsentstehung beginnt und mit dem Tode des grofsen Dulders schliefst, ist sachgemäfs und klar, dabei von einem Ton wärmster Liebe und unverholenster Bewunderung für Kaiser Friedrich durchweht. Natürlich war ein näheres Eingehen auf die Krankheit und ihre Behandlung nicht zu vermeiden, und ist es hier besonders anzuerkennen, mit welchem Taktgefühl und Geschick der Verfasser sich einer Kritik der verschiedenen ärztlichen Ansichten zu enthalten sucht. Er geht auf dem für den Laien allein richtigen Mittelweg, indem er den sich gegenüber stehenden Meinungen der deutschen und englischen Ärzte in gleicher Weise gerecht zu werden sich bemüht und eine gewisse Voreingenommenheit für Mackenzie, die zuerst vielleicht hervortreten könnte, dadurch gutmacht, dafs er am Schlusse seine Gröfse und Verdienste rückhaltlos anerkennt.

Schmidt, G. Die Familie von Bismarck. Eine genealogisch-heraldische Studie. Vortrag, gehalten im konservativen Verein zu Halle. Babenzien. Rathenow. 37 S. M. —.50.

Der Verfasser, welchen wir bereits aus ähnlichen Arbeiten, wie „die Familie von dem Borne“ kennen, liefert in dem vorliegenden Büchelchen einen erneuten Beweis für die historisch-kritische Kraft tüchtiger, heraldischer Studien. Herr Dr. Georg Schmidt schreibt leicht und geistvoll und

versenkt sich mit Liebe in die Geschichte bekannter, alter Familien des deutschen Vaterlandes.

Schweiger-Lerchenfeld, A. von. Illustrierter Führer an den italienischen Alpenseen und an der Riviera di Ponente, sowie auf den Zugangsrouten mit dem Standquartier Mailand. Mit 40 Illustrationen und 4 Karten. Hartleben. Wien, Pest, Leipzig. VI und 224 S. M. 3,60.

Amand v. Schweiger-Lerchenfeld, welcher auf dem Gebiete der Belehrung für Reisende als einer der tüchtigsten Autoren gilt, führt uns hier in dem einzigen Spezialführer an den italienischen Alpenseen nach Locarno, Pallanza, Baveno, Lugano, Menaggio etc. etc., nach Genua, Pegli, Savona, Porto Maurizio, nach dem neuerdings zu trauriger Berühmtheit gelangten San Remo, Bordighera, Mentone, Monacco - Monte Carlo, Nizza, Cannes etc. Das vorliegende Reisehandbuch soll allen Besuchern der italienischen Alpenseen und der Riviera di Ponente die Möglichkeit bieten, sich rücksichtlich der gewählten Wanderziele die umfassendste Orientierung zu verschaffen. Ein handliches Format und ein nicht übertriebener Umfang, welche bei Abfassung dieses Führers bestimmend waren, sollen diesen zu einem niemals lästig fallenden Begleiter und Ratgeber gestalten. Die Eigenart des Schweiger-Lerchenfeld'schen Buches beruht in der exklusiven Behandlung zweier Reisegebiete, die sonst immer nur Abschnitte in umfangreichen, einen grofsen Teil von Italien oder Frankreich behandelnden Reisehandbüchern bilden. Touristen und Kurgäste werden, insofern sie die vom Autor besprochenen Gebiete bereisen wollen, sonach des Ballastes der grofsen Reisebücher entbehren können. Der Verfasser giebt auch ausführliche Mitteilungen über klimatische und hygienische Verhältnisse. Die Schilderungen sind freundlich und belebt, das ganze Werk in Bezug auf sein Äufseres dem Inhalt entsprechend und preiswürdig.

Wien aus der Vogelschau. Plan von Wien mit sämmtlichen Monumental-Bauten. Hartleben. M, 1,50.

Was diesen Plan besonders empfehlenswert macht, ist aufser der gediegenen Ausstattung der Umstand, dafs man auf ihm eine genaue Übersicht über die Lage sämmtlicher bedeutenderer Bauwerke und monumentaler Sehenswürdigkeiten Wiens erlangt.

Kulturgeschichte.

Dohme, R. Das englische Haus. Eine kultur- und baugeschichtliche Skizze. 4. Westermann. Braunschweig. 64 S. M. 2,—.

Das trefflich ausgestattete, mit vielen vorzüglichen Stahlstichen gezierte Buch ist eine der interessantesten kultur- und baugeschichtlichen Studien. Es ist auch der Verfasser, Dr. R. Drohme, Mitglied der Königlich Preufs. Akademie des Bauwesens, in Fachkreisen nicht nur als Gelehrter sondern auch zugleich als geschickter Darsteller geschätzt, welcher Gedanken und Sprache mit gleicher Gewandheit zu verwerten weifs.

Litteraturgeschichte und Sammelwerke.

Allotria. Ungeflügelte Worte aus dem jokosen Zitatenschatz des Gymnasialdirektors. 2. Auflage. Brefse. Leipzig. 96 S. M. 1.—.

Eine hübsche Sammlung geistreicher Worte, Inschriften und Epigramme, die jedem Freund feineren Humors willkommen sein wird, begrüfsen wir in vorliegendem, allen Liebhabern heiterer Unterhaltung gewidmeten Büchlein.

Ellinger, G. Friedrich Nicolai's kleyner feyner Almanach 1777—1778. Erster Jahrgang. Gebr. Paetel. Berlin. XXXVI u. 64 S. M. 3,—.

Das vorliegende Buch bildet den Band I der ersten Serie der „Berliner Neudrucke", herausgegeben von Prof. Dr. Ludwig Geiger, Professor Dr. B. A. Wagner und Dr. Georg Ellinger. Jährlich erscheint eine Serie von 6 Bänden zum Preise von 12 Mark, während jedes Heft einzeln zum erhöhten Preise von M. 2,50 bis M. 3 käuflich ist. „Die Berliner Neudrucke" enthalten eine Reihe von Werken, welche in enger Beziehung zu Berlin stehend, selten geworden, bedeutsam oder seltsam gewesen und geblieben sind, und welche daneben einen wichtigen Einflufs auf die Kultur- und Litteraturströmungen ihrer Zeit ausgeübt haben. Zunächst wurde die eigentliche klassische Epoche, jene Jahre von 1740—1815, in's Auge gefafst, wobei zu betonen ist, dafs Uebergriffe in eine frühere, resp. spätere Periode nicht ganz ausgeschlossen bleiben. Jedes Werk wird mit einer längeren Einleitung versehen sein, welche keineswegs nur für Gelehrte bestimmt ist, sondern in verständnisvoller Weise das Buch selbst, seine Stellung innerhalb der deutschen Litteraturgeschichte, sowie seine Bedeutung für dieselbe erläutern und erklären soll. Die Sammlung enthält teils vollständige Werke, teils (bei zu ausführlichem oder nicht allgemein wertvollem Inhalt) Auszüge oder ausgewählte Bruchstücke. Was die Erscheinungsweise der „Berliner Neudrucke" anbelangt, so soll vorerst alljährlich eine Serie von sechs Bändchen (jedes von ca. 6 Druckbogen) in typographischer Ausstattung edirt werden. Die erste Sammlung wird nachstehende Werke, die im Buchhandel überhaupt nicht mehr oder doch nur zu hohem Preise zu haben sind, enthalten: den schon erwähnten Almanach; ferner „Der gelehrte Artikel der Vossischen Zeitung während Lessing's Leitung (1748—1755)"; „Nik. Peucker's „wohlklingende Pauke" (1701) nebst 3 Singspielen Christ. Reuter's (1703 und 1710)"; „Musen und Grazien in der Mark (Gedichte von F. W. A. Schmidt)"; „Christl. Mylius' Zeitschrift „Der Wahrsager" 1749". Diese Sammlung hat schon ein so hohes kulturgeschichtliches Interesse, dafs wir auf sie ganz besonders verwiesen haben wollen.

Quilter, H. The universal review, edited by Harry Quilter. No. 1. Swan Sonwenschein & Co. 4. London. 160 S. Price half-a-crown.

Der vorliegende Band der ebenso prächtig wie auch zum Teil geschmackvoll ausgestatteten universal review enthält: Proem von Lewis Morris; the State of Europe von Sir Charles Dilke, Bart; M, Zola's Idée Mère von Mrs. Lynn

Sinton. Es folgen English Investors and American Securities; The Royal Academy von Harry Quilter; General Boulanger von Emily Crawford; The Reform of the House of Lords vom Earl of Pembroke; What the Skull Spake von Sir E. Arnold; La Musique dans Balzac von Louis de Fourcand; A. Roman of Greater Rome von A. W. Verrall; One of the Forty' (l'Kimmartel) von Alphonse Daudet; The World in May vom Herausgeber. Aus dem Index ersieht man, dafs wir es hier mit einem reichen, zum Theil von bedeutenden Männern bearbeiteten Material zu thun haben. Die Illustrationen sind von den bekannten Künstlern F. Leighton, P. R. A. F. Sandys, J. W. Waterhouse und Anderen angefertigt.

Rethwisch, E. Kaiser Friedrich. Gedicht. Schneider & Co. Berlin. 3 S. M. —,25.

Vorliegendes Gedicht ist ein tief empfundener poetischer Nachruf auf den verstorbenen Heldenkaiser, der nach Form und Inhalt Anerkennung verdient.

Sime, J. Life of Johann Wolfgang Goethe. Walter Scott. London. XLIV und 194 S.

Wir haben zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, der trefflichen biographischen Arbeiten Erwähnung zu thun, welche auf Veranlassung des Herrn Walter Scott in der Weise angefertigt worden, dafs die zur Mitarbeiterschaft an der veranstalteten Biographiensammlung berufenen Gelehrten drei Punkte scharf ins Auge zu fassen haben. 1. dafs die Biographie alle hervorstechenden Lebensmomente der Gefeierten kurz und doch klar behandle, dafs 2. ein beigegebener, sehr ausführlicher Index das betreffende Werk zum geeigneten Nachschlagebuch und Repetitorium eines Teiles der Litteraturgeschichte gestalte, wodurch 3. auch die stets angehängte, ausführliche Bibliographie als etwas durchaus zu dem Wesen und Zweck des Buches Entsprechendes wird. Die vorliegende Arbeit von James Sime dürfte in Deutschland um so mehr Interesse erwecken, als Goethes Leben, wie es der Britte Lewes geschildert, noch immer so viel Popularität besitzt, dafs die neueste Auffassung englischerseits zu mannigfachen anregenden und belehrenden Vergleichen litteraturgeschichtlicher Art führen dürfte.

Verzeichnis vorzüglicher Jugend- und Volksschriften mit beigesetzten Kritiken. 1888. Zum Handgebrauch für Bibliothekare. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 76 S.

Dieses Verzeichnis von Jugend- und Volksschriften ist gemeinsam herausgegeben von folgenden Verlagsbuchhandlungen: Felix Bagel in Düsseldorf, C. Krabbe in Stuttgart, F. A. Perthes in Gotha, R. Voigtländer in Kreuznach und Leipzig, Max Woywod in Breslau. Die Herren dürften sich freilich mit dem Titel „zum Handgebrauch für Bibliothekare“ im Verhältnis zu diesem Unternehmen etwas zu allgemein ausgedrückt haben.

Forst-, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.

Friedlaender, P. Fortschritte der Theerfarbenfabrikation und verwandter Industriezweige 1877—1887. An der Hand der systematisch geordneten und mit kritischen Anmerkungen versehenen deutschen Reichs-Patente dargestellt. kl 4. Springer, Berlin. X und 614 S. M. 24,—.

Das vorliegende, gewaltige Werk des Dr. P. Friedlaender, Privatdozent an der technischen Hochschule zu Karlsruhe, ist von grofser Wichtigkeit. Es hat seit dem Bestehen der Theerfarbenfabrikation nicht an Werken gefehlt, welche auf die wissenschaftliche, theoretische Seite das Hauptgewicht legten. Erst in zweiter Linie kamen die industriellen Erfolge der Fabrikation in Betracht. Eine Beleuchtung der Fortschritte, welche die Theerfarbenindustrie in praktischer Hinsicht erfahren hat, ist, wie es in der Natur der Sache liegt, mit gröfseren Schwierigkeiten verknüpft, als eine Darstellung der theoretischen Grundlagen, auf denen sie basiert. Angaben über die technische Wichtigkeit der Entdeckungen stützen sich hier auf Publikationen, die in grofser Vollständigkeit Alles enthalten, was auf dem Gebiet der Theerfarbenfabrikation und verwandter Industriezweige an wesentlichen Neuerungen erschienen ist. Die Wichtigkeit der Patentlitteratur für die vom Verf. behandelte Industrie ersieht man aus dem Werke, welches in Fachkreisen gewifs viele Freunde finden wird.

Glaser, F. C. Annalen für Gewerbe und Bauwesen Bd. XXIII, Heft 1. Dierig & Siemens. Berlin. 30 S Preis pro Halbjahr M. 10,—, für das Ausland M. 12,—.

Das erste Heft des Bd. XXIII der Annalen enthält: Einiges über englische Eisenbahnen. Aus dem Reisebericht des Kgl. Regierungsbaumeisters L. Troske, mit Abb. Über den heutigen Stand der Tiefbohrtechnik, von E. Grad, mit Abb. Neuer beweglicher Stehbolzen für Lokomotiv-Feuerbüchsen, von J. N. Gütersloh, mit Abb. Der Ausübungszwang patentirter Erfindungen. Handelsdampfer mit künstlichem Kesselzug, mit Abb. Pneumatische Unfall-Signal-Vorrichtung, mit Abb. Statistische Ermittelungen des Reichs-Eisenbahnamts über Radreifenbrüche. Schutz der Arbeiter in den englischen Blei- und Silberhütten gegen Bleivergiftung. Kraftvertheilung von Zentralstationen aus. Deutscher Marktbericht. Englischer Eisen- und Stahlmarkt. Verschiedenes. Inserate.

Hartwig, J. Der Zimmergarten. Ergänzungsband zu Henriette Davidis' Küchen- und Blumengarten für Hausfrauen. Bädeker. Leipzig. VI u. 80 S. M. 0,75.

Wenn im Freien unter eisigen Winden jegliches Leben erstarrt ist und die Pflanzenwelt unter schützender Schneedecke einem neuen Erwachen entgegenschlummert, wenn der Blumenfreund gezwungen wird, aus dem Garten mit seinen Freunden zu flüchten und sich in die inneren Räume des Wohnhauses zurückzuziehen, dann liegt gewifs das Verlangen sehr nahe, an

Pflanzen- und Blumenschmuck gewöhnt, die Lieblinge des Gartens in die winterlichen Wohnräume mit hineinzunehmen, um dieselben vor dem Verderben zu schützen und die Zimmer behaglich auszustatten. Es entsteht dann wohl die Frage: kann das freudige und anheiternde Pflanzenleben hinter die schützenden Fensterscheiben gebannt werden und wird es auch in den erwärmten Räumen sich wohlbefinden, da diese doch so wenig günstige Bedingungen für das Pflanzenleben bieten? Man kann es. — Die aus allen Weltteilen zusammengetragenen Pflanzenschätze bieten eine sehr reiche Auswahl, mit der wir den Blumentisch und die Fensterbretter auch im Winter mit blühenden Gewächsen füllen und die Wohnräume durch Aufstellen immergrüner Pflanzenarten in geeigneter Weise behaglich machen können, denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs eine einzelne Pflanze in der Fülle ihres Laubwerkes Leben in die starren Gegenstände des Wohnzimmers zaubert und selbst eine einzelne Blume im Wasserglase auf dem Schreibtische schon anmuthet. Warum sollten wir nicht einige Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwenden, um uns bei geringem Zeit- und Kostenaufwand diese Annehmlichkeit zu verschaffen? Daher ist das Studium des vorliegenden Büchleins zu empfehlen und wird durch das Gedeihen der Pflanzenpfleglinge belohnt werden.

Lahn, W. Lehre der Honig-Verwerthung. Anweisung zur Fabrikation von Honigweinen etc., feinen Backwerken, zum Einmachen der Früchte in Honig etc. Freyhoff, Oranienburg. Zweite neu bearbeite, illustrierte Auflage. XVI. und 148 S. M. 2.—.

Das Buch, welches als Titelbild das Portrait des Altmeisters der Bienenzucht Dr. Dzierzon's trägt, zeigt, wie mit der immer vollkommener werdenden Bienenzucht auch eine allgemeinere und kunstgemäfsere Verwertung des Honigs Hand in Hand geht. Nächst einer allgemeinen Uebersicht über die Behandlung des Honigs und des Wachses, welche das Buch jedem Bienenzüchter und Freund des Apismus willkommnn machen, giebt der Verfasser eine sehr grofse Anzahl von Rezepten zur Herstellung von Honigweinen und Kuchen, die für jeden Honigbäcker und wohl auch für wirtschaftliche Hausfrauen von grofsem Nutzen sein werden.

Loewe, Dr. H. Lexikon der Handelskorrespondenz. Deutsch - Französisch - Englisch. Unter Mitwirkung von Harry Aleook & C. Charmillot. Regenhardt. Berlin. Vollständig in 10 Lieferungen à 50 Pf.

Vorliegendes Werk enthält ein recht ausführliches und genaues deutsch-französisch-englisches Lexikon der gebräuchlichsten und in der Handelskorrespondenz am häufigsten vorkommenden kaufmännischen Wendungen und termini technici.

Slater, J. W. Sewage treatment, purification, and utilization. Whitacker & Co., London. VIII und 270 S. M. 7,—.

Der vorliegende Band ist ein praktisches Lehrbuch für den Gebrauch von Seiten der Korporationen sowohl wie der Individuen, welche dem Gegenstande Interesse zuwenden Der Verfasser legt darin dem Leser die Resultate eingehendster Studien vor.

Varia.

Ebersberg. Das edle Whist. Fafsliche Anleitung zur gründlichen Erlernnng aller Arten des Whistspiels. Mit zahlreichen Illustrationen, einer Sammlung von Problemen und einem Anhange: Whist-Codex, die Spielgesetze enthaltend. Achte vermehrte und umgearbeitete Auflage, bearbeitet von S. Ulmann. Hartleben. Wien, Pest, Leipzig. VIII u. 208 S. M. 3,25.

Ulmann hat seine eigene Arbeit über Whist mit der Bearbeitung des Ebersberg'schen, bekannten Buches verschmolzen, das ihm vorliegende Material zum grofsen Teil umgearbeitet, das Buch den Anforderungen der Jetztzeit entsprechend eingerichtet, es durch Sammlung von Problemen bereichert, die neueren Spielweisen eingehend erörtert und hinsichtlich der Anordnung und Verarbeitung des Stoffes jene Gesichtspunkte festgehalten, welche ihn bei Abfassung eines kurz vorher erschienenen illustrirten Wiener Tarokbuches mafsgebend waren. Das Ebersbergische Werk galt übrigens von jeher unter den zahlreichen einschlägigen Arbeiten für eine der besten, durch leichte Fafslichkeit ausgezeichneten Arbeiten gegolten.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

In der Bibliothek der Gesamtlitteratur (Hendel in Halle a. S.) erschien jüngst: No. 211, 212. Minnesinger. Deutsche Liederdichter des XII., XIII. und XIV. Jahrhunderts aus der Manesseschen Liederhandschrift und anderen Sammlungen ausgewählt und neuhochdeutsch übertragen von Franz Weber. No. 213—216. Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. No. 217—219. Rabeners Werke. Auswahl von Aug. Holder. No. 220. Körner, Die Gouvernante — Das Fischermädchen — Der vierjährige Posten. No. 225. Wellmer, Kaiser Wilhelm.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 41. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 15 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. **1888.**

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Lorm, Hieronymus. Die beiden Töchter des Hauptmanns. Roman. Schottlaender. Breslau. 304 S.

Wiederum hat sich der beredte Dichter des Pessimismus vernehmen lassen, und zwar dieses Mal nicht in der ihm eigenen düster schildernden, unsere Hoffnungen vernichtenden Weise. Ein wohlgefälliger Zug des anmutig Tändelnden durchweht hier das Gesammtwerk bis zum „guten End". Dafs freilich die pessimistische Lebensauffassung Lorms sich hier nur hinter fröhlichen Bildern verbirgt, wie der bitterste Ernst hinter dem Lächeln und der beifsenden Satyre vernichtender Ironie, ist begreiflich, ja wir hatten es auch nicht anders erwartet: Lorm bleibt sich selbst allüberall getreu. Immerhin wird man die, bitteren, aber kandierten Heilmittel in Konfitürenform mit geringerem Widerstreben einnehmen und auch in Bezug auf die ästhetische Seite gröfsere Befriedigung empfinden. Wir mufsten die wohlgefällige Form des Werkes um so mehr anerkennen, als der Inhalt dieses Mal in einer rein sozialpolitischen Tendenz gipfelte, wo die Gefahr, in Trockenheit und Nüchternheit zu verfallen um so gröfser gewesen wäre. Was nun diese letztere sozial-politische Tendenz betrifft, so ist sie eine insofern als für originell anzusehende, als der Bürgerstand in seinem Kampf gegen das gesellschaftliche Privilegium des Adels bedeutend aus der Defensive heraustritt. Wir sind es zwar längst gewohnt, gegen die Vorrechte des Adels predigen und für die soziale Gleichberechtigung des Bürgerstandes plädieren zu hören, aber durchweg neu ist uns die aggressive Stellung, welche Lorm die Bürgerlichen einnehmen läfst. Leonore Rittinger will nicht erhoben sein

zur Gräfin von Hagern, sie will den Grafen vielmehr veranlassen, seine wahre Liebe zu ihr in der Umkehr aus Standesvorurteilen und europäischer Kleindenkerei zu bethätigen. Der junge Auersdorf bildet hierin ein vom Verfasser gut gewähltes Relief. Die Anschauung, nach welcher in der unausgesetzten Bethätigung eines reinen Bürgertums ohne Flasch und Fehl das höchste Ideal des Menschen liegen soll, teilen wir gewifs. Auch der scharfen Gegenüberstellung subjektiver und objektiver Freiheit, wie sie durch den deutschen Adel und das amerikanische Bürgertum repräsentiert wird, wollen wir zustimmen. Nur scheint uns die tiefere Begründung dieses aus der Geschichte erklärlichen Gegensatzes nicht überall voll und ganz geliefert. Oft begnügt sich Lorm mit leisen Andeutungen, oft verharrt er allein bei den Thatsachen. Die feine Ironie, mit welcher Mr. Walcolme, als echter amerikanischer Gesandter, der deutschen Ranges- und Standesunterschiede Erwähnung thut, enthält in kurzen, aber deshalb nicht weniger deutlichen Zügen eine schlagende Kritik. Auch der Egoismus des Grafen Thurnhof, welcher das Glück seiner Nichte Constanze dem eigenen, geistigen Vergnügen opfern will, verleiht ein gutes Kriterium für den sittlichen Standpunkt gewisser Kreise der Gesellschaft. Jedoch führt das Verhältnis Thurnhofs zu Fanny, der eigentlichen Heldin, Eindrücke herbei, welche mit dieser seiner Selbstsucht im Widerspruch zn stehen scheinen. Diese Heldin ist übrigens die Vertreterin der sozialen Reform, wie sie aus der Selbsthülfe des inneren Menschen entspringt. Der Adel ihrer Gesinnung und die Tiefe ibres Gemüts hinterlassen eine mehr versöhnende und beruhigende Wirkung als die Zola'schen Trägerinnen der sozialen Ideen, weil Lorm mehr geistig reflektirt, wo Zola, wenn auch mit höchstem Geschick, empfangene Eindrücke wiedergiebt. In Fanny Rittinger's Charakter giebt uns Lorm zugleich Hinweisungen auf den menschlichen Willen, als die Möglichkeit der Selbsterrettung vor sozialer Schmach. Er führt in diesem durchaus harmonischen Charakter die Frauenfrage wie überhaupt die der Existenzbedingungen ihrem Ziele ein gutes Stück näher. Es ist eine treffliche Eigenschaft des Romanschriftstellers und Novellisten, schon in der Negation die Mittel für die Erlangung eines neuen Positiven darbieten zu können. Eben darin erblicken wir auch den Hauptvorzug des neuen Lorm'schen Romans, welcher uns, wenn wir auf seine mehr äufserlichen Details eingehen, weniger originelle Züge darzubieten scheint, wie seine Tendenz eigentümlich und kräftig wirkt.

Um einige dieser Details in Kurzem zu streifen, erwähnen wir kurz Folgendes: Die Charakteristik des modernen Bühnenlebens im ersten Teile des Romans kennen wir aus Hackländers „Europäisches Sklavenleben". Hackländer hat sie ausführlicher und lebendiger geliefert, ohne die Konsequenzen so deutlich und scharf wie Lorm zu ziehen, weil jener oft zu sehr in den Ton des modernen Unterhalters verfällt, wo dieser den Novellisten mit dem Philosophen verwechselt. Die Übereinstimmung des erwähnten Teiles unseres Buches mit dem genannten Hackländerschen ist eine grofse und erstreckt sich selbst bis auf das in der Verpflegung der kleinen Jenny Tilty durch Fanny bethätigte Mitleid mit den Unterdrückten, zu dessen Trägerin eine Unterdrückte selber gemacht wird.

Auch die Schilderung der modernen, höheren Kreise ist eine nicht sowohl neue als im Einzelnen wohlgelungene. Angenehm hebt sich von diesen die amerikanisierte, deutsche Bürgerfamilie ab. Auch sind die Gegensätze und die parallel sich bewegenden Charaktere gut gezeichnet. Jedoch wird man sich mit Recht die Frage vorlegen, ob es zur Steuer der Wahrheit nicht endlich einmal ratsam sei, das zu untersuchen, was (seitdem Frau Marlitt den Ton angeschlagen, stets den Adel, Geistliche etc. zum Gegenstande der erzählenden und darstellenden Kritik zu machen) sich als durchaus notwendig er-

wiesen hat, nämlich den Charakter der niederen und unbemittelten Schichten der deutschen Gesellschaft mit allen ihren Eigentümlichkeiten der Willensschwäche, Schwerfälligkeit, bodenlosen Liebedienerei etc. etc. Es wäre das nur ein Akt der Gerechtigkeit. „Du sollst auch den Armen nicht bevorzugen im Gericht“ sagt die Schrift ebenda wo sie es verbietet, das Antlitz des Reichen um seines Reichtums willen zu ehren! Es ist ein hohes Verdienst des Verfassers, dafs er in Fanny Rittinger den Weg der sittlichen Selbsthülfe andeutet. Aber es ist, wie gesagt, nur Andeutung und die Zukunft erheischt dringend Ausführung dieser Ideen.

Der klare und einfache, dabei wohlgefällige Stil des Verfassers und die freundliche Art, mit welcher er ohne Verflachung der Materie, den Leser fesselt, verdienen ungeteiltes Lob.

Karl Loewe.

Stendhal. Die Physiologie der Liebe. Deutsche Original-Uebersetzung von Saint-Denis. A. H. Fried. Berlin. VIII u. 277 S. M. 5.50.

Stendhal oder Stendal, wie sich Henry Beyle nach dem in der Mark gelegenen Geburtsort seines Freundes Winkelmann aus Achtung für letzteren genannt, nimmt unter den Kennern und Beurteilern der Kunst und des kunsterzeugenden Lebens noch heute eine hervorragende Stelle ein. Die zahlreichen Erfahrungen, welche er in der Zeit seines Erdenwalles (1783—1842) gesammelt, gestaltet sich in schönster Harmonie zum Stoffe einer in ihrer Art einzigen, künstlerischen Darstellung der Erlebnisse des inneren Menschen. Ueberall paart sich in seinen Schriften die Grazie der Form mit der Wahrheit des Dargestellten und ein nie zu verkennender, Beyle charakterisierenden Zug durchweht seine „Vie de Haydn, Mozart et Metastase“ (welche er unter dem Namen Bombet herausgab) wie sein Rome, Naples et Florence oder seinen Roman „la Rouge et le Noir“ und die kleinen Arbeiten „Del romantismo nelle arti“ und „Promenade dans Rome“. Aber von allen seinen Arbeiten ist diejenige, welche man vielleicht zuletzt als eine einheitlich ausgeführte bezeichnen würde, der Tiefe und Bedeutung nach die wichtigste, nämlich die in vorliegender Uebersetzung dem Verständnis des gröfseren Teiles deutscher Leser näher gebrachte „Physiologie der Liebe“. Wir schliefsen uns in Bezug auf die Wertschätzung der Gedanken, wie sie in diesem Buche entwickelt sind, zum gröfsten Teil dem an, was Paul Heyse über dasselbe geschrieben: „Schon ein flüchtiges Durchblättern des berühmten Werkes müfste jeden überzeugen, dafs es sich hier nicht um ein frivoles, der Jugend gefährliches und gegen die Sittlichkeit sich auflehnendes Produkt handelt (wie man nach des Referenten Ansicht von der geschmacklosen Ausstattung, welche die Fried’sche Buchhandlung der Uebersetzung gegeben, Nichtkenner des Werkes schliefsen werden), sondern um eine sehr ernste psychologische und kulturhistorische Studie, deren Verfasser freilich, da er lange Zeit in Italien gelebt hat, die Frage, die er behandelt, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, als man sie in Deutschland zu betrachten pflegt, nichts weniger aber beabsichtigt hat, als der grofsen Menge solcher Leser, die nach Schilderungen zweideutiger Verhältnisse und lüsterner Szenen begierig sind und die danach greifen, um ihre Zola-Studien zu vollenden, einen Gefallen zu thun. Für alle ernsthaften Leser aber wird sowohl die psychologische Theorie des geistvollen Mannes über die „Kristallisation“, wie der reiche Schatz in einzelnen Bemerkungen und charakteristischen Beispielen aus seinem vielbewegten Leben stets von höchstem Werte bleiben.“

So weit Paul Heyse, dem wir nach zwei Seiten hin doch nicht so unbedingt beipflichten können. Auch Referent ist der festen Ueberzeugung, dafs man Unrecht thut, Zola stets und ständig als den Ver-

treter des litterarischen Cynismus hinzustellen. Wenigstens ist Zola ein edler Cyniker, dessen Tendenzen zum Teil tief sittlicher Art sind und dessen Verkennung nicht zum Wenigsten eine Folge ungerechtfertigter Popularisierung seiner Geisteserzeugnisse ist. Im Gegensatz zu Heyse werden Viele in vorliegendem Werk sowohl leisere wie vernehmbarere Anklänge an Zola, den vielgeschmähten Zola hören. Ferner möchten wir die Theorie der „Kristallisation" oft mehr für ein anmutiges Bilderspiel als für Wahrheit halten. Sie ist ein Favoritgegenstand Beyle's, entbehrt aber vielfach der logischen Konsequenz. Es beruht auch die Bedeutung Beyle's als Psychologe zum Wenigsten auf solchen Spielereien. Was er als Vorgänger Taine's, des Bekämpfer der theologischen und der eklektisch-spiritualistischen Schulen in der französischen Philosophie getan (s. dessen de l'intelligence, Paris 1883), ist genug gewürdigt worden, um es hier noch einmal durchzugehen. Eines wollen wir jedoch hier hervorgehoben haben, dafs Beyle's Philosophie des Lebens, wie sie sich uns in seiner Physiologie der Liebe darstellt, so wenig Veraltetes, so wenig beschränktem Gesichtskreise Entsprechendes enthält, dafs sie noch heute auf den Leser erfrischend und belebend wirken mufs. Möge diese erste deutsche Uebersetzung des Buches, für deren Trefflichkeit Herrn B. Saint-Denis viel Anerkennung gebührt, vom deutschen Leser freudig entgegengenommen werden.

Dr. Otto Sy.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 26. Juli 1888.

Heilkunde und Naturwissenschaft.

Parreidt, J. Die Zähne und ihre Pflege. Reclam. Leipzig. 112 S. M. 0,20.

Für jeden Menschen ist es vorteilhaft und geradezu erforderlich, ein gutes Gebifs zu besitzen und dasselbe durch geeignete Pflege stets in möglichst gutem Zustande zu erhalten. Abgesehen davon, dafs schöne und gesunde Zähne eine Zierde des Menschen sind, tragen sie doch auch sehr viel zu dem Allgemeinbefinden bei; denn infolge schlechter, untauglicher Zähne leidet durch nicht genügende Zerkleinerung der Speisen die Verdauung und es treten allerlei Störungen im Befinden der Besitzer ungesunder Zähne ein und andererseits sind Zahnschmerzen zum mindesten eine grofse Unannehmlichkeit. Es sollte daher ein jeder bestrebt sein, so viel an ihm liegt, seine Zähne zu pflegen und tauglich zu erhalten. Die nötigen Verhaltungsmafsregeln nach dieser Richtung finden sich sehr klar in dem kleinen Schriftchen des Herrn Verfassers.

Post, Dr. Julius. Chemisch-technische Analyse. Handbuch der analytischen Untersuchungen zur Beaufsichtigung des chemischen Grofsbetriebs und zum Unterrichte. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. I. Band. Mit zahlreichen Holzstichen. 1. Lieferung. Fr. Vieweg & Sohn. Braunschweig. 132 S. M. 3,50.

Die vorliegende erste Lieferung des unter Mitwirkung bedeutender technologisch-wissenschaftlicher Autoritäten herausgegebenen Werkes handelt von Wasser und Wärme. Ein von C. Stünkel verfafstes Kapitel über das Wasser mit besonderer Rücksichtnahme auf gewerbliche Zwecke giebt in ausführlicher Weise die verschiedenen Methoden für quantitative und qualitative Analyse an. Es folgt ein Aufsatz über die Bestandteile der Brennstoffe, ferner ein solcher über die Ermittelung ihres Heizwertes. A. Weinhow behandelt die pyrometrischen Bestimmungen und H. Drehschmidt die Bestandteile der Rauch- und Generalorgase und die zu ihrer Bestimmung dienenden Apparate.

Ruhemann, Dr. J. Die Hysterie, ihr Wesen und ihre Behandlung. Populäre Darstellung. Hugo Steinitz. Berlin. 50.

Die Reserve, mit welcher man heutzutage populäre Darstellungen aus dem Gebiete der Heilkunde aufzunehmen pflegt, ist leider nur allzu gerechtfertigt. Wird doch nirgends so sehr gegen das Wohl und den gesunden Geist weitester Kreis gesündigt, als auf dem Felde volkstümlicher Behandlung wissenschaftlicher Disziplinen. Mit um so gröfserer Freude mufs es daher begrüfst

werden, wenn ein durch wissenschaftliche Bildung dazu Berufener sich die Aufgabe stellt, weiteren Schichten das Verständnis für das Wesen einer Krankheit zu eröffnen, ohne dabei andere Zwecke zu verfolgen, als einfach den der Belehrung und Aufklärung. In sehr anerkennenswerter Weise wird in vorliegender Schrift der Verfasser der gewifs recht schwierigen Aufgabe gerecht, das Wesen einer ebenso rätselhaften und wenig erforschten, wie allgemein verbreiteten und interessanten Krankheit zu schildern, wie es die Hysterie ist. Nachdem er in einer kurzen Einleitung ihre Entstehung als auf einen besonders reizbaren Zustand des Gehirns und Rückenmarks beruhend geschildert hat, unterzieht er die verschiedenen Erscheinungen, in denen die Krankheit sich äufsert, einer genaueren Betrachtung, die schon wegen des ungemeiu packenden Stoffes das Interesse des Lesers erwecken mufs. Besonders prägnante Fälle aus dem Gebiete der Gefühlsstörungen, auf welchem die Krankheit sich sowohl in übergrofser Reizbarkeit wie gänzlicher Abtödtung der Sinnesempfindung äufsert, werden aufgeführt. Daran schliefsen sich solche aus dem Gebiete der Bewegungsstörungen. Den Schlufs bildet ein Kapitel über Diagnose, Verlauf und Heilung der Krankheit, wobei eine eingehendere Behandlung der Frage von der Heilung durch Suggestion und Hypnotionen, die ja gerade in letzter Zeit besonders aktuel geworden ist, vielleicht wünschenswert gewesen wäre. Die Schrift ist jedem Laien, der sich über das Wesen der Hysterie und die Erscheinungen dieser merkwürdigen Krankheit informiren will, bestens zu empfehlen.

Wichmann, Dr. R. Die Elektrizität in der Heilkunde. Anwendung und Wirkung der Elektrizität in der Medizin. Mit Abbildungen und Beschreibung der dazu nötigen Apparate. Gemeinverständlich dargestellt. Steinitz, Berlin. 94 S. M. 2,—.

Eine für die weiteren Kreise des Laienpublikums berechnete gemeinverständliche Darstellung der elektrotherapeutischen Heilmethode, wie sie in vorliegender Schrift geboten wird, ist bei der mannigfachen Anwendung, welche die Elektrizität in der modernen Medizin gefunden hat, freudig willkommen zu heifsen. Als den hauptsächlichen Zweck seiner Arbeit hebt der Verfasser hervor, durch Belehrung über die wichtigsten elektrotherapeutischen Apparate dem kranken Laien, der gezwungen ist, sich selbst elektrisieren zu müssen, eine Anweisung zur Vermeidung der dabei häufig gemachten Fehler zu geben, die für den Patienten von unberechenbarem Schaden sein können. Das Buch zerfällt demnach naturgemäfs in die Schilderung der Apparate und in eine Belehrung über Wirkung und Anwendung der Elektrizität als Heilmittel. Besondere Erwähnung verdient, dafs Verfasser auch die elektrotherapeutische Behandlung der Frauenkrankheiten, die in Frankreich schon zu einer gewissen Vollendung gediehen, in Deutschland hingegen so gut wie gar nicht in Anwendung gekommen ist, in den Kreis seiner Betrachtung zieht. Eine Anzahl trefflicher, in den Text gedruckter Abbildungen trägt wesentlich zur Erleichterung des Verständnisses bei.

Philosophie.

Schopenhauer, A. Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften. Fünfte Auflage. Zwei Bände, in 12 Lieferungen. Erste Lieferung. Brockhaus. Leipzig. 112 S. M. 1,—.

Die unter dem Titel „Parerga und Paralipomena“ (d. h. Kleine Schriften und Ergänzungen) bereits in fünfter Auflage erscheinende Sammlung der philosophischen Essays Arthur Schopenhauers wird zum ersten Male in einer wohlfeilen Ausgabe, auf fast zwei Drittel des bisherigen Preises ermäfsigt (zu 12 M. statt 17 M.), dargeboten. Dieselbe erscheint, um die allmähliche Anschaffung zu ermöglichen, in 12 halbmonatlichen Lieferungen zu 1 M. Diese Ausgabe wird namentlich den zahlreichen Abnehmern der 1886—87 erschienenen wohlfeilen Ausgabe von Schopenhauers Hauptwerk: „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (6. Auflage) willkommen sein. Sie empfiehlt sich aber aufserdem namentlich den weiten Kreisen des deutschen Publikums, welche Schopenhauer kennen lernen wollen, ohne philosophische Vorbildung zu besitzen, da die in dem Werke enthaltenen Aufsätze in leicht verständlicher Sprache geschrieben sind und allgemein interessierende Gegenstände betreffen. So enthält der erste Band folgende Aufsätze: „Skizze einer Geschichte der Lehre vom Idealen und Realen“; „Fragmente zur Geschichte der Philosophie“; „Über die Universitäts-Philosophie“; „Transscendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen“; „Versuch über das Geistersehen und was damit zusammenhängt“; „Aphorismen zur Lebensweisheit“. Der zweite Band enthält: „Vereinzelte, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei Gegenstände“ in 31 Kapiteln, darunter z. B. „Zur Rechtslehre und Politik“, „Über den Selbstmord“, „Über Lesen und Bücher“, „Über die Weiber“, „Über Erziehung“ etc.

Sprachwissenschaft.

Wichmann, A. und Lampe, A. Fibel auf Grundlage der Schreiblese- und Normalwortmethode. Ausgabe B. Velhagen & Klasing. Bielefeld u. Leipzig. 68 u. 64 S. M. —,45.

In vorliegender Ausgabe haben die Verfasser den Versuch gemacht, eine Verschmelzung der beiden jetzt herrschenden Lesemethoden — der Schreiblese- und der Normalwortmethode — herbeizuführen. Nachdem die nötigen Laute zur zwangslosen Bildung von Normalwörtern gewonnen sind, wird die Normalmethode befolgt. Durch diese Verbindung wird die Möglichkeit geboten, die Vorteile beider Methoden zu verwerten, ohne die Nachteile derselben mit in den Kauf nehmen zu müssen. Als besondere Vorzüge sind hervorzuheben: die Reihenfolge in der Vorführung der Laute: zuerst treten die langtönenden Laute auf, weil sie das Zusammenziehen, das den Kindern anfangs sehr schwer fällt, am bequemsten zulassen; ferner: die Auswahl und Zusammenstellung des Lesestoffes im methodischen Teil, sowie der stufenmäfsige Fortgang mit besonderer Berücksichtigung der Leseschwierigkeit; schliefs-

lich die Anordnung des Lesestoffes in kleine Gruppen, welche den Stoff umfassen, der ungefähr für eine Lehrstunde ausreicht. Die Ausstattung ist eine vorzügliche.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie, Politik etc.

* **Blumenthal, A.** Rabbi Maïr. Leben und Wirken eines jüdischen Weisen aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, nach den Quellen dargestellt. J. Kauffmann. Frankf. a. M. 142 S. M. 2,—.

Diese ziemlich objektiv gehaltene, lehrreiche Schrift, welcher auch die streng wissenschaftliche Forschung Dank zu wissen hat, werden wir in der krischen Rundschau noch eingehend würdigen.

Kulturgeschichte.

Springer, A. Grundzüge der Kunstgeschichte. Textbuch zur Handausgabe der „Kunsthistorischen Bilderbogen." Dritte verbesserte Auflage des Textbuches. II. Das Mittelalter. Seemann. Leipzig. VI u. 256 S. M. 1,35.

Der Inhalt des zweiten Teiles des Springer'schen Textbuches ist folgender: A. Altchristliche Kunst, und zwar Rom, oströmisches Reich und Ravenna, B. die Scheidung der orientalischen und occidentalen Kunst, und zwar, byzantinische Kunst, die Kunst des Islam, karolingische Kunst. C. Die Entwickelung nationaler Kunstweisen, nämlich die nordische Kunst im 11. u. 12. Jahrhundert, die nordische Kunst im späteren Mittelalter und schliefslich die mittelalterliche Kunst in Italien.

Litteraturgeschichte und Sammelwerke.

Griesebach, E. Edita und Inedita Schopenhaueriana. Eine Schopenhauer-Bibliographie (sowie Randschriften und Briefe Arthur Schopenhauer's, mit Portrait, Wappen und Facsimile der Handschrift des Meisters), herausgegeben zu seinem hundertjährigen Geburtstage. Brockhaus. Leipzig. kl. 4. 222 S. Geh. M. 10,—.

Der bekannte Verfasser, gegenwärtig deutscher Konsul in Haiti, vereinigt in diesem Werke verschiedene Sammlungen, welche sich auf Schopenhauer beziehen und veröffentlichte dieselben als eine Jubiläumsgabe zur Feier von Schopenhauers hundertjährigem Geburtstage, welcher am 22. Februar durch zahlreiche Schriften gefeiert wurde. Das mit Vignetten und Initialen versehene und mit Schwabacher Schrift auf deutschem Büttenpapier gedruckte Werk wird sicherlich den zahlreichen Verehrern des Philosophen willkommen sein. Der verdienstvolle Gelehrte E. Grisebach, welchen wir als Verfasser von „Die deutsche Litteratur seit 1770", „Die Wanderung der Novelle etc.", „Kin-ku-ki-kuan", „Der Neue Tannhäuser" etc. etc. kennen, hat sich mit dem vorliegenden Werke ein ungemein grofses Verdienst um die Erleichterung der Schopenhauer-Forschung erworben. Der Inhalt, welcher Edita und Inedita umfäst, giebt in ersterer Abteilung: Die Originalausgaben der Werke, sowie kleinere Veröffentlichungen Schopenhauers; Veröffentlichungen aus dem Nachlafs; Brief-Publikationen; Autographen; Porträts und Büsten. In der zweiten der genannten Abteilungen folgen: Randschriften Arthur Schopenhauers, und zwar: Erste Hälfte: Sankhya Karika — Kant; Zweite Hälfte: Kalila we Dimna — Goethe: Verzeichnis der Schopenhauerschen Bibliothek. Es folgen: Die Briefe Arthur Schopenhauers; Chronologisches Verzeichnis der Briefe; Ungedruckte Briefe und Brieffragmente. Das ganze Werk wird durch ein Nachwort des Herausgebers beschlossen. Der Preis des Buches ist im Verhältnis zur Ausstattung und zum Umfang ein mäfsiger.

Forst-, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.

Durst, O. Handbuch der Prefshefefabrikation. Mit 133 Textabbildungen und 8 Lichtdrucktafeln. Parey. Berlin. VIII u. 344 S. M. 14,—.

Der Herr Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, eine Lücke in der Litteratur der Gährungsindustrie auszufüllen, die Prefshefefabrikation sowohl von theoretischer wie von praktischer Seite zu behandeln und so ein dieses Gebiet allseitig umfassendes Werk zu schaffen. Ein solches ist von grofsem Werte und um so mehr zu begrüfsen, als die Prefshefefabrikanten mit Mitteilungen über die Herstellungsweise der Prefshefe, die eine sehr schwierige ist, zurückhalten und das Verfahren, das sie zur Erreichung eines guten Fabrikates anwenden, als Geheimnis betrachten. Der Verfasser läfst es sich nun angelegen sein, da sich auf dem Gebiete der Prefshefefabrikation Geheimniskrämerei und geradezu Schwindel breit gemacht hat, auch in diese Angelegenheiten Licht zu bringen. Beispiele von gut geleiteten Fabriken aus der Praxis dienen dazu, die Grenzen des Erreichbaren zu bezeichnen.

Fruwirth, C. Hopfenbau und Hopfenbehandlung. Gekrönte Preisschrift. Mit einem Vorwort von Dr. E. Pott. Mit 32 Textabbildungen. Parey. Berlin. VIII und 184 S. M. 2,50.

Der Umstand, dafs vorliegendes Werk eine gekrönte Preisschrift ist, beweist schon zur Genüge, dafs Herr Fruwirth in demselben Grofsartiges geleistet hat. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit vereinigt die Schrift eine überaus glückliche praktische Behandlung des bearbeiteten schwierigen Gegenstandes, den nach allen Richtungen hin in befriedigender Weise zu erleuchten und zu erschöpfen nur den reichen Erfahrungen des Herrn Verfassers, die derselbe in Europa und in dem durch Hopfenkultur so berühmten Nordamerika gesammelt hat, möglich war. Besonders zu begrüfsen ist das Erscheinen des Werkchens, da dasselbe in Bezug auf verschiedene Kulturmethoden, die andere Werke oft zu wenig berühren, manche Lücke ausfüllt. In der Hand intelligenter und fleifsiger Hopfenproduzenten wird das so empfehlenswerte Buch sicherlich grofsen Nutzen stiften und sich bald grofser Beliebtheit und weiter Verbreitung zu erfrenen haben.

Klapper, E. Die wirtschnftliche Buchführung des Landwirtes. Vorschläge aus der Praxis. Bevorwortet von B. Martiny, Prof. Dr. Fleischmann, Ökonomierath Petersen. Zweite Auflage. Freyhoff. Oranienburg. XI, VI u. 135 S. M. 4,—.

In diesem Werke begrüfsen wir ein für den Landwirt höchst nützliches Buch, dessen Zweck

ist, diejenige Klarheit der Auffassung von dem Wesen eines Landwirtschaftsbetriebes zu verbreiten, aus welcher in jedem einzelnen der verschiedenen Fälle jeder nachdenkende Betriebsleiter selbst die richtige Form seiner Buchführung finden könne, die ihm die thatsächlichen Zustände seines auf wohldurchdachtem Voranschlag gegründeten Wirtschaftsbetriebes klar zur Darstellung bringe und die Vorgänge der Abwickelung derselben ihm treu in Erinnerung halte, so dafs er aus einer rückblickenden Vergleichung der thatsächlichen Ergebnisse mit dem Voranschlage unter Berücksichtigung der etwa veränderten mafsgebenden Verhältnisse Fingerzeige für künftige Einrichtungen herzuleiten im Stande sei.

Varia.

Baumgart, M. Grundsätze und Bedingungen der Erteilung der Doktorwürde bei allen Fakultäten der Universitäten des deutschen Reiches nebst einem Anhange, enthaltend die Promotionsordnungen der übrigen Universitäten mit deutscher Unterrichtssprache: Basel, Bern, Zürich — Dorpat — Czernowitz, Graz, Innsbruck, Prag und Wien. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Dritte, durchgesehene und vermehrte Auflage. Schenk. Berlin. XVI u. 328 S. M. 3,—.

Auf den ersten Blick erscheint es wohl wunderlich, dafs alle unsere deutschen Universitäten verschiedene Bestimmungen betreffs Erlangung der Doktorwürde haben, doch ist dies wohl notwendig und so sagt auch z. B. der preufsische Kultusminister Dr. Falk in einem diesbezüglichen Erlafs vom 24. Mai 1876: „Eine Konvention dieser Art (Gleichmäfsigkeit der Anforderungen und Bestimmungen bei der Promotion) würde sich auf einige, ganz allgemein gehaltene Normen beschränken müssen, welche als Minima der an den Doktoranden zu stellenden Anforderungen zu betrachten und schlechtweg überall zu erfüllen wären; sind aber solche Minima für alle Fakultäten festgesetzt, so würde dann das Mehr, welches jetzt durch sorgfältig überlegte Fakultätsstatuten oder sonstige Vorschriften bedingt wird und dem Doktorat einer solchen Fakultät einen besonderen Wert verleiht, schwerlich auf die Dauer festzuhalten sein. . . . Im Allgemeinen würden sie (die Minimalbestimmungen) die Doktorwürde auf einen gewissen mittleren Grad und zwar unter die Stufe fixieren, welche ich auf den preufsischen Universitäten dauernd bewahrt zu sehen wünschen mufs etc.“ So ist denn auch der von verschiedenen Seiten gemachte Vorschlag, übereinstimmende Vorschriften für alle deutschen Universitäten aufzustellen, nicht angenommen worden. Sehr wesentlich nun ist es für einen Jeden, der den Doktorrang erreichen will, die Anforderungen, die einzelne Fakultäten der verschiedenen Universitäten an den Doktoranden stellen, aus einem zuverlässigen Werke, wie das vorliegende, in dem alle Änderungen, die im Laufe der Zeit hier und da eingetreten sind, Berücksichtigung gefunden haben, genau erfahren zu können. Ist es doch für sehr Viele nicht gleichgültig, auf welcher Universität sie promovieren, denn es sprechen oft die verschiedensten Rücksichten, und nicht zum wenigsten die materiellen, bei der Wahl einer für jeden Einzelnen geeigneten Hochschule mit. Alle Bedingungen nun bis in's Einzelne sind in dem Werke des Herrn Dr. Max Baumgart, welches jetzt in dritter Auflage erscheint, angeführt, und wird ein Jeder, der sich aus demselben Rat holen will, dasselbe befriedigt aus der Hand legen. Wir legen auf diese letzte Auflage besonderes Gewicht, weil alle Jahre von den verschiedensten Seiten Anfragen, Promotionen betreffend, ergehen und in Wahrheit mit der Doktoratsprüfung so vielerlei kleine Bestimmungen im Zusammenhang stehen, dafs ein Werk, wie das Baumgart'sche, für den, welcher noch vor der Wahl steht, entschieden von praktischem Werte ist.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 42. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Brandes, G. Ferdinand Lassalle. Ein litterarisches Charakterbild. Zweite, mit bisher unveröffentlichten Briefen und dem Porträt Lassalle's vermehrte Auflage. Aus dem Dänischen. Bargdorf. Leipzig. 250 S.

Das vorliegende Werk ist nicht nur eine Summe politischer und sozialer Raisonnements wie die meisten der Bücher, welche bedeutende Volksbewegungen und Politiker der letzten Vergangenheit behandeln, sondern ein Erzeugnis ernster Studien, welche auf Reisen, durch persönliche und briefliche Mitteilungen vervollständigt, den Verfasser wohl befähigt und berechtigt haben, mit Schlüssen gewichtiger Art hervorzutreten. Lasalle's Erscheinung — sie mag vom Parteistandpunkte angesehen werden wie sie wolle — ist eine für den Historiker und Psychologen hochwichtige. In unserem Zeitalter, wo man viele Dichter, Denker, Staatsmänner auf Antrieb einer durch und durch korrumpierten Presse aller Schattierungen ebenso schnell und ohne Begründung verabscheut und verwirft, wie man sie vielleicht dereinst ebenso unbegründet wieder auf den Schild des höchsten Ruhmes erheben wird, mufs jede objektive Forschung mit Freuden entgegengenommen werden. Wie höhnisch spricht man nicht in Deutschland von den läppischen Franzosen, welche die Leiche eines Marat öffentlich gleich einem Götterbild ehrten, um sie später in den Abzugskanal zu werfen. Und geschieht nicht bei uns in vieler Hinsicht dasselbe? — Nach dieser Seite hin sind sich in Deutschland alle politischen Parteien, ohne Unterschied gleich. Auch Lassalle, statt ruhig und mit ernstem Forschersinn im Zusammenhang mit seiner Zeit, in richtiger Würdigung seines Lebensganges etc. be-

trachtet zu werden, ist den Einen der Inbegriff des Fürchterlichen auf sozialem Gebiete, den Andern ein Gegenstand sinnloser Verehrung. Vortrefflich hat Brandes die Gründe entwickelt, weshalb Lassalle Demokrat werden mufste, um zur Entwickelung zu bringen, was in seiner ganzen Natur begründet war. Die unbegrenzte Kühnheit, mit welcher er seiner Zeit entgegentrat, entsprach eben den Anschauungen der Letzteren. Von Lassalle's Auftreten den Ausdruck „Frechheit" zu gebrauchen, wie es in unfläthigen Prefsartikeln geschieht, ist mindestens unklug, da auch die Vertreter der idealsten Richtungen der Gegenwart sich nur zu oft von demjenigen Fanatismus hinreifsen lassen, welchen sie selbst zu bekämpfen sich nur den Anschein geben, da es ihnen in Wirklichkeit an Objektivität dazu mangelt. Warum Brandes auf Heine's Zeugnis so überaus viel Gewicht legt, ist uns nicht ganz klar. Man vergesse nicht, dafs Heine selbst zu jenen vielfach angezweifelten Produkten einer Gährungsperiode gehört, die zu würdigen, Betheiligte am wenigsten im Stande sind. Vollends konnte Heine ein Zeugnis über die Tiefe des Wissens nicht abgeben, da grade diese es war, welche Heine mangelte. In einer Zeit, in welcher Heine selbst in heftigen Streit gezogen worden, ist es vielleicht wertvoll, zwischen ihm und Lassalle eine vergleichende psychologische Studie anzustellen, nicht aber Jenen für diesen zeugen zu lassen. Unsere Zeit verträgt keine subjektiven Anschauungen. Sie krankt an Bosheit und Gehässigkeit, und nur die nackte Wahrheit kann auf sie wirken. Die gewaltigen Folgen, welche Lassalle's Ideen für unser politisches und soziales Leben hinterlassen haben, zu betrachten und somit ernsthaft ergründen zu wollen, mufs man sie lehren. Letzteres hat Brandes zum gröfstem Teile mit Erfolg angestrebt. Die deutsche Uebersetzung seines Werkes wird daher ebenso zahlreiche Leser finden wie das Original.

P. Bauer.

Ganghofer, L. Der Unfried, ein Dorfroman. Bonz. Stuttgart. 390 S. M. 4.—.

Ganghofer versteht es besser als irgend Einer derjenigen, welche das bäuerliche Leben zum Gegenstand der Romandichtung gemacht, das Thun und Treiben der Bauern in voller Wahrheit wiederzugeben, ohne dafs unser poetisches Geniefsen und die Gesetze der Kunst dadurch geschädigt werden. Ganghofer ist ein feiner Psycholog und dabei unter den modernen Bearbeitern volkstümlicher Stoffe vielleicht der Beste. Die Vereinigung zweier so überaus gewichtiger Vorzüge in einer Person darf nicht gering angeschlagen werden. Natürlich ist Ganghofer eben deswegen so leicht von Feder, weil er in die Tiefen des Seelenlebens derjenigen eingedrungen ist, welche ihm den Stoff darbieten, aus dem sein künstlerischer Genius Gestalten formt, die, ohne von der Natur abzuweichen, alle Saiten unseres poetischen Lebens schwingen machen. Und gewifs, so sollte es immer sein! Nie darf der gestaltende Künstler etwas anderes bilden, als das, wozu ihm seine eigene Erfahrung, sein ureigenes Denken den inneren Anstofs gegeben. In vorliegender Arbeit ist mit dem feinsten künstlerischen Verständnis sowohl disponiert als auch ausgeführt, in ergreifenden Bildern, grofs durch Wahrheit und Originalität veranschaulicht, was nur durch ein vollständiges Sichhineinleben in die Seele des Landvolkes erfafst und wiedergegeben werden kann. Was ist lebenswahrer als der Charakter Kuni's, dieses mit Vorzügen des Körpers ausgestatteten, aber durch des Lebens Schicksale irregeführten Mädchens! Ihr Ehrgeiz läfst sie zur Herrin des Hauses werden, auf welches sie sich einen Einflufs zu gewinnen nie getraute. Derselbe Ehrgeiz treibt sie, ihren natürlichen Neigungen zuwider, des alten Bauern Frau zu werden, als welche sie den Unfrieden zwischen den Mitgliedern der Familie, zumal zwischen dem Sohne des Bauern Karli und dessen

sanfter Braut, der stillen, blassen Sanni, hervorzurufen bestrebt ist. Aber sie selber sühnt ihre Schuld. Herzergreifend ist die Geschichte des alten Hausfaktotums Göz, welcher erzählt, wie er aus Eifersucht zum Mörder geworden. Und dieser Mörder stellt sich als ihr Vater heraus. Sie flieht mit ihm hinaus in die Welt. In einer kalten Winternacht — schon hatte man Göz und die Tochter für längst verschollen erachtet — kehrt Göz wieder. Er berichtet von Kuni's Tode. Sie war die scheidende Sonne seines Lebens! Ein morscher, vom Sturme entwurzelter Baum hatte die treue Stütze gebrochen. Der alte Götz wank in die eisige Nacht hinaus. Man will ihn liebevoll zurückholen. Er bricht zusammen und eilt seiner geliebten Tochter nach, hinauf zu den Höhen der Wonne und des Friedens. Sie war den Anderen „Unfried", ihm der wahre „Friede" gewesen. — Wie echt menschlich und schön sind diese Ganghofer'schen Gestalten gezeichnet! In Kuni giebt der Dichter die volle Wirkung der sündig schwachen Eitelkeit und der obsiegenden Liebe, wie sie die Natur dem Kinde zu den Eltern verliehen. Der fanatisch-religiöse Vater Sanni's, der alte, närrische Pointer, sein getreuer, unverdorbener Sohn Karli, diese Alle sind wahrhafte Gestalten von Fleisch und Blut, und die Macht des Wahren und Guten wirkt in diesen Naturmenschen in allen, noch so bitteren Versuchungen und Kämpfen des Lebens erlösend und kräftigend.

Karl Loewe.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 4. August 1888.

Religionswissenschaft, Philosophie.

Siebeck, H. Untersuchungen zur Philosophie der Griechen. Zweite neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mohr. Freiburg i. B. VIII und 280 S.

Herrn Prof. Dr. Hermann Siebeck's Arbeit hat bereits in erster Auflage so viele Freunde gefunden, dafs wir auf die zweite Auflage nur in Kurzem verweisen, als auf eine mit Sorgfalt veranstaltete Korrektur eines allgemein beliebten Buches.

Heilkunde und Naturwissenschaft.

Fischer, H. Der Hund. Seine Behandlung und Pflege, sowie die bei demselben vorkommenden Krankheiten und deren Heilung durch homöopathische (!) Mittel. Schwabe. Leipzig. 36 S. M. 1,—.

Wir haben den Worten „homöopathische Mittel" nichts hinzuzufügen! Die Homöopathie scheint wirklich „auf den Hund" im wahrsten Sinne des Wortes zu kommen.

Leyden, E. Die Entzündung der peripheren Nerven, deren Pathologie und Behandlung. Siegfried & Sohn. Berlin. 280 S. M. 6.—.

Vorliegende Arbeit erweckt in fachwissenschaftlichen Kreisen lebhafte Teilnahme. Leyden, welche die grofse Zahl von Formen, in welchen die Neuritis auftritt, in ein mustergültiges Schema gebracht hat, gilt in Bezug auf das obengenannte Gebiet als eine Autorität ersten Ranges. Um das vorliegende Werk richtig würdigen zu können, verweisen wir den Mediziner auf Dr. Th. Zerner jun. ausführliches Referat in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift Nr. 30".

Wollweber, J. G. Der Himmelsglobus als Mittel zur Kenntnis des gestirnten Himmels. Für Freunde der Sternkunde bearbeitet. Mit 124 Figuren und 2 Sternkarten. Herder. Freiburg i. Br. 270 S.

Das Buch ist ein vorzüglicher Ratgeber zur Erlernung der elementaren Astronomie. Durch zahlreiche Abbildungen wird es dem Leser ermöglicht, mit Benutzung einer guten Himmelskarte alsbald Uebersicht und Klarheit zu gewinnen. Auch für die Praxis des Pädagogen dürfte die Wollweber'sche Arbeit von Wert sein.

Rechtswissenschaft.

Hölder, E. Zum allgemeinen Teil des Entwurfes eines deutsehen bürgerlichen Gesetzbuches. Mohr. Freiburg. 160 S. M. 2.50.

Die bei Gelegenheit vieler Referate im Archiv bereits erwähnte Frage wird auch hier eingehend und mit vielem Verständnis behandelt.

Sprachwissenschaft.

Moser, Hans. Grundrifs einer Geschichte der Weltsprache. Nach der natürlichen Entwicklung des menschlichen Geistes. Neuwied. Heuser. Berlin. 70 S. M. 1,20.

Nach einer, die Entwicklung der Sprache überhaupt behandelnden Einleitung, in welcher Verfasser zu einem eigentlichen Resultat zwar nicht gelangt, am meisten aber wohl der auf darwinistischer Grundlage beruhenden Ansicht sich zuneigt, folgt eine sehr fleifsige und genaue historische Übersicht über die verschiedenen Systeme der Weltsprache. Die neueren Methoden von Eichhorn, Laude, Schleyer und Stenier werden einer ausführlicheren Besprechung unterzogen und ihrem Werte nach miteinander verglichen, bei welchem Vergleich das Volapük mit seiner Prätention, die herrschenden Sprachen verdrängen und sich an ihre Stellen setzen zu wollen, den anderen Systemen gegenüber, welche nur eine Verkehrssprache, ein Hiltsmittel in fremdsprachlicher Korrespondenz oder im sonstigen litterarischen und im persönlichen Verkehr schaffen wollen, am schlechtesten einer Kritik Stand zu halten vermag. Während fernerhin die anderen Weltsprachsysteme auf historischem Untergrunde beruhen und sich auf dem Boden des Sprachgeschichtlichen aufbauen, meist vom Lateinischen ausgehend, gehört das Volapük der unhistorischen Richtung an und ist ein nach der Willkür des Erfinders zusammengebrautes Ragout aus den herrschenden Sprachen. Einer Weltsprache aber, welcher sich der Denkende zuwenden soll, darf, wie der Verfasser richtig betont, nur Historisches zu Grunde liegen.

Rückert, Fr. Der Koran. Im Auszuge übersetzt. Herausgegeben von August Müller. Sauerländer. Frankf. a. M. XII u. 252 S. M. 7,—.

Natürlich hat dieses Buch ein mehr poetisches und übersetzungsgeschichtliches als wissenschaftlich-philologisches Interesse zu beanspruchen. Denn es ist ja allgemein bekannt, dafs sich einer Uebersetzung des Koran so immense Schwierigkeiten entgegenstellen, dafs selbst bedeutende Kenner bis jetzt den gewagte Schritt einer Uebertragung nicht zu thun wagten.

Wied, K. Die Kunst, die türkische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. Hartleben. Wien. VIII u. 184 S.

Bei den grofsen Schwierigkeiten, welche grade die türkische Sprache dem Occidentalen darbietet, ist der vorliegende Leitfaden sehr zu schätzen. Die ständig wachsenden Beziehungen Deutschlands zum Orient machen ohnehin eine leichte, kurzgefafste Sprachlehre notwendig.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie, Politik etc.

Blau, Fr. Görlitz, Herausgegeben von der Riesengebirgs-Vereins-Sektion Görlitz. Mit 16 Bildern und einer Orientierungskarte. Orell Füfsli & Co. Zürich. 36 S. M. 1,20.

Görlitz mit der Landeskrone und seiner an anderen Naturschönheiten so reichen Umgebung verdient bei dem Interesse, welches es bei allen Touristen erweckt, die Sorgfalt, mit welcher die vorliegenden Angaben zusammengestellt sind.

Fitzgerald, P. The life and times of John Wilkes, M. P. „2 vols. Ward and Downey. London. 210 S.

Der Verfasser, den wir jüngsthin als Verfasser des Buches über Sheridan genannt, bietet uns hier ein durch Klarheit und Einfachheit der Darstellung ausgezeiehnetes Werk, in welchem wir unter Anderem den interessanten Briefwechsel zwischen Churchill und Wilkes finden. Uebrigens gehört der Verfasser keineswegs zu den Lobrednern des Letzteren.

Frank, V. Rufsland, seine Hilfs- und Machtmittel. Schöningh. Paderborn. M. 0,75.

In vorliegender Schrift sind es Zeugnisse von Russen selbst, Schriftstellern, Politikern etc., welche benutzt werden, um den Nachweis für die innere Ohnmacht Rufslands zu führen. Dafs dabei etwas deutschtümelnde, ungerechtfertigte Herabreifsung des Nachbarreiches mit unterläuft, wundert uns bei der Art, wie man derartige Gegenstände heutzutage behandelt, garnicht.

Fussangel, J. Der Thümmelprozefs in Bochum. Ein Wort an alle ehrlichen Leute. Zu beziehen von der Märkischen Vereinsdruckerei in Bochum. 48 S. M. 0.13.

Das Büchlein enthält die zwölf in der „Westfälischen Volkszeitung“ erschienenen Artikel, welche anläfslich des in Bochum gegen den Prediger Thümmel in Remscheid verhandelten Prozesses die von Letzterem erhobenen Beschuldigungen zurückweisen sollen.

Hardmeyer, J. Illustrierte Europäische Wanderbilder. Die Brünigbahn. Von Luzern nach Interlaken. Mit 30 Illustrationen von J. Weber. und 1 Karte. Orell Füfsli & Co. Zürich. 131 S. M. 0,80.

Der Brünig, jener wichtige Durchgang zwischen den Ufern des Vierwaldstättersees und den Thälern des Berner Oberlandes hat durch seine Bahn erheblich an Wert und Bedeutung gewonnen. Diese Luzern mit Interlaken verbindende Bahn und was mit ihr zusammenhängt, ist von Hardmeyer zum Gegenstand der Besprechung gemacht worden.

Heer, J. Ferien an der Adria. Huber. Frauenfeld. 150 S. M. 2,50.

Diese sehr hübsch geschriebenen Bilder aus Süd-Oesterreich werden viele Freunde finden. Der Verfasser führt uns nach Friaul, der Küstenstadt Görz, Aquileja, nach der Lagune von Grado, der Küste von Istrien, Triest, Miramare u. s. w. Land und Leute sind trefflich geschildert.

Seefried, J. N. Herzog Tassilo II und die Chiemseeklöster. Seitz. Augsburg. 44 S. M. 2.—.

Die vorliegende, interessante Abhandlung stützt sich auf Urkunden. Seefried richtet sich gegen eine in letzter Zeit vielfach genannte, mittelalterliche Urkunde, nach welcher Tassilo II und seine Gattin Luitpirg in traurigem Lichte erscheinen. Ueber das St. Salvatorkloster zu Awa berichtet der Verfasser Ausführliches. Die Angaben über dieses uralte Kloser und dessen berühmte Benediktinerschule sind von geschichtlicher Bedeutung.

Vigelius, J. C. Denkwürdigkeiten von Hersfeld. Nach „Piderit", städtischen Akten, archivarischen und anderen Quellen bearbeitet und bis zur neuesten Zeit fortgeführt. Schmidt. Hersfeld. VIII u. 224 S.

Vigelius' Arbeit ist reich an geschichtlichem und kulturgeschichtlichem Material und bekundet überall seltenen Fleifs und viele Liebe zu dem behandelten Gegenstande, der auch zum Teil von allgemeinem Interesse ist.

Vogel, C. E. und Kipke, C. Das königliche Konservatorium der Musik zu Leipzig. Geschichtliches und Biographisches. Schloemp. Leipzig. 56 S. M. 4,—.

In vorliegender Broschüre finden wir eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des ruhmgekrönten Institutes. Ueber die Lehrkräfte, welche an demselben gewirkt, haben die Verfasser biographische Angaben gemacht. Die Holzschnitte, das Porträt-Tableau, sowie überhaupt die gute Ausstattung des Büchelchens sind zu loben.

Kunstlitteratur.

Frey, O. Die Feuerwerkskunst. Kurzes Lehrbuch zur Anfertigung von Land-, Wasser-, Theater- und Salonfeuerwerken. Insbesondere für Liebhaber und Anfänger bearbeitet. Mit 108 Abbildungen und 16 Tafeln. Zweite, revidierte und durch einen Anhang bedeutend vermehrte Auflage. Bartholomäus. Erfurt. 50 S. M. 2,—.

Die pyrotechnischen Erfahrungen der Neuzeit sind im vorliegenden Büchelchen trefflich zur Anwendung gebracht worden. Die Arbeit des Herrn Oskar Frey ist allen Liebhabern der Feuerwerkskunst anzuempfehlen,

Hermann, R. Die Braut von Alsen. Schauspiel in fünf Akten. Luckhardt. Berlin. 41 S. M. 2,—

Das Schauspiel ist eine Verherrlichung der Kämpfe vom Jahre 1864. Die Bemerkung des „Rheinischen Kurier" (No. 215), dafs sich das Werk, welches „den Kampf zwischen Vaterlandsliebe und der Liebe des Weibes" darstellt, „vorzüglich zu Aufführungen in Offizierskreisen eignen dürfte", ist insofern recht bedauerlich, als weder Stoff noch Tendenz irgendwie etwas in das „Militair-Wochenblatt" Gehöriges enthalten!

Hirt, G. und Muther, R. Der Cicerone in der älteren königlichen Pinakothek zu München. Eine Anleitung zum Genufs und Verständnis der hier vereinigten Kunstwerke. Mit 188 Illustrationen. Hirth. München. 98 u. 224 S. M. 5.—.

Der „Cicerone" entspricht einem längst von Seiten der Kunstfreunde gehegten Bedürfnis. Die treffliche Ausstattung des Buches sei besonders hervorgehoben.

Höfler, A. Der Festspiel - Cyklus Tristan-Meistersinger - Parsifal und der Cyklus der Cyklen. Ein Vortrag. Gutmann. Wien. 20 S. M. 1.—.

Zur neuesten Wagner-Litteratur tritt auch dieses Buch hinzu, als eine betreffs der Festspiele in vieler Hinsicht Aufklärung gebende Benachrichtigung, welche in wohlgefälliger, leichter Form gehalten, viele interessante Seiten des Festspiel-Cyklus hervorhebt.

München und seine Kunst- und Kunstgewerbeausstellung, mit Stadtplan, Plänen beider Ausstellungen und 13 Illustrationen. Cäsar Schmidt. Zürich. M. 1,—.

Als kritisches Mittel soll dieses Büchlein neben dem Katalog benutzt werden. Die Trockenheit der meisten Kataloge läfst solche Ergänzungen wünschenswert erscheinen.

Müntz, E. L'histoire de l'art de la renaissance. 11 livr. Hachette & Co. Paris.

Müntz' Buch ist ein wichtiger kunstgeschichtlicher Beitrag. Wir werden auf dasselbe noch zurückkommen.

Wilsing, H. Richard Wagner's „Die Meistersinger von Nürnberg". Einführung in Musik und Dichtung. Schloemp. Leipzig. 24 S. M. 1,—.

Das Büchelchen eignet sich zum Verständnis der Wort- und Tonsprache Wagners und enthält eine tabellarische Angabe der verschiedenen musikalischen Motive.

Wittmer, G. Die Festspiele in Bayreuth, ihre religiöse, künstlerische und nationale Bedeutung. Schloemp. Leipzig. 54 S. M. 2,50.

Dem Verfasser ist Wagner nicht nur Meister auf dem Gebiete der Kunst, sondern auch die Wagner'sche Kunst selbst „nationales und religiöses Ideal". Zugleich wird Wagner als der Bekämpfer des Semitismus in der Kunst mehr hervorgehoben, als der Meister es vielleicht bei Lebzeiten selber betont sehen wollte. Anf p. 40 sagt der Verfasser: „Ist nicht auch der Genius des deutschen Volkes in Gefahr, den Verlockungen des Semitismus zu unterliegen?" Daran anschliefsend feiert er die Wagnerstätte in Bayreuth als einen Ort, wo nicht nur künstlerische, sondern auch Racenkämpfe ausgefochten werden. Wir unsererseits halten den deutschen Genius zu hoch, um anzunehmen, dafs er ein ihm fremdes Wesen und fremde Ziele annehmen könnte.

Kulturgeschichte.

Hartmann, E. v. Moderne Probleme. Zweite Auflage. Friedrich. Leipzig. 277 S. M. 5,—.

Im Allgemeinen hat die zweite Auflage dieser bekannten Hartmann'schen Schrift nicht viel Neues

aufzuweisen. Die Klagen über Luxus im Allgemeinen dürften an den Ohren unseres in nervöser Hast arbeitenden und sich vergnügenden Geschlechts ungehört verhallen.

Kohut, A. Das Buch von der Schwiegermutter. Eine kulturhistorische humoristische Untersuchung. Schabelitz. Zürich. 35 S. M. 1,—.

Die Idee, welcher das Büchlein seinen Ursprung verdankt, ist originell. Jedoch mufs man bekennen, dafs die Lamentationen über Schwiegermütter in ernster sowohl wie in humoristischer Form mit diesem Büchlein endlich einmal einen Abschlufs finden dürften. Die fliegenden Blätter haben sowohl dieses Gebiet wie die Sonntagsjägerei nachgerade bis zum Ueberdrufs behandelt und es wäre nicht wünschenswert, dafs man ihnen in weiteren Kreisen noch darin nachahmt.

Valabrègne, A. Les princesses artistes. 1 vol. in 16. Dupret. Paris. 160 S. Fr. 2.—.

In leichter, französischer, aber durchaus wohlgefälliger Art bespricht Valabrègne in vorliegendem Werkchen diejenigen hochgestellten Frauen, welche selbstthätig für die Kunst nnd in der Kunst gewirkt haben. Soweit Kunst und Wissenschaft in den höchsten Kreisen getrieben werden, kann man von einer Annäherung der menschlichen Rangklassen und damit von Thatsachen kulturgeschichtlicher Bedeutung sprechen. Das ist es, was der Verfasser ganz besonders zum Ausdruck gebracht hat.

Litteraturgeschichte und Sammelwerke.

Jörg, E. und Binder, Fr. Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. 102. Band. Heft 2. Litterarisch-artistische Anstalt. München, 103 S. M. 2.—.

Das zweite Heft enthält: Die katholische Kirche in Bosnien seit der österreichischen Okkupation (Schlufs); über das Verhältnis der Freimaurer-Verbindungen zum Strafgesetzbuch des deutschen Reiches; Streiflichter auf die Sklavenstämme in Ungarn; die ungarischen Zustände und die dortigen Nationalitäten überhaupt; das Vaticanum und Bonifaz VIII.; Eine Weltkarte aus dem 4. Jahrhundert nach Christus; Zeitläufe, Kaiser Wilhelm II vor dem Inland und Ausland; die russische Reise.

Treumann, J. König Laurin. Ein Gedicht. Pierson. Dresden u. Leipzig. 90 S. M. 3,—.

Johannes Treumann gehört zu den deutschen Russen, welche deutsches Wesen und deutsche Litteratur in ihrer Heimat zu Ehren bringen. Er hat sich in vorliegendem Buch die Aufgabe gestellt, das alte tyrolisch-steyerische Zwergmärchen, welches auf einen Naturmythus zurückzuführen ist und nachträglich, verschmolzen mit der Heldensage, als Spielmannsgedicht auf uns gekommen ist, der heutigen Lesewelt in modernem Gewande näher zu bringen.

Belletristik.

Gray, M. Der Decan von Belminster, einzig autorisierte Uebersetzung von Koch. Spemann. Leipzig. 280 S. M. 6,—.

Der vorliegende Roman erzählt von einem jungen, in jeder Beziehung begabten evangelischen Geistlichen, welcher mit der Tochter eines Admirals verlobt ist, einer schwachen Stunde erliegt und nun das folgenschwerste Leben durchzumachen hat. Die Ausführung des Romans ist eine so meisterhafte, dafs wir auf denselben wahrscheinlich noch zurückkommen werden.

Hullah, E. M. In Hot Haste. 2 vols. Bentley & Son. London. 830 S.

Die Verfasserin des vorliegenden, spannenden Romans Marry E. Hullah, ist nicht nur in deutscher Schule gebildet, sondern mit dem deutschen Leben bis in's Kleinste hinein vertraut. Der Roman ist für eine englische Verfasserin eine in gewisser Beziehung bedeutende Leistung. Denn es ist keineswegs etwas Leichtes, deutsche Zustände und Sitten dem Auslande so zu schildern, dafs man fast glaubt, man habe die Uebertragung eines deutschen Romans vor sich. Freilich fehlt den gewählten Sujets oft die rechte Wahrscheinlichkeit und es ist gewifs nicht zu entschuldigen, wenn die Lebenswahrheit des Behandelten unter der geringen Rücksicht leiden mufs, mit welcher gewissen Ideen der Verfasserin durchaus zum Durchbruch verholfen werden soll. Keineswegs wollen wir bestreiten, dafs sich Marry Hullah in Bezug auf die Behandlung abstrakter Dinge einer kritischen Schärfe erfreut, welche etwas bei Frauen keineswegs Gewöhnliches ist. Wir verweisen auf das vorliegende Werk als auf eines derjenigen, welche wohl geeignet sind, einer spezifisch deutschen Schule in der englischen Romanlitteratur Bahn zu brechen.

Rosny, J. H. Marc Fane, roman parisien. 1 vol. in 18. Librairie moderne, maison Quantin. Paris. 360 S. Fr. 3.—.

Der Verfasser ist ein ungemein feiner Psycholog. Wer in die Geheimnisse des menschlichen Seelenlebens eingeführt zu werden wünscht, der wähle den Weg der Analyse, wie sie von Rosny mit vielem Geschick, Scharfblick und Taktgefühl, ohne Effekthascherei vorgenommen wird. Dem Verfasser ist es ernstlich um die Lösung von Problemen, nicht nur um Beschäftigung der Phantasie des Lesers zu thun.

Forst-, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.

Gayer, K. Die Forstbenutzung. Siebente, neubearbeitete Auflage. Mit 279 in den Text gedruckten Holzschnitten. Parey. Berlin. XI. und 614 S. M. 13,00.

Das jetzt in siebenter Auflage erschienene Werk wurde zum ersten Male vor 25 Jahren herausgegeben und erlebte die Periode eines vorher in gleichem Mafse nicht gekannten Fortschrittes in Wissenschaft und Technik, die Zeit tief einschneidender Umwälzungen auf dem ganzen Wirthschaftsgebiete der heutigen Welt. Keine andere Disziplin der Forstwissenschaft ist aber von diesen zeitlichen Wandlungen mehr berührt als die Forstbenutzung, denn sie steht, vorzüglich

mit ihrer praktischen Seite, mehr wie jede andere im vollen Strom des wirthschaftlichen Lebens. Das Buch, das in seinen verschiedenen Auflagen fortgesetze und vielfache materielle Umgestaltungen erfahren hat, ist seiner Tendenz immer treu geblieben: der Verfasser, Herr Professor Gayer, will in erster Linie dem Bedürfnis des Forstmanns und des Waldeigentümers dienen, eine in Bezug auf die Innehaltung der Grenzen des zu bearbeitenden Feldes schwierige Aufgabe, da die „Forstbenutzung" in sehr naher Berührung mit anderen nicht streng forstlichen Wissenszweigen steht und dem fortgesetzten Wechsel der Zeitlage in hohem Mafse unterworfen ist. Die jetzige Auflage zeichnet sich vor den vorhergegangenen durch gedrängtere Fassung des zweiten Teiles und die Erweiterung vieler Kapitel im ersten Teile besonders aus. Wie erschöpfend und gründlich der Herr Verfasser seine Aufgabe erledigt hat, ersieht man schon aus der Anführung der einzelnen Abschnitte der in drei Teile zerfallenden Schrift· Teil I: „Die technischen Eigenschaften der Hölzer", „Verwendung des Holzes bei den holzverbrauchenden Gewerben", „Fällungs- und Ausnutzungsbetrieb", „Holztransport", „Abgabe und Verwertung des Holzes"; Teil II: „Benutzung der Baumrinden", „Benutzung der Futterstoffe des Waldes", „Die landwirtschaftlichen Zwischennutzungen", „Benutzung der Früchte der Waldbäume", „Die Leseholznutzung", „Benutzung der Steine und Erden", „Die Streunutzung", „Die Harznutzung", „Weniger belangreiche Nebennutzung"; Teil III: „Die Holzimprägnierung", „Die Holzbearbeitungsmaschinen", „Die Holzverkohlung", „Gewinnung und Veredlung des Torfes", „Ausklengen des Nadelholzsamens". Wie berechtigt und in Fachkreisen willkommen die Bearbeitung des Themas „die Forstbenutzung" gewesen ist, beweist der Umstand, dafs das Werk schon mehrfache Auflagen erlebt hat, und sicher wird die jetzige, dem Fortschritte im Forstfache entsprechende Ausgabe dem Buche eine noch weitere Verbreitung verschaffen.

Goeschke, F. Das Buch der Erdbeeren. Praktische Anleitung zu ihrer Kultur im freien Lande wie auch zum Treiben in Kästen und Häusern nebst Beschreibung der Arten und Varietäten. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit einem Portrait und 97 Textabbildungen. Parey. Berlin. X u. 268 S.

Das in zweiter Auflage erschienene Werk, dessen Ausarbeitung durch die sich immer mehr entwickelnde Erdbeerkultur bedingt war, giebt Aufschlufs über den Wert der verschiedenen Erdbeerarten, ist gleichzeitig eine Anleitung, auf welche Weise eine Erdbeerpflanzung am zweckmäfsigsten anzulegen, zu pflegen und aus ihr der gröfstmögliche Ertrag zu erzielen ist. Sodann sind in dem betreffenden Abschnitte die geeigneten Vorkehrungen und Arbeiten beschrieben, um mittelst künstlicher Treibvorrichtungen während der Wintermonate reife Früchte zu erzielen. Ferner ist die vorliegende Schrift ein Nachschlagebuch, um die bisher in Handel gekommenen älteren sowohl wie neueren und neuesten Erdbeersorten nach ihren Eigenschaften kennen zu lernen, über den Wert der empfehlenswerten Sorten für diesen oder jenen speziellen Zweck Aufschlufs zu geben, so dafs Jeder für seinen Bedarf eine geeignete Auswahl treffen kann. Im ersten Teile des Buches ist zunächst das Praktische, was mit der eigentlichen Kultur im Zusammenhange steht, behandelt, während der Herr Verfasser im zweiten Teile auf das Theoretische, auf Botanik, Geschichte, Abstammung, Einteilung in die verschiedenen Rassen, nebst Aufzählung und Beschreibung der empfehlenswerten Sorten näher eingeht. Das Buch, dessen Ausstattung eine sehr schöne ist, wird sicher auch in dieser seiner zweiten Auflage allgemein Anklang finden.

Krafft, G. Die Ackerbaulehre. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 220 in den Text gedruckten Holzschnitten. Parey. Berlin. 316 S. M. 5.

Der Wiener Professor Dr. Guido Krafft, eine bekannte Lehrkraft auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft, übergiebt uns hier die fünfte Auflage seines Werkes, welches sich in Kreisen der praktischen und studierenden Landwirte einer ungemein grofsen Beliebtheit erfreut. Herr Prof. Krafft hat in dieser letzten Auflage sein Buch wieder in volle Übereinstimmung mit der fortschrittlichen Entwickelung von moderner Wissenschaft und Erfahrung gebracht. Wir finden daher vielfache Veränderungen. Die vorliegende „Ackerbaulehre", welche den ersten Band des Krafft'schen „Lehrbuchs der Landwirtschaft" bildet, hat in folgenden Abschnitten Neubearbeitungen erfahren: die allgemeine Lage in klimatischer Beziehung, die Meliorationen einschliefslich der Röhrendrainage, die Eggen, die relativen Düngemittel und die Düngerstreumaschinen, die Säemaschinen, die Pferdehacken, die Herstellung von süfsem Gährfutter, die Garbenbinder, das Aufbewahren der Frucht, das Reinigen und Sortieren der Körner etc. etc. In Üebereinstimmung mit der Erweiterung im Text ist die Anzahl der Abbildungen in diesem Bande durch Aufnahme von 32 neuen Figuren bis auf 220 gestiegen, während die erste Auflage nur 133 zählte. Das umfangreiche Sach-Register am Schlusse des Bandes, in welches sich im Verlaufe der Zeit manche Ungenauigkeiten eingeschlichen hatten, wurde vollständig neu hergestellt, so dafs seine Angaben nun wieder volle Zuverlässigkeit beanspruchen können.

Lavalard. Le cheval dans ses rapports avec l'économie rurale et les industries de transport. Tome I. Alimentation, Ecuries, Maréchalerie. Didot & Cie. Paris. Frcs. 8,—.

Vorliegendes Werk ist in der „bibliothèque de l'ensignement agricol" erschienen. Der Hippologe erhält hier eines der bedeutendsten Werke auf seinem Gebiete. Eine Reihe wichtiger Daten, betreffend die französische Hippologie sind mit grofser Sorgfalt zusammengestellt worden.

Paget, C. O. und Moeller, E. G. J. Der Erfindungsschutz in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Grofsbritannien und Frankreich. Zweite Auflage. Hartleben. Wien. 86 S. M. 1,50.

Bei der heftigen Polemik für und wider den Erfindungsschutz, wie sie in den letzten Jahren in unserem Vaterlande geführt worden, wird die vorliegende, vergleichende Arbeit Vielen, die sich für den Gegenstand interessiren, von Wert sein.

Rümpler, Th. Die Gartenblume, ihre Beschreibung, Anzucht und Pflege. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 154 in den Text gedruckten Holzschnitten. Parey. Berlin. IV und 209 S. M. 2,50.

Mit vorliegendem Werkchen kommt der Verfasser gewifs den Wünschen vieler Blumenfreunde entgegen, die auf die Bestellung ihrer Gärten, die Zucht und Pflege der Blumen nicht zu grofse Mittel verwenden können und ihre Liebhaberei nicht mit schweren Opfern an Zeit und Mühe erkaufen wollen. Der Verfasser hat nicht solche Blumenfreunde im Auge, denen es möglich ist, in ihren Gärten die moderne blumistische Richtung in allen ihren Zügen zum Ausdruck zu bringen, durch Erbauen von Gewächshäusern etc. Diese werden umfassendere Belehrung in gröfseren Werken suchen müssen. Ihm lag nur daran, dem sogenannten „kleinen Mann“ durch eine entsprechende Beschreibung die Möglichkeit zu geben, seinem Vergnügen nach dieser Richtung mit wenig Mitteln nachzugehen. Diese Aufgabe hat der Verfasser nach unserer Meinung auch völlig erfüllt.

Westermeier, G. Leitfaden für das Preufsische Jäger- und Förster-Examen. Ein Lehrbuch für den Unterricht der Forstlehrlinge auf den Revieren, der gelernten Jäger bei den Bataillonen und zum Selbstunterricht der Forstaufseher. Mit 140 Holzschnitten, einer Spurentafel, 3 Bestimmungstabellen und 7 Beilagen. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. Springer. Berlin. XVI u. 471 S. M. 5,—.

Mit grofser Klarheit, in leicht verständlicher Form, hat der Verfasser alle Gebiete des Forstfaches abgehandelt und bietet dem Forsteleven Alles, was für ihn zu wissen zunächst nötig ist. Für den schon praktischen Förster ist das Buch ein gutes Repetitorium, bietet aber auch für ihn viel Neues und wird sicherlich in seiner neuen Auflage, die eine eingehende Durcharbeitung unter sorgsamer Benutzung der einschlägigen Litteratur, namentlich auch der Tageslitteratur erfahren hat, weite Verbreitung finden.

Wolff, E. Die rationelle Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztiere. Auf Grundlage der neueren tierphysiologischen Forschungen. Fünfte, neu bearbeitete Auflage. Parey. Berlin. VIII und 252 S. M. 2,50.

In diesem Werke ist Herr Dr. Emil Wolff darauf bedacht, von der neuen Gestaltung der landwirtschaftlichen Fütterungslehre ein ansprechendes und allgemein verständliches Bild zu entwerfen. Da seine Belehrungen für jeden Landwirt berechnet sind, so hat der Verfasser sich darauf beschränkt, die wichtigsten Ernährungsprinzipien darzuthun, welche der Landwirt bei der rationellen Fütterung der Tiere stets im Auge behalten mufs, und hat alles, was anderen Gebieten des Wissens wie der Chemie u. s. w. angehört, sorgfältig ausgeschlossen. Nur die Gesetze der tierischen Verdauung und Ernährung sind dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft gemäfs erörtert und der Herr Verfasser hat darauf die rationelle Fütterung für die verschiedenen Zwecke der landwirtschaftlichen Tierhaltung begründet. Hierbei handelt es sich nur um wenige allgemein bekannte Nährstoffe und Futterbestandteile, deren Natur und Wirkungsweise, sowie die Zersetzungs- und Produktionserscheinungen, welche sie im Tierkörper bedingen, leicht verständlich ist. Die Schrift, die nun schon in der fünften Auflage erscheint, — was ein Zeichen ihrer Anerkennung ist. — ist allen Landwirten, die eine rationelle Fütterung ihrer Nutztiere anstreben, sehr zu empfehlen.

Militaria.

Anlage A, B und C zur Schiessvorschrift für die Infanterie. Mittler & Sohn. Berlin. M. 0,10.

Der Inhalt der genannten Anlage ist folgender: A. Profil der beim Schul-Schiefsen, sowie beim gefechtsmäfsigen und beim Belehrungs-Schiefsen zur Anwendung kommenden Brustwehren bezw. Laufgräben. B. Auflege-Gestelle zur Sicherung der Gewehrlage während des Schiefsens in der Dunkelheit und bei Nebel. C. Deckungsmittel für die Schützen im Festungskriege. Die Schiefsvorschrift für die Infanterie kostet einschliefslich der Anlagen A—C nunmehr M. 0.60.

Jahn, v. Gefechtsmäfsige Ziele für das gefechtsmäfsige Abteilungs-Schiefsen. Vorrichtungen zum Erscheinen- und Verschwindenlassen für das gefechtsmäfsige Abteilungsschiefsen. Mit 27 Abbildungen und 2 Anlagen gezeichnet von Lieutenant Foelkel. Eisenschmidt. Berlin. 56 S. M. 2.—.

Herr Oberstlieutenant von Jahn hat sich hier einer lohnenden Aufgabe unterzogen, insofern in militärischen Kreisen eine Darstellung und Konstruktion wie die in vorliegendem Werke längst als Bedürfnis empfunden wurde.

Militärische Paradoxen. Mit 1 Karten-Skizze. Eisenschmidt. Berlin. 97 S. M. 1,80.

Der Inhalt des nicht uninteressanten Buches ist folgender: Die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube; le carré est mort, vive le carré; Defensive und Offensive (Licht und Schatten). Soll die Taktik auferstehen, mufs die „Form“ in Stücken gehen!; jeder Krieg führt uns einen Schritt näher dem ewigen Frieden. — Der anonyme Verfasser hat Recht, wenn er aus dem sich in Erfindungen der Rohheit und Grausamkeit überbietenden Kriege den Schlufs zieht, dafs diese endlich an sich selbst zu Grunde gehen werden. Wundern mufsten wir uns jedoch über den sonderbaren Schlufs: „Vielleicht wird dann die Zeit gekommen sein, in welcher Dichter mit einem gewissen Schein von Berechtigung von der Morgenröte eines ewigen Friedens schwärmen werden. Aber jene Zeit — wie fern ist sie noch!“ Das letztere möchte man in gewissen

Kreisen dem Publikums, das Alles glaubt, gar zu gern einreden. Es würde sich jedoch auch einmal lohnen, zu untersuchen, inwieweit Kriege dem Willen der Völker entsprechen. Die Franzosen waren 1870 von Napoleon aufgehetzt, weil sich dieser auf dem Throne nicht mehr sicher fühlte. Und wie oft sind nicht Kriege sogar vorher ausgemachte Sache der Kabinete gewesen!

Varia.

Merkbuch, Altertümer aufzugraben und aufzubewahren. Eine Anleitung für das Verfahren bei Ausgrabungen, sowie zum Konservieren vor- und frühgeschichtlicher Altertümer. Herausgegeben auf Veranlassung des Herrn Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Mittler & Sohn. Berlin. 25 S. M. 0,40.

Dieses sehr billige und dabei überaus nützliche Büchlein giebt uns zunächst eine gedrängte, chronologische Uebersicht über die Zeitabschnitte, welche als vorgeschichtliche in Betracht kommen, insofern man mit vorgeschichtlichen Altertümern zu thun hat. Die sehr beherzigenswerten Winke zur Ausgrabuug, Behandlung und Konservierung solcher Altertümer wird man allgemein dankbar entgegen nehmen. Ein wichtiger Punkt ist die Untersuchung der Fundstätten, über welche das Buch in interessanter Weise belehrt. Nicht minder wichtig ist die Anweisung für die Behandlung der gewonnenen Gegenstände. Ein Anhang mit Rezepten, Fragebogen etc. beschliefst das treffliche Merkbuch.

Segler's Handbuch. Verlag des Wassersport. Berlin. In Lieferungen à M. 1,—.

Alle Verehrer und Freunde des Segelsports werden das bereits in 12 Lieferungen erschienene Buch mit Freuden begrüfsen. Nach Abschlufs des Werkes gedenken wir auf dasselbe zurückzukommen. Der I. Teil enthält: Die Yacht im Bau. II. Die Yacht im Gebrauch. III. Sportbetrieb mit kleineren Mitteln. IV. Anhang.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland giebt als erste Vereinsschrift für 1888 eine Arbeit des als Dante-Kenner wohlbekannten Geistlichen Dr. Franz Hettinger heraus. Das Buch, „Dante's Geistesgang“ soll überaus interessante Erläuterungen zu Dante's Werken enthalten.

Lord Tennyson arbeitet an einem Gedicht. welches die Entstehung und Geschichte seiner eigenen religiösen und politischen Ansichten schildert.

Herr Böck, welcher mit der Erforschung des Aufenthalts Beethovens in Ober-Döbling, wo dem Meister eine Erinnerungstafel geweiht werden soll, betraut worden ist, bittet Alle, welche in irgend einer Weise über Daten aus den drei ersten Jahrzehnten mit Bezug auf Döbling verfügen, ihm dieselben zur Verfügung zu stellen. Es wird wohl im Sommer vorigen Jahres die Enthüllung eines Gedenksteins am „wahren Beethoven-Haus“ vor sich gehen und durch die Veröffentlichung der Denkschrift „Beethoven's Aufenthalt in Döbling“ besonders verherrlicht werden. Döbling ist der Ort, an welchem der Meister besonders fleifsig an seiner unsterblichen Sinfonia Eroica gearbeitet hat.

Einer der eifrigsten Protektoren der Kunst, Graf Hugo Schaffgotsch, ist am 31. Juli in Ischl gestorben.

Am Morgen des 28. Juli wurde dem Prof. M. Carriere von dem Dekan und den Professoren der philosophischen Facultät zu München der Glückwunsch zum Doktorjubiläum dargebracht. Prof. Scholl überreichte das von der philosophischen Fakultät in Berlin erneute Diplom, das „viro venerabili dimidium saeculum strenuo ac fructuoso labore feliciter et gloriose peractum gratulatur.“

Die Berliner philosophische Fakultät hat am 30. Juni Gustav Freytags Doctordyplom nunmehr nach 50 Jahren erneuert. In dem der Erneuerung beigefügten Schreiben wird Freitag als „denkender Künstler“ und als „Historiker, der, schwere Forschung hinter lieblicher Hülle verbergend, sinnig wie kein Zweiter der Werdegang des deutschen Gemüts durch die Jahrhunderte verfolgt hat,“ gefeiert. In der Antwort G. Freytags heifst es unter Anderem: Ihre feierliche Zuschrift ist mir ein Zeugnis meiner Standesgenossen, dafs ich nach dem Mafse meiner Kraft redlich und nicht fruchtlos für das deutsche Volk gelebt habe.“

Man berichtet uns aus Kopenhagen: „Hierselbst ist vor Kurzem der bekannte Lyriker H. Molbach im Alter von 67 Jahren verstorben. Molbach hat Dante's „Divina Commedia“ ins Dänische übersetzt und sich sowohl wissenschaftlich als Professor der nordischen Sprachen wie auch als

Belletrist und als Dramatiker einen klangvollen Namen erworben."

Ein tragisches Ende hat eine bekannte Schriftstellerin Frau Viktoria Benediktson, bekannt unter dem Pseudonym Ernst Ahlgreen genommen. Dieselbe hat sich nach Schlufs ihrer „Um zu sterben" betitelten Novelle den Tod gegeben; aus welchen Motiven ist unbekannt. Durch ihre Arbeiten „Von Schoonen", das Schauspiel „Finale", den Roman „Frau Marianne" und die Novellensammlung „Volksleben" ist sie weit hinaus über die Grenzen ihres skandinavischen Vaterlandes bekannt geworden.

Der unter dem Namen „Talab" bekannte Wiener Schriftsteller Otto Fuchs, welcher sich sechs Jahre in Egypten aufgehalten, hat soeben einen Band „Erzählungen aus dem modernen Egypten" unter dem Titel „Haschisch" veröffentlicht. Geschmückt ist das Buch mit einem Titelbild des berühmten Orientmalers Karl Wilda.

Sydney Howard Gay, der bekannte amerikanische Geschichtsschreiber ist im Alter von 74 Jahren gestorben.

Die Fachzeitschrift „Praktische Physik" (No 4) teilt in überaus anmutiger Plauderei die Entstehungsgeschichte der Spektral-Analyse mit. Eine Mitteilung G. Kirchhoffs liegt der launigen Darstellung zu Grunde.

Eine originelle Verquickung pädagogischer und medizinischer Interessen giebt in einem Preisausschreiben der „niederrheinische Verein für öffentliche Gesundheitspflege" kund. Derselbe eröffnet die Konkurrenz für Aufsätze über „Gegenstände der Gesundheitspflege", welche sich als „Lesestücke für deutsche Volksschullehrbücher" eignen. Die Aufsätze sind unter Anderem bis zum 1. Januar 1889 an Dr. Lent in Köln kostenfrei einzusenden und müssen sowohl dem Fassungsvermögen von Kindern zwischen 8 und 14 Jahren angepafst als auch kurz sein. Die Aufsätze sollen sich ferner auf die öffentliche Gesundheitspflege, die des Einzelnen und des Hauses beziehen. Auch über Art der Einsendung und Preisrichter ist Näheres verfügt worden.

Der einst sehr populäre Dichter Karl Elmar ist in seiner Geburtsstadt Wien nach langem, schwerem Leiden verschieden. Karl Elmar (Schwiedack), geboren am 22. Mai 1815, hatte mit seinem ersten Bühnenstück „Die Wette um ein Herz" (1841) so grofsen Erfolg erzielt, dafs er sich auch in anderen Werken wie „Der Goldteufel", „Dichter und Bauer", „unter der Erde", „Teufels Brautfahrt" etc. mit vielem Glück versuchte. In den späteren Arbeiten „Die Ballkönigin", Firmlinge", „In der neuen Welt", „Liebe auf der Wacht", „Die Frau im Geschäfte" und „Die Verschwenderin" hat er zum Teil Raimund glücklich nachgeahmt.

Betreffs des Photogravuren-Prachtwerkes „Die Malerei auf der Münchener Jubiläums-Kunstausstellung" wollen wir hervorheben, dafs Franz Hanfstengel in München es sich hat angelegen sein lassen, dem Werke ein schönes Gewand zu verleihen. Im Ganzen sollen vierzehn Lieferungen erscheinen, von welchen jede sechs Vollbilder und vier Textabbildungen enthält.

Das dritte Heft von „Die graphischen Künste" ist in Bezug auf Text und Illustrationen ungemein reich. Von den Kunstbeilagen sind besonders „Die drei Grazien von Raffael (Heliographie nach F. Forsters Stich)" hervorzuheben.

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann

mit schöner, deutlicher Handschrift, empfiehlt sich zu Copien von Disserationen, wissenschaftlichen Arbeiten etc. Anfragen unter **A. H. 100** Hauptpost, postlagernd.

Eine Sammlung von **5000 vortrefflich erhaltenen**

K. F. Köhler's

Antiquarium in **Leipzig,**
Universitäts-Strasse 26.
Grösstes Lager für Orientalia.

Siegeln

(katalogisirt) adeliger, fürstlicher Familien, Behörden und Städte ist zu verkaufen. Näheres bei
Völkel, Fehrbellinerstrasse 46 III, Berlin.

Über 100 Bildertafeln, Kartenbeilagen etc.

MEYERS

Soeben erscheint in Groß-Lexikon-Format und deutscher Schrift:

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

HAND-LEXIKON

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

des allgem. Wissens

Gibt in mehr als 70,000 Artikeln Auskunft über *jeden Gegenstand* der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.**

40 wöchentliche Lieferungen zu je 30 Pf.

Dierig & Siemens

Buchhandlung — Antiquariat — Kunsthandlung.
Berlin C., Neue Promenade 1

empfehlen sich zur prompten Besorgung jeglicher Litteratur neu und antiquarisch, zu billigen Preisen.

Ständiges antiquarisches Lager.

Ankauf einzelner Werke, sowie von grösseren Sammlungen und ganzen Privatbibliotheken.

Auskunft auf litter. Anfragen wird prompt erteilt.

VERLAG v. R. SCHULTZ & CIE STRASSBURG i/E.

DR. RUFF'S

ILLUSTRIRTES

GESUNDHEITS-LEXIKON

4TE AUFLAGE.

Erscheint in 22 Lieferungen à 40 Pf.

Populäres Handbuch in gesunden & kranken Tagen.

Die

Buch- und Kunstdruckerei

von

A. OSTROWSKI

hält sich zur sauberen und pünktlichen Herstellung von Werken und Zeitschriften bestens empfohlen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 48. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Zeile. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Bindel, K. Voss' Luise. F. A. Perthes. Gotha. 44 S. M. 1,40.

Das vorliegende Buch bildet den neunten Band der „Klassischen deutschen Dichtungen mit kurzen Erklärungen für Schule und Haus." Der Herausgeber und Erklärer hat das bekannte, bürgerliche Epos mit Recht in den Kreis seiner Bearbeitungen gezogen. Nicht nur die litteraturgeschichtliche Bedeutung des Buches, nein, auch der innere, so oft in undankbarer Weise bestrittene Wert desselben, die gemütvolle Bearbeitung des Stoffes, lassen die Benutzung der „Luise" auf den höheren Schulen als wünschenswert erscheinen. Der Pädagoge sollte Vofs' Luise doppelt schätzen; erstens, weil sie ihm ein vorzügliches Mittel für den Unterricht in den Feinheiten des poetischen Ausdrucks und grammatischer Korrektheit darbietet; zweitens, weil sie die Phantasie anregt, ohne die Leidenschaften in einer dem jugendlichen Alter unangemessenen Weise zu erregen. Wir finden die kurze, aber klare und mit aller kritischen Schärfe zusammengestellte Einleitung des Herrn Karl Bindel als eine dem bearbeiteten Stoffe wohl angemessene Leistung wichtig genug, um auf sie an dieser Stelle besonders zu verweisen. Herr Bindel ist bemüht gewesen, den Text in durchaus korrekter Weise, mit philologischer Exaktheit und litterarhistorischer Kritik herzustellen. Seine Erläuterungen entsprechen dem Bedürfnis breiterer Schichten allgemein gebildeter Kreise, ohne in wissenschaftlicher Hinsicht in den Fehler der Seichtheit zu verfallen. Wir sind der festen Ueberzeugung, dafs Vofs' Luise, als Vorläuferin eines der herrlichsten Produkte der Goethe'schen Muse, als das Vorbild der Dichtung „Hermann und Dorothea" in der vorliegenden, an

inneren und äufseren Vorzügen reichen Ausgabe noch lieber erstanden werden wird, als in der zwar billigen aber dürftigen Reklam'schen. Ein Werk, wie Vofs' Luise ist ohne jeden Kommentar nicht gut zu lesen, während es auf der anderen Seite des philologischen und exegetischen Bombastes ganz gut entbehren kann.

P. Werner.

Dahn, F. Deutsche Geschichte. Erster Band. Zweite Hälfte (von 476—814). Perthes. Gotha. 1883. 1888. M. 14,—.

Die „Deutsche Geschichte" ist lange Zeit das Stiefkind der europäischen Staatengeschichtsschreibung gewesen. Im Verhältnis zu den gewaltigen Fortschritten, welche Letztere in den verflossenen Dezennien gemacht, genügten die vorhandenen Bearbeitungen der deutschen Geschichte nur wenig. Eine auf umfassender Kenntnis des gesammten Materials beruhende Forschung, welche, indem sie die historische Erkenntnis durch eigene, freie Auffassung förderte, zugleich Kraft und Anmut der Darstellung zu bekunden fähig wäre, war längst ein tief empfundenes Bedürfnis. Felix Dahn hatte das Letztere richtig verstanden, als er sich mit einer Reihe anerkannter Historiker zur Durchführung des schwierigen Werkes zusammenthat. Es ist der erste Doppelband dieses Werkes, nämlich die „Geschichte der deutschen Urzeit bis auf Karl den Grofsen", welcher uns vorliegt, und wie grofs ist die belehrende und poetisch-anregende Kraft dieser Arbeit selbst in ihren Details! Die Rechtsverhältnisse hat Dahn ebenso wie die politischen, sozialen, geistigen in der ihm eigenen, kernigen und gesunden Weise behandelt. Die Gesammtentwicklung Deutschlands im Verhältnis zu der seiner einzelnen Völker ist klar und deutlich gegeben. Kunst und Wissenschaft sind ganz in Uebereinstimmung mit den natürlichen Bedingungen gehalten, welche in zeitlichen und lokalen Verhältnissen liegen, und last not least der Geschichtsforscher befindet sich in völliger Uebereinstimmung mit dem Geschichtsschreiber, während doch sonst so oft der Widerstreit zwischen dem künstlerisch gestaltenden Triebe und der Wahrheit des Erforschten grell hervortritt. So ist denn Dahn's Werk berechtigt, auf Anerkennung in weiten Kreisen und für späte Zeiten Anspruch zu erheben.

H. Dreyer.

Dörr, J. Platt Land und Lüd. 1 Bändchen. De Göderschlächter. Dörpgeschicht ut de Uckermark. Dräseke. Freienwalde. 80 S.

Endlich haben wir einmal eine derjenigen Beurteilungen des Wucherwesens vor uns, welche das Uebel beim richtigen Ende anfassen. Immer und immer wieder hört man von der Hartherzigkeit der Wucherer, Juden und Halsabschneider, höchst selten aber von der Sorglosigkeit, Faulheit und Lüderlichkeit der Bauern und Gutsbesitzer und der Hartherzigkeit ihrer oft gut situirten Verwandten reden, welchen es garnicht einfällt, zu helfen und einzugreifen, wo fremde, wenn auch ehrlose Halsabschneider ein zweifelhaftes, ja meist trauriges „Retterwerk" unternehmen. Es ist brav, das Risiko der Halsabschneider einheitlich mit der Rücksichtslosigkeit und der Irreligiosität reicher Verwandten gegenüber verleiteten Bauern zu beleuchten. Selbst mufs man sich sittliche Selbsthülfe schaffen, wo der Staat immer nur in einer seinen Kompetenzen angemessenen Weise zu helfen vermag. Abgesehen von der trefflichen Tendenz des Büchelchens mufs man die Liebe anerkennen, mit welcher Julius Dörr bemüht ist, einen im Schwinden begriffenen Dialekt litterarisch zu fixiren. Dörr ist einer der besten Jünger Fritz Reuters, ein Kenner der sprachlichen Erscheinungen, soweit diese das ganze Seelenleben des Volkes widerspiegeln.

Th. Krause.

Marshall, W. Spaziergänge eines Naturforschers. Mit Zeichnungen von Albert Wagen in Basel. Seemann. Leipzig. 342 S.

Der Leipziger Professor, Herr William Marshall, beschreibt uns hier sechszehn Spaziergänge in verschiedenen Jahreszeiten. Wir müssen von vornherein bemerken, dafs das Marshall'sche Buch im freien, leichten Erzählertone gehalten, den Charakter strenger Wissenschaftlichkeit nicht für sich in Anspruch nimmt. Um so mehr mufsten wir uns über den Mangel an disponierten Angaben wundern, welcher einerseits zu der Gründlichkeit des Gebotenen, andererseits zu der Tendenz des Buches in Widerspruch steht. Marshall ist ein so geistvoller und anziehender Beobachter und Darsteller der Natur, dafs wir ihm die „grofse Freiheit der Folge und Anordnung", welche er sich im Einzelnen gestattet, nicht recht verzeihen können. Wie ganz anders würde das reichhaltige Material wirken, wenn es in praktischer Uebersicht dargeboten, Plan und Ziele des Verfassers dem gebildeten Leser gleich verraten würde. Man kann den Leser nie besser zu sich emporziehen, als wenn man ihn durch Mitteilung des Planes für sich zu gewinnen strebt. Der Herr Verfasser beschreibt jedes Detail eingehend, speziell, was Thüringen anbetrifft. Er geht auf Spezialia der Geologie in einer auch für nicht gelehrte Liebhaber oft recht anziehenden Weise ein. Dabei versteht er es meisterhaft, populäre Materien mit wissenschaftlicher Exaktheit zu behandeln. Wir wünschen seinem Buche viele Freunde, Leser, neue Auflagen und mit diesen — ein recht übersichtliches Sachregister. M. Kennemann.

Rothermel, Fr. Lebensbeschreibung des Fürsten Potemkin, des Tauriers, als Beitrag zu der Lebensgeschichte der Kaiserin Katharina II. von St. Iean. Verlagsverein für Wissenschaften. Karlsruhe. X u. 172 S.

Wir haben es hier mit einer jener historischen Charakteristiken zu thun, die nur mit gröfster Vorsicht benutzt werden können. Es ist eine von Hafs und Kleinlichkeit diktierte, noch dazu aus der Seele eines Bediensteten hervorgegangene Arbeit, in welcher der berühmte und gefeierte Anbeter Katharina's der Zweiten seinem Denken und Streben nach geschildert wird. St. Jean, der Sekretär Potemkin's, benutzte die von ihm besorgte französische Korrespondenz seines Herrn nicht nur zu kleinlichen Indiskretionen, über deren Wert sich Referent bereits a. a. O. im „Archiv" geäufsert, nein, er erstreckt diese Indiskretionen auch grundsätzlich nur auf alle negativen Elemente im Geistesleben seines Herrn. So kommt es, dafs zeitgenössische Mitteilungen oft nur zur Zeichnung biographischer Details, und auch dann nur mit grofser Reserve benutzt werden können. Wie wenige Menschen können die Bedientenhaftigkeit ihrer Wünsche gegenüber der Freiheit des Ganzen zurücktreten lassen, jener Freiheit, welche von der Kritik in vornehmster Weise eine Gerechtigkeit verlangt, welche ohne Freiheit nicht denkbar ist. Und was dem kleinlichen Menschen an Verständnis für die Beurteilung grofser Züge abgeht, das soll durch Anhäufung nichtssagender Details, wertlosen Klatsches ersetzt werden, wie es bei St. Jean der Fall ist. St. Jean sündigt hier ebenso, wie der eitle Varnhagen in seinen Denkwürdigkeiten. Nur dem Umstand, dafs das Manuskript St. Jean's vom Jahre 1791 datiert, und dafs seitdem die Forschung Vieles festgestellt, was den indiskreten Beamten zu rektifizieren vermag, ist es zu verdanken, wenn die Veröffentlichung des Buches nicht beklagenswerte Folgen nach sich zieht. Wie die Dinge aber jetzt liegen, hat die unveränderte Wiedergabe des Manuskriptes für den Kritiker sogar einen ergänzenden Wert, für welchen wir dem Herausgeber Friedrich Rothermel Dank wissen müssen.

Karl Loewe.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 12. August 1888.

Religionswissenschaft, Philosophie.

Krummel, L. Die Evangelien des Kirchenjahres, erklärt durch Beispiele aus der Heiligen Schrift, Sinnsprüche, kurze Erzählungen aus dem Leben etc. Ein Handbuch für Geistliche, Lehrer, Sonntagsschullehrer und die Familie. Mit Beihilfe anderer herausgegeben. 7. und 8. Lieferung. Riem. Basel. 133 S. M. 1.—.

Die vorliegenden Hefte des von Herrn Pfarrer lic. theol. Krummel herausgegebenen, sehr verdienstlichen Werkes wollen wir gerne nach den von ihm selbst beigegebenen Bemerkungen mit einigen, das ganze Buch betreffenden Worten begleiten. Die erste Anregung zur Bearbeitung des vorliegenden Werkes gab der leider Allen zu früh heimgegangene berühmte Theologe, Prof. Ed. Riehm in Halle, welcher in einem Werke, wie dem Krummel'schen, mit Recht eine Hebung der Schwierigkeiten erblickte, welche sich dem jungen Geistlichen beim Ausarbeiten der Predigten entgegenstellen. Man sollte also den jungen Geistlichen „eine Bearbeitung der Perikopen des Kirchenjahres, sowohl der Evangelien- als auch der Epistel-Reihe" in die Hand geben, in welcher die Texte exegetisch nach Zusammenhang und Inhalt entwickelt, denselben praktische Winke mit Beziehung auch auf die Stellung des betreffenden Sonntags beigefügt und in welcher sie durch Sinnsprüche und Erzählungen aus dem Leben beleuchtet werden. Riehm konnte wegen seines sehr leidenden Zustandes den trefflichen Gedanken nicht zur Ausführung bringen. Krummel hat sich bei seiner Arbeit fast ausschliefslich an Schriften bewährter Männer, wie eines Luther, Herberger, Arndt, Scriver, Rieger, Ahlfeld, Besser, Lange, Löhe, Gerok u. a. gehalten, und dabei auch kurze, treffende Aussprüche der alten Kirchenväter aufgenommen: Krummel hat „eine biblische Theologie gegeben und damit den Geistlichen bei der Ausarbeitung ihrer Predigten eine Reihe von Gedanken geboten", deren Benutzung für die Zuhörer anregend wirken soll. Die kurzen Uebersichten des Hauptinhaltes und die beigefügten Liederverse, Gebete, Aphorismen, Denksprüche, Sprichwörter und Erzählungen aus dem Leben werden vielfältige und willkommene Anregung geben. Auch die blofs zitierten Bibelstellen sind mit möglichster Sorgfalt ausgewählt worden. Anfangs sollten nur die Perikopen der Sonn- und Festtage behandelt werden; nach einem ausgesprochenen Wunsch ist aber auch ein kleiner Anhang über bewegliche Feste, wie Reformationsfest, Ernte- und Dankfest, Bufstag und auch für den Sylvester beigefügt worden. Gegenwärtig ist auch die „Erklärung der Episteln des Kirchenjahres" in Arbeit. Sie wird in gleichem Umfang und zum gleichen Preise wie die „Evangelien" im Laufe des Jahres in demselben Verlag erscheinen. Herr Pfarrer Krummel in Sandhausen will bei der Bearbeitung der Episteln besondere Wünsche gerne berücksichtigen.

Heilkunde und Naturwissenschaft.

Brillat-Savarin. Physiologie des Geschmacks oder physiologische Anleitung zum Studium der Tafelgenüsse. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Karl Vogt. 5. Aufl. XII und 424 S. Vieweg & Sohn. Braunschweig. M. 7.—.

Das vorliegende Werk entspricht einer dringenden Notwendigkeit und hat, da es fast das einzige in seiner durch den Titel charakterisierten Art ist, nunmehr die fünfte Auflage erlebt, welche wegen mannigfacher Vermehrungen und Verbesserungen empfehlenswert erscheint.

Rechtswissenschaft.

Conradi-Krentzlin's Examinatorium für die Subaltern-Beamten der Königl Preufs. Justizbehörden. Bearbeitet von J. Wollenzien. Lieferung 8 und 9. Kern. Breslau.

Wir werden nach Vollendung des Buches auf dasselbe zurückkommen.

Fischer, O. Soll Kauf, Pacht und Miete brechen? Ein Gutachten dem deutschen Juristentag erstattet. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte und Dogmatik von Pacht und Miete. Guttentag. Berlin. 138 S. M. 3,—.

Hagenbach-Bischoff. Die Frage der Einführung einer Proportionalvertretung statt des absoluten Mehres. Bei Gelegenheit der Baseler Verfassungsrevision der allseitigen Prüfung vorgelegt. Georg. Basel. 44 S. M. 1,40.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie, Politik etc.

Bleibtreu, K. Friedrich der Grofse bei Kollin. Eine Studie. Luckhardt. Berlin. 186 S. M. 2,50.

Eine treffliche historische Monographie ist die vorliegende Arbeit, welche das längst anerkannte Genie Bleibtreu's für das von ihm oft und hauptsächlich erwählte Genre der Darstellung von Neuem effektvoll hervortreten läfst.

Elbmann, A. Zur Kritik der Doppelwährung. Fock. Leipzig. IV und 38 S. M. 1.—.

Knie, F. Die russische Gefahr. Schattenbilder. Schröder. Paderborn. 48 S. M. 1.—.

Lietzow, P. Jerusalem, ein Besuch in der heiligen Stadt. Behr. Berlin. IV u. 88 S. M. 2.—.

Den mannigfachen, über das heilige Land verfafsten Arbeiten schliefst sich diese neue als eine Bestätigung der völligen moralischen Depravirung des Ortes an, nach welchem Tausende eine ungerechtfertigte Sehnsucht ergreift.

v. Natzmer, G. E. Unter den Hohenzollern. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals Oldwig v. Natzmer. Aus der Zeit Friedrich Wilhelms III. 1. und 2. Teil: 1820—1832 und 1832—1839. Aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. 1. Teil; 1840—1848. Perthes. Gotha. M. 18.—.

Gneomar Ernst v. Natzmer übergiebt hier ein dem Geschichtsforscher sowohl wie überhaupt dem Freunde vaterländischer Geschichte wichtiges Buch der Öffentlichkeit. Dasselbe schliefst sich würdig den 1876 (bei Mittler) erschienenen Mitteilungen an, welche unter dem Titel: „Aus dem Leben des Generals Oldwig v. Natzmer" die Denkwürdigkeiten bis zum Jahre 1820 darbieten. Die sehr ins Detail gehenden Nachrichten des vorliegenden Werkes sind auch für militärische Kreise hochbedeutsam. Sie gewähren uns einen Blick in die Feinheiten staatsmännischer Weisheit, in das Getriebe politischer, sozialer und familiärer Interessen, wie nur selten in ähnlichen Werken zu thun vergönnt ist.

Kulturgeschichte.

Hellwald, Fr. von. Die menschliche Familie nach ihrer Entstehung und natürlichen Entwickelung. Sechste und siebente Lieferung. Günther. Leipzig. 111 S. M. 2,—.

Die vorliegenden Lieferungen dieses reichhaltigen, kulturgeschichtlichen Werkes, über welches wir erst, wenn es uns in seiner Gesamtheit vroliegt, eingehender berichten werden, enthält einzelne Teile von höchstem, allgemeinem Interesse, so z. B. das Kapitel XIX „Kulturwirkungen des Frauenkaufs". Eine Idee, welche in dem Hellwald'schen Werke stets mit Geschick wiederholt und zum Ausdruck gebracht wird, ist die, dafs in der stufenweisen, kulturellen Entwicklung der Menschheit jene Stadien, deren Erscheinungen wir oft als den Ausflufs der rohesten „Barbarei" ansehen, uns am allerdeutlichsten den ewigen Fortschritt weisen, wenn wir sie als Uebergänge von roheren, und viel verwerflicheren Anschauungen ansehen. Hellwald lehrt uns die Kulturgeschichte insofern mit ganz anderen Augen ansehen, als er nie bei den Erscheinungen stehen bleibt, sondern stets die Motive der Veränderungen prüft.

Raffalovich, A. L'armée économique (1874 bis 1888). Finances publiques, législation économique, tarif douaniers, socialisme, marchés financiers et commerciaux. Maison Quentin. Paris. 331 S.

Der Herausgeber, welcher eine preisgekrönte Schrift über Arbeiterwohnungen veröffentlicht hat, legt uns hier den ersten Band seiner Jahresberichte über die wirtschaftlichen Verhältnisse der bedeutendsten Verkehrsländer vor.

Kunstlitteratur.

Schultze, Fr. Das neue Deutschland, seine alten Heldensagen und Richard Wagner. Eine elementare Einführung in das Verständnis der Werke und der Bedeutung Richard Wagners. Günther. Leipzig. IX u. 42 S. M. 2,—.

Der Herr Verfasser, Prof. Fritz Schultze in Dresden, will mit vorliegendem Werkchen lediglich Folgendes bezwecken: Ohne auf die sogenannte Wagnerlitteratur besonders einzugehen, macht er nur die Werke Wagners, sowohl die musikalischen als die schriftstellerischen, zum Gegenstande des Studiums. Unmittelbar aus der Vertiefung in diese Werke sind ihm die Gedanken entsprungen, mit welchen er die Leser betraut machen will. Es soll diese Schrift eine elementare Einführung für Unbefangene und Parteilose sein. Der Verfasser will nicht zu den Wagnerfanatikern gehören, welche der Sache mindestens ebenso viel geschadet als genutzt haben. Er ist auch keiner von jenen einseitigen Wagnerianern, welche Musik nur noch in Wagners Werken finden; aber er ist ein inniger Verehrer des Meisters. Die Schuld an den Mifsverständnissen in Betreff der Werke Wagners sucht er mehr bei den einseitigen Anhängern als bei dem Meister selbst. Er behauptet unter Anderem, dafs Wagner selbst „nie in den Fehler seiner einseitigen Anhänger verfallen sei, sich für den Einzigen zu halten und keinen neben sich anzuerkennen". So betrachtet er denn Wagner nach folgenden fünf Seiten hin: Die politische Entwicklung des deutschen Volkes, die geistige Entwicklung des deutschen Volkes in seiner Litteratur, die alten Heldensagen in der neueren Litteratur, der sittliche und religiöse Wert der alten, deutschen Heldensagen, Richard Wagner und die deutschen Heldensagen.

Litteraturgeschichte und Sammelwerke.

Hauff, W. Der Mann im Monde, nebst der Kontroverspredigt über H. Clauren und den Mann im Monde. Hendel. Halle. 220 S. M. 6.50.

Vorliegende Ausgabe der bekannten Novelle Wilhelm Hauff's bildet No. 221 und 222 der Gesammt-Litteratur des In- und Auslandes. Man hat zwar keine rechte Erklärung dafür, wie Hauff zu dieser Schöpfung des „Mann im Monde" gekommen. „Wahrscheinlich", meint der Herausgeber, „hatte er einen Original-Roman im Sinne, der ihm unter den Händen zu einer Karrikatur der Manier von H. Clauren wurde. Der Verfasser mag wohl selbst mit dieser Wandlung nicht ganz zufrieden gewesen sein. Dafs er von ihr nicht befriedigt war. geht daraus hervor, dafs er kurz darauf die „Kontroverspredigt über H. Clauren und den Mann im Monde" erscheinen liefs, die sich durch echten Humor ebenso wie durch beifsenden Witz und Satire auszeichnet. Wir sehen in dieser hier vorgetragenen Meinung etwas ganz Neues, dem wir uns darum kaum anschliefsen möchten, weil Hauff, wenn man Alles, was er geschaffen, betrachtet, fast nirgends die Meinung rechtfertigt, dafs er überhaupt je in

die Clauren'sche Manier zu verfallen, auch nur irgendwie hätte versucht werden können. Wir glauben vielmehr aus Anlage und Ausführung des Romans schliſeen zu dürfen, daſs derselbe eine von vorn herein geplante, meisterhaft durchgeführte und in der „Kontroverspredigt“ nachträglich aufgeklärte Mystifikation des lesenden Publikums gewesen ist.

Rey, A. Keime und Knospen. Gedichte. Pierson. Dresden und Leipzig. 98 S. M. 1,50.

Wir erwähnen aus dem Bändchen folgende zwei Stellen, die neben vielen anderen Schönheiten unsere Aufmerksamkeit erregten.

p. 65:

„Was gilt mir nun die Liebe
„Die Kunst, der hohe Sinn,
„Wenn ich die Zeche schulde
„Noch bei der Frau Wirtin.

p. 41:

„Ach mir mir schwebt in süſse (!) Träume
„Meines Liebchens Bildnis fein;
„Ihre Augen seh' ich leuchten,
„Ihre Wang'n (!) die thränenfeuchten,
„Und des Haares goldnen Schein.

Wir müssen immerhin bekennen, daſs die Gedichte denen Friederike Kempner's nicht überall gleich kommen. Nur eines schien uns in jeder Weise denen der Meisterin ebenbürtig zu sein, es ist das schöne Gedicht „Morgengefühl“ auf p. 17, welches mit den klassischen Worten beginnt:

„Der Morgen kam, es scheuchten seine Schritte
„Das heimlich bange Graun der düstren Nacht.
„Und langsam sank verbleichend still der Fürst der Kräuter
„Hinunter auf der Berge Rücken dort im West.

Zum „Fürsten der Kräuter“ ist der Herr Verfasser so freundlich, in einer Anmerkung „Mond“ hinzuzufügen.

Stettenheim, Julius. Das humoristische Deutschland. Illustrierte Zeitschrift. Erscheint in 14tägigen Heften à M. 0,50. Heft 14. III. Jahrgang. Schottlaender. Breslau. 31 S.

Heft 14 des humoristischen Deutschland enthält: Von Fritz Trolle, Eine schwarzwälder Dorfgeschichte; Alwin Römer, An Deutschlands Töchter; A. Vermons, Mein neuer Ueberzieher; Hugo Krebs, Realistisch; Eugen Isolani, Das böse Wetter; Max Caro, An Amor; F. Hübner, Revanche pour Pavie; Georg Bötticher, Bilder aus der Kleinstadt; Luise Glass, Das gerettete Dorf; Karl Adler, Und was danach?; B. Neumann, Mein Besuch; Julius Lichtenstein, Des Dichters Klage; Friedrich Herm, Gereimtes und Ungereimtes; Wilhelm Herbert, Sinnsprüche: Ludwig Habicht, Auf dem Jahrmarkt des Lebens; W. v. H., Sprüche; Rob. Falck, Epigramme.

Türck, H. Hamlet ein Genie. Zwei Vorträge, in Berlin und Hamburg gehalten. Hoffmann. Reudnitz-Leipzig. X u. 52 S. M. 0,60.

Das Buch enthält zu den 52 Seiten Text eine vorausgesandte Reklame von 10 Seiten. Die Arbeit Hermann Türcks ist klar, sachlich und in allen Details mit kritischer Schärfe ausgeführt. Bei der Trefflichkeit der Leistung verzichtet der Leser auf die fast unverhältniſsmäſsig lange Wiedergabe fremder Lobsprüche „statt einer Vorrede“ recht gerne. Man muſs doch dem Leser nicht gleich das Urteil vordenken wollen!

Belletristik.

Junker, E. Der Verlobungstag und andere Novellen. Paetel. Berlin. M. 4.—.

Junker ist ein Belletrist, welcher eine tüchtige Darstellungsfähigkeit mit tief sittlicher Lebensanschauung verbindet. Trotz mannigfacher stilistischer und anderer mehr äuſserlicher Eigenthümlichkeiten, empfehlen wir ihn unseren Lesern auf das Beste.

Scott, W. Kenilworth. Roman. Aus dem Englischen übersetzt von E. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von J. Pederzani-Weber. Hendel. Halle. 460 S. M. 1.—.

Uebersetzer und Herausgeber haben in vorliegender Ausgabe dem deutschen Volke einen Roman des groſsen Britten zugänglich gemacht, in welchem sich derselbe als „Meister in Gestalten von lebenswahren Menschen zeigt.“ „Es liegt“, sagt Pederzani-Weber mit Recht, „ein eigener Zauber, der uns bestrickt und uns sympathischer als ihre hehren Tugenden berührt, darin, daſs er (W. Scott) die Heldin, auſser Königin Elisabeth und Graf Leicester, die geschichtlich treu gezeichnet sind, mit ihren echt frauenhaften Schwächen vor uns erscheinen läſst. Der Roman „Kenilworth“ ist eine Nachbildung des breit ausgesponnenen Berichtes, den Aschmole in seinen „Antiquities of Berkshire“ über das Verbrechen giebt, das der ehrgeizige und sittenlose Graf Leicester an einem vertrauensseligen Mädchen verübt hat. Die Schilderung der Festlichkeiten während des Besuches der Königin Elisabeth in den Sommertagen des Jahres 1575 hat Walter Scott dem Buche: „Laneham, Bericht vom Besuch der Königin zu Schloſs Kenilworth“ entnommen. Der Bearbeiter und nicht minder der Uebersetzer, Herr von Hohenhausen, sind bemüht, mit Beseitigung aller störenden sprachlichen Hindernisse, überall den wahren Geist der Scott'schen Muse zur Geltung zu bringen.

Militaria.

Paris, F. A. Reglements-Studien. Ein Beitrag zur Frage eines Zukunfts-Reglements für die deutsche Infanterie. 2. Ausgabe. Babenzien. Rathenow. 128 S.

Herr Generalmajor F. A. Paris hat hier eine für militärische Kreise nach theoretischer und praktischer Seite hin bemerkenswerthe Schrift geliefert.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Von der durch A. Greil und A. Schmidhammer veranstalteten Ausgabe der „Ausgewählten Werke Rosegger's" sind bis jetzt 15 Lieferungen erschienen, während das ganze Werk auf 15 Lieferungen berechnet ist. Die Illustrationen werden den anmutigen Erzählungen ein stattlicher Schmuck sein.

Schon jetzt hören wir von einem neuen Kalender, welchen wir wegen seiner Tendenz besonders erwähnen. Im Verlag von Ernst Eulenburg erscheint der „Musikalische Haus- und Familienkalender", und zwar zum Preise von M. 1. Derselbe bringt 9 Musikbeilagen berühmter Komponisten. Der Herausgeber, Franz Huldschinsky, hat auch für gute Illustrationen Sorge getragen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

paged wrong from here.

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 44 45. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Sacher-Masosch, Zwei Königinnen — Seraph — Die vier Temperamente Schottländer. Breslau und Leipzig. 30 S.

Von diesen drei Novellen ist die mittlere die lesenswerteste. Sie führt uns auf das Landgut Diwin der Frau Tenstein, deren Hauptaufgabe es ist, ihren einzigen Sohn Seraph zu einem Helden aus der Zeit der Paladine, zu einem Gladiator zu erziehen. Und was beabsichtigt sie damit? — Nichts mehr und nichts weniger, als dafs Seraph den Mann, der Stefanidas Glück, Hoffnungen, ihr ganzes Leben zerstört haben soll (und dieser Mann ist Seraphs Vater) tödte. Das scheint uns ein psychologischer Fehler zu sein. Wir können uns wohl denken, dafs eine Mutter im augenblicklichen Zorne, in der heftigen, ersten Wallung des Blutes ihrem Sohne zurufen könnte: Tödte den Mann, der mich gekränkt, beleidigt und erniedrigt hat, tödte ihn, auch wenn er Dein Vater ist. Aber dafs eine Mutter jahrelang mit diesem Plane umgeht, die Erziehung des Sohnes danach einrichtet und in dem Gedanken schwelgt, wie namenlos glücklich sie sein werde, wenn der Mann, den sie hafst, zu ihren Füfsen seine Seele aushauchen werde — das erscheint uns unnatürlich, ja unmenschlich. Das fühlt auch Seraph. Denn als er Emilian zum Duell herausgefordert und, von diesem verwundet, später erfahren hat, dafs er seinem eigenen Vater gegenüber gestanden habe, da sagte er seiner Mutter, es sei mehr als ein Mord, was sie auf dem Gewissen habe; das sei nicht der Anschlag eines Weibes; der Gedanke sei nicht menschlich, es sei der Gedanke eines Teufels. Und worin besteht das eigentliche Verbrechen Emilians, wegen dessen Stefanida entfloh und ihren teuflischen Plan

fafste? — In einem Augenblicke knabenhafter Thorheit hatte er, während seine Frau abwesend war, die schöne Amme seines Sohnes geküfst. In diesem Augenblicke trat Stefanida herein, um dann, ohne ihn anzuhören, davonzueilen. Noch wunderlicher erscheint uns der Charakter Stefanidas, wenn wir das Motiv ihrer Handlungsweise hören. Nachdem sie, durch Seraph bewogen, wieder zu Emilian zurückgekehrt war, richtet dieser folgende Frage an sie: „Warum hast Du mich so gehafst?“ worauf sie erwidert: „Weil ich Dich zu sehr geliebt habe!“ Sonderbar! Also, weil sie ihn so geliebt, hat sie ihm schon gleich nach der Verheiratung das Leben auf jede erdenkliche Weise verbittert, haderte unablässig mit ihm und der Dienerschaft, verliefs ihn tagelang und ging ihren Vergnügungen nach? Weil sie ihn zu sehr geliebt, fafste sie den diabolischen Plan, ihn durch seinen Sohn tödten zu lassen!?

Die übrigen Charaktere sind ohne Ausnahme trefflich gezeichnet. Emilian, dem Stefanida im Herzen Rache geschworen, ist der beste Mensch, den es giebt; edel, grofsmütig, geistvoll, belesen, ein Gelehrter. Alles ist er, was man will, da fehlt nichts, gar nichts. Erziehung und Erfahrung hatten ihn zu dem gemacht, was er war.

Zu dem diabolischen Charakter Stefanidas pafst eigentlich der ihres Sohnes nicht. Er ist ein offener, ehrlicher Mensch, der die Empfindungen seiner Mutter nicht theilen kann; ihm scheint es edler, zu kämpfen, als sich zu rächen; der Dichter hat sich bei seiner Zeichnung an das Wort Lessings im Nathan: „Ein Jüngling wie ein Mann“ gehalten. Darum fühlt er sich auch gleich zu dem reifen Manne Emilian hingezogen. Daher machen auch alle schönen Frauen, die für ihn ihren Liebreiz entfalten, wenig Eindruck; aber die Stimme der unverfälschten Natur spricht zu ihm. In der Umgebung Emilians lebt nämlich ein Wesen voll tiefer Empfindung, teils Kobold, teils Kind, das Emilian einst bei Kunstreitern aufgelesen, zu sich genommen und wie eine Tochter auferzogen hat; er lehrt sie die Natur lieben und die Menschen entbehren; in dem Besitze Magdalinas erblickt Seraph sein höchstes Glück; je mehr sich beide kennen lernen, desto mehr sehen sie ein, dafs sie für einander geschaffen sind. Die reinste Liebe umschlingt ihre Herzen.

Nächst der trefflichen Zeichnung der Charaktere Emilians, Seraphs, Magdalinas müssen wir noch den fliefsenden Dialog hervorheben; manchmal mahnt er an gute französische Vorbilder. Und noch eins spricht uns aus der Novelle an, was uns den Dichter lieb und werth macht: es ist die Naturschilderung.

Weniger bedeutend sind die beiden anderen Novellen. In „Zwei Königinnen“ werden zwei Frauen gegenüber gestellt, von denen die eine — eine Theaterprinzessin — mit den Herzen der Männer spielt wie mit blinkenden Dukaten, die man gern hat, aber doch verwerthen mufs; an der anderen, die vielseitig gebildet, edel, voll Verständnis für die Aufgaben des Lebens geschildert wird, will der Dichter zeigen, dafs jene Frauen, welche es unternehmen, sich auf irgend einem Felde geistiger Thätigkeit an die Seite des Mannes zu stellen, umsomehr verpflichtet sind, in allem Übrigen, also auch in ihrem Äufseren, weiblich zu bleiben. Solche Frauen, welche schreiben, malen, studieren und dabei schlecht gekleidet, schlecht frisiert umherlaufen, bringen das ernste Streben des weiblichen Geschlechts in Mifskredit. Eine Frau, so ist das Endresultat der Betrachtung, die sich der Wissenschaft weiht, hat vor Allem die Pflicht, dabei nicht nur zart und keusch zu bleiben, sondern auch geschmackvoll, elegant und schön. Und so findet auch Matras, nachdem er zuerst der Schauspielerin Frau Viktorini seine Huldigungen dargebracht, in dem Besitze der edlen geistreichen Cenobia das Glück seines Lebens.

In der letzten Geschichte „Die vier Temperamente“ werden uns vier adelig

Fräuleins, Freundinnen, die in der Hauptstadt einem Institut übergeben, jetzt zu ihren Eltern zurückkehren, vorgeführt. Zu Hause angelangt, verschwören sich dieselben, Alles aufzubieten, um einen Herrn v. Koloniewski, der sich von den übrigen Gutsherren fernhält, kennen zu lernen, alle Minen springen zu lassen, um ihn zu erobern und ihn dann auszulachen. Am zurückhaltendsten benimmt sich Sobiedlava, die phlegmatische. Und sie ist es, die wider Erwarten Koloniewski's Herz gefangen nimmt; er findet an ihrem ruhigen überlegter Wesen, an ihrer richtigen, von Phantasterei und Schwermut gleich entfernten Auffassungsweise des Lebens das gröfste Gefallen und erwählt sie zu seinem Weibe.

Dr. M. M....r.

***Kohut*, *A*. *Das Buch von der Schwiegermutter*. *Eine kulturhistorisch-humoristische Untersuchung*. *Schabelitz*. *Zürich*. *63 S*. *M*. *0.80*.**

Dr. Adolph Kohut ist ein bekannter Feuilletonist, dessen Publikationen nicht ohne Interesse entgegen genommen werden dürften, zumal wenn das Sujet, wie bei vorliegendem Buche, die Vertheidigung des weiblichen Geschlechts und die Rehabilitierung der so oft angefeindeten Schwiegermama betrifft. Auf 63 Druckseiten giebt uns der Verfasser die genauesten Aufklärungen über folgende Punkte:

1. Der Kampf gegen die „Schwiegermutter“.
2. Die „Schwiegermutter“ in der Litteratur und Dichtung.
3. Die „Schwiegermutter“ in der Witzpresse und Anekdote.
4. Barocke Ansichten über die „Schwiegermutter“.
5. Eine „Schwiegermutter“, wie *sie* nicht sein soll.
6. Die Rehabilitieurung der „Schwiegermutter“.

Referent ist mit dem Autor vollständig darin einverstanden, dafs man der Unsitte Einhalt thun mufs, die Schwiegermutter durch Witzeleien oder Anekdoten etc. auf wohlfeile Art lächerlich zu machen, hätte aber gewünscht, in dem sonst äufserrt pikant und hübsch geschriebenen Büchlein, die Fehler der Schwiegermama ausführlicher psychologisch begründet zu sehen, als es geschehen ist. Wo übrigens so viel Platz den Lichtseiten der Schwiegermama gewidmet ist, hätte auch proportionell der Schatten berücksichtigt werden müssen, jene Fehler, welche sich zwar aus der verwandtschaftlichen Stellung der Schwiegermutter leicht erklären lassen, jedoch immerhin vorhanden und fühlbar sind. Gut gelungen ist entschieden das Kapitel: „Die „Schwiegermutter“ in der Litteratur und Dichtung.“ Wir erfahren darin Mannigfaches aus dem Bereiche der gegen Schwiegermütter angewendeten Methoden. Der einfachsten bediente sich Cicero, welcher die Schwiegermutter verjagte. Seneca empfiehlt sogar den Tod als Rettungsmittel vor dem Uebel. Wir vernehmen auch in diesem Kapitel, wie unsere moderne Zeit bei den verschiedenen Nationen sich über das Thema ausgesprochen. Wir freuen uns der fleifsigen Vorstudien, welche der Autor gemacht. Wenn die Uebel und Fehler der Schwiegermütter sowie die Klagen über die genannte Spezies des weiblichen Geschlechts auch nicht durch vorliegende Arbeit getilgt werden dürften, so ist das Büchlein doch als anregende Lektüre recht lesenswert. Die Ausstattung, bei einem übrigens so billigen Preise, ist gut.

Moritz Jacobsohn.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 25. August 1888.

Theologie.

Hille, P. Auf dem Wege von Hohenzollern nach Rom. Protestantische Blätter, gesammelt von Paul Hille, Diakonus zu St. Jakob in Köthen. P. Schettler's Erben. Köthen. 176 S. M. 2.50.

Der Verfasser dieses, dem evangelischen Bunde gewidmeten Buches hat wirklich eine Reise von Hohenzollern nach Rom gemacht. Aufser der Reisebeschreibung enthält das Werk zwölf bereits früher in Zeitschriften abgedruckte Aufsätze.

***Pressel, W.** Die Zerstreuung des Volkes Israel. Drittes Heft. Der Talmud. Reuther. Berlin. 112 S. M. 1.80.

Der Verfasser giebt Proben und einleitende Bemerkungen. auf welche wir wohl noch zurückkommen werden.

Schiller, J. Proben aus der christlichen Ethik. Reuther. Berlin. 116 S. M. 2.00.

Die vorliegenden sechs Abhandlungen des Herrn Pfarrer Julius Schiller in Nürnberg behandeln: die Adiaphora und das Erlaubte, die Askese, das Gelübde, das Gewissen, die Kollision der Pflichten und die Freiheit des menschlichen Willens,

Uhlhorn, G., Sievers, B., Steinmetz, R. Von den letzten Dingen. 4 Vorträge, gehalten von Dr. G. Uhlhorn, Abt zu Lockum, Bodo Sievers, Superintendent zu Gr. Berkel und Dr. Rudolf Steinmetz, Superintendent zu Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 78 S. M. 1.20.

Die Vorträge haben zum Gegenstand: Geschichte und Bedeutung des Lehrstücks, der Tod im Lichte des göttlichen Worts, das Fegefeuer, das Leben der zukünftigen Welt.

Philosophie und Pädagogik.

Hagemann, A. Was ist Charakter und wie kann er durch Erziehung gebildet werden. Herausgegeben von P. Hagemann. Vierte Auflage. Osterwitz. Spandau-Berlin. 28 S. M. 0.60.

Im Jahre 1881 veröffentlichte Paul Hagemann, damals in Dorpat befindlich, die von seinem verstorbenen Vater herrührende Arbeit, welche Letzterer nicht für weitere Kreise bestimmt, sondern nur als Abschiedsrede seinen vom Gymnasium zu Graudenz abgehenden Abiturienten gewidmet hatte. Da das Werkchen „dem Suchen und Forschen nach Wahrheit“ wichtige Fingerzeige lieferte, so fand es nicht nur bei angehenden Studierenden, sondern auch in zahlreichen paedagogischen Kreisen und speziell bei Freunden und Anhängern des Verstorbenen lebhaften Anklang. Längere Zeit war die Broschüre vergriffen und liegt jetzt die vierte Auflage vor. In prägnanter, begeisterter Rede wird die erziehliche Wirksamkeit der Schule beleuchtet, wenn diese Hand in Hand mit dem Elternhause wirkt.

Siegismund's Vademecum der gesammten Litteratur über Occultismus. Alphabetische und systematische Zusammenstellung der litterarischen Erscheinungen in deutscher Sprache auf dem Gebiete der Mystik, Magie, des tierischen Magnetismus, Somnambulismus, Hypnotismus, Spiritismus, Spiritualismus, Psychismus, sowie verwandter Fächer von 1800 bis 1888. Siegismund. Berlin. 112 S.

Die Zusammenstellung dieses vorliegenden Vademecums der Litteratur über Occultismus ist nur unter den denkbar gröfsten Schwierigkeiten möglich gewesen, da eine Bibliographie über diesen Litteraturzweig weder bereits existierte, noch in den vorhandenen, grofsen, allgemeinen Biographien jemals selbstständig berücksichtigt ist. Es war diese Zusammenstellung nur möglich durch ein genaues Durcharbeiten einer grofsen Anzahl einschlägiger Werke und Prüfung derselben auf Inhalt, Quellen- und Litteraturangaben, welche, alphabetisch und systematisch aneinander gereiht, versehen wurden mit genauen Angaben des Titels, des Erscheinungsortes und Jahres, der Bandzahl und des Ladenpreises. Durch diese Art der Katalogisierung war es möglich, die überaus grofse Anzahl der als nicht selbstständige Werke in Zeitungen, Journalen, Revuen und Berichten erschienen Artikel, Aufsätze, Abhandlungen, Vorträge u. s. w., welche sonst nur aufserordentlich schwer aufzufinden, wenn nicht ganz unzugänglich sind, zu berücksichtigen. Dieselben sind besonders bezeichnet. Auch erschienene Rezensionen wurden, soweit sie einen besonderen Wert haben, aufgenommen und gleich hinter dem besprochenen Werke angeführt. Wir unsererseits messen dem Vademecum noch insofern eine besondere Bedeutung bei, als es ein interessantes kulturgeschichtliches Schlaglicht auf das Wachsen gewisser geistiger Bewegungen zu werfen im Kleinen wohl im Stande ist.

Thieme, K. Glaube und Wissen bei Lotze. Dörffling und Franke. Leipzig. 34 S. M. 1,—,

Dr. Karl Thieme, ein eifriger Anhänger Lotze's, stellt in vorliegender Schrift die Grundgedanken des grofsen Wiedererneuerers der Kantischen Lehren vom Primat der praktischen vor der theoretischen Vernunft zusammen und zwar in folgender Weise: A. Die Werte. I. Die Entstehung der Werte, II. Die Ausdehnung der Werte: 1) Die ästhetische Weltauffassung des Gemütes. 2) Die denkende Weltauffassung des Verstandes. 3) Die zusammenfassenden Bestrebungen der Vernunft. B. Der Glaube an die Werte. I. Der Glaube. II. Das Wissen. III. Glaube und Wissen.

Mathematik.

Klimpert, R. Geometrie für Freunde der Mathematik, gemeinverständlich dargestellt. Mit 100 in den Text gedruckten Figuren. Maier. Stuttgart. VIII u. 160 S. M. 3.00

Das vorliegende Buch hat den Zweck, die Freunde der Mathematik in Kürze und chronologischem Zusammenhang bekannt zu machen mit den so überaus interessanten und für das praktische Leben wichtigen Entdeckungen auf dem Gebiet der Geometrie. Die bisher erschienenen Geschichtswerke über Mathematik resp. Geometrie sind teilweise im Buchhandel nicht mehr käuflich, sondern nur noch in gröfseren Bibliotheken zu finden, also vorherrschend dem Grofsstädter zugänglich, und aufserdem sind dieselben durchweg von Gelehrten für Gelehrte geschrieben. Sie erfordern zu ihrem vollen Verständnis neben verschiedenen fremdsprachlichen Kenntnissen ein vollständiges Beherrschen des mathematischen Stoffes. Aufserdem enthalten diese Werke gar häufig Untersuchungen über Materien und verschiedene Ansichten über streitige Punkte, welche für den gelehrten Forscher von Interesse sein können, während sie jeden anderen Leser ermüden und die Bildung eines Gesamtüberblickes erschweren. Es fehlte also ein Buch, welches es auch dem Nichtakademiker ermöglicht, die allmähliche Entwickeluug der Geometrie zu verfolgen. Herr Richard Klimpert hat nun in dem Wunsche, jene Lücke auszufüllen, unter Zuhilfenahme verschiedener Werke das Vorliegende verfafst, welches, seinem Zweck entsprechend, hauptsächlich die Elementargeometrie berücksichtigt, ohne dabei das Gebiet der höheren Geometrie zu vernachlässigen. Sicherlich wird diese sehr zweckdienliche Arbeit nicht verfehlen, besonders im Kreise von Lehrern etc. berechtigtes Interesse zu erwecken.

Peschka, V. G. A. Freie Perspektive (Zentrale Projektion) in ihrer Begründung und Anwendung. Mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse höherer Lehranstalten und das Selbststudium. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Band I. Mit XIII lithographischen Tafeln. Baumgärtner. Leipzig. VII u. 336 S M. 14.—.

Der Umstand, dafs der „freien Perspektive" wenig, oder doch nicht genügend Aufmerksamkeit zugewendet wurde, gab vorliegendem Werke bei seiner Entstehung eine besondere Bedeutung. Es sollte, in Ermangelung eines Lehrbuches über „freie Perspektive", ein wohlgeordnetes, leichtfafsliches, systematisches Ganzes bilden und Gründlichkeit mit Wissenschaftlichkeit, eben so sehr als Einfachheit der Darstellung mit Kürze und Strenge in der Behandlung des Stoffes verbinden. Nur in wenigen Lehrbüchern der darstellenden Geometrie fand die Zentralprojektion als selbstständige Projektionsart eine solche Behandlung, wie sie derselben gebührt. Wurden auch hier und da die Grundzüge derselben angeführt, so traf man doch äuſserst selten ein Werk, welches der weiteren Ausbildung dieser Projektionsart den erwünschten Raum gönnte. Bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes und bei der so interessanten Anwendung, die man in neuerer Zeit von der Polarprojektion machte, schien es stets auffallend, dafs die Untersuchungen über dieses Gebiet zu den besonderen Seltenheiten gehörten. Erst in neuerer Zeit fand die Zentralprojektion einige Pflege und eine strengere. wissenschaftliche Entwickelung ; doch ist eine selbstständige von der Parallelprojektion ganz unabhängige Behandlung der zentralen Projektion von dem Punkte angefangen bis einschliesslich der krummen Flächen, bis zum Entstehen des vorliegenden Werkes nicht versucht worden. Wenn nun beim Ersterscheinen des vorliegenden Werkes an eine Berücksichtigung der tief eingreifenden Errungenschaften der modernen, synthetischen und analytischen Geometrie nicht gedacht werden konnte, so erschien es jetzt, wo die neueren Methoden der Geometrie allgemein Eingang gefunden, nothwendig, von ihnen auch hier den erforderlichen Gebrauch zu machen und auch weitere Kreise wenigstens in die Prinzipien der Geometrie der Lage, sowie in ihrer Anwendung auf die Theorie der Kurven und Flächen zweiten Grades allmählich einzuführen. Nach einleitenden 22 Seiten geht der Verfasser zu den „fundamentalen Beziehungen zwischen Punkten, Geraden und Ebenen und hierauf bezügliche Konstruktionen" über. Kap. III bespricht die Beziehungen zwischen Punkten, Geraden und Ebenen, welche von Längen- und Winkelgröfsen abhängig sind. Es folgt alsdann der II. Absnhnitt des Werkes „Die Elemente der projektivischen Geometrie", welcher durch Kap. IV eingeleitet wird und in Kap. V eine Besprechung der Kurven zweiten Grades als projektivische Erzeugnisse enthält. Es folgt in Kap. VI „die kollineare Verwandtschaft zweier ebenen Systeme und die speziellen Formen derselben; in Kap. VII „Aufgaben in zentralprojektivischer Darstellung mit Benützung projektivischer und kollinearer Konstruktionen. Abschnitt III des Werkes enthält in Kap. VIII „die Transformationen zentralprojektivischer Bilder", der Abschnitt IV. in Kap. IX „Das Dreikant", in Kap. X „zentralprojektivisehe Darstellung der durch ebene Flächenstücke (Polygone) begrenzten Gebilde (Polyeder), ihrer ebenen und gegenseitigen Schnitte".

Naturwissenschaften.

Klimpert, R. Lehrbuch der Elastizität und Festigkeit mit 212 Erklärungen, 186 in den Text gedruckten Figuren und einem ausführlichen Formularverzeichnis nebst einer Sammlung von 167 gelösten und ungelösten analogen Aufgaben. Zum Gebrauch an niederen und höheren Schulen, sowie zum Selbststudium und Nachschlagen für Bau- und Maschinentechniker bearbeitet nach System Kleyer. Maier. Stuttgart. VIII und 298 S. M. 5.50.

Mit dem vorliegenden Lehrbuch der Elastizität und Festigkeit soll nicht allein dem angehenden Bau- und Maschinentechniker ein Mittel dargeboten werden, welches ihm ermöglicht, sich ohne Kenntnis der höheren Mathematik mit den wichtigsten und für den gewöhnlichen Bedarf notwendigsten Gesetzen der Elastizitäts- und Festigkeitslehre bekannt zu machen, es soll dasselbe auch, als dem Wissenszweige der allgemeinen Physik angehörig, gewissermafsen eine Fortsetzung des bereits erschienenen Lehrbuchs der Statik fester Körper bilden. In Letzterem sind die Bedingungen ermittelt, unter denen äufsere, auf einen Körper (resp. materiellen Punkt) einwirkende

Kräfte einander das Gleichgewicht halten, während in vorliegendem Werke die Lehre vom Gleichgewicht der inneren, zwischen den Teilen fester Körper unter einander wirkenden Molekular- oder Cohäsionskräfte erledigt ist. An verschiedenen Stellen ist auch der Versuch gemacht, die in anderen Lehrbüchern nur mit Hülfe der höheren Mathematik entwickelten Formeln hier mit elementaren Mitteln zu erreichen, wie z. B. die Entwickelung des Gesetzes über die Krümmungshalbmesser der elastischen Linie. In diesem Werke, das nur die in der Praxis häufigsten Untersuchungen behandelt, genügt der Herr Verfasser mit den sorgfältig ausgewählten, mannigfaltigen und in ansehnlicher Zahl dargebotenen gelösten Aufgaben vollständig den Ansprüchen und giebt dem Studierenden die Möglichkeit, die Lösung ähnlicher Aufgaben selbständig zu finden. Zu diesem Zwecke sind eine Reihe ungelöster Aufgaben nebst ihren Schlufsresultaten beigefügt, mit deren Hilfe sich die selbstgefundenen Lösungen auf ihre Richtigkeit leicht prüfen lassen.

Lachmann, H. Das Terrarium, seine Einrichtung, Bepflanzung und Bevölkerung. Mit 5 Vollbildern und 87 in den Text gedruckten Holzschnitten. Creutz. Magdeburg. VII und 128 S. M. 3.—.

Ein Zimmer-Terrarium ist wohl mit Recht als eine der schönsten Zierden der Häuslichkeit zu betrachten; es bietet, bei verhältnismäfsig geringer Mühe und wenig Zeitverlust, eine grofse Fülle des Unterhaltenden und Belehrenden. Daher ist es auch begreiflich, wenn sich die Liebhaberei für die Zimmer-Terrarien in erfreulicher Weise immer weiter verbreitet. Der Herr Verfasser, der sich schon seit langen Jahren mit der Pflege von Reptilien und Amphibien beschäftigt und zur Unterbringung derselben verschiedene geeignete Behälter hergestellt hat, hat in Vorliegendem ein Buch geschrieben, welches für Anfänger als Leitfaden, für die in der Pflege der Kriechtiere aber schon weiter vorgeschrittenen Liebhaber, sowie auch für Tierhändler als Handbuch dienen kann. Die verschiedenen Terrarien, deren Herstellung und Einrichtung, Erheizung und sonstige Behandlung und Pflege, ferner die haltbarsten Pflanzen und die aufzunehmenden Tiere sind kurz aber sehr genau beschrieben.

Prahl, P. Kritische Flora der Provinz Schleswig-Holstein, des angrenzenden Gebiets der Hansestädte Hamburg und Lübeck und des Fürstenthums Lübeck. Unter Mitwirkung von Dr. R. von Fischer-Benzon und Dr. E. H. L. Krause. 1. Teil. Schul- und Exkursionsflora. Bearbeitet von Dr. E. Prahl Toesche. Kiel. LXVIII u. 227 S. geb. M. 2,80.

Seit einer längeren Reihe von Jahren hat Herr Dr. Prahl Material für eine Flora seiner Heimatsprovinz Schleswig - Holstein gesammelt und seit 1872 mehrfach Beiträge zur Kenntnis derselben veröffentlicht. Von namhaften Forschern, namentlich auch in Hamburg, ist er in diesem Bestreben unterstützt worden. Herrn Dr. Prahl's Wunsch war es, eine umfassende Flora mit genauen Angaben über die Verbreitung der einzelnen Arten und Varietäten zu schreiben. Nunmehr werden uns in zwei einzeln verkäuflichen Teilen die Resultate der Bemühungen des fleifsigen Verfassers übergeben, und zwar zunächst der Teil, welcher lediglich eine Schul- und Exkursionsflora sein soll, ein Buch, dem Anfänger wie dem schon mehr bewanderten Botaniker gleich nützlich. Unter den floristischen Handbüchern hält sich das vorliegende in Einklang mit dem jetzigen Stande der Botanik und entspricht somit einem Bedürfnis. Eine Tabelle zum Bestimmen der Gattungen, eine Erklärung der zahlreichen abgekürzten Autorennamen etc. sind dem trefflichen Buche beigegeben. Die Ausstattung ist eine gute und höchst preiswürdige.

Heilkunde.

Arbeiten aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte. Vierter Band. Julius Springer. Berlin. 493 S. M. 18,—.

Der vorliegende vierte Band der als Beihefte zu den Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes erscheinenden „Arbeiten“ giebt wiederum ein beredtes Zeugnis von dem erstaunlichen Fleifse und dem segensreichen Wirken des jungen Instituts. Eröffnet wird das Werk durch einen für die Hygiene hochbedeutenden Artikel von Dr. A. Heyroth „Ueber den Reinlichkeitszustand des natürlichen und künstlichen Eises“. Es folgt der Schlufs des im vorigen Bande begonnenen Berichts „Ueber die Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche während der Jahre 1875 bis 1877“ von Dr. Arthur Würzburg; das Ergebnis der Untersuchung ist zum Schlusse in drei Thesen zusammengefafst, die eine wertvolle Bereicherung des über die Säuglingssterblichkeit vorhandenen Materials bedeuten. Geheimrat Sell liefert „Ueber Branntwein, seine Darstellung und Beschaffenheit im Hinblick auf seinen Gehalt an Verunreinigungen, sowie über Methoden zu deren Erkennung, Bestimmung und Entfernung“ eine höchst interessante und wertvolle Untersuchung, deren Resultate auf die Branntweinfabrikation gewifs nicht ohne Einflufs bleiben werden. Den Schlufs bildet ein Bericht des Regierungsrates Dr. Rahts über „Die Heilanstalten des Deutschen Reiches“, eine Arbeit, die das Werk der gewissenhaftesten Forschung und das Ergebnis der genauesten statistischen Erhebung, für den Mediziner, wie für den Nationalökonomen und Berufsstatistiker von der allergröfsten Bedeutung ist und durch Morbilitätstabellen, die durch Zusammenstellung der aus den einzelnen Bundesstaaten jährlich eingegangenen Uebersichten gewonnen werden, ergänzt sind.

Börner, P. Reichs - Medicinal - Kalender für Deutschland auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Sanitäts-Rat Dr. S. Gottmann. Thieme. Leipzig. M. 4.00.

Dieser ausgezeichnete, für jeden Fachmann geradezu unentbehrliche Kalender enthält in dem Jahrgange für 1889 Folgendes: Anwendung, Dosierung und Arzneiform etc.; Neue Veränderungen der Pharmacopöa; Formulae magistrales Berolinenses; Dosierung wichtiger und differenter Mittel etc.; Mittel zur subcutanen Injektion. Die Dosierungen der gebräuchlichsten Mittel; Medizinal-Gewichte und Mafse; erste Hülfeleistung; Symptome und Behandlung der acuten Vergiftungen; Scheintod, Wiederbelebung und erste

Mittel etc.; System der Todesursachen nach Virchow; Verzeichnis der wichtigsten Bade- und Kurorte. In dem zu dem Kalender gehörigen Beiheft finden sich: die Indikationen für die in den letzten Jahren in die interne Therapie neu eingeführten Mittel; Die üblichen diätetischen und physikalisch-mechanischen Heilmethoden; Die neueren Methoden der Diagnostik und Therapie der Magenkrankheiten; Therapeutische Notizen aus Dr. Lassar's Klinik für Hautkrankheit und Syphilis; Die Heil- und Pflegeanstalten für Psychisch-Kranke, Idioten, Trunkfällige und Epileptische im Deutschen Reich.

Rheiner, G. Untersuchungen über Säuglingssterblichkeit in der Schweiz mit Vergleich der Verhältnisse anderer Staaten und mit näherer Berücksichtigung des Kantons St. Gallen. Müller. Zürich. 91 S. M. 3.—.

Bei dem grofsen Interesse, das man in unserer Zeit der Gesundheitspflege im Allgemeinen und der Behandlung der Neugeborenen im Speziellen zuwendet, wird vorliegendes Werkchen entschieden sympathisch begrüfst werden. Der Verfasser vergleicht die Schweiz mit anderen Staaten in Bezug auf die Säuglingssterblichkeit, zieht die verschiedensten Ursachen ans Licht, die auf das Gedeihen oder Nichtgedeihen der Kinder Einflufs haben und giebt zugleich Fingerzeige, wie man am besten für die gute Entwickelung dieser Geschöpfe, deren Erhaltung sowohl der Familie als dem Staate zu Nutzen gereicht, sorgt. Neben der allgemeinen Statistik über die Kindersterblichkeit in der Schweiz führt uns also der Verfasser die verschiedenen ätiologischen Momente derselben vor Augen.

Sprenger, C. Der praktische Receptar. Graubner & Larsen. Leipzig. 53 S. M. 1.—.

Das vorliegende Büchlein erfüllt den Zweck, ein Hand- und Hilfsbuch am Rezeptirtisch zu sein, vollkommen. Ein vollständiges Handbuch der Rezeptirkunde ist es nicht und will es auch nicht sein, dagegen ist es dem Apotheker, als ein praktischer Ratgeber unentbehrlich. Das Buch enthält u. A. ein Verzeichnis der Maximal-Dosen, eine Löslichkeits-Tabelle, fernerhin ausgezeichnete Ratschläge für die pharmazeutische Technik.

Suchannek, H. Ueber Nasenleiden und ihren Zusammenhang mit anderen Organleiden, sowie über Reflexneurosen. Habilitationsrede vorgetragen an der Universität Zürich. Müller. Zürich. 32 S. M. 0.80.

In dieser seiner Habilitationsrede geht Herr Hermann Suchannek aufser auf den anatomischen Bau der Nase auf den feineren Bau der Nasenschleimhaut eingehender ein, dessen Kenntnis für das Verständnis der pathologischen Vorgänge auf diesem Gebiete durchaus nötig ist. Neben den einzelnen Erkrankungen der Nase, auf deren Erkennung und Behandlung man in letzter Zeit ganz besondere Sorgfalt verwendet, die auch durch glänzende Erfolge belohnt wird, erwähnt der Herr Verfasser mancherlei sehr interessante Experimente, die an mancherlei lebenden Tieren angestellt wurden, um die verschiedenen Veränderungen der Nase bei gewissen Einflüssen nach jeder Richtung hin kennen zu lernen.

Rechtswissenschaft und Politik.

Bauer, E. Beitrag zum Verständnis der sozialen Frage. Das Kapital und die Kapitalmacht. Grimm. Leipzig. 186 S. M. 1.00.

Statt des Referates vorliegenden Werkes lassen sich am besten die Worte J. Scrift's setzen, die der Verfasser dem ersten Kapitel seines Werkes vorangestellt. Dieselben lauten: „Die Männer von der Feder sprechen eben so gern von kritischen Zeiten, wie die Männer der Kirche von bösen und verderbten Zeiten.“ Wenn dieser Satz eine Wahrheit enthält, so ist sie um so mehr erwiesen worden durch die Flut der Schriften über die soziale Frage, jenem grofsen Zweige der des Ausbaues noch so bedürftigen Wissenschaft der Volkswirthschaftslehre. Selten kommt man daher bei dem embarras de richesse von welterlösenden Büchern in die angenehme Lage, es mit einer Schrift zu thun zu haben, die in klarer, genauer und aufklärender Weise nicht durch Hypothesen, sondern durch Anführung von Thatsachen über die so schwierigen Themata „Kapital und Kapitalmacht“ unterrichtet. Solches aber hat der Autor auf bescheidenem Raume geleistet. Er ist frei davon, Lösungsrezepte zu geben und beschränkt sich nur darauf, in 10 Kapiteln die soziale Frage, Geld, Gesetz, Begründung des Eigentums, die Schätze und ihre Verwüster, die Kirche und die neue Geldmacht etc. und, zum Schlufse, den leitenden Staatsmann und die Dynastie darzustellen. Das Büchlein huldigt nicht destruktiven Tendenzen und ist als anregende Lektüre zu empfehlen.

Kuntzemüller, Dr. Otto. Des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck staatsrechtliche und wirtschaftspolitische Anschauungen. Nach seinen Parlamentsreden und anderen öffentlichen Kundgebungen dargestellt. Osterwitz. Spandau-Berlin. IV. u. 226 S. M. 3,—.

Sine ira et studio, sagt Herr Dr. K., habe er in der vorliegenden Arbeit den Versuch gemacht, die staatsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Ansichten des Fürsten von Bismarck, wie sie in den Parlamentsreden und anderen öffentlichen Kundgebungen zerstreut vorliegen, zur Darstellung zu bringen. Dieser Versuch ist dem Verfasser in bester Weise geglückt. Man mag, bemerkt der Verfasser, über die Richtigkeit der Ansichten des Fürsten von Bismarck denken, wie man will, die Bestätigung für die Richtigkeit der Worte, die er in der Sitzung des Reichstages vom 24. Februar 1881 sprach, wird man überall darin finden: „Für mich hat immer nur ein Kompafs, ein einziger Polarstern, nach dem ich steuere, bestanden: salus publica. Ich habe von Anfang meiner Thätigkeit an vielleicht oft rasch und unbesonnen gehandelt, aber wenn ich Zeit hatte, darüber nachzudenken, mich immer der Frage untergeordnet: Was ist für mein Vaterland, was ist — so lange ich allein in Preufsen war, das Nützliche, das Zweckmäfsige, das Richtige? Doktrinär bin ich in meinem Leben nicht gewesen; alle Systeme, durch die Parteien sich getrennt und gebunden fühlen, kommen für mich in zweiter Linie; in erster Linie kommt die Nation, ihre Stellung nach aufsen, ihre Selbstständigkeit, unsere Organisation

in der Weise, dafs wir als grofse Nation in der Welt frei atmen können.“ Unter diesem Gesichtspunkte der reinen Objektivität kann man dem Autor für seine fleifsige Sammelarbeit nur Dank wissen und namentlich ist die Einteilung sehr übersichtlich. Unter den Hauptrubriken: I. Die religiös-sittliche Grundlage des Staates und die Stellung des Staates zu den Religionsgesellschaften, namentlich zum Judentum und zur römisch-katholischen Kirche, II. Die preufsische Verfassung, III. Die Reichsverfassung, IV. Wirtschaftspolitik werden die verschiedensten Fragen des Staatsrechtes, des Sozialismus, der auswärtigen Angelegenheiten, wie sie vom grofsen Kanzler behandelt worden sind, vorgeführt, und bilden ein historisches Denkmal der letzten 20 Jahre. Referent wünscht dem Werke die weiteste Verbreitung.

Paul, R. Das Amt des Vormundes. Unentbehrliches Hilfsbuch für Vormünder, Gegenvormünder. Mitglieder der Waisen- und Familienräte, Pfleger etc. Weigel. Leipzig. 100 S. M. 1.20.

Das Buch enthält ausführliche Belehrungen über alle dem Vormunde, Gegenvormunde, Waisenrate, Familienrate und Pfleger zustehenden Rechte und auferlegte Pflichten und praktische Anleitungen zur Anfertigung von Beschwerden, Vermögensverzeichnissen, Erbauseinandersetzungen, Schlufsrechnungen, Vermögensübersichten etc. und allen sonstigen in Vormundschaftssachen vorkommenden Schriftsätzen, nach den Vorschriften der preufs. Vormundschafts-Ordnung vom 5. Juli 1875.

Geschichte, Geographie, Biographie.

Arendt, L. Bilder aus dem Häuslichen und Familienleben der Chinesen. Mit einem Plan. Reuther. Berlin. 48 S. M. 1.50.

Herr Prof L. Arendt, ehemals Dolmetscher der deutschen Gesandtschaft zu Peking liefert uns hier Skizzen, deren Lektüre überaus anregend wirkt.

Der lustige Baedeker. Humoristischer Führer durch München. Band I. Levy & Müller. Stuttgart. 78 S. M. 1.—.

Eine eigentümliche, indefs ebenso gelungene als interessante Publikation ist dieser lustige Baedeker, unter welchem man sich keineswegs eine voluminöse Beschreibung nach Art des veritablen, speziell für reisende Engländer bestimmten Baedekers zu denken hat, sondern ein handliches Büchlein, das in Reimen uns durch das schöne München begleitet und dessen Sehenswürdigkeiten erklärt. Dem Büchlein ist vorn ein hübscher Orientierungsplan beigegeben und der Text bildet unterhalb der Erklärung in Versen ein genaues und erwünschtes Adressenmaterial. Die Illustrationen rühren von ersten Münchener Künstlern her und der Verlag ist bestrebt, in Bälde eine Reihe humoristisch-poetischer Beschreibungen der anderen besuchtesten Städte, Kurorte etc. folgen zu lassen.

Fleischmann, O. Deutsches Vagabunden- und Verbrechertum im 19. Jahrhundert. Klein. Barmen. 205 S. M. 2.50.

Herr Otto Fleischmann, ein bayerischer Strafanstaltsgeistlicher, giebt in vorliegendem Werke interessante Beiträge zur Psychologie des Verbrechertums und führt uns eine Reihe typischer Charaktere aus dem Zuchthause vor.

Goegg, A. Ueberseeische Reisen. Schabelitz. Zürich. 163 S. M. 2,50.

In unserer Zeit, der der höchsten Entwicklung der Verkehrsmittel, ist es mit der Publikation von Reisebeschreibungen ein eigenes Ding. Je gröfser die Leichtigkeit geworden, mit der es gestattet ist, fremde, auch überseeisch - fremde Länder zu besuchen, desto schwieriger wird die Reisebeschreibung in dem Sinne, wirklich Gutes und Gediegenes zu berichten. Das angezeigte Werk ist ein solches, das dem letzteren Genre angehört und verdient schon deshalb Berücksichtigung, als es einmal die Frucht einer reichen, fünfzigjährigen Erfahrung darstellt und ferner deshalb, weil Verfasser, ein tüchtiger Publizist, durch die erlittenen Strapazen ein Opfer seines Berufes geworden ist und nun den Verleger damit betraute, seine im „Hamburger Fremdenblatt“ und in der „Frankfurter Zeitung“ s. Z. veröffentlichten Aufsätze in Buchform herauszugeben. Das leicht und fafslich geschriebene Werk enthält anregende, soziale und nationalökonomische Mitteilungen über die vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Texas und Mexiko. Es kann namentlich der reiferen Jugend als Lernmittel und Supplement für den geographischen Unterricht empfohlen werden.

Forst-, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.

Behrend, G. Eis- und Kälteerzeugungsmaschinen nebst einer Anzahl ausgeführter Anlagen zur Erzeugung von Eis, Abkühlung von Flüssigkeiten und Räumen. Eine Darstellung des gegenwärtigen Standes dieses Zweiges der Technik. Zweite sehr vermehrte Auflage. Mit 203 Holzschnitten. Knapp. Halle a./S. 404 S. M. 10.—.

Das Bestreben, Kälte oder niedere Temperaturen überhaupt auf mechanischem Wege zu erzeugen, wurde zunächst durch Eismangel hervorgerufen, welcher, durch herrschende Witterungs- und Ortsverhältnisse bedingt, hemmend in gewisse gewerbliche Fabrikationen eingriff. Der Erfindungsgeist der Menschen stellte Maschinen zur Erzeugung künstlichen Eises her und andererseits wurden diese Maschinen häufig zur direkten Abkühlung benutzt, ohne zuvor Eis herzustellen. Mit Benutzung der physikalischen Wissenschaften hat man in dem letzten Jahrzehnt sehr Bedeutendes in der mechanischen Kälteerzeugung geleistet und es werden auf diesem Gebiete immer gröfsere Anstrengungen gemacht. Im vorliegenden Werk hat Herr Gottlieb Behrend sich die Aufgabe gestellt, den Stand des Zweiges der Kälteerzeugung, in dem er sich heute befindet, zusammenzufassen und setzt in kurzer, klarer Weise die zu Grunde liegende Theorie aus einander. Bei der Wichtigkeit, die für viele gewerbliche Zweige die Kälteerzeugung und die dazu geeigneten Maschinen haben und bei der Klarheit, in der die Materie im vorliegenden Werke behandelt wird, wird

dasselbe sicher auch in seiner zweiten Auflage schnelle Verbreitung finden.

Karmarsch, K. Handbuch der mechanischen Technologie. In fünfter Auflage herausgegeben von E. Hartig, Prof. der mech. Technologie am Kgl. Polytechnikum zu Dresden. Sechste, neubearbeitete und erweiterte Auflage, bearbeitet von Hermann Fischer. Drei starke Bände mit zahlreichen Text-Illustrationen. Erster Band. Allgemeine Grundsätze und Mittel des mechanischen Aufbereitens (Allgemeine mechanische Technologie). Baumgärtner. Leipzig. XIV u. 689 S. M 20.—.

Karl Karmarsch war, als er vor 50 Jahren sein bedeutsames Werk „Handbuch der mechanischen Technologie" zum ersten Male herausgab, bemüht, „die Hilfsmittel der Gewerbe und Fabrikationen in's einzelne zu verfolgen, in ihrer innersten Natur zu erkennen und zu rechtfertigen", ein Bestreben, welches auch Ernst Hartig bei der Herausgabe der 5. Auflage im Jahre 1875 innehielt. Die in vorliegender Auflage gewählte Behandlungsweise des Stoffes deckt sich, trotz der veränderten Form dem Wesen nach mit der der früheren Auflagen. Auch dieses Mal bemüht sich der Herausgeber, „die Mittel, welche für die Zustands- bezw. Gestaltsänderungen der Festkörper wie Körpersammlungen verfügbar sind, in's Einzelne zu verfolgen, in ihrer innersten Natur zu erkennen und zu rechtfertigen." Die Aufbereitung findet sowohl mittels chemischer als auch mittels mechanischer Mittel statt. Hiernach zerfällt die Aufbereitungskunde in zwei grofse Gruppen, nämlich in die Lehren des chemischen und die des mechanischen Aufbereitens; letztere bilden den Vorwurf dieses Buches. Mit den wechselnden Forderungen und Leistungen des Marktes ändern sich Anfangs- und Schlufspunkt der einzelnen Aufbereitungsverfahren, verschwinden und entstehen manche Einzelheiten derselben, ändern sich ganze Arbeitsfolgen. Das veranlafste Herrn Prof. Fischer, die Lehren des mechanischen Aufbereitens zu zerlegen in solche, welche von dem Wechsel der Rohstoffe, des Geschmackes, überhaupt dem Zeitenwechsel anhängig sind. Erstere eignen sich für ein knapperes Gefüge, für eine mehr schulmäfsige Behandlung; sie dürften in erster Linie für den Unterricht in technischen Hoch- und Fachschulen tauglich sein. Letztere, welche auf jenen sich aufbauen, zerfallen naturgemäfs nach den Rohstoffen und einzelnen Gewerbszweigen. Der Inhalt des Werkes ist folgender: Abschnitt I. Das Messen und Zählen. Abschnitt II. Das Lockern des Gefüges und Verdichten desselben. Abschnitt III. Umgestalten der Körper. Abschnitt IV. Verbinden der Körper. Abschnitt V. Das Sondern oder Sichten und das Mischen. Abschnitt VI. Hervorbringen der gegensätzlichen Lagen und Bewegungen der Werkstücke und Werkzeuge, Zuteilen, Abnehmen und Ordnen der Werkstücke. Um den Lesern ausführlichere Zeichnungen, wie auch breitere Behandlung mancher Dinge, als der Raum des vorliegenden Buches unmittelbar zuläfst, zugänglich zu machen, sind die bisher schon reichen Quellenangaben erweitert worden. Das Buch ist dem Preise angemessen ausgestattet.

Kristin, R. Die doppelte Buchführung für Fabrikgeschäfte. 2. Auflage. Siwinna. Kattowitz. 120 S. M. 2,—.

Dieses Werkchen hat mit Fug und Recht in kürzester Zeit die zweite Auflage erlebt und füllt eine wirkliche Lücke in der Fachlitteratur über Buchführung aus. Es ist eine nicht zu unterschätzende Wahrheit, dafs der Schüler der doppelten Buchführung bei dem ihm in die Hände gegebenen voluminösen Werken durch den gelehrten Ballast abgeschreckt wird und bald ungern lernt, resp. gänzlich die Lust verliert. Die Buchführung für Fabrikgeschäfte ist naturgemäfs schwieriger, als die für Waarengeschäfte. K. hat nun durch übersichtliche *Darstellung eines* Materialien-Eingangs- und *Ausgangs-Buches, eines* Material-Rechnungs-Buches, sowie eines Fabrikationsregisters alle diese Schwierigkeiten auf ein Minimum reduziert. Wir wünschen dem billigen, hübsch ausgestatteten Buche die weiteste Verbreitung.

Kristin, J. Die kombinirte Buchführung für Kaufleute und Gewerbetreibende. Siwinna. Kattowitz. 120 S. M. 2,—.

Kein Geringerer als Goethe hat im „Wilhelm Meister" den Segen und Nutzen einer geordneten Buchführung auseinandergesetzt, und wahrlich stände es um manches Unternehmen besser, wenn geordnete, d. h. regelrecht geführte Bücher, zu jeder Zeit den Vermögensstand mit Leichtigkeit konstatieren liefsen. J. Kristin, Kaufmann und Lehrer der Handelswissenschaften, ist auf dem Gebiete der Publikationen über Buchführung kein Neuling mehr und Referent kann mit gutem Gewissen vorliegende Arbeit bestens empfehlen. Wenn der Verfasser selbst erklärt, keinen Anspruch darauf machen zu wollen, etwas ganz Neues geschaffen zu haben, so mufs man ihm doch insofern dieses Prädikat zuertheilen, als er durch Kombination der einfachen mit der doppelt-italienischen Buchführung die Vorteile der Letzteren den weitesten Kreisen der Kaufleute und Gewerbetreibenden zugänglich gemacht hat.

Schmelzer, H. Einrichtung und Betrieb der Schmieden Eine Sammlung praktischer Erfahrungen zum Gebrauch für Fabrikanten, Betriebsleiter, Ingenieure, Schmiedemeister, Schmiedegehilfen und Lehrlinge. Mit 50 Textfiguren und drei Tafeln in Photolitograpraphie. Baumgärtner. Leipzig. IV u. 70 S. M. 2.—.

Grade auf dem Gebiete der Schmiedearbeiten ist die sonst so reiche technische Litteratur sehr spärlich vertreten. Vorliegendes Werk entspricht daher dem Bedürfnisse nach einem praktischen, leicht fafslichen Handbuch. Es umfafst das Buch folgende Kapitel: Bauplan, Betrieb und innere Einrichtung der Schmiede; Konstruktionen von Schmiedefeuern; Wärmebildungen, Hantiren, tieren in der Bearbeitung und Qualität des Eisens; das Feuerungsmaterial und das Reinigen der Feuer; Konstruktion, Betrieb etc. der Dampfhämmer; Fabrikation, Gewichte und Arbeitszeiten façonnierter Schmiedestücke u. a. m.

Belletristik.

Beetschen, Alfred. Jugendeiland. Pierson. Dresden u. Leipzig. 83 S. M. 1.50.

Das vorliegende Bändchen Gedichte ist auf den ersten Blick als das Erzeugnis eines nicht gewöhnlichen Talentes und eines eigenartigen Geistes zu erkennen. Zwar ist nicht Alles gleichwertig, aber für das Schaale und Schablonenhafte, das in dem „Stimmungsbildchen“ sich findet, werden wir überreichlich entschädigt durch wirkliche Perlen von Dichtungen. Solche Perlen sind z. B. einige Sonette an Gabriel Max, an Ernst Possart, an des Dichters Vaterstadt Bern und vor Allem ein Cyklus „Orgelphantasie“. Dafs der Dichter, der von sich selbst sagt:

„Ich kehrte mich niemals an Mode und Ton,
„Ging stets meine eigenen Wege.“

seine Originalität auch in der Wahl ungebräuchlicher Ausdrücke sucht, thut oft der Wirkung Abbruch, so, wenn er sagt:

„In solcher Scenerie nur — wollt' es scheinen, —
„Dafs ihm zu neuem Ulk der Genius harre“.

Dostojewski, Fedor. Der Spieler. Roman aus dem Badeleben. Deutsch von August Scholz. Fischer. Berlin. 205 S. M. 3.—.

Nicht mit Unrecht nennen unsere westlichen Nachbarn die Russen, „les français du nord“ namentlich in Hinsicht auf die russische Litteratur. Turgenieff, Danilewski u. A. erinnern in ihren Darstellungen an jene feine, französische Schule des Feuilletons, die auch die Diktion des vorliegenden Buches von Fedor Dostojewski kennzeichnet, und abgesehen von sehr interessanten Schilderungen des Badelebens, das Geheimnis des so verderblichen Roulettspieles lüftet. Die Uebersetzung ist korrekt, die Ausstattung gefällig. Die Novität dürfte einen zahlreichen Leserkreis finden.

Hané, E. Träumereien im Studierstübchen. Pierson. Dresden u. Leipzig. 88 S. M. 1,50.

Die „Träumereien im Studierstübchen“ bilden nur einen Teil der vorliegenden Dichtungen, die sich in der vorteilhaftesten Weise aus der grofsen Wasserflut der modernen Reimereien erheben. Zwar ist von der Originalität, die von dem jüngsten Deutschland wieder mit so viel Eklat und so wenig Erfolg auf den Schild gehoben ist, in diesen Gedichten nichts zu finden, und wir fühlen uns oft an Geibel, Platen und auch Freiligrath erinnert; dennoch ist die Anlehnung an bewährte Meister gewifs mehr anzuerkennen, als das Haschen nach einer nicht vorhandenen Eigenartigkeit. Tiefe und wahre Empfindung, sowie eine wahrhaft seltene Schönheit und Durchbildung des Stils finden sich besonders in dem fragmentarischen Teil „Schweizerfahrt“. Am besten charakterisiert der Dichter selbst sein Lied mit den Worten:

„Ich liebe nicht, in ausgetretenen Gleisen
„Als Troubadour von Ort zu Ort zu schweifen,
„Hoch wie ein Gassenbub die matten Weisen
„Der Leiermänner sinnlos nachzupfeifen.“

und dann:

„Mein Lied ist ernst und seine Weise eigen,
„Nicht Bände füllt's, nur wen'ge lose Blätter,
„Ich sing es nicht zu Flötenspiel und Geigen.
„Ich sing es frei hinaus in Wind und Wetter.“

Stern, Maurice Reinhold von. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet. Zweite vermehrte Auflage. Schabelitz. Zürich. 110 S. M. 1.20.

Wald-Zedtwitz, v. Humoresken. Aeufserst angenehm! Mit 23 Illustrationen von Colmar Schmidt. Janke. Berlin. 182 S. M. 2.00.

Hackländer, v. Winterfeld und Dewal haben uns mit vielem Geschick und fesselndem Humor die kleinen und grofsen Erlebnisse des Soldaten- und Offizierlebens zu schildern verstanden und die vorliegende Arbeit reiht sich denen der erwähnten Vorgänger würdig an. Laune und scharfe Beobachtungsgabe sowie ein kleiner Anflug von Sentimentalität lassen angenehm die Figuren der verschiedenen Geschichten des Autors an dem geistigen Auge vorübergleiten. Der Band enthält u. A.: „Aeufserst angenehm“, Aus der guten alten Zeit, Höhere Mächte, Lieutenant Pech etc. Die Illustrationen sind ebenfalls gut und überhaupt ist die Ausstattung bei dem billigen Preise sehr zu loben.

Wasservogel, J. Roderich Klinghart. Eine Abenteurer-Geschichte aus den höchsten und allerhöchsten Bildungs - Kreisen. Werther. Leipzig. VIII u. 288 S. M. 4.50.

Wenn wir im Leben flüchtig einer stattlichen Person begegnen, in welcher ein unverkennbarer Zug sympathischen Wesens zu erkennen ist, ohne dafs uns die Gelegenheit zu Teil wird. die nähere Bekanntschaft mit der uns neuen Erscheinung zu machen, so bedauern wir, dafs uns nicht von irgend einer Seite Aufschlufs gegeben werden kann, für wen unser Interesse wach gerufen wurde, und wäre es auch nur um die uns eigentümliche Neugierde zu befriedigen. Anders ergeht es uns, wenn wir die Bekanntschaft eines Mannes auf dem nicht gewöhnlichen Wege eines guten Buches machen, auf welchem zwar ein Name angegeben ist, ohne dafs es uns gegönnt wird, die sich hinter der vielleicht anonymen Bezeichnung bergende Persönlichkeit näher kennen zu lernen. Der Verfasser von Roderich Klinghardt gehört zweifellos der Gelehrten-Republik an, in welcher er in einer grofsen Residenz, die heute wohl, wenn auch nicht zu den gröfsten, so doch zu den schönsten Städten der Welt zählt, eine sehr angenehme soziale Stellung einnehmen dürfte. Diese Annahme hat Berechtigung insofern, als der Verfasser nicht nur sehr mit den Verhältnissen der Professorenwelt an der Universität der Grofsstadt vertraut ist, sondern auch darin, dafs er weit hinaus über den Kreis seiner Berufsgenossen Fühlung hat mit interessanten Personen, welche den Brennpunkt des gesellschaftlichen Verkehrs im Leben bilden. Nur wer so mitten im Kreise der treibenden Elemente steht, gewinnt Einblick in das mächtige Gewühl des hauptstädtischen Lebens, in welchem katilinarische Existenzen im Kampfe um das Dasein mit dem Hammer oder der Feder Brod schmieden oder schreiben. Irenäus Wasservogel führt uns in seinem Roderich Klinghardt einen genialen Menschen vor, welchem durch den Glanz seiner Erscheinung ein Freibrief gegeben ist, die Welt seiner Bekanntschaft

im Sturme zu erobern. Wir hören diesen trefflichen Menschen gleichsam mit seinem weichen und doch sonoren Organe, wie er sich in die Herzen der Menschen einzuschmeicheln versteht, sehen, wie er durch Gesten und Augensprache, in Worten und Bewegungen die Unterhaltungsbedürftigen im Banne hält. Hierzu tritt das hinreifsende Erzählertalent des durch die ganze Welt gereisten „Gelehrten", der über Rom und seine Schätze mit einer Gründlichkeit spricht, als ob er ein Werk darüber unter der Feder hätte, oder über die Malerei nnd ihre Kunstvertreter, als ob er selbst ein zünftiger Künstler wäre. Und erst die Welt seiner Bekanntschaften, von dem ersten Minister des Reiches bis auf den letzten Gesandtschafts-Attache in Belgrad! Das alles giebt er uns mit einer vornehmen Leichtigkeit, die geeignet ist, zu verblüffen und schnell zu begeistern, So ist unser Roderich Klinghart geartet, Ein Abenteurer im grofsen Stile, blendend in seiner Erscheinung, hinreifsend in seinem Auftreten. Er nimmt die Professoren für sich so ein, dafs das Kollegium gar nicht erwarten kann, ihn zu dem ihrigen zu machen. Die Partie des Buches, welche das gelehrte Cliquenwesen zeichnet, insbesondere aber die Schilderung der Ignoranz der Frauen in Beeinflussung des Stimmrechts der Männer bei der Wahl Klinghardts zum Professor, gehört zu dem Glänzendsten dieser durchgehends vortrefflichen Arbeit des Verfassers, Die Spekulation einer Frau Professorin auf Klinghaadt, dann die Schilderung eines sogenannten Berliner litterarischen Bureau's, mit seinen unbekannten Gröfsen, die Vorführung der Schriftstellerin Frau. von Rollfink unter dem Nom de Guerre, Thekla von Rothhelm, weiter die Bekanntschaft des Herrn Journalisten Karl Pfumel sind reizende Genrebilder Ebenso gewichtig ist die Charakteristik der Geschwister Ignaz und Nani Philipps, welchen der Herr Dr. Klinghardt seine besondere Freundschaft angedeihen läfst, indem er den Ersteren geistig plündert und die von ihm bezogenen Arbeiten als eigenes Produkt in die Welt schmuggelt, während das arme Mädchen viel schlimmer bei ihm wegkommt. Sie, die zu ihm aufblickt wie zu einem verklärten und verklärenden Wesen wird schamlos betrogen. Schon glaubt Klinghart am Ziele seiner Wünsche zu sein und die angestrebte Professur zu erhalten. da ereilt ihn das Geschick. Roderich Klinghart übernimmt russische Spioniendienste. Er *liefert* einen armen Teufel, einen polnischen *Mediziner* der Polizei aus. An dem Tage der *Verhaftung* Wielopolskis wird Klingkart durch *einen wohlgezielten* Dolchstich eines Nihilisten niedergestreckt. Grofse Sensation, ungeheuere Blamage der Professoren und ihrer Frauen! Das etwa ist der Inhalt der Abenteurer-Geschichte Klingharts, welche von Wasservogel eben so reizend als fesselnd erzählt wird, und als eines der besten Genrebilder der neuesten Zeit angesehen werden darf.

Weiss, Julian. Aus dem Tollhause des Lebens. Zeitgenössische Satyren. Werther. Leipzig. 75 S. M. 1,—.

Der bekannte ungarische Feuilletonist und Humorist hat in einer, den Deutschen zusagenden, vielfach aber besonders caprizierten Kost wiederum ein neues Büchlein vom Stapel gelassen, das wohl günstig beurteilt werden wird und folgenden Inhalt darbietet: „Durch die Nase". Aufzeichnungen eines Seelenriechers. „Kinesan". Ein Nekrolog. „Im Klub der Pessimisten". Fragmentarischer Bericht. „Das Gastmahl". Glossen zu einer brennenden Frage. „Chemisch gereinigte Litteratur". Ein Traum. „Unter Pflanzenfressern". Poetische Blüten und Blätter. „Frühlings Erwachen im Zoologischen Garten". Tierstudien und „Der Bacillus der Liebe". Eine seltsame Historie. Wie in seinem Buche „Aus den Memoiren eines Wickelkindes", welches innerhalb eines Jahres die dritte Auflage verzeichnete, hat auch in der vorliegenden Arbeit W. sein Talent bekundet, sich über Auswüchse der Kultur recht launig zu äufsern und ist es gewifs, dafs das kleine, hübsch ausgestattete Schriftlein, trotz einiger Schärfen und Eigenarten, viele Leser finden wird.

Antiquarischer Katalog V.

(Kunstlitteratur — Architektur — Geschichte — Erdkunde) versenden auf Verlangen gratis und franco

Dierig & Siemens, Berlin O., Neue Promenade 1.

Ankauf einzelner Werke sowie ganzer Bibliotheken.

C. Boas Nachf. (Inhaber Dr. W. Kämpf)

BERLIN C., Neue Friedrichstr. 69.

Hebraica, Judaica, Theologie.

Kataloge gratis u. franco.

Über 100 Bildertafeln, Kartenbeilagen etc.

MEYERS

Soeben erscheint in Groß-Lexikon-Format und deutscher Schrift:

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

HAND-LEXIKON

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

Gibt in mehr als 70,000 Artikeln Auskunft über *jeden Gegenstand* der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.**

des allgem. Wissens

40 wöchentliche Lieferungen zu je 30 Pf.

Dierig & Siemens

Buchhandlung — Antiquariat — Kunsthandlung.

Berlin C., Neue Promenade 1

empfehlen sich zur prompten Besorgung jeglicher Litteratur neu und antiquarisch, zu billigen Preisen.

Ständiges antiquarisches Lager.

Ankauf einzelner Werke, sowie von grösseren Sammlungen und ganzen Privatbibliotheken.

Auskunft auf litter. Anfragen wird prompt erteilt.

VERLAG v. R. SCHULTZ & CIE STRASSBURG i/E.

DR. RUFF'S

ILLUSTRIRTES GESUNDHEITS-LEXIKON

4TE AUFLAGE.

Erscheint in 22 Lieferungen à 40 Pf.

Populäres Handbuch in gesunden & kranken Tagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben
von
Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 46. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

Kritische Umschau.

Althaus, Fr. Theodor Althaus. Ein Lebensbild. Strauss. Bonn. 468 S. M. 8,–.

„Unzweifelhaft", schreibt der Verfasser Friedrich Althaus, „gefällt das gehobene Selbstbewufstsein unserer heutigen Realpolitiker sich häufig genug in dem Tone vornehmer Geringschätzung, nicht blofs gegen die ihnen unmittelbar vorangegangene Generation, sondern gegen jede idealistische Weltansicht überhaupt." Das ist uns aus der Seele gesprochen, wie wir auch nicht minder anerkennen, was im Anschluss daran hervorgehoben wird, dafs „dieser Tendenz gegenüber die geschichtliche Betrachtung in ihre Rechte tritt." Und konnte der letzteren ein Objekt gegeben werden, geeigneter zur Verteidigung der idealen Gröfse, welche die Zeit des politischen Umschwungs von 1840 bis 1850 charakterisiert, als die Heldengestalt des edlen Theodor Althaus? — Als eine Zentrallehre der Staatswissenschaft im weiten Sinne mufs die Politik, insofern sie die Aufgaben des Staates lösen lehrt, den ganzen Menschen so zu beeinflussen vermögen, dafs er „politisch" zu handeln vermag, und zwar im ideellen Sinne, und wie zu jener Zeit, als Poesie und Beredsamkeit, Wissenschaft und Leben politische Ziele zu fördern im Stande waren. Was man heute unter „politisch handeln" versteht, ist eine Verdrehung des Wortsinnes. Die politische Beredsamketi soll durch die „Macht der Gründe" erschütternd zum „reinsten, selbstlosen Thun" entflammen, die politische Poesie aber nicht nur die vaterländische Geschichte verherrlichen, sondern auch den Willen stärken und unsere Wünsche veredeln. Das ganze Dasein des Menschen als „Zoon politikon" mufs derartig unter dem Einflufs politischer Maximen stehen, dafs man, wie

einst Aeschylos und Sophokles, des Lebens schönste Lehren und Erscheinungen in ernste Beziehungen zu den Vorgängen der Zeit zu bringen im Stande ist. Wie Wenige vermochten dies! Theodor Althaus als Theologe, als Dichter, als Patriot hat in dieser Verschmelzung des ganzen inneren Menschen mit dem Wirken für die idealen Aufgaben des Staates kaum seines Gleichen gefunden, wie er denn auch als Märtyrer für seine Ueberzeugung mit Recht den „interessantesten Charaktergestalten" zugezählt wird.

Wir sind gewöhnt, mit dem Worte Staat einen Begriff höherer Vollendung zu verbinden. Der Idealstaat ist ein Werk der Vollkommenheit. Streben wir nach letzterer, so mufs es auch in unserer Natur liegen, alles Fragmentarische in Kunst, Wissenschaft und Leben von uns zu weisen. Das war bei Theodor Althaus der Fall. Man lese (p. 25), in welches Verhältnis er die Aufgaben der theologischen Einzelwissenschaften und ihre Vertreter zur Mission des Christentums und seines Stifters bringt. Die „frei machende Wahrheit" (p. 221) definierte er als „die Erkenntnis der Einheit des Menschen mit Gott." Der Verfasser fügt hinzu: „Diese Erkenntnis, nach seinem Dafürhalten der wahre Kern der christlichen Lehre, hatte aber seiner Meinung nach nur dann Wert, wenn sie als allumfassendes Prinzip anerkannt wurde, nicht blofs den Einzelnen befreite, sondern in jeder menschlichen Gemeinschaft, im Staat wie in der Kirche, die Verwirklichung des Reiches Gottes, d. h. des Reiches wahrer Menschlichkeit forderte. Ueber den unendlichen Abstand der thatsächlichen, bestehenden Welt von diesem Ziele täuschte er sich nicht; aber niedriger konnte er das als Religion verkündete höchste Ziel nicht stecken." Diesen trefflichen Worten möchte ich die eigenen Theodor Althaus' aus einem Briefe (p. 169) mitgeteilten hinzufügen: „Die christliche Religion, oder vielmehr Christus, hat nicht Privaterbauung und Besserung gelehrt, sondern gesagt, dafs wir Alle Einer in Gott sein sollen und zum Himmelreich gerufen. Lies doch einmal aufmerksam die Evangelien, da wirst Du Manches darüber finden. Und schreib mir nächstes Mal über die Stellung, die Christus zu den bewegenden politischen und sozialen Fragen der Gegenwart, so weit Du sie kennst, einnimmt. Du wirst einige Worte finden, über die Du nie hast predigen hören. Die Leute werden Dir sagen: Ja gewifs, Liebe zur Menschheit, zum Vaterlande. Es sind dieselben, die sie eben an Dir verspottet haben. Sie sagen nämlich, Liebe sei: dafs man die äufseren Leiden lindern und etwa auch, wo man könne, für Bildung sorge, aber wohlverstanden nur so weit, als sie dem untergeordneten Standpunkt der unteren Klassen dienlich sei. Letzteres heifst mit anderen Worten: weil sie kein Geld haben, sollen sie auch die geistigen Interessen, die Gedanken, weniger haben als wir, die mehr Geld haben. Wer verdenkt es einem reichen Dummkopf, wenn er die Kunst studiert? Und wer zetert nicht, wenn ein armer Mensch Goethe lesen wollte? Und warum? Ist der Eine gescheuter als der Andere? Danach fragt man nicht. Man sagt: es pafst sich nicht für ihn. Mit einem Wort: auch den Geist hat man zum Privilegium gemacht. Dieselben Leute prätendiren, Christen zu sein, also Christus nachzuahmen." Und alles, alles in Religion, Wissenschaft, Kunst und Leben zeugt bei ihm von innigen Beziehungen zum eifrigsten, politischen Streben. Selbst die in unserem Empfinden über das Irdische sich erhebende Schönheit der Natur führt ihn zu seinen politischen Ideen zurück. „Ich suche", sagt er (p. 177), „nach einem Vergleich, aber ich finde ihn nicht; nur kurze Momente des politischen Lebens finde ich freudig wieder, die ich mit der Wonne des langen, voll eingeathmeten Naturlebens jener Zeit vergleichen kann. Da wanderte ich im einsamen Wisperthal, unter den schroffen Felsen, zwischen dem gesegneten Acker- und Rebengelände, längs den lieblichen

Windungen seines Baches, den ganzen vollen Sommertag; ohne Müdigkeit, fast ohne Hunger und Durst, zufrieden mit dem Wasser, in der hohlen Hand geschöpft, mit den reifen Erdbeeren, die zuweilen aus dem niederen Gebüsch hervorglänzten, aber selig in den Zukunftsgedanken dieser Propheteneinsamkeit. Aus dem leisen Chor der Winde und Wellen flüsterten sie mir zu; aus dem ungestörten, fruchtbaren Frieden der Felder blickte das milde Geistesauge der Natur mich an. Als ich mich heimwärts wandte, ergriff es mich schmerzlich, die bläuliche Ferne, den Schatten der Menschenwelt, über dem Saume dieses Asyls zu sehen — und doch war es dasselbe sehnsüchtige Herz, das, an der Nahrung dieses reinen Lebens vollgesogen, mit seinem Schatze in die Welt, in die menschliche Werkstatt des Edlen und Schönen, zurückverlangte." Nur wer die politische Vervollkommnung so als reinste, erhabenste Aufgabe erfafst wie Althaus, wird über seiner, das Ganze erfassenden Thätigkeit das Einzelne nicht aus dem Auge verlieren, wie leider so Viele unter den Halbpolitikern unserer Tage des kleinen Staates, ihrer Familie, uneingedenk sind. Nichts ist für Althaus charakteristischer, als der Eifer, in der Verklärung des Familienlebens das Frührot der Zukunftssonne des Idealstaates erblicken zu wollen, wie er denn überhaupt der Politiker von „Verstand und Gemüt" gewesen, ein Mann strengster Methodik, jedoch frei von jeglicher Pedanterie. Friedrich Althaus hat das Leben dieses edlen Kämpfers zwar mit der Wärme brüderlichen Empfindens, jedoch ohne Schönfärberei gezeichnet. Die Darstellung ist klar, der Stil einfach und edel und die Entwicklungsgeschichte des Charakters so gut disponirt, dafs wir dem Buche, selbst ohne das dankenswerte Register, leicht mit Verständnis folgen können. Auch der guten Ausstattung des Werkes möge die gebührende Anerkennung hiermit zu Theil werden.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 4. September 1888.

Religionswissenschaft.

Ebeling. Ist die in der Probebibel dargebotene Uebersetzung von Genesis 4, 1 und Hiob 19, 26 eine Verbesserung in der deutschen Bibel oder nicht? Referat aus der Niederlausitzer Pastoral-Konferenz zu Cottbus am 16. August 1887 vorgetragen durch Superintendent Ebeling in Cottbus. Kühn. Cottbus. 12 S. M. 0,40. —

Die katholischen Convicte in Würtemberg und die Parität. Zugleich ein Beitrag zur Frage des Priestermangels. Mit besonderem Hinblick auf die Angriffe der Haller „grünen Hefte" von einem unparteiischen Beobachter. Ochs. Stuttgart. 42 S. M. 0,50.

Der Verfasser sagt unter Anderem: „Der hier gelieferte Nachweis von der totalen Falschheit der Aufstellungen über die Convicte und der uns Katholiken zukommenden Begünstigung dürfte auch als Mafsstab dienen für die Geltung der übrigen Behauptungen der grünen Hefte. Sie sollen der ruhigen Ueberlegung unserer protestantischen Mitbürger überlassen werden; aber dafs wir unser gutes Recht wahren, kann uns von Niemand verdacht werden.

Sprachwissenschaft.

Ferruccio Ferrari, Richerche bibliografiche sul giuoco di Mazza-Scudo o del ponte di Pisa con documenti inediti. Pellici. Pisa. 63 S. Fr. 2,—.

Der fleifsigen, bibliographischen Arbeit ist ein Anhang „Documenti tratti dal regio archivio

di stato di Pisa e dal codice Palatino CCCLXXI della biblioteca nazionale centrale di Firenze beigegeben.

de la Rochefoucauld, F. A. Palenqué et la civilisation Maya avec des croquis, et indications à la plume par l'auteur. Leroux. Paris. 192 S. fr. 7,50. Das Buch enthält: Palenqué, Alphabet phonétique des anciens Mayas, l'Ecriture sacrée de Palenqué. Ferner Les inscriptions de Palenqué und Notes et pièces justificatives.

Philosophie und Pädagogik.

Funck, M. Kleine Lustspiele für Kinder von 12 Jahren und darüber. Hartung. Königsberg. 113 S. M. 2,—.

Dieses originelle Buch enthält: Koboldchen in Ängsten, Lustspiel in zwei Aufzügen; der Herr im Hause, Lustspiel in einem Aufzuge; Ende gut — Alles gut, Lustspiel in einem Aufzuge; Der Ring, Charakterbild in zwei Aufzügen; Mylords Laune, Lustspiel mit Gesang und Tanz in einem Aufzuge; Fritz Reuter's „Du dröggst de Pann Pann weg“, dramatisiert von M. Funck.

Roller, H. Vollständiger Lehrgang einer einfachen, in wenigen Stunden erlernbaren Stenographie für den Schul-, Korrespondenz- und parlamentarischen Gebrauch. Mit 8 stenogr. Lehr und Übungstafeln. 23. Auflage. Selbstverlag. Berlin. 10 S. M. 1,20.

Für den Selbstunterricht ist das Heftchen besonders dadurch geeignet, dafs die stenographischen Beispiele auch im Drucktext enthalten sind.

Naturwissenschaft.

Claus, C. Ueber die Wertschätzung der natürlichen Zuchtwahl als Erklärungsprinzip. Vortrag, gehalten im Wissenschaftlichen Club am 5. und 9. April 1888. Hölder. Wien. 42 S. Fl. 1,—.

Die in vorliegendem Buche von Herrn Prof. Dr. Claus zur Geltung gebrachte Auffassung schliefst sich eng an die in den letzten Auflagen der Grundzüge, sowie des Lehrbuchs der Zoologie vertretene Darstellung an und wurde bereits in Claus' Vorlesungen über die Descendenzlehre, in wesentlich gleicher Weise vorgetragen.

Rechtswissenschaft und Politik.

Fischhof, A. Der österreichische Sprachenzwist. Ein Wort aus Anlafs der diesjährigen historischen Gedenktage an seine Mitbürger gerichtet. Manz. Wien. 52 S. M. 1,20.

„Ja, Alle schüren, Niemand dämpft,“ ruft Herr Dr. Adolph Fischhof aus, uud zwar mit vollem Rechte. „Permanente Aufstachelung mufs zur Verbitterung der Gemüther führen, zur Verwilderung der Sitten, zur Verirrung der Geister und zur Verwirrung der Rechtsbegriffe nicht nur bei den Einzel-, sondern auch bei den Volks-Individuen.“ „Wer in Oesterreich versöhnend wirken will, mufs mit allem Nachdruck betonen, dafs nur die Rechtsklärung zur Klärung der Situation, nur das Verständnis zur Verständigung führt.“

Heinsheimer, M. Zeitschrift für Französisches Civilrecht. Sammlung von civilrechtlichen Entscheidungen der deutschen, sowie der französischen, belgischen und italienischen Gerichte mit kritischen und erläuternden Bemerkungen. Abhandlungen und Litteraturberichte. Band XVIII. Bensheimer. Mannheim. 735 S. M. ?.—

Kah, K. Die deutsche Civilprozefsordnung erläutert nach den Motiven, den Protokollen der Justizkommission, des Reichstages, den Entscheidungen des Reichsgerichts und der Doktrin. Zum Handgebrauch. Bensheimer. Mannheim. VIII u. 873. S M. 10.—.

Das vorliegende Werk zeichnet sich vor anderen Kommentaren dadurch aus, dafs die Bemerkungen kurz und bündig sind, was dem Praktiker besonders wichtig sein mufs. Es ist eine Textausgabe mit Parallelstellen und Abdruck eines Verzeichnisses sämtlicher Schweizerischer Gerichtsbehörden, derjenigen österreichisch-ungarischen Behörden, deren Urkunden im deutschen Reiche keiner Beglaubigung bedürfen, sowie der Bekanntmachungen im Centralblatte für das deutsche Reich betreffs der Feststellung des Begriffs „Militärbehörde“ im Sinne der Civilprozefsordnung und der Bezeichnung derjenigen Behörden und Personen, welche bei der Pfändung des Diensteinkommens der Offiziere und Militärpersonen den Militärfiskus als Drittschuldner vertreten, nebst ausführlichem Sachregister.

Kohler, J. Der Prozefs als Rechtsverhältnis. Prolegomena zu einem System des Civilprozesses. Bensheimer. Mannheim. 172 S. M. 3,60.

Diese neue Arbeit des berühmten Rechtslehrers, des Herrn Prof. Dr. Kohler in Berlin, hat in allen juristischen Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt. Dieselbe liefert einen sehr schätzenswerten Beitrag zu unserer heutigen Prozefswissenschaft, welche noch weit hinter dem Civilrechte zurücksteht, und das Werk wird daher sowohl allen Thoretikern als auch den praktischen Juristen reiche Anregung und Belehrung bieten.

Nicolaïdes, D. Législation ottomane. Septième partie contenant le Code Civil Ottoman. Livres IX—XVI. Publiés avec l'autorisation du ministère de l'instruction publique. Dans le bureau des journaux „Servet et Constantinopolis“. Constantinople (à Paris chez M. Maisonneuve et Cie.). 344 S, fr. 13.

Herr Démétrius Nicolaïdes, Chefredakteur der Zeitschrift „Constantinopolis“, übergiebt hiermit den Freunden der vergleichenden Rechtswissenschaft eine ebenso reichhaltige wie interessante Studie.

Quaritsch. Institutionen und Rechtsgeschichte. Compendium des Römischen Privatrechts und Civilprozesses. Sechste neu bearbeitete Auflage. Weber. Berlin. 458 S. M. 6.—.

Turnau, W. Die Grundbuch-Ordnung vom 5. Mai 1872 mit Ergänzungen und Erläuterungen. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Zweiter Band. Hülfsbuch. Die Kosten- und Stempelgesetze. Ergänzungen. Schöningh.

Paderborn und Münster. VII und 528 S. M. 8,—.

Der vorliegende zweite Band des Werkes enthält: Kosten und Stempel Instruktionen und Verfügungen, und zwar I. Die Verbindung des Grundbuchs mit dem Kataster, II. Die Bureau-Verwaltung bei den Grundbuchämtern. III. Instruktionen über die Führung der Gewerkebücher u. s. w. vom 19. Nov. 1866. Ferner folgen Ergänzungen, und zwar: Das Bergwerkseigentum, das geteilte Eigentum, das gemeinschaftliche Eigentum, aus dem Handelsrechte. Dem schliefst sich an: Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften, die juristischen Personen, die vermögensrechtlichen Wirkungen der Ehe, die väterliche Gewalt, die Vormundschaft, hülfsbedürftige Personen, die beim Kauf vorkommenden Nebenverträge, aus dem Erbrechte, der Konkurs, Fälle der nicht freiwilligen Veräufserung, die Aufhebung und Ablösung der Reallasten, die Auseinandersetzungs-Behörden, die unmittelbaren Erwerbsarten des Allgem. Landrechts, die Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die Haftpflicht der Grundbuchbeamten und des Staates.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie.

Carle, G. Le origini del diritto Romano. Ricostruzione storica dei concetti che stanno a base del diritto publico e privato di Roma. Fratelli Bocca. Torino. VIII u. 633 S. fr. 12.—.

Das vorliegende, umfangreiche Werk des Herrn Prof. Giuseppe Carle in Turin weist folgenden Index auf: Prefazione; Libro I: Roma e le instituzioni delle genti italiche anteriori all' epoca romana. II. Roma e le sue instituzioni nel periodo esclusivamente patrizio. III. Il diritto publico e privato di Roma dalla Riforma Serviana alle XII Tavole. IV. Ricostruzione del drimitivo ius quiritium.

Cust, R. Les Races de l'Océanie. Traduit de l'anglais par A. L. Pinart. Leroux. Paris. 71 S. Fr. 2.—.

Diese Uebertragung eines der wichtigsten Werke zur Kunde der Bevölkerung Australiens zeichnet sich durch Schönheit und Korrektheit aus. Druck und Ausstattung des Buches sind zu loben.

Deschanel, P. Les intérêts français dans l'océan pacifique. Berger — Levrault et Cie. Paris und Nancy. VI. und 387 S. fr. 3. —

I. — Mission catholique des Gambier-Archipel des Tuamotus, des Marquises, Tubuai, Cook, Wallis. — Ile Rapa, etc. II. — Les Nouvelles — Hébrides. — Géographie. — Histoire. — Colonisation française. — Libérés et récidivistes. — Politique de l'Australie. — Négociations anglo-françaises.

***Hariot, Th.** A briefe and true report of the New found land of Virginia of the commodities, and of the nature and manners of the naturall inhabitants. A reproduction of the edition printed at Frankfort, in 1590, at the expense of Theodore den Bry. Edited by W. Harry Rylands, F. S. A. — A. Brothers. Manchester. 27 S.

Die kostbare Ausgabe ist mit neunundzwanzig Tafeln und einem Kupfertitel versehen.

Hettner, A. Reisen in den columbianischen Anden. Duncker & Humbolt. Leipzig. X. und 398 S. M.—

Das mit einer Karte der „Reisewege des Verfassers in Columbien 1882—1884" versehene Buch soll die Erlebnisse und Eindrücke der Reisen des Herrn Dr. Alfred Hettner in Columbien für einen weiteren Leserkreis darstellen. Ursprünglich sollte die Darstellung ganz dem Reisewege folgen, aber der Umfang des Buches und Wiederholungen, welche durch die mehrfache Bereisung derselben Gegenden bedingt waren, bestimmten den Verfasser, diesen Plan fallen zu lassen, die topographischen Einzelheiten zu opfern und die gleichartigen Eindrücke möglichst zu einheitlichen Bildern zusammenzufassen. Wenn hierdurch auch das persönliche Moment, das den Reiz mancher Reisebeschreibungen bildet, in den Hintergrund gedrängt worden ist, so werden dagegen Land und Leute zu besserer Anschauung gebracht. Die rein wissenschaftlichen Beobachtungen sind in das vorliegende Buch nicht aufgenommen worden, sondern sollen an anderen Stellen veröffentlicht werden.

Irmer, G. (Publikationen aus den K. Preufsischen Staatsarchiven. Fünfunddreifsigster Band. Veranlafst und unterstützt durch die Königl. Archiv - Verwaltung.) Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser von 1631 bis 1634. 1. Teil: 1631 und 1632. Hirzel. Leipzig. XIII u. 316 S. M. 9,—.

Die vorliegenden Aktenstücke, welche Beiträge zur Geschichte des Königs Gustav Adolf von Schweden und Wallensteins sein sollen, sind in einer ganzen Reihe von in- und ausländischen Archiven gesammelt. „Welthistorische Fragen fordern nämlich mit Recht, dafs man jene Einseitigkeit vermeidet, die naturgemäfs aus dem Studium eines einzigen Archivs erwachsen mufs. Wo es die Wichtigkeit der schwedischen Aktenstücke erforderte, ist eine möglichst wortgetreue Übersetzung der schwedischen Texte beigefügt worden, sonst macht ein ausführliches Regest jedesmal den Inhalt auch demjenigen, der die schwedische Sprache nicht beherrscht, verständlich.

Jirecek H. Obnovené Právo a Zrczení Zemské dedicného králostoí Ceského. Verneuerte Landes-Ordnung des Erb-Königreichs Böhmen. 1627. Tempsky. Prag. 596 S. M. 20. —

Der berühmte Jurist Dr. Hermenegild Jirecek übergiebt uns in Vorliegendem den Text der „Vernewerten Landes-Ordnung", welche Kaiser Ferdinand II. als König von Böhmen im Jahre 1627 erlassen, in neuem Abdrucke. Er verfolgt dabei hauptsächlich den Zweck, dieses Gesetzbuch unter jene Denkmäler einzufügen, welche den Bestand des böhmischen Rechtes bilden und deren Gesammtausgabe er in der Sammlung „Codes juris bohemici" unternommen hat. In der böhmi-

schen Ausgabe vom Jahre 1627 liegt der Text nur zum Teile gedruckt vor, der Rest ist in den vorhandenen Exemplaren handschriftlich ergänzt. Gleichwohl wurde diesem Texse die gleiche gesetzliche Geltung zuerkannt, welche der Deutsche besitzt.

Perls. A. Kaiser Friedrich und seine hunderttägige Regierung, allen freidenkenden Deutschen gewidmet. Mit Bild und Namenszug. Callwey. München. 64 S. M. 0,50.

Herr Arnold Perls will sein Buch in folgenden Worten charakterisiert sehen: „Es (das Buch) kann nicht den Anspruch erheben, ein abgeklärtes Werk der Geschichtschreibung darzustellen. Es schöpft nur aus dem Born der Tageschronik und will in der Zusammentragung und Beleuchtung der Einzelheiten aus dem abgeschlossenen Zeitraum dem Bedürfnis nach Aufbewahrung dieser Glieder in der Kette der Geschichte entsprechen."

Poetzl, M. Führer und Reisebegleiter durch Frankfurt a. M. und Umgebung. Mit Stadtplan. 10. Auflage. Poetzl. Frankfurt a. M. 80 S.

Der neue Führer und Reisebegleiter durch Frankfurt a. M. bietet dem Touristen die Sicherheit, einen mehrstündigen Aufenthalt in Frankfurt a. M. in zweckmäfsigster, billigster Weise zur Besichtigung der Stadt ausnutzen zu können. Den nach Frankfurt Übersiedelnden bietet dieser Führer Gelegenheit zu bester und schnellster Orientierung über sämmtliche lokale Verhältnisse der Stadt.

Posselt, L. Kreuz- und Querzüge durch Mexiko und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach Tagebuchaufzeichnungen bearbeitet von Felix Maurer. Zweite Ausgabe. Winter. Heidelberg. 180 S. M. 2. —

Der verstorbene Heidelberger Professor der Chemie, Dr. Ludwig Posselt, bereiste das nördliche Mexiko sowie verschiedene Grubenreviere der Vereinigten Staaten; andauernde Krankheit verhinderte ihn aber später, seine Beobachtungen wissenschaftlich zu bearbeiten. Sein Schwager Felix Maurer hat jetzt aus seinen an die Familie gerichteten Briefen das allgemein Interessante herausgegeben.

Rath, G. vom. Das alte Land der Indianer. Studien und Wahrnehmungen. Nach Vorträgen. Winter. Heidelberg. Zweite Ausgabe. 150 S. M. 1,80.

Rath G. vom. Durch Italien und Griechenland nach dem heiligen Land. Reisebriefe. Zweite Ausgabe. 2 Bände. Winter. Heidelberg M. 6.—

Der Inhalt des ersten Bandes: Schweiz. Italien. Sicilien. Jonisches Meer. Cykladen. Griechenland. Aegaeisches Meer. Kleinasien. Chios Der zweite Band enthält: Sporaden. Galilaea. Phönicier. Libanon. Syrische Küste. Kleinasische Küste. Mytilene-Hellespont. Konstantinopel und Bosporus. Thracien. Ostrumelien und Bulgarien. Die Aufzeichnungen des berühmten Bonner Mineralogen', Geh. Bergrat und Professor G. vom Rath haben stets einen weiten Leserkreis gefunden.

Rath, G. vom. Pennsylvanien. Geschichtliche, naturwissenschaftliche und soziale Skizzen. Nach einem Vortrage in Freundeskreisen. Winter. Heidelberg. 155 S. M. 2.

Rath G. vom. Siebenbürgen. Reisebeschreibungen und Studien. Nach Vorträgen. Winter. Heidelberg. 160 S. M. 2. —

Sondermühlen, M. von. Die Spuren der Varus-Schlacht. Ifsleib. Berlin. 122 S. M. 2.—.

Die in seiner Geschichte der Stadt Osnabrück schon vor zwanzig Jahren ausgesprochene und dann in der 1876 herausgegebenen Schrift: „Aliso und die Gegend der Hermannschlacht" weiter ausgeführte Ansicht über die Örtlichkeit der Varus-Schlacht, veranlafste Herrn M. von Sondermühlen das schon im Jahre 1880 an den Königl. Preufs. Generalstab gerichtete Ersuchen um eine militärische Rekognoscirung der betreffenden Gegenden zu wiederholen, worauf Feldmarschall Moltke der Frage näher getreten ist. Die Schrift des Verfassers ist eine Aufstellung von Gesichtspunkten, welche auch durch das gewichtige Urtheil Mommsens approbiert worden sind.

Sybel, H. v. Historische Zeitschrift. Register zu Band I.—XXXII. und Neue Folge Land I—XX. (= Band I.—LXV.) unter Zugrundelegung des Registers von W. Pohner. Bearbeitet von R. Arnold. Oldenbourg. München und Leipzig. IX. und 430 S. M. 8.

Werner, H. Provinz Posen. Das Land und seine Bewohner. Eine Ergänzung zu den Volksschullesebüchern von Ed. Beck, J. Lepke, Günther und Strubing, sowie Preufs und Vetter. Hirt. Breslau. 32 S. M. 0,30.

Das Buch ist ein klarer, kurzer Abrifs der Heimatskunde für die schulbesuchende Jugend unserer östlichen Nachbarprovinz.

* **Wolf, G.** Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia. Hölder. Wien. IV. u. 95 S. fl. 2,—.

Der Herr Verfasser sagt in der Einleitung zu seinem interessanten Buche: „Es ist begreiflich, dafs die grofsartige Wirksamkeit der Kaiserin Maria Theresia Historiker angelockt hat, das thatenreiche Leben dieser „einzigen Frau" zu schildern. Die Begeisterung für dieselbe wird desto gröfser, je näher man derselben tritt, d. h. wenn man Gelegenheit findet, in den Archiven ihre Resolutionen und insbesondere die eigenhändig geschriebenen zu sehen. Man staunt über den umfassenden durchdringenden Blick dieser Monarchin und wie sie es ist, die zumeist das Rechte und das Richtige trifft. Aber noch ist nicht Alles, was diese Kaiserin gethan und geleistet hat, ans Tageslicht gefördert worden. Wir glauben daher weitere Beiträge zur Ergänzung des vorhandenen Materials geben zu sollen." Der gröfste Teil des von G. Wolf beigebrachten Materials ist der Registratur des Ministeriums für Kultus und Unterricht und der übrige Teil den Archiven des Ministeriums des Innern, des Reichsfinanz- und des Reichskriegsministeriums entnommen. Das Buch enthält nach seinem Inhalt Folgendes: I. Hofämter, Erzieher der Erzherzoge, Gehalt von Gesandten, Geschenke. II. Cassa salis, die Kaiserin ihre Hoheitsrechte wahrend, Litaneien. III. Klosterfragen, Klagen und Beschwerden, Ge-

bührenäquivalent, eine vernünftige Prefsfreiheit, Verbot von Geldsendungen ins Ausland, Besitz der todten Hand. IV. Abstellung von Mifsbräuchen, allerlei Steuern, Klosterkerker, der Verband der Geistlichen und Ordenshäuser mit auswärtigen Obern. V. Aufhebung des Jesuitenordens, Friedrich II. und die Jesuiten, aufrührerischer Geist. VI. Verhältnisse der Protestanten. VII. Verhältnisse der Juden. VIII. Varia: Ein Schreiben der Erzherzogin Maria Theresia, vom Heerwesen, ein Abenteurer, Zensursachen. Excurse.

***Wreschner, L.** Samaritaeische Traditionen, mitgeteilt und nach ihrer geschichtlichen Entwickelung untersucht. Wager und Müller, Berlin. XXXI. und 64 S.

Belletristik.

Bahr, H. La Amarquesa d'Amaëgui. Schabelitz. Zürich, 34 S. M. 0,80.

Der Verfasser, der sich schon durch das Schauspiel „Die neuen Menschen" und durch einige kleine Schriften sozialpolitischen Inhalts einen Namen erworben hat, liefert in der vorliegenden Plauderei ein wahrhaftes Kabinetsstückchen, an dem vielleicht nur zu tadeln ist, dafs die dramatische Form gewählt ist, ohne dafs dafür ein besonderer Grund zu finden ist. Der Dialog ist flott, die Charakterzeichnung der beiden Hauptpersonen, eines Schrifstellers und eines Abgeordneten, höchst gelungen.

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

Der durch die Herausgabe eines Katechismus der Astronomie, sowie durch zahlreiche andere astronomische, vielfach in volkstümlichem Tone gehaltene Punktationen bekannte Hofrat Dr. Drechsler, Direktor des kgl. mathematisch-physikalischen Salons zu Dresden, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

In den nächsten Tagen erscheint der von der geographischen Gesellschaft herausgegebene Bericht des Generalmajor Prshewalski in einem Quartbande von mehr als 500 Seiten. Sehr eingehend sind darin chinesische Verhältnisse, speziell die chinesische Armee, behandelt.

Der Historiker von Sybel wird nächstens eine mehrbändige Geschichte der Gründung des Deutschen Reiches herausgeben.

Der deutsche geographische Reisende und Schriftsteller Ernst v. Hesse-Wartegg ist in Anerkennung seiner kulturgeschichtlichen Arbeiten über Amerika von der Akademie der Wissenschaften zu New-York und von der amerikanischen historischen Gesellschaft zum korrespondierenden Mitgliede ernannt worden.

In Hamburg starb im Alter von 81 Jahren Dr. M. Isler, der frühere Direktor der hamburgischen Stadtbibliothek, um deren Geschichte er sich viele Verdienste erworben hatte.

Prof. Dr. Emil Winkler, Lehrer an der Kgl. Technischen Hochschule in Berlin, verschied am 27. August unerwartet infolge eines Schlagflusses. Er behandelte in seinen Vorlesungen Ingenieurwissenschaften, namentlich Brückenbau.

Einen Anspruch auf Neuheit der Form haben die uns vorliegenden „Neue Kalender-Tabellen für Vergangenheit und Zukunft." Dieselben, bei chronologischen Studien entstanden, gewähren einen Einblick auf nahe und entlegene Zeiten.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 47/48. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Gosse, E. Life of William Congreve. Scott. London. 192 u. IX S.

Das erste Mal ist es unternommen worden, das Leben des berühmten dramatischen Dichters William Congreve ausführlich zu beschreiben und seine litterarischen Leistungen in Uebereinstimmung mit dem thatenreichen Leben zu behandeln. Der freundliche Leser sei zuvörderst noch einmal an die wichtigsten Data aus dem Leben des Dichters erinnert. Derselbe ist im Jahre 1670 unweit Leeds geboren und in Dublin erzogen und gebildet worden. Er gehört zur grofsen Zahl der Advokaten, welche trotz der krassen Wirklichkeit des Lebens, die ihnen ein schwerer Beruf oft genug vor Augen führt, die Muse der Poesie nicht nur verehren und fördern, sondern ihr auch folgen Speziell die deutsche Litteratur verdankt dem Stande der Advokaten viele tüchtige Kräfte. Auch Congreve wandte sich vom Studium der Rechte ab und ganz der Dichtkunst zu. Lord Halifax begünstigte den jungen Dichter des „the old bachelor“ und unterstützte ihn in materieller Hinsicht. Das Lustspiel „Love for love“ erwarb dem Dichter des Publikums Zuneigung, so dafs er es bereits im Jahre 1697 wagte, mit einem gröfseren Trauerspiele „The mourning bride“ hervorzutreten; aber ein Mifserfolg mit dem Lustspiel „The way of the world“ veranlafste den leicht reizbaren Poeten, die Laufbahn des dramatischen Dichters aufzugeben. Nur noch gelegentlich dichtete er, mehr zur eigenen Zerstreuung als zur Freude Anderer. Er lebte von dem Ertrage seiner verschiedenen Aemter, bis er im Jahre 1729 starb.

Was Herrn Gofse veranlafste, mit einem vollständigen Werk über Congreve

hervorzutreten, ist uns aus der Anlage und dem Inhalte des vorliegenden Buches klar geworden. Als dramatischer Dichter ist Congreve einer der Wenigen, welche die Kunst, das Interesse bis zur Auflösung des dramatischen Knotens zu steigern, in so hohem Mafse besessen haben, dafs sie als litterarhistorische Erscheinungen von höchster Bedeutung sowohl, wie als Muster für sich ausbildende Dichter eine umfassende Würdigung verdienen. Die Feinheiten der Charakterzeichnungen, der sprudelnde Witz der Dialoge sind natürlich nur Mittel in der Ausübung der angegebenen besonderen Fähigkeit, das Interesse zu steigern. Wie der Witz im Lustspiel, so wirkt die Feinheit der Behandlung des seelischen Lebens im Trauerspiel; nur mufs man, wie Gofse dieses gethan, dasjenige, was uns in dieser Feinheit unnatürlich, erkünstelt erscheint, nach dem Geschmacke der Zeit Congreve's beurteilen und die Charakteristik nicht sowohl allein aus den bekannt gewordenen Stücken des Dichters, wie aus der Gesammtheit seiner Leistungen herzustellen suchen. Das ist es, was Gosse beabsichtigt, wenn er auch auf die mehr obskuren Erscheinungen im Leben Congreve's gelegentlich mit Eifer eingeht. Mit dankenswertem Fleifse hat der Verfasser aus Oden und lyrischen Gedichten verschiedener Form die litterarischen Theorien und die Poetik Congreve's zu konstruieren versucht und auch schliefslich dem Dichter nach der formellen Seite des Geleisteten hin auf Grund eingehender Prüfung volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Von den Lustspielen sagt Herr Gosse treffend: „In the comedies of Congreve we breathe an atmosphere of the most exquisite artificial refinement, an air of literary frangipan or millefleurwater. What we have to admire in them is the polish, the grace, the extreme technical finish, the spectacle of an intellect of rare cultivation and power concentrating itself on the creation of a microcosme swarming with human volvox and vibrion. If we are prepared to accept this, and to ask no more than this from Congreve, we shall not grudge him his permanent station among the great writers of this country.“ Der bibliograpische Anhang, welcher allen Schriften der von Professor Eric S. Robertson herausgegebenen „Great writers“ beigegeben ist, ist auch an dem vorliegenden Werke der verdienstvollen Sammlung etwas sehr Schätzenswertes. Nicht nur erhält der Leser Beruhigung in Bezug auf das aus früheren Bearbeitern der betr. Materie Geschöpfte, er erhält vielmehr auch einen Mafsstab zur Beurteilung des Grundes, auf welchem der Biograph gebaut hat.

Fr. Rosen.

Slowacki, J. Gedichte. Uebersetzt von Albert Weiss. Hendel. Halle a. S. 126 S. M. 0,50.

Zunächst seien einige Data aus dem Leben des Dichters unseren freundlichen Lesern in's Gedächtnis gerufen. Julius Slowacki, einer der fruchtbarsten und geistreichsten polnischen Dichter, wurde am 23. August 1809 in Krzemieniec (Wolhynien) geboren. Schon auf dem Gymnasium beschäftigte er sich fast ausschliefslich mit der poetischen Litteratur. Bis zum Jahre 1828 besuchte er die Universität Wilna. Er widmete später seine Mufsestunden der englichen Sprache und war nach 3 Monaten im Stande, Lord Byron's Werke mit Verständnis zu lesen. Unter dem Einflusse dieses genialen Dichters schuf er in schneller Reihenfolge aufser seinem Erstlingswerk „Mindowe“, Trauerspiel in 5 Akten, die epischen Dichtungen „Hugo“ (1829), „Der Mönch“, „Der Araber“ (1830) und die ersten Gesänge von Zmija (1831). Diese Arbeiten wurden nebst dem Epos „Johann Bielecki“, dem Trauerspiel „Maria Stuart“ (1830), der Ode „An die Freiheit“ und dem „Lied der Littauer Legion“ 1832 in 2 Bänden zu Paris veröffentlicht, während die poetische Erzählung „Lambro“ nebst anderen epischen und lyrischen Gedichten

im dritten Bande 1835 zu Genf erschien. Später schrieb er die Dramen „Kordyan", „Mazeppa", „Balladina" und „Horsztynski", sowie die reizende Liebesidylle „In der Schweiz". Aus der Zeit seiner Freundschaft mit dem Grafen Sigismund Krasinsky stammt u. a. die ergreifende poetische Erzählung „Der Vater der Pestkranken", ferner „Anhelli", in dem die Schrecken Sibiriens geschildert sind. Er veröffentlichte dann (1839/41) das Drama „Lilla Veneda" und die poetischen Erzählungen „Waclaw" und „Beniowski", während seine letzte grofsartige Schöpfung „Król duch" (König Geist) leider unvollendet blieb. Im Jahre 1849 starb Slowacki in Paris. Seine gesammten Werke erschienen in Leipzig 1861 in 4 Bänden, ein Nachtrag in Lemberg 1866 in 3 Bänden und seine Briefe ebendaselbst 1875. In deutschem Gewande erschienen bisher „Mazeppa" von A. von Drake (Boths Bühnenrepertoir des Auslandes, Bd. XIV No. 111, Berlin 1847), „Der Vater der Pestkranken", a) von Theodor Stahlberger (Programm des Krakauer Gymnasiums 1872), b) von Heinr. Nitschmann (Iris, Leipzig 1880), „Johann Bielecki" (Iris, Leipzig 1880), „Maria Stuart" von L. German, Leipzig 1879, „In der Schweiz", von L. Kurtzmann, Dioskuren 1880. Der vorliegende Auszug des Schönsten und Lesenswertesten aus den Poesien des Dichters zeichnet sich durch Geschmack, weise Mäfsigung und durchaus unbefangene Prüfung des in quantitativer Hinsicht bedeutsamen Materials aus. Der Herr Uebersetzer ist in die Künste einer ebenso korrekten wie auch alle Anforderungen der Poetik erfüllenden Uebertragung gründlich eingeweiht. Dafs der Reim bei derartigen Uebersetzungen eine stiefmütterliche Behandlung erfährt, ist natürlich. Die farbenprächtigen Bilder sind dagegen mit Geschick dem deutschen Empfinden nahe gebracht, die Innigkeit des Tones ist mit Wärme erfafst und überall tritt das Bemühen zu Tage, der hohen Muse eines unübertroffenen Dichters gerecht zu werden. Schliefslich wollen wir noch eines Vorzuges gedenken, welcher Slowacki ganz besonders geeignet erscheinen läfst, in deutschen Geistern eine Heimstätte zu finden. Er gehört nämlich zu denjenigen Nationaldichtern, welche, um mit Herder zu reden, in „Weltpoesie allein Weltversöhnung" erblicken. Er will die Nationen zu den grofsen Interessen der Menschheit erheben, nicht diese in den engen Kreis beschränkter, an Ort und Abstammung gebundener Wünsche hineinziehen. Er ist freilich etwas Pessimist, aus reinster Liebe zur Menschheit, er verweilt, wie Weifs sagt, „mit Vorliebe bei den Nachtseiten des Lebens und den blinden Schicksalstücken," aber seine Nationaldichtung ist wie die seines Verehrers Adam Mickiewicz die höchste Blüte der Objektivität, welche ihn stets auf das Allgemeine hinweist. Jener Towianski'sche Messianismus sollte ihm Beruhigung gewähren, wie etwa den Propheten des alten Bundes die Weissagungen auf die letzte Vollendung der Menschheit oder wie etwa Christus die Wunde der inneren Zwietracht heilen wollte, wenn er dem samaritanischen und jüdischen Nationaltempel gegenüber das grófse Heiligtum pries, dessen gewaltiges Riesenwerk auf den Pfeilern des heiligen Geistes ruhen sollte. Aber wie alles Menschliche, so konnte auch die dunkle Lehre eines halb verirrten Mystikers dem nach Klarheit Ringenden nicht genügen. Was sollte ihm, der stets nur „geistig" lebte, der Spuk geheimnisvoller Heilungen, wie sie an der Gattin des Dichters Mickiewicz von dem neuen Messias vollzogen wurden? Freilich lehrte Towianski eine völlige Umgestaltung des sozialen Zustandes der Menschheit; aber der Eindruck, welchen das niedergeschlagene Gemüt polnischer Emigranten von dem Magus erhielt, konnte kein allgemeiner, durchgreifender sein. Ein eitler Mensch, schwach genug, um nach einem Gottesdienste in der Notre-Dame-Kirche zu Paris öffentlich als „Messias der Menschheit" aufzu-

treten, war Towianski nicht stark genug, um von Weissagungen auf die Wiederherstellung Polens abzusehen, und wie er, aus Frankreich vertrieben, in Belgien als Person verschollen ist, so sind auch seine Lehren vergessen und all' seine Wünsche als nationale Utopien verworfen worden. Was Slowacki vor völliger Lähmung durch die Lehren Towianski's errettete, das war der mächtige Genius, welcher in ihm waltend sich auch selbst in grofsen Verirrungen noch offenbarte. Die Reinheit seiner Poesien in geistiger und sprachlicher Hinsicht hat ihm einen ehrenvollen Platz in den Annalen der Litteraturgeschichte und speziell der Dichtkunst gesichert. Die nachfolgenden Zeilen, in welchen sich auch das Uebersetzungstalent des Herrn Albert Weifs besonders erfreulich kund giebt, mögen dem freundlichen Leser als Probe aus dem empfehlenswerten Werke dienen:

Im Osten kaum ihr Angesicht enthüllt
Die Sonne, die das Thal mit Glanz erfüllt,
Zu Thränen schmilzt der Nebel auf der Au'
Und ziert der Rose Kelch mit Perlentau —
Kaum blicktest Du mir in das Herz hinein,
Die Du verklärst mein dunkles Erdensein,
Zu Thränen schmolz mein Glück: der Wahn entschwand,
Und Demanttau nur netzt mir Aug' und Hand!
Kein Glück mehr findet, wer erstarb in Dir!
Auch meine Qualen schwinden nimmer mir:
Nimmt dermaleinst im Flügellauf der Zeit
Auch unsre Seelen auf die Ewigkeit,
Sie werden selbst im Himmel nicht vereint;
Denn, stürmts in mir — in Dir die Sonne scheint!

E. Ziegler.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 12. September 1888.

Theologie.

Frommel, M. Mit Gott! Worte des Herzens in Briefen an eine Freundin bei ihrem Eintritt in das Leben von N. G. Eingeführt und bevorwortet von D. Max Frommel. Fricke. Halle a. S. VI u. 175 S. M. 1,50.

Dr. Max Frommel sagt in Bezug auf vorliegende Schrift unter Anderem: „Bei aller Mannigfaltigkeit der Fragen, die für ein junges Mädchen beim Eintritt in das Leben zur Besprechung kommen . . ., ist das Ganze von dem einheitlichen Gedanken getragen, dafs es die Aufgabe des jungen Mädchens ist, zu einer Persönlichkeit heranzureifen, welche innerhalb der Familie durch Liebe ihren Platz ausfüllt und durch ihr ganzes Walten wie der Duft einer Blume wirkt, welche alle erfreut und erquickt. Es geht ein idealer Zug durch diese Blätter, der ungemein wohlthut, weil er fern ist von aller Schwärmerei und eingeht auf alle realen Verhältnisse; es ist die tiefe Verbindung von Glaube und Liebe, wie sie in dem sinnigen Gleichnis vom Edelstein Opal so schön ausgesprochen ist: es ist ein Wort „der Liebe die sich nicht erbittern läfst," an junge Herzen; und ein solches Wort hat immer etwas an sich vom Geheimnis der ewigen Jugend."

Landau, E. Die dem Raume entnommenen Synonyma für Gott in der neuhebräischen Litteratur. Inaugural-Dissertation. Zürich. 66 S.

Die hebräische Sprache ist reich an sinnverwandten und gleichdeutigen Wörtern; dennoch fehlt ihr ein mit unserem „Weltbegriff" sich deckender Ausdruck. Eigentümlicher Weise findet sich dieselbe Erscheinung in der sonst so wortreichen arabischen Sprache. In der nachexilischen Zeit tritt das Bedürfnis, einen solchen Ausdruck für den genannten Begriff zu finden, stärker hervor. „Olam" ist jedoch in seinem übertragenen Sinne kein dem ursprünglich semitischen Sprachschatze angehörendes Wort, sondern ein von dem erst später entwickelten theologischen Denken gebildeter, bezw. umgeprägter Kunstausdruck. Dem Semiten ist eben Gott allein so viel wie das Weltganze. „Gott allein ist ihnen das grofse All', wohin sich alle Dinge ergiefsen und verlieren, er allein ist die einzige und bleibende Substanz, während alles Andere aufser ihm nur vergängliche und wechselnde Erscheinungen sind (Psalm 102, 26—28). Im Koran hat Gott viele Namen, nach der arabischen Tradition soll Muhamed selbst 99 solche Gottesnamen angegeben haben. Die jüdische Tradition übertrifft aber

noch die arabische in diesem Punkte. In der rabbinischen Litteratur nämlich wird zu den 70 vom Middrasch aus der Bibel schon herausgefundenen Gottesnamen noch über ein halbes Hundert neugeprägter hinzugefügt. Die biblischen Synonyma für Gott sind bereits mehrmals zusammengestellt und vollständig angeführt. Für die nachbiblischen hingegen ist bis jetzt die Landausche die erste solche Zusammenstellung. Herr Rektor Landau beschränkt sich in seiner interessanten Studie auf Talmud und Middrasch, wohingegen er die späteren poetischen Erzeugnisse nicht berücksichtigt. Herr Landau will durch seine Zusammenstellung der im Neuhebräischen zerstreut auftretenden und neu gebildeten Ausdrücke für Gott zugleich einen Beweis dafür liefern, wie das Judentum den Gottesbegriff nach seiner ganzen Höhe und Tiefe zu erfassen suchte, indem dasselbe die vielseitigen Manifestationen der göttlichen Vorsehung durch verschiedene Namen auch begrifflich klar und deutlich zu fixieren strebte. Es folgen nun mit Angaben der Quellen 57 rabbinische Synonyma für Gott, an welche sich eine teils geschichtliche teils sprachpsychologische längere Erörterung anknüpft. Wie die rabbinische Litteratur zu den der Räumlichkeit entnommenen Syonymen gelangt ist, wo und wie dieselben zuerst gebraucht, wie sie entstanden und zu Gottesnamen geworden sind, wird alsdann in 3 Kapiteln (Himmel = Höhe, Raum = Stätte, Innewohnung = Herablassung) ausführlich behandelt. In den aus Talmud und Middrasch gegebenen Belegstellen, in den Anfängen zu jedem einzelnen Kapitel zeigt Herr Landau, mit welcher Liebe er sich in die von ihm bearbeitete Materie vertieft hat.

Philosophie und Pädagogik.

***Bachmann, Joh.** Die Philosophie des Neu-Pythagoräers Secundus. Linguistisch-philosophische Studie. Anhang: 1. Arabischer Text der „Milchmädchen-Fabel", 2. Geschichte des armenischen Königs Tertâg. Äthiopisch-deutsch. 3. Unedierte lateinische Secundus-Handschriften. Mayer und Müller. Berlin. 130 S. M. 9.—.

Über dieses Werk wird in der kritischen Umschau noch ausführlich berichtet werden. Der im Verhältnis zum Umfang sehr hohe Preis scheint uns mit der Schwierigkeit der Herstellung äthiopischer Drucke im Zusammenhang zu stehen.

Sprachwissenschaft.

Fischer, Dr. B. Hebräische Unterrichtsbriefe. Nach bewährter Methode für den Selbstunterricht in Alt- und Neuhebräisch. Complet in 10 Lieferungen à 75 Pf. Koch. Leipzig.

Mathematik.

Roeder, H. Lehrsätze und Aufgaben aus der Planimetrie. Als Ergänzung zu Kamblys Lehrbuch der Planimetrie. Hirt. Breslau. 78 S. M. 1,40.

Herr Hermann Roeder, ord. Lehrer am Lyceum I zu Hannover, hat die seit Jahren erwünschte Ergänzung zu Kambly's bekanntem Buche unternommen. Die Trigonometrie und Stereometrie sollen alsbald folgen.

Rechtswissenschaft und Politik.

Benedikt, E. Der Einflufs des Schwurgerichts auf das materielle Strafrecht. Vortrag, gehalten am 8. Februar 1888 in der juristischen Gesellschaft. Manz. Wien. 28 S. M. 1,—.

Bujak. Nachtrag zum ersten Triennium des Comités der Ostpreufsischen und Littauischen Stände. 4. Rautenberg. Königsberg. IV. u. 134 S.

Die Publikation bot nicht und soll auch nicht eine spannende Lektüre für wenige Stunden bieten, sondern den Wunsch nach gröfserer Vollständigkeit der für die Geschichte Ostpreufsens wichtigen Aktenstücke erregen.

Dickel, K. Über die Vorbildung der Juristen in Preufsen insbesondere in der Praxis im Anschlufs an die Abhandlung des Oberlandesgerichts-Präsidenten Dr. Eccius zu Kassel. (Februarheft von 1888 der preufsischen Jahrbücher.) Vortrag, gehalten in der juristischen Gesellschaft zu Berlin am 14. April 1888. Ehrhardt. Marburg. 54 S. M. 1.20.

* **Friedel, E.** Die Brandpletter von Wilhelmsau. Aufdeckung eines Germanischen Gräberfeldes aus der Zeit der Völkerwanderung in der Provinz Brandenburg. Festgabe zur Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Mainz vom 14.—16 September 1887. Mittler & Sohn. Berlin. 19 S. M. 0,50.

Das einen Separat-Abdruck aus dem „Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1887" (redig. von Béringuier) bildende Schriftchen bietet als Schlufsresultat: dafs, soweit es das niemals völlig erhellbare Dunkel der Zeit zuläfst, es wahrscheinlich gemacht wird, dafs das Brandpletterfeld von Wilhelmsau an der Spree dem germanischen Stamme der Heruler zuzuschreiben sei.

Jhering, R. von. Civilrechtsfälle ohne Entscheidungen. Zum akademischen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben. Fünfte vermehrte Auflage. Fischer. Jena. IX u. 269 S. M. 3,50.

Die gegenwärtige Sammlung des allbekannten Buches ist um fünfundzwanzig Fälle vermehrt worden.

Kohler, J. Das Wesen der Strafe, eine Studie. Stahel. Würzburg. 20 S. M. 0,80.

Herr Prof. Dr. Jos. Kohler charakterisiert sein Buch dem Wesen nach am besten mit den Worten: „Unsere Anschauung, welche die Zwecke der Menschheit als Lebensbedingungen der in der Menschheit waltenden Vernünftigkeit erkennt, bietet die höhere Synthese zwischen der Philosophie und den Resultaten der Universalrechtsgeschichte."

La nouvelle loi militaire de l'empire allemand. Discours du Prince de Bismarck du 6. Février 1888. Traduit sur le texte authentique. Wilhelmi. Berlin. 53 S. M. 3,—.

Odet de Selve. Correspondance politique de Odet de Selve, ambassadeur de France en Angleterre (1546—1549), publiée sur les auspices de la commission des archives diplomatiques par Germain Lefèvre-Pontalis. Alcan. Paris. XXVII u. 519 S. fr. 15.—.

Das vorliegende Werk bildet den vierten Band des inventaire analytique des archives du ministère des affaires étrangères.

Preuss, H. Was uns fehlt. Politische Anregungen. (Sonderabdruck aus dem „Deutschen Montagsblatt.") Rosenbaum & Hart. Berlin. 36 S.

Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich. Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt. Neunter Jahrgang. 1888. Puttkamer und Mühlbrecht. Berlin. VIII u. 212 S. M. 2.40.

Im vorliegenden Band erscheinen als neue Gegenstände der Reichsstatistik die Unfallversicherung und die öffentliche Armenpflege, ferner Nachweisungen über die Verschiedenheit der Berufsverhältnisse der Bevölkerung verschiedener Orts-Gröfsenklassen, über den Verkaufswerth von Pferden und Rindvieh in den Staaten und gröfseren Landesteilen des Reichs nach der Schätzung für die Viehzählung vom Jahre 1883, über die Anzahl der gewerbthätigen Personen in Klein-, Mittel- und Grofsbetrieben, über den Motorenbetrieb in den Gewerben, endlich, und zwar im Auszuge aus der Bearbeitung des Gegenstandes seitens des K. preufs. Ministeriums der öffentlichen Arbeiten im 20. Bande (1887) seiner bezüglichen Statistik, eine Nachweisung über den Güterverkehr auf den deutschen Eisenbahnen. Die beiden kartographischen Darstellungen, welche diesmal beigefügt sind, beziehen sich auf die Statistik der öffentlichen Armenpflege.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie.

Andree, R. Geographisches Handbuch zu Andree's Handatlas mit besonderer Berücksichtigung der kommerziellen, statistischen und politischen Verhältnisse. Unter Mitwirkung von A. von Danckelmann, J. J. Egli, E. Hasse, E. Jung, Ph. Paulitschke, F. M. Schröter, A. Scobel und A. W. Sellin, herausgegeben von Richard Andree. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. 939 S. M. 6.—.

Mit vorliegendem Werke ist für die Besitzer des rühmlichst bekannten Andree'schen Handatlas ein bemerkenswertes Handbuch geliefert, welchem durch das beigegebene vollständige Namenverzeichnis der Charakter eines vortrefflichen Nachschlagewerkes ertheilt wird. Sein Wert ist indessen kein auf diesen engeren Leserkreis beschränkter. In einzelnen Monographien, welche vorerst das Allgemeine der Erdkunde, sodann jeden Weltteil gesondert nach bestimmten, regelmäfsig wiederkehrenden Gesichtspunkten behandeln, bietet es gegenüber den vorhandenen Konversations-Lexicis den erheblichen Vorteil, dafs es den gegebenen Stoff unzertrennt und trotz der Verschiedenartigkeit der Verfasser mit übersichtlicher Einheitlichkeit bringt. In knapper Kürze alles Wissenswerte aus den Gebieten der Geschichte, Völkerkunde, Politik, der Handels- und Verkehrsverhältnisse etc. des jeweilig behandelten Landes in befriedigender Weise erschöpfend und namentlich auch statistische und naturwissenschaftliche Angaben auf der Grundlage der neueren Forschung enthaltend, wird es zweifellos auch für diejenigen Gebildeten, die sich nicht im Besitze des Atlas selbst befinden, eine interessante, belehrende Lektüre werden, zumal das Werk in keiner Weise auf den Atlas Bezug nimmt, sondern als geschlossen und selbstständig sich darstellt. Die Abhandlung ist trotz ihrer streng sachgemäfsen Form keineswegs in den ermüdenden dozirenden Ton verfallen, sondern für jedermann verständlich, in anregender Leichtflüssigkeit geschrieben und zeigt namentlich auch mit Bezug auf den trockenen Zahlenkultus eine glückliche Selbstbeschränkung. Die Ausstattung des recht handlichen Bandes ist eine saubere und gediegene.

P. Mldh.

Beaurepaire, Ch. de. Nouveau recueil de notes historiques et archéologiques concernant le département de la Seine-Inferieure et plus spécialement la ville de Rouen. Cagniard. Rouen. 413 S.

Das Werk enthält unter Anderem Ausführliches über die Kathedrale und die andern Kirchen von Rouen, ferner Geschichtliches, Rouen und die Gotteshäuser der Umgegend betreffend.

Bonnel, S. Les 332 victimes de la commission populaire d'Orange en 1794, d'après les documents officiels avec reproduction du monument expiataire, de la Chapelle de Laplane et de quinze Portraits, par l'abbé S. Bonnel, vicaire d'Orange. Chez l'auteur. Orange. (Tourette. Carpentras; Roumanille Avignon.) XV und 532 S. fr. 7,—.

Vier Kilometer westlich von Orange an den Ufern der Aigne erhebt sich auf der Ebene Laplane eine einfache, von Cypressen beschattete Kapelle, erbaut im Jahre 1832 über den Gräbern der 332 im Jahre 1794 von dem Volksausschuss zu Orange aufs Schaffot Gesandten. Das Buch, versehen mit einem trefflichen, diese Kapelle darstellenden Stich, Index etc. will uns mit diesen „Schlachtopfern" bekannt machen. Dafs der Standpunkt des Verfassers weder in politischer noch in religiöser Hinsicht den Anforderungen historischer Objektivität genügt, steht fest; jedoch empfehlen wir die Lektüre des Werkes wegen des interessanten Materials und der glänzend ausgeführten, sehr belehrenden Details.

Borderie, A. de la. Etudes historiques Bretonnes. Deuxième série. Champion. Paris. VI u. 236 S.

Der vorliegende Band weist folgenden Index auf: Critique hagiographique: I. Saint Clair et les origines de l'église de Nantes, suivant la véritable tradition nantaise. II. Les dates de la vie de saint Yves — La guerre de Blois et de Montfort, compétiteurs au duché de Bretagne, de 1341 à 1364: I. Froissart et le début de la guerre de Blois et de Montfort en 1341. II. La guerre de Blois et de Montfort de 1311—1364 (Causes de la longue

durée de cette guerre; division de cette guerre en quatre périodes; première période, le début de la guerre 1341—1343; deuxième période, développement et activité de la lutte 1343—1352; troisième période, lassitude des deux partis 1352—1362; quatrième période, le dénouement 1362—1364, la bataille d'Aurai, Conclusion.

Delbrück, H. Das Staatsarchiv. Sammlung der offiziellen Aktenstücke der Geschichte der Gegenwart. Begründet von Aegidi und Klauhold. Siebenundvierzigster Band. Duncker und Humblot. Leipzig. XXXIV u. 354 S. M. 2,80.

Der vorliegende Band enthält Aktenstücke über folgende Materien: Internationale Blockade, Botschafter-Konferenz in Konstantinopel; Bündnisse, Konventionen, Verträge, Protokolle; Bulgarische Frage; Bulgarisch-ostrumelische Union; Bulgarisch-ostrumelische Zollgrenze; Bulgarische Revolution; Griechenland; Kämpfe zwischen Türken und Griechen; Serbisch-bulgarischer Krieg; Thronreden, Adressen, Manifeste, Proclamationen etc.

Froger, L. Cartulaire de l'abbaye de Saint-Calais. Pellechat. Le Mans. XXV und 97 S.

Das Cartularium / Regalis Abbatiae / Sancti Carilefi / Ordinis Sancti Benedicti / Congregationis Sancti Mauri / In Pago Cenomannensi ist mit einer fleifsigen Einleitung, belehrenden Indicibus und einem prächtigen Stich ausgestattet.

Kahl. W. Gedächtnisrede auf Kaiser Friedrich am 17. Juni 1888 bei der vom gemeinnützigen Verein zu Erlangen veranstalteten Trauerfeier. Deichert. Erlangen. 12 S. M. 0,20.

Kaiser Friedrich. Ein Gedenkblatt aus Bayern. Buchholz & Werner. München. 19 S. M. 0,50.

Auf p. 11 des Schriftchens heifst es: „Als Leitstern seiner Handlungen war für den Kaiser und König die Hoffnung geblieben, dafs Friede zwischen zivilisierten Nationen mit offener Kriegserklärung gegen alle nicht zivilisierten Völker, ein wenn auch fernes, so doch mögliches Ziel sei, dem zugestrebt zu haben, selbst die bitterste Sterbestunde erleichtern müsse."

Kerviler, R. Repertoire general de Bio-Bibliographie Bretonne par René Kerviler, bibliophibe breton, avec le concours de MM. A. Apuril, Ch. Berger, A. du Bois de la Villerabel, F. du Bois Saint-Sévrin, R. de l'Estourbeillon, A. Galibourg, P. Hémon, Fr. Jégou, Alb. Macé, A. Mauricet, A. Ménard, M. Nicol, R. Oheix etc. Livre premier. Les Bretons. Tome Second. — (Baa—Ber.) Plihon et Hervé, Rennes. 446 S.

Der vorliegende Band des allgemein bekannten bibliographischen Werkes enthält 940 Artikel, so dass Band I und II bis jetzt 1858 Artikel gebracht haben, woraus man ungefähr einen Schlufs auf die Reichhaltigkeit des ganzen Werkes zu ziehen vermag. Herr René Kerviller hat sich übrigens, wie Einigen unter unseren Lesern bekannt sein wird, auch durch andere bibliographische Werke einen Namen gemacht. Wir erinnern an sein „essai d'une bibliographie de l'histoire de l'académie française; Essai d'une bibliographie des publications périodiques de la Bretagne; Bibliographie Saint-Nazairienne und schliefslich Revue du mouvement historique et littéraire en Bretagne de 1880 à 1882.

Prutz, H. Gedächtnisrede auf weiland Seine Majestät Friedrich, Deutschen Kaiser und König von Preufsen, Rector magnificentissimus der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., gehalten bei der akadem. Trauerfeier am 30. Juni 1888. Koch. Königsberg. 15 S. M. 0,50.

Robolsky, H. Zum Regierungsantritt des Kaisers Friedrich III. Ein vierzigjähriges Tableau. Die Rede des Fürsten Bismarck vom 6. Februar 1888. Hystorisch erläutert. Steinitz. *Berlin.* 75 S. M. 2.—.

Schwebel, C. Geschichte der Stadt Berlin. Brachvogel & Ranft. Berlin. XI. u. 240 S. M. 1,00 pro Lieferung.

Trog, C. Zum Gedächtnis Seiner Majestät des hochseligen Kaisers Friedrich. Silbermann. Essen. 13 S. M. 0,75.

Litteraturgeschichte und Sammelwerke.

Berg, Leo. Haben wir überhaupt noch eine Litteratur? Baumert & Runge. Grofsenhain und Leipzig. 80 S. M. 0,60.

Die Frage über den Stand der heutigen deutschen Litteratur ist in letzter Zeit schon oft behandelt worden. Die litterarische Produktion, die Kritik, die Journalistik und vor Allem das litterarische Publikum, sie alle läfst der Verfasser vor seinen gestrengen Richterstuhl treten und Alle empfangen ihre Strafpredigt. Der Verfasser verbreitet sich über die Verflachung, die das Merkmal unserer modernen Litteraturerzeugnisse sein soll, über die Abhängigkeit der Kritik von dem Geschmack und den schlechten Neigungen der Masse und über die Arbeitsunfähigkeit des litterarischen Publikums. Wenn der Verfasser sich durch seinen Zorn zu Aeufserungen hinreifsen läfst, wie: „Unsere gesammte Litteratur ist verh . . . und verphilistert", wenn er behauptet, dafs man, um ein bedeutender Freiheitsdichter zu sein, notwendig im Gefängnifs sitzen müsse, so ist uns solche Kraftäusserung seines litterarischen Pessimismus kaum verständlich, ohne dafs wir deshalb der Verflachung und anderen von Herrn Berg gerügten Uebelständen das Wort reden wollen.

Fechtner, O. Die praktische Philosophie und ihre Bedeutung für die Rechtsstudien. Ein Beitrag zur Reform unserer Universitäten. Hölder. Wien. 87 S. M. 1,60.

Herr Dr. Ed. Fechtner bespricht Folgendes: I. Der Geist unserer Universitäten. — Die neuen Reformvorschläge. II. Fachschulen oder Universitäten? III. Die Philosophie, das gemeinsame Band der Wissenschaften. IV. Ethik. — Ethik und Rechtswissenschaft. V. Unsere Gymnasien als Vorschulen der Universitäten. — Philosophische Propädeutik.

Mocavini, R. Argante et Tancredi. (Studio sul Tasso.) Lapi. Città di Castello. VII u. 101 S. M. 1,50.

Die vorliegende Tassostudie ist folgendermafsen eingeteilt: A Luigi Morandi; l'adempi-

mento di una promessa; Cap. I Il Tasso. II La Gerusalemme liberata. III Le controversie. IV Le considerazioni di Galileo Galilei. V La Gerusalemme Conquistata. VI Duello tra Argante e Tancredi. — Alcune varianti a questo duello nella Gerusalemme liberata, tratte da un codice manoscritto originale de Tasso.

Sala, G. A. Scritti (di Guiseppe Antonio Sala) publicati sugli Autografi da Guiseppe Cugnoni. Vol. IV. Presso la Società. Roma. 330 S. L. 5,—.

Saint-Simon. Memoires. Nouvelle édition. Collationnée sur le manuscrit autographe augmentée des additions de Saint-Simon au journal de Dangeau et de notes et appendices par A. de Boislisle, et suivié d'un lexique des mots et locutions remarquables. Tome sixième. Hachette et Cie. Paris. 655 S.

Der sechste Band des berühmten Werkes, welches in Regnier's Sammlung „les grands écrivains de la France, nouvelles editions“ erscheint, enthält: Mémoires de Saint-Simon (1698—1699), Appendice. Première partie. — Additions de Saint-Simon au Journal de Dangeau (nos 270—318). Seconde partie. — Notices et pièces diverses. Additions et Corrections. Tables. 1. Table des sommaires qui sont en marge du manuscrit. 2. Table alphabétique des noms propres et des mots ou locutions annotés dans les Mémoires. 3. Table de l'Appendice.

Kunstlitteratur.

***Charles, M.** Zeitgenössische Tondichter. Studien und Skizzen. Rofsberg. Leipzig. VI u. 304 S. M. 4.00. Gebunden M. 5,50.

Der Inhalt dieses epochemachenden Werkes, welches unser Herr Referent für Musiklitteratur in der kritischen Umschau noch eingehend würdigen wird, ist folgender: Vorwort. — Franz Liszt. — Richard Wagner. — Dr. Hans von Bülow. — Joachim Raff. — Max Erdmannsdörfer und Frau Pauline Erdmannsdörfer. — Fichtner. — Dr. Karl Reinecke. — Dr. Johannes Brahms. — Anton Rubinstein. — Edward Grieg. — Eduard Lassen und der Goethe'sche Faust. — Josef Joachim und sein Konzert „in ungarischer Weise.“ — Cyrill Kistler. — Nachwort.

Schnütgen, A. (Herausgeber der) „Zeitschrift für christliche Kunst. Erster Jahrgang. Heft 5 und 6. Schwann. Düsseldorf. 69 S. à Heft M. 1,50.

Die erfreulichen Resultate, welche das Unternehmen in den vorliegenden Heften zu Tage fördert, werden hoffentlich auch in den ferneren Leistungen der Zeitschrift reiche Verstärkung erfahren. Heft 5 bietet folgende Abhandlungen: „Unsere Pfarrkirchen und das Bedürfnis der Zeit“ (mit 5 Grundrissen von Friedr. Schneider. — „Die Farbengebung bei Ausmalung der Kirchen“ von Stephan Beisel und Friedr. Stummel; — „Martin Schongauer“ mit Lichtdruck (Tafel IX) von Sträter; — „Ausgegründetes Steinbildwerk (mit Abbildung)“ von W. Effmann. Es folgen kleinere Beiträge (Ausstellungen und Nachrichten), sowie eine treffliche Bücherschau, in welcher bewährte Kenner wie Aug. Reichensperger als Referenten fungieren. Heft 6 enthält folgende Abhandlungen: „Der Einband liturgischer Bücher“ von Paul Adam (mit Lichtdruck, Taf. X); — „Die alte Jacobi-Kapelle zu Gielsdorf bei Bonn“ von W. Effmann (mit 8 Abbildungen). Es folgt von Dr. Leonard Korth ein kleinerer Beitrag über das grofse Reitersiegel Erzherzogs Rudolf IV von Oesterreich. Den Beschlufs machen Ausstellungsberichte, andere Nachrichten sowie Bücherschau. Im Anschlufs an die vorliegenden Hefte sei noch einiges über die Entstehung der „Vereinigung zur Förderung der Zeitschrift für christl. Kunst“ bemerkt: Der Mangel einer gröſseren, reich illustrierten Zeitschrift, welche die Fragen der Kunst im christl. Sinne behandelt, war u. A. auch auf Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands wiederholt betont worden. Im Auftrage der Breslauer Generalversammlung berief Freiherr Cl. von Heeremann auf den 12. Juli 1887 nach Bonn einen grofsen Kreis von Interessenten. Von diesen wurden für das Programm die leitenden Gesichtspunkte erörtert und festgestellt, ein provisorisches Komité gewählt und die Ausgabe von Patronatsscheinen beschlossen, deren Besitz das Stimmrecht auf den Generalversammlungen verleihen sollte. Als die Zahl dieser Scheine auf 90 angewachsen war, erfolgte am 11. November zu Bonn die erste Generalversammlung, welche die „Vereinigung zur Förderung der Zeitschrift für christl. Kunst“ constituirte, deren Satzungen bestimmte und einen Vorstand von 20 Mitgliedern erwählte. Dieser übertrug dem Domkapitular Alexander Schnütgen die Redaktion und nach mehrfachen Verhandlungen am 18. Februar 1888 der Firma L. Schwann zu Düsseldorf den Verlag. Von den Vorstandsmitgliedern nennen wir Männer wie von Heereman, Oberbürgermeister a. D., Kaufmann (Bonn), Domprobst Berlage, Prof. Keppler (Tübingen), Prof. Kraus (Freiburg). etc. etc. Die Zeitschrift erscheint monatlich und ist direkt von der Verlagshandlung sowie durch Vermittlung jeder Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen. Die Hefte gelangen stets in den ersten Tagen des Monats zur Ausgabe. Die Bezugszeit beginnt am 1. April und am 1. October; der Abonnementspreis beträgt für den ganzen Jahrgang M. 10, für den halben Jahrgang M. 5, das einzelne Heft kostet M. 1.50.

Belletristik.

Curti, Th. Stimmungen und Gedanken. Ein lyrisches Tagebuch. Schabelitz. Zürich. 1889. II und 164 S. M. 2.—.

Einige Proben aus dem vorliegenden Tagebuche sollen dem werten Leser nicht vorenthalten werden: Auf p. 88 in seinem Gedichte „Der erste Schnee“ sagt der Dichter:

„Wo ist der blaue Himmel
„Wo ist der Berg und See?
„Ringsum ein weifs' Gewimmel,
„Willkommen, du erster Schnee!
„Die Damen, die mit Fächern
„Spazieren wir gesehn, (!)
„Mit aufgespannten Dächern
„Heut zu Besuche gehn.

„Wer schöner von den beiden?
„Die Präsidentin — schau'!
„Ist nicht zu unterscheiden
„Von der Gemüsefrau.
„Nur eine blonde Dirne,
„Inmitten des Schneefalls,
„Geht noch mit nackter Stirne
„Und mit entblöfstem Hals.
„Der Schnee webt um die Lock' ihr
„Ein silbernes Geschmeid;
„Er hängt sich an den Rock ihr, —
„Sie trägt ein Atlaskleid. etc.

Auf p. 80 heifst es:

„Lafs' sie, die eitlen! (Wolken)
„Da, wo die Lieb ihr Zelt
„Aufschlägt, ist Sonne
„Über die (sic!) Welt.

u. a. a. O.:

„Sahst Du die Sonne, wie sie heut
„Die ganze Welt mit Licht umgofs,
„In sanfter Majestät die Sonn'?
„Das bist Du selbst, und Grufs entbeut
„Der Stern Dir, welcher drin zerflofs.

p. 72:

„Singe Trauer und Du beglückst,
„Singe Thränen und Du entzückst.
„Mancher hatte geweint wie Du,
„Fand aber nicht das Wort dazu.
„Seine Thränen sind ihm geflossen,
„Ehe in Perlen er sie gegossen.

p. 73:

„Ewiger Garten."
„Aber der Same
„Fiel ins Erdreich
„Wurzelte, wuchs
„Und ward zum Schwarme
„Neuer Knospen.

p. 24:

„Eine Welle trug die Thräne weg,
„Sie trug auch weg das Leid und Weh, —
„O nein! von dieser Thräne ist
„Bitter der ganze Ozean.

Die folgenden Verse aus dem Gedicht „Das Tagebuch" scheinen uns nicht ganz ohne Hinweis auf die vorliegenden 164 Seiten gedichtet zu sein:

„Tagebücher! Schon als Knabe
„Hab' ich eines angefangen;
„Seit' um Seite voll zu schreiben,
„War mein heifsestes Verlangen.
„Zweifelhaft ist manche Schreibung,
„Nicht ganz rein der Stil gewesen
„— Denk ich —, aber damals hab' ich's
„Mit Begeistrung nachgelesen.

u. a. a. O.:

„Seit dem floh ich manche Jahre
„So gefährliche Beschäft'gung
„Und in bessern Büchern suchte
„Meine Jugend sich Erkräft'gung.

u. a. a. O.:

„Und ich that's; mit meinem Kiele
„Legt' ich klein mich auseinander;
„Oft nun sprachen so der Schreiber
„Und das Tagebuch selbander.

u. z. Schlufs:

„So in diesem Tagebuche
„Hab ich manches eingeschrieben
„Von dem Abgrund unsres Denkens.
„Von der Qual in unsrem Lieben.
„Alte Klänge! Neue Klänge! —
„Werdet Ihr darinnen finden
„In so unpoet'schen Zeiten
„Ein poetisches Empfinden?

Die Zeiten müssen, wenn wir nach dieser Lektüre urteilen dürfen, doch nicht so unpoetisch sein.

Hansjacob, H. Wilde Kirschen. Weifs. Heidelberg. V u. 362 S. M. 4.

Herrn Hansjacobs Werk läfst sich am besten *mit* seinen eigenen Worten charakterisieren. „Jeder Mensch ist ein Original aus Gottes Hand. Je mehr er cultiviert und gebildet wird, um so stärker verblafst die Originalität. Je blasierter und unnatürlicher diese Bildung, um so rascher geht es mit dem Originalmenschen zu Ende. Darum mufs man die Originale dort suchen, wo die moderne Bildung noch nicht daheim ist, in jenem grofsen Meere der Menschheit, das wir „Volk" nennen, da schwimmen sie noch zahlreich, wie Heringe in der Salzflut des Ozeans. Ich bin in meiner Jugendzeit noch unter einer Menge von Originalen als kleiner Weifsfisch herumgeschwommen und will, alt geworden, eine Anzahl von ihnen im folgenden Buch ans Land ziehen, nicht, weil ich mir einbilde, damit der Welt einen Dienst zu leisten, sondern weil ich eine Freude habe an den ehemaligen Naturmenschen, und weil es mir ein wahrer Genufs ist, sie aus meinen Erinnerungen herauszufischen. Ich habe es dabei vorzugsweise auf eine besondere Art von Originalen abgesehen, auf die Kleinbürger und die Handwerksleute in den Landstädtchen. Sie unterscheiden sich vom Bauernoriginal lediglich dadurch, dafs sie mit ihrer den Bauer nicht überragenden Volksschulbildung (dieses Deutsch ist nicht sehr wohlgefällig und macht auch den Eindruck einer wilden Kirsche. D. Red.) in der Welt draufsen waren. Die Wanderschaft hat ihre geistige „Bildung" nicht alteriert, nur ihr Handwerk ausgebildet und an ihre Originalität einige Schnörkel und Arabesken gezeichnet, durch welche dieselbe nur mehr illustriert wird. „Wilde Kirschen" nenne ich meine Leute, weil die Originalkirsche, wie der liebe Gott sie bei uns wachsen läfst, die „wilde" ist. Sie hat keine Kultur, ist nicht „gezweigt" und veredelt, enthält aber weit mehr Geist (?) und Schärfe als ihre kultivierte Schwester. Gradeso die Naturmenschen. Ich lasse meine Kinzigthäler aufmarschieren wie sie „leibten und lebten." Es sind keine edlen und grofsen Charaktere. Es sind Menschen mit allen Fehlern, die dem Menschen anhängen, aber es sind keine übertünchten Gräber, keine blasierte Naturmenschen. Ich lasse sie in verschiedenen Lebenslagen aufmarschieren, um zu zeigen, dafs überall im Volksleben Natur und Poesie zu finden sei. So möge denn dies Buch ein weiterer Beitrag sein zur Kenntnis des Volks- und Menschenlebens auf deutscher Erde."

Kretzer, M. Bürgerlicher Tod. Drama in fünf Aufzügen. Pierson. Dresden u. Leipzig. M. 1.—.

Der Autor führt uns einen sehr angesehenen, reichen, durch seine Humanität berühmten Mann (Wölm) vor, der sich sogar zur Gründung eines Vereines zur Errettung aus dem Gefängnis Ent-

lassener berufen fühlt, selbst aber sein Gewissen mit dem Verbrechen eines bewufsten Meineides belastet hat. Er ist seinem Stiefsohn (Martin), der in jugendlichem Leichtsinn sich eines Fehltrittes schuldig gemacht, ein unerbittlicher Richter. Dieser, zwar mit Gefängnis bestraft, hat aber so viel Ehrenhaftigkeit, dafs er, um den Namen und das Eheglück seiner Mutter nicht zu vernichten, von der Kenntnis des Verbrechens seines Stiefvaters keinen Gebrauch macht. Letzterer war bemüht, die Braut (Charlotte) seines Stiefsohnes seinem eigenen Sohne (Hermann) zu verloben; doch scheitert dieses Projekt trotz aller Intriguen an der treuen Liebe Charlotte's, die von ihrem Bräutigam, den alle wegen seines langwährenden Verschollenseins für tot hielten, trotz seines ihr nunmehr bekannt gewordenen Vergehens nicht lassen will und schliefslich, als dieser den Tod dem Bewufstsein vorzieht, das Glück seiner Mutter zu zerstören, mit ihm vereint stirbt. Mit seinem Tode erreicht Martin seinen Zweck jedoch nicht; seine Mutter findet die ihren Gatten belastenden und überführenden Briefe, sie verliert die Achtung vor dem Manne, den sie bisher angebetet und verlangt von ihm streng, dafs er sein Vergehen büfse, wie einst ihr Sohn das seine gebüfst hatte; und so stellt sich der hochangesehene Mann, der bisher als unantastbarer Ehrenmann gegolten, dem Gerichte wegen Meineides.

Rosenberg, F. Über eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschafts-Lieder in hebräischen Lettern. Appelhaus. Braunschweig. 84 S. M. 2.—.

Die vorliegende sehr interessante Sammlung diente als Inaugural-Dissertation und ist zugleich ein Sonderabdruck aus Geigers Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Wir wollen in Nachfolgendem einen Auszug des Wichtigsten aus dem für Kultur- und Litterar-Historiker interessanten Büchlein geben: Wie die Geistesbildung des Einzelnen sich als ein Ergebnis der individuellen Befähigung und bestimmender Einflüsse von aufsen darstellt, so ist auch die Kultur eines Volkes, vor Allem diejenige, die in seinem Schriftenwerke ihren Ausdruck findet, durch jene beiden Faktoren bedingt und Völker und Individuen scheiden sich ebensowohl durch die Eigentümlichkeit der ihnen von Natur innewohnenden geistigen Anlage wie durch den Grad der Fähigkeit, fremde Ideen sich zum Eigentum zu machen. Eine aufserordentliche Energie der Anpassung an fremde Stoffe und Formen hat die deutsche Litteratur bewiesen. Sie hat unter dem Einflufs von Frankreich, Britannien, des Orients gestanden. Den ersten Platz jedoch in der Anpassungsfähigkeit macht ihr die Litteratur des Wandervolks der Juden streitig. Die Berührung mit persischer und griechischer Kultur, die Bekanntschaft mit arabischem Wissen und spanischer Poesie, die Einwirkung europäischer Sitten und Anschauungen — aller Völker und Lande, zu denen sie in Beziehung traten, führten ihrer Litteratur die Stoffe jener zu. Wer einmal einen Blick in diese Hunderte von Büchern und Handschriften gethan hat, der mufs billig erstaunen über die unbeugsame Regsamkeit dieses Volkes, das einem harten Druck ausgesetzt war, und doch an seinem Teil eine rührige Mitarbeiterschaft an der Geistesthätigkeit in Deutschland zu Tage förderte. Aber ebenso erstaunlich hierbei ist die Macht der deutschen Kultur, die jenes kleine Volk verachtete und vernachlässigte, und es doch durch die Stärke ihres Stromes erfafste und mit sich fortrifs. Denn durchaus deutsch in Sprache und Geist sind zu einem grofsen Teile die Erzeugnisse dieser Litteratur, die sich seit dem XV. Jahrhundert nachweisen läfst und ihre Hauptpflanzstätten, den Druckorten nach zu schliefsen, in allen Rhein- und Maingegenden hatte. Diejenigen Autoren erfreuten sich besonderer Beliebtheit, welche das Unterhaltende mit dem Erbauenden zu verbinden verstanden. Als deren Produkte dem Bedürfnis nicht genügten, wurde Alles, was die Phantasie der deutschen Dichtung aufgespeichert hatte, ausgenutzt. Dieser Teil des jüdischen Schriftenkreises zerfällt in 2 Gruppen. Die eine weist Werke auf, die bestimmte Vorbilder aus der deutschen resp. europäisch-christlichen Litteratur haben, aber in der Ausführung ganz Original sind; die andere besteht in Schriften, die bis auf charakteristische Änderungen im Einzelnen fast wörtlich aus deutschen Dichtungen hinübergenommen sind. Einen Beitrag zur Kenntnis dieser Litteratur und zugleich eine Vorstudie für das allgemeine Thema „Die deutsche Dichtung und die jüdisch-deutsche Litteratur" zu liefern, ist die Aufgabe der Arbeit des Herrn Rosenberg gewesen. Zu Grunde liegt der Arbeit eine Handschrift der Bodleiana in Oxford. Der Verfasser schliefst seine reichhaltige Arbeit mit den Worten: „Die jüdisch-deutsche Litteratur hat ihren kulturhistorischen Wert. Aber berechtigt ist auch die Hoffnung, dafs die Kenntnis derselben für die Geschichte der deutschen Nationallitteratur von Nutzen sein wird. Denn schon das, was man von jener Litteratur übersehen kann, zeigt, wie viel die jüdischen Autoren gelesen haben; und so manches Blatt deutschen Geistes, das die Stürme der Zeit verweht haben, mag hier aus irgend einem Winkel wieder auftauchen."

Militaria.

Aubier. Un régiment de cavalerie légère de 1793 à 1815. Berger-Levrault et Cie. Paris. CXIV u. 455 S.

Das Buch bespricht in 5 Kapiteln die Geschichte des zwanzigsten französischen Chasseurregimentes, enthält Abbildungen von Soldaten desselben in den verschiedenen Perioden, biographische Notizen etc. Da die Armeen wie die Völker Übergangsperioden durchmachen, in welchen die Erhaltung des Andenkens an ihre Leistungen ernstlich gefährdet wird, werden die Mitglieder der Armee sowohl wie Studierende der Litteratur über Militaria Herrn Lieutenant Aubier für seine fleissige Arbeit viel Dank wissen.

Bremen, W. v. Die Schlacht bei Kesselsdorf am 15. Dezember 1745. Vortrag gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 14. Dezember 1887. Mit einem Plane und zwei Skizzen. Mittler & Sohn. Berlin. 51 S. M. 3.—.

Die Schlacht bei Kesselsdorf ist für das Studium sehr geeignet, weil die Berichte über

sie, besonders von sächsischer Seite sehr zahlreich vorhanden sind. Nach der Schlacht mufsten auf Befehl des Königs von Sachsen sämmtliche Führer, bis zum Regimentskommandeur und Befehlshaber der Grenadier-Bataillone einschliefslich abwärts Berichte einreichen, welche im Haupt-Staatsarchiv zu Dresden niedergelegt und für die vorliegende Darstellung benutzt wurden. Dieselben ermöglichen es jetzt, das bisher lückenhafte Bild auf sächsischer Seite zu vervollständigen und ein abschliefsendes Urtheil zu gewinnen.

Der jüdische Einjährig-Freiwillige im deutschen Heere. Zweite Auflage. Walther & Apolant. Berlin. 22 S. M. 0.50.

Die Quintessenz des Buches scheint uns in folgenden Worten zu liegen: (pag. 13.) „Der schärfste Mafsstab soll an den Juden angelegt werden; es soll das Dreifache von seiner Persönlichkeit verlangt werden, wenn er trotz der Erschwerung, die seine Rasse ihm bereitet, Offizier werden will; wenn er aber dieses Dreifache leistet, wenn er trotz Rassentypus in seiner Dienstzeit bewiesen hat, dafs er sich zum Vorgesetzten eignet, dann soll ihm sein Recht werden, so unangenehm das auch für so manchen eingefleischten Antisemiten im Offizierkorps sein würde. Es würde ja gewifs mancher Witz von der Offiziertafel verbannt werden müssen, der früher unbeanstandet Heiterkeit erregen durfte, es würde auch sonst manche kleine Unannehmlichkeit in der ersten Zeit nicht zu vermeiden sein, so lange der Antisemitismus noch in dem Mafse wie jetzt unsere Gesellschaft beherrscht, aber wie überall würden auch hier auf die Dauer die guten Elemente die Oberhand gewinnen, und es würde ebenso herzliche Kameradschaft entstehen zwischen Offizieren germanischer und jüdischer Abstammung, wie jetzt schon auf unseren Universitäten Freundschaft zwischen Verbindungsangehörigen verschiedener Abstammung." Wir unsererseits möchten auch auf die Vortheile hinweisen, welche dem Juden daraus erwachsen, dafs er bis heute nur mit grofser Schwierigkeit sowohl in das Offizierkorps wie in akademische Verbindungen gelangt. Er wird nämlich dadurch Kreisen fern gehalten, welche sich in weiten Schichten der Bevölkerung einer mindestens ebenso grofsen Unbeliebtheit auf der einen Seite wie Beliebtheit auf der anderen erfreuen.

Fortification et défense de la frontière Franco-Italienne par un officier français. Westhausser. Paris. 42 S. Fr. 1.—.

I. Comment les Italiens comprennent „l'Italie." II. L'unité de l'Italie et sa scission avec la France. III. La frontière française n'est pas le point faible de la frontière géographique de l'Italie. IV. L'attaque et la défense des Alpes. V. Passages stratègiques et fortifications de la frontière franco-italienne. VI. Chemins muletiers complémentaires. VII. De la valeur des ouvrages placés en des points obligés. VIII. La seconde *ligne de défense de* l'Italie au pied de sa *frontière par Alexandrie et* Casale. IX. La seconde ligne de défense de l'Italie au pied de sa frontière par Gênes, Savone et Vado. X. Réseau des chemins de fer de la frontière et lignes ferrées du bassin du Pò. XI. Conclusion.

Weygand. Die neue deutsche Gewehrfrage. Ein Beitrag zur Beurteilung. Bergsträfser. Darmstadt. 59 S.

Herr Major z. D. Weygand will in vorliegendem Buche eine Zusammenstellung der für die Zukunfts-Gewehrfrage mafsgebenden Grundlagen, sowie eine Darlegung der eingeschlagenen Wege und deren Folgen für den Ban der Munition und Waffe, als Beitrag zur Beurteilung bieten. Zu diesem Zwecke giebt er: Geschichtl. Rückblick; die Kaliberfrage; die Leistungsfähigkeit der heutigen Bewaffnung der deutschen Infanterie mit dem Magazin-Gewehr M. 71/84; der Übergang zum kleinsten Kaliber; der Übergang zum kleinsten Kaliber mit mittleren Querschnittsbelastungen; das Gewehr der Zukunft: die Rückstofslader.

Varia.

Georg, C. Verzeichnis der Litteratur über Speise und Trank bis zum Jahre 1887. Klindworth. Hannover. 331 S. M. 2,50.

Das vorliegende Buch ist für die culinarische Litteratur von grofser Wichtigkeit. Es bringt aufser der Litteratur des 15.—18. Jahrhunderts die neuere Litteratur nach den Materien geordnet.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A Ostrowski in Berlin C

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig.

No. 49. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv“ bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr.“ nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau“.

Kritische Umschau.

Beówulf. Mit ausführlichem Glossar herausgegeb. von Moritz Heyne. Fünte Auflage, besorgt von Adolf Socin. Schöningh. Paderborn und Münster.

Die Ausgabe bildet bekanntlich den dritten Band der vortrefflich redigierten Bibliothek der ältesten Deutschen Litteratur-Denkmäler. Sie teilt die Vorzüge der übrigen Heyneschen Ausgaben dieser Sammlung, der Hêliand- und der Ulfilaausgabe. Der enge Anschlufs an den handschriftlich gebotenen Text entsprach den Bedürfnissen eines akademischen Hülfsbuches, als welches sich die Ausgabe bis zur vierten Auflage vorzüglich bewährte. Da indessen der verdienstvolle Herausgeber durch die eben so lohnende als entsagungsreiche Thätigkeit am Grimmschen Wörterbuche verhindert ist, sich dem Buche wie früher zu widmen zur Herstellung einer neuen, fünften Auflage, so ist letztere von Adolf Socin übernommen worden und liegt nunmehr vor. Sie hatte den seit 1879, dem Erscheinungsjahre der vorigen Auflage, in der angelsächsischen Forschung eingetretenen bedeutenden Veränderungen Rechenschaft zu tragen, sowohl denen auf dem Gebiete der Grammatik als auf dem engeren der speziellen Beówulfforschung gewonnenen Resultaten. Dies ist in ausreichender Weise geschehen, soweit es bei den von Anfang befolgten Prinzipien der Ausgabe thunlich war. Denn auch diese sind in der neuen Auflage, wie nicht anders zu erwarten war, festgehalten. Der Herausgeber hat darum eine Reihe von Vorschlägen, welche eingreifende Veränderungen des Textes bezwecken, in die Anmerkungen verwiesen, um dem Grundsatze möglichst engen Anschlusses an die handschriftliche Ueberlieferung treu zu bleiben.

Die Anmerkungen sind dadurch gegen die vorige Ausgabe etwas umfangreicher geworden. Innerhalb des Textes ist die eingreifendste Veränderung bei der Bezeichnung der Quantität vorgenommen worden, im Anschlufs an die Ausführungen von Sweet, Sievers, ten Brink und Kluge. Es bedarf unserer Empfehlung nicht, um der Ausgabe auch in dem neuen Gewande eine gute Aufnahme zu sichern. Sie wird nach wie vor nicht nur dem Lernenden, sondern auch dem Forschenden ein brauchbares Hülfsmittel sein und bleiben.

Dr. H. Löbner

Venables, E. Life of John Bunyan. Scott. London. 191 u. XXXV S.

Im vorliegenden Band aus Professor Robertsons „Great Writers“ ist einer derjenigen Schriftsteller gewürdigt worden, auf welchen die Definition, die der Verfasser von der Bedeutung des Titels der Robertson'schen Sammlung giebt, am besten anzuwenden ist. Er sagt nämlich: „If by a „Great Writer“ we understand one who combines the power of expressing thoughts of universal acceptability in a style of the most perfect clearnefs, with a high degree of imaginative genius, and a vivid descriptive faculty.“ Die Werke der von Herrn Robertson ausgesuchten Schriftsteller sollen für jede Alters- und Bildungsstufe geeignet sein, was freilich auf John Bunyan in allen Stücken wohl nicht zu passen scheint. Herr Venables, welcher seiner Arbeit einen fleifsigen bibliographischen Anhang beigegeben hat, bespricht das Leben und die Schriften Bunyan's in 9 Kapiteln. Einzelnes, wie die religiöse Vertiefung Bunyan's, seine Dispute mit den Quäkern, sein politischer Scharfblick und seine politische Wirksamkeit, ist mit vielem Geschick behandelt. Die Periode der Gefangenschaft, besonders die Abteilung „studies his limited library, the Bible and Foxe's „Book of Martyrs“ ist mit kühnem Schwunge und trefflicher Auffassung des Bunyan'schen Charakters durchgeführt. Was Venables auf p. 184 von Bunyan vergleichsweise nur in Hindeutung auf Milton sagt, verdient insofern Beachtung, als eine thatsächliche Verkennung des inneren und besonders des religiösen Entwickelungsganges dieser Männer sie vielfach dem Hohn und Spott der Oberflächlichkeit materialistischer Beobachter preisgegeben hat: The attempts made by Bunyan, and by one of mush higher intellectual power and greater poetic gifts than Bunyan — John Milton — to bring that mystery within the grasp of the finite intellect, only render it more perplexing. The proverbial line tells us that — „Fools rush in where angels fear to tread.“ Bunyan and Milton were as possible from being „fools“: but when both these gread writers, on the one hand, carry us up into the Council Chamber of Heaven and introduce us to the Persons of the ever-blessed Trinity, debating, consulting, planning, and resolving, like a sovereign and his ministers when a rewolted province has to be brought back to its allegiance; and, on the other hand, take us down to the infernal regions, and makes us privy to the plots and counterplots of the rebel leaders and hearers of their speeches, we cannot but feel that, in spite of the magnifibent diction and poetic imagination of the one, and the homely picturesque genius of the other, the grand themes treated of are degraded if not vulgarized, without our being in any way helped to unravel their essential mysteries.

Fr. Rosen.

Roscius, R. Herr im Hause oder: ein geplagter Parlamentswähler. Schwank in 2 Aufzügen. Werther. Leipzig. 56 S. M. 1,—.

Der Schwank spielt, wir wissen nicht, aus welchem Grunde, in England, obgleich Simon Gurlay überall zu Hause ist. Vertritt er doch die Species derjenigen Männer, welche unter der drückenden

Herrschaft des Pantoffels nicht nur die materiellen, sondern auch die ideellen Interessen in einer den Begriffen „Selbständigkeit und Freiheit“ zuwiderlaufenden Weise traktieren. Wir legen dem kleinen Stückchen mehr um seines vortrefflichen Sujets als um seiner sonstigen Eigenschaften willen Gewicht bei. Eben dieser Gurlay, welcher, von seiner Frau gezwungen, Herrn Oliver in die Volksvertretung zu wählen beabsichtigt und nur durch einen Zufall davon abgehalten wird, ist typischer für Deutschland als für einen, seiner ganzen geschichtlichen und sozialen Entwicklung nach andere politische Charaktere im Volk erzeugenden Staat wie England. Wir vermifsten die kräftig zum Ausdruck gelangende allgemeine Tendenz, welche der Verfasser mit Leichtigkeit in Gurlay hätte hineinlegen können, insofern als er nur die allgemeine Abhängigkeit in der politischen Willenslosigkeit gipfeln zu lassen brauchte. Der Verfasser versteht es freilich, durch komische Situationen, an denen das Buch reich ist, so manchen Mangel zu verdecken, jedoch sind diese Situationen nicht einmal neu und die ganze Arbeit ist ein Beweis dafür, dass selbst ein vorzügliches Sujet ohne Originalität der Behandlung und ohne Vertiefung von Seiten des Autors nicht weiter hilft, als ein mittelmäfsiger Stoff bei der trefflichsten Behandlung.

Mn . . . tzer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau“ eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.“: 19. September 1888.

Religionswissenschaft.

* **Büchner, M. G.** Biblische Real- und Verbal-Handkonkordanz oder Exegetisch-homiletisches Lexikon über alle Sprüche der heiligen Schrift für Geistliche, Lehrer, Sonntagsschullehrer und die Familie. Neue sorgfältig revidierte Ausgabe. 1889. Riehm Basel. Vollständig in 16 Lieferungen à 50 Pf. oder à 60 Cts. Lieferung I. 80 S

Die Büchner'sche Real- und Verbal-Handkonkordanz, ein Buch, auf welches wir, wenn uns das ganze Werk vorliegen wird, in der Kritischen Umschau ausführlich zurückkommen werden, bedarf keiner speziellen Empfehlung. Kein Prediger, Lehrer, Sonntagsschullehrer und fleifsiger Bibelleser sollte ohne diese Konkordanz sein. Durch ihren Gebrauch kann jede Bibelstelle, aus welcher man sich auch nur eines Wortes erinnert, mit Leichtigkeit aufgefunden werden. Aufserdem giebt sie einen Überblick über Alles, was die heilige Schrift über irgend einen Gegenstand lehrt; sie erklärt sämmtliche in derselben vorkommende Worte, bietet eine deutsche Übersetzung der hebräischen und griechischen Eigennamen, giebt eine kurze fafsliche Auslegung der schwierigen Bibelstellen und ist dadurch ein unentbehrlicher Schatz für jeden Bibelleser und Forscher der heiligen Schrift. Die Ferdinand Riehm'sche Verlagsbuchhandlung in Basel veranstaltet in Vorliegendem eine neue billige Ausgabe auf gutem, weifsen Papier gedruckt, welche innerhalb eines Jahres vollständig erscheinen wird. Das erste Heft enthält Buchstabe A, Artikel „Ä und O“ bis Asche.

Cohen, H. Die Nächstenliebe im Talmud. Ein Gutachten dem Königl. Landgerichte in Marburg erstattet. Elwert. Marburg. 35 S. M. 0,50.

Dahmen, J. Das Pontifikat Gregors II. Nach den Quellen bearbeitet. Schwann. Düsseldorf. 125 S. M. 1,20.

Das Werkchen zerfällt in 2 Teile, von denen der erste in meist chronologischer Folge die Einzelereignisse des Pontifikats Gregors II, wie z. B. dessen Verkehr mit Bonifatius und Korbinian, sowie sein Verhalten zu den Longobarden etc., der zweite dagegen in zusammenhängender Darstellung die Anfänge des Bilderstreites, besonders die Stellungnahme des Papstes zu demselben, behandelt. Von dem Vorwurf der Illoyalität, den günstig und gegnerisch gesinnte Schriftsteller gegen Gregor II erhoben haben, wird derselbe von Dahmen freigesprochen. Der Verfasser hat die umfangreiche Litteratur alter und neuer Zeit benutzt. Freunden der Kirchen- und Profangeschichte wird das Werk über die hochbedeutsame Persönlichkeit Gregors willkommen sein.

Disselhof, A. Bethel und Pniel oder der Herr segne deinen Ausgang und Eingang. Sylvester- und Neujahrsbetrachtung. Verlag der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth. 18 S. M. 0,20.

Die zwei Predigten handeln über I. Mos. 28, 11—22 und I. Mos. 32, 24.

Mai-Andacht. Das ist die Verehrung der allerseligsten Himmelskönigin und jungfräulichen Mutter Maria im Maimonat, für Kirche und Haus eingerichtet. Herausgeg. von einem kathol. Priester. Einundvierzigste Auflage. Mit

Erlaubnis der geistl. Obrigkeit. Schnell. Dülmen bei Münster i. W. 80 S. M. 0,75.

Inhalt: Ueber die Verehrung Mariae im Allgemeinen und insbesondere im Maimonat. — Wie diese Andacht in Schulen, Privathäusern und Kirchen gehalten wird und wie sie passend und feierlich kann gehalten werden. — Gebete und Betrachtungen für jeden einzelnen Tag des Maimonats, — Drei Rosenkränze mit Betrachtungen und Gebeten. — Sieben verschiedene Rosenkränze für jeden Tag der Woche. — Litaneien von der Mutter Gottes. — Siebenundzwanzig der schönsten Mutter-Gottes-Lieder.

Profittlich, J. P. Lateinische Kirchen — Gebete und Gesänge mit Anmerkungen und Erläuterungen für das Verständnis und die Uebersetzung ins Deutsche beim liturgischen Unterricht an katholischen Lehrerseminarien. Schöningh, Paderborn und Münster, IV u. 59 S. M. 1,—.

Vorliegende Arbeit des Herrn Seminarlehrers Profittlich ist eine Ergänzung zu seinem von ihm für Seminarien herausgegebenen Buch: „Das katholische Kirchenjahr“ und ein weiterer Beitrag zur Einführung der Seminaristen in den Geist des Kirchenjahres und in das Verständnis der kirchlichen Hymnen und Lieder. Der Lateinunterricht an vielen katholischen Seminarien hat u. a. sicherlich auch den Zweck, die Zöglinge als zukünftige Küster und Chordirigenten in das Verständnis der Kirchensprache und der Kirchengebete und Gesänge einzuführen. Die Auswahl der letzteren mufste in beschränktem Mafse geschehen, um nicht über den nächsten Zweck des Büchleins, nämlich als Uebersetzungsbuch ins Deutsche zu dienen, hinauszugehen. Dieselbe geschah nach der Ordnung des Kirchenjahres, damit der Seminarist mit dem Organismus der kirchlichen Liturgie näher bekannt werde und der Lehrer sich beim Kirchengesange leichter zurecht finde. Dafs das im Lateinunterricht gewonnene Verständnis der schönen kirchlichen Gesänge auch einen auf Herz und Gemüt mächtig einwirkenden Vortrag derselben in der Kirche zur Folge hat, ist ja selbstverständlich. Das Buch, welches als Neuling an den Seminarien erscheint, wird reichen Beifall finden.

Sprachwissenschaft.

Riegel, H. Ein Hauptstück von unserer Muttersprache, der allgemeine deutsche Sprachverein und die Errichtung einer Reichsanstalt für die deutsche Sprache. Mahnruf an alle national gesinnten Deutschen. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Schwetschke & Sohn. Braunschweig. V u. 79 S. M. 1,—.

Index: I. Anlafs und Art dieser Schrift. Die Fremdwörterei. Allgemeine Gleichgültigkeit. Keine Übertreibung. Grundsatz. Nationaler Standpunkt. II. Der heutige Zustand der Fremdwörterei. Allgemeines, Zahl der Fremdwörter. Dichtkunst und Schriftstellerei. Weizsäcker's Neues Testament, Die Wissenschaft. Das öffentliche Leben. Die Main-Neckar-Bahn. Die Schule. Das tägliche Leben. Anblick einer Stadt. Im Hause. Die Unterhaltung. Modewörter. Ein vornehmes Haus. Die Künstler. Die Kaufleute und Gewerbetreibenden. Die Namen. Gewaltthätigkeit gegen die französische Sprache. Die Zeitungen. Das Gesammtbild. Ein französisches Urteil. III. Entstehung und Wesen des Übels; der Kampf gegen dasselbe: Zusammenhang mit der Geschichte. Luther. Anfang des Verfalls. Die Gelehrten. Simon Rot. Zustand der Sprache. Französische Ausdrücke. Absterben des Nationalgefühls. Eitelkeit, Vornehmthuerei und Dünkel. Bauernlatein. Die Gewohnheit. Folgen. Gründe der Sprachmenger. Andere Sprachen. Gründe und Wesen der Bevorzugung fremder Wörter. Angebliche Bereicherung. Der Kampf. Reuchlin. Tschudi. Fischart. Die fruchtbringende und andere Gesellschaften. S. Ampzing. Lauremberg. Schottel. Rist. Zesen. Harsdörffer. Logau. Moscherosch. Neumark. Grimmelshausen. Christian Thomas. Leibniz. Stieler. Gottsched. D.J.G.S. Lessing. Klopstock. Herder. Kampe Kinderling. Ludwig von Bayern. Fichte. Arndt. Jahn. Friedr. Schlegel. Körner. Schenkendorf. Rückert. Uhland. Die Grimm's. Die Regungen von 1848. IV. Die Heilung des Übels: Fragen und Antworten aus dem Jahre 1882. Erfolge seit jener Zeit. Anderweitige Schäden der Sprachen. Der allgemeine deutsche Sprachverein. Die gegenwärtige Bewegung und ihre Gegner. Ziele. Heilmittel. Die Verwaltungssprache. Die Schule. Die wissenschaftliche Behörde. Anlässe und Muster. Zwiespalt der Ansichten. Nähere Erörterung. Aufgaben. Behörde. Genossenschaft. Grenze. Vorurteile. Name. Art der Einrichtung einer Reichsanstalt für die deutsche Sprache. Die Freiheit der deutschen Sprache. Standpunkt. Verfahren. Grundsatz. Mafsvolle Behandlung. Die Lage Deutschlands. Grimmelshausen. Leibniz. Gottsched. Goethe. Weisheit und Mäfsigung. Bei der Arbeit. Grundsatz. Nationale Beziehungen.

Naturwissenschaft.

Hintzmann, E. Das Innere der Erde. Vortrag, gehalten im naturwissenschaftlichen Verein zu Magdeburg am 8. Mai 1888. Wennhacke & Zincke. Magdeburg. 30 S. M. 0.75.

Herr Oberlehrer Dr. Ernst Hintzmann hat trotz seines Bestrebens, das einschlägliche Material so vollständig wie möglich zu verwerten, es auch dem Laien ermöglicht, mit Leichtigkeit seinen interessanten Ausführungen zu folgen.

Scheel, M. von. Der Stechginster (Ulex europaeus) als Futterpflanze. Anbau und Fütterung desselben nach den neuesten Erfahrungen. Selbstverlag. 12 S. M. 0.60.

Herr Oekonomie-Direktor M. von Scheel hat mit dem Anbau der nützlichen Pflanze viel Glück gehabt. Oftmals hierüber schriftlich befragt, erteilt er im vorliegenden Schriftchen Auskunft.

Vogel, L. Ueber Bau und Entwickelung des Cysticercus Fasciolaris (Rudolphi). Zickefeldt. Osterwieck (Harz), 27 S. M. 1.—.

Während der Bau der ausgebildeten Bandwürmer schon mehrfach der Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen ist, ist der Bau

der zugehörigen Blasenwürmer nur noch wenig erforscht. Die gröfsere Mehrzahl der hierhergehörigen Arbeiten stammt aus älterer Zeit, die neuen vervollkommneten Untersuchungsmethoden sind bislang nur von R. Leuckart, Wonicz und Johannes Raum auf diese Thiere angewandt worden. Einen Beitrag zur Ausfüllung dieser Lücke liefert die vorliegende Dissertation, für welche als Objekt der Besprechung der Cysticercus der Mäuseleber, die Finne des so häufigen Katzenbandwurmes gewählt worden ist.

Wislicenus, W. Ueber eine Methode zur Synthese von Keton- und Aldehydsäureestern. Eine Erweiterung der Acetessigestersynthese. Becker. Würzburg. 72 S. M· 2.—.

Heilkunde.

Bruhn, G. Die Zähne und ihre Krankheiten. Mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Gesammt-Konstitution in gemeinverständlicher kurzer Darstellung. Kittel. Kottbus. 77 S. M. 1.—.

Vorwort. Die Zähne. Erste und zweite Zahnung. Die Krankheiten der Zähne. Zahnschmerzen. Der Zahnstein. Ueber den Zusammenhang der Krankheiten der Zähne mit dem Gesammt-Organismus. Ueber Zahnoperationen. Die Krankheiten des Zahnfleisches. Diätetik der Zähne. Schlufsbemerkung.

Pflege verletzter und lahmer Pferde, Massage, Hülfeleistung bei Kolik. Anleitung zum Unterricht der Fahnenschmiede. Mit 17 Abbildungen im Text. Mittler & Sohn. Berlin. X u. 131 S.

Rindfleisch, G. E. Aerztliche Philosophie. Festrede zur Feier des dreihundertundsechsten Stiftungstages der Königl. Julius-Maximilians-Universität gehalten am 2. Januar 1888. 4. Stürtz. Würzburg. 30 S

Wiebecke, B. General-Bericht über das öffentliche Gesundheitswesen im Regierungsbezirk Frankfurt für die Jahre 1883 bis 1885 erstattet von Dr. B. Wiebecke, Königl. Regierungs- und Medizinalrat. Durch Erlafs Sr. Exzellenz des Herrn Ministers der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zum Druck bestimmt. Frankfurter Post. Frankfurt a. d. O. 211 S. M. 4.—.

Die geographische Beschaffenheit des Regierungsbezirkes Frankfurt ist in dem Generalbericht für das öffentliche Gesundheitswesen vom Jahre 1881 ausreichend geliefert worden. In Folge der vom Bergfiskus in der Niederlausitz und von einigen Privaten in anderen Bezirken des Regierungsbezirks angestellten Tiefbohrungen sind die geognostischen Verhältnisse nach mancher Richtung hin näher festgestellt worden. In den nächsten Jahren ist von diesen Tiefbohrungen insofern ein Einflufs auf das Gesundheitswesen zu erwarten, als an verschiedenen Stellen mächtige, des Abbaues würdige Braunkohlenflötze aufgedeckt und in Folge dessen neue Gruben in der Anlage begriffen und neue Fabriken und Fabrikationszweige ins Auge gefafst sind. Seit Girard sind die geognostischen Verhältnisse des Bezirks einer eingehenden Forschung und Zusammenstellung nicht unterzogen worden; hoffentlich wird diese Aufgabe von der geologischen Landesanstalt bald in Angriff genommen. Die Bodenverhältnisse in landwirtschaftlicher Beziehung sind einer Klassifikation unterzogen worden. Die Zahl der Städte und ihrer Einwohner ist seit dem letzten Berichte einer bedeutenden Schwankung, mit Ausnahme von Forst, nicht unterworfen gewesen. Leider ist bei einer nicht unbedeutenden Zahl eine Abnahme der Bewohner zu konstatieren, namentlich in den vorwiegend Ackerbau treibenden Distrikten. (!) Die Ortschaften bilden meist ein geschlossenes Ganzes, nur im Netze- und Warthebruch liegen die Wohnhäuser vereinzelt, ebenso im Spreewalde hin und wieder.

Mathematikund Astronomie.

Lichtblau, W. und Wiese, B. Sammlung geometrischer Rechenaufgaben zum Gebrauch an Seminarien sowie zum Selbstunterricht bestimmt und herausgegeben. Hirt. Breslau. 140 S. M. 1.25.

Die vorliegende Sammlung ist für die Hand des Seminaristen bestimmt, um dem Seminarlehrer das zeitraubende Diktieren zu ersparen. Die Aufgaben sind für jeden Abschnitt in zwei Gruppen geordnet. Die erstere bringt die leichteren Aufgaben, die zweite die meistens nur mit Gleichungen zu lösenden. Die Aufgaben der ersten Gruppe können im Seminar als Kopfrechenaufgaben, die der andern als Aufgaben fürs schriftliche Rechnen benutzt werden. Die Antworten der Auflösungen sind beigegeben.

Nautisches Jahrbuch oder Ephemeriden und Tafeln für das Jahr 1891 zur Bestimmung der Zeit, Länge und Breite zur See nach astronomischen Beobachtungen. Herausgegeben vom Reichsamt des Innern. Unter Redaktion von Prof. Dr. Tietjen. Heymann. Berlin. VIII u. 264 S. M. 1.50.

Die vorliegende Ausgabe des nautischen Jahrbuchs bildet eine ihrem wesentlichen Inhalte nach unveränderte Fortsetzung der früheren Jahrgänge dieses Werkes. Das nautische Jahrbuch für 1892 wird Mitte nächsten Jahres erscheinen.

Rechtswissenschaft und Politik.

Burckhard, H. Zu Cicero de leg. II. Kap. 19—21. Festschrift zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum des Geheimraths Professor Dr. J. von Held. Stürtz. Würzburg. 55 S. M. 2.—.

Die Stelle Cicero's über die sacra privata ist von Seiten der Philologen und Juristen oft zum Gegenstande gründlicher Untersuchung gemacht worden. Aber die Hauptfrage, mit welcher sich hier die Untersuchung des Juristen zu beschäftigen hat, die Frage nämlich, welchen Personen beim Tode des paterfamilias die Verpflichtung zu den sacra obliege, welches die Bedeutung der drei Klassen der antiqui und der fünf Klassen des Scaevola und wie das Verhältnis der alten und neuen Klassen zu einander zu bestimmen sei, wird hier zum ersten Male von Herrn Professor Burckhard eingehend behandelt.

Mayer, E. Theater-Prozesse. Festschrift zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum des Geheimrats Professor Dr. J. von Held. Stürz. Würzburg. 29 S. M. 2.—.

Risch, K. von. Zur Frage der rechtlichen Konstruktion der Kriminal-Verjährung nach deutschem Rechte. Festschrift zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum des Geheimrats Professor Dr. J. von Held. Stürtz. Würzburg. 47 S. M. 2.50.

Litteraturgeschichte.

Habrich, L. Deutsches Einheits- und Stammesbewufstsein im deutschen Schriftentum von den Anfängen desselben bis zur Gegenwart. Schwann. Düsseldorf. 170 S. M. 3,50.

Der Verfasser hat folgende Aufgaben zu lösen versucht: „Die Denkmäler unseres vaterländischen Schriftentums zu prüfen, in wiefern sie ein Bewufstsein vom deutschen Vaterlande und eine Wertschätzung seiner Güter bekunden.“ Mit dieser Prüfung hatte sich die Untersuchung darüber zu verbinden, in wieweit der Mangel oder das Hervortreten des vaterländischen Bewufstseins in einem bestimmten Zeitraume der deutschen Dichtung mit den gleichzeitigen geschichtlichen Erscheinungen im Zusammenhang stehe, damit die geschichtliche Thatsache auch in einer tieferen ursachlichen Erkenntnis erfafst werde. Diesen geschichtlichen Untersuchungen stellte sich dann zweckmäfsig eine nähere Erwägung über das Wesen des Nationalbewufstseins, sowie über den Wert und die Beziehungen desselben an die Seite. Die Arbeit wendet sich an „den gebildeten Freund der Dichtung“ und setzt deshalb auch nur mäfsige Bekanntschaft mit derselben voraus.

Waetzold, St. Zwei Goethevorträge. „Die Jugendsprache Goethes — Goethe und die Romantik“ Wilhelmi. Berlin. 56 S.

Der Vortrag I wurde gelegentlich der Ersten Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Sprach-Vereins, Vortrag II zur Feier von Goethes Geburtstage im Freien deutschen Hochstift gehalten. Wir heben als bemerkenswert hervor die Worte auf p. 52: „Den Punkt, wo Goethe von der jüngeren Romantik sich trennt, bezeichnet seine Stellungnahme zu ihrer einseitigen Verherrlichung der alten deutschen Meister und der Praerafaeliten. Goethe schätzt auch diese geschichtlich, aber dem weiten, vordringenden Geiste widerstrebt die gewaltsame Einengung des künstlerischen Horizontes, der absichtliche Rückschritt der Aesthetik und Kunstübung bei dem romantischen Anhange; er ergrimmt 'gegen das Nazarenertum. Goethe gab die Absage nicht selbst, aber wir dürfen annehmen, dafs der Aufsatz, den sein getreuer Meyer im Jahre 1816 in der goethischen Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ unter dem Zeichen der Weimarer Kunstfreunde (W. K. F.) veröffentlichte, seine Gedanken über die neudeutsche religiös-patriotische Kunst enthält.“

Kunstgeschichte und Archäologie.

Die vatikanische Ausstellung in Wort und Bild. Von der Ausstellungskommission autorisierte deutsche Ausgabe. St. Nobertus-Buch- und Kunstdruckerei. 40 Lieferungen. M. 16,—.

Das Buch erscheint in deutscher, französischer, italienischer und spanischer Sprache.

Müntz, E. Études iconographiques et archéologiques sur le moyen-âge. Leroux. Paris. 175 S.

Herr C. von Fabriczy schreibt in der Zeitschrift für christliche Kunst: „Der rote Faden, der diese Studien durchzieht, so verschieden sie sonst auch den Gegenständen und den Zeitepochen nach sein mögen, mit denen sie sich beschäftigen, ist der Nachweis des Fortbestehens der Traditionen der Antike während des ganzen frühen Mittelalters.“

Narducci, E. Il Buonarroti di Benvenuto Gasparoni continuato per cura di Enrico Narducci. Tipografia delle scienze matematiche e fisiche. Roma. Fol. Serie III. Vol. III. Quaderno II u. III. pag. 37–104. pro Band 12 Lire.

Die treffliche, Kunst und Wissenschaft fördernde Zeitschrift des Herrn Narducci erscheint in freier Zeitfolge in Heften von etwa 4 Bogen; 12 Hefte bilden einen Band. Der Index der zwei vorliegenden Hefte lautet folgendermafsen: Documenti inediti dell' arte toscana dal XII al XVI secolo, raccolti e annotati da G. Milanesi (Continuazione). — La pretesa tomba di Cola di Rienzo. Due memorie di Domenico Tordi (Continua) — La congiura di Bedmar. Tragedia di Nicolò Marsucco (Continua). — Barbarie excelsior! (E. N.) — Moisè; poema mistico di Alfredo De Vigny tradotto in versi italiani per Mosè Page. — Prima e dopo la guerra del Vespro, dentro e nei pressi di Sciacca, Castelvetrano, Mazara e Marsala; cenni storici di Giuseppe Frosina-Cannella (Fine). — La pretesa tomba di Cola di Rienzo. Due memorie di Domenico Tordi (Fine). — In difesa delle poesie italiane di Cesare Montalti Lettera di Giuseppe Bellucci cervese. — Un sonetto di Torquato Tasso nove volte stampato e sfuggito ai raccoglitori delle sue rime (E. N.). — Publicazioni ricevute in dono. —

Niedling, A. Bücher-Ornamentik. In Miniaturen, Initialen. Alphabeten u. s. w. In historischer Darstellung, das IX.—XVIII. Jahrhundert umfassend. 30 Foliotafeln, zum Teil in Farbendruck. Mit erklärendem Texte. Gr. Fol. Voigt. Weimar. M. 12,—.

Herr A Niedling in Aschaffenburg hat sich in vorliegendem Werke einer ebenso mühevollen wie lohnenden Aufgabe unterzogen, die von Fachmännern freudig begrüfst werden wird.

Santarelli, A. Scavi in una stazione Pre-Romana a Villanova. Tip. e lit. Democratica. Forli. 46 S. L. 3.—.

Steche, P. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreich Sachsen. Auf Kosten der Königl. Staatsregierung herausgegeben vom Kgl. Sächsischen Altertumsverein. 9., 10. und 11. Heft. Amtshauptmannschaften. Auerbach, Ölsnitz, Plauen. Bearbeitet von Dr. P. Steche. Meinhold. Dresden.

Herr Aug. Reichensperger, der berühmte Kenner älterer Bau- und Kunstwerke unseres Vaterlandes, schreibt in der Zeitschrift für christliche Kunst über vorliegendes Werk: „Nicht

blos den Freunden der Kunst und der Geschichte ist das in Rede stehende Werk bestens zu empfehlen, sondern auch den ausübenden Künstlern, da die darin enthaltenen Abbildungen denselben schätzbare Motive verschiedenster Art an die Hand geben."

Urlichs, L. von. Ein Medea-Sarkophag. Einundzwanzigstes Progamm des von Wagner'schen Kunstinstituts. Stahel. Würzburg. 22 S.

Der betreffende Sarkophag war an Via Tiburtina vor Porta S. Lorenza zu Rom bei der Grundlegung eines Hauses ausgegraben worden.

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie.

Friedlaender, M. H. Materialien zur Geschichte der Juden in Böhmen. Epstein. Brünn. 106 S. M. 2.—.

Keindl, O. Friedrich Theodor Vischer. Erinnerungsblätter der Dankbarkeit. Neugebauer. Prag. 48 S. M 1,20.

Das mit einem Verzeichnis von Vischer's Schriften und einem prächtigen Stil des Gelehrten versehene Buch des Herrn Ottomar Keindl war ursprünglich „als Manuskript" in wenigen Exemplaren gedruckt eine Dank- und Denkschrift, blos für eine kleine Gemeinde besimmt. Sie wird nunmehr zur Stärkung eines Denkmal-Fonds weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Belletristik.

Stern, M. R. von. Stimmen im Sturm. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet. 2 vermehrte Auflage. Schabelitz. Zürich. 110 S. M. 1.20.

Wir wollen unseren Lesern, um weiteren Zuschriften, das „absichtliche Totschweigen" des Buches betreffend, zu entgehen, einige das Genie des Herrn Verfassers voll und ganz zum Ausdruck bringende Verse nicht vorenthalten. In einem Gedicht: Lex mihi Mars auf p. 65 dichtet Herr v. Stern folgendermafsen:

„Einst war ich ein schwacher,
„Träumender Thor,
„Heut bin ich ein wacher
„Gladiator.
„Scharf ist mein Fänger,
„Mein Degen hart,
„Auch ich bin ein Dränger
„Der Gegenwart,
„Kein spielzerriss'ner
„Schmetterlinger,
„Ein zielbefliss'ner
„Wetterbringer.
„Kein leewärtslandender
„Kapitain,
„Ein seewärtsbrandender
„Wilder Föhn!
„Kein . . . . . . hauchender
„Schmachtpoet,
„Ein sturzseetauchender
„Nachtprophet.
„Und wer da zweifelt,
„Der Lump erfahr's!
„Hol' ihn der Teufel,
„Lex mihi Mars!

Auf p. 66 heifst es:

„Zu Abdera am Bergeshang
„Da weifs ich ein „Bureau",
„Dort führt die Feder jahrelang
„— Puh! Welch mephitischer Gestank! —
„Ein Lump in Folio;

und auf p. 80 heifst es:

„Blumenduft, Frühlingsblick,
„Glitzernder Sonnenschein,
„Geliebtes Mägdelein,
„Entschwund'nes Glück!
„Sehne mich unverwandt,
„Versunk'nes Jugendland,
„Nach Dir zurück.
„Abschiedsweh, herbstlich kalt,
„Schleicht sich ins Herz hinein;
„In dem verlass'nen Hain
„Kein Lied erschallt,
„Schweigen, das ist der Rest,
„Wenn man sich betten läfst
„Zur Ruhe bald. —

p. 102:

„Doch als Zeichen, dafs des teuer'n Toten,
„An diesem Tag ein Lebender gedacht,
„Fiel noch zuvor von duft'gen Frühlingsboten
„Ein Sträufslein auf den Grabeshügel sacht.

p. 41:

„Zukunftslied."
„Die Fahne flattert hoch im Wind,
„Hurrah! das wir beisammen sind,
„Um wacker loszuschlagen!
„Das Parlamenteln hat ein End',
„D'rum Kreuz-Millionen-Element:
„Nicht wägen, sondern wagen!
„Hurrah!

Zeitschriftenschau und Kleine Mitteilungen.

„La Plata-Klänge, Humoristisches und Satirisches aus Süd-Amerika" von Georg Struder, Böltink und Ackermann, Antwerpen. Ein merkwürdiges Büchlein, das von einem geschrieben zu sein scheint, der in Süd-Amerika, speziell in Argentinien und Buenos-Aires üble Erfahrungen gemacht hat.

Von Oscar Linke, einem der originellsten und formgewandtesten der jüngeren Dichter liegt uns vor: „Die Bienen, ein neuer Xenien-Almanach". (Bruns. Minden.) Der Almanach zerfällt in 3 Abteilungen, deren erste „Epigramme und Sprüche" enthält: über Frauen, Litteratur und Kunst, Religion und Philosphie, Wissenschaft, Politik u. a. m. Daran reihen sich Epigramme in antiker Form und den Schlufs macht eine Anzahl französischer Vierzeiler.

Von Georg Hirths Kulturgeschichtlichem Bilderbuch aus drei Jahrhunderten, (G. Hirth, Leipzig und München), sind die Lieferung 9 und 10

des fünften Bandes erschienen, welche dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts gewidmet sind.

Prof. v. Prantl, Mitglied der Berliner Akademie, ist am 14. September in Oberstdorf gestorben. Er war auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie einer der Ersten unserer Zeit.

Ein neuer Taschen-Kalender für Behörden, Berufsgenossenschaften (Genossenschafts- und (Sektionsvorstandsmitglieder, Beauftragte, Vertrauensmänner, Genossenschaftsbeamte etc.) und Krankenkassenvorstände zum Gebrauche bei Handhabung der Unfall- und Krankenversicherungsgesetze erscheint für das Jahr 1889 am 1. Oktbr. d. J. in der Liebel'schen Buchandlung in Berlin. Der Kalender ist nach amtlichen Quellen zusammengestellt und herausgegeben von Buschmann und Götze, expedierenden Sekretären im Reichs-Versicherungsamt. Bis Ende September kann auf den beachtenswerten Kalender zu ermäfsigten Preisen subscribiert werden.

Die christliche Welt, Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für den Gebildeten, herausgegeben von Pfarrer Lic. M. Rade, Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig, No. 37 enthält: Der Brief des Paulus an die Philipper, 8. Richtet nicht. Der russische Nihilismus. Aus Italien. Verschiedenes.

Schwarzburger Lieder von Hugo Dinkelmann. (Verlagshandlung der „Deutschen Krieger-Zeitung" Sondershausen) betitelt sich ein Bändchen, enthaltend eine Reihe von Liedern zum Preise der herrlichen Natur des gesegneten Schwarzburger Landes und eine Anzahl patriotischer Gelegenheitsgedichte.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C

Das Archiv

Bibliographische Wochenschrift

herausgegeben

von

Julius Steinschneider.

Jährlich 52 Nummern mit litterarhistorischen Beilagen.

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Redaktion: Berlin C., Rosenthalerstr. 60.

No. 50/51. Preis vierteljährlich 2 Mark. Inserate 30 Pf. die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, die deutschen Postämter sowie auch die Verlagsbuchhandlung selbst entgegen. Der directe Versandt unter Kreuzband kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das Ausland 3 Mk. pro Quartal. Der Jahrgang läuft von October zu October. 1888.

Das „Archiv" bringt in regelmässigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Woche erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart sich in der „Refer. Bibliogr." nicht erschöpfen lässt, finden eingehende Besprechung in der „Krit. Umschau".

An unsere Leser!

Mit der jetzt allgemein üblichen Phrase: „Unser Blatt kann mit Genugthuung auf das erste Jahr seines Bestehens zurückblicken etc. etc." will und kann das Archiv sein erstes Mühejahr nicht beschliefsen. Redaktion und Verlag bescheiden sich mit dem Vertrauen, welches heutzutage litterarischen Unternehmungen erst dann in höherem Mafse entgegengebracht wird, wenn die Feuerprobe der ersten Aufnahme von Seiten des lesenden und mehr noch des „urteilenden" Publikums glücklich überstanden ist. Freilich ist dieser Gesichtspunkt insofern etwas ideal, als die notwendigen, nicht immer leicht zu erfüllenden, materiellen Grundbedingungen dabei als garnicht vorhanden betrachtet werden dürften. Es ist also keine ungerechtfertigte Empfindung, wenn wir uns der Ueberwindung dieser letzteren Schwierigkeit nicht minder freuen als der Teilnahme und des Entgegenkommens, welche das litteraturfreundliche Publikum und der Verlagshandel unserem Blatte während des ersten Jahres seines Bestehens erwiesen haben.

Wir gewinnen aus den Ergebnissen unserer bisherigen Thätigkeit — wenn auch keineswegs die volle Befriedigung, die wir überhaupt nur als das Resultat jahrelanger Thätigkeit zu erwarten berechtigt wären — so doch die Gewifsheit, dafs der neue Weg, welchen wir mit unserem Blatte zuerst betreten haben, ein guter und zum Ziele führender ist. Und welches Ziel verfolgten wir denn? — Wir wollten der allgemeinen Bibliographie ein Heim gründen und gegenüber den sich täglich mehrenden Erzeugnissen subjektiver Darstellung, Wiedergabe und Beurteilung litterarischer Erzeugnisse und Begebenheiten dem rein objektiven Referate einen Boden schaffen. Wir wollten, ohne die Oberflächlichkeit zu befördern, das für die Allgemeinheit ge-

bildeter Laien, Buchhändler, Bibliothekare, Archivare und Anderer Wissenswerte in gedrängter, nicht ermüdender Uebersicht zur Kenntnis bringen und bei Bekämpfung einseitiger Bestrebungen dennoch stets Sinn für Gründlichkeit und richtiges Erfassen des Wesens litterarischer Erzeugnisse wecken und beleben.

Die Bibliographie hat, seitdem ihr wissenschaftlicher Begründer, Konrad Gesner, sie zuerst der wissenschaftlichen Welt näher geführt, bis auf den heutigen Tag mit bitteren Erfahrungen zu kämpfen gehabt. Zwar ist sie das „Archiv der Litteraturgeschichte“ und Männer wie Brunet, Renouard, Ersch und Andere haben es vermocht, ihr als solches Anerkennung zu verschaffen. Aber immer noch erblicken nicht nur gebildete Laien, sondern auch Männer, deren Tüchtigkeit es kaum erwarten liefse, in ihr günstigen Falls nur eine Magd der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, nicht eine Wissenschaft. Und dennoch mufs eben das, was das Wesen der letzteren ausmacht, die Ordnung gleichartiger, nach durchgreifenden Hauptgedanken zur Geltung gelangender Erkenntnisse, im Bereiche der Bibliographie mit einer Schärfe zu Tage treten, dafs wir uns fast einer exakten Wissenschaft zu nähern vermeinen. Die Bibliographie fufst nicht auf mechanischer Sammelarbeit. Der Geist des Sammelnden mufs so ganz dem Streben nach Ordnung und Begrenzung leben, dafs er bei bibliographischer Thätigkeit nicht oft und lange passiv bleiben kann. Dafs vollends Ordnung und Begrenzung, bis zu den feinsten Distinktionen fortgeführt, auch eine breite Basis des Wissens erheischen, ist einleuchtend. Alle Zweige des menschlichen Wissens nach dem Satze „Nil humani a me alienum puto“ ins Bereich der referirenden Bibliographie ziehend, konnte die Redaktion nur im Verein mit wackeren Kräften aller Disziplinen ihrer Pflicht genügen und wird denselben für ihre freundliche Mitwirkung stets Dank wissen, um so mehr, als das bescheidene, ohne Nennung des Autors gebrachte Referat nichts von der „Ehr und Herrlichkeit“ der Tagespresse gewährt. Im Verein mit unseren fleifsigen Mitarbeitern hoffen wir, hinweg über die Anfangskrankheiten dilettantischer Fehler, der Erfüllung unseres Wunsches, das Archiv zu einem möglichst umfassenden Repertorium für alle Zweige des allgemeinen Wissens zu gestalten, näher zu rücken.

Wir werden daher auf dem bisher betretenen Wege fortfahren. Das „Archiv“ wird nach wie vor in regelmäfsigen Wochenübersichten Referate über die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes bringen. Die Referate, welche sich möglichst auf das Material der letzten Wochen erstrecken, sollen Eigenart, Bedeutung und Tendenz jedes Buches sofort erkennen lassen. Bücher, deren Eigenart es wünschenswert erscheinen läfst, werden eingehendere Besprechung in der „Kritischen Umschau“ finden. Für das „Litterarhistorische Beiblatt“ ist eine gröfsere bibliographische Arbeit des Herrn Dr. Moritz Steinschneider, die „Frauenlitteratur“ behandelnd, gewonnen worden.

Eine der Neuerungen, welche wir im nächsten Jahrgange zu treffen gedenken, wird darin bestehen, dafs in noch zu bestimmenden Zeiträumen an der Stelle der kritischen Umschau leitende Artikel, die Litteratur im weitesten Sinne und speziell bibliographische Angelegenheiten betreffend, erscheinen werden. Die Zeitschriftenschau wird besonders durch Mitteilungen aus ausländischen Blättern vermehrt und die Rubrik der kleinen Mitteilungen bedeutend vervollständigt werden.



Kritische Umschau.

Dorieux-Brotbeck. Adolf Hellberg. Schauspiel in 4 Aufzügen. Werther. Leipzig.

Eine spannende Lektüre — aber leider nur für Mädchen von 14 bis 16 Jahren; denn das ist die Zeit, in welcher die Begriffe Ideal, Kunst, Natur, Empfindung derartig mit Kraft auftreten, wie in vorliegender Arbeit und Phrasen, bei denen man nichts denkt, leichter im Munde geführt werden. In diesem Schauspiel hat die Phrase die Hauptrolle; keine Person vermag natürlich zu sprechen, selbst nicht der dreizehnjährige Sohn des Barons Freising, des Beschützers der edlen Musika. Natürlich! Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Was soll man zu Sätzen sagen wie folgender, welchen der Herr Baron in der Unterhaltung mit seiner Gemahlin auszusprechen nicht verschmähen. — „Ja! wessen Seele versenkt sich hingerissener in die Empfindungen unserer unsterblichen Meister, wenn ihre Werke melodischem Wogenschwall gleich durch unsere Säle brausen?" In dieser und ähnlicher Weise geht es fort. Die Fabel des Stückes ist einfach: Adolf Hellberg, der junge Komponist, der aus Laune oder Verachtung der Menschheit den gröfsten Teil seiner unsterblichen Werke ungedruckt liegen läfst, übernimmt nach eindringlichen Bitten die höhere Ausbildung der Kinder des Barons in der Musik. Es ist nur zu natürlich, dafs die 16jährige Baronesse Ada sich in Hellberg, den Komponisten von Beethoven'schem Gehalt, verliebt. Aber, da ist noch eine Nichte des Barons, Baronin Emma, der es Hellberg ebenfalls angethan. Ada wird darum aus dem Wege geräumt; sie stürzt auf einem Ritte, währendefs Hellberg in einem wortreichen Monologe sie zu erringen die Hoffnung ausspricht, vom Pferde und zieht sich unheilbare Verletzungen zu. Nach ihrem Ende steht der Verbindung zwischen Hellberg und Emma nichts mehr im Wege. Nun weifs auch Hellberg, dafs er unsterbliche Werke für Mit- und Nachwelt schreiben wird. So mächtig ist die zweite Liebe. Die übrigen Personen, Gräfin Estelle und der Klaviervirtuose Schaumer sind, so zu sagen, Menschen zweiten Grades; sie dienen nur zur Hebung der Hauptpersonen im Stücke, das, wie wir es schon zu Anfang ausgesprochen, von Mädchen höherer Schulklassen gern gelesen werden wird.

Die Ausstattung des Büchleins läfst weniger zu wünschen übrig. Papier und Druck sind vortrefflich.

Dr. M . . . ntzer.

Referirende Bibliographie.

Wo kein Format angegeben, ist es Octav; ein * vor dem Titel bedeutet, dass das betreffende Werk noch in der „Krit. Umschau" eingehende Besprechung finden wird. Schlufs der diesmaligen „Refer. Bibl.": 1. Oktober 1888.

Religionswissenschaft.

Pfleiderer, S. G. Verhandlungen der Gnadauer Pfingstkonferenz (22. bis 24. Mai 1888) über das Recht gemeinschaftlicher Privaterbauung, Gemeinschaftspflege, Evangelisation und Laienthätigkeit im Verhältnis zum pastoralen Amt, über Heiligung, Bibel- und Gebetstunden u. a. Herausgegeben vor Dr. S. G. Pfleiderer, Inspektor des Johanneums in Bonn. Unitäts-Buchhandlung. Gnadau. III u. 220 S. M. 1,20.

„Die Frucht der Konferenz," heifst es auf p. 210 des vorliegenden Buches, läfst sich kurz dahin bestimmen: Die neu erwachte freie christliche Thätigkeit stellt sich auf den gesunden biblischen Boden, und auf diesem können sich Geistliche und Laien mit Ablegung von Vorurteilen in gegenseitiger Anerkennung zu gemeinsamer Arbeit die Hand reichen." Auf p. 220 heifst es: „Das Ergebnis der Konferenz in Gnadau ist freilich nicht etwa ein bestimmtes Programm oder feste Statuten; solches war aber auch nicht

der Zweck. Man wollte sich nur durch brüderliche Besprechung zu freudiger That ermutigen, damit ein Jeder mit dem, was er gehört, sich zu Hause in seinen Verhältnissen und in seinem Kreise an die Arbeit mache."

Sprachwissenschaft und Pädagogik.

Malthan, Fr. Kindergrüfse an die Eltern zum Neujahrsfeste, zu Geburts- und Namenstagen. Bartholomaeus. Erfurt. 27 S. M. 0.75.

Wenn auch nur die einfachsten Formen für den Ausdruck des kindlichen Denkens geeignet erscheinen, so ist doch damit keineswegs eine Primitivität des Ausdrucks und dazu eine Flachheit der Gedanken notwendig, wie sie in Herrn Malthan's Buch zu Tage tritt. Das Studium Claudiusscher Poesien vom pädagogischen Standpunkte aus, ist sicher allen Denen zu empfehlen, welche die Einfachheit des kindlichen Denkens nicht seiner oft bewundernswerten Tiefe gemäfs zu schätzen wissen. Nachfolgende Proben werden den freundlichen Leser erkennen lassen, dafs wir nach dieser Seite hin nicht zu hart geurteilt haben:

„Heute bringet Euer Sohn
„Eine Gratulation
„Hu, wie war das Wort so schwer!
„Bin auch fertig, weifs nichts mehr.

und auf p. 8:

„Die Ihr mich so innig liebt,
„Habe Euch so oft betrübt,
„Solches thut mir doppelt leid
„Heut' zur lieben Neujahrszeit.

auf p. 33:

„Geburtstag hast du heute,
„Drum sind wir frohe Leute.
„Wir grüfsen dich auf's beste,
„An deinem Wiegenfeste.

Besonders hervorzuheben ist folgender Prachtvers:

„Gott möge gut dich leiden (!)
„Dir schenken viele Freuden.
„Er segne und bewahre
„Dich uns noch funfzig Jahre.

Mit dem Versifizieren hat der Verfasser wenig Glück. Das stete Apostrophiren und die Unreinheit der Reime sind für Kindergedichte am wenigsten geeignet, da es sich ziemt, das Kind frühzeitig, fast unbewufst, Geschmack an guten Formen in sich aufnehmen zu lassen. Wie aber verhält es sich mit Versen wie die Folgenden?!

p. 32.

„Und wenn ich folgsam bleib',
„Und keine Unart treib',
„Und immer lieb Dich hab':
„Dann spielst du auch mit mir;
„Und ich gewinne Dir
„Die schönsten Küsse ab.

und p. 8:

„Gott im Himmel Euch behüt';
„Lohne Eure Lieb' und Güt';
„Sende aus des Himmels Reich
„Engelein zum Schutze Euch.

Zum Schlufs noch folgende Worte, welche sich auf p. 31 des Buches finden:

„Bring' der Mama dieses Sträufschen,
„Sagte mir der Papa eben.
„Gratulier' auch zum Geburtstag
„Und du möchtest lange leben.

Unserer Ansicht nach hat die Walthansche Schrift für pädagogische Zwecke eine sehr untergeordnete Bedeutung.

Heilkunde.

Freyer, M. Wie ist unser Hebammenwesen rationell zu bessern? Springer. Berlin. 28 S. M. 0.60.

Mit der Bildung der Aerztekammern scheint auch die Frage von der Aufbesserung des Hebeammenwesens in Flufs zu kommen. Man hat in diesen, trotz ihrer Neuheit schon so bewährten Korporationen diese so überaus wichtige Angelegenheit nicht blos theoretisch erörtert, sondern man ist sogar schon zu bestimmt formulierten Anträgen an die Staatsbehörden übergegangen. Den Ausgangspunkt für die einschlägigen Erwägungen und damit gleichzeitig den Kernpunkt der ganzen Frage bildet die heute bereits allgemein gewordene Forderung nach Asepsis jedes Kreis- und Wochenbettes. In der Begründung des seitens der Aerztekammer der Provinz Sachsen an das preufsische Kultusministerium gerichteten Antrages ist mit beredten Zahlen dargethan, einmal, dafs in den geburtshilflichen Instituten seit der Beobachtung strengster Antiseptik bei den Entbindungen die Kindbett-Erkrankung und Sterblichkeit fast auf Null heruntergegangen ist, und sodann, dafs beides auch aufserhalb der geburtshilflichen Anstalten seit 1875, seitdem durch Ministerial-Verfügung die Beachtung der Reinigung und Desinfektion der Hebamme und ihres Instrumentenapparates verschärft worden, wohl etwas vermindert worden ist, dafs aber eine weitere Einschränkung des Notstandes voraussichtlich so nicht erreicht werden kann. In Betreff der Frage, auf welche Weise der volle Schutz der Antiseptik an jedes Kreis- und Wochenbett herangetragen werden kann, gehen die Meinungen auseinander. Während die Posener Aerztekammer von der Verabreichung von Carbolsäure, sowie von einem ministeriellen Erlafs einer Desinfektions-Instruktion an die Hebammen Abhilfe erwartet, sieht die Aerztekammer der Provinz Sachsen ein wesentlicheres Mittel zur Erreichung desselben Zweckes neben jenen Mafsnahmen in der Aufbesserung der sozialen Verhältnisse durch Errichtung von Gebärhäusern, die wie die Krankenhäuser dem Publikum, besonders den verheiratheten Frauen der ärmeren Klassen, offenstehen sollen. Herr Dr. M. Freyer entwickelt nun in seinem Schriftchen die Ansicht, dafs mit den genannten Vorschlägen der verschiedenen Aerztekammern das Richtige nicht getroffen werde, denn die Carbolsäure nützt nichts, so lange die Hebamme mit derselben nicht umzugehen versteht und etwaige Desinfektionsvorschriften werden von der in der Handhabung des Vorgeschriebenen Ungeübten und an die Notwendigkeit desselben nicht Glaubenden umgangen werden; andererseits würden die Gebärhäuser nur einem kleinen Teil der Bevölkerung und erst sehr indirekt den Hebammen selbst zu Gute kommen. Vor allen Dingen aber müsse man die Hebammen, die vorzüglich die Träger der Infektion sind, leistungs-

fähiger machen und ihnen Gelegenheit geben, die Antiseptik nicht nur in der Theorie kennen zu lernen, sondern dieselbe praktisch zu üben, so dafs ihr dieselbe in Fleisch und Blut übergehe. Zu diesem Zwecke schlägt Herr Dr. Freyer vor, die Hebeammenschülerinnen vor ihrem eigentlichen geburtshilflichen Unterricht in einer chirurgischen Klinik längere Zeit zu Hilfeleistungen zn verwenden, damit sie dort mit allen Desinficientien bekannt, mit ihrer Mischung etc. vertraut würden, so dafs sie im Stande sind, ihre Erfahrungen in ihre spätere Praxis zu übertragen und selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen vollständige Antiseptik zu beobachten. Von einem solchen Aufenthalt in einer chirurgischen Klinik verspricht sich Herr Dr. Freyer auch sonst grofsen Nutzen. Der Körperbau des Menschen wäre der Schülerin durch ihren Dienst im Operationssaal aus eigener Anschauung bekannt; ihr würde daher die Vorstellung, die sie sich vom Becken- und sonstigen Körperbau zu machen hat, nicht mehr so schwer fallen, wie ohne jede Verkenntnis. Die Lehre vom Kindbettfieber würde ihr leichter verständlich werden; gewisse antiseptische Mafsnahmen bei Blutungen würden ihr als natürlich erscheinen, vor Allem aber würden ihr die prophylaktischen Vorbereitungen für den Geburtsvorgang und die weitere Behandlung des Wochenbettes von den ihr nun bekannten antiseptischen Gesichtspunkten aus in ganz anderer Weise klar werden, als es heute ohne diese Vorkenntnis der Fall ist. Auch die schon in der Praxis stehenden Hebammen sollten nach Ansicht des Herrn Dr. Freyer eine Zeit lang in Operationssälen beschäftigt werden, um das früher Versäumte noch nachzuholen. Von der jetzt bestehenden „Nachprüfung“ der älteren Hebammen verspricht sich genannter Herr wenig Nutzen.

Krüche, A. Allgemeine Chirurgie und Operationslehre. Ein kurzes Lehrbuch. Vierte, umgearbeitete Auflage. Mit 48 Abbildungen. Abel. Leipzig. IV u. 485 S. M. 6,75.

Herr Dr. med. Krüche bietet uns in vorliegender Ausgabe seines allgemein geschätzten Werkes eine wertvolle, den neuesten Erfahrungen entsprechende Umarbeitung. Die Dringlichkeit des Bedürfnisses hat viel zur schnellen Verbreitung beigetragen, noch mehr aber der Umstand, dafs ältere Praktiker wie Examinanden die Kürze, Klarheit und Anordnung des Stoffes zu loben überall Grund gefunden haben. Zu Repetitionen eignet sich das Werk mehr als irgend ein anderes seines Genres.

Krüche, A. Spezielle Chirurgie. Ein kurzes Lehrbuch. Vierte, umgearbeitete Auflage. Mit 48 Abbildungen. 490 S. M. 6,75.

Spelter, P. Die Vererbung von Krankheiten und Mifsbildungen des menschlichen Körpers. Gemeinfafslich dargestellt. Mit Abbildungen. Heuser. Berlin und Neuwied a/Rhein. VI u. 29 S. M. 1.—.

Die Frage der Heredität von Krankheiten und Mifsbildungen, welche wegen ihrer Wichtigkeit für das Wohl unseres Geschlechtes schon in den ältesten Zeiten den menschlichen Geist beschäftigt hat, ist in unseren Tagen seit Darwin wiederholt Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Der Verfasser des vorliegenden Werkchens. Herr P. Spelter. hat zu den vielen bereits bestehenden Hypothesen keine neue hinzugefügt, sondern sammelte das, was über die Vererbung in zahlreichen kleineren und gröfseren Abhandlungen und Werken, wie in denen von Eulenburg, Darwin, Gegenbaur, Haeckel, Janke, Mohnike, Ranke etc. etc. geschrieben ist, und führt es nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft in klarer, allgemein verständlicher Form vor.

Naturwissenschaft.

Baenitz, C. Lehrbuch der Physik in populärer Darstellung. Nach methodischen Grundsätzen für gehobene Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet. Mit 491 Abbildungen auf 418 in den Text gedruckten Holzschnitten und einer Farbentafel. Zehnte verbesserte Auflage. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. VI u. 248 S. M. 2,—.

Baenitz, C. Leitfaden für den Unterricht in der Physik. Nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. Mit 243 in den Text gedruckten Holzschnitten und einer Farbentafel. Dritte verbesserte Auflage. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. IV u. 150 S. M. 1.20.

Herrn Dr. C. Baenitz naturwissenschaftliche Unterrichtsbücher erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. Bei der Bearbeitung des vorliegenden Leitfadens leitete den Verfasser der Hauptgrundsatz des naturwissenschaftlichen Unterrichts: „Lehre nur das, was zur Anschauung gebracht wird!“ — Der Versuch, d. h. die Befragung der Natur bildet die Basis; ihm folgen verwandte Versuche, Analogien aus dem Leben und die Erklärung dieser Erscheinungen ohne mathematische Beweisführung, aus welchen sich dann das Naturgesetz ergiebt. Bei der Verteilung des gesammten Stoffes für zwei Stufen folgte der Verfasser den Grundsätzen: „Schreite vom Einfachen zum Zusammengesetzten fort“ und „Erweitere durch jede folgende Stufe die physikalische Erkenntnis!“ — Hiernach gelangt man für den ersten Kursus zur Beobachtung einzelner und gleichartiger Naturerscheinungen und zur Auffindung des zu Grunde liegenden Gesetzes und für den zweiten Kursus zur Beobachtung der nach bestimmten Gesetzen erfolgenden Naturerscheinungen, welche in der einen, aber sich verschieden modifizierenden Kraft ihren Grund haben. Durch diese Stoffverteilung, wie auch durch die gesammte Stoffauswahl will der Verfasser hauptsächlich das Bedürfnis solcher Schulen befriedigen, in welchen der physikalische Unterricht in zwei Klassen berücksichtigt wird. Dem zweiten physikalischen Kursus fällt hauptsächlich die hohe Aufgabe zu: „In den Schülern ein Verständnis für die Einheit der Natur, d. h. auf Physik angewandt, ein Verständnis für die Einheit der Naturkräfte anzubahnen!“ Die neuere Physik drängt darauf hin, die scheinbar sehr verschiedenen Erscheinungen des Schalles, der Wärme, des Lichtes, der Elektrizität und des Magnetismus durch die Schwingungen der Körper, der Körpermolekel und des Äthers zu erklären. Hierfür sind in neuerer Zeit eine Menge von Thatsachen aufgefunden worden, welche den inneren Zusammenhang auch äufserlich nachzuweisen und ihn seiner Natur nach zu erforschen geeignet sind,

darin besteht die Aufgabe des zweiten physikalischen Kursus. Wenn schon der fortlaufende Unterricht hierauf Rücksicht zu nehmen hat, so werden kurze experimentelle Rückblicke am Schlusse der gröfseren Abschnitte den inneren Zusammenhang der verschiedenen Erscheinungen noch mehr in den Vordergrund zu führen haben. Für die neue Auflage hat der Verfasser nicht nur die zu seiner Kenntnis gelangten Rezensionen, sondern auch die neuesten und hervorragendsten Erscheinungen auf physikalischem Gebiete berücksichtigt, wie z. B. Professor Sohnkes Arbeit „über den Ursprung der Gewitter-Elektrizität" und Lemström's neue Theorie über die Polarlichter. Besondere Aufmerksamkeit wendete der Verfasser der präzisen Darstellung der Versuche und Fassung der Gesetze zu. Der Text ist nur an wenigen Stellen erweitert worden; einige neue Holzschnitte werden zur besseren Erläuterung der Versuche hinzugefügt.

Baenitz, C. Grundzüge für den Unterricht in der Chemie und Mineralogie. Nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. Mit 76 in den Text gedruckten Holzschnitten. Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig. 98 S. M. 1.—.

Der Verfasser, Herr Dr. C. Baenitz folgte in den vorliegenden „Grundzügen für den Unterricht in der Chemie und Mineralogie" der induktiven Methode: 1) Der Versuch bildet die Grundlage des chemischen Unterrichts, ist also der Ausgangspunkt für jede Erörterung; 2) Der gut vorbereitete Versuch wird in möglichst einfacher Weise vorgeführt, so dafs der Schüler chemische Vorgänge sehen und verstehen lernt; 3) Dem Versuche folgt entweder das Ergebnis sofort oder bei verwickelten Vorgängen erst nach der Erklärung; letztere wird zuerst von dem Lehrer gegeben, später aber von den Schülern aus den Analogien früherer Versuche selbständig gefunden werden. Der chemische Teil der „Grundzüge" zerfällt in drei Kurse, von welchen der erste Kursus das Wesen und die Aufgabe der Chemie, die Eigenschaften der 27 wichtigsten Elemente behandelt und in der Untersuchung der Luft und des Wassers Beispiele für die Art der chemischen Forschung bringt. — In dem zweiten Kursus gelangen die Metalloide und im dritten die Metalle zur Besprechung. Der Anhang enthält die im alltäglichen Leben unentbehrlichen Verbindungen aus dem Gebiete der organischen Chemie; die Ernährung des menschlichen Körpers bildet den Schlufs. Der theoretische Teil beschränkt sich im ersten Kursus auf das Gesetz der festen und vielfachen Verhältnisse, die Ableitung der Atomgewichte der Elemente und der Atomformeln, welche ausschliefslich zur Anwendung kommen. Im zweiten Kursus werden die Begriffe: Säuren und Basen, normale, saure und Doppel-Salze und der chemische Wert der Elemente erörtert. Die Form der Darstellung ist möglichst kurz gewählt; dies gilt besonders auch von der Beschreibung der Versuche, an deren Ausführung eine gröfsere Zahl von Abbildungen erinnert. Die „Grundzüge" bieten also keine Anleitung zum Experimentieren; sie sind vielmehr in erster Linie dazu bestimmt, dem Schüler die Wiederholung des Gehörten und Geschehenen zu erleichtern. Für den mineralogischen Teil ist von einer Einteilung in Kurse abgesehen, da der erste Abschnitt der Mineralogie nur die Beschreibung und systematische Zusammenfassung der Mineralien bringt, welche mit wenigen Ausnahmen bereits im chemischen Teile vorgekommen sind, während die beiden folgenden Abschnitte die fest begrenzten Gebiete der Geognosie und Geologie enthalten.

Küchenmeister, F. und Zürn, F. A. Die Parasiten des Menschen. Zweite Auflage. Abel. Leipzig. 148 S. M. 30.

Maak, F. Zur Einführung in das Studium des Hypnotismus und thierischen Magnetismus. Heufser. Berlin. 25 S. M. 0.75.

Die Thatsachen des Hypnotismus und des thierischen Magnetismus, welche zwar eng zusammengehören, aber aetiologisch streng zu scheiden sind, treten in vielgestaltigster Form in die Erscheinung. Es dürfte daher von Wert sein — vor allem für diejenigen, denen dies ebenso interessante, wie vielseitig wichtige Gebiet noch fremd ist und die sich mit demselben erst bekannt machen wollen — dieses von einer einheitlichen Warte aus mit einem orientirenden Blick in seinen Hauptzügen überschauen zu können. Details, Belege und Litteraturangaben bietet das Werk nicht; wohingegen der Herr Verfasser versichert, den besten Autoren zu folgen.

Rechtswissenschaft und Politik.

Heilborn, P. Rechte und Pflichten der neutralen Staaten in Bezug auf die während des Krieges auf ihr Gebiet übertretenden Angehörigen einer Armee und das dorthin gebrachte Kriegsmaterial der kriegführenden Parteien. Von der Bluntschli-Stiftung in München gekrönte Preisschrift. Springer. Berlin. 83 S. M. 2.—.

Die sehr schätzenswerte Arbeit bespricht: I. Giebt es ein droit de passage? II. Uebertritt der Angehörigen einer Armee auf neutrales Gebiet. A. Kombattanten. 1. Reguläre Truppen: a) Uebertritt einer ganzen Armee, bezw. gröfserer Abtheilungen, b) Insbesondere: Die Offiziere. c) Uebertritt einzelner Personen: *a)* Im Allgemeinen, *b)* Entlaufene Kriegsgefangene und Deserteure. 2. Irreguläre Truppen: a) Begriff b) Uebertritt auf neutrales Gebiet. 3. Personen, die von einer kriegführenden Partei als Kriegführende, von der andern als solche aber nicht anerkannt werden. B. Nichtkombattanten. C. Verwundete und Kranke. D. Kriegsgefangene, welche von den Uebertretenden auf neutrales Gebiet gebracht werden. III. Das auf neutrales Gebiet gebrachte Kriegsmaterial. A. Die Beschlagnahme. B. Umfang der Beschlagnahme. C. Das Pfandrecht. IV. Insurrektions- und Bürgerkriege. V. Ursache des Uebertritts. VI. Neutralisirte Staaten und solche, die sich für neutral erklärt haben.

Isensee. Zeitfragen. Ueber die Reichsjustizgesetze und Andeutungen zu Abänderungen der Reichsverfassung. Vofs. Berlin. 20 S. M. 0,75.

Seit den sechs Jahren, während welcher unsere Reichsprozefsgesetze existieren, haben die Rechtskundigen, deren Beruf die praktische Anwendung dieser Gesetze unausgesetzt erfordert, Erfahrungen mancher Art gesammelt, welche auszusprechen

jeder die Pflicht hat. der es mit der „Vervollkommnung" des Gesetzes ernst meint. Von dieser Ansicht ausgehend. verbreitet sich Herr Rechtsanwalt Isensee in Dessau in vorliegendem Schriftchen über folgende Punkte: Richter, Andeutungen zu Abänderungen der Reichsverfassung (Adelsstand. Gelehrtenstand. Bürgerstand), Gerichte, Rechtsanwälte.

Strutz, G. Die Kommunalverbände in Preufsen. Eine Darstellung der im Preussischen Staate geltenden Städte-, Landgemeinde-, Kreis- und Provinzial-Verfassungen. Springer Berlin. XI u. 290 S. M, 3,60.

Von den Regierungs-Referendarien wird bei der zweiten Staatsprüfuung für den höheren Verwaltungsdienst neben einer eingehenden Vertrautheit mit den Verfassungen der Kommunalverbände in denjenigen Landesteilen, in welchen der betreffende Referendar seine Ausbildung genossen hat, auch Kenntnis der Grundzüge der Kommunal-Verfassungsgesetze in den übrigen Teilen der Monarchie verlangt. Ebenso erwartet man von ihm, dafs er mit den hauptsächlichsten der früher geltenden Kommunal-Verfassungen bekannt sei. Und doch bietet es erhebliche Schwierigkeiten, diesem gewifs berechtigten Verlangen der Prüfungskommission zu genügen, weil es an einer Zusammenstellung des gesammten Materials fehlt. Das vortreffliche Handbuch der Verfassung und Verwaltung von Graf Hue de Grais, das nahezu unentbehrliche Handwerkszeug der Preufsischen Verwaltungsbeamten, will in seinem Text doch nur ein Gerippe für das Studium bieten und verlangt das Nachschlagen der in den Anmerkungen angezogenen Gesetze. Rönne's Staatsrecht ist allerdings ausführlich, aber wegen seines hohen Preises kann dessen Besitz nicht von jedem Regierungs-Referendar erwartet werden. Zusammenstellungen der Gesetzestexte, welche auf Vollständigkeit Anspruch machen könnten, existieren nicht. Herr Dr. jur. Georg Strutz ist nun bestrebt, mit vorliegendem Buche dem herrschenden Uebelstande abzuhelfen. Bei den Darstellungen der Städte-, Landgemeinde-, Kreis- und Provinzialverfassungen ist der Herr Verfasser von den östlichen Provinzen ausgegangen und hat die Verfassungen in den anderen Landesteilen von dem Gesichtspunkt ihrer Abweichungen von den ersteren dargestellt. Bei der Darstellung der Verhältnisse in den neuen Landesteilen konnte diese Art derselben allerdings meistenteils nicht beibehalten werden, da hier die betreffenden Gesetze denn doch von zu verschiedenen Grundlagen ausgehen. Für die Zwecke des Staatsexamens, speziell für Repetitionen bei beschränkter Zeit berechnet ist auch die Verschiedenheit des Druckes: es sind nämlich im Druck hervorgehoben neben besonders wichtigen Grundsätzen einmal den Inhalt des Textes andeutende Stichwörter, sodann aber in den nur Abweichungen einer Kommunalverfassung von einer anderen darstellenden Abschnitten die bedeutsamsten und charakteristischsten dieser Abweichungen.

Litteraturgeschichte.

***Brahm, O.** Schiller. In zwei Bänden. Erster Band. Hertz. Berlin. VII u. 389 S. M. 4.—.

Die erste Anregung zu der vorliegenden, überaus fleifsigen Arbeit gab dem Herrn Otto Brahm der verewigte Wilhelm Scherer im Sommer 1879. „Sein gelehrtes Interesse an Schiller" schreibt der Verfasser, „war damals, nach einer Zeit überwiegenden Goethestudiums, wach geworden; und wie er überhaupt seine Schüler zur Lösung der ihm auftauchenden Probleme mit der ganzen, impulsiven Kraft seines wissenschaftlichen Temperaments heranzuziehen wufste, so ward nun sein Wunsch, die Methode der litterarhistorischen Forschung, wie zumeist er sie ausgebildet, an einer Lebensbeschreibung Schillers sich erproben zu sehen." Damit erscheint uns die Richtung und der Zweck des Brahmschen Buches genugsam angedeutet, jedoch wollen wir auch noch die folgenden, unserer Ansicht nach den inneren Geist der Schrift am besten charakterisierenden Worte des Herrn Dr. Brahm wiedergeben: „Als Student", sagt er, „war ich ein Schillerhasser. Dies Bekenntnis schicke ich voraus, nicht weil ich ihm eine persönliche Bedeutung beilegte, sondern weil ich umgekehrt in meiner Anschauung eine für unsere Tage typische zu erkennen glaube. Ein jeder von uns, scheint mir, geht diesen Weg: auf eine Periode früher Schillerverehrung, die uns durch die Tradition und die ersten litterarischen Eindrücke der Jugend geweckt wird, folgt, im Rückschlag gegen eine kritiklose Ueberschätzung und unter dem Einflufs anders gerichteter Kunstideale, die Abkehr von Schiller, welche in einseitigem und unhistorischem Betonen seiner Schwächen sich gütlich thut; und erst allmälig korrigiert sich diese Negation zu einer Position, (Warum so viele Fremdwörtern D. Red.) und wir erkennen die Thorheit jugendgrünen Dranges, welche daran denken mag, den ersten deutschen Dramatiker zu den Todten zu werfen, Nun erst, nachdem er durch den Zweifel hindurchgegangen, ist unser Enthusiasmus unvergänglich; und mit unbefangenem Auge blicken wir auf zu der Gröfse des Mannes, und zu dem herrlichen Vorbild aller geistigen Arbeit, welches in diesem Leben voll leidenschaftlicheu Ringens um das Ideal entfaltet ist. Durch hergebrachten Mafsstab nicht mehr gebunden, erkennen wir die Grenzen in Schillers Kunstübung, welche die Zeit und die eigene Individualität ihm gesteckt haben, und finden freudig seine hinreifsenden Wirkungen da, wo er mit dem realistischen Prinzip unserer Tage zusammentrifft. Die historisch-kritische Betrachtungsweise, welche von solchem Ausgangspunkt zu versuchen war, unterscheidet mein Buch von der Mehrzahl seiner Vorgänger; und vielleicht kann es, indem es ihre Uebertreibungen meidet, jenes parteiische Schwanken von Extrem zu Extrem überwinden helfen, welches Schillers Bild entstellt hat." An neuem Material bietet Herr Dr. Brahm in vorliegendem Bande: „Briefstellen über Schillers Pathen, Studiosus Schiller S. 11, über Schillers Mutter S. 25f., über Schillers „Absalon" S. 385, über Christophine Schiller S. 223, über Frau von Wolzogen S. 248 f., über Schiller als Theaterdichter S. 331 f., über Frau von Kalb S. 356. Ferner einen Brief von Charlotte von Wolzogen an Schiller S. 269, von Frau von Kalb an Schiller S. 357, zwei Hefte Schillers aus der Militärakademie S. 59 f. Das Inhalts-

verzeichnis lautet: Erstes Buch. Heimathsjahre. Schillers Vater, Kindheit, Eleve Schiller auf der Solitude, Sturm und Drang, des Akademisten letztes Jahr, die Räuber, ein Stuttgarter Genie, Publicist, Lyriker, Recensent, die Flucht. Zweites Buch. Wanderjahre, Doctor Ritter und Dr. Schmidt, Fiesko, Bauerbach, Theaterdichter, Kabale und Liebe. Krisen. Kämpfe. Den Beschlufs bilden die Anmerkuugen. Wir gedenken auf das ganze Werk noch in der kritischen Umschau zurükzukommen.

Kunstgeschichte.

Brunn, H. Geschichte der griechischen Künstler. Zweite Auflage. Ebner & Schubert. Stuttgart. Vollständig in ca. 15 Lieferungen à 1 M. Erste Lieferung 48 S.

Der erste Band wird enthalten: Die Bildhauer. I. Abschnitt. Die Sage und die ältesten Künstlergruppen bis gegen Ol. 69. Daedalos. Uebergang zur historischen Zeit. Smilis. Glaukos. Rhoekos und Theodorus. Die Familie des Melas auf Chios. Die Schule des Dipoenos und Skyllis. Die übrigen Künstler. Rückblick. — II. Abschnitt. Gröfsere Ausbreitung und Streben nach freier Entwickelung, von Olymp. 60—80. Argos. Sikyon. Aegina. Athen. Künstler im übrigen Griechenland. Rückblick. Übergang zum nächsten Abschnitt: Kalamis. Pythagoras. Myron. — III. Abschnitt: Die griechische Kunst in ihrer höchsten geistigen Entwickelung. Phidias. Polyklet. Die Zeitgenossen und Nachfolger des Phidias und Myron in Athen. Argos und die Schule des Polyklet. Messene. Theben. Künstler im übrigen Griechenland. Rückblick. — IV. Abschnitt. Die griechische Kunst in ihrem Streben nach äufserer Wahrheit. Euphranor. Skopas. Praxiteles. Lysippos. Genossen des Skopas. Sikyon und die Schüler des Lysipp. Die übrigen Künstler dieser Periode. Rückblick. — V. Abschnitt. Die Kunst der Diadochenperiode bis zur Zerstörung Korinths. Die Künstler von Pergamos. Die Künstler von Rhodos. Die übrigen Künstler dieser Periode. Rückblick. Anhang. — VI. Abschnitt. Die griechische Kunst zur Zeit der römischen Herrschaft. Italische Künstler der 156. Olympiade. Athenische Künstler in Rom und Italien. Charakter der athenischen Kunst in dieser Periode. Kleinasiatische Künstler in Italien. Charakter der klein-asiat. Kunst in dieser Periode. Einzelne Künstler von eigentümlicher Richtung. Die übrigen Künsler in Griechenland. Die übrigen Künstler in Rom. Rückblick.

Der zweite Band enthält: Die Maler. I. Abschnitt. Die ältesten Maler bis zu den Perserkriegen. — II. Abschnitt. Polygnotos und seine Zeitgenossen. Polygnotos. Die übrigen Maler in Athen. Die Maler im übrigen Griechenland. Rückblick. — III. Abschnitt. Die Maler zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Apollodorus. Zeuxis. Parrhasios. Timanthes. Die übrigen Maler dieser Periode. Rückblick. — V. Abschnitt. Die Maler von dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zum Tode Alexanders des Grofsen. Sikyonische Schule: Eupompos, Pamphilos, Melantios. Pausias u. A. Thebanisch-attische Schule: Nikomachos, Aristides, Euphranor, Nikias u. A. Apelles. Protogenes. Aetion. Antiphilos. Theon. Theoros. Die übrigen Maler dieser Periode. Rückblick — V. Abschnitt. Die Malerei der Diadochenperiode. Timomachos. Maler in Kleinasien. Maler in Rhodos. Maler in Aegypten. Nachblüthe der sikyonischen Schule. Die Maler im übrigen Griechenland. Rückblick. Anhang. — VI. Abschnitt. Die Maler zur Zeit der römischen Herrschaft. Die einzelnen Maler. Die Mosaikarbeiter. Rückblick. — Die Architekten. Einleitung. Alphabetisches Verzeichnis. — Die Toreuten. Einleitung. Alphabetisches Verzeichnis. — Die Münzstempelschneider. Einleitung. Alphabetisches Verzeichnis. — Die Gemmenschneider. Einleitung. Die durch schriftliche Nachrichten des Altertums bekannten Steinschneider. Wirkliche und angebliche Steinschneider in Gemmeninschriften: I. Namen, welche durch echte Inschriften überliefert und mit Sicherheit auf einen Steinschneider zu beziehen sind. II. Namen, über deren Echtheit oder Bedeutung noch Zweifel obwalten. III. Namen, welche nur durch falsche Inschriften überliefert oder nicht auf einen Steinschneider zu beziehen sind. — Die Vasenmaler. Einleitung. Alphabetisches Verzeichnis.

Gurlitt, C. Geschichte des Barockstiles und des Rococco in Deutschland. Vollständig in ca. 8 Lieferungen à M. 1,40. Ebner & Schubert. Stuttgart. Erste Lieferung, 48 S.

Die vorliegende Lieferung enthält „Der Jesuitenstil“ und „Der protestantische Barockstil (Kap. I u. II)“

Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, Biographie.

Sello, G. Potsdam und Sanssouci. Forschungen und Quellen zur Geschichte von Burg, Stadt und Park. Mit 15 zum Teil chromo-lithographischen Tafeln. Schottlaender. Breslau. 128 S. M. 10.—.

Herr Archivar Dr. jur. Georg Sello bietet uns in Vorliegendem eine interessante historische Studie und zwar in folgender Einteilung: Erster Teil: I. Prähistorisches. II. Die Burg zu Potsdam. III. Der Lustgarten und andere gärtnerische Schöpfungen des Grofsen Kurfürsten. IV. Die Stadt Potsdam. V. Sanssouci. Zweiter Teil: Urkunden und Aktenstücke. — Potsdam, einst nur ein kleines Äckerbau- und Fischereistädtchen, welches nach mannigfachem Mifsgeschick in Kriegen durch den Grofsen Kurfürsten zu neuem Leben erweckt, von den Nachfolgern desselben auf dem Thron gehegt und gepflegt wurde, ist nicht gerade arm an Werken über seine Vergangenheit. Wenige derselben entsprechen indessen hinsichtlich der Benutzung und Wiedergabe der Quellen, der Berücksichtigung und Zugänglichmachung der bildnerischen Denkmäler, sowie der Darstellung den heutigen Anforderungen. Darum hat der Verfasser dieses Buches, mit den lokalen Verhältnissen seiner Vaterstadt und besonders auch seines engeren Heimatsbezirkes Sanssouci innig vertraut, es unternommen, auf Grund seiner Quellenforschungen im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin und im Potsdamer Stadt-

archiv unter Zuratéziehung der älteren, an verlorenen Urkunden reichen gedruckten Litteratur ein möglichst anschauliches Städtebild unseres Havelkleinods bis etwa zu Ende des 17. Jahrhunderts zu geben und mit diesem eine Schilderung des alten Sanssouci und seiner Umwandlung in den jetzigen Park, der weit über die Grenzen der Mark hinaus berühmt ist, zu verbinden Nach einem einleitenden, prähistorischen Erinnerungen gewidmeten Abschnitt bringen die beiden folgenden Kapitel eine Geschichte der alten Burg, des nachmaligen Stadtschlosses, deren bauliche Einzelheiten sich bis ins 14. Jahrhundert hinauf verfolgen lassen und deren unter dem Grofsen Kurfürsten in gröfserem Mafsstabe begonnene Gartenanlagen wichtig sind als Ausgangspunkt der gärtnerischen Schöpfungen, welche nachmals Potsdam seinen eigenartigen Ruf erworben haben. Daran schliefst sich im nächsten vierten Kapitel die Schilderung des alten Potsdam bis zu dem angegebenen Zeitpunkt. So klein und unbedeutend die Stadt damals war, so fördert die Untersuchung doch manches auch für die Allgemeinheit wichtige Resultat zu Tage. Die Stadtverfassung und Stadtverwaltung, das Justizwesen, der Kampf des Magistrats mit dem kurfürstlichen Amt und seine Zwistigkeiten mit der Bürgerschaft, das allmälige Anwachsen der Stadt, die Bevölkerungsbewegung, das reich ausgebildete Innungswesen, die Wehrhaftigkeit der Bürger, die Einwirkung des 30jährigen Krieges auf den Wohlstand der Einwohner, das sind Dinge, deren in das rechte Licht gerückte quellenmäfsige Darstellung nicht blofs dem Stadtkinde Interesse einflöfst, sondern auch in umfassenderer Perspektive betrachtet des Lehrreichen mancherlei aufzuweisen hat. Die Folgezeit, bis herab auf unsere Tage, die Entwickelung Potsdams in den Bahnen einer modernen Normalstadt, ist anderwärts, wie bemerkt, oft und eingehend genug beschrieben worden und entbehren des Reizes, welchen die Aufhellung jener so vielfach in Dunkel und Ungewifsheit gehüllten Jugendperiode ihrer kommunalen Selbstständigkeit bietet. Nur einige charakteristische Momente aus der Geschichte Potsdams während der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Grofsen sind daher berührt, um den Uebergang zu dem fünften Kapitel zu vermitteln, welches der Schilderung des Parkes von Sanssouci, seiner Entstehung, seiner Gestaltung unter seinem Schöpfer und seiner Veränderungen bis zu deren wesentlichem Abschlufs durch Lenné bestimmt ist. Demselben liegt eine vor Jahren auf Befehl des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm vom Verfasser bearbeitete Denkschrift über die Wandelungen des Parkes von Sanssouci zu Grunde; verwertet sind für dasselbe die interessanten und wertvollen Quellensammlungen im Nachlasse des früheren Hofbaurats und Gartendirektors J. G. Schulze. Den Anhang dieses darstellenden Teiles bildet eine kritische Untersuchung der Schildhornsage, bisher eines der geschätztesten Inventarienstücke aus Potsdams Urzeit. Der zweite Teil enthält „Urkunden und Aktenstücke“, welche nicht nur die meistens ungedruckten oder durch erneute Textvergleichung berichtigten Beläge für die Resultate des ersten Teiles erbringen, sondern auch z. B. in den Originalberichten Mangers, Schulzes, Kriegsrat Richters über wichtige Momente aus der Geschichte Sanssoucis, dieselben ergänzen und erweitern, sodann durch den unverkürzten Abdruck gröfserer Stücke, wie der Zollrolle von ca. 1540, des Amts-Erbregisters von 1589, des Amtsinventars von 1611, des Amtsbreviars von 1700 über den Rahmen einer Stadtgeschichte hinaus wertvolle Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Mark liefern, und die als Quelle für die Schicksale Potsdams und seiner Umgebung im 30jährigen Kriege unschätzbaren historischen Eintragungen des ältesten Potsdamer Kirchenbuchs zum ersten Male im Zusammenhange bringen. Bibliographische und kartographische Uebersichten, sowie eine orientierende Zusammenstellung der älteren Ansichten Potsdams bilden hier eine gewifs willkommene Beigabe. Zu weiterer Erläuterung und zugleich als Schmuck des Textes sind 15 Tafeln beigegeben, die zum Teil, als genaue Reproduktionen älterer Zeichnungen, urkundlichen Wert haben. Es sind dies folgende vier in Farben ausgeführte Blätter: der hisher nur in verkleinertem Mafsstabe publizirte Grundrifs des „alten Hauses“ zu Potsdam, und, nach Originalen von ca. 1672, eine Ansicht und ein Grundrifs der Stadt, sowie des alten Fasanengartens. Sodann das Facsimile einer Originalskizze Friedrichs des Grossen zur Anlage des östlichen Teiles von Sanssouci. Von den übrigen Abbildungen mögen hier noch besonders hervorgehoben werden die noch unerklärte Inschrift des Nedlitzer Schwertes in Originalgröfse, die Zeichnung des v. Schönow'schen Doppelgrabsteins in Golm von 1449 resp. 1469 und drei Tafeln mit Siegeln. Ein sorgfältiges Inhaltsverzeichnis über beide Teile, sowie ein alphabetisches Sachregister werden die Benutzung des Buches erleichtern.

Forst-, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.

Fehlands Ingenieur-Kalender 1889 für Maschinen- und Hütten-Ingenieure herausgeg. von Th. Beckert und A. Polster. Elfter Jahrgang. In zwei Teilen. Mit zahlreichen Holzschnitten und einer Eisenbahnkarte. Springer. Berlin. M. 3,—,

Unter den vorgenommenen Aenderungen hat die erhebliche Verminderung des Umfangs besonders Beifall gefunden. Dieselbe hatte in so beträchtlichem Mafse stattgefunden, dafs es angängig erschien, im Jahrgang 1889 die zweifellos am häufigsten benötigte Tabelle I. Kreisumfänge, — Inhalte, Reziproken u. s. w. von Zehntel zu Zehntel bis zu 104,9 fortzuführen, sowie die „Logarithmen der trigonometrischen Zahlen“ aufzunehmen, wodurch erst die allseitigste Anwendung auch der Logarithmen der Zahlen ermöglicht wird. Die Tabelle der trigonometrischen Zahlen selbst durfte deshalb auch auf 3 Dezimalen, welche beim Aebstechen mit dem Zirkel doch allein zur Verwendung kommen, eingeschränkt werden. Von den weiteren Abschnitten hat besonders der über „Eisenhüttenwesen“ in einzelnen Teilen wiederholte Verbesserung, der über Papierfabrikation vollkommene, dem neuesten Stand dieses Industriezweigs entsprechende Umarbeitung erfahren. Neu ein-

gefügt wurden ein Kapitel über Heizung und Ventilation, und ein solches über Spinnerei und Weberei. In dem Abschnitt „Verschiedene Notizen“ sind die Honorarnormen den diesjährigen Beschlüssen gemäfs umgeändert und ist ferner die sächs. Einkommensteuer aufgenommen worden. In Teil II sind besonders die Personalnotizen eingehend durchgesehen und durch Aufnahme der Vorstände und Geschäftsführer der hervorragenden technischen und wirtschaftlichen Vereine Deutschlands erweitert worden.

Foerster, C. u. Maucher, H. Der kaufmännische Korrespondent. Praktisches Handbuch der gesammten Handelskorrespondenz in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache alphabetisch geordnet, Nebst Anhang: Formulare zu Briefen, Wechseln, Facturen etc. — Waarenlexica. — Vocabularien. — Geographische Lexica etc. Zum Schul- nnd Komptoirgebrauch herausgegeben von Carl Foerster und Honoré Maucher. In 4 Bänden. I. Band: Deutsch-Englisch. II. Band: Deutsch - Französisch. III. Band: Deutsch-Italienisch. IV. Band: Deutsch - Spanisch. Dritte abermals bedeutend vermehrte, vollständig umgearbeitete Auflage. Brücker. Friedenau-Berlin. 1889. VIII u. 676, VIII u. 676, VIII u. 690, VIII u. 680 S. Pro Band M. 6.—.

Die bei Ausgabe der zweiten Auflage in Aussicht gestellte Aufnahme der italienischen Sprache in den Rahmen dieses Riesenwerkes hat nun ihre Verwirklichung gefunden. Daneben haben sich Verfasser und Verleger bemüht unter Aufbietung aller Kräfte und jahrelangen Fleifses, den „Korrespondent“ einer abermaligen sorgfältigen Durchsicht zu unterziehen und der gröfstmöglichen Vollständigkeit entgegenzuführen, soweit dies bei einem von den Umständen gebotenen, begrenzten Raume erreichbar ist. Namentlich sind diejenigen Materien, welche vorzugsweise Gegenstand des internationalen Briefwechsels zu sein pflegen, in anderen Werken aber oft vergeblich gesucht werden (man sehe z. B. Chartepartie, Konossement, Konsignation, Versicherung u. s. w.), desgleichen auch der Anhang reicher bedacht, — überhaupt der gesammte Inhalt gegen früher um die Hälfte vermehrt worden. Die Schlagworte sind nach Substantiven. Verben u. s. w. streng getrennt und auch in ihren Unterabtheilungen in Anlehnung an das vortreffliche französische Handwörterbuch von Sachs logisch und übersichtlich neu geordnet; ebenso die mit kleinerer Schrift gedruckten Verweisungen neu gesichtet und vollständig durchgeführt worden. Diese, dem „Korrespondent“ eigentümlichen Verweisungen steigern den Phrasen- und Wertschatz ins Unendliche, andereits werden dadurch die sonst nötigen, oftmaligen Wiederholungen wie eine ebenso zwecklose Steigerung des Umfanges und Preises des Buches glücklich vermieden. Vor Allem waren die Verfasser bemüht, für die Uebertragung in die fremden Sprachen, soweit die Sätze nicht schon im Originale denselben entnommen sind, wieder tüchtige Kaufleute der verschiedenen Nationalitäten zu gewinnen, welche nicht blos mit ihrer Muttersprache und den Bedürfnissen der Handelswelt völlig vertraut waren, sondern auch genügendes Verständnis des Deutschen besafsen, damit dem „Kaufmännischen Korrespondent“ sein Ruf und Anspruch auf Korrektheit und Zuverläfsigkeit im Ausdruck erhalten und seine Freunde vor der Gefahr bewahrt bleiben, sich unbewufst eines lächerlich machenden Schnitzers oder Qui pro Quo's zu bedienen, wie es oft begegnen kann. Die grofse Bereicherung des Inhalts kommt auch äufserlich dadurch zum Ausdruck, dafs die bisherige typographische Einrichtung verlassen ist, und jede fremde Sprache für sich neben der deutschen in einem gesonderten Bande erscheint, was nur den eigenen und fremden Wünschen nach einem bequemen und billigen derartigen Handbuche entspricht.

Kosak, G. Gewerbslehre oder Anleitung zur mechanischen Verarbeitung des Eisens, der Metalle, des Holzes, des Thones, der Pflanzenfasern und der Thierhaare zu Gegenständen der Industrie und des Handels. Leichtfafsliches Hand- und Lesebuch für Arbeiter und Alle, die sich für die mechanische Erzeugung der wichtigsten Industrieprodukte interessieren. VIII und 302 S. Mit 141 Holzschnitten und 4 lithogr. Tafeln. M. 1,50 (80 Kr. ö. W.). Spielhagen & Schurich. Wien.

Das vorliegende Werk ist eine Volksausgabe der bekannten „Mechanischen Technologie“ desselben Verfassers. Dieser sagt selbst am besten in dem Titel des Buches, was er mit demselben beabsichtigt. Er will dem Gewerbetreibenden die wahren Gründe der Verfahrungsarten und die Harmonie seines Gewerbes mit anderen, die Beziehungen und Hilfsmittel zeigen. Dieser Absicht entspricht vollkommen die Klarheit und Fafslichkeit der Darstellung. Gerade dieses Moment aber macht das Buch auch sehr geeignet, dem Gebildeten, der, ohne mit dem Fach vertraut zu sein, sich über diese oder jene Frage der Technologie zu orientieren sucht, als Nachschlagewerk zu dienen. Namentlich auch dem Nationalökonomen wird ein in derartiger gedrängter und übersichtlicher Kürze geschriebenes Handbuch äufserst willkommen sein.

Paul, R. Anleitung zur rentabelen Geld- oder Kapital-Anlage in Aktien und anderen Wertpapieren, nebst ausführlicher Darstellung der gesammten neuen Aktiengesetzgebung. Zweite unveränderte Auflage. Weigel. Leipzig. IV u. 130 S. M. 1,50.

Herr Richard Paul bespricht: Vorsichtsmafsregeln beim Ankauf von Wertpapieren. Von der Börse. Von den verschiedenen Arten der Wertpapiere: Staats-Schuld-Verschreibungen, Stadt- und Kreis-Schuld-Verschreibungen, Landschaftl. Pfandbriefe, Bodenkredit-Schuldscheine, Schuld-Verschreibungen von Bergwerken, Eisenbahnen und sonstigen Industrie-Gesellschaften, Aktien, Interimsscheine, Anleihenslose. — Warnung vor dem Ratenloos-Schwindel. — Erklärung der Kurszettel und Kursberichte. — Vorsichtsmafsregeln bei Beurteilung der Sicherheit der Wertpapiere. — Berechnung. — Zinsscheine (Coupons). — Zinsleisten (Talons). — Erträgnis- oder Gewinn-Anteilscheine (Dividenden-Coupons). — Von der Ausloosung. — Von der Versicherung der Wertpapiere gegen Verluste durch Ausloosung. —

Sichere Aufbewahrung der Wertpapiere. — Vorsichtsmafsregeln beim Umtausch der Wertpapiere. — Buchführung für Wertpapiere. — Was ist zu thun, wenn Wertpapiere abhanden kommen? — Die neueste Aktiengesetzgebung.

Reuleaux, F. Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. In Verbindung mit Konsul W. Annecke, Privatdozent Dr. G. Baumert, Fabrikant E. W F. Berg, Ingenieur Schwarz-Flemming, Hofbuchbinder Gustav Fritzsche, Prof. G. Gayer, Direktor H. Haedicke, Regierungsbaumeister W. Hartmann, Dr. Fr. Heincke, Dr. G. Heppe, Redakteur A. Hirschberg, A. von Ihering, Prof. Dr. A. Kirchhoff, Oberlehrer E. Krause, Carl Lorck, Fr. Luckenbacher, Prof. A. Lüdicke, Baurath Dr. O. Mothes, Postrath A. Münch, Prof. Dr. H. Nitsche, Dr. K. Persecke, Generalsekretär Dr. H. Rentzsch, Emil Schallopp, Hermann Schnauls, Major J. Schott, Ingen. Th. Schwartze, Dr. G. Seelhorst, Redakteur Dr. Franz Stolze, A. Werner, Ulr. Wilcke, Professor Dr. Moritz Willkomm, Jul. Zöllner u. A. herausgegeben. Achte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Mit 4189 Text-Abbildungen, 51 Tonbildern, einer farbigen Karte der Kriegs- und Handelsflaggen, sowie einer farbigen Weltverkehrskarte (kontinentale Eisenbahnen, Seepostkurse und Welttelegraphenlinien). 125 Lieferungen zu je 50 Pf. oder in 21 Abteilungen zu je 3 M. oder in 8 Bänden, elegant gebunden je M. 9,50, geheftet je M. 8,—.

Von der neuen, achten Auflage des „Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien" wurde soeben eine zweite Subskription veranstaltet. Das altbekannte Werk, welches bereits sieben Auflagen zurückgelegt hat und während der Zeit seines Erscheinens in weit über einer Million Bänden verbreitet wurde, erscheint, den während der letzten Jahre stattgehabten Fortschritten auf dem Gebiete des gewerblichen Lebens Rechnung tragend, in wesentlich veränderter Gestalt und vollständig neuer Bearbeitung. Durch geeignete technische Neuerungen konnte es ermöglicht werden, das Werk, trotz beträchtlicher Vermehrung des Inhalts, namentlich in illustrativer Beziehung, auf seinem früheren Umfang annähernd zu erhalten. Auf sauberen Druck und gutes, holzfreies Papier wurde auch diesmal besondere Sorgfalt gewendet. Verlagshandlung und Redaktion haben sich somit vereinigt, in der neuen Auflage des Buches der Erfindungen etc. ein Werk zu bieten, das im weitesten Sinne des Wortes eine Rundschau über die wirtschaftliche Arbeit der Menschen aller Zeiten und aller Völker vorstellt, das für Jedermann auf dem Gebiete der menschlichen Erwerbsthätigkeit eine reiche Fundgrube des Nutzens und der Belehrung enthält. „Wissen ist Macht". Dieser Grundgedanke bildet den eigentlichen Kern des Werkes, dessen redaktionelle Oberleitung in den Händen einer Fach-Autorität ersten Ranges ruht. Gleich anziehend für Schule wie Haus, für Techniker wie für Laien, wird das Werk vornehmlich auch für alle Angehörigen des Handels und der Industrie von Nutzen sein.

Sport, Spiel.

Bellachini, C. Der vollkommene Hexenmeister. Eine Sammlung überraschender Kunststücke aus dem Bereiche der natürlichen Magie ohne Apparate; leicht ausführbar für Jedermann. Herausgegeb. von Carlo Bellachini, Professor der Magie. Neunzehnte. vermehrte Auflage. Bartholomaeus. Erfurt. XII u. 94 S. M. —,80.

Die vorliegende, bedeutend vervollständigte Ausgabe wird wie die frühere geeignet sein, sowohl der reiferen Jugend als Erwachsenen manche frohe Stunde zu bereiten und besonders die langen Winterabende auf angenehmste Weise zu verkürzen. Die erste Abteilung dieser Sammlung enthält Kartenkünste, die zweite interessante Rechnungskünste und die dritte endlich Kunststücke aus dem Bereiche der Chemie, Optik, Physik und Mechanik, die alle leicht ausführbar sind. Als Anhang sind dieser neuen Auflage noch eine Sammlung reizender Vexir-Scherze beigegegeben, welche den Kreis der Freunde dieses Buches noch vermehren werden.

Wallner, E. Handschatten. Belustigende Unterhaltung für Jung und Alt. Bartholomaeus. Erfurt. 47 S. M. —,75.

„Der Schatten", schreibt Herr Wallner, „unser dunkler, farbloser Doppelgänger, dessen Verkauf sich an Peter Schlemihl so schwer ahndete, der eine so wichtige Rolle in den Märchen und Träumen der Kindheit spielt, der stets ein Freund der Kinder und harmlos fröhlicher Menschen gewesen, der Schatten tritt auch heute einmal wieder in den Kreis unserer freundlichen Leser, ihnen eine angenehme Unterhaltung an langen Winterabenden zu bereiten durch ein Schattenspiel, in seinen Wirkungen ähnlich der „laterne magica", aber viel einfacher in seiner Ausführung. Während es zu jenem, die seltsamsten gespenstischen Gestalten hervorzaubernden Spiele eines ganzen Apparates bedarf, lassen sich unsere, ebenfalls höchst ergötzlichen Schattenbilder auf jeder beleuchteten Wand herstellen, ohne anderes Material, als zwei geschickte Hände. Sind ihrer Zwei in dieser Kunst geübt, so können auch kleine Tierkämpfe produziert werden, welche dem anwesenden kleinen Publikum viel Vergnügen bereiten werden." Die Haltung der Hände und Finger, welche zur Gestaltung eines jeden Schattenbildes nötig, ist durch die Zeichnungen im Buche des Herrn Wallner so deutlich wiedergegeben, dafs mit Geschicklichkeit und gutem Willen die Nachbildung sicher gelingen wird, freilich nicht ohne Mühe! „Ein mifslungener Versuch darf nicht entmutigen, denn auch die Kunst dieser Handschattenspiele bedarf der Übung, sie kann aber auch mit Geschicklichkeit und Laune zu einer unendlichen Bilderreihe erweitert werden; selbst dem Zufall bleibt Vieles überlassen und nicht selten zaubert er Tier- und Menschenphysiognomien, komische, groteske Figuren an die Wand, von denen die bildenden Menschenhände (!) und die suchende Fantasie keine Ahnung hatten." Hände haben freilich nie eine Ahnung.

Wallner, E. Schattentheater, Silhouetten und Handschatten. Belustigende Unterhaltungen für Winterabende. Dritte, vermehrte Auflage. Bartholomaeus. Erfurt. 78 S. M. 1,50.

Inhalt: Erste Abteilung: Das Schatten-Theater. Der Gang nach dem Eisenhammer. Ein Schattenspiel. Ritter Toggenburg. Ein schauerlich schönes Schattenspiel in verschiedenen Gesängen von Schiller. Der rechte Barbier. Kunigundens Liebesloh, eine romantische Geschichte in Schattenbildern. Der brave Arzt. Eine Schatten-Trag- und Komödie. Zweite Abteilung: Silhouetten. Dritte Abteilung: Handschatten.

Die nächste Nummer (No. I. des Jahrgangs 1889) wird am 17. dieses Monats ausgegeben werden. Wir bitten etwaige Bestellungen, Erneuerungen der Abonnements etc. schleunigst an unseren Verlag gelangen zu lassen.

Redaction und Verlag des „Archiv."

Verlag von Julius Wiesenthal, Leipzig. Verantwortlicher Redakteur: Jul. Steinschneider in Berlin C., Rosenthalerstr. 60.
Druck von A. Ostrowski in Berlin C.

